



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



B

924,286



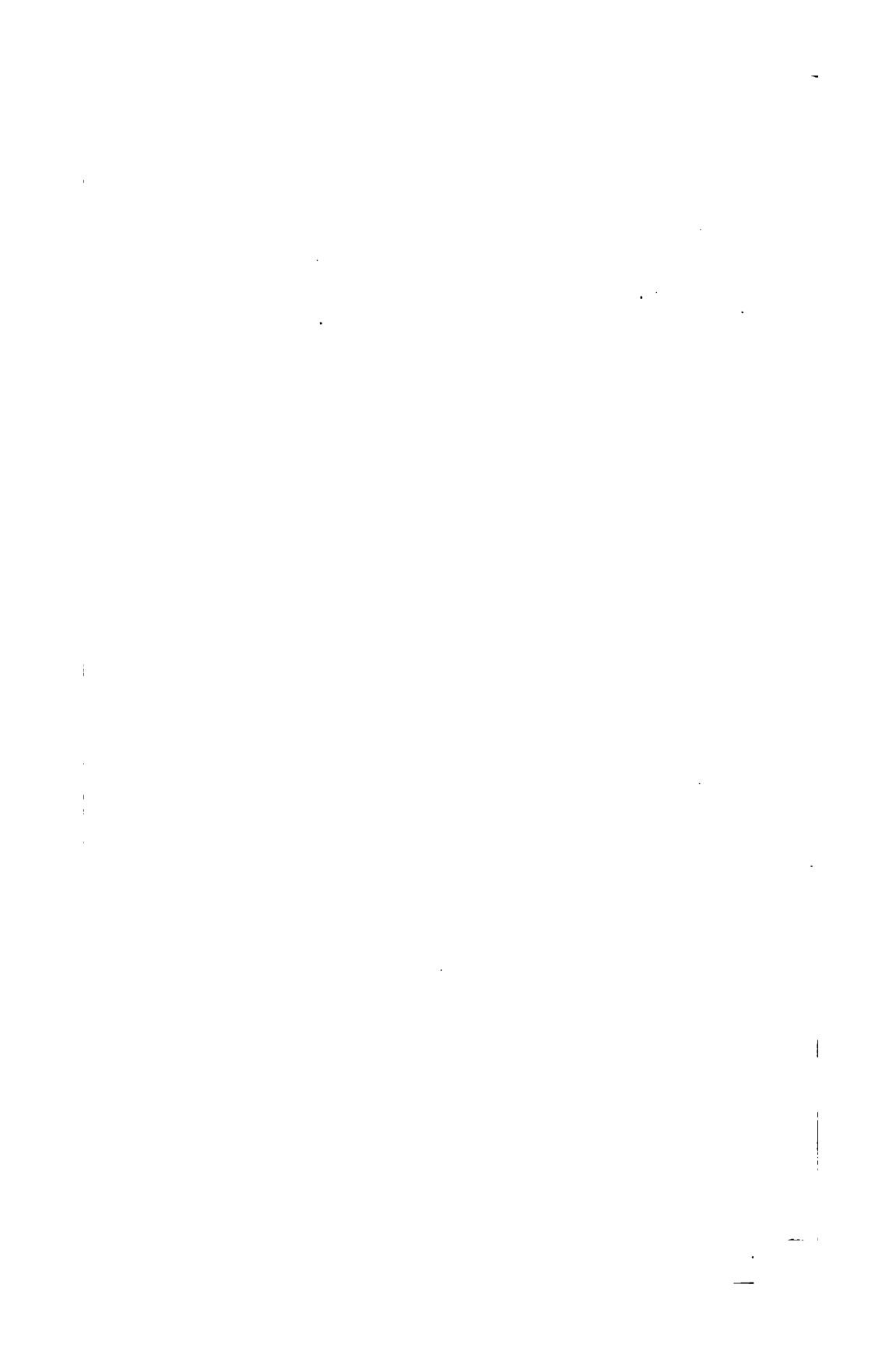










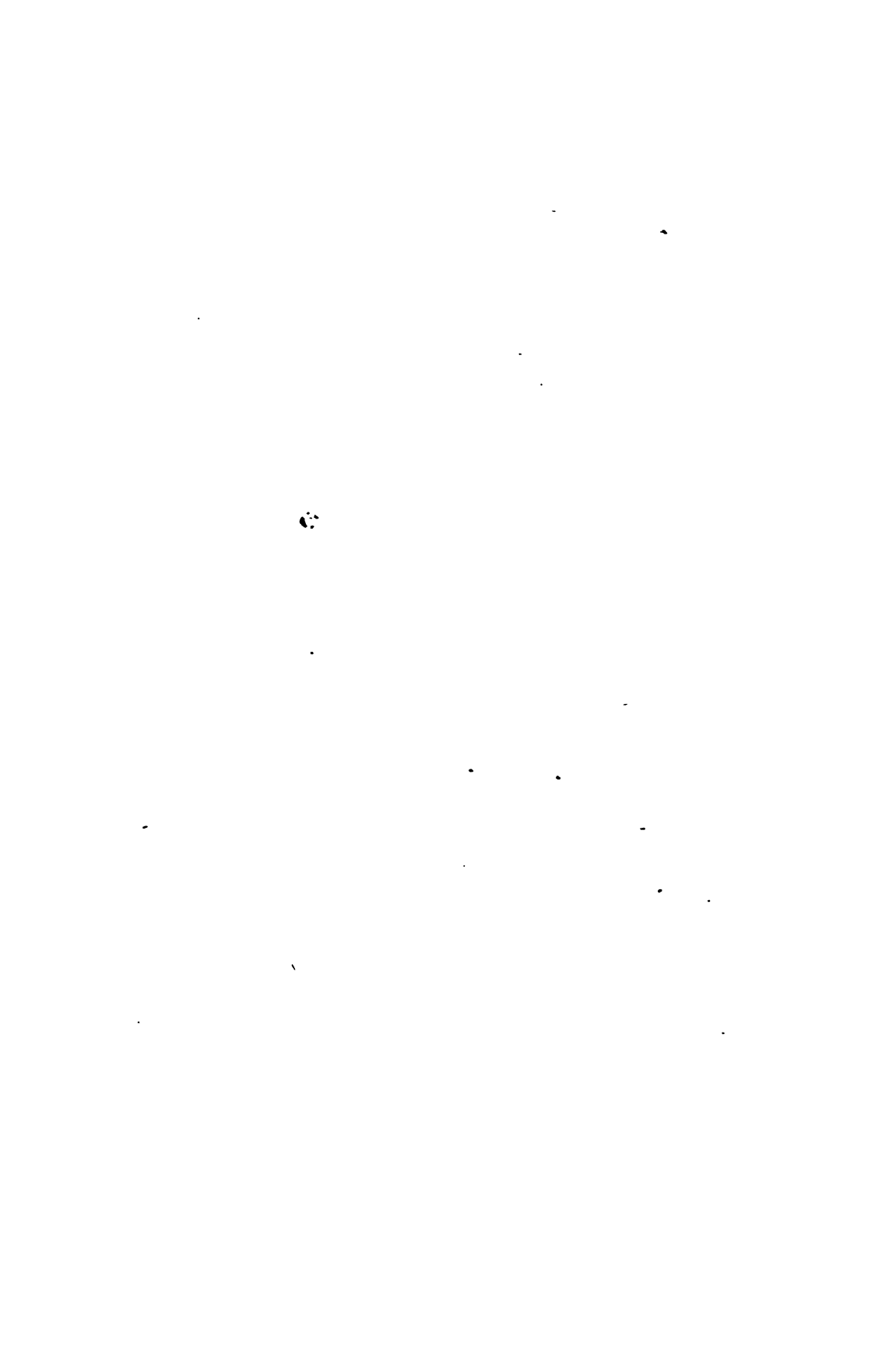






111.

Cambridge



U. M.

**NEUE JAHRBÜCHER**  
FÜR  
**PHILOLOGIE UND PAEDAGOGIK.**

GEGENWÄRTIG HERAUSGEGEBEN

VON

**ALFRED FLECKEISEN** UND **HERMANN MASIUS**  
PROFESSOR IN DRESDEN PROFESSOR IN LEIPZIG.



**FÜNFUNDVIERZIGSTER JAHRGANG.**

**EINHUNDERTUNDELFTER BAND.**

**LEIPZIG**  
**DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.**  
**1875.**

12436

# **JAHRBÜCHER**

**FÜR**



# **CLASSISCHE PHILOGIE**

**HERAUSGEGEBEN**

**VON**

**ALFRED FLECKEISEN.**



**EINUNDZWANZIGSTER JAHRGANG 1875**

**ODER**

**DER JAHNSCHEN JAHRBÜCHER FÜR PHILOGIE UND PAEDAGOGIK  
EINHUNDERTUNDELFTER BAND.**

---

**LEIPZIG**

**DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.**





## VERZEICHNIS DER MITARBEITER.

(die in parenthese beigetzten zahlen beziehen sich auf das nachstehende inhaltsverzeichnis.  
die namen der mitarbeiter zu den ersten zwanzig jahrgängen sind zu anfang der jahrgänge  
1860, 1864 und 1874 abgedruckt.)

1. EMIL BÄHRRENS in Jena (17)
2. JULIUS BARTSCH in Stade (67. 95)
3. HERMANN BAUMGART in Königsberg (Preussen) (12)
4. FRIEDRICH BLASS in Königsberg (Preussen) (82)
5. HUGO BLÜMNER in Königsberg (Preussen) (39)
6. RUDOLF BOBRİK in Belgard (Pommern) (5)
7. MAX BONNET in Paris (116)
8. SAMUEL BRANDT in Saarbrücken (84)
9. ADOLF BRIEGER in Posen (86)
10. KARL BRUGMAN in Leipzig (70)
11. FRANZ BÜCHELER in Bonn (16)
12. HEINRICH BUERMANN in Berlin (107)
13. JACOB BURKHARD in Zürich (71)
14. JOHANN CLAUSSEN in Altona (18)
15. WILHELM CLEMM in Gießen (55)
16. LUDWIG DREWES in Braunschweig (103)
17. FRIEDRICH VON DUHN in Florenz (8)
18. ADAM EUSNER in Münsterstadt (41. 88. 102)
19. FRANZ EYSENHARDT in Hamburg (28. 66. 75)
20. HANS FLACH in Tübingen (29)
21. ALFRED FLECKEISEN in Dresden (62. 67. 72)
22. PETER WILHELM FORCHHAMMER in Kiel (2. 46)
23. JOHANNES FREUDENBERG in Bonn (63)
24. KARL FREY in Schaffhausen (15)
25. WILHELM FRIEDRICH in Mühlhausen (Thüringen) (112)
26. ADOLF FURTWÄNGLER in Freiburg (Breisgau) (79)
27. VICTOR GARDTHAUSEN in Leipzig (66)
28. WALTHER GERHARDI in Meseritz (15. 29)
29. GEORG GERLAND in Straszburg (Elsasz) (43)
30. GUSTAV GILBERT in Gotha (4)
31. WALTHER GILBERT in Dresden (15)
32. FRANZ GÖRRES in Düsseldorf (27)
33. ALFRED VON GUTSCHMID in Königsberg (Preussen) (78)
34. HERMANN HAGEN in Bern (94)
35. MICHAEL HAYDUCK in Greifswald (58. 93)
36. HERMANN HELLER in Berlin (21)
37. PETER DIEDERICH CHRISTIAN HENNINGS in Husum (32)
38. WILHELM HERBST in Pforta (13)
39. MARTIN HERTZ in Breslau (65)
40. FRANZ HEYER in Bartenstein (88)
41. EMANUEL HOFFMANN in Wien (105)
42. FERDINAND HOPPE in Gumbinnen (73)
43. FRIEDRICH HULTSCH in Dresden (60. 109)
44. WILHELM JORDAN in Frankfurt am Main (68)
45. LEOPOLD JULIUS in Rom (6)
46. EMIL AUGUST JUNGHAEHN in Berlin (90)

47. EDUARD KAMMER in Königsberg (Preussen) (2. 10)
48. KARL HEINRICH KECK in Husum (40)
49. OTTO KELLER in Freiburg (Breisgau) (3)
50. JOHANNES KLEIN in Brandenburg (53)
51. HERMANN ADOLF KOCH in Pforta (62. 97)
52. GUSTAV LANGE in Berlin (31)
53. FRIEDRICH LATENDORF in Schwerin (35)
54. GUSTAV LÖWE in Grimma (62. 72)
55. ANTON ŁOWIŃSKI in Deutsch-Krone (100. 101)
56. FRIEDRICH LÜDNCKE in Bremen (53. 114)
57. BERNHARD LUPUS in Waren (20. 37)
58. HUGO MAGNUS in Berlin (111)
59. CARL MEIER in München (40. 115)
60. OTTO MELTZER in Dresden (25. 45. 96)
61. ADOLF DU MESNIL in Gnesen (74)
62. GOTTHOLD MEUTNER in Plauen (59)
63. GUSTAV MEYER in Prag (1. 23. 99)
64. CARL NAUCK in Königsberg (Neumark) (74)
65. KONRAD NIEMEYER in Kiel (61)
66. JOHANNES OBERDICK in Glatz (89)
67. JOHANN NEPOMUK OTT in Rottweil (39. 96. 106)
68. LUDWIG PAUL in Kiel (48)
69. HERMANN PETER in Meissen (64)
70. ADOLF PHILIPPI in Gießen (22)
71. EUGEN FLEW in Danzig (36. 49)
72. THEODOR PLÜSS in Pforta (87)
73. FRIEDRICH POLLE in Dresden (38)
74. RUDOLF RAUCHENSTEIN in Aarau (7. 69. 108)
75. LEOPOLD REINHARDT in Hadersleben (26)
76. HERMANN RÖHL in Berlin (11. 38. 47. 85)
77. WILHELM HEINRICH ROSCHER in Meissen (33. 44. 67. 84)
78. EMIL ROSENBERG in Ratibor (9. 83)
79. FRANZ RÜHL in Dorpat (104)
80. FRIEDRICH WILHELM SCHMIDT in Neustrelitz (62. 110)
81. HERMANN SCHMIDT in Wittenberg (24)
82. KARL SCHNELLE in Meissen (59)
83. GEORG FRIEDRICH SCHÖMANN in Greifswald (19. 57. 92)
84. JOH. HEINRICH CH. SCHUBART in Kassel (50)
85. WILHELM SCHWARTZ in Posen (91)
86. HEINRICH SCHWEIZER-SIDLER in Zürich (34)
87. JULIUS SOMMERBRODT in Breslau (77. 81)
88. AUGUST STEITZ in Frankfurt am Main (30)
89. HEINRICH WILHELM STOLL in Weilburg (37)
90. WILHELM TEUFFEL in Tübingen (14. 27. 42. 54)
91. THEODOR THALHEIM in Breslau (70)
92. THEODOR VOGEL in Chemnitz (76)
93. RICHARD VOLKMAN in Jauer (80)
94. PAUL WEISSÄCKER in Nürtingen (51)
95. HANS WIEZ in Zürich (52. 62)
96. EMIL WÖRNER in Meissen (56. 115)
97. GERHARD ZILLGENZ in Wittstock (46)
98. MICHAEL ZINK in Zweibrücken (113)

## INHALTSVERZEICHNIS.

(die in parenthese beigesetzten zahlen beziehen sich auf das voranstehende verzeichnis der mitarbeiter.)

	seite
1. anz. v. WHartels Homerischen studien. I—III (63) . . . . .	1. 443
2. zur Odyssee [α 292. β 223] (22. 47) . . . . .	6. 265
3. ω und ῥέ (49) . . . . .	7
4. die attische naukrarienverfassung (30) . . . . .	9
5. zu Platons Laches [200*] (6) . . . . .	20
6. anz. v. GKörte personificationen psychologischer affecte (45) . . . . .	21
7. zu Euripides Elektra (74) . . . . .	28
8. zur geschichte des Harpalischen processes (17) . . . . .	33
9. zur handschriftenkunde des Aeschines (78) . . . . .	59
10. zu Horatius dritter satire des zweiten buchs (47) . . . . .	61
11. zu Livius (76) . . . . .	80
12. der begriff der tragischen katharsis (3) . . . . .	81
13. Horatiana (38) . . . . .	119
14. zu Horatius satiren [I 4, 52] (90) . . . . .	122
15. zu Ovidius amores (28. 31. 24) . . . . .	122. 354. 634
16. coniectanea, XV—XXIV (11) . . . . .	125. 305
17. zur überlieferungsgeschichte und kritik der opuscula Vergi- liana (1) . . . . .	137
18. zu Quintilianus (14) . . . . .	151
19. die epheten und der Areopag (83) . . . . .	153
20. zu Thukydides (57) . . . . .	165
21. ad Platonis de re publica libros (36) . . . . .	170
22. einige bemerkungen über die athenischen epheten (70) . . . . .	175
23. zur makedonischen sprachfrage (63) . . . . .	185
24. zu Platons Theätetos (81) . . . . .	192. 477
25. zu Strabon (60) . . . . .	193
26. die überarbeitung des Plautinischen Epidicus (75) . . . . .	194
27. zur kritik einiger quellenschriftsteller der spätern römischen kaiserzeit. I—III (32. 90) . . . . .	201. 390
28. der codex Ambrosianus von Cicero de officiis (19) . . . . .	221
29. zu Aristophanes vögeln v. 553 (28. 20) . . . . .	224. 442
30. die lage des Homerischen Troja (88) . . . . .	225
31. zu Homers Ilias I 414 (52) . . . . .	264

	seite
32. Homerische abhandlungen. III. IV (37) . . . . .	269
33. zu Sophokles Aias [v. 853] (77) . . . . .	292
34. zur litteratur der vergleichenden mythologie (86) . . . . .	293
35. de Theocriti Adoniazusarum versu 77 (53) . . . . .	299
36. zu zwei milesischen inschriften (71) . . . . .	302
37. zu Sophokles Oedipus auf Kolonos (57. 89) . . . . .	303. 839
38. zu Ovidius metamorphosen (73. 76) . . . . .	340. 638
39. zu Petronius (5. 67) . . . . .	341. 652
40. zu Tacitus Germania (48. 59) . . . . .	344. 498
41. über Tacitus Agricola (18) . . . . .	346
42. anz. v. AEberts gesch. der christlich latein. litteratur (90) . . . . .	351
43. anz. v. WHerbsts Johann Heinrich Voss. I. II 1 (29) . . . . .	355
44. über den monatsnamen Iunius (77) . . . . .	367
45. anz. v. VHehns kulturpflanzen und hausthiere (60) . . . . .	369
46. die sage vom goldenen vliesz (22. 97) . . . . .	391. 840
47. epigraphische notizen (76) . . . . .	398
48. zu Platons Gorgias (68) . . . . .	399
49. über einige griechische eigennamen (71) . . . . .	408
50. zu Pausanias (84) . . . . .	411
51. Ciceros hypomnema und Plutarch (94) . . . . .	417
52. zu Ciceros viertem buche gegen Verres [§ 9] (95) . . . . .	428
53. zu Caesars bellum Gallium [V 31] (66. 50) . . . . .	429. 854
54. zu Ciceros briefen [VII 3, 4] (90) . . . . .	432
55. anz. v. GMeyers nasalpräsenstämme im griech. (15) . . . . .	433
56.* zu Xenophons Kyropädie [III 3, 69 f.] (96) . . . . .	447
57. das Kylonische attentat, die naukraren und die Alkmäoniden (83) . . . . .	449
58. zu Aristoteles rhetorik (35) . . . . .	469
59. zu Sophokles könig Oedipus (62. 82) . . . . .	471. 844
60. zu Sophokles Antigone [v. 22] (43) . . . . .	476
61. <i>lustrum condere</i> (65) . . . . .	488
62. zu Ciceros Sestiana (95. 80. 21. 51. 54) . . . . .	489. 547. 856
63. zu Cornelius Nepos (23) . . . . .	491
64. über die doppelte redaction der Ovidischen fasten (69) . . . . .	499
65. miscellen. 47—49 (39) . . . . .	506. 785
66. zu Ammianus Marcellinus (19. 27) . . . . .	509. 653
67. zu Horatius episteln (2. 77. 21) . . . . .	512. 643
68. novellen zu Homeros. 8 (44) . . . . .	513
69. anz. v. KHeldmanns emendationes Lysiacae (74) . . . . .	517
70. zu Lysias (91) . . . . .	521
71. eine vergessene stadt (18) . . . . .	524
72. anz. v. Plauti Trinummus ed. ASpengel (54. 21) . . . . .	525. 656
73. anz. v. HMerquets lexicon zu den reden des Cicero (42) . . . . .	540
74. anz. v. Horatius erklärt von HSchütz (61. 64) . . . . .	551. 761

\* die nummern 56 bis 63 sind im texte aus versehen mit einer um zu hohen ziffer versehen.

# Inhaltsverzeichnis.

IX

	seite
75. miscellanea (19) . . . . .	560
76. anz. v. MHertz vindiciae Gellianae alterae (92) . . . . .	561
77. zu Lukianos (87) . . . . .	575
78. anz. v. MDunckers geschichte des altertums. I. II (33) . . . . .	577
79. anz. v. Compte-rendu de la comm. arch. p. 1870 et 1871 (26) . . . . .	587
80. zu Apsines [s. 344 Sp.] (93) . . . . .	593
81. zu Athenäos [VII 317 <sup>f</sup> ] (87) . . . . .	596
82. der codex Oxoniensis des Lykurgos (4) . . . . .	597
83. zu Antiphon (78) . . . . .	604
84. zu Theokritos [17, 134. 24, 15] (77. 8) . . . . .	605
85. zu Pindaros [Py. 7, 5] (76) . . . . .	608
86. anz. v. WHörschelmanns observ. crit. in Lucretii lib. II (9) . . . . .	609
87. zur erklär. der Aeneis. I. II (72) . . . . .	635
88. die periochae des Livius in ihrem verhältnis zum Livianischen texte (40. 18) . . . . .	645. 881
89. zu Ciceros Tusculanen [V § 78] (66) . . . . .	652
90. die reden bei Thukydides (46) . . . . .	657
91. über volkstümlich-mythologische vorstellungen in Orphischer gewandung (85) . . . . .	682
92. zu Cicero de natura deorum (83) . . . . .	685
93. zu Aristoteles περί αἰσθήσεως καὶ αἰσθητῶν (35) . . . . .	695
94. fragmente einer mittelalterlichen bearbeitung der Aeneis in distichen (34) . . . . .	696
95. zu Horatius oden [I 7. II 6] (2) . . . . .	701
96. zu den scriptores historiae Augustae [Vop. Tac. 6, 2] (67) . . . . .	714
97. zu Senecas briefen (51) . . . . .	715
98. anz. v. AHolms geschichte Siciliens im altertum. II (60) . . . . .	729
99. zu den kyprischen inschriften (63) . . . . .	755
100. zur kritik des Aeschylus [sieben vor Th. 112—116] (55) . . . . .	757
101. atheteseon Horatianarum specimen [carm. III 12] (55) . . . . .	759
102. ad Frontonem (18) . . . . .	766
103. des Horatius zweite epistel des ersten buchs (16) . . . . .	767
104. Paetus Thrasea in Marburg (79) . . . . .	777
105. der ablativus absolutus und seine definition (41) . . . . .	783. 884
106. doppelgradation des lat. adjectivs und verwechselung der gradus unter einander (67) . . . . .	787
107. Demosthenes vormundschaftsrechnung (12) . . . . .	801
108. zur Medea des Euripides (74) . . . . .	835
109. anz. v. FdeSaulcy numismatique de la Terre Sainte (43) . . . . .	841
110. Euripidea et adespota (80) . . . . .	846
111. die einheit von Catullus gedicht 68 (58) . . . . .	849
112. zu Ciceros Orator und den büchern de oratore (25) . . . . .	857
113. anz. v. Arnobii adv. nationes libri VII ed. AREifferscheid (98) . . . . .	865
114. Sylburgs codex des Eutropius (56) . . . . .	874
115. zu Tacitus annalen (96. 59) . . . . .	879
116. zu Plautus Mostellaria (7) . . . . .	885

### BERICHTIGUNGEN IM JAHRGANG 1875.

---

- s. 80 z. 25 lies 'schulung' statt 'vorstellung'
  - 223 - 13 (v. 50) lies 'contentius' statt 'cententia'
  - 786 - 24 lies 'der letzte' statt 'der letztgenannte'
-

# ERSTE ABTHEILUNG FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

---

## 1.

**HOMERISCHE STUDIEN. BEITRÄGE ZUR HOMERISCHEN PROSODIE UND METRIK VON WILHELM HARTEL. ZWEITE AUFLAGE.** Berlin, Franz Vahlen. 1873. 130 s. gr. 8.

**HOMERISCHE STUDIEN. II. VON PROF. DR. W. HARTEL.** aus dem märzhefte des jahrganges 1874 der sitzungsberichte der phil.-hist. classe der kais. akademie der wissenschaften (bd. LXXVI s. 329) besonders abgedruckt. Wien, 1874. in commission bei Karl Gerolds sohn. 60 s. gr. 8.

Beide hefte behandeln fragen die für die beurteilung der sprache der Homerischen gedichte und somit überhaupt für eine richtige auffassung der individualität dieser ältesten denkmäler griechischer litteratur von hoher wichtigkeit sind. die Homerische specialforschung sowol wie die vergleichende sprachwissenschaft musz diese beiträge mit hoher freude begrüßen: denn die arbeit ruht, so weit sprachliche fragen darin in betracht kommen, auf der basis der resultate der sprachwissenschaft, verräth aber anderseits in der akribie, mit der das statistische material zusammengebracht ist, und in der ruhig fortschreitenden methode die sichere hand des classischen philologen. auch wer mit den schlieszlichen resultaten des vf. nicht durchweg übereinstimmen sollte, wird nicht umhin können den erwähnten eigenschaften seine bewunderung zu zollen und die vorliegenden beiden hefte als einen ungemein wertvollen beitrage zur lösung der in denselben behandelten fragen anzusehen, wenn auch der definitive abschluss noch nicht überall erreicht ist.

Die frage, welche den mittelpunct der untersuchungen im ersten hefte bildet, hat dadurch noch ein ganz besonderes interesse, dasz sich an der debatte darüber Georg Curtius beteiligt hat. dieser veröffentlichte aus anlass der ersten auflage des ersten heftes im 4n bande der von ihm herausgegebenen 'studien zur griechischen und lateinischen grammatik' ein sendschreiben an Hartel, worin er



der meinung desselben gegenüber die seinige entwickelte und motivierte. Hartel versucht nun in dieser zweiten auflage seine ansicht durch neues material zu stützen und die einwände von Curtius zu entkräften. wir wollen in kürze den gang der beweisführung Hartels darstellen.

Es handelt sich um die verlängerung eines kurzen auslauts vor einfachem consonanten, besonders vor liquidem anlaut. vor  $\delta$  ist die verlängerung immer aus ursprünglicher doppelconsonanz des anlauts zu erklären, ebenso meistens vor  $p$ , bis auf einige etymologisch unklare fälle. doppelconsonanz darf nach H. nicht immer geschlossen werden aus der verdoppelung des  $p$  nach dem augment, vielmehr dient diese erscheinung demselben zwecke wie in der composition, zb.  $\beta\alpha\theta\acute{\upsilon}\rho\rho\omicron\omicron\varsigma$ , und ist aus demselben gesichtspuncte zu erklären wie die dehnung zb. in  $\acute{\alpha}\nu\text{-}\eta\lambda\epsilon\acute{\iota}\varsigma$ , gewissermassen als bindemittel der teile. vor  $v$  lässt sich in 5 fällen abfall von  $c$  nachweisen, aber überhaupt stehen vor  $v$  neben 19 etymologisch begründbaren längungen 25 ohne etymologische rechtfertigung. noch bedenkllicher gestaltet sich dieses verhältnis bei  $\mu$ : hier finden sich neben 11 etymologisch zu begründenden fällen 233 ohne diese begründung. die längungen vor  $\lambda$  sind alle ohne den schutz der etymologie: denn über  $\lambda\iota\varsigma$  löwe, dessen herleitung von  $\lambda\acute{\iota}\varsigma$  auch H. nicht unbedingt verwirft, wird man jetzt nach den auseinandersetzungen von CPauli 'die benennung des löwen bei den Indogermanen' (Minden 1873) anders urteilen müssen. im ganzen stellt sich die frage statistisch so, dass von 575 längungen vor  $\lambda \mu v p$  104 etymologisch begündbar sind, 340 nicht, während 131 auf anderen wegen ihre erledigung finden.

Wie ist nun diese unregelmässige längung zu erklären? Curtius sagt, durch falsche analogie; von den fällen aus, wo die verlängerung sich etymologisch begründen lässt, haben die epischen sänger, irre geleitet durch die gleichheit oder ähnlichkeit des anlauts, diese freiheit auch auf andere fälle übertragen; sie haben den bereich jener epischen licenzen, die ursprünglich in einem ältern sprachzustande ihre begründung fanden, über das gebiet dieser antiquitäten hinaus erweitert. dem gegenüber erklärt H. die betreffende erscheinung lautphysiologisch. er nimt eine vollere articulation der liquidae (dauerlaute) an, so dass sie dem wert von consonantengruppen gleich kamen; die annahme einer solchen volleren articulation wird durch analogien aus anderen sprachgebieten gestützt, und mit groszer wahrscheinlichkeit wird daraus auch die vernichtung des anlautenden consonanten in den lautgruppen  $cv \text{ } cp \text{ } c\lambda$  lat. *sf sm sr sl sn* erklärt. dieser lautgehalt der dauerlaute musz aber zur zeit der entstehung der Homerischen gedichte schon im schwinden begriffen gewesen sein, da er nur einer kleinen zahl von stämmen und nicht jedem stamme an allen stellen eigen ist und ausserdem gewöhnlich des schutzes fester formel und immer der unterstützung der arsis bedarf, um sich noch zu entfalten.

Wir müssen es uns versagen die von Curtius und Hartel für ihre ansicht geltend gemachten gründe aufzuführen und gegen einander abzuwägen. die frage um die es sich handelt ist eine sehr schwierige und lässt sich, wie das in der natur solcher fragen liegt, vielleicht nie bis zu völliger evidenz lösen. vorläufig sind beide ansichten hypothesen: denn wir sind leider weder in der lage die zeitdauer der altgriechischen dauerlaute an Brückes kymographion nachzuprüfen, noch zu entscheiden ob die rhapsoden so viel instinctives bewusstsein von der verwandtschaft der dauerlaute unter einander hatten, um nach einem berechtigten κατὰ φύσιν ein unberechtigtes κατὰ νόθον zu bilden. im allgemeinen übrigens scheint mir auch durch Hartels ansicht das urteil über den charakter der Homerischen sprache als einer kunstsprache nicht wesentlich alteriert zu werden: denn auch die von H. postulierte vollere articulation der dauerlaute war nach ihm zur zeit der entstehung der Homerischen gedichte schon antiquität; nicht jeder stamm zeigt sie an allen stellen, dh. also, die sänger hatten die wahl nach bedürfnis diese vollere articulation zu benutzen oder nicht; feste, altertümliche formeln bewahren sie meistens, immer ist noch die kraft der arsis notwendig um die so entstandene positionslänge zu unterstützen. hier ist nun freilich ein punct, wo ein nicht zu unterschätzender einwand von Curtius einsetzt, der es unbegreiflich findet, dass diese kraft vollerer articulation vielen der geläufigsten stämme fremd blieb. mir scheint als ob die von H. zur erklärang dieser befremdlichen thatsache angezogene analogie der im laufe der zeit eingetretenen vocalkürzungen neben anderweitig bewahrten längen sich mit dieser erscheinung doch nicht ganz deckte. vielleicht erklärt sich jene eigentümliche erscheinung doch besser so, dass wir jene vollere articulation allen dauerlauten im anlaut als dynamisch innewohnend uns vorstellen; die vor den anlaut fallende arsis gibt gelegenheit davon gebrauch zu machen, schlägt gewissermaszen den funken aus dem stein heraus. es müsste übrigens noch untersucht werden, ob eine solche vollere articulation der dauerlaute unter dem einfluss der arsis nicht auch für den inlaut sich nachweisen liesze; es kämen hier zuerst die verdoppelungen der liquidae nach dem augment und in der fuge von zusammensetzungen in betracht, dann aber auch die dehnung von vocalen im anfang zweiter compositionsglieder, die zum bei weitem größten teile vor folgender liquida stattfindet (wenigstens in den Homerischen beispielen). es wäre einer eingehenderen untersuchung wert, inwieweit diese oder andere ursachen dabei massgebend gewesen sind. vgl. auch ἀρή, dessen α in der arsis lang, in der thesis kurz ist (Stolz 'die zusammengesetzten nomina in den Homerischen und Hesiodischen gedichten', Klagenfurt 1874, s. 33).

Die noch übrigen fälle unregelmässiger dehnungen werden auf anderm wege erklärt, zum teil nach derselben methode, mittels deren man schon längst aus der Plautinischen metrik resultate für die quantität altlateinischer wortformen zu gewinnen gewust hatte. so

wird die längung des dativischen *i* vor vocalen und consonanten aus ursprünglicher länge desselben erklärt (I 59), wobei sich der vf. der ansicht derjenigen anschlieszt, welche meinen dasz auch im griechischen wie in den italischen sprachen der dativ und der locativ ursprünglich geschieden gewesen seien und dasz erst nach der kürzung des ursprünglich langen dativischen *i* die confundierung beider casus eingetreten sei. ebenso wird die ansicht Schleichers und Bopps über die ursprüngliche länge des *α* im nom. pl. der neutra in interessanter weise durch thatsachen aus der Homerischen prosodie gestützt (I 62). die dehnung des *α* in dem imperfect *ἔα* € 887 ἦ κε *ζῶς ἀμενηνός* *ἔα χαλκοῖο τυτῆσιν* gibt dem vf. gelegenheit zu einer längern auseinandersetzung. wir können nicht umhin unsere volle beistimmung auszusprechen, wenn H. dem in neuester zeit leider nicht vereinzelt auftretenden unwesen als ursprünglich erschlossene oder postulierte formen in den Homerischen text einzusetzen scharfe opposition macht, und wir unterschreiben von ganzem herzen den satz I 70: 'so wol bezeugte sprachliche thatsachen musz die vergleichende sprachforschung anerkennen, wenn sie dieselben auch nicht zu erklären vermöchte. sobald sie anfängt überlieferte spracherscheinungen zu negieren und selbsterfundene gebilde an ihre stelle zu setzen, hört ihre glaubwürdigkeit auf.' wohin dieses verfahren führt, davon möge man sich in der neuen Homerrecension von ANauck überzeugen, die ihre verdiente würdigung von ALudwich in diesen jahrbüchern 1874 s. 577 ff. gefunden hat.

Die formen *ἔην ἦν* bei Homer werden gegen die verdächtigung von GCurtius und Leo Meyer in schutz genommen. was den von den genannten angeführten hauptgrund betrifft, dasz sich nach langen vocalen accessorisches *v* nie eingestellt habe, so darf jetzt ausser dem was H. dagegen geltend macht auf die aus den neu entzifferten kyprischen inschriften gewonnene thatsache hingewiesen werden, dasz in dem dialekt dieser sprachdenkmäler nach dem *w* des gen. sing. in einer nicht unbedeutenden anzahl von fällen ein offenbar pleonastischer nasal sich eingestellt und auch graphisch seinen ausdruck gefunden hat. vgl. Deecke und Siegismund 'die wichtigsten kyprischen inschriften' in Curtius studien VII 232. in der form *ἔᾱ* selbst, die sich nach H. zu *ἦᾱ* verhält wie *ἔην* zu *ἦεν*, wird die länge des *α* für ursprünglich erklärt und in parallele gestellt mit lat. *erās erat* skr. *asīs asī*, während freilich in lat. *erām* skr. *āsām* verkürzung eingetreten ist.

Nachdem die verlängerung kurzer silben vor anlautendem *c* ebenfalls auf die geschärfte oder dauernde aussprache des sibilanten zurückgeführt ist, folgen s. 80 ff. eingehende untersuchungen über die positionsbildende kraft von muta cum liquida. der vf. kommt zu dem resultate, dasz die gelängte silbe vor derartigem anlaut in der regel in der arsis stehen musz; auch hier ist das resultat durch die sorgfältigsten statistischen nachweisungen gewonnen. mit unterschiedenheit tritt H. der vielfach verbreiteten auffassung entgegen,

als ob die arsis eine länge schaffen könne; sie macht vielmehr nur eine auf anderweitigen voraussetzungen beruhende längung möglich; die physiologische erklärungs dieses vorgangs findet sich s. 89 ff. aus dem folgenden, worin noch eine anzahl einzelner erscheinungen besprochen wird, heben wir hervor dasz die thatsache, dasz in der dorischen betonung ἐλέγον ἐλύσαν eine reminiscenz an die ursprünglichen formen ἐλέγοντ ἐλύσαντ erhalten ist, ein interessantes analogon in einigen Homerischen messungen erhält, indem zb. ἔσαν ὀρνιθεσσι 311 gewis eine erinnerung an die aus der ursprünglichen doppelconsonanz assimilierte form ἔσανν bewahrt hat (s. 111).

Ueber den inhalt des zweiten heftes gestatte ich mir nur wenige andeutungen, da die hier geführten untersuchungen weniger unmittelbare ausbeute für den sprachforscher abwerfen. es beschäftigt sich mit den fragen über den hiatus und die verkürzung resp. bewahrung der länge von langem auslaut vor vocalischem anlaut. für die erhaltung langer ausgänge vor vocalischem anlaut ist der wichtigste factor der versictus, der seinen einfluss zum teil schon durch die ihm selbst eigentümliche tonstärke ausübt, indem der vortrag des epischen verses nach jeder hebung ein absetzen der stimme gestattete. dazu kommt zweitens die qualität der ausgänge; es wird durch sorgfältige zusammenstellungen nachgewiesen, dasz η η ψ ω eine festere quantität haben als ε ι α ι ο ι. worin diese grössere schwäche der drei letzten ausgänge wahrscheinlich ihren grund habe, darüber werden am schlusse der abhandlung andeutungen gegeben: nemlich in der annäherung des zweiten bestandteils jener diphthonge ι und υ an die im munde der Homerischen sänger noch vielfach als geläufig zu denkenden labialen und palatalen reibungsgeräusche. genauere ausführungen darüber dürfen wir erst im dritten hefte erwarten. das dritte moment ist die mit jener bessern quantität meist verbundene bessere tonstärke, die von H. nicht nur für einsilbige pronomina und partikeln, sondern auch für nominal- und verbalformen an einer anzahl von beispielen dargethan wird. sobald die langen vocale und diphthonge in die senkung des verses gestellt werden und so der stütze des ictus entbehren, werden sie zu kürzen, offenbar in folge des schnellen zusammensprechens mit dem nächsten vocalischen anlaut. wenn diese enge und rasche verbindung mit dem nächsten worte auf irgend eine art gelockert wird, entweder durch eine interpunctionspause oder indem ein einzelnes wort durch einen kräftigen ictus von seiner umgebung sich abhebt, bleibt die ursprüngliche länge des auslauts auch in der thesis gewahrt.

Diese kurzen bemerkungen haben durchaus nicht den zweck den reichen inhalt der beiden vorliegenden hefte zu erschöpfen, sondern sie wollen nur die aufmerksamkeit der fachgenossen auf diese bedeutsame erscheinung im gebiete Homerischer philologie lenken. in der sitzung der philosophisch-historischen classe der Wiener akademie vom 7 october 1874 hat H. bereits ein drittes heft seiner Ho-

merischen studien vorgelegt, das eine reichere ausbeute für den sprachforscher zu geben verspricht. nach dem mir vorliegenden bericht über die sitzung wird darin der übergang von *i* und *u* in *j* und *v* sowol im innern des wortkörpers als beim zusammentreffen zweier worte einer genauen untersuchung unterzogen und schliesslich auf grund der erkannten thatsachen die bisherige ansicht von dem wesen und der bedeutung des digamma wesentlich modificiert.

PRAG.

GUSTAV MEYER.

## 2.

## ZUR ODYSSEE.

Nachdem ich so eben mit groszem interesse den anfang der 'Homerschen abhandlungen' von Hennings jahrg. 1874 s. 531 ff. gelesen, finde ich dasz v. 292 des ersten buchs der Odyssee eine andere auslegung fordert, als ihm bisher von Kirchhoff, Kammer und Hennings zu teil geworden ist. wäre der sinn wirklich dieser, dasz Telemachos, nachdem er dem vater ein denkmal errichtet und toten Gaben dargebracht habe, die mutter einem der freier zur gattin geben und dann die freier töten solle, dann sähen Kirchhoff und Kammer in diesem gedanken mit recht einen grund zur athetese, und die beschränkung der beziehung des wortes ταῦτα, welche Hennings fordert, würde nicht ausreichen den vers zu retten.

Die ganze stelle α 291—296 lautet gewöhnlich wie folgt. Athene befiehlt dem Telemachos, falls der vater tot wäre,

σῆμά τέ οἱ χεῖραι καὶ ἐπὶ κτέρεα κτερεῖξαι  
 πολλὰ μάλ', ὅσσα ἔοικε, καὶ ἀνέρι μητέρα δοῦναι.  
 αὐτὰρ ἐπὶν δὴ ταῦτα τελευτήσης τε καὶ ἔρξης,  
 φράζεσθαι δὴ ἔπειτα κατὰ φρένα καὶ κατὰ θυμόν,  
 ὅπως κε μνηστήρας ἐνὶ μεγάροισι τεοῖσιν  
 κτείνης ἢ δόλῳ ἢ ἀμφοδόν.

von einer vermählung der mutter ist meines erachtens in v. 292 gar nicht die rede. dasz der sohn die mutter einem manne vermähle widerstreitet ja nicht nur der sitte überhaupt, sondern auch dem bestimmten befehl, den Athene in derselben rede gibt: Telemachos solle die mutter, wenn Odysseus tot sei, wieder zu ihrem vater zurücksenden, damit dieser sie einem manne zur gattin gebe. alle schwierigkeit fällt weg, wenn man das komma vor καὶ streicht und und ὅσσα ἔοικε mit καὶ ἀνέρι μητέρα δοῦναι verbindet. Athene befiehlt, Telemachos solle dem vater toten Gaben opfern, reichliche, so viele sich gebührt dasz auch ihrem manne die mutter darbringe, dh. Telemachos soll nicht nur als sohn dem vater, sondern auch für die mutter ihrem manne totenopfer bringen. wenige verse vorher (278) schlieszt sich ὅσσα ἔοικε ähnlich unmittelbar an das folgende.

Nun könnte man freilich gegen diese erklärung einwenden, dasz im folgenden gesang (β 223) in der wiederholung obiger stelle

offenbar Telemachos es sei, der die mutter einem manne geben will: πολλὰ μάλ' ὅσσα ἔοικε καὶ ἀνέρι μητέρα δῶσω. aber auch diese ~~ausserung~~ würde ja nicht nur dem bestimmten befehl der Athene widersprechen, sondern auch dem kurz vorhergehenden (195) rathe des Eurymachos, der ganz mit dem befehl der Athene übereinstimmt. wenn die freier selbst nur verlangen dasz Penelope in regelmässiger form von ihrem vater einem der freier zur frau gegeben werde, wie kann da Telemachos sagen, er, der sohn, wolle die mutter einem freier geben? es musz daher auch β 223 ganz in demselben sinn erklärt werden, also als wenn es hiesze: πολλὰ μάλ', ὅσσα ἔοικε καὶ ἀνέρι μητέρα δοῦναι, δῶσω. da δίδοναι auch von darbringung der opfer für götter gebraucht wird, so hat die anwendung dieses verbums auf darbringung von totengaben wol kein bedenken.

KIEL.

P. W. FORCHHAMMER.

### 3.

#### VE UND 'HE.

Für die annahme, dasz im Homerischen *ήέ* das gräcoitalische enklitische *ve* verborgen liege, dürften mehrere gründe sprechen. einmal gibt es eine menge stellen wo in der doppelfrage und bei der aneinanderreihung von sätzen oder satzteilen durch 'oder' an der ersten stelle blossz *ή*, *ή*, *εί*, an der zweiten *ήέ*, bez. *ή-Fe* oder *ή-Fe* gesetzt ist. hieraus scheint sich mir zu ergeben, dasz gerade in dem teilchen, wodurch sich *ήέ* von *ή* unterscheidet, der begriff 'oder' gesucht werden musz: zb. ρ 577 f. *ή τινά που δείξας ἐξαίσιον ἤε καὶ ἄλλως αἰδεῖται κατὰ δῶμα; κακὸς δ' αἰδοῖος ἀλήτης.* dieses *ήέ*, richtiger wol *ήFe* — denn das enklitikon sollte doch den accent nicht haben — findet sich auch blossz einfach gesetzt im zweiten teil der doppelfrage, ohne dasz *ή* oder *εί* vorhergieng: α 225 f. *τίς δαίς, τίς δὲ ὄμιλος ὃδ' ἐπλετο; τίπτε δέ σε χρεώ; εἰλάπιν' (so Nauck mit Ahrens de crasi et aphaeresi s. 15) ἤε γάμος; ἐπεὶ οὐκ ἔρανος τάδε γ' ἐκτίν. εἰ — ἤέ bez. ἤFe haben wir zb. δ 712 f. οὐκ οἶδ' εἰ τίς μιν θεὸς ὥρορεν, ἤε καὶ αὐτοῦ θῆμος ἐφωρμήθη ἱμεν ἐς Πύλον.*

Ganz besonders interessant ist aber die zweite classe von beispielen, wo aus dem ausserordentlich häufigen hiatus nach dem *ή* des zweiten gliedes auf ursprüngliches *ήF'* für *ή-ve* zu schlieszen ist. so haben wir *ή — ἤF'* φ 197 *ή κε μνηστήρεσσιν ἀμύνοιτ' ἢ 'Οδυσῆι (corr. ἤF' 'Οδυσῆι).* δ 763 f. *εἴ ποτέ τοι πολύμητις ἐνὶ μεγάροισιν 'Οδυσσεὺς ἢ βοὸς ἢ (corr. ἤF' oder ἤF'?) ὄιος κατὰ πίονα μηρί' ἐκην.*

*εί — ἤF'* φ 281—284

ἀλλ' ἄγ' ἐμοὶ δότε τόξον ἐύζοον, ὄφρα μεθ' ὑμῖν  
χειρῶν καὶ σθένεος πειρήσομαι, εἴ μοι ἔτ' ἔστιν

ἵς οἷα πάρος ἔσκεν ἐνὶ γναμπτοῖσι μέλεσσιν,  
 ἦ (ἦF) ἦδ' μοι ὄλεσεν ἄλ' τ' ἀκομιστή τε.

Ganz vortrefflich stimmen mit unserer auffassung zwei beobachtungen von WHartel in seinen vorzüglichen Homerischen studien II s. 34 und 36, wonach gerade der fall ganz besonders häufig eintritt, dasz von den beiden disjunctiven gliedern nur das zweite ein in den hiatus gestelltes *ἦ* hat, also, wie wir die sache ansehen, vielmehr ein apokopiertes *ή(F)έ* oder *ήFe*. dies finden wir zb. I 230 ἐν δοιῇ δὲ καώμεν ἦ ἀπολέσθαι.\* und weiter führt Hartel an «dasz das *ἦ* der einfachen frage, wo es im hiatus steht [also nach unserer theorie wieder *ήF*'], in der regel entsprechend dem lateinischen *an* eine frage einleitet, die im zusammenhange eigentlich das zweite glied einer doppelfrage darstellt, zu welcher das erste glied sich leicht ergänzt, wie A 131 μὴ δὴ οὕτως, ἀγαθὸς περ ἑών, θεοεῖκα' Ἀχιλλεῦ, κλέπτε νόω, ἐπεὶ οὐ παρελεύσεαι οὐδέ με πείσεις. ἦ (ἦF) ἐθέλεις, ὄφρ' αὐτὸς ἔχῃς γέρας;» also auch hier wieder haben wir bei diesem apokopierten *ἦε* oder *ήέ* die sichtliche bedeutung 'oder'. was sollte uns demnach hindern das gräcoitalische *ve* in solchen fällen zu statuieren? bietet es doch zugleich die richtige bedeutung und die natürlichste erklärung für den hiatus.

Misbräuchlich findet sich nun auch in beiden gliedern der disjunctiven anreihung oder der doppelfrage *ήέ* — *ήέ*, *ἦε* — *ἦε*: hier hat allerdings das '*ve*, oder' bloss im zweiten gliede seine logische berechtigung; allein wir brauchen darum an der richtigkeit obiger theorie nicht irre zu werden: haben wir doch auch bei *τε* — *τε* eine ganz ähnliche unlogische erscheinung, und das lateinische zeigt uns das gleiche bei *sive* — *sive*, poetisch auch bei *ve* — *ve*.

Wir haben somit das lateinische *ve* wiedergefunden im griechischen *ή-έ*: es geht daraus für *ve* selbst wieder hervor, dasz es nicht, wie zb. in Freunds lexicon steht, aus *vel* apokopiert ist (wofür ich auch gar keine lautliche analogie wüste), sondern dasz es eine uralte gräcoitalische — vielleicht indogermanische? — suffixpartikel für 'oder' ist, wie *τε* = *que* für 'und'. zweitens wird *ήέ*, welches ich in den grundzügen von Curtius nicht erwähnt finde, aufgefasst werden müssen analog mit *ἦδ'έ* als compositum von *ἦ* versicherungs- und fragpartikel und *Fe* 'oder', also wird auch der accent auf *η* zu belassen, nicht aber dem der enclitica angehörigen *ε* zuzuwenden sein. sollte dieses *Fe* sich auch noch in anderen verbindungen nachweisen lassen?

\* es würde also wenigstens an dieser stelle in der that ein digamma vorliegen, und der satz in Curtius grundzügen<sup>4</sup> s. 207: 'wer aus einem verschluss wie *εἰ ἐτεόν γε* auf digamma schlieszt, könnte mit demselben rechte aus *ἦ ἀπολέσθαι* ein *facto* erschliessen' müsste wol etwas modificiert werden.



## 4.

## DIE ATTISCHE NAUKRARIENVERFASSUNG.

Die von mir im 7n supplementband dieser jahrbücher s. 196 nur kurz angedeutete ansicht, dasz die attischen naukraren und naukrarien erst durch Solon eingerichtet worden seien, bedarf der allgemeinen annahme ihrer vorsolonischen existenz gegenüber einer nähern begründung, welche hier gegeben werden soll.

Es ist die allgemeine annahme der gelehrten, welche sich auf die erwähnung der prytanen der naukraren in dem Herodoteischen bericht von der Kylonischen verschwörung (V 71) stützt, dasz die naukraren und naukrarien bereits vor Solon existiert haben. nur über die zeit ihrer einrichtung gehen die ansichten etwas auseinander. nach Curtius (gr. gesch. I<sup>4</sup> s. 293) soll diese districtseinteilung und -verwaltung ihren grundzügen nach schon der königlichen zeit angehört haben, eine ansicht welche auch RSchöll (Hermes VI s. 22), der sich nicht bestimmt ausdrückt, zu teilen scheint. ebenso urteilt Wecklein (sitzungsber. der k. bayr. akad. 1873 s. 46), der in den naukraren den eupatridischen staatsrath der könige und später der archonten erkennt. die am weitesten verbreitete ansicht ist die von Duncker (gesch. des alt. III<sup>2</sup> s. 450), nach welcher die einrichtung der naukraren von der einsetzung des einjährigen archontats 683 datieren soll. ihr haben sich Philippi (beiträge zur gesch. des att. bürgerrechts s. 152; der Areopag u. die epheten s. 224 anm. 44), ASchaefer (in diesen jahrb. 1871 s. 54) und bedingt LLange (die epheten und der Areopag s. 12) angeschlossen. GZelle (beiträge zur ältern verfassungsgesch. Athens s. 26) nimt eine vorsolonische existenz der naukraren an, ohne sich über die zeit ihrer entstehung bestimmter auszusprechen, während Schömann (verf. Athens s. 14; griech. alt. I<sup>3</sup> s. 345) dieselbe in die zeit nicht lange vor den Kylonischen wirren setzt.

Der zweck dieses neuen institutes der naukrarien war nach Zelle (ao. s. 25 ff.), dem sich Duncker im wesentlichen anschlieszt, der, die gelockerte geschlechtseinteilung, die ihre locale beziehung zum teil verloren hatte, durch eine rein topographische und administrative einteilung des landes zu ersetzen. Philippi (beitr. s. 153; Areop. und eph. s. 207) vergleicht die naukrarienvfassung mit der römischen centurienvfassung und meint, dieselbe habe zu dem zwecke, das volk zur wehrpflicht und zu den sonstigen kriegs- und staatslasten heranzuziehen, alle eingesessenen, adliche und plebejer, umfasst. dieser letztern ansicht hat sich Lange (ao. s. 12) angeschlossen, der als mitglieder der naukrarien die gesamten grundbesitzenden bewohner Attikas auffaszt. Curtius endlich (I s. 293) sucht die einrichtung der naukrarien aus dem gegensatz des ländlichen und städtischen adels zu erklären. wer, wie Wecklein und Schöll, die entstehung der naukraren auf die königszeit zurückführt, musz denselben den eupatridischen staatsrath erkennen.

Da Herodot *ao. πρυτάνεις τῶν ναυκράρων* erwähnt, so hat man bei der annahme von der richtigkeit des Herodoteischen berichtes auch diese zu erklären. Zelle erklärt deshalb diese prytanen als einen ausschusz aus den naukraren, entweder aus 12 oder aus 48 mitgliedern bestehend, je nachdem man für jede naukrarie einen oder mehrere naukraren annimt (*ao. s. 27*). Schöll (*ao. s. 21*) hat die von KOMüller (*Dorier II<sup>1</sup> s. 136 ff. Eumen. s. 157 anm. 13*) ausgesprochene ansicht wieder aufgenommen, dasz unter den prytanen der naukraren die phylobasileis zu verstehen seien. Philippi (*Areop. und eph. s. 232 f.*) hat diese ansicht mit recht zurückgewiesen und — die prytanen durch die zwölf tritttyarchen erklärt. Curtius (*I s. 293*) endlich macht sich die sache leicht, indem er nicht von den prytanen der naukraren, sondern der naukrarien redet.

Nach dieser statistischen zusammenstellung der verschiedenen ansichten und erklärungen wende ich mich zu dem Herodoteischen bericht von der Kylonischen verschwörung, auf welchem allein die annahme von der vorsolonischen existenz der naukraren basiert. der kern der untersuchung beruht in der entscheidung der frage, ob die darstellung der Kylonischen verschwörung bei Herodot als glaubwürdig anerkannt werden musz. es ist hierbei zuerst das verhältnis des Herodoteischen berichtes (*V 71*) über dieses ereignis zu dem Thukydideischen (*I 126*) festzustellen. die nur kurz angedeutete ansicht Weckleins (*s. 32 ff.*), dasz der bericht Herodots für die Alkmaioniden günstiger sei als der des Thukydides, ist von Lange (*ao. s. 55 ff.*) weiter ausgeführt und zur evidenz erwiesen worden. und in der that lässt sich noch deutlich nachweisen, unter welchen einflüssen Herodots bericht entstanden ist. nach den ausführungen von Kirchhoff (abfassungszeit des Her. geschichtswerkes — *vgl. s. 28*) ist die geschichte Herodots vom anfang des vierten buches bis zum anfang des siebenten in dem jahre vom winter 431/30 bis ebendahin 430/29 abgefasst worden. später (nachträgliche bemerkungen *s. 57 ff.*) hat Kirchhoff es wahrscheinlich gemacht, dasz die episode bei Herodot *VI 121—131* zur verteidigung und verherlichung der Alkmaioniden kurz vor oder nach der verurteilung des Perikles, juni oder juli 430, niedergeschrieben worden sei. im zusammenhange mit dieser tendenz des Herodot steht dann auch das 70e und 71e capitel des 5n buches, die vielleicht schon während der mit beginn des frühlings 430 ausbrechenden pest (*Thuk. II 47*) geschrieben wurden, als die Athener auf Perikles erbittert waren (*Thuk. II 59*) und sich dabei der von den Spartanern vor dem beginn des krieges erhobenen und speciell gegen Perikles gerichteten forderung das *Κυλώνειον ἄγος* zu beseitigen (*Thuk. I 126 f.*) erinnerten. Herodot ergreift deshalb, um die erregten gemüter der Athener zu beruhigen, die gelegenheit bei der geschichte des Alkmaioniden Kleisthenes eine episode über das *Κυλώνειον ἄγος* anzufügen, in der er die schuld der Alkmaioniden als möglichst gering darzustellen sucht. es ist mir im höchsten grade wahrscheinlich dasz, ebenso wie die

episode bei Herodot VI 125 — 131 mit ihren chronologischen ungenauigkeiten und sonstigen unwahrscheinlichkeiten auf eine bei den Alkmaioniden ausgebildete familientradition zurückzugehen scheint (Kirchhoff nachtr. bem. s. 61), auch die darstellung des Κυλώνειον ἄγος Alkmaionidischen ursprungs ist. es scheint demnach bei Herodot eine absichtliche verfälschung des wahren sachverhalts von seiten der Alkmaioniden vorzuliegen, welche dieser bona fide in seine geschichte aufnahm. die absolute richtigkeit der Herodoteischen überlieferung wird deshalb auch bereits von Lange verneint. nur geht dieser noch nicht so weit, dasz er überhaupt die existenz der prytanen der naukraren zur zeit des Kylonischen aufstandes für eine erfindung erklärt. dasz er dieses nicht thut, scheint hauptsächlich seinen grund darin zu haben (vgl. s. 58), dasz er, ebenso wie Wecklein (s. 34), annimmt, die worte des Thukydides τότε δὲ τὰ πολλὰ τῶν πολιτικῶν οἱ ἐννέα ἄρχοντες ἐπραττον seien zur berichtigung der Herodoteischen bemerkung οἱ πρυτάνεις τῶν ναυκράρων, οἵπερ ἐνεμον τότε τὰς Ἀθήνας geschrieben worden. ich vermag mich nach wiederholter prüfung der betreffenden stellen dieser ansicht nicht anzuschlieszen. es musste dem Thukydides klar sein, dasz die worte τότε δὲ τὰ πολλὰ τῶν πολιτικῶν οἱ ἐννέα ἄρχοντες ἐπραττον von seinen lesern zum wenigsten mit gleichem rechte auf den gegensatz der nachsolonischen zeit bezogen werden konnten, wo die eigentliche regierungsgewalt der archonten immer mehr beschränkt wurde, wie Classen nach meiner ansicht richtig diese stelle erklärt hat. wollte deshalb Thukydides in wirklichkeit die angabe Herodots berichtigen, so musste er sich bestimmter ausdrücken. ausserdem ist die darstellung des Thukydides so ausführlich, dasz man annehmen darf, derselbe würde, wenn die prytanen der naukraren wirklich groszen einfluss neben den archonten hatten (Lange ao. s. 60), die thätigkeit derselben bei der Kylonischen verschwörung nicht unerwähnt gelassen haben. in der Thukydideischen darstellung werden nur die ἄρχοντες und οἱ πολλοὶ erwähnt. in dem vorsolonischen staate besaßen nur die eupatriden das attische bürgerrecht, und unter den Athenern, welche bei der nachricht von der besetzung der akropolis durch Kylon nach Athen eilen, sind die eupatriden zu verstehen, deren regiment durch die Kyloneer ja besonders bedroht war. der gesamtheit der eupatriden allein stand das recht zu, den archonten in dieser angelegenheit unumschränkte vollmacht zu erteilen, nicht einmal der eupatridischen bule, die doch nur der geschäftsleitende ausschusz der eupatriden war und deshalb in derartigen aussergewöhnlichen fällen schwerlich selbständig entscheiden konnte. für eine selbständige thätigkeit der prytanen der naukraren ist in der darstellung des Thukydides keine gelegenheit vorhanden.

Doch dem sei wie ihm wolle: jedenfalls brauchen die worte des Thukydides τότε δὲ τὰ πολλὰ τῶν πολιτικῶν οἱ ἐννέα ἄρχοντες ἐπραττον nicht im gegensatz zu Herodot gesagt zu sein, und ein

indirecter beweis für die existenz der prytanen der naukraren vor Solon ist aus Thukydides nicht zu erbringen. es ist deshalb auch nur die Herodoteische stelle, welche für die vorsolonische existenz der naukraren spricht, und eine reine erfindung dieser angabe von seiten der Alkmaioniden zu präsumieren ist man bei der oben erwiesenen tendenz dieses capitels an sich durchaus berechtigt. es kann sich einem nur die frage aufdrängen, ob eine derartige erfindung bei den Athenern auf glauben rechnen konnte. und da ist festzuhalten dasz, wenn schon über die Peisistratiden, deren zeitalter den Athenern des peloponnesischen krieges doch um hundert jahre näher lag als das des Kylon, zur zeit des Thukydides unrichtige vorstellungen herrschten (Thuk. VI 54), eine kenntnis vorsolonischer verfassungszustände bei der mehrzahl der Athener, als Herodot jene stelle niederschrieb, nicht vorausgesetzt werden darf. aber nicht bloss auf die mehrzahl der Athener, von denen überhaupt eine widerlegung nicht zu befürchten war, sondern auch auf einsichtigere kenner der athenischen verfassungsgeschichte scheint die version bei Herodot rücksicht zu nehmen. darauf beziehe ich die chronologische bestimmung, mit welcher Herodot das 71e capitel schlieszt: ταῦτα πρὸ τῆς Πεισιστράτου ἡλικίας ἐγένετο. denn es ist doch gewiss nichts natürlicher als dass man die zeit der Kylonischen verschwörung durch ein πρὸ τῆς Κόλυπος ἡλικίας bestimmte, da die politische thätigkeit des Solon mit derselben in einem engen zusammenhange stand. sehr wol aber erklärt sich diese merkwürdige chronologische bestimmung, wenn die Alkmaioniden dabei auf eine verwirung des wirklichen sachverhaltes genauere kennern der athenischen verfassung gegenüber ausgingen. da vor Peisistratos die naukraren allerdings schon existierten. in gleicher absicht scheint auch der ausdruck εἰ πρυτανεὶ τῶν νουκραρίων selbst gewählt zu sein. in der ordnung der naukraren, die wir allein kennen und auf die ich weiter unten näher eingehen werde, können unter den prytanen der naukraren nur die trittyanen verstanden werden. dieser ausdruck ist aber wolweislich in der version der Alkmaioniden nicht gewählt worden, weil trittyanen auch noch in der spätern zeit in der athenischen verfassung eine wenn auch nur sehr unbedeutende rolle spielten. dagegen musste sich die bezeichnung πρυτανεὶ ganz besonders empfehlen, wenn wirklich, wie mir Lange (a. o. s. 61 ff.) erwiesen zu haben scheint, die attischen archonten vor Solon den namen πρυτανεὶ führten. dann war diese wahl des ausdrucks von seiten der Alkmaioniden eine willkürliche, um unbedeutend an die stelle der prytanen der kule die prytanen der naukraren einzuschmuggeln. dass in der version der Alkmaioniden als träger der höchsten staatsgewalt im gegensatz zu den archonten für die zeit vor Solon nachsolonische beamtete gewählt wurden, hatte seinen grund darin, dass in dem einfachen organismus des vorsolonischen staates beamtete neben den archonten überhaupt gar nicht existierten. hienzu man eine so bedeutende macht zuschreiben konnte.

Ich halte mich nach der vorangeschickten erörterung zu dem schluss für berechtigt, dass die annahme eines vorsolonischen prytanenrathes, um für gesichert gelten zu können, gewis noch einer anderweitigen begründung aus der überlieferung bedarf. eine solche ist aber nicht vorhanden; vielmehr beweist die einzige über die einsetzung der naukraren uns erhaltene tradition gerade das gegentheil. dieselbe lautet nemlich bei Photios u. ναυκραρία wie folgt: ναυκραρία· τὸ πρότερον οὕτως ἐκάλουν ναυκραρία καὶ ναύκραρος· ναυκραρία μὲν ὁποῖόν τι ἢ συμμορία καὶ ὁ δῆμος, ναύκραρος δὲ ὁποῖόν τι ὁ δῆμαρχος, Κόλωνος οὕτως ὀνομάσαντος, ὡς καὶ Ἀριστοτέλης φησί. καὶ ἐν τοῖς νόμοις δὲ ἂν τις ναυκραρίας ἀμφισβητῇ καὶ τοὺς ναυκράρους τοὺς κατὰ ναυκραρίαν· ὕστερον δὲ ἀπὸ Κλεισθένους δῆμοί εἰσιν καὶ δῆμαρχοι ἐκλήθησαν· ἐκ τῆς Ἀριστοτέλους πολιτείας, ὃν τρόπον διέταξεν τὴν πόλιν ὁ Κόλων· φυλαὶ δὲ ἦσαν τέσσαρες, καθάπερ πρότερον, καὶ φυλοβασιλεῖς τέσσαρες· ἐκ δὲ τῆς φυλῆς ἐκάστης ἦσαν νενεμημένοι τριττύες μὲν τρεῖς, ναυκραρίαὶ δὲ δύοδεκα καθ' ἐκάστην. ὁ Κλειδῆμος ἐν τῇ τρίτῃ φησὶν ὅτι Κλεισθένους δέκα φυλάς ποιήσαντος ἀντὶ τῶν τεσσάρων συνέβη καὶ εἰς πεντήκοντα μέρη διαταγῆναι· αὐτοὺς δὲ ἐκάλουν ναυκράρια, ὥσπερ νῦν εἰς τὰ ἑκατὸν μέρη διαιρεθέντα καλοῦσι συμμορίας.

Es ist die ganze stelle des Photios offenbar ein allerdings einiger verbesserungen bedürftiger auszug aus den politien des Aristoteles. für Aristoteles als quelle dieser glosse spricht die wiederholte anführung desselben, für ihren charakter als auszug die vergleichung der worte ὕστερον δὲ ἀπὸ Κλεισθένους δῆμοί εἰσιν καὶ δῆμαρχοι ἐκλήθησαν mit den worten bei Harpokration u. ναυκραρικά, die offenbar die directe fassung des Aristoteles enthalten: Ἀριστοτέλης δ' ἐν Ἀθηναίων πολιτείᾳ φησὶ «κατέστησεν καὶ δημάρχους τὴν αὐτὴν ἔχοντας ἐπιμέλειαν τοῖς πρότερον ναυκράροις· καὶ γὰρ τοὺς δῆμους ἀντὶ τῶν ναυκραριῶν ἐποίησεν». die vergleichung der demarchen mit den naukraren, der demen mit den naukrarien, welche Aristoteles nach dieser glosse des Harpokration in seinen politien gegeben hatte. zeigt deutlich dass die stelle des Photios einen durchaus zusammenhängenden auszug aus Aristoteles gibt, da hier unmittelbar der demeneinrichtung durch Kleisthenes der bericht über die naukraren vorangeht, auf welchen die stelle bei Harpokration doch offenbar hinweist. selbst der letzte passus in der glosse des Photios von den worten ὁ Κλειδῆμος an kann sehr wol aus Aristoteles entlehnt sein. die Aristotelische πολιτεία τῶν Ἀθηναίων ist, wie CMüller fragm. hist. gr. II s. 121) gezeigt hat, nicht vor 331 abgefasst worden. aus dem schluss der glosse des Photios ersieht man dass Kleidemos seine Atthis geschrieben hat zwischen 354, in welchem jahre die 100 kleinen Demosthenischen symmorien eingerichtet wurden (Böckh staatshaush. d. Ath. I<sup>2</sup> s. 727 ff.), auf welche die glosse sicksicht nimt, und zwischen 340, in welchem jahre wahrscheinlich die trierarchie nach der schatzung eingeführt wurde (Böckh ao.

I s. 744). Aristoteles kann demnach den Kleidemos sehr wol benutzt haben. nach dem so eben gesagten musz es, glaube ich, als erwiesen gelten, dasz die glosse des Photios einen durchaus richtigen auszug aus Aristoteles enthält, und man ist gewis nicht berechtigt sich mit Wecklein (ao. s. 35) über eine solche autorität mit der annahme, Aristoteles sei misverstanden worden oder selbst im irrtum gewesen, hinwegzusetzen.

Ehe ich zur betrachtung der glosse selbst übergehe, mögen noch kurz die verbesserungen angegeben werden, die mit derselben vorzunehmen sind. die worte καὶ ἐν τοῖς νόμοις δὲ ἂν τις ναυκραρίας ἀμφισβητῇ καὶ τοὺς ναυκράρους τοὺς κατὰ ναυκραρίαν hat CMüller (ao. II s. 108) wegen des vorhergehenden Cόλωνος οὕτως ὀνομάσαντος gewis dem sinne nach richtig ergänzt durch καὶ ἐν τοῖς νόμοις λέλεκται· ἔάν τις ναυκραρίας usw. ebenso ist auch die erklärng Müllers von den worten ἐκ τῆς Ἀριστοτέλους πολιτείας ὃν τρόπον διέταξε τὴν πόλιν ὁ Cόλων· φυλαὶ δὲ ἦσαν usw. gewis richtig: 'ex Aristotelis re publica Atheniensium, quo loco rationem exponit qua Solon rem publicam adornaverit (affero haec).' zum schlusz ist dann noch statt αὐτοὺς δὲ ἐκάλουν ναυκράρια zu schreiben ταῦτα δὲ ἐκάλουν ναυκραρίας.

Betrachten wir nun den inhalt der glosse selbst etwas genauer. es heiszt in derselben: der naukraros war etwas ähnliches wie der demarchos, Cόλωνος οὕτως ὀνομάσαντος. ὀνομάζειν bedeutet gewis weder 'ernennen' noch 'bestätigen', aber auch ebenso sicher nicht 'sprechen' (vgl. Philippi beitr. s. 152 anm. 10), es kann vielmehr nur 'benennen' heissen. Aristoteles hatte also berichtet, Solon habe die naukraren benannt, dh. habe ihnen den namen ναύκραροι gegeben. 'einen namen geben' kann man aber in beziehung auf beamtete doch nur sagen, wenn der namengeber entweder dieselben neu eingesetzt oder die functionen derselben so modificiert hat, dasz für den neuen geschäftskreis ein neuer name nötig wurde. die letztere möglichkeit ist aber doch offenbar schon so beschaffen, dasz dabei von einer modification kaum noch die rede sein kann. auszerdem trifft aber auch dieser letztere fall deshalb nicht zu, weil nach der Herodoteischen stelle die naukraren schon vor Solon denselben namen geführt haben. Aristoteles kann demnach mit dem Cόλωνος οὕτως ὀνομάσαντος nur haben sagen wollen, dasz Solon die naukraren benannte, weil er sie einrichtete. dasz Solon das institut der naukraren neu einrichtete, lehren uns auch die folgenden worte: ἐκ τῆς Ἀριστοτέλους πολιτείας, ὃν τρόπον διέταξε τὴν πόλιν ὁ Cόλων· φυλαὶ δὲ ἦσαν τέσσαρες, καθάπερ πρότερον, καὶ φυλοβασιλεῖς τέσσαρες· ἐκ δὲ τῆς φυλῆς ἐκάστης ἦσαν νενεμημένοι τριτῦες μὲν τρεῖς, ναυκραρίαι δὲ δώδεκα καθ' ἐκάστην. Aristoteles sagt also von den einrichtungen des Solon: es waren vier phylen, καθάπερ πρότερον, und vier phylobasileis, jede phyle aber war eingeteilt in drei tritten und zwölf naukrarien. durch die hinzugung von καθάπερ πρότερον zu der phyleinrichtung wird doch

offenbar gesagt, dass im gegensatz zu derselben die institution der naukrarien etwas neues war, diese also Solon neu geschaffen hatte.

Wir besitzen demnach über die einrichtung der naukrarien zwei überlieferungen, von denen die eine dieselbe ausdrücklich bei einer darstellung der Solonischen vfassung auf Solon zurückführt, während die andere nur ganz beiläufig bei einem vorsolonischen ereignis die naukraren erwähnt. zeugnis gegen zeugnis gehalten musz doch unzweifelhaft bei zum wenigsten gleich guten gewährsmännern eine solche ausdrückliche zurückführung der naukraren auf Solon den vorzug verdienen vor einer beiläufigen erwähnung derselben bei einem vorsolonischen ereignis. dass ein mann wie Aristoteles bei einer darstellung der athenischen vfassung die geschichte der einzelnen institutionen derselben genau studiert hat, daran ist nicht zu zweifeln, während man das gleiche bei Herodot an jener stelle vorzusetzen durchaus nicht berechtigt ist. nimt man noch hinzu, dass Herodot bei der oben geschilderten tendenz, welche er in der darstellung der Kylonischen verschwörung verfolgt, alle ursache hatte die sache anders darzustellen als sie in wirklichkeit war, so musz unzweifelhaft die angabe des Aristoteles für die historisch am besten beglaubigte überlieferung gelten. ein weiteres zeugnis für die vorsolonische existenz der naukraren kann man aus den worten des scholiasten zu Ar. wolken 37 εἶτε ὑπὸ Κόλωνος κατασταθέντες εἶτε καὶ πρότερον nicht gewinnen: denn hier sind wieder beide überlieferungen vorhanden, wie sie sich aus Herodot und Aristoteles ergeben.

Dazu kommt dass in der Solonischen vfassung der charakter der naukraren und naukrarien seine einfachste erklärung findet. gehen wir dabei von der bedeutung des namens aus. ich verweise dafür auf die ausführungen von Gustav Meyer (in Curtius studien VII s. 175 ff.), der erwiesen hat dass die etymologische erklärung der ναύκραποι als der 'herdherren', wie Wecklein sie versucht hat (ao. s. 42 ff.), sprachlich unmöglich ist. die von Meyer aufgestellte etymologie, die vor den übrigen den vorzug hat, dass sie auch den zweiten teil der zusammensetzung ναύκραπος erklärt, scheint mir sprachlich und sachlich unanfechtbar zu sein. derselbe leitet nemlich ναύκρᾱ-πος ab von ναῦς und der wurzel κᾱρ, mit metathesis κρᾱ, die in dem verbum κρᾱίνω 'vollende' vorliegt. danach sind also die ναύκραποι diejenigen, welche die herstellung und ausrüstung eines schiffes zu besorgen hatten.

Indem nun Solon 48 naukrarien einrichtete, von denen jede ein schiff zu stellen hatte (vgl. Pollux VIII 108), brachte er die attische flotte auf 48 schiffe. es musz aber gleichfalls als indirecter beweis für die einrichtung der naukrarien durch Solon gelten, wenn es sich wahrscheinlich machen lässt, dass vor Solon eine attische kriegsflotte in der stärke von 48 schiffen nicht angenommen werden darf. wer von der bedeutenden grösse der attischen flotte in der spätern zeit auf die frühere einen rückschluss macht, dem kann viel-

leicht im ersten augenblicke, wie zb. Philippi (beitr. s. 152) annimmt, für die zeit der einsetzung des jährigen archontats 683 eine flotte von 48 schiffen nicht unangemessen erscheinen. eine vergleichung mit anderen flotten musz aber doch zu einem entgegengesetzten schlusz führen. Thukydides (I 13) sagt von Polykrates: ναυτικῷ ἰσχύων ἄλλας τε τῶν νήων ὑπηκόους ἐποίησατο usw. wenn wir nun aus Herodot (III 39) erfahren, dasz die flotte des Polykrates aus 100 pentekonteren bestand, so müste doch offenbar eine attische flotte von 48 schiffen 150 jahre früher, wo der trierenbau kaum aufgekommen war (Thuk. I 13), eine dominierende seemacht gewesen sein. von einer solchen attischen machstellung zur see in der ältern zeit besitzen wir aber auch nicht die leiseste andeutung. von der grösze der attischen flotte in der schlacht bei Salamis, wo dieselbe aus 180 schiffen bestand (Her. VIII 44), darf man nicht auf die ältere zeit zurückschlieszen, da die flotte erst unter dem einflusse des Themistokles so bedeutend erhöht worden war. wol aber berechtigen die contingente anderer seestaaten in dieser schlacht, deren seemacht nicht so angestrengt erhöht war, zu einem rückschlusz auch auf die grösze der ältern attischen flotte. und da ist zu bemerken, dasz die beiden bedeutendsten seemächte des Peloponnes, Korinth und Aigina, nur 40 (Her. VIII 1. 43) und 30 (ebd. VIII 46) schiffe gestellt hatten. das contingent der stadt Megara, der die Athener im seekampfe um Salamis vor Solon unterlegen waren, betrug nur 20 schiffe (ebd. VIII 1. 45). endlich spricht aber auch der bericht von der eroberung der insel Salamis durch Solon bei Plutarch (Solon 9) gegen eine attische kriegsflotte von 48 schiffen vor der neuordnung des staates durch Solon. es heiszt daselbst von diesem: ἀναχθέντα δὲ συχναῖς ἀλιείναις ἅμα τριακοντόρου συμπαραπλεύουσιν ὑφορμίσασθαι τῇ Καλαμῖνι. ein staat, der eine kriegsflotte von 48 schiffen besasz, würde gewis nicht die freiwilligen, die doch auf staatliche veranlassung zur wiedereroberung von Salamis auszogen, die überfahrt nach Salamis auf fischerkähnen, nur geschützt von einem dreiszigruderer, haben unternehmen lassen; derselbe würde sie vielmehr mit seiner der megarischen seemacht bei einer stärke von 48 schiffen gewis sehr überlegenen flotte unterstützt haben. so sprechen auch diese äusseren umstände gegen das vorhandensein einer vorsolonischen flotte von 48 schiffen und damit zugleich gegen das bestehen der naukrarienverfassung vor Solon. vielmehr muste gerade der unglückliche kampf mit dem unbedeutenden Megara Solon den gedanken nahe legen, durch errichtung einer kriegsflotte ähnlichen ereignissen vorzubeugen.

Zuletzt endlich passt die naukrarienverfassung — und das ist ein weiterer indirecter beweis für ihre einrichtung durch Solon — vortrefflich in den rahmen der Solonischen verfassung. ich werde dieses durch eine darlegung der naukrarienverfassung aus den nachzuweisen versuchen. nach der athenischen politie des **stoteles** (Photios u. ναυκραρία) behielt Solon die vier ionischen



phylon bei, bildete aber aus den mitgliedern derselben, in die nun auch die nichteuclidischen neubürger aufgenommen waren, 12 trittyen und 48 naukrarien, so dasz jede phyle 3 trittyen und 12 naukrarien umfaszte. dasz dabei die trittys mit der phratie nicht identisch war, wie man wol angenommen hat, ergibt sich aus der angabe des Aristoteles (Harp. u. τριττός = Suidas, Photios): τριττός ἐστι τὸ τρίτον μέρος τῆς φυλῆς· αὕτη γὰρ διήρηται εἰς τρία μέρη, τριττός καὶ ἔθνη καὶ φρατρία, ὥς φησιν Ἀριστοτέλης ἐν τῇ Ἀθηναίων πολιτείᾳ. die gleichfalls auf Aristoteles zurückgeführte bemerkung des scholiasten zu Platons Axiochos s. 465 Bk. τῶν δὲ φυλῶν ἐκάστης μοίρας εἶναι τρεῖς, ὥς τριττός τε καλοῦσι καὶ φρατρία konnte sehr leicht durch misverständnis entstehen, indem man die bei Aristoteles angeführten drei verschiedenen arten der unterabteilungen der phyle, φρατρία, τριττός, ἔθνος, mit der dreizahl dieser einzelnen unterabteilungen in jeder phyle, drei φρατρία, drei τριττός, drei ἔθνη, verwechselte. an der spitze jeder der 48 naukrarien stand ein naukraros. dasz es für jede naukrarie nur einen naukraros gab, wird uns ausdrücklich bezeugt (Pollux VIII 108; Hesychios u. ναύκλαροι) und ergibt sich auch aus der vergleichung des naukraros mit dem demarchen bei Aristoteles. über den geschäftskreis dieses naukraros erhalten wir gleichfalls durch Aristoteles aufschluß in den worten κατέστησε καὶ δημάρχους τὴν αὐτὴν ἔχοντας ἐπιμέλειαν τοῖς πρότερον ναυκράοις (Harp. u. ναυκραρικά. vgl. Suidas u. δήμαρχοι und Harp. u. δήμαρχος). etwas genauer wird dieser geschäftskreis bestimmt durch die glosse des Hesychios: ναύκλαροι· δήμαρχοι. . . ἀφ' ἐκάστης φυλῆς δώδεκα, οἵτινες ἀφ' ἐκάστης χώρας τὰς εἰσφοράς ἐξέλεγον und durch die des Photios: ναύκλαροι τὸ παλαιὸν Ἀθήνησιν οἱ νῦν δήμαρχοι καὶ οἱ ἐκμικοῦντες τὰ δημόσια. die naukraren hatten also nach diesen angaben in den naukrarien die einkommensteuer einzusammeln und das vermögen der naukrarie zu verwalten. diese naukrarien nun hatten, wie Aristoteles sagt, eine gewisse ähnlichkeit mit den symmorien und demen (ναυκραρία μὲν ὁποῖόν τι ἢ συμμορία καὶ ὁ δῆμος), waren demnach aber auch wieder in anderen puncten von denselben verschieden. durch den synoikismos des Theseus waren die ursprünglichen selbständigen komen Attikas ihrer communalen selbständigkeit beraubt worden, und die gesamte regierung des landes war in Athen centralisiert (vgl. meine ausführung im 7n supplementbd. dieser jahrb. s. 189 ff.). Solon ist zuerst von diesem princip der centralisation abgegangen, indem er zur erleichterung der finanzverwaltung eine wenn auch beschränkte communale selbstverwaltung schuf. er hat sich aber dabei, wahrscheinlich um die centrifugalen tendenzen der attischen bevölkerung nicht zu verstärken, nicht der seit unvordenklichen zeiten bestehenden komen, denen Kleisthenes durch die demenverfassung eine communale selbstverwaltung verlieh, bedient, sondern, wie es scheint, von den komen verschiedene kreise des landes gebildet, bei denen wenigstens die particularisti-

schen tendenzen keine gemeinsame tradition hatten. ich schliesze dieses aus dem einzigen uns überlieferten naukrariennamen Kolias (Bekker anecd. gr. I 275; Photios u. Κωλιάς), ein schlusz der allerdings nur eine gewisse wahrscheinlichkeit für sich hat. die naukrarie Kolias war offenbar der kreis der die umgegend des vorgebirges gleiches namens umfaszte und zu dem dann die benachbarten kometen, wie zb. Halimus (Bursian geogr. I s. 361) gehörten, ist aber nicht mit einem spätern Kleisthenischen demos identisch. je drei solche kleinere kreise waren zu einem grossen kreis, einer trittys, zusammengelegt, an deren spitze unzweifelhaft ein trittyarch stand, wie wir aus den trittyten der spätern zeit und aus der glosse des Photios τριττύς φυλής μέρος τρίτον καὶ τριττύαρχος ὁ ἀρχὼν schlieszen dürfen. die von Aristoteles betonte ähnlichkeit der naukrarie mit dem demos bestand demnach darin dasz beide eine gewisse communale selbständigkeit genossen, die unähnlichkeit darin dasz die naukrarien landkreise mit abhängigen gemeinden, die demen dagegen unabhängige gemeinden waren.

Die vergleichung der naukrarien mit den symmorien bei Aristoteles bezieht sich auf die leistungen beider. von den naukrarien heiszt es bei Pollux VIII 108: ναυκραρία δὲ ἐκάστη δύο ἱππέας παρείχε καὶ ναὺν μίαν, und von den symmorien wurde seit 357 die trierarchie geleistet (Böckh ao. I s. 720 ff.). nur hatte jede naukrarie nur ein schiff, jede symmorie dagegen mehrere schiffe zu stellen. die finanziellen leistungen der einzelnen mitglieder der naukrarien erfolgten ohne zweifel nach den Solonischen schatzungsklassen. denn wenn auch Böckh (ao. I s. 652) zuzugeben ist dasz die Solonische classeneinteilung hauptsächlich für die kriegspflichtigkeit und die abmessung der regierungsrechte bestimmt war, so spricht doch das von Böckh neben dem vermögen nachgewiesene steuercapital der Solonischen verfaffung dafür, dasz eine abgabe nach der schatzung so äusserst selten, wie Böckh annimt, nicht war. wie der athenische staat sich in der spätern zeit zur eintreibung seiner geldforderungen der demarchen bediente (Böckh ao. I s. 212 f.), so waren die organe, welche Solon zur einziehung der abgaben von den bürgern geschaffen hatte, die naukraren. die naukraren führten alsdann diese nach maszgabe der schatzungsklassen eingezogene εἰσφορά (vgl. Hesychios u. ναύκλαροι) an die kolakreten ab, die schatzmeister des Solonischen staates, die nach Androtion (fr. 4 vgl. Böckh ao. I s. 240 f.) die ναυκραρικά zu verwalten hatten. neben dieser aussergewöhnlichen εἰσφορά war es die regelmässige leistung einer jeden naukrarie, ein schiff herzustellen und im stande zu erhalten und zwei reiter auszurüsten und zu unterhalten. denn was zunächst die letztere leistung betrifft, so ist wol nicht anzunehmen, dasz die Solonischen ἱππεῖς, welche zum reiterdienst verpflichtet waren, auch sämtliche kosten desselben sollten getragen haben. es würde dadurch die zweite classe ganz übermässig belastet worden sein. vielmehr musz man sich die sache so denken, dasz die präsente friedensstärke der athe-

nischen reiterei im Solonischen staate allerdings durch einzelne mitglieder der ἱππεῖς gebildet wurde, dasz aber die kosten von der gesamtheit der naukrarien getragen wurden. ebenso wie bei der ausrüstung und unterhaltung der reiter wurden auch die kosten für die herstellung des schiffes in jeder naukrarie durch eine umlage nach dem τμήμα der Solonischen classen zusammengebracht. verwendet wurde für solche ausgaben auch höchst wahrscheinlich das einkommen aus dem communalen vermögen der einzelnen naukrarien, wenn ein solches vorhanden war, und deshalb heiszt es bei Photios u. ναύκραποι von den naukraren οἱ ἐκμίσθοντες τὰ δημόσια.

Ebenso wie das archontat wurde auch höchst wahrscheinlich das amt des naukraros entsprechend dem timokratischen charakter der Solonischen verfassung von einem pentakosiomedimnos verwaltet. nach einem fragment der Solonischen gesetze zu urteilen scheint der naukraros nicht einmal gewählt worden zu sein. in der oben ausgeschriebenen glosse des Photios (ναύκραπία) heiszt es καὶ ἐν τοῖς νόμοις δὲ ἂν ναύκραπίας ἀμφισβητῇ, worte die dem sinne nach CMüller, wie oben bemerkt, gewis richtig emendiert hat durch καὶ ἐν τοῖς νόμοις λέλεκται· ἑάν τις ναύκραπίας ἀμφισβητῇ. jedenfalls geht aber auch schon aus der verderbten stelle hervor, dasz es sich hier um ein ναύκραπίας ἀμφισβητεῖν handelt, dh. auf das amt des naukraros anspruch erheben. so kann von einem amte aber doch offenbar nur gesprochen werden, wenn eine classe von leuten zur verwaltung desselben berechtigt war, nicht aber wenn dieses amt durch wahl besetzt wurde. erklären lässt sich der ausdrück ναύκραπίας ἀμφισβητεῖν etwa so, dasz die pentakosiomedimnen entsprechend dem τμήμα, mit welchem sie in die Solonischen steuerrollen eingeschrieben waren, in bestimmter reihenfolge die naukrarie verwalteten. dann konnte sich wol einmal ein streit erheben, wer für die verwaltung der naukrarie am nächsten berechtigt war. von politischer bedeutung ist, so weit man dieses aus den quellen beurteilen kann, das amt des naukraros in Attika nie gewesen.

Wenn ich nun in der vorausgeschickten untersuchung erwiesen habe, dasz nach der besten überlieferung die naukrarien durch Solon eingerichtet worden sind, dasz der vorsolonische zustand des attischen seewesens zu der annahme einer kriegsflotte von 48 schiffen, wie die naukrarienverfassung sie zu schaffen bestimmt war, schwerlich berechtigt, dasz endlich die naukrarienverfassung selbst sich als ein integrierender teil der Solonischen gesamtverfassung erweisen lässt: so glaube ich damit den beweis geliefert zu haben, dasz wir uns nach maszgabe der für eine solche entscheidung vorhandenen hilfsmittel für die ansicht von der einsetzung der naukraren durch Solon entscheiden müssen.

Das institut der naukraren hat sich in der attischen verfassung ungefähr ein jahrhundert erhalten. die stelle in der pseudo-Aristotelischen schrift οἶκον. II 5, welche schon unter der regierung des

Hippias von der trierarchie zu berichten weisz, ist nicht von der bedeutung, um das zeugnis des Kleidemos (Photios u. ναυκραρία), Kleisthenes habe die naukrarien auf 50 erhöht, aufheben zu können. auszerdem wird aber auch diese zahl durch eine stelle des Herodot (VI 89) bestätigt, wo es von den Athenern in dem kriege mit den Aigineten bald nach Kleisthenes heiszt: ταύτας τε (nemlich 20 korinthische schiffe) δὴ λαβόντες οἱ Ἀθηναῖοι καὶ τὰς σφετέρας, πληρώσαντες ἐβδόμηκοντα νέας τὰς ἀπάσας. ob aber Kleisthenes auch die trittyen beibehalten hat, ist mir deshalb zweifelhaft, weil die zahl derselben, 12 oder 30, in keinem bestimmten verhältnis zu der zahl der phylen und der naukrarien steht. wahrscheinlich bildete Kleisthenes immer aus je zwei der 100 demen eine naukrarie. die einführung der trierarchie in der attischen marineverwaltung knüpft sich allem anschein nach an den neuen flottengründungsplan des Themistokles nicht lange vor dem beginn der Perserkriege (Böckh ao. I s. 350. 712). die späteren trittyen, eine zwischenstufe zwischen den phylen und demen bildend (vgl. Aeschines g. Ktes. 30), nach denen die bemannung der schiffe geordnet wurde (Böckh ao. I s. 730), fallen auszer dem bereich dieser untersuchung. auf sie beziehen sich die inschriftlich uns überlieferten namen von trittyen.

GOTHA.

GUSTAV GILBERT.

## 5.

## ZU PLATONS LACHES.

Die mir vorliegenden texte schreiben s. 200° übereinstimmend: νῦν δ' — ὁμοίως γὰρ πάντες ἐν ἀπορίᾳ ἐγενόμεθα· τί οὖν ἂν τις ἡμῶν τινὰ προαιποῖτο; ἐμοὶ μὲν οὖν δὴ αὐτῷ δοκεῖ οὐδένα. dieses οὐδένα als antwort auf das vorbergehende τί, worauf man etwa οὐδαμῶς erwarten sollte, ist sehr anstößig: denn auf die frage 'wie könnte man also einen von uns vorziehen?' darf man nimmermehr antworten 'keinen', sondern nur 'auf keine weise' oder ähnlich. EJahn (Wien 1864) fühlt sich daher veranlaszt anzumerken: «dh. οὐδένα ἡμῶν τις ἂν προαιποῖτο», und Stallbaum (1857), das bedürfnis der erläuterung fühlend, übersetzt es: 'mihi quidem ipsi nullus videtur esse eligendus.' dadurch wird allerdings οὐδένα in eine syntaktische verbindung gebracht, der anstosz aber nicht gehoben. derselbe fällt weg, sobald man τινὰ accentuiert: denn so entsteht die doppelte frage 'wie könnte man also nun wol wen von uns vorziehen?' und — wie ja auf fragen mit doppeltem fragepronomen oft nur eine antwort erfolgt — der letzte teil der frage wird logisch richtig mit 'niemanden' beantwortet.

BELGARD IN POMMERN.

RUDOLF BOBRİK.

6.

ÜBER PERSONIFICATIONEN PSYCHOLOGISCHER AFFECTE IN DER SPÄTEREN VASENMALEREI. VON GUSTAV KÖRTE. Berlin, Franz Vahlen. 1874. 90 s. gr. 8.

Eine vielfach behandelte frage auf dem gebiete der geschichte der alten kunst ist die nach dem künstler des von Lukianos beschriebenen gemäldes der Diabole. es tritt uns in demselben eine geistesrichtung entgegen, die uns auf den ersten blick fremdartig berührt. sind wir aber darum berechtigt dem zeugnisse des Lukianos entgegen dieses werk dem Apelles abzusprechen und einem spätern maler zuzuschreiben oder gar für eine reine fiction des Lukianos zu halten (vgl. Blümner archäol. studien zu Luk. s. 41 ff.)? der umstand dasz die grundanschauung, auf der die Diabole beruht, eine von der anderer werke griechischer malerei verschiedene ist, bedingt zunächst keine andere folgerung als die, dasz in den kunstanschauungen eine veränderung vorgegangen sein musz, und erst wenn erwiesen wäre, dasz die Diabole der kunst des Apelles und seiner zeit nicht entspräche, dürfte sie dem Apelles abgesprochen werden. aufgabe der archäologie nun ist es, diese veränderungen in ihren entwicklungstufen zu verfolgen. einen wesentlichen bestandteil einer derartigen geschichte der ideoen in der antiken kunst würde die darstellung der entwicklung der personificationen bilden. einen baustein auf diesem gebiete liefert GKörte in seiner oben genannten erstlingsarbeit. angeregt wurde der vf. zu derselben durch eine von der philosophischen facultät der Münchener universität gestellte preisaufgabe, welche auch dem schreiber dieser zeilen zur bearbeitung desselben gegenstandes veranlassung gab. da beide arbeiten in den hauptresultaten übereinstimmten, so stand ich von der drucklegung der meinigen ab; in dieser anzeige mögen deshalb nur die differenzpunkte näher erörtert und einige kleine ergänzungen gegeben werden.

In der einleitung spricht K. über die verschiedenheit der auffassung in den vasenmalereien fröhern und spätern stiles. er weist darauf hin, dasz sich in den vasenbildern spätern malerischen stiles eine reihe dämonischer gestalten findet 'welche offenbar dem streben nach näherer erklärang und psychologischer motivierung der dargestellten handlung dienen'. über deutung und benennung einzelner derselben als personificationen psychologischer affecte unterrichten uns die beigefügten inschriften; durchaus schwankend ist man aber bisher in der erklärang der nicht inschriftlich benannten. 'es scheint' sagt darum K. 'von interesse für die geschichte der ideoen in der vasenmalerei und mithin der alten kunst überhaupt, zu untersuchen, in wie weit wir berechtigt sind personificationen psychologischer affecte in der vasenmalerei auch ohne inschriften anzunehmen und ihre bedeutung aus dem wesen der dargestellten handlung näher zu definieren.'

Im ersten hauptabschnitte (s. 6 ff.) behandelt K. diese personificationen in der litteratur, und zwar die der wahnsinnigen wut: Lyssa, Mania, Oistros, und die der bethörung des menschlichen sinnes durch die gottheit: Ate, Apate. mit recht betont er s. 16 f. dasz dieselben manche verwandtschaft mit den Erinyen zeigen, aber nicht einfach mit denselben zu identificieren seien, dasz sich diese unterschiede allerdings später verwischen, und darum spätere dichter, wie Nonnos und die Römer, für die erklärang unserer personificationen nicht schlechthin zu benutzen seien.

Der zweite hauptabschnitt (s. 18 ff.) umfasst die betrachtung der monumente. in nüchterner und klarer weise gibt K. auf grundlage der in der darstellung und im mythus gegebenen motive die deutung der uns interessierenden gestalten. zuerst werden die personificationen der wahnsinnigen wut behandelt. eine derselben findet sich inschriftlich als Mania bezeichnet auf der Assteasvase mit der darstellung des rasenden Herakles: mon. d. inst. VIII 10. weiter weist K. (s. 23 ff.) weibliche personificationen dieses affectes (Lyssa oder Mania: ein unterschied dürfte sich kaum feststellen lassen) in fünf vasendarstellungen der bestrafung des thrakischen Lykurgos nach. Stephanis gegen diese deutung gemachte einwendung, dasz sich auf dem Lykurgossarkophage der villa Borghese zwei solcher raserei einflöszender weiber fänden, wir aber nicht zwei Lyssai annehmen könnten, wird s. 30 f. durch den hinweis auf den thatbestand, dasz beide figuren durchaus nicht gleichartig und gleichwertig sind, zurückgewiesen. eine deutung der langbekleideten von diesen frauen will ich weiter unten (s. 26) zu geben versuchen.

Ferner findet sich Lyssa oder Mania in zwei darstellungen vom tode des Pentheus, auf einer vase und einem sarkophag (s. 31 f.). ebenso in vier weitem vasenbildern: bestrafung des Aktaion, zwei darstellungen der wettfahrt des Pelops und Oinomaos, tod des Hippolytos (s. 32 ff.); nur sind es hier nicht menschen, sondern thiere, welche der einwirkung dieses dämon unterliegen. während sich in den Lykurgos- und Pentheusdarstellungen die Lyssa als vollstreckerin der göttlichen gerechtigkeit direct gegen den thäter wendet, stürzt sie hier denselben durch vermittelung anderer unter ihrem einflusse stehender wesen ins verderben.

Hierauf (s. 38 ff.) folgt bei K. die behandlung zweier vasenbilder mit dem kindermorde und der flucht der Medeia. während K. 'in den bisher behandelten darstellungen den charakter des dämon aus der unter seinem einfluss vorgehenden handlung zu erklären gesucht' hat, führt ihn die folgende darstellung zu dem 'zweiten wege der erklärang, der, von der beglaubigten personification ausgehend, danach den charakter der darstellung näher zu bestimmen sucht.' so einverstanden ich mich mit diesem ziele erklären kann, so scheint mir doch eine strenge berücksichtigung der künstlerischen motive " einer andern auffassung beider bilder als bei K. zu führen. auf  
nchener bilde des kindermordes ist der auf dem schlangen-

wagen stehende männliche dämon inschriftlich als Oistros bezeichnet. wir ersehen daraus dasz Medeia hier, abweichend von der gewöhnlichen version, ihre that in der raserei begeht. auf dem Neapeler bilde steht vor dem schlangenvagen der Medeia ein weiblicher dämon. K. benennt denselben als weibliches gegenstück zum Oistros: Lyssa. die gleichstellung beider figuren ist nach meiner ansicht richtig, nicht aber die benennung. denn nach vollbrachter that, wie auf dem Neapeler bilde, hat eine Lyssa keinen sinn mehr, da Medeia ausgerast hat und die raserei nicht dauernder zustand bei ihr ist. diese figur erscheint dem ganzen motiv nach vielmehr als begleiterin der Medeia, welche mit ihr fortgehen wird: sie musz also etwas der Medeia fortwährend innewohnendes darstellen. und auch der Oistros des ersten bildes ist nicht auf gleiche stufe mit der Lyssa in Euripides rasendem Herakles zu stellen; er ist nicht nur als personification der raserei zu fassen, welche Medeia augenblicklich beseelt, sondern zugleich als gehilfe und gefährte der Medeia: denn er ist der lenker ihres schlangenvagens. letztern für das gespann der Medeia, nicht nach analogie der Lyssa des Euripides für das des Oistros zu halten scheint mir einfacher und dem mythos entsprechender. zwar scheint in diesen behauptungen, dasz der dämon der wut die Medeia nicht immer begleiten könne, auf der Münchener vase aber doch offenbar ihr begleiter sei, ein widerspruch zu liegen, welcher sich aber lösen wird, sobald wir uns den grundgedanken beider figuren klar machen. wir sehen ein dämonisches wesen, welches die Medeia begleitet, welches sie, wie die inschrift der Münchener vase sagt, in raserei versetzen kann, welches sie aber, auch wenn sie ausgerast hat, nicht verlässt, sondern mit ihr geht, wie das Neapeler bild zeigt. es ist der kakodämon der Medeia, welchen wir vielleicht nach Eur. Med. 1233 als Alastor bezeichnen dürfen. und dasz die raserei als ein ausfluss des Alastor gefasst werden kann, geht aus Soph. Trach. 1235 ὄστις μὴ ἐξ ἀλαστόρων vocoî und der umschreibung dieser worte durch den scholiasten ἐκτὸς ὧν παντὶ καὶ θεηλασίᾳ hervor. ohne inschrift hätten wir die gestalt der Münchener vase nur als kakodämon der Medeia auffassen können, indem nach dem mythos Medeia ihre that nicht notwendig in der raserei begehen musz. es kommt also durch die beischrift ein ganz neuer gedanke in die darstellung, von dem sich in derselben nicht die geringste andeutung findet. in der weiblichen gestalt der Medeiavase in Neapel können wir deshalb nur den kakodämon der Medeia sehen. dasz dieser dämon einmal männlich, das andere mal weiblich dargestellt ist, erklärt sich einfach daraus, dasz die analogie der Erinyen dem künstler die weibliche bildung nahe legte, die bezeichnung Oistros aber, welche der vasenmaler aus irgend einer diesen stoff behandelnden tragödie herübernehmen mochte, die männliche bildung bedingte. der maler hielt sich freilich nicht streng an die theaterfigur, welche auf der bühne einfach die personification der raserei ist; er wollte durch diesen namen seinem dämon nur eine bestimmte färbung

geben. dasz dieses auch sonst in der alten kunst sich findende verfahren die grenzen des eigentlich künstlerischen überschreitet, bedarf keines beweises (vgl. OJahn 'über darstellungen griechischer dichter auf vasenbildern' in den abhandlungen der sächs. ges. der wiss. VIII s. 714 f.).

Zum schlusse der betrachtung dieser classe von personificationen weist K. (s. 43 ff.) noch einige fälschlich so erklärte gestalten zurück, besonders die von CDilthey in einer darstellung des todes des Pentheus (arch. ztg. 1873 tf. 7, 3) vermutete Lyssa. Dilthey scheint die so nahe liegende deutung auf eine Bakchantin nicht gefunden zu haben, weil er an dem costüm (kurzer chiton und stiefeln) anstosz nahm. ausser dem einen von ihm selbst angezogenen beispiele bietet aber zb. Heydemanns vasenkatalog drei analogien: nr. 2411. 2615. SA. 265. besonders die letztere darstellung gibt eine treffende parallele, indem hier in einer Gigantomachie die kurz-bekleidete Bakchantin als kriegerin auftritt, wie sie dort als jägerin gefasst ist.

Auszerdem hätte K. bei dieser gelegenheit noch die auf einer silberplatte des collegio Romano (arch. ztg. 1867 tf. 225, 1 = tafel zum festgrusz an die Würzburger philologenvers.) sich findende, als Lyssa erklärte figur zurückweisen können. die ganze darstellung ist von Arnold (festgrusz s. 142 ff.) richtig auf die Pentheussage gedeutet worden. die mittlere reihe stellt den angriff der rasenden weiber auf Pentheus dar. Arnold nennt die frau links Lyssa, weil sie nur eine fackel trage, nicht zwei, wie die übrigen weiber, und weil sie sich nicht am angriff beteilige, sondern die frauen anzu-treiben scheine. auf die erste bemerkung können wir keinen wert legen, und die letztere scheint nach den abbildungen unrichtig. ich vermag in ihr nur eines der rasenden weiber zu erkennen, deren vier ja auch auf dem sarkophag Giustiniani (Körte s. 32) thätig sind.

Erwähnung verdient hätte noch die darstellung einer im bull. d. inst. 1864 s. 234 beschriebenen reliefvase, in der sich Lyssa in einem etwas andern als in dem bisher betrachteten sinne findet. Achilleus auf dem dahineilenden viergespann sieht sich nach dem hinterher geschleiften Hektor um; die zügel faszt der voraneilende Hermes; dem gespanne folgt eine frau in kurzem, gegürtetem chiton und stiefeln, in jeder hand eine fackel. mit recht hat man hier Lyssa erkannt, welche den zorn des helden gegen den gefallenem anstachelt. Homer bezeichnet durch λύσσα jene wut, welche die gewaltigsten helden im kampf beseelt: Il. Θ 299. I 239. 305. Φ 542. hier aber drückt sie nicht sowol diese gewaltige kampfeswut aus als vielmehr den gar nicht enden wollenden zorn gegen Hektor, der eines sonst so edlen charakters wie Achilleus unwürdig ist und der ihm erst durch eine überirdische macht eingeflöszt werden musz. das gefühl des unwillens, welches bei schilderung der schleifung dichter überkam, so dasz er von Achilleus sagt: καὶ Ἐκτορά δαίκεα μῆδεο ἔργα, suchte der künstler durch die einföhrung



der Lyssa zu mildern. ein bedeutenderer künstler freilich hätte gewis ebenso, wie er einen rasenden Herakles ohne beifügung einer Lyssa oder Mania durch feine psychologische charakteristik in ergreifender weise darzustellen vermochte, auch einen wutentbrannten Achilleus darstellen können, ohne ekel zu erregen.

An zweiter stelle (s. 46 ff.) behandelt K. die darstellungen der Ate und Apate. beide sind personificationen der bethörung des menschen durch die gotttheit, und ein unterschied beider dürfte sich ebenso wenig finden lassen wie zwischen Lyssa und Mania. nachdem K. die inschriftlich gesicherten Apatefiguren der Tereus- und Dareiosvase betrachtet hat, zeigt er die unhaltbarkeit der gründe, aus welchen Stephani eine reihe von figuren als Apate bezeichnet hat. er bereichert dagegen den kreis dieser darstellungen, indem er für das von Heydemann arch. ztg. 1871 s. 154 beschriebene vasenbild der sammlung Jatta die richtige deutung auf Atalante und Meleagros aufstellt (s. 56 ff.) und die in demselben sich findende erinyenhafte figur in überzeugender weise als Ate oder Apate erklärt (s. 66 ff.). dieselbe personification sehen wir in zwei darstellungen der vorbereitung zur wettfahrt des Pelops und Oinomaos (s. 60 f. und 68 ff.). vielleicht dürfen wir hier in derselben zugleich einen hinweis auf den betrügerischen, ränkevollen sinn des Myrtilos erblicken.

In der betreffenden gestalt der darstellung des Oidipus vor der Sphinx am halse der bekannten Patroklosvase (s. 61 f.) sieht K. (s. 70 f.) die Ate, wobei er aber auch die bezeichnung Erinys als zulässig hinstellt. mir erscheint aber das schicksal des Oidipus weniger als 'die folge einer fortgesetzten unheilvollen verblendung, der ἀτῆ' denn als die des auf ihm lastenden fluches von ihm unbewusst begangener schandthaten. der fluch des vatermordes begleitet ihn nach Theben, er führt ihn zu neuem frevel und richtet schliesslich nicht nur ihn, sondern sein ganzes geschlecht zu grunde. Michaelis (ann. d. inst. 1871 s. 186 ff.) hat deshalb mit recht hier die Ara erkannt, und ich begnüge mich auf die auseinandersetzungen dieses gelehrten zu verweisen.

Analog ist die auffassung eines bildes welches Körte übersehen hat. auf einer vase aus Ruvo, jetzt in der Petersburger samlung (nr. 523; publiciert bull. Nap. II tav. 7) finden wir den in Delphoi schutz suchenden Orestes dargestellt. neben den drei Erinyen sehen wir eine ihnen ähnlich bekleidete frau, doch wird sie dadurch, dass sie ein skeptron führt und Apollon mit seinem befehle sich an sie wendet, als führerin derselben bezeichnet. Panofka (bull. Nap. V n. 82) glaubte hier Lyssa erkennen zu müssen, indem er sich auf Eur. Bakchen 977 stützt, wo die Erinyen Λύσσαι κύεαι genannt würden. sollten aber an dieser stelle wirklich die Erinyen, nicht vielmehr die Bakchantinnen gemeint sein, so hätte doch hier eine Lyssa als anführerin der den muttermörder verfolgenden Erinyen keinen sinn. dagegen entspricht es vollkommen der situation, wenn wir in ihr mit Brunn (jahrb. f. wiss. kritik 1845 s. 186 f.) die Ara

erkennen, die göttin des fluchs, den Klytämnestra über ihn ausgestoszen hatte, die πόρνη 'Ἀρά, welche Elektra (Soph. El. 111) zugleich mit den Erinyen anruft. die Ara führt hier nicht, wie in der Oidipassage, durch anstachelung zu neuem frevel den allmählichen untergang und somit die bestrafung des thäters herbei, sondern sie treibt die Erinyen zur directen bestrafung des schuldigen an; in beiden aber sehen wir das treibende moment im innern der beiden helden dargestellt.

An dieser stelle mag auch jener langbekleideten frau des Lykurgossarkophages der villa Borghese wieder gedacht werden. auch in ihr möchte ich ihrer durchaus ähnlichen stellung in der handlung wegen die fluchgöttin erkennen: der wahnsinn des Lykurgos ist die folge des fluches seiner gottlosigkeit, wie die verfolgung des Orestes durch die Erinyen die folge des fluches seines muttermordes ist.

Völlig in übereinstimmung mit K. befinde ich mich in bezug auf die bezeichnung des dämon in den darstellungen des Herakles und Kyknos, des auszuges des Amphiaraos und des todes der Glauke (s. 62 ff.) als Ate oder Apate (s. 71 ff.).

Ferner werden s. 74 ff. die darstellungen der Eris in der spätern vasenmalerei betrachtet. früher wurde Eris in den darstellungen von kampfscenen dazu verwendet, den eindruck der schrecken des kampfes zu steigern, später dient sie auch in andern darstellungen zur feinern psychologischen motivierung des vorganges.

Schliesslich wird noch (s. 78 ff.) die bisher als Mania gedeutete figur der unterweltsvase von Altamura nach einer glücklichen ergänzung der beigeschriebenen buchstaben NAN durch prof. Christ zu ANANKH als solche erklärt.

Ueerblicken wir die reihe der monumente, in denen Körte personificationen psychologischer affecte nachgewiesen hat, so finden wir dasz dieselben fast sämtlich vasen spätern malerischen stiles, die übrigen reliefs noch spätern datums sind. es fragt sich nun, wie die vasenmaler dieser zeit dazu gekommen sind, so vielfach personificationen der behandelten art zu verwenden. sind sie eine besondere eigentümlichkeit der vasenmalerei, oder nahm diese dieselben aus der eigentlichen malerei herüber? K. (s. 85) ist der erstern ansicht. er zeigt, wie diese zuerst von der dramatischen kunst erfundenen und schon frühzeitig auf der bühne verwendeten gestalten von den vasenmalern zur verdeckung und ausfüllung der durch den charakter ihrer technik und ihres kunstvermögens bedingten mängel benutzt wurden. so richtig auch mir diese bemerkung scheint, so möchte ich doch der eigentlichen malerei derartige personificationen nicht ohne weiteres absprechen. auch diese kunst war, als sie von der alten epischen darstellungsweise abgieng und sich mehr lyrisch-dramatischen stoffen zuwendete, noch nicht zur vollkommenen beherrschung der technischen mittel gelangt und

mochte sich deshalb ebenfalls dieses dem publicum verständlichen auskunftsmittels bedienen. so erinnern Dolus und Credulitas in einem gemälde des jüngern bruders des Polygnotos, Aristophon, der auch seiner kunstweise nach schon zu den spätern meistern hinneigt (vgl. Brunn künstlergesch. II s. 53 f.), durchaus an unsere personificationen. als die malerei in den besitz der mittel zur darstellung selbst der feinsten affecte gelangt war, konnte sie natürlich derartige figuren entbehren, und höchstens unbedeutende künstler mochten sich derselben bedienen. dasz sie aber gegen Alexanders zeit wieder mehr in aufnahme kamen, geht hervor aus Demosthenes g. Aristogeiton I § 52 μεθ' ὧν δ' οἱ ζωγράφοι τοὺς ἀρεταίς ἐν Αἰδοῦ γράφουσιν, μετὰ τούτων, μετ' ἀράς καὶ βλασφημίας καὶ φθόνου καὶ τῶν καὶ νεύκους, περιέρχεται. K. will wenigstens eine gewisse classe von personificationen, diejenigen nemlich welche 'nicht nur intellectuell, sondern wirklich anwesend gedacht und in ein wechselverhältnis zu den übrigen personen der handlung gesetzt' sind, der eigentlichen malerei um und nach Alexander zuge stehen. doch es möchte eine derartige scheidung sehr schwer durchzuführen sein. zu welcher classe soll man zb. den Oistros der Münchener Medeiavase zählen? dem Griechen erschienen nach seiner anschauungsweise alle diese gestalten als wirklich anwesend, gleichviel ob sie unmittelbar in die handlung eingreifen oder unge sehen von den im bilde dargestellten personen thätig sind oder nur ruhig zuschauen. über das öftere vorkommen analoger figuren in der eigentlichen malerei vor Alexander sind wir leider nur durch die oben angezogene Demosthenesstelle unterrichtet. jedenfalls wird daraus aber doch so viel klar, dasz diese personificationen, wenn auch jene oben ausgesprochene vermutung über eine schon frühere anwendung derselben in der malerei unrichtig wäre, dem publicum gegen Alexanders zeit wenigstens nichts fremdes waren, die vasenmaler also einen für das verständnis derselben nicht nur durch die dramatische, sondern auch durch die bildende kunst vorbereiteten sinn fanden. den gebrauch derselben in der vasenmalerei mit K. (s. 89) auf local italische kunstübung beschränken zu wollen ist nach meiner ansicht zu weit gegangen, da die bisher nur unteritalische provenienz der betreffenden vasen rein zufällig zu sein scheint. unsere kenntnis der eigentlich griechischen vasenmalerei ist noch eine zu lückenhafte, um über diesen punct ein abschließendes urteil fällen zu können.

DESSAU.

LEOPOLD JULIUS.

fragte ob er noch lebe, 350 geantwortet ἔστιν λόγῳ γούν· φασὶ δ' οὐκ ἄπιστ' ἐμοί. aber daraus geht nicht hervor dasz sie nicht später einen leisen zweifel hegen könne, und zwar um so eher als sie eben gesagt hatte ὅδ' ἔσθ' ὁ ὥσας κείνον, worauf der zweifel: 'wenn er noch existiert.'

Der strophische vers 437 εἰλισσόμενος soll dem antistrophischen 447 Νυμφαίας σκοπιάς entsprechen. es fehlt aber dort eine lange silbe, die Weil so ausfüllt κοίν' εἰλισσόμενος. ich schlage vor ἀμφειλισσόμενος. — 497: die verkürzung der zweiten silbe in παλαιόν τε θησαυρίσμα schützt Weil mit der analogie von δειλαῖος und γεραιός, übrigens denkt er an γέρον, Scaliger wollte πολίων. passend dünkt mich wäre πρέπον. — 498: dasz der wein mit geruch bedeckt, ὁσμῇ κατήρεσ, heissen könne ist nicht denkbar, und darum wollte Hartung κατηνέσ, zwar sehr annehmlich, aber noch passender scheint Schenkl's ἀκκῷ κατήρεσ, wie auch κατήρης hik. 110 gebraucht ist.

563 hatte der greis zu Elektra gesagt εὐχου θεοῖς. sie antwortet 566 ἰδοῦ· καλῷ θεοῦς. ἦ τί δὴ λέγεις, γέρον; ich möchte lieber τί δ' οὖν καλῷ θεοῦς; denn sie begreift die seltsame aufforderung des ihr in seinen bewegungen (561 f.) fast irrsinnig vorkommenden (568) alten nicht und fragt also, wozu sie die götter anrufen solle.

602: Orestes ist zum rachewerk entschlossen, aber er bedarf zur ausführung hilfe und fragt also, ob er freunde im lande von Argos habe, ἦ πάντ' ἀνεσκευάζμεθ', ὥσπερ αἱ τύχαι; dasz die letzten worte nicht richtig sein können, glaubt Schenkl mit recht, er will ὥσπερ ἂν τύχοι 'wie es wol gehen mag, wenn man lange vertrieben ist'. ich möchte lieber ἦ πάντ' ἀνεσκευάζμεθ'; αἶδ' ἐμαὶ τύχαι; 'oder habe ich alles verloren? sind das meine geschicke?'

606 f. εὖρημα γάρ τὸ χρήμα γίγνεται τόδε, | κοινῇ μετασχεῖν τάγαθοῦ καὶ τοῦ κακοῦ. Schenkl, der statt τὸ χρήμα will τι τοῦτο und τινὰ statt τόδε, hat mit τινὰ, welches mit dem folgenden zu verbinden ist, gewis eine dankenswerte verbesserung gegeben; weniger gefällt mir τι τοῦτο, man erwartet eher ein epitheton zu εὖρημα, etwa εὖρημα γάρ τι σπάνιον γίγνεται, τινὰ usw.

641: von Klytämnestra sagt der alte, sie sei in Argos, und dann nach vulg. παρέσται δ' οὖν πόσει θοίνην ἐπι. aber gleich die folgenden verse zeigen dasz sie sich scheuen wird zum mahle zu kommen, also δ' οὖν πόσει statt des hsl. δ' ἐν πόσει unmöglich ist. Weil hat Hartungs von diesem selbst wieder aufgegebene conjectur ἐν μέρει aufgenommen. aber das sachverhältnis (vgl. 643 ff.) fordert durchaus παρέσται δ' οὐ πόσει.

657 f. πόθεν; τί δ' αὐτῇ τοῦ μέλειν δοκεῖς, τέκνον; ἴ ναι· ἡσυχάζει γ' ἀξίωμ' ἐμῶν τόκων. lesen wir statt τί δ' αὐτῇ als conjectur cū δ' αὐτῇ, so haben wir nicht nötig nach v. 657 henkl den ausfall von zwei versen anzunehmen.

Aegisthos auf die roheste weise verhöhnt und schändet. und diese behandlung des τάφος als das wirksamste motiv beim sohn den rachegeist aufzuwecken ist zweckmässig ans ende gestellt.

Auch v. 351 f. ἢ καὶ τι πατὴρς ὧν τε μέμνηται κακῶν; ἢ ἐν ἐλπίσιν ταῦτ' — ἀθροῦς φεύγων ἀνὴρ — möchte ich nicht mit Schenkl ausschlieszen. auf die äusserung der Elektra, dasz sie glaubwürdige nachricht in dem leben ihres bruders habe, fragt der auturgos, ob er auch wol des vaters und der leiden seiner schwester gedenke. sie antwortet darauf: man darf es hoffen, (aber) ein verbannter mann vermag nichts. dieses 'aber', welches ich in parenthese setze, fehlt zwar im text, aber ergänzt sich von selbst im gedanken, wenn wir annehmen dasz Elektra nach ἐν ἐλπίσιν ταῦτ' seufzend eine kurze pause macht. darauf fragt der auturgos passend, ob denn die männer irgend eine äusserung des Orestes meldeten. so scheint alles in ordnung.

371 f. λιμὸν τ' ἐν ἀνδρὸς πλουσίου προνήματι, | γνῶμην δὲ μεγάλην ἐν πένητι κύματι. diese verse will Schenkl ebenfalls ausstossen. aber mit ausnahme zweier ausdrücke enthalten sie nichts unpassendes für den auszuführenden gedanken, dasz einsicht und tüchtigkeit keineswegs an reichthum geknüpft seien. allerdings ist λιμὸν sonderbar, und schon längst vermutete ich dafür λήπον und freue mich jetzt aus Schenkls auseinandersetzung zu vernehmen, dasz van Herwerden den gleichen vorschlag gemacht hat. ferner ist ἐν πένητι κύματι anstössig; dem ist jedoch abzuhelfen durch die leichte änderung ἐν πένητος ὄμματι: 'grosze einsicht verräth sich auch in eines armen blicke.' so bezieht sich dann αὐτὰ 373 ganz natürlich auf den λήπος und die γνῶμη, deren vorhandensein man nicht je aus dem vermögensstande voraussetzen kann.

426 f. ἐν τοῖς τοιοῦτοις δ' ἦνικ' ἂν γνῶμη πέσοι, | σκοπῶ τὰ χρήμαθ' ὥς ἔχει μέγα θένος. so die hs. Nauck und Weil ἦνικ' ἂν γνῶμης πέσω. aber Schenkl bestreitet mit recht, dasz γνῶμης von ἐν τοῖς τοιοῦτοις abhängt, ἐν τοῖς τοιοῦτοις sei vielmehr mit σκοπῶ zu verbinden. aber sein ἦνικ' ἂν γνῶμη ἐμπέσω bekenne ich nicht zu verstehen. ich versuche ἦνικ' ἂν ποτ' ἐμπέσῃ 'unter solchen umständen, falls sie je einmal eintreten', nemlich dasz ein armer mann gäste zu bewirten hat, betrachte ich eine wie grosze bedeutung der besitz von vermögen hat.

557 ὁδ' ἔσθ' ὁ κύμας κείνον, εἶπερ ἔστ' ἔτι. der greis steht da, einst erzieher Agamemnons und retter des jungen Orestes vor dem morde. auf die frage des von der schwester noch nicht erkannten Orestes antwortet Elektra mit dem angeführten verse, dessen letzte worte man sonst allgemein auf Orestes bezogen hat. diese natürliche auffassung verwirft Weil und erklärt εἶπερ ἔστ' ἔτι nach meiner ansicht etwas gezwungen vom greise: 'wenn man von ihm, dem παλαιὸν ἀνδρὸς λείψανον (554), noch sagen kann dasz er existiere.' Elektra hatte zwar auf die von den zwei männern empfangene nachricht vom leben des Orestes dem auturgos, welcher

Πυλάδης μὲν οὖν κόρην ἔτ' Ἥλέκτραν ἔχων, da sie noch jungfrau und mit dem arbeiter nur scheinbar vermählt ist.

Als obiges schon geschrieben war, erhielt ich durch die grosze höchst dankenswerte güte des hrn. schulrath dr. F. W. Schmidt in Neustrelitz zwei von ihm verfaszte inhaltreiche programme, das eine von 1868 (kritische miscellen), das andere von 1874 (satura critica). beide liefern zur kritik und erklärang zumeist von tragikern, zum teil auch von andern schriftstellern beiträge von bleibendem werte. ich beschränke mich hier auf kurze anzeige des die Elektra des Euripides betreffenden.

244 φεῦ φεῦ· τί δαί κύ κύ κακισγνήτω δοκεῖς; wo Weil nach Seidler τί δαί τοῦ κύ κακισγνήτω δοκεῖς schreibt, verdient doch Schmidts τί δ' αὖ κύ κύ κακισγνήτω δοκεῖς den vorzug. — 581 ἐκεῖνος εἰ κύ; [ κύμμαχος γέ σοι μόνος. Schmidt erklärt μόνος für nichtssagend. weil aber nach den begriffen über die blutrache diese dem nächsten verwandten zukam, denkt Orestes als der einzige sohn, ausser ihm habe niemand so nahe verpflichtung. — 603 τῷ συγγένωμαι; νύχιος ἢ καθ' ἡμέραν; 1868 schlug Schmidt vor πῶς συγγένωμαι, worauf ich auch selbst einmal gerathen war. da aber nach dem zusammenhang vom zusammentreffen mit allfälligen freunden die rede ist, so ist er 1874 mit recht wieder zur vulg. zurückgekehrt. ob aber dieser v. 603, wie er jetzt will, nach v. 601 ἔστιν τί μοι . . φίλων notwendig zu versetzen sei, möchte ich bezweifeln. Orestes fragt zuerst, ob er freunde in Argos finde. er zweifelt daran und drückt seine halbe verzweiflung in zwei versen 602 f. aus, worauf er dann passend zur hauptsache zurückkommt mit v. 604 ποῖαν ὁδὸν τραπώμεθ' εἰς ἐχθροὺς ἐμούς; — 757 σφαγὴν αὐτεῖς τήνδε μοι· τί μέλλομεν; hier vermutet Schmidt treffend τήνδ' ἐμοῦ 'du rufst mir damit meine ermordung zu'. denn dasz sie in ihrer verzweiflung an selbstmord denkt, zeigt τί μέλλομεν; — 977 habe ich oben besprochen und Schmidt bringt mit ἑλὼν δὲ eine leichtere änderung an als κτανὼν und θιγῶν wären. und wenn in anderen fällen wie Ἄρης oder ὁ πόλεμος oder ἡ Δίκη αἰρεῖ τινὰ die bedeutung des αἰρεῖν sofort in die augen springt, so ist hier von 966 an vom κτείνειν die rede gewesen. dazu ist hier im munde des sohnes der mildere ausdruck ἑλὼν statt κτανὼν geeigneter. — Vortrefflich ist 1021 in ὥχεται ἐκ δόμων ἄγων Schmidts emendation ὤλες' statt des unhaltbaren ὥχεται'. — Nicht einverstanden aber bin ich, wenn er 141 f. ἵνα πατρὶ γόους νυχίου | ἐπορθρεύω für die letzten worte schreibt λιγυροὺς ἐπορθροβάω. erstlich entspricht dem antistrophischen verse 159 ἰὼ μοι μοι Dindorfs von Nauck und Weil aufgenommene conjectur ἐπορθρεύω, wie es notwendig ist, und zweitens ist νυχίου darum nicht zu ändern, weil Elektra sagen will, sie wolle die nächtlichen klagen auch am frühen morgen (vgl. 102) fortsetzen.

AARAU.

RUDOLF RAUCHENSTEIN.

## 8.

## ZUR GESCHICHTE DES HARPALISCHEN PROCESSES.

Nachfolgende bemerkungen verdanken einer beschäftigung mit Hypercides ihre entstehung und sind hervorgegangen aus dem bestreben die bruchstücke der rede gegen Demosthenes für die kenntnis der den Harpalischen process begleitenden umstände möglichst auszunutzen: dies ist geschehen in form einer darstellung der begebenheiten in der folge und dem zusammenhange, wie sie sich mir ergaben. für alle details verweise ich auf die erschöpfende darstellung ASchaefers im dritten bande seines Demosthenes; sowol er wie die quellen sind nicht principiell citiert, sondern nur wo es zur erleichterung der orientierung wünschenswert schien; auf die Deinarchische rede gegen Demosthenes ist nicht mehr rücksicht genommen als sie verdient.

Die letzte periode freier griechischer geschichte macht einen traurigen eindruck. die Hellenen, von jeher gewöhnt ihre eignen herren sich wenigstens zu dünken, und die individuelle freiheit von der nationalen zu scheiden nicht im stande, besaßen wol noch die geistige spannkraft früherer jahre, aber nicht mehr jene festigkeit des charakters und die durch sie bedingte kraft die tiefste erniedrigung zu ertragen und dann noch ungebeugten mutes, innerlich nicht geschädigt, sich wieder aufzuraffen. so entstand jener unglückliche conflict zwischen wollen und nicht können, der die zeit zwischen Chaironeia und Krannon so traurig kennzeichnet. die geistige kraft des herrlichen volkes verbraust ungenutzt; sie kann sich nicht mehr zusammenfassen und der idee unterordnen. jeder will eine änderung des bestehenden, aber jeder mit anderem ziel auf anderem wege. eine allgemeine unsicherheit und völlige unklarheit über die wirklichen zustände beherrscht die meisten geister, künstlich genährt durch die makedonischen könige, deren hauptinteresse und eigne sicherheit vor dem groszen persischen kriege darauf beruhte, dasz die Griechen glaubten frei zu sein, während sie in wirklichkeit mit immer festeren ketten an den fremden königsthron geschmiedet waren.

Denn in diesem sinne müssen wir die verträge von Korinth<sup>1</sup> auffassen. Philippos dictierte den frieden, liesz sich zum oberfeldherrn erklären und geberdete sich, als sei er ganz von liebe zu dem edlen Griechenvolke erfüllt und wolle ihm seine freiheit unverkürzt erhalten; über diese erhaltung der freiheit habe er freilich selbst und allein zu wachen.<sup>2</sup> so fühlten sich die Griechen weder völlig unterworfen noch völlig frei: sie wustten dasz Philippos

<sup>1</sup> Schnefer ao. III 1 s. 45—52. <sup>2</sup> vgl. ua. Polybios IX 33, 7 οὐ γὰρ ὡς ἡδίκηκότα Φίλιππον Θετταλοῦς . . ἀλλ' ὡς εὐεργέτην ὄντα τῆς Ἑλλάδος, καὶ κατὰ τὴν αὐτὸν ἡγεμόνα καὶ κατὰ θάλατταν εἶλοντο πάντες.

oder Alexandros ihr herr war, und doch war ihnen — gleichwie später von den nicht minder politischen Römern — gesagt worden, sie seien frei; und dessen hatten sie sich auch gefreut. das war eine schwebestellung, die jede entscheidende that lähmen, die stets gespannten geister erschaffen musste und so den makedonischen königen nur höchst erwünscht sein konnte.

Als Alexandros im fernen osten weilte und sein unglück sicher schien, da gährte es wol im alten Hellas — man denke an den aufstand des Agis — ebenso wie im winter 1812 auf 1813 in unserm vaterlande; doch die unverhoffte rückkehr des vorher fast verschollenen, jetzt siegreichen königs dämpfte für diesmal alle erhebungsgelüste. die gerüchtweise hertübergekommene kunde, Alexandros sei schon in Susa, er sei wiedergekommen um alles was krumm geworden gerade zu machen, recht und gesetz mit neuer gewaltiger hand wieder herzustellen, ward bestätigt durch leute aller art, welche die abwesenheit des oberherrn benutzt hatten, ihrem belieben frei nachzugehen und im trüben zu fischen, jetzt aber sich genötigt sahen vor der wieder aufgehenden sonne die bahn zu räumen. besonders von söldnern wimmelte es bald an den küsten Kleinasiens, welche Alexanders satrapen nach königsart als leibgarden sich zugelegt hatten und die sie jetzt wol oder übel entlassen musten. dazu kamen viele Griechen aus Alexanders groszem heere, die des umherziehens müde den heimatlichen herd wieder aufsuchen wollten. freilich hatte das meist seine schwierigkeiten: sie waren aus den bürgerlisten gestrichen, teils weil sie durch ihre herrendienste misliebig geworden oder es schon vorher gewesen waren, teils als verschollen; sie alle sahen es gewis gern, wenn jemand kam ihre wirklichen oder scheinbaren ansprüche zu unterstützen, oder wenigstens ihnen brot und unterhalt verschaffte, ohne gerade allzu viel von ihnen zu verlangen. zwei Athener, Chares und nach dessen vorol. 114, 1 erfolgtem tode Leosthenes, benutzten, vielleicht schon damals in geheimem auftrag ihrer vaterstadt<sup>3</sup>, die schöne gelegenheit, zogen in den ionischen seestädten umher und sammelten beträchtliche söldnerscharen, die sie vorläufig in der stille nach cap Tainaron führten<sup>4</sup>, einem trefflichen sammelplatz herrenloser scharen: nahe bei Kreta, und gleich weit entfernt von Italien, Kyrene und Asien, bot das abgeschlossene wilde vorgebirge einen vortrefflichen observationsposten für alle, deren zeit noch nicht gekommen war. Alexandros unterschätzte die bedeutung jener werbungen nicht: da es für ihn zu spät war, die landlosen scharen in seinem groszen reiche selbst an siedelplätze zu fesseln<sup>5</sup>, konnte er zunächst

<sup>3</sup> hierauf führen die im ersten trefflichen teil der biographie über Hyperides gesagten worte 848<sup>o</sup>: *κυβεβούλευε δὲ καὶ τὸ ἐπὶ Ταϊνάρῳ ξενικὸν μὴ διαλῦσαι, οὗ Χάρης ἤγειρο, εὐνῶς πρὸς τὸν στρατηγὸν διακείμενος*, die eine abhängigkeit der söldnerschar von Athen verrathen.

<sup>4</sup> zehn redner 848<sup>o</sup> (vgl. Schaefer ao. III 1 s. 280, 1). Diod. XVII 111. XVIII 9. <sup>5</sup> Paus. I 25, 5 *ὁπόσοι γὰρ μισθοῦ παρὰ Δαρείῳ καὶ παρὰ*



## 8.

## ZUR GESCHICHTE DES HARPALISCHEN PROCESSES.

Nachfolgende bemerkungen verdanken einer beschäftigung mit Hypercides ihre entstehung und sind hervorgegangen aus dem bestreben die bruchstücke der rede gegen Demosthenes für die kenntnis der den Harpalischen process begleitenden umstände möglichst auszunutzen: dies ist geschehen in form einer darstellung der begebenheiten in der folge und dem zusammenhange, wie sie sich mir ergaben. für alle details verweise ich auf die erschöpfende darstellung ASchaefers im dritten bande seines Demosthenes; sowol er wie die quellen sind nicht principiell citiert, sondern nur wo es zur erleichterung der orientierung wünschenswert schien; auf die Deinarchische rede gegen Demosthenes ist nicht mehr rücksicht genommen als sie verdient.

Die letzte periode freier griechischer geschichte macht einen traurigen eindruck. die Hellenen, von jeher gewöhnt ihre eignen herren sich wenigstens zu dünken, und die individuelle freiheit von der nationalen zu scheiden nicht im stande, besaßen wol noch die geistige spannkraft früherer jahre, aber nicht mehr jene festigkeit des charakters und die durch sie bedingte kraft die tiefste erniedrigung zu ertragen und dann noch ungebeugten mutes, innerlich nicht geschädigt, sich wieder aufzuraffen. so entstand jener unglückliche conflict zwischen wollen und nicht können, der die zeit zwischen Chaironeia und Krannon so traurig kennzeichnet. die geistige kraft des herrlichen volkes verbraust ungenutzt; sie kann sich nicht mehr zusammenfassen und der idee unterordnen. jeder will eine änderung des bestehenden, aber jeder mit anderem ziel auf anderem wege. eine allgemeine unsicherheit und völlige unklarheit über die wirklichen zustände beherrscht die meisten geister, künstlich genährt durch die makedonischen könige, deren hauptinteresse und eigne sicherheit vor dem groszen persischen kriege darauf beruhte, dasz die Griechen glaubten frei zu sein, während sie in wirklichkeit mit immer festeren ketten an den fremden königsthron geschmiedet waren.

Denn in diesem sinne müssen wir die verträge von Korinth<sup>1</sup> auffassen. Philippos dictierte den frieden, liesz sich zum oberfeldherrn erklären und geberdete sich; als sei er ganz von liebe zu dem edlen Griechenvolke erfüllt und wolle ihm seine freiheit unverkürzt erhalten; über diese erhaltung der freiheit habe er freilich selbst und allein zu wachen.<sup>2</sup> so fühlten sich die Griechen weder völlig unterworfen noch völlig frei: sie wustten dasz Philippos

<sup>1</sup> Schaefer ao. III 1 s. 45—52. <sup>2</sup> vgl. aa. Polybios IX 33, 7 οὐ γὰρ ὡς ἡδυνήκοντα Φίλιππον Θετταλοῦς . . ἀλλ' ὡς εὐεργέτην ὄντα τῆς Ἑλλάδος, καὶ κατὰ γῆν αὐτὸν ἡγεμόνα καὶ κατὰ θάλατταν εἰλοντο πάντες.

mögen versucht haben in passivem widerstande gegen des königs gebot übersehen zu werden, so zb. Eresos.<sup>7</sup> als führer ihrer festgesandtschaft hatten die Athener ihren grössten vertrauensmann und beredtesten fürsprecher, Demosthenes selbst, nach Olympia gesandt, um mit Nikanor in unterhandlung zu treten und ihm die lage der dinge klar zu machen.<sup>8</sup> Demosthenes stand damals noch auf der höhe seines ruhmes: siegreich hatte er sich gegen die anfeindungen des Aischines und der makedonischen partei behauptet und den hauptgegner selbst völlig aus dem felde geschlagen; als vorsteher des getreidewesens hatte er wesentlich dazu beigetragen die grosse theuerung zu erleichtern durch geschickte verbindung mit auswärtigen fürsten, den herrschern des bosporanischen reiches und Harpalos, dem statthalter Alexanders in Kilikien und Babylon: allen diesen auswärtigen Helfern hatte das dankbare Athen sein bürgerrecht und manigfache ehren zuerkannt, wol auf antrag des Demosthenes selbst, der die bürgerschaft unbestritten leitete. abgeprallt waren an seiner redlichkeit und seinem ansehen unterschleifbeschuldigungen gewohnter art, welche unlautere menschen und persönliche feinde gegen ihn in scene zu setzen versucht hatten. jetzt hatte er sein ruhmvoll geführtes amt niedergelegt. kein makel haftete an ihm, als die Athener den vertrauensposten eines ἀρχιθεωπός nach Olympia ihm übertrugen: denn es ist undenkbar, dasz er sonst zu einer auch religiös so bedeutenden sendung wäre ausersehen worden. wer unter einer klage oder einem verdacht stand, war ja zu bürgerlichen ehrenämtern untauglich.

Demosthenes kam zurück, wie es scheint, ohne etwas ausgerichtet zu haben, den groll gegen die ungerechtigkeit tief im herzen. das gewitter in Athen drohte loszubrechen, aber Demosthenes hielt es klug zusammen: die zeit des aufstandes war noch nicht gekommen, wie Hypereides und andere hitzköpfe wähten. noch fehlten die mittel an geld und truppen, um des Antipatros und der stets neuen macht Alexanders sich zu erwehren. man sieht, die Athener, mehr noch durch die macht der verhältnisse als durch den korinthischen vertrag gebunden, hatten wol das wollen, aber nicht das vollbringen dem könig gegenüber, der gertüdet dastand und eine bewegung in Hellas als folge der sendung Nikanors und seiner aufträge fast zu erwarten schien. mannschaft und mittel zu einer erhebung kamen allerdings den Athenern wie gerufen, aber sie erzeugten nichts als ein kraftloses, für den könig unschädliches wetterleuchten, das je-

<sup>7</sup> vgl. HSAuppe comm. de duabus inser. Lesbiciis (Göttingen 1870) s. 22.

<sup>8</sup> freilich beruht diese ἀρχιθεωπία des Demosthenes nur auf dem zeugnis der Deinarchischen rede gegen ihn; doch ist nicht abzusehen, wie sie hätte erfunden sein sollen: passt sie doch gut in den gang der ereignisse. die confusen behauptungen der Deinarchischen rede in harmonie setzen zu wollen durch annahme einer privatreise des in seiner bewerbung um die staatsmission durchgefallenen Demosthenes scheint mir eine unglückliche vermuthung: rh. museum XV 215—217.

doch auf personen und zustände in dieser zeit der letzten athemzüge eines noch frei sein wollenden Athen ein kurzes aber helles schlaglicht wirft. so wie die dinge lagen, beschränkte sich der Harpalische process auf einen marktkrieg in Athen; unter andern umständen wäre statt seiner vielleicht eine grosze umwandlung der dinge ans licht getreten. jeder Athener fühlte die wichtigkeit des momentes, und nahm deshalb kräftig stellung in diesem unglücklichen handel, an den mancher seine sanguinischsten hoffnungen knüpfte. und dadurch nun, dasz diese hoffnungen in ihrer ganzen kraftlosigkeit uns vor augen treten, dasz wir die angespannten geistigen kräfte der hervorragenden persönlichkeiten Athens gegen einander prasseln und auf unwürdigem schachtfelde sich geistig vernichten sehen, dadurch wird uns in greifbarer weise klar, wie denn eigentlich Athen und mit ihm Hellas nicht mehr die kraft hatte, seine unabhängigkeit im kampf zu wahren: alle die vorher angedeuteten momente treten ans helle tageslicht, wir werden eingeführt in das leben und streben der parteien und freuen uns an der kerngestalt des Demosthenes, der seine edlen pläne für das wohl der stadt nie aus den augen liess, auch da nicht wo er mit bitterm unverstande gelohnt und schwer gebeugt wird, der sein vaterland selbst dann nicht verlässt, als es seiner leitung durch eigne schuld beraubt auf irrwegen wandelt. der verbannte Demosthenes sah ein dasz, wenn einmal der fehltritt des lamischen krieges begangen war, auch nur die stets angestrebte, nie erreichte einigkeit der Hellenen etwas ausrichten könne: mit seinen bittersten feinden wandelte er schliesslich dieselben pfade, als es galt ein einziges vorgehen zu erreichen.

Der gang dieses processes kann nur verstanden werden in engem zusammenhang mit der bereits besprochenen königlichen sendung des Nikanor nach Olympia: hier kreuzen sich noch andere linien, als die blosze chronologische gleichzeitigkeit sie an die hand gibt. obwol dies tief eingreifende verhältnis nach auffindung der bruchstücke aus des Hypereides rede gegen Demosthenes nicht mehr unklar sein sollte, scheint es mir dennoch in der trefflichen darstellung, welche Arnold Schaefer vom Harpalischen process gegeben hat, noch nicht genügend verwertet, obschon bereits Droysen (gesch. Alex. s. 528 f.) ohne kenntnis der Hypereidischen fragmente auf einen engern zusammenhang hindeutete.

Versuchen wir aus den vorliegenden quellen, besonders den bruchstücken des Hypereides uns ein lebendiges bild von dem chronologischen verhältnis der ereignisse zu schaffen, welche jenem process vorhergingen und ihn begleiteten.

An den Dionysien, dh. im märz des jahres 324 ward zu Susa am gestade des Choaspes vor dem eben zurückgekehrten Alexandros ein satyrdrama aufgeführt, welches den für uns unverständlichen eigennamen Ἀρῆν als titel hatte. der verfasser war dem spätern altertum unbekannt, ein Python aus Katane oder Byzanz wird uns genannt; daneben her aber, vermutlich durch hofklatsch in die welt

gesetzt, läuft das gerücht, Alexandros selbst habe das stück gemacht (Athenaios II 50. XIII 595). über den gegenstand sind wir im unklaren. die zwei durch Athenaios erhaltenen fragmente beziehen sich auf den eben aus Babylon entflohenen statthalter Harpalos, eine für die reich belohnten getreuen des königs lustige kehrseite zu dem hochfesten, mit welchen der dankbare Alexandros seine feldherren und kriegler verabschiedete. Harpalos wird dort unter dem namen Παλλίδης eingeführt mit nicht unklarer beziehung auf die stadt der Pallas<sup>9</sup>, die ihm ihr schützendes bürgerrecht verliehen hatte. die verse machen sich lustig über das luxuriöse grabdenkmal, welches Harpalos seiner geliebten, Pythionike von Athen, errichtet hatte, als er noch statthalter in Babylon war. da hatte er viel geld und lebte herlich und in freuden; als aber Alexandros nahte, regte sich sein böses gewissen, er muste auf und davon mitsamt seinen söldnern, die er widerrechtlich um sich gesammelt hatte, und den königlichen schätzen, deren bewachung ihm aufgetragen war. er nahm seinen weg direct nach der küste; dort, wol in der gegend von Issos, brachte er dreiszig schiffe auf und segelte auf Athen.

So weit musten die ereignisse schon am hofe zu Susa bekannt sein, als der Ἀγὴν aufgeführt ward: denn es erkundigt sich dort jemand, was man denn eigentlich im fernen Attika treibe, und wie es den leuten da gehe: ja, heiszt es in der bitteren antwort, als sie noch behaupteten ein traurig geknechtetes dasein zu verbringen, da hatten sie genug zu essen; jetzt aber haben sie nichts als linsen und fenchel, weizen nicht gar viel. die worte ὅτε μὲν ἔφακον δοῦλον ἐκτῆσθαι βίον bezeichnen wol die zeit vor der groszen theurung vom jahre 330, wo die Athener noch zeit hatten ihrer verlorenen freiheit sich bewusst zu bleiben und zu klagen, so wie es noch aus dem sturm Demosthenisch-Aischineischer streitreuen jener tage wehmütig uns entgegenklingt. diesen hinweis auf das ärmliche leben der Athener bestreitet der andere: aber ich höre doch dasz Harpalos getreidesäcke, tausende, mehr noch als Agen besitzt, den Athenern sandte und ihr bürger wurde. ah, entgegnet der erstere, das getreide kam von Glykera (welche, gleichfalls Athenerin, bei Harpalos die stelle der verstorbenen Pythionike einnahm): ἐστὶν δ' ἵκουσ αὐτοῖσιν ὀλέθρου κοῦχ ἐταίρα ἀπαβύβν. diese worte sind nur verständlich durch die annahme, dasz man in Susa schon darum wuste, dasz Harpalos nach Athen wollte, eben im vertrauen auf jene früheren schenkungen; eine absicht die er jedoch schwerlich verrieth, bevor die schiffscharterung es notwendig machte. deutlich gekennzeichnet wird dadurch die stimmung am persischen hofe: man war nicht gewillt Athen als neutralen staat zu behandeln, falls es den Harpalos mit all den schiffen und der söldnermannschaft aufnahm. hiervon musste man sich in Athen wol überzeugen: die ohnmacht Alexandros

<sup>9</sup>l. auch Droysen gesch. Al. s. 499 anm. Meineke analecta crit. Athenaeum s. 280 f.

gegenüber im rechten moment erkannt zu haben, war des Demosthenes groszes verdienst: er bewog die athenische bürger-schaft strengen befehl zu erteilen, Harpalos mit seinen schiffen nicht in die häfen zu lassen, und diese erklärung wurde dem Harpalos schon auf der höhe von Sunion mitgeteilt.<sup>10</sup> er machte nicht den versuch mit gewalt in die häfen einzudringen, sondern segelte stüdwärts nach Tainaron; dort war er gesichert vor anfeindung, konnte ruhig abwarten und bei der nächsten gelegenheit jede beliebige rolle rasch wieder ergreifen. auch die auf Tainaron angesammelten, dem groszkönig Alexandros, der sie aus ihrem brot gesetzt, natürlich nicht hold gesinnten söldnerscharen des Chares und Leosthenes mögen den Harpalos bewogen haben dorthin seine fahrt zu lenken. erst später, im sommer wie wir sehen werden, machte Harpalos zum zweiten male den versuch in Athen eintritt zu bekommen, der ihm dann auch nicht fehl schlug.

Von jener abweisung des Harpalos durch die Athener hatte man bei der aufführung des Ἀγῆν in Susa jedenfalls noch keine kunde; dort wusste man nur dasz Harpalos auf Athen seinen curs halte. somit ergibt sich dasz Harpalos ungefähr zwei monate vor den Dionysien des jahres 324, dh. anfang januar 324 oder ende december 325 von Babylon entflohen war. einen monat brauchte er zum mindesten bis an die see, einen monat die nachricht, er sei zu schiff gegangen nach Athen, gen Susa. bald scheint jedoch die verbesserte nachricht nachgekommen zu sein — wenigstens hören wir nichts von massregeln welche Alexandros gegen Athen verordnete. denn mit der zusammenhangslosen stelle des Curtius X 2 ist wenig anzufangen: *igitur triginta navibus Sunium transmittunt — promunturium est Atticae terrae — unde portum urbis petere decreverant. his cognitis rex Harpalo Atheniensibusque iuxta infestus classem parari iubet Athenas protinus petiturus. quod consilium cum clam agitat, litterae redduntur*, des inhalts, Harpalos sei in die stadt gekommen, habe durch geld sich eingang bei den einflussreichen leu-

<sup>10</sup> zu schlieszen aus dem *decreverant* der trümmerhaften stelle bei Curtius X 2, das deutlicher spricht als Diodors οὐδενός δ' αὐτῷ προσέχοντος. auf diese weise kam Harpalos gar nicht mit dem rayon des commandanten der kriegshäfen, des στρατηγός ἐπὶ τὴν Μουναχίαν καὶ τὰ νῆπρια κειραποτονημένον (Dein. II 2) in berührung (nirgend wird uns überliefert dasz Philokles, der bei des Harpalos zweiter ankunft diesen porten inne hatte, es gewesen sei, der ihn das erste mal zurückgewiesen), sondern wurde wahrscheinlich auf veranlassung des στρατηγός χειροτονηθείς ὑπὸ τοῦ δήμου ἐπὶ τὴν χώραν τὴν παραλίαν (CIG. I 178. 179) gleich vor Sunion bedeutet, dasz seine fahrt zu den häfen erfolglos sein würde. denn sicher war Sunion der hauptposten der küstenwache, die von jenem στρατηγός commandiert wurde: ich erinnere daran, dasz die inschrift CIG. 178 gerade auf Sunion gefunden worden ist. dasz diese στρατηγία uns zufällig erst nach ol. 123 bezeugt wird, darf uns bei der lückenhaftigkeit des materials für die verteilung der strategien überhaupt keine zweifel an der — ohnehin durchaus unentbehrlichen — existenz einer solchen um ol. 114 erregen.

ebenso habe er neuerdings in Alexanders interesse — den klingenden grund zu finden überliesz der redner entweder dem einsichtigen hörer oder deutete ihn in den verlorenen letzten zeilen der 14n columne an — im sinne gehabt die stadt zu schädigen durch seine zurückhaltung dem Harpalos gegenüber; man hätte sich getrost mit Harpalos verbünden können, meint Hypereides: alle verhältnisse waren günstig, gefahr noch nicht im anzuge, und Harpalos, mit kampfbereiten söldnern und geldmitteln ausgerüstet, rechnete auf unsern beistand. hätten wir ihm den, als er sich uns kürzlich anbot, gewährt, so hätte er die Olympias (in deren hände ja die makedonische regentschaft von Alexandros gelegt war<sup>12</sup>) mit leichtigkeit überrumpeln können: πρὸς τὴν Ὀλυμπιάδα προσέπεσεν, ὥστε μὴδὲνα προαισθῆσαι.<sup>13</sup> und an Harpalos lag es nicht, überliesz Hypereides seinen hörern bei sich zu denken, dasz es nicht so kam, sondern an euch selbst: denn auf euch und eure durch Nikanors forderungen erregte stimmung verliesz er sich, als er sich euch anbot: τὰ δ' ἐν Πελοποννήσῳ καὶ τῇ ἄλλῃ Ἑλλάδι οὕτως ἔχοντα κατέλαβεν ὑπὸ τῆς ἀφίξεως τῆς Νικάνορος καὶ τῶν ἐπιταγμάτων ὧν ἦκεν φέρων παρ' Ἀλεξάνδρου περὶ τε τῶν φυγάδων καὶ περὶ τοῦ τοὺς κοινούς συλλόγους Ἀχαιῶν τε καὶ Ἀρκάδων . . . : alle diese glänzenden aussichten auf siegreiche rasche befreiung Griechenlands vom makedonischen joche habe Demosthenes verdorben durch die von ihm angeordnete verhaftung des Harpalos, und dadurch habe er die Griechen alle (vgl. Blass ausgabe s. 106) und manchen satrapen, welcher sich dem heereszuge des Harpalos

<sup>12</sup> wie sehr, so lange Alexandros in der ferne war, jedem Athener Olympias als hauptvertreter makedonischer zwangsherrschaft erschien, wie unangenehme gefühle sich ihm mit ihrem namen verbanden, ergibt sich besonders frappant aus der erbitterung über die schenkung einer goldenen schale an die Ὑγίεια auf der burg, welche uns aus Hypereides worten in der rede für Euxenippos entgegenklingt: vgl. Wachsmuth die stadt Athen I 603. <sup>13</sup> denn so ist col. XV 1 fr. 8 zu lesen. der Olympias namen ist versteckt hinter jenem schon im archetypus des

papyros unklaren ἐλπίδα, und Harpalos ist hier wie im folgenden subject. dasz Sauppes lesung ἐλπίδα (philol. III 624) sprachlich unhaltbar sei, bemerkte Schaefer (Jahns jahrb. bd. LXII [1861] s. 237) gewis mit recht; dasz er aber, und mit ihm Blass u. a. Babingtons vorschlag Ἑλλάδα zustimmte, wundert mich. wenn nemlich von einer unerwarteten ankunft des Harpalos in Hellas die rede sein soll, kann doch nur die erste fahrt auf Athen (anfang 324) gemeint sein: denn die zwischenzeit zwischen der ersten und zweiten fahrt verbrachte Harpalos ja auf Tainaron selbst, so dasz der ausdruck, wenn er sich auf das zweite mal etwa beziehen sollte, höchst unglücklich gewählt wäre. auch hätte nur von der ersten fahrt das erwähnen des plötzlichen sinn; aber wie erklärt sich bei beziehung jener worte auf die erste fahrt der unmittelbar darauf unter demselben subject folgende, wie eine motivierung der fahrt aussehende hinblick auf die stimmung in Griechenland in folge der sendung Nikanors? fiel doch dessen ankunft und die wirkung seiner aufträge erst in den hochsommer, da er kam die befehle in Olympia zu verkündigen.

gegen Olympias wol angeschossen hätte<sup>14</sup>, unter den gehorsam des künigs zurückgebracht.

Also kam Harpalos das zweite mal, nachdem Nikanor in Olympia seine sendung verkündet hatte, nach Athen. der anlass dazu ist uns durch die enge verbindung, in welcher von Hypereides des Harpalos gedanken zu Nikanors sendung gesetzt werden, deutlich genug, denke ich, gegeben. Harpalos wollte die dadurch aufgeregte stimmung benutzen und wandte sich sogleich nach Athen, formell als schuttsuchender, in wahrheit um sein geld, seine verbindungen, seine schiffe und mannschaften den Athenern zur verfügung zu stellen und sie so zu veranlassen, im bunde mit ihm gegen Alexandros aufzustehen und Makedonien anzugreifen. gewann er Athen, so gewann er nicht bloß dessen und anderer Griechen beistand, sondern auch eine operationsbasis, die ihm gänzlich fehlte, so lange er als landloser flüchtling nur vor des königs rächerarm sich sicher zu stellen bedacht sein mußte. der mann, welcher seine im königspalaste zu Tarsos residierende hetäre königin zu nennen befohlen hatte und jahre lang mit königlicher machtvollkommenheit bekleidet gewesen war, konnte unmöglich zufrieden sein mit dem bloßen wiedererstreben eigner sicherheit: schon seine flucht aus Babylon mochte weniger ein böses gewissen zur ursache gehabt haben als gelüste nach fortsetzung und erneuerung der eignen königlichen herlichkeit. er wartete, bis Nikanors sendung den boden für seine pläne bereitet hatte; jetzt, wo es mit der eignen sicherheit auf Tainaron auch wol bald zu ende gehen mußte, schien ihm der zeitpunct gekommen, zum zweiten male und diesmal mit wirklicher aussicht auf erfolg als ἱκέτης nach Athen zu gehen und durch diesen act den jeder schmeichelei zugänglichen δῆμος zu überzeugen, wie hoch er nicht bloß das recht sondern auch die macht schätze, mit welcher Athen einen politischen ihm befreundeten flüchtling schützen werde. wollte Harpalos auf den beistand der Hellenen rechnen, so mußte er es jetzt thun, wo er darauf rechnen konnte, die erregung des augenblicks und der druck der notwendigkeit würde ihnen das schwert in die hand pressen.

Der gang der begebenheiten ist jetzt folgender. Harpalos kommt unmittelbar nach des Demosthenes rückkehr von Olympia, also wol um anfang august, nach Athen nur mit einem schiffe, aber mit vielem gelde ohne bewaffnete begleitung. sehr natürlicherweise hatte der hafencommandant Philokles<sup>15</sup> seine instruction dahin ausgelegt, er solle den Harpalos nur, sobald er in staatsgefährlicher

<sup>14</sup> col. XVI 10 fr. 8 τοὺς δὲ στραῖτας, οἱ αὐτοὶ ἂν ἦσαν πρὸς ταύτην τὴν δύναμιν, ἔχοντες τὰ χρήματα καὶ τοὺς στρατιώτας δεοὺς ἕκαστος αὐτῶν εἶχεν, τοὺς δὲ σύμπαντας οὐ μόνον κεκώλυκας ἀποστήναι ἐκείνου τῇ συλλήψει usw. <sup>15</sup> Philokles war nach Deinarchos II 2 στρατηγὸς ἐπὶ τὴν Μουρναχίαν καὶ τὰ νεώρια χειροπονημένος, hatte also bei der zweiten ankunft des Harpalos im hochsommer unmittelbar nach der olympischen feier sein amt vor kurzem angetreten (an dem amtsantritt der strategen mit dem anfang des attischen jahres wird nach Droysens

weise vor den hafen erscheine, am einlaufen hindern. athenische staatsbeamte mochten eben in jener unruhigen zeit der aus Asien losgelassenen soldatesca nicht mit unrecht fürchten, es möge einmal jemand kommen, so wie später etwa Demetrios, und wider ihren willen die stadt Athen zum ausgangspunct seiner operationen gegen den könig, und somit ihre bürger zu mitschuldigen machen: Ἀρπαλον ἤθεθ' ἤκειν καταληψόμενον τὴν πόλιν ὑμῶν sagte der sprecher gegen Aristogeiton (Dein. II 4). damals, als er das erste mal kam, ward Harpalos als staatsgefährlicher rebell angesehen; jetzt hingegen kam er ledig und allein — warum sollte man ihn da nicht hereinkommen lassen? Philokles liesz den Harpalos ein, vielleicht in dem glauben durch einen völkerrechtlichen satz geschützt zu sein, dessen spuren wir auch sonst begegnen: vgl. Holm gesch. Siciliens II 409 f.

Die Athener waren in einer heiklen lage. Harpalos war in ihrer stadt; ihr benehmen ihm gegenüber war bedingt durch die vorstellung, welche sie sich von ihrem verhältnis zum könig machten. sollten sie ihn dem königlichen statthalter in Vorderasien Philoxenos ausliefern, der sogleich nach des Harpalos ruchbar gewordener ankunft in Athen erschien (Hypereides fr. 1) und die auslieferung begehrte? dann erkannten sie in aller form Alexanders unbedingte oberhoheit an, sein recht, den schutz welchen ein ἰκέτης τοῦ δήμου τῶν Ἀθηναίων nach allen rechtssatzungen genosz zu annullieren. so wollte es gewis die makedonische partei. Demosthenes that recht, wenn er mit ernsten worten vor einer solchen demütigung seine vaterstadt zu wahren suchte und den Athenern, die eingeschüchtert waren durch die anwesenheit des Philoxenos, zurief: τί ποιεῖσιν τὸν ἥλιον ἰδόντες οἱ μὴ δυνάμενοι πρὸς τὸν λύχνον ἀποβλέπειν; (Plut. π. δυνωπίας 5 s. 531\*). jener partei also, die um jeden preis völlige hingabe Athens an die makedonische

neuester darlegung im Hermes IX 16—21 wol niemand mehr zweifeln), und ausdrücke, wie sie in der gegen ihn gerichteten rede des Deinarchos, zb. § 10 gebraucht werden, lassen schlieszen dasz er bei verhandlung des processes (ende 324) noch im amte war und durch das ψήφισμα καθ' αὐτοῦ (Dein. III 2. Schaefer III 1 s. 295, 1) der eisingelie gegen ihn zuvorkam, mittels deren allein ein bürger während seiner amtszeit wegen vergehens gegen den staat in anlagezustand versetzt werden konnte (Schömann att. process s. 574). Eysells und Mätzners annahme, der Schaefer III 1 s. 315 folgt, Philokles sei während der klage nicht mehr strateg, sondern ἐπιμελητής τῶν ἐφήβων gewesen und von der bürgerschaft erst in folge der untersuchung des Areopagos dieses amtes entsetzt worden, ist willkürlich. dies von Deinarchos III 15 zur verdächtigung von Philokles charakter benutzte factum kann ebenso gut in frühere zeit gehören wie zb. die ähnlich benutzte enthebung des Aristogeiton von der ἐμπορίου ἐπιμέλεια (Dein. II 20). grund und zeit jener entsetzung des Philokles kennen wir nicht. ob er ol. 113, 4, als Harpalos zum ersten male vor Athen kam, auch strateg und hafencommandant — also für ol. 114, 1 wiedergewählt — war (er war nach Deinarchos zeugnis III 12 mindestens zehnmal strateg), wissen wir gleichfalls nicht, es ist auch gleichgültig.



königsmacht anstrebte und darin das einzige heil ihrer vaterstadt sah, entweder weil sie aller vergangenheit, allen historischen erinnerungen, gewohnheiten und satzungen zum trotz glaubte auf dem rechten wege zu sein, wenn sie sich nur recht bemühte von allen politischen wegen der väter möglichst abzuweichen, oder weil sie in ehrlicher überzeugung Makedonien noch zu Griechenland rechnete und in einem anflug grosznationaler gesinnung es durch seine jetzige macht für berufen hielt die fuhrerschaft in Hellas als zukunftsreicher staat zu übernehmen — dieser rationalen partei diametral entgegen standen jene idealisten, die immer dem jetzt das einst entgegenhielten, täglich die akropolis anblickten und Salamis und die berge von Marathon, die mit ihren gedanken in einer zeit lebten, welche längst vergangen war, und diese auch in der kalten wirklichkeit mit äusserster kraftanstrengung zurückgeführt sehen wollten. der führer dieser an die alte demokratie anknüpfenden partei war Hypereides, ein feiner geistreicher mann, aber sklav seiner principien durch und durch. er kannte nur einen weg, denjenigen welchen er einschlug; die andern waren unrichtig und deshalb verwerflich. wer auf diesem wege mit ihm gieng, war sein freund; wer ihn aber — da er doch einmal der einzig richtige war — wieder verliess, der war ihm ein apostat und moralisch schlechter mensch, ein feind, welchen er mit aufbietung seines ganzen ich befehdete; sobald die pfade sich wieder trafen, war auch die freundschaft wieder hergestellt. Hypereides verstand es wol eine partei tüchtig zu leiten und sie auf dem wege, den er sich vorgesetzt hatte, mit sich fortzuziehen, aber er war kein Demosthenes: ihm war es unmöglich sich über die parteien zu stellen und mit sicherer höherer hand ihre verschiedenen bestrebungen so zu vereinen, dasz auf grundlage der realen verhältnisse des augenblicks das wohl des engern wie des weitem vaterlandes von allen wahrhaft gefördert wurde. dies erstrebte Demosthenes, und so war er in der that der rechte ἐπιστάτης ὄλων τῶν πραγμάτων, wie ihn Hypereides einmal unwillkürlich nennt (IV 17 fr. 2). im ruhigen laufe der dinge bewährte sich Demosthenes glänzend in dieser stellung: er hatte stets eine der hauptparteien im rücken und so die mittel zur freien operation in händen. trat aber einmal der seltene fall ein, dasz jede partei glaubte nun ihrerseits wahrhaft berufen zu sein für ihre sache einzutreten, wo jeder meinte jetzt oder nie thätig sein zu müssen: da war es natürlich, dasz die parteihäupter selbst die leitung der groszen dinge in die hand nehmen wollten und jeder sich beengt fühlte durch die superiorität eines Demosthenes. wenn jeder volle unabhängigkeit für sich in anspruch nehmen will, weil er ein für oder wider gebietend von sich gefordert glaubt, kommen ihm die unbequemen ἐπιστάται ὄλων τῶν πραγμάτων leicht als parteilos vor, und je kurzsichtiger er selbst ist, desto mehr fühlt er sich versucht seine aus neid und selbstbewusstsein gemischte stimmung in die bestimmte form einer anklage zu fassen gegen jene parteilosigkeit, die zuerst

still und innerlich, allmählich, wenn die gleichen gefühle anderer kund werden, laut und lauter bald in offene opposition übergeht, dies war die stets neue entwicklung des parteitreibens in Athen, welche mit notwendigkeit beim drang der ereignisse auf den sturz des Demosthenes hinarbeitete und durch den Harpalischen process neu genährt und gestärkt ihr trauriges ziel erreichte.

Die thatsachen des processes, die nominellen beschwerdepuncte waren deshalb auch mehr oder minder gleichgültig; dasz sie eine so geringe rolle spielen, charakterisiert das damalige Athen: es musste eben so kommen.

Harpalos war vor die volksversammlung als schuttsuchender hingetreten; zugleich forderte Philoxenos seine auslieferung. Demosthenes weigerte dieselbe, er betrat den strengen weg rechtens. Philoxenos war allerdings seit 331 königlicher statthalter für die provinzen diesseit des Tauros; er scheint auch von Alexandros den auftrag gehabt zu haben auf Harpalos zu fahnden; aber konnte er nicht bei der unsicherheit der damaligen zustände in Vorderasien mehr im eignen interesse kommen als in dem seines herrn? war es nicht denkbar, besonders für leute welche an solcher auffassung seines dazwischentretens interessiert waren, dasz auch in seinem herzen selbständigkeitsgelüste ähnlich wie bei Harpalos durch Alexanders lange abwesenheit wach gerufen waren? und dann kam ja durch die auslieferung Athen in den schein die neutralität wissentlich verletzt zu haben, und ein etwaiger krieg musste unter den ungünstigsten auspicien beginnen. dies und ähnliches mag Demosthenes in jener denkwürdigen volksversammlung vorgebracht haben — überliefert ist es uns nicht, aber zu schlieszen aus der gut bezeugten angabe, Demosthenes habe den Harpalos und dessen schatz in verwahrsam halten wollen μέχρις ἂν ἀφίκηται τις παρ' Ἀλεξάνδρου.<sup>16</sup> in verbindung mit dieser erklärung mag stehen, dasz die sklaven des Harpalos nach Susa gesandt wurden, doch wol um Alexandros von der bereitwilligkeit der Athener, die für ihn bereit liegenden schätze und ihren inhaber auszuliefern, durch die that zu überzeugen. denn Demosthenes sah ein dasz ein bruch mit Makedonien-Asien augenblicklich noch wenig erfolg versprechen könne, weil keine aussicht auf gemeinsames vorgehen der Hellenen vorhanden war: die meisten hatten sich den forderungen Nikanors schon unterworfen, den kampf mit sich durchgekämpft und freuten sich eben der theuer erkauften ruhe. überdies war Antipatros gerüstet: auch eine wichtige folge der sendung Nikanors (Diod. XVIII 8). ja am hofe selbst schien man schon kunde zu haben, dasz die Athener gegen wiederaufnahme der landlosen sich sträubten: man erwartete ein vorgehen gegen Athen.<sup>17</sup> dies zeigt eine anekdote, die Ehippos

<sup>16</sup> zehn redner 846<sup>b</sup> vgl. Dein. I 89. Schaefer III 1 s. 282, 1. <sup>17</sup> dies erwartete vorgehen hat weder mit der allgemeinen kampfbereitschaft des Antipatros etwas zu thun, noch mit der durch des Harpalos flucht auf Athen vor circa acht monaten in Susa hervorgerufenen stimmung,

mitteilte, woraus sie uns bei Athenaios XII 538 berichtet ist. er erzählt von den schmeicheleien, die das hofgesinde gegen den göttlichen Alexandros in Ekbatana (herbst 324) ausgesprochen habe: da sei ein feldzeugmeister namens Gorgos<sup>18</sup> gewesen, der habe beim mahle durch den herold erklären lassen, jetzt kröne er den Alexandros, sohn des Ammon, mit 3000 goldstücken; wenn er Athen erst belagern werde, würde er ihn umkränzen *μυρίασι πανοπλίασι καὶ τοῖς ἰσοῖσι καταπέλταισι καὶ πᾶσι τοῖς ἄλλοις βέλεσιν εἰς τὸν πόλεμον ἱκανοῖς*. so musste sich Demosthenes wol dazu verstehen, den heldenmut der geduld (Schaefer III 1 s. 281) zu üben und der schroff antimakedonischen kriegspartei entgegen kein bündnis mit Harpalos einzugehen. sein damals noch allgewaltiges ansehen machte die gegner verstummen und liesz ihnen nur den stachel im herzen surück. die volksversammlung faszte den beschluss die schätze welche Harpalos mitgebracht auf der akropolis niederzulegen, und zwar morgen am tage (*ἐν τῇ αὐρίῳ ἡμέρᾳ* Hyp. II 9 fr. 1), Harpalos selbst aber dem Philoxenos nicht auszuliefern, sondern in gewahrsam zu nehmen. es war ein kluger ausweg: Philoxenos konnte wol oder übel gegen diese entschlieszung nichts einwenden, man entledigte sich seiner unbequemen nähe und behielt nach wie vor das machtobject und die freiheit der entschlieszung in händen, zugleich wahrte man seine nominelle selbständigkeit und schützte den Harpalos, anderseits blieb man vorläufig streng auf dem wege rechtens und schlug Alexandros nicht mit der faust ins gesicht.

Man scheint jetzt eine commission niedergesetzt zu haben, welche die sache in die hand zu nehmen hatte; an der spitze war Demosthenes. um niemand in ungewisheit zu lassen über den betrag des von Harpalos mitgebrachten schatzes, sich selbst sicher zu stellen und die summe gewissermassen unter die zeugenschaft des ganzen volkes zu legen, liesz Demosthenes in derselben volksversammlung den Harpalos nach dem betrage fragen: dieser gab 700 talente an. Demosthenes nannte dann die summe der versamlung: *καθήμενος κάτω ὑπὸ τῇ κατατομῇ, οὐπὲρ εἴθε καθίζειν, ἐκέλευε ἡ πόλις τὸν χορευτὴν ἐρωτῆσαι τὸν Ἀρπαλον, ὅπόσα εἴη τὰ χρήματα τὰ ἀνοισθηκόμενα εἰς τὴν ἀκρόπολιν — ὃ δ' ἀπεκρίνατο ὅτι ἑπτακόσια τάλαντα*.<sup>19</sup> als nun am andern tage das geld auf die akropolis gebracht wurde und man bei der übernahme es zählte,

deren ausdruck in den versen des Ἀγῆν auch bei Justinus und Curtius sich wiederfindet. die von Schaefer s. 286, 3 zusammengetragenen stellen beziehen sich auf chronologisch gänzlich verschiedene symptome feindseliger stimmung gegen Griechenland.

<sup>18</sup> ein auch diplomatisch bei Alexandros einflussreicher officier aus Iasos; vgl. CCurtius urkunden zur gesch. von Samos s. 8 f. <sup>19</sup> aus diesen so anschaulichen worten des Hypereides (II 17 ff. fr. 1) zu entnehmen (philol. III 652), Harpalos habe seine schätze im theater ausstellen müssen, scheint mir nicht richtig. es wird eben die volksversammlung im theater gehalten, und es ist doch die privatim an Harpalos gerichtete frage durch Hypereides ausdrücklich betont.

gesetzt, läuft das gerticht, Alexandros selbst habe das stück gemacht (Athenaios II 50. XIII 595). über den gegenstand sind wir im unklaren. die zwei durch Athenaios erhaltenen fragmente beziehen sich auf den eben aus Babylon entflohenen statthalter Harpalos, eine für die reich belohnten getreuen des königs lustige kehrseite zu dem hochfesten, mit welchen der dankbare Alexandros seine feldherren und kriegler verabschiedete. Harpalos wird dort unter dem namen Παλλίδης eingeführt mit nicht unklarer beziehung auf die stadt der Pallas<sup>9</sup>, die ihm ihr schützendes bürgerrecht verliehen hatte. die verse machen sich lustig über das luxuriöse grabdenkmal, welches Harpalos seiner geliebten, Pythionike von Athen, errichtet hatte, als er noch statthalter in Babylon war. da hatte er viel geld und lebte herlich und in freuden; als aber Alexandros nahte, regte sich sein böses gewissen, er muste auf und davon mitsamt seinen söldnern, die er widerrechtlich um sich gesammelt hatte, und den königlichen schätzen, deren bewachung ihm aufgetragen war. er nahm seinen weg direct nach der küste; dort, wol in der gegend von Issos, brachte er dreiszig schiffe auf und segelte auf Athen.

So weit musten die ereignisse schon am hofe zu Susa bekannt sein, als der Ἀγὴν aufgeführt ward: denn es erkundigt sich dort jemand, was man denn eigentlich im fernen Attika treibe, und wie es den leuten da gehe: ja, heiszt es in der bitteren antwort, als sie noch behaupteten ein traurig geknechtetes dasein zu verbringen, da hatten sie genug zu essen; jetzt aber haben sie nichts als linsen und fenchel, weizen nicht gar viel. die worte ὅτε μὲν ἔφασκον δοῦλον ἐκτῆσθαι βίον bezeichnen wol die zeit vor der groszen theurung vom jahre 330, wo die Athener noch zeit hatten ihrer verlorenen freiheit sich bewust zu bleiben und zu klagen, so wie es noch aus dem sturm Demosthenisch-Aischineischer streitreuen jener tage wehmütig uns entgegenklingt. diesen hinweis auf das ärmliche leben der Athener bestreitet der andere: aber ich höre doch dasz Harpalos getreidesäcke, tausende, mehr noch als Agen besitzt, den Athenern sandte und ihr bürger wurde. ah, entgegnet der erstere, das getreide kam von Glykera (welche, gleichfalls Athenerin, bei Harpalos die stelle der verstorbenen Pythionike einnahm): ἐστὶν δ' ἵκωσιν αὐτοῖσιν ὀλέθρου κοῦχ ἑταίρας ἀπαβύων. diese worte sind nur verständlich durch die annahme, dasz man in Susa schon darum wuste, dasz Harpalos nach Athen wollte, eben im vertrauen auf jene früheren schenkungen; eine absicht die er jedoch schwerlich verrieth, bevor die schiffscharterung es notwendig machte. deutlich gekennzeichnet wird dadurch die stimmung am persischen hofe: man war nicht gewillt Athen als neutralen staat zu behandeln, falls es den Harpalos mit all den schiffen und der söldnermannschaft aufnahm. hiervon musste man sich in Athen wol überzeugen: die ohnmacht Alexandros

<sup>9</sup> vgl. auch Droysen gesch. Al. s. 499 anm. Meineke analecta critica ad Athenaeum s. 280 f.

gegenüber im rechten moment erkannt zu haben, war des Demosthenes groszes verdienst: er bewog die athenische bürgerschaft strengen befehl zu erteilen, Harpalos mit seinen schiffen nicht in die häfen zu lassen, und diese erklärung wurde dem Harpalos schon auf der höhe von Sunion mitgeteilt.<sup>10</sup> er machte nicht den versuch mit gewalt in die häfen einzudringen, sondern segelte stüdwärts nach Tainaron; dort war er gesichert vor anfeindung, konnte ruhig abwarten und bei der nächsten gelegenheit jede beliebige rolle rasch wieder ergreifen. auch die auf Tainaron angesammelten, dem groszkönig Alexandros, der sie aus ihrem brot gesetzt, natürlich nicht hold gesinnten söldnerscharen des Chares und Leosthenes mögen den Harpalos bewogen haben dorthin seine fahrt zu lenken. erst später, im sommer wie wir sehen werden, machte Harpalos zum zweiten male den versuch in Athen eintritt zu bekommen, der ihm dann auch nicht fehl schlug.

Von jener abweisung des Harpalos durch die Athener hatte man bei der aufführung des Ἀγῆν in Susa jedenfalls noch keine kunde; dort wusste man nur dasz Harpalos auf Athen seinen curs halte. somit ergibt sich dasz Harpalos ungefähr zwei monate vor den Dionysien des jahres 324, dh. anfang januar 324 oder ende december 325 von Babylon entflohen war. einen monat brauchte er zum mindesten bis an die see, einen monat die nachricht, er sei zu schiff gegangen nach Athen, gen Susa. bald scheint jedoch die verbesserte nachricht nachgekommen zu sein — wenigstens hören wir nichts von maszregeln welche Alexandros gegen Athen verordnete. denn mit der zusammenhangslosen stelle des Curtius X 2 ist wenig anzufangen: *igitur triginta navibus Sunium transmittunt — promunturum est Atticae terrae — unde portum urbis petere decreverant. his cognitis rex Harpalo Atheniensibusque iuxta infestus classem parari iubet Athenas protinus petiturus. quod consilium cum clam agitat, litterae redduntur*, des inhalts, Harpalos sei in die stadt gekommen, habe durch geld sich eingang bei den einflussreichen leu-

<sup>10</sup> zu schlieszen aus dem *decreverant* der trümmerhaften stelle bei Curtius X 2. das deutlicher spricht als Diodors οὐδενὸς δ' αὐτῷ προσέχοντος. auf diese weise kam Harpalos gar nicht mit dem rayon des commandanten der kriegshäfen, des στρατηγὸς ἐπὶ τὴν Μουνοῦχον καὶ τὰ νεώρια κειροποτονημένον (Dein. II 2) in berührung (nirgend wird uns überliefert dasz Philokles, der bei des Harpalos zweiter ankunft diesen posten inne hatte, es gewesen sei, der ihn das erste mal zurückgewiesen), sondern wurde wahrscheinlich auf veranlassung des στρατηγὸς κειροποτονηθεὶς ὑπὸ τοῦ δήμου ἐπὶ τὴν χώραν τὴν παραλλαν (CIG. I 178. 179) gleich vor Sunion bedeutet, dasz seine fahrt zu den häfen erfolglos sein würde. denn sicher war Sunion der hauptposten der küstenwache, die von jenem στρατηγὸς commandiert wurde: ich erinnere daran, dasz die inschrift CIG. 178 gerade auf Sunion gefunden worden ist. dasz diese στρατηγία uns zufällig erst nach ol. 123 bezeugt wird, darf uns bei der lückenhaftigkeit des materials für die verteilung der strategien überhaupt keine zweifel an der — obnehin durchaus unentbehrlichen — existenz einer solchen um ol. 114 erregen.

ebenso habe er neuerdings in Alexanders interesse — den klingenden grund zu finden überliesz der redner entweder dem einsichtigen hörer oder deutete ihn in den verlorenen letzten zeilen der 14n columne an — im sinne gehabt die stadt zu schädigen durch seine zurtückhaltung dem Harpalos gegenüber; man hätte sich getrost mit Harpalos verbünden können, meint Hypereides: alle verhältnisse waren günstig, gefahr noch nicht im anzuge, und Harpalos, mit kampfbereiten söldnern und geldmitteln ausgerüstet, rechnete auf unsern beistand. hätten wir ihm den, als er sich uns kürzlich anbot, gewährt, so hätte er die Olympias (in deren hände ja die makedonische regentschaft von Alexandros gelegt war<sup>12</sup>) mit leichtigkeit überrumpeln können: πρὸς τὴν Ὀλυμπιάδα προσέπεσεν, ὥστε μὴδὲνα προαισθῆσθαι.<sup>13</sup> und an Harpalos lag es nicht, überliesz Hypereides seinen hörern bei sich zu denken, dasz es nicht so kam, sondern an euch selbst: denn auf euch und eure durch Nikanors forderungen erregte stimmung verliesz er sich, als er sich euch anbot: τὰ δ' ἐν Πελοποννήσῳ καὶ τῇ ἄλλῃ Ἑλλάδι οὕτως ἔχοντα κατέλαβεν ὑπὸ τῆς ἀφίξεως τῆς Νικάνορος καὶ τῶν ἐπιταγμάτων ὧν ἦκεν φέρων παρ' Ἀλεξάνδρου περὶ τε τῶν φυγάδων καὶ περὶ τοῦ τοὺς κοινούς συλλόγου Ἀχαιῶν τε καὶ Ἀρκάδων . . .: alle diese glänzenden aussichten auf siegreiche rasche befreiung Griechenlands vom makedonischen joche habe Demosthenes verdorben durch die von ihm angeordnete verhaftung des Harpalos, und dadurch habe er die Griechen alle (vgl. Blass ausgabe s. 106) und manchen satrapen, welcher sich dem heereszuge des Harpalos

<sup>12</sup> wie sehr, so lange Alexandros in der ferne war, jedem Athener Olympias als hauptvertreter makedonischer zwangsherrschaft erschien, wie unangenehme gefühle sich ihm mit ihrem namen verbanden, ergibt sich besonders frappant aus der erbitterung über die schenkung einer goldenen schale an die Ὑγίεια auf der burg, welche uns aus Hypereides worten in der rede für Euxenippos entgegenklingt: vgl. Wachsmuth die stadt Athen I 603. <sup>13</sup> denn so ist col. XV 1 fr. 8 zu lesen. der Olympias namen ist versteckt hinter jenem schon im archetypus des

papyrus unklaren ἐλπίδα, und Harpalos ist hier wie im folgenden subject. dasz Sauppes lesung ἐλπίδα (philol. III 624) sprachlich unhaltbar sei, bemerkte Schaefer (Jahns jahrb. bd. LXII [1861] a 237) gewis mit recht; dasz er aber, und mit ihm Blass u. a. Babingtons vorschlag Ἑλλάδα zustimmte, wundert mich. wenn nemlich von einer unerwarteten ankunft des Harpalos in Hellas die rede sein soll, kann doch nur die erste fahrt auf Athen (anfang 324) gemeint sein: denn die zwischenzeit zwischen der ersten und zweiten fahrt verbrachte Harpalos ja auf Tainaron selbst, so dasz der ausdruck, wenn er sich auf das zweite mal etwa beziehen sollte, höchst unglücklich gewählt wäre. auch hätte nur von der ersten fahrt das erwähnen des plötzlichen sinn; aber wie erklärt sich bei beziehung jener worte auf die erste fahrt der unmittelbar darauf unter demselben subject folgende, wie eine motivierung der fahrt aussenhende hinblick auf die stimmung in Griechenland in folge der ankunft Nikanors? fiel doch dessen ankunft und die wirkung seiner ankunft erst in den hochsommer, da er kam die befehle in Olympia verkündigen.

gegen Olympias wol angeschossen hätte<sup>14</sup>, unter den gehorsam des königs zurückgebracht.

Also kam Harpalos das zweite mal, nachdem Nikanor in Olympia seine sendung verkündet hatte, nach Athen. der anlass dazu ist uns durch die enge verbindung, in welcher von Hypereides des Harpalos gedanken zu Nikanors sendung gesetzt werden, deutlich genug, denke ich, gegeben. Harpalos wollte die dadurch aufgeregte stimmung benutzen und wandte sich sogleich nach Athen, formell als schutzsuchender, in wahrheit um sein geld, seine verbindungen, seine schiffe und mannschaften den Athenern zur verfügung zu stellen und sie so zu veranlassen, im bunde mit ihm gegen Alexandros aufzustehen und Makedonien anzugreifen. gewann er Athen, so gewann er nicht bloß dessen und anderer Griechen beistand, sondern auch eine operationsbasis, die ihm gänzlich fehlte, so lange er als landloser flüchtling nur vor des königs rächerarm sich sicher zu stellen bedacht sein mußte. der mann, welcher seine im königspalaste zu Tarsos residierende hetäre königin zu nennen befohlen hatte und jahre lang mit königlicher machtvollkommenheit bekleidet gewesen war, konnte unmöglich zufrieden sein mit dem bloßen wiedererstreben eigner sicherheit: schon seine flucht aus Babylon mochte weniger ein böses gewissen zur ursache gehabt haben als gelüste nach fortsetzung und erneuerung der eignen königlichen herlichkeit. er wartete, bis Nikanors sendung den boden für seine pläne bereitet hatte; jetzt, wo es mit der eignen sicherheit auf Tarnaron auch wol bald zu ende gehen mußte, schien ihm der zeitpunct gekommen, zum zweiten male und diesmal mit wirklicher aussicht auf erfolg als ἱκέτης nach Athen zu gehen und durch diesen act den jeder schmeichelei zugänglichen δῆμος zu überzeugen, wie hoch er nicht bloß das recht sondern auch die macht schätze, mit welcher Athen einen politischen ihm befreundeten flüchtling schützen werde. wollte Harpalos auf den beistand der Hellenen rechnen, so mußte er es jetzt thun, wo er darauf rechnen konnte, die erregung des augenblicks und der druck der notwendigkeit würde ihnen das schwert in die hand pressen.

Der gang der begebenheiten ist jetzt folgender. Harpalos kommt unmittelbar nach des Demosthenes rückkehr von Olympia, also wol um anfang august, nach Athen nur mit einem schiffe, aber mit vielem gelde ohne bewaffnete begleitung. sehr natürlicherweise hatte der hafencommandant Philokles<sup>15</sup> seine instruction dahin ausgelegt, er solle den Harpalos nur, sobald er in staatsgefährlicher

<sup>14</sup> col. XVI 10 fr. 8 τοὺς δὲ πατρίδας, οἱ αὐτοὶ ἂν ἦκον πρὸς ταύτην τὴν δύναμιν, ἔχοντες τὰ χρήματα καὶ τοὺς στρατιώτας δεοὺς ἕκαστος αὐτῶν εἶχεν, τοὺς τοὺς σύνπαντας οὐ μόνον κεκώλυκας ἀποστήναι ἐκεῖνου τῇ συλλήψει usw. <sup>15</sup> Philokles war nach Deinarchos II 2 στρατηγὸς ἐπὶ τὴν Μουσυχίαν καὶ τὰ νεώρια κεχειροτονημένον, hatte also bei der zweiten ankunft des Harpalos im hochsommer unmittelbar nach der olympischen feier sein amt vor kurzem angetreten (an dem amtsantritt der strategen mit dem anfang des attischen jahres wird nach Droysens

weise vor den häfen erscheine, am einlaufen hindern. athenische staatsbeamte mochten eben in jener unruhigen zeit der aus Asien losgelassenen soldatesca nicht mit unrecht fürchten, es möge einmal jemand kommen, so wie später etwa Demetrios, und wider ihren willen die stadt Athen zum ausgangspunct seiner operationen gegen den könig, und somit ihre bürger zu mitschuldigen machen: Ἀρπαλον ἤθεθ' ἤκειν καταληψόμενον τὴν πόλιν ὑμῶν sagte der sprecher gegen Aristogeiton (Dein. II 4). damals, als er das erste mal kam, ward Harpalos als staatsgefährlicher rebell angesehen; jetzt hingegen kam er ledig und allein — warum sollte man ihn da nicht hereinkommen lassen? Philokles liesz den Harpalos ein, vielleicht in dem glauben durch einen völkerrechtlichen satz geschützt zu sein, dessen spuren wir auch sonst begegnen: vgl. Holm gesch. Siciliens II 409 f.

Die Athener waren in einer heiklen lage. Harpalos war in ihrer stadt; ihr benehmen ihm gegenüber war bedingt durch die vorstellung, welche sie sich von ihrem verhältnis zum könig machten. sollten sie ihn dem königlichen statthalter in Vorderasien Philoxenos ausliefern, der sogleich nach des Harpalos ruchbar gewordener ankunft in Athen erschien (Hypereides fr. 1) und die auslieferung begehrte? dann erkannten sie in aller form Alexanders unbedingte oberhoheit an, sein recht, den schutz welchen ein ἱκέτης τοῦ δήμου τῶν Ἀθηναίων nach allen rechtssatzungen genosz zu annullieren. so wollte es gewis die makedonische partei. Demosthenes that recht, wenn er mit ernsten worten vor einer solchen demütigung seine vaterstadt zu wahren suchte und den Athenern, die eingeschüchtert waren durch die anwesenheit des Philoxenos, zurief: τί ποιήσουσιν τὸν ἥλιον ἰδόντες οἱ μὴ δυνάμενοι πρὸς τὸν λύχρον ἀποβλέπειν; (Plut. π. δυνωπίας 5 s. 531\*). jener partei also, die um jeden preis völlige hingabe Athens an die makedonische

neuester darlegung im Hermes IX 16—21 wol niemand mehr zweifeln), und ausdrücke, wie sie in der gegen ihn gerichteten rede des Deinarchos, zb. § 10 gebraucht werden, lassen schliessen dasz er bei verhandlung des processes (ende 324) noch im amte war und durch das ψήφισμα καθ' αὐτοῦ (Dein. III 2. Schaefer III 1 s. 295, 1) der eisangelie gegen ihn zuvorkam, mittels deren allein ein bürger während seiner amtszeit wegen vergehens gegen den staat in anklagezustand versetzt werden konnte (Schömann att. process s. 574). Eysells und Mätzners annahme, der Schaefer III 1 s. 315 folgt, Philokles sei während der klage nicht mehr strateg, sondern ἐπιμελητής τῶν ἐφήβων gewesen und von der bürgerschaft erst in folge der untersuchung des Areopagos dieses amtes entsetzt worden, ist willkürlich. dies von Deinarchos III 15 zur verdächtigung von Philokles charakter benutzte factum kann ebenso gut in frühere zeit gehören wie zb. die ähulich benutzte enthebung des Aristogeiton von der ἐμπορίου ἐπιμέλεια (Dein. II 20). grund und zeit jener entsetzung des Philokles können wir nicht. ob er ol. 113, 4, als Harpalos zum ersten male vor Athen kam, auch strateg und hafencommandant — also für ol. 114, 1 wiedergewählt — war (er war nach Deinarchos zeugnis III 12 mindestens zehnmal strateg), wissen wir gleichfalls nicht, es ist auch gleichgültig.



königsmacht anstrebte und darin das einzige heil ihrer vaterstadt sah, entweder weil sie aller vergangenheit, allen historischen erinnerungen, gewohnheiten und satzungen zum trotz glaubte auf dem rechten wege zu sein, wenn sie sich nur recht bemühte von allen politischen wegen der väter möglichst abzuweichen, oder weil sie in ehrlicher überzeugung Makedonien noch zu Griechenland rechnete und in einem anflug grosznationaler gesinnung es durch seine jetzige macht für berufen hielt die führerschaft in Hellas als zukunftsreicher staat zu übernehmen — dieser rationalen partei diametral entgegen standen jene idealisten, die immer dem jetzt das einst entgegenhielten, täglich die akropolis anblickten und Salamis und die berge von Marathon, die mit ihren gedanken in einer zeit lebten, welche längst vergangen war, und diese auch in der kalten wirklichkeit mit äusserster kraftanstrengung zurückgeführt sehen wollten. der führer dieser an die alte demokratie anknüpfenden partei war Hypereides, ein feiner geistreicher mann, aber sklav seiner principien durch und durch. er kannte nur einen weg, denjenigen welchen er einschlug; die andern waren unrichtig und deshalb verwerflich. wer auf diesem wege mit ihm gieng, war sein freund; wer ihn aber — da er doch einmal der einzig richtige war — wieder verliess, der war ihm ein apostat und moralisch schlechter mensch, ein feind, welchen er mit aufbietung seines ganzen ich befehdete; sobald die pfade sich wieder trafen, war auch die freundschaft wieder hergestellt. Hypereides verstand es wol eine partei tüchtig zu leiten und sie auf dem wege, den er sich vorgesetzt hatte, mit sich fortzuziehen, aber er war kein Demosthenes: ihm war es unmöglich sich über die parteien zu stellen und mit sicherer höherer hand ihre verschiedenen bestrebungen so zu vereinen, dasz auf grundlage der realen verhältnisse des augenblicks das wohl des engern wie des weitem vaterlandes von allen wahrhaft gefördert wurde. dies erstrebte Demosthenes, und so war er in der that der rechte ἐπιστάτης ὅλων τῶν πραγμάτων, wie ihn Hypereides einmal unwillkürlich nennt (IV 17 fr. 2). im ruhigen laufe der dinge bewährte sich Demosthenes glänzend in dieser stellung: er hatte stets eine der hauptparteien im rücken und so die mittel zur freien operation in händen. trat aber einmal der seltene fall ein, dasz jede partei glaubte nun ihrerseits wahrhaft berufen zu sein für ihre sache einzutreten, wo jeder meinte jetzt oder nie thätig sein zu müssen: da war es natürlich, dasz die parteihäupter selbst die leitung der groszen dinge in die hand nehmen wollten und jeder sich beengt fühlte durch die superiorität eines Demosthenes. wenn jeder volle unabhängigkeit für sich in anspruch nehmen will, weil er ein für oder wider gebieten von sich gefordert glaubt, kommen ihm die unbequemen ἐπιστάται ὅλων τῶν πραγμάτων leicht als parteilos vor, und je kurzsichtiger er selbst ist, desto mehr fühlt er sich versucht seine aus neid und selbstbewusstsein gemischte stimmung in die bestimmte form einer anklage zu fassen gegen jene parteilosigkeit, die zuerst

Athen hinweggenommen war. beide botschaften kamen zu gleicher zeit nach Athen: man wuste nicht was thun. plötzlich fand sich die schwierigkeit gehoben: Harpalos war verschwunden, entwischt trotz der wächter die man ihm gestellt hatte. ob Harpalos von dem ihm drohenden geschicke kunde bekommen und die wächter bestochen hat, oder ob Demosthenes selbst, um den staat von der verlegenheit zu befreien, seine hand geboten (unwahrscheinlich wäre das gerade nicht), wer wagt das zu entscheiden? jedenfalls hatte Demosthenes als vorstand der commission die obhut für Harpalos übernommen: an ihn hielt sich die öffentliche meinung und war natürlich froh für ihr bestechungsgeschrei eine weitere bestätigung zu finden. jetzt ward es Demosthenes doch zu viel: um den leeren verdächtigungen, die ihn verfolgten, ein definitives ende zu bereiten, setzte er in der volksversammlung das ausdrückliche  $\psi\eta\phi\iota\sigma\mu\alpha$  durch, der Areopagos solle über ihn allein noch eine specialuntersuchung anstellen.<sup>25</sup> seinem beispiel folgte der hafencommandant Philokles (Dein. III 2), den man begreiflicherweise auch der bestechung beschuldigt hatte. durch diese groszartige that eines reinen gewissens hoffte Demosthenes der öffentlichen meinung genüge geleistet und alle verdächtigungen niedergeschlagen zu haben. er selbst schenkte der sache jetzt, so scheint es, keine aufmerksamkeit mehr: andere dinge beschäftigten ihn bereits.

Man sollte sich nemlich in Athen über die aufträge Nikanors entscheiden, ob man sich ihnen in ihrem ganzen umfange fügen wollte, ob man die flüchtigen aufnehmen oder sich ihrer erwehren, ob man Alexandros die göttlichen ehren zuerkennen wollte oder nicht. denn die gesandtschaften der griechischen staaten musten jetzt<sup>26</sup> abgehen, wenn sie bei Alexanders rückkunft nach Babylon zur stelle sein wollten; da durften die Athener nicht fehlen. es war also zeit die instruction der gesandten festzustellen; leider fehlen über die damaligen verhandlungen in den volksversammlungen alle berichte. nur so viel darf mit sicherheit angenommen werden, dass Demosthenes mit der ganzen kraft seiner beredsamkeit für die freie entschliessung Athens in betreff der verbannten eintrat — es war um dieselbe zeit, wo die verkündung des Areopagosurteils zu erwarten stand, aber wieder hinausgeschoben wurde, weil der rath vorgab noch nicht alles gefunden zu haben (Hyp. XXV fr. 11), was

<sup>25</sup> Hyp. XI fr. 6. XXVII fr. 12: vgl. Schaefer ao. s. 295, 1. <sup>26</sup> die griechischen gesandtschaften kamen nach Babylon wol zu anfang des jahres 323: denn es ist nicht wahrscheinlich, dass sie lange vor Alexandros selbst anlangten, der ja von Ekbatana mitten im winter aufbrach (Arrian VII 15), die expedition gegen die Kossai er ausführte und beim herabsteigen in die mesopotamische ebene die übrigen gesandtschaften aus dem westen empfing, die ihm bereits entgegengesogen waren, während er die hellenischen erst in Babylon vorfand (Arrian VII 19. Diodor XVII 113). also mögen letztere Griechenland im november verlassen haben: an feststellung ihrer instruction musste man im october spätestens denken.

die gegner des Demosthenes als weichheit und milde gesinnung des Areopagos proclamierten (Hyp. VIII fr. 5). der wahre grund lag offenbar tiefer: jetzt wo volk und kriegspartei auf die seite des Demosthenes zu treten schien, wo dieser den königlichen forderungen gegenüber, welche ihm schon in Olympia als architheoren nahe getreten waren, über deren zu hoch gespanntes masz er wol schon mit Nikanor verhandelt hatte (Dein. I 103), noch einmal die ganze politik Athens in händen hatte, da wagte man nicht mit einem urteil gegen ihn hervorzutreten, sich seiner zu entschlagen, wo man die macht seiner worte noch zu brauchen glaubte. es scheinen längere schwere verhandlungen gewesen zu sein: Demosthenes πολεμικὸς ὢν καὶ τὰ πάντων τὴν πόλιν, wie Hypereides sagt (XXV fr. 11), scheint aufgeregt gesprochen zu haben und gewillt gewesen zu sein, falls Alexandros noch fürderhin auf seinem widerrechtlichen befehle beharre, mit allen kräften der willkür sich zu widersetzen. doch suchte er den krieg nicht: denn als man in einer spätern versammlung über die göttlichen ehren discutierte, war auch er des Demades meinung (Schaefer s. 290, 2), man solle sich doch hüten im kampf für den himmel den eignen boden<sup>77</sup> zu verlieren. Demades beantragte eine statue für Alexandros als dreizehnten Olympier, ironisch stimmte Demosthenes bei (seinetwegen könnten die Athener den Alexandros zu Zeus oder Poseidon oder welchem gott sie wollten machen, hatte er vorher gesagt). so Hypereides (XXV—XXVI fr. 11). so viel wir sehen können, rieth also Demosthenes den Athenern an ihrem politischen rechte festzuhalten und der flüchtigen sich zu erwehren, Alexandros jedoch nicht ohne not zu reizen und, was ihre verfassungsmässige selbständigkeit nicht berühre, ihm einzuräumen. und Alexandros gab nach und liesz die Athener gewähren (Schaefer s. 291).

Dies war die letzte bedeutende staatsmännische that, durch welche Demosthenes um seine vaterstadt sich verdient machte. denn nun folgte sogleich die erklärung des Areopagos: Demosthenes sei schuldig, 20 talente von Harpalos empfangen zu haben; mit ihm waren manche andere staatsmänner namhaft gemacht. über sie alle sollte nun gericht gehalten werden. der Areopagos motivierte seine erklärungen nicht (Hyp. IX 19 fr. 5): alles überliesz er — freilich weniger aus bescheidenheit, wie Hypereides es darstellt VIII 24 fr. 5, als weil das gesetz es verlangte, allenfalls aus klugheit — dem volksgericht. so wurde die sache zu einer populären und vom Areopagos aller böse schein abgewendet. es muste ihm ja daran liegen möglichst sicher den sturz des in seinen augen demokratischen mächtigen staatsmannes herbeizuführen. anderseits ist es im höchsten grade wahrscheinlich, dasz im volke jene stimmungen ziemlich rege waren, welche die von Hypereides geleitete nationalpartei behersch-

<sup>77</sup> τὰ ὑπ' οὐρανὸν nach Useners vorschlag bei Diels im rh. museum XXIX 109.

ten. nichts natürlicher als dasz der gemeine mann nicht begriff, warum man die schöne gelegenheit sich hatte aus den händen gehen lassen, einen söldnerkrieg mit fremdem gelde führen zu können, einen krieg der nach ihrer — gehörig bearbeiteten — meinung im schlimmsten falle doch nur die erneuerung des gegenwärtigen zustandes herbeiführen konnte: denn das durfte ja der makedonische könig nicht wagen, ihnen die eigne freiheit und altheilige verfassung zu verkürzen: das hatte ja noch keiner vor ihm gethan, wie sollte er es denn? daneben freute man sich auch einen Demosthenes einmal anders zu sehen denn als den gewöhnlichen groszen mann: jene verhängnisvolle sucht nach neuem, die stets Athen beherrschte, wird auch jetzt ein nicht unbedeutender factor gewesen sein. so dachte man im volke: das zeigt uns die rede des Hypereides, welche in allen ihren argumenten durchaus volkstümlich und auf das entgegenkommende verständnis des gemeinen mannes berechnet ist. nur argumente und wahrrscheinlichkeitsgründe, welche der weiter bildenden phantasie jedes hörers freien spielraum lieszen, keine thatsachen und beweise wurden vorgebracht; das einfache ergebnis der untersuchung des Areopagos ward mit abstraction von allen entscheidungsgründen als unfehlbare basis der ganzen verhandlung hingestellt. der Areopagos hatte ja gesprochen; das musste doch richtig sein: es konnte sich nur darum handeln noch einiges hinzuzufügen und dann das strafmasz zu bestimmen. in fast plumper weise sehen wir das von Demosthenes selbst auch ganz unverholen ausgesprochene bestreben hervortreten, ihn um jeden preis zu stürzen. aristokraten vom Areopagos und volksmänner vom markte verbanden sich, um den einen mann zu stürzen, der ihnen beiden gleichermaßen im wege war. die anderen mitangeklagten waren meist statisten, neben den einen Demosthenes als anstandspersonen hingestellt: von den verhandlungen wider sie wissen wir daher auch so gut wie nichts, und brauchen auch nichts zu wissen.

Dies war die grundtendenz des processes welcher nun eingeleitet wurde. die bürgererschaft bestellte dem herkommen gemäsz zehn staatsankläger, je einen für jede phyle. von diesen sind uns — auch sehr bezeichnend — nur die namen derer erhalten, welche man auf irgend eine weise mit dem process des Demosthenes selbst in verbindung brachte: Stratokles, Hypereides, Pytheas, Mene-saichmos, Prokles und Himeraios. jeder dieser männer war als redner bekannt: nie würden in diesem process die Athener einen jungen mann von geringer herkunft, der nicht selbst beredt war, zum öffentlichen ankläger bestellt haben. dies ist das von Schaefer s. 298, 2 sehr richtig geltend gemachte hauptmoment gegen Sauppes vermutung, die unter des Deinarchos namen uns erhaltene rede von Demosthenes sei für Himeraios verfasst: denn dieser ist der je dessen name uns hier zuerst begegnet. Deinarchos selbst nie athenischer bürger; von anderen anklägern aber, worauf die Deinarchische rede verzweiflungsvoll beziehen wollte, wis-

sen wir gar nichts; gegen sie würde man dasselbe argument geltend machen können, und sechs sind doch auch wahrlich genug. dasz die rede überhaupt in diesem processe gehalten worden sei, ist mir unwahrscheinlich: sie enthält nicht bloz wörtliche sätze aus den minder verdächtigen Deinarchischen reden in diesem process, die er für wen wissen wir nicht gegen Aristogeiton und Philokles aufsetzte, sondern auch aus des Stratokles rede, die in demselben processe gehalten worden ist, ja aus den reden des Demosthenes selbst hat sie nicht bloz reminiscenzen, sondern sätze; am deutlichsten aber tritt die ärmliche anlehnung an des Hypereides Demosthenica und die Ctesiphontea des Aischines zu tage. ausserdem zeigt sich in dem inhaltleeren phrasenstück eine confusion, wie sie einem zeitgenössischen redner schwer zuzutrauen ist. ja man möchte zweifeln, ob es überhaupt je eine echte Deinarchische rede gegen Demosthenes gegeben hat: die paar richtigen facta in der rede können auch anderswoher entlehnt sein. unsere rede kann bald hernach verfasst worden sein in jener traurigen zeit, da man so manche rede gegen grosse männer früherer tage die in peripatetischer weisheit auferzogene jugend fabricieren liesz; und es ist kein wunder, dasz sie auf den breiten rücken des sündenbockes Deinarchos geschoben wurde, der eben nach dem urteil der alten keinen ausgeprägten, einheitlichen charakter hatte. er spielte politisch in Athen eine traurige rolle, und doch zählten die Alexandriner schon 160 reden von ihm, und in einer griechischen bibliothek der spätern diadochenzeit (der pergamenischen?) fanden sich schon 410 reden unter seinem namen.<sup>23</sup> es kann sehr wol sein, dasz Demetrios von Magnesia ein richtiges gefühl oder einen richtigen leitstern hatte, als er schon 50 jahre vor Dionysios die rede wider Demosthenes als selbst eines Deinarchos unwürdig verurteilte. doch wird die frage über diese rede wol nie zu völliger klarheit sich bringen lassen: es ist auch herzlich gleichgültig, ob sie gelöst wird, da wir fast nichts aus ihr lernen.

Hypereides hat nicht die erste rede gehalten: denn er beruft sich mehrfach auf dinge die Demosthenes in seiner rede vor ihm gesagt habe; da nun nach attischem gerichtsbrauch, ehe der verklagte reden konnte, ein ankläger muste geredet haben, so ergibt sich dasz schon vor Hypereides von einem der redner die anklage eingeleitet und vielleicht einige hauptpuncte so besprochen waren, dasz Hypereides nicht auf sie zurückzukommen brauchte. so erklärt sich vielleicht manche auffällige kürze in dessen rede. wer jener erste ankläger gewesen ist, wissen wir nicht; möglicherweise dürfen wir der Deinarchischen rede glauben schenken, die den Stratokles als solchen namhaft macht (I 20). nun trat Demosthenes auf, ernst wie es scheint und tieferschüttert von einer solchen wendung der dinge. es ist sehr zu bedauern, dasz wir von seiner rede so wenig wissen: sie scheint gar nicht aufgeschrieben worden zu sein, nur

<sup>23</sup> Studemund im Hermes II 444.

einiges können wir aus des Hypereides erwidern entnehmen, vor allem zwei argumente, welche auf den charakter der Demosthenischen rede ein eignes licht werfen. Demosthenes beklagte sich bitterlich über die art und weise, wie der Areopagos die sache abgemacht habe: er, der athenische staatsmann und bürger, betonte ausdrücklich, was doch auf eine gewaltig erregte stimmung schlieszen lässt, die bule des Areopagos wolle ihn Ἀλεξάνδρῳ χαρίζομένη aus dem wege räumen. sehr bitter setzt Hypereides hinzu: als ob wir nicht alle wüsten dass Alexandros niemanden töten lässt, den er kaufen kann (VI fr. 3). Demosthenes hielt dem Areopagos vor, wie er es habe machen müssen: eine gründliche untersuchung und eingehendes verhör seien notwendig gewesen, fragen der art wie πόθεν ἔλαβες τὸ χρυσίον; τίς σοι ὁ δοῦς; καὶ ποῦ; am ende, meint Hypereides, verlangt er auch noch die frage, was hast du überhaupt für nutzen davon, geld zu nehmen? das ist ja als stünde man vor einem wechsellertisch (VII fr. 4). nichts war aber für Hypereides leichter und auf die menge wirksamer als den Areopagos zu verteidigen und die unbedingte autorität seiner erklärungen den anschuldigungen durch Demosthenes einfach entgegenzuhalten (X 3 fr. 5). ferner, und das ist auch für unsere beurteilung des Demosthenes sehr wesentlich, sagte dieser ausdrücklich: ich gestehe ein von dem Harpalosgelde 20 talente genommen zu haben, aber nur als vorläufigen ersatz für 20 talente, die ich früher dem staat im stillen vorgeschossen habe προδεδανεισμένον εἰς τὸ θεωρικόν (Hyp. V fr. 2) und nicht gern namhaft machen wollte; es sei ihm höchst unangenehm, liesz er durch seine freunde verbreiten, die sache jetzt dem volke mitzuteilen; lieber hätte er sie verschwiegen, aber jetzt würde ihm die erklärung seiner damaligen freigebigkeit ja abgepresst. dass Demosthenes wirklich jene 20 talente vorgeschossen hatte und aus wahren bedürfnis sie jetzt vorläufig wieder an sich nahm, darüber steht uns gar kein zweifel zu. Demosthenes war gewis nicht vermögend genug, so viel geld so gar lange entbehren zu können: war er doch späterhin ausser stande die busse von 50 talenten zu erlegen. dass aber Demosthenes diese 20 talente nicht, wie natürlich jeder glaubte, von Harpalos empfangen habe, ward bestätigt als es zu spät war: der cassenführer des Harpalos ward auf Rhodos durch Philoxenos verhaftet und seine rechnungsbücher visitiert. diese wiesen genau die namen derer auf, welche von Harpalos in Athen geld angenommen hatten: Demosthenes war nicht darunter. Philoxenos beeilte sich dies den Athenern mitzuteilen, als Demosthenes schon geflüchtet war. Pausanias (II 33, 4) überliefert uns diese durchaus glaubhafte nachricht.<sup>29</sup> Hypereides war es natürlich nicht schwer, jene frühere nicht zu beweisende that des Demosthenes als

<sup>29</sup> in der würdigung der von Pausanias überlieferten nachricht und in der erklärung des scheinbaren widerspruchs mit dem eingeständnis des Demosthenes treffe ich mit Leopold Schmidt im rh. museum XV 224 f. zusammen.

leere ansrede zu verdächtigen und die menge noch mehr aufzureizen, indem er solche redensarten als beleidigung der majestät des nie geldarmen volkes der Athener darzustellen versuchte. er machte besonders geltend: wenn es mit den 20 talenten so stehe wie Demosthenes sage, dann hätte er nach dem transport auf die burg dem volke davon mittheilung machen müssen (III fr. 1). und juristisch hatte Hypereides mit dieser forderung offenbar recht: die that des Demosthenes war eine unvorsichtige gewesen und durch ihre heimlichkeit doppelt gefährlich. so scheint denn das unterlassen der mittheilung an das volk sowol über die von ihm selbst voreilig entnommenen 20 talente wie über das gesamtdeficit sogleich nach dessen entdeckung eines der hauptargumente gewesen zu sein, welches Hypereides für Demosthenes schuld und sein böses gewissen beibrachte. gerade dies hervorzuheben war ein kluger griff des redners: es musste dem volke schmeicheln und die umgehung seiner autorität ärger und verdacht hervorrufen. zweitens wies Hypereides darauf hin, dass bei der flucht des Harpalos Demosthenes sich so auffällig zurückhaltend benommen habe: er hätte als vormann der vom volke eingesetzten commission die erste pflicht gehabt, für eine genügende wache zu sorgen und dieselbe recht zu controlieren; er hätte nachher die wächter zur strafe ziehen, nicht es anderen überlassen müssen. wie Demosthenes zu der flucht stand, wissen wir nicht; für das plumpe verständnis des gemeinen mannes war eine bestechung durch Harpalos natürlich die nächste folgerung. und das machte sich selbst Hypereides zu nutze, dem doch einige einsicht in die politik des Demosthenes zuzutrauen war. wir sehen wie auch er und seine partei auf jeden fall jede blöße schonungslos benutzend den sturz des Demosthenes wollten, selbst um den preis eines bündnisses mit der makedonischen partei. diese beiden hauptargumente des Hypereides waren also durchaus negativer art. die übrigen, deren er sich sehr fein und geschickt, freilich stets mit der gehörigen rücksicht auf das verständnis der menge, bedient, sind nicht viel besser und kaum argumente zu nennen. da figurieren denn wahrscheinlichkeiten aller art, mit allen denkbaren möglichkeiten wird an den gesunden menschenverstand appelliert. der redner meint, wenn alle anderen geld bekommen hätten, so wäre es doch undenkbar, dass Demosthenes leer ausgegangen sei (IV 11 fr. 2. XIII fr. 7); er sucht manchen zug in des Demosthenes früherer politik aus persischer und makedonischer beeinflussung herzuleiten (XIII fr. 7. XIV fr. 8. XVII fr. 9 und sonst) und so den charakter des angeklagten als der bestechung fähig hinzustellen; er operiert mit dem nachweise, dass eine freisprechung des Demosthenes eine grosse schwäche in den augen der menschheit sein (XI 15 fr. 6) und einen makedonischen krieg herbeiführen würde (XI 19. XII fr. 6) — Hypereides sagt das, der führer der kriegspartei! — weil er ja den Harpalos habe entfliehen, das geld verkommen lassen; er bemerkt dass seine freisprechung auch die der übrigen nach sich zöge: denn

sie seien solidarisch verbunden (IX—X fr. 5): er sei für die anderen alle verantwortlich und für die ganze summe, weil er ja ihre obhut übernommen habe. Hypereides sucht die beklagten, und speciell Demosthenes, als feile menschen hinzustellen, die ihr eignes wohl höher stellten als das des staates: es sei ja allen, welche das von Harpalos empfangene geld zurückerstatten wollten, amnestie zugesagt worden: diese gelegenheit ihren fehltritt wieder gut zu machen hätten sie aus trotz auf ihr ansehen und ihre obergewalt von sich gewiesen und so dem vertrauen des volkes ins gesicht geschlagen (XI fr. 6). auf die volksgefühle wirksam ist auch der hinweis, dasz auf staatsmänner, die streng gegen alle anderen sind — einzelne gehässige fälle erläuterten dies — erst die ganze strenge des gesetzes in anwendung kommen müsse (fr. 10). auch sentimental wird Hypereides, natürlich nur um den geschworenen die etwa aufkommende mitleidige rührung zu nehmen: er sagt, Demosthenes sei früher ein so rechtlicher, braver mann gewesen; jetzt müsse ihm der traurige fall passieren, dasz er mit grauen haaren noch von so jungen leuten — wie Pytheas einer war — zur rechenschaft gezogen werde; er hätte dem jüngern geschlecht vielmehr ein vorbild sein sollen, jetzt unterweise er es in aller schlechtigkeit (XVIII 19. XIX fr. 9). denselben zweck, ein menschliches rühren zu unterdrücken, hat der hinweis darauf, dasz Demosthenes ja selbst das  $\psi\eta\phi\iota\sigma\mu\alpha$  gegen sich eingebracht habe, also die richter jedenfalls von aller verantwortung frei und sogar gezwungen seien sein eignes  $\psi\eta\phi\iota\sigma\mu\alpha$  mit voller strenge gegen ihn in anwendung zu bringen (XI fr. 6. XXVII—XXVIII fr. 12). das schlimmste aber, was in der rede vorkam, ist vielleicht das raisonnement in der zweiten hälfte des 11n fragments (XXV—XXVI): als du den zeitpunkt gekommen glaubtest, wo der Areopagos die bestochenen kundmachen würde, da wurdest du mit einem male kriegerisch und versetzttest die stadt in aufregung, um die untersuchung zu unterdrücken; als aber der rath die verkündigung noch hinausschob und zu keinem endgültigen resultat gekommen zu sein erklärte, da warst du wieder ganz freund Alexandros gegenüber und gestandest ihm alle möglichen götterehren zu. wir sahen vorher, in welchem engem zusammenhange diese sache mit den gesandtschaftsverhandlungen musz gestanden haben, dasz sich beides sehr wol mit einander verträgt; wir sehen jetzt, wie malitiös Hypereides es verstanden hat, des Demosthenes politik zu dessen nachteil zu drehen und auszudeuten. überhaupt sucht er dieselbe als stets wechselnd und deshalb treulos hinzustellen, eine natürliche folge der vorher besprochenen stellung des Demosthenes über den parteien. denn der politik seines gegners in der Harpalischen sache und den forderungen Nikanors gegenüber gilt — das merkt man wol — der hauptangriff des Hypereides: ihm war es nicht recht, dasz Demosthenes alles that den bruch zu vermeiden. alle vorteile, welche Athen von einem im bunde mit Harpalos unternommenen kriege gehabt hätte, scheint der gegner aus-



gemalt, alle nachtheile des unterlassenen bitter dargelegt zu haben; in diese kategorie gehören die bemerkungen im 8n fragment: alle die günstigen verhältnisse, auf welche bauend Harpalos hierher kam, und alle jene günstigen aussichten, die sich an ein bündnis mit ihm geknüpft hätten — die hast du alle vernichtet durch die von dir durchgesetzte verhaftung des Harpalos. dadurch — und nun kommt die üble nutzanwendung — hast du alle Hellenen genötigt gesandtschaften an Alexandros zu schicken, da sie keinen andern ausweg hatten, und die satrapen, die ganz aus freien stücken mit ihren mitteln und soldtruppen unserer macht sich würden angeschlossen und die schwache makedonische herrschaft der Olympias über den haufen geworfen haben (s. oben s. 42) — diese alle hast du durch die verhaftung des Harpalos vom könige abzufallen verhindert und genötigt sich einer nach dem andern wieder zu fügen. dasz der verhaftung des Harpalos eine so weit reichende, zum teil gänzlich hypothetische bedeutung beigelegt wird und die eigentliche, doch recht ernste und kategorische veranlassung jener gesandtschaften der Griechen an den könig, die sendung des Nikanor, in diesem sinne, soweit wir sehen, gar keine erwähnung findet: das ist wieder ein kunstgriff des redners, der dem volke klar machen soll, ein glücklicher krieg und die freiheit habe ganz in seiner hand gelegen, nur durch des einen Demosthenes schuld habe man sich das alles entgehen lassen.

Für die zeitbestimmung sind übrigens diese worte wichtig: sie beweisen erstens, dasz die verhaftung des Harpalos nach der bekanntmachung der forderungen des Nikanor fiel — sonst hätte Hypereides dem volke gegenüber ihr nicht die vernichtung der kriegerischen stimmung zuschreiben können, welche Nikanors sendung hervorrief; zweitens, dasz der process nach abfertigung der gesandtschaften fällt. Demosthenes musz aber noch als freier staatsmann bei ihrer instruction mitgewirkt haben.

Somit ergibt sich folgende reihe der hauptbegebenheiten: erste ankunft des Harpalos (ol. 113, 4: januar 324). Nikanor und Demosthenes in Olympia (juli). Harpalos zweite ankunft in Athen (ol. 114, 1: juli oder anfang august). Philoxenos in Athen und des Harpalos verhaftung. Antipaters und der Olympias auslieferungsbegehren und des Harpalos flucht. beginn der commissionsuntersuchung des Areopagos. des Demosthenes *πρήψιμα καθ' αὐτοῦ*. abfertigung der gesandtschaften (um november). gleich darauf verkündigung des spruchs des Areopagos<sup>30</sup>, process und verurteilung.

<sup>30</sup> dasz der Areopagos erst nach sechs monaten das ergebnis seiner untersuchung veröffentlicht habe, ist eine der übertreibungen in der Deinarchischen rede (I 45): Harpalos kam erst unter berücksichtigung der durch das bekanntwerden von Nikanors forderungen hervorgerufenen stimmung nach Athen, und sogleich nach abfertigung der gesandtschaften fielen die eröffnungen des Areopagos. also können höchstens vier monate zwischen beiden ereignissen liegen.

Von den späteren reden im processe wissen wir nichts. jedenfalls scheint des Hypereides rede den ausschlag gegeben zu haben, sowol des eben dargelegten inhalts halber, als auch wegen der person des anklägers. sein erbitterter angriff auf den früheren genossen und freund musste einen tiefen eindruck machen und das schwerste gewicht in die wagschale werfen. noch das ganze spätere altertum weisz von dieser denkwürdigen trennung zweier freunde zu erzählen: in den sonst so ärmlichen biographien wird sie nie vergessen, ja bei Suidas im zweiten artikel über Hypereides ist diese thatsache eigentlich die einzige, welche sich durch die zerstörung vieler jahrhunderte hindurch gerettet hat: Ὑπερείδης δημαγωγὸς ἄριστος, ὃς καὶ φίλος ὢν Δημοσθένει ἐγράψατο αὐτὸν ἐπὶ τοῖς Ἀρπαλείοις χρήμασιν. ἔσχε δὲ καὶ παῖδα Γλαύκιππον. und wahrhaft komisch ist die fast an den ton der christlichen apologeten streifende entrüstung, mit welcher der verfasser des unter die Lukianischen schriften gerathenen ἐγκώμιον Δημοσθένους c. 31 über Hypereides herführt. auch die kirchenväter gebrauchen ihn als muster eines treulosen menschen; vielleicht erklärt sich aus diesem gegen ihn groszgezogenen moralischen abscheu mit seine grosze vernachlässigung und sein schliessliches verlorengehen.

Jedenfalls dachte man in Athen nicht so: man freute sich dem Demosthenes auch einmal etwas anhaben zu können und verurteilte ihn. das strafmasz war nach der mildesten form des gesetzes, so scheint es<sup>31</sup>; das fünffache des empfangenen betrages — das wären 100 talente —, doch setzte man, um die achtung vor Demosthenes und dem buchstaben des gesetzes soweit irgend möglich in einklang zu bringen, auch jetzt noch die strafe auf die hälfte herab: anders kann ich die 50 talente, zu denen er verurteilt wurde, nicht erklären. Demosthenes konnte die grosze summe nicht bezahlen<sup>32</sup> und musste deshalb ins gefängnis. mit hilfe einiger freunde entfloh er aus der schmählichen haft nach Aigina, wo er sich aufhielt, bis Hypereides und Polyeuktos den Peloponnes bereisten, um für den später sog. lamischen krieg thätig zu sein; denen schloz er sich freiwillig an und brauchte seine beredsamkeit für das wohl von Hellas. die Athener empfanden nachher eine anwandlung von reue, wol mit veranlaszt durch die mitteilung des Philoxenos, und riefen ihn zurück, als man den lamischen krieg führte. die strafe konnte ihm nicht erlassen werden, aber man fand eine milde form sie zu umgehen.<sup>33</sup> doch der grosze Demosthenes war gebeugt und gebrochen. er redete nicht mehr zu seinen Athenern: Hypereides musste den im lamischen krieg gefallenen, Leosthenes und seinen genossen, die grabrede halten, zugleich eine grabrede für Hellas: denn nun wendete sich das kriegsglück. die schlacht von Krannon wurde geschlagen, und Antipatros forderte blutigen entgelt. er verlangte die

<sup>31</sup> zehn redner 846<sup>ed</sup>. das zehnfache bei Deinarchos (I 60) II 17. vgl. Böckh staatshaushaltung der Ath. I 505. Schaefer ao. s. 312, 1.

<sup>32</sup> vgl. Böckh ao. I 634. <sup>33</sup> Plut. Dem. 27. zehn redner 846<sup>4</sup>.

auslieferung der zehn bedeutendsten redner Athens. die Athener stellten ihnen frei zu gehen. Demosthenes wandte sich wieder nach Aigina, dann nach Kalauria, und mit ihm erstarb der letzte klang hellenischer freiheit.

LÜBECK.

FRIEDRICH VON DUHN.

## 9.

## ZUR HANDSCHRIFTENKUNDE DES AESCHINES.

Die handschriftlichen glossen der Hamburger Aldina zu Aeschines sind zwar von FFrankе im ersten supplementbande des philologus s. 429 ff. ziemlich genau publiciert und von FSchultz da wo sie besonderes bieten angeführt worden; doch lässt sich aus diesen vereinzelt anführungen natürlich nicht erkennen, in welche handschriftenklasse des Aeschines wir die zu grunde liegende hs. zu rechnen haben. ich halte daher eine kurze notiz darüber nicht für überflüssig, wenn ich auch von einer erneuten erzählung derselben als einer nutzlosen arbeit abstand nehme. dass die hs. der randglossen für die rede gegen Timarchos zu der von Weidner mit B (a b m) bezeichneten classe zu rechnen ist und besondere ähnlichkeit mit l, p, corr. h, corr. Vat. zeigt, aber auch an der vermischung beider hss.-classen teil nimmt, habe ich anderen ortes gezeigt. für die rede von der gesandtschaft gehen die randglossen bis zu § 86. hier gehören dieselben, namentlich in den ersten 50 §§, entschieden zur classe A (e k l) trotz vermischungen beider hss.-classen, wie in § 9. 15. 42. 56. 60. 77. in dem spätern teil der rede jedoch tritt eine auffallende, auf einen zusammenhang mit notwendigkeit hinweisende ähnlichkeit mit der hs. i ein, deren wert Weidner noch zweifelhaft erscheint, die sich mir aber als eine elende, unverbessertlich corrumptierte und interpolierte hs. herausgestellt hat. mit i stimmt rd. überein in § 45. 53. 64. 70. 75. 76. 78. 80. 82, mit p i in § 59. 73. 73. 79, mit p allein ferner in § 28. alle diese varianten halte ich mit ausnahme der letzten für unrichtig. in § 28 dagegen scheint mir dem rd. und p gefolgt werden zu müssen in der streichung des πάντες nach παρόντες, da es leicht aus dittographie des παρόντες entstehen konnte und anderswo daraus entstanden, hier auch zum gedanken durchaus nicht erforderlich ist. unter den selbständigen lesarten des randes ist in § 7 ὅτι ἄν für ὅτι ἔάν auch von Stephanus conjiciert und bis jetzt beibehalten worden. bezeichnend für die randglossen zu dieser rede scheint mir noch, dass dieselben offenbar oft an eine falsche stelle in der Aldina geschrieben worden sind, während das zu emendierende, allerdings gleiche wort erst einige zeilen später stand (vgl. § 11 und 55).

Die verbesserungen zur Ctesiphontea sind sehr spärlich, überhaupt anderer art als die zu den beiden früheren reden. teils wer-

den druckfehler der Aldina verbessert, teils sinnlose bemerkungen gemacht, wie zb. § 8 wo für ὑπαντίoc bei Aldus und das richtige ὑπαντίoc gegeben wird ὑπαντίω, oder § 44 wo das richtige δημωτῶν geändert ist in δηματῶν (!). seltsamer weise ist § 5 das schlusz-c in οὔτωc gestrichen, gewis nach einer hs., wie bei demselben worte die hss. schwanken II 10. wichtiger sind die am rande der Aldina sich befindenden scholien, die meines wissens noch nicht abgedruckt oder ausgenutzt sind. es findet sich 1) zu I 18: «ἐγρᾶφη αὐτὸ ἐγγραφή annota. τὴν ἐφημερίδα λέγει τὴν δημοσίαν, εἰς ἣν ἐνεγράfonto οἱ τελεθεύοντες τῶν παιδῶν (so) οἷς ἐξήν ἤδη τὰ πατρῶα οἰκονομεῖν καὶ λήξεων ἀρχεῖν.» dieses scholion findet sich auch in dem liber Eduardi Bernardi, welches in der Bodleiana aufbewahrt wird. nur in τελεθεύοντες zeigt es eine abweichung und stimmt überein mit q (scholion codicis Meadiani). an den fehlerhaften accenten und sonstigen ungenauigkeiten dürfen wir nicht anstos nehmen, finden wir doch an anderen stellen ἀνδρῶν. οὐc. ἡγεμῶν. αὐτοῖc. 2) I § 30 «pro διοικήσαντα, ut Isocrates οἰκεῖ τὴν πατρῶαν οὐσίαν pro διοικεῖ.» dieses scholion ist eine lateinische übersetzung des von Schultz in seine samlung aufgenommenen und weicht nur dadurch von diesem ab, dasz dieses τὸν πατρῶον οἶκον gewährt. 3) I § 64 «frater erat Hegesandri qui non solum crobilus sed etiam Hegesippus dicebatur.» das ist eine — zwar nicht wörtliche — übersetzung eines sich in B findenden scholions. 4) I § 157 καθ' (!) αὐτῶν] «pro περὶ αὐτῶν ut in philippicis ὅπερ ἐστὶ μέγιστον καθ' ὑμῶν ἐγκώμιον.» eine lateinische übersetzung des bekannten scholions. 5) I § 196: die worte von εἰ οὖν bis ἐξετάζειν sind mit puncten versehen und am rande steht dazu die bemerkung: «λείπει ταῦτα ἐν ἐνὶ αὐτογράφῳ.» in B lautet dies scholion etwas anders: λείπει ταῦτα ἐν τινὶ τῶν ἀντιγράφων. 6) II § 10 περὶ τῆς ἱερείας] «scribe ἡμεραίᾳc, ut apparet ex Timesio libro historiarum, qui hanc historiam narrat.» ähnliches erzählen ausführlicher die uns bekannten scholien: Vat. Laur. B g i m, nur dasz sie für ἡμεραίᾳc bieten ἡμεραίᾳc und für 'Timesius' ausser g i m 'Timaius'; doch können dieselben formen auch vom rande gemeint sein, da die sehr undeutliche schrift nur unsichere schlüsse gestattet: aus den angeführten scholien geht so viel mit sicherheit hervor, dasz die annahme, als rührten unsere scholien aus dem liber Bernardi her, zu der auch Franke sich hinneigt, nicht möglich ist; wenigstens nicht allein aus diesen, so wahrscheinlich jene annahme sonst auch sein mag, zumal da Jöcher in seinem gelehrtenlexikon versichert, dasz die beiden Wolfs im j. 1707 eine reise durch Deutschland, Holland und England gemacht hätten, auf der sie sich besonders die bibliotheca Bodleiana zu nutze gemacht hätten. auch die beobachtung einer häufigen identität von bemerkungen Scaligers und randnoten, namentlich im letzten teile der zweiten rede, ergibt keine sicheren resultate.

RATIBOR.

EMIL ROSENBERG.

## 10.

## ZU HORATIUS DRITTER SATIRE DES ZWEITEN BUCHS.

Unter den Horazischen satiren, die an vielen stellen von den schönen herzenseigenschaften des dichters beredtes zeugnis ablegen, nehmen die dritte und sechste des zweiten buches darum eine eigenthümliche stellung ein, weil sie der friede des ländlichen aufenthalts geseitigt, ihnen eine eigene stimmung und weihe gegeben hat. hier ist der dichter jeder beengenden fessel entrückt und auf sich selbst gestellt; hier war er mensch, hier durfte er es sein, und darum spricht das, was uns modernen seine persönlichkeits so interessant und wert macht, in unmittelbarem ergusz zu uns: seine reiche gemüthswelt, die ihn drängte in selbstbekenntnissen vor seine zeitgenossen zu treten und zu den herrschenden anschauungen und lebenszielen stellung zu nehmen; die gewinnende lebenswürdigkeit seiner vornehm angelegten, durch den segnen der feinen griechischen bildung befruchteten und geadelten natur; seine heitere und frische laune und, was in den complicierten verhältnissen des hoflebens besonders hoch anzuschlagen ist, sein lauterer, so nur aussergewöhnlichen persönlichkeiten eigner wahrheitssinn. auch für die ungewohngene und doch echt künstlerische weise, mit der er einen anfang zu nehmen und seine leser mitten in einen spannenden vorgang zu versetzen versteht, sind diese beiden gedichte gleichfalls muster. sehr einfach ist die scenerie in der sechsten satire. Hor. mag etwa den abend vorher auf sein Sabinum gekommen sein: am nächsten tage empfängt er die ganze wonne, welche die morgenfrische auf dem lande für jeden naturempfänglichen ringsum ausstrahlt, und im hinhlick auf das sich vor ihm ausbreitende land, das er der liberalität eines feine menschlichkeit würdigenden gönners verdankt, ruft er aus: 'das (nicht folgendes) war mein wunsch, ein stückchen land, ein garten, etwas wald und in der nähe eine beständig rieselnde quelle! schöner und reicher haben die götter es gewährt.' und wie er in dankbarer stimmung sein glück preist und dasselbe in vollen zügen genieszt, welchem gotte soll er zunächst für sein augenblickliches behagen danken? dem der das tagewerk der menschen segnet, dem der ihm speciell einen tag heraufführt, den er voll und ganz genieszen, an dem er sich allein leben kann, und so setzt er mit echt religiösem gefühl ein: *Matutine pater!* 'gott der frühe! du sollst der beginn meines liedes sein.' damit hat er zugleich den schönsten anfang gewonnen: denn gegenüber der ungestörtesten ruhe, die ihn hier so beseligend umfängt, vergegenwärtigt sich ihm das bild des hastigen treibens in der stadt, dem er sich vom frühen morgen an bei seinen manigfachen verbindungen nicht zu entziehen vermag. mit der lebenswürdigsten schilderung seines einfachen und doch an wahren genüssen so reichen landaufenthalts schlieszt

das gedicht ab, das mir als eines der herlichsten stücke antiker gelegenheitspoesie gilt.

Spiegelt sich hier die ungetrübteste freude eines sorglosen land-  
lebens ab, so mochten jedoch, und besonders in der ersten zeit, da  
ihm — für viele menschen so unbegreiflich — ein so reiches glück  
plötzlich in den schosz gefallen war, auch andere stimmungen über  
ihn kommen, wenn er dem verwunderlichen, oft tollen jagen der  
menschen entrückt war und seine auf volles ausleben angelegte  
natur in dem burgfrieden seines Sabinum zu schwelgen begann:  
‘was werden die kleinlichen, neiderfüllten geister in Rom von dir  
denken, die dein wahres selbst nicht begreifend, vielleicht weil sie  
es nicht können, vielleicht auch aus bösem nichtwollen, allein nach  
dem äusern schein urteilen? und dienst du auch mit so behag-  
lichem, süßem leben dem manne, dem du so glückliche stunden ver-  
dankst?’ solche einwürfe gewinnen plastische gestalt: die stille  
seiner ländlichen einsamkeit unterbrechend tritt plötzlich unange-  
meldet der aufdringliche, kein blatt vor den mund nehmende Dama-  
sippus ein. es ist dies eine ganz meisterhafte und geniale schöpfung  
seiner dichterischen phantasie, die einmal zeigt, mit welch köst-  
lichem humor er der so in ihm auftauchenden stimmungen herr  
wurde und seine eigne freiheit sich bewahrte, zugleich aber auch wie  
er die glücklich gefundene persönlichkei zur weitem darlegung  
seines eigentlichen anliegens zu verwerten wuste. indem der dichter  
von der hässlichen tadelsucht und der misgunst ausgeht, ist es  
ihm bei seiner ausgebreiteten kenntnis der menschlichen natur nicht  
verborgen, wie jene eigenschaften nicht als überschüssige kraft her-  
austreten, sondern als giftiges unkraut gerade auf dem acker ge-  
deihen, der selbst keine edle frucht treiben kann. so erweitert sich  
der blick des dichters zu einer weit reichenden betrachtung; der  
specielle fall trägt in sich den keim zur darstellung der gesamten  
menschheit mit ihren zielen und neigungen; wie viel irrungen und  
vergehungen — *nam vitiis nemo sine nascitur; optimus ille est, qui  
minimis urgetur* (sat. I 3, 68 f.) — und doch wie wenig nachsicht für  
die fehler des andern! wie trägt jeder seine eigne last schuld mit  
sich (*respicere ignoto discet pendentia tergo* — sat. II 3, 299), und doch  
mit wie hämischem spotte macht der eine den andern auf seine ent-  
stellende bürde aufmerksam! von solchen erwägungen aus konnte  
der auf das treiben der menschen herabblickende dichter sich wol  
befreunden mit dem satze der stoischen lehre, den er so formuliert:

*quem mala stultitia et quemcumque inscitia veri  
caecum agit, insanum Chrysippi porticus et grex  
autumat. haec populos, haec magnos formula reges  
excepto sapiente tenet.* 43

danach entwirft er durch Damasippus, der mit der anlegung des  
philosophischen mantels und bartes sich sofort auch als eingeweihten  
lehre ausgibt, von den vielen leidenschaften und thorheiten  
chen ein farbenreiches gemälde, von dem seine eigne glück-

liche, aus dem rings ihn umgebenden frieden geschöpfte stimmung jeden grellen und harten ton bannt. also was Damasippus vorträgt, ist die eigne überzeugung des dichters: das sieht man auch an der warmen und liebevollen, von jeder ironie freien darstellung der einzelnen scenen, die nach einander aufgerollt werden; damit ist jedoch durchaus nicht gesagt, dasz der dichter sich mit der person des Damasippus identificiere. man weisz wie hoch und erhaben, ja wie auf dieser welt unerreichbar das idealbild eines wahrhaft weisen manchen lehrern der stoa galt. so liesz jeden ernster strebenden diese lehre nimmer rasten und zum ziele gelangen; sie konnte aber umgekehrt für jede niedrige, heruntergekommene, verlogene natur der prächtig sich ausnehmende mantel sein, mit dem sie ihre eigne 'jämmerliche' blöße deckte. und als eine solche persönlichkei tritt hier Damasippus auf, der in dieser lehre nicht nur seine beruhigung fand, sondern sie auch als waffe gebrauchte, um seinen mitmenschen lästig zu fallen. der dichter verlangt, wenn das leben erträglich sein solle, als haupterfordernis freundliche nachsicht mit den fehlern des andern — er drückt das bezeichnend *sat. I 3, 73 ff.* so aus:

*qui, ne tuberibus propriis offendat amicum,  
postulat, ignoscet verrucis illius; aequum est  
peccatis veniam poscentem reddere rursus —;*

Damasippus gibt sich selbst die gelegenheit seine erlernte weisheit, die ihm kein innerliches gut geworden, an den mann zu bringen, dem andern dessen fehler in übertriebener weise vorzurücken, er der selbst mit noch grösseren behaftet ist. diese rücksichtslose art gibt dem dichter wiederum anlass den polternden und zudringlichen mann von sich fern zu halten, und mit köstlichem humor schlieszt das gedicht ab.

Dies ist meiner ansicht nach die — wenn man so sagen will — idee dieser satire. danach musz ich also WEWebers (Stuttgart 1852) ausführungen zurückweisen: 'dem poeten erschien es als ein hinlänglich anziehender und unterhaltender satirenstoff, wenn er die in ihren vordersätzen wie in ihren folgerungen gleich schroffe, unpraktische, selbst in dem munde wissenschaftlicher autoritäten nicht selten bis zur inhumanität hochmütige und fanatische .. moral der stoiker einmal ex professo veranschaulichte .. der dichter begnügt sich die überspannung und unduldsamkeit ihrer lehren in ihrer nackten eiferwütigen unbeholfenheit sich einfach abspiegeln zu lassen, und vertraut seinem leser dasz er deren unpraktisches, der feinen sitte, der gesellschaftlichen humanität, der liberalen bildung gegenüber, selber ermesse' (s. 308). noch weniger kann ich mich mit Döderleins anschauung (Leipzig 1860) befreunden: 'der philosoph Damasippus glaubte in dem satirenschreiber Horaz einen collegen zu sehen, der ebenso durch schriften wie er selbst durch predigen für die weltverbesserung und aufklärung zu wirken bezwecke (s. 224) .. er will von anfang an den Hor. nicht belehren oder bekehren, sondern zur ferneren mitbeförderung der tugend er-

muntern (s. 225) . . die lange predigt des Damasippus ist für Hor. nur die einleitung zu dem was ich für die idee dieser satire halte, zu einer charakteristik seiner selbst; erst indirect von v. 76 an durch ein verzeichnis seiner tugenden, dh. derjenigen fehler von denen er sich ganz oder zum teil frei weisz, und dann direct von v. 300 an durch ein verzeichnis seiner fehler, deren er sich schuldig bekennt, ohne um ihretwillen für einen «narren» gelten zu wollen' (s. 226). darauf folgt von s. 227—232 eine untersuchung, in welchem verhältnis Hor. zu den von Damasippus gerügten fünf leidenschaften habsucht, ehrgeiz, schwelgerei, verliebtheit (hier lesen wir folgenden satz: 'die verliebtheit bis zur schmachenden schwärmerei oder wie bei Marius v. 286 bis zur mordlustigen raserei lag nicht in Horazens wesen' s. 229), aberglaube gestanden habe. Döderlein kommt hier zu folgendem resultate: 'also unter den genannten fünf leidenschaften sind zwei, von denen Damasippus den Hor. stillschweigend ganz frei spricht: geiz und aberglaube; — dagegen drei, welchen er ihn noch unterworfen nennt, wenn auch in geringerem grade und in minder greller gestalt, als sie in obiger theorie geschildert worden: eitelkeit statt ehrsucht, vornehmes leben statt schwelgerei, und flüchtige liebeshändel statt romanhafter empfindsamkeit' (s. 231). und nun noch, was Döderlein über den schlusz der satire urteilt: 'so lange Hor. sich mit echt philosophischer ruhe und demut seine fehler von Dam. vorhalten lässt und mit verleugnung aller selbstliebe dem groszen und schweren γνῶθι σεαυτόν huldigt und die bittere wahrheit erträgt, so lange gibt er selbst das bild eines über die natürlichste menschliche schwäche, die eigenliebe, erhabenen philosophen. aber in dieser ernsten und ehrwürdigen gestalt will er nicht von seinem leser abschied nehmen, es wäre zu viel ehre für ihn. er will nur ein gewöhnlicher und reizbarer mensch sein und scheinen. darum lässt er v. 323, nachdem er lange geschwiegen, plötzlich und gerade bei dem vorwurf seines jähzorns, den alten Adam in sich aufwachen . . er erkennt stillschweigend das ideal, das ihm der stoiker vorhielt, zwar als ideal in seinem vollen werte an . . aber die zumutung auch seine kleinen schwächen abzulegen ist ihm zu maszlos, und ein philosoph, der diese zumutung stellt, ist ihm ein noch gröszerer narr als der schwache mensch an den er sie stellt' (s. 231 f.). aus allen diesen stellen spricht nicht ein ironischer schalk, der eine gewisse sorte von interpretation zu persiflieren beabsichtigt; nein, das alles wird im vollen ernste vorgetragen.

So weit über die idee der satire. der text derselben ist in dem vortrage des Damasippus vielfach entstellt auf uns gekommen. freilich war gerade diese partie geeignet interpolationen herauszufordern und aufzunehmen. ganz unangetastet ist anfang und schluss des gedichtes geblieben, der dialog zwischen Horatius und Damasippus. vorgänger auf diesem gebiete finde ich zwei: O F Gruppe: *acus* (Berlin 1872) s. 251—264 und F Teichmüller: *Stertinius*,



versuch einer sichtung von Hor. sat. II 3 (Berlin 1872). Gruppens kritik kann ich nur als zufahrend und maszlos charakterisieren. man trifft wol auf richtige empfindungen; doch stehen sie nicht immer unter der weisen zucht einer ruhig abwägenden prüfung. Teichmüller ist vollständig in die irre gegangen. — An folgenden stellen glaubte ich nun anstosz nehmen zu müssen.

1. Damasippus beginnt seinen vortrag mit der behauptung dasz jeder *excepto sapiente desipit*; nur die irrungen seien verschieden, wie einzelne wanderer, die im walde vom richtwege nach links oder rechts hin abkommen, alle wenn auch in verschiedener weise in der irre gehen; wie sowol die welche ohne grund fürchten, als auch die welche gar keine furcht kennend sich ohne besinnen tollkühn in jede gefahr stürzen, beide sich nicht in der richtigen verfassung befinden. mit diesen gleichnissen will Damasippus seine ansicht *cunctum insanire volgus* darthun; mag auch die art des einzelnen irrtums, dem dieser oder jener verfallen, verschieden sein, darin seien alle menschen — mit ausnahme des weisen — gleich, dasz sie vom irrtum nicht frei seien. durch eine reihe von fällen, die er fast alle dem leben entnimmt, gedenkt er dies zu beweisen:

*huic ego volgus* 62

*errori similem cunctum insanire docebo.*

*insanit veteres statuas Damasippi emendo:*

*integer est mentis Damasippi creditor? esto.* 65

*accipe quod numquam reddas mihi, si tibi dicam,*

*tunc insanus eris si acceperis? an magis excors*

*reiccta praeda, quam praesens Mercurius fert?*

*scribe decem a Nerio: non est satis: adde Cicutaer*  
*nodosi tabulas centum, mille adde catenas:* 70

*effugiet tamen haec sceleratus vincula Proteus.*

*cum rapies in ius malis ridentem alienis,*

*fiet aper, modo avis, modo saxum et, cum volet, arbor.*

*si male rem gerere insani est, contra bene sani,*

*putidius multo crebrum est, mihi crede, Perilli* 75

*dictantis quod tu numquam rescribere possis.*

zunächst stehen die verse 66—68 mit ihrer umgebung im widerspruch. sie handeln ausdrücklich von einem geschenk (*accipe quod numquam reddas mihi; praesens Mercurius; reiccta praeda*), dessen zurückweisung ein zeichen von narrheit wäre, während in den übrigen versen von einem darlehn (*scribe usw.; dictantis quod tu numquam rescribere possis*) die rede ist, das trotz der sorgfältigsten cautelen des gläubigers durch listige künste des schuldners verloren gehen kann. aber auch dieses stück kann hier nicht echt sein. nach *volgus cunctum insanire docebo* erwarten wir eine allgemeine darlegung dieses satzes; statt dessen geht die untersuchung noch einmal auf den speciellen fall des Damasippus zurück. der ganze vortrag illustriert die leidenschaften an denen das volk kranke, habsucht, schwelgerei, ehrgeiz, sinnliche liebe, aberglaube;

hier ist von der *insania* des wucherers die rede, der so thöricht ist geld auszuleihen, da er doch wissen sollte dasz er dasselbe niemals wieder erlangen werde. wie gehört das in die philosophische deduction, abgesehen davon dasz es auch nicht für alle fälle zutreffend ist? sodann kann nach diesem texte der listige Proteus doch kein anderer sein als Damasippus selbst, der durch seine schlaueit seinen gläubiger prellt, was gewis nicht sachgemäsz ist. wollte man aber erwidern, Damasippus vertrete hier nur den schuldner überhaupt, so müste man antworten, ein verarmter schuldner könne doch unmöglich als beispiel genommen werden, wenn man die schlaueit des schuldners darstellen wolle, der den gläubiger um sein vermögen bringe. endlich wie kann Stertinius in seiner unterhaltung mit Damasippus sagen: *insanit veteres statuas Damasippus emendo?* jemand hat das *quare desipiant omnes aequae ac tu* (47) in so ungehöriger weise hier ausführen wollen und nicht mehr mit richtigem gefühl für die vorhandene situation die verhältnisse verschiebend gegenüber dem herunter gekommenen Damasippus als gegenbild den reichen wucherer als gleichfalls der *insania* verfallen gezeichnet. sein dichterisches talent verdient wahrlich nicht anerkennung, und so könnte immerhin auch v. 73 *fiet aper, modo avis, modo saxum et, cum volet, arbor* wol auf seine rechnung kommen. freilich einfacher würde sich die stelle so lesen lassen:

*effugiet tamen haec sceleratus vincula Proteus,  
cum rapies in ius malis ridentem alienis.*

dann müste der unerträglich läppische vers als interpolation in der interpolation fortfallen. — Die letzten worte *malis ridere alienis* haben so vielfache und so tolle erklärungen erfahren, dasz ich mich nicht scheue mit einer neuen mich hervorzuwagen. 'er lacht mit fremden backen' vom schuldner gesagt, der das ihm geliehene geld in seinem interesse verwendet hat und an zurückgeben nicht denkt, scheint mir nichts weiter zu bedeuten als: dem schuldner ist das fremde gut wol bekommen; wenn er also seinen gläubiger wegen dessen einfältiger gutmütigkeit verlacht, so thut er das mit backen, die nicht sein eignes geld in so gutem zustande erhalten hat.

2. Auf dieses eben behandelte stück folgt:

*audire atque togam iubeo componere, quisquis* 77  
*ambitione mala aut argenti pallet amore,*  
*quisquis luxuria tristive superstitione*  
*aut alio mentis morbo calet: huc propius me* 80  
*dum doceo insanire omnes vos ordine adite.*

man hat gesagt: 'bisher hat Stertinius, dessen rede hier Damasippus vorträgt, mit besonderer beziehung auf Damasippus und seine gläubiger gesprochen; jetzt wird die rede allgemein, an alle menschen gerichtet. daher der feierliche einschnitt' (Heindorf zu v. 77). doch in wir, wie schon die wendung *volgus cunctum insanire docebo* so) die nunmehr folgende verallgemeinerung der rede erwarten iesz, wie ungehörig daher die verse 64—76 einsetzten. natürlich

nach dieser einfügung musste aufs neue eingelenkt werden: diesem zwecke dienen die verse 77—81. so entsteht die wunderlichkeit, dass dasselbe zweimal mit denselben worten gesagt wird: *cunctum vulgus insanire docebo* (63) und *doceo insanire omnes* (81). und auch der 'feierliche einschnitt' ist, wenn man die vorliegende scenerie betrachtet, durchaus unpassend. dem interpolator fehlte die rechte fühlung mit der ursprünglichen einfachheit, so konnte er sagen: *audire atque togam iubeo componere, quisquis* usw. ihm schien es auch nötig zu sein, bereits in der einleitung ausdrücklich alle die leidenschaften zu erwähnen, von denen der vortrag selbst später handelt.

3. Nach diesem eingange eröffnen den reigen die geizigen:

*danda est ellebori multo pars maxima avaris:* 82

*nescio an Anticyram ratio illis destinet omnem.*

merkwürdig ist hier, dass fast das ganze Anticyra den geizigen allein zur genesung verordnet wird; wo bleiben die übrigen 'narren'? sicherlich hat damit der geiz als das größte laster bezeichnet werden sollen, was dem stoischen standpuncte widersprechend ist. zur illustration des geizes folgt die geschichte von Staberius, dessen gegenbild Aristippus bildet (84—102). auch dieses stück halte ich für unecht. der reiche Staberius verpflichtet seine erben, die summe der erbschaft auf seinem grabsteine verzeichnen zu lassen, widrigenfalls sie gehalten seien, hundert paare gladiatoren dem volke zu stellen, ein glänzendes gelage zu geben, *frumentum quantum metit Africa*. er hält armut für ein *vitium*; er ist der ansicht, dass der reiche alles besitze, tugend, guten ruf, ehre, *divina humanaque*; er sei *clarus, fortis, iustus, sapiens, rex et quidquid volet*.<sup>1</sup> ich glaube, ein solcher mann kann nicht als typus für den geiz dienen, er strebt nach dem reichthum um sich desselben als einer macht, einer ehre zu erfreuen, er hat doch einen genuss von seinem gelde, was bei dem geizigen ja nicht der fall ist. von dem geiz ist sofort nach dieser erzählung die rede, wo er ausführlich und an passenden beispielen geschildert wird.

4. Es ist der geizige charakterisiert, der von der anhäufung einer schätze gar keinen genuss hat. der text lautet dann so:

*quare,* 126

*si quidvis satis est, periuras, surripis, aufers  
undique? tun sanus? populum si caedere saxis  
incipias servosque tuo quos aere pararis,  
insanum te omnes pueri clamentque puellae:* 130  
*cum laqueo uxorem interimis matremque veneno,  
incolumi capite es? quid enim? neque tu hoc facis Argis,  
nec ferro ut demens genetricem occidis Orestes.*

<sup>1</sup> auffallend ist es, dass dies als ansicht des Staberius nicht, wie zu erwarten, in der indirecten rede steht, sondern ganz allgemein ausgesprochen wird: *omnia enim res, virtus, fama, decus, divina humanaque felicitas divitiis parent* usw.

*an tu reris eum occisa insanisse parente,*  
*ac non ante malis dementem actum Furiis quam* 135  
*in matris iugulo ferrum tepefecit acutum?*  
*quin, ex quo est habitus male tutae mentis Orestes,*  
*nūl sane fecit, quod tu reprehendere possis:*  
*non Pyladen ferro violare aususve sororem est*  
*Electram, tantum maledixit utrique vocando* 140  
*hanc Furiam, hunc aliud, iussit quod splendida bilis.*

'wenn du auf sklaven, die du mit deinem schweren gelde dir erworben, steine schleudern wolltest, so würde dich die ganze welt für toll halten; wann du dagegen deine frau erwürgst, deine mutter vergiftest, giltst du für ganz gesund.' du vollbringst ja deine that nicht in Argos, und nicht tötest du deine mutter mit dem schwerte wie der wahnsinnige Orestes.' die argumente, mit denen der muttermörder in Rom entschuldigt wird, sind natürlich nicht wörtlich aufzufassen und ernsthaft zu nehmen; in dem letzten satze spricht nur eindringlich eine schneidende ironie, ein bitterer unmut über die schlechtheit und frivole moral der hauptstadt; bis hierher ist gewis alles in ordnung. 'oder meinst du, Orestes sei erst nach seiner grausen that wahnsinnig geworden und nicht schon vorher von den Furien getrieben? ja von der zeit an, seit er für nicht zurechnungsfähig gehalten wurde, hat er gar nichts gethan, was du tadeln könntest; er ist nicht mit dem schwerte auf Pylades losgegangen oder auf Electra, er hat nur' usw. der muttermörder in Rom wird wol in betreff seines verhältnisses zu Orestes gar nichts gemeint haben; ihm aber den glauben geben, Orestes sei erst nach seiner that vom wahnsinn befallen, im augenblicke aber, da er sie vollbrachte, wie er selbst ganz bei sinnen gewesen, wozu konnte ihm das nützen? welche beruhigung, welche rechtfertigung ihm verleihen? der verfasser der verse 134—141 wollte der herkömmlichen ansicht über die zeit, in der Orestes wahnsinnig gewesen, entgegentreten. die breite ausführung dieser absicht besonders in der schilderung von des Orestes verhalten nach seiner that führt zunächst von dem vorliegenden thema ab und zerreiszt den zusammenhang; aber auch dieser ganze gedanke ist hier überhaupt ungehörig. es scheint als habe der dichter an einem ausdruck in seiner rede selbst anstoss genommen und nun die verpflichtung empfunden dies im folgenden zunächst zu berichtigen. war aber der satz *neque tu hoc facis Argis, nec ferro ut demens genetricem occidis Orestes* nicht klar und in seinem herben sarkasmus verständlich genug? da sollte er selbst die kraft seiner darstellung durch den so wunderlichen, ausgeklügelten gedanken, wie er mit *an tu reris* usw. einsetzt, zerstört haben? wenn er Orestes als *demens* bezeichnete, so konnte er — wir müssen immer die ironie des gedankens im nuge behalten — dies doch nur mit bezug

\* mir scheint der gedanke eine kräftigere form zu gewinnen, wenn man hinter *incolumi capite* es ein punctum setzt.

auf die wahl der mittel sagen: Orestes hat sich als *demens* gezeigt, weil er zum schwert griff und nicht so fein vorsichtig die that vollführte, wie der muttermörder in Rom; eine andere auffassung des wortes *demens* konnte dem dichter nicht in den sinn kommen. einem zweiten blieb es aber vorbehalten bei *demens Orestes* nur daran zu denken, dasz die *dementia* nach der gewöhnlichen auffassung erst nach vollbrachter that den Orestes erfasst habe: ihm schien daher eine berichtigung notwendig, und er unternahm sie auch. vielleicht hat er mit dem *an tu reris, quod tu reprehendere possis* dem gedanken eine allgemeine form geben wollen, wobei er denn freilich übersah, dasz dies *tu* mit dem *tu hoc non facis Argis* in collision trat. durch die verse 134—141 wird nun die zusammenstellung des muttermörders in Rom mit Orestes eine ernsthaft gemeinte, was, wie mir scheint, unmöglich in der intention desjenigen gelegen haben kann, der 132 f. schrieb. auch die redeweise halte ich in diesen versen für sehr ungeschickt. ja der verfasser dieses stückes, der die meinung über die *dementia* des Orestes berichtigen wollte, verirrt sich in seinem eifer so weit, dasz er den Orestes nach seiner that eigentlich als ganz vernünftig charakterisiert.

5. Die charakteristik des geizigen ist abgeschlossen; hierauf lautet der text also:

'quisnam igitur sanus?' qui non stultus. 'quid avarus?' 158  
stultus et insanus. 'quid, si quis non sit avarus,  
continuo sanus?' minime. 'cur stoice?' dicam.  
non est cardiacus (Craterum dixisse putato)  
hic aeger: recte est igitur surgetque? negabit.  
[quod latus aut renes morbo templantur acuto.]  
non est periurus neque sordidus: imolet aequis  
hic porcum Laribus; verum ambitiosus et audax: 165  
naviget Anticyram. quid enim differt, barathrone  
dones quidquid habes an numquam utare paratis?

das *quid enim differt, barathrone dones quidquid habes an numquam utare paratis?* schlieszt sich nicht an das vorhergehende an, wo vom *ambitiosus et audax* die rede war. zwar hat man *barathrum* von dem abgrunde verstehen wollen, in den der *ambitiosus* durch feierlichkeiten und spiele, die er dem volke veranstalte, sein vermögen opfere, und diese vorstellung in *barathrone quidquid habes dones* hineininterpretiert; doch empfangen diese worte ihren natürlichen sinn aus den folgenden *an numquam utare paratis*; sie besagen, dasz vorher nur der gegensatz zum geiz, die verschwendung, gemeint sein kann, und weiter liegt auch nichts in den worten *barathrone quidquid habes dones*, wenn man sie für sich allein nimmt. da aber der verschwender vorher noch nicht erwähnt war, sondern der *ambitiosus et audax*, so folgt dasz nicht fortgefahren werden konnte: *naviget Anticyram. quid enim differt, barathrone* usw. hier helfen keine interpretationskünste über den klaffenden spalt hinweg. Gruppe hat bereits im Minos (s. 240f.) vor-

geschlagen *quid enim differt* usw. an den halbvers 159 *stultus et insanus* zu knüpfen; dann entstünde 'ein zusammenhang, der nichts zu wünschen übrig liesze'. dem kann ich gar nicht beistimmen. wenn das wechselgespräch so anhebt: 'wer ist denn also vernünftig?' wer nicht ein thor ist? 'was denkst du denn vom geizigen?' der ist ein thor und also auch nicht bei sinnen: wie kann sich daran der gedanke anschlieszen: 'denn das ist gleich, ob du alles verschleuderst oder von deinem aufgespeicherten gute keinen nutzen hast?' denn ganz unangemeldet tritt hier die verschwendung ein, von ihr ist vorher überhaupt nicht die rede gewesen, also konnte auch nicht im hinweis auf sie der geiz als thorheit dargethan werden.<sup>3</sup> der zweite totenrichter macht sich die sache allerdings sehr leicht: er beseitigt alles von v. 158—223. also auch die geschichte von Servius Oppidius, die scene zwischen dem Griechen und Agamemnon; er hält alles auf den ehrgeiz bezügliche für das werk eines interpolators, der 'den ganzen stoicismus anbringen wollte und dessen vier hauptplaster: *avaritia, luxuria, ambitio, superstitio*.' das ist eine durch nichts zu begründende behauptung; jedenfalls ist die *ambitio* so fest eingefügt, dasz sie sich nicht durch einfachen machtspruch beseitigen lässt. wer '*quisnam igitur sanus?*' *qui non stultus*. '*quid avarus?*' *stultus et insanus* gesagt hat, der musz — es ist dies in der consequenten gedankenfolgerung und weiterführung des themas begründet — fortfahren: '*quid, si quis non sit avarus, continuo sanus?*' *minime* usw. das satzgefüge ist bis *ambitiosus et audax* 165 gar nicht zu lockern. freilich *quid enim differt* usw. weist auf einen andern zusammenhang. ich glaube hier durch versversetzung helfen zu können. v. 166 f. würde sich nemlich sehr gut der geschichte vom verschwender Nomentanus anschlieszen. der gedankengang wäre dann so. nachdem der dichter den Nomentanus über sein vermögen in so toller weise hat verfügen lassen, schlieszt er ab: ein solcher ist für Anticyra reif, denn er ist ganz ebenso toll wie der geizige, der von seinem vermögen gar nichts gebraucht. und hierauf folgt' auch vortrefflich als abschluss die erzählung von Servius Oppidius, der seine beiden söhne vor diesen beiden lastern, verschwendung und geiz, warnt, für die sie ihm bereits in jugendlichem alter anlage zu verrathen scheinen: *tu Nomentanum, tu ne sequere Cicutam*. man musz nur diese geschichte bei

<sup>3</sup> ganz verfehlt ist auch Peerlkamps versuch diese stelle zu heilen.

<sup>4</sup> die verse 239—246. die vom verschwenderischen sohne des Aesopus und der *Quinti progenies Arri* handeln, bringen eine überladung an beispielen zur illustration der verschwendung. ich will nicht ins einzelne eingehen, um darzuthun dasz sie auszuschneiden seien; ich will nur auf die wiederholung *barathrone donec* und *in rapidum flumen iaceretre cloacam* hinweisen. wer sie beibehalten will und meiner versversetzung zustimmt, müste sie nach der geschichte von Servius Oppidius lesen, nach 175, was sich freilich nicht sehr empfiehlt, da diese erzählung von Servius am besten den schlusz macht. — Aus der Nomentanus-erzählung möchte ich noch v. 225 und 238 ausscheiden.

*natura coërcet* (178) abschlieszen und das, was der vater noch über den ehrgeiz hinzufügt, als ungehörig und mit der voranstehenden erzählung in keinem zusammenhange mehr stehend ansehen. schon das *praeterea*, mit dem dieser zusatz anhebt, zeigt wie äusserlich die verbindung ist. der gedanke, den die verse 179—186 geben, ver trägt sich vollends nicht mit dem vorhergehenden. der vater fährt nemlich fort: *praeterea ne vos titillet gloria: uter aedilis fuerit vestrum praetor, is intestabilis esto*; die warnung vor dem ehrgeize ergeht demnach an beide söhne. im folgenden heisst es jedoch: *tu in cicere . . bona perdas, ut . . spatire et . . stes nudus agris, nudus nummis, insane?* man hat nun gesagt: 'die rede, für beide gesprochen, ist an einen gerichtet' (Heindorf). einmal würde das einen dichter verrathen, der sich auf den ausdruck doch gar nicht verstünde. aber wie ist nur die annahme möglich, als könnte der geizige Tiberius, um zu einem staatsamte zu gelangen, sein ganzes vermögen *in cicere atque faba lupinisque* anlegen? mir ist es sehr wahrscheinlich, dasz derjenige, welcher die erzählung von der rechten stelle entfernte, auch der verfasser dieses zusatzes 179—186 gewesen ist, durch den diese geschichte in die darstellung des ehrgeizes eingefügt wurde. vielleicht leitete ihn bei der versetzung dieser partie der gedanke, es wäre besser, wenn in dem vortrag auf den geizigen sogleich das gegenbild, der verschwender, folgte, zunächst derjenige der sein vermögen daran setze, um politisches ansehen zu gewinnen; er könnte an die oben erwähnte, doch zurückgewiesene auffassung des *barathro donare* angeknüpft haben.

6. In der vortrefflich dramatisch angelegten scene zwischen Agamemnon und dem den oberkönig zur rede stellenden Griechen folgt nach v. 213:

*si quis lectica nitidam gestare amet agnam,  
huic vestem, ut gnatae, paret ancillas, paret aurum,* 215  
*Rufam aut Posillam appellet fortique marito  
destinet uxorem: interdicto huic omne adimat ius  
praetor et ad sanos abeat tutela propinquos.  
quid? si quis gnatum pro muta devovet agna,  
integer est animi? ne dixeris. ergo ubi prava* 220  
*stultitia, hic summa est insania: qui sceleratus,  
et furiosus erit; quem cepit vitrea fama,  
hunc circumtonuit gaudens Bellona cruentis.*

Die offenkundigen hinweise auf römische sitte und römisches recht machen es unmöglich, diese verse noch dem das wort führenden Griechen zuzuweisen. ist dem so, dann kann sie nur der stoiker von seinem standpunct aus hinzugefügt haben; dann wäre aber derselbe punct, der ehrgeiz des Agamemnon, der bereits ausführlich erörtert war, noch einmal an einem zweiten beispiele erläutert worden, ohne dasz die vorliegende frage von einer neuen seite beleuchtet wäre: eine so lästige wiederholung musz aber als doppelte recension ausgeschieden werden. — Weber ist der ansicht, dasz bereits von v. 208

an 'der stoiker in seiner eignen person fortfährt seine ansicht über Agamemnons handlungsweise . . festzustellen.' das ist jedenfalls unrichtig: denn dann würde die dramatische scene mit *meo, sed non furiosus* abschliessen, dh. Agamemnon würde mit dieser behauptung, wie man zu sagen pflegt, das letzte wort und nach seiner meinung auch recht behalten. die verse 208 — 210 haben allerdings nicht das gepräge jener zeit, in welcher der dichter die scene spielen lässt; die hier gegebene definition nimt sich für einen Griechen vor Troja recht absonderlich aus. nötig wären die verse nicht, da 211—213 als abschliessende entgegnung ausreichend sind.

Gruppe athetiert aus dem letzten teile der satire v. 258—295 und 314—322, wodurch ganz vortreffliche partien ausfallen; von einer widerlegung der gründe, mit denen er die ausscheidungen befürwortet, kann ich abstand nehmen; nur auf einen, auch von anderen vielfach berührten punct möchte ich hier zurückkommen. 'ferner müssen noch die verse 321. 322 ausscheiden: denn Horazens versmachen gehört nicht an diese stelle, es ist entlehnt aus *sat. I 4, 140*, und Damasippus verlangt ja selbst im eingang gedichte von Hor. und beschuldigt ihn des unfleisches.' so Gruppe (s. 256). der vermeintliche widerspruch von *ergo dic aliquid dignum promissis, incipe* (5 f.) und

*adde poemata nunc, hoc est oleum adde camino;* 321  
*quae si quis sanus fecit, sanus facis et tu*

hat also Gruppe durch das leichte mittel der athetese zu beseitigen versucht, wie andere durch eine wirklich gar zu lächerliche interpretation: 'bei *poemata* hat Damasippus ausschliesslich den lyrischen dichter im auge, der nur einen ehrgeizigen zweck verfolgt, nemlich sich berühmt zu machen; am anfang der satire aber nur den philosophischen satiriker, der mit ihm selbst im dienst der *virtus* arbeite' sagt Döderlein (s. 224). der scheinbare widerspruch löst sich aus der entwicklung die das gedicht nimt, wie mir scheint, ganz natürlich. wir sahen wie der dichter gewisse stimmungen, die aus dem otium des landlebens wol über ihn kommen mochten, nur für den eingang verwertete, um daran ein allgemeines, bedeutendes thema zu knüpfen; so diente ihm Damasippus auch nur um gewissen ansichten, die sein scheinbar so unthätiges leben veranlassen konnte, ausdruck zu geben. Hor. lässt ihn also sich bei ihm einführen mit vorwürfen darüber, dass er so wenig thue, um die ihm gewordene stellung und auszeichnung auch fernerhin sich zu erhalten. aber die kühle und vornehme art des empfangs seitens des dichters veranlasst ihn sehr bald seine ihn nie verlassende waffe hervorzusuchen; er rückt mit seiner erlernten weisheit heraus, alle menschen seien thoren, und da Hor. trotz des eben vernommenen langen vortrages, besonders einem Damasippus gegenüber, sich nicht zu den *insani* rechnen lassen will, so sucht dieser, gekrgert und herausgefordert wie er ist, gewisse momente aus dem leben und wesen des dichters in übertreibung als gravierende tollheiten darzustellen, und wenn er nun auch auf den allgemein bekannten satz vom *furor poeticus* be-



zug nimt, um damit ganz evident den gegner zu schlagen, so ist das für diese situation, in welcher der polternde und leidenschaftliche mann sich befindet, ganz sachgemäß.

Nach seinen athetesen lässt Gruppe als abschluss folgen: 'erst hiermit ist der dichter hergestellt: wer das nicht erkennt auf die leiseste mahnung, der hat in solchen dingen nicht mitzusprechen, und hier gilt es ein *dixi*.' durch ein solches machtsgebot darf man sich nicht einschüchtern lassen. übrigens ist diese redewendung gar nicht original; ein grösserer kritiker hat vor ihm gesagt: 'wer nicht begreift wie . . . der thut am besten sich um meine untersuchungen ebenso wenig zu bekümmern als um epische poesie, weil er zu schwach ist etwas davon zu verstehen.'

Wenn ich Teichmüllers kritischen versuch, die vorliegende satire ihrer ursprünglichen gestalt näher zu führen, für ganz verfehlt erklärt habe, so bestimmte mich zu solchem urteile nicht das radicale seines verfahrens — wenn ich richtig gezählt, so hat Gruppe von den 326 versen der satire 122, Teichmüller 120 als echt übrig gelassen — sondern der umstand dass dieser aus dem gedicht etwas ganz anderes gemacht hat. diese wunderliche gestalt, die dasselbe in folge seiner behandlung empfangen hat, ist zunächst aus unrichtigen prämissen, die Teichmüller aufstellt, aus einer meiner ansicht nach total falschen auffassung der satire abzuleiten. für ihn steht das als grundsatz unerschütterlich fest, dass, da 'der tief gedrückte Damasippus aufgerichtet werden' sollte, der vortrag des Stertinius einzig und allein diesen zweck haben durfte; alles musste darauf hinzielen 'Damasippus zu trösten'. wie weit der vorfall an der Fabricischen brücke, das gespräch zwischen Stertinius und Damasippus historisch oder poetische fiction war, lässt sich natürlich heute nicht mehr bestimmen; jedenfalls kann nicht des Damasippus unglück und die art, wie er dem leben wiedergegeben ward, einzige veranlassung für die entstehung dieses gedichts gewesen sein, wie das Teichmüllers ansicht zu sein scheint. Hor. würde danach zu der einfachen rolle des berichterstatters herabgedrückt werden; er würde dem von auszen aufgenommenen inhalte nichts weiter zu geben nötig gehabt haben als eine anziehende form der darstellung, was T. ausdrücklich bestätigt: 'wir haben es nicht blosz mit Stertinius, sondern auch mit Hor. zu thun, der uns sicherlich abwechslung und manigfaltigkeit schuldete' (s. 44). was geht uns aber Damasippus an und seine personalien? wir haben es einzig und allein mit dem dichter zu thun, der sich des Damasippus bedient, um seine eigenen anliegen zur sprache zu bringen. im übrigen muss ich auf die einleitung dieses aufsatzes verweisen. es lässt sich nun kaum glauben, wie unheilvoll diese erste annahme Teichmüllers auf dessen ganzes verfahren gewirkt, wie sie irrthum auf irrthum nach sich gezogen hat. das lob muss man freilich dem verfasser lassen, dass er vor keiner consequenz zurückgebebt ist. aus seiner annahme über den endzweck des gedichts ergaben sich für ihn folgende erwägungen.

muntern (s. 225) . . die lange predigt des Damasippus ist für Hor. nur die einleitung zu dem was ich für die idee dieser satire halte, zu einer charakteristik seiner selbst; erst indirect von v. 76 an durch ein verzeichnis seiner tugenden, dh. derjenigen fehler von denen er sich ganz oder zum teil frei weisz, und dann direct von v. 300 an durch ein verzeichnis seiner fehler, deren er sich schuldig bekennt, ohne um ihretwillen für einen «narren» gelten zu wollen' (s. 226). darauf folgt von s. 227—232 eine untersuchung, in welchem verhältnis Hor. zu den von Damasippus gerügten fünf leidenschaften habsucht, ehrgeiz, schwelgerei, verliebtheit (hier lesen wir folgenden satz: 'die verliebtheit bis zur schmachten den schwärmerei oder wie bei Marius v. 286 bis zur mordlustigen raserei lag nicht in Horazens wesen' s. 229), aberglaube gestanden habe. Döderlein kommt hier zu folgendem resultate: 'also unter den genannten fünf leidenschaften sind zwei, von denen Damasippus den Hor. stillschweigend ganz frei spricht: geiz und aberglaube; — dagegen drei, welchen er ihn noch unterworfen nennt, wenn auch in geringerem grade und in minder greller gestalt, als sie in obiger theorie geschildert worden: eitelkeit statt ehrsucht, vornehmes leben statt schwelgerei, und flüchtige liebeshändel statt romanhafter empfindsamkeit' (s. 231). und nun noch, was Döderlein über den schlusz der satire urteilt: 'so lange Hor. sich mit echt philosophischer ruhe und demut seine fehler von Dam. vorhalten läßt und mit verleugnung aller selbstliebe dem groszen und schweren γνῶθι σεαυτόν huldigt und die bittere wahrheit erträgt, so lange gibt er selbst das bild eines über die natürlichste menschliche schwäche, die eigenliebe, erhabenen philosophen. aber in dieser ernsten und ehrwürdigen gestalt will er nicht von seinem leser abschied nehmen, es wäre zu viel ehre für ihn. er will nur ein gewöhnlicher und reizbarer mensch sein und scheinen. darum läßt er v. 323, nachdem er lange geschwiegen, plötzlich und gerade bei dem vorwurf seines jähzorns, den alten Adam in sich aufwachen . . er erkennt stillschweigend das ideal, das ihm der stoiker vorhielt, zwar als ideal in seinem vollen werte an . . aber die zumutung auch seine kleinen schwächen abzulegen ist ihm zu maszlos, und ein philosoph, der diese zumutung stellt, ist ihm ein noch gröszerer narr als der schwache mensch an den er sie stellt' (s. 231 f.). aus allen diesen stellen spricht nicht ein ironischer schalk, der eine gewisse sorte von interpretation zu persiflieren beabsichtigt; nein, das alles wird im vollen ernste vorgetragen.

So weit über die idee der satire. der text derselben ist in dem vortrage des Damasippus vielfach entstellt auf uns gekommen. freilich war gerade diese partie geeignet interpolationen herauszufordern und aufzunehmen. ganz unangetastet ist anfang und schluss des gedichtes geblieben, der dialog zwischen Horatius und Damasippus. vorgänger auf diesem gebiete finde ich zwei: O F Gruppe: Aencus (Berlin 1872) s. 251—264 und F Teichmüller: Stertinius,

versuch einer sichtung von Hor. sat. II 3 (Berlin 1872). Gruppes kritik kann ich nur als zufahrend und maszlos charakterisieren. man trifft wol auf richtige empfindungen; doch stehen sie nicht immer unter der weisen zucht einer ruhig abwägenden prüfung. Teichmüller ist vollständig in die irre gegangen. — An folgenden stellen glaubte ich nun anstosz nehmen zu müssen.

1. Damasippus beginnt seinen vortrag mit der behauptung dasz jeder *excepto sapiente desipit*; nur die irrungen seien verschieden, wie einzelne wanderer, die im walde vom richtwege nach links oder rechts hin abkommen, alle wenn auch in verschiedener weise in der irre gehen; wie sowol die welche ohne grund fürchten, als auch die welche gar keine furcht kennend sich ohne besinnen tollkühn in jede gefahr stürzen, beide sich nicht in der richtigen verfassung befinden. mit diesen gleichnissen will Damasippus seine ansicht *cunctum insanire volgus* darthun; mag auch die art des einzelnen irrthums, dem dieser oder jener verfallen, verschieden sein, darin seien alle menschen — mit ausnahme des weisen — gleich, dasz sie vom irrtum nicht frei seien. durch eine reihe von fällen, die er fast alle dem leben entnimmt, gedenkt er dies zu beweisen:

*huic ego volgus* 62

*errori similem cunctum insanire docebo.*

*insanit veteres statuas Damasippi emendo:*

*integer est mentis Damasippi creditor? esto.* 65

*accipe quod numquam reddas mihi, si tibi dicam,*

*tunc insanus eris si acceperis? an magis excors*

*reiccta praeda, quam praescens Mercurius fert?*

*scribe decem a Nerio: non est satis: adde Cicuta*

*nodosi tabulas centum, mille adde catenas:* 70

*effugiet tamen haec sceleratus vincula Proteus.*

*cum rapies in ius malis ridentem alienis,*

*fiet aper, modo avis, modo saxum et, cum volet, arbor.*

*si male rem gerere insani est, contra bene sani,*

*putidius multo cerebrum est, mihi crede, Perilli* 75

*dictantis quod tu numquam rescribere possis.*

zunächst stehen die verse 66—68 mit ihrer umgebung im widerspruch. sie handeln ausdrücklich von einem geschenk (*accipe quod numquam reddas mihi; praescens Mercurius; reiccta praeda*), dessen zurückweisung ein zeichen von nartheit wäre, während in den übrigen versen von einem darlehn (*scribe usw.; dictantis quod tu numquam rescribere possis*) die rede ist, das trotz der sorgfältigsten cautelen des gläubigers durch listige künste des schuldners verloren gehen kann. aber auch dieses stück kann hier nicht echt sein. nach *volgus cunctum insanire docebo* erwarten wir eine allgemeine darlegung dieses satzes; statt dessen geht die unternehmung noch einmal auf den speciellen fall des Damasippus zurück. der ganze vortrag illustriert die leidenschaften an denen das volk ranke, habsucht, schwelgerei, ehrgeiz, sinnliche liebe, aberglaube;

wittern, ist T. weder im ganzen noch im einzelnen in der lage das gedicht auf sich wirken zu lassen, seine schönheiten ruhig zu genießen; überall drängt sich störend ein seine am einfachsten und natürlichsten anstosz nehmende, ihm jedes verständnis verbauende richtung. wenn Hor. vom liebenden sagt: *quid? cum Piceis ex-cerpens semina pomis gaudes, si cameram percusti forte, penes te es?* so bemerkt T.: 'die frage *penes te es?* sagt weiter nichts als: 'ist das nicht tollheit?' wenn sich das von selbst verstand, brauchte es ja weder dem angeredeten noch dem Damasippus gesagt zu werden. dem letztern zumal kam es ja nur auf solche tollheiten an, die er selbst als solche nicht hatte erkennen können' (s. 35). mit solchen einwürfen bezeugt man wahrlich nicht kritischen sinn. die verse:

*populum si cadere saxi  
incipias servosque tuo quos aere pararis,  
insanum te omnes pueri clamentque puellae;  
cum laqueo uxorem interimis matremque veneno,  
incolumi capite es?*

geben T. zu folgenden erwägungen veranlassung: 'nach dieser stelle musste der angeredete, wenn er seine sklaven tötete, darum als toll erscheinen, weil ihn dieselben geld gekostet haben. das passt aber nicht recht zu dem charakter des stücks. wenn ein geizhals . . sich selbst absichtlich am vermögen schädigte, musste Stertinius vielmehr versucht sein auszurufen: seht einmal, der tolle fängt an vernünftig zu werden! . . bequemer scheint folgende auffassung der worte: deine sklaven, welche dich nur geld gekostet haben, so dass der gedanke dieser wäre: wenn schon das morden von sklaven, die du gewissermassen als sachen ansehen darfst, tollheit ist, wie viel mehr das morden von personen, die dir aufs engste verbunden sind!' (s. 61.) — Welcher unbefangene kann aus den versen:

*quid? caput abscisum manibus cum portat Agave  
gnati infelicis, sibi tum furiosa videtur?*

einen andern gedanken herauslesen als 'der mitten in der leidenschaft sich befindende entbehrt des richtigen urteils über sich'? T. hält zunächst *manibus*, wenn es zu *portat* gehöre, für 'sehr entbehrlich'; wenn zu *abscisum*, so vermiszt er noch *suis*. dann fährt er fort: 'in Agave wird uns eine mutter gemalt, welche das vom rumpfe gerissene haupt ihres sohnes trägt: musz eine solche mutter notwendig toll sein? wer die betreffende geschichte nicht kennt, wird bei jener vielmehr tiefes weh voraussetzen; wer sie kennt, weisz auch dass Agave einmal aus ihrem taumel erwacht ist, und ist durch nichts gehindert sich ein nach diesem erwachten geschehenes *portare* vorzustellen. ich hoffe auf die zustimmung der unbefangenen, wenn ich behaupte dass Hor. hier von dem, was

<sup>b</sup> ich sehe von den stellen ab, die Bentley für *manibus* beibringt: frage aber, ob T. zb. an Verg. *Aen.* II 296 f. *sic ait, et manibus*

<sup>c</sup> *Vestamque potentem aeternumque adytis effert penetralibus ignem* z nint und an änderung denkt.

Agave bei jenem *portare* empfand, nicht vollständig schweigen durfte' (s. 79). darum möchte T. den ersten vers so wünschen: *quid? caput abscissum exsultans cum portat Agave*; da aber die änderung ihm selbst nicht leicht erscheint, emendiert er für das schlechte *demens*, das neben *manibus* von hss. geboten wird; *vemens*. — Der ausdruck *ab imo ad summum totus moduli bipedalis* (309) erscheint T. als 'körpermasz, um wahr zu sein, zu gering, und um als fiction verständlich und ansprechend zu sein, zu bedeutend' (s. 81). er möchte lieber eine wendung sehen, die unserem 'düdämling' oder 'du dreikäsehoch' entsprechend wäre. derartige einfälle, die oft eine umgestaltung des textes nach sich ziehen, könnten beliebig vermehrt werden. man sieht aber, inwieweit T. berufen war den Hor. zu kritisieren. nur der kann in wahrheit eine dichtung erklären, der in sich ein etwas von dem trägt, was die individualität des dichters ausmacht. diese congeniale natur geht T. nach seinem 'Stertinius' vollständig ab. so fehlt ihm auch jede fähigkeit den humor der satire zu verstehen. unter diesem mangel sind besonders die geistvollen gespräche, namentlich der herliche eingang und schlusz des gedichts im buchstäblichen sinne zu kurz gekommen. was T. dafür bietet, ist nüchtern, geist- und farblos. Hor. läßt den Damasippus seine fehler nennen. das register beginnt mit *aedificas*, *hoc est longos imitaris*. hier bleibt T. bereits halten: 'zunächst weist niemand etwas von Hor. baulust . . und wollten wir dennoch annehmen, Hor. wäre baulustig gewesen, wäre dann *aedificas* dafür der ausreichende ausdruck? steckt denn in diesem worte 'du baust gern und oft?' (s. 80.) dieser und andere gründe bestimmen T. den anfang zu streichen; Damasippus beginnt:

*accipe: primum*

*corpore maiorem rides Turbonis in armis*

*spiritum et incessum, qui ridiculus minus illo?*

wodurch sich Hor. nun lächerlich gemacht haben soll, geht aus der stelle selbst nicht hervor, und doch läßt sich annehmen dasz Damasippus in der stimmung, in der er sich befand, den fehler des dichters, den er im auge hatte, nicht wird umhüllt, nicht wird zum erathen gegeben haben; was aber T. zur erklärang beibringt: 'die erste beschuldigung des Hor. würde auf ein etwas selbstbewustes auftreten gehen, wie es nach den huldigungen, welche dem geiste des dichters dargebracht waren, natürlich war' (s. 81), ist doch gar zu lächerlich. T. übersieht dasz schlieszlich der dichter es ist, der hier in grösster liebenswürdigkeit und mit grösstem freimut gewisse seiten seiner persönlichkeit kritisiert; wer das kann, der steht nicht in jener unreifen jugendperiode, in der sich gewisse kleinliche geister, was nur für solche 'natürlich' ist, durch 'huldigungen' zu einem 'etwas selbstbewusten auftreten' hinreizen lassen. wie charakteristisch dagegen läßt Hor. seine etwaigen versuche sich in seinem Sabinum behaglich einzurichten durch Damasippus, das ungeschminkte organ der bösen nachrede, übertreiben!

wie treffend wird das *an quodcumque facit Maecenas, te quoque verum est* nun durch die drastisch erzählte fabel von dem sich aufblähenden frosche illustriert! wie unpassend schlieszt sich dagegen jetzt diese fabel, in der T. 'das froschlatschlein etwas menschlicher zu gestalten gesucht' hat, an die eben ausgehobenen, von T. redigierten verse unmittelbar an! nun musz sie das 'etwas selbstbewusste auftreten' des dichters persiflieren! wer aber in aller welt, wenn Hor. durch den frosch der fabel karikiert werden soll, ist die *ingens belua*, der der dichter gleichzukommen sucht? und dies gar durch 'ein etwas selbstbewusstes auftreten'? die verse nemlich, die von *Maecenas* reden, dem Hor. es gleichthun soll, *an quodcumque facit Maecenas* usw., werden von T. beseitigt, denn sie 'machen dadurch einen recht peinlichen eindruck, dasz Hor. dargestellt wird mit dem selbstbewussten bestreben es dem *Maecenas* gleichzuthun oder gar ihn zu übertreffen, anstatt in bewundernder nachahmung, welche sich nähern, nicht aber erreichen will' (s. 81 f.) usw. usw. denn die kritik des 'Sertinius' kann ich nun wol abschlieszen.<sup>6</sup>

Von demselben vf. ist unlängst die Horazlitteratur mit einem aufsatze beschenkt worden, der den anspruch erhebt eine ganz neue periode für die würdigung der Horazischen gedichte heraufführen zu helfen. derselbe ist betitelt: 'die aufgabe der ästhetischen würdigung der Horazischen gedichte' (programm des gymn. zu Wittstock, ostern 1874. 21 s. 4). auf den ersten 17 seiten ist T. bemüht gegenüber den 'ultras' und 'conservativen' die kritik der 'freien' in schutz zu nehmen. plötzlich aber erklärt er 'seine sache, die sache der ästhetischen würdigung, der beurteilung der innern beschaffenheit der gedichte sei eine eigne'. der ästhetischen Horazwürdigung gebühre neben der textkritik eine selbständige stellung, während die aufgabe der freien darin bestehe den text herzustellen. darum hätten sie nur da zwingende ursache zu reden und zu urteilen, wo sie eine umgestaltung des textes motivieren wollten; auch fragten sie nicht: in welchem masze ist dies gut? sondern: in welchem masze passt dies zu Horaz? 'Horaz' bedeute aber doch nur ein bild von Hor., welches sich jeder nach seiner weise entwerfe, während das wahre bild einstweilen vielleicht noch nicht existiere (s. 19). er 'präcisirt' nun seine aufgabe also: 'die ästhetische würdigung der Horazischen gedichte will einzig und allein den überlieferten text nach seinem innern werte prüfen. daraus folgt

1. sie hat es mit der prüfung des innern wertes und nicht mit der frage nach dem ursprunge zu thun. ob diese gedichte von Hor. sind oder nicht, ob sie einen oder viele verfasser haben, das geht sie nicht an.

ähnlicher weise habe ich dieses buch in den 'wissenschaftlichen ttern' 1873 s. 169 ff. besprochen. in dem sogleich zu erwähnennamen nahm T. auf diese anzeige rücksicht. doch sowol wasgt als auch der unparlamentarische ton seiner polemik machen jr pflicht auf seine entgegnung mit stillschweigen zu antworten.

2. da sie nach dem verfasser nicht bloß nicht fragt, sondern auch keinen bestimmten verfasser voraussetzt, holt sie den maszstab ihrer beurteilung weder von einem bilde des Hor. noch sonst eines dichters, sondern sie legt den des dichterisch guten und schönen an. aus demselben grunde darf sie sagen, dasz ihr etwaiger tadel ebenso wenig gegen Hor. wie gegen einen andern dichter, sondern nur gegen die gedichte selbst gerichtet ist.

3. ihre aufgabe ist beurteilung des textes und nicht herstellung desselben. als wie notwendig sie auch die letztere aufgabe anerkennt, kennt sie sich doch selbst als eine andere. sie enthält sich daher aller annahmen absichtlicher oder zufälliger fälschung des textes und aller umgestaltungen desselben' usw. (s. 20).

Das ist die zukunftsinterpretation, die T. inaugurieren möchte; er glaubt 'hoffen zu dürfen dasz diese aufgabe, indem sie sich ebenso ausdrücklich dagegen verwahrt Hor. zu tadeln, wie sie von jeder anfechtung der überlieferung abstand nimmt, leichter als die freie kritik die gefährliche klippe der unbeliebtheit und der geringerschätzung vermeiden und sich geeignet zeigen könnte, zu ihrer lösung alle parteien um sich zu sammeln'. welch ein seltsamer traum! und geträumt über welch ein noch viel seltsameres thema! nicht mehr sollen die kritiker mit dem 'bilde von Horaz' an die würdigung der gedichte gehen, von nun an sollen sie 'den maszstab des dichterisch guten und schönen anlegen'! läßt sich das in eine formel bringen, mit der man über die dichterischen werke aller zeiten, aller völker aburteilen könnte? ist das bild des 'dichterisch guten und schönen' bei allen ein gleiches? die verschiedenen regungen und empfindungen der menschlichen seele sind kaum bei den größten geistern alle in gleicher stärke und gesundheit entwickelt; meistens tritt diese oder jene seite des gemütslebens kräftiger oder tiefer heraus, was den menschen zu einer individuellen, höher beanlagten natur stempelt. so leuchtet auch das dichterische feuer nicht immer in einer farbe, je nach dem individuum nimmt es eine eigentümliche färbung an, und das gerade gewährt einen besondern reiz. darum ist auch von gedichten, deren quell in reich besaiteter gemütswelt liegt, nicht die person des dichters abzutrennen, und wer mit dem 'bilde des dichterisch guten und schönen' überhaupt an die beurteilung der überkommenen litteratur gehen wollte, würde nichts als phrasen hervorbringen. fast musz man annehmen, dasz T. nur darum zu so totem formalismus sich verirrt, weil er pro domo sprechen wollte: denn nur wenn man von Hor. nichts wüßte, könnte ein nüchterner erklärer aus *sat. II 3* die idee herauslesen, die T. angenommen hat. und ebenso wundersam ist die zweite seite der ästhetischen aufgabe: sie soll den text nur beurteilen, nicht herstellen! und dies aus keinem andern grunde als um die 'grosze *invidia*, welche sich so über dem haupte der freien sammelt, die gefährliche klippe der unbeliebtheit und der geringerschätzung zu vermeiden'! also furcht vor 'unbeliebtheit und geringerschätzung' ist die mutter

dieses unverständlichen programms? das sagt doch gewis genug. dasz aber ein philologe mit einem solchen hervortreten kann und noch dazu in der hoffnung lebt, auf grund desselben 'männer in ihrem urteil über diese gedichte zusammentreffen zu sehen, deren urtheile vorher diametral verschieden schienen', das verdient doch als charakteristisches beispiel für die verirrungen und hoffnungen der menschen verzeichnet zu werden. übrigens da T. die herstellung des textes als eine notwendige sache anerkennt, wem denn weist er die aufgabe zu die kastanien für ihn aus dem feuer zu holen? und wie stellt sich zu dieser ästhetischen aufgabe T. selbst mit seinem 'Sertinius', in dem er doch auch auf herstellung des textes bedacht war? der steht gewis noch nicht auf der reinen ätherhöhe der ästhetischen interpretation. T. selbst schlieszt wenigstens sein programm: 'wenn ich nicht leugnen kann dasz diese blätter eine art palinodie zu meinem Sertinius bilden, so ist doch nicht zu verkennen dasz sich dies bloz auf ein princip, nicht auf den materiellen inhalt des buches bezieht.' wie T. trotz seines neu gewonnenen standpunctes dennoch auch den materiellen inhalt des buches verteidigen kann, bleibt unverständlich. so viel ist aber gewis, dasz Teichmüllers Sertinius eine lehre für alle zeit sein kann, wohin es führt, wenn ein kritiker jede scheu vor der überlieferung ablegt und bei der textesrevision einzig und allein sich durch seine einfälle leiten lässt, die aus seinem augenblicklichen behagen oder unbehagen entspringen: die art, wie T. in seinem buche vorgegangen ist, verräth keine spur einer kritik, die eine ernste vorstellung hinter sich hat; sie ist wilder dilettantismus, der mit der strengen wissenschaft nichts mehr gemein hat.

KÖNIGSBERG.

EDUARD KAMMER.

# 11. ZU LIVIUS.

XXIV 18, 2 hat die hs. des Puteanus: *censores uacui ab operum locandorum cura propter inopiam aerari ad mores hominum regendas animum aduerterunt castigandaque uitia quae uehēt diutinis morbis aegra corpora ex sese signunt*<sup>9</sup>*atac nata bello erant.* lies: *quae, uehēt diutinis morbis aegra corpora ex sese gignunt aegra, nata bello erant.* wie kranke körper kranke nachkommen erzeugen, so waren aus dem kriege jene laster hervorgegangen.

XXV 25, 8 steht in derselben hs.: *castraque tectis parietum pro muro saepta.* lies: *castraque testis parietum pro muro saepta.* Marcellus liesz das lager nicht mit wall und graben umgeben, sondern hielt es für dienlicher die umliegenden gebäude zu zerstören und aus den so gewonnenen backsteinen eine art mauer herzustellen.

<sup>1</sup>urch dasz er die umgebung des lagers rasierte machte er den usanern eine unbemerkte annäherung unmöglich.

BERLIN.

HERMANN RÖHL.



# ERSTE ABTHEILUNG FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

## 12.

### DER BEGRIFF DER TRAGISCHEN KATHARSIS.

Zu den einundzwanzig verschiedenen übersetzungen der Aristotelischen definition der tragödie<sup>1</sup>, welche FvRaumer in seiner abhandlung über die poetik des Aristoteles im j. 1828 aufzählt, sind seitdem und namentlich seit Jacob Bernays wol noch einmal so viel oder noch mehr hinzugekommen. Reinkens gibt im 5n capitel seines buches 'Aristoteles über kunst, besonders über tragödie' eine übersicht über die bedeutendsten derselben. in dem ermüdenden durch-einander der manigfachen curven, mit denen die erklärer die berühmten worte des Ar. umgeben haben, treten auf der einen seite die festen und sicheren züge von Lessings meisterhand hervor, auf der andern entgegengesetzten seite hat Goethe richtung und ziel gewiesen. auf ihn blickend, aber selbständig sich neue wege bahndend ist Bernays vorgegangen, und zwar bewehrt mit den hellerschimmernden waffen des besten philologischen rüstzeuges.

Nach Lessing soll die tragödie unser mitleid und unsere furcht reinigen, und zwar nicht blosz diese, sondern diese und dergleichen (so übersetzt er τοιοῦτων) leidenschaften, also neben dem mitleid alle verwandten philanthropischen empfindungen, neben der furcht auch zb. betrübnis und gram, aber auch nur diese soll sie reinigen, keine anderen leidenschaften. reinigen soll sie dieselben von dem zuviel und zuwenig, und zwar habe, wie er sagt, das tragische mitleid die seele von den extremen des mitleids, die tragische furcht sie von denen der furcht zu reinigen, ferner aber auch das tragische mitleid den extremen der furcht, und umgekehrt die tragi-

<sup>1</sup> ἔστι . . . τραγῳδία μίμησις πράξεως σπουδαίας καὶ τελείας, μέγεθος ἑκούσης . . . δι' ἑλέου καὶ φόβου περαινούσα τὴν τῶν τοιοῦτων παθημάτων κάθαρσιν.

sche furcht denen des mitleids in der seele zu steuern. er nennt diesen vierfachen process kurz 'die verwandlung der leidenschaften in tugendhafte fertigkeiten', mit welchem letzteren terminus er offenbar eine verdeutschung der Aristotelischen  $\xi\tau\iota\varsigma$  beabsichtigt. 'bessern' sagt er im 77n stück der dramaturgie (bd. VII s. 326 L.-M.) 'sollen uns alle gattungen der poesie: es ist kläglich, wenn man dieses erst beweisen musz; noch kläglicher ist es, wenn es dichter gibt, die selbst daran zweifeln. aber' setzt er hinzu 'alle gattungen können nicht alles bessern; wenigstens nicht jedes so vollkommen wie das andere; was aber jede am vollkommensten bessern kann, worin es ihr keine andere gattung gleich zu thun vermag, das allein ist ihre eigentliche bestimmung.'

Dagegen sagt Goethe im j. 1826 unter hinweis zugleich auf die bekannte stelle in der politik über die benutzung der musik zu sittlichen zwecken (nachlese zu Ar. poetik, werke bd. XXVI s. 331): 'die musik aber so wenig als irgend eine kunst vermag auf moralität zu wirken, und immer ist es falsch, wenn man solche leistungen von ihnen verlangt. philosophie und religion vermögen dies allein; pietät und pflicht müssen aufgeregt werden, und solche erweckungen werden die künste nur zufällig veranlassen. was sie aber vermögen und wirken, das ist eine milderung roher sitten, welche aber gar bald in weichlichkeit ausartet. wer nun auf dem wege einer wahrhaft sittlichen innern ausbildung fortschreitet, wird empfinden und gestehen, dasz tragödien und tragische romane den geist keineswegs beschwichtigen, sondern das gemüt und das was wir das herz nennen in unruhe versetzen und einem vagen, unbestimmten zustande entgegenführen; diesen liebt die jugend und ist daher für solche productionen leidenschaftlich eingenommen.'

Ferner widerstrebt es Goethe völlig, sich die definition der tragödie auf ihre wirkung gebaut zu denken (ao. s. 329): 'wie konnte Aristoteles in seiner jederzeit auf den gegenstand hinweisenden art, indem er ganz eigentlich von der construction des trauerspiels redet, an die wirkung, und was mehr ist, an die entfernte wirkung denken, welche eine tragödie auf den zuschauer vielleicht machen würde?' Goethe übersetzt daher: 'die tragödie ist die nachahmung einer bedeutenden und abgeschlossenen handlung, die . . . nach einem verlauf von mitleid und furcht mit ausgleichung solcher leidenschaften ihr geschäft abschlieszt.'

Er schlieszt sein votum mit einer wiederholung dieser doppelten polemik: 'Ar. spricht von der construction der tragödie, insofern der dichter, sie als object aufstellend, etwas würdig anziehendes, schau- und hörbares abgeschlossen hervorzubringen denkt. hat nun der dichter an seiner stelle seine pflicht erfüllt, einen knoten bedeutend geknüpft und würdig gelöst, so wird dann dasselbe in dem des zuschauers vorgehen; die verwicklung wird ihn verrennen, die auflösung aufklären, er aber um nichts gebessert nach se gehen; er würde vielmehr, wenn er ascetisch aufmerksam

genug wäre, sich über sich selbst verwundern, dasz er ebenso leichtsinnig als hartnäckig, ebenso heftig als schwach, ebenso liebevoll als lieblos sich wieder in seiner wohnung findet, wie er hinausgegangen.'

Das sind die beiden entgegengesetzten pole der controverse; der streitpunct scheint zu sein: moralische oder rein ästhetische auffassung der tragödie?

Mit geradezu leidenschaftlicher polemik erklärt sich Bernays gegen Lessings 'moralisches correctionshaus, das für jede regelwidrige wendung des mitleids und der furcht das zuträglichste besserungsverfahren in bereitschaft halten müsse.' er geht aber über Goethe weit hinaus. die starken philologischen irrtümer Goethes sind freilich leicht zurtückgewiesen. es fällt damit der eine teil seiner polemik in sich zusammen. δι' ἑλέου καὶ φόβου περαινουσα κόσµον kann nicht heissen 'nach einem verlauf von mitleid und furcht mit ausgleichung solcher leidenschaften abschlieszend', sondern es kann nur heissen 'durch mitleid und furcht eine solche bewirkend'. ferner ist es auf keine art abzuweisen — zahllose stellen der poetik selbst beweisen es — dasz Ar. von dem mitleid und der furcht spricht, die in der seele des hōrers selbst erregt werden, dasz er also allerdings seine definition auf die wirkung der tragischen kunst gründet. ich erinnere statt aller nur an die eine stelle im anfang des 14n cap. (s. 1453<sup>b</sup> 3): 'einerseits kann das furcht und mitleid erregende aus dem anblick (ἐκ τῆς ὀψεως) hervorgehen, andererseits aber auch aus dem bloßen aufbau der handlung: dieses letztere ist vorzuziehen, und so verfährt der bessere dichter. denn auch ohne dasz man etwas sieht, musz er die fabel so aufbauen, dasz man beim anhören der geschehenden dinge durch die ereignisse von schauder und mitleiden ergriffen wird' (ὥστε τὸν ἀκούοντα τὰ πράγματα γινόμενα καὶ φρίττειν καὶ ἑλεῖν ἐκ τῶν συµβαίνόντων). freilich versucht Bernays auch in diesem puncte sich mit Goethe zu einigen. Goethe hätte die moralische wirkung als erklärungsmoment der tragödie vorzüglich deshalb perhorresciert, weil sie eine entfernte, mittelbare sei, solche transcendente teleologie sei ihm unerträglich gewesen. dagegen würde er gegen eine auffassung nichts einzuwenden gehabt haben, nach welcher jene wirkung nur 'als die nach auszen gewandte seite der inneren eigenschaften' erschiene. Bernays nennt das 'immanente teleologie'.

In der sache selbst geht Bernays, wie gesagt, bedeutend über Goethe hinaus. Goethe schreibt den künsten 'die wirkung einer milderung der sitten' zu. Bernays auffassung der tragischen kunst, wie der musik und eigentlich wol aller kunst, gipfelt darin dasz sie zunächst die affecte sollicitiere, diese ganz entfessele, sie so gleichsam sich austoben lasse und somit die erleichternde entladung, die katharsis, von den betreffenden affecten der seele gewähre und sie so zur ruhe gelangen lasse. solche entladung, ganz streng im

pathologischen sinne genommen, erregt eben durch die damit erzielte erleichterung ein lustgefühl: dieses ist die *ἡδονή*, die freude, die wir durch die kunst genießen. ich bemerke ausdrücklich, dasz in dieser inhaltsangabe der Bernaysschen auffassung nichts vergrößert, nichts übertrieben ist, nicht einmal durch die enge zusammenstellung etwa der sinn entstellt: mit den hier angegebenen und ähnlichen ausdrücken weist B. immer aufs neue darauf hin, dasz er ganz ausschliesslich in der angegebenen weise verstanden sein will. es ist wol das paradoxe dieser ansicht, welches ihn gleich bei der ersten publication derselben zu der gereiztheit des tones bewegen hat, mit der er sie vorträgt. wie er denn auch von vorn herein erklärt, dasz er so schwärmerische vorstellungen über den einfluss von logik und methode auf die welt überhaupt und auf die bücherwelt insbesondere nicht habe, um sich allgemeinerer zustimmung zu getrösten.

Wer kennt nicht die nicht bloss glänzende, sondern staunenswerth tiefe und weitumfassende gelehrsamkeit von Bernays und den groszen scharfsinn mit dem er sie darzustellen weisz? und doch will es mich bedünken, dasz gerade in dieser seiner berühmten abhandlung neben manigfachen irrthümern auch eine ziemlich starke unklarheit des ausdrucks und der argumentation gerade da hervortritt, wo er versucht die resultate seiner methodischen untersuchung dem allgemein menschlichen bewusstsein annehmbar zu machen und mit dem ästhetischen gewissen zu versöhnen. so z. b. wenn er erklären will, wie es denn zugehe dasz durch heftige sollicitation von furcht und mitleid, die doch nach Aristoteles selbst unlustempfindungen sind, schliesslich doch lust (*ἡδονή*) hervorgebracht wird: 'auch bei dem wachsten bewusstsein der illusion' heiszt es da 'würde das direct dargestellte furchtbare immer noch, da die furcht kein räsonnierender affect ist, erdrückend und peinvoll wirken; die persönlichkeit des zuschauers, statt in ekstatisch-hedonischer weise sich aufzulösen, würde vor solchen schreckbildern sich in sich selber zusammenkrümmen; und nur wenn die sachliche furcht durch das persönliche mitleid vermittelt ist, kann der rein kathartische vorgang im gemüthe des zuschauers so erfolgen, dasz, nachdem im mitleid das eigene selbst zum selbst der ganzen menschheit erweitert worden, er sich den furchtbar erhabenen gesetzen des alls und ihrer die menschheit umfassenden unbegreiflichen macht von angesicht zu angesicht gegenüberstelle, und sich von derjenigen art der furcht durchdringen lasse, welche als ekstatischer schauer vor dem all zugleich in höchster und ungetrübter weise hedonisch ist' (s. 182).

Was hierin klar und einleuchtend und schön und erhaben ist, hat mit der Bernaysschen entladungstheorie lediglich nichts zu thun, streift übrigens stark an ethische anschauungen — oder ist etwa die unmittelbare anschauung der 'furchtbar erhabenen gesetze des alls und ihrer die menschheit umfassenden macht' kein

ethisches moment? freilich zur moralischen besserung ist solche anschauung nicht ausreichend, sie müste denn deutlich genug sein, um ein dauerndes bewusstsein hervorzubringen, welches hinwiederum klar und fest genug wäre, um die unerschütterliche grundlage des praktischen handelns abzugeben. die sätze aber, mit denen B. solche allgemein gültige vorstellungen an seine neu erfundene specialtheorie anknüpft, um nicht zu sagen, durch die er sie zu derselben hinbiegt, enthalten, wie mir scheint, völlig unklare begriffe. 'diejenige art der furcht, die als ekstatischer schauder vor dem all zugleich in höchster und ungetrübter weise hedonisch ist'! und was soll man dazu sagen, wenn der scharfsichtige und untrügliche forschrer sich in den philologischen angaben durch die liebe zu seiner theorie zu einer positiven unrichtigkeit hinreisen lässt? 'denn' fährt er fort, 'wie Ar. in klarem worte sagt, nicht ein erdrückendes fürchten soll durch die tragische furcht bewirkt werden, sondern ein schaudern (φρίττειν c. 14, 1453<sup>b</sup> 5), also die auflockernde erschütterung, welche auch bei jeder heftigen sinnlichen wie gemüthlichen lust den menschen durchströmt.' das sagt Ar. weder an der citierten stelle noch sonst irgend jemals. ich habe die stelle oben schon s. 83 zu andern gebrauch citiert. dort ist das verbum schaudern (φρίττειν) durchaus nicht von φοβεῖσθαι (fürchten) unterschieden, sondern demselben lediglich als synonymon substituiert. die tragischen affecte furcht und mitleid sollen schon durch die fabel, den mythos, erweckt werden, ohne dasz man das tragische sieht, man soll beim blossen hören schon schaudern und mitleid empfinden. gleich darauf heiszt es ausdrücklich (s. 1453<sup>b</sup> 10): 'nicht jede lust soll man von der tragödie fordern, sondern die ihr eigene. da nun der tragische dichter diejenige lust hervorbringen soll, die von furcht und mitleid her durch die nachahmung entspringt, so ist es klar dasz er dieses in die erdichtung der handlung hineinlegen musz.' und wie hier, so überall in der ganzen poetik. von einer besondern art von furcht, wie Bernays sie versteht, ist nirgends mit einer silbe die rede. unterschieden wird nur die art der hervorbringung: durch anschauung (im körperlichen sinne) des furchtbaren und durch innere vorstellung desselben, insofern es in dem verlauf einer handlung liegt (ἐπιτοῖον τοῖς πράγματιν). beides ist tragische furcht. die erste art ist heftiger und drastischer wirkend, die zweite höher und edler.

Ich habe an einer andern stelle<sup>2</sup> ausgeführt, wie Ar. im 13n capitel vorzugsweise auf diese unterscheidung die viel umstrittene classificierung der tragödie nach ihrem werte gegründet hat. die dort geführten bewiese sind für die bessere motivierung des folgenden so sehr erforderlich, dasz ich sie hier wenigstens zum teil wiederholen musz.

<sup>2</sup> in meiner abh. 'πάθος und πάθημα im Aristotelischen sprachgebrauch' (Königsberg 1873) s. 29 ff.

Im 11n cap. der poetik wird zu den zwei zuvor erörterten bestandteilen der tragischen fabel, peripetie und erkennung, als dritter das πάθος genannt. doch sind diese drei teile nicht als zusammen den μῦθος ausmachend bezeichnet, sondern derselbe beruht entweder auf einem von ihnen oder auf zweien oder auf allen dreien. zum μῦθος πεπλεγμένος gehören περιπέτεια oder ἀναγνώρισις oder am besten beide zusammen, der μῦθος ἀπλοῦς enthält keines von beiden. nirgends aber ist gesagt dasz das πάθος bei keinem μῦθος fehlen dürfe, wie Lessing annimmt, der bekanntlich mit hilfe dieser annahme die schwierigkeit in cap. 14, 1454 \* 4 zu heben sucht (dramat. st. 38). ja noch mehr, da das πάθος, als τρίτον μέρος, dem μῦθος πεπλεγμένος nicht notwendig angehört, die beiden ersten mέρη aber dem μῦθος ἀπλοῦς gar nicht angehören können, so kann es nicht wol anders sein als dasz das πάθος bei den übrigen arten des μῦθος allerdings sehr wol hinzutreten kann, dasz es aber dem μῦθος ἀπλοῦς vornehmlich zugehört. da nun aber auf der andern seite Lessing darin unzweifelhaft recht hat, dasz ohne arten von leiden (πάθη) sich gar keine tragische handlung denken läßt — wie denn in der that in dem weitern sinne von 'veränderung' der begriff des πάθος den begriffen von περιπέτεια und ἀναγνώρισις notwendig inhärieren musz und in dem engern von 'leidvoller veränderung' den von Ar. für die tragische handlung ausschliesslich empfohlenen arten derselben offenbar eigen ist —: so musz πάθος, insofern es eine besondere art der fabel constituiert, an dieser stelle einen andern sinn haben als den gewöhnlichen; es musz hier ein spezifischer terminus sein, der in dieser richtung eben nur für diesen zusammenhang gültigkeit hat. und dazu ist es von Ar. durch die hinzugefügte erklärung gestempelt, denn sonst hat πάθος die hier definierte bedeutung nicht: πάθος δ' ἐστὶ πρᾶξις φθαρτικὴ ἢ ὀδυνηρά, οἷον οἱ τ' ἐν τῷ φανερῷ θάνατοι καὶ αἱ περιωδυνῖαι καὶ τρώσεις καὶ ὅσα τοιαῦτα. wo wäre es denn eine gemeinsame eigenschaft aller tragischen fabeln, dasz sie tod, wunden, heftige körperliche schmerzen udgl. auf offener scene zur darstellung bringen? wissen wir doch dasz die Griechen das φανερόν bei diesen dingen, wenn es der natur der fabel nach möglich war, auszuschlieszen liebten.

Ich halte mich durch diese erwägungen für berechtigt πάθος an dieser stelle von den der tragödie allgemein zukommenden πάθη zu unterscheiden und als spezifischen terminus zu fassen. ich verstehe es als 'drastisches leiden' und denke dabei an die beispiele des Philoktetes, des Aias, des Prometheus, in welchen erkennungen nicht vorkommen, und in denen ich auch peripetie in dem von Ar. definierten sinne nicht entdecken kann. περιπέτεια steht an dieser stelle so gut in prägnantem sinne wie πάθος, sonst müste eine jede tragische handlung ebensowol περιπέτεια als πάθος enthalten: denn ebenso wenig wie man sie sich ohne leiden im allgemeinen

denken kann, kann man sie sich ohne eine veränderung des glückszustandes der handelnden personen denken, sei es eine steigerung oder minderung des glückes oder unglückes. hierfür hat Ar. den allgemeinen ausdruck μεταβάλλειν, μεταβολή, auch μεταπίπτειν (vgl. c. 13 und 14), und die stelle wo dieses μεταβάλλειν eintritt nennt er die μετάβασις, das μεταβαίνειν (vgl. c. 18, 1445<sup>b</sup> 27). diese μετάβασις aber schreibt er auch dem μῦθος ἀπλοῦς zu: vgl. c. 10, 1452<sup>a</sup> 14—16 λέγω δὲ ἀπλὴν μὲν πράξιν, ἥς γινομένης, ὡς περ ὤριται, συνεχοῦς καὶ μιᾶς ἀνευ περιπετείας ἡ ἀναγνώρι-  
μοῦ ἢ μετάβασις γίνεται. daselbst und cap. 11 ist ja auch die Aristotelische definition der περιπέτεια enthalten: ein umschlag des geschickes, wobei der handelnde das gegenteil von dem hervorbringt, was er erstrebt.

Ich halte also die oben erwähnten tragödien für solche mit einfacher und pathetischer fabel und schreibe den so beschaffenen fabeln zu, dasz in ihnen der hauptnachdruck der handlung, das eigentlich tragische auf dem 'drastischen leiden' beruht. insofern dasselbe verhältnis durch das hinzutreten des ethischen momentes modifiziert erscheint, erinnere ich auch an die Perser des Aeschylos.

Die richtigkeit dieser annahmen wird gesichert erscheinen, wenn mit ihrer hilfe eine anzahl von anscheinenden widersprüchen und unklarheiten in der poetik sich beseitigen läßt.

Angenommen sie sind richtig, so ergibt sich daraus dasz mit den so als vorhanden bezeichneten bestandteilen der fabel drei verschiedene compositionsarten (συντάξεις) der tragödie möglich sind: nemlich je nachdem vorherrschend ist der μῦθος ἀπλοῦς, der μῦθος πεπλεγμένον oder der μῦθος παθητικός. nun gibt es aber nach c. 6 der poetik sechs μέρη der tragödie, von denen vier allen tragödien gleichmäszig gemein sind, also keine besonderen εἶδη bilden (1450<sup>a</sup> 5 ff.), nemlich διάνοια, λέξις, ὄψις und μελοποιία. die beiden andern aber, μῦθος und ἦθος, sind so beschaffen, dasz zwar der μῦθος keiner tragödie fehlen kann, aber je nach seiner beschaffenheit drei verschiedene εἶδη der tragödie constituiert. die ἦθος sind nicht notwendig ein μέρος der tragödie, sondern sie können auch wegfallen (vgl. c. 6, 1450<sup>a</sup> 23 εἴ τι ἀνευ μὲν πράξεως οὐκ ἂν γένοιτο τραγῳδία, ἀνευ δὲ ἠθῶν γένοιτ' ἄν); sobald aber anderseits der schwerpunct der handlung in ihnen liegt, bringen sie ein viertes εἶδος der tragödie hervor.

Aus den beiden hauptteilen μῦθος und ἦθος entstehen demgemäsz durch die dreiteilung des μῦθος vier hauptteile der tragödie (vgl. c. 11). damit schlieszt die untersuchung über die μέρη ab, und c. 12 fügt daran anknüpfend (μέρη δὲ τραγῳδίας . . πρότερον εἵπομεν) noch die untersuchung über die äusseren teile ihrer quantität nach hinzu. eine umstellung des 12n cap., wie sie z. b. von Ueberweg verlangt wird, würde demnach nicht erforderlich scheinen. c. 13 geht nun zu der frage von der composition der

tragödie und ihrer aufgabe über und entwickelt diejenigen forderungen, die von allen tragödien als solchen erfüllt werden müssen: die richtige beschaffenheit der hauptperson, ihre ἀμαρτία, der ausgang der handlung werden erörtert. danach gilt für den letztern im allgemeinen die regel, dasz die tragödie die εὐστασίς ἀπλή des μῦθος verlange, dh. den einfachen ausgang, nicht den zwiefachen, und die μετάβασις ἐξ εὐτυχίας εἰς δυστυχίαν den unglücklichen ausgang, nicht den umgekehrten. dieses allgemeine erfordernis einer guten tragödie wird aus der allgemeinen aufgabe der tragödie, das φοβερόν und ἐλεεινόν nachzuahmen, hergeleitet. diese aufgabe würde durch einen zwiefältigen ausgang in minder hohem grade erreicht werden, durch einen glücklichen gar nicht. wenn nun c. 14, 1454<sup>a</sup> 4 die handlung als die beste bezeichnet wird, in der unter sich nicht kennenden freunden eine beabsichtigte mitleidswürdige that durch rechtzeitige erkennung verhindert wird, so könnte man mit Lessing, auch abgesehen von dem oben erwähnten irrthum seiner erklärung, dennoch einfach sagen: das eine gelte für die auf peripetie, das andere für die auf erkennung beruhenden tragödien. dem steht aber entgegen, dasz ein solcher unterschied in c. 13 und 14 von Ar. nicht gemacht wird, sondern im gegentheil, nachdem 1452<sup>b</sup> 30 gesagt ist, dasz die σύνθεσις der schönsten tragödie πεπλεγμένη, nicht ἀπλή sein müsse, alles folgende nicht etwa in c. 13 ausschliesslich nur der ersten, in c. 14 nur der zweiten art des μῦθος πεπλεγμένους angehört, sondern dasz in beiden capiteln die erfordernisse der besten tragödie überhaupt erörtert werden. der widerspruch bleibt also formell bestehen.

Mir scheint die lösung nur möglich, wenn man auf grund der obigen annahme commentierend genau den einzelnen wendungen des textes folgt.

Die allgemeine aufgabe der tragödie ist das φοβερόν und ἐλεεινόν nachzuahmen, daher der unglückliche ausgang im allgemeinen als für die beste tragödie erforderlich bezeichnet wird (c. 13). das kann aber auf zwei arten geschehen, entweder indem die mitleidswürdige handlung auf der scene dargestellt wird — πάθος . . οἱ ἐν φανερώ θάνατοι usw. 1452<sup>b</sup> 11 — oder, was besser ist, wenn furcht und mitleid durch die composition der handlung selbst erweckt werden. so lautet der anfang des 14n cap. 1453<sup>b</sup> 1: ἔστι μὲν οὖν τὸ φοβερόν καὶ ἐλεεινόν ἐκ τῆς θύψεως γίνεσθαι, ἔστι δὲ καὶ ἐξ αὐτῆς τῆς εὐσταθείας τῶν πραγμάτων, ὅπερ ἔστι πρότερον καὶ ποιητοῦ ἀμείνονος. in diesem falle liegt der schwerpunct in der composition der handlung (δεῖ γὰρ καὶ ἄνευ τοῦ ὁρᾶν οὕτω συνεστάναι τὸν μῦθον usw.). da nun für die beste tragödie nur die verwickelte handlung in betracht kommt (1452<sup>b</sup> 30), so gilt das folgende, insofern von dem rangunterschiede der tragödie die rede ist, nur für die letztere, im übrigen auch für die einfache handlung, zb. dasz das ἐλεεινόν und φοβερόν er freunden sich vollziehen musz. ausgeschlossen ist hier nur



die allein auf πάθος beruhende handlung. auch für die hier in betracht kommenden arten der handlung gilt die allgemeine regel, dasz der ausgang unglücklich sein musz, sowol für die einfachen handlungen als auch für die verwickelten, insofern diese auf peripetie beruhen. alle diese fälle finden statt, wenn die handelnden sich kennen (1453<sup>b</sup> 27 ἔστι μὲν γὰρ οὕτω γίνεσθαι τὴν πρᾶξιν ὥσπερ οἱ παλαιοὶ ἐποιοῦν, εἰδότες καὶ γινώσκοντας, καθάπερ καὶ Εὐριπίδης ἐποίησεν usw.). der andere fall ist der, dasz sie sich nicht kennen, und hier tritt also erkennung ein. unter den vier möglichen fällen ergibt der die beste tragödie, wenn unter übrigens gleichen umständen wie bei den besten tragödien der andern art die that im letzten augenblicke durch erkennung verhindert wird.

Das verhältnis ist also dieses. als allgemeine regel gilt, dasz die tragödie unglücklich enden musz, um mitleid und furcht zu erregen. besser jedoch ist es, diesen zweck durch die verwicklung der handlung zu erreichen als durch drastische darstellung des leidens. eine steigerung der vortrefflichkeit der tragödie tritt ein, wenn die erkennung einen hauptteil der handlung ausmacht. und zwar ergibt der fall, dasz das furchtbare (δεινόν) unter sich nicht kennenden freunden geschieht und diese sich darauf erkennen (der dritte fall: πρᾶξαι μὲν, ἀγνοοῦντας δὲ πρᾶξαι τὸ δεινόν, εἴθ' ὕστερον ἀναγνώσκειν τὴν φιλίαν 1453<sup>b</sup> 30), schon eine vorzüglichere tragödie. die schönste tragödie aber ergibt der vierte fall, wenn die im letzten augenblick eintretende erkennung die that verhindert. er allein bildet also eine ausnahme von der allgemeinen regel, die sich dadurch erklärt, dasz hier allein die verwicklung derart ist, dasz sie allein schon ausreicht um die μίμησις τοῦ φοβεροῦ καὶ ἐλεεινοῦ zu erreichen, dergestalt dasz es hier nicht mehr nötig ist die that geschehen zu lassen, und dasz sie daher besser ungeschehen bleibt. man wird in dieser rangordnung die antiklimax bemerken in bezug auf den anteil des furchtbaren (δεινόν) an dem wesen der tragischen wirkung. das drastische leiden, unter den übrigens gleichmäszig vorhandenen erfordernissen der tragödie (ὅν κατορθωθῶσιν c. 13, 1453<sup>a</sup> 28) erzeugt furcht und mitleid. eine richtig (καλῶς, 1453<sup>b</sup> 26) componierte handlung musz die drastische darstellung des δεινόν entbehrlieh machen, und der bessere dichter bedient sich ihrer. die vollendetste composition enthält, was das schönste ist, das ἐλεεινόν und φοβερόν schon in sich (1453<sup>b</sup> 11 εἰπεὶ δὲ τὴν ἀπὸ ἐλέου καὶ φόβου διὰ μιμήσεως δεῖ ἡδονὴν παρακαλεῖν τὸν ποιητὴν, φανερόν ὡς τοῦτο ἐν τοῖς πράγμασιν ἐμποιητέον); daher ist in der schönsten tragödie der dichter von der allgemeinen regel, die das eintreten der δυστυχία verlangt, entbunden, denn er hat das ἐργον τραγῳδίας schon erfüllt.

Wem fiele bei diesem bestreben nach vermeidung der darstellung des furchtbaren nicht die gleiche scheu vor der furchtbaren katastrophe in Goethes natur ein? und seine Iphigenie mit allen auf diese frage bezüglichlichen controversen? ferner die frage, ob in der modernen, ethischen tragödie nicht ein analoges verhältnis vorhanden ist, dasz nemlich das eigentlich tragische in die verwicklung gelegt erscheint, und das eintreten des *δεῖνόν φθαρτικόν*, der furchtbaren katastrophe durch eine aus der natur des handelnden charakters hervorgehende 'erkenntnis' im entscheidenden moment abgewendet wird?

Doch ich breche hier ab. nur das eine füge ich hinzu, dasz das in demselben cap. ausgesprochene urteil über Euripides, dasz er der tragischste dichter sei, gleichfalls hieraus zu erklären ist. Ar. sagt nicht dasz er der beste tragiker sei, im gegenteil, er tadelt ihn in demselben satze (*εἰ καὶ τὰ ἄλλα μὴ εὖ οἰκονομεῖ*), sondern er sagt dasz von ihm die specifisch tragischen empfindungen am stärksten erregt werden. groszes unglück auf der scene dargestellt (*ἐπὶ τῶν κτηνῶν — ἐκ τῆς ὀψευς*) wirkt so, Euripides versteht sich darauf vor allen anderen, er ist also *τραγικώτατος*, der am meisten trauererregende, und Lessing urteilt gewis vollkommen richtig (*dramat. st. 49*), wenn er die ursache davon nicht bloss darin sieht, dasz die meisten stücke des Euripides eine unglückliche katastrophe haben, sondern allerdings auch darin, dasz das ganze stück hindurch die tragischen empfindungen aufs stärkste bei ihm erregt werden, wozu er sich auch des mittels bedient, dasz er das kommende unglück schon lange vorher zeigt, wenn nicht anders, es durch den prolog ankündigt. damit erfüllt er ja die hauptaufgabe der tragödie, allerdings nicht nach jeder hinsicht im höchsten sinne, aber in der drastischen weise, die bei den öffentlichen aufführungen, auf der bühne, am wirksamsten ist. so heiszt es nemlich im unmittelbaren zusammenhange: *ἐπὶ τῶν κτηνῶν καὶ τῶν ἀγώνων τραγικώτατον αἱ τοιαῦται φαίνονται . . καὶ ὁ Εὐριπίδης* usw. das bedeutet also doch wol: am wirksamsten bei der menge der zuhörerschaft, die eben in den theatern vereinigt ist, und zwar deshalb, weil diese wirkung ja auch auf dem richtigen grundprincip der tragödie beruht.

Wo steht denn die stelle? sie steht als beleg am schluss des beweises, dasz die tragödie ihrem wesen nach einen unglücklichen ausgang erfordere. es folgt der beleg für die unrichtigkeit eines zwiefachen oder glücklichen ausgangs. dann geht c. 14 auf grund der angegebenen unterscheidung der arten des furchtbaren nach den erregenden ursachen zu der einteilung der tragödie nach ihren werte über, wobei die aus dem anblick entspringende furcht der aus der composition der handlung hervorgehenden untergeordnet und schliesslich diejenige tragödie für die beste erklärt wird, deren handlung so kunstvoll erdichtet ist, dasz die tragischen empfindungen hervorgebracht werden, ohne dasz das furchtbare sogar auch

nur zu geschehen braucht. es ist der fall der handlung, wo die schreckliche that, die unter befreundeten, die sich nicht kennen, bevorsteht, durch erkenntnis verhindert wird.

Scheinbar mit groszem erfolg nimt Bernays diese hier besprochene stelle über Euripides als beweismittel für seine theorie in anspruch: 'nimmermehr wäre ein solches urteil zu erklären, wenn Ar. in katharsis eine moralische verbesserung oder auch nur eine directe beruhigung der leidenschaften verlangt hätte . . . eine wollust des zerreisens und der zerrissenheit, eine ekstatische verzweiflung, ein aus allen tiefen des verstandes und des herzens aufstöhnendes mitleid mit der zusammenbrechenden alten welt und eine im schauern schwelgende furcht vor dem eintritt der heranahenden neuen zeit — diese stimmungen sind es, welche aus der persönlichkeit des Euripides in seine dramen übergehen und nun auch den zuschauer zu ähnlichen orgien des mitleids und der furcht hinreizen. aber eben weil Euripides so wirkt, weil er diese affecte so mächtig hervorlockt, ihrer flut ein so tiefes und breites bette gräbt, in das sie sich ergiessen kann, eben deshalb ist Euripides der kathartischste, und weil in dieser sollicitierend entladenden katharsis die nächste wirkung der tragödie bestehen soll, darf Ar. in einem athem die sonstigen dichterischen mängel des Euripides rügen und dennoch behaupten, dass er der tragischste unter den dichtern sei' (s. 173). fast kann man sagen, so viel sätze, so viel unklarheiten. also nur die nächste wirkung der tragödie ist die katharsis? welche hat sie denn sonst noch? und wenn in ihr die ganze wirkung beschlossen ist, wie aus der definition hervorgeht, wie sollte der kathartischste dichter nicht der beste sein? sodann, wo sagt denn Ar. dass Euripides der kathartischste wäre? und wenn Ar. das sagte, wie sollte denn durch ekstatische verzweiflung jene erleichternde entladung gerade am besten erzielt werden? und endlich, welch seltsame vermischung der begriffe, das mitleid mit der alten welt und die furcht vor der neuen, während das offenkundige bei Euripides (φαίvetαι), von dem B. spricht, wie es auch aus Aristophanes zu ersehen ist, eben darin besteht, dass er die tragischen wirkungen mit starken und äusserlichen, mitunter zu starken und zu äusserlichen mitteln erzielt.

Ich führe noch den schlusz der Bernaysschen abhandlung an, dem ich nach dem gesagten nichts hinzufügen: 'Aristoteles weist der tragödie die gewis nicht niedrige aufgabe zu, dem menschen sein verhältnis zum all so darzustellen, dass die von dorthen auf ihn drückende empfindung, unter deren wucht die menge dumpf dahinwandelt, während die edleren gemüter sich gegen dieselbe eben an religion und philosophie aufzurichten streben, für augenblicke in lustvolles schauern ausbreche. einem solchen ekstatischen aufwallen kann der philosoph eine dauernd bessernde kraft nicht beilegen; aber er hält es doch für moralisch unverwerflich: denn, von dem dichterischen superlativ abgesehen, würde er auch dem worte

Goethes beigestimmt haben: 'im erstarren such ich nicht mein he das schaudern ist der menschheit bester teil.' dem himmel sei dasz Ar. diese verse nicht gekannt und, wie er das ja an gelegen stelle gern thut, sie im Bernaysschen sinne seiner definition d tragödie hinzugefügt hat. welchen entsetzlichen producten 'ekstascher verzweiflung' hätte der schöne spruch als motto und una weisliche legitimation erhalten müssen!

Der hauptfehler in Bernays und seiner nachfolger verfahr scheint mir darin zu liegen, dasz sie den schwerpunct der untersuchung so ganz in die frage über die katharsis verlegen, währen die frage nach dem objecte derselben, deren beantwortung auf d erklärungs der katharsis von wesentlichem einfluss ist, sehr in d hintergrund tritt. sodann erlaubt B. den ergebnissen seiner ne platonischen studien einen ohne zweifel viel zu weitreichenden einfluss auf das urtheil über Aristoteles terminologie und meinung. je neuplatonischen philosophen, die in dem viel berufenen widerstre der Platonischen und Aristotelischen kunstwürdigung ihr votu gegen den letztern motivieren, haben sie denn das volle verständn der Aristotelischen denkweise besessen, oder auch, kann man b ihnen voraussetzen dasz sie es haben besitzen wollen? ist nich vielmehr vorauszusetzen dasz sie durch ihre voreingenommenhe für die Platonische meinung von vorn herein dazu geneigt waren die Aristotelische auffassung als die realistischere zu vergröbern wenigstens sie mit stärkeren, mehr materialistischen termini wieder zugeben? hat also wirklich Proklos nach Bernays glänzender conjectur an der citierten stelle ἀπέπασις, was Plutarch wiederhol geradezu für 'erbrechen' gebraucht, in einer der Aristotelischen katharsis parallelen bedeutung gesagt: folgt denn daraus dasz Ar diesen ausdruck selbst gebraucht haben musz? übrigens ist B dieser punct schon vielfach bestritten worden. ich gehe aber noch weiter und behaupte, obwol das vielleicht seltsam klingt, dasz die neuplatonischen beweisstellen, auf die B. sich vorzugsweise stützt von ihm gar nicht einmal richtig interpretiert worden sind. ich sage das, ohne in der bewunderung jenes glänzenden litterarhistorischen excurses, den das 3e capitel der Bernaysschen abhandlung bildet, sonst im mindesten nachzulassen.

Ich gehe die stellen der reihe nach durch. zuerst die stelle an der antwort des Iamblichos Abammon auf den brief des Porphyrios an Anebo. sie enthält die apologie jener höchst verfänglichen phalischen ceremonien, welche Porphyrios in seiner satirischen polemi gegen die damalige theurgie erwähnt hatte. die übersetzung von Bernays lautet: 'die kräfte der in uns vorhandenen allgemein menschlichen affectionen werden, wenn man sie gänzlich zurückdränge will, nur um so heftiger. lockt man sie dagegen zu kurzer äusserung in richtigem masze hervor, so wird ihnen eine maszhaltende freude, sie sind gestillt und entladen und beruhigen sich dann auf gutwilligem weg

ohne gewalt. deshalb pflegen wir bei komödie sowol wie tragödie durch anschauen fremder affecte unsere eigenen affectionen zu stillen, mässiger zu machen und zu entladen; und ebenso befreien wir uns auch in den tempeln durch sehen und hören gewisser schmutziger dinge von dem schaden, den die wirkliche ausübung derselben mit sich bringen würde.' hier sind nur geringe unrichtigkeiten, aber durch genauern anschluss an den text gewinnt die stelle doch ein anderes aussehen. es ist zunächst von den *δυνάμεις τῶν παθημάτων* die rede, was bei Aristoteles die anlage zu empfindungen bedeutet<sup>1</sup>, den teil der seele, vermöge dessen wir zu einer empfindung besonders geneigt sind. diese anlagen also werden stärker, wenn man sie völlig zurückdrängt. dann heisst es: *ἐκ ἐνέργειαν δὲ βραχείς* (B. conjectur *βραχείαν* halte ich für überflüssig) *καὶ ἄχρι τοῦ συμμέτρου προαγόμεναι, χαίρουσι μετρίως καὶ ἀποπληροῦνται καὶ ἐντεῦθεν ἀποκαθαίρομεναι πειθοῖ καὶ οὐ πρὸς βίαν ἀναπαύονται*. ich übersetze: 'in kurzer ausdehnung aber (*βραχείς*) und bis zu angemessener stärke (*ἄχρι τοῦ συμμέτρου*) zur bethätigung veranlaszt, werden sie massvoll freudig erregt und finden volle äusserung (*χαίρουσι μετρίως καὶ ἀποπληροῦνται*), und dadurch (*ἐντεῦθεν*) zur reinheit hergestellt (*ἀποκαθαίρομεναι*) kommen sie gütlich und nicht gewaltsam wieder zur ruhe (*ἀναπαύονται*).' das *ἐντεῦθεν*, welches das *ἀποκαθαίρομεναι* mit dem vorhergehenden in verbindung bringt, zieht Bernays, indem er es von *ἀποκαθαίρομεναι* willkürlicher weise völlig trennt, zu *ἀναπαύονται* und gibt es durch 'dann' wieder, wodurch der sinn des satzes verändert wird. der sinn ist also auch hier bei Iamblichos: durch eine richtige bethätigung der empfindungsdisposition wird dieselbe von dem was in ihr unrein, masslos ist gereinigt. nur dieses stört die ruhe; sind die empfindungen *ἑμμελῶς* (harmonisch) vorhanden, so sind sie vielmehr die bedingungen der wahren ruhe. in diesem sinne heisst es weiter: 'deshalb bringen wir in der komödie und tragödie, indem wir fremde empfindungen betrachten, die eigenen zum innehalten (*ἵσταμεν*) und bewirken in ihnen ein richtigeres mass (*καὶ μετρίωτερα ἀπεργαζόμεθα*) und stellen sie zur reinheit her (*καὶ ἀποκαθαίρομεν*).' wieder sind die begriffe des richtigen maszes und der reinheit parallel. was den sachlichen vergleich des geschilderten vorganges mit der wirkung der phallischen ceremonie betrifft, so ist auch Bernays der meinung, dass derselbe mit unrecht von Iamblichos usurpiert worden sei; übrigens gewinnt er durch die so eben gegebene interpretation an verständlichkeit. 'und so befreien wir uns in den tempeln durch anschauen und anhören jener schändlichen dinge von der schädigung, die den daraus hervorgehenden handlungen anhaftet.' man sieht hier auf den ersten blick, worin der vergleich zutrifft und inwiefern er erschlichen ist. das *tertium comparationis* ist: in beiden

<sup>1</sup> vgl. meine oben anm. 2 erwähnte schrift s. 42.

fällen werden wir das übermäßige, gefahrbringende in unserer empfindungsweise los, werden wir davon befreit, gereinigt. denn auch die sinnlichen empfindungen ἀρχὴ τοῦ συμμέτρου ἀποπληροῦσθαι ist erfordernis; übermasz und misbildung bringt schädigung. nun aber das schiefe, sophistisch erlogene des vergleichs: durch maszvolle, gesunde, richtige dh. schöne bethätigung unserer empfindungsanlagen läutert die kunst unsere wirklichen empfindungen<sup>4</sup>; jene schändlichen ceremonien, die überhaupt nicht zu rechtfertigen sind, sie entladen allerdings die seele von jenen schlimmen, sinnlichen affecten, dasz sie nicht mehr zur handlung führen, und auch das ist eine reinigung von schädlichen bestandteilen, aber sie thun es, indem sie durch auge und ohr eben die schändlichen gegenstände derselben (αἰσχροῖς) der phantasie zuführen und so geistig, statt körperlich, jene neigungen befriedigen. der grosze unterschied ist der: die sinnlichen empfindungen werden durch die ihnen entsprechende bethätigung ausgelöscht, von ihnen wird man durch erregung befreit und entladen; sie hören mit dem genusz auf; sie allein stören auch die ruhe, so lange sie unbefriedigt bleiben; die erhaltung des physischen menschen durch bewegung, essen, trinken, schlafen usw. beruht darauf. anders ist es mit den geistigen empfindungen, die, sobald sie richtig sind, mit immerwährender, ruhiger flamme die seele erwärmen und erleuchten, motoren des richtigen denkens und handelns. ihrer richtigen bethätigung entspringen jene den geist erquickenden, ruhigeren freuden, 'die seine gier nicht in sein wesen reizt, die im genusse nicht verschneiden.'

Hier ruht Bernays verhängnisvoller irrtum. nicht als ob ein mann wie er das alles nicht wüste, aber von der scheinbar zwingenden richtigkeit der methodischen untersuchung unterjocht ist denken und empfinden in dieser frage ihm nicht mehr frei. sagt er doch selbst, dasz diese abscheuliche apologetik auf misverständnis beruhe, diese sollicitationstheorie sei nicht für sinnliche begierden (ἐπιθυμίας), sondern für vorwiegend psychologische affectionen aufgestellt. dennoch überträgt er den begriff der entladung durch sollicitation, der eben nur auf sinnlichem gebiete sinn hat, auf das rein psychologische gebiet, wozu, wie gezeigt, der text gar keinen anlass bietet, und was der erfahrung widerspricht. die künstlerische nachahmung erfüllt uns mit empfindungen, ja sie kann sie zu dauerndem verbleib erwecken wo sie völlig geschlummert, sie pflanzen wo sogar der keim fehlte.

Die andern stellen aus Proklos bieten dasselbe resultat. es findet sich da der ausdruck ἀποκίωσις, den Bernays als Aristoteli-

<sup>4</sup> auch ich vermute wie B. statt οἰκεία πάθη hier οἰκεία παθήματα, aber im gegensatz zu ihm in der von mir nachgewiesenen Aristotelischen bedeutung des wortes. das gesagte wird dadurch vollends bestätigt.

sches synonymon für κάθαρσις in anspruch nimmt. er übersetzt 'abfindung', wofür er eine anzahl stellen anführt. ich meine auf das genaueste im sinne sämtlicher stellen zu bleiben und doch dem worte in seiner grundbedeutung näher zu kommen, wenn ich ἀπο-  
καθάραι nicht mit 'abfinden' übersetze, wie B. seiner entladungs-  
theorie zu liebe thut, sondern durch 'gerecht werden'. denn es  
heißt eben überall 'sich seiner pflicht entledigen', einer bald mehr  
bald minder heiligen, aber immer doch einer anerkannten  
pflicht; dieser wesentliche teil des begriffs fällt fort, sobald man  
das wort nur durch 'abfinden' übersetzt. die grundbedeutung ist  
'pflichtmäßig erfüllen'. die zweite stelle sagt, dasz durch bethäti-  
gung der empfindung am rechten orte durch die dichtung (ἐν καιρῷ,  
was hier dem Aristotelischen ὁρθῶς durchaus gleichbedeutend ist)  
aus ihnen das störende verschwindet.

Noch stärker spricht die andere stelle des Proklos gegen Ber-  
nays: 'das zweite problem gieng dahin, dasz Platons verbannung  
der tragödie und komödie aus seinem staat absurd sei, da man ja  
durch diese dichtungen die affecte maszvoll befriedigen und nach  
gewährter befriedigung an ihnen kräftige mittel zu sittlicher  
bildung haben kann, nachdem ihr beschwerliches ge-  
heilt worden.' das ist Bernays eigene übersetzung.

Vollends die dritte ausführlichste stelle des Proklos sträubt  
sich so stark gegen Bernays interpretation, dasz sie vielmehr allein  
schon eine völlige widerlegung seiner entladungstheorie enthält.  
ohne zweifel operiert Proklos hier mit Aristotelischen begriffen, die  
ganze terminologie ist Aristotelisch. sein standpunct Ar. gegenüber  
ist aber dieser. er stimmt mit ihm darin überein, dasz es gut und  
notwendig sei den empfindungskräften eine bethätigung zu ver-  
schaffen, die den forderungen, welche die natur durch ihr  
vorhandensein kund gibt, entsprechen. diese forderungen  
sind heilige, aber eben darum maszvoll und edel begrenzte; weit  
über sie hinaus geht die art und weise, wie im gemeinen leben die  
empfindungen, zu leidenschaften sich ausbildend, sich bethätigen.  
den empfindungskräften gerecht werden, ihnen in maszvoller  
weise also genüge leisten, das nennt Proklos μετρία ἀποκίωσις τῶν  
παθῶν. und das kann Ar. sehr wol ebenso genannt haben. nun  
unterscheidet Ar., wie ich in der mehrfach citierten specialunter-  
suchung nachgewiesen habe, von den ideellen empfindungs-  
kräften, die er πάθη nennt, die durch sie in der seele hervor-  
gebrachten wirklichen bewegungsveränderungen: diese

<sup>2</sup> vgl. in meinem buche 'Aelius Aristides' (Leipzig 1874) s. 129  
anm. 119 über ἀποκαθάραι. die stelle bei Aristides lautet t. I s. 291:  
ὅλλ' ἤρκει μοι ὡς περ ἀποκαθάραι πρὸς τὸν θεόν, dh. 'sondern es genügt  
mir durch erfüllung des heiligen gebrauches dem gotte gegenüber gleich-  
sam mich zu reinigen.' es bedeutet sogar häufig 'etwas um des reli-  
giösen gebrauches willen thun.' so bei Platon: gesetzte VII 752<sup>d</sup>, epistel 7  
s. 321<sup>b</sup> und öfter.

nennt er κίνησις<sup>6</sup>; dieselben können zu schwach, richtig, und zu stark sein; man ist ihnen entsprechend schwach, richtig, oder leidenschaftlich empfindend. im mittlern falle sind die πάθη somit kein hindernis der richtigen wirksamkeit (ἐνέργεια), sie hemmen die bethätigung des νοῦς (der vernunft) nicht, sondern bilden einen notwendigen teil derselben.<sup>7</sup> im letzten falle erlangen sie die herrschaft und richten verwirrung an. ein mensch der so empfindet ist ein παθητικὸς der betreffenden empfindung, dh. ein leidenschaftlicher mensch; ein solches vorzugsweise der empfindung folgendes leben nennt Ar. ζῆν κατὰ πάθος, es würdigt unter umständen den menschen zum thier hinab. maszvoll den empfindungen gerecht werden heisst also sie so erregen, dasz eben durch ihre erscheinung in richtiger gestalt das übermässige, schädliche, verwirrung stiftende ausgeschlossen, abgeworfen, fortgeschafft wird, dasz sie davon gereinigt werden, den ausdruck immerhin in völliger medicinisch-pathologischer grundbedeutung genommen. das nennt Ar. die katharsis; ob er es auch durch ἀπέρασις noch drastischer bezeichnet hat, womit ein noch entschiedeneres, ausscheidendes vonsichwerfen des überflüssigen bezeichnet würde, oder ob ihm dieses materialistische synonymon von seinen neuplatonischen freunden untergelegt wird, muss mindestens zweifelhaft bleiben.

Alle diese Aristotelischen anschauungen und begriffe sind in der stelle des Proklos nachzuweisen. darin nur stellt sich Proklos dem Ar. entgegen, dasz er sagt, komödie und tragödie können die so gestellte aufgabe nicht leisten, sie vermehren im gegenteil den hang zur leidenschaftlichen empfindungsweise, was er weitschweifig nachzuweisen sucht aus der manigfaltigkeit der dramatischen charaktere (παντοία ἦθη — ποικιλία), die namentlich das jugendliche gemüt zu verderben geeignet seien, im gegensatz zu dem vorbilde der einen, einfachen tugend. er sagt nemlich so.

Wir sollen uns vor den dramatischen darstellungen hüten<sup>8</sup>, dasz sie nicht, statt den empfindungen in maszvoller weise gerecht zu werden, den gemüthern der jünglinge eine schlimme und schwer fortzuwaschende beschaffenheit einprägen (ἔξιν, der Aristotelische ausdruck, welcher das verhalten der seele gegenüber den empfindungen bedeutet). nachdem er dann bewiesen zu haben glaubt, dasz die dramatische nachahmung die letztere wirkung habe, fährt er fort, mit beziehung auf lachlust und trauersucht (φιλήδονον und φιλόλυπον<sup>9</sup>): 'dasz der gesetzgeber für ge-

<sup>6</sup> vgl. über den begriff von κίνησις und dessen verhältnis zu πάθος meine angef. schrift s. 40 ff. <sup>7</sup> vgl. ao. s. 46 ff. <sup>8</sup> . . . μὴ τὸ ἐπαγωγὸν αὐτῶν εἰς συμπάθειαν τὸ ἀγῶνιμον ἐλκύσαν τὴν τῶν παιδῶν ζοὴν ἀναπλήσῃ τῶν ἐκ τῆς μιμήσεως κακῶν, καὶ ἀντὶ τῆς πρὸς τὰ πάθη μετρίας ἀφοσιώσεως ἔξιν πονηρὰν ἐντήκωσι ταῖς ψυχαῖς usw. <sup>9</sup> δεῖν μὲν οὖν τὸν πολιτικὸν διαμηχανᾶσθαι τινὰς τῶν παθῶν τούτων ἀπεράσεις καὶ ἡμεῖς φήσομεν, ἀλλ' οὐχ ὥστε τὰς περὶ αὐτὰ προσπαθείας συντελεῖν.



wisse mittel sorgen soll, die diesen empfindungen bei überladung abhelfen (das ist ganz eigentlich διαμηχανᾶσθαι τῶν παθῶν τούτων ἀπέραισις τινάς), sagen auch wir, aber nicht so dasz dadurch der hang zu ihnen noch verstärkt, sondern vielmehr dasz er gezügelt werde, und dasz die ihnen entsprechenden erregungen in harmonischer weise herabgemindert werden' (ὥστε τὰς κινήσεις αὐτῶν ἐμμελῶς ἀνατρέπειν, was Bernays ungenau übersetzt 'allgemach gedämpft werde', wobei er κινήσεις αὐτῶν ganz weglässt und ἐμμελῶς durch 'allgemach' wiedergibt, was es gar nicht bedeuten kann). 'jene dichtungen aber, denen auszer der manigfaltigkeit auch noch die maszlosigkeit in der hervorrufung jener empfindungen anhaftet, sind weit davon entfernt dazu verwendbar zu sein, um ihnen gerecht zu werden (εἰς ἀπορίωσιν). denn ihnen gerecht werden heiszt nicht sie übertreiben, sondern ihre bethätigung herabmindern, und die mittel mit denen man das thut haben wenig ähnlichkeit mit dem welchem man gerecht wird.'

Was kann klarer sein als dasz hier ἀπορίωσις sowol als das stärkere ἀπέραισις τῶν παθῶν auf die herstellung der μετριοπάθεια (der maszvoll richtigen empfindungsweise) zielt und dasz beide identisch sind mit ἐμμελῶς ἀνατρέπειν τὰς κινήσεις αὐτῶν, mit der herabminderung der empfindungserregungen zur harmonie und demgemäz herabgeminderten bethätigung derselben (συνεσταλμέναι ἐνέργειαί).

Trotzdem es also Bernays als 'unhöfliches mistrauen gegen die einsicht seiner leser' bezeichnet, wenn er länger bei der beweiskraft jener stelle für seine theorie verweile, musz doch der versuchte nachweis, dasz ἀπέραισις erleichternde entladung von den empfindungen selbst, ἀπορίωσις in demselben sinne eine abfindung mit denselben durch zeitweilige sollicitation bei Proklos bedeute, und dasz dies des Aristoteles definition von der wirkung der tragödie sei, als völlig verfehlt bezeichnet werden.

Genau in derselben weise liefert die letzte von Bernays citierte stelle aus Iamblichos-Abammon einen beweis gegen ihn für die hier entwickelte auffassung. sie führt zugleich auf ein anderes, wichtiges, hier noch zu betretendes gebiet. Iamblichos polemisiert gegen die Aristotelische katharsistheorie in der musik, insofern sie sich auf den enthusiasmos erstreckt. ich behaupte dasz Bernays genau wie zuvor den Proklos, hier sowol den Iamblichos als den Aristoteles misverstanden hat. wie Proklos die psychologische doctrin des Ar. acceptiert und nur materiell der tragödie die kraft abspricht

τοῦναντίον μὲν οὖν ὥστε χαλινοῦν καὶ τὰς κινήσεις αὐτῶν ἐμμελῶς ἀνατρέπειν, ἐκεῖνα δὲ ἄρα τὰς ποιήσεις πρὸς τῇ ποικιλίᾳ καὶ τὸ ἀμετρον ἔχουσας ἐν ταῖς τῶν παθῶν τούτων προκλήσει πολλοῦ δειν εἰς ἀπορίωσιν εἶναι χρησίμους· αἱ γὰρ ἀπορίωσεις οὐκ ἐν ὑπερβολαῖς εἰσὶν, ἀλλ' ἐν συνεσταλμέναις ἐνεργείαις, μικρὰν ὁμοιότητα πρὸς ἐκεῖνα ἔχουσαι ἐν εἰσὶν ἀπορίωσεις.

derselben zu genügen, so erkennt hier Iamblichos die von Ar. definierte wirkung der musik an und bestreitet nur die auf die beschwichtigung des enthusiasmos gemachte anwendung. er nimmt es an, als natürlich und menschlich, dass die musik die kraft habe empfindungen zu erwecken und sie von abirrungen zu heilen (ἐμποιεῖν ἢ ἰατρεῦειν τὰ πάθη τῆς παρατροπῆς). aber in seiner mystischen weise betrachtet er den enthusiasmos nicht als einen empfindungszustand, der überhaupt eines übermaszes, einer abirrung fähig wäre, sondern er ist ihm ein unbedingt gotterfüllter zustand, der in allen phasen normal und wünschenswert sei. deswegen sagt er: 'hier kann von keiner ausscheidung, abklärung, heilung die rede sein: denn nicht als krankheit, übermasz, überfüllung entsteht der enthusiasmos ursprünglich in uns, sondern vom ersten anbeginn und im ganzen verlauf ist er göttlich.'<sup>10</sup> auch hier sind somit die betreffenden termini nicht als 'fortschaffung' der empfindungen, sondern als reinigung und befreiung derselben von abirrung und übermasz qualifiziert. ja, man kann sagen dass diese stelle für sich allein hinreichen würde, um zu erweisen dass weder bei Iamblichos noch bei Aristoteles die auffassung vorhanden ist, welche Bernays ihnen unterlegt.

Doch es ist zeit den Bernays'schen bau in seinen grundvesten anzugreifen.

Bekanntlich findet sich die Aristotelische theorie der katharsis am schluss des achten buches der politik in dem abschnitt über die wirkung der musik. wie die gymnastik eine beschaffenheit des körpers hervorbringt, so wirkt die musik auf die seele: sie gewöhnt sie daran dass sie sich richtig zu freuen vermag (Ar. s. 1339<sup>a</sup> 20—25). sie ist daher dienlich zur erziehung, zum spiel, zu edler erholung: παιδεία, παιδιὰ, διαγωγή. das spiel gewährt erholung (ἀνάπαυσις) und ist als solches angenehm (ἡδεῖα). die diagoge, die edle ergötzung, beruht auf der lust am vortrefflichen (καλὸν ἔχει καὶ ἡδονήν). sie ist die bewusste empfindung der glückseligkeit (εὐδαιμονία). deshalb darf die blosze erholung der musik nicht als zweck untergeschoben werden; ihre natur ist edler (τιμιωτέρα αὐτῆς ἡ φύσις, s. 1340<sup>a</sup> 1). sie vermag mehr: sie hat die kraft, während sie uns angenehme erholung verschafft, zugleich bedeutende wirkungen in unserer seele hervorzubringen. so nemlich fährt Ar. fort: 'dass aber die musik auf unser inneres einwirkt, ist aus vielem andern offenbar, nicht zum wenigsten aus dem Olymposliedern. denn es ist eine allgemeine erfahrung, dass sie die gemüther in enthusiasmos versetzen; der enthusiasmos aber ist ein veränderungsvorgang innerhalb der sittlichen seelenbeschaffenheit' (ὁ δ' ἐνθουσιασμός τοῦ περὶ τὴν ψυχὴν ἥθους πάθος ἐστίν).

<sup>10</sup> ἀπέρασιν δὲ καὶ ἀποκάθαρσιν ἰατρείαν τε οὐδαμῶς αὐτὸ κλητέον· οὐδὲ γὰρ κατὰ νόημά τι ἢ πλεονασμὸν ἢ περίττωμα πρῶτως ἐν ἡμῖν ἐμφύεται. βεβαίως δὲ αὐτοῦ συνίσταται ἢ πᾶσα ἀνωθεν ἀρχὴ καὶ μεταβολή.

Diese höchst wichtige stelle hat man nicht richtig übersetzt und daher nicht gewürdigt. πάθος heisst hier in metaphysischem sinne rein objectiv 'veränderung'; der genetiv ἡθους gibt ihm erst die psychologische basis: ἡθός selbst ist die an und in der seele (περί) hergestellte, so oder so geartete sittliche beschaffenheit. es ist also der enthusiasmos definiert nicht als ein einfacher empfindungsvorgang, sondern als ein solcher welcher einen irgendwie bestimmten sittlichen seelenzustand voraussetzt und innerhalb dieses platz greift. natürlich also in verschiedener weise bei verschiedenen subjecten. überaus richtig. begeisterung, die sich gotterfüllt nennt, wird geartet sein je nach den in der seele befestigten, zum ethos gewordenen gottesanschauungen und -empfindungen, dh. begeistert ist eben ein jeder nach der weise seines eigenen geistes.

Weiter heisst es bei Ar.: 'ferner, wenn sie die schauspiele anhören, werden alle von den dargestellten empfindungen ergriffen, auch abgesehen von den rhythmten und liedern selbst.'<sup>11</sup> auch diese stelle ist immer falsch verstanden worden. es ist gar kein grund μιμήσις hier nicht im gewöhnlichen sinne als nachahmung durch schauspiele aufzufassen. gemeint ist dasselbe was kurz zuvor μουσική φιλή 'reine musik' im gegensatz zu der μετὰ μέλωδιαις genannt ist, die musik allein, die ja auch ein teil der dramatischen kunst ist, ohne die rhythmischen worte, ohne die chorlieder. wie die Olymposlieder wird also die tragische musik als beispiel angeführt. und nun der daraus gezogene schluss: 'da es aber so sich verhält, dass die musik zu den angenehmen dingen gehört, die tugend aber im zusammenhang damit steht, dass man auf die rechte weise sich freut, liebt und haszt, so muss man offenbar nichts so sehr lernen, an nichts so sehr sich gewöhnen als daran dass man richtig urteile und dass man an sittlich guten charakteren und an schönen handlungen sich freue.'<sup>12</sup> daran schlieszt sich der nachweis, dass in der musik und namentlich in liedern, hören, somit auch in schauspielen, dergleichen dinge nachgeahmt werden können. eine gewöhnung durch diese nachahmungen richtig zu empfinden kommt dem nahe, dass man in der wirklichkeit sich ebenso verhält.'<sup>13</sup> den verschiedenen wirkungen der musik gegenüber verhalten sich ihre verschiedenen arten ungleich. zur erziehung wird diejenige am mindesten tauglich sein, welche

<sup>11</sup> 1340<sup>a</sup> 12 ἔτι δὲ ἀκροώμενοι τῶν μιμήσεων γίνονται πάντες συμπαθεῖς καὶ χωρὶς τῶν ρυθμῶν καὶ τῶν μελῶν αὐτῶν. <sup>12</sup> ἐπεὶ δὲ συμβέβηκεν εἶναι τὴν μουσικὴν τῶν ἡδέων, τὴν δ' ἀρετὴν περὶ τὸ χαίρειν ὀρθῶς καὶ φιλεῖν καὶ μισεῖν, δεῖ δηλονότι μαρθάνειν καὶ συνεθίζεσθαι μηθὲν οὕτως ὥς τὸ κρίνειν ὀρθῶς καὶ τὸ χαίρειν τοῖς ἐπιεικέσιν ἡθεὶ καὶ ταῖς καλαῖς πράξεσιν. <sup>13</sup> 1340<sup>a</sup> 21 δῆλον δὲ ἐκ τῶν ἔργων μεταβάλλομεν γὰρ τὴν ψυχὴν ἀκροώμενοι τοιούτων. ὁ δ' ἐν τοῖς ὁμοίοις ἐθισμὸς τοῦ λυπεῖσθαι καὶ χαίρειν ἐγγύς ἐστι τῷ πρὸς τὴν ἀλήθειαν τὸν αὐτὸν ἔχειν τρόπον.

am wenigsten kraft hat ethische momente nachzuahmen, also blosse instrumentalmusik weniger als melische. weniger noch orgiastische musik, wie die der flöten, solche doch also welche, ohne eine bestimmte empfindung nachzuahmen, dennoch das ganze gemüt in starke erregung versetzt. von ihr sagt Ar. 'dass man sie zu solchen gelegenheiten gebrauchen musz, bei denen die aufführung vielmehr gemütsklärung (katharsis) erzielt, nicht unterweisung.'<sup>14</sup> wie kommt man denn dazu, hier ganz und gar aus dem Aristotelischen gedankengange herauszuspringen und auf einmal an eine gänzliche fortschaffung, entladung von empfindungen zu denken, während immer und immer wieder die künstlerische wirkung als auf die erzielung eines richtigen empfindens ausgehend gezeigt wird? denn wenn Ar. von orgiastischer musik spricht und solche nur auf die unerzogenen eben zur erziehung nicht wirken lassen will, so denkt er doch nicht an misbräuchliche ausschreitungen der musik, sondern an künstlerische dh. gute musik. eine solche gute orgiastische musik empfiehlt er solchen erwachsenen welche, in enthusiastischer erregung befindlich, eines künstlerischen dh. normalen ausdrucks derselben bedürfen. in dem genuss eines solchen finden sie dann erstens die geforderte richtige bethätigung ihrer empfindungsanlage, zweitens die befreiung von allem dem was ihrer individuellen empfindungsweise (ihrem πάθος) krankhaftes, nach falscher richtung, nach der seite von zuviel oder zuwenig, anhieng.

Dasselbe geht ebenso klar, nur ausführlicher begründet, aus der letzten noch zu behandelnden stelle hervor, der viel umstrittenen hauptstelle über die katharsis. sie ist meiner meinung nach von allen erklärern unrichtig gefasst, durch umstellungen wie die von Spengel noch mehr verwirrt worden.

Ar. geht schliesslich bei der frage, welche musik zu unterrichtszwecken zu gebrauchen sei, auf die einteilung der musik in ihre arten ein. er folgt darin anerkannten vorgängern und unterscheidet mit ihnen ethische, praktische und enthusiastische lieder. diese ausdrücke werden nicht weiter erklärt. ich verstehe nach der wortbedeutung und dem folgenden zusammenhange: ethische, die sittliche kraft spannende; praktische, das gemütergreifende; enthusiastische, die begeisterung weckende lieder. sie entsprechen den verschiedenen wirkungskräften der musik zur erziehung, zur katharsis und zur ergötzung, welches letztere noch näher erklärt wird durch: zur erholung und zum ausruhen von anstrengung (s. 1341<sup>b</sup> 35). von den früher im beginn der untersuchung ins auge gefassten drei zwecken: erziehung, spiel, ergötzung wurde das blosse spiel, als der kunst nicht würdig ausgeschlossen. es bleiben erziehung und ergötzung, von

<sup>14</sup> 1341<sup>a</sup> 22 ὥστε πρὸς τοὺς τοιοῦτους αὐτῷ καιροῦς χρηστὸν οἷς ἡ θεωρία κάθαρσιν μᾶλλον δύναται ἢ μάθῃσιν.

welcher letztern hier noch die wirkung, die sie, wie oben gezeigt, in der seele haben kann, getrennt wird, eben die katharsis. dieser gebührt somit unter den zwecken der musik die zweite wichtigere stelle, als drittes bleibt die diagoge, jetzt also die bloße ergötzung, erholung, freilich im edelsten sinne. zum erziehenden unterricht nun soll nur die am meisten ethische musik angewandt werden, zu den aufführungen die praktische und enthusiastische. und jetzt die hauptstelle<sup>15</sup>: 'denn die empfindung, die in einigen seelen stark auftritt, ist in allen vorhanden, nur graduell verschieden, wie furcht und mitleid, und ebenso der enthusiasmos. denn es gibt naturen, die auch diesem erregungsvorgange (κίνησις) vorzugsweise unterworfen (κατακώχημοι) sind. diese sehen wir von den heiligen liedern, wenn sie die die seele entzückenden (ἐξοργιάζουσι) lieder auf sich wirken lassen, hergestellt, als ob sie eine heilung und katharsis erfahren hätten. und ganz dieselbe veränderung geht notwendig auch bei den zum mitleid, zur furcht oder überhaupt zu irgend einer empfindung vorzugsweise geneigten vor (παθητικός hat diese bedeutung: vgl. Nikom. ethik II 6); und bei den übrigen, insoweit ein jeder etwas davon in sich hat; bei allen musz eine katharsis geschehen, und sie werden sich freudig erleichtert fühlen.' das ist die schilderung der katharsis, welche hiermit abschlieszt.

Davon geht Ar. zu der zweiten wirkung über und fährt fort<sup>16</sup>: 'ebenso bereiten auch die kathartischen lieder den menschen eine unschädliche freude.' (merkwürdiger weise zieht Bernays mit gänzlicher ignorierung des zusammenhangs diese stelle als wesentliches moment zu der definition der katharsis selbst und lässt sie in seiner theorie eine rolle spielen.) wegen dieser eigenschaft aber, dasz sie unschädliche freude bereiten, verlangt Ar. die kathartische musik für die theatralischen aufführungen und gestattet, da die zuhörer von verschiedenem bildungsgrade sind und doch allen ihrer natur faszbares geboten werden soll, für die ungebildeten den gebrauch auch einer weniger guten musik.

Dies ist also die berühmte stelle und der zusammenhang doch offenbar folgender: die praktische und enthusiastische musik, oder wie ich übersetze, die das gemüt ergreifende und die begeisterung weckende, welche also nach Aristoteles erklärung katharsis und

<sup>15</sup> 1342<sup>a</sup> 4 δ γὰρ περὶ ἐνίας συμβαίνει πάθος ψυχᾶς ἰσχυρῶς, τοῦτο ἢ πάσαις ὑπάρχει, τῷ δὲ ἥττον διαφέρει καὶ τῷ μᾶλλον, οἷον ἔλεος καὶ φόβος, ἔτι δ' ἐνθουσιασμός. καὶ γὰρ ὑπὸ ταύτης τῆς κινήσεως κατακώχημοί τινες εἰσιν· ἐκ δὲ τῶν ἱερῶν μελῶν ὀρώμεν τούτους, ὅταν χρῶνται τοῖς ἐξοργιάζουσι τὴν ψυχὴν μέλεσι, καθισταμένους, ὥπερ λατρείας τυχόντας καὶ καθάρσεως. ταῦτό δὲ τοῦτο ἀναγκαῖον πάσχειν καὶ τοὺς ἐλεήμονας καὶ τοὺς φοβητικοὺς καὶ τοὺς ὅλως παθητικοὺς· τοὺς δ' ἄλλους καθ' ὅσον ἐπιβάλλει τῶν τοιούτων ἐκάστῳ· καὶ πᾶσι πινεσθαί τινα κάθαρσιν, καὶ κουφίζεσθαι μεθ' ἡδονῆς. <sup>16</sup> ὁμοίως δὲ καὶ τὰ μέλη τὰ καθαρτικά παρέχει χαρὰν ἀβλαβῆ τοῖς ἀνθρώποις.

diagoge bewirken, bestimmt er für die musikalischen aufführungen, also auch für die dramatischen. er begründet das durch die thatsache, dasz überenthusiastische leute durch die heiligen lieder katharsis und freudige erleichterung finden: dasselbe müste in bezug auf die empfindungen geschehen, wenn sie in liedern nachgeahmt werden. furcht und mitleid führt er namentlich an. ehe er aber das beispiel der enthusiastenheilung anwendet, bereitet er die einföhrung desselben dadurch vor, dasz er nachweist, wie auch diese empfindung, die gotterfüllte begeisterung, gerade wie furcht und mitleid und die andern empfindungen alle, in verschiedenen stärkegraden erscheine, von denen aber doch nur einer der richtige sein kann nach Ar. allbekannter theorie. die stärkeren sind also unrichtig, und zwar ist das an ihnen unrichtig, was in ihnen zu viel ist. dieses musz demnach fortgeschafft werden. es wird aber entfernt dadurch, dasz der richtige enthusiasmus durch die nachahmung der kunst in der seele des hörers hervorgebracht wird. das übermässige, falsche, ungeordnete seines individuellen enthusiasmus (der beiläufig gesagt ein πάθημα ist) fällt vor dem eindruck der echten, wahren gottbegeisterung in sich zusammen und wird ausgestoszen. denn das musz man doch wol annehmen, dasz mit den hervorbringungen der kunst auch künstlerische producte, also werke der schönheit gemeint sind, die als solche nichts anderes als nachahmungen des richtigen und wahren sein können. es ist diese aufstellung ja auch nichts specifisch Aristotelisches, ja nicht einmal hellenisches; es ist vielmehr die klare definition der wirkung einer jeden kunst, jedes anschauens der schönheit und auch jeder erkenntnis der wahrheit.

Das ist der sinn des wortes, das die gebilde echter kunst als offenbarungen bezeichnet. dem auge, das durch convenienz, mode oder verkehrte gewöhnung die natürliche beschaffenheit verloren hat, von ihr fortgedrängt ist (Ar. hat den ausdruck αἱ ψυχαὶ παρειατραμμέναι τῆς κατὰ φύσιν ἕξεως), stellen sich die gestalten der griechischen plastik dar, und das un- und überförmliche der vorstellungen sinkt neben den reinen formen zusammen und wird fortgeschafft, zugleich die seele mit der freude erfüllt, welche das bewusstsein der völligen übereinstimmung mit der natur und wahrheit hervorbringt. so definiert auch Ar. den begriff der freude in einer stelle der rhetorik (s. 1369<sup>b</sup> 33), die auch Bernays anführt, aber falsch übersetzt, als κίνησις τῆς ψυχῆς καὶ κατὰ τὰς αἰσθητὰς εἰς τὴν ὑπάρχουσαν φύσιν. das heiszt nicht nach B. 'eine plötzliche erschütterung und wiedergewinnung des seelischen gleichgewichts', wie er seiner theorie von der ekstase zu liebe interpretiert, sondern 'eine bewegung der seele und eine volle und bewusste herstellung zu der ihr inwohnenden natur.'<sup>17</sup> aber weit mehr bedeutung als

<sup>17</sup> über die bedeutung von ὑπάρχειν vgl. πάθος und πάθημα s. 21 ff.; ferner über κίνησις ebd. s. 41.

in den bildenden künsten hat die katharsis in den fortschreitenden, handelnden künsten, wie Ar. sie nennt (πρακτικαί). die malerei vermag nach seiner ansicht (s. 1340<sup>a</sup> 28) nur in geringem grade empfindungen nachahmend in uns zu erwecken, die musik und vollends die poesie pflanzen sie uns unmittelbar ein. eine jede empfindung in der richtigen stärke, an der rechten stelle, harmonisch in uns hervorgerufen, erfreut uns: denn sie erfüllt unsere natur. wo aber ein leidenszustand in uns besteht, wo ein zuviel der empfindung uns drückend hemmt, da heilt uns die kunst: gern nehmen wir den angenehmen eindruck der schönheit in uns auf, die harmonie der richtigen, naturgemäßen empfindung ertönt in unserer seele und reinigt, läutert hinweg, was in ihr unreines ist. leichter athmen wir auf, und ein gefühl von freude erfüllt uns. das ist es auch, was im höchsten masze dem schaffenden künstler selbst zu teil wird, wenn er aus leidenschaftlicher bedrängnis des lebens sich befreiung schafft, katharsis, läuterung seiner selbst durch verklärende darstellung des erfahrenen in der idealen gestaltung wahrer kunstwerke. das hat keiner so erfahren und keiner so ausgesprochen wie Goethe; und wahrlich nicht hat er von den affecten, die ihn bestürmten, sich durch zeitweilige sollicitation erleichternd entladen, sondern von dem übermässigen, beängstigend fesselnden derselben hat er die katharsis gesucht. und er hat sie gefunden, so dasz der volle, ruhige strom reiner empfindung immer majestätischer in ihm flosz und zur freude der menschheit in seinen werken sich ergosz.

Dasz der ausdruck katharsis also von Ar. im medicinisch-pathologischen sinne gebraucht ist, daran kann ja gar kein zweifel sein, und wer wollte denn beweisen dasz zb. Lessing ihn nicht im grunde auch so verstanden hat, ohne davon zu reden? dasjenige aber, um dessentwillen der ausdruck von Ar. gebraucht worden, ist in dem deutschen worte 'läuterung, reinigung' eben völlig enthalten, eine procedur die durch richtig angewandte mittel eine fortschaffung des unreinen und dadurch herstellung des reinen erzielt. offenbar also ist der begriff der katharsis demgemäsz ursprünglich ein medicinischer und mag in demselben sinne der gewählteren sprache des gewöhnlichen lebens angehört haben. von dieser basis aus ist er in genau demselben sinne auf das religiöse gebiet übertragen und hier ein bestimmter, viel gebrauchter kunstausdruck geworden, worüber ich die vielfältig beigebrachten nachweise hier nicht zu wiederholen brauche. für die vorstellung, die Ar. von der wirkung der kunst, insbesondere der tragischen hatte, bot sich, abermals genau im gleichen sinne, der medicinisch-religiöse ausdruck ihm ohne weiteres dar. es ist nach dem gesagten auch nicht zweifelhaft, dasz Ar. die tragische katharsis genau in demselben sinne versteht wie die musikalische, und nicht etwa in der definition jener wieder allerlei geändert hat, wie neuerlich einige gemeint haben, um mit Bernays sich auseinanderzusetzen. in beiden fällen ist die herstellung der metriopathie, des richtigen maszes

im empfinden, der inhalt der katharsis; die richtige ἡδονή beruht darauf; somit ist das wesen jeder kunst darin beschlossen, vornehmlich freilich der handelnden künste, wie oben gezeigt worden.

So wäre also dennoch, trotz Goethe und Bernays, die tragödie als ethisches erziehungsmittel von Ar. definiert? — mit nichten. davon weisz Ar. nichts und sagt auch nichts davon, und vielleicht hat man Lessing ebenso misverstanden wie ihn, wenn man ihnen beiden solche auffassungen unterlegte. freilich hat Lessing hier die hauptschuld daran. mir scheint, es ist ihm hier einmal selbst begegnet, was er bei andern so wol zu entschuldigen und auszugleichen weisz, dasz er nemlich 'zwar richtig gedacht, aber sich nicht so vollkommen gut ausgedrückt hat, als es besonders die kunstrichter wol verlangen dürfen' (abh. über die fabel, schriften V s. 441 L.-M.). und sollte es denn also Goethe sein, der eine richtige definition der tragödie, die ihm selbst vollkommen hätte zusagen müssen, nicht zu verstehen vermocht hätte? ich glaube dasz auch er im grunde nicht so weit von Ar. abweicht.

Es bleibt mir übrig dies zu zeigen, zugleich des Ar. lehre von furcht und mitleid und den empfindungen überhaupt, soweit hier erforderlich, darzustellen.

Reinkens, der in seinem höchst weitschichtigen buche 'Aristoteles über kunst' nicht allein den grösten teil der erklärer, sondern auch den Aristoteles selbst einer vernichtenden kritik unterwirft, spricht einmal (ao. s. 168) die überzeugung aus, dasz in der frage über die definition der tragödie die philologisch-hermeneutische seite nun so weit erörtert sei, dasz auf diesem gebiet etwas neues, berichtendes nicht mehr denkbar sei. ich habe dennoch im vorstehenden den versuch gemacht eine reihe solcher Gesichtspuncte aufzustellen; ich glaube dasz auch in dem noch übrigen dieser weg eingeschlagen werden musz. so wenig ich die vorhandenen katharsiserklärungen und die interpretationen der stelle aus der politik für richtig halte, so wenig kann ich die deutungen von pathos und pathema, demgemäsz auch die auffassungen von furcht und mitleid und von der bedeutung des τῶν τοιοῦτων an unserer stelle anerkennen.

In einer den ganzen Aristotelischen sprachgebrauch umfassenden untersuchung über die bedeutung von πάθος und πάθημα bin ich im gegensatz zu Bernays, der eine falsche unterscheidung macht, und zu Bonitz, der gar keinen unterschied statuirt, zu der überzeugung gekommen, dasz Ar. immer mit πάθος den veränderungsvorgang an sich und mit πάθημα die verwirklichung desselben im einzelnen falle bei dem einzelnen subjecte oder an dem einzelnen objecte bezeichnet. dort habe ich für die anwendung jener termini in der poetik folgendes resultat gewonnen: 'wenn aus dem obigen hervorgeht, dasz Ar. mit παθήματα die art und weise bezeichnet, wie die πάθη in den gemüthern der einzelnen bei dem angel einer genügenden regelung derselben durch die vernunft



bald übermäßig, bald mangelhaft, bald am unrechten orte, bald zur unrechten zeit, immer als krankheitserscheinungen sich verwirklichen: oder wenn zwar an sich, im rein metaphysischen sinne, παθήματα die bedeutung des krankhaften nicht in sich trägt, sondern nur die in dem individuum verwirklichte veränderung bedeutet, wenn aber in bezug auf somatische und psychische zustände gerade diese bedeutung des krankhaften dem worte um so mehr eigen ist, je mehr die darstellung das ausschliesslich philosophische gebiet verlässt und im ausdruck sich dem gewöhnlichen leben annähert: wenn ferner man ein recht hat, bei der blossen nennung absoluter empfindungsbegriffe dieselben in ihrer normalen, mustergültigen gestalt zu denken: wenn schliesslich τὰ τοιαῦτα παθήματα dem wortlaute nach und nach mehrfachen Aristotelischen beispielen bedeutet «die den vorgenannten veränderungen entsprechenden so oder so beschaffenen erscheinungen»: so ist damit der boden für die auffassung der stelle im sechsten capitel der poetik gegeben.<sup>16</sup> die tragödie wäre somit 'die nachahmung einer handlung . . welche durch mitleid und furcht an den unvollkommenen erscheinungen dieser empfindungen die läuterung vollzieht.'<sup>16</sup>

Bernays faszt τοιοῦτων als gleichbedeutend mit τούτων auf und übersetzt also, die katharsis solle 'diese affecte', nemlich mitleid und furcht selbst, fortschaffen, wobei der genetiv παθημάτων den gegenstand welcher fortgeschafft wird bezeichnet. durch die richtige, dem Ar. sich anschliessende erklärung von πάθημα als empfindungserscheinung ist der raum gewonnen, erstens τῶν τοιοῦτων seiner grundbedeutung gemäss mit 'solcher' zu übersetzen, zweitens die reinigung als an diesem objecte vorgehend zu verstehen.

Endlich was versteht Aristoteles unter furcht und mitleid?

In dem berühmten zweiten buche der Nikomachischen ethik (c. 4 s. 1105<sup>b</sup>) zählt er sie im beginne des abschnittes, der die definition der tugend enthält, unter den beispielen für den begriff der πάθη auf. die stelle lautet: 'hiernach ist zu untersuchen, was die tugend ist. da nun das in der seele vorhandene dreierlei ist: empfindungen, anlagen, beschaffenheiten, so musz die tugend wol eins davon sein. unter empfindungen verstehe ich begierde, zorn, furcht, mut, neid, freude, liebe, hasz, wunsch, eifer, mitleid, überhaupt alles woraus lust und unlust sich ergibt; unter anlagen das wonach wir dieser empfindungen fähig und ihnen geneigt genannt werden; unter seelenbeschaffenheiten das wonach wir uns den empfindungen gegenüber wol oder übel verhalten, wie zb. gegen den zorn wir uns übel verhalten, wenn heftig oder lässig, gut, wenn in der dazwischen liegenden mittleren weise. . . empfindungen nun sind die tugenden

<sup>16</sup> vgl. πάθος und πάθημα s. 55.

und fehler nicht: denn nicht nach den empfindungen nennt man uns gut oder schlecht, sondern nach den tugenden oder fehlern, und nach den empfindungen werden wir weder gelobt noch getadelt (denn der fürchtende oder zürnende wird nicht gelobt, und es wird auch der absolut zürnende nicht getadelt, sondern der es in gewisser weise thut), vielmehr nach den tugenden und fehlern erfolgt lob und tadel. ausserdem fürchten und zürnen wir ohne bewussten willen, die tugenden aber sind eine art bewuster willensentscheidungen oder sie finden wenigstens ohne eine solche nicht statt. ferner sagen wir dasz wir in bezug auf die empfindungen in bewegung gerathen, in bezug aber auf die tugenden und fehler nicht in bewegung gerathen, sondern uns so oder so verhalten. aus denselben gründen sind sie auch keine anlagen: denn nicht nach den blossen anlagen zur empfindung werden wir gut und schlecht genannt oder gelobt und getadelt. auch haben wir die anlagen von natur, gut oder schlecht sind wir nicht von natur, davon ist vorher die rede gewesen. wenn nun die tugenden weder empfindungen noch anlagen sind, so bleibt übrig dasz sie beschaffenheiten sind. was der gattung nach die tugend ist, ist somit erwiesen.'

Ausser in dieser stelle wird das mitleid in der ethik nur noch einmal im anfang des dritten buches ganz beiläufig erwähnt, bei der unterscheidung unfreiwilliger und freiwilliger handlungen, dasz wir nemlich den ersteren gegenüber uns verzeihend oder mitunter mitleidig verhalten. die furcht wird zwar öfters erwähnt, aber auch sie nur untergeordnet; eine ausführliche behandlung, wie sie so viele andere empfindungen erfahren, wird dem begriffe dieser empfindung in der ethik nicht zu teil. dagegen findet sich die viel erörterte definition von furcht und mitleid und ihren gegenseitigen wechselbeziehungen in der rhetorik von unserem philosophen auf das genaueste dargestellt, und es wird in der poetik so bedeutsam auf sie bezug genommen. wie geht das zu? was lässt sich daraus schlieszen? einfach dieses: dasz jene grundempfindungen von mitleid und furcht bei constituierung der einzelnen tugenden, von denen eben die ethik handelt, entweder gar nicht oder doch nicht unmittelbar in betracht kommen, dasz sie dagegen im praktischen, wirklichen leben, in welchem rhetorik und poetik ihr wirkungsgebiet haben, eine wichtige rolle spielen. dasz dies aber auch wirklich die meinung des Ar. ist, lässt sich klar erweisen, und man mag daraus abermals die wundervolle klarheit und schärfe Aristotelischer distinctionen erkennen und nur getrost der Lessingschen maxime folgen, lieber hundertmal seinem eigenen verstande zu misstrauen, ehe man es unternimmt Ar. kritisch zu meistern.

Die sprache ist nicht hervorgegangen aus philosophischer einsicht und hat ihre bezeichnungen nicht nach logischen kategorien getroffen, sondern die erfahrung hat sie geschaffen. das ist beson-

ders zu beachten, wenn man sich auf das gebiet psychologischer thatsachen begibt. nicht für alle seelenregungen existieren benennungen, die vorhandenen aber bezeichnen solche veränderungen der seele, die in der erscheinung und im handeln oft und deutlich in massgebender weise sichtbar werden. wenn nun eine jede denkbare seelenregung oder empfindung denkbar sein musz einerseits in richtiger stärke und sonstiger beschaffenheit, so musz sie ebenso in manigfachen graden schwächerer und stärkerer beschaffenheit denkbar sein. eine jede richtige empfindung umgeben also nach zwei seiten hin gruppen entsprechender unrichtiger empfindungen. es ist nun interessant zu beobachten, und Ar. macht wiederholt darauf aufmerksam, wie seine sprache gangbare benennungen bald für die richtige mitte der empfindung- und ebenso auch für mangel und übertreibung derselben hat, bald nur jene bezeichnet und diese nicht zu nennen weisz, bald wieder nur die fehlerhaften erscheinungsformen namhaft macht, für die richtige mitte aber ohne ausdruck ist. Ar. hat für solche unbenannte empfindungen den ausdruck, sie seien 'anonym' (ἀνώνυμοι). beiläufig bemerkt, dürfte es ein vielleicht ergibiges unternehmen sein, von diesem gesichtspunct aus den in den verschiedenen sprachen vorhandenen wortschatz zu überschauen und zu ordnen, nach welcher seite hin und wie überall erfahrung und beobachtung und demgemäsz sprachbildung thätig gewesen sind. so ist ἔλεος (mitleid) eine empfindung, die einen nach dieser seite gut beschaffenen charakter voraussetzt; Ar. nennt sie ein πάθος ἡθικῶν χρηστοῦ. furcht (φόβος) ist eine an sich neutrale bezeichnung, die nach beiden extremen der vielfältigsten modificationen fähig ist. mitleid also: die regung einer an sich guten seele, aber noch der verschiedensten stärkegrade fähig, worunter im gegebenen falle nur immer einer der richtige ist; furcht: eine in den seelen aller, aber in den manigfachsten formen und modificationen vorhandene empfindung, in der einen richtigen weise bei allen guten notwendig. für dieses alles jene beiden bezeichnungen angewandt: es ergibt sich, wie mialich die unterscheidung vollends bei übertragung in ein fremdes idiom ist, wie viel händel da dem philosophen angericht werden können, an denen er unschuldig ist. man braucht dabei gar nicht ausschliesslich an die bertichtigte übersetzung von φόβος durch 'terreur' zu denken. auch hierin steht Cicero ganz auf peripatetischem boden, wenn er *Tusc. IV § 16* sagt: *sed singulis perturbationibus partes eiusdem generis plures subiciuntur, ut aegritudini invidentia . . aemulatio, obtrectatio, misericordia, angor, luctus, maeror, aerumna, dolor, lamentatio, sollicitudo, molestia, adflicatio, desperatio et si quae sunt de genere eodem. sub metum autem subiecta sunt pigritia, pudor, terror, timor, pavor, exanimatio, conturbatio, formido* usw. in den ethiken kommen hin und wieder solche zusammenstellungen vor, namentlich macht der verfasser der Endemien den versuch zu ähnlichem zweck eine gröszere tabelle zu

entwerfen, aber nicht in erschöpfender weise und ohne die nötige schärfe der unterscheidung.

Ebenso verhält es sich nun mit den beschaffenheiten der seele hinsichtlich der empfindungen, mit den bezeichnungen für fest und ständig gewordene empfindungen in dieser oder jener form. auch hier sind dieselben bald für die fehlerhaften beschaffenheiten vorhanden, bald für die richtigen.

Aus alle dem ist ersichtlich, wie mislich es ist den ausdruck πάθος mit 'leidenschaft' zu übersetzen; auch die bezeichnung desselben durch 'affect' oder 'affection' scheint mir geeignet unklarheit hervorzubringen, da wir nur die stärkeren oder gar die zur heftigkeit gesteigerten seelenvorgänge so zu benennen pflegen; besser passt der ausdruck 'empfindung', dessen ich mich auch aus diesem grunde ausschliesslich bedient habe, insofern wir damit den empfindungsvorgang in der seele absolut bezeichnen, nicht die dadurch in den individuen hervorgebrachten relativ verschiedenen seelenzustände.

Auf den richtigen beschaffenheiten der empfindungen nun beruhen die tugenden, die darin bestehen zur rechten zeit, in der rechten weise, aus dem rechten grunde, auf der basis des rechten maszes der empfindung richtig zu handeln. solche handlungen aber, die unmittelbar aus bloßem empfindungsanlass geschehen (κατὰ πάθος, διὰ πάθος), rechnet Ar. nicht unter die tugendhaften. mag die empfindung an sich noch so richtig sein, mag die richtige empfindungsweise ein ständiger teil der seele geworden sein: tugendhaft handelt man nur, wenn man mit bewusstsein demgemäß seine von der vernunft geleitete willensentscheidung getroffen hat.

Das allgemeine verhältnis ist also dieses: die höchste bildung und verfeinerung des empfindungsvermögens — den ausdruck im edelsten sinne genommen — ist an sich noch keineswegs ausreichend den menschen zum sittlich guten zu machen, vielmehr können auch ohne specielle cultur seiner empfindungen lediglich durch den richtigen gebrauch von verstand und vernunft (λόγος und νόος) im bunde und im kampf mit seinen empfindungen überall zur tugend gelangen. wol aber ist es förderlich, die empfindungen durch gewöhnung schon an sich zum rechten masze zu bringen, wenn auch für das handeln in jedem wirklichen falle erst die vernunft (der νόος) immer wieder ihr werk thun musz. solche gewöhnung erzielt nach Ar. die kunst, wie ich schon oben aus der politik citiert habe. so ist sie mittelbar eine hilfsmacht zur ethischen bildung, doch kann sie diese nimmermehr selbst bewirken — also auch nicht sie sich zum ziele setzen.

Die Nikomachische ethik beschäftigt sich mit der aufgabe die tugend überhaupt und die einzelnen tugenden zu definieren, auf

welchen empfindungen sie beruhen, wie sie diesen gegenüber sich verhalten, welches die jeder tugend entsprechenden fehlerhaften charakterbeschaffenheiten sind, und wie wiederum diese zusammengesetzt sind.

In dieser gesamten darstellung kommt das mitleid gar nicht vor: doch wol deshalb, weil Ar. meint dasz die tugend, die wir nach unserem sprachgebrauch dem mitleid entsprechend etwa teilnahme, mildthätigkeit, barmherzigkeit oder ähnlich nennen würden, eben keine tugend ist, insofern sie aus bloßer gefühlsregung entspringt. er leitet die den genannten deutschen tugendbezeichnungen entsprechenden handlungsweisen von verschiedenen anderen seiten aus den für den menschlichen verkehr notwendigen gesinnungsweisen her, was zu entwickeln hier zu weit führen würde. nirgends aber basiert er irgend etwas der tugend verwandtes auf das bloße pathos des mitleids.

Mit der furcht verhält es sich qualitativ ebenso, nur, ich möchte sagen, quantitativ etwas anders. sie wird vielfach erwähnt bei der definition der tapferkeit (*ἀνδρία*). gewisse dinge zu fürchten ist notwendig, sogar edel, andere zu fürchten ist schimpflich, wieder andere sind für alle rechtmässiger weise ein gemeinsamer gegenstand der furcht, wie zb. der tod. die tapferkeit besteht nun nicht darin, dasz eine solche furcht nicht vorhanden ist — im gegenteil, wer diese furcht nicht hat, wie der verzweifelte oder unempfindliche, ist gar nicht tapfer, auch wenn er den tod verachtet — sondern sie besteht darin dasz man die mehr oder minder vorhandene furcht auf seine handlungen nicht weiter als berechtigt einwirken lässt, dasz man sie beherrscht, nicht von ihr beherrscht wird. richtig zu fürchten ist also allerdings für die sittlichkeit, immer verstanden in der oben bezeichneten mittelbaren weise, von groszem werte.

In der rhetorik nun stellt Ar. die allgemein bekannte, sehr ausführliche definition der beiden empfindungen und ihrer innigen wechselbeziehungen auf, die Lessing in der gleichfalls allgemein bekannten kurzen formel resumiert: furcht ist das auf uns selbst bezogene mitleid, mitleid die auf andere bezogene furcht.

Es erhellt sogleich, warum Ar. wol die furcht, aber nicht das mitleid in der ethik in betracht zieht. jene wirkt auf unsere handlungen ganz unmittelbar ein, von ihrer beschaffenheit hängt unendlich viel in uns ab, ja sie ist gewissermassen das moderamen nicht nur der handlungsweise in allen bedeutenden entscheidungen, sondern auch den sämtlichen übrigen empfindungen gegenüber kommt sie fortwährend in betracht: ob jene, wenn sie heftig werden, über sie, oder sie über jene herr wird und sie unterdrückt, bzw. mässigt, sei es nun in berechtigter, sei es in unberechtigter weise. doch kann die ethik, die in rein abstracter weise die begriffe der tugend an sich construiert; die betrachtung der furcht

nicht in dieser weitgreifenden weise enthalten, sondern von den verschiedenen graden der furcht und deren wirkungen auf das praktische empfinden und handeln ist erst in der disciplin die rede, die von den mitteln praktisch auf das empfinden und thun einzuwirken handelt, in der rhetorik.

Dagegen das mitleid wird bei der theoretischen analyse der reinen tugenden als nicht unmittelbar sie construirend ausgeschlossen, fällt aber als correlat und ergänzung der furcht im praktischen leben um so schwerer ins gewicht, als es — eine edle empfindung (ἥθους χηρικοῦ), wie Ar. sagt — notwendig bei jedem einigermaßen tugendhaft gewordenen charakter entstehen musz. es ist also ein ergebnis einer bestimmten charakterbeschaffenheit, nicht ein constituens derselben. als solches ist es abhängig von der beschaffenheit der vorhandenen furcht, wie diese wieder durch erzeugtes mitleid beeinflusst wird. hat jene den mächtigsten einfluss auf unser verhalten zu den pflichten gegen die gotttheit und gegen uns selbst, so bestimmt dieses vorzugsweise unser verhalten gegen unsere mitmenschen, und jene drei äusserungen unseres handelns stehen also in der innigsten wechselwirkung.

Die kehrseite des mitleids, des schmerzes über unverdientes leid, ist nach Ar. das gefühl der nemesis, des gerechten unwillens über unverdientes glück. der furcht vor eigenem unglück entspricht die scheu davor andere solches erdulden zu sehen oder gar es ihnen zu bereiten; aus beiden empfindungen geht die scheu vor jeder art der hybris hervor, vor jeder art der übertretung gegen gott, gegen die mitmenschen, gegen uns selbst.<sup>19</sup> auf dieser scheu beruht die gesundheit des sinnes, die besonnenheit, die sophrosyne, die das erzeuget und dann wieder auch die quelle aller tugend ist.

Und nun zum schlusz. ob nach der oben charakterisierten unsicherheit im sprachgebrauch in bezeichnung der empfindungen man bei erwähnung von mitleid und furcht in der poetik an normalempfindungen zu denken hat oder an die bloßen begriffe der empfindungen: in beiden fällen ist es nicht zweifelhaft dasz mit den diesen empfindungen entsprechenden erscheinungen, den τοιαῦτα παθήματα, die gesamtheit der fehlerhaften, zu schwachen oder zu starken, am unrechten ort, in der unrechten weise stattfindenden verwirklichungen derselben bei den individuen einzig und allein gemeint sein kann, und dasz der sinn der definition der tragödie dieser ist: eine bedeutende handlung soll vollständig in übrigens vollendeter weise dargestellt werden, und zwar in der weise dasz die empfindungen des mitleids und der furcht so hervorgebracht werden, dasz sie in reiner gestalt die seelen der hörer ergreifend in ihre eigenen entstellten abbilder hineintreten und das unrechte aus ihnen läuternd hinwegschmelzen.

<sup>19</sup> vgl. Lehrs: vorstellung der Griechen über den neid der götter und die überhebung, in den populären aufsätzen aus dem altertum s. 33 ff.

Wol sind mitleid und furcht, wie sie im praktischen leben erscheinen, schmerzempfindungen, und so definiert sie die rhetorik; sobald aber die tragödie ihre aufgabe erfüllt, sie in reiner gestalt unserer seele einzupflanzen, so wie sie der natur der seele gemäss in ihr immer vorhanden sein sollten, sobald wir diese herstellung der eigenen, anerschaffenen natur voll und bewusst fühlen, erregen sie eben im echt Aristotelischen sinne die wahre freude, die  $\eta\delta\omicron\nu\eta$ .

Und was die frage betrifft, ob Ar. recht thue die tragödie aus ihrer wirkung zu erklären: wol können die werke der bildenden kunst lediglich aus sich selbst erklärt werden, sie haben ihr masz in sich und in den schöpfungen der natur, deren bleibende abbilder sie sind; auf die bestimmung der innern empfindungsweise des beschauers ist ihr einfluss nur ein mittelbarer. aber unmittelbar auf die empfindung wirkend schaffen die handelnden künste, und ihre werke haben bestand nur, insofern sie zum eingreifen in die seele der hörer gelangen. sonst sind sie nicht, ganz und gar ist ihre organisation auf empfindungserregung gebaut. empfindungen stellen sie dar, teils ganz unmittelbar, teils in und durch handlungen, und der maszstab und die regel dieses darstellens kann immer wieder nur in der wirkung auf empfindung gefunden werden: denn, wie gesagt, so lange sie nicht wirken, sind sie nicht existent. das plastische kunstwerk steht da, gleichsam unbekümmert ob es angeschaut wird oder nicht, es hat seinen bestand in sich, die tragödie hat ihn einzig und allein in der seele des zuschauers.

Gewis kann man einwenden dasz auch der bildende künstler im letzten grunde durch die rücksicht auf die wirkung, die er in der seele des beschauers hervorbringen will, sein schaffen bestimmen lässt. aber das mittel, das seine kunst ihm dazu gewährt, ist immer nur die nachahmung der erscheinungen: aus ihnen allein kann also das gesetz und die regel seines bildens bestimmt werden; seine aufgabe ist es, die reinen anschauungen zu gewinnen, aus der richtigen erkenntnis des für die gattung wesentlichen, durch die ausscheidung des übermässigen, die ergänzung des mangelhaften, welches der erscheinung des individuellen anhaftet, zu der vorstellung der form eines individuum zu gelangen, das nach einer bestimmten richtung hin das gesetz der gattung enthält. die technisch richtige darstellung einer solchen vorstellung eines dinges ist ein kunstwerk.

Scheinbar greift der bildende künstler weiter, wenn er handlungen darstellt: es scheint als ob er hier denselben gesetzen unterworfen sein müsste, die in den fortschreitenden künsten gelten. aber es scheint nur so. nur andeutungsweise durch körper kann er handlungen nachahmen. hier wie bei dem einfachen kunstwerk gehört die rücksicht auf die so zu sagen 'poetische' wirkung in der seele des beschauers nur in den vor-

bereitenden teil des bildnerischen schaffens. der künstler wird abirren, sobald er bei der eigentlichen kunstthätigkeit des schaffens selbst sich nicht lediglich durch die gesetze der erscheinungen bestimmen lässt.

Ganz anders die poesie. handlungen im weitesten sinne stellt sie dar, dh. zusammenhängende veränderungen innerhalb der seele und äussere veränderungsvorgänge, welche auf die seele einwirken. und ein groszer unterschied ist hier noch zwischen epischer und dramatischer poesie. das epos enthält die nachahmung voll und breit sich entwickelnden lebens, und zwar individuelles leben, insofern es generell und typisch gültig, also geschichtlich im höheren sinne ist, stellt es dar. volle und richtige kenntnis des lebens also und der geschichte, der psychologischen entwicklung des individuum und der das all lenkenden sittlichen gesetze, sie ist das ungeheure quellgebiet, aus welchem der strom des epos sich sammelt, die kraft eines einzelnen reicht deshalb für eine solche schöpfung nicht zu.

Das drama dagegen ist weit entfernt eine unmittelbare nachahmung des lebens geben zu wollen. wie sollte, sofern man die gesetze des wirklichen lebens, die den epiker leiten müssen, walten lässt, in wenigen stunden eine bedeutende handlung nicht erzählt werden, sondern sich wirklich vollziehen? hier erwächst eine andere, schwierigere aufgabe, die doch wieder auf der andern seite bedeutend leichter ist, weil sie ein enger begrenztes ziel hat. aus der sich durchkreuzenden gesamtheit der wechselwirkungen von schicksal und menschenseele ist dasjenige auszuwählen, was einerseits eine einzelne, abgeschlossene, bedeutende handlung constituirt, anderseits — und dies ist der für die spezifische natur des auszuwählenden veränderungsvorganges hauptsächlich bestimmende factor — geeignet ist eine bestimmte anschauungsweise jener groszen gesamtheit, die im drama nur von einer seite her dargestellt werden kann, hervorzurufen, dh. eben eine bestimmte wirkung auf den zuschauer hervorzubringen. wie anders also soll die tragödie erklärt werden, wie anders das gesetz für ihre innere technik bestimmt werden als nach massgabe dieser zu erzielenden wirkung?

Von einer andern seite her lässt sich derselbe satz mit vielleicht noch schlagenderen gründen erweisen. die kunst soll das schöne darstellen: darüber ist jedermann einig; ebenso darüber dass die bildenden künste das schöne unmittelbar darzustellen haben. sie haben ihre gesetze also nur aus der natur dieses schönen zu empfangen, und ihre werke dulden keine anderswoher genommenen zwecksetzenden oder definierenden bestimmungen. wie aber steht es mit der poesie? und speciell mit der dramatischen? es ist bekannt dass ihre handelnden personen, folglich ebenso die handlungen derselben niemals vollkommen sein dürfen, dass sie also das schöne unmittelbar überhaupt nicht darstellen kann. sie muss



es also wol mittelbar darstellen. denn das wird doch niemand einwenden, dasz sich unter den mitteln, mit denen sie verfäht, viele sogenannte 'schönheiten' befinden. dieselben gehören bei aller ihrer wichtigkeit doch nur zu den untergeordneten teilen des dramas, wie oben im sinne des Aristoteles nachgewiesen worden ist. soll das drama ein wahres kunstwerk sein, so musz der hauptgegenstand seiner nachahmung das schöne sein, es musz dieses schöne selbst darstellen.

Nun sind aber die menschlichen handlungen ebenso wie ihre nachahmungen niemals an sich selbst vollkommen schön, weder in ihren einzelnen teilen noch in ihrer gesamtheit. nur als ein fortlaufend sich zusammenfügendes ergebnis kann also aus dem gesamten verlauf einer abgeschlossenen handlung das schöne sich erheben. dieses ergebnis ist demgemäsz an sich nicht vorhanden, sondern es kann nur existent werden, sofern das drama wirkt. schöne anschauungen bringt nur die bildende kunst hervor, die dramatische bringt durch anschauungen schöne empfindungen hervor, dh. richtige. erklärt man sie daher aus ihrer wirkung, so hat man, weit entfernt ihr von auszen her genommene zwecke unterzuschieben, seien es nun moralische, didaktische oder irgendwie sonst tendenziöse, vielmehr den strengsten ästhetischen forderungen gemäsz, sie aus der natur und dem wesen des schönen, das sie darstellen fähig ist, erklärt.

Ich glaube also allerdings dasz Aristoteles im sechsten capitel der poetik eine erschöpfende definition der tragödie hat geben wollen und dasz er sie gegeben hat. in dem prägnanten sinne, in welchem mitleid und furcht dort genannt sind, erscheinen sie als die moderatoren der seele, wenn im kampf mit dem schicksale der anstosz zu handlungen von ihr gefordert wird, die den namen der grösze<sup>20</sup> verdienen (μέγεθος ἔχουσα).

Auch muste Ar. beide empfindungen nennen: denn nicht ist die eine in der andern enthalten, sondern sie ergänzen sich, auch sind sie, wie zuvor erörtert worden, nicht gleicher natur.

Hat ferner Ar. der tragödie eine ethische wirkung zugeschrieben? er hat nichts weniger als das gethan, sondern die wirkung in die er ihr wesen setzt ist, wenn irgend eine, rein ästhetisch, dh. allein die empfindungsweise betreffend.

Ich musz es mir hier versagen auf die lockende vergleichung seiner auffassungsweise mit der unseres Schiller einzugehen. noch aber bleibt mir übrig die meinung zu rechtfertigen, die ich vorhin über Lessings und Goethes stellung zu der frage ausgesprochen.

Ich sage: es ist allerdings ein unrichtiger ausdruck, wenn Lessing die wirkung der katharsis in eine verwandlung 'dieser und dergleichen leidenschaften in tugendhafte fertigkeiten' setzt. die be-

<sup>20</sup> da diese übersetzung zu der üblichen in directen gegensatz tritt, habe ich sie durch einen besondern excurs gerechtfertigt, der am schlusse folgt.

zeichnung 'leidenschaften' ist unklar, die übersetzung von τὸν τοιοῦτον falsch, und vollends von 'tugendhaften fertigkeiten' zu sprechen verleitet allerdings den leser dazu, dasz er an eine directe moralische besserung zu denken sich veranlaszt fühlt. wie gesagt, Lessings interpretation ist philologisch incorrect und ästhetisch nicht klar durchdacht. dennoch geht aus dem gesamten umfange seiner dramaturgie und aus den direct die frage betreffenden stücken deutlich hervor, dasz auch er den schwerpunct der tragödie in dieser ihrer wirkung sieht, dasz sie an die stelle der schwankenden oder falschen empfindungen in uns dadurch, dasz sie grosse handlungen nachahmend vor uns entrollt, die rechte empfindungsweise für das verhalten gegenüber dem gewaltigen schicksal in uns aufbaut. denn eben in grossen handlungen enthüllt sich ja einerseits der im gewöhnlichen treiben vielfach verborgene gang und das walten des schicksals, anderseits zeigt sich in ihnen die eigentliche natur der seelenkräfte und ihr verhalten zu einander und zu jenem schicksal. so sagt er auch, die komödie lehre uns richtig zu lachen, und meint dasselbe; nicht stellt er sie sich als eine didaktische dichtungsart vor, die niemand stärker verurteilt hat als er. gerade so bleibt er für die tragödie bei dem unzutreffenden ausdruck stehen, sie solle uns bessern, und hat dabei doch sicherlich nur an ästhetische cultur gedacht. denn Lessing war nicht der mann danach, um ernstlich auch der völligen gewöhnung der empfindungen zum reinsten und höchsten die bedeutung für die sittlich-praktischen aufgaben zuzuschreiben, welche nur dem vernünftigen wollen zukommt.

Auch Goethe irrt philologisch und sachlich, namentlich wenn er es leugnet, dasz Ar. von der wirkung der tragödie auf den zuschauer rede. auch ist seine auslassung über die frage nichts weniger als klar und concis. doch wird hinreichend deutlich, was er mit seiner 'ausgleichung solcher leidenschaften' meint, wenn man beachtet, wie er identisch damit den ausdruck braucht: 'die leidenschaften ins gleichgewicht bringen', und wenn er den künsten überhaupt 'milderung roher sitten' zuschreibt. nur musz das eine auffallen, dasz er durch eine gewisse heftige gereiztheit gegen die moralisierende ästhetik sich so weit in das andere extrem treiben lässt, dasz er der kunst nachsagt, sie verweichliche gar leicht die menschen, die tragischen werke brächten eine gewisse unruhe, einen vagen, unbestimmten zustand des herzens hervor, den die jugend allerdings sehr liebe, endlich dasz er auch jede mittelbare, bleibende wirkung der tragödie auf unser inneres zu leugnen scheint.

Goethe ein verächter der kunst? doch das räthsel ist zu lösen.

Es ist wol vollkommen richtig, dasz jede künstlerische erregung nicht, wie Bernays meint, uns von der erregten empfindung befreit, sondern dasz sie vielmehr das empfindungsvermögen zu einer hr oder weniger dauernden thätigkeit bewegt. was hat denn omanlesen, musikschnelerei und ähnliches, das in sich selbst zur

übertreibung wächst, für wirkungen? und wol ist die jugend diesen üblen einflüssen am meisten ausgesetzt: denn freilich gehört zum kathartischen genieszen ein gewisses masz von selbstthätigkeit; wo dieses fehlt, bleibt das lediglich hedonische der diagoge übrig, was der jugend gefährlich ist. auch schlieszt Ar. dieselbe von diesen genüssen aus; sie soll lernen, und zwar mit anstrengung. wer sieht nicht dasz nach Bernays theorie das verhältnis umgekehrt sein müste?

Um kurz zu sein: in etwas übertriebener polemik, die um so weiter geht, da sie in sich nicht klar ist, wendet Goethe gegen die usurpation des moralischen in der kunst alle die waffen, welche die motorischen, von dem misbrauche der kunst herrührenden schädigungen ihm an die hand gaben, zumal zur zeit der hochflut der romantik. mir scheint dasz der dichter der Iphigenie nicht ernstlich der meinung sein konnte, die wirkung der tragödie sei darin beschlossen, dasz sie das herz in einen vagen zustand versetze. wenn er nichtsdestoweniger so etwas ausspricht, so sehe ich darin nur eine hyperbolische verneinung des satzes, sie solle moralisch bessern. übrigens bekennt er sich in den gesprächen mit Eckermann auf das ausführlichste und bestimmteste zu den hier entwickelten anschauungen (vgl. bd. III s. 88 ff. und s. 97—100). ich kann die beiden stellen hier nicht ausführlich wiederholen. die erste enthält ein sehr eingehendes gespräch über Sophokles, woraus ich nur die eine stelle anführe (s. 90): 'ich habe nichts dawider, dasz ein dramatischer dichter eine sittliche wirkung vor augen habe; allein wenn es sich darum handelt seinen gegenstand klar und wirksam vor den augen des zuschauers vorüberzuführen, so können ihm dabei seine sittlichen endzwecke wenig helfen, und er musz vielmehr ein groszes vermögen der darstellung und kenntnis der breiter besitzen, um zu wissen was zu thun und was zu lassen. liegt im gegenstand eine sittliche wirkung, so wird sie auch hervorgehen, und hätte der dichter weiter nichts im auge als seines gegenstandes wirksame und kunstgemässe behandlung. hat ein poet den hohen gehalt der seele wie Sophokles, so wird seine wirkung immer sittlich sein, er mag sich stellen wie er wolle.'

Von der höchsten schönheit und zugleich für den gegenstand von dem ich hier spreche von der grössten wichtigkeit ist das zweite gespräch, das von der Iphigenie und Antigone direct auf die frage nach dem wesen des sittlichen übergeht. ich bedaure hier nicht das ganze gespräch hersetzen zu können, das zeile für zeile die oben ausgesprochenen ansichten bestätigt. ich lasse nur wenige worte hier folgen: 'durch gott selber ist das sittliche in die welt gekommen, wie alles andere gute. es ist kein product menschlicher reflexion, sondern es ist angeschaffene und angeborene schöne natur. . . ein groszer dramatischer dichter, wenn er zugleich productiv ist und ihm eine mächtige edle gesinnung beiwohnt, die alle seine werke durchdringt, kann erreichen dasz die seele seiner

stücke zur seele des volkes wird. ich dünkte, das wäre etwas das wol der mühe wert wäre.' man lese die stellen nach, allein auch das hier citierte genügt wol, um den oben angeführten stellen aus der abhandlung Goethes über den begriff der Aristotelischen katharsis die richtige beleuchtung zu geben. und in der hauptsache äusert er sich auch dort mit Aristoteles übereinstimmend, wenn er 'ausgleichung' und 'aussöhnung' von der tragödie verlangt.

Freilich verlegt er dort diese aussöhnung in die handelnden personen selbst; dasz sie aber von diesen aus läuternd und reinigend auf das seelenvermögen der aufhorchenden menge zu wirken befähigt und bestimmt sei, hat er sicherlich auch damals geglaubt, sonst hätte er nicht sein ganzes leben der kunst gewidmet.

#### Excurs zu s. 113.

Ich musz etwas ausführlicher meine übersetzung rechtfertigen, welche von der gewöhnlichen abweicht. πράξις μέγεθος ἔχουσα heiszt doch 'eine handlung welche grösze hat', sollte man glauben. man übersetzt aber 'eine handlung welche eine gewisse ausdehnung hat'. also doch wol der zeit nach oder der anzahl und der bedeutung der handelnden personen, ihrer schicksale usw., und man sollte meinen, eine gewisse ausdehnung müste in dieser beziehung eine jede handlung haben, es wäre also mit jenem worte lediglich gar nichts gesagt. indessen stützt sich jene interpretation auf den anfang von cap. 7. da steht folgendes: κεῖται δ' ἡμῖν τὴν τραγῳδίαν τελείαν καὶ ὅλης πράξεως εἶναι μίμησιν, ἐχούσης τι μέγεθος. ἔστι γὰρ ὅλον καὶ μηδὲν ἔχον μέγεθος. ὅλον δ' ἐστὶ τὸ ἔχον ἀρχὴν καὶ μέσον καὶ τελευτήν. ἀρχὴ δ' ἐστὶν usw. das übersetzt Susemihl folgendermassen: 'nun steht uns bereits fest, dasz die tragödie nachahmende darstellung einer vollständig in sich abgeschlossenen und ein ganzes bildenden handlung ist, und zwar einer solchen welche eine bestimmte ausdehnung hat — denn es gibt auch ganze, welche keine bestimmte ausdehnung haben —. ein ganzes nun aber ist alles was anfang, mitte und ende hat. anfang ferner ist dasjenige' usw. kann es etwas widersinnigeres geben? ein ganzes also mit anfang, mitte und ende und doch ohne eine bestimmte ausdehnung?! ein völliger nonsens! Ueberweg übersetzt wenigstens 'eine handlung von beträchtlichem umfang'. auch das ohne not ungenau und zur verderbung des sinnes beiträgend. μέγεθος heiszt einfach 'grösze' auch hier, und τι μέγεθος heiszt 'eine grösze', da τι den unbestimmten artikel bedeutet; wenn man will, mag es 'eine gewisse grösze' bedeuten, da die deutsche sprache ja die laune hat mit dem worte eben 'irgend' gewisses zu bezeichnen. der sinn ist sonnenklar. die tragische handlung soll eine gewisse grösze der ausdehnung haben und gleich ein ganzes sein. denn es kann ja ein ganzes geben, was klein ist, keine grösze hat, μηδὲν ἔχον μέγεθος. der ausdruck 'die handlung der tragödie soll eine gewisse ausdehnung

haben' würde gar nichts besagen, denn jede handlung hat eine solche. Ar. sagt auch nicht μήκος (länge) und c. 7 nicht τι μήκος (eine gewisse länge), sondern er sagt μέγεθος dh. grössze, ganz wie wir das wort gebrauchen, um diejenige hervorragende ausdehnung eines dinges zu bezeichnen, welche, indem sie auf einer bedeutenden, zur vollen normalität ausgebildeten beschaffenheit aller teile beruht, dem ganzen anspruch auf die höchste beachtung verleiht.

Auch der übrige teil des c. 7 ist nicht geeignet dieses resultat zu alterieren. Ar. wendet sich zunächst zur definition des ganzen und seiner drei teile. die zweite hälfte des cap. enthält sodann die hier notwendige unterscheidung zwischen absoluter und relativer grössze und präzisiert den ausdruck speciell für den begriff des schönen. alles schöne, und zwar jede schöne darstellung eines lebenden wesens ebensowol wie jedes andere schöne zusammengesetzte ding, musz ordnung der teile und grössze haben; aber diese letztere ist keine zufällige, sondern bestimmt sich jedesmal aus dem innern wesen des dinges, also relativ. da aber die schöne erscheinung sich nach dem masze unserer sinne bestimmen musz, so ist das absolut übermässig kleine und das absolut übermässig ausgedehnte aus den grenzen der kunst ausgeschlossen. dagegen ist ein kuszerliches masz für die ausdehnung der tragischen handlung aufzustellen nichtsdestoweniger unthunlich. man darf sie nicht nach der uhr messen. innerhalb der ihrer kuszern ausdehnung zugemessenen grenzen aber soll sie so grossz als möglich sein. diese grenzen bestimmen sich nach der forderung die überhaupt an die tragische handlung gestellt wird, dass sie nemlich einen umschwung des glückes darstellen soll.

Demgemäss übersetze ich die betreffenden stellen des 7n cap.<sup>21</sup>

<sup>21</sup> a. 1450<sup>b</sup> 21 διωρισμένων δὲ τούτων λέγωμεν μετὰ ταῦτα ποίαν πᾶν δεῖ τὴν εὐστασίαν εἶναι τῶν πραγμάτων, ἐπειδὴ τοῦτο καὶ πρῶτον καὶ μέγιστον τῆς τραγῳδίας ἐστίν. κεῖται δ' ἡμῖν τὴν τραγῳδίαν τελείας καὶ ὅλης πράξεως εἶναι μίμησιν, ἐχούσης τι μέγεθος· ἐστὶ γὰρ ὅλον καὶ μηδὲν ἔχον μέγεθος. ὅλον δ' ἐστὶ . . . . ἔτι δ' ἐπεὶ τὸ καλὸν καὶ ζῶον καὶ ἅπαν πᾶν δὲ συνέστηκεν ἐκ τινων, οὐ μόνον ταῦτα τεταγμένα δεῖ ἔχειν, ἀλλὰ καὶ μέγεθος ὑπάρχειν μὴ τὸ τυχόν· τὸ γὰρ καλὸν ἐν μεγέθει καὶ τάξει ἐστὶ, διὸ οὐτε πάμπαν ἂν τι γένοιτο καλὸν ζῶον (συγγεῖται γὰρ ἡ θεωρία ἐγγὺς τοῦ ἀνακθῆναι χρόνου γινόμενῃ) οὔτε παμμέγεθος· οὐ γὰρ ἅμα ἡ θεωρία γίνεται, ἀλλ' οἴχεται τοῖς θεωροῦσι τὸ ἔν καὶ τὸ ὅλον ἐκ τῆς θεωρίας, εἰς εἰς μυρίων σταδίων εἴη ζῶον. ὥστε δεῖ καθάπερ ἐπὶ τῶν σωμάτων καὶ ἐπὶ τῶν ζῶων ἔχειν μὲν μέγεθος, τοῦτο δὲ εὐκύνοντον εἶναι, οὕτω καὶ ἐπὶ τῶν μύθων ἔχειν μὲν μήκος, τοῦτο δ' εὐμνημόνευτον εἶναι. τοῦ δὲ μήκους ὅρος πρὸς μὲν τοὺς ἀγῶνας καὶ τὴν αἰσθητικὴν οὐ τῆς πῆγης ἐστίν· εἰ γὰρ ἐδεῖ ἑκατὸν τραγῳδίας ἀγωνίζεσθαι, πρὸς κλειψύδραν ἂν ἠγωνίζοντο, ὥσπερ ποτὲ καὶ ἄλλοτε φασίν. ὁ δὲ κατ' αὐτὴν τὴν φύσιν τοῦ πράγματος ὅρος, αἰ μὲν ὁ μείζων μέχρι τοῦ σύνδηλος εἶναι καλλίω ἐπὶ κατὰ τὸ μέγεθος, ὥς δὲ ἀπλῶς διορίσαντας εἰπεῖν, ἐν δὲ μὲν μεγέθει κατὰ τὸ εἶκος ἢ τὸ ἀναγκαῖον ἐφεξῆς γινόμενων συμ-

also: 'nachdem dieses festgestellt ist, wollen wir zunächst davon sprechen, wie die composition der handlung beschaffen sein musz, da dieses das erste und bedeutendste in der tragödie ist. es steht uns fest, dasz die tragödie die nachahmung einer vollständigen und ein ganzes bildenden handlung ist, welche grössze besitzt. denn der begriff des ganzen besteht, auch wenn es keine grössze hat. ein ganzes ist nemlich etwas, wenn es' usw. 'nun musz aber das schöne, sei es ein bild oder überhaupt ein jedes ding, welches aus mehreren teilen zusammengesetzt ist, nicht allein dieselben geordnet enthalten, sondern es musz ihm auch grössze innewohnen, und zwar nicht eine beliebige — denn das schöne beruht auf grössze und ordnung, deshalb würde weder ein ganz kleines bild schön sein können (denn wo die wahrnehmbarkeit schon fast aufhört, flieszt die anschauung in eins) noch ein übergroßes (denn hier erfolgt die anschauung nicht gleichzeitig, sondern es trennt sich für den betrachtenden das einzelne von dem ganzen in seiner anschauung, wie wenn es ein bild von zehntausend stadien gäbe) —: es musz also gleichwie bei den körpern, so auch bei den bildern grössze obwalten, doch so dasz sie wol übersichtlich sind, und ebenso musz bei den tragischen fabeln länge vorhanden sein, doch so dasz man sie wol mit dem gedächtnis umfassen kann. die grenzbestimmung freilich dieser länge für wettkämpfe und für die aufführung ist nicht die sache der kunsttheorie: denn sonst würde man, wenn ein wettkampf unter hundert tragödien nötig würde, sie wol nach der klepsydra streiten lassen müssen, wie das bei anderer gelegenheit ja auch manchmal geschehen soll. die grenze des umfanges, die in der natur der sache selbst liegt, ist: die umfangreichere fabel ist immer, so weit sie deutlich ist, hinsichtlich der grössze die schönere, und um ein allgemeines gesetz aufzustellen: bei welcher grössze der fabel der wahrscheinlichkeit oder der notwendigkeit gemäsz in der reihenfolge der begebenheiten ein umschwung zum glück aus dem unglück oder aus glück in unglück zum vollzug gelangt, da ist die richtige grenze der grössze vorhanden.'

Den ausdruck μήκος (länge) gebraucht also Ar. nur zur erklärung des von ihm vorgezogenen, bestimmt definierten terminus μέγεθος (grössze); er weist ausdrücklich die vorstellung zurück, als handle es sich nur um die äussere ausdehnung, und kehrt dann sogleich wieder zu der ursprünglich gewählten bezeichnung zurück: somit ist grössze nach Aristoteles: die relativ, dh. nach der natur des jedesmaligen gattungsbegriffes weiteste ausdehnung eines dinges.

βαίνει εἰς εὐτυχίαν ἐκ δυστυχίας ἢ ἐξ εὐτυχίας εἰς δυστυχίαν μεταβάλλειν, ἵκανός ὅρος ἐστὶ τοῦ μεγέθους.

KÖNIGSBERG.

HERMANN BAUMGART.

## 13.

## HORATIANA.

## I

Die zwölfte ode des dritten buchs (*Miserarum est* —) ist weit häufiger und gründlicher aus metrischem interesse untersucht worden, als das ihr inhalt, das verhältnis zu ihrem griechischen original, ihre composition eine genauere prüfung erfahren hätte. die metrische frage dürfte jetzt als erledigt anzusehen sein, indem die neuere metrik (Rossbach-Westphal III s. 308. LMüller de re metrica s. 118. Christ verskunst des Hor. s. 38. metrik der Gr. u. R. s. 526), von Bentley und Lachmann ausgehend und dem winke des Hephästion folgend, das gedicht aus vier dekapodischen strophen bestehen läßt, die sich wieder in 2 + 2 + 3 + 3 Ionici zerlegen. aber jene fragen scheinen noch keineswegs erledigt.

Es liegen drei auffassungen der ode vor. die älteste und am meisten verbreitete nimt das gedicht als ansprache des dichters (oder allenfalls einer fingierten dritten person) an Neobule. eine zweite auslegung will in dem gedichte von anfang bis zu ende die monologische klage des mädchens über sich selbst, über sein unbedingtes verlangen nach liebe sehen. endlich hat FRitter das gedicht zwar auch als selbstgespräch des mädchens gefaszt, so jedoch das dasselbe von v. 5 an (*tibi qualum* —) den inhalt der strafpredigt des gestrengen oheims wörtlich oder summarisch wiedergeben soll ('per primam stropham sua verba Neobule, in ceteris patui probra imitatione expressa recitavit'). mit dieser auffassung steht ihr urheber allein. Dillenburger nennt die vermuthung eine 'unglückliche', der jüngste herausgeber HSchütz, der aber dem gedachten irrthümlich die ansicht eines eigentlichen 'zwiesgesprächs' zwischen Neobule und dem patruus unterschiebt, schilt sie 'abgeschmackt'. unglücklich ist sie jedenfalls. von anderen gegenständen abgesehen — wir fragen, wo in aller welt ist in dem nun folgenden angeblichen inhalt der oheimlichen scheltworte von den *verbera*, deren befürchtung schon die nichte schier tötet, auch nur eine spur zu entdecken? so bleiben der erste und der zweite erklärungsversuch. der erstere ist der traditionelle und schon von den scholiasten angenommene, in den überschritten (*paranetice ad Neobulen* uä.) ausgedrückte. pseudo-Acron (bei Hauthal I 313) sagt bestimmter: *ad Neobulen amicam scribit amantem Hebrum adolescentem et testatur insuavem esse vitam sine hilaritate et amore*; Porphyrio allgemeiner: *hac ode testatur insuavem esse vitam sine hilaritate et amore, ac deinde puellam quandam captam specie adolescentis describit*. von den neueren auslegern halten die meisten, bis zu Schütz herunter, an dieser auslegung fest. dagegen haben JHVoss und ihm folgend Vanderbourg, Schiller, Orelli und Dillenburger sich für die

annahme eines selbstgesprächs erklärt. beide auffassungen stossen auf schwierigkeiten, wenn nicht unmöglichkeiten.

Gegen die letzterwähnte ansicht spricht vor allem das wiederholte *tibi*. zwar könnte diese wiederholung gerade an die analoge anaphora im original des Alkaios (ἐμε δαίλαν, ἐμε παῶν usw., fr. 50 Schndw., 59 Bgk.) erinnern, aber es wäre doch mehr als gesucht und geradezu sinnverhüllend, wenn der dichter in dem fingierten monolog einer fingierten person ohne irgend welche metrische not die anredeform vorgezogen hätte. konnte er doch einfach *mihi* — *mihi* sagen und den namen (*Neobule*) weglassen oder auf andere art anbringen.

Die althergebrachte erste erklärungs, wonach der dichter das mädchen anredet, erscheint nicht minder unmöglich. schon Cruquius und nach ihm Nauck und Schütz wollen in dem gedicht eine indirecte aufforderung des Hor. an Neobule erkennen, dem oheim zu entfliehen und ihrer liebe zu Hebrus nachzugeben. davon findet sich auch nicht eine andeutung. vielmehr wäre es, wenn wir dem dichter das wort lassen, das natürlichste, die unmöglichkeit der liebe als faden des ganzen anzunehmen. 'du stehst vor dem fatalen *aut* — *aut*, entweder jeder liebe zu entsagen oder dem strafgericht des oheims zu verfallen. aber du liebst nun einmal, du liebst den Hebrus, dieses muster aller jüngerlinge, den besten schwimmer, reiter, turner, jäger. so bist du durch deine hoffnungs- und aussichtslose liebe elend.' also läge in dem *miserarum* am anfang der grundton, der das ganze durchklingt. kein wort von aufmunterung einer liebe die, in der notlage zwischen Scylla und Charybdis, eher eine dämpfung und warnung (etwa im sinne des pendants I 8) vom dichter erfahren hätte. die bloße bezeichnung der notlage würde aber zu nichtssagend und dem belebten ton des gedichtes wenig entsprechend sein. auch die schon von Glareanus angenommene, aber nirgends erkennbare ironie würde dieser dürftigkeit kaum aufhelfen.

Außerdem steht im wege, dasz das original des Alkaios eben ein monolog ist. der einzige überlieferte vers ἐμε δαίλαν, ἐμε παῶν κακοτάτων πεδέχοιcαv ist ausdrücklich (Hephästion s. 120 Gaisf.) als anfang des gedichtes bezeugt. freilich folgt aus dem umstand, dasz es bei Alkaios monolog des mädchens ist, keineswegs, dasz es auch bei Horatius ein monolog sein müssse. in verbindung aber mit einem andern, der natur des metrums entnommenen momente scheint es mir allerdings zu folgen. die Horazischen lieder in versmaszen, die der dichter sehr selten oder gar (wie hier) nur einmal angewandt hat, sind zunächst für 'metrische studien' zu halten. je charakteristischer aber das versuchte metrum ist, um so eher dürfen wir noch eine besondere kunstabsicht bei einem dichter der *nū molitur inepte* voraussetzen. dies gilt aber von den *Ionici a minori* vielleicht mehr als von irgend einem andern metrum, nicht bloß 'propter difficultatem talia lingua latina rite elaborandi in uno (carmine) Horatius substitit', wie Orelli meint. war die



schwierigkeit der nachbildung so grosz, wie sie es denn war, nun so musste erst recht der zweck einer besondern wirkung im spiele sein. auch in der griechischen lyrik ist das gedicht des Alkaios das einzige überlieferte beispiel strophischer composition in Ionici a minori. charakteristisch aber sind diese im munde eines jammernden mädchens, und weil sie das sind, darum hat sie Alkaios gewählt. Horatius aber konnte diesen grund nicht übersehen. lediglich der larmoyante ton des verzweifelnden mädchens soll hier metrisch gemalt werden; im munde des ruhig zuschauenden mannes wäre das metrum fast komisch.

Teusche ich mich nicht, so liegt der ausweg aus den oben berührten schwierigkeiten in der annahme, dasz das gedicht allerdings das selbstgespräch eines mädchens ist, das aber nur in der ersten strophe von sich selbst, in den folgenden von einer andern, der Neobule spricht. dann ergibt sich ein lebendiges, natürliches und, wie mir scheint, nach allen seiten rundes und klares bild. str. I verhält sich dann antithetisch zu den folgenden: 'ich arme musz verzichten auf des lebens glück und genusz, während du, glücklichere freundin (oder nebenbuhlerin?), dich deiner liebe ganz hingeben darfst.' denn allerdings scheint mir die andeutung einer nebenbuhlerschaft, der eifersucht nicht zu fehlen. sie liegt eben in dem ausgemalten bilde des heimlich geliebten, dessen begeisterte schilderung im munde des leidenschaftlich erregten mädchens eben ihre eifersüchtige liebe verräth. es ist der hellste spiegel des dort gewonnenen, hier verlorenen glücks. ein bedenken gegen diese auffassung könnte darin liegen, dasz der angenommene dualismus und die antithese sprachlich zu wenig ausgeprägt erscheinen. ein *heu me miseram* oder *me miseram* gegenüber dem *tibi* und genau entsprechend dem griechischen original würde allerdings die antithese zum schärfern ausdruck gebracht haben. aber ein anfang wie *miseram me* wäre kakophonisch, und die dann notwendige änderung der structur war metrisch unverwendbar. statt des infinitivs musste ein metriach unmögliches *quod neque ludum do* oder *quae non dem* eintreten. ist nun aber auch die dritte person in *miserarum*, wo wir die erste erwarten, an sich zu unbestimmt, so tritt eben durch die anaphora *tibi* — *tibi* die beabsichtigte antithese bestimmt genug hervor. ich will bei dieser aufstellung nicht entscheiden, ob die worte *tibi qualum* bis *aufert* bloz von der innern störung bei der arbeit oder von einer äuszern unterbrechung, von einem besuche des geliebten zu verstehen sei. antik dürfte mehr die zweite fassung sein, die andere mehr modern-sentimental. die erstere hat nur scheinbar die ansprechende vorstellung für sich, dasz der jüngling nach dem Tiberbade hoch zu rosx vor dem fenster des mädchens paradiierend gedacht werde: denn sonst müsten, von localen unmöglichkeiten dieses bildes abgesehen, auch die dann folgenden vorzüge als faustkämpfer, läufer, jäger, von dem fenster aus zu bezundern gewesen sein.

## II

carm. IV 2, 31

— — circa nemus uvidique  
*Tiburis ripas operosa parvus*  
*carmina fingo.*

Schon Bentley hat an der einhellig überlieferten lesart *ripas* anstosz genommen: 'satis inficete' sagt er, 'cum nusquam, opinor, *ripas* reperias, quin ibidem vel fluvii vel aquarum mentio fiat. crediderim a librariis corruptam esse lectionem, qui *Tiburis* hic pro amne *Tiberi* perperam acceperint.' der von Bentley angenommene grund der corruptel mag dahingestellt bleiben; auch ist die unbedingte leugnung des absoluten gebrauchs von *ripa* nicht aufrecht zu halten; aber zu bezweifeln ist, ob je statt des flusznamens im genetiv ein Ortsname als nähere bestimmung zu *ripa* gesetzt wurde. Bentley vermutet *rivos*, das aber teils zu weit von *ripas* abliegen, teils zu *uvidi* tautologisch treten würde. es dürfte *rupes* zu lesen sein. einmal liegt dies formell näher, dann charakterisiert es die landschaft um Tibur, die über den felsen springenden fälle des Anio weit malerischer und vollständiger. es sind dann die drei wesentlichen stücke: wald, wasser, fels vertreten, ähnlich wie *carm.* I 7, 12 *domus Albunae resonantis et praeceps Anio ac Tiburni lucus et uda mobilibus pomaria ravis*, und wir werden an den *Anien* . . *infragus superque saxeus* bei Statius *silv.* I 20 (wo Döllings conjectur *lacteus* abzuweisen ist) erinnert, *qui per cava saxa volutans Tiburis Argei spumifer arva rigat* (Ov. amor. III 6, 45).

PFORTA.

WILHELM HERBST.

## 14.

## ZU HORATIUS SATIREN.

Zu den schöneren beispielen für die von Ritschl in den neuen Plautinischen excursen I (1869) s. 55 ff. besprochene erscheinung, dasz das alte *d* des ablativs durch zufall und miskennung sich erhalten hat, gehört Hor. sat. I 4, 52 f. *numquid Pomponius istud audiret leviora, pater si viveret?* übrigens hat ein teil der quellen das sachverhältnis richtig erkannt und *num qui* oder *numqui* geschrieben, worüber bei Holder die näheren angaben zu finden sind.

TÜBINGEN.

WILHELM TEUFFEL.

## 15.

## ZU OVIDIUS AMORES.

II 15, 23 f. *me gere, cum calidis perfunderis imbris artus, damnaque sub gemma perfer euntis aquae* lauten die worte bei R Merkel nach dem Parisinus (nur dasz *perfunderis* von Heinsius emendiert ist aus *perfundis imbris*).

daneben der obelos, und zwar mit recht gesetzt, denn v. 24 ist sinnlos. im philol. XI s. 192 hat Lucian Müller über ihn gehandelt, was mir scheint ohne verständnis und ohne geschmack. der dichter wünscht sich in den ring, den er als ein *parvum munus* (27), in quo censendum nil nisi dantis amor (2), der geliebten sendet, verwandelt zu sehen. sie soll ihn nimmer ablegen, auch im bade nicht. 'trage mich auch, wenn du deine glieder mit warmem wasser übergiesest, und ertrage den verlust des unter dem steine strömenden wassers!' wenn das heissen soll: 'lass dir gefallen dasz der teil des fingers unter dem steine von der wolthat des bades ausgeschlossen bleibe' (Lindemann), so ist doch dazu die negation unbedingt erforderlich: 'ertrage den verlust des nicht unter dem steine strömenden wassers.' mag aber ein ring noch so *iusto orbe commodus digitum terere* (6), das wasser wird er niemals von der bedeckten stelle fern zu halten im stande sein, wie sich jeder durch eigne probe überzeugen kann. und warum sollte die flut nur gerade dör stelle fern bleiben, die durch die *gemma* bedeckt wird? wie unangenehm wirkt bei dieser kleinigkeit das *perfer!* gedanke wie ausdruck sind gleich abgeschmackt. die stelle kann also nur durch conjectur geheilt werden. Douza wollte *fer pereuntis*, also den gen. subjectiv fassen: 'ertrage den schaden, den das unter dem steine spülende wasser anrichtet.' worin dieser schade aber bestehen soll, hat noch niemand entdeckt. LMüller, der ao. *sub gemmam* vorgeschlagen und in seine 'editio nitida' aufgenommen hat, kann seine erklärung schwerlich ernst gemeint haben: 'ertrage die unannehmlichkeit (wann, wo und wie könnte *damna* zu dieser ihm octroyierten bedeutung gelangen?) des unter den ring gehenden wassers.' und das soll unangenehm sein, und 'allbekannt' dazu. ich bin zu dem bewustsein dieses gefühls in der that noch nie gelangt; selbst sterbliche, die dem zarteren geschlechte angehören, wusten von diesem 'allbekannten unangenehmen gefühle' nichts, von mir darüber interpelliert. eins wird jedenfalls constatiert, der widerspruch der interpreten. Lindemann und die anhänger der überlieferung behaupten: unter den stein dringt kein wasser, das soll sie sich gefallen lassen; Müller hält dafür, unter den stein dringt wasser, das soll sie sich auch gefallen lassen. Riese conciiert stillschweigend *flumina* und kehrt zu dem hsl. *gemma* zurück. was mag sich Riese dabei gedacht haben? die praefatio schweigt, auch über die kühne änderung von *damna* in *flumina* kein wort. für die herstellung eines erträglichen gedankens wird nicht das mindeste damit gewonnen.\* Hertzbergs

\* ich halte es für meine pflicht bei gelegenheit der heranziehung der Rieseschen ausgabe den herausgeber auf seine pflicht aufmerksam zu machen, sich doch etwas genauer mit der einschlägigen litteratur bekannt zu machen, als es zb. s. X und XIV der praef. geschehen ist. wenn ein herausgeber der heroiden erklärt: 'Lehrsins non tota carmina dicit, sed interpolationes indagare studuit' und 'Lehrsins quae spuria sunt, non indicavi', so musz man doch verlangen dasz von den publi-

*perferam euntis* (in einer anmerkung zu seiner übersetzung) wird abgesehen von der unangenehmen verschleifung schwerlich auf beifall anspruch machen können: 'gern ertrag ich es, dringt unter den stein (*sub gemma*?) auch die flut.' warum soll er (der ring? oder der dichter?) es ertragen oder nicht ertragen? dasz die stelle eine conjectur erfordert, ist klar; dasz alle bisherigen heilungsversuche misglückt sind, hoffe ich gezeigt zu haben. ich meine, sie sind deshalb gescheitert, weil man sich den einfachen gedankenzusammenhang nicht klar gemacht hat, der doch offenbar dieser ist: 'behalte den ring stets am finger, lege ihn auch im bade nicht ab, der ring, oder das kostbarste an ihm, der stein, wird dadurch (durch das wasser) keinen schaden leiden.' demgemäsz wird der sinn mit leichter änderung der überlieferung durch folgende fassung hergestellt:

*me gere, cum calidis perfunderis imbris artus,  
damna neque in gemma fers subeuntis aquae.*

cierten urteilen des berühmten Königsberger philologen etwas mehr notis genommen werde, der bekanntlich in diesen jahrb. 1864 s. 173 seine meinung dahin ausgesprochen hat, dasz 'unter den heroiden keine einzige dem Ovidius angehört, dasz sie von verschiedenen nachahmern kommen und noch einmal weiter gearbeitet sind durch hände die ganze strecken interpolierten.'

POSEN.

WALTHER GEBHARDI.

\* \* \*

III 1, 39 – 42 gibt Elegeia der Tragoedia zu, dasz sie leicht und ihr gegenüber gering sei (*obruit exiguas regia vestra fores*), rühmt sich aber v. 43 ff. dasz sie eben dadurch erfolge erziele, welche der ernsten tragödie unerreichbar seien. in dem überlieferten texte vermiszt man v. 43 eine adversativpartikel, während umgekehrt das *tamen* in v. 47 ohne gegensatz und also haltlos ist. deshalb scheint es mir unabweisbar v. 47 f. vor v. 43 zu versetzen:

39 *non ego contulerim sublimia carmina nostris:*

*obruit exiguas regia vestra fores.*

*sum levis et mecum levis est, mea cura, Cupido.*

42 *non sum materia fortior ipsa mea.*

47 *et tamen emerui plus quam tu posse ferendo  
multa supercilio non patienda tuo.*

43 *rustica sit sine me lascivi mater Amoris.*

*huic ego proveni lena comesque deae.*

*quam tu non poteris duro reserare cothurno,  
hacc est blanditiis ianua laxa meis.*

49 *per me decepto didicit custode Corinna usw.*

DRESDEN.

WALTHER GILBERT.

## 16.

## CONIECTANEA.

(vide annalem philol. a. 1874 p. 691—696.)

XV. Dionysii cui cognomen Aheni erat Athenaeus de cottabi ludo disserens hos versus transcripsit XV p. 668<sup>e</sup>

κότταβον ἐνθάδε σοι τρίτον ἐστάναι οἱ δυσερύτες  
 ἡμεῖς προστίθεμεν γυμνασίῳ Βρομίῳ  
 κώρυκον· οἱ δὲ παρόντες ἐνείρετε χεῖρας ἅπαντες  
 ἐς σφαίρας κυλίκων, καὶ πρὶν ἐκείνον ἰδεῖν,  
 δ' ὀφθαλμοῖς βηματίσαιοι τὸν ἀέρα τὸν κατὰ κλίνην,  
 εἰς ὅσον αἱ λάταγες χωρίον ἐκτέταται.

de principio iudicium non datur certum, nec enim quis appelletur nec τρίτον quo pertineat apparet. sed τρίτον et προστίθεμεν inter se bene congruunt indicantia augmentum, coī potest ludentium amicorum delicias significare, quemadmodum picturis cottabum repraesentantibus adscriptum legitur τοὶ τήνδε vel τὴν τάνδε λατάσσω. quod si ita est, ludis inter convivium factis amoris causa tertius dicitur hic adiungi, ut cottabus in medio statuatur et qui in lectis discubere in eum alveum more solito ei aculentur laticem. ut pugiles in gymnasiis gravi folle, sic convivae cottabo exercentur percutiendo impellendoque, itaque cottabum Dionysius, cuius reliquiae translationum ac figurarum luxuriam insolentem referunt, non veritus est vocare Bacchici gymnasii follem pugilatorium. parique audacia et κωρυκεῖω in σφαιριστήριον transiliens iterum gymnasii aliquam similitudinem adfectans pocula comparavit cum pilis ac pro κύλικας, quia et in gymnasio pila et in convivio poculis expulsim luditur, ausus est dicere σφαίρας κυλίκων. nam quod homo doctus scribendum σφαίρας censuit, tenues brevesque poculorum ansae qua ratione spirae vocentur paene difficilius est intellectu quam cur pilae poculorum factae sint ex poculis. cum enim Critiae licuerit qui alveo intorquerentur latices λατάγων dicere τόξα (Athenaei I p. 28<sup>b</sup>), quidni audaciori poetae, cum cavatus in rotunditatem calix quasi pila manu ludentis vibret excutiatque cottabi causa, metaphoram illam condonemus quamvis a longinqua similitudine ductam tamen ab eadem qua κώρυκον et βηματίσασθαι? atque etiam in comico sermone σφαῖραν ἀποδείξαι vel ποιῆσαι dictus est τὴν πατρῴαν οὐσίαν qui paterna bona dissipavit et lancinavit (Athenaei IV p. 165<sup>d</sup>). manifesto autem ad iaculanda pocula convivae hoc versu ac deinceps se parare iubentur. quod ut rite fiat, et ipsum alveum spectari oportet destinatum iaculo finem, qui qua forma fuerit adornatus in hac quaestione nihil refert, et prospici diligenter quod a lecto ad alveum patet aëris spatium, si quidem non bene feriet strepitumve reddet nisi qui gyro per aëra ducto laticem desuper inmisit alveo. eandem igitur versus 4 sic interpretor ἐκείνον referens ad κότταβον τὸν ἐκτώτα v. 1 prius quam viae metam, ipsam viam aëriam vi-

*deatis*. ἀέρα enim pro αἰθέρα recte repositum esse vel Nonniana eiusdem ludi descriptio ostendit Dionys. XXXIII 81 ss., ubi prior Hymenaeus ῥαθάμιγγα μετάρσιον ἥρι πέμπων ῥίψεν et ἥρα μέγαν ἔτυπεν ἀερσιπότητος ἔεργη parum prospero eventu, posterioris Amoris latex victoria dignus ἡρόθεν βαρύδουπος ἐπεμαράγη μετώπῳ. itaque primos quinque versus sic ut supra perscripsi probabiliter mihi videor posse explicare, in sexto autem quod traditur ἐκτέταται vitiosissimum puto. nam primum singularem habes verbi numerum, nominis pluralem. quem soloecismum qui excusant schema appellantes Pindaricum, ut alia omnia mittam, obliviscuntur quod iam Augustus Matthiae docuit in Atticis litteris eam sive cogitationis sive enuntiationis inconstantiam non reperiri nisi ubi prius ordine verbum fuerit, posterius nomen, ideoque, si fas est hac uti comparatione, servus dominum antecedens non potuerit nutum erilem observare. deinde vero quoniam qui manus calicibus admoveere oculisque spatium metiri iubentur non iaculati sunt sed iaculaturi, ab adhortatione illa plane alienum est perfectum tempus, postulatur futurum aut simile futuro. quod ego sic restituo εἰς ὅσον αἱ λάταγες χωρίον ἐκταταί *quam longe vina vestra ei aculanda sint*.

XVI. Grammaticus de dubiis nominibus Keilianae collectionis V p. 574, 1 *cyma* inquit *alii cymam, ut Volumnius 'stridentis dabitur patella cymae'* quae verba videntur invitantis esse ad cenam modicam. hendecasyllabum autem efficiunt haec non minus quam ea quae ex Claudii annalibus Diomedes Noniusque deprompta esse aiunt (in Peteri historicis I p. 231) aptiora quidem nugis *grundibet graviter pecus suillum*. illud carmen Catulli Vergilive aequali cuidam attribuendum censeo. memoratur in litteris latinis qui de Bruto amico suo scripsit Volumnius (a Teuffelio cap. 250, 3 ed. alt.), *tam vero levia malo vindicari Eutrapelo* (vide onomastica Ciceroniana). idem grammaticus p. 577, 18: *clamis generis feminini, ut Severus 'divisa clamis'*. memineram *dimidiae chlamydis* quam Venantius, *duplicatae* quam Paulinus Petricordius dixit solitque sunt praedicare inter sancti Martini miracula. itaque ut sunt in illo commentario nomina scriptorum ac verba saepe relata neglegenter, in animo habuisse scriptorem puto Severi cuius dialogis aliquotiens usus est vitam Martini, in qua non ipsum illud sed simillimum tamen exemplum reperies cap. 3 p. 113, 8 Vindob. *chlamydem qua indutus erat . . mediam dividit*.

XVII. Fortunatianum qui ab Ennio sonum pedum dictum bombum esse testetur Columna Ennianorum p. 332 et Vahlenus p. 183 citant. scilicet Fortunatiano quondam secundum editionem principem adsignata sunt quae nunc Augustino principia dialecticae ibi quae Columna protulit leguntur cap. 6 (ed. Venetae a. 1729 tomi I p. 817<sup>b</sup>, Elberfeldensis quam Crecelius a. 1857 curavit p. 9) sic expressa: *verbum enim cum dicimus, inquit, prima eius syllaba*.

*verum significat, secunda sonum. hoc enim volunt esse bombum. unde Ennius sonum pedum bombum pedum dixit et ποῖσαι Graeci clamare et Vergilius 'reboant silvae'. ea ad Varronis rettulit grammatica Wilmannsius p. 144. Columna quae praeterea adscripsit Nero in Bacchis 'torva Mimalloneis implerunt cornua bombis' nemo dubitabit quin ex Persii satira scholiisque ea hauserit. Ennianum autem illud quod annalibus profecto non indignius quam taratantara existimabimus, ut a Varrone Augustinus ita ab hoc sumpsit, certe iteravit Iso aut quisquis est qui Prudentii poematis glossas adposuit maximam partem inutiles. legerat hic Ciceronem Vergilium Lucanum Iuvenalem Servii commentum super Vergilium Boëthii consolationem Isidori origines, Iohannem Scotum narrat registron dixisse pro regeſto. hic idem igitur in Prudentii apotheosi v. 845 (p. 988 ed. Mignianae) bombum sic interpretatur sonitum cornu vel tibiae. et Ennius sonitum pedum dixit bombum.*

XVIII. Tabulas Iguvinas grammatici eruditi haud ita multi tractant, quamquam ad origines sacrasque antiquitates gentium Italae pervestigandas nullum extat monumentum illis utilius et ad enodanda multa quae interpretem adhuc impediunt nomina philologorum maxime doctrina usu ingenio opus est. experiar igitur si aliorum ac plurium ad eandem rem incitare studia possim hoc modo ut latine versa Vmbrica proponam cum brevi commentariolo. sumpsi enim non modo ab eis qui novi labyrinthi flexus et ambages primi explicuere caute ac sollerter, 'sed ut quisque habuit, conveniret quod mihi, quod me non posse melius facere credidi', verius tamen dixero non sumpsisse me sed invenisse quae alii iam invenerant. neque ubi plana sunt verba ac structura, umbricum quam latinum sermonem sequi aut male vertendo nugatorias cavillationes vitare quam elocutionem usitatam imitari malui. initium autem nunc facio ab aere quinto, ut quod facilius sit quam cetera ad intellegendum; numero tabulas exprimoque ex imaginibus editis in Aufrechtii et Kirchhoffii libro.

A Ita fratres Atiedii | censuere plenariis urnariis auctoritate | T. Castruci T. f.: flamen qui quomque | erit in pagis Atiedis, is rei  
<sup>5</sup> divinae ¶ curet, praehibeat quod ad illam rem divinam | sit oportet  
et qui sint oportet. hostias | agones optato, videto quo dante | eas  
emi oporteat, et piaculum quom | ternio animalium fiet, ex agro vi-  
<sup>10</sup> deto ¶ unde emi oporteat. flamen qui quomque | erit, is sacris cum  
suffimentis verbenas arbitratu fratrum Atiedium praehibeat | et  
quidem nodipondis singulis in fundos.

<sup>15</sup> B Fratres Atiedii ita censuere plenariis ¶ urnariis auctoritate C. Cluvi T. f.: pro collegio | Atiedio in arce in pagis Atiedis | ubi  
supplicaverit, munusculum habeat nummos | singulos in fundos,  
<sup>20</sup> et ubi porrectum | erit, munusculum habeat nummos binos ¶ in  
fundos, et ubi supra ignem saltum erit, | munusculum habeat  
nummos ternos in | fundos. et ubi fratres epulati erunt, | decretum

- 25 *faciat magister aut quaestor, | si recte curatum sit. si maior pars [*  
*fratrum Atiedium, qui illo venerint, | pronuntiarint recte curatum*  
*esse, id | probum sit. si maior pars fratrum Atiedium | qui illo*  
 B1 *venerint, pronuntiarint | curatum recte nec esse, tunc fratrum [ de-*  
*cretum faciat magister | aut quaestor, quanta multa | flamine sit.*  
 5 *quantam multam fratrum | Atiedium maior pars qui illo [ vene-*  
*rint, flamine inrogatam | voluerint, tanta multa flamine | sit. |*  
*Clavernii dent oportet fratribus Atiediis in agonia | farris*  
 10 *boni p. IIII agri Latii Picii Martii et cenam [ hominibus duobus*  
*qui far arcessierint aut a. VI. Claverniis | dent oportet fratres*  
*Atiedi semenstribus decuriis | pulpamenti suilli in agonia portiones*  
*X, caprini portiones V, priores | tuccas, posteriores confectas, et*  
*cenam aut a. VI. Casilas det oportet fratribus | Atiediis in*  
 15 *agonia farris boni p. VI agri Casili Picii [ Martii et cenam ho-*  
*minibus duobus qui far arcessierint aut a. VI. | Casilati dent*  
*oportet fratres Atiedi semenstribus decuriis | pulpamenti suilli in*  
*agonia portiones XV, caprini portiones VII S, et | cenam aut*  
*a. VI.*

Versu 2 *plenariae urnariae* quo tempore modoque collegium convenerit indicant. nec tamen id ipsum dicitur quod in actis collegii Romani Aesculapii et Hygiae (Orelli 2417) *conventu pleno qui dies fuit V id. Mart.*, sed plenariae urnariae ab sextantariis, quibus sacrificasse fratres tabula III docemur, sic differunt ut librilis as ab sextantario, sextans autem librae pars est sexta. urnaria Romae vocabantur mensae in quibus positae erant urnae, vasis hoc nomen antiquissimum fuit in Italia et Vestali religione sacrum, Romae fratres Arvales ita epulantur, ut in tetrastylum fercula cum campanis et *urnalibus multis singulorum* inferantur (in actis anni 218), Varro vidit in publico convivio antiquitatis retinendae causa, cum magistri fierent, potionem circumferri pateris (de l. l. V 122), sacrificare et epulari et consultare cascī populi uno tempore soliti sunt, Germani de pace et bello deliberabant in convivii (Tac. Germ. 22), similem usum apud Raetos foederatos ad nostram memoriam durasse audiui. sic ab urnis Vmbrorum conventus sacri illi nomen acceperunt, eaeque urnariae, quod in conventus alios aliae mensurae constitutae erant, sextantariae et plenariae dictae sunt. has illis celebriores fuisse ipsis vocabulis efficitur.

*auctor, uhtur* non magister est fratrum ordinarius, sed qui creatur a fratribus ut vota nuncupet pro collegio ita vocatur in tabula III. *auctoritate* igitur, *uhtretie* sic intellego ut Romanum illud *quod Castrucius de ea re verba fecit*, in Atticis plebiscitis *Δημοκθένης εἰρεν.*

versu 4 *eikvasese Atiiersier* est *en eikvases* Atiediis, latine quasi in *aequatiis*. compara Latinorum ius aequom, leges aequas, foedus aequom sim., Italorum gentem Aequorum vel Aequicolarum, Lac-daemoniorum *ὀμοιοῦς*. Aecetiam deam didicimus ex poculo Volcani invento CIL. I 43. ab *eikvases* dicti sunt *eikvasatos* ut a foedere derati. societatem igitur intellego factam ex aequitate, maiorem



eam fuisse quam collegium fratrum, minorem quam civitatem Iguvinam ordine vocabulorum in tabula III probatur, neque ad interpretationem latinam sodalicium conciliumve ullum aptius mihi visum est eligi quam pagani (vide Rudorffi institutiones grammatice p. 238), praesertim cum pagus in memoriam etiam pacis et pactionis nomina revocet. fratribus et *eivases* nomen idem est Atiedis sic ut Romae et Athenis gentilibus et paganis tribulibusve nomina eadem Cispis Lemonis et Butadis.

versu 7 *hostias agones* vel sacrificales, umbrice *sakrcu perakneu*. illud paulo latius patet quam *hostia*, hoc compositum est ex *per* praepositione et eo nomine quod infra identidem legitur *acnu*, ex quo etiam *sevakni* factum id est sollemne. idem vocabulum Oscis fuit *akeno* quod lex templi Cereris habet. perperam interpretati sunt *annum*: nam cum scriptum ibi sit *alttrei puteretpld akenet*, quoniam *alter uterque* non potest adhiberi nisi ubi duo sunt ac non plures, anni notionem apparet remotissimam esse ab *akeno*, rectius intellexeris dies sacros statos binos in anno, Floralia et alteras ferias. notum est apparitoris sciscitantis caedine victimam oporteat verbum *agone*? hinc agonia agonalia agonenses, cum vetus vocabulum certis diebus sacerdotiisque remanserit. hinc *akeno* Oscis qui etiam *akum* enuntiarunt, non cum Latinis *agum*, et Vmbris *aknu*. at Sabini cum Latinis *agine*.

*upetu* latine quasi *opito* unde declinata *optio optimum optare*. hoc verbo proprie significatur electio, ut in illo *optavitque locum tectis*. eodem in sacris vocabulo Romani utebantur teste Festo *optatam hostiam*, alii *optimam appellant*, eam quam aedilis tribus constitutis hostiis *optat quam immolari velit*. Cicero maluit scribere in *hostiis deligendis* de divin. II 35 s.

*purse terste* grammaticae quod *date*, et enim quod ablatus est sive ex *quod-e* concretus ut nomin. sing. *po-e* ὅς *qui* sive ex *quo-de* ut nomin. sing. *po-rse* ὅςπερ *qui quidem*, et *dedte date* extrita nasali pro *dante*, ut in titulis antiquis *lubetes* atque multo etiam obscurius in Marsico CIL. I 183 *lubs*. quam ὅς καὶ λαβέ, *dare et accipere* rationem habent, eandem apud Vmbros *tersum et emum*. verum quod sequitur *eru* cum significare etiam alia possit, quia sententia haec nec esse nec nomen novum tolerat, placuit ad pronomen demonstrativum referri cuius genetivi sunt sing. masc. *erer* fem. *erar*, a quo analogiam sequentibus neutrum plurale oritur *eru*.

versu 9 respicitur ad hostiarum piacularium trigas, tres boves tres sues tres oves al. quibus opus est ad arcem populumque lustrandum tab. I.

versu 11 *suffimentis verbenas* moris latini similitudine adductus tam ut ponerem, quia in sacris tus et verberna copulantur aut hunc in modum *verbenasque adole pinguis et mascula tura* aut ne aris operantibusque frondes festae desint. umbrica enim *vepurus felsva* quid valeant parum certum est nec possent ulla ratione extricari, nisi verbi a *vepurus* ducti imperativus extaret tab. II A 41 *vepuratu*,

unus medius inter *commolito* et *integris commolitis precator*. quoniam igitur commolendi vocabulo in his tabulis comprehendi solent quae IV 29 ss. distinguere licet cognata Commolendae et Adolendae ministeria, verbum illud ipsam attingit cremationem. vepuratur autem capide *punes* id est aut turis aut simillimi libamenti, nam et regnat *pune* in Vmbrorum sacris sic ut tus Romae et cum vino haud vile munus componitur sic ut Larem Plautus pronuntiantem fecit *ea mihi cottidie aut ture aut vino aut aliqui semper supplicat* et naturam habet friabilem, ut micae eius coniciantur in ignem IV 31. tria enim haec potissimum argumenta, postquam diutissime haesitavi, quod a prisco ritu tus alienum esset nec Romae solitum dispensari capide nomenque ad latinam et graecam linguam comparatum potioni propinquius quam suffitioni videretur, tamen vicerunt ut tusculum statuerem a purifica atque ignea virtute *pune* nominatum. confer etiam Huntium sacrificium in quo plurimum punis ad catulum et vini adhibetur II A 18 ss. cum Robigalibus narratis ab Ovidio fast. IV 933 ss. hoc concessio quaerisne capedo turis adsumpta dum sacrificium adoletur, medios ardores interfusa quid velit? nimirum vaporatur ara, *vepur* est *vapor*, quem inutile est persequi quotiens poetae romani ad tura crepitantemque flammam adiunxerint aut pro ipso appellarint ture. itaque ut fumificare dis possint grato odore flamen fratribus procurat. deinde *felsva* nescio an originem duxerit unde latina *folus helusa holera* (cf. Paulum Festi in *foedum* et *helus*) augmentumque sumpserit quod in latinis *Minerva alvos parva*, ut herbariam significet copiam vel viridia. iuvat reminisci obscurum nomen in lege aedis Furfensis scriptum CIL. I 603, 15 *veicus Furf. mai. pars fiftelares* quo non video qui potuerint designari nisi sacrorum causa congregati vicani. *felsva* vero accipi pro verbenis proprium etymon sinit, vapores divini poscunt. potest femininum esse, potest multitudinis neutrum. sed quod additur *arsputrati fratre Attiersiu*, necessario hanc vim habet ut illius rei tantum debuisset praestare flaminem colligamus quantum fratres praestari voluerint. ergo ne arbitratus ille ad nihilum redigatur, cave *nurspenu* versu 13 dictum putes modum mensuramve felsuae, immo enim pretium habeto quod pro ea re flamine fratres solvere debuerint certe exiguum. *nurspens* ad litteram si interpretaris, *nodipendus* est, alteram particulam quam similem reddidi assipondio et dupondio latinis, Galli quoque videntur adhibuisse, cum semiugerum *arepennem* vocarent (Columella V 1. gromatica p. 372, 17 Lachmanni), minus perspicua pars prior est, cui si proximam *normam* conlocabis, ego non resistam quin *nodus* loco cedat. syllaba in *nurspener* extrema cum et genetivo sing. conveniat et ablativo plur., hunc casum statui oportet ex lege syntaxis latinae, nec versu 17 ss. ubi remunerandus flamen dicitur *numer prever* al. ablativum est cur reiciamus, etiam Latini plerumque nec hoc nec illo utuntur dicentes *mercedem accipiat nummos*. coronas sacerdos dare iubetur CIG. 3641<sup>b</sup> 20.

versu 15 *kumnahkic* fictum est ab eo nomine quod tab. I B 41

legitur *super kumne* id est supra contionem, pro comitio. ut declinatu diversum videatur, par est significatu nomen oscum osca cum epen-thesi *comonom comenei*. etymon principale *com*, sic dictum τὸ κοι-vόν, inde *comniacum* conventiculum vel collegium, ut latina voca-bula adfinia sic umbricum et sodalitatem denotat et quo sodales con-veniant tab. III 7. 8. dativo casu prima duo verba posita puto qui indicet sacra facta collegii gratia, quamquam declinationis umbricae inconstantia fortasse ne sic quidem prohibet interpretari *in collegio Atledio*.

versu 17 flaminis nomen quod non commemoratur ad *apelust* et *habia* arcessendum nobis est ex decreto superiore. sic in XII *si in ius vocat* vel *si furtum faxit* sine nominibus plurima. nimirum omnes sciebant a flamine collegii perpetrari tria quae deinceps enumerantur genera sacrorum, de quibus si non quantum satis est at aliquid tamen efficere licet ex tabulis reliquis. primum *suppli-carerit* posui ut sacrificii impensam quidem sed minime sumptuosam significarem, posuissem *immolaverit* si latinum hoc verbum tam late quam umbricum pateret. verum *immolare* illi tantum dicuntur qui quam caesuri sunt victimam mola salsa aspergunt ac sacrant, non item qui mola salsa similibusque libamentis dumtaxat supplicant. tamen Romae sacra nulla sunt sine mola, apud Vmbros sacrum omne *ampenter*. verbum ex verbo fit *impendere* dictumque ideo existimo, quod quasi adpenditur deo res sacra, ut Arnobius ait, cum pactio-nibus et formulis, cum praestatur offertur nuncupatur ineunte sacri-ficio. atque etiam Latini aliquotiens in caerimoniis cultuque divino *impendere impensam impense* scribunt et in figurato sermone tam-quam synonyma variant *impendere immolare mactare* (Seneca Troa-dum 307 *quando in inferias homo est impensus hominis?* conl. 257 s. et 315). in tabula II A 20 postquam apparatus sacrificium ignisque arae impositus est, deae impenditur catulus pro gente Petronia priusquam caeditur. III 23 ubi arae ignis inlatus est, sacrum opta-tur, Iovi primum impenditur dextrorsum ad aram pro fratribus et urbe, carmen sollemne dicitur, tum ovis qua illò die faciendum est, cuius sacrificii causa cetera omnia instituta sunt, optatur et Poemono impenditur dedicaturque carminibus sollemnibus pro fratribus et urbe, denique caesa prosecatur. hinc perspicies non animalium tantum immolationem eo verbo designari sed primam quamque rei divinae oblationem. itaque in tabula II B non solum caper impendi-tur conceptis verbis, et is quidem alio loco impenditur alio porrici-tur, sed antea versu 10 etiam *vaputu*, quo nomine quidquid Vmbros appellasse existimas, certe non fuit animatum, ac flamen iubetur et immolaturus caprum et porrecturus Sanco Iovi tamquam ture prae-fari modo sic *vaputu ampetu* modo sic *vaputu prepesnimu*. ubi vino fragibus libis res divina fit, hac impensa nihil amplius memorari consentaneum est, eiusque supplicationis finibus continetur quod in decreto invenimus *ubi impenderit*, hostia ubi immolatur, sequitur ut porriciatur eiusque generis sacrificiis secundo loco merces consti-

tuitur. coniuncta habemus *ampenum* et *putuvum* in ima tabula II B tamquam actus duos unius sacrificii inter quos temporis aliquantum intercedit, ut Romae inter caesa et porrecta.

versu 20 *ape subra spafu fust* tertium est ac duobus illis obscurius genus sacrificii. *spafu* manifesto participium in quo *f* ut in aliis verbis umbricis non paucis latinae *s* respondet, cum obiecta altera consonans sibilum videatur exasperasse. sic *aprus* Vmbri, Latini *apros* ex *aprons* *apross*, sic *traf tra* illi et *zersef serse*, hi *trans* et *sedens*, sic *trahvorfi* a *travort-* illi duxere, hi formas nullas nisi quas per *s* efferrent. ac meminisse oportet hoc etiam in Latio simile tenuisse *f* et *s* quo ipsae a ceteris vocibus omnibus discernerentur, ut nasales syllabas possent producere, nam *infula* et *insula* primas habent longas, breves *inpar integer invidus*. verbum illud quo significatur in *transversum* utrum ita ut *universim* an ut *versu* sit flexum mihi nondum liquet, eidem tamen declinationi attribuendum in hoc decreto V B 6 *herifi* (ut *lubet*) ideo censeo, quod praeteritum qui interpretantur velut *placuit*, negligentiam temporum nimiam et quae in lege fidem excedat umbrico sermoni permittunt: nam cum de futura multa praecipitur, postulamus omnino *placuerit* aut *placebit*. iam ritum eum ad quem *spafu* spectat antiquiores tabulae omisere aut saltem non distincta voce notarunt, novae et in montis et in populi lustratione commemorarunt bis aut ter. semel enim activum legimus *spahatu* VI B 41 ubi Tefrale piaculum consummatur, bis deponens *spahmu* et *spahamu* quod ad decretum hoc maxime attinere arbitror, VIB 17. et VII A 39 quibus locis sacrum ita Fisovio pariter utrobique conficitur. semper praeponitur *subra*, semper praecedit *vesticia* oblata Fisovio Tefrove et effusa deorsum, dum supra *spahat* vasa quibus modo usus erat sacerdos, ipse sedet pergitque sedere usque ad finem sacrificii Tefralis, ipse postquam supra *spahatus* vel *spassus* est Fisovio, nunc adsidet ad commolendum perficiendumque sacrum, nunc porro pergit in locum alium, ubi cum exta data erunt illuc redibit ad commolendum. significantur ergo vas super iactum flamenque supergressus quo res sacra adoletur ignem, nec dubium est quin eadem radice nata sint latina *spatium* et *spatiari*, fortasse etiam cum *passu pandere*. de ritu hoc expiationis vetustissimo memorasse satis est fumosa Parilia quibus ignes transiliendi mos Romae diutissime permansit funerumque purgationes a Paulo Festi relatas in aqua et igni: *funus prosecuti redeuntes ignem supergradiebantur aqua aspersi*. tale sacrificium facile perspicitur non quibuslibet feriis esse institutum, sed maxime religiosis et deorum certorum. *inferis sacrificantes etiam vasa in ignem mittebant* Servius ad Aen. VI 225.

versu 27 *prufe* solent interpretari tamquam adverbium *probe*, ut ego iudico, falso. nam syntaxin umbricam alio modulo ac latinam metiri periculosum est, nec quod in familiari sermone Romanis concessum erat ut *bene est* vel *recte sunt omnia* comprimerent id ullò modo quadrat in legum scriptionem plenam et accuratam. adverbium si esset, certe iteratum *kuratu* aut adiectum *fetu* legeremus. sic in

licatione arae Narbonensis *probe factum esto* Or. 2489, in veris sacri-  
tiva formula identidem *probe factum esto* apud Livium XXII 10,  
devotione hominis *si moritur probe factum videri* apud eundem  
II 10, 12, apud Macrobius Sat. III 9, 11 *recte factum esto*, in  
Catonianis cap. 139 *uti id recte factum siet*. contra ubi participium  
non adest, in lege aedis Puteolanae *probum esto* CIL. I 577 (III 11).  
aque credendum est adiectivum neutri generis *pruse* esse eamque  
in *probum* rationem habere, qua in ipsa latinitate *hilarus* et *hilaris*,  
*probe* et *inprobe* tenentur. consensisse cum Vmbriae Oscos puto,  
si in lege Bantina scripserunt *izic amprufid facus estud* (*is inprobe*  
*factus esto*). nam vocalis adverbii ultima discrepat a *facilumed*, nec  
apparet cur praeter morem Osci a prisca flexura desciverint, con-  
ruit cum *postid-ea antid-hac praesentid*, cum eis formis quas decli-  
nando ex se i peperit.

B versu 9 *farer opeter* latine dicitur *farris boni*. participium  
nim *opetom* est eius verbi quod in A 7 explicavi. ab hoc *optimum*  
et potius quod e titulis latinis velut CIL. I 1016 innotuit *opitimum*  
extremae tantum syllabae vi superlativa differt. illo adiectivo ve-  
res utuntur cum quid imperant ut praestetur nec notam rei prae-  
standae certiores adponunt, ut in lege collegii Dianae et Antinoi  
Anuvini Henzen. 6086 *quisquis in hoc collegium intrare voluerit*,  
*abii kapitulari nomine HS C n. et v(ini) boni amphoram* vel in Cato-  
nianis de re rust. 76 *indito mellis boni p. IIII*. simillimaque cautela  
um alibi tum in Diocletiani edicto hic frequentatur rerum vena-  
rium titulus *laridi optimi*, *coliculi optimi*, *mala optima*, *scriptori in*  
*scriptura optima*.

*Tlatic Piquier Martier* nomina agri genti Claverniae adsignati,  
quem vectigalem templi publicumque fuisse veri simile est, popu-  
lorum Italicorum origines egregie inlustrant. a pico enim Martis  
cum hunc agrum nominatum Picium Martium tum totum Picenum  
omnes agnoscunt. iam *Tlatic* necesse fuit latina lingua mutari in  
*Latii*. quid igitur magis in promptu est conicere quam indidem  
unde Claverniorum in Vmbria agro Latio toti Latinisque impositum  
esse nomen? nam quod Latium et Latini ab Enni aetate primam  
corripiunt, *Tlatic* autem a tolo tolato dictum eandem habuisse pro-  
ductam videtur, id in cassis temporibus ac nominibus prorsum negle-  
gere licet, si quidem etiam *status statim* Romae post bellum Hanni-  
balicum ex trochaica in pyrrichii mensuram transierunt. *πλατύς* qui  
comparavit cum nomine Latino, nilo plus eos agere opinor quam  
qui olim Saturni latebras, aut adeo minus, quoniam divinam memo-  
riam hi originationi suae admiscuere satis prudenter.

versu 11 *sehmenier dequirier. semenstribus decuriis* quam recepi  
interpretatio optime se habet sive grammaticam spectamus sive reli-  
gionem, velut etiam Graeci amphictiones Pylas conveniebant bis in  
anno. pertinent autem haec ad sacrum quod tabula II B enarratur  
factum pro gentibus foederatis, inter quas Clavernia bipertita et  
tertiola tripertita fuere, eaque partium inaequalitas etiam numero-

rum in hac pactione diversitatem effecit. verum satis difficile est interpretationi illi conciliare quod tab. I B 42 extat *sehmeniar* nec quidquam aliud significat quam *simul*, *una*, *promiscue*. id enim ab eadem *sehmenia* derivatum per casum patricum videtur factumque adverbium ut latina *alias utrasque*.

versu 12 *pelmner*, quod et forma sua et loco nomen esse appellativum probatur, a *pulmento* illud quidem non multo longius distat quam *tegminis* a *tegumento*, errantque qui pulmentum cum pulte confundunt homines nec pauci nec inlitterati, quoniam praeter pultem quod essitabant pulmentum vocabatur, primum holera arborumve fructus, deinde maxime carnes animalium. sed ne parum certo ac definito hae nomine notarentur, in latina versione praetuli *pulpam* vel *pulpamentum* quod ipsum idem ac *pulmentum* esse Bentleius in Terenti Eunuchio III 1, 36 arbitratus est. verbum *Vmbris* fuit non absimili specie *pelsatu*: porci succidanei in fossa positi *pelsantur* ad extremum tab. VI B 40; catulinum sacrificium postquam totum peractum est, mactata hostia prosiciaeque crematae, postremum *pelsandus* fieri ad aram vel cum ara catulus iubetur II A 43; oves quibus in arcis lustratione post portam tertiam operatur sacerdos *facito pelsandas* I A 26, item ovem III 32, denique arietem II A 6; *catulo* et ovi, quae sola ex his sacrificia accuratius describuntur, non *eris* tantum sed etiam *tefra* quae incenderentur antea desecta sunt, *hais* duo illi septem, ut carnis videas non multum relictum; eae *hostiae* quarum carnes hoc decreto distribuuntur in tabula II B nec *pelsari* feruntur nec *pelsandae* curari. *pellis* detractae notionem cum plurima sacrificia recipiant, tamen illud quod primum memoravi prorsum repudiat. omnia comburi ex toto sepelirique quo minus credas nihil obstat, immo quod pes catuli servatur tamquam os resectum, hoc illum finem videtur portendere.

*sorser* et *cabriner* inter se contraria sunt. cum hoc aperte sit *caprini* cumque semenstribus decuriis ex tabula II B pateat nec imperatam ullam hostiam fuisse nec sacrificatam pro foederatis cunctis de communi praeter suam et caprum, certum est in primis illi vocabulo latinum congruere *suilli*, tam certum ut hoc uno loco inniti oporteat ceterorum quibus idem vocabulum legitur enodationem omnium. in *sursum* igitur, ut veteres *Vmbri* pronuntiant, *media* littera quam per *rs* posteriores exprimunt itemque ego transcribo, latinae oscaeque *l* respondet simplici vel geminatae; quemadmodum *arsir* aliis *allo*, *fumersia* familia *famelo*, alia in tribus his dialectis usque quaque parilia tamen illa parte disiuncta sunt, sic pro *sursum* latine licet dicas *sulum* aut *sullum*. nec tantum adiectivum hoc *Vmbris* fuit, sed etiam appellativa potestate parvos suos denotavit vel *suculos*, quod nomen ab illo proxime abest cum auctum *sul* syllaba una quam *homunculus* accepit in deminutivis, non accepit *homullus*. pariter ab equo *equilus* descendit vel *eulus*. eius *modus sursus* id est porcos scito eos esse qui porriciuntur tab. I 33, *Ar-* valiumque fratrum consuetudinem memento porcillas *piaculares* etc.

porcas piaculares nullo discrimine vocitantium (in synopsi Henzeniana p. 20 et 21). hi a porcillis denuo derivarunt extas porciliares, non aliter a sorso Vmbri vesticiam sorsalem.

*portiones* scripsi, cum tamen pacti formula paene cogat ut *vef* illas umbricas non viri boni arbitrato dispensatas sed iusto exactas pondere credamus. sed enim hoc ignoratur. plenum nomen *vef* videtur casu quarto multitudinis, non nota longioris ac bipertiti. a vehendo Romani mensuram quandam nominarunt ligna faenum fimum definientes vehibus, significato quidem *vef* diversissimas fuisse elucet. *porcinae pondo sex, caprinae pondo decem* Vopiscus vitae Probi cap. 4, sed *pondo* vidisti Iguvii nota romana scriptum p.

versu 13 *toco* sine dubio aequisperant *tuccas*, carnes sale conditas et induratas, unde *tuceta*. nullius autem carnis quam suillae notior est salsura. scholiasta Persii 2, 42 *tuceta apud Gallos cisalpinos bubula dicitur caro condimentis quibusdam crassis oblita ac macerata, et ideo toto anno durat. solet etiam porcina eodem genere condita servari. aut assaturarum iura. hinc Plotius Virgilii amicus in eadem regione est nominatus Tuceta*. in his confusa sunt *tucca* et *tuceta*, ad illam prima et postrema spectant, ad haec ea quae ex Apicianis VII 271 ss. emendavi *aut ad saturarum iura*, de Plotio *Tucca* idem Lydus tradidit de magistr. I 23. apud Apuleium met. IX 22 in cenam saliarem pulmenta recentia tucetis temperantur. plura de hoc pulpamento Iahnus Persii p. 129 et Hildebrandus Apulei p. 90 (ad II 7) disputarunt. *taxea* gallice vocatum esse larium fertur (Afranii v. 284) eandemque quam *toco tucca* manifestat originem. qua de re aliter sentit LDiefenbachius originum Europeanarum p. 428.

caprinas partes dare fratres debent *fahe* quod item nomen mihi videtur sine *f* casuali scriptum, dictum a factura similiter ac vehes a vectura. *facere fieri* in re culinaria, in praeparatione ciborum omnis aetas frequentavit: *quem vultis in cenam statim fieri?* rogat Trimalchio cum tres sues convivis ostendisset (Petronius sat. 47), *noverunt omnes pistorum dulcia facta, noverunt multi crudelia facta cocorum* ex ambiguitate captans lusum Vespa (AL. 199, 50). intellego igitur quae tucetis Apuleius commisit recentia opsonia. Arnobius VII 25 opiparas deorum dapes ridens cupit discere *quid cum pulvis deo sit, quid cum libis, quid diversis cum fartibus confectionis* *vere multiplici atque impensarum varietate conditis*. in titulo Cio CIG. 2360 cum carnes sacrificii ad pondus viritim dividantur, partim  $\omega\mu\alpha$  partim  $\epsilon\kappa\ \tau\omega\nu\ \epsilon\gamma\kappa\omicron\iota\lambda\iota\omega\nu$  adsignantur.

leges collegiorum romanas valde suadeo ut cum umbricis istis conferas, quo melius et formularum consuetudinem et res ipsas perscrutaberis. Lanuvii quinquennalis diebus sollempnibus ture et vino supplicat et oleum collegio in balineo ponit prius quam epulentur, Iguvii flamen ad sacrificia fratribus *felsva* praebet; Lanuvii magistri *osarum* ponere debent vini amphoras singulas et panes a. II *qui omnis collegi fuerit*, in umbrico collegio distributio fit mercedis

sowie dasz die schluszverse *ergone supremis* im Thuanus und Augustanus (der mit *Moretum* schlieszt) fehlen. wir haben hier jedenfalls eine alte überlieferung vor uns, wonach jene gedichte in der angeführten reihenfolge uns überkommen sind. bezeichnet wird die samlung zu anfang im Thuanus und Augustanus als *Virgilii iuuenalis ludi libellus*, und der Bembinus setzt zwischen *Moretum* und *ergone supremis* die worte *Septem Ioca Iuuenalia Virgilii Finiunt*. zu dieser classe gehören ferner der Petavianus sowie manche andere, über welche ich zur zeit näheres entweder gar nicht oder nur ungenau weisz, denen übrigens auch dieselbe bedeutung wie den obigen nicht zugesprochen werden kann. — Vollziehen wir gleich an dieser ersten classe ein reinigungswerk. denn wer die in ihr enthaltenen gedichte mit den obigen grammatikerzeugnissen vergleicht, erkennt sofort nur einen teil der ursprünglichen opusc. Verg. wieder; woraus sich ergibt, dasz die ursprüngliche samlung zu anfang des mittelalters sich in (wie wir später sehen werden, zwei) teile auflöste. die gedichte *est et non*, *de viro bono*, *de rosis nascentibus* können nun aus zwei, wie mir scheint, zwingenden gründen zu der zeit, wo unsere samlung noch nicht aufgelöst war, also vor der zeit des Donatus und Servius, noch nicht in jener gestanden haben. denn erstlich passt auf diese gedichte nicht der titel *Epigrammata*, und dieser allein würde aus der zahl der angeführten titel für sie übrig bleiben. zweitens aber werden *est et non* und *de viro bono* dem Ausonius in dem alten, trefflichen Vossianus fol. 111 beigelegt, zu dessen poesie sie auch vorzüglich passen. wenn ferner einmal eine methodische und umfassende untersuchung der Ausonius-hss. stattgefunden hat, dann wird sich vielleicht die notiz aus einem alten codex des Accursius bestätigen, wonach auch *de rosis nascentibus* dem Ausonius als eigentum zugewiesen wird. mit der frage, wie diese stücke in unsere samlung kamen, werden wir nicht so leichten kaufes fertig wie mit den schluszversen *ergone supremis*.<sup>2</sup> denn dasz diese erst lange nach der spaltung der ganzen samlung angehängt wurden, zeigt die älteste hs. der ersten classe, der Bembinus, welcher, wie schon oben bemerkt, zwischen *Moretum* und jenen versen die worte *Septem Ioca Iuuenalia Virgilii Finiunt* setzt. aber gerade diese unterschrift scheint mir einen fingerzeig für die richtige erklärung der unterschiebung jener drei gedichte auf Vergilius namen zu geben. wie wir aus den richtig verstandenen worten des Servius<sup>3</sup> entnehmen können, kannte man im altertum sieben jugendgedichte des Verg-

<sup>2</sup> diese verse habe ich kürzlich in meinen 'analecta Catulliana' (Jena 1874) s. 73—76 verbessert herausgegeben. es sei mir gestattet hier einen kleinen fehler zu berichtigen. in v. 34 hätte ich schreiben sollen *in cineres feret hora nocens*; darauf weist sowol das *feret* des Palatinus wie der umstand dasz *date* im nächsten verse folgt. ebd. s. 72 musz es natürlich heißen *in cinerem feret hora nocens* (nicht *hora frustra*). <sup>3</sup> weshalb dieser *scripsit etiam septem sive octo libros* schrieb, wird sich weiter unten ergeben.



der schreiber des archetypus unserer ersten hss.-klasse las nun als aufschrift etwa: *Incipiunt septem ioca iuuenalia Virgilii*, fand aber in seinem zertrümmerten exemplar nur vier oder vielmehr, wie wir gleich sehen werden, nur drei opuscula vor. er wuste sich zu helfen: er nahm von anderer seite her so viel gedichte wie zur completierung der siebenzahl notwendig waren, und fügte dieselben (sei es dasz er sie wirklich als dem Verg. zugeschrieben vorfand, sei es dasz er sie auf eigne hand diesem vindicierte) den in seinem exemplar vorhandenen opuscula bei. bei dieser hinzufügung ist merkwürdig, dasz er *est et non*, *de viro bono* und *de rosis nascentibus* zwischen *Copa* und *Moretum* stellte. fand er letzteres schon in seinem exemplar der opuscula vor, so hätte er am natürlichsten die drei neuen gedichte hinter jenes gestellt. nehmen wir nun die gewis nicht zu unterschätzende thatsache hinzu, dasz weder Donatus noch Servius das *Moretum* unter den kleineren Vergiliana anführen, dasz kein einziges zeugnis des altertums dasselbe dem Verg. zuweist, so werden wir gewis nicht zu befürchten haben des hanges zu allzu destructiver kritik geziehen zu werden, wenn wir die behauptung aufstellen: das *Moretum* stand nicht in der ursprünglichen samlung der opuscula, sondern der schreiber des archetypus der ersten hss.-klasse nahm es mitsamt den drei übrigen gedichten anderswo her. somit ergibt sich für uns als echter, alter kern der ersten classe nur: *Culex*, *Dirae* und *Copa*.

Für die zweite hauptklasse von hss. besitzen wir leider weder so alte noch so intacte vertreter wie bei der ersten. der älteste derselben ist jetzt für uns der Bruxellensis 10615—10729 saec. XII—XIII. er enthält: *Ciris* v. 454—541, *Priapea* 83—85 (LM.), *Catalecta* nebst schlussgedicht *vate Syracosio*, *Priapeum* 82 *quid hoc mori est* und *in Maecenatis obitum elegia*. wir haben die ungunst des schicksals zu beklagen, wodurch der anfang dieses teiles der opuscula im Brux. verloren gegangen ist, nicht allein für die wortkritik, sondern auch für unsere erkenntnis, was in ihm ursprünglich der *Ciris* vorangieng. wir können dies jetzt nur vermuten mit benutzung einer classe junger hss. des funfzehnten jh. im cinquecento vereinigte nemlich ein italiänischer gelehrter die sämtlichen pseudo-Vergiliana zu einem corpus; der zuverlässigste vertreter desselben ist der Helmstadiensis 332, ihm zunächst stehen ein Rehdigeranus und ein Arundelianus. vergleichen wir für die *Catalecta* die lesarten derselben mit denen des Brux., so ergibt sich dasz jener Italiäner für diesen teil der opuscula eine hs. benutzte, welche aus derselben quelle wie der Brux. geflossen war. nun bietet der Helmst. folgende reihenfolge der noch übrigen opuscula: *Aetna*, *Ciris*, *Priapea* 83—85, *Catalecta* nebst *vate Syracosio*.<sup>4</sup> wir dürfen also die vermutung

<sup>4</sup> die überhaupt weniger zuverlässigen Rehd. und Arund. bringen zuerst *Ciris*, dann *Aetna*, bewahren aber dann nach langem zwischenraume auch die reihenfolge von *Priapea* und *Catalecta*.

aufstellen, dasz jener Italiäner mit beibehaltung der reihenfolge in seiner vorlage diesen teil seinem corpus einverleibte, dasz mithin auch in der quelle des Brux. die *Aetna* der *Ciris* vorangiang. dies erhält eine gewisse bestätigung durch eine dritte classe von hss., über welcher allerdings noch ein groszes dunkel liegt. Pomponius Laetus besasz einen alten codex, über welchen der herausgeber der editio Romana II in seiner vorrede sagt: 'tu tamen mihi etiam Aetnam Maronis et Cirin, integras quidem sed inemendatas, Catalecton vero etiam corruptius et imperfectum tradidisti' (vgl. Näke s. 380). also auch hier die reihenfolge von *Aetna*, *Ciris*, *Catalecta*; dasz die drei *Priapea* nicht besonders erwähnt werden, hat nichts auf sich, da sie allgemein als zu den *Catalecta* gehörig betrachtet wurden. leider ist diese hs. des Pomponius Laetus gänzlich verschollen; aller wahrscheinlichkeit nach stammt daraus für *Ciris* und *Aetna* der von Pomponius Laetus selbst geschriebene Vaticanus 3255, welcher einzelne gute und von Helmst. usw. entschieden unabhängige lesarten aufweist, übrigens aber zu grauenhaft interpoliert ist, um anders als mit gröster vorsicht benutzt zu werden. — Nachdem wir so das im Brux. fehlende ergänzt haben, müssen wir noch auf die schluszedichte in demselben einen blick werfen. *Priapeum* 82 (sowie 81) wird bekanntlich in dem cod. Cuiacianus des Scaliger dem Tibullus zugewiesen. wenn nun LMüller glaubt, dieselben hätten ursprünglich in den opusc. Verg. vor *Priap.* 83 ihren platz gehabt, indem ein schreiber sie übersah und dann später *Priap.* 82 hinter den *Catalecta* hinzufügte, so ist diese schon an sich etwas künstliche vermutung deshalb sehr unwahrscheinlich, weil man dann das fehlen des an umfang doch sehr unbedeutenden *Priap.* 81 im Brux. und Helmst. usw. nicht recht begreift.<sup>5</sup> das natürlichste wird sein anzunehmen, dasz *Priap.* 82 ebenso wie die elegie in *Maecenatis obitum* von einem spätern schreiber wegen ihres verwandten inhaltes der samlung beigefügt worden ist. denn dasz diese ursprünglich mit den *Catalecta* schloz, zeigen deutlich und klar die schlusverse *vate Syracosio*. auch berichten des Servius und Donatus inhaltsverzeichnisse unserer samlung nichts von jener elegie. — Von diesen späteren zusätzen befreit enthielt also diejenige hs., welche uns diesen teil der opusc. Verg. überlieferte, *Aetna*, *Ciris*, *Priapea*, *Catalecta* nebst *vate Syracosio*. da wir nach diesem reinigungsprocess der beiden haupt-hs.-classen uns so ziemlich mit den jetzt restierenden gedichten den grammatikerzeugnissen genähert haben, sehen wir also dasz die ursprüngliche samlung sich in zwei hälften aufgelöst hatte.

Ehe wir nun in unserer untersuchung weiter gehen, müssen wir kurz einer classe von hss. gedenken, welche eine mischung des ersten und zweiten teiles enthalten. dazu gehört der von mir teil-

<sup>5</sup> unbegreiflich ist mir wie Müller annehmen kann, dasz die ganze ung der *Priapea* (1—80) ursprünglich in den opusc. Verg. gestanden

weise verglichene Monacensis 305 saec. XI, welcher hinter der Aeneis von fol. 215 an *Moretum*, *Maeccenas*, *Dirae*, *Priapeum* 82 und *Copa* hat. hier zeigen die lesarten, dasz wir es nicht etwa mit einer blütenlese aus der noch unaufgelösten samlung zu thun haben, sondern vielmehr mit einer mischung der beiden haupt-hss.-classen. so bietet er für *Priap.* 82 und die elegie *in obitum Maeccenatis* (für welche er bisher noch nicht benutzt worden ist) fast genau dieselben lesarten wie der Brux. mit dem Monac. verwandt sind ferner der Harleianus 2534 saec. XIII sowie Vossianus oct. 265 saec. XV; letzterer ist für *Culex* wegen mancher selbständigen, nicht auf die erste classe zurückgehenden lesarten interessant. zu dieser gattung von misch-hss. gehört auch der Cantabrigiensis saec. X, welcher *Culex* und *Aetna* enthält, gehören endlich die vielen jüngeren hss. welche einzelne stücke der samlung aufweisen und fast sämtlich für die kritik wertlos sind. doch hierüber an anderer stelle ausführlicher; hier genügt eine kurze darstellung der thatsache. von dieser classe von hss. ist natürlich nicht die mindeste aufklärung über die ursprüngliche gestaltung unserer samlung zu erwarten.

Kehren wir nach dieser digression zu den von uns nach reinigung der beiden haupt-hss.-classen gewonnenen gedichten zurück und fügen jetzt die beiden losgelösten teile wieder zusammen, so erhalten wir folgende anordnung der ursprünglichen samlung: *Culex*, *Dirae*, *Copa*, *Aetna*, *Ciris*, *Priapea*, *Catalecta*. es fehlen mithin darin noch die von Donatus und Servius erwähnten *Epigrammata*. Nake und LMüller verstanden darunter die verse welche in der anthologie des codex Salmasianus dem Verg. zugeschrieben werden, *nocte pluit tota, hos ego versiculos, monte sub hoc lapidum* usw. (anth. lat. R. I s. 179 f.). indessen spricht gegen diese vermutung der umstand, dasz sich von jenen versen in unseren masgebenden hss. keine spur findet. dazu kommt dasz Donatus das distichon *monte sub hoc lapidum* als vom knaben Vergilius verfasst ganz gesondert von den opuscula erwähnt, welche er mit den worten *deinde scripsit* nach jenem aufführt. auf das richtige wird uns folgende erwägung führen. die heute als *Catalecta* bezeichneten 14 gedichte führen diesen namen durchaus mit unrecht. schon Ribbeck (app. Verg. s. 3 f.) fühlte dasz jener titel seiner natur nach weit mehr der ganzen samlung zukomme. leider hat Ribbeck diesen richtigen gedanken, auf welchen auch ich unabhängig von ihm gekommen bin, nicht weiter zu begründen versucht. der name *Catalecta* ist nur durch das éine zeugnis des Donatus gesichert. bei Ausonius in der *grammaticomastix* v. 5 (s. 203 Bip.) bietet, was man bisher übersehen hat, der alte Vossianus: *die quid significant catalepta Maronis*. bei Servius ao. gibt der Parisinus von erster hand *catalepton*; endlich haben Helmst. und Rehd. (im Brux. fehlen die aufschriften) als titel *Virgilii catalepton*. gegen diese drei von einander ganz unabhängigen zeugnisse, wonach *catalepta* die richtige form ist, kann das éine des Donatus für *catalecta* sich nicht mehr halten. was bedeutet

nun *catalepta*? Bergk stellte im rh. museum XX s. 291 den satz auf, *catalepta* sei die richtigere schreibung und als aus der redensart κατὰ λεπτόν entstanden zu erklären. beispiele für diese redensart brachte Ribbeck (app. s. 2), gestand aber selbst das gezwungene und gekünstelte dieser erklärung ein. in der that hat dieselbe nichts für sich, sondern alles gegen sich. ich fasse *Catalepta* als die zwar ungewöhnliche<sup>6</sup> und vielleicht des wolklangs wegen gewählte römische schreibung des griechischen κατάλειπτα auf und sehe darin die bezeichnung für die aus der hinterlassenschaft jemandes herausgegebenen gedichte. mit dieser meiner, wie mir scheint, unzweifelhaft richtigen erklärung verschwindet immer mehr die möglichkeit *Catalepta* auf jene 14 gedichte zu beziehen, da alles darauf hinweist, dasz man im altertum vielmehr unsere ganze samlung als aus dem nachlasse des Vergilius herausgegeben betrachtete. ich gebe daher nach Servius und Donatus den jetzt *Catalecta* betitelten gedichten (wie dies, wenn auch zaghaft, schon Ribbeck wollte) die ganz vorzüglich auf sie passende bezeichnung *Epigrammata* und finde für diese vermuthung eine directe bestätigung bei dem auf Caesius Bassus zurückgehenden Marius Victorinus, welcher (s. 137 Keil) *epigr.* 4, 9 anführt mit den worten *Vergilius iambico epigrammate*. wenn Ausonius mit *catalepta Maronis* sich auf *epigr.* 3, 3 bezieht, so beweist dies natürlich nichts gegen uns, da er die bezeichnung für die ganze samlung wahrscheinlich aus metrischen gründen wählte; er zeigt aber auch durch sein *dic quid significent*, dasz man zu seiner zeit über die bedeutung des wortes nicht mehr recht im klaren war. wenn unsere hss. den *Epigrammata* den titel *Catalepta* geben, so findet dies seine erklärung in der ursprünglichen unterschrift *Vergilii Catalecton finiunt*, welche man nicht mehr verstand und auf den schlussteil der samlung bezog. aber Servius und Donatus? beide haben in ihrer ehrlichen beschränktheit selbst uns die möglichkeit auch diese schwierigkeit zu lösen gegeben. Donatus stellt *Catalecton* an die spitze seiner aufzählung; dasz er in derselben, so sonst, dem Suetonius gefolgt sei, zeigen für mich wenigstens deutlich die worte *scripsit etiam, de qua ambigitur, Aetnam*, welche nicht der weisheit des Donatus entfloßen sein können. die wahrheit wird wol sein, dasz Suetonius, wie alle vor ihm, an der autorschaft des Verg. für *Culex* usw. durchaus nicht zweifelte, wol aber einige bedenken über die echtheit der *Aetna* äuszerte. ich kann daher durchaus nicht mit Teuffel übereinstimmen, welcher in seiner röm. litteraturgesch. § 225, 1 anm. 1 die angaben des Donatus für die opuscula als nicht aus Suetonius herstammend bezeichnet. die von Teuffel dem Donatus vorgeworfene kritiklosigkeit besteht darin,

<sup>6</sup> um wenigstens einige analoge zu dem übergange von griech. α in lat. ē vor consonanten beizubringen, sei hier an *Teresia* = Τερεισία bei Plautus *Amph.* 1128 und 1144, an *Polycletus* = Πολύκλειτος (*OJahn* nec. epigraph. s. 95) und an *edyllium* bei Ausonius = εἰδύλλιον erinnert.

dass dieser etwa folgenden Suetonischen satz: *scripsit deinde Vergilius septem libros catalepton: Culicem* usw. dergestalt misverstand, dass er *catalepton* nicht als titel des ganzen auffasste. ob er übrigens die von ihm befolgte reihenfolge schon bei Suetonius vorfand, lässt sich nicht mehr ermitteln, ist aber höchst unwahrscheinlich. dass er aber *catalepton* auf eigene hand in das ihm verständlichere *catalecton* änderte, möchte ich mit einiger bestimmtheit behaupten. — Noch leichter ist des Servius angabe zu erklären. er las ganz wie Donatus in seiner quelle etwa: *scripsit Vergilius etiam septem libros . . .*, fand aber nachzählend, indem er wie Donatus *catalepton* nicht mehr verstand, acht titel. zu unserem glücke hat er seine quelle nicht stillschweigend verbessert, sondern durch seinen berichtigen zusatz *sive octo* uns die erklärung für sein misverständnis hinterlassen.

Am meisten mag aber zur verdunkelung des ursprünglichen titels *Catalepta* der umstand beigetragen haben, dass nach dem griechischen titel ein lateinischer folgte. wenn Diomedes (s. 512 K.) nach Caesius Bassus sagt, Vergilius habe in seinen *prolusiones* sich des Priapeischen metrum bedient (er dachte an *hunc ego, iuvenes, locum*, brachte aber statt dessen ein selbstgewähltes beispiel), so kann er unter jener bezeichnung unmöglich jene drei *Priapea* allein verstanden haben. sehr auffallend ist es nun, dass (wie schon Näge bemerkte) sowol Statius *praef. silv. I* als auch der grammatiker Picas (anth. lat. R. II 671 v. 84) in bezug auf den *Culex* sich des ausdrucks *praeludere* bedienen. nehmen wir dazu die tradition der ersten hss.-classe, welche ihren gedichten die aufschrift *Virgilii iuvenalis ludi libellus* und, im Bembinus wenigstens, die unterschrift *septem ioca iuvenalia Virgilii finiunt* gibt, so werden wir wol nicht fehlgehen, wenn wir als den ursprünglichen titel der ganzen samlung etwa folgenden annehmen: Κατάλειπτα. P. Vergilii Maronis *praelusiones septem*.<sup>7</sup>

Man ist heutzutage so ziemlich einig darüber, dass mit ausnahme weniger epigramme sämtliche gedichte der *Catalepta* nicht von Vergilius, sondern von verschiedenen dichterlingen der Augustischen zeit herstammen. wann und von wem ist nun die samlung publiciert worden? wir haben für die zeitbestimmung der herausgabe als terminus a quo etwa 11 nach Ch. und als terminus ad quem etwa 65 nach Ch. denn Ovidius kannte, als er das zweite buch der *Tristia* schrieb, die *Catalepta* nicht; er würde sonst, statt v. 535—38 die Aeneis und Bucolica zu erwähnen, nicht unterlassen haben die dem Verg. zugeschriebenen Priapea zu seinem zwecke zu benutzen. nach langem schweigen der schriftsteller erwähnt den Culex zuerst Lucanus, welcher nach der Suetonischen vita (s. 50 Reiff.) in *praefatione quadam aetatem et initia sua cum Vergilio comparans ausus*

<sup>7</sup> nach Statius und Picas wird man also bei Diomedes *praelusiones*, nicht umgekehrt, herzustellen haben.

*est dicere: a, quantum mihi restat ad Culicem.* nach Lucanus werden gedichte unserer samlung häufiger erwähnt: *Culex* von Statius und Martialis<sup>5</sup>, *Priapea* von Plinius (*epist.* V 3, 6). — Aus dem gedichte *Aetna* lässt sich für die frage der zeit der herausgabe nichts gewinnen, da über den verfasser desselben sicheres nicht eruiert werden kann, wortüber ein andermal ausführlicher. — Wir können also nur ganz allgemein feststellen, dass die *Catalepta* etwa unter der regierung des Claudius herausgegeben worden sind.

Es ist längst erkannt worden, dass die personen, welche in unserer samlung genannt werden, entweder mitglieder oder freunde der familie der Messaller sind. wir haben daher jene gedichte einfach aufzufassen als das wofür sie selbst auf den ersten blick sich uns geben, als dilettantische versuche aus einem dichterkränzchen im Messallischen hause. wol der umstand, dass Verg. einst in seiner jugend mitglied dieses dichterbundes war und dass verse von ihm unter den anderen arbeiten sich befanden, hat es veranlaszt dass, als später diese arbeiten aus dem archive des Messallischen hauses ans licht gezogen wurden, entweder ein argloser ignorant oder aber ein speculativer buchhändlerkopf das ganze auf den volltönenden namen des Vergilius taufte. dass man damals den irrtum oder betrug nicht aufdeckte, dass man nicht merkte, was doch nach 1800 jahren noch selbst dem blödesten auge ersichtlich ist, daran mag einerseits die blinde, abgöttische verehrung, welche man Verg. entgegentrug, anderseits die so dehnbare bezeichnung 'jugendpoesie' schuld tragen. wir aber sollten endlich aufhören diese sachen immer und immer wieder im gefolge der echten Vergiliana in ausgaben und litteraturgeschichten auftreten zu lassen und zu zerstückeln. hoffentlich wird man fortan sich entschliessen die ganze samlung in der von mir restituierten gestalt und anordnung als ein immerhin interessantes denkmal dilettantischer versemacherei aus dem Messallischen kreise aufzuführen. ihr einzig rechtmässiger platz aber ist in den *poetae latini minores*.

*Culex* v. 35 f. bieten die hss.:

*mollia sed tenui pede currere carmina versu*

*viribus apta suis Phoebæ duce ludere gaudet.*

hierin ist entweder *pede* oder *versu* überflüssig. da man nun weder *pagina* aus v. 27 noch *carmina* ohne veränderung von *gaudet*<sup>6</sup> zum

<sup>5</sup> Martialis erwähnt XIV 185 einer sonderausgabe des *Culex*, was nur sinn hatte, wenn die gesamttausgabe der *Catalepta* schon vorlag. Teuffels folgerung (ao. anm. 4) 'das vermeintlich Vergilische gedicht war also damals noch nicht in die gesamttausgabe aufgenommen' verstehe ich demnach nicht. <sup>6</sup> Ribbeck schreibt allerdings mit einer ziemlich wertlosen hs. *gaudent* und *versu et*, welches letztere er 'in rudiorum poeta tolerandum esse' glaubt; aber gerade in metrischer beziehung ist unser poetaster durchaus untadelhaft. übrigens hatte schon Bothe jenes unmögliche *versu et* vorgeschlagen.

subjecte machen kann, wird man zunächst mit Haupt *versus* herzustellen haben. sodann schreibe ich *pede cludere* oder vielmehr, da das asyndeton hier unerträglich wäre, *pede cludens* mit vergleichung der ganz ähnlichen stelle der Ciris v. 20 *et gracilem molli liceat pede cludere versus*. — Der dichter fährt v. 37 ff. nach den hss. also fort:

*hoc tibi, sancte puer. memorabilis ut tibi certet  
gloria perpetuum lucens, mansura per aevum.  
et tibi sede pia maneat locus et tibi sospes  
debita felicitis memoretur vita per annos.*

man schreibt gewöhnlich *hoc tu, sancte puer, memoraberis*, was aus doppeltem grunde unerträglich ist. denn erstlich ist unser gedicht kein panegyricus des Octavius; sodann aber macht *puer* auf jeden, der die folgenden worte *tibi sede pia maneat locus* liest, den eindruck, dasz wir es entweder mit einem schreibfehler oder aber mit einem verrückten als dichter zu thun haben. ersteres dürfte die richtigere annahme sein; man hat nur mit dem guten, alten Cantabr. *sancte pater* (und danach auch v. 26) herzustellen. dem *sanctus pater* wird das gedicht gewidmet, und diesen gedanken wünscht man ausgedrückt zu sehen. also war zu verbessern: *do tibi, sancte pater*, wozu das object leicht aus dem vorhergehenden sich ergänzt. *dare* wird zuweilen ganz wie *donare* gebraucht: so heiszt es an der bekannten stelle des Ausonius: '*cui dono lepidum novum libellum*' *Veronensis ait poeta quondam inventoque dedit statim Nepoti*. — Jetzt verbindet sich *memorabilis* passend mit *gloria*: es wird der grund der dedication angegeben, weshalb *certet* nur in *certest* geändert zu werden braucht. — Diesem fügt der dichter den wunsch hinzu, Octavius möge sich noch langes lebens erfreuen und dann in die *rura piorum* wandern. natürlich kann dieser wunsch nicht durch *et* angefügt werden, sondern es wird heißen müssen *o tibi sede pia* nach Verg. *ecl.* 4, 53. es bliebe also noch *memoretur* zu berichtigen. meist schreibt man dafür nach Gronovs conjectur *numeretur*; ich ziehe *remoretur* vor: denn *debita* (sc. *naturae*) steht hier, wie zuweilen, für *mors*. so lautet jetzt die stelle:

*do tibi, sancte pater, memorabilis ut tibi certest  
gloria, perpetuum lucens, mansura per aevum.  
o, tibi sede pia maneat locus et tibi sospes  
debita felicitis remoretur vita per annos!*

Wenn v. 131 ff. die hss. geben:

*posterius, cui Demophoon aeterna reliquit  
perfidiam lamentandi mala, perfida multis,*

so scheint es mir zu genügen, wenn man schreibt *perfidiam lamentandi mala, perditam Phyllis*, letzteres mit Hand. *mala* steht, wie nicht selten, im sinne von *dolores*.

In der von so manchen verderbnissen entstellten beschreibung der schlange heiszt es v. 169: *iam magis atque magis corpus revolvit colrens*, womit man Verg. *Aen.* XII 616 *iam minus atque minus*

vergleichen kann. für *volvens* ist, denke ich, aus verschiedn gründen *solvens* zu schreiben. — V. 174 f.

*metabat sese circum loca, cum videt ingens  
adversum recubare ducem gregis.*

Haupt änderte, indem er *late* für *sese* aus dem Vossianus auf *metatur late*, weil nur praesentia vorangehen und folgen. diese denken kann ich nicht gelten lassen; so steht zb. in der von F so cultivierten Aetna v. 62 *erat*, so bei Valerius Flaccus II *movebant* und V 439 *gaudebant* zwischen lauter praesentia. di derung eines buchstaben genügt also: *motabat sese circum loca*

Weiter heisst es dann:

*acrior instat  
lumina diffundens intendere et obvia torvo  
saepius arripiens infringere, quod usw.*

man verlangt das ziel des *intendere* angedeutet; in dem wu lichen *instat intendere* wird sich also wol ein *istuc intendere* bergen. für das folgende hat neuerdings Haupt *obvia torvus* *arripiens* gesetzt. man braucht indessen die worte nur richt trennen: *toruos aepius*, woraus sich etwa ergibt: *et obvia to oribus arripiens*. — V. 198 ff.

*et quod erat tardus omni languore remoto  
nescius aspiciens timor obcaecaverat artus.  
hoc minus implicuit dira formidine mentem;  
quem postquam vidit caesum languescere, sedit.*

gehen wir von dem letzten verse aus, so ist die rückbeziehung *quem* auf v. 197 nach dem langen zwischensatze unmöglich. ind bedarf es nicht der gewaltsamen umstellungen Ribbecks; mit setzung von v. 201 nach 197 scheinen mir alle schwierigkeiten hoben. nur instinctiv hatte der hirt noch im schlaftaumel sich g die gefahr gewehrt; als er dieselbe glücklich beseitigt und niedergesetzt hatte, schüttelte er allmählich mit der schlaftrur heit auch die angst und furcht ab, welche ihn zuerst blindlings in folge jener ergriffen hatte. dies wird der gedanke der im ei nen arg verdorbenen stelle sein. für *omni* schreibt eine A treffend *somni*; die verbesserung des übrigen hängt von der tigen auffassung von v. 199 ab, worin weder *nescius* noch *aspi* irgendwie verständlich ist. da der sinn nur der sein kann: 'je vordem die furcht ihn erfasst hatte, um so weniger gab er jetzt vom *languor somni*, sich derselben hin', so musz, so gewaltsam änderung erscheinen mag, in *nescius* ein *quo plus* stecken. schreibe die verse so: . . . *sedit* | *et, quo erat tardus, somni lanu remoto, | quo plus adstringens timor obcaecaverat artus, minus usw.* über *quo erat* vgl. LMüller de re metrica s. 283.

V. 214 *ereptus tectris e cladibus*. nach den ausführu LMüllers in dieser zeitschrift 1874 s. 64 ff. wird man über k einige bedenken äussern dürfen. und auf etwas anderes weist, so oft im Culex, der Vossianus, indem er *cetris* liest. wie leicht



us einem *cetris* des archetypus das *tetris* der übrigen hss. entnehmen konnte, leuchtet ein. ich schreibe *certis e cladibus*.

V. 245 ff. geben die hss.:

*otia quaerentem frustra sibilite puellae  
ite, quibus taedas accendit tristis Erinys,  
sicut Hymen praefata dedit conubia mortis.*

nit recht ist neuerdings aus dem Helmst. *quaerentes* aufgenommen; as folgende *sibilite* aber, wofür der Vossianus *ceu uite* hat, ist nicht ut verbessert worden. *sibilite* und *ceu uite* sind, wie mir scheint, sei selbständige versuche die schrifttüge des unleserlichen arche- pus wiederzugeben. ursprünglich stand wol in demselben *belite*. h schreibe: *otia quaerentes frustra Beli ite puellae, ite* usw.<sup>10</sup>, in- m ich für die wiederholung von *ite* an Petronius *de bello civ.* 168 innere. in dem folgenden ist *sicut Hymen* ebenso unerträglich wie *afata*. in *sicut* musz ein adjectivum stecken, aber weder *saeuus* ch *dirus*, wie man vorgeschlagen hat, befriedigen. am passend- en erscheint mir *mutus Hymen praelata dedit conubia mortis*. heisst es, freilich in etwas anderer bedeutung, bei Statius *Theb.* 71 *mutus Hymen*. *praelata* scheint besser und kräftiger als das n Haupt vorgeschlagene parenthetische *pro fata*. — V. 286 ff.:

*haec eadem potuit Ditis te vincere coniunx  
Eurydicenque viro ducendam reddere? non fas  
non erat invictae divae exorabile numen.*

n das fragezeichen habe ich schon bei meiner ersten lectüre ein ragezeichen gesetzt. es kommt durch dasselbe ein ganz fremd- riger ton des zweifels oder verwunderns in die stelle; der dichter ber kann nur fortfahren Orpheus gesang in seiner vollen gewalt also darzustellen, dasz er auch Proserpina derselben erliegen lässt. uch stöszt man in den worten *Eurydicenque viro ducendam reddere* u *ducendam* an: entweder muste es *reducendam* heissen oder es blieb am besten ganz fort. endlich verlangt man der Proserpina mitwirkung bei der Eurydice loslassung etwas deutlicher ausge- drückt als dies in v. 287 geschieht. ich halte es für sicher dasz der dichter schrieb: *Eurydicenque viro ducebas reddere: non fas* usw. was dann die hss. bieten *diuae exorabile mortis*, lässt sich wol einfacher und besser ändern in *exorabilis Orcus*. der verderbnis von *orcus* in *mortis* folgte das adjectiv. — Uebrigens ist nach v. 288 eine lücke von einem oder zwei versen anzunehmen, in welchen über die bedingung des hinaufganges aus der unterwelt gehandelt war.

V. 296 *has manet heroum contra manus*. hier hat der Helmst. mit seinem *Vas* von erster hand, wofür die anderen hss. *Vos* geben, eine spur des richtigen erhalten. im archetypus war ohne zweifel der anfangsbuchstab ausgelassen, also *quas manet*.

V. 301 ff. bieten die ausgaben:

\* nachträglich ersehe ich dasz so auch Mähly vermutet hat.

*assidet hic iuuenis, sociatae gloria sortis,  
acer, inexcussus, referens a navibus ignes  
Argolicis Phrygios torva feritate repulsos.*

es hält schwer für die worte *sociatae gloria sortis* eine nur ein maszen befriedigende erklärung zu finden. auch ist es abgesehen dem schatten des Aiax die attribute *acer, inexcussus* zu geben gesehen davon dasz für letzteres wort die von Heyne substituierte bedeutung 'qui mentis statu non excutitur' sich nicht belegen lassen. nun haben die hss. *alter* statt *acer* und dann *inexcussum* oder *cissum* (*inexcisum*), Voss. *in excelsum*. daraus ergibt sich für als das richtige: *iuuenis, sociatae gloria gentis altera, in ea referens* usw. es ist ein ganz anmutiger gedanke, dasz der held einem erhöhten platze sitzend seine thaten erzählt. über die zierde des gesamten geschlechtes der Aiaciden, Achilles, wird v. 304 gehandelt. — Mit v. 305 fängt der dichter eine digression als *o quis non referat talis divortia belli*, worin *divortia* unmöglich es wird dies durch misverständnis der compendien verschrieben für *talis discrimina belli*. — Wenn es v. 306 heiszt: *Teucria magno manaret sanguine tellus*, so stammt auch hier *magno* vom dichter. aber weder Schraders *multo* noch Graio, was wertlose Wiener hs. bietet, trifft das richtige; *Graio* ist aus gründe zu verwerfen, weil schon drei worte vorher *Grai* steht. sehen, wie der dichter in v. 303—306 mit vorliebe die verschiedensten bezeichnungen für Troer und Griechen wählt; er wird also was auch paläographisch nahe liegt, gesetzt haben: *Teucria Argivo manaret* usw. dasz dabei dem verfasser Catull 64, 344 schwebte, ist schon bemerkt worden. — In v. 311 *ipsa iugis: que Ida patens frondentibus* glaube ich der hsl. überlieferung *patens (potens) feritatis et (ab) mit meinem Ida potens viri- tibus* etwas näher zu kommen. — V. 324 haben die ausgaben *Hectoreo victor lustravit corpore Troiam*, wovon die hss. insoweit weichen, dasz die eine classe (Voss. Helmst.) *Hector*, die andere *Hectora*, alle besseren sodann *lustravit uictor de corpore* geben *hectorlustravit* verbirgt sich sonder zweifel nichts anderes als *Hector lustravit uictor de corpore Troiam*. dasz mit Hectors fall auch hier, ist ja ein im altertum oft genug variiertes gedanke.

V. 370 f.

*Scipiadaeque duces, quorum devota triumphis  
moenia rapidis Libycae Carthaginis horrent.*

hier hat sich *devota* aus dem vorhergehenden verse eingeschlichen, denn trotzdem dasz unser dichter mit wiederholung der nemli- chen worte nicht sparsam ist, hat er doch darin im ganzen die regel sämtlicher römischer dichter befolgt, erst in jedem dritten vers sich dieselbe zu gestatten; die dieser regel widerstrebenden spiele werden allmählich eine methodische kritik beseitigen. hier wird *quorum damnata triumphis* herzustellen. im folgenden vers ist *rapidis* dem metrum und gedanken nach (auf die schnelli-

ommt es hier nicht an) unmöglich. Voss. bietet *romanis*; wir haben auch hier wieder in unserer überlieferung zwei lesungsversuche des undeutlichen archetypus vor uns. ich schreibe *moenia metis Libycae Carthaginis horrent*. — V. 380 *et tamen ut uadis dimittes omnia ventis*. was hierfür Haupt gesetzt hat: *et tamen etsi uadis* ist ungemein matt. ich denke, der dichter schrieb: *et mane et noctis dimittes somnia ventis*, wie denn *somnia* nicht wenige hss., darunter der Vossianus, bieten.

Wenn in der *Lydia* v. 16 ff. die hss. lesen:

*gaudebunt silvae, gaudebunt mollia prata  
et gelidi fontes aviumque silentia fient;  
tardabunt rivi labentes currere lymphae,*

so wird einer umstellung vorzuziehen sein *et gelidi montes*. — Ebd. v. 66 ist mit *moechum tenera gavisata laedere in herba purpureas flores* usw. die überlieferung *et mecum tenera* wol endgültig verbessert: vgl. v. 14 *teneramque inliserit herbam*.

In der *Cupa* ist v. 6 überliefert: *quam potius bibulo decubuisse toro*, was mit einer ganz jungen hs. gewöhnlich in *viduo* verändert wird. *bibulo* scheint mir eine verbesserung des ursprünglichen *bibo* zu sein; also *vivo decubuisse toro*.

Indem ich zu den *Priapea* übergehe, sei es mir verstattet auch zu den nicht unserer sammlung angehörigen einige kritische beiträge voranzuschicken. 11 (LM.), 4: *ut culum rugas non habuisse putes*. diese worte sind mir total unverständlich. da die von mir bisher verglichenen hss. *rugam* bieten, so lese ich *ut culum pugam non habuisse putes*, indem ich für den sinn auf 31, 4 *exire ut ipse de hoc quas culo* verweise. — 26, 9 f.

*qui quondam ruber et valens solebam  
fures scindere quamlibet valentes.*

die lästige wiederholung wird man am leichtesten mit *ruber et calens* los. — 80, 1 lesen die hss.: *at non longa bene non stat bene mentula crassa*, was nach umsetzung *benestatnonbene* und richtiger abtrennung *at non longa benest*, *at non bene mentula crassa* dem Ovidischen verse *at non formosast*, *at non bene culta puella* sich am meisten nähert. — 82, 21 f. *nec tibi tener puer | patebit ullus*. es ist, denke ich, zu schreiben *iacebit*: vgl. 77, 6. — 85 (= 3 in den *Catalepta*), 17 f.

*pro quis omnia honoribus sic necesse Priapost  
praestare et domini hortulum vincamque tueri.*

hier wird schwerlich jemand das matte und nichtssagende *omnia* in schutz nehmen. Bücheler ändert es in seiner zweiten ausgabe in *omnia*. in jeder beziehung den vorzug zu verdienen scheint mir *pro quis mutua . . praestare*.

Endlich noch zu den *Epigrammata* einige kleinigkeiten. 11, 61 *si laudem aspirare, humilis si adire camenas*. die schwierigkeit des verses und zumal die misliebige wiederholung von *adire* wird gehoben, sobald man liest: *humilis si ambire camenas*. — 12, 5

*hic grave servitium tibi iam tibi, Roma, ferebat.* Brux. lässt das *zw tibi* aus, und man musz gestehen dasz die wiederholung hier *zw* begründet ist. ich ziehe daher vor: *tibi iam, pro! Roma, fere* bei welcher schreibung der ausfall von *pro* leicht erklärlich ist. 13, 11 f.:

*quare illud satis est, si te permittis amari;  
non contra ut sit amor mutuus inde mihi.*

so offenbar die anfangsworte eine reminiscenz aus Catullus 68, sind, so sehr kann man zweifeln, ob *contra ut sit amor* durch (76, 23 *non iam illud quaero contra ut me diligit illa* sich verteidigen lasse; mir wenigstens scheint die geringfügige ähnlichkeit nur zufällige zu sein. was in dem pentameter anstosz erregt, ist nicht nur die schiefheit des gedankens (denn zu *non* lässt sich nur höchst plump *illud satis est* ergänzen); auch die übermässige fülle des ausdrucks in *contra* und *mutuus* hat ihre bedenken. die hss. haben *nam contra* und *unde mihi*. ich glaube, *contra* ist von einem schreiber nach ausfall des ursprünglichen wortes eingeschwenkt worden. setzen wir: *nam spes, ut sit amor mutuus, unde mihi* erhalten wir den trefflichsten gedanken und haben die hsl. überlieferung wieder zu ehren gebracht; vgl. übrigens Valerius Flaccus VII 438 *unde mei spes ulla tibi?* — 14, 7 *sed tu nullus eris*. da Brux. *tumulus* liest, so wird man herzustellen haben *sed tu mulieris* (in seinen schriften wird er fortleben, selbst hingegen für immer stumm sein).

Da ich über die Ciris schon in diesen blättern (1872 s. 834 1873 s. 773 f.) gehandelt habe, so erübrigt noch Aetna; indes die vielen und gewaltigen schwierigkeiten, welche dieses gedicht dem kritiker darbietet, mahnen mich hier abzurechnen und mir das selbe für später zu versparen.

#### Nachtrag.

Die vermuthung, dasz die ganze sammlung ursprünglich *Catala* betitelt war, erhält eine weitere bestätigung durch die Pariser fliegenda 7647 und 17903, über welche man GMeyncke im rhein. mus. seum XXV s. 378 sehe. nach den excerpten aus *Culex* und *As* (also auch hier die von uns gewonnene reihenfolge) folgt in 17903: *In cruri Slaude pisonis non tantum genere clari. set et uirtute multiplici.* eine ganz ähnliche aufschrift hat der Par. 76 welcher dazu oben am rande die worte . . . *nus. Incatalecton*! Meyncke quält sich ab jenes mysteriöse *in cruri* zu enträthseln auch mir war dasselbe so lange unverständlich, bis ich mich erinnerte dasz Haupt de carm. bucol. Calpurnii et Nemesiani s. 13 wähnt, dasz hinter jener aufschrift nicht sofort der panegyricus Pisonem, sondern erst der halbvers *nihil est quod texitur orationis longum* folgt. derselbe ist der Ciris (v. 338) entnommen; *In ci* ist also aus *in ciri* corrumpt. jetzt erhält auch die randbemerkung des Par. 7647 . . . *nus. Incatalecton* ihre aufklärung. natür

ist nicht mit Meynke *Lucanus* (denn von dessen *Catalecta* ist nichts bekannt), sondern *Vergilius in catalecton* zu ergänzen. erhält dadurch allerdings die form *catalecta* eine zweite stütze (welche ihr jedoch den drei andern zeugnissen gegenüber nicht viel nützen wird), so sehen wir, was die hauptsache ist, dasz der excerptor jener florilegia aus einer hs. schöpfte, in welcher die *Ciris* noch als integrierender bestandteil der *Catalecta* galt. — Ob wirklich die buchstaben *nus* zu lesen sind, wird sich mir bei der demnächstigen inspection der Pariser hss. herausstellen.

JENA.

EMIL BAEHRENS.

## 18.

## ZU QUINTILIANUS.

inst. or. I 8, 8 *multum autem veteres etiam Latini conferunt, quamquam plerique plus ingenio quam arte valuerunt, in primis copiam verborum. quorum in tragoediis gravitas, in comediis elegantia et quidam velut ἀττινισμὸς inveniri potest. oeconomia quoque in iis diligentior . . sanctitas certe et . . virilitas ab iis petenda est.* ich habe vor *quorum* stark interpungiert: denn dies pronomen ist nicht auf *verborum*, sondern auf *veteres Latini* zu beziehen; *gravitas* und *elegantia* und attische grazie sind eigenschaften des *sermo*, nicht der *verba*; dem *quorum* entspricht *in iis* und *ab iis* in den folgenden satzen. der schlusz des ersten satzes aber ist nicht fehlerfrei. denn Quintilian setzt zu *conferre* (beitragen, nützen) freilich sehr häufig *multum*, *plurimum*, *nil*, *aliquid* udgl., niemals aber den accusativ eines substantivs wie *copiam verborum*. in den worten X 7, 26 *rursus in alia plus prior (exercitatio) confert, vocis firmitatem, oris facilitatem, motum corporis* sind die accusative, wie Spalding zdst. richtig bemerkt, von der präp. *in* abhängig. man könnte nun vermuten, der ablativ *copia verborum* sei an unserer stelle herzustellen. jedoch diese conjectur würde den zusammenhang der rede stören; die vorzüge der alten schriftsteller werden erst in den folgenden satzen aufgezählt. jeder anstosz wird aber gehoben, wenn nach analogie zahlreicher ähnlicher stellen geschrieben wird *multum autem veteres etiam Latini conferunt . . in primis ad copiam verborum*. vgl. § 7 *comediae, quae plurimum conferre ad eloquentiam potest.* XI, 1 *ad quam (facilitatem) scribendo plus an legendo an dicendo conferatur.* II 19, 1. XII 1, 1; Bonnells lex. Quint. u. *confero. copia verborum* ist der gewöhnliche ausdruck für 'wortschatz'; die aneignung einer *firma facilitas* und *copia verborum* bildet das thema für das erste capitel des 10n buches (§ 1. 5. 8 ff.).

III 6, 49 *Aristoteles in rhetoricis 'an sit, quale, quantum' et 'quom multum sit' quacrendum putat.* diese worte haben sowol den erklärern Quintilians als auch den herausgebern von Aristoteles rhetorik viel kopfzerbrechen verursacht. man lese die anmerkungen

von Spalding und von Spengel, welchen Halm anführt, zu Ar. rhet. II s. 181 ff. vergeblich sind in Aristoteles rhetorik die worte gesucht worden, auf welche Quintilian sich bezieht. so hat ein grobes versehen Quintilians gleich grobe irrthümer der erklärer hervorge- rufen. Quintilian sah bei der obigen bemerkung zurück auf seine worte § 23 *ac primum Aristoteles* (kateg. 2, 6) *elementa decem constituit, circa quae versari videatur omnis quaestio: obolar, quae quaeritur 'an sit'; 'qualitatem' . . ; 'quantitatem', quae dupliciter i posterioribus divisa est 'quam magnum' et 'quam multum sit'; 'ac aliquid', unde ducta est translatio et comparatio; post haec . . . sed ex iis omnibus prima quattuor ad status pertinere, cetera ad quosdam locos argumentorum videntur.* aus eben diesem grunde führt Quint. Aristoteles bei denjenigen rhetoren wieder an, welche vier *quaestiones* aufgestellt haben. ähnlich wird die einteilung des rhetors Theodorus zweimal, § 36 und § 51, besprochen. doch hat Quint. den status '*ad aliquid*' ausgelassen, dagegen die *quaestio* '*quam multum sit*' schon Aristoteles selbst zugeteilt. sodann sind fälschlich die worte *in rhetoricis* hinzugefügt, welche wegen des folgenden satzes *quodam tamen loco* (rhet. I 13, 9) *fnitionis quoque vim intellegit* usw. nicht etwa als interpolation gestrichen werden können. — Auf seine worte § 23 bezieht sich Quint. auch § 60 *translatione Hermagoras primus omnium tradidit, quamquam semina eius quaedam citra nomen ipsum apud Aristotelen reperiuntur.* die richtige beziehung ist auch hier Spalding entgangen.

IV 5, 4 wird die abneigung einiger rhetoren besprochen gegen den gebrauch, im anfang einer rede die disposition derselben mitzutheilen. nachdem leichte einwände beseitigt, fährt Quint. fort: *alii sunt magis, propter quae partitione non semper sit utendum: primum quia* usw. schon Spalding scheint sich bei dieser stelle nicht ganz wol befunden zu haben; er beruhigt sich aber sonderbarerweise damit, des Terentius ausspruch *ad. 606* anzuführen: *ad contumeliam omnia accipiunt magis.* Quintilians worte sind offenbar verstümmelt. es fehlt ein adjectivum mit der bedeutung 'gewichtig'. ich nehme daher nach *magis* eine lücke an und glaube dasz *gravis* oder *potentia* ausgefallen ist. die verbindung von *magis* mit dem positiv ist bei Quint. gebräuchlich und an unserer stelle deshalb angemessen, weil die vorher genannten gründe von Quint. nicht als stichhaltig anerkannt werden. zum vergleich lässt sich der bei ähnlichem zusammenhang XII 10, 34 gebrauchte ausdruck heranziehen: *his illa potentiora, quod* usw. (stärker als diese gründe sind jene, dasz usw.).

ALTONA.

JOHANN CLAUSSEN.

# ERSTE ABTEILUNG FÜR CLASSISCHE PHILOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

## 19.

### DIE EPHETEN UND DER AREOPAG.

An hrn. professor Rudolf Schöll in Jena.

Sie haben die gütigkeit gehabt mir einen separatabdruck Ihrer anzeige von den jüngsten schriften über den Areopag und die epheten zuzusenden, und ich achte mich dadurch verbunden Ihnen nicht bloß dafür zu danken, sondern auch meine ansichten über den betreffenden gegenstand mitzuteilen, zumal da ich gewissermaßen persönlich dabei beteiligt bin, insofern nemlich in jenen schriften manches von dem was ich früher vorgetragen habe gebilligt, manches aber, und sehr wesentliches, bekämpft worden ist. auch würde ich mich schon längst meiner verbindlichkeit entledigt haben, wenn nicht körperliche schwäche und eine lähmung meines rechten armes mich daran gehindert hätte. unterdessen ist mir auch von manchen anderen freunden das verlangen ausgesprochen worden meine meinung zu erfahren, und so will ich es denn unternehmen, was ich gegen die von den neuesten forschern aufgestellten ansichten zu erinnern habe, meinem enkel in die feder zu dictieren und bei dieser gelegenheit auch eins und das andere, was ich früher geschrieben habe, teils genauer zu bestimmen, teils zu berichtigen. denn ich kann auch von mir sagen γηράσκω δ' αἰεὶ πολλὰ διδασκόμενος. das erste wenigstens ist unbestreitbar: denn unter allen jetzt lebenden forschern über die griechischen altertümer bin ich wol der älteste; hinsichtlich des zweiten aber habe ich es wenigstens an gutem willen nicht fehlen lassen.

Der hauptpunct, den ich zuerst zu behandeln habe, ist die frage nach der glaubwürdigkeit der bei Pollux VIII 125 befindlichen angabe über die stiftung des ephetencollegiums durch Drakon. dasz schon frühere gelehrte, Luzac, Platner, KOMüller, sich über diese angabe, die sie mit ihren eigenen vorstellungen über die ältere verfassung Athens nicht glaubten vereinigen zu können, hinweggesetzt

haben, ist Ihnen nicht unbekannt, und was ich in einer im j. 183 geschriebenen abhandlung 'de Areopago et ephetis' (opusc. I 190-199) dagegen eingewandt habe, bräuche ich Ihnen um so wenig zu wiederholen, als Sie selbst bezeugen dasz dadurch jene vorstellungen wenigstens scheinbar beseitigt worden sind. die jüngste kritik hat es nun unternommen die angabe des Pollux mit grossem nachdruck anzugreifen und sie für ein völlig wertloses, nur aus misverständnis und gedankenlosigkeit im kopfe eines unwissenden compilers entsprungenes product zu erklären, und es will mir fast scheinen, als ob auch Sie durch die zuversichtlichkeit, mit welcher die gegner des Pollux aufgetreten sind, sich einigermaßen habe irre machen lassen. ob übrigens der sündler, den man zu vernichten sich beeifert, Pollux selbst sei, oder ob er seine angabe aus irgen einem unbekannten vorgänger abgeschrieben habe, ist für die sache ganz gleichgültig, und wenn ich in der nachstehenden erörterung immer nur Pollux nenne, so bleibt es ja jedem leser unverwehrt statt dessen an seinen unbekannten vorgänger zu denken.

Sehen wir uns nun zunächst die stelle bei Pollux an. für Sie die worte herzusetzen wäre freilich nicht nötig, doch will ich es nicht unterlassen, weil es für andere leser bequemer sein wird die worte sowol des Pollux als auch der stelle, aus welcher er sich seine angabe erdacht haben soll, auf einem blatte vor augen zu haben: bei Pollux also lesen wir: ἐφέται τὸν μὲν ἀριθμὸν εἰς καὶ πεντήκοντα, Δράκων δ' αὐτοὺς κατέστησεν ἀριτίνδην αἰρεθέντας· ἐδὲ καὶ τὸν δὲ τοῖς ἐφ' αἵματι διωκομένοις ἐν τοῖς πέντε δικαστηρίοις die gesetzesstelle aber, die er vor augen gehabt haben soll, befindet sich in der pseudo-Demosthenischen rede gegen Makartatos § 5: sie handelt von der αἵδεσις, dh. von der aussöhnung des unvorsätzlichen tötschlägers mit den nächsten angehörigen des getötschten deren er bedurfte, um nicht zum ἀπενιαυτισμός, dh. zum austritt aus dem lande auf eine bestimmte zeit genötigt zu sein. hier heisst es nun nach angabe der angehörigen, von welchen ihm die aussöhnung gewährt oder verweigert werden kann: ἐὰν δὲ τούτων μηδεὶς ᾗ γινώσκει δὲ οἱ πεντήκοντα καὶ εἰς οἱ ἐφέται ἄκοντα κτείνειν, ἐκείνων οἱ φράτορες ἐὰν θέλωσι δέκα· τούτοις δὲ οἱ πεντήκοντα καὶ εἰς ἀριτίνδην αἰρεῖσθων. dasz hier das pronomen auf die vorher angegebenen zehn deute, ist klar; dasz aber der dativ τούτοις nicht richtig sei, ist längst von allen eingesehen worden. selbst Samuel Petit in seinen 'leges atticae', der s. 624 die übersetzung gibt: 'hi quinquaginta unus ex optimatibus eliguntor', sagt doch nachher s. 626: 'ex optimatibus eligi debere ephetas cavit hac lege Draco in qua rescribo οὗτοι', und fügt dann hinzu: 'eam (legem) intelligi Pollux', wobei er die obigen worte desselben zusetzt, in welcher freilich nur die worte ἀριτίνδην αἰρεθέντας denen des gesetzes ἀριτίνδην αἰρεῖσθων entsprechen. indessen wenn man οὗτοι im konnte das demonstrativ nur dazu dienen, die identität der folgenden einundfünfzig mit den vorhergenannten epheten anzudeuten



und es war also möglich, in diesem zusatze nichts als eine an dieser stelle freilich auffallende mahnung an die einsetzung der epheten zu finden. seitdem jedoch von Reiske τούτους für τούτοις hergestellt worden ist, hat man allgemein dies als unzweifelhaft richtig anerkannt, und auch die gegner des Pollux haben sich dieser anerkennung nicht verschlossen; doch dem Pollux sollte daraus kein gewinn bei ihnen erwachsen. er musste nicht allein das fehlerhafte τούτοις in seiner handschrift des Demosthenes vorgefunden haben, was allerdings nicht unmöglich ist, sondern er musste auch für zu dumm gehalten werden, den fehler zu bemerken, und sich das pronomen, welches er natürlich nur auf die vorübergehenden δέκα beziehen konnte, auf irgend eine weise deuten, sei es als von diesen oder als für diese oder (um auch diesen einfall eines jüngsten criticus nicht zu übergeben) als neutrum hierfür, wobei es ihm denn gar nicht einfiel daran zu denken, zu welchem zweck wol diese von den zehn oder für die zehn erwählten gedient haben könnten. und wenn man etwa sagen möchte, dass man auch gar nicht berechtigt sei ein solches nachdenken von ihm zu verlangen, seine stupidität offenbarte sich auch ohne dies mehr als genug. das gesetz, welches ihm vorlag, besagt ausdrücklich dass die zehn aus der phratia nur in dem falle gestellt werden sollen, wenn keiner der älteren angehörigen des getöteten zur vollziehung der αἰδέειν vorhanden war, also nur in einem gewis nicht häufigen ausnahmefalle. folglich konnte auch die erwählung der einundfunzig nur in solchen ausnahmefällen vorkommen. nun zeigt aber der artikel vor πεντήκοντα καὶ εἰς ganz deutlich, dass mit diesen einundfunzig keine anderen als die kurz vorher genannten epheten gemeint sind, die gleich beim anfang des processes als richter über die unvorsätzlichkeit des totschlages geurteilt haben und folglich nicht erst nachher von den zehn oder für die zehn erwählt werden konnten; Pollux aber darf dies doch nicht eingesehen haben, weil es seinen gegnern darum zu thun ist, dem armen sündler einen möglichst hohen grad von unverstand aufzubürden, um hierauf dann die behauptung zu gründen, dass auch seine angabe über die stiftung der epheten durch Drakon kein vertrauen verdiene, sondern nur als ein zufälliger einfall zu betrachten sei, zu welchem der schwachkopf durch ein missverständnis verleitet worden. so versichert uns denn auch der namhafteste unter seinen gegnern voll zuversicht: 'die überlieferung, nach welcher Drakon als stifter des gerichtshofes der epheten schien angesehen werden zu müssen, ist erschüttert oder vielmehr über den haufen geworfen.' ich denke indessen dass darauf in Pollux namen wol geantwortet werden dürfte: οὐ κειμένῳ πω τόνδε κομπάζεις λόγον, vielleicht auch könnte man sich dabei an den alten spruch erinnern: οἱ αὐτῷ κακὰ τεύχει ἄνθρωπος ἄλλῳ κακὰ τεύχων.

Ich darf indessen nicht unterlassen zu erwähnen, dass man sich doch wirklich auch nach besseren gründen, die stiftung der epheten dem Drakon abzusprechen, umgesehen hat. zwei solcher

glaubt man gefunden zu haben. auf den einen schon von KOMüller geltend gemachten habe ich bereits in der abhandlung 'de Areopago' kurz entgegnet, soviel mir hinreichend schien; da ich ihn aber nun doch wieder aufgefrischt finde, darf ich nicht unterlassen ihn abermals zu beleuchten. in der Aristotelischen politik II c. 9 ist gesagt: Δράκοντος δὲ νόμοι μὲν εἰσι, πολιτεία δὲ ὑπαρχούσῃ τοὺς νόμους ἔθηκεν. nun behauptet man, die einsetzung der epheten sei eine so bedeutende verfassungsänderung gewesen, dasz man sie, diesem Aristotelischen zeugnisse gegenüber, dem Drakon unmöglich zuschreiben dürfe. man redet also, als wüste man genau wie es sich mit jener einsetzung verhalten habe, wörtüber man in der that doch gar nichts weisz; man spricht von einer wesentlichen veränderung des ältern staatsrathes, ohne doch über diesen etwas anderes als ganz unsichere vermuthungen vorbringen zu können. gewis ist nur so viel, dasz, wenn die epheten erst von Drakon eingesetzt wurden, vorher die functionen, die er ihnen zuwies, entweder gar nicht oder von anderen ausgeübt worden sein müssen. gar nicht — das ist schwer zu glauben; von anderen — dann ohne zweifel doch von solchen die überhaupt in capitalsachen richter waren. dabei können wir nur an die könige mit ihren beisitzern oder an ein grösseres collegium denken, welches natürlich nur aus eupatriden bestehen konnte. wenn nun Drakon für eine einzelne, offenbar nur selten vorkommende art von rechtsfällen eine besondere classe von richtern anordnete, so ist zunächst unzweifelhaft, dasz er auch diese nur aus dem stande der eupatriden nahm, mithin die standesrechte dieser nicht antastete; und wenn er ferner für diese besondere art von rechtsfällen, die aus religiösen gründen vorzugsweise einer sorgfältigen behandlung zu bedürfen schienen, auch eine anzahl von besonders würdigen und kundigen männern zu richtern berief, ist man denn wirklich berechtigt hierin eine wesentliche änderung der staatsverfassung zu erblicken? freilich, wenn jemand uns versichert dasz er sie darin erblicke, so kann ihm das niemand verbieten, aber auch er wird niemand verbieten können anderer ansicht zu sein.

Das zweite argument, weswegen an die einsetzung der epheten durch Drakon nicht gedacht werden dürfe, ist erst jüngst ausfindig gemacht worden. Kleitodemos, der sorgfältige forscher, sagt man, hat von einer einsetzung der epheten durch Drakon nichts gewusst, darum dürfen auch wir nicht daran glauben. weher aber weisz man dasz Kleitodemos nichts davon gewusst habe? das soll aus dem bericht hervorgehen, den Suidas über seine darstellung des mythischen vorganges liefert, in folge dessen am Palladion die malstatt über unabsichtlichen totschat gestiftet worden sei. es seien nemlich zwischen den Argeiern, welche unter Agamemnons führung mit dem aus Troja entführten Palladion in Attika gelandet waren, und den Athenern unter Demophon händel entstanden, bei welchen einige der Argeier das leben verloren. da seien auf Agamemnons betrieb funfzig Athener und ebenso viele Argeier ernannt worden, um dem

streit zu schlichten. diese habe man epheten genannt διὰ τὸ παρ' ἀπορρέειν ἐπεσθῆναι αὐτοῖς τὰ τῆς κρίσεως. dasz Suidas seinen artikel nicht aus Kleitodemos selbst, sondern nur aus irgend einer abgeleiteten quelle geschöpft habe, ist klar, und es dürfte vielleicht nicht unerlaubt sein zu bezweifeln, ob dieser zusatz über den namen der epheten auch wirklich von Kleitodemos herrühre. ich will indessen diesen zweifel nicht erheben, ich will nur fragen, zu welchem zweck denn Kleitodemos jene geschichte angebracht habe. offenbar sollte sie ihm nur dienen zu erklären, weshalb die malstatt für gewisse processe am Palladion gestiftet und die hier, wenn auch vielleicht nicht mehr zu seiner zeit, fungierenden richter epheten genannt worden seien. dies brachte ihn auf den unglücklichen einfall eine erklärung dieser benennung aus jener stiftungsfabel zu versuchen. jedenfalls passte die erklärung nur für die richter am Palladion, wie denn auch zur zeit des Kleitodemos wol nur am Palladion die epheten noch eine beachtenswerte bedeutung hatten. ob aber eben dasselbe personal in alter zeit auf dem Areopag (welchem übrigens die mythische überlieferung ein höheres alter als dem Palladion zuschrieb), am Delphinion, im Prytaneion und zu Phreatto fungiert, also ein collegium für sämtliche fünf malstätten schon damals bestanden habe, ist aus seinen worten unmöglich zu ersehen, und wer ihn als zeugen für die vordrakontische existenz solches ephetencollegiums aufstellt, beweist weiter nichts als die vorschneelligkeit seines urteils.

Was anderen weniger erfinderischen und geistreichen köpfen aus den dürftigen überlieferungen von Drakontischen gesetzen über die epheten mit sicherheit zu erkennen vergönnt ist, beschränkt sich lediglich auf ihre thätigkeit in rechtshändeln über unvorsätzlichen totschiag. in der ältern zeit, wie sie die Homerischen gedichte uns schildern, war die sitte der blutrache, zu der die angehörigen eines getöteten berechtigt oder verpflichtet waren, allgemein herrschend. späterhin, wahrscheinlich unter dem einflusse des delphischen orakels, wurde dies abgestellt und eine rechtsordnung eingeführt, nach welcher die bestrafung des totschiägers der eigenmacht der angehörigen entzogen und diese angewiesen wurden den totschiäger nur auf dem rechtswege zu verfolgen. seit wann dies in Attika geschehen sei, können wir nicht angeben; gewis aber ist dasz Drakons gesetzte namentlich die form des gerichtlichen verfahrens für die vormals zur blutrache berufenen angehörigen durch höchst genaue vorschriften geregelt und, wie wir hinzufügen, zu diesem zweck eine anzahl von rechtskundigen und würdigen männern verordnet haben, welche, weil sie namentlich zur genauesten befolgung der vorgeschriebenen und groszenteils auf religiösen gründen beruhenden verhaltensregeln anweisung gaben, aus diesem grunde auch anweiser (ἐπετάι) genannt werden durften. die von den vormals zur blutrache berufenen angehörigen beim gericht erhobenen klagen mögen wir bluträcherklagen nennen,

um sie durch diesen namen von solchen zu unterscheiden, die etwa auch von nichtangehörigen des getöteten angestellt werden konnten und die wir popularklagen nennen mögen, nach analogie der *actiones populares* des römischen rechts. denn dasz Drakon die gerichtliche verfolgung des totschlages ausschliesslich nur den angehörigen des getöteten gestattet haben sollte, wie in der that einige nicht bloss ältere sondern auch neuere gelehrte gemeint haben, ist schwer zu glauben; es würde dann, so oft kein angehöriger des getöteten als kläger aufrat, die gerichtliche bestrafung des totschlägers haben unterbleiben müssen. gewis ist nur dies, dasz die gesetze des Drakon, soweit sie uns bekannt sind, sich lediglich an die bluträcherklagen bezogen; was er hinsichtlich der popularklagen angeordnet haben mag, stand wahrscheinlich nicht in den speciel als *φονικοί* bezeichneten gesetzen, sondern war in anderen partien etwa bei aufführung der behörden, bei welchen dergleichen klagen anzubringen waren, angegeben. für jene bluträcherklagen aber waren von alters her die bekannten fünf malstätten je nach beschaffenheit der fälle bestimmt, und wenn die epheten in dieser gattung von klagen richter waren, so folgt daraus dasz sie auch in jeder der fünf malstätten zu gericht sitzen musten, wie auch Pollux ausdrücklich angibt: *ἐδίκαζον δὲ τοῖς ἐφ' αἵματι διωκομένοις ἐν τοῖς πέντε δικαστηρίοις*.

Seine nächste angabe lautet: *Κόλυν δ' αὐτοῖς προκατέστηεν τὴν ἐξ Ἀρείου πάγου βουλήν*, und da uns bekannt ist dasz Solons gesetze die klagen wegen vorsätzlichen mordes, verwundung, vergiftung udgl. an den Areopag verwiesen haben, so hat man die angabe des Pollux so verstanden, als habe Solon das urteil über jene verbrechen, weil dabei keine besonderen religiösen rücksichten in betracht kamen, den epheten abgenommen und seinem areopagitischen rathe zugewiesen (vgl. Müller zu Aesch. Eum. s. 153). wenn aber, wie ich oben vermutet, die epheten nur in den bluträcherklagen als richter zu fungieren hatten, so konnte Solons anordnung sich auch darauf beschränken, dasz er den unterschied zwischen den bluträcherklagen und den popularklagen für jene verbrechen aufhob, und jene ebensowol als diese bei den Areopagiten anzubringen gestattete, woraus dann folgte, nicht zwar dasz jene den epheten ausdrücklich entzogen seien, wol aber dasz sie nun seltener und endlich gar nicht mehr an sie gebracht zu werden pflegten.

Dasz es auch vor Drakon unmöglich an einer mit der blutgerichtsbarkeit ausgestatteten behörde gefehlt haben könne, ist als selbstverständlich anzunehmen. wie aber diese behörde beschaffen gewesen sei und welchen namen sie geführt habe, auf diese fragen sind wir ausser stande zu antworten, weil es an allen zeugnissen darüber fehlt. doch lässt sich wenigstens so viel als unzweifelhaft hinstellen, dasz schon unter der königsherrschaft in Athen den königen und später den an ihre stelle tretenden staatshauptern ein

aus eupatriden bestehende βουλή zur seite gestanden hat, die mit berathender und beaufsichtigender gewalt versehen war und selbst die könige oder die an deren stelle getretenen magistrate kontrollieren und vorkommenden falls zur verantwortung ziehen konnte, wie ja auch von Pausanias ausdrücklich die archonten nach Kodros als eine ἀρχὴ ὑπεύθυνος bezeichnet werden. auch die geschichtlich bezeugten veränderungen des archontats, indem dasselbe nicht mehr dem Medontidengeschlecht lebenslänglich eigen blieb, sondern auf zehnjährige dauer beschränkt, dann den Medontiden, angeblich wegen der unmenschlichkeit eines derselben, entzogen und allen eupatriden zugänglich gemacht wurde, endlich statt eines archonten ein jährlich wechselndes collegium von neun personen eingesetzt und die functionen des amtes unter sie verteilt wurden — diese veränderungen können sicherlich nur durch beschlüsse des rathes der eupatriden durchgesetzt worden sein. aber, wie gesagt, bestimmte nachrichten über diesen eupatridenrath, aus wie vielen personen er bestanden, wie er gewählt worden u.dgl., finden wir nicht. indessen wir hören einmal von dreihundert der vornehmsten, welche über die mit der Kylonischen blutschuld behafteten gerichtet haben, und es ist gewis wahrscheinlicher sich unter diesen einen herkömmlichen eupatridenrath zu denken als eine ausserordentliche, nur für den damaligen fall berufene versammlung. aus 300 personen bestand auch der rath, welcher in einer etwas spätern zeit in den kämpfen zwischen Isagoras, dem haupte der eupatriden, und dem haupte der gegenpartei, Kleisthenes, von jenem, als er die oberhand hatte, eingesetzt wurde, und man könnte darin wol eine wiederherstellung jenes seit Solon abgeschafften alten eupatridenrathes finden. und wenn man annimmt dasz dieser hohe rath auch eine criminaljurisdiction über schwere verbrechen ausgeübt haben möge, so ist dies wenigstens durchaus nicht unwahrscheinlich. es spricht dafür die auch Ihnen nicht unbekannte analogie in anderen staaten, und weswegen Sie die beweiskraft dieser wegen der autochthonischen einrichtung Athens, die schon in der zahl der fünf malstätten ein eigenthümliches system erkennen lassen soll, in abrede stellen, gestehe ich nicht recht zu begreifen. hierbei will ich nicht unterlassen an eine schon vor mehr als 36 jahren von JRubino vorgetragene ansicht zu erinnern, dasz die alten athenischen blutgerichte wol auf ähnliche art wie die *consilia* der Römer als ausschüsse der aus eupatriden zusammengesetzten βουλή zu betrachten sein möchten. bestimmte zeugnisse dafür gibt es freilich nicht; unwahrscheinlich aber dürfte es schwerlich genannt werden.

Auf welchem platze die versammlungen des grossen eupatridenrathes stattgefunden haben, darüber gibt es keine ausdrücklichen angaben, aber es spricht auch nichts gegen die vermuthung dasz ihr gewöhnlicher versamlungsplatz auf dem Aresshügel gewesen sei. dasz es auf diesem ausser dem geheiligten local, wo die blutgerichte über vorsätzlichen mord usw. gehalten wurden, raum genug auch

für ein grösseres versamlungshaus gab, ist ja keinem zweifel unterworfen. jenes local an der nordöstlichen ecke des hügels war ein unbedecktes, wie alle malstätten wo über mörder gerichtet wurde, und wie von den Areopagiten auch Pollux ausdrücklich bemerkt: ὑπαίθριοι ἐδίκάζον, und Leake (topogr. Athens übers. von Baiter und Sauppe s. 256) hat nach Vitruv II 1, 5 bemerkt dasz es auf dem Areshügel ein altertümliches gebäude mit einem lehm-dache (*luto tectum*) gegeben habe, welches vielleicht als sitzungsgebäude des rathes angesehen werden darf, welcher sich übrigens bekanntlich öfters auch in der königshalle zu versammeln pflegte. welchen unterscheidenden namen dieser hohe rath geführt habe, wird nicht angegeben; wenn er aber seine sitzungen auf dem Areopag hielt, so konnten seine hier gefassten beschlüsse füglich auch als ἐξ Ἀρείου πάγου ergangen bezeichnet werden. diese bezeichnung nun finden wir authentisch bezeugt in dem vielbesprochenen restitutionssdict aus dem dreizehnten axon des Solon, welches von Plutarch mitgeteilt wird: ἀτίμων ὅσοι ἄτιμοι ἦσαν πρὶν ἢ Κόλωνα ἀρξαι, ἐπιτίμους εἶναι πλὴν ὅσοι ἐξ Ἀρείου πάγου ἢ ὅσοι ἐκ τῶν ἐφετῶν ἢ ἐκ πρυτανείου καταδικασθέντες ὑπὸ τῶν βασιλέων ἐπὶ φόνῳ ἢ σφαγαῖσιν ἢ ἐπὶ τυραννίδι ἔφυγον, ὅτε θεσμός ἐφάνη ὁδε. der behörde, auf welche das ἐξ Ἀρείου πάγου hindeutet, dürfen wir wol den namen Areopagiten beilegen, auch wenn ihre mitglieder ihn officiell nicht geführt haben sollten, und dasz zwischen diesen und den nachher genannten epheten zu unterscheiden sei und eine völlige identität beider nicht stattgefunden habe, springt in die augen. selbst wenn man annimmt dasz die epheten ein von Drakon angeordneter ausschusz aus der gesamtheit der Areopagiten für eine besondere gattung von rechtshündeln gewesen sei, so würde daraus nur folgen dasz zwar die epheten eben deswegen auch Areopagiten, nicht aber umgekehrt, dasz alle Areopagiten auch epheten gewesen seien, und es konnte also mit recht von dem beschlusse der gesamtheit ἐξ Ἀρείου πάγου gesagt und dann noch besonders der beschluss des ausschusses durch ἐκ τῶν ἐφετῶν bezeichnet werden.

Ich will noch einen fernern beweis für die existenz eines Areopagitenrathes schon vor Solon, den man aus der rede des Demosthenes gegen Aristogeiton ableiten könnte, nicht unerwähnt lassen, obgleich die bündigkeit desselben bestritten werden dürfte. in dieser rede nemlich wird s. 627 § 22 ein gesetz angeführt: δικάζειν τὴν βουλὴν τὴν ἐν Ἀρείῳ πάγῳ, und der redner versichert s. 636 § 51, dasz alle in dieser rede von ihm angeführten gesetze Drakontische seien, wenn das im buchstäblichen sinne gültig wäre, so würde es allerdings beweisen dasz schon zu Drakons zeiten eine areopagitische bule bestanden habe. es ist aber auch die möglichkeit nicht abzuleugnen, dasz Demosthenes die angeführten gesetze nur in dem sinne Drakontische genannt habe, weil ihr wesentlicher inhalt von Drakon herrührte, wobei er denn immerhin manche in der fassung weiterhin von Solon vorgenommene abänderungen unberücksichtigt

lassen konnte, wie zb. wenn in dem betreffenden gesetz etwa gestanden hatte: δικάζειν τοὺς πεντήκοντα καὶ ἕνα oder τοὺς ἐπέρτα, und Solon dafür τὴν ἐν Ἀρείῳ πάγῳ βουλήν gesetzt hatte.

Specielleres über den vorsolonischen Areopagitenrath zu sagen will ich nicht unternehmen, weil ich mich bescheide nichts davon zu wissen. nur das eine will ich mir erlauben zu bemerken, dasz ich ganz mit CWachsmuth übereinstimme, wenn er leugnet (die stadt Athen I s. 474) dasz der areopagitische rath, abgesehen von der Römerzeit, je eine eigentliche verwaltungsbehörde gewesen sei. auch ist mir nicht erinnerlich dasz jemand diese meinung gehabt hätte. ich denke mir jenen alten rath als eine oberaufsichtsbehörde mit der befugnis die magistrat zu controlieren, nötigenfalls ihnen hindernd entgegenzutreten und sie zur rechenschaft zu ziehen. wenn aber Wachsmuth meint dasz die befugnis des Areopags ursprünglich auf die blutgerichtsbarkeit beschränkt gewesen, die politischen befugnisse erst später hinzugetreten seien, so finde ich für diese meinung keinen triftigen grund. es ist leicht begreiflich dasz, weil der Areopag namentlich als malstatt für die blutgerichte berühmt ist, dieser umstand dazu verleiten kann dies als seine ursprüngliche bestimmung anzusehen. aber selbst zugegeben dasz es so sein könne, warum sollte es nicht schon in frühester zeit möglich gewesen sein auch einer zur oberaufsicht und controle über die regierung bestimmten versammlung ihren platz auf demselben hügel anzuweisen, wenn er sonst dazu geeignet war? auch Solon würde dem von ihm neu organisierten hohen rathe seinen platz nicht dort angewiesen haben, wenn nicht schon vorher ein gleichartiges collegium daselbst seinen sitz gehabt hätte. er wird die rechte und befugnisse seines hohen rathes in einigen stücken abgeändert oder genauer präcisirt haben, aber seine hauptsächlichste neuerung bestand gewis nur darin, dasz für die zukunft nur diejenigen, welche als mitglieder des archontencollegiums sich würdig bewährt hatten, nach ablauf ihres amtsjahres in den Areopagitenrath eintreten sollten. damit hörte die früher ausschliesslich nur den eupatriden zustehende besetzung des Areopags auf, und wenn auch in Solons zeit die archonten immer noch vorzugsweise aus den eupatriden gewählt wurden, so waren doch auch unadeliche nicht ausgeschlossen, und es war dafür gesorgt, dasz nur männer von erprobter würdigkeit eintreten konnten, während früher nur gewisse adeliche standesordnungen über den eintritt gegolten hatten. seit die neue anordnung Solons in wirksamkeit trat, musste natürlich die zahl der alten mitglieder, die er vorand, von jahr zu jahr geringer werden und allmählich aussterben, so dasz das collegium schliesslich nur noch aus gewesenen archonten bestand. Solons neuerung war also durchaus keine gewaltsame, und es ist leicht zu begreifen, wie unter den alten selbst darüber zweifel entstehen konnten, ob der areopagitische rath erst von ihm gestiftet oder schon vor ihm dagewesen sei. wie er die gerichtsbarkeit über vorsätzlichen mord, bössliche verwundung

udgl. seiner bule habe übertragen können, ohne dasz er den epheten die ihnen durch Drakon zugewiesene competenz auf dem Areopag zu entziehen brauchte, habe ich schon oben angegeben. hinsichtlich der übrigen vier malstätten lässt sich wenig mit sicherheit ermitteln. die vor einiger zeit bekannt gewordene inschrift aus dem j. 409/8 enthält das in folge eines volksbeschlusses neu publicierte gesetz des Drakon über unabsichtliche tötung, worüber bekanntlich am Palladion gericht gehalten wurde, und wir können daraus entnehmen dasz damals noch die epheten sowol über die thatsache der unabsichtlichkeit zu urteilen hatten als auch bei der erforderlichen αἰδetic thätig waren. in einer etwa um dieselbe zeit gehaltenen rede des Antiphon aber, welche einen ohne zweifel vor das gericht am Palladion gehörigen fall behandelt<sup>1</sup>, ist nichts über die epheten zu erkennen, und aus Isokrates rede gegen Kallimachos § 52 ersehen wir dasz 700, aus der rede gegen Neära s. 1348, dasz 500 richter in einem am Palladion verhandelten process über tötung zu gericht gesessen haben. es ist möglich, dasz unter diesen auch die epheten gewesen sind; gewisses aber ist darüber nicht zu sagen. noch weniger über das gericht am Delphinion. einen fall der vor dieses gericht gehörte behandelt die erste rede des Lysias; auf epheten deutet aber auch in ihr nichts, und offenbar war auch in einem derartigen falle die thätigkeit derselben am wenigsten erforderlich. es bleiben also nur noch die malstätten in Phreatto und am prytaneion übrig. verhandlungen aber, wie sie an die erste gehörten, kamen offenbar, wenn jemals, so doch nur äusserst selten vor; beim prytaneion wurde teils über totschiag, dessen thäter unbekannt und nicht zu ermitteln war, teils über leblose dinge, durch die einer getötet worden war, eine art von gericht gehalten. eine derartige verhandlung wurde nach altem herkommen jährlich am Diipolienfest vorgenommen, und dabei waren denn wol die epheten beteiligt. aber in späteren aufgeklärten zeiten war dies ein gegenstand des spottes. Aristophanes braucht das wort diipolienmässiz in dem sinne von 'altfränkisch und lächerlich'. und so ist es nicht zu verwundern, wenn wir bei Pollux lesen: κατὰ μικρὸν δὲ κατεγέλαθη τὸ τῶν ἐφετῶν δικαστήριον.

Dasz ich mich auch über die in dem erwähnten restitutionedict an dritter stelle durch ἐκ πρυτανείου bezeichnete behörde ausspreche, erwarten Sie wol nicht. je weniger in unseren quellen bestimmte angaben vorliegen, aus denen sichere schlüsse gezogen werden könnten, desto mehr haben sich phantasiereiche ingenia

<sup>1</sup> dasz die rede über den choreuten nicht vor den Areopagiten, sondern am Palladion gehalten worden sei, haben Forchhammer und Mitscher mit recht behauptet, und wenn Blass (die attische beredsamkeit I s. 135) es leugnet, so beruht sein widerspruch nur auf einer unrichtigen ansicht über den begriff der βούλευσις, welcher freilich früher auch von mir nicht richtig gefasst worden, jetzt aber nach dem auch von mir angeführten Sauppe orat. attici II s. 235 von Philippi: der Areopag und die epheten s. 29—36 ausführlich und überzeugend ins licht gesetzt ist.



aufgefordert gefühlt allerlei möglichkeiten zu ersinnen. mich auf dergleichen hirngespinnste einzulassen habe ich weder anlage noch lust. ich will mich daher begnügen mit der anspruchslosen bemerkung, dasz mir die prytanen, nach welchen jenes prytaneion benannt ist, von den bei Herodot genannten prytanen der naukraren um so weniger getrennt werden zu dürfen scheinen, weil Herodot sie gerade bei gelegenheit des Kylonischen attentates als die behörde nennt, welche damals die verwaltung in händen gehabt, in dem restitutionssdict aber die worte ἐπὶ τυραννίδι unverkennbar auf eben jenes attentat deuten. die worte ὑπὸ τῶν βασιλέων habe ich schon früher mit KOMüller von den vier phylobasileis verstanden, die in dem prytanenverein den vorsitz führten, und dabei die vermuthung ausgesprochen, dasz diese prytanen vor Solon eine verwaltungsbehörde gebildet haben, welcher besonders die sorge für die finanzen und für das kriegswesen oblag, und die also auch die aushebung der truppen und wol auch die anstellung ihrer befehlshaber zu besorgen hatte. diese vermuthungen genügen freilich nicht uns zu einer genaueren einsicht in die damalige verfassung zu verhelfen, sie aber für schlechter zu halten als die kecken conjecturen anderer habe ich mich bisher noch nicht bewogen gefunden. dasz die ὑπὸ τῶν βασιλέων καταδικασθέντες mir wie Ihnen nur die im prytaneion, nicht aber die auf dem Areopag oder von den epheten verurtheilten zu sein scheinen, darf ich wol als selbstverständlich ansehen, und auch darin bin ich Ihrer meinung, dasz die behörde im prytaneion vielleicht nur damals nach dem auszerordentlichen falle des Kylonischen attentates zu einem urtheilsspruch über die teilnehmer an demselben berufen sein mögen.

Jetzt noch ein paar worte über die inschrift aus dem j. 409/8. das Drakontische gesetz welches sie enthält ist wol das einzige von Solon wörtlich aufgenommene, worauf auch der artikel τὸν Δράκοντος νόμον deutet. es handelt von unvorsätzlichem morde, den jemand entweder eigenhändig verübt oder durch βούλευσις veranlaßt hat. die entscheidung, ob der mord vorsätzlich oder unvorsätzlich sei, wird den epheten zugewiesen, und dann folgen vorschriften über die αἵδεσις, dh. die aussöhnung des verurtheilten mit den angehörigen des getötenen. nicht ganz klar ist die deutung der stelle, wo angegeben wird was geschehen solle, wenn kein anverwandter des getötenen da ist, mit welchem über die αἵδεσις verhandelt werden kann. hier heiszt es nun z. 16: ἐὰν δὲ τούτων μηδεὶς ᾗ, κτείνῃ δὲ ἄκων, γνῶσι δὲ οἱ πεντήκοντα καὶ εἰς οἱ ἐφεται ἄκοντα κτείνειν, ἐκέθων δὲ . . . worauf nach einer grösseren lücke die worte folgen: οἱ πεντήκοντα καὶ εἰς ἀριετινὸν αἰρεῖσθων, wie die in der inschrift nicht in allen buchstaben vollständig erhaltenen worte mit unzweifelhafter sicherheit aus der in die rede gegen Makartatos eingerückten stelle hergestellt sind. auch der inhalt der lücke vor ihnen ist mit sicherheit aus dieser rede zu erkennen, wo es heiszt ἐκέθων οἱ φράτορες ἐὰν θέλωσι δέκα, τούτους δὲ οἱ

πεντήκοντα καὶ εἰς ἀριστίνδην αἰρεῖσθων. zu beachten ist aber dasz nach ἐκέθων kein δέ folgt. und dasz auch die in der inschrift lesbaren beiden buchstaben δε nicht für die conjunction δέ gehalten werden dürfen ist klar, da der imperativ nicht als fortsetzung der mit ἐὰν δὲ vorhergegangenen hypothesis angesehen werden kann, sondern notwendig die apodosis dazu beginnen musz. was aber bedeutet der imperativ ἐκέθων? zwei erklärer haben sich darüber ausgesprochen. 'gegen ἐκέθων' sagt der eine 'in der bedeutung den eintritt, hier nach dem zusammenhange gleichbedeutend mit die rückkehr verstatten lässt sich etwas triftiges nicht einwenden.' der zweite meint: 'es ist kein bildlicher ausdruck zu gnaden annehmen, sondern der aufenthalt des totschrägers im auslande wird wirklich vorausgesetzt.' beide denken sich also dasz das object des imperativs, τὸν κτείναντα, hinzuzudenken sei, und sie mögen zu dieser auffassung auch durch das von Reiske für ἐκέθων aus conjectur gesetzte αἰδεσθῶν veranlaszt worden sein: denn zur αἰδεσθῶν war es ja notwendig, dasz der totschräger eingelassen wurde. bei der wortstellung des satzes in der rede gegen Makartatos ἐκέθων οἱ φράτορες ἐὰν θέλωσι δέκα war diese auffassung allerdings möglich: die phratores sollen die zulassung oder die αἰδεσθῶν gestatten, wenn ihrer zehn es wollen. aber bei der wortstellung, wie die inschrift sie bietet, wo die nach ἐκέθων folgenden buchstaben, da sie offenbar nicht die conjunction bedeuten können, unverkennbar nur für die erste silbe von δέκα anzusehen sind<sup>2</sup>, ist man wol genötigt dies δέκα als object des imperativs, als subject aber οἱ φράτορες anzusehen. also durch ἐκέσθαι (med.) wird ausgedrückt, die phratores sollen zehn der ihrigen eintreten lassen, versteht sich in die über die αἰδεσθῶν unter leitung der epheten zu führende verhandlung. wenn, wie das gesetz diesen fall annimmt, kein berechtigter anverwandter auftrat, so konnte der totschräger sich ohne zweifel an die epheten wenden. diese hatten dann zunächst die sache an die phratia des getöteten zu bringen und anzufragen, ob sie sich der sache annehmen und aus ihrer mitte einige und zwar zehn personen als stellvertreter für die nicht vorhandenen anverwandten eintreten lassen wollte. die auswahl dieser zehn personen hatten dann die epheten aus den würdigsten und besten der phratia vorzunehmen. fanden sich aber die phratores nicht geneigt auf solche beteiligung an der sache einzugehen, so fragt sich was dann geschah. ich möchte vermuten dasz dann die epheten allein, als vertreter der gesamtgemeinde, den beruf hatten den fall nach allen regeln des heiligen rechtes zu prüfen und nach befinden die αἰδεσθῶν auszusprechen, so dasz fortan dem totschräger der apeniatismos erlassen oder abgekürzt wurde<sup>3</sup> und er als vorwurfsfrei und ungefährdet im lande leben konnte. beiläufig will ich noch auf die

<sup>2</sup> so ist richtig auch in den 'inscriptiones atticae antiquissimae' 1. 61 s. 37 gesetzt worden. <sup>3</sup> vgl. die in Platons gesetzen IX s. 804 869 vorgetragenen genauen bestimmungen über den apeniatismus

in der inschrift vorkommende bezeichnung οἱ πεντήκοντα καὶ εἰς οἱ ἐπείτα aufmerksam machen, welche wol als die eigentlich officiële anzusehen ist, so dasz zuerst die zahl und daneben dann der beruf der behörde angegeben wird, welcher vorzugsweise darin besteht, bei den vielen mit dem heiligen rechte zusammenhängenden eigentümlichkeiten solcher blutgerichtsprocesse die jedesmal nötigen anweisungen zu geben. dagegen hat man freilich eingewendet, der name anweiser sei doch zu allgemein und könne auf jedes richtercollegium bezogen werden; indessen ist dieser einwand doch wol nur dicis causa vorgebracht, und ich kann ihn also auf sich beruhen lassen. ernsthafter gemeint ist es mit den jüngst aufgestellten eten und ober-eten, die unstreitig mit unverächtlichem apparat von scharfsinn und gelehrsamkeit in scene gesetzt worden sind; indessen bei genauerer prüfung scheint es mir doch, dasz man völlig berechtigt sei sie als vitio creatos und nicht lebensfähig abzuweisen. mehr über diese neue erfindung brauche ich Ihnen natürlich nicht zu sagen, weil ich gesehen habe dasz auch Sie nicht anders darüber denken. auch nötigt meine ermüdung mich meinen brief nicht weiter fortzusetzen. ich schliesze also mit dem wunsche, dasz mir die freundliche gesinnung, durch die Sie mich während unserer leider nur kurzen anlagenossenschaft zu groszem danke verpflichtet haben, auch fernerhin erhalten bleiben möge.

und dessen verschiedene dauer. ähnliche werden auch wol die athe-  
nischen epheten beobachtet haben.

GREIFSWALD im januar 1875.

SCHÖMANN.

## 20.

### ZU THUKYDIDES.

II 89, ὅ ὑμεῖς δὲ εὐτακτοὶ παρὰ ταῖς ναυὶ μένοντες τὰ τε παραγγελλόμενα ὁξέως δέχεσθε, ἄλλως τε καὶ δι' ὀλίγου τῆς ἐφορμῆσεως οὐχης, καὶ ἐν τῷ ἔργῳ κόσμον καὶ σιγὴν περὶ πλεί-  
στου ἡγεῖσθε, ὃ ἔς τε τὰ πολλὰ τῶν πολεμικῶν ἔυμφέρει καὶ ναυ-  
μαχίᾳ οὐχ ἥκιστα, ἀμύνεσθε δὲ τοῦτοδε ἀξίως τῶν προειργαμένων.  
die worte παρὰ ταῖς ναυὶ samt dem in manchen hss. verkehrter  
weise nach ταῖς eingeschobenen τε aus dem text auszuschneiden hat  
Classen für den besten ausweg aus den durch sie verursachten schwie-  
rigkeiten gehalten. vielleicht lassen sie sich durch eine ganz andere  
erklärung als die bisher allgemein angewandte halten. man gieng  
nemlich stets von der annahme aus, dasz παρὰ ταῖς ναυὶ μένοντες  
so viel wie ἐν ταῖς ναυὶ μένοντες bedeuten und auf die schlacht  
und die aufstellung in ihr selbst gehen müsse, wobei natürlich παρὰ  
unüberwindliche hindernisse bereitet. meiner ansicht nach bezieht  
sich der satz ὑμεῖς . . οὐχης auf die zeit vor der schlacht und auf  
diese selbst erst das folgende. die Athener, deren schiffe bei dem  
athyrischen Rhion ankern, werden von Phormion ermahnt sich

wegen der nähe der feindlichen flotte in guter ordnung und de commandos gewärtig in der nähe (παρὰ) der schiffe am ufer, w doch sicherlich auch die anrede Phormions stattfindet, zu halten un in der schlacht selbst (καὶ ἐν τῷ ἔργῳ, das ohne diesen gegensat an seiner stelle ganz überflüssig wäre) vor allem die einmal genom mene aufstellung und kaltblütige ruhe zu bewahren. dasz die Athe ner gröstenteils auf dem lande sind und nur wachposten, die jed feindliche bewegung sofort signalisieren sollen, auf den schiffen ge lassen haben, geht aus 90, 3 hervor, wo es von Phormion heiszt ὡς ἑώρα ἀναγομένους αὐτοὺς (die feinde), ἄκων καὶ κατὰ σπουδὴν ἐμβιβάσας ἐπλεῖ παρὰ τὴν γῆν. er musz also doch seine truppen erst einschiffen, ehe er fortfahren kann. ein helles licht wirft übrigens auch auf unsere stelle die ganz ähnliche sachlage bei Aigospo- tamoi im j. 405 (s. Xen. Hell. II 1, 21 ff.), wo die Athener nicht so vorsichtig wie hier Phormion beim verlassen ihrer am ufer statio- nierenden flotte sind und deshalb von Lysandros mit dem bekannten unheilvollen erfolg überfallen werden.

III 15, 1 καὶ τὴν ἐς τὴν Ἀττικὴν ἐσβολὴν τοῖς τε ἑυμάχοις παροῦσι κατὰ τάχος ἔφραζον ἵεναι ἐς τὸν ἱσθμὸν τοῖς δύο μέρεσιν ὡς ποιησόμενοι, καὶ αὐτοὶ πρῶτοι ἀφίκοντο usw. das παροῦσα nach einer allerdings bei Thuk. auch sonst vorkommenden aus- drucksweise, die aber doch immer gegenüber der regelmässigen wortstellung an einer verschwindend kleinen anzahl von stellen auf- tritt, als nachgestelltes attribut zu fassen ist durchaus nicht nötig. im folgenden cap. § 2 heiszt es dasz die ἑυμάχοι trotz des befehls der Spartaner οὐ παρήσαν. das wort hat also wie im zweiten, so auch im ersten, jenem ganz adäquaten falle die bedeutung des sich- stellens oder gestellthabens, welche sich leicht aus der construction von πάρειμι εἰς ergibt und auch sonst vorkommt (I 29, 1 οἱ ἑυ- μάχοι παρήσαν. III 6, 1 ἑυμάχους προσεκάλουν, οἳ πολὺ θάσσον παρήσαν ua.), ist mit κατὰ τάχος zu verbinden und steht völlig der regel gemäsz prädicativ.

III 45, 3 καὶ εἰκὸς τὸ πάλαι τῶν μεγίστων ἀδικημάτων μαλακωτέρας κείσθαι αὐτὰς (sc. τὰς ζημίας), παραβαينوμένων δὲ τῷ χρόνῳ ἐς τὸν θάνατον αἱ πολλαὶ ἀνήκουσι· καὶ τοῦτο δμῶς παραβαίνεται. ἡ τοίνυν δεινότερόν τι τούτου δέος εὐρετέον ἐστὶν ἢ τόδε γε οὐδὲν ἐπίσχει usw. zu παραβαينوμένων ergänzen Gott- leber, Haacke, Poppo νόμων 'propter cognatas notiones et propter κείσθαι', Classen τῶν ζημιῶν, jedoch mit der bemerkung, das παραβαينوμένων hier 'durch eine sehr nahe liegende verschiebung der vorstellung von dem gesetzte, das übertreten wird, auf die strafe die auf die übertretung gesetzt ist, übertragen' sei, wie umgekehrt Gottleber bei Poppo sein νόμων erklärt mit 'est notio legis quae poenam irrogat'. den auffallenden gen. abs. bei gleichem haupt- subject stützt Classen durch hinweis auf dieselbe sprachliche er- scheinung I 10, 2 und III 13, 7. die weiteren bei Poppo I 1, 119

führten beispiele erklären sich teils aus gegensätzen — so aus

die dort fehlende stelle III 112, 6 — teils sind sie schon durch conjecturen beseitigt. aber auch I 10, 2 ist dadurch dasz Herbst, Stahl, Böhme ὑποδεέστερα auf δύναμις und nicht auf πόλις beziehen, Bauer und Krüger ὑποδεέστερα lesen, mindestens fraglichen wertcs für unsere stelle geworden, und so bleibt nur noch III 13, 7 übrig. diese eine parallele kann aber nicht entscheiden gerade für die obige ohnehin schon gezwungene erklärungs des gen. abs., zumal da ihr in dem nächstfolgenden satz ein ferneres hindernis entgegentritt. hier nemlich sollen die selbigen gesetze, welche in folge fortwährender übertretungen die strafen bis zur hinrichtung gesteigert haben, durch τοῦτο bezeichnet werden. es müste doch, wenigstens entsprechend der eben zu παραβαίνομένων gegebenen ergänzung und erklärungs von ζημιῶν statt des neutrums οὗτος heißen, auf θάνατος hinweisend. stellen wir aber den satz auf ὁ θάνατος παραβαίνεται statt ὁ τὸν θάνατον ἐπιτιθεῖς νόμος, so tritt uns die unmöglichkeit einer derartigen stellvertretung klar vor augen. nun meint Poppo zdst. und I 1, 106 mit Gölzer, dasz τοῦτο bedeute τὸ θάνατον ζημίαν προκείσθαι oder der umstand dasz es bis zur todesstrafe gekommen sei. dagegen ist wiederum zu sagen dasz παραβαίνεσθαι nicht gut erst das übertreten von gesetzen und eine zeile später das misachten eines umstandes bedeuten kann. Krüger und Böhme halten παραβαίνεσθαι beide male für das passiv des absoluten 'übertretungen begehen' (vgl. Aesch. Ag. 59 παραβᾶν) und haben für den gen. abs. παραβαίνομένων gute analogien in I 7 πλωιμάτων ὄντων usw. dann kommt aber der erstere folgerichtig zu der conjectur καὶ τοῦτω für καὶ τοῦτο. in diesem τοῦτο liegt die quelle aller schwierigkeiten unserer stelle. wird es entfernt, so kommt man gar nicht darauf für παραβαίνομένων ein subject zu suchen, und es gibt folgende übersetzung den besten sinn: 'mit der zeit aber sind, da übertretungen stattfanden, die meisten (strafen) bis zur todesstrafe gesteigert worden. und dennoch hören die übertretungen nicht auf.' τοῦτο scheint mir dem folgenden τότε seinen ursprung zu verdanken, da man dieses nicht auf das nächststehende δέος, was doch das natürlichste ist, bezog, sondern mit τὸ εἰς τὸν θάνατον τὰς πολλὰς ἀνήκειν erklärte.

III 62, 4 καὶ οὗτοι ἰδίας δυνάμεις ἐλπίσαντες εἶ μάλλον ἤκειν, εἰ τὰ τοῦ Μήδου κρατήσκει, κατέχοντες ἰσχὺ τὸ πλῆθος ἐπηγάγοντο αὐτόν. Classen will den anfang dieser periode übersetzt haben mit 'und diese in der hoffnung, dasz sie ihre eigne macht noch besser behaupten könnten'. dann müste es aber τὰς ἰδίας δυνάμεις heißen. deshalb übersetze ich 'und diese in der hoffnung noch mehr eigne macht zu gewinnen', und finde dasz man die worte schon vor jahrhunderten so auslegte: denn Poppo hat unter dem texte die notiz: 'cod. Bas. (Cam.) ἰσχύειν, post quod corrector addidit ὑπολαβόντες.'

III 70, 5 ὀφλόντων δὲ αὐτῶν καὶ πρὸς τὰ ἱερὰ ἱκετῶν καθεζομένων διὰ πλῆθος τῆς ζημίας, ὅπως ταξάμενοι ἀποδῶνιν, ὁ

Πειθίας (ἐτύγχανε γὰρ καὶ βουλῆς ὤν) πείθει ὥστε τῷ νόμῳ χρῆσθαι. die von dem demokraten Peithias wegen sacrilegium angeklagten und zu einer hohen geldstrafe verurteilten aristokraten Kekyras setzen sich als schutzfliehende an die heiligtümer der götter ὅπως ταξάμενοι ἀποδῶσιν. das ταξάμενοι ist von dem alten Franzosen Budé an in den meisten ausgaben so gedeutet worden, daß man darunter eine aufstellung von fristen, in denen die zahlung stattfinden sollte, zu verstehen habe, sei es nun dasz man wie Krieger zdst. übersetzt 'in fristen die sie sich selbst gesetzt', sei es daß man es dahingestellt sein läßt, wer die zahlungsfristen aufstellt für diese auffassung spricht jedenfalls der gebrauch von τάξις als festsetzung accorderter terminzahlungen, wie er sowol durch eine anzahl von stellen belegt ist (s. Böckh staatshaush. I 516. II 614 als auch durch des Hesychios τάξις ἢ ἐπὶ ὀφειλομένοις χρήμασι καταβολή bestätigt wird. die bedeutung der wiederholung liegt in und für sich zwar nicht in καταβολή, das sonst einfach 'zahlung' heisst, wird aber ausdrücklich von Suidas bezeugt, wenn er udw sagt: περιοδικὴ λήψις πυρετοῦ (s. Bernhardt zdst.) und auf Dem Phil. III § 29 ὥπερ περίοδος ἢ καταβολὴ πυρετοῦ verweist. aber für τάσσεσθαι ist nicht unter allen umständen die übereinkunft über fristzahlungen zu verstehen, wenn von der erleichterung einer geldzahlung die rede ist. wie τάσσειν 'auflegen' heisst, so steht für das mediale τάσσεσθαι zunächst die bedeutung 'sich auflegen' oder 'sich auflegen lassen' fest. bei Thukydides kommt es mehrmals in derselben vor (s. Classen zu I 99, 3). soll ausser dem allgemeinen begriff der übereinkunft in der ordnung einer angelegenheit, besonders einer geldzahlung noch der des periodischen ausgedrückt werden, so wird das entweder besonders hinzugefügt: I 117, 3 χρεώματα τὰ ἀναλωθέντα κατὰ χρόνους ταξάμενοι ἀποδοῦναι, oder es liegt in dem begriff des objects enthalten, wie I 108, 4. Herod. II 13, 2. IV 165 in φόρον. diese erwägung scheint auch Poppo in der notiz in den supplementen bewogen zu haben: 'verum est Dukero prolata exempla 3, 50 et 1, 99 non esse apta, 1, 117 autem verba κατὰ χρόνους esse addita.' trotzdem bleibt er dabei das was an unserer stelle mit terminzahlungen zu erklären, weil ταξάμενοι 'facta pactione, de paciscendo super diebus, quibus penderetur maxime dictum est', ohne jedoch dafür belegstellen anzuführen dann fährt er fort: 'male Didotiana fere ut Kistemakers: constituta certa pecuniae summa.' freilich ist auch diese detaillierung von τάσσεσθαι unrichtig. am nächsten ist Classen dem begriff der ταξάμενοι gekommen, wenn er es erklärt: 'nach einer billigen abschätzung, über die sie sich vereinigen würden.' nur darf man die 'billig' nicht als in ταξάμενοι liegend ansehen, sondern als hervorgehend aus dem zusammenhang der ganzen stelle. bei der übersetzung 'damit sie sich über die zahlung arrangierten' würde man<sup>4</sup> ninus technicus dem griechischen entsprechen und ebenso wenn<sup>4</sup> klärung über den modus des arrangements geben wie jener.

III 82, 4 τὸ δ' ἐμπλήκτως ὁὐδ' ἀνδρὸς μοίρᾳ προετέθη, κφαλείᾳ δὲ τὸ ἐπιβουλεύεσθαι ἀποτροπῆς πρόφασιν εὖλογος. man hat dem sinn dieser stelle, von der Classen mit recht sagt, es werde schwierig, wenn nicht unmöglich sein, über sie zu einer geicherten erklärung zu gelangen, durch verschiedene lesarten sowohl die anlegungen beizukommen versucht, ohne den drei von Classen aufgezählten klippen zu entgehen, dass man nemlich 1) ἀκφαλείᾳ — ganz abgesehen von seiner auffälligen stellung — in subjectiver, statt in der feststehenden objectiven bedeutung übersetzt, 2) dem compositum ἐπιβουλεύεσθαι den sinn des bedenkens, überlegens einlegt, 3) ἀποτροπῇ als 'ablehnung' statt 'abwehr' faszt. aber auch die Classensche auffassung des zweiten satzes 'für eigene sicherung galt heimtückische hinterlist als wol klingender vorwand zur abwehr' mit der schreibung ἀκφάλεια δὲ τὸ ἐπιβουλεύεσθαι, ἀποτροπῆς πρόφασιν εὖλογος krankt, was sich auch Classen selbst nicht verhehlt, an der bedeutung von ἐπιβουλεύεσθαι. ich wage nun neuen versuch den satz sinn- und sprachgemäss dem zusammenhang der stelle einzufügen, indem ich lese: ἀκφαλείᾳ δὲ τὸ ἐπιβουλεύεσθαι ἀποτροπῆς πρόφασιν εὖλογος und übersetze: 'sich erst zum zweck der sicherheit erst noch zu berathen galt als schön klingender vorwand des ausweichens.' fassen wir ἀκφαλείᾳ, eine schon im altertum mit dem nom. ἀκφάλεια kämpfende lesart, in der uns dem dat. comodi abzuleitenden bedeutung des zweckes (vgl. lat. *consulere alicui rei*, dem sich jedoch nicht als griech. phrase *βουλεύεσθαι τινι* zur seite stellt), so hat nicht nur die stellung an der spitze des satzes, begründet in dem besondern nachdruck des wortes und gestützt durch eine nicht geringe anzahl von parallelen, auch bei Thuk. I 42, 4 τῷ αὐτίκα φανερώ ἐπαρθέντας διὰ κινδύνων ὁ πλέον ἔχειν\* u. a. (s. Kühner ausf. gramm. II § 464, 2) nichts auffälliges mehr, sondern wir geben auch nicht den sonst allein gültigen sinn von ἀκφάλεια als objective sicherheit auf. gerade in unserm capitel, das in prägnanter verwendung von wörtern und constructionen mit den Thukydideischen reden übereinstimmt, ist dieser bei Thuk. mehrmals vorkommende dativgebrauch ganz an seiner stelle und findet sich auch in der that noch zweimal hier verwendet: § 1 κακώκει . . προσποιήκει, wozu s. Classens anm., und § 6 κλονεζία. die änderung von ΕΠΙ in ΕΤΙ ist graphisch so gut wie gar keine und übrigens, wie ich nachträglich sehe, schon von Lindemann, der aber verkehrter weise τοῦ ἐτι βουλεύεσθαι schrieb, vorgeschlagen. in der bedeutung von 'erst noch, vorher' oder 'so lange noch zeit ist' steht ἐτι auch V 111, 2; auch würde es in dem häufig vorkommenden sinne von 'ausserdem, obendrein' an unserer stelle ganz gut passen. die verwendung von ἀποτροπή, das bei

\* die hierhergehörigkeit dieser stelle beweist ausser Böhmers hinweisung auf das formelhafte πλέον ἔχειν, welches verhindert τὸ μὴ πλέον allein zu verbinden, die gegenüberstellung von τὸ μὴ ὀδύκειν und τὸ πλέον ἔχειν.

Thuk. sonst nur noch III 45, 7 in der bedeutung 'abschrecken, vorkommt, als 'ausweichung, zurücktreten des sich aus der affai ziehenden' würde sich leicht aus dem medialen ἀποτρέπεσθαι τινι und der analogie von ἐκτροπή, περιτροπή ua. erklären, die eben wie hier ἀποτροπή öfters bei Attikern intransitiv gebraucht werden. auch scheint diese bedeutung wenigstens später allgemei üblich geworden zu sein, da wir es bei Suidas u. ἀποτροπιαζόμενι verwendet finden, um das reflexivum im gegensatz zum transitive ἀποτρέπον zu bezeichnen: καὶ τὸ ἀποτροπίασμα, ἐξίλασμα, ἀποτρέπον τὰ μὴ προσήκοντα. ἢ τὸ ἀποτροπήs ἀξιον οἶον ἀποτρόπαιον. vgl. auch die doppelte bedeutung von ἀπότροπος und ἀποτρόπαιος. schliesslich wird der gegensatz der zweiten satzhälfte gegen die erste und besonders der worte ἀσφαλεία τὸ ἔτι βουλεύεσθαι gegen τὸ ἐμπλήκτως ὀξύ, auf welchen auch ich besonders wert bei der behandlung der stelle lege — es ist merkwürdig wie sehr auch in dieser beziehung I 42, 4 τὸ γὰρ μὴ ἀδικεῖν τοῦ ὁμοίου ἐχυρωτέρα δύναμις ἢ τῷ αὐτίκα φανερῶς ἐπαρθέντας τοὺς κινδύνων τὸ πλεον ἔχειν mit unserer stelle übereinstimmt — nur mehr mindestens ebenso treffend hervorgehoben wie bei allen bisherigen erklärungen, und es trägt dazu vor allem das ἔτι bei.

WAREN.

BERNHARD LUPUS.

## 21.

## AD PLATONIS DE RE PVBLICA LIBROS.

1. I p. 349<sup>a</sup>. Socrates postquam ostendit deceptum esse Thrasy-  
machum, qui iustum in eo positum esse putaret, quod potentibus  
in civitate expediret, ad ea refutanda aggreditur, quae ab illis  
ad iniustitiae praestantiam demonstrandam allata sunt (p. 348<sup>b</sup> sqq.  
ac primum quidem iniustitiam virtutis et sapientiae loco (cf. p. 344<sup>a</sup>  
ἐν ἀρετῆς καὶ σοφίας τίσης μέρει τὴν ἀδικίαν et p. 349<sup>a</sup> καὶ ἐν  
ἀρετῇ αὐτῷ [sc. τὸ ἀδικον] καὶ σοφίᾳ ἐτόλμησας θεῖναι) haberi non  
posse probare studet. quam argumentationem his verbis incipit  
p. 349<sup>b</sup>: ὁ δίκαιος τοῦ δικαίου δοκεῖ τί τοι ἂν ἐθέλειν πλεονέ-  
χειν; quod cum Thrasymachus fieri neget, ille pergit p. 349<sup>c</sup>:  
τοῦ δὲ ἀδίκου πότερον ἀξιοῖ ἂν πλεονεκτεῖν καὶ ἡγοῖτο. καί  
οὐκ ἂν ἡγοῖτο δίκαιον; sophista tergiversante idem  
fere quaerens, οὐ τοῦτο, inquit p. 349<sup>c</sup>, ἐρωτῶ, ἀλλ' εἰ τοῦ μὴ  
δικαίου μὴ ἀξιοῖ πλεονέχειν μηδὲ βούλεται ὁ δίκαιος, τοῦ  
ἀδίκου; Ἀλλ' οὕτως, ἔφη, ἔχει. τί δὲ δὴ ὁ ἀδικος; ἀρα ἀξιοῖ  
τοῦ δικαίου πλεονεκτεῖν καὶ τῆς δικαίας πράξεως; quibus verbis  
Thrasymachus adsentitur dicitque p. 349<sup>c</sup>: πῶς γὰρ οὐκ; ἔφη,  
ὅτι γὰρ πάντων πλεονέχειν ἀξιοῖ. unde elucet virum iustum  
quidem nolle plus habere, superare vero eum velle qui sui sit  
similis, contra iniustum circumvenire atque vincere cupere et  
dissimilem. ex quo a Socrate efficitur ut iustus, quoniam uno



ste plus adipisci studeat, sapiens et bonus cognoscatur, insapiens et malus, qui utrumque et scientem et inscientem re contendat. quod ut exemplis magis illustretur, philosophum inducit virum musicum (p. 349<sup>a</sup>), deinde medicum, quidem haec dicta sunt p. 350<sup>a</sup>: τί δὲ ἱατρικός; ἐν τῇ ἐδωδῇ καὶ ἐθέλειν ἄν τι ἱατρικοῦ πλεονεκτεῖν ἢ ἀνδρὸς ἢ πράγ-; Socrates conclusionem quae menti obversatur ita praeparatam reddit ratiocinationem p. 350<sup>a</sup>: περὶ πάσης δὲ (inquit) πικτήμης τε καὶ ἀνεπικτημοσύνης, εἴ τίς σοι δοκεῖ ἐπικτημῶν οὖν πλείω ἢ ἐθέλειν αἰρεῖσθαι ἢ ὅσα ἄλλοι. paulo infra <sup>b</sup> toti disputationi hic finis imponitur: ὁ ἄρα ἀγαθὸς τε καὶ τοῦ μὲν ὁμοίου οὐκ ἐθέλῃσει πλεονεκτεῖν, τοῦ δὲ ἰοῦ τε καὶ ἐναντίου. ὅμοιος, ἔφη. Ὁ δὲ κακὸς τε καὶ ἀμαρτάνων τε ὁμοίου καὶ τοῦ ἐναντίου. ex his nihil dubii relinquitur, Plato de eadem re ut πλεονεκτεῖν et πλεονέχειν, ita ἐθέλειν οὖν promiscue usurpaverit, atque ἐθέλειν πλεονεκτεῖν (πλεονέχειν idem significet quod ἀξιοῦν πλεονέχειν (πλεονεκτεῖν)). quod ris per se pateat et ab uno quoque facile concedatur, tamen lium videtur ex Buttmanni verbis, quibus in indice Democriti sub ἀξιοῦν (p. 163 sq.) illum Graecorum usum fusius ex-rit, haec adscribere: "tenendum igitur est, si significationi quae verbi (sc. ἀξιοῦν) ex etymo propria est dignum iudicare, aliud inde verbum in infinitivo pendet, statim admisceri non voluntatis; quae cum partim ad alias actiones spectet, nascuntur inde duae significationes, una postulandi, altera se ipsum praebendi." mutatione igitur a Platone adhibita tantum abest ut absonum insit, ut ἐθέλειν et ἀξιοῦν πλεονεκτεῖν (πλεονέχειν, πλείω αἰρεῖσθαι) unam eandemque rem denotare apertissimum quae si recte disputata sunt, neminem fore confido, quin in solo ex arte musica desumpto hisce verbis offendatur (p. 349<sup>a</sup>): ἄν οὖν τίς σοι, ὦ ἄριστε, μουσικὸς ἀνὴρ ἀρμοσπτόμενος λύραν εἰν μουσικοῦ ἀνδρὸς ἐν τῇ ἐπιτάξει καὶ ἀνέσει τῶν χορδῶν νεκτεῖν ἢ ἀξιοῦν πλεονέχειν; Οὐκ ἔμοιγε. in quibus duo illa coniuncta differant, vereor ut ulla ratione explicari queat. hoc loco additamentum quoddam irrepsisse statuendum erit. nem enim si expressis verbis indicare atque ita intelligendi lati subvenire voluisset ἐθέλειν πλεονεκτεῖν et ἀξιοῦν πλεονέχειν eandem habere significationem, illud p. 349<sup>b</sup> ubi istae notio-primum leguntur dicturum fuisse oportebat. restat ut addam hoc emblemata in textum devenisse suspicer. videmus enim Somnium p. 349<sup>b</sup> primum verbum auxiliare quod grammatici vocant εἶν, deinde ἀξιοῦν infinitivis πλεονέχειν vel πλεονεκτεῖν ad-esse. priusquam vero philosophus alteram quandam argumen-tis partem exordiat (p. 349<sup>c</sup> extr.), breviter Thrasy Machi sen-sum comprehendit p. 349<sup>c</sup> d. unde factum esse puto, ut homo illarum formularum, quae antea pro ἐθέλειν πλεονεκτεῖν

positae erant, recordatus in exemplo hominis musici pro ἐθέλειν : notaret ἀξιοῦν, pro πλεονεκτεῖν vero πλέον ἔχειν. haec particula addita postea a scriba stolido inserta sunt. legendum igitur est iudico: τῶν χορδῶν πλεονεκτεῖν [ἢ ἀξιοῦν πλέον ἔχειν]; Οἱ ἔμοιγε. hoc vero vitium satis vetustum esse ex Stobaei florilegio apparet: ibi enim IX 61 (I p. 210, 32 et 211, 1 M.) ista verba in leguntur.

2. I p. 351<sup>b</sup>. Socrates iustitiam esse sapientiam, iniustitiam inicitiam p. 348<sup>e</sup>—350<sup>c</sup> demonstraverat. tum virum iniustum infirmiores esse quam iustum disputatione accuratiore doctur p. 351<sup>b</sup> haec dicit: πόλιν φαίης ἂν ἄδικον εἶναι καὶ ἄλλας πόλεις ἐπιχειρεῖν δουλοῦσθαι ἀδίκως καὶ καταδεδουλώσθαι πολλὰς δὲ καὶ ὑφ' ἑαυτῇ ἔχειν δουλωσαμένην; his verbis Cobetus var. lect.<sup>2</sup> p. 527 valde offenditur. 'grammaticus aliqui inquit in margine explicuit quid esset ἔχειν δουλωσαμένην. res ille quidem, sed non erat id Platoni obtrudendum.' hac de causa verba καὶ καταδεδουλώσθαι expunxit. at vir doctissimus sententia universam neglexisse videtur. nam apertum est a Socrate ad Thersymachum refellendum civitatis cuiusdam speciem ita mente informari atque quasi anticipari, ut omnibus eis rebus exornata sit, quae sophista iniustitiae contribuerat. quo quis igitur iniustior, eo amplius dominationem sibi arrogato (cf. καὶ τοῦτό γε ἡ ἀρίστη μάλιστα ποιῆει καὶ τελεώτατα οὖσα ἄδικος). idem illi urbi quae fingitur ita attribuitur, ut et dominatio per se ipsa et dominationis ut ita dicam fines ambitusque describantur. actio vero ipsa ex multis quasi punctis, subiciendi conatu et absolutione ac perfectione constituitur ac terminatur. urbs igitur ista, ait Socrates, non solum alias subigere conetur (ἐπιχειρεῖν δουλοῦσθαι), sed etiam re vera principatum in eis obtineat (καταδεδουλώσθαι). ita imperii comparandi et obtinendi notione accuratissime circumscripta a Platone adiungitur eidem urbi magnus civitatum subactarum numerus. argumentationis igitur progressus in eo vertitur, in verbis ἐπιχειρεῖν δουλοῦσθαι ἀδίκως καὶ καταδεδουλώσθαι nihil aliud significetur nisi quod urbs ista iniusta in alias re vera dominetur, per πολλὰς δὲ καὶ ὑφ' ἑαυτῇ ἔχειν δουλωσαμένην hanc dominationem amplam multasque civitates complectentem esse addatur. Cobetus igitur fugit in altera enuntiationis parte πολλὰς gravissimum esse atque huic obiecto quod grammatici vocant praedicati loco verba ἔχειν δουλωσαμένην adiungi; quae verbi formam philosophus adhibere non poterat, si prior enuntiationis parte ἐπιχειρεῖν δουλοῦσθαι ἀδίκως usurpavisset neque per ea καταδεδουλώσθαι dominationem ad effectum perductam dixisset quae cum ita sint, manifestum est verba καὶ καταδεδουλώσθαι necessaria esse. ceterum Socrates vocabulo δουλωσαμένην omnia pergere poterat πολλὰς δὲ καὶ ὑφ' ἑαυτῇ ἔχειν, sed ut qualis est illa possessio in memoriam revocaretur infixumque maneret, occulto, opinor, illud participium adnexuit. simili ratione unius eius

demque verbi formae, quarum suam quaeque notionem habet, reputantur II p. 382<sup>b</sup> ἐγὼ δὲ λέγω ὅτι τῇ ψυχῇ περὶ τὰ ὄντα ψεύδεσθαι τε καὶ ἐψεύεσθαι καὶ ἀμαθῆ εἶναι καὶ ἐνταῦθα ἔχειν τε καὶ κεκτῆσθαι τὸ ψεῦδος πάντες ἡκιστα ἂν δέξαιντο. denique dubitet quispiam, utrum in tali eiusdem notionis frequentatione, qualem nostro loco habemus, verbum compositum καταδεδουλωθῆαι rectum sit an simplex requiratur. at similia leguntur etiam alibi, ita haec inveniuntur Menex. p. 240<sup>a</sup>: αἱ δὲ γυνῶμαι δεδουλωμέναι ἀπάντων ἀνθρώπων ἦσαν· οὕτω πολλὰ καὶ μεγάλα καὶ μάχια γένη καταδεδουλωμένα ἦν ἡ Περσῶν ἀρχὴ itemque de re p. IX p. 589<sup>d</sup> formae δουλούμενα et καταδουλοῦνται et ἐδουλοῦτο sine ullo discrimine usurpantur. aliorumque verborum exempla collega doctissimus haec benigne dedit: II. Ψ 4 οἱ μὲν ἄρ' ἐκίδναντο ἐπὶ νῆα ἕκαστος, Μυρμιδόνας δ' οὐκ εἶα ἀποκίδνασθαι Ἀχιλλεύς. Plat. Crit. p. 49<sup>c</sup> καὶ ὄρα, ὦ Κρίτων, ταῦτα καθομολογῶν, ὅπως μὴ παρὰ δόξαν ὁμολογῇς.

3. III p. 412<sup>c</sup> codices et editiones exhibent: δοκεῖ δὴ μοι τηρητέον αὐτοὺς εἶναι ἐν ἀπάσαις ταῖς ἡλικίαις, εἰ φυλακτικοὶ εἰς τοῦτου τοῦ δόγματος καὶ μήτε γοητευόμενοι μήτε βιαζόμενοι ἐκβάλλουσιν ἐπιλανθανόμενοι δόξαν τὴν τοῦ ποιεῖν δεῖν ἢ τῇ πόλει βέλτιστα. participium ἐπιλανθανόμενοι usque ad nostram aetatem nemini interpreti fuerat offensioni, a Cobeto vero var. lect.<sup>2</sup> p. 529 interpolatum putatur, quia cum loci sententia pugnet; neque instigandum est illud ἐπιλανθανόμενοι aliquid molesti habere, quod duo participia ad vocem ἐκβάλλουσιν adiuncta sunt, et quod ea quae sequuntur alterum dicendi genus aptius et veri similis esse manifesto ostendunt. Glaucō enim qui Socratis explicationem non intellexit continuo quaerit: τίνα λέγεις τὴν ἐκβολήν; cui ille respondet nos, quoniam eas opiniones, quibus homines inviti priventur, ab eis quae illis sua sponte eripiantur differre pateat, vera opinione quae in rebus bonis numeranda sit invitos orbari. quod postquam Glaucō verbis p. 413<sup>a</sup> καὶ μοι δοκοῦσιν ἄκοντες ἀληθοῦς δόξης στερήσθαι confirmavit, Socrates privandi genera enumerat. οὐκοῦν (inquit p. 413<sup>a</sup>) κλαπέντες ἢ γοητευθέντες ἢ βιασθέντες τοῦτο πάσχουσιν; quae cum interlocutor istud οὐδὲ νῦν μανθάνω οὐκ εἶπαι, hunc in modum p. 413<sup>b</sup> continuantur: κλαπέντας μὲν γὰρ τοὺς μεταπεισθέντας λέγω καὶ τοὺς ἐπιλανθανομένους, ὅτι τῶν μὲν χρόνος, τῶν δὲ λόγος ἐξαιρούμενος λανθάνει. . . τοὺς τοίνυν βιασθέντας λέγω οὐς ἂν ὀδύνη τις ἢ ἀλγῆδών μεταδοῦναι ποιῇς. . . τοὺς μὲν γοητευθέντας, ὡς ἐγώ μαι, κὰν σὺ φαινῇ εἶναι οἱ ἂν μεταδοῦσιν ἢ ὑφ' ἡδονῆς κληθέντες ἢ ὑπὸ φόβου τι δείσαντες. triplici igitur ratione illam ἐκβολὴν fieri Socrates exponit, aut subreptione quae per μεταπειθεσθαι καὶ ἐπιλανθανέσθαι explicatur, aut vi aut deceptione quadam. his tribus ἐκβολαῖς a Socrate constitutis clareque distinctis verba quae p. 412<sup>c</sup> leguntur repugnant. accedit quod sententia illa per se ipsa intellegi non potest: nam quo modo si praestigiis aliisque rebus id genus de-

cipimur aut si necessitate quadam coacti ad aliam opinionem deducimur, oblivione nobis excidere aliquid potest? interpretatur quidem ars hanc caliginem ab animis nostris tamquam ab oculis frustra dispellere studuit. ex quibus Schleiermacherus convertitur 'weder bezaubert noch gezwungen die vorstellung vergesslicher weise fahren lassen'; neque rectius Hier. Müllerus: 'weder durch gewöhnlich noch durch teuschung bestimmt die ansicht vergessen und aufgeben'. Schneiderus vero et Stallbaumius (ad p. 413<sup>d</sup>) non modo nodum non expediverunt, sed ne detexisse quidem videntur. quas ob causas Cobeto iudicanti ἐπιλανθανόμενοι cum loci sententia pugnare ac sentior, ab eo dissentio quod participium interpolatum putat. videmus enim Socratem inter ἐπιλανθάνεσθαι et γοητεύεσθαι et βιάζεσθαι p. 413<sup>a,b</sup> certum ac perspicuum discrimen statuuisse; videmus eandem in eo loco, quo quae de universa amissione opinionum disputata sunt breviter comprehendit, tria illa ἐκβολῆς genera retinet hisque verbis confirmat p. 413<sup>c,d</sup>: τηρητέον δὲ εὐθὺς ἐκ παίδων προθεμνοῖς ἔργα, ἐν οἷς ἂν τις τὸ τοιοῦτον μάλιστα ἐπιλανθάνοιτο καὶ ἔξαπατῶτο, καὶ τὸν μὲν μνήμονα καὶ δυσεξαπάτητον ἐγκριτέον τὸν δὲ μὴ ἀποκριτέον . . . καὶ πόνοους γὰρ αὐτὰ καὶ ἀλγηδόναι καὶ ἀγῶνας αὐτοῖς θετέον, ἐν οἷς ταῦτα ταῦτα τηρητέον (cf. supra p. 413<sup>b</sup> τοὺς τοίνυν βιασθέντας . . . ποιήσῃ). Ὅρθως, ἔφη Οὐκοῦν, ἦν δ' ἐγώ, καὶ τρίτου εἶδους τούτοις (Stallb. τοῦ τῆς γοητείας ἁμιλλαν ποιητέον, καὶ θεατέον, ὥσπερ τοὺς πύλους ἐπὶ τοὺς ψόφους τε καὶ θορύβους ἄγοντες σκοποῦσιν εἰ φοβεροὶ οὕτω νέους ὄντας εἰς δαίματ' ἅττα κομίστέον καὶ εἰς ἡδονὰς αὐτὰ μεταβλητέον (cf. p. 413<sup>b</sup> τοὺς μὴν γοητευθέντας eqs.); videmus denique VI p. 503<sup>a</sup>, ubi nostra disputatio in memoriam revocatur, illam tripartitionem sic repeti: ἐλέγομεν δ', εἰ μνημονεύειν δεῖν αὐτοὺς φιλοπόλιδας τε φαίνεσθαι, βασιανίζομένους δὲ ἡδοναῖς τε καὶ λύπαις (cf. imprimis p. 413<sup>e</sup>) καὶ τὸ δόγμα τοῦτο μήτ' ἐν πόνοις μήτ' ἐν φόβοις μήτ' ἐν ἄλλῃ μηδεμὶ μεταβολῇ φαίνεσθαι ἐκβάλλοντας. his certissimis indiciorum rationibusque commotus ἐπιλανθανόμενοι p. 412<sup>a</sup> adeo non per verum atque insitivum existimo, ut eo ipso loco eadem tripartiti divisio statuenda videatur. legendum igitur puto p. 412<sup>a</sup>: φυλακικοὶ εἰς τοῦτο τοῦ δόγματος καὶ μήτε γοητευόμενοι μήτε βιαζόμενοι ἐκβάλλουσι μήτε ἐπιλανθανόμενοι δόξαν eqs. atque hoc additamentum mihi quidem tam necessarium videtur, ut neque Stobaeus audiendus sit, cuius in florilegio XLIII 152 (II p. 152 27 sqq. M.) illa ita excerpta exstant: φυλακικοὶ εἰς . . . μήτε βιαζόμενοι οἱ ἐκβάλλουσιν ἐπιλανθανόμενοι δόξαν, neque Ficinus convertens: 'observandi sunt, ut arbitror, in singulis aetatibus utrum praeceptum hoc servant neque tamquam praestigiis quibusdam decepti neque vi ulla compulsi sui que ipsorum obli-

BEROLINI.

HERMANNVS HELLER.

## 22.

EINIGE BEMERKUNGEN ÜBER DIE ATHENISCHEN  
EPHETEN.

Ueber die athenischen epheten hoffte ich zum letzten male geschrieben zu haben, als ich vor länger als einem jahre mein buch 'der Areopag und die epheten' zum drucke gab. wenn ich trotzdem durch einen artikel des prof. RSchöll in der Jenaer litteraturzeitung 1874 nr. 703 zu einigen bemerkungen über diesen gegenstand mich veranlaszt finde, so bin ich weit davon entfernt als mein eigner anwalt aufzutreten, selbst wenn das nötig wäre.

Jener artikel trägt allerdings an seiner spitze unter einer reihe von titeln auch den meines buches; er enthält aber statt einer recension desselben einige verhältnismässig wol gemeinte bemerkungen. das wolwollen würde ich gern hinnehmen, wenn es auf richtig erworbenem urteil beruhte. leider aber ist es für mich nicht so wertvoll. denn Schöll hat mein buch nicht gelesen, sondern sich in der hauptsache an meine vorrede gehalten, dieselbe ausgezogen und mit einigen aus dem buche flüchtig aufgerafften notizen versetzt. da waren denn für den recensenten misverständnisse unausbleiblich, welche auf dem für andere menschen gewöhnlichen wege wirklicher lectüre auch wer diesen studien ziemlich fern steht hätte vermeiden können. die unschuldige veranlassung, meine ausführliche und reichlich offenerzige vorrede, könnte ich darum geschrieben zu haben nachträglich bedauern, wenn ich nicht doch hoffte dasz sie lesern (und an solche allein dachte ich natürlich) noch zu etwas besserem dienen könnte. doch ich will den guten willen des recensenten mit freundlichkeit vergelten und hier abbrechen.

Schlimmer schon ist es, wenn jemand auf grund einer gleich oberflächlichen orientierung über die sorgfältige arbeit eines andern verurteilend zu gerichte sitzen will, wie das Schöll in demselben artikel in bezug auf zwei arbeiten Langes<sup>1</sup> versucht. lesern gegenüber, welche den stand der frage nicht genau kennen (und auf solche pflegt derartige schriftstellerei zu rechnen), ist dieses verfahren nicht eben schwierig und manchmal erfolgreich. obwol nun in meinen augen litterarische polemik nicht zu den humaniora gehört, so halte ich es doch für meine pflicht, durch eine kurze besprechung der Langeschen abhandlungen zu zeigen, wie weit die neueste beurteilung vom richtigen wege sich verloren hat. doch zuvor bedarf es einer zusammenfassung der voraussetzungen, welche Schöll sich nicht genügend klar gemacht hat.

Es handelt sich einmal um die frage: ob das Areopagiten-

<sup>1</sup> de ephetarum Atheniensium nomine commentatio, Leipzig 1873; die epheten und der Areopag vor Solon, ebd. 1874.

collegium eine stiftung der Solonischen verfassung, oder ob es älter ist als Solon; sodann um das alter und die natur des collegiums der epheten. den ausgangspunct bildet ein artikel des Pollux VIII 125, nach welchem Drakon die epheten einsetzte, welche an den fünf malstätten (einschliesslich des Areopags) richteten, während Solon den areopagitischen rath hinzufügte (προκατέστησε), welcher nunmehr das gericht ἐν Ἀρείῳ πάγῳ bekam, so dass fortan das gericht an den vier anderen stätten den epheten verblieb. seitdem nachgewiesen ist dass die nachricht des Pollux von der einsetzung der epheten durch Drakon (Δράκων δ' αὐτοὺς κατέστησεν ἀριτίων ἀρεθύντων) aus falscher interpretation eines passus des Drakontischen gesetzes<sup>2</sup> hervorgegangen ist, ist diese thatsache hinfällig. Schöll freilich meint 'dass damit die nicht aus Demosthenes geschöpften nachrichten keineswegs beseitigt sind.' aber er zeigt damit nur, dass er sich die sache nicht genügend überlegt hat. denn solche nachrichten gibt es nicht.

Es fragt sich nunmehr, ob auch die anderen bemerkungen des Pollux: dass erst Solon den areopagitischen rath eingesetzt habe und dass vor Solon die epheten an allen fünf stätten richteten, in gleicher weise zu beseitigen seien. der ersten frage werden wir gleich näher treten. was die zweite betrifft, so kann der satz, dass die epheten vor Solon an allen fünf stätten, also auch auf dem Areopag richteten, auf einem blossen schluss des Pollux oder seiner quelle beruhen. denn wenn es vor Solon keine Areopagiten gab und doch natürlich auf dem Areopag recht gesprochen wurde, so musste der rechtsspruch wol den epheten obliegen. dieser schluss ist so zwingend dass, wenn die voraussetzung richtig ist, auch wir ihn ziehen müssen. ob aber die Areopagiten von Solon eingesetzt worden sind, das müsste die überlieferung lehren.

Eine überlieferung aber, nach welcher der Areopagitenrat älter wäre als die Solonische verfassung, besitzt — wenn wir vor einem gleich zu besprechenden Solonischen gesetz bei Plutarch Solon 19 absehen — das gesamte altertum nicht. denn die viel besprochene notiz eines capitels der Aristotelischen politik (ἐοικε δὲ Κόλῳν usw. II 9; 12 Bk.) wird keiner dafür ausgeben; sie ist viel mehr ein zeugnis dafür, dass ihr verfasser keine überlieferung hatte. hingegen bietet uns Plutarch Solon 19 eine besprechung dieser frage, welche von der ansicht (οἱ μὲν οὖν πλείστοι usw.) aus geht, dass der areopagitische rath Solonischen ursprunges sei, um mit dieser ansicht das derselben scheinbar widersprechende Solonische restitutionsgesetz in einklang zu bringen sucht. wir können also im gegenteil sagen, dass die vulgärsansicht des altertums ein vorsolonisches Areopagitencollegium nicht annahm, und dies ist der standpunct KOMüllers, welcher in seinem Eumenidencommentar

<sup>2</sup> der passus liegt uns in doppelter überlieferung vor: CIA. nr. 6 und [Dem.] g. Makart. s. 1069. aus letzterem floss die notiz des Pollux

die epheten vor Solon an allen fünf stätten richten lässt und in ihnen zugleich den alten, vorsolonischen staatsrath sieht.

Wenn man nun das ephetencolleg als älteren staatsrath ansieht (und unter der voraussetzung dass ein Areopagitencolleg vor Solon nicht existierte musz man es), so tritt die frage nach der ableitung des namens der epheten auf. man ist wol einig darüber, dass unter allen bisher aufgestellten etymologien nur die Schömannsche ('anweiser' von ἐπιέναι) der form nach zulässig ist und zugleich eine erträgliche bedeutung gibt, wenn gleich diese letztere schon für ein solches richtercollegium zu allgemein, für ein collegium aber, welches zugleich staatsrath sein soll, kaum noch passend ist. dies brachte Lange auf den gedanken eine neue ableitung aufzustellen, über welche Schöll sich folgendermassen vernehmen lässt: 'Lange erklärt ἐφέται als οἱ ἐπὶ τοῖς ἔταις ὄντες, vorsteher der (in verwandtschaftlicher verbindung mit einander gedachten) bürger. für die bezeichnung ἔται als eupatridische bürger ist indes weder durch die unhaltbare deutung der elischen urkunde CIG. I nr. 11, noch für Athen durch die berufung auf die adelshetären oder durch die überflüssige conjectur ἐτών für ἡλικιωτέων bei Herodot V 70 ein beweis geliefert.' was die 'überflüssige conjectur' zu Herodot betrifft, so wird jemand der die bemerkungen Langes durchliest und auch versteht, wol mit ihm der ansicht sein, dass das ἡλικιωτέων etwas sonderbar ist, und wenn er dann besseres findet als ἐτών, so ist Lange gewis der letzte der seine conjectur verteidigt. hiermit aber und mit der verweisung auf die elische inschrift 'einen beweis' zu liefern, daran dachte Lange gar nicht. denn abgesehen von dem gebrauche des wortes ἔτης bei Homer ist die beschaffenheit keiner der stellen, an denen ἔτης vorkommt, der art dass sie an und für sich den beweis für die richtigkeit der Langeschen etymologie liefern könnte. aber Lange musste sich doch mit allen diesen stellen abfinden und zeigen dass sie seiner auffassung nicht widersprechen. nun hat Böckh in dem schlusssatze des vertrages zwischen Elis und Heräa CIG. nr. 11 («wer diese urkunde verletzt, soll dieselbe strafe zahlen, αἶτε Féτας αἶτε τελέετα αἶτε δᾶμος ἐντ'») Féτας auf private, τελέετα auf beamte, δᾶμος auf ganze (gau-)gemeinden bezogen. in der bundesurkunde von Lakedämon und Argos bei Thuk. V 29 am schlus: τῶς (hss. τοῖς) δὲ ἔτας (ἔταις) κατὰ πάτρια δουλεύεσθαι erklärt man: die 'bürger' oder die 'einzelnen bürger' im gegensatz zu den staaten, von denen vorher die rede gewesen ist. es kommen dazu drei tragikerstellen, die ich nicht ausschreiben will (Aesch. hik. 246. fr. 314 Ddf.; Eur. fr. 1003 Ddf.), an denen der ἔτης dem priester oder dem beamten oder dem δᾶμος entgegen gesetzt wird. wer nun alles dies sich vergegenwärtigt und ausserdem weisz dass bei Homer die ἔται entfernte verwandte sind, angehörige, für deren verwandtschaftsverhältnis eine bestimmte bezeichnung nicht mehr angewendet wird, geschlechtsgenossen (womit die etymologie von Féτης stimmt) — der wird unbedenklich behaupten

dasz ein bedeutungswechsel des wortes ἔτης nur auf den be-  
 'vornehmer, vollbürger, bürger' führen konnte, dasz aber ἔτης n  
 'privatmann' heissen kann. und wenn dieses dennoch für uns  
 fall zu sein scheint, so liegt das nur in der gegenüberstellung and  
 ausdrücke und darin dasz die vollbürger eben vielfach zugleich  
 einzigen in betracht kommenden bürger sind. so an allen angef  
 ten stellen, selbst dann wenn ich bei Aesch. fr. 314 οὐτε δῆμος  
 ἔτης ἀνὴρ nicht mit Lange δῆμος als 'plebejer', sondern als 'ga  
 volk' erkläre. nun aber die 'unhaltbare deutung' der insch  
 dasz Fétae und δῆμος patricier und plebejer sind, glaube ich a  
 dings nicht, aus anderen gründen und wegen des dazwischen stel  
 den τελέετα. ich übersetze δῆμος 'gemeinde', vorauf gehen einze  
 dagegen hat Lange vollkommen recht, wenn er sagt dasz Fétae  
 vollbürger ist und τελέετα ebenso gut den zinspflichtigen (τέ  
 metöken bezeichnen könne wie den magistrat.

Also ὁ Féτης wäre der vollbürger. Schöll fährt fort: 'schw  
 wiegen sprachliche bedenken. einmal würde die bei Homer n  
 digammierte form, wie sie in dem Fétae der genannten insch  
 (etwa 500 vor Ch.) urkundlich feststeht, für die uralte attische  
 hörde notwendig auf ἐπιέτης führen; ein aspiriertes ἔτης als u  
 gangsform ist nicht beglaubigt und aus ἐταῖρος, das bei Ho  
 ohne spur des digamma neben Féτης steht, nicht zu erschlies  
 zweitens aber mangelt ein vom unveränderten nomen gebild  
 substantivisches compositum ἐφ-έτης in attributivem sinne, n  
 = ὁ ἐπὶ τινος (τινὶ) ἔτης, sondern = ὁ ἐπὶ τοῖς ἔταις — und wi  
 der plural? — der geeigneten analogie; als solche können adj  
 vische bildungen auf -oc, wie ἐπίδημος, ἐπίσταθμος . . so wi  
 gelten . . .; und wie vollends der ἐφύδωρ (dh. ὁ ἐφ' ὑδωρ λαχ  
 sich in diese gesellschaft verirrt hat begreift man schwer.' heitere  
 sorglosigkeit, mit welcher diese 'bedenken' vorgetre  
 werden, zeigt dasz ihr eigentümer von dem werte der factoren,  
 denen er zu rechnen glaubt, kaum eine dunkle ahnung hat.

Zunächst bemerke ich dasz zwischen Féτης und ἔτης notw  
 digerweise die 'aspirierte übergangsform' liegt, sie mag  
 glaubigt sein oder nicht. dies ist so elementar, dasz ich mich  
 geniere es mit dieser betonung hier vorzutragen. die von Schöll  
 wünschte form ἐπιέτης für die 'uralte attische behörde' ist  
 überflüssig. was zweitens das 'mangelnde vom unveränderten  
 men gebildete substantivische compositum in attributivem sin  
 betrifft, so weisz Schöll zunächst wol noch dasz ἐφιππος ἐπίκλ  
 ἐπίδημος dieselbe endung hat wie ἵππος κληρος δῆμος, dasz fe  
 alle diese composita attributiv sind, denn das subject liegt aus  
 halb ('ein zu pferde seiender' usw.). aber nach Schöll sind  
 keine 'substantivische composita', nur 'adjectivische bildungen  
 -oc'. also für Schöll besteht ein unterschied in der bild  
 zwischen dem vorausgesetzten compositum ἐφ-έτης und ἐφ-ιν  
 (ἵππος heiszt bekanntlich 'pferd') oder ἐπὶ-κληρος ('erbtöchte



ist sogar substantivische bedeutung des compositum) πρό-  
 voc usw. er vergisst dasz adjectiv und substantiv nomina sind,  
 das es adjectiva auf -της, substantiva auf -ος gibt, dasz überhaupt  
 der von ihm vorausgesetzte unterschied zwischen substantiv und ad-  
 jectiv für die griechische wortcomposition in diesem falle gar nicht  
 in betracht kommt. endlich der 'plural'? also Schöll meint dasz,  
 wenn es zufällig sitte gewesen wäre dasz der mensch auf zwei  
 füssen ritt, die griechische sprache das compositum ἐπίπρος nicht  
 habe bilden können, dasz ein πρόξενος, ein ἐνισταθμος nicht ein  
 patron verschiedener fremden, ein vorsteher mehrerer stationen habe  
 sein können! den inhaber des bekannten kleinen athenischen amtes,  
 den ἐπόδωρ hält er schliesslich darum nicht für gesellschaftsfähig,  
 weil er ὁ ἐπ' ὕδωρ λαχών ist. nun lernt man aber bereits aus  
 Curtius schulgrammatik § 359 (um von schwerer verständlichen  
 monographien wie FJustis 'zusammensetzung der nomina' 1861 zu  
 schweigen), wie manigfaltig die auflösung der attributiven compo-  
 sita ist und wie man bald zu diesem, bald zu jenem particip greifen  
 muss. wenn man also wirklich den athenischen beamten ἐπόδωρ  
 nennt und so bei Pollux zu schreiben ist, so ist das compositum  
 nach demselben gesetzen gebildet wie die anderen (= ὁ ἐπὶ τῇ ὕδατι  
 ὢν). die umschreibung ὁ ἐπ' ὕδωρ λαχών würde daran nicht das  
 mindeste ändern.

So schliesse ich denn diese übermässig ausgedehnte bemerkung  
 über die etymologie von ἐπέτης mit dem beruhigenden bewusstsein  
 hin, wenn niemals gegen eine ansicht 'schwerer wiegende bedenken'  
 erhoben werden könnten, es wenig streit auf der welt geben würde.

Schöll lässt nun 'die etymologie wie billig bei seite' (allerdings  
 sehr billig) und wendet sich zu der zweiten abhandlung Langes, um  
 sie mit derselben naiven unbefangenheit zu behandeln. ehe ich zu  
 dem gegenstand der abh. übergehe, schicke ich eine allgemeine be-  
 merkung voraus. wenn eine arbeit in ernster, gründlicher weise  
 sich mit einem schwierigen problem abzufinden sucht und dabei  
 einer menge richtiger und mehr oder weniger neuer neben-  
 sächlicher beobachtungen eine jedenfalls berücksichtigungswerte  
 wissenschaftliche hypothese zu tage fördert, so ist das ein ergebnis  
 welches des dankes der mitforschenden wert ist. und wer zu diesen  
 sich rechnet, wer jemals in ernster wissenschaftlicher, wenn auch  
 noch so bescheidener arbeit sich bemüht hat, der wird es verzeihlich  
 finden dasz ein verfasser in der aufstellung von beweismitteln für  
 eine ansicht, von deren richtigkeit er überzeugt ist, eine grössere  
 einknickigkeit an den tag legt, als der interesselosigkeit des unbeteiligten  
 (und auf dem betreffenden gebiete unbekannten) begreiflich ist.  
 weil aber keineswegs alle, denen das recensentengeschäft obliegt,  
 diese voraussetzung mitbringen, so wünschte ich allerdings, Lange  
 seine abhandlung kürzer gefasst und mancherlei dinge fort-  
 lassen, die nun dem unsichern blicke zu bäumen werden, welche  
 den wald verdecken.

Langes zweite abhandlung beschäftigt sich mit zweierlei dinge einmal mit der interpretation des Solonischen restitutionsgesetzes bei Plutarch Solon 19, sodann mit der erklärang der zahl (51) d epheten.

Hinsichtlich des restitutionsgesetzes nimt Schöll seinen lesern gegenüber die miene an, als ob erst er auf dessen bedeutung für d athenische verfassungsgeschichte hingewiesen hätte. und doch i niemals zweifel darüber gewesen — geht doch schon Plutarch dani den neuern voran — dasz man mit dieser wichtigen quelle sich al finden musz. dagegen kann ja jemand zweifeln, ob es zweckmäßig sei die für uns von vorn herein unverständliche zahl der epheten (51) zum ausgangspunct einer combination zu machen, wie sie Lang aufgestellt hat. meine art neigt mehr dahin derartige thatsachen von der überlieferung anzunehmen und auf erklärang zu verzichten. darum habe ich zb. in meinem buche zuerst das restitutionsgesetz ohne rücksicht auf die zahl 51 erklärt und erst dann (s. 232. 24) die Langesche auffassung, welche in meinen augen eine hypothese von wissenschaftlichem werte ist, meiner darstellung angereih. Schöll tadelt mich meiner zurückhaltung wegen. Lange hat solch zurückhaltung nicht gezeigt, als er mit seiner erklärang der zahl 51 die interpretation des restitutionsgesetzes verband. das find Schöll noch verwerflicher. man darf also erwarten dasz er selbst einer so schwierigen frage gegenüber einen richtigern weg einzuschlagen versteht.

Schöll orientiert seine lesern auf dem dunkeln wege durch folgende betrachtungen: 'ich sehe keinen grund die für das demokratische Athen wesentliche forderung, die ämterwahlen auf die gründung der bürgerschaft zu basieren, als zwingend auch auf d patriarchalischen geschlechterstaat zu übertragen.' gleich darauf 'und der forderung die attische verfassung vor Solon mit der unbekanntem des mythischen königtums in einklang zu setzen ste die berechtigtere forderung gegenüber, die uns wol bekannten historischen formen in der wunderbaren continuität ihrer entwicklung und rückschliessend in ihrer entstehung zu begreifen.' endlich 'wir müssen uns bescheiden für die ältere zeit der reinen geschlechtsherrschaft die grundzüge jener einrichtung (der naukrarien nemlich eine auf der phylen- und phratrienteilung beruhende repräsentation des adels mit entsprechender machtsphäre anzunehmen.' es sind das drei sätze, welche wirklich einem verfasser und sogar einer handlung angehören.

Lange, der sich von solcher confusion frei wuste, meinte (zahl 51 in irgend einer weise an die bekannten abteilungen knüpfen zu müssen, eben weil er sie erklären wollte. denn die analogie (ungeraden zahlen (201 usw.) der zu einem dikasterion gehörenden heliasten erklärt natürlich nichts, weil, wie Lange s. 22 richtig bemerkt, der hier obwaltende zweck den epheten gegenüber auch die zahl 41 oder 61 erreicht worden wäre. Schöll bemerkt dagege

der einwand so auf der voraussetzung zu beruhen, dass 41 und 61 durch 4 und 12 besser teilbar seien als 51.' die entgegnung ist gerade so tiefinnig wie Schölls unmittelbar sich anschließende erklärung der für Lange und uns andere ebenfalls unverständlichen zahl (9) der archonten: 'für die 9 archonten wäre eine andere erklärung denkbar: der zusatz der zahl ist dabei genügend motiviert durch das bedürfnis einer auszeichnung der ἀρχὴ κατ' ἐξοχὴν vor den übrigen ἀρχαί.' hoffentlich sind hier durch versehen des setzers einige sätze ausgefallen.

Lange also fasst die nach der überlieferung seit 683 bestehenden neun jährigen archonten als ausschusz oder 'prytanen' eines stadtrathes von 60 lebenslänglichen mitgliedern. letztere zahl ist im verhältnis zu den 4 phylen und den 12 phratrien verständlich; es gibt nach abzug der 9 die zahl 51, welche wir in den epheten haben. die 60 sind nun nach Lange die ἐν Ἀρείῳ πύλῳ βουλὴ, welche auf dem Areopag recht spricht und rath pflegt, die 51 aber die unter dem vorsitze des basileus an den vier anderen stätten zu gericht sitzenden epheten. Lange meinte dass von hier aus der übergang zu den änderungen Solons — gänzliche trennung des arepagitencollegs von den epheten und ergänzung des erstern durch die jährlich abtretenden archonten — begreiflich seien, und ich denke, das wird jeder finden. Schöll ruft aus: 'ist es denkbar dass der gesetzgeber für die nun getrennten collegien schematisch mitgliederzahlen beibehielt, deren bedeutung eben nur in ihrer zusammengehörigkeit begründet war?' ich würde, wenn die frage ernst gemeint wäre, 'ja' antworten. — Schöll meint ferner, der Ἀρείος πύλος habe nicht stätte eines rathes sein können, denn 'UKöhler hat den ursprung jener blutgerichte im asylrechte der heiligtümer nachgewiesen und insbesondere die anknüpfung der gerichtsstätte auf dem Areopag an den cult der Erinyen — wie sie dem besucher des mächtigen felshügels sich von selbst aufdrängt — treffend gezeichnet. für einen staatsrath fehlt diese anknüpfung; wer konnte darauf verfallen, das einsame, kahle felsplateau ausserhalb des marktes zum sitz der regelmässig tagenden verwaltungsbehörde zu wählen?' wie wenig aber auf solche eindrücke zu geben ist, welche den besuchern mächtiger felshügel von selbst sich aufdrängen, das hätte Schöll gerade für den Areopag aus CWachsmuths kürzlich erschienenem buche lernen können, wenn er, anstatt ihm im vorbeigehen sein compliment zu machen, es wirklich gelesen hätte.

Doch es würde mich zu weit führen, wenn ich auf alle unüberlegten bemerkungen Schölls eingehen wollte. nur eines noch will ich hervorheben, weil es von bedeutung ist. die doctrin von einer ursprünglichen scheidung von verwaltung und rechtspruch im ältern athenischen staatsrechte beruht auf einem bloßen wahn. wenn darum jemand, der diesen wahn nicht teilt, in der spartanischen geria, die zugleich die blutgerichtsbarkeit ausübte, eine analogie zu einer athenischen βουλὴ mit richterlicher competenz sucht, so ver-

fährt der jedenfalls wissenschaftlicher als wer ein paar hochtrabend phrasen auftreibt und dieselben 'einem phantom zu liebe' (wi Schöll sich unfreiwillig treffend ausdrückt) herunter declamiert.

Lange tritt nun mit seiner hypothese über die entstehung de epheten und ihr verhältnis zu dem 'rath auf dem Areopag' an di interpretation des restitutionsgesetzes bei Plutarch Solon 19 heraz nach demselben sind von der restitution ausgenommen: ὅσοι ἐ Ἀρείου πάγου ἢ ὅσοι ἐκ τῶν ἐφετῶν ἢ ἐκ πρυτανείου καταδικο- cθέντες ὑπὸ τῶν βασιλέων ἐπὶ φόνῳ ἢ σφαγαῖσιν ἢ ἐπὶ τυραννίᾳ ἔφευγον. er bezieht καταδικασθέντες ὑπὸ τῶν βασιλέων auf all drei gerichtshöfe und sieht in den 'königen' den archon-könig, wel- chen das Drakontische gesetz der inschrift CIA. nr. 61 als vorsitzen- den der epheten bezeichnet. wenn das richtig ist, woran ich nicht zweifle (auch Schöll stimmt zu), so ist es freilich für die sache gleich- gültig, wie wir die lücke in z. 11 der inschrift ergänzen. doch will ich Schölls wegen darauf eingehen.

Köhler las zuerst δ[ι]κάζειν δὲ τοὺς βασιλέας αἰτιῶ[ν] φό[νου] ἢ [βουλευέσας τὸν αἰ βασι]λεύσαντα. dasz es am einfachsten wäre, wenn τοὺς αἰ βασιλεύοντας im texte stände, ist selbstverständlich. aber statt dessen steht leider das unangenehme λεύσαντα da. Schöll hält Sauppes ἢ ἕάν τις αἰτιάται τὸν βουλευέσαντα für richtig; er hätte auch sehen können dasz sowol Lange als ich an etwas ähnliches gedacht haben (εἶναι δὲ ἔνοχον καὶ τὸν βουλευέσαντα oder dgl.). dasz aber dies wirklich im texte stand, glaube ich darum nicht, weil ich annehme dasz nach Harpokration u. ἐπὶ Παλλადίῳ und βουλευ- cεωσ dieser genetiv als bezeichnung der βούλευσις in dem gesetzte stand, aus welchem die Aristotelische politie der Athener, die quelle dieser artikel, schöpfte, was ich in meinem buche s. 209. 238 nach- gewiesen zu haben glaube. für Schöll zieht natürlich dies argument nicht, weil man seiner ansicht nach lexika- und scholiastenartikel nicht für die construction der ältern verfassungsgeschichte benutzen darf, auszer etwa wenn sich damit für phantasien über 'die speisung im prytaneion' (s. Hermes VI 14) einige probabilität erreichen lässt vielleicht aber hat der einwand für einen andern, der methodisch richtig die lexika zu verwerten pflegt, einige bedeutung. demnach musz ich schon, wenn ich nicht in der inschrift einen schreibfehler annehmen will, Köhlers τὸν αἰ βασιλεύσαντα beibehalten, wo Lange durch zwei beispiele gestützt hat: Xen. Hell. II 4, 8 τὸν δ' ἀπογραφάμενον αἰ . . ἐξίεναι, Herod. VI 58 φάμενοι (die Spar- taner bei dem tode eines königs) τὸν ὑστατον αἰ ἀπογενόμενῳ τῶν βασιλέων, τοῦτον δὲ γενέσθαι ἄριστον. ein drittes noch gib Polybios VI 20. Schöll freilich wiederholt die bedenken seiner vor- gänger und meint dasz 'dieser nach sprachgebrauch und grammati- unmögliche zusatz durch eine noch unmöglichere interpretatio Langes und zwei keineswegs analoge beispiele' nicht gerechtfertigt werde. wenn er die 'analogie' insofern vermisz, als es nicht das- selbe ist, ob ein mensch stirbt oder ein amt antritt, so freue ic

mich diesmal mit ihm einer ansicht zu sein. ehe ich aber glauben soll dasz Langes interpretation τὸν αἰ βασιλεύσαντα = *qui magistratum regis inierit* 'noch unmöglicher' sei, müste ich doch um den nachweis bitten, zumal nach den proben von grammatischem wissen, welche wir Schöll oben haben ablegen sehen.

Kehren wir zu dem restitutionsgesetze zurück. unter den 'prytanen', welche ἐκ πρυτανείου recht sprachen, versteht Schöll (wie auch ich früher) die prytanen der naukraren. ich halte es für ein verdienst der Langeschen abhandlung, nachgewiesen zu haben dasz nicht diese prytanen, sondern die neun archonten im prytaneion gesessen haben, und musz den leser für das einzelne auf Langes ausführung verweisen. vielleicht wird auch Schöll bei genauerer lectüre zu dieser auffassung sich bekennen, wenn er gleich in der lage ist die entgegengesetzte ansicht, welche er früher verteidigte, dafür hingeben zu müssen. wenigstens machen seine neuesten einwände nicht den eindruck, als ob sie auch nur ihn selbst wirklich befriedigen könnten. von 'prytanen schlechthin' im älteren Athen sei im gegensatze zu den prytanen der naukraren nirgend die rede, meint Schöll. aber er kennt doch die bedeutung des wortes πρύτανις, weisz vielleicht auch dasz man von einem prytanen der poleten, der strategen spricht, dasz es also, wie im Solonischen und Kleisthenischen rathe, so auch in einem ältern rathe (ganz abgesehen von den prytanen der naukraren) 'prytanen' gegeben haben kann, als welche Lange eben die archonten aufsatzt. — Ferner beweisen nach Schöll nichts 'die institute der athenischen colonien Kleinasiens für die innere entwicklung Athens nach der gründung jener colonien.' diesen satz würde gewis schon ein bescheidener aufwand von nachdenken unterdrückt haben. oder ist es undenkbar, dasz ein staat einrichtungen, welche er in seine colonien überträgt, nachher ganz oder in überbleibseln beibehält? endlich hat ja ECurtius, von dem vielleicht Schöll die belehrung lieber hinnimmt, schon vor Lange (ber. der Berl. akad. 1873) auf die verhältnismässig junge institution der naukrarien hingewiesen und darum den archonten an stelle der naukrarieprytanen das prytaneion zugesprochen. will also Schöll dennoch die naukrarieprytanen im prytaneion beibehalten, so musz er folgerichtig wenigstens mit Wecklein (ber. der Münch. akad. 1873) die alte etymologie von ναύκρατος (schiff-) aufgeben und dem ganzen institute ein viel höheres alter vindicieren, als bis jetzt angenommen wurde; er musz endlich, wenn er Weckleins etymologie als 'abenteuerlich' verwirft, selbst eine neue 'wittern' (mit diesem feinen prädicat belegt er den urheber einer andern ableitung, Gustav Meyer). sein jetziger standpunct ist halbheit und nur begreiflich als übergang zum vollständigen rückzuge aus der frühern position.<sup>3</sup>

<sup>3</sup> richtiger auffassung der naukrarien kann Schöll jetzt durch den hiesigen aufsatz GGilberts oben s. 9 ff. näher gebracht werden, den er auch rücksichtlich der anständigen form der polemik sich zum muster nehmen darf.

Der rest der erklärung des restitutionsgesetzes durch Lange ist einfach: ἐξ Ἀρείου πάγου soll den ganzen rath dh. archonten (prytanen) und epheten, ἐκ τῶν ἐφετῶν die letzteren allein bezeichnen dieser teil der erklärung steht und fällt mit der oben besprochenen erklärung der zahl der epheten. lässt man beides fallen, so kann man der notwendigkeit, in der zeit vor Solon neben den epheten ein besonderes Areopagitencollegium anzunehmen, nur so entgehen, dass man die worte ἐξ Ἀρείου πάγου auf das einmal über die Alkmaeoniden durch die τριακόσιοι ἀπικτινδὴν δικάζοντες (Plutarch Solon 12) abgehaltene gericht bezieht. weder mir also, da ich dies in meinem buche s. 232 hervorhob, noch auch Lange selbst ist das hypothetische jener erklärung verborgen geblieben. jede hypothese musz es sich gefallen lassen durch etwas besseres ersetzt zu werden, und es ist die aufgabe der wissenschaftlichen arbeit, dieses bessere zu finden. das geschieht aber nicht durch zusammenfügung inhaltsloser tiraden und eine zum zwecke des recensierens erworbene oberflächliche kenntnis der thatsachen.

Darum nutzt es nichts, auf die zum teil gewis nicht einmal ernsthaft gemeinten einwendungen Schölls noch weiter einzugehen oder gar das verzeichnis der auf unkenntnis und flüchtigkeit beruhenden bemerkungen zu vermehren. jeder kann dies unerquickliche geschäft auf eigene hand unternehmen, wenn er zb. sieht, wie Schöll den artikel ἀρχων bei Suidas kritisch zu behandeln glaubt und ahnungslos andere schöne dinge mehr begeht.

Schöll schlieszt seinen artikel mit den worten: 'arbeiten wir die vorliegenden zeigen aufs neue die notwendigkeit einer verständigung über den wert und die richtige benutzung unserer quellen die beschaffenheit der grammatikerexcerpte . . . musz das beliebte verfahren widerrathen, unbrauchbare zeugnisse dadurch zu retten dass man ihnen einen andern sinn und inhalt unterlegt. . . als selbständige quellenzeugnisse betrachtet, können sie uns vielleicht objecte zur übung unseres scharfsinnes, nimmermehr aber wissenschaftlich gesunde ergebnisse liefern.' diese worte finde ich in jeder hinsicht beherzigenswert, wenn sie auch etwas verwunderlich klingen aus dem munde jemandes, der sich auf diesem gebiete durch die phantasiereiche abhandlung über 'die speisung im prytaneion' die litterarischen sporen verdient hat. aber auch ich möchte noch eine bemerkung hinzufügen. wenn jemand über ernste dinge nur in knabenhaftem tone sprechen kann, so sollte er wenigstens, ehe er so schreibt, die dinge sich etwas sorgfältiger überlegen. das ist eine einfache frage der erziehung, für deren eingehendere behandlung aber nur die pädagogische abteilung dieser jahrbücher der ort sein würde.

GIESZEN.

ADOLF PHILIPPI.

## 23.

## ZUR MAKEDONISCHEN SPRACHFRAGE.

August Fick hat in dem letzten hefte der zs. für vergleichende sprachforschung (XXII s. 193—235) eine zusammenstellung makedonischer glossen und eigennamen gegeben, aus denen nach seiner ansicht der zwingende beweis folgt, dasz die sprache der Makedoner der griechischen nicht nur urverwandt, sondern sogar nichts weiter als ein gewöhnlicher griechischer dialekt gewesen sei. es ist nicht das erste mal, dasz Fick sich mit den überresten des makedonischen beschäftigt hat: bereits in Benfey's 'orient und occident' II s. 718—729 hatte er eine linguistische behandlung der überlieferten glossen versucht, die ihn s. 728 zu einem von dem diesmaligen nicht unwesentlich verschiedenen resultate geführt hatte. dort sollte sich ihm als endergebnis seiner untersuchung heraus, dasz das makedonische kein griechischer dialekt gewesen sei, sondern auf der schmalen grenzlinie gestanden habe 'wo eine sprache zu stark differenziert ist, um noch als dialekt einer andern, zu nahe verandt, um linguistisch als eigne sprache gelten zu können'. die entümlichen vorzüge Ficks, groszer scharfsinn und ungewöhnliche combinationsgabe, treten in beiden arbeiten hervor, aber in der neueren entschieden mit ruhigerer besonnenheit in der deutung der schwierigeren glossen gepaart. die allermeisten seiner früheren erklärungen hat Fick jetzt aufgegeben, zum teil allerdings in der genaueren beobachtung der lautgesetze, zum teil aber wol auch folge der zu grunde gelegten meinung von dem griechischen charakter des makedonischen. wenn ich im folgenden noch einmal einen kurzen beitrug zur makedonischen sprachfrage zu geben versuche, so geschieht das aus zwei gründen. einmal hat Fick in seinem alphabetischen verzeichnis makedonischer glossen in der zs. für vergl. sprachf. das material nicht vollständig gegeben. ich weisz nicht aus welchem gesichtspuncte er darauf verzichtet hat diesmal auch die übrigen glossen mit aufzuführen, die er in seinem frühern aufsatze mit behandelt hatte. die sichere oder nach Fick mögliche erklärbarkeit kann dafür nicht massgebend gewesen sein: denn es fehlen sowohl unzweifelhaft deutbare, wie anderseits auch unerklärte im Fickschen verzeichnis stehen. jedenfalls glaube ich dasz es zur beurteilung der ganzen frage nicht ohne wert ist, sämtliche glossen bequem übersehen zu können, und ich stelle daher im folgenden die noch fehlenden zusammen. zweitens aber wird die hervorhebung einiger gesichtspuncte für die beurteilung der glossen überhaupt nicht fruchtlos für die ganze frage sein.

Ich lasse zunächst in alphabetischer reihe die mit Μακεδόνες und Μακεδόνες von den alten bezeichneten glossen folgen, indem ich, um das verzeichnis vollständig zu machen, die von Fick aufgeführten mit aufnehme, ohne die ganze glosse auszuschreiben.

- |              |               |             |
|--------------|---------------|-------------|
| 1 ἄβαγνα F.  | 2 ἄβαρκνα F.  | 3 ἄβαρύ F.  |
| 4 ἄβλόη F.   | 5 ἄβροῦτες F. | 6 ἄγνημα F. |
| 7 ἄγκάλις F. |               |             |

8 ἀγκόχασι = ἐνηνόχασι in Philippos briefe, vgl. Fick or. occ. II 723.

- |              |              |           |
|--------------|--------------|-----------|
| 9 ἄδαλός F.  | 10 ἄδδαι F.  | 11 ἄδη F. |
| 12 ἄδικον F. | 13 ἄδραιά F. |           |

14 αἰγίποψ· ἀετός. ὑπὸ Μακεδόνων et. m. 28, 18. kan wenn wir das wort aus dem griechischen deuten wollen, zusammen gesetzt sein aus αἰγι- ziege und -ποψ-c verkürzt aus -πόπο-c, nomens agens zu wz. πεπ *pak* concoquo, also etwa 'ziegenfresser'.

15 ἀκηδία . . . ἔστι δὲ ὄνομα Μακεδονικόν. γέγονε δὲ κατὰ πλεονασμὸν τοῦ κ. ἀηδία γάρ et. m. 47, 37. das wort ist natürlich rein griechisch.

- |                  |               |                |
|------------------|---------------|----------------|
| 16 ἀκόντιον F.   | 17 ἀκρία F.   | 18 ἀκρουνοί F. |
| 19 ἄλιζα F.      | 20 ἄλιη F.    | 21 ἄμαλή F.    |
| 22 Ἀνθεμουσία F. | 23 ἄξος F.    | 24 ἄορτή F.    |
| 25 ἄππας F.      | 26 Ἀράντις F. |                |

27 ἀργελλα· οἶκημα Μακεδονικόν, δ θερμαίνοντες λούοντο Suidas. ἀργίλαι· τὰ ὑπόγεια οἰκήματα Eust. zu Dion. 1166. Fick or. und occ. II 725 hat es zu *arg* rösten, glühen gestellt; ich halte es für identisch mit ἄργιλο-c ἄργιλλο-c weisser thon, töpfererde, also zu ἀργ-. nach Strabon 5, 4, 5 gehört ἄργιλλα dem dialekt von Groszgriechenland an.

- |                |                   |
|----------------|-------------------|
| 28 ἀργίπους F. | 29 ἀργυράπιδες F. |
|----------------|-------------------|

30 Ἀρωτός· Ἡρακλῆς. παρὰ Μακεδόσιν Hes. die buchstabenfolge verlangt vielmehr Ἀρητός.

- |             |
|-------------|
| 31 ἀρκόν F. |
|-------------|

32 Ἀροπάνοι· οἱ ἐν Ἀλεξάνδρου ἐπιστολαῖς Hes. verdient das kreuz bei MSchmidt sehr, denn es ist ganz problematisch.

- |             |               |
|-------------|---------------|
| 33 ἀρφύς F. | 34 ἄσπιλος F. |
|-------------|---------------|

35 ἄσπις eine makedonische eichenart nach Theophrast *palm* zengesch. 3, 10. Fick ao. II 724 hat mit doch sehr zweifelhaften rechten ἄσκρα· ὄρυς ἄκαρπος Hes. dazu gestellt, ebenso MSchmidt Hes. ed. minor u. ἄσκρα.

- |              |              |               |
|--------------|--------------|---------------|
| 36 βαβρήν F. | 37 βαδάς F.  | 38 βαδελεγεῖ! |
| 39 βαθάλη F. | 40 βαθάρα F. | 41 βαυβύκες I |

42 βέθου nach Clemens Al. strom. 5 s. 569<sup>a</sup> bei den makedonischen priestern bezeichnung der luft. das θ macht das wort sehr verdächtig als unmakedonisch. ferner sagt Clemens s. 243, βέθου τοὺς Φρύγας τὸ ὕδωρ φησὶ καλεῖν. dies hat Curtius grundst. s. 248 (nach dem vorgange von PBötticher Arica s. 32, vgl. aus FMüller or. und occ. II 578) zu wz. *ud* skr. *uda-* gr. ὕδωρ usw. gestellt. dagegen zweifelt jetzt Lagarde ges. abb. s. 285 überhaupt an dem worte, das aus einer sammlung wunderlicher gnostischer geheimwörter (vgl. Lobeck Agl. 1330 ff.) stammt.



43 βηματίζει F.

44 βίρροξ F.

45 γαβαλάν F.

46 γάρκαν F.

47 γητικά F.

48 γόδα F.

49 γοτάν F.

50 γράβιον. Athenaios 15 s. 699° Ἀμερίας δὲ γράβιον τὸν φανόν. Cέλευκος δὲ οὕτως ἐξηγεῖται ταύτην τὴν λέξιν, γράβιον ἐπὶ τὸ πρίνινον ἢ δρύινον ξύλον, ὅπερ ἐθλασμένον καὶ κατεσχισμένον ἐξάπτεσθαι καὶ φαίνειν τοῖς ὁδοιποροῦσιν. auch Theodoridas von Syrakus brauchte es nach derselben stelle. die makedonische individualität des wortes ist somit durchaus nicht sicher.

51 γυάλας F.

52 γυρίτας F.

53 γῶπας F.

54 δαίτας F.

55 δανῶν F.

56 δάρυλλος F.

57 διακόνιον. Suidas: Ἀμερίας διακόνια τὰ κατὰ τὴν εἰρεαίων τῷ Ἀπόλλωνι πιασσύμενα πέμματα. nach der vorausgehenden erörterung auch bei den Athenern gebräuchlich, wie auch das wort ein rein griechisches ist, gebildet von διάκονο-c.

58 δράμικες F.

59 δρήγες F.

59° δύστρος· ὑπὸ Μακεδόνων μὴν Hes. wird in dieser fassung von Fick verwendet, doch ist die glosse wol unvollständig: nach Suidas hiesz bei den Makedonern der märz so, daher stelle ich das wort unten zu den übrigen monatsnamen.

60 δώραξ F.

61 ἑλάνη ἢ λαμπὰς καλεῖται, ὡς Ἀμερίας φησί. Νικάνδρος δ' ὁ Κολοφώνιος ἑλάνην τὴν τῶν καλάμων δέσμην Athenaios 15 s. 701°. vgl. ebd. 699° Τιμαχίδας δὲ ὁ Ῥόδιος δέλετρον τὸν φανόν καλεῖσθαι, οἶδν φησιν οἱ νυκτερευόμενοι τῶν νέων ἔχουσιν, οὓς οὗτοι ἑλάνας καλοῦσιν. offenbar zu wz. cελ leuchten (Fick ao. II 724), aber nach den angaben des Athenaios gar kein specifisch makedonisches wort.

62 Ἑορδος F.

63 ἐπιδειπνίς F.

64 ἐρινάδες F.

65 ἐρκίται F.

66 ἑστερικάς. Stephanos Byz. u. Βορμίσκος, χωρίον Μακεδονίας, ἐν ᾧ κυνοσπάρακτος γέγονεν Εὐριπίδης· οὗς κύνας τῇ πατρίδι φωνῇ ἑστερικάς καλοῦσιν οἱ Μακεδόνες, ὁ δὲ ποιητὴς τραπέζης. Fick wuste ao. II 726 mit dem worte nichts anzufangen. es ist zweifelhaft, ob es mit κύνας im allgemeinen oder mit τραπέζης gleichbedeutend sein soll.

67 ἑταῖροι. Athenaios 5 s. 194° οἱ λεγόμενοι ἑταῖροι ἵππεῖς im makedonischen heere römischer zeit, ein rein griechisches wort, wie οἱ πεζέταιροι καὶ οἱ ἀργυράπιδες καὶ οἱ χρυσάπιδες, τὰ Μακεδονικά (dh. makedonische truppengattungen) bei Pollux 1, 175.

68 Ζειρήν F.

69 Ζέρεθρα F.

70 Ἡμαθία F.

71 Θαύμος F.

72 Θούριδες F.

73 ἱζέλα F.

74 ἱλαξ F.

75 ἱνδέα F.

76 ἱσθλή F.

77 κᾶγχαρμον F.

78 καλαρρυγαί F.

79 κάλιθος F.

80 καμακτίς F.

80° κᾶναθοι sowie schon καθαρόν sind nur nach Ficks (und Schmidts) annahme makedonisch.

81 κάραβος F.

82 κάρπεα· ὄρχησις Μακεδονική Hes. vgl. Athenaios 1 s. 15<sup>4</sup> μετὰ τοῦτον Αἰνιάνες καὶ Μάγνητες ἀνέστησαν, οἱ ὠρχοῦντο τὴν καρπαίαν καλουμένην ἐν τοῖς ὄπλοις. ὁ δὲ τρόπος τῆς ὄρχησεως ἦν, ὁ μὲν παραθέμενος τὰ ὄπλα σπείρει καὶ Ζευγηλατεῖ πυκνὰ μεταστρεφόμενος ὡς φοβούμενος, ληστής δὲ προσέρχεται· ὁ δὲ ἐπὶ ἀνὰ προῖδεται, ἀρπάσας τὰ ὄπλα μάχεται πρὸ τοῦ Ζεύγους ἐν ῥυθμῷ πρὸς τὸν αὐλόν· καὶ τέλος ὁ ληστής δῆσας τὸν ἄνδρα τὸ Ζεῦγος ἀπάγει, ἐνίοτε δὲ καὶ ὁ Ζευγηλάτης τὸν ληστήν· εἴτα παρὰ τοὺς βοῦς δῆσας ὀπίσω τῷ χεῖρι δεδεμένον ἐλαύνει. ich habe die ganze beschreibung des tanzes hergesetzt, weil daraus wol ziemlich deutlich hervorgeht dasz die von Benfey wurzellex. II 310 und Curtius grundz.<sup>4</sup> s. 143 versuchte zusammenstellung mit καρπ-άλιμο-c got. *hlaura* usw. nicht haltbar ist, sondern dasz der tanz die darstellung eines kampfes um die feldfrucht enthielt, καρπαῖα oder καρπέα also sich als einfache ableitung von καρπό-c documentiert. die Aenianen und Magnetes waren übrigens thessalische stämme, das wort ist also ein auch von den Makedonern gebrauchtes echt griechisches.

83 καταπέλται Μακεδονικοί Pollux 1, 139, die von den Makedonern gebrauchten katapelten, also nicht notwendig makedonischer ausdruck.

84 κεβλή F. 85 κεβλή F.

86 κίβερρον· ὠχρόν. Μακεδόνες Hes. die buchstabenfolge verlangt das von Vossius hergestellte κικέρρον, das nach Fick ao. II 724 aus κίρρὸς hellgelb, blasz redupliciert sein soll.

87 Κλώδωνες· αἱ Βάχχαι τοῦ Διονύσου, παρὰ Μακεδόσιν Suidas. Κλώδονας οἱ Μακεδόνες τὰς Μαινάδας καὶ Βάχχας καλοῦσιν et. m. 521, 49.

88 κοῖος. Athenaios 10 s. 455<sup>4</sup> Μακεδόνες δὲ τὸν ἀριθμὸν κοῖον προσαγορεύουσιν. Fick ao. II 726 proponiert zwei deutungen, aus *khlā* zählen oder aus *kī* sammeln, die wol beide gleich wenig probabel sein dürften.

89 κομμάρι F.

90 κόραννος F.

91 κυνοῦπες F.

92 κύρνοι F.

93 κώρυκος F.

94 λακεδάμα F.

95 λείβηθρον F.

96 λετμός F.

97 λιττός. Ἀμερίας ἐν γλώσσαις λιττὸν τὸ ὑψηλὸν ἀποδίδωσιν schol. Apoll. Arg. 2, 384. λιττὸν τὸ ὀμαλόν, παρὰ τὸ λίαν ἴσον. Ἀμερίας δὲ ἐπὶ τοῦ ὑψηλοῦ αὐτὸ λαμβάνει et. m. 567, 13. erwähnt mag werden, dasz Hahn albanesische studien I 227 alb. *lijcc* baum damit vergleicht.

98 ματτύης F.

99 μεσόψηρον F.

100 μύκηρος F.

101 νικατήρες F.

102 Ξανθικά F.

103 παραός F.

104 πελλαῖον F.

105 πελλήν F.

106 περίτια F.

107 πέχαρι F.

108 πίγγαι F.

109 Πιερίδες· αἱ Μοῦσαι ἐν Μακεδονίᾳ Hes.

110 Πίπλειαι· αἱ Μοῦσαι ἐν τῷ Μακεδονικῷ Ὀλύμπῳ, ἀπὸ κρήνης Πίπλειας Hes.

110<sup>a</sup> πυλλεῖ F. unsicher makedonisch.

111 ῥάματα F.

112 ῥάπα F.

113 ῥουβοτός F.

114 ῥούτο F.

115 ῥάρις F.

116 καυᾶσαι F.

117 καυτορία F.

118 αἰγύνη καὶ αἰγύννους τὰ δόρατα παρὰ Μακεδόσιν Suidas. aber Herodot 5, 9 αἰγύννας δ' ὧν καλέουσι Λίγυες οἱ ἄνω ὑπὲρ Μακαλίας οἰκόντες τοὺς καπήλους, Κύπριοι δὲ τὰ δόρατα καὶ Aristoteles poetik 21 τὸ αἰγύνον Κυπρίοις μὲν κύριον, ἡμῖν δὲ γλῶττα. 'das wort kam in diesem sinne bei den späteren Hellenen in allgemeinen gebrauch, schwankte aber in form und schreibung (αἰγύνης αἰγύνῃ αἰγύννα αἰγύννος αἰγύνμων αἰγύννων αἰγύνῃ Ζιβῶν u. m.).' Stein zu Her. ao. makedonischen ursprung beweist also nichts.

119 κοῖδος F.

120 κώγη F.

121 κπιδής. Herodian II s. 79, 24 (Lentz) καὶ Ἀμερίας δὲ λέγει κπιδέος τοῦ πολλοῦ καὶ εὐρέος καὶ μεγάλου.

122 κερών· κύμα ἔτοιμον. Ἀμερίας Hes. vgl. κερός· ἀκτὴ· αἰραλός.

123 ταγόναγα F.

124 χάρων F.

125 ψηροπυρίτας F.

Hierzu kommen noch 126—137 die makedonischen monatsnamen, über welche die litteratur bei Sturz s. 49 angeführt ist (vgl. auch KFHermann griech. monatskunde s. 101 ff.): Δῖος Ἀπελ-  
λαῖος Αὐθηναῖος Περίτιος Δύτρος Ξανθικός  
Ἀρτεμῖσιος Δαίσιος Πάνεμος Λῶος Γορπαιός  
Ὑπερβερεταῖος.

Endlich führe ich hier noch einige glossen auf, die ihrem habitus nach von den gelehrten für makedonisch angesehen worden sind, wie ja auch Fick derartige in sein verzeichnis aufgenommen hat.

138 ἄβεις· ἔχεις Hes.

139 βέβροξ· ἀγαθός. χρηστός. καλός Hes.

140 Βίκας· Φίγγας Hes. über φίγα φῖκα = φῖγγα vgl. Ahrens dial. I 174. JSchmidt vocalismus I 123. β für φ sieht makedonisch aus.

141 βομβυλίδας· πομφόλυγας Hes.

142 βρενδίεται· δυσχεραίνει. προσποιεῖται Hes. MSchmidt hält es für gleich mit βρενθύεται.

143 δαλάγγαν· θάλασσαν Hes. makedonisch nach MSchmidt und Curtius grundz. 4 s. 655.

144 κάραι· σταυρώω Hes.

145 καρπύραι· ἔϋλων ξηρῶν κοῖται Hes.

146 πυλαυρός· πυλωρός Hes. wird dem makedonischen zugewiesen von MSchmidt nach analogie von καυτορία· κυπηρία.

Von diesen glossen darf eine anzahl als ganz sicher gedeutet gelten, und diese reihen sich dann dem griechischen sprachschätze entweder als gewöhnliche oder als nur dialektisch modifizierte wör-

ter an. daneben bleibt aber eine fast ebenso grosse zahl übrig, bei denen die meisten wol mit mir das gefühl haben werden, dass Ficks deutung zwar überaus scharfsinnig, aber doch mehr oder weniger problematisch ist. ich nenne zunächst die ganz fremdartig aussehenden, besonders durch das vorherrschen des *a*-lautes eigentümlich gefärbten ἄβαρνα ἄβαρκνα βαδάς γαβαλάν γάρκαν γόδα γοτάν *cápicca* (gegen dessen herleitung von *cap* καίρειν scharren, fegen lat. *sar-culum* hacke doch die bedeutung einspruch erhebt), ferner ἄδδαι ἄλιζα (Fick will hier aus wz. *li* ein praesens ἄ-λίζω gewinnen; aber wie soll das gebildet sein? die praesentia auf -ζω setzen einen stamm auf *δ* schon voraus, den Fick hier erst nachher daraus gewinnen will) ἄλιη ἄζος ἀργίπους ἀρκόν (soll = ἀργόν sein, aber der wechsel von γ und κ ist doch bedenklich) ἀρφύς ἄσπιλος (nach Fick = schmuzloch, das deckt sich aber doch nicht mit χειμάρρους; sollte man an *πίλος* klippe, fels denken?) βαβρήν βαθάλη γώπας δράμικες δύτρος δώραξ ἰζέλα ἰσθλή κάτχαρμον (Ficks erklärung ist ungemein scharfsinnig) καματίς κάραβος κυνοῦπες κύρνοι λακεδάμα ματτύης περίτια πέχαρι πυλλεῖ ρούτο σαυάδαι σμώγη τατόνα γα χάρων.

Ist es nun auf grund der sicher als griechisch gedeuteten glossen geboten sich für den griechischen charakter der ursprünglichen makedonischen sprache zu entscheiden? ich meine, nein; ich glaube aber überhaupt nicht dass sich auf grund der glossen ein urteil über den makedonischen sprachcharakter fällen lässt, ebenso wenig wie man zb. aus den phrygischen glossen etwas über die stellung des phrygischen im kreise der indogermanischen sprachen wird ausmachen können. Lagarde hält das phrygische für eranisch, Fick für zunächst den Slavo-Letten verwandt, beide haben in ihrem sinne eine anzahl von glossen gedeutet und daraus einige lautgesetze zu abstrahieren versucht. man darf sich über den problematischen charakter solcher fremdsprachiger glossen überhaupt keine illusionen machen. vor allem musz man den charakter des Hesychischen werkes und die kümmerliche beschaffenheit seines textzustandes in erwägung ziehen. aber selbst im allerbesten falle hat man immer noch in rechnung zu bringen, wie ungenau derartige fremde wörter von den Griechen aufgefasst und wie unvollkommen sie mit ihren schriftzeichen wiedergegeben wurden. palatale wie *k* und *g*, die lingualen spiranten *s* und *z* zb. konnten damit gar nicht wiedergegeben werden. also auf die lautliche seite solcher glossen ist gar wenig verlasz, und darum werden sie immer mehr oder weniger vieldeutig bleiben, da man übergrosse strenge nicht nötig hat und so der subjectiven willkür und dem combinationsvermögen ein weiter spielraum gelassen ist. was aber nächst der lautlehre für die bestimmung der verwandtschaftsverhältnisse einer sprache von der allerhöchsten wichtigkeit ist, das flexionssystem derselben, das bieten uns glossen nicht, und wir haben für das makedonische gar

keine ahnung davon. es fragt sich nur, wie wir uns zu den unzweifelhaft griechischen wörtern, die uns als makedonisch angeführt werden, zu stellen haben. man erinnere sich zunächst, dasz einige mal wörter vorkommen, die an einer stelle als makedonisch genannt werden, an andern andern dialekten zugewiesen sind. das ist ein bedenkliches schwanken der tradition, das ja möglicherweise auch bei andern stattfindet, wo wir es nicht nachweisen können. das griechische war in Makedonien lange vor Alexandros sprache des hofes, damit gewis auch der gebildeten; die hellenische sprache wurde ja vorzugsweise durch die Makedoner zur weltsprache im orient, zur hellenistischen. ferner, die makedonische küste war seit sehr alter zeit mit hellenischen colonien besetzt, die mit dem binnenlande verkehr unterhielten. ist es da nicht anzunehmen, dasz — einmal vorausgesetzt, das makedonische wäre ungrisch gewesen — ein gegenseitiges aufnehmen von makedonischen wörtern in dieses griechisch und umgekehrt von griechischen wörtern ins makedonische stattgefunden habe? ja sogar die bemerkenswerteste lautliche eigentümlichkeit der makedonischen glossen, das ersetzen der aspirata durch die weiche explosiva (die übrigens nicht durchgeführt erscheint\*), kann solchem einflusse zugeschrieben werden, indem entweder griechische wörter bei ihrer aufnahme ins makedonische sich der in diesem regelmässigen hauchentziehung fügen musten oder indem vielleicht die griechischen nachbarn der Makedoner diese schlaffheit der aussprache von ihnen angenommen hatten. in ähnlicher weise nimt zb. EFörstemann (geschichte des deutschen sprachstammes) jetzt an, das gemeinsame aufgeben der indogermanischen weichen aspiratae im slavo-lettischen und germanischen sei dem einflusse finnischer völker zuzuschreiben. wir stehen also hier vor lauter fragezeichen: die makedonischen glossen, sofern ihre bezeichnung als makedonisch nicht überhaupt irrtümlich ist, können griechische ins makedonische aufgenommene fremdwörter sein oder wörter eines durch das makedonische beeinflussten dialekts; dann bleiben die wörter von unzweifelhaft fremdartigem gepräge, deren deutung auch Fick zum teil nicht gelungen ist, noch immer für eine makedonische nationalsprache. wie gesagt, es sind alles nur möglichkeiten, aber nach meiner ansicht kommen wir durch eine blosze betrachtung der glossen (und der eigennamen) über solche möglich-

\* δ für θ in ἀδαλός ἀδῆ ἀδραῖά δανῶν Δάρρων (δύτρος?) καθαρὸν κανάδοι; β für φ in Βάλακρος Βίλιππος (Βίκας) κεβαλή ρουβοτός. dagegen erscheint θ in βαθάλη βαθάρα θούριδες κάλιθος ξανθικός, φ in φφύς, χ in χάρων, während die tennis als stellvertreterin der aspirata erscheint in ἀκόντιον ἄππα κάλιθος. von sonstigem consonantenwechsel zeigt sich Z für β in Ζέρεθρον (Ascoli corsi I 141), ψ für ξ in μεσόψηρος; κ für γ in ἀρκόν κανάδοι, γ für κ in γαβαλάν γητικά γώπας ὀρήγες, δ für τ in ὀράμις ὀρήγες machen für mich die deutung dieser glossen unsicher. eingeschobenes α nimt Fick an in ἀγκάλις βαδελεγεῖ δαρυλλός κανάδοι, ου = ū gr. ū in ἀβροῦτες, = ž in ρουβοτός, ου = w in ἀκρουνόι σαυτορία dh. σαυτορία.

keiten nicht hinaus, und ich glaube nicht dasz sich die historiker i  
ihren untersuchungen über die nationalität der Makedoner von der  
resultate Ficks wesentlich beeinflussen lassen dürfen. gewis ist di  
frage nach dem charakter der untergegangenen sprachen Kleinasien  
sowie der im norden der Balkanhalbinsel wohnenden völker eine seh  
interessante, aber mir scheint ihre lösung mit hilfe des jetzt vorhan  
denen materials nicht möglich zu sein: sind ja doch sogar die lyki  
schen und die phrygischen inschriften noch immer nicht gedeutet.

PRAG.

GUSTAV MEYER.

## 24.

## ZU PLATONS THEÄTETOS.

148<sup>ab</sup> ὅσαι μὲν γραμμαὶ τὸν ἰσόπλευρον καὶ ἐπίπεδον ἀριθ  
μὸν τετραγωνίζουσι, μήκος ὠρισάμεθα, ὅσαι δὲ τὸν ἑτερομήκη  
δυνάμει. im jahrgang 1873 dieser blätter wird s. 216 von GFried  
lein zu dieser stelle die frage aufgeworfen: 'wie ist es möglich da  
wort δυνάμει als einen gemeinschaftlichen namen für alle di  
strecken (γραμμαὶ) anzusehen, welche keine quadratzahlen geben  
nachdem am anfang δυνάμει als name für alle quadrate überhaupt  
gebraucht ist? kann man nach einer einzigen bezeichnung suchen  
ὅτῳ πάσας ταύτας προκαγορεύομεν τὰς δυνάμεις und dann  
als diese bezeichnung das wort δυνάμει selbst hinstellen?' un  
diese frage scheint uns vollkommen berechtigt, wenn der sinn de  
stelle der von Friedlein in übereinstimmung mit allen übersetzer  
und erklärern angegebene ist und δυνάμει nebst μήκος selbst al  
die für beide arten von quadraten gesuchten definitionen anzusehen  
sind: denn es handelt sich nach 147<sup>d</sup> um die definition von de  
μήκει und οὐ μήκει oder μόνον δυνάμει commensurabeln quadraten  
also speciell um die definition von μήκος und δυνάμει selbst, wi  
Theätetos dies auch ausdrücklich 148<sup>b</sup> ausspricht, wenn er auf di  
beifallserklärung des Sokrates zu seiner mathematischen begriff  
bestimmung erwidert: καὶ μὴν, ὦ Κώκρατες, ὃ γε ἐρωτᾷς περὶ  
ἐπιστήμης, οὐκ ἂν δυναίμην ἀποκρίνασθαι ὥσπερ περὶ τοῦ μήκου  
καὶ τῆς δυνάμεως. würden also μήκος und δυνάμει als die ge  
suchten und nun gefundenen definitionen hingestellt, so würden j  
allerdings diese das zu definierende einfach wiedergeben. nie  
μήκος daher und δυνάμει, glaube ich, sondern die ihnen voraus  
gehenden worte ὅσαι μὲν γραμμαὶ . . τετραγωνίζουσι und ὅσαι δὲ τὸ  
ἑτερομήκη sind als die gesuchten und nun gefundenen definitionen  
anzusehen und geben sich als solche auch sprachlich zu erkennen:  
wenn wir bloz auf sie und nicht auch auf jene beiden wörter de  
ton legen: 'alle eine rationale zahl darstellenden seiten bestimm  
ten wir als μήκος (= als μήκει commensurabel), alle eine irrationale  
zahl darstellenden aber als δυνάμει (= als οὐ μήκει oder  
δυνάμει μόνον commensurabel).' verständlicher: 'unter μήκει com  
mensurabel begriffen wir alle die quadrate, deren seiten eine rati

nale zahl darstellen, unter οὐ μήκει oder μόνον δυνάμει commensurabel alle die, deren seiten eine irrationale darstellen.' schliesslich nur noch die bemerkung, dass dieser erklärungs die worte συλλαβεῖν ἐκ ἐν 147<sup>a</sup> nicht entgegenstehen, da jede definition, aus wie vielen wörtern sie auch besteht, doch immer eine einheitliche zusammenfassung von vielen gegenständen ist.

WITTENBERG.

HERMANN SCHMIDT.

## 25.

## ZU STRABON.

IV 4, 5 s. 198 πρόεστι δὲ τῇ ἀνοίᾳ καὶ τὸ βάρβαρον καὶ τὸ ἔκφυλον, ὃ τοῖς προσβόροις ἔθνεσι παρακολουθεῖ πλείστον, τὸ ἀπὸ τῆς μάχης ἀπρόντας τὰς κεφαλὰς τῶν πολεμίων ἐξάπτειν ἐκ τῶν αὐχένων τῶν ἵππων, κομίσαντας δὲ προσπατταλεῦειν τὴν θέαν τοῖς προφυλααίοις. φησὶ γοῦν Ποσειδώνιος αὐτὸς ἰδεῖν ταύτην πολλαχοῦ καὶ τὸ μὲν πρῶτον ἀηθίζεσθαι usw. Kramer setzt mit Meinekes beistimmung die worte τὴν θέαν hinter ταύτην. weit näher aber liegt es sie an ihrem platze zu lassen und in τὴν λείαν zu verwandeln. ταύτην dürfte als glossem zu bezeichnen sein.

V 4, 11 s. 249 ὅς (sc. ὁ Σύλλας) ἐπειδὴ πολλαῖς μάχαις καταλόκας τὴν τῶν Ἰταλιωτῶν ἐπανάστασιν, τοὺτους σχεδόν τι μόνους συμμένοντας ἑώρα καὶ τόμοις ὁμορῶντας, ὥστε καὶ ἐπ' αὐτὴν τὴν Ῥώμην ἐλθεῖν, συνέστη πρὸ τοῦ τείχους αὐτοῖς καὶ τοὺς μὲν ἐν τῇ μάχῃ κατέκοψε usw. Meinekes ὁμοίως ὁρμῶντας gibt doch nach keiner seite hin einen recht befriedigenden sinn; mehr schon Kramers οὕτως ὁμοφρονούντας, obwol auch so nicht recht abzuweihen ist, wie gerade dies die Samniten befähigte noch auf Rom selbst einen angriff zu unternehmen. wol aber möchte ein οὕτως εἰσροούντας allen bedürfnissen genügen.

VIII 8, 2 s. 388 τιμάται δ' ἐπὶ μικρὸν καὶ τὸ τοῦ Λυκαίου Διὸς ἱερὸν κατὰ τὸ Λύκαιον . . . ὅρος. in die lücke von etwa 10 buchstaben gehört sicher nicht μέγιστον, wie Kramer vermutet, sondern ein participium, und zwar kann dies, wenigstens nach meinem kenntnis von Strabons sprachgebrauch in solchen fällen, kaum ein anderes als ἰδρυμένον sein.

IX 2, 31 s. 412 Γλίccαντα δὲ λέγει bis ἀπὸ τοῦ Ὑπάτου ὅρου ist von Meineke völlig hergestellt, hauptsächlich durch ausverkung der räthselhaften worte und worttrümmer γεώλοφα καλεῖται ὅρι . . ., welche Kramer noch nicht tilgte. wie kamen sie aber in den text? ich meine dass sie — was allerdings früh genug geschehen muss — ihren ursprung der randnote eines lesers verdanken, der die Δρυός (oder Τρεῖς) κεφαλαί bei Herodot IX 39 im sinne hatte. auch Γλίcc kommt ja dort in der nähe (c. 43) vor. — anders Meltz. adv. I 554.

DRESDEN.

OTTO MELTZER.

## 26.

## DIE ÜBERARBEITUNG DES PLAUTINISCHEN EPIDICUS

In meiner dissertation 'de retractatis fabulis Plautinis' (Studemunds studien I 79—111) habe ich die untersuchung über den Epidicus nicht zu ende führen können, vielmehr die hoffnung geäußert zu gelegener zeit die fortsetzung liefern zu können; di versprechen will ich jetzt einzulösen versuchen.

Die hauptpunkte der bereits veröffentlichten untersuchung sind folgende. im Epidicus gibt es mehrere stellen, die teils mit andern teils mit dem verlauf des stückes in widerspruch stehen; um durch dieselben erregten anstoss zu heben, nahm Ladewig (zs. f. aw. 1841 sp. 1079 ff.) an dasz dieses stück durch contamination entstanden sei, während Richard Müller 'de Plauti Epidico' (Ber 1865), teilweise dem vorgang anderer folgend, sie durch conjectur umstellung von versen oder annahme von interpolation zu beseitigen unternahm. bei einigen stellen schlug ich denselben weg ein, inde ich mich teils Müllers deductionen anschloss, teils mit ähnlichen mitteln operierte. dabei blieben schliesslich zwei stellen übrig, dem mit conjecturen und umstellungen ebenso wenig zu helfen war wie mit der annahme von contamination und die Müller daher für interpolationen erklärte, nemlich die verse 357 (III 2, 30) und 360. 361 (III 2, 33. 34).<sup>1</sup> allein abgesehen davon dasz die streichung nur als letztes notmittel angewandt werden darf, bieten gerade die stellen um die es sich hier handelt, zu einer solchen massregel eine äusserst geringe handhabe. sie bilden keineswegs eine wiederholung eines im vorhergehenden oder sonst im stück vorkommenden gedanken; sie sind nicht aus einer andern fabel beigeschriebene parallelstellen und sie verdeutlichen nicht etwa einen in veralteten worten oder unklaren bildern verhüllten satz, sondern sie enthalten entschieden eine weiterbildung des arguments nach einer bestimmten richtung; sie weisen auf etwas hin, das wir gern im stücke selbst sehen möchten, ja das wir bei genauerer untersuchung des arguments als eine wesentliche stütze desselben bezeichnen können, und merkwürdigerweise liegen die hinweise dieser beiden stellen in derselben richtung; scheinbar etwas ganz verschiedenes enthaltend<sup>2</sup> dienen sie doch einander zur stütze. das sind nicht die merkmale, an denen man die machwerke von interpolatoren zu erkennen pflegt; nicht wie ergänzungen neuerer an antiken sculpturen muten uns diese verse an sondern wie ansätze die an alten statuen erhalten darauf hindeuten dasz diese selbst mit anderen, jetzt verlorenen zusammen eine gruppe bildeten. aber freilich wie die renaissance jene ansätze wenigstens meiszeln bedacht war, so ist die neuzeit auch bemüht gewesen die

<sup>1</sup> Geppert hat in seiner ausgabe des Epidicus (Berlin 1865) die ersten versen verworfen, die beiden andern unbeanstandet gelassen.

<sup>2</sup> so ist es wenigstens Müller ao. s. 11 erschienen.



ne dem Plantus zu nehmen. indessen ins rechte licht können diese fabelichen interpolationen nur gestellt werden, wenn man sich den zusammenhang dieser stellen deutlich vergegenwärtigt.

Stratippocles hat, bevor er ins feld rückte, dem Epidicus den rat gegeben, ihm in seiner abwesenheit ein mädchen das er zu kaufen, natürlich ohne ihm das nötige geld zurückzulassen. klückerweise sehnt sich des Stratippocles vater Periphanes nach seiner tochter, die er einem verhältnis zur Philippa verdankt, die er seit ihrer geburt nicht gesehen hat. Epidicus gibt vor sie dem Periphanes für dreiszig minen kaufen zu wollen, benutzt aber das geld, um die geliebte des Stratippocles zu kaufen, die er dem Periphanes als seine tochter zuführt (vorfabel). Stratippocles kommt dann, erklärt dem Epidicus jetzt in ein anderes mädchen verliebt zu sein und verlangt von ihm vierzig minen zur bezahlung desselben (2<sup>ter</sup> act). das geld soll natürlich wieder Periphanes hergeben, dem Epidicus um diesen preis die ihm übrigens nicht mehr neue tuns machen zu können glaubt, dasz sein sohn seit vielen jahren eine saitenspielerin verliebt sei. diese, fügt er hinzu, wolle Stratippocles jetzt kaufen, daher sei es am besten, er (Periphanes) sie schleunigst. Epidicus übernimmt es den kauf zu besorgen, sollte des Periphanes rechtskundiger freund Apocides zugegen sein, offenbar um den argwöhnischen Periphanes scheinbar gegen die eue list des Epidicus sicher zu stellen. Apocides geht auf das geld, um den Epidicus zu erwarten, der indes von Periphanes der sicherheit wegen funfzig minen statt der nötigen vierzig verlangt (zweiter act). diese werden sofort dem Stratippocles eingegeben, und es stellen sich nun dem Epidicus zwei aufgaben. er soll erstens dem Apocides ein mädchen zeigen, das er für das geld ausgeben kann, und musz zweitens für den fall, dasz sich die saiten, Apocides und Periphanes, dabei nicht beruhigen sollten, einen vorgeblichen verkäufer aufweisen, der bezeugt, er habe das mädchen an Epidicus verkauft. die erste aufgabe wird dadurch gelöst, dasz ein zum saitenspiel beim opfern gemiethtes mädchen Apocides als gekauft gezeigt wird; in bezug auf die zweite will er sich zu dem leno gehen, von dem er vor drei tagen die angebotene tochter des Periphanes gekauft hat, und will ihn bewegen, falls er fragt werde, zu sagen, er habe an Epidicus für funfzig minen das mädchen verkauft, v. 355—357 (III 2, 28—30):

*devéniam ad lenoném domum egomet sôlus. eum docébo,  
si qui úd cum adveniant, út sibi datum esse argentum dicat  
pro fidicina, argentí minas se habére quinquaginta.*

Wenn diese drei versen hat der letzte seit Acidalius anstosz erregt, so der dichter hier mit den versen 686—688 (V 2, 38—40) in anspruch komme, aus denen sich ergebe dasz der leno in der that nur dreiszig minen empfangen habe, während er nach unserer ansage selbst aussagen solle dasz er funfzig bekommen habe. um diesen widerspruch zu beseitigen oder zu entschuldigen, hat man zu

den oben erwähnten mitteln gegriffen. man hat dabei nicht bedacht, dass, wenn die aussagen des leno und des Periphanes einander widersprechen, dies ja nicht notwendig eine inconsequenz seitens des dichters involviere, dass vielmehr dieser widerspruch auch von Plautus beabsichtigt sein könne, und darauf deutet denn auch v. 354 (III 2, 27) entschieden hin. Epidicus nennt hier das, was er beim leno will, eine list die er ins werk setze (*hanc astutiam institui*). was bleibt aber von der ganzen list übrig, wenn man v. 357 (III 2, 30) streicht (Müller, Geppert) oder als ein versehen des dichters am schuldigen zu müssen glaubt (Ladewig)? rein gar nichts. das sagt der leno nur, er habe geld bekommen, und das würde er auch sagen, ohne dass Epidicus bei ihm gewesen wäre: denn er hat ja der that (drei tage früher) geld empfangen. sobald aber weiter nach der summe gefragt wird, ist der ganze betrug enthüllt. zweifellos besteht die list eben darin, dass der leno verführt werden soll, die falsche summe anzugeben und dadurch einen doppelten kauf glücklich zu machen.<sup>3</sup> dies würde sich schon allein aus v. 354 (III 2, 27) ergeben, der eine list in aussicht stellt, es ist ausdrücklich enthalten in v. 356 f. (III 2, 29 f.), die angeben worin die list bestehen soll und es wird endlich bestätigt durch v. 360 f. (III 2, 33 f.), welche die folgen dieser list andeuten:

*ibi leno sceleratū caput suū imprūdē adligābit,*

*quasi pro illa argentū accēperit, quae tecū adducta minas*  
denn das bedeutet nach der von mir ao. s. 106 f. gegebenen erklär-  
rung: 'so wird also der verruchte leno leichtsinnig durch seine  
versichtliche behauptung den schein erwecken, als habe er das geld  
empfangen, das in der that für die von dir aus Theben mitgebrachte  
geliebte gezahlt ist.' diese beiden verse bilden aber eben die zwei  
der oben erwähnten stellen. man sieht jetzt, wie beide durch einander  
bedingt sind; daher hat denn auch Müller ao. s. 8—10 die beiden  
verse wie jenen gestrichen; erkennt man dagegen die notwendigkeit  
von v. 357 (III 2, 30) an, so wird man auch 360 f. (III 2, 33 f.) er-  
halten; erklärt der leno die funfzig minen empfangen zu haben, so  
kann er den schein erwecken, die zweite dem Periphanes geschuldi-  
schwindelte summe erhalten zu haben; ist er dazu nicht bereit, so  
ist es mit der beabsichtigten teuschung nichts.

Wir nehmen also an, der leno hat sich von Epidicus betrogen  
lassen eventuell zu sagen, ihm seien funfzig minen gezahlt. nun  
folgt daraus, was nirgend erwähnt oder angedeutet ist, dass Apoeci-  
des wirklich zum leno gegangen ist und von ihm diese summe er-  
halten hat: denn man wird doch nicht annehmen können, dass  
diese intrigue gewissermassen nur zur reserve eingefädelt wor-  
den sei, ohne dann benutzt zu werden. man kann auf diesem wege  
weiter schliessen dass, wenn Apoecides zum leno gegangen war,

<sup>3</sup> beispielsweise kann Epidicus dem leno vorreden, er werde  
dieses mädchen um einen noch höhern preis verkaufen können, wenn  
er für die von Epidicus gekaufte funfzig minen erhalten zu haben vor-  
setzt.

hierüber dem Periphanes, als er ihm das mädchen zuführte (3), bericht erstattet habe, und man kann eine bestätigung dafür in versen 416—419 (III 3, 46—49) finden, wo das dem Apocles erteilte lob durch sein benehmen, wie es uns jetzt vorliegt, wenig gerechtfertigt erscheint. indes bewegen wir uns hier auf unsicherem boden, während uns andere erwägungen noch ter gehende folgerungen gestatten.

Schon das bloße vorkommen des leno scheint zu der folge- zu berechtigen, dasz er betrogen werden soll. unter den neun- übrigen Plautinischen stücken tritt der leno in fünf auf (Culio, Pseudolus, Poenulus, Persa, Rudens), und in allen fünf derjenige welcher die kosten der lösung zu tragen hat, ja der alte leno ist so sehr zum typus geworden, dasz, wo die ent- ung einen andern gang nahm und doch die rolle notwendig eine lena eingeführt wurde (Asinaria, Cistellaria). dasz unser reine ausnahme machte, deuten nun zwei worte des v. 360 (III ) an, *sceleratum* und *inprudens*, von denen das eine zeigt, ihr ihm der verlust gegönnt ward, das andere, dasz er, auf die es Epidicus sich einlassend, eine unvorsichtigkeit begehe, dh. verlust entgegen gehe.

erner ist es gewis eine bei einer komödie sehr auffällige, ja inzig dastehende erscheinung, dasz am schlusse keine der personen auszer einer (Epidicus) befriedigt ist, keine das er, wonach sie strebt, oder, wenn wir annehmen dasz sie es er- uns wenigstens nicht im besitze ihres glückes gezeigt wird. Apocles verlangt nach einer geliebten und findet eine schwester; d auf seine ältere liebe vertröstet und diese ist im besitz sei- ters; Periphanes will die Philippa heiraten und es kommt dazu; er ist zu einem profitabeln geldgeschäft sehr geneigt r wird betrogen; er findet allerdings seine tochter, in deren glaubt er aber schon vor beginn des stückes zu sein und musz ppelt bezahlen; Philippa sucht ihre tochter, geht aber unter n ab, da sie dieselbe nicht gefunden; Acropolistis hat zwei lieb- und sieht sich von beiden getrennt; der soldat will selbst um preis seine geliebte kaufen und es gelingt ihm nicht. nun nan sich allerdings denken, dasz Periphanes die Philippa hei- dasz diese ihre tochter findet, dasz Stratippocles irgendwie ädigt wird usw.; aber gerade der umstand, dasz wir uns für rwicklungen die lösungen hinzudenken müssen, um zu einem ligenden abschluss zu kommen, scheint dafür zu sprechen, ie ursprünglich im stücke selbst enthalten waren; wird doch bei stücken, deren ausgang sich klar ergibt, ausdrücklich an- en, dasz die weitere entwicklung sich hinter der scene ab- a werde (Cistellaria, Ter. Andria). nur am schlusse der Casina durch den grex erzählt, was sich nicht aus dem stücke selbst en lässt, dasz Casina als die tochter des Alcesimus erkannt und thynicus verheiratet werde. doch würde es verfehlt sein etwas

analoges für den Epidicus anzunehmen: denn 'die entdeckung des Casina des Alcesimus tochter ist und ihre verheirathung mit Euklynicus sind so secundär, dasz sie mit recht nur vom grex am schluss historisch hinzugefügt werden'<sup>4</sup>; sie ergeben sich nicht als results dessen was auf der bühne vorgeführt worden, sie wurzeln nicht in der verwicklung des stückes, und daher war es nicht nötig sie zu darstellung zu bringen. ganz umgekehrt im Epidicus: was auf der bühne vorbereitet ist, das musz auch, falls es nicht selbstverständlich ist, dargestellt werden; was uns nur als weiteres schicksal der auftretenden figuren interessiert, kann erzählt werden. wir müssen uns deshalb wenigstens denken, dasz an stelle der jetzigen schlusszene des Epidicus eine oder zwei andere gestanden haben in denen auszer dem inhalt der jetzigen schlusszene die betheiligten des leno, die heirat des Periphanes und der Philippa, die enthüllen dasz Telestis die tochter beider sei, das weitere geschick des Stratippocles und vielleicht des soldaten und der Acropolistis dargestellt war. betreffs des letztern punctes bieten sich nemlich die beiden möglichkeiten, dasz Acropolistis vom soldaten für funfzig minae gekauft und also Periphanes auch in diesem puncte befriedigt, oder dasz Stratippocles durch die gestattung des verkehrs mit ihr verletzt und geschädigt sei. für das letztere scheint v. 637 (V 1, 46) zu sprechen: *tibi quidem, quod amēs, domi praesto fidicina est operā mea*. in der that ist doch auch an mehreren stellen von einer beabsichtigten verheirathung des Stratippocles die rede: v. 182. 259. 274 f. (II 2, 82. 97 f.), und so dürfte es wol wahrscheinlicher sein, dasz diese absicht ausgeführt wurde. um eine braut war gewis Plautus wenigstens in verlegenheit: wie am ende des Trinummus des Calpurnius tochter für den modernen leser ganz unerwartet dem Lesbonicus v. 1077 lobt wird, so hätte sich auch hier eine heiratsfähige tochter des Agidius gefunden. in diesem falle würde natürlich Acropolistis in die hände des soldaten gelangen: denn dasz es nicht angemessen war, ganz unverwerthet zu lassen, dafür spricht doch auch die befragung des Stratippocles v. 146 (I 2, 48) *quid illa fiet fidicina* etc. vgl. das folgende.

So würde sich denn der Epidicus in dieser beziehung dem Menandrischen und der Terentischen Andria anschliessen, nur mit dem unterschiede dasz von diesen beiden stücken der ursprüngliche auszug, neben der neuern dichtung noch erhalten ist, während vom Epidicus die entsprechenden Plautinischen scenen verloren gegangen sind. es ist ein eigentlicher grund für eine derartige verstümmelung nicht anzugeben, wenn man nicht etwa gelten lassen will, dasz die Plautinische dichtung, sobald der höhepunct eines stückes vorbei war, sich dem ende sehnte und während der letzten scene sich anschickte, das theater zu räumen, wie es auch bei uns in den vorstadttheatern

<sup>4</sup> KHWeise die komödien des Plautus kritisch beleuchtet (Quesenb. 1866) s. 89.

größerer stücke geschieht; das hätte allenfalls eine veranlassung sein können, das ende möglichst zu beschleunigen.

Dasz der Epidicus mehrere aufführungen erlebte, wird bekanntlich durch *Bacch.* 214 f. bewiesen:

*etiam Epidicum, quam ego fabulam aequae ac me ipsum amo, nullam aequae invito specto, si agit Pollio.*

mögen diese worte von Plautus selbst oder von einem andern herühren, so dürfen wir wol annehmen dasz dies stück auch nach des dichters tode noch aufgeführt und dasz zu einer solchen aufführung die umdichtung vorgenommen worden sei.

Die vermuthung liegt nahe, dasz sich auch in andern theilen unserer fabel spuren der umarbeitung zeigen werden, wenn es einmal feststeht, dasz eine solche vorgenommen worden ist; doch wage ich nur zwei stellen mit einiger sicherheit dem nachdichter zuzuschreiben. zunächst verräth die erste scene mehrfach eine fremde hand. die doppelte unterhaltung über das befinden der beiden sklaven in v. 6 f. (I 1, 4 f.) und anderseits in v. 17 f. (I 1, 15 f.) ist durchaus ungewöhnlich; die worte *di dent quae velis* v. 6 (I 1, 4) stehen in directem widerspruch mit den worten *di immortales te infestant* v. 13 (I 1, 11), und endlich musz dieser letztgenannte vers der natur seines inhalts nach unmittelbar auf die erkenntnissworte v. 4 (I 1, 3) folgen, dh. die ganze, in sich zusammenhängende partie v. 5—12 (I 1, 4—10) musz als unplautinisch verworfen werden. als eine ganz ungehörige erweiterung des textes müssen auch die verse 37. 38 (I 1, 35. 36) angesehen werden: denn sie fallen aus der bisher festgehaltenen vorstellung, als würden Thetis und die andern Nereiden dem Stratippocles den verlust der waffen ersetzen, plötzlich heraus und denken an eine ersetzung durch gewöhnliche handwerker. eine dritte erweiterung derselben scene, bestehend aus v. 46—48 (I 1, 44—46) habe ich schon de retr. fab. Plaut. s. 104 f. nachgewiesen. hierzu fügen wir aus II 2 die von WWagner de Pl. *Anlularia* (Bonn 1864) s. 32—34 nachgewiesene interpolation, welche die verse 220—225 (II 2, 44—49) umfasst. diese zusätze können wir wol auf denselben autor oder wenigstens auf dieselbe zeit zurückführen; gemeinsam ist ihnen, dasz sie aus dem vorhergehenden einen gedanken aufgreifen und weiter spinnen, die versification ist gut (mit ausnahme von v. 9 [I 1, 7]), die gedanken sind an sich nicht unpassend, aber dem zusammenhang unangemessen, und so dürfte es wahrscheinlich sein, dasz sie die aufnahme in den Epidicus einer spätern aufführung verdanken.

Vielleicht könnte man auch geneigt sein v. 340—342 (III 2, 13—15) hierher zu ziehen:

*nam quid ita? quia ego tuum patrem faciam perentitdam. 340  
quid istuc est verbi? nil moror vetera et volgata verba:  
peratim ductare. at ego tum folitum ductitabo.*<sup>5</sup>

<sup>5</sup> so bei Geppert, der die personenvertheilung der hss. wol unzweifelhaft richtig geändert und ausserdem v. 342 *tum* hinzugefügt hat.

in diesen versen wird die doppelte list des Epidicus besprochen durch die er den Periphanes einmal um dreissig (*peratim*), dann funfzig (*follicitim*) minen betrogen hat und betrügt. auffällig ist bei das futurum *faciam*, da von der vergangenheit die rede ist. her könnte man vermuten, diese stelle sei aus der frühern bearbeitung herübergenommen, in der vielleicht der ausführung des trugs die besprechung vorangegangen sei. allein abgesehen da dasz diese annahme eine totale umgestaltung der ganzen dichtung voraussetzen würde, da dieser erste betrug jetzt der vorfabel angehört, stehen diese verse mit der übrigen unterredung so im zusammenhang, dasz sie offenbar für diese scene gedichtet sind. der fehler liegt vielmehr an anderer stelle. wie man jetzt liest, kann man doch nur übersetzen: 'Ep.: ich will deinen vater zum beutelschneider machen. Str.: was bedeutet das wort — ich kümmerge mich nicht um alte und gemeine worte — beutelweise betrügen? Ep.: da will ich ihn sackweise betrügen.' wie kann aber Stratippocles in der bedeutung des wortes 'beutelweise betrügen' fragen, wenn das wort gar nicht von Epidicus gebraucht ist? es ist vielmehr *faciam perenticidam* v. 340 *peratim ductitavi* einzusetzen, wozu jene worte als parallelstelle gedient haben mögen. dabei ist es gleichgültig, ob man annimmt dasz jene worte gleich von vorn herein futurum gestanden haben, oder dasz dies durch corruptel, vielleicht wegen des vorhergehenden *obsequar* (das freilich conj. praesens) oder des nachfolgenden *ductitabo* hineingekommen ist. das futurum in v. 342 kann man wol ertragen: denn das wesentliche dieses trugs besteht ja eben darin, dasz dem Periphanes eine gemietete fidicina als Acropolistis vorgeführt wird, und das gehört noch zukunft an, nur musz man freilich für das von Geppert eingesehtum vielmehr *nunc* lesen. die verse lauten also:

¶ *nam quid ita?* ¶ *quia ego tuum patrem peratim ductitavi*  
 ¶ *quid istuc est verbi — nil moror vetera et volgata verba*  
 ¶ *peratim ductare?* ¶ *at ego nunc follicitim ductitabo.*

Ueberhaupt vermag ich die spuren einer überarbeitung an mehreren stellen nicht nachzuweisen; vermuten lässt sich ja manches und so vermute ich auch dasz die umdichtung einen viel weiten umfang hat, als sich heutzutage nachweisen lässt. manche weises bedenken ao. s. 99 f. sind nicht ganz unbegründet und da lieszen sich ausserdem noch vermehren; doch fehlt hier jeder weis, dasz dies oder jenes unplautinisch sei, und auch dies gegeben lässt sich nicht entscheiden, ob eine wiederholte aufführung irgend eine art von interpolation oder sonstige textverderbnisse schuld trägt.

HADERSLEBEN.

LEOPOLD REINHARDT

## 27.

ZUR KRITIK EINIGER QUELLENSCHRIFTSTELLER DER  
SPÄTERN RÖMISCHEN KAISERZEIT.

## I. Zur kritik des anonymus Valesii.

Unter dem anonymus Valesii versteht man bekanntlich die beiden zuerst von Henricus Valesius edierten historischen fragmente, von denen das erste einige teilweise sehr wertvolle beiträge zur geschichte Constantins und seiner mitregenten, besonders des kaisers Valentinianus enthält, das andere im ganzen wenigstens nicht minder authentische mitteilungen über die geschichte der letzten weströmischen imperatoren, sowie der byzantinischen kaiser Zeno (474–491), Anastasius I (491–518) und Justinus I (518–527) und der Germanenkönige Odovakar und Theoderich des grossen bietet.<sup>1</sup> Eine irgendwie systematische kritik dieser wichtigen quelle ist jetzt so gut wie gar nichts geschehen: die meisten neueren forschere, die von den notizen unseres anonymus den ausgiebigsten gebrauch machen, begnügen sich mit der mageren bemerkung, dass derselbe ein christlicher schriftsteller sei und als ganz vorzüglicher autor gelten dürfe.<sup>2</sup> Nur RPallmann (völkerwanderung II s. 248–1) hat dem anonymus eine längere untersuchung gewidmet, aber indeswegs alle einschlägigen controversen in befriedigender weise zum abschluss gebracht. denn einmal beschränkt sich seine forschung im wesentlichen auf das zweite fragment; die excerpte über Constantin zieht er, entsprechend dem zweck seines werkes, weit weniger in den kreis der discussion. sodann geht auch er wie die meisten modernen historiker der fundamentalfrage, ob nemlich diese fragmente denselben verfasser haben oder ob sie zwei verschiedenen autoren zuzuweisen seien, behutsam aus dem wege. und endlich drängt sich dem forschere sogar bei oberflächlicher prüfung des ersten fragments diese controverse gleichsam von selbst auf. man denke nur dass sich in jenen excerpten über das Constantinische italier eine ganze reihe von notizen vorfindet, die wir wörtlich bei Orosius (VII 28) wieder lesen.<sup>3</sup> hätten nun beide fragmente den-

<sup>1</sup> die beiden fragmente erschienen zuerst 1636 zu Paris am schluss der ausgabe des Ammianus Marcellinus von Valesius; auch in der folgezeit wurden sie stets hinter diesem autor abgedruckt (vgl. dessen Zweitecker ausgabe bd. I s. XXXVIII). <sup>2</sup> vgl. zb. Gibbon (the history of the decline and fall of the Roman empire bd. II [Leipzig 1821] c. 14 170 anm. 25), v. Wietersheim (völkerwanderung III s. 483 anm. 60), E. Hübner (röm. litt. s. 717 f.) und H. Richter (weströmisches reich usw. Berlin 1865) s. 671 anm. 69). so auch Manso (Constantin s. 266) und G. H. P. (RLG. s. 1011). <sup>3</sup> vgl. anon. Val. ed. Eysenhardt ad calcem in: Marc. (ed. minor) § 20, 29, 33, 34, 35. die erforderlichen erörterungen über das gegenseitige verhältnis unseres anonymus und des spanischen presbyters werden alsbald folgen.

selben verfasser, so dürfte man in den excerpten über Constantin nur eine compilation des sechsten jh.<sup>4</sup> erblicken, und in specie wäre es in diesem falle unzweifelhaft, dasz die beim anonymus und bei Orosius übereinstimmend vorkommenden stellen einfach dem letztern entlehnt seien. die neueren sind in der that der doch so bedeutsamen streitfrage durchweg gar nicht näher getreten, wie die folgende kurze zusammenstellung darthun wird. einige wie Gibbon (ao.), Richter (ao.) und Teuffel (ao.) lassen die controverse ganz bei seite. andere, nemlich Bernhardy (ao.) und Potthast (wegweiser durch die geschichtswerke usw. suppl. s. 46), betrachten es als ausgemacht, dasz beide excerpte von demselben autor herrühren, ohne jedoch zu gunsten dieser combination bewewe vorzubringen. wieder andere wie Manso (ao.) und v. Wietersheim (ao.) begnügen sich mit der vorsichtigen behauptung, es sei ungewis, ob beide fragmente einen oder zwei verfasser haben. Pallmann schwankt: zuerst (s. 249) vindiciert er die zwei excerpte einem autor; später aber (s. 260) äussert er sich über die sache weniger zuversichtlich. nur ThMommesen geht von der voraussetzung aus, dasz beide fragmente von verschiedenen verfassern herrühren<sup>5</sup> — wenigstens bezeichnet er den anon. Val. als eine der Constantinischen zeit sehr nahe stehende quelle — und liefert überhaupt zur definitiven lösung unserer controverse höchst dankenswerte winke.

Ich werde nun den beweis antreten, dasz sich die zwei fragmente unmöglich auf denselben autor zurückführen lassen. folgen des sind meine gründe. zunächst können wir zeigen dasz die excerpte über Constantin teilweise von Orosius benutzt worden sind. beide quellen berichten unter anderm über den antagonismus zwischen Constantin und Licinius und das tragische ende des letztern in beiden quellen begegnen wir mehreren identischen stellen über die betreffenden verhältnisse. so lesen wir beim an. Val. (§ 20) folgendes: *in orientis partibus Licinio Constantino consulibus repentina rabie suscitatus Licinius omnes Christianos a palatio expelli. mox bellum inter ipsum Licinium et Constantinum efferbuit*. genau so lauten diese worte auch bei Orosius VII 28, nur da *in orientis partibus* bis *consulibus* fehlt und es hier statt *a palatio* heiszt *e palatio suo*. ferner sagt der an. Val. (§ 29): *sed Heraclius Maximiani soceri sui motus exemplo, ne iterum depositam purpuram in perniciem rei publicae sumeret, tumultu militari exigentibus Thessalonica iussit occidi, Martinianum in Cappadocia, qui regnavit annos XIX filio et uxore superstite, quamvis omnibus iam minis nefariae persecutionis extinctis hunc quoque in quantum exerceat potuit<sup>6</sup> persecutorem digna punitio flagitare*. auch dieser passus

<sup>4</sup> über die abfassungszeit des zweiten fragmentes wird das nöthige gleichfalls noch im laufe dieser untersuchungen gesagt werden. <sup>5</sup> das zeichnis der römischen provinzen aufgesetzt um 297' (in den abh. d. k. preusz. akademie der wiss. aus dem j. 1862) s. 497 anm. 15.

<sup>6</sup> dies *potuit* ist ebenso wie § 20 *consulibus* nur conjectur, für



sich genau in dieser form bei Orosius (ao.), indes fehlen hier te von *Martinianum* bis *superstite*, und statt in *Thessalonica* ein spanischen presbyter *privatum*. es ist sonach unzweifelhaft zwischen den excerpten über Constantin und Orosius ab der so eben verglichenen partien eine beziehung obwaltet. nun die frage: hat der anonymus die berichte des Orosius im conflict der beiden kaiserlichen schwäger adoptiert oder umgekehrt der anonymus als die originalquelle des spanischen gelten? diese frage lässt sich leicht beantworten, wenn man t und weise erwägt, mit der beide schriftsteller die in rede de materie behandeln. der anonymus gibt von den ereig- der jahre 314 bis 323 (§ 14—28) eine schilderung, die nicht wesentlichen klar und in sich zusammenhängend sein dürfte, n auch vollständig dem historischen zusammenhang entspricht it dem authentischen quellenmaterial im einklang steht. in völbereinstimmung mit Zosimos II 18—28, Aur. Victor *de Caes.* 2, 5—9, dem chron. Eusebii Hieronymo interprete (bd. XIX f. Migne) und den consularfasten des Idatius (*Volusiano II niano* *coss.* bis *Paullino et Iuliano* *coss.* in des Gallandius bibl. strum bd. X s. 338) unterscheiden die auf Constantin bezüg- excerpte sehr scharf zwischen den beiden von einander hiedenen feldzügen der jahre 314 und 323 und lassen die nische christenverfolgung im j. 319 beginnen; nur bringt der nus (§ 18. 19) ungenau die Cäsarennennung des j. 317 un- ar mit dem friedensvertrage von 314 in verbindung. indes combination ist bloß incorrect, nicht unrichtig: denn die nernennung resp. die erhebung dreier Cäsaren aus den ver- gerten häusern wurde höchst wahrscheinlich schon sofort nach gung des krieges von 314 von beiden imperatoren im princip etzt und unterblieb vorerst hauptsächlich deshalb, weil Lici-, der sohn des Licinius, damals noch nicht geboren war. uns somit der anonymus ein im ganzen durchaus harmonisches, ligendes bild von dem verlaufe des conflicts der kaiserlichen ger, so finden wir bei Orosius (VII 28) eine völlig verworrene lung dieser verhältnisse, eine gänzliche verkennung des histo- i zusammenhangs. da wird der anfang der Licinianischen nverfolgung schon in die zwischenzeit nach der besiegung des i Maximin II Daja (sommer 313) und vor beginn des ersten ges zwischen Constantin und Licinius (october 314) gesetzt; schichte lehrt aber, dass der orientalische Augustus sich noch

---

er ganze context spricht. Eyssenhardt hat beide conjecturen mit adoptiert. eine genauere interpretation der betreffenden stelle in *orientis partibus* usw.) gebe ich in meinem aufsatze 'kritische zehungen über die Licinianische christenverfolgung' s. 18—21. der demnächst als selbständige schrift bei F. Mauke (H. Dufft) in rscheinen wird und sich bereits unter der presse befindet. die näheren belege findet man ao. s. 24 f.

bis zum jahre 319 als beschützer der kirche gerierte.<sup>8</sup> ferner fundiert der spanische autor die beiden von einander völlig schiedenen kriege von 314 und 323 und macht daraus einen zigen feldzug. endlich weisz Orosius die politischen verhält so wenig zu würdigen, dasz er den jungen Licinianus nach ermordung seines vaters zur Cäsarenwürde emporste lässt. also Constantin, der meineidige mörder seines schwa Licinius, soll dem kaisersohne gleichsam zur entschädigung für verlust des vaters den Cäsarrang verliehen haben! ich denke, diesen ausführungen kann man über das verhältnis zwischen anonymus und Orosius nicht mehr zweifelhaft sein. die sache hält sich einfach so. die Constantinischen excerpte haben dem nischen presbyter vorgelegen, er hat aber die auf den antagonis zwischen Constantin und Licinius bezüglichen berichte eben r recht verstanden und darum einen confusen auszug daraus gemu wir wissen also jetzt, dasz der verfasser des ersten Valesischen f ments jedenfalls früher als Orosius dh. vor 417 seine excerpte schrieb. schon aus diesem grunde kann man ihm dem nicht auch das zweite fragment vindicieren, insofern die darin haltenen materialien eine viel spätere zeit, nemlich die jahre 47 526, zum gegenstand haben.

Aber noch ein zweites argument verbietet uns beide fragm einem und demselben verfasser zu vindicieren. Mommsen (ao. s. und anm. 15 ebd.) macht nemlich darauf aufmerksam, dasz sich autor der auf Constantin bezüglichen excerpte einzelner geographi politischer termini bedient, die ganz der römischen provincia teilung von c. 297 entsprechen.<sup>9</sup> der anonymus befindet sich auf dem boden jener Diocletianischen constitution, die sich in i rechtlichen wirkung, abgesehen von einigen modificationen u Constantin, während des ganzen vierten jh. erhielt, bis sie kurz dem j. 400 unter Arcadius und Honorius durch die bekannte mit notitia dignitatum zusammenhängende provincialeinteilung er wurde. Mommsen erblickt in der angedeuteten terminologie anonymus einen weitem beweis dafür, dasz das erste fragment Constantinischen zeit sehr nahe stehe. wenn aber auch diese mutung, wie wir bald sehen werden, etwas zu weit geht, so fen wir doch aus dem von Mommsen geltend gemachtem gr schlieszen, dasz die auf Constantin bezüglichen excerpte in kei falle jünger sind als die notitia dignitatum.

<sup>8</sup> vgl. s. 5—29 des eben citierten aufsatzes. <sup>9</sup> Mommsen s. 489 ff.) hat das verzeichnis der römischen provinzen von c. 297 : einem codex der Veroneser capitularbibliothek ediert und mit e vortrefflichen historisch-geographischen commentar versehen. über betreffende handschrift äuszert er sich (s. 490) wie folgt: 'es sind blätter in quart, mit capitälschrift etwa des siebenten jh. . . jets fol. 246—255 eingeheftet hinter dem uralten codex der Hieronymis übersetzung der bücher der könige.'

Der gründliche kenner der römischen geschichte führt zu ganz andrer combination, wonach zwischen der constitution von c. 297 und dem anonymus hinsichtlich der geographisch-politischen terminologie einige übereinstimmung besteht, mehrere stellen aus dem Valesischen fragment an. gewis musz dieser beweis, als ganz genommen, für zutreffend angesehen werden; im einzelnen bezieht derselbe jedoch einiger berichtigungen und ergänzungen. zuletzt deduciert Mommsen aus § 9 des an. Val., dass dieser autor für Pannonia nicht bloz (im engern sinne) die provinz dieses namens, sondern auch (im weitem sinne) die diöcese Pannonien stehe, dh. nach dem provincialverzeichnis von c. 297 (M. s. 491) die vinzen *Pannonia inferior, Savensis, Dalmatia, Valeria, Pannonia prior, Noricus pariensis, Noricus mediterranea* oder jenen länderplex der später in der notitia dignitatum die bezeichnung *Illyria occidentalis* erhält. die betreffende stelle in § 9 *huic Severo Pannoniae et Italiae urbes et Africae contigerunt* ist in der that in Mommsenschen sinne zu interpretieren: man möge nur bedenken dass der an des Severus (305—307) stelle zum Augustus unter Licinius von Galerius die gesamte diöcese Pannonien als verwaltungsbezirk erhielt. aus demselben grunde möchte ich aber noch den § 8 heranziehen, wo es heiszt: *tunc Galerius in Pannonia Licinium Caesarem fecit. deinde illo in Pannonia re-vertens ad Serdicum regressus . . sic distabit* usw. auch hier bedeutet Pannonia im weitem sinne die diöcese Pannonien: es ist sich dies aus dem vergleich von Zosimos II 10. 14, wonach Licinius zwischen 307/8 bis 311 nicht bloz Pannonien, sondern auch andern auch Dalmatien beherrschte, mit § 8 des an. Val. — Pannonia in dem von Mommsen edierten verzeichnis der römischen provinzen im weitem sinne als diöcese dem territorialen begriף nach genau dem spätern occidentalischen Illyricum der notitia dignitatum entspricht, so kommt Moesia in der provincialvertheilung von c. 297 gleichfalls als diöcese vor und umfasst als solche die provinzen *Dacia, Moesia superior, Margensis, Dardania, Egedonia, Thessalia, Priantina, Praevalitana, Epirus nova, Epirus vetus, Creta*, also die territorien die in der not. dign. die collectivbezeichnung *Illyricum orientale* erhalten. Mommsen (s. 497 u. 15) nimt nun an dass auch das erste Valesische fragment Pannonia als diöcese auffaszt, und citiert demgemäsz die §§ 18 und 21. zunächst § 18 anbelangt, so dürfte Mommsen an der betreffenden stelle (*quo facto pax ab ambobus firmata est, ut Licinius orientem, Asiam, Thraciam, Moesiam, minorem Scythiam possideret*) den ausreichenden grund unter Moesia die diöcese dieses namens verstehen. der ganze passus bezieht sich nemlich auf den Friedensvertrag von 314; wäre Mommsens auffassung die richtige, müsste man annehmen dass Licinius auch nach dem unglücklichen kriege des j. 314 noch im besitze von Obermoesien, Macedonien, Thessalien und Dardanien geblieben wäre. nun wissen wir

aber aus Zosimos (II 20), Eutropius (X 5) und Sozomenos (hist I 2, 6), dasz Licinius gerade diese der diöcese Mö sien angehö r provinz en, sowie überhaupt seine sämtlichen europä ischen sitzungen mit ausnahme von Thracien, Niedermö sien und I scythien nach dem feldzuge von 314 an Constantin abtreten n Das *Moesia* an unserer stelle kann also nur die provinz Mö sie engern sinne) oder genauer *Moesia inferior* bezeichnen. — Au § 21 (*item cum Constantinus Thessalonicae esset, Gothi per neq limites eruperunt et vastata Thracia et Moesia praedas ager perunt. tunc Constantini terrore et impetu repressi captivos illi trata pace reddiderunt. sed hoc Licinius contra fidem factum q est, quod partes suae ab alio fuerint vindicatae*) soll das *Moesia* Mommsen die diöcese bedeuten. allein nach dem ganzen z menhang — es ist die rede von dem bekannten Gotenkriege 322 — möchte ich unter *Moesia* lieber im engern sinne das stantinische Obermö sien verstehen, und wenn man den entspre den bericht des Zosimos (II 21. 22), der übrigen ungenau Sarmaten spricht, zur vergleichung heranzieht, so dürfte es mindesten zweifelhaft sein, ob in § 21 des an. Val. überhaupt der diöcese Mö sien die rede ist.

Sehr mit recht erblickt aber Mommsen in den §§ 5 und 1 ersten Valesischen fragmentes die anwendung eines andern der stitution von c. 297 eigentümlichen sprachgebrauchs. nach provincialeinteilung erscheint nemlich die diöcese des orientis (M. s. 491. 493) als ein politisch-geographischer collectivbegriff, nicht blosz teile von Kleinasien, das römische Arabien, Syrien Mesopotamien, sondern auch ganz Aegypten (*Thebais, Aeg Iovia, Aegyptus Herculia*) nebst Libyen gehören. was nun zun § 5 des an. Val. betrifft, wo es heiszt: *Maximino datum est or tis imperium, Galerius sibi Illyricum, Thracias et Bithyniam t* so vermutet Mommsen gewis richtig, dasz unter *oriens* Aeg mit einbegriffen sei. nach Lactantius (*de mortibus pers.* c. 36)<sup>10</sup> ja Maximinus II (305 — 313) in den jahren 305 — 311 beher von Syrien und Aegypten. aber auch noch aus einem ar grunde darf man annehmen dasz an unserer stelle die oriental diöcese im sinne der constitution von c. 297 gemeint ist. zum waltungsbezirk des kaisers Maximinus gehörte nemlich, was bisher übersehen hat, schon vor dem tode des Galerius auch die vinz Cilicien — es erhellt dies aus Eusebios de martyr. Pa c. 8. 10. 11 — und Cilicien bildete (vgl. Mommsen s. 491) gl falls einen teil der Diocletianischen diöcese des orientis. — I schon oben (s. 205) reproducierten stelle (§ 18) hat man nicht

<sup>10</sup> die bekannte controverse, ob das buch über die todesarte verfolger wirklich dem berühmten erzieher des Crispus zu vindie sei, interessiert uns hier nicht. nur der kürze halber nenne ich La tius als den verfasser dieser schrift.

der unter dem *orientem* mit Mommsen die orientalische diöcese der constitution von c. 297 zu verstehen: es ist da abermals Aegypten mit einbegriffen. aus dem ganzen historischen zusammenhange geht nemlich hervor, dasz Licinius auch nach dem feldzuge von 314 im besitze von Aegypten blieb; zum überflusz erinnere ich an Sozom. I 2 und Zos. II 22. — Mommsen hätte übrigens zu gunsten seiner combination auch noch § 35 anführen können, wo es heiszt: *orientem Constantius . . tuebatur*. auch hier ist die Diocletianische diöcese des orientis gemeint, insofern Aegypten mit einbegriffen erscheint. nach Zosimos II 39 gehörte in der that auch diese provinz zum reichsgebiete des kaisers Constantius II, dessen regierung derselbe nach dem tode seines vaters Constantin im j. 337 übernahm.

Nach obigen ausführungen kommt also, wenn auch nicht *Moesia*, so doch unzweifelhaft *Pannonia* und *oriens* im sinne der beiden Diocletianischen diöcesen dieses namens vor. die excerpte über Constantin sind demnach in keinem falle nach dem beginne des fünften jh. verfasst, oder mit anderen worten, sie sind sicher nicht jünger als die *notitia dignitatum*. es ist nun die frage: lässt sich die entstehungszeit des ersten Valesischen fragmentes vielleicht noch genauer fixieren? Mommsen möchte dasselbe, wie schon erwähnt, mit dem Constantinischen zeitalter selbst in einen nahen zusammenhang bringen; er hält also unsere excerpte für eine originalquelle ersten ranges. dieser meinung kann ich jedoch nicht ganz zustimmen. der anonymus erwähnt nemlich noch den kaiser Julian den apostaten (november 361 bis juni 363), und zwar geschieht dies in einer weise, die uns zu der annahme berechtigt, dasz der unbekannte autor sogar noch eine zeit lang nach dem tode jenes imperators sein opus verfasst habe; die betreffende stelle (§ 33) hat folgenden wortlaut: *a Constantino autem omnes semper Christiani imperatores usque hodiernum diem creati sunt, excepto Iuliano, quem impia ut aiunt machinans exitialis vita deseruit*. nach lage der dinge wird man nicht fehl gehen, wenn man annimmt dasz das erste Valesische fragment, dessen entstehungszeit sicher zwischen 363 und 400 fällt, etwa um 390 unter Theodosius I abgefasst sei; wir dürfen also in dem unbekannten autor einen zeitgenossen des jüngern Aurelius Victor erblicken.

Im verlaufe der vorstehenden argumentation hat sich zugleich ergeben, dasz Orosius den anonymus teilweise wörtlich ausgeschrieben hat. demnach haben wir auch andere stellen, die sich übereinstimmend bei beiden schriftstellern vorfinden, in hinsicht des spanischen presbyters als eigentum des anonymus zu betrachten. es handelt sich um die §§ 33—35 des an. Val.: diese hat Orosius abgesehen von einzelnen kürzungen wörtlich in sein geschichtswerk herübergenommen. die eine oder die andere dieser stellen werden wir im laufe der folgenden erörterungen noch genauer kennen lernen.

Ich habe bereits vorhin erwähnt, dasz die neueren das erste Valesische fragment als eine ganz vorzügliche quelle rühmen. diese

ansicht, wenn auch im allgemeinen gewis zutreffend, bedarf im einzelnen einiger modificationen: der anonymus hat hier und da a ziemlich wertlose, ja geradezu falsche nachrichten. so ist er zb. der christlichkeit des allerdings christenfreundlichen kaisers lippus Arabs (244—249) fest überzeugt und kleidet diese irrige schauung in folgenden drastischen ausdruck: *item Constantinus in rator primus Christianus, excepto Philippo, qui Christianus admodum hoc tantum constitutus fuisse mihi visus est, ut millesimus Romanus Christo potius quam idolis dicaretur.*<sup>11</sup> ferner findet sich b anonymus (§ 34) folgende stelle: *item Constantinus iusto ordinis pio vicem vertit, edicto siquidem statuit citra ullam caedem hominum paganorum templa claudi.*<sup>12</sup> hiernach hätte also Constant in seiner spätern regierungsperiode seinen heidnischen unterthanen vollständig die abhaltung ihres gottesdienstes untersagt. diese combination ist aber völlig ungeschichtlich: der erste christliche kaiser hat sich den heiden gegenüber im wesentlichen stets an den principien weitherzigen Mailänder religionsedictes festgehalten.<sup>13</sup> — Andererseits verdanken wir unserm fragmente unstreitig manche ausserst wertvolle nachrichten: ich erinnere nur an seine höchst willkommene notizen über Constantins haus und frühere schicksale (§ 1—4), wie an die vortrefflichen beiträge zur geschichte des conflicts zwischen Constantin und Licinius (§ 14—29). es ist die frage, welche quellen haben dem anonymus für diese und andere unerwünschten partien vorgelegen? Pallmann (ao. II s. 253 anm.) möchte vermuten, dass der unbekannte autor die verlorenen bücher des Ammianus Marcellinus benutzt habe.<sup>14</sup> man wird dieser combination innere wahrscheinlichkeit nicht absprechen können. zunächst steht der annahme Pallmanns kein chronologisches hindernis gegen, da Ammian sein werk bald nach der unglücksschlacht von Adrianopel (378) abschloss und unsere excerpte etwa erst um 390 verfasst sind; der anonymus konnte also schon aus jenem tüchtigen geschichtschreiber geschöpft haben. und dann bieten unsere excerpten teilweise so schätzbare nachrichten, dass sie wol ursprünglich einem so guten gewährsmann wie Ammian herrühren könnten. natürlich wird unser anonymus, wenn er überhaupt jenen berühmten historiker benutzt hat, auch noch andere quellen herangezogen haben; wir können dies jedoch nicht mehr im einzelnen bele-

<sup>11</sup> an. Val. § 33. diese stelle hat Orosius VII 28 wörtlich angeschrieben. <sup>12</sup> auch diese stelle wurde vom spanischen autor wörtlich dem an. Val. entlehnt. <sup>13</sup> vgl. die bereits von Gibbon (b. c. 21 s. 339. 340 anm. 164. 165) in dieser richtung mit bestem fug gemachten quellenbelege; entscheidend ist Eus. vita Const. II 56 or. Const. ad coetum sanctorum c. 11. vgl. Richter s. 84. 85. <sup>14</sup> Ammian sagt selbst (XXXI 16), dass sein werk die geschichte der römischen kaiserzeit von Nerva bis zum untergang des kaisers Valens (96—364) umfasse. die dreizehn ersten bücher des Ammianus, die bekanntlich jetzt verloren sind, enthielten also die zeit von Nerva (96) bis j. 354.

dagegen haben wir sichere spuren, dass der verfasser des fragmentes die kirchenhistorischen werke des Eusebios benutzt hat. wenn es in § 22 von Licinius heisst: *Licinius scelere, avaritia, crudelitate, libidine saeviebat occisis ob divitias pluribus, uxoribus eorum corruptis*, so beweisen diese worte an und für sich freilich noch nicht, dass die ungünstige charakteristik des imperators gerade auf Eusebios zurückzuführen wäre. da aber der anonymus hinzufügt: *per tempora quibus nondum gerebatur bellum civile, sed item parabatur*, und demgemäß das hervortreten jener schlimmen eigenschaften des Licinius auf dessen letzte regierungszeit beschränkt, so lässt sich nicht bestreiten, dass der verfasser unserer excerpte seine charakteristik des Licinius dem bischof von Cäsarea entlehnt hat. denn dieser autor schleudert gegen den schwager Constantins genau dieselben vorwürfe wie der anonymus; auch schränkt er gleich diesem seinen tadel auf die letzten herscherjahre des Licinius ein, dh. auf die zeit in der derselbe mit der kirche und dem 'gottgeliebten' kaiser Constantin unheilbar zerfallen war.<sup>15</sup> da der anonymus den eindruck eines eifrigen christen macht und eine besondere verehrung für den ersten christlichen imperator hegt<sup>16</sup>, so lag es übrigens für ihn nahe das partiische urteil zu adoptieren, welches der geschichtschreiber des Constantinischen hauses über Licinius, den gegner des groszen kaisers und den repräsentanten des heidentums, fällt. da es nun feststeht, dass der verfasser unseres fragmentes überhaupt aus Eusebios geschöpft hat, so könnte man versucht sein auch die bereits oben (s. 202) reproducierte stelle in § 20 über den beginn der Licinianischen christenverfolgung auf Eusebios (hist. eccl. X 8; v. Const. I 52) zurückzuführen. die sache scheint jedoch insofern etwas zweifelhaft zu sein, als die chronologie beider autoren eine verschiedene ist: der anonymus versetzt nemlich die ausweisung der christen vom hofe zu Nikomedien ins j. 319, während Eusebios (v. Const. I 48. 49) dieses ereignis schon dem j. 315 vindiciert.<sup>17</sup> ausser Eusebios lassen sich keine weiteren quellen der auf Constantin bezüglichen excerpte mit einiger sicherheit nachweisen. Pallmann (ao. II s. 252 ff.) findet aber 'für das erste fragment eine benutzung der Gotengeschichte des Cassiodor nicht unwahrscheinlich'. diese combination ist gänzlich hinfällig, da unsere excerpte jedenfalls vor dem beginn des fünften jh. entstanden und demnach viel älter als der gefeierte rathgeber des groszen Theoderich sind. auf die ausführliche argumentation Pallmanns brauche ich also wol um so weniger näher einzugehen, als er selbst (s. 254) nach längerem hin- und herreden die sache als 'dunkel' bezeichnet. nur einen seiner gründe will ich hier hervorheben, weil er sogar dann, wenn der

<sup>15</sup> vgl. Eusebios hist. eccl. X 8, 11—13; v. Const. I 54. 55. <sup>16</sup> an. Val. § 8. 20. 22. 29. 33—35. <sup>17</sup> vgl. meine krit. untersuchungen usw. a. 12 f. in dem *repentina rabie suscitatus* des an. Val. liegt freilich auch ein anklang an Eus. hist. eccl. X 8, 9, der den Licinius *μὲντοι τὰς ἐναντίας* die christen behelligen lässt.

anonymus einer weit spätern zeit angehörte, als unzulänglich gelt müste. Pallmann bemerkt nemlich unter anderm folgendes: 'soda schweigt der anonymus über den tod des Crispus und über die schuld des Constantin daran: Cassiodor I 6 hält Constantin für unschuldig.' dieses citat aus Cassiodor beweist aber eben nicht da nemlich der unbekannte autor unzweifelhaft den Eusebius benutzt hat, und da dieser bischöfliche historiker weder in seiner kirchengeschichte noch in seiner biographie Constantins der auf befehl des eigenen vaters erfolgten ermordung des ebenso vortrefflichen wie unglücklichen kaisersohnes erwähnt, so könnte man mit dem selbst, ja mit mehr recht vermuten, dass der anonymus durch sein vorbild, den parteiischen panegyriker des Constantinischen hause veranlaszt worden sei ein dem andenkens des 'frommen' imperators so nachteiliges ereignis totzuschweigen.

Ueber das zweite Valesische fragment, insbesondere über die demselben zu grunde liegenden quellen habe ich nichts zu sagen, da Pallmanns kritik (ao. II s. 255 ff.) hier schon so viel geleistet hat, wie dies eben ohne nähere kenntnis der einzigen handschrift, nach der Valesius die excerpte ediert hat, möglich sei dürfte.<sup>18</sup> ich will nur einen beitrage zur correctern interpretation einer einzelnen stelle geben und mich ausserdem ganz kurz über die abfassungszeit äussern. — Folgende worte des anonymus (ed. B. II s. 308): *ergo praeclarus et bonae voluntatis in omnibus, qui (scilicet) Theodericus regnavit annos XXXIII, cuius temporibus felicitas et secuta Italiam per annos XXX, ita ut etiam pax pergentibus esse* beweisen, wie auch Pallmann (II s. 250. 251 u. anm. 2 ebd.) richtig annimmt, unzweideutig, dass der anonymus die regierung des grossen Ostgotenkönigs erst vom j. 493 (dh. von der einnahme Ravennas und der ermordung Odovakars) und nicht schon von 490 ab datiert nun findet es Pallmann auffallend, dass der autor die aus der regierung Theoderichs für Italien entsprossenden segnungen auf einen zeitraum von 30 jahren einschränkt, während er den kaiserlichen narchen doch 33 jahre regieren lässt. gewiss ist mit den fehlenden drei stürmischen jahren nicht der krieg mit Odovakar gemeint, wie Pallmann vermutet, da ja der anonymus die regierung Theoderichs eben erst vom j. 493 ab datiert. auch an den ostgotischen feldzügen gegen den Frankenkönig Chlodwig ist nicht zu denken, eine hypothese der Pallmann gleichfalls raum gibt: denn die stelle bezieht sich eben nur auf Italien. alle schwierigkeiten werden aber leichtseitigt, wenn wir unter den drei unglücksjahren die letzte dinstage der regierungsperiode Theoderichs (523—526) verstehen, die durch die

<sup>18</sup> die irrige vermuthung Pallmanns (II s. 251. 260), der verfaßer der (auf Theoderich bezüglichen) Valesischen fragmente sei germanischer abstammung gewesen, ist bereits durch Dahn (könige III s. 2 anm. 3) widerlegt worden, der mit recht daran erinnert, dass der anonymus einmal (s. 316) für die Ostgoten die tadelnde bezeichnung *alienigeni* hat.



hinrichtung der vornehmen Römer Boëtius und Symmachus, sowie durch die harte behandlung des pabstes Johannes I ihr gepräge erhalten hat. dasz unser anonymus, der fanatische katholik, diese letzten jahre des Gotenkönigs, wo dieser mit rücksichtsloser härte gegen die orthodoxe mit Byzanz sympathisierende senatorenpartei einschritt, nur als eine trauerepoche Italiens ansehen konnte, ist unzweifelhaft. da der autor an anderen stellen ausdrücklich Theoderichs letzte regierungsjahre im gegensatz zu seiner gesamten frühern herrschaft als eine für Italien unheilvolle periode bezeichnet, die sogar in prodigien von den völkern vorempfunden wurde<sup>19</sup>, so dürfte es klar sein warum die *felicitas*, deren sich die Römer unter Theoderichs mildem scepter zu erfreuen hatten, auf den zeitraum von dreissig jahren beschränkt wird. zudem erhellt auch aus den worten *ergo praeclarus et bonae voluntatis in omnibus*, dasz der autor die *felicitas Italiae* auf die letzten jahre des königs, in der dieser mit der orthodoxie zerfallen war, nicht ausdehnen will.

Was die abfassungszeit betrifft, so nennt Dahn (ao. III s. 168) den verfasser des zweiten Valesischen fragmentes einen 'zeitgenossen Theoderichs'. in gewissem sinne mag er auch wenigstens als jüngerer zeitgenosse des berühmten Ostgoten gelten; vielleicht dasz seine kindheit in die beiden letzten decennien Theoderichs fiel. man darf jedoch nicht übersehen, dasz der anonymus jedenfalls längere zeit nach dem tode des königs seine aufzeichnungen gemacht hat: denn er erwähnt nicht bloss das ableben Theoderichs (s. 316), sondern erzählt auch schon einige sagen die sich an sein andenkten knüpfen (s. 308. 309. 311. 316). besonders entscheidend in dieser hinsicht ist folgende stelle (s. 308): *hic (sc. Theodericus) . . tantae sapientiae fuit, ut aliqua quae locutus est in vulgo usque nunc pro sententia habeantur* usw. Wietersheim nimt an dasz das (zweite) Valesische fragment gegen ende des sechsten jh. abgefasst worden sei. er scheint aber die entstehungszeit des opus etwas zu spät anzusetzen: Pallmann hat nemlich, besonders durch scharfsinnige verwertung der stelle über die *felicitas* Italiens, wahrscheinlich gemacht, dasz der unbekannte autor schon vor dem ende der Ostgotenherrschaft dh. vor 554 gestorben sei.

Die resultate obiger untersuchungen sind kurz folgende. die gewöhnliche annahme, dasz die beiden Valesischen fragmente einen und denselben verfasser haben, ist eben so falsch wie die gangbare bezeichnung 'anonymus Valesii' als incorrect gelten musz. beide fragmente rühren eben von zwei verschiedenen autoren her. die auf Constantin bezüglichen excerpte sind um das j. 390 verfasst, während die notizen über das zeitalter Theoderichs des groszen wahrscheinlich um die mitte des sechsten jh. entstanden sind. das erste fragment ist vielfach von Orosius ausgeschrieben worden. als

<sup>19</sup> s. excerpta de Theoderico usw. s. 308—311 verglichen mit s. 314—316.

quelle der excerpta de Constantino lässt sich bestimmt Euseb nachweisen. dass denselben teilweise die verlorenen bücher Ammian zu grunde liegen ist wahrscheinlich, aber nicht im ein nen zu belegen. dagegen lässt sich in keiner weise eine benützung der Gotengeschichte Cassiodors seitens des ersten Valesischen anonymus vermuten. übrigens bin ich mit Pallmann (II s. 249. 2) der ansicht, dass eine vollständig erschöpfende kritik der bei fragmente erst dann möglich sein wird, wenn die leider schon lange (bereits seit dem 17n jh.) verschollene handschrift, nach Valesius die excerpte veröffentlicht hat, endlich wieder das taglicht erblickt.

## II. Zur kritik des anonymus post Dionem.

Der autor, mit dem wir uns jetzt einen augenblick beschäftigt führt sehr uneigentlich in der litteraturgeschichte die bezeichnung 'anonymus post Dionem'.<sup>20</sup> er steht eben zu dem berühmten historiker Cassius Dion in gar keiner beziehung, ja man kann ihn kaum in einem gewissen äusserlichen sinne dessen fortsetzer nennen denn einmal knüpft er gar nicht unmittelbar an den bithynischer geschichtschreiber an: während dieser bekanntlich mit dem j. 260 nach Ch. abbricht, beginnt unser anonymus erst mit dem kaiser Valerian (253—260). sodann bietet er uns auch im schroffsten gegensatz zu Dion keine zusammenhängende geschichte, sondern nur eine lose verbundene sammlung von aussprüchen, anekdoten, charakterzügen usw. einiger kaiser und feldherren des dritten und vierten von Valerian bis Constantin. endlich musz der anonymus — an diesem punct ist auch für den speciellen zweck der vorliegenden kritischen erörterungen keineswegs bedeutungslos — als ein christlicher und nicht als ein heidnischer schriftsteller angesehen werden allerdings äussert er sich nirgends ausdrücklich über seine religiösen anschauungen. dass er aber ohne zweifel sich zum christentum bekannt hat, dies geht unverkennbar aus der art und weise hervor, mit der unser autor sich über den zu Diocletians zeit herrschenden polytheismus ausspricht (s. 230 ὅτι . . . ὁ Διοκλητιανὸς τὰ τὸ ἐβόμεινα θεῖα μαρτυρόμενος ἔλεγε usw.). übrigens hat die grund bereits Angelo Mai (tit. de sententiis usw. in der scriptorum vet. nova coll. bd. II s. XXIV. 234, bei Dindorf praef. s. IV) aufgedeckt. für die christlichkeit des anonymus spricht aber auch ein zweites argument, das, wie es scheint, dem cardinal Mai entgangen ist. der autor erwähnt nemlich (s. 232) die bekannte sache wonach der kaiser Tiberius beim senate beantragt haben soll Christus als das dreizehnte numen unter die römischen staatsgötter

<sup>20</sup> in den folgenden untersuchungen lege ich die Teubnersche ausgabe von L. Dindorf zu grunde (Cassius Dio bd. V s. 218—233). das editio princeps dieses anon. hat übrigens Angelo Mai mit hilfe zweier 17ten jh. italienischer codd. besorgt (vgl. Dindorf praef. s. IV).

heiten aufzunehmen, und, was die hauptsache ist, er gedenkt dieser specifisch christlichen legende als eines historischen factums. ein heidnischer schriftsteller würde aber ohne zweifel den betreffenden mythos einfach übergangen haben. im engsten zusammenhang mit der so eben gegebenen erörterung über die religion unseres anonymus steht die weit schwierigere frage, welchem zeitalter er wol angehört haben mag. über diesen punct lässt sich jedoch erst dann volle klarheit gewinnen, wenn wir zwei bis dahin unbeachtet gebliebene stellen, die übrigens auch an und für sich wol geeignet sind interesse zu wecken, einer genauern interpretation unterzogen haben.

Nach der schilderung des anonymus post Dionem erscheint der kaiser Licinius als ein hochgebildeter mann, der nicht blosz in der kunst einen feinen geschmack verräth, sondern auch der griechischen sprache und litteratur so weit mächtig ist, dasz er seinen Homer citirt. sehen wir uns indes die beiden maszgebenden stellen näher an. nach der ersten war folgendes die veranlassung, die den orientalischen imperator bewog sein urteil über die bildenden künste abzugeben. Constantin der grosze hatte seinen sieg über die Sarmaten auf goldenen statuen symbolisch darstellen lassen und sandte einige derselben an seinen schwager Licinius mit der bitte diesen bildseulen in seiner hauptstadt einen angemessenen platz einzuräumen. aber Licinius gieng auf dieses ersuchen nicht ein, liesz vielmehr die statuen umgiesen und bestimmte sie zu anderweitigem gebrauch. als seine umgebung ihn deshalb tadelte, erwiderte der kaiser, er sei nicht gesonnen einer von barbarenhänden angefertigten arbeit eine stätte neben den echten kunstwerken seines reiches zu gönnen.<sup>21</sup> sodann erzählt der anonymus, von dem Cäsar Crispus besiegt habe Licinius oft ärgerlich die beiden folgenden Homerischen verse im munde geführt: 'o greis, traun gar sehr bedrängen dich jugendliche kriegler, deine kraft ist gebrochen, und es beschleicht dich das mühselige alter.'<sup>22</sup> also Licinius soll seinen Homer citirt und sogar den ästhetischen geschmack Constantins als barbarisch perhorresciert haben! diese version, an und für sich auffallend und wenig wahrscheinlich, musz als ungeschichtlich verworfen werden: denn sie steht mit dem historischen zusammenhang und dem authen-

<sup>21</sup> an. p. Dion. s. 231 δτι Λικίνιος τὰ χρυσὰ νομίσματα, ἐν οἷς ὁ Κωνσταντῖνος τὴν κατὰ Σαρματῶν αὐτοῦ νίκην ἐτύπωσε, οὐ προσέβητο, ἀλλ' ἀναχνεύων αὐτὰ εἰς ἑτέρας μετέφερε χρήσεις, οὐδὲν ἄλλο τοῖς περὶ τοῦτο μεμφομένοις ἀποκρινόμενος ἢ δτι οὐ βούλεται βάρβαρον ἐργασίαν ἐν τοῖς συναλλάγμασι τῆς αὐτοῦ βασιλείας ἀναστρέφεσθαι. bei der etwas ungeschickten und allzu gedrängten ausdrucksweise des anonymus habe ich die sachliche interpretation teilweise in die übersetzung hineinzulegen versucht. <sup>22</sup> ebd. s. 231 f. δτι Κρίσπου τοῦ αὐτοῦ Κωνσταντίνου μεγάλοι ἐφάνησαν ἀνδραγαθαῖαι· καὶ πολλάκις Λικίνιος ὅπ' αὐτοῦ ἡττηθεὶς ἀχθόμενος τὰ Ὅμηρικά ταῦτα ἔλεγεν ἐπὶ 10 11/2 f.] ὦ γέρον, ἡ μάλα δὴ σε νέοι τείρουσι μαχηταί, σὴ τε βίη ἀλλυταί, χαλεπὸν δέ σε γῆρας ἰκάνει.

tischen quellenmaterial im schroffsten widerspruch. wie sein fr. Galerius, so stammte auch Licinius aus einer illyrischen bau familie, wuchs wie dieser ohne alle gelehrte erziehung auf lande auf und brachte sein ganzes mannesalter im waffenhand zu, so dasz er nie gelegenheit hatte sich eine wissenschaftliche dung anzueignen. so und nicht anders haben wir uns den in entwicklungsgang des kaisers Licinius vorzustellen, wenn wir quellen Lactantius (*de mort. pers.* c. 20), Sokrates (*hist. eccl.* Eutropius (X 4) und die beiden Victor (*de Caes.* 40, 8. 41, 2. 3. 41, 8. 9) zu rathe ziehen. noch mehr: nach dem jüngern Vi einem ehrlichen unparteiischen heiden, also nach einer durchaus verdächtigen quelle, war Licinius nicht blosz gänzlich unbewand in den wissenschaften und, entsprechend seiner vernachlässigten zziehung und seinen militärischen gewohnheiten, von rauhen u stützen formen, sondern er trat sogar als der erbitterteste feind höherer geistigen bestrebungen auf: leute von gelehrten ke nissen und vor allem die sachwalter pflegte er sogar eine pestb des staates zu nennen.<sup>23</sup> und keineswegs gab er seinen hasz ge die repräsentanten der geistigen bildung blosz in worten kund verstand es auch ihnen auf dem wege der chikane das leben s zu machen. er erklärte nemlich, im widerspruch mit dem damal gewohnheitsrecht, gegen (neuplatonische) philosophen und mäu der wissenschaft überhaupt, selbst wenn sie *cives ingenui* waren, gerichtsverhandlungen die folter für zulässig.<sup>24</sup>

Nach diesen ausführungen unterliegt es also keinem zwe dasz die beiden stellen des anonymus einfach der ausdruck von trübten traditionen aus späterer zeit sind. es ist die frage: wie man sich das aufkommen von so unwahren erzählungen zu erklä wir können diese frage, soweit sie sich auf die angeblich von l nius bethätigte kenntnis Homers bezieht, in einer, wie ich h durchaus befriedigenden weise beantworten. der anonymus ist r lich nicht der einzige autor der die beiden fraglichen verse des Griechen mit der geschichte des kaisers Licinius in einen gewi zusammenhang bringt: jenem citat begegnen wir auch in einer dern übrigens zuverlässigen quelle für die regierungszeit morgenländigen Augustus. Sozomenos (*hist. eccl.* I 7) erzählt r lich, Licinius habe kurz vor dem entscheidenden feldzuge von gegen Constantin über den ausgang des krieges das orakel des d mäischen Apollon in Milet consultiert, und die antwort der prie

<sup>23</sup> Aur. Victor *epit.* 41, 8 f. (*Licinius*) *asper admodum, haud medioc impatiens, infestus litteris, quas per inscitiam immodicam v ac pestem publicam nominabat, praecipue forensem industr agraribus plane ac rusticantibus, quia ab eo genere ortus al que erat, satis utilis* usw. das nähere in der charakteristik des l nius in meinen kritischen untersuchungen usw. s. 72—74. 98 f. <sup>24</sup> V: *epit.* ao. verglichen mit *de Caes.* 41, 4. die erforderlichen details in eben citierten aufsatze s. 98 f.

in die beiden fraglichen verse Homers gekleidet worden. die ob-  
 jective wahrheit dieser relation lässt sich nicht bestreiten. sie ent-  
 steht zunächst vollständig dem historischen zusammenhang: Lici-  
 nius hat sich in der that in der letzten zeit vor und während des  
 krieges von 323 aus politischer eifersucht gegen Constantin immer  
 mehr als den vorkämpfer des alten götterglaubens geriert, wie dies  
 anderem auch von Eusebios (vgl. besonders hist. eccl. X 8; v.  
 not. I 49 ff. II 4. 5) und Sulpicius Severus (*chron.* II 32) bezeugt  
 wird. sodann ist Sozomenos zwar ein christlicher autor, darf aber  
 wohl als eine im ganzen unbefangene quelle für das Constanti-  
 nische zeitalter gelten.<sup>25</sup> endlich beruft sich der griechische kir-  
 chenhistoriker für jene geschichte nicht bloß auf christliche, sondern  
 auch auf heidnische gewährsmänner (ἀμέλει τοῖνυν καὶ Ἑλλή-  
 νων αὐτὸν usw.). wir dürfen also in der erzählung des Sozo-  
 menos eine authentisch verbürgte unzweifelhafte thatsache erblicken.  
 erhellet aus dem verlaufe der bisherigen untersuchung, dass die  
 ägliche mittheilung des anonymus jüngern datums sein muss  
 die relation bei Sozomenos: erstere ist bloß die depravation der  
 sache. es fragt sich nur: liegt hier eine widersinnige willkürliche  
 drehung des thatbestandes von seiten des anonymus vor oder  
 vermittelt uns der letztere eine sage, die er in dieser form schon  
 fand? ich möchte mich für die zweite combination entscheiden;  
 die sage dürfte auf folgende weise sich entwickelt haben. der orakel-  
 schatz, den der milesische Apollon dem kaiser zu teil werden liess,  
 umschloß, wie der inhalt des betreffenden Homerischen citates  
 zu erweist, eine wenn auch nur versteckte warnung vor einem  
 gewaltigen gegner wie Constantin; er enthielt eine andeutung,  
 dass der krieg einen für Licinius unglücklichen ausgang nehmen  
 würde. die bange ahnung der priester des didymäischen Apollon  
 wurde durch den verlauf des verhängnisvollen feldzuges bestätigt.  
 konnte nun leicht das gertücht entstehen, der besiegte monarch  
 habe sich später nach seiner absetzung schmerzenfüllt der leider ver-  
 bliebenen warnung des orakels erinnert. hernach wurde dann  
 die märe durch den volksmund dahin erweitert, als hätte der un-  
 glückliche fürst während der kurzen lebensfrist, die ihm der mein-  
 ige sieger noch gönnte, jene ominösen verse wiederholt recitiert.  
 man wendet mir vielleicht ein: es lässt sich nicht annehmen, dass  
 gerade Licinius der held einer harmlosen volkssage wurde, da  
 seine persönlichkeit ihm doch gar keine sympathien einbringen  
 konnte. ich erwidere: allerdings können wir in diesem imperator,  
 der gewöhnlichen natur, keinen sympathischen zug entdecken.<sup>26</sup>

<sup>25</sup> das nähere ao. s. 36. 56 f. <sup>26</sup> ausführlicheres über die cha-  
 rakteristik des Licinius ao. s. 92—103. hier möge es genügen die unvor-  
 theilhafte schilderung eines ehrlichen heiden einzurücken. beim jüngern  
 Licinius (*epit.* 41, 8) liest man über Licinius unter anderem folgendes:  
*avaritiae cupidine omnium pessimus neque alienus a luxu venerio*  
 vgl. oben anm. 23 und 24.

allein insofern er sich dem ersten christlichen kaiser gegenüber als den repräsentanten des hinwelkenden heidentums gerierte, konnte er wol bei der masse interesse genug erregen, um anlass zur sagenbildung zu geben.

Was nun die mittheilung des anonymus über den angeblich von Licinius bewiesenen kunstsinn betrifft, so fehlt es uns an jeder handhabe, um der entstehung dieser version auf den grund zu kommen; man kann da nur constatieren, dass es sich um eine unrichtige notiz handelt. übrigens wird die abenteuerliche geschichte in die letzte zeit vor dem feldzuge von 323, in die zeit jener unerquicklichen unterhandlungen zwischen den kaiserlichen schwägern verlegt, die nach dem an. Val. (§ 21. 22) anlässlich des Gotenkrieges von 322 auf betreiben des Licinius eingeleitet wurden und schließlich zum kriege führten. diese combination ergibt sich aus dem umstande, dass der anonymus an der betreffenden stelle der Sarmaten gedenkt, die mit den im j. 322 von Constantin überwundenen Goten zu identificieren sind.<sup>27</sup>

Wir sind nunmehr in der lage die auf die zeit unseres compilers bezügliche controverse wieder aufzunehmen und endgültig zu erledigen. diese frage lässt sich aus dem grunde nicht ganz leicht entscheiden, weil wir nicht genau wissen, wie weit der anonymus seine excerpte geführt hat. beide vaticanische hss., die wir für seine ausgabe benutzen konnten, enthalten nemlich eine schmerzliche lücke, so dass der text mitten in den notizen über Constantin plötzlich abbricht: es fehlen etwa zwei seiten der manuskripte. Man nimmt an dass unser anonymus unter kaiser Gratian (375—383) geschrieben habe. die notiz über des Licinius Homerische kenntnisse beweist aber, dass die compilation sogar noch einige zeit nach der kirchengeschichte des Sozomenos, also viel später verfasst sein muss. da Sozomenos, wie aus der vorrede hervorgeht, sein werk im j. 450 herausgab, so dürfte der anonymus etwas später, um die mitte oder in der zweiten hälfte des fünften jh. seine excerpte geschrieben haben.

Man würde zu weit gehen, wollte man behaupten dass der sog. fortsetzer des Cassius Dion nur unverbürgtes zeug übermitteln hätte. ihm haben auch gute nachrichten vorgelegen: im folgenden zeige ich dass er wenigstens eine wertvolle quelle benutzt hat. der jüngere Victor (*epit.* 41) erzählt, Constantin habe aus verdacht darüber, dass so zahlreiche inschriften zu ehren des kaisers Trajan allenthalben zu sehen waren, seinen grossen vorgänger 'mangelgewächs' (*herba parietaria*) genannt. dieselbe anecdote lesen wir auch bei unserm anonymus (s. 232): der griechische ausdruck dieses schriftstellers (βοράνη τοίχου) entspricht genau dem lateinischen bei Victor. es ist die frage: hat der angebliche fortsetzer Dions betreffende notiz einfach dem verfasser der *epitome* entlehnt oder haben beide autoren im gegebenen falle aus einer gemeinsamen

<sup>27</sup> s. an. Val. § 21 verglichen mit Zosimos II 21. 22. vgl. oben s. 200

schöpft? da der anonymus einer spätern zeit angehört als Victor, so würde ich unbedenklich das erstere adoptieren, der sog. fortsetzer Dions eben nur jene einzige äusserung rators aufbewahrt hätte. wir lesen aber beim anonymus bloss jene auf Trajan bezügliche bemerkung Constantins auch noch sarkasmen des kaisers über mehrere andere leutenderen vorgänger. „Constantin hat sich übrigens ohne eitere boshafte sticheleien auf noch andere imperatoren erlaubt wir aber nicht mehr kennen, da nach der erwähnung des text der has. plötzlich abbricht. auch teilt uns der anonymus das motiv der satirischen bemerkungen des kaisers mit: eitelkeit, kleinlicher neid gegen die verdienste berühmter und das selbststichtige bestreben seine eigenen leistungen thaten der vorzeit gestellt zu sehen.“ unser anonymus so seine den Constantin betreffenden notizen nicht aus dem o entnommen haben, weil dieser eben eine viel kürzere gibt. beide autoren schöpften vielmehr offenbar aus der gemeinsamen quelle, deren nicht zu unterschätzenden wert man nach ihrem ehrwürdigen alter beurteilen mag. da nun jüngere Victor, der um 390 schrieb, dieselbe schon vor- muss man die abfassung jener schrift spätestens dem anischen zeitalter (379—395) zuweisen. dieser leider vergangene schriftsteller scheint, wie die fragmente beim anonymus, mit vorliebe charakteristische aussprüche einzelner aufgezeichnet zu haben. der jüngere Victor hat uns tische sarkasmen des kaisers Licinius aufbewahrt (*epit.* 41, 11): die wissenschaften und deren vertreter, insbesondere den pflegte er eine pestbeule des staates zu nennen.<sup>29</sup> für ihn und das übrige verderbte hofgezucht hatte er die nicht ende bezeichnung: „es sind die motten und die mäuse des“<sup>30</sup> man darf vermuten dass auch diese beiden mitteilungen von Victor auf jene von ihm selbst und dem anonymus post gemeinsam benutzte quelle zurückzuführen sind.

beitrag. Wie ich nach vollendung des vorstehenden auf- de, hat BGNiebuhr (vorrede zu den scriptores hist. Byz. XIV) die Vermutung aufgestellt, der anonymus post Dionem dem bekannten staatsmann und geschichtschreiber Petrus, der auch den beinamen Magister führt, einem zeitgenossen, identisch. hiernach hätte man als die entstehungszeit der den fortsetzung des Cassius Dion etwa die mitte des sechsten

p. Dion. s. 232 δτι Κωνσταντίνος τὰ τῶν πρότερον βασι-  
εργα καλύψαι θέλων τούτων τὰς ἀρετὰς ἐπωνύμοις τις ἐκ-  
ἐσπούδαζεν· τὸν μὲν γὰρ Ὀκταβιανὸν Αὐγουστον κόμειον τύχης  
ὄν δὲ Τραϊανὸν βοτάνην τοῖχου, Ἀδριανὸν δὲ ἐργαλεῖον  
ὄν, Μάρκον δὲ καταγέλαστον, Σεβήρον . . . (hier bricht der  
ftliche text plötzlich ab).<sup>29</sup> von diesem ansprache des  
war schon oben.(s. 214) die rede.<sup>30</sup> *spadonum et auticorum*  
*hemens domitor tineas soricesque palatii eos appellans.*

her für class. philol. 1875 hft. 3.

jh. anzusehen. ich musz zunächst bemerken dasz diese combina vorausgesetzt natürlich dasz sie correct ist, mit meinen bezüglichen resultaten im wesentlichen nicht im widerspruch stehen würde. a dings habe ich oben das ergebnis meiner untersuchung dahin p sirt, dasz ich annahm, der anonymus hätte seine notizen um mitte oder in der zweiten hälfte des fünften jh. niedergeschrie in erster linie handelte es sich aber für mich darum, zu constati dasz der fragliche fortsetzer Dions jünger sein müsse als Somenos. dagegen lag für mich kein grund vor, den anonymu eine erheblich spätere zeit zu versetzen. es war mir also i dem zusammenhang der von mir behandelten materialien rücksi lich der auf die abfassungszeit jener fragmente bezüglichen con verse zumeist nur darum zu thun, zu ermitteln, in welche zeit i den anonymus frühestens zu versetzen habe.

Uebrigens kann ich der Niebuhrschen hypothese nicht stimmen. ehe ich jedoch meine gegenbeweise vorlege, müssen uns die combination des berühmten historikers näher betrach er denkt sich die sache so: 'Suidas vindiciert dem Petrus Patri eine *ἱστορία*; dieses geschichtswerk ist verloren gegangen; wir sitzen aber davon noch jene beträchtlichen fragmente, die der zantinische kaiser Constantin VII Porphyrogennetos (912—959 den 'excerpta de legationibus' usw. hat sammeln lassen. diese *ἱστ* umfaszte aller wahrscheinlichkeit nach eine geschichte der römise kaiserzeit von Octavian bis etwa in die letzte regierungszeit C stantius II, also etwa bis zum j. 360. der größte teil des werkes stand wol nur aus excerpten aus Cassius Dion; nur von der zeit wo dieser autor schlieszt, also für 229—360, konnte die *ἱστορία* selbständiges geschichtswerk gelten. auch die notizen des i anonymus post Dionem werden fragmente der *ἱστορία* des Pet Patricius sein.' was Niebuhr sonst über die *ἱστορία* sagt, ist du aus zutreffend; aber dieser letzte satz bedarf einer berichtigt Niebuhr weisz zu gunsten seiner annahme nur ein einziges argum vorzubringen, und man wird mir zugeben dasz dieses ohne allen lang ist. er meint nemlich: da die *ἱστορία* des Petrus Patricius, aus den erwähnten excerpten hervorgeht, nicht allzuweit über Constantinische zeitalter hinausreichte, und da man dasselbe der compilation des anonymus behaupten darf, so lässt sich einiger wahrscheinlichkeit vermuten, dasz der anonymus mit Pet Patricius eine und dieselbe person war ('iam vero cum continu Dionis, cuius eclogas ill. Maius in titulo de sententiis invenit, qu tum spatia metiri licet, non multum infra Constantinum M. desu derit, non temeraria hariolatione mihi persuasi eum non diversu Petro esse' usw.). die beiden prämissen der Niebuhrschen deduc sind gewis zutreffend, aber die daraus gezogene schlussfolger scheint doch mehr als gewagt zu sein. das ganze argument ist e rein äusserlich und beweist darum gar nichts. wir besitzen e ganze reihe anderer autoren, die auch nicht weit über das Const



tinische zeitalter hinausreichen (zb. Eutropius, Sextus Rufus, den Ältern Aurelius Victor ua.). wollte man nun ähnlich wie Niebuhr aus diesem grunde etwa annehmen, dasz alle diese compilationen auf einen einzigen verfasser zurückzuführen wären, so würde ein solches verfahren mit recht von der besonnenen kritik verurteilt werden.

Ein weiteres argument Niebuhrs, das sich auf eine den excerpten und dem anonymus gemeinsame einteilungsweise bezieht, darf hier keiner erörterung, da Niebuhr selbst die sache als zweifelhaft bezeichnet ('ad quam firmandam non nihil accedet, si exploratum esset' usw.).

Gegen die combination Niebuhrs spricht aber auch noch ein anderer grund. die compilation des angeblichen fortsetzers des Cassius anathmet durchaus nicht den geist des Petrus Patricius. Niebuhr meint in der that dem anonymus zu viel ehre zu erweisen, wenn ihn mit dem ernstesten staatsmann und geschichtschreiber des 5ten jh. identificiert. die excerpte bieten uns nemlich äusserst wertvolle aufschlüsse über wichtige staatsactionen des kaiserlichen rom; wir finden da interessante mitteilungen über friedensverhandlungen und friedensschlüsse einer reihe von imperatoren mit auswärtigen völkern; ich erinnere nur an das nicht genug zu schätzende document über den friedensvertrag, der den glorreichen persischen krieg des kaisers Galerius von 296 in einer für Rom so vorteilhaften weise beendigte. alle diese excerpte zeigen uns den byzantinischen verfasser als einen denkenden, gewissenhaften geschichtsschreiber, der die staatsarchive sorgfältig durchforscht hat. dagegen ist der anonymus ausser einigen wertvollen angaben meist nur undeutendes zeug, anekdoten, aussprüche von kaisern und feldherren usw., die im ganzen nur einen sehr winzigen beitrug zur geschichte der spätern kaiserzeit repräsentieren.

Nach dem gesagten kann man also in betreff des anonymus mit Dionem nur daran festhalten, dasz er jedenfalls nach Sozomenos geschrieben hat, dasz wir aber nicht berechtigt sind ihn mit Petrus Patricius zu identificieren oder sonstigen combinationen ihm zu geben.

### III. Eine stelle bei Eusebios.

Der Byzantiner Theodoros Anagnostes (hist. eccl. excerpta ex II bei Valesius III [Mainz 1679] s. 561)<sup>31</sup> erzählt eine seltsame

<sup>31</sup> das werk des Theodoros Anagnostes ist uns bloss in den excerpten des spätern byzantinischen kirchenhistorikers Nikephoros Kallistos erhalten, der ein zeitgenosse des kaisers Emanuel II des Paläologen (1118—1142) war. nach Nikephoros hat dann HValesius die fragmente des Theodoros wieder ediert. in der magna bibl. vet. patrum VI s. 607 habe ich die vermuthung ausgesprochen, Theodoros habe seine kirchengeschichte schon um 530, also bald nach dem ableben Theoderichs geschrieben. allein dieser autor wird doch wol einer späteren zeit zuweisen sein.

geschichte von einem orthodoxen diakon, der in dem wanne, so Arianischen könige Theoderich dem groszen damit einen gefall erweisen, zum Arianismus übertrat, für diesen schritt aber nicht dank des monarchen ernetete, sondern vielmehr auf dessen l enthauptet wurde. nun ist es unzweifelhaft, dasz man diese teilung für unhistorisch anzusehen hat; ich möchte jedoch blossz fabel darin erblicken, sondern die erzählung mit Dahn (k III s. 199 anm. 4) als sage auffassen. den historischen kern und motiv dieser sage hat man in der that in der weitherzigen tol zu suchen, die der Arianer Theoderich (abgesehen von seinen ten regierungsjahren) seinen katholischen unterthanen gegen jederzeit zur geltung brachte, oder, wie Dahn die sache treffen zeichnet: 'die verwerfung aller heuchelei und die heilighal echter religiosität (von seiten des königs) spiegelt sich in der s man hat aber bisher übersehen dasz für die formulierung sage, wie sie uns eben bei Theodoros vorliegt, aller wahrshai keit nach eine analoge erzählung des Eusebios von einfluss gew ist. bekanntlich berichtet der bischöfliche autor (v. Const. I 16) der christenfreundlichkeit des Cäsars Constantius I unter an folgendes: 'der vater Constantins des groszen gab sich einst, u religiöse überzeugungstreue seiner christlichen hofbeamten a probe zu stellen, den schein als hasse er das christentum, und ihnen die alternative vor, entweder den göttern zu opfern und chargen zu behalten, oder ihrer religion treu zu bleiben und strafe ihre ämter zu verlieren. da waren einige der leute f weise sofort bereit ihren glauben zu verleugnen, andere aba klärten dasz ihnen ihre religion mehr wert sei als irdisches gut. nun Constantius seinen zweck erreicht hatte, da that er seine w meinung kund und verwies jene als verräther an ihrer religion hofe, diese aber hielt er wegen ihrer überzeugungstreue in e und betrachtete sie als seine aufrichtigsten freunde.' diese ss hatte erzählung<sup>32</sup> hat offenbar mit unserer Theoderich-sage reihe von analogen zügen gemeinsam, und zwar zunächst das m beide monarchen haben ihre andersgläubigen unterthanen mit g pietätvoller schonung behandelt: wie der Arianische Ostgotenk beiden christlichen confessionen, katholiken und Arianern, gle wolwollen entgegnetrug, so bewies auch der heidnische kaiser stantius gegen die christliche bevölkerung eine liebevolle milde suchte sie nach kräften vor den blutedicten Diocletians und l mians zu schützen.<sup>33</sup> ferner lässt die sage beide fürsten sehr st

<sup>32</sup> es würde zu weit führen, wollte ich hier im einzelnen nachw dass der betreffende bericht des Eusebios im wesentlichen mythia natur ist. jedenfalls enthält derselbe voraussetzungen, die den d ligen politischen verhältnissen im römischen reich widersprechen Wietersheim III s. 222). nur aus dem grunde könnte man vielleicht sagenhaften charakter jener erzählung in zweifel ziehen, weil Eus parteiischer lobredner des Constantinischen hauses ist. <sup>33</sup>

egen augendienerische heuchelei auf religiösem gebiete einschreiten. constantius ahndet die eigennützig feige apostasie mit amtsentsetzung und verweisung aus dem palast; Theoderich bestraft die eligiöse perfidie sogar mit dem tode. was mich aber vor allem zu der annahme veranlaszt, dasz die vorgängige Constantius-sage auf die gestaltung des analogen Theoderich-mythus eingewirkt hat, ist die in beiden erzählungen fast wörtlich übereinstimmende drastische art und weise, mit der beide monarchen ihr hartes verdict gegen die schmerzlich entseuschten renegaten motivieren. bei Eusebios lautet das ungnädige fürstenwort: πῶς γὰρ ἂν ποτε βασιλεῖ τίςτιν φυλάξει τοὺς περὶ τὸ κρεῖττον ἀλόντας ἀγνώμονας; bei Theodoros Anagnostes redet Theoderich den heuchlerischen adepten des Arianismus so an: εἰ τῷ θεῷ τίςτιν οὐκ ἐφύλαξας, πῶς ἀνθρώπῳ φυλάξεις συνείδησιν ὑγιαίνουσιν; die übereinstimmung in den aussprüchen beider herrscher ist unverkennbar. — Unter bezugnahme auf vorstehende erörterungen möchte ich mir nun über form und zusammensetzung der Theoderich-sage folgendes urteil erlauben. man darf zugeben dasz Theodoros Anagnostes den mythus schon als ein ziemlich entwickeltes ganzes vorgefunden hat. er scheint aber dem vorhandenen stoff unter fast wörtlicher entlehnung einiger züge aus der analogen Constantius-sage ergänzt zu haben. vor allem dürfte nicht daran zu zweifeln sein, dasz er die tadelnde apostrophe des heidnischen imperators an die charakterlosen christen auf den Ostgotenkönig übertragen hat. da Theodoros zudem ein byzantinischer autor war, so lag für ihn eine benutzung des Eusebios sehr nahe.

Constantius I milde gegen die christen vergleiche man noch Lactantius *de mort. pers.* c. 8. 15. 16. 19; Eusebios *hist. eccl.* VIII 13. 18; v. Const. I 13. 17.  
DÜSSELDORF. FRANZ GÖRRES.

## 28.

## DER CODEX AMBROSIANUS VON CICERO DE OFFICIIS.

Der teil der handschrift der Ambrosianischen bibliothek C 29 cod. inf., welcher Ciceronisches enthält (de officiis und die reden gegen Catilina, für Marcellus, Ligarius und Deiotarus) ist im zehnten j. geschrieben. Baiter hat von ihm collationiert I 1—137 und III 95—121. die vergleichung des übrigen führt mich zu folgenden bemerkungen.

II 89 heiszt es von der oft notwendigen *utilitatum comparatio* in einem allerdings nicht sehr klaren zusammenhange: *ex quo genere comparationis illud est Catonis senis: a quo cum quaereretur quid maxime in re familiari expediret, respondit 'bene pascere', quid secundum, 'satis bene pascere', quid tertium, 'male pascere', quid quartum, 'arare'. et cum ille qui quaesierat dixisset 'quid fenerari?'*

tum Cato 'quid hominem' inquit 'occidere?' so schreibt man meis Heine hat quid tertium? vel male pascere. Baiter gibt an dass di worte quid tertium, male pascere in einem Berner codex des drei zehnten und dem Palatinus des zwölften jh. stehen, in seinen übrigen fehlen. ich gestehe dem ausspruche Catos keinen rechten sinn abgewinnen zu können, und gerade die häufig angeführte stelle Columellas (VI praef. 5) spricht gegen die richtigkeit der lesart ceterum de tam sapiente viro piget dicere, quod eum quidam auctores memorant eidem quaerenti quidnam tertium in agricolatione quaestuosum esset, asseverasse, si quis vel male pasceret. zum überflus kann auch Plinius nur die beiden ersten antworten (XVIII § 29) . . interrogatus quis esset certissimus quaestus respondit 'si bene pascas', quod proximus, 'si sat bene'. im Ambrosianus fehlen die worte im texte und von derselben hand über der zeile ist folgendes hinzugefügt quid tertium bene uestire. scharf oder geistreich wird der gedanke freilich auch so nicht, scheint mir aber erträglich zu sein, wenn man bedenkt, wie wichtig für den römischen landmann angemessene kleidung war und noch ist.

III 10 heiszt es seit Stürenburg: accedit eodem testis locuplet Posidonius, qui etiam scribit in quadam epistula, P. Rutilium Rufum dicere solere, qui Panaetium audierat, ut nemo pictor esset inventus qui in Coa Venere eam partem, quam Apelles inchoatam reliquisset, absolveret — oris enim pulchritudo reliqui corporis imitandam spem auferbat —, sic ea, quae Panaetius praetermisisset [et non perfecisset], propter eorum, quae perfecisset, praestantiam neminem persecutum. die worte in Coa Venere stehen so in einer Würzburg hs. des zehnten jh., ähnliches bieten andere hss. sprachlich sind sie nicht ohne bedenken: denn meines erachtens hätte es doch mindestens viel näher gelegen zu sagen Coae Veneris; sachlich enthalten sie einen irrthum, den man Cicero wenigstens nicht ohne not zuzuschreiben braucht, wie aus der stelle des Plinius folgt, die Heine anführt (XXXV § 92): Apelles inchoaverat et aliam Venerem Coa superaturus etiam illam suam priorem. invidit mors peracta parti nec qui succederet operi ad praescripta liniamenta inventus est. es wäre doch seltsam, wenn Cicero dieses nur angefangene gemälde mit dem namen der einen weltberühmten Coischen Venus bezeichnete. der Ambrosianus hat das richtige Veneris und davor durchgestrichen incho, also eine vom schreiber selbst bemerkte dittographie des später folgenden inchoatam.

Der zweite teil der handschrift ist im dreizehnten jh. geschrieben und enthält Justinians institutionen und einen *rhythmus* *de assumptione Mariae virginis*. am anfang desselben steht am rande *hāc psam | attuli de mōt agut | ī fest. s. katherine | āno m̃. CC. XII. absenti dñi*: was das für ein berg ist, weisz ich nicht zu sagen, bei ke jedoch dasz man wol *agut*, nicht *agut* zu lesen hat, wenn der buchstab allenfalls ein *t* sein kann. der hymnus lautet

Laudes claras canticorum acer chorus ante torum moduletur uirgini,   quae cum flore prolem fudit	manus collum circulis, lacte rosis faciem   pingit, addit duplicem	40
5 nec secretum uas infudit ros natiui germinis.   cor exultet, sonent ora, sursum uoces hac in hora leuent terrae termini.	uestem, auro uerticem cingit, offert requiem.   hoc decore supremorum clara felix angelorum superfertur ordini.	45
10 caelos   flore gratiarum colorata uariarum scandit mater domini.   totus caeli potentatus   erit illi laureatus	ibi laudes,   inde festi: laeti ciues hoc professi trino canunt numini. o quam mira, quam festiua, o quantorum cententia	50
15 titulo uictoriae. fulgent gemmis fores urbis,   patent, eunt uincti turmis senatores curiae. radiantes ueste, uultu	pollet illa mansio! cuius ciues, cuius statum, cuius nescit apparatus uestigare   ratio. illic illa	55
20 nouo stupet prae tumultu micans auro ciuitas. uas modos sub   canoris flectit psaltes intus, foris resonat centenitas	quae mamilla pauit regem, iungat gregem nostrum et   caelestium, ope Christi fulta, tristi morte reos	60
25 angelorum milium   sonis alludentium, myrrhae turis ignibus cellae fumant aetheris. filius prae   ceteris	tollat eos caelum usque   tertium, ut ablutos et exutos poena dura, carnis cura, solo dono   gratiae	65
30 collo matris uultibus haerens tenet dexteram: 'tibi quam elegeram',   ait 'ecce copia summi boni singulis	regno donet et coronet nos in fine sine fine sitos throno   gloriae.	70
35 dignitatum titulis pollet    finis nescia. pectus gemmis anulis,		

2 corus hat der codex	thorum	4 que	7 sonet	8 hanc
9 terre	10 celos	13 celi	15 uictorie	16 sculpet
20 tupet pre	24 resonet	27 mirre thuris	28 Celle	etheris
29 pre	31 herens	35 titulus vor der correctur	40 duplicem	
43 supremorum	47 leti	53 hinter r in apparatus ein buchstab		
44 radiert	56 que	59 celestium	64 celum	67 pena
69 gratie	74 trono	(dahinter s ausradiert)	glorie	Amen.

Ueber meine verseinteilung und interpunction brauche ich nur  
24 bemerken. dasz vers 32—36, als worte Christi gefaszt, wol den

besten sinn geben. unter *uasis* in vers 22 kann ich mir allenfalls etwas denken; dasz ich vers 16 aus *sculpet* gemacht habe *fulgent*, scheint mir keiner begründung zu bedürfen; man kann auch an *fulgens* oder *fulget* denken und den *caeli potentatus* von edelsteinen stralen lassen.

Die handschrift ist auf befehl des cardinals Federigo Borromeo in Mailand gekauft worden: auf dem ersten blatte steht *Emptus Mediolani iussu J<sup>ni</sup> Card. Federici Borrh. Ambros<sup>ae</sup> biblioth. fundatoris*, auf dem letzten von, wie mir schien, derselben hand *emptus a Juliano*.

BERLIN.

FRANZ EYSENHARDT.

## 29.

## ZU ARISTOPHANES VÖGELN V. 553.

ὦ Κεβρίονα καὶ Πορφυρίων, ὡς μερδαλέον τὸ πόλιμα  
'dem Euelpides erscheint der plan' (μίαν ὀρνίθων πόλιν εἶναι  
κάπειτα τὸν ἄερα πάντα κύκλῳ καὶ πᾶν τοῦτ' ἰὸν μεταξὺ περι-  
τειχίζειν μεγάλας πλίνθοις ὅπταϊς ὥσπερ Βαβυλῶνα) 'so riesen-  
haft, dasz er gleich an zwei der gewaltigsten Giganten denkt, Ke-  
briones und Porphyryon. den erstern vermag ich freilich als Gigan-  
ten nicht nachzuweisen.' so ThKock. der scholiast spricht von  
einem Κεβρίονος, δὲν ἐχειρώσατο ἡ Ἀφροδίτη, der sonst vollkom-  
men unbekannt ist. ein Kebriones findet sich eben nur als wagen-  
lenker und bruder Hektors bei Homer, als solcher auch bei Apol-  
dor. zu diesem mythologischen kommt aber noch ein metrisches  
bedenken, die verlängerung der ersten silbe dieses namens durch  
media cum ρ in der arsis. Kock bringt zu wo. 320 für die ver-  
längerung vor muta cum liquida, auszer media cum λ μ ν, in der  
arsis anapästischer verse nur vö. 591 bei, bemerkt aber zdst. 'sich  
unrichtig. Bruncks κῑτῶν (für κῑχλῶν) ist die wahrscheinliche  
vermutung.' also dieser Kebriones ist nicht nur mythologisch son-  
dern auch metrisch höchst anrücklich. der scholiast denkt in er-  
stlinie an einen vogel: ὀρνέον τί φησι τὸν κεβρίονην. auch ein die-  
artiges geflügeltes wesen ist unbekannt und die metrische schwie-  
rigkeit bleibt. ich meine dasz dem *minaci Porphyryon statu* der *am-  
plius Geryones* ursprünglich gesellt gewesen ist, der dem unglei-  
chen Kebriones lautlich und paläographisch so nahe steht: vö.  
Ach. 1082 βούλει μάχεσθαι Γηρυόνη τετραπτῖλῳ; also:

ὦ Γηρυόνα καὶ Πορφυρίων, ὡς μερδαλέον τὸ πόλιμα.  
POSEN. WALTHER GERHARDT.

# ERSTE ABTHEILUNG FÜR CLASSISCHE PHILOGOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

## 30.

### DIE LAGE DES HOMERISCHEN TROJA.<sup>1</sup>

Als im j. 1785 J. B. Le Chevalier fast zufällig die quellen bei Bunarbaschi fand und in ihnen zu seiner größten überraschung die von Homer besungenen quellen des Skamandros entdeckte, dann in der nächster nähe die stätte Trojas und die burg Pergamos, wie sie der homerische dichter beschreibt, und vor der stadt den zusammenfluss des Skamandros und Simoeis, in mäßiger entfernung das hohe grabmal des Priamos, von wo der späher nach dem griechischen lager hinblickt, zu finden zu haben meinte: erregte diese entdeckung staunen, zwar nicht manchen widerspruch, aber weit mehr glauben, und vor allen eilten sich die deutschen philologen, Heyne an der spitze, ihre bejahung auszusprechen. freilich hatten die vorkämpfer für Bunarbaschi einen leichten stand zu einer zeit wo man glauben konnte, dass die stadt des Priamos habe an der stelle von Alexandria Troas gelegen. doch lieszen ja alte inschriften die lage eines spätern Ilion, ohne grund gewöhnlich Neulion genannt wurde, auf dem hügel von Hissarlik erkennen, und dort hatte das altertum Troja gesucht. während selbst ein anderer, wenig ausgezeichneter punct auf der trojanischen ebene, das benachbarte Tschiblak, schon von Le Chevaliers ersten gegnern für Troja in anspruch genommen wurde, und Hissarlik auszer einigen dem zweifel am glauben des altertums holden Engländern lange keinen verteidiger, wahrscheinlich darum weil die von Strabon angeführten gründe des Demetrios von Skepsis

<sup>1</sup> nachstehende abhandlung ist veranlaszt durch einen besuch der trojanischen landschaft im verflossenen sommer, bei welchem der vf. folgende stätten sah: Intepe, Hanaitepe, Bunarbaschi, Balidagh, die quellen bei Bunarbaschi, Ujektepe, Hissarlik, das thal des Dumbrektschai. ursprünglich war eine mittheilung darüber nicht beabsichtigt; deshalb wurden keine aufzeichnungen gemacht, wozu übrigens die durch reiseplan und schiffahrtagelegenheiten beschränkte zeit auch kaum hingereicht hätte.

gegen die ansprüche der Ilier unwiderlegbar schienen. erst versuchte Gustav von Eckenbrecher (über die lage des Homerischen Ilion, im rhein. museum II [1843] s. 1—49; jetzt in besonderer druck neu aufgelegt: die lage des Homerischen Troja, Düsseldorf 1875 — nur leider nicht in einer durch den stand der wissenschaft geforderten umarbeitung), damals in Smyrna, von wo er Troja besucht hatte, die widerlegung jener gegengründe sowie der gründe für Bunarbaschi. und auch die meinung des Demetrios selbst, κώμη Ἰλίου sei das wahre Troja, fand einen unerwarteten anhang in dem früh verstorbenen HUlrichs, professor in Athen, wo 1843 die landschaft besuchte, in einem aufsatz 'über die lage Troja' (rhein. museum III [1845] s. 573—608) für jene κώμη eintrat, sie bei Atschiköi zu finden glaubte. gegen beide männer sprach Welcker 1843 'über die lage des Homerischen Ilion' (kleine schriften II [1845] s. I—LXXXVI), wie jene unter dem frischen einfluss einer eignen anschauung. seine überlegene gelehrsamkeit, sein scharfes urtheil, die warme begeisterung für die von ihm verfochtene sache, und auch seine bedeutende autorität gewannen dieser neuen verteidigung von Bunarbaschi, gegen welche alle früheren in den hintergrund traten, so allgemeine zustimmung und ich möchte sagen kanonisches ansehen, dass kein namhafter philolog seitdem mehr für Hissarlik eingetreten ist. wol aber bauten andere auf dem von Welcker gelegten grunde weiter. dies wurde denen, welche Troja nicht gesehen, erleichtert durch die herausgabe der Spratzenen karthago, begleitend von Forchhammers abhandlung 'beschreibung der landschaft von Troja' (Frankfurt am Main 1850). als nun HSchliemann 1867 Troja besucht hatte und zuerst in der schrift 'Ithaka, der ulysses und Troja' (Leipzig 1869) wieder für Hissarlik zeugnis legte und dann in den jahren 1871 bis 1873 daselbst ausgrabungen veranstaltete, die überraschende ergebnisse lieferten, konnte nicht ausbleiben, dass die art wie er diese zur öffentlichen kenntnis brachte misstrauen, geringschätzung, ja schroffe abweisung von seiten der philologen fand, und es werden wenige sein, die nicht zum versuch hätten die angebliche entdeckung eines Troja, wenn nach allgemeiner überzeugung das Homerische nicht sein konnte, sich möglichst fern zu halten. aber nach dem bekanntwerden der Schliemannschen gefäss- und geräthfunde durch — rohe — schilderungen liess sich die frage nach der stellung jener gegenstände der kunst- und culturgeschichtlichen entwicklung nicht umgehen und in folge davon die weitere frage: was denn jene stadt unter den trümmern des hellenistischen Ilion war, wenn sie das Troja der homerischen nicht war. so kam zu dem bisher allein verwendeten beweis der übereinstimmung zwischen den ortsangaben des dichters und den örtlichkeiten der landschaft in ihrem jetzigen zustand ein neuer beweis hinzu, dem auch rechnung zu tragen war, und eine revision der ansichten für Bunarbaschi und gegen Hissarlik scheint notwendig. Dass Ilion auch vor Alexandros und wenigstens schon im fu



jh. vor Ch., wo es zuerst im zusammenhang der geschichte auftritt, ein wenigstens stadtähnlicher, fester wohnort war — was das orakel bei Pausanias 10, 18, 2 πυργήρεα κύμην nennt — ist von einigen bezweifelt worden, weil Strabon es in abrede zu stellen scheint s. 601 οὐ μὴν πόλις γε ἦν, ἀλλὰ πολλοῖς χρόνοις ὕστερον, καὶ κατ' ὀλίγον . . . τὴν αὖτε εἶχεν. am bestimmtesten lautet in dieser hinsicht das zeugnis bei Demosthenes g. Aristokrates § 154, Charidemos habe Skepsis, Kebren und Ilion verrätherisch eingenommen. diese sind dann im folgenden als feste orte bezeichnet und es ist vom bleiben in den mauern derselben (ὑπέμεινεν ἐν τοῖς τείχεσι) die rede. damit vergleiche man die ganz deutlichen ausdrücke von Ilion speciell in der erzählung dieser einnahme bei Polyän 3, 14. aber fast ebenso unzweifelhaft ist die sache bei der erwähnung bei Xenophon (Hell. 3, 1, 16), aus welcher stelle wir auch zuerst erfahren dasz die einwohner nicht landesangehörige, sondern Aeoler waren (vgl. Paus. 1, 35, 4. 8, 12, 9), wol colonisten von Lesbos (Strabon s. 599 Λεσβίων ἐπιδικαζομένων σχεδόν τι τῆς κυπάρχης Τρωάδος· ὧν δὴ καὶ κτίσματα εἰσιν αἱ πλείεσται τῶν κατοικιῶν). in einer andern stelle derselben schrift ist gesagt, dasz diese stadt in der nähe des meeres lag und dort ein tempel der Athena sich befand: 1, 1, 4 Μίνδαρος δὲ κατιδὼν τὴν μάχην ἐν Ἰλίῳ θύων τῇ Ἀθηνᾷ ἐβοήθει ἐπὶ τὴν θάλατταν, was freilich allbekannt ist, aber auch den sichern beweis gibt, wie Herodot von keinem andern heiligtum der Athena als von diesem in ganz ähnlichen worten spricht (7, 43): ἐπὶ τοῦτον δὴ τὸν ποταμὸν (den Skamandros) ὡς ἀπύκετο Ξέρξης, ἐς τὸ Πριάμου Πέργαμον ἀνέβη ἱμερον ἔχων θεήσασθαι. θεοράμενος δὲ καὶ πυθόμενος ἐκείνων ἕκαστα τῇ Ἀθηναίῃ τῇ Ἰλιάδι ἔθυσε βοῦς χιλίας, χοὰς δὲ οἱ Μάγοι τοῖσι ἥρωσι ἔχεαντο. Herodots stelle zeigt ferner, dasz dieser und diejenigen seiner zeitgenossen, welche sich darum überhaupt bekümmerten, nicht zweifelten, Ilion sei die stadt des Priamos, wie die Ilier behaupteten. hätte Herodot Πριάμου Πέργαμον an einem andern platze gedacht, so hätte er es nicht ohne weitere andeutung mit dem namen der Ἀθηνᾶ Ἰλιάς in verbindung gebracht, nachdem er einmal 2, 10 Ilion als einen ort in der nähe der Skamandrosmündung erwähnt hatte. Ilion ist für Herodot schon deutlich der hauptort der troischen landschaft, die er deshalb Ἰλιάδα γῆν nennt, was ihr eigentlicher name nicht war. — Uebrigens beachte man wol, die Ilier bewohnten die stadt nicht als nachkommen der Troer (dies waren nach Herodots zeugnis 5, 122 die Gergithen, aber jene galten den Römern allerdings dafür), sondern als nachkommen der griechischen eroberer. darum verehrten sie die heroen — Achilleus, Patroklos, Aias, Antilochos — und Athena, die freundin der Griechen, die bittere feindin der Troer. Strabon hat dies verhältnis verkannt (s. 596), die neueren scheinen es nicht beachtet zu haben. aber mit jener auffassung landete schon Alexandros, als er nach Asien zog, zuerst in Troas und opferte den heroen als seinen vorgängern im kampf gegen die Asiaten. warum Xerxes ihnen opfern liesz, ist

schwer zu sagen. der Athena opferte er wol nur wegen des gr ansehens, welches ihr heiligtum schon in dieser zeit hatte; wie s Mindaros und Antiochos der grosze. denn dieses heiligtum allerdings lange zeit weit geehrter gewesen sein als der klein erwarten liesz. auf dieser erkenntnis beruht die klug ersonnen pothese Bursians im litt. centralblatt 1874 s. 314: 'wir glauben auf der fläche des berges Hissarlik seit sehr früher zeit sich die stätte einer einheimischen lichtgöttin befand, welche von den chen mit ihrer Pallas Athene identificiert und nach dem ursprün wahrscheinlich die ganze troische ebene bezeichnenden namen 'Αθηνα Ἰλιόεα benannt wurde. diese cultstätte, auf welcher sic gleich ein zahlreiches cultpersonal angesiedelt hatte, war zum s der dort niedergelegten kostbaren weihgeschenke gegen räuber angriffe benachbarter stämme befestigt. die befestigungen sam von ihnen umschlossenen gebäuden wurden wiederholt zerstört, immer nachdem sie eine zeit lang verödet gelegen hatten, au trümmern der früheren wieder hergestellt. aus dem heiligtum seinen annexen erwuchs allmählich eine kleine ortschaft, welche namen Ilion für sich speciell in anspruch nahm; sie wurde im der zeit hellenisiert und endlich durch Lysimachos zu einer b tenden und wol befestigten stadt erweitert.'

Um auf die bedenken Strabons gegen Ilion zurückzukom wenn dieser s. 602 Herodots ältern zeitgenossen Hellanikos als nennt, welcher für den anspruch der Ilier an Trojas stätte zu wo eintrat ('Ελλάνικος δὲ χαρίζομενος τοῖς Ἰλίοις, οἷος ἐκε θυμός, συνηγορεῖ τὸ τὴν αὐτὴν εἶναι πόλιν τὴν νῦν τῇ τότε kann dies nur bedeuten: Hellanikos war der erste schriftsteller diese ansicht aussprach. denn wäre vor Demetrios und der diesem angeführten Hestiaia aus Alexandreia (s. 599) von ir einem andern, dessen zeugnis für geschichtliches in betracht ko daran gezweifelt worden, so hätten er und Strabon es nicht schwiegen. Demetrios aber übte kritik im geist der alexandrinis periode und trat der allgemeinen meinung so schroff entgegen etwa die chorizonten. denn dasz unter den Attikern wenigstens richtige vorstellung von Ilions, also Trojas lage auf Hissarlik breitet war, beweist Platon ges. s. 682<sup>b</sup> κατωκίσθη Ἰλίον ἐπὶ λι τινὶ οὐχ ὑψηλόν, was mit den Homerischen epitheta αἰπεινή, πτολίεθρον in widerspruch steht und für Bunarbaschi nicht p würde, wol aber für Hissarlik.

Freilich lief neben der durch die Ilias bewahrten lokalen t lieferung eine andere, die poetische, auf welche sich Strabon s. beruft. ausgehend von den Homerischen stellen über Trojas ze rung wissen auch die folgenden dichter von keinem fortbestand wiederaufbau der stadt, und vor allem ist dies in der tragödi feststehende meinung (Welcker ao. s. XXXVI). so darf es : wundern, wenn der enthusiast der tragödiendichtung, der re (g. Leokrates § 62) sagt: τοῦτο μὲν γάρ, εἰ καὶ παλ

περον εἰπεῖν ἐστι, τὴν Τροίαν τίς οὐκ ἀκήκοεν ὅτι μεγίστη γεγενημένη τῶν τότε πόλεων καὶ πάσης ἐπάρεαα τῆς Ἀσίας, ὡς ἀπαξ ὑπὸ τῶν Ἑλλήνων κατεσκάφη, τὸν αἰῶνα ἀοίκητος ἐστι; ton und auffassung der ganzen stelle zeigt, dasz hier nicht das ergebnis geschichtlicher forschung gegeben, sondern etwas aus den dichtern allbekanntes als beispiel vorgeführt werden soll. aber Lykurgos wuste auch wol nicht mehr. bei dieser gelegenheit bemerke ich dasz die Attiker, so oft sie von der stadt der sage sprechen, dieselbe Τροία nennen, die stadt ihrer zeit hingegen Ἴλιον. bei Homer ist der eigentliche name der stadt, und nur für die stadt gebraucht, Ἴλιος\*, nur einmal Ἴλιον (O 71). Τροίη heiszt eigentlich die landschaft der Τρώες, die stadt ist dann Τρώων πόλις, Τροίης πόλις, aber doch auch Τροίη, zb. B 141. wie unbekümmert um geschichtliche wahrheit die poetische tradition ihr dasein fortführt, zeigt die glänzende stelle bei Lucanus (*Phars.* 9, 961 ff.), der Troja noch zu Cäsars zeit in trümmern liegen und diesen den gedanken fassen lässt ein neues, römisches Troja zu gründen, als habe er von Ilion und seinen ansprüchen und dem glauben der Römer an diese gar keine kenntnis gehabt. von Balidagh hatte er sicher keine.

Aber alles dies nur zur abwehr der ansicht, die alten hätten einen auf thatsachen gegründeten zweifel an der identität der stelle Ilions und des Homerischen Troja gehabt. an sich beweisen die ansprüche der Ilier nichts. das dasein eines alten Troja angenommen, konnte die stadt, welche dessen erinnerungen fortführen wollte, an einer andern, für die veränderten verhältnisse der bewohner der landschaft passenderen stelle erbaut worden sein. auch konnte wirklich die verfluchung des bodens einer zerstörten stadt (Strabon s. 601) ein grund sein, die neue nicht an derselben stelle zu bauen. städteverlegungen nach längerem wüsthliegen der stelle waren gewöhnlich. das nächste beispiel bietet Homers vaterstadt Smyrna. die gerade entfernung von der steilen höhe des alten Smyrna an der nordost-ecke des golfes zur burghöhe der von Lysimachos wieder aufgebauten stadt ist zwar geringer als die von Balidagh nach Hissarlik; doch mag der gang von der einen stelle zur andern ziemlich die gleiche zeit erfordern. wenn Ilion auch im fünften jh. ein sehr ärmlicher ort war (Strabon s. 593), so konnten dennoch die bewohner eines solchen den unbegründeten anspruch erheben, an stelle der sagenberühmten stadt des Priamos zu wohnen, sei es aus nationaleitelkeit der ersten äolischen ansiedler, sei es, ganz besonders, aus eigennutz von dem ruhm und zahlreichen besuch des heiligtums lebenden.

Doch hat die untersuchung jener frage mit den Iliern nichts weiter zu schaffen, sondern zunächst mit den ortsschilderungen Homers. und hier liegt die unleugbare schwäche der sache Hissar-

\* H 20 und A 196 εἰς Ἴλιον ἱρὴν bezeichnet, nach bekanntem sprachgebrauch, das gebiet der stadt, ihre umgegend mit dem namen den eigentlich nur die stadt selbst führt.

liks, so dasz alle bisherigen versuche diese stätte und Homer gaben zu vereinigen mislungen sind. es bedurfte keines beson scharfblicks um zu erkennen, wie die lage jener höhe, ihre ger entfernung vom meere, die fläche zwischen stadt und meer d keine andern landmarken als das ende des hügelzugs auf der r seite des Dumbrekthales unterbrochen, den voraussetzungen dichtung wenig zu entsprechen scheinen, und die gründe, w Strabon ohne eigne kenntnis der landschaft dem Demetrios ent s. 598 ff., sind von Eckenbrecher meist nicht genügend wide worden. einer derselben ist vom grabmal des Aisyetes herge men (s. 599). Iris geht in Zeus auftrag nach Troja, (B 791) εἰ δὲ φόγγῃν υἱὸν Πριάμοιο Πολίτη, | δὲ Τρώων σκοπὸς ἵξε π κεινῇ πεποιθὺς | τύμβῳ ἐπ' ἀκροτάτῳ Αἰκυήταο γέροντος, | μενὸς ὁππότε ναυφὸν ἀφορμηθεῖεν Ἀχαιοί. aber von Hiss ist die entfernung der küste so gering, dasz ein späher auf ei näheren puncte, etwa dem niedrigen hügel am ende der vorhi wählten bergreihe — die Hier zeigten eine andere, noch niedri höhe auf dem wege nach Alexandria Troas: Strabon s. 594 um den aufbruch der Griechen aus dem schiffslager zu beobach zwecklos scheint. nun sind die Griechen schon unterwegs (v. 801), Polites — von dem freilich nicht ganz sicher ist, ob er jetzt dort sitzt; ἵξε könnte seine sonstige gewohnheit bezeich — sieht sie noch nicht, Iris in seiner gestalt bringt die nach in die stadt. hiergegen dürfte zwar nicht geltend gemacht den, dasz jetzt kein τύμβος auf jener höhe vorhanden ist, s dasz ein späher ganz in der nähe des griechischen lagers allzu fährdet gewesen wäre. dieses deutet ja der dichter an: ποδῶκε πεποιθὺς. die gründe gegen einander abgewogen, ist die anna einer warte zwischen Hissarlik und dem meer an sich nicht un nlich, aber unwahrscheinlich, falls der dichter genauere kenntnis gegend gehabt haben soll.

Nicht ganz so einfach ist die frage wegen der geraden en nung Ilions vom meeresufer. diese gibt Strabon für seine zeit si zu gering auf 12 stadien an, für die Homerische vermutungw auf die hälfte s. 598 ὥστε, εἰ δωδεκαστάδιόν ἐστι νῦν τὸ μετ τότε καὶ τῷ ἡμίσει ἔλαττον ὑπῆρχε. das richtige masz, sogar i etwas mehr, hat der periplus des Skylax, 25 stadien (94 ἴλα ἀπέχει δὲ ἀπὸ τῆς θαλάσσης στάδια κ'). dasz eine anschwemm der küste stattfand, war schon Herodots (2, 10) meinung, und der Skamandrosmündung mag dies richtig sein; Kumkaleh liegt angeschwemmtem boden (Tozer: researches in the highland Turkey, London 1869, II s. 348), der tumulus des Achilleus n mehr ἀκτῇ ἐπὶ προυχούσῃ ἐπὶ πλατῇ Ἑλληνπόντῳ (w aber für die Hissarlik nächste küste bei Intepe ist die sache zwe haft wegen der überaus starken strömung des Hellespontes und tief eingeschnittenen ufer des Intepe-Asmak an seiner münd rchhammer s. 28, doch sind zu beachten die gegenbemerku

bei Tozer II s. 347 f.). auch musten, falls eine bedeutende verschlammung am ufer vor sich gieng, die lagunen längst ausgefüllt sein, die doch noch eben da sind, wo sie das altertum kannte (Schliemann Ithaka s. 196). und endlich wäre notwendig die küstenlinie zwischen Rhoiteion und Sigeion eine tiefe bucht gewesen, wovon keine spur in der Ilias: denn ἄλὸς εὐρέα κόλπον Φ 125 hat eine andere bedeutung, vgl. C 140. zwanzig stadien, eine halbe deutsche meile ist jetzt der abstand in gerader richtung von Hissarlik zum nächsten küstenpuncte, der mündung des Intepe-Asmak, also dem Achterhafen; nach der mitte der küste 23 stadien. es fragt sich ob dieser raum genüge für die groszen kämpfe der Ilias. aber ich darf jetzt nicht näher darauf eingehen, sondern musz die beantwortung verschieben bis dahin, wo zu entscheiden ist ob denn der raum zwischen Bunarbaschi und dem meere jenes schlachtfeld gewesen sein kann. und auch die weiteren zweifel Strabons werde ich dann berühren.

Die auffindung der stätte bei Bunarbaschi war, wie bemerkt, wirklich eine überraschende. versuchen wir Homers bild von Troja, ausschmückungen ins grosze und glänzende und unwesentliche zuthaten bei seite lassend, in wenigen zügen zusammenzufassen. eine stadt auf einer anhöhe, ringsum frei gelegen, überragt von einer geräumigen burghöhe. nahe bei der stadt zur seite hier der Skamandros, dort zwei starke quellen, deren wasser zum Skamandros fliesst. weiter vor der stadt ein frei liegender hügel, dann die vereinigung des Skamandros mit dem Simoeis. dem schiffslager näher eine hoch gelegene warte mit freiem ausblick. endlich auch nicht fern von der stadt, am ufer des Simoeis eine ausgezeichnete höhe. sehr bestimmt sind diese ortsangaben im einzelnen nicht; wenn sich aber eine stelle findet, für die sie alle zusammentreffen und dadurch bestimmtere gestalt gewinnen, dann sollte diese stelle wol sicher die Trojas sein. und es schienen sich alle mit der örtlichkeit von Bunarbaschi zu vereinigen, obgleich gerade über einen sehr wichtigen punct, die benennung der flüsse, zweifel blieb.

Dasz der Mendere-Su der hauptflusz der landschaft ist, wie der Skamandros, dessen namen jene türkische benennung erhalten hat, als solcher in der Ilias erscheint, kann zwar von niemand in abrede gestellt werden. die troische ebene ist ja nur das weite, untere thal des Mendere. dieser tief eingeschnittene, im sommer fast vertrocknende, im winter hoch ansteigende und weithin überschwemmende, wirbelnde und reizende strom bewahrt in seinem ganzen laufe den gleichen charakter (vgl. Tozer ao. I s. 31; Nicolaides: topographie et plan stratégique de l'Iliade, Paris 1867, s. 51 f.), und nie wird ein so ausgesprochener charakter von den bewohnern verkannt. so ist die annahme völlig widersinnig, derselbe habe im früheren altertum (das spätere benannte ihn richtig: vgl. Demetrios bei Strabon s. 602) zwei getrennte namen geführt, im obern laufe Simoeis geheissen und erst auf der ganz geringen strecke, von da

wo der Bunarbaschibach sich mit dem Mendere vereinigt, Skamandros. dann müßten alle jene eigenschaften dem Simoeis zukommen für ein Troja bei Bunarbaschi gelegen, dessen berg er teil umflüsse, weit wichtiger wäre als der Skamandros. und fallend bliebe, dasz die für das flache wiesenwasser des Bunarbaschibaches mit seinen niedrigen ufern und seinem immer gleichmäÙigen ruhigen lauf so bezeichnenden stümpfe nicht erwähnt wären in der nähe des Skamandros befindlich, da doch sonst stümpfe in troischen ebene Homer und auch dem dichter der Odyssee bekannt sind (K 467. E 474). die erkenntnis von all diesem brachte die meisten neueren zurück von Le Chevaliers irrthum, der Bunarbaschibach sei der Skamandros, der Mendere der Simoeis; in den kennern der landschaft hielt nur Forchhammer daran fest. die stelle der Ilias über die quellen X 147 ff. spricht von quellen des Skamandros. waren also die quellen bei Bunarbaschi gefunden so mußte auch der durch sie gebildete flusz der Skamandros anstatt nun einzusehen, wie schwankend die ganze grundlage der ortsbestimmung ist, griff man zu den unnatürlichsten mitteln dem hauptflusz der landschaft seinen richtigen namen zu leihen, aber doch die quellen für ihn zu retten. entweder sollten diese eigentlich quellen des Simoeis, wofür man nunmehr den Bunarbaschibach erklärte, aber da dieser ja in den Skamandros fliesze, quellen des Skamandros sein — was keiner widerlegung wert ist oder man deutete nach vorgang der scholien V ῥήτεον οὖν ὅτι φησι τὰς πηγὰς ταύτας ἀναβλύζειν ἀπὸ τοῦ Καμάνδρου, ἴνα ἢ ἀπὸ, ἀπὸ Καμάνδρου<sup>3</sup> — dasz also das wasser dieser quellen unter der erde vom Skamandros herfliesze und bei Bunarbaschi wieder zu tage trete. gegen diese annahme Welckers s. XI vgl. die gegengründe bei Hasper: beiträge zur topographie des homerischen Troja (Brandenburg 1867) s. 19. an sich ist die stellung von einem solchen unterirdischen zuflusz Homer fremd: Φ 195 Ὠκεανοῖο, ἐξ οὗπερ πάντες ποταμοὶ καὶ θάλασσα | καὶ πάσαι κρήναι καὶ φρεῖατα μακρὰ νάουσιν. aber die kurze andeutung so zu verstehen konnte keinem hörer zugewendet werden.<sup>4</sup> wenn Nicolaides ao. s. 68 jene deutung noch durch bericht über derartige örtliche tradition zu stützen sucht, so fügt er hier, wie auch einigermassen bei einem andern bald zu sprechenden puncte, dem dampfen der quellen, dasz die bauer die sache von fremden reisenden gehört oder neugierigen frager geantwortet haben, was diese eben erfahren wollten und unvorsichtig verriethen. und wenn Tozer ao. I s. 83 die in den scholien

<sup>3</sup> übrigens sagt schon Demetrios bei Strabon s. 602: τὰ μὲν θερμὰ ἐκλείπειθαι εἰκόσ, τὸ δὲ ψυχρὸν κατὰ διόδον ὑπεκρῆναι ἐκ τοῦ Καμάνδρου κατὰ τοῦτ' ἀνατέλλειν τὸ χωρίον. <sup>4</sup> wie verbreitet glaube an solchen unterirdischen zusammenhang getrennter flüsse zu sein, beweisen die beispiele welche Pausanias 2, 5, 2. 24, 6. 8, 7, 2.

23, 2. 54, 2. 3, 9, 30, 8. 10, 8, 10 anführt.

bewahrte beobachtung für die örtlichkeit von Bunarbaschi sehr passend findet, so übersieht er dasz die gewähsmänner der scholasten von dieser gegend nichts wusten, sondern höchstens von Ilion, in der that aber gerade nur einen sinn aus der dichterstelle herauszupressen suchten. es wird zuletzt nur übrig bleiben πηγαὶ Καμάνδρου in dem sinne zu nehmen: quellen deren wasser zum Skamandros flieszt, die aber als bäche keinen eignen namen haben. denn unmöglich konnte dem dichter unbekannt sein, dasz der Skamandros nicht bei Troja, sondern am Ida entsprang, selbst wenn man die echtheit von M 21 bezweifeln will. auf diese deutung verfiel Demetrios bei Strabon ao. ἡ καὶ διὰ τὸ πλησίον εἶναι τοῦ Καμάνδρου καὶ τοῦτο τὸ ὕδωρ λέγεσθαι τοῦ Καμάνδρου πηγῆν. lag nun aber Troja auf Hissarlik, so ist die benennung dortiger bäche als πηγαὶ Καμάνδρου höchst auffallend, da sie diesen flusz erst in dem allerletzten theile seines laufes erreicht haben würden, wahrscheinlich aber nur in den Dumbrek fliesen konnten. jedoch die verse über die quellen geben noch zu weiteren bemerkungen anlass:

κρουνῷ δ' ἴκανον καλλιρρόω, ἔνθα τε πηγαί	X 147
δοιαί ἀναϊσσοῦσι Καμάνδρου δινήεντος.	
ἡ μὲν γάρ θ' ὕδατι λιαρῷ ῥέει, ἀμφὶ δὲ καπνός	
γίγνεται ἔξ αὐτῆς ὡς εἰ πυρός αἰθομένοιο·	150
ἡ δ' ἑτέρῃ θέρεϊ προρέει ἐκυῖα χαλάζῃ	
ἡ χιόνι ψυχρῇ ἢ ἔξ ὕδατος κρυτάλλῳ.	
ἔνθα δ' ἐπ' αὐτῶν πλυνοὶ εὐρέες ἔγγυς ἔασι	
καλοὶ λαῖνεοι, ὅθι εἴματα σιγαλόεντα	
πλύνεσκον Τρώων ἄλοχοι καλαί τε θύγατρες	155
τὸ πρὶν ἐπ' εἰρήνης, πρὶν ἔλθειν υἷας Ἀχαιῶν.	

sie sind bezeichnet zuerst nach ihrer natur als κρουνῷ dh. springquellen, wo das wasser mit groszer gewalt aus dem boden emporquillt, dann nach ihrem verhältnis zum flusz als πηγαὶ Καμάνδρου. ferner hat die eine nur laues wasser, nicht heiszes, wie man gewöhnlich erklärt, wofür jedoch λιαρός nie gebraucht wird. wenn es dann heiszt: 'rauch steigt von ihr auf wie von feuer', so bedeutet dies: vom einen wie vom andern steigt er auf, keineswegs: der von der quelle ist so heisz wie der vom feuer. zu καπνός γίγνεται ἔξ αὐτῆς als zeitbestimmung hinzuzudenken χειμῶνι aus dem erst nachfolgenden θέρεϊ ist zwar ganz willkürlich, aber es kommt nicht darauf an, ob es ausgesprochen ist oder nicht; die aussage 'rauch steigt von ihr auf' behält gültigkeit, wenn dies zu irgend einer zeit geschieht. möge nun immerhin richtig sein, was zwar noch kein europäischer reisender gesehen hat, was aber vielen versichert wurde, dasz die grüfte der quellen, woraus sich der bach zuerst bildet, im winter dampfe, so fehlt doch jeder grund irgend eine von ihnen für besonders kalt im sommer anzusehen, während doch gerade auf die kälte das hauptgewicht gelegt ist. ich fand in der stärksten der an der feisenterrasse entspringenden am 18n juli in der mittagsshitze 14° R.,

wo der Bunarbaschibach sich mit dem Mendere vereinigt, Skamandros. dann müßten alle jene eigenschaften dem Simoeis zukommen, der für ein Troja bei Bunarbaschi gelegen, dessen berg er zum teil umflösse, weit wichtiger wäre als der Skamandros. und auffallend bliebe, dasz die für das flache wiesenwasser des Bunarbaschibaches mit seinen niedrigen ufern und seinem immer gleichmäßigen ruhigen lauf so bezeichnenden stümpfe nicht erwähnt wären als in der nähe des Skamandros befindlich, da doch sonst stümpfe in der troischen ebene Homer und auch dem dichter der Odyssee wol bekannt sind (K 467. E 474). die erkenntnis von all diesem brachte die meisten neueren zurück von Le Chevaliers irrthum, der Bunarbaschibach sei der Skamandros, der Mendere der Simoeis; unter den kennern der landschaft hielt nur Forchhammer daran fest. aber die stelle der Ilias über die quellen X 147 ff. spricht von quellen des Skamandros. waren also die quellen bei Bunarbaschi gefunden, so mußte auch der durch sie gebildete flusz der Skamandros sein. anstatt nun einzusehen, wie schwankend die ganze grundlage der ortsbestimmung ist, griff man zu den unnatürlichsten mitteln, um dem hauptflusz der landschaft seinen richtigen namen zu lassen, aber doch die quellen für ihn zu retten. entweder sollten dieselben eigentlich quellen des Simoeis, wofür man nunmehr den Bunarbaschibach erklärte, aber da dieser ja in den Skamandros fließe, auch quellen des Skamandros sein — was keiner widerlegung wert ist — oder man deutete nach vorgang der scholien V ῥήτεον οὖν ὅτι νῦν φησι τὰς πηγὰς ταύτας ἀναβλύζειν ἀπὸ τοῦ Σκαμάνδρου, ἵνα λείπη ἢ ἀπὸ, ἀπὸ Σκαμάνδρου<sup>3</sup> — dasz also das wasser dieser quellen unter der erde vom Skamandros herfließe und bei Bunarbaschi wieder zu tage trete. gegen diese annahme Welckers s. XLVIII vgl. die gegengründe bei Haaper: beiträge zur topographie der Homerischen Ilias (Brandenburg 1867) s. 19. an sich ist die vorstellung von einem solchen unterirdischen zuflusz Homer nicht fremd: Φ 195 Ὠκεανοῖο, ἐξ οὐπερ πάντες ποταμοὶ καὶ πᾶσα θάλασσα | καὶ πᾶσαι κρήναι καὶ φρεῖατα μακρὰ νάουσιν. aber die kurze andeutung so zu verstehen konnte keinem hörer zugemutet werden.<sup>4</sup> wenn Nicolaides ao. s. 68 jene deutung noch durch einen bericht über derartige örtliche tradition zu stützen sucht, so fürchte ich hier, wie auch einigermaßen bei einem andern bald zu besprechenden puncte, dem dampfen der quellen, dasz die bauern die sache von fremden reisenden gehört oder neugierigen fragern das geantwortet haben, was diese eben erfahren wollten und unvorsichtig verriethen. und wenn Tozer ao. I s. 83 die in den scholien auf-

<sup>3</sup> übrigens sagt schon Demetrios bei Straban s. 602: τὰ μὲν οὖν θερμὰ ἐκλείψεται εἰκόσ, τὸ δὲ ψυχρὸν κατὰ διὰ δόξαν ὑπεκρὸν ἐκ τοῦ Σκαμάνδρου κατὰ τοῦτ' ἀνατέλλειν τὸ χωρίον. <sup>4</sup> wie verbreitet der glaube an solchen unterirdischen zusammenhang getrennter fluszläufe war, beweisen die beispiele welche Pausanias 2, 5, 2. 24, 6. 8, 7, 2. 20, 1. 22, 3. 23, 2. 54, 2. 3. 9, 30, 8. 10, 8, 10 anführt.



a erscheinung wie sie die Odyssee hin und wieder hat, die Ilias über...pt nicht, gelegentliche notizen über fremder und auffallendes finden sich an einigen sehr bekannten m; aber ich muss diese ausser einer alle für spätere zusätze m; wenn nun aber Homer eine volkssage über die quellen erzähl, ist dann anzunehmen dass er überhaupt die gegend seiner anschauung schildert? hätte Troja über Bunarbaschi gema und er die stätte besucht, so müsste er auch die quellen gehabt haben. da also die beschreibung der quellen so geringe glaubigkeit hat, so verliert sie auch sehr an gewicht für die bestimmung der lage Trojas.

Nach dicht an der ersten quelle li... auf... niedrigen er... das türkische dorf Bunar... gelangt man zu... zweifeln; dann einer etwas l... drit... fläche und zu... auf die höhe von Balidagh. ein sei... ansteigender... führt nach osten zu der ummau... Pergamos... haben soll. nach norden... auf dieselbe höhe in einen vorsprung aus mit drei kleine... aus steinen. die östliche ist umgeben von mauerresten... an der steileren stüdseite; befestigungsmauern, teils nie... böschungsmauern am bergag. jene bestehen meist, d... so ganz aus polygonen steinen, teil ansehnlichen, meist aber von sehr mässiger grösse, wie sie dortigen höhen lieferten. be... ntlich wurde diese stätte von Iahn im j. 1864 genau unter... ht und ein bericht darüber ver... tlicht: 'ausgrabungen auf der Homerischen Pergamos, in zwei schreiben an GFinlay' (Leipzig 1865). die mauern durch aus... ungen aufgedeckt zeigten verschiedene arten von bau, von polym ohne mörtel bis zu schönem regelmässigem quaderbau; die des letztern sind jetzt verschwunden. aber jene polygonen... strecken sind nicht etwa reste einer uralten stadtbefestigung die quaderstellen spätere ansbesserungen oder einbauten, was übrigens mit der Bunarbaschi-hypothese gar nicht verträglich, a anhänger eine spätere bewohnung der trümmerstätte nicht

am deutlichsten ist der spätere ursprung bei den versen über das flache Theben I 382 f. die trockene statistische notiz steht im grellwiderspruch mit dem ton der rede des Achilleus, die voll ist vom ersten unwillen und schneidendsten hohn. bei der anrufung des Zeus I geschieht dieselbe ganz nach sonstigem brauch durch mehrere be... m, dann aber wird der eine davon Διὸς υἱὸς wertlos durch dessen führung in v. 234, und die notiz in diesem und dem folgenden verse ist etwas vielleicht dem hörer interessantes, was aber dem gott nicht gesagt zu werden braucht, für welchen nur anrede und gehören, die eben durch jene rhapsodennotiz getrennt sind. eine... ist auch Q 614—617 von Niobe, zwecklos, da diese nur als be... dafür angeführt wird, wie aller schmerz sich lindert, wortreich im letzten verse ἐνθα λίθος περ ἐοῖκα θεῶν ἐκ κήδεα πέσσει den... n von v. 618 wieder schwächend, während sich an diesen sehr... 618 anschlieszt. unverdächtig ist bloss die notiz über den grossen... in der ὁπλωνοία C 487—489.

zugestehen dürfen, sie müßten denn annehmen, es hätten historischer zeit ansiedler gelebt, wo Troja stand, ohne selb ahnung davon zu haben, und deren zeitgenossen sei ebenf wiederbebauung dieser ganz anderswo gesuchten ruinenstätt kannt geblieben. die ganze befestigung ist vielmehr im zuss hange angelegt, die dürftige umwallung einer kleinen bei polygone, sog. kyklopische mauern haben die Griechen bei g ren städteanlagen bis in spätere zeiten angewendet: vgl. GHir in ECurtius beiträgen zur geschichte und topographie Klei (Berlin 1872) s. 77. 81 f., der allerdings bei Balidagh an ausbesserung denkt. größere thore hatte die bergfeste nich einzige was man ein thor nennen könnte ist kaum einen meter an einigen stellen sind eingänge, meist zwischen zwei part der richtung der umwallung laufenden mauerstrecken (Hahn dies scheint dasselbe system zu sein, welches in größerer dung, mit flankierenden türmen, an befestigungen der thebau zeit vorkommt: s. WVischer erinnerungen und eindrücke an chenland s. 347. Curtius Peloponnesos I 326. im innern des rings sind noch substructionsmauern von häuserreihen mit sc straszen dazwischen erkennbar, ferner die umfassungsmauer kleinen quadratischen baus, davor zwei seulenstümpfe (Hahn s. architektonische fragmente oder inschriften, die eine sichere l mung des ortes oder eine datierung der bauzeit ermöglichten, sich nicht (ebd. s. 23), wol aber ein terracottenfigürchen, scherben, lampen, thonröhren, alle von gewöhnlichen form was die hauptsache ist, münzen. diese nun 'gehören sämtl autonomen hellenischen zeit an und stammen aus den umlie städten. hr. baron von Prokesch bestimmte darunter 12 stf gendermaszen: 3 aus Sigeion, 4 aus Mytilene, 1 aus Alex Troas, 2 aus Abydos, 1 aus Ilion und 1 aus Arkadien, und v sie sämtlich in das zweite oder dritte jh. vor Ch. dieser u gewährt wenigstens einiges licht für das alter des ortes. kein uns erinnert sich nemlich einer solchen anzahl griechischer i begegnet zu sein, ohne dasz ihnen römische oder byzantinisch zen beigemischt gewesen wären.'

Dies ist wenigstens ein offenes bekenntnis. Hahn hatte keine schlüsse für oder gegen das Homerische Troja zu ziehe er an einen historischen kern der sage vom troischen krieg übe nicht glaubte. aber es kann gar kein zweifel bleiben: auf B liegen die trümmer einer kleinen, verkehrsarmen ortschaft, rade bis zur römischen zeit bestand, und nichts von dem dort denen berechtigt ihr ein besonders hohes alter anzuweisen. einmal die tumuli nötigen dazu. solche wurden in Kleinasien noch im sechsten jh. errichtet, und nach Schliemanns angab altertümer s. XLIII f.), deren quelle mir nicht bekannt ist, vgl. tumulus des Hektor 1872 von Sir John Lubbock f fanden sich darin bemalte hellenische topfscherben. ic

Calverts Vermutung im archaeological journal 1864 (mir nicht glückl.) für sehr glücklich: jene bergfeste sei Gergis gewesen. Ort, dessen Namensform etwas wechselnd erscheint, nennen Herodot 5, 122 Γέργιθαc τοὺς ὑπολειφθέντας τῶν ἀρ-Τευκρῶν. mit Τευκροί bezeichnet er die Troer als geschichtsvolk (2, 118), Τρῶες nennt er sie nur als Volk der Sage (2, 120). Ich wären die Bewohner von Gergis stammverschieden gewesen in Griechenland, also auch von den Aeolern in Ilion. Über die Lage des gibt Herodot nur eine allgemeine Andeutung: 7, 43 ἀμα δὲ ἐπορεύετο ἐνθεύτεν (von Ilion), ἐν ἀριστερῇ μὲν ἀπέροισιτιον πόλιν καὶ Ὀφρύνειον καὶ Δάρδανον . . ἐν δεξιῇ δὲ αc Τευκρούc. Xerxes zog wol durch das Thal des Dumbrek, schon von Intepe an entlang der Küste. stand nun Gergis Balidagh, so könnte zwar die Erwähnung hier auffallen, weil Gergis ziemlich weit von der Marschrouten abseits lag, ist aber nicht, wenn keine andere Stadt auf der rechten Seite näher war. Gergis, der einzige in der Ilias — freilich nur in der Doloneia — ausser Troja erwähnte Ort der Landschaft, wird von Strabon 598 ausdrücklich τὸ πεδίον ἢ Θύμβρα genannt, war also nicht Stadt. als sichere bergfeste erscheint Gergis ferner bei Xenophon 3, 1, 15 Κρήψιν καὶ Γέργιθα ἐχυράc πόλεις κατέχευεν, καὶ τὰ χρήματα μάλιστα ἦν τῇ Μανίᾳ. dann wurde es von den Ilern nach dem Kriege mit Antiochos den Ilern geschenkt: 38, 39 *Iliensibus Rhoeum et Gergithum addiderunt non tantum ulla merita quam originum memoria.* und damals müssen die Bewohner nach Ilion umgesiedelt worden sein: denn Gergis wird nicht mehr erwähnt. Strabon s. 589 unterscheidet zwei andere Städte, dieses ist ihm unbekannt. Plinius nennt es unter den nicht mehr bestehenden Orten 5, 32 *intercidere Cannae* . . . Gergis. auch an Skamandria hatte man bei Bestimmung der Ruinen Balidagh gedacht (Ulrichs s. 586), aber dieses kommt noch ganz in der byzantinischen Zeit vor: s. die Notizen Villoisons über die Schichte von Troas im zweiten Bande von Le Chevaliers voyage en Troade.

Ich um noch einmal zurückzukehren zu der Annahme, auf der ich habe die Burg Pergamos gestanden: dann hätte die Stadt notwendig auf den Bergflächen zunächst unter ihr gelegen.

Kann ich nur bestätigen was Schliemann Ithaka s. 142 und 140. s. 33 versichern: dort stand niemals eine Stadt. keine Mauer, keine Ziegelbruchstücke, keine Gefäßscherben, keine Bezeichnung des Felsbodens lässt sich erkennen, nichts als das Gestein mit humusdecke, bewachsen mit Gestrüpp. hingegen sieht man Spuren von Häusern auf dem kleinen Raume zwischen der Mauer und den Tumuli (Schliemann s. 146. 159), aber eine Stadt kann auch dies nicht gewesen sein, selbst nicht vom kleinsten Orte. allerdings hat Homers Beschreibung der Größe und des Namens von Troja nicht mehr Geltung als jede andere Dichter-

schilderung, jedoch auf diesem raume können nur wenige hi gestanden haben.

Wenn somit keine möglichkeit bleibt, dass Troja und Perg auf Balidagh lagen, so ist doch wahr, was Welcker so. s. LX Tozer ao. I s. 39 und Stark 'aus dem griechischen orient' s. 1 mit begeisterung über die herliche, die ganze landschaft bis meer beherrschende lage dieser berghöhe sagen. gewis hätten jenigen, welche Mykenä und Athen bauten, für Troas eine h stadt nur dort gründen können. aber was wissen wir denn von umständen unter denen Troja entstand?

Weniger bedeutend für die bestimmung der lage dieser sind die von der Ilias erwähnten höhen in deren nähe. zuers isolierte Βατία Βατία 'dornhügel' B 811

ἔστι δὲ τις προπάροιθε πόλιος αἰπεία κολώνη  
ἐν πεδίῳ ἀπάνευθε, περίδρομος ἔνθα καὶ ἔνθα,  
τὴν ἦτοι ἄνδρες Βατίαϊαν κικλήσκουσιν,  
ἀθάνατοι δὲ τε σῆμα πολυκάρθμοιο Μυρίνης·  
ἔνθα τότε Τρώες τε διέκριθεν ἡδ' ἐπικούροι.

hier allein wird eine örtlichkeit der troischen gegend eigentlic beschrieben mit dem für ortschilderungen stehenden ἔστι δὲ τις N 32, während sonst von denselben so die rede ist, als müste den hörern bekannt sein. dies zeigt dass sich der dichter die an nicht als sehr auffallend gedacht hat. nun wurde zuerst von I (s. 32) darauf aufmerksam gemacht, dass ein der beschreibung sprechender hügel, jetzt Garlik genannt, der auf Spratts karte gezeichnet ist, vor Bunarbaschi liegt, 1800 fusz von diesem entf etwa 600 fusz lang und halb so breit. zwei abweichungen von beschreibung bleiben zwar. er ist nicht αἰπεία κολώνη, son sehr niedrig, etwa 15 fusz hoch, und war deswegen von allen fi ren besuchern übersehen worden. doch mag αἰπεία als dichter ausschmückung gelten. ferner ist er kein σῆμα, grabmal, und ka nach seiner gestalt auch kaum dafür genommen werden. abe übereinstimmung ist immerhin grosz genug um beachtung zu dienen. ob die Troer vor oder um oder auf dem hügel sich in ka ordnung stellten, bleibt ungewis.

Ferner ist der gewöhnlich für σῆμα Αἰκουήτας erklärte Ujel zu besprechen. dieser weithin sichtbare, auf einer anhöhe der lichen bergreihe gelegene, dadurch bis zu 284 fusz sich erheb grabhügel ist wirklich zur umschau geeignet wie kein anderer p der landschaft ausser Balidagh selbst (vgl. Ulrichs s. 580). aber Balidagh einen noch besseren blick bietet und durch die rei der luft in jenen gegenden die meeresküste sowie jede bewo einer grössern menschenmenge von dorthen offen vor augen wenn allerdings auch Ujektepe der küste eine halbe meile nabe macht die warte dort unnötig. die meldung eines späters l nicht sehr schnell nach der angeblichen Pergamos. die gerade fernung beträgt eine meile, also die hälfte der entfernung Balid

von der küste. hingegen ganz unverständlich wäre ποδωκείησι πεποιθός, welches nach analogie vieler anderer stellen nur bedeuten kann 'im vertrauen auf seine schnelligkeit die gefahr oder das wag-nis nicht scheuend': s. Δ 403. Ε 299. Χ 138, vgl. Α 9; das kürzerst laufige ἀλκι πεποιθός ist nicht bloß ἀλκιμος, wie Ameis zu Ζ 130 behauptet. eine gefahr ist aber für den späher nicht vorhanden: er kann sicher vor den feinden sein, wenn deren schiffalager fast 1/2 meilen entfernt ist. um Ujektepe als spähersitz überhaupt zu setzen, müste man annehmen, der dichter habe dem bedeutendenindruck dieser malerischen höhe zu liebe wahrrscheinlichkeit und weckmäszigkeit geopfert! τύμβω ἐν' ἀκροτάτῳ deutet auf eine ansehnliche höhe, wie sie vor allen tumuli eben jener hat, aber nichts nötigte zur hereinziehung von etwas widersinnigem.

Sehr wichtig ist die frage nach dem Simoeis, kann aber in diesem zusammenhange nicht beantwortet werden. bei ihrer spä-teren erörterung ist auch noch über eine weitere höhe, die mehr-als erwähnte Kallikolone zu handeln.

Es wurde nachzuweisen versucht, dasz bei Bunarbaschi Troja und Pergamos nicht wirklich lagen; eine andere frage wäre, ob nicht vielleicht der dichter die von ihm besungene stadt sich dort dachte, während zu seiner zeit Balidagh eine unbewohnte berghöhe war. dies ist wirklich die ansicht Hahns (s. 36). dabei wäre denn weiter denkbar, dasz Homer es mit den weiteren einzelheiten der sache nicht sehr genau genommen habe. um auch diese auffassung zu widerlegen, ist es unvermeidlich den schilderungen der kampfesbewegungen zum teil zu folgen. eine übersicht derselben im ganzen will ich nicht geben: denn es kann doch keinem, der ganz klar sehen will, erlassen werden die Ilias aufmerksam auf alle topographische fragen und jede angedeutete ortsveränderung durchzulesen, nur möglichst schnell, um überall die lebendige erinnerung an vorausgegangene gelegentliche andeutungen des dichters zu haben. stellen, herausgenommen aus ihrem oft gar nicht sichtbaren, sondern zum teil weit entfernten zusammenhang, haben nur verwirrung gestiftet, und mit den anhängern der liedertheorie kann ich mich nicht auseinandersetzen, weil ich niemals an dieselbe geglaubt, wol aber aus den ergebnissen dieser topographischen untersuchung für meinen zweifel an ihrer berechtigung neue gründe gefunden habe.

Durchgängigen nachweis der truppenbewegungen in den vier abschnitten der Ilias hat bekanntlich Nicolaides versucht und auf seiner beigegebenen karte veranschaulicht. jedoch seine fleiszigste arbeit ist verfehlt, weil sie von zwei unrichtigen voraussetzungen ausgeht, indem er erstens auch Troja auf Balidagh verlegt, zweitens aber die echtheit des schiffskatalogs nicht nur nicht bezweifelt, sondern diesen sogar zur grundlage seiner annahmen über die lager- und kampfordnung der Griechen macht und die bedenklichen wider-sprüche, in welche er dadurch mit der echten Ilias geräth, zu besei-tigen sucht; wovon später.

Gibt man sich dem unmittelbaren eindruck hin, den die schiedung jener gewaltigen kämpfe macht, so sollte der raum von einer halben meile oder etwas mehr zwischen Ilion und der küste dafür gewis zu gering erscheinen. die tiefe des schiffslagers muß ausser anschlag bleiben, weil sie nicht mehr betragen kann, als was die entfernung bis zur mitte der küste mehr ausmacht als eine halbe meile. mit recht widerspricht Welcker (s. XXV) der art wie Eckenbrecher (s. 42) für 200000 mann den verfügbaren raum nach quadratfusszen berechnet und herausrechnet, so viele kämpfer hatten neunmal so viel platz zum kämpfen, als sie zur bequemsten aufstellung brauchten. aber die ganze groszartigkeit der heldenkämpfe zugegeben, vergessen wir doch nicht, wie der dichter durch die gewaltigkeit seiner helden eigentlich nur unsere phantasie beim ersten eindruck täuscht, so dasz sie nach einem entsprechend weiten raum für dieselben sucht, ohne dasz er irgend etwas erzählt hat, was zu seiner ausführbarkeit ein schlachtfeld länger als eine stunde erfordert. zugegeben ferner dasz mit der zeit für manche arbeiten während des kriegs nicht zu genau gerechnet werden darf, so ist es doch etwas ganz anderes, wenn die Griechen an einem tage wall und graben für ihr lager bauen, worüber der dichter schnell hinweg gehen will (wohin auch gehört, was Welcker s. XX ähnliches anführt) und was als die arbeit eines groszen heeres wenn auch nicht möglich, doch für die hörer denkbar war — etwas anderes dagegen wenn beide heere unter hartem kampf langsam vordringend und weichend den raum zwischen meer und Bunarbaschi an einem tage viermal durchmessen sollen, wie es in der dritten schlacht geschieht wenn der dichter das land vor seinem geistigen auge gegenwärtig hat und so wie er es anschaut den hörern schildert, ist jenes platt dings unmöglich. Welcker durfte nicht zur beseitigung dieser unmöglichkeit die hier und da vorkommenden übernatürlichen kraftbeweise anführen, werfen ungeheurer steine, gewaltiges rufen von der mitte des lagers nach beiden enden hin hörbar (s. LXXXIII) dies alles sind groszthaten einzelner helden, noch übertroffen von dem was Nestor in seiner jugend vollbrachte A 735 ff., jenes wird zugemutet dem ganzen heere der kämpfer οἱοὶ πόρτοί εἰσι Nicolsides, welcher s. 254 ff. die zeit für die dritte schlacht genau berechnet und dazu einen sommertag von 15 stunden ausreichen findet, kommt zu diesem ergebnis, indem er die zeit für die bewegungen von wagen zu grunde legt: 'la distance de Troie au camp grec était de 9000 mètres environ et pouvait être parcourue par un char en moins d'une heure' (s. 256). dasz die masse der heere an πεζοὶ bestand hat er vergessen.

Nicht ganz bestimmt lässt sich die frage beantworten, ob überhaupt lange fortgesetzte angriffe auf eine stadt im innern land immer von der küste aus mit der absicht sie so zu erobern denkbar seien, selbst nur als inhalt einer dichtung. freilich, wüste Homers etwas von einer belagerung, so wäre diese bei solcher entfern-

des belagerungsheeres ein unding. doch wort wie sache ist jenem zustande der kriegskunst fremd: vgl. Köchly und Büstow geschichte des griech. kriegswesens s. 7. seitdem das feindesheer gelandet ist, macht es streifzüge und gefangene in der ebene (A 104), griechische schiffe fahren nach küstenorten, die mit den Troern im bunde sind, und erobern sie. die Troer wagen sich, so lange Achilles mitkämpft, kaum aus ihrer stadt (I 352 f.). dann aber bekriegen sich die heere in offenem felde, und nach entscheidendem sieg hoffen die Troer das schiffslager zu erstürmen und zu verbrennen, die Griechen dagegen in die stadt zu dringen (II 702—709. Y 30. Φ 531—536. 544. 584) oder sie in ihre gewalt zu bekommen, nachdem alle tüchtigen männer gefallen (M 13—15). nicht einmal von der list des hölzernen rosses weisz die Ilias etwas, sondern deutet allmähliche schwächung der Troer durch viele niederlagen als ursache ihres unterganges an (O 69—71). also bleiben die Griechen bei ihren schiffen um sie zu sichern. einige bedenken jedoch gegen die annahme einer grösseren entfernung sind nicht zu beseitigen: die Troerinnen konnten jene quellen dicht vor der stadt besuchen ohne furcht vor den feinden, wenn Troja so weit von der küste lag.

Dies nur im allgemeinen. im einzelnen ist der beweis leichter. ich musz dabei auch von anderen besprochenes wiederholen, aber fast nur wo ich nicht alles zur sache gehörige richtig angegeben finde.

Der herold Idaios wird nach der ersten schlacht vor Troja zu den schiffen geschickt: H 381 ἡῶθεν δ' Ἰδαῖος ἔβη κοῖλας ἐπὶ νῆας. ἡῶθεν bedeutet allerdings nur früh (τ 320 ἡῶθεν δὲ μάλ' ἤρι); mag aber eine noch so frühe morgenstunde gemeint sein, der ὄρθρος βούρ, so musz doch die eigentliche nacht vorüber sein. dies ist auch ganz deutlich, wo Priamos den vorschlag macht diesen herold abzusenden, nachdem er von dem gesprochen was am abend und in der nacht geschehen soll: 370 νῦν μὲν δόρπον ἔλεσθε κατὰ πτόλιν, εἰς τὸ πάρος περ — abend — καὶ φυλακῆς μνήσασθε καὶ ἐγρήγορθε ἑκαστος — nacht — ἡῶθεν δ' Ἰδαῖος ἴτω κοῖλας ἐπὶ νῆας — ganz früh morgens —. Idaios geht zum lager und zurück und richtet hier wie dort seine botschaft aus. da geht erst die sonne auf: 421 ἥλιος μὲν ἔπειτα νέον προσέβαλλεν ἀρούρας. bei einer entfernung von zwei meilen wäre dies ganz unmöglich. auch am tage der zweiten schlacht werden herolde von beiden teilen abgeschickt und kehren in nicht langer zeit zurück. das zusammentreffen in der ersten schlacht findet näher bei Troja als bei dem schiffslager statt; so erkennt denn auch Helene vom turm des skäischen thores die einzelnen leicht. die Griechen waren schon unterwegs, ehe die Troer die nachricht erhielten B 801, dann eilen sie zu den thoren 809, werden aber erst vor der stadt geordnet 815; darauf rücken beide heere in schnellem schritt einander entgegen 114. nachdem ein waffenstillstand verabredet ist, werden die herolde abgeschiedt um opferthiere zu holen 116—119. läge nun Troja bei Bunarbaschi, so könnte der griechische herold vor fünf

bis sechs stunden nicht zurück sein, während doch die erzählten ereignisse in der zeit seiner abwesenheit nur eine ziemlich gering frist füllen.

Wie nahe stadt und schiffslager gedacht sind, zeigt unwider leglich die dafür oft angeführte stelle Θ 560 τόσσα μεσηγνὺν νεῶν ἤδ' Ἐκάνθοιο ῥοάων | Τρώων καίωντων πυρὰ φαίνεται Ἰλίοθι πρό die Troer bleiben dicht bei dem griechischen lager, den Skamandro haben sie im westen, den lagerwall im norden, Ilios im osten. vor dem weiten raum zwischen diesen grenzen ist die angemessene vorstellung erweckt durch das gleichnis vom gestirnten himmel in einer mondhellen nacht. was soll Ἰλίοθι πρό, wenn Troja bei Bunarbaschi lag? doch nicht ausdrücken, die Troer hätten die ganze ebene bis dahin mit ihrem lager erfüllt? oder was soll der Skamandros, der dann keine grenze mehr bilden würde, weil er auf dieser strecke seine richtung ändert und im obern teil der ebene auf der ost-, im untern auf der westseite flieszt?

Von der durch jene stellen notwendig gewordenen voraussetzung ausgehend gewinnen wir auch für andere ein leichteres verständnis, die nicht als streng beweisend vorangestellt werden dürfen. in der zweiten schlacht ist Θ 255 unter den ins lager zurückgedrängten Griechen zuerst wieder Diomedes ausgetückt und hat einen Troer erlegt, nach ihm Agamemnon und andere, darunter Teukros. dieser hat schnell hinter einander acht feinde, wie er selbst sagt (297), mit pfeilen getötet 273—276. Agamemnon lobt ihn deshalb, und Teukros sagt in seiner erwidrerung 295 ἀλλ' ἐξ οἱ προτὶ Ἰλίων ὤκαμεθ' αὐτούς, ἐκ τοῦ δὴ τόξοις δεδεγμένον ἀνδρὰ ἐναίρω. es ist nicht ausdrücklich erzählt, die Troer seien bis in die nähe ihrer stadt zurückgedrängt, sondern dies musz aus dem ungehinderten vorrücken jener helden geschlossen werden. aber ein rückzug schon bis dorthin ist nur denkbar bei mässiger entfernung der stadt, so dasz, um die zeit dieses zurückweichens zu füllen, keine weiteren als die angegebenen begebenheiten vorzugehen brauchen, wie denn auch die Griechen sehr bald wieder nach den schiffen zurückgedrängt sind 335—343. — Die blosze richtung nach Troja zu könnte προτὶ Ἰλίων auch bezeichnen wie Ξ 432 οἱ τὸν γε προτ' ἄστυ φέρον. aber es ist ein unterschied zwischen dem durch den aorist ὤκαμεθα ausgedrückten abschluss der handlung und dem im perfect φέρον, welches den beginn der nachher nicht zur ausführung gelangenden rückfahrt anzeigt.

Π 394—398

Πάτροκλος δ' ἐπεὶ οὖν πρῶτας ἐπέκερσε φάλαγγας,  
ἃς ἐπὶ νῆας ἔεργε παλιμπετὲς οὐδὲ πόληος  
εἷα ἱεμένους ἐπιβαινέμεν, ἀλλὰ μεσηγνύς  
νηῶν καὶ ποταμοῦ καὶ τείχεος ὑψηλοῖο  
κτεῖνε . . .

κτείνε hat keinen sinn, wenn die stadt nicht nahe war.

Heiszt es in der erzählung der ersten schlacht Ε 791 νῦν δ'



ἐκ πόλιος κοίτης ἐπὶ νηυσὶ μάχονται, so ist doch leicht zu erkennen, wie ἐκὰς nicht wirklich eine weite entfernung meinen kann, sondern ganz relativ zu nehmen ist. denn am anfang der schlacht waren die Griechen nahe bei Troja, seitdem aber sind sie nicht geflohen, sondern nur allmählich gewichen, dem feinde das gesicht zuwendend 700—702, und nicht viele zeit ist vergangen. so kann der zwischenraum nicht gross gewesen sein.

Dass auch Ω 662 οἶσθα γὰρ ὡς κατὰ ἄστρῳ ἐέλμεθα, τηλοθὶ δ' ἴη δέμεν ἔξ ὄρεος mit der lage Trojas bei Bunarbaschi oder sonst entfernt vom schiffslager unvereinbar ist, hat Schliemann *Ithaka* s. 185 bemerkt. und C 256 ἐκὰς δ' ἀπὸ τείχεός εἰμεν, wie in der Odyssee Ξ 496 λῆν γὰρ νηῶν ἐκὰς ἦλθομεν als ausdruck der besorgnis während der nacht ist schon von Eckenbrecher s. 38 zurückgewiesen als nichts für eine besonders weite entfernung beweisend.

Aber ist denn die entfernung einer wegstunde so gering? Achilleus erfährt den tod des Patroklos nicht bald: P 401 οὐδ' ὅρα πῶς τι | ἦδ' ἐπὶ Πάτροκλον τεθνήσκα δῖος Ἀχιλλεύς | πολλὸν γὰρ ἀπάνευθε νεῶν μάρναντο θοάων | τείχει ὑπὸ Τρώων. aber auch Antilochos, der in der schlacht mitkämpft, hat nichts davon gehört (685). und selbst als die leiche ins lager gebracht ist und die vordersten der fliehenden schon zu den schiffen und dem Hellespont gelangten (C 150), weisz Achilleus noch nichts und musz es erst durch Iris erfahren (166).

Das schlachtfeld gibt bekanntlich die schilderung der ersten schlacht an: Z 2 πολλὰ δ' ἄρ' ἔνθα καὶ ἔνθ' ἴθυσε μάχη πεδίοιο | ἁλλήλων ἰθυνομένων χαλκήρεα δοῦρα, | μεσσηγὺς Σιμόεντος ἰδὲ Ἐάνθοιο θοάων. und hier ist zu entscheiden, welcher unter den flüssen der troischen ebene der Simoeis war. ich halte für diesen ohne bedenken den Dumbrekschai, den auch unter den anhängern der Bunarbaschi-hypothese Stark (nach dem griech. orient s. 152) dafür gelten lässt. noch ganz vor kurzem kämpften die heere κοίτης ἐπὶ νηυσὶ E 791. seitdem ist keines von beiden weit vorgertückt oder gewichen; es ist überhaupt nichts geschehen, als dasz Diomedes mit Athenes beistand den Ares vom schlachtfeld trieb. so kann auch der Simoeis unmöglich weit von den schiffen sein. ferner beweist μεσσηγὺς Σιμόεντος ἰδὲ Ἐάνθοιο θοάων keinen parallelen lauf, wie Welcker s. XLI meinte; der ausdruck ist angemessen, auch wenn der Skamandros auf der west-, der Simoeis auf der nordseite den raum begrenzte (vgl. s. 242 über Θ 560). freilich flieszt der Dumbrek jetzt nicht mehr in den Mendere, aber dasz der Simoeis im altertum sich in diesen ergosz und in Strabons zeit mit dem namen Simoeis derselbe flusz bezeichnet wurde, welcher jetzt Dumbrek heiszt, ist allbekannt: s. 597 οἱ δὲ ποταμοὶ δὲ τε Κκάμανδρος καὶ ὁ Σιμόεις, ὁ μὲν τῷ Σιγείῳ πλησιάσας, ὁ δὲ τῷ Ῥοιτείῳ, μικρὸν ἔμπροσθεν τοῦ νῦν Ἰλίου συμβάλλουσιν, εἴτ' ἐπὶ τὸ Σιγείον ἐκβάσκει. dies ausdrückliche zeugnis darf wol als beantwortung

bis sechs stunden nicht zurück sein, während doch die erzählten ereignisse in der zeit seiner abwesenheit nur eine ziemlich geringe frist füllen.

Wie nahe stadt und schiffalager gedacht sind, zeigt unwiderleglich die dafür oft angeführte stelle Θ 560 τόσσα μεσηγὺ νῆων ἢ δὲ Ἐάνθοιο ῥοάων | Τρώων καίωντων πυρὰ φαίνεται Ἰλίοθι πρό. die Troer bleiben dicht bei dem griechischen lager, den Skamandros haben sie im westen, den lagerwall im norden, Ilios im osten. von dem weiten raum zwischen diesen grenzen ist die angemessene vorstellung erweckt durch das gleichnis vom gestirnten himmel in einer mond hellen nacht. was soll Ἰλίοθι πρό, wenn Troja bei Bunarbaschi lag? doch nicht ausdrücken, die Troer hätten die ganze ebene bis dahin mit ihrem lager erfüllt? oder was soll der Skamandros, der dann keine grenze mehr bilden würde, weil er auf dieser strecke seine richtung ändert und im obern teil der ebene auf der ost-, im untern auf der westseite fließt?

Von der durch jene stellen notwendig gewordenen voraussetzung ausgehend gewinnen wir auch für andere ein leichteres verständnis, die nicht als streng beweisend vorangestellt werden dürfen. in der zweiten schlacht ist Θ 255 unter den ins lager zurückgedrängten Griechen zuerst wieder Diomedes ausgerückt und hat einen Troer erlegt, nach ihm Agamemnon und andere, darunter Teukros. dieser hat schnell hinter einander acht feinde, wie er selbst sagt (297), mit pfeilen getötet 273—276. Agamemnon lobt ihn deshalb, und Teukros sagt in seiner erwidernng 295 ἀλλ' ἔξ οὐ προτὶ Ἰλίων ὤκαμεθ' αὐτούς, ἐκ τοῦ δὴ τόξοις δεδεγμένον ἀνδρα ἐναίρω. es ist nicht ausdrücklich erzählt, die Troer seien bis in die nähe ihrer stadt zurückgedrängt, sondern dies musz aus dem ungehinderten vorrücken jener helden geschlossen werden. aber ein rückzug schon bis dorthin ist nur denkbar bei mäßiger entfernng der stadt, so dasz, um die zeit dieses zurückweichens zu füllen, keine weiteren als die angegebenen begebenheiten vorzugehen brauchen, wie denn auch die Griechen sehr bald wieder nach den schiffen zurückgedrängt sind 335—343. — Die bloße richtung nach Troja zu könnte προτὶ Ἰλίων auch bezeichnen wie Ξ 432 οἱ τὸν γε προτὶ ἄκτι φέρον. aber es ist ein unterschied zwischen dem durch den aorist ὤκαμεθα ausgedrückten abschluss der handlung und dem imperfect φέρον, welches den beginn der nachher nicht zur ausführung gelangenden rückfahrt anzeigt.

Π 394—398

Πάτροκλος δ' ἐπεὶ οὖν πρῶτας ἐπέκερσε φάλαγγα,  
ἄψ ἐπὶ νῆας ἔργε παλιμπετὲς οὐδὲ πόληος  
εἴα ἱεμένους ἐπιβαίνεμεν, ἀλλὰ μεσηγὺς  
νηῶν καὶ ποταμοῦ καὶ τείχεος ὕψηλοιο  
κτεῖνε . . .

ἐπιβαίνεμεν hat keinen sinn, wenn die stadt nicht nahe war.

Heiszt es in der erzählung der ersten schlacht Ε 791 νῦν δὲ

passend, obgleich dann Thymbra wirklich der erste ort landeinwärts wäre. deshalb und wegen der ähnlichkeit des namens Dumbrek verlegt auch Forchhammer (s. 28) Thymbra an diesen flusz. aber dasz der Thymbrios ein unbedeutender bach war, beweist das fehlen seines namens in dem sonst so vollständigen verzeichnis der gewässer der ganzen Idallandschaft M 19—21. ein solcher flusz wie der Dumbrek hätte nicht fehlen können, wo der Karesos genannt ist.

Aus der stelle E 773 ἄλλ' ὅτε δὴ Τροίην ἔζον ποταμῷ τε ῥέοντι, | ἦχι ῥοὰς Σιμόεις συμβάλλετον ἡδὲ Κκάμανδρος erfahren wir nichts neues. sie bezeichnet nur wie Z 4 die grenzen des schlachtfeldes; Τροίη ist hier name der landschaft, nicht der stadt. die Griechen sind schon zurtückgewichen, als Here und Athene in die nähe des kampfsplatzes kommen; wie weit, bleibt ungewis. die vereinigung der flüsse musz ungefähr eine halbe meile von der stadt gewesen sein.

Nach dem Simoeis müste die Kallikolone bestimmt werden. Y 51 αὖε δ' Ἄρης ἐτέρωθεν ἐρεμνὴ λαίλαπι ἴκος, | ὅξυ κατ' ἀκροτάτης πόλιος Τρώεσσι κελεύων, | ἄλλοτε παρ Σιμόεντι θέων ἐπὶ Καλλικολώνῃ. vgl. 151. also ein schöner hügel am thal des Simoeis, nicht weit von dem schlachtfeld, also auch nicht weit von der stadt: denn vor dieser wird gekämpft und Ares wechselt seinen stand zwischen burghöhe und Kallikolone. unmöglich kann dieselbe der von Forchhammer (s. 23) dafür gehaltene Kara-Jur-Tepe sein, der sich allerdings durch schöne pyramidalform auszeichnet und auf welchen auch Strabons angabe s. 597, Kallikolone liege 40 stadien von Ilion, genau zutrifft. das weitere masz, 5 stadien vom Simoeis, wäre etwas zu gering. aber schon die bezeichnung einer anhöhe von 640 fusz als κολώνη scheint nicht passend; es ist ein berg. und Strabon erkannte selbst, dasz er zu weit vom schlachtfelde abliegt, nur hatte er unrecht deswegen die lage Ilions anzuzweifeln anstatt die benennung des berges. denselben fehler macht er dann auch bei der φηγός und dem ἐρινεός, welchen er ausserdem, seinen gewährsmännern folgend, unbedenklich für τραχύς τις τόπος καὶ ἐρινεώδης erklärt, was wegen X 145 ἐρινεὸν ἡνεμόεντα nicht gerade unmöglich ist; doch könnte auch ein einzelner, auf der höhe stehender baum gemeint sein. — Aber auf den namen hin, welchen die Nier jenem früher vielleicht namenlosen berge gaben, anzunehmen, die schlacht habe sich wirklich eine meile weit — so weit ist es, nicht  $\frac{3}{4}$  meile — in das Simoeisthal erstreckt, wie Eckenbrecher s. 36 thut, fehlt jeder grund. Homer hätte dann erwähnt, dasz ein teil des heeres am Simoeis kämpfte oder floh, wie er aus gleicher veranlassung immer den Skamandros nennt. Ares steht auf Kallikolone der Athene, die bald am lagergraben bald am meeresstrande steht, gegenüber, und diese lage von Kallikolone gegenüber der küste, so dasz das schlachtfeld zwischen beiden liegt, wird noch einmal bestätigt durch Y 145—151. genauer lüsst sich die lage jener höhe nicht angeben. wenn man überhaupt glauben will dasz eine

bestimmte höhe damit gemeint sei, so könnte es vielleicht der ganze zug sein, an dessen ende Ilion liegt. dies würde passen zu παρ Cιμόεντι θέων, denn sonst ist θέων auffallend.

Ueber 'Ιλίων κώμη haben wir keine andere kenntnis als aus Demetrios von Skepsis durch Strabon (schol. B zu Y 53 gibt ganz die gleiche notiz wie Strabon s. 597); aber dessen nachrichten scheinen sich zu widersprechen, und dadurch wird die lage des ortes etwas zweifelhaft. die eine lautet s. 597 ὑπὲρ δὲ τούτου (τοῦ νῦν 'Ιλίου) μικρὸν ἢ τῶν 'Ιλίων κώμη ἐστίν, ἐν ἣ νομίζεται τὸ παλαιὸν 'Ιλιον ἰδρῦσθαι πρότερον, τριάκοντα σταδίου διέχον ἀπὸ τῆς νῦν πόλεως. wie ὑπὲρ zu verstehen ist, zeigt das unmittelbar folgende: ὑπὲρ δὲ τῆς 'Ιλίων κώμης δέκα σταδίοις ἐστίν ἡ Καλλικολώνη, λόφος τις, παρ' ὃν ὁ Cιμόεις βεῖ, πενταστάδιον διέχων. es bedeutet also 'am Simoeis aufwärts'. so läge die κώμη an dessen thal, und dorthin setzt sie Forchhammer auf der karte. damit stimmt s. 593 οὐ γὰρ ἐνταῦθα ἴδρυσε τὴν πόλιν οὐδὲ νῦν ἔστιν, ἀλλὰ σχεδὸν τι τριάκοντα σταδίοις ἀνωτέρω πρὸς ἔω καὶ πρὸς τὴν Ἴδην καὶ τὴν Δαρδανίαν κατὰ τὴν νῦν καλουμένην 'Ιλίων κώμην. nur musz man wissen dasz Strabon s. 583 wie die Πίος ≡ 283 f. B 824 vgl. M 19—21 Ida den ganzen gebirgszug von Lekton bis Zeleia nennt, während Herodot 7, 42 mit diesem namen zunächst nur den höchsten teil um Homers Gargaron und Strabons Kotylos zu bezeichnen scheint. 'nach dem Ida hin' bedeutet also: nach dem östlichen zug dieses gebirges hin, der sich dem Simoeisthal nähert. aber mit diesen angaben der lage von 'Ιλίων κώμη scheint nicht zu stimmen s. 596 (ἢ παραλία) ὑποπέπτωκε τῷ Ἰλίῳ πᾶσα, τῇ μὲν νῦν κατὰ τὸν Ἀχαιοῶν λιμένα ὄσον δώδεκα σταδίου διέχουσα (dies ist zu wenig, wie oben s. 230 bemerkt), τῇ δὲ προτέρῳ τριάκοντα ἄλλοις σταδίοις ἀνωτέρω κατὰ τὸ πρὸς τὴν Ἴδην μέρος. zwar kehren die 30 stadien abstand zwischen πόλις und κώμη wieder, jedoch wenn die ganze maszbestimmung einen wert haben soll, so musz die gleiche linie wie von dem Achäerhafen nach Ilion auch von diesem zur κώμη verlängert, nicht eine andere, den Simoeis aufwärts führende, mit ihr einen rechten winkel bildende linie als fortsetzung gedacht werden. jene verlängerung angenommen gäbe für die κώμη die lage bei Atschiköi, welche Ulrichs s. 589 (der übrigens den widerspruch auch bemerkt s. 595) eben mit missverständnis des namens Ida annahm. vielleicht aber hat Strabon nur aus unachtsamkeit die letzte angabe gemacht. nur bleibt jedenfalls ein unlösbarer widerspruch in seinen bestimmungen, dasz nemlich der ἐρινεός s. 598 nahe der κώμη liegt (τῇ μὲν ἀρχαίῳ κτίσματι ὑποπέπτωκεν), während von demselben s. 597 ausdrücklich gesagt ist, er liege in der Skamandrosebene (Hasper s. 6). über die κώμη selbst viele worte zu verlieren wäre zwecklos, wenn auch unzweifelhaft fest stände. Demetrios suchte offenbar nur einen zweiten Ilion, wie man unter mehreren Pylas Nestorische stritt, und weil es keine andere stadt Ilion

gab, genügte ihm ein dorf, dessen benennung vielleicht nur bedeutet dasz es Iliern der stadt gehört habe. dasz alsdann die gegen die lage der stadt von ihm gehegten bedenken wegfielen, gab ihm beruhigung; positive beweise hielt er nicht für nötig.

Eine höchst wichtige frage für die sichere bestimmung Trojas veranlaßt die öfter erwähnte furt des Skamandros. lag die stadt auf Hissarlik, so war vom und zum lager der flusz nicht zu überschreiten; dagegen musste er überschritten werden, wenn Troja bei Bunarbaschi lag. entscheidend ist hier die stelle von des Achilleus verfolgung der Troer in den Skamandros, die bisher falsch erklärt worden ist:  $\Phi$  1—8 ἀλλ' ὅτε δὴ πόρον ἔξον εὐρείος ποταμοῖο, | ἔνθα διατμήσας τοὺς μὲν πεδίωνδε δίωκε | πρὸς πόλιν . . . ἡμίσεος δὲ | ἐς ποταμὸν εἰλεῦντο βαθύρροον ἀργυροδίνην. die sache ist so einfach wie möglich, wenn man keine vorurteile mitbringt. nachdem Achilleus die Troer vom lager fort getrieben hat bis zu irgend einer stelle des fluszbettes auf dem untersten lauf, fliehen die einen nach der ebene in der richtung zur stadt. diese wenden sich also vom flusz ab und Achilleus verfolgt sie nicht weiter. die andern aber drängt er in den flusz, und mit diesen allein hat er noch zu schaffen. der πόρος ist erwähnt erstens zu deutlicherer veranschaulichung einer stelle für einen wichtigen teil des kampfes; dann aber kommt neben der durchwatbarkeit des wassers noch besonders die niedrigerheit des ufers in betracht, weil eben dadurch ein hineindringen, nicht hinabstürzen in den flusz möglich wird. in der nähe der furt darf das wasser nicht so seicht gedacht werden, wie es im sommer in der ganzen ebene wirklich ist. sonst würden die Troer, gerade dort (1. 8) in den flusz gedrängt, nicht in gefahr zu ertrinken (11) gerathen. also könnte die überschreitung des Skamandros im verlauf der schlachten, welche die annahme Trojas bei Bunarbaschi nötig macht, unmöglich in allen übrigen kämpfen als unbedeutend übergangen werden, was auch zu der sonst so häufigen erwähnung der furt schlecht passen würde; dagegen wird der so viel unbedeutendere Simoeis allerdings notwendig überschritten, was ja schon in der begrenzung des schlachtfeldes (s. 243) enthalten ist. nach Homers vorstellung scheint nur eine furt da zu sein, und diese könnte in der hitze des kampfes nur von wenigen aufgesucht und durchschritten werden; die übrigen kämen notwendig in die gefahr wie jetzt durch Achilleus. der flusz in seinem lauf über und unter der furt ist allerdings nicht so tief, dasz darin zu stehen unmöglich ist — denn Achilleus steht ja darin (18 vgl. 144 f.) — aber seine strudel können die hinein gerathenden wegweisen (11). zugleich ist er breit genug, dasz die Troer daran denken vor Achilleus nach dem ufer zu flüchten (26), ohne jedoch sich sogleich heraushelfen zu können (27). für Achilleus kraft ist dies freilich leicht (28): — Wegen der jetzigen furten des Skamandros beachte man die mittheilungen Eckenbrechers s. 4. die südwestlich von Kumkale befindliche wäre da, wo die von Homer erwähnte liegen muss.

Mit den hier aufgestellten ansichten über die furt stimmen alle weiteren erwähnungen.  $\Xi$  433 ἄλλ' ὅτε δὴ πόρον ἔχον εὐρείος ποταμοῖο | Ἐάνθου δινήεντος . . . ἔνθα μιν ἔξ ἵππων πέλασαν χθονί, καὶ δέ οἱ ὕδωρ | χεῖαν. Hektor wird von der mitte der schlachtlinie (s. unten) in der richtung nach der stadt heimgefahren. auf dem nächsten wege nach Ilion gelangt der wagen allerdings nicht an den Skamandros, macht jedoch keinen groszen umweg um ihn zu erreichen. und der zweck ist zunächst Hektor, der von Aias steinwurf hart getroffen ist, durch wasser zu kühlen und zu stärken, was sein zustand sehr nötig macht (438 f.). deshalb mussten seine gefährten, mochte ihr weg nach Hissarlik oder Bunarbaschi führen, den flusz baldigst zu erreichen suchen und durften nicht etwa auf der fahrt nach Bunarbaschi warten, bis sie nach einer weglänge von mehreren stunden, für die selbst ein schnellfahrender wagen wenigstens eine stunde brauchte, notwendig den Skamandros überschritten. übrigens hätten sie vor diesem den Simoeis erreicht. bei der furt kommt hier nur die zugänglichkeit des wassers, gar nicht die überschreitbarkeit in betracht.

Die nächste frage ist, auf welcher seite des schlachtfeldes, der linken oder rechten, der Skamandros flieszt.  $\epsilon$  35 ὡς εἰποῦσα μάχης ἔξῃγαγε θούρον Ἄρηα. | τὸν μὲν ἔπειτα καθεῖεν ἐπ' ἡϊόεντι Κημάνδρῳ. dann heiszt es von Ares, der an demselben orte geblieben, wohin ihn Athene geführt, 355 εὖρεν ἔπειτα μάχης ἐπ' ἀριστερὰ θούρον Ἄρηα ἤμενον. demnach musz der Skamandros auf der linken des schlachtfeldes sein. ist darunter die linke des Troerheeres verstanden, so ist dies passend zur ansetzung Trojas auf Hissarlik. Nicolaides behauptet jedoch (s. 167), in den schlichtschilderungen sei durchaus der standpunct der Griechen festgehalten, also deren linke gemeint, in welchem falle das schlachtfeld südlich von Ilion zu liegen käme, weil erst dort der Skamandros auf der linken seite der griechischen aufstellung flieszen würde. es ist wahr, Homer erzählt eigentlich nur die kämpfe der Griechen gegen die Troer, nicht umgekehrt, wovon man sich bei aufmerksamem lesen überzeugen wird. aber die bestimmung von rechts und links richtet sich doch sehr natürlich nach der person, von der jedesmal die rede ist. 'Ares befindet sich auf der linken des ganzen schlachtfeldes' heiszt 'er hatte die ganze schlacht zu seiner rechten'.

Ich behaupte dies nicht um hier eine schwierigkeit zu beseitigen. die sache ist ganz ebenso in der dritten schlacht:  $\Lambda$  497 οὐδέ πω ἔκτωρ | πρὸς ἔρ, ἐπεὶ ῥα μάχης ἐπ' ἀριστερὰ μάρναντο πάσης, | ὄχθος παρ ποταμοῖο Κημάνδρου. Paris, am grabmale des Ilos (372) mitten in der ebene (167), verwundet den Diomedes. diesem kommt Odysseus zu hilfe (396), diesem dann Menelaos und die beiden Aias (463 ff.). also alles dies geschieht mitten auf der ebene. unterdessen ist Hektor auf der linken seite der schlacht am Skamandros, die linke wieder nach dem stande der Troer bestimmt. stehen ihm Nestor und Idomeneus entgegen (501). mittler

weile hat sich Paris dorthin begeben (505) und verwundet Machaon, für welchen dann Nestor und Idomeneus sorgen. alsdann geht Hektor von der linken (ἐχχατῇ πολέμοιο genannt 524) nach der mitte, wo Aias kämpft (527—542). dieser weicht darauf (544 ff.). Nestor und Machaon gelangen von der linken seite des schlachtfeldes, im oben angegebenen sinne, nach der entsprechenden seite des lagers, also der rechten für die Griechen, vorbei an Achilleus zelten (549) am rechten ende des lagers (wortüber unten). dies ist aber nur der nächste weg von dort wo sie gekämpft haben zu dem lager überhaupt. Nestors zelte sind weit entfernt, hinaus über die mitte des lagers, wo Odysseus schiffe sind (Θ 223). denn Patroklos, von Achilleus zur erkundigung abgeschickt, kommt auf dem rückwege an diesen vorbei (806).

Hektor dringt mit den seinen bis zum graben vor M 50. wo er angreift und wohin die fünf scharen (87 ff.) sich wenden, ist nicht angegeben; nur von Asios, einem der anführer der dritten schar, erfahren wir 118 εἶσατο γὰρ νηῶν ἐπ' ἄριστερά — hier natürlich von dem stande der Griechen bestimmt, denen die schiffe gehören — also nach Rhoiteion hin, wo Aias des Telamoniers schiffe liegen. dort stehen die beiden Lapithen (127—131). dann greifen Sarpedon und Glaukos mit den Lykiern das thor und den turm an, den Menestheus zu schützen hat (331); auf welchem teil der schiffslinie, ist nicht gesagt. darauf dringt Hektor in das lager (438 ff.); zunächst bleibt ungewis wo: N 312—316 gibt es nachträglich an: νηῦσι . . ἐν μέσσησι.

Idomeneus und Meriones begeben sich sodann auf die linke seite des schiffslagers (326), also wo Asios angegriffen hatte. die vierte schar kann man sich in der nähe, wol etwas mehr nach der mitte denken, weil Aineias einer ihrer führer (M 98) nahe bei dem platze ist, an welchem Idomeneus kämpft N 459, wenn man überhaupt hier genauigkeit bis ins einzelste suchen will. aber auch die zweite schar ist nahe: denn von ihr kommen Paris und Agenor herbei (M 93 vgl. N 490).

Hektor weisz noch nicht (N 674—676), dasz auf der linken seite der kampf für die seinen ungünstig ist: ὅτι ῥά οἱ νηῶν ἐπ' ἄριστερά δηϊόνοντο λαοὶ ὑπ' Ἀργείων — angabe des kampfplatzes wie oben 326. M 118 (wie man sieht, sind Fäsis bedenken zu N 675 unbegründet). Hektor kämpft noch ebenda wie beim ersten eindringen ins schiffslager 679. da dies ἐν μέσσησι war, müssen dort Αἰαντός τε νέες καὶ Πρωτεσιλάου 681 gewesen sein. also können nur die schiffe von Oileus sohn gemeint sein, wenn dieser vers nicht mit A 7—9 in widerspruch gerathen soll. dort in der nächsten nähe kämpfen auch Böoter, Athener, Lokrer, Phthier, Epeier (685 ff.); aber ob gerade ihre schiffe dort lagen, ist nicht deutlich aus 687 κρουδῇ ἐπαίονοντα νέων ἔχον.

Hektor begibt sich dann nach der linken seite (758) und von da zurück nach der mitte (789). dort wird er von Aias mit einem

schweren stein getroffen ( $\Xi$  410) und von seinen gefährten nach dem Skamandros gebracht (433). von nun an ist überhaupt nur vom kampf in der mitte die rede. Idomeneus und Meriones haben sich mit Aias vereinigt (O 301), sind aber von den schiffen vorge- drungen (305). natürlich musten auch die Lykier weichen; später sind sie bei Hektor (424). dann aber drängen die Troer die Grieschen wieder nach den schiffen zurück (592), und Hektor läßt ein schiff des Protesilaos anzünden ( $\Pi$  122), hat also den angriff wieder gegen die mitte gerichtet.

Die annahmen von Nicolaides über aufstellung der contingents während des kampfes entsprechend der lagerordnung im schiffskatalog werden hinfällig mit der autorität dieses katalogs, der schon früher für eine spätere zuthat gehalten, jetzt in seinem ganzen unwert für das verständnis der Ilias nachgewiesen ist in der scharfsinnigen und gedankenreichen abhandlung von BNiese: der Homerische schiffskatalog als historische quelle (Kiel 1873), obgleich die positiven ergebnisse der untersuchung doch nicht als sicher, sondern höchstens als wahrscheinlich gelten können. wie schwach Nicolaides ganze lehre begründet ist, zeigt — ausser der annahme einer unerklärten verschiebung des contingents von Phylake (s. 127) — die notwendigkeit eine ganz klare, keine andere deutung als die wörtliche zulassende angabe, nemlich  $\Lambda$  7 ἤμὲν ἐπ' Αἴαντος κλισίας Τελαμωνιάδαο | ἢ δ' ἐπ' Ἀχιλλῆος, τοῖ δ' ἔσχατα νῆας εἰσὶν εἵρουσαν, ἡνωρέῃ πίκυνοι καὶ κάρτεϊ χειρῶν zu beseitigen mit einer einteilung des lagers in centrum und flügel (s. 148).

Aber was ich oben voraussetzte, dasz Achilleus gerade an dem rechten ende der schiffslinie, Aias an dem linken gelagert habe, bedarf eines beweises. die spätere tradition über die benennung der tumuli an der küste überhaupt hat zum grunde die stelle der Odyssee γ 109—111 und dasz der des Achilleus bei Sigeion, der des Aias bei Rhoiteion lag (Strabon s. 595 f.), vermochten die alten nicht besser zu begründen als wir. erstens, was schon oben s. 249 bemerkt wurde, wenn Nestor mit Machaon von der seite des schlachtfeldes zunächst am Skamandros nach dem schiffslager fährt, so kann er vernünftigerweise entweder nur gerades weges nach seinen eigenen zelten fahren oder, da er dies nicht thut, nach dem nächsten teile des lagers. als solcher erscheint die lagerstelle des Achilleus, also musz diese dem untern Skamandros und dem vorgebirge Sigeion nahe sein. zweitens gibt die erzählung von Priamos fahrt zu Achilleus dieselbe anschauung:  $\Omega$  349 οἱ δ' ἐπεὶ οὖν μέγα σῆμα παρ' ἔ' Ἰλοιο ἔλασαν, στήσαν ἄρ' ἡμιόνους τε καὶ ἵππους, ὅπως πίοιεν, ἐν ποταμῷ. auf dem wege von Ilios nach dem vorgebirge Sigeion kommt Priamos notwendig an den Skamandros. aber von überschreitung desselben ist keine rede. die pferde trinken am flusz, wie die unsrigen auch thaten und alle thun, wenn sie an eine geeignete stelle kommen. diese stelle ist hier nicht ausdrücklich als πόρος bezeichnet, aber derselbe ist gemeint, weil er, wie



oben bemerkt, die m...eit des herankommens an das wasser ge-  
wärt; bei der e... rückfahrt heisst es dann auch πόρος.  
der aufenthalt am flusse gibt dem dichter passende gelegenheit  
Hermes sich ruhig nähern zu lassen 352. bestimmte andeutungen  
über die länge des wegs finden sich nicht: denn es ist nicht gesagt,  
wann Priamos aus der stadt aufbricht. wie er an den flusz kommt,  
ist abenddämmerung 351, und als er das lager erreicht, abend 444.  
im stiden verstreicht bekanntlich von der dämmerung bis zum dun-  
kelwerden nur kurze zeit. auf der rückfahrt kommt er wieder an  
die furt 692; dies wird erwähnt, weil ihn Hermes dort verlässt.  
die auffallende kürze, womit dann die ankunft in der stadt erzählt  
wird, macht wenigstens den eindruck geringer entfernung.

Uebrigens könnte gefragt werden, ob Achilleus zelte jenseits  
der Skamandrosmündung, dicht am vorgebirge Sigeion standen.  
der raum wäre jetzt freilich zu eng, doch dürfte die möglichkeit  
nicht ganz ausgeschlossen werden, dass das fluszbett in dem weichen  
lehm Boden damals etwas weiter östlich gelegen habe. aber es fehlt  
jegliche andeutung, dass der Skamandros einen, wenn auch kleinen  
teil des lagers vom übrigen absonderte. mit der περιωπή Ψ 451  
bei Achilleus schiffen, die rechts vom Skamandros allerdings nicht  
sein kann, ist es nicht ernstlich zu nehmen, sondern der dichter hat  
sie hier nach bedürfnis geschaffen, obgleich sonst in der Ilias nicht  
"eine erde blasen wie das wasser hat" (Hercher im Hermes I s. 273).

Die Troer lagern nach ihrem siegreichen kampf in der zweiten  
schlacht während der nachtzeit in der nähe des griechischen lagers  
am Skamandros: Θ 489 Τρώων αὐτ' ἀγορὴν ποιήσατο φαίδιμος  
Ἴκτωρ | νόσφι νεῶν ἀγαγών, ποταμῷ ἐπὶ δινήεντι. sie haben  
sich also vom schiffslager etwas zurückgezogen, werden aber gerade  
hin geführt 491 ὅθι δὴ νεκῶν διεπαίετο χῆρος. aus der  
stadt kommen lebensmittel, schnell (506); sie ist ja nicht entfernt.  
das heer bivouakiert bei den lagerfeuern (509), damit die Griechen  
nicht während der nacht mit den schiffen fliehen können (510 f.).  
also bleiben sie jedenfalls möglichst nahe dem schiffslager (I 76 vgl.  
322). den Skamandros haben sie nicht überschritten: denn alsdann  
wäre die bezeichnung unpassend in Θ 560 τόσσα μετῆρ' νεῶν ἥδ' ἐ-  
λάνθοιο ῥόων | Τρώων καίοντων πυρὰ φαίετο ἱλιόθι πρό (s.  
oben s. 242). wenn also — in der Doloneia — der platz wo sie lagern  
ἔρωτος πεδίον genannt ist K 160 οὐκ ἄνευ ὡς Τρῶες ἐπὶ ἔρωτος  
πεδίον εἴεται ἄγχι νεῶν, so kann dieser nicht die südöstlich dicht  
bei Jenischehr allerdings am Skamandros, aber links von demselben  
gelegene erhöhung sein, die Ulrichs s. 607 dafür hielt. sie wäre  
auch viel zu klein für das troische heer von 50000 mann (Θ 562 f.),  
sonst da von dem ἔρωτος πεδίον aus die Troer nachher die dritte  
schlacht beginnen (Λ 56), ohne sich bei ihrer aufstellung weiter  
ausbreiten zu müssen. also musste er für eine solche heeresmasse  
eine hinlängliche fronte haben. in der echten Ilias wird derselbe  
sauer Λ 56 noch erwähnt Υ 3; wol aus ersterer stelle ist er für die

Doloneia entlehnt. wenn deren dichter dann in K 414 Ἐκτωρ μετὰ τοῖσιν, ὅσοι βουλευφόροι εἰσίν, | βουλὰς βουλευεῖ θείου πημάτων Ἰλίου die örtlichkeit richtig bezeichnete, so müste sich He ein wenig südwärts gezogen haben, weil jenes grabmal unge mittlen in der ebene liegt (Λ 167). was übrigens der θρω πεδίοιο sein könnte, weisz ich nicht zu sagen; einen landrū gibt es an der richtigen stelle nicht.

Auch die entfernung Trojas vom Ida ist zu besprechen. Ψ πολλά δ' ἄναντα κάταντα páranτá τε dóχμαί τ' ἦλθον. | ἄλλ' δὴ κνημοὺς προσέβαν πολυτίδακος Ἰδης usw. so weit und mü ist der weg bis zum Ida, von wo die Griechen brennholz holen sie es nicht näher in genügender menge bekommen können — wie heute. ob unter dem Ida die südliche gegend oberhalb Bu baschi zu denken ist oder die östliche um die quelle des Sim bleibt ungewis. weit von der stadt sind die holzbestände des birges jedenfalls: Ω 662 τηλόθι δ' ὕλη ἀξέμεν ἐξ ὄρεος. In H 420, wo beide heere holz in menge bedürfen, war keine solche sch rigkeit angedeutet. Ψ 116 erweckt also den gedanken an einem anstrengenden weg; dasz aber doch nicht mehr als ein tag über anstalten zu Patroklos verbrennung hingeht, zeigen die genauen angaben 109. 154. 217. 218. 226. die ausführbarkeit des weg der arbeit in so kurzer zeit darf hier wie beim bau des lagers nicht ernstlich erwogen werden (s. 240). ganz anders freilich Hektors bestattung: Ω 784 ἐννήμαρ μὲν τοί γε ἀγίνεον ἄσπ ὕλην, ohne dasz man einen grund dafür einsieht.

Nun bleibt noch eine sehr wichtige stelle zu erörtern, die ri verstanden die entfernung Trojas von den vorbergen des Ida wo der Skamandros diese verlässt, also gerade von der stelle Bu baschis direct beweist, Φ 556—561. die Troer sind vor Achī nach der stadt zu geflohen (540), unter ihnen Agenor. er ist b einer φηγός gelangt (549), aber damit kann nicht die sonst öfte wāhnte am skäischen thor (Λ 170) gemeint sein, weil er sonst a dicht vor der stadt und sein entkommen also sicher wäre. er m halt auf der flucht, überlegend was er thun solle, und denkt d in einer andern richtung zu fliehen:

εἰ δ' ἂν ἐγὼ τούτους μὲν ὑποκλονέεσθαι ἐάσω  
Πηλεΐδῃ Ἀχιλλῇ, ποσὶν δ' ἀπὸ τείχεος ἄλλῃ  
φεύγω πρὸς πεδῖον Ἰλῆιον, ὅφρ' ἂν ἴκωμαι  
Ἰδης τε κνημοὺς κατὰ τε ῥωπήϊα δύω·  
ἐσπέριος δ' ἂν ἔπειτα λοεσσάμενος ποταμοῖο,  
ἰδρῶ ἀποψυχθεὶς ποτὶ Ἰλίον ἀπονειμήην.

als nächstes ziel seiner flucht nennt er πεδῖον Ἰλῆιον. bekannt hat die lesart des Krates schol. B: ὁ δὲ Κράτης Ἰδῆιον γράφει ἢ τὸ ὑποκείμενον τῇ Ἰδῇ, verteidigt von Welcker (s. LX), v beifall gefunden. aber sie ist zu verwerfen, weil Ἰδῇ und ableitungen kein digamma haben, wie schon Heyne bemerkte, a ein solches durch die positionslänge der ultima von πεδῖον

nicht ist und ἴλιος, ἴλιος digammierte wörter sind. doch kann man die ultima eines wortes mit drei kürzen wie πεδίον auch position, bloß durch ihre stellung in einer hauptcäsur gedehnt a: s. Spitzner de versu heroico s. 60; Ameis zu 1366 und andersu. aber von Ἰδῆ ist das adjectivum Ἰδαῖος, nicht Ἰδῆιος. der hier vorkommende bezeichnung πεδίον Ἰλῆιον ist jedoch auffallend. von ἴλιος abgeleitet sollte es wenigstens heißen v. die troische ebene heißt aber sonst Τρώων πεδίον, Τρωιέδιον, Καμάνδριον πεδίον und gewöhnlich bloß πεδίον. man das adjectiv von ἴλιος ab (Lobeck path. prol. s. 478), so der ausdruck noch sonderbarer, könnte aber verständlicher nur den teil der ebene bezeichnen, wo das grabmal des Ilos findet. jedoch dies lag auf dem wege zu den schiffen, also in engesetzter richtung. was nun auch der ausdruck bedeuten für das verständnis der stelle im ganzen ist es gleichgültig. unmöglich kann darunter, selbst wenn πεδίον Ἰδῆιον zulässig das thal des Skamandros verstanden sein, wo er hinter Baliolias, nahe dem Ida, weil dies überhaupt kein πεδίον ist, wiezugeben muß der griechisch versteht. dies enge thal gehört βαθεῖ ἄγρεια, ἄγρεια βησσέεντα. wäre es bewaldet gewesen, so eine νάπη. ein πεδίον muß eine breite thalsole haben wie ὄρου und Καύστρου πεδίον und eben das Καμάνδριον πεδίον, welchem jenes durchbruchsthal ganz verschieden ist. und dargestellt sind Ἰδῆς κνημοί, die abhängen des Ida an dem flusse (59 f.), erst das fernere ziel der flucht: ὄψρ' ἄν ἴκωμαι, wähliessen selbst doch in wirklichkeit ganz unmittelbar vor dem an den πεδίον Ἰδῆιον sich erheben. hier ist aber allerdings die l hinter Bunarbaschi gemeint, die ὑπώπεια im gegensatz zum wie Ψ 218: denn dort treten zuerst die abhängen des gebirges an fluss heran. ob Agenor so weit zu fliehen nötig hat um zu sein, ist eine andere frage. denkt man sich auch die ge- (ῥωπήϊα), unter denen er sich verstecken will (κατὰ . . δύω) lichter als entlang dem flussufer in der ebene — was sie jetzt wegs sind — so genügt für ihn sich des Achilles aufmerk- it entzogen zu haben, und es ist nicht zu erwarten, daß dieser in anderer der Griechen die verfolgung eines einzelnen, den er nehr sieht, weit südwärts von der stadt fortsetzen werde. so t es auch hier, daß der dichter keine genaue kenntnis von der chen beschaffenheit der gegend beweist und sich jene thalenge gar zu weit von der stadt dachte. jedenfalls aber wäre 563 μὴ κειρόμενον πόλιος πεδίονδε νοήσῃ ganz unpassend, wo es sich von einer flucht um den fusz des berges handelte, auf dem die selbst läge.

ich habe versucht die stelle Trojas aus Homers angaben gleich- urch construction zu finden und will jetzt nur recapitulieren, h für ganz sicher halte. die stadt liegt in mäßiger entfernung chifflager (H 381. Θ 561), das schlachtfeld ist vor der stadt,

begrenzt vom Skamandros und Simoeis, welcher nicht weit von den schiffen in den Skamandros flieszt, also nur der Dumbrektechai sein kann; der Skamandros wird auf dem wege vom schlachtfelde nach der stadt nicht überschritten ( $\Phi$  1—8), sondern begrenzt das schlachtfeld auf der linken ( $\epsilon$  36. 355); die abhängen des Ida treten erst an einem puncte im obern teil der ebene an den flusz. so ist durch die begrenzung im norden, westen und süden die einzig mögliche stelle Trojas gefunden — Hissarlik. doch sei noch einmal darauf hingewiesen: zwei ortsbezeichnungen der Ilias fügen sich dieser bestimmung nicht ohne zwang: die quellen als quellen des Skamandros (s. 233) und die richtung landeinwärts als die nach Thymbra hin (s. 244).

Man frage nicht nach den landmarken: jeder versuch sie zu finden ist vergebens. weder die quellen noch der hügel Batieia noch das hohe grabmal des Aisyetes haben dort je existiert. dagegen mussten die lagunen entlang der küste in nächster nähe des griechischen lagers sein, und doch scheint die Ilias von ihnen nichts zu wissen (Hasper s. 34). ob der dichter bei dem bedürfnis die eiförmigkeit des landstriches zwischen stadt und meer für seine mannigfaltig wechselnden handlungen zu gliedern die staffage willkürlich einem andern teil der ebene entlehnte und hierher versetzte, oder ungenauer kunde die lage der orte verwechselte, dann aber an dem falschen bilde festhielt, oder endlich ob zufall es fügte dass örtlichkeiten wie jene, wenn auch nicht ganz, so doch in wesentlichen zügen der dichterschilderung entsprechend sich bei Bunarbaschi zusammen vorfanden — dies zu beantworten überschreitet die grenzen wissenschaftlicher forschung, und eine diese widersprüche künstlich lösende hypothese wäre mitszige spielerei. statt dessen will ich nur einige über die wahrscheinlichkeit einer autopsie des dichters bemerken.

RHercher hat im Hermes I s. 263 ff. 'Homer und das Ithaki der wirklichkeit' überzeugend dargethan, dass der dichter der Odyssee von Ithaka, der fernsten insel im westmeer, keine nähere kenntnis hatte, nicht einmal von ihrer lage zu den nachbarinseln, sondern das phantasiebild eines kleinen felseneilands entwarf, gerade mit allen den räumen und puncten, welche die fabel von des Odysseus heimkehr, wie er sie gestaltete, für ihren anschaulichen verlauf erforderte. es war zu verwundern, dass man eine so einfache wahrheit nicht schon längst erkannt hatte. aber bei Troja liegt die frage anders. die entfernung dieses landes von der heimat der ionischen sängerschule ist eine ziemlich geringe, freilich nicht so gering wie man wohl bei uns glaubt — in gerader linie etwa 25 geographische meilen, also 6 bis 8 tagereisen. um sich über den verkehr und die genauere kenntnis griechischer länderstriche, wie sie Homer und seine zeitgenossen hatten, richtige vorstellungen zu machen, muss wieder der schiffskatalog, das product einer späteren zeit, ausser betracht gelassen werden. aber es bleibt genug übrig um zu zeigen, wie das bild von land und meer an jenen küsten dem dichter in grosser

hien zügen, hwebte. hätte er anschaulicher schildern können als da wo H... (≡ 226—284) vom Olympos über Pieria und Emathia nach den thrakischen schneebergen hinein, dann über den Athos nach Lemnos und von da über Imbros nach Lekton und der küste des Ida? sind es auch nicht die nächsten wege in gerader richtung, so führt die kurze aufzählung doch alle die weithin sichtbaren marksteine in land und meer ebenso vortüber, wie sie der hoch in den läften schwebenden göttin erscheinen musten — ich möchte sagen so wie sie die adler sehen, die heute noch wie in Homers tagen über die berge von Thrakien und Asien fliegen. und in der unendlich groezartigen scene am anfang des dreizehnten gesangs, als Zeus auf dem hohen Ida, der mit seinen schroffen, zackigen spitzen so wunderbar fremd und fernher hineinschaut in die weiten thäler und saften berghöhen der troischen landschaft und die lande weit aufwärts und abwärts überschaut, seine augen von Troja abwendet und hinüberschweifen lässt nach Thrakien und nach Mysien, und dann Poseidon, auf der finstern höhe des bergkolosses von Samothrake leuernd, von wo er die ebene mit allem was darin vorgeht vor sich liegen sieht, herüberkommt und sich in den kampf einmischt — wer selbst diese höhen, wahre götterwarten, die kein dichter glücklicher finden könnte, gesehen hat, ist wahrlich nicht geneigt dem dichter hieithin alle anschauung jener gegenden abzusprechen. aber haben denn die alten überhaupt porträtlandschaften entworfen, in der bildenden kunst oder in der dichtung? und konnte der dichter bei seinen zuhörern solche kenntnis der troischen ebene voraussetzen, die ihm strenge genauigkeit in seinen angaben zur pflicht machte? wie wollen wir uns überhaupt sein studium jenes landes denken, wohin damals sicher keine glänzende festversammlung wandernde stager zog, wie den dichter des Apollonhymnos nach Delos? und würde ein bloßer besuch genügt haben um das bild in allen einzelheiten festzuhalten, nicht vielmehr längerer aufenthalt, vielleicht gar entstehung des gedichts in der landschaft selbst (Hahn s. 36) angenommen werden müssen, die doch an sich höchst unwahrscheinlich wäre? wenn späterhin auch im altertum wie jetzt Troja reiseziel wissbegieriger touristen war, was der zehnte brief des pseudo-Aeschines sagt (vgl. Philostratos v. Apoll. 4, 11, 148<sup>7</sup>), so ist es dazu eben erst durch Homer und die dichter, welche die Homerischen erinnerungen immer wieder erneuerten, und deren einfluss auf die gesamte bildung des altertums geworden, so dasz Lucanus freilich von jener landschaft sagen konnte: *nullum sine nomine sacrum*. der dichter schildert allerdings stadt und burg, meer, flüsse, hügel und grabmäler, als ob er alles selbst gesehen und noch vor seinem geistigen

<sup>7</sup> ich kann LFriedländer (sittengeschichte Roms III s. 124) nicht zustimmen, wenn er annimmt, Lucanus habe Troja von Athen aus besucht. keiner der römischen dichter gibt irgend einen beweis seiner autopsie jener landschaft, und ganz besonders des Lucanus schilderung ist nur ein rhetorisches prunkstück.

auge schwebend sehe, wie er in einem gleichnisse sagt O 80  
 δτ' ἄν αἴξη νόος ἀνέρος, ὅς τ' ἐπὶ πολλήν | γαῖαν ἐληλουθῶς  
 πευκαλίμῃσι νοήσῃ | ἐνθ' ἦν ἢ ἐνθα. aber es ist ja eine  
 jedes wahrhaft groszen dichters, die nur von lesern, selbst auf  
 samen, selten voll gewürdigt wird, das geistig angeschaute in  
 klarheit festzuhalten. wie anschaulich und consequent sch  
 Dante besonders in der hölle, bis ins einzelste, wie dies der  
 mentar von Philalethes weit gründlicher als die Italiäner na  
 wiesen hat! — Einzelzüge zum bilde der troischen landschaft  
 nur eigner beobachtung entstammen können, finden sich kaum  
 Skamandros ist zwar richtig geschildert, aber dazu genügt ein  
 gemeine kunde. auch die aufzählung der bäume an seinem  
 Φ 350 πτελέαι τε καὶ ἰτέαι ἢ δὲ μυρῖκαι — es fehlt nur der g  
 dort überaus zahlreiche agnus castus<sup>6</sup> — nennt bloss die an feu  
 ufern überhaupt wachsenden. doch in der ganzen Ilias verräth H  
 höchstens einmal seinen eigenen besuch einer bestimmten ge  
 da wo er von den vogelscharen in der niederung des Kay  
 spricht B 459—463, einem noch jetzt vielbesuchten jagdgrund

Kurz zu besprechen ist noch eine frage, welche in gleicher  
 für Bunarbaschi wie für Hissarlik unnötige bedenken erweckt h  
 der mauerlauf Hektors vor Achilleus. er ist lang und ausfü  
 geschildert X 135—250. beginnend am skäischen thor (137)  
 er anfangs unter den stadtmauern her (144); dann kommen sie  
 ἐρίνεός und zu der warte (κκοπή), zu den quellen und daran si  
 immer um die stadt (165) und dreimal auf demselben wege, b  
 den dritten lauf vollendet haben und also die quellen zum vi  
 male erreichen (208). die strecke von dem ἐρίνεός bis zu  
 quellen mag etwas von der stadt abliegend zu denken sein  
 übrige lauf geht aber dicht unter den mauern her (194 f.),  
 denen Hektor schutz sucht. dies alles schien in ausgezeichnete  
 weise auf Bunarbaschi zu passen. der einwand, man könne au  
 Skamandrosseite von Balidagh nicht um diesen berg herumla

<sup>6</sup> λύγος wird für die eigentliche bezeichnung des agnus casti  
 halten, auf das zeugnis der scholien zu 1 427 hin: λύγος ἐστὶν ἱμᾶν  
 φυτόν. ὁ δὲ ἄγνος λέγεται παρ' Ἀπτικοῖς ἀρκενικῶς. zweifelhaft  
 dies schon durch das widersprechende scholion A zu Λ 106 φυτὸν  
 ἡμεῖς κύτινον καλοῦμεν. die drei Homerischen stellen bezeichne  
 die zum binden dienenden gerten, nicht die pflanze von der si  
 nommen sind. dasz aber λύγος auch den späteren Griechen ver  
 lich war als gattungsbezeichnung von sträuchern mit zähen, biege  
 zweigen, beweist Pausanias 3, 14, 7 ἢ δὲ ἄγνος λύγος καὶ αὐτὴ  
 ταῦτά ἐστι τῇ ῥάμνῳ. in dieser von den Homererklärern und den h  
 gebern des thesaurus übersehenen stelle erscheint also ἄγνος n  
 eine solche strauchart, wie der ganz verschiedene ῥάμνος als eine s  
 dasz allerdings der agnus castus, dem diese eigenschaft in beson  
 grade zukam, deswegen auch geradezu λύγος hiesz, beweist Diosk  
 ἄγνος ἢ λύγος. aber im allgemeinen und besonders bei E  
 t nichts zu dieser deutung, sondern das richtige gibt de  
 schol. 1 427 und Hesychios: ῥάβδος ἀπαλή.

wurde mit recht von Hahn (s. 31) zurückgewiesen, weil der lauf auch auf dieser strecke geübte kräfte nicht übersteige. die schwierigkeit desselben werde ja durch das gleichnis von hund und hirschkalb (189 ff.) versinnlicht. hier erkennt nun Hahn die natur Homerischer gleichnisse, welche bloss in einem puncte zutreffend doch das zur vergleichung herangezogene ganz ausmalen. als das vergleichene gibt der dichter 193 ὡς ἔκτωρ οὐ λήθε ποδώκεα Πηλεΐωνα, hat aber dabei den ausdruck λήθε nur gewählt, um Hektors streben nachdrücklich in beziehung zu bringen mit dem des hirschkalbes, von welchem es hiesz 191: τὸν δ' εἶπερ τε λάθῃσι καταπτῆξας ὑπὸ θάμνῳ. denn Hektor will sich nicht verstecken — dazu ist keine gelegenheit denkbar — sondern in die stadt flüchten, wie die unmittelbar auf das gleichnis folgende ausführung des λήθε beweist. φύγε statt λήθε würde an sich der passendere ausdruck sein.

Ein lauf um Balidagh herum wäre mit der von Hahn gemachten einschränkung allerdings ausführbar. die steile des abhangs ist übertrieben geschildert worden: sie ist nicht grösser als bei vielen unserer ritterburgen; nach dem flusz hinabzugehen ist wol möglich. auch am andern ufer sind keine ungangbare bergabhänge. jedoch ebenso wenig ist das umlaufen von Hissarlik unmöglich, wie Strabon behauptete (s. 599 οὐ γάρ ἐστι περίδρομος διὰ τὴν συνεχῆ ῥάχιν). doch läßt die ganze schilderung keinen zweifel, dasz jener lauf etwas höchst ungewöhnliches sein soll (Arist. poetik 25), weit hinausgehend selbst über wettkäufe um siegespreise: 159 ἐπεὶ οὐχ ἱερήιον οὐδὲ βοεῖν | ἀρνύσθην, ἃ τε ποσσὶν ἀέθλια γίγνεται ἀνδρῶν, | ἀλλὰ περὶ ψυχῆς θεὸν ἔκτορος ἱπποδάμοιο. selbst Achilles heldenkraft wird dadurch aufs äusserste erschöpft: Ψ 63 f.

Noch weniger dürfen gegen Trojas lage auf Hissarlik angeführt werden die beiwörter αἰπεινὴ, αἰπὺ πτολίεθρον, die für einen hügel von kaum 100 fusz wenig passend wären, wenn überhaupt mehr bezeichnet werden sollte als die lage einer stadt auf einem berge. wegen ἡνεμόεσσα bemerke ich für solche, welche den süden nicht kennen, dasz dort auf jeder frei liegenden höhe während der heissen tagesstunden starker zugwind herrscht. dies kann man zb. auf dem Monte Testaccio in Rom beobachten, einem niedrigen, aber nach allen seiten frei gelegenen schutthügel. auf der höhe von Hissarlik fand ich diesen luftzug nicht auffällig, aber auf Ujektepe zwei stunden vorher so heftig, dasz ungehinderte aussicht nach allen seiten unmöglich war und man sich kaum stehend halten konnte.

Die erzählung der Odyssee vom beabsichtigten herabsturz des hölzernen pferdes auf die felsen: θ 508 ἢ κατὰ πετρῶων βαλέειν ἐρύσαντας ἐπ' ἄκρης macht auch nur die allgemeine gültigen, im einzelnen fall mehr oder weniger zutreffenden voraussetzungen über die lage einer stadt. dasz diese mit Balidagh besser stimmen als mit Hissarlik, darf deshalb nicht gegen dieses angeführt werden — ja nicht einmal der umstand dasz auf Hissarlik sich gar keine burghöhe über dem stadthügel erhob.

Hier wären nun die entdeckungen bei den ausgrabungen an Hisarlik mit den bisherigen ergebnissen der untersuchung zusammenzubringen. wie wenig Schliemanns bericht und situationspläne ein klares bild geben, geeignet zu vorheriger orientierung für einen kurzen aufenthalt, ist bekannt. seine angebliche auffindung von vier städten unter dem hellenistischen Ilion, von vier 'völkern' her rührend, ist von niemand einer beachtung gewürdigt worden. doch lassen die aufgedeckten stellen allerdings verschiedene bauschichten unterscheiden, schönsten quadermauerbau und trümmer von monumentalbauten, besonders einem tempel zu oberst. was aber von bauresten unter dieser schicht liegt, scheint keinen anhalt für weitere unterscheidung nach bauart und cultur zu geben. es finden sich stellen, wo über niedrigen häusermauern eine schuttschicht liegt von gleicher höhe wie jene und dann darüber wieder gebaut wurde. mehr aber als eine untere bauschicht, eine schuttschicht und eine obere bauschicht habe ich an keiner stelle gesehen. und alles, was sich unter der griechisch-römischen schicht fand, ist bedürfnislos der rohesten, dürftigsten art. kleine polygone steine, aufgehäuft zu mauern, die zwischenräume mit erde verstrichen, gerade so wie in den armseligen dörfern der gegend noch jetzt gebaut wird, von jedem bewohner nach seinem eigenen bedürfnis — was freilich auch zu Homers angabe passt: Π 212 ὡς δ' ὅτε τοῖχον ἀνὴρ ἀράρη πύκνοισι λίθοισιν | δώματος ὑψηλοῖο, βίαι ἀνέμων ἀλεείνων. die räume stehen aber wie in einer städtischen anlage dicht aneinander, so dasz die mauern gemeinschaftliche scheidewände bilden. mit schienen es durchaus wohnhäuser zu sein, jedes aus einem ganz kleinen, niedrigen raume bestehend. so bilden sie reihen, zwischen denen eine schmale strasse hindurchführt. auf Schliemanns tabelle 214. 215 sind dieselben als nebenräume eines grösseren gebäudes dargestellt, seines sog. palastes des Priamos. spuren eines durchgangs von dem mitttelraum dieses angeblichen palastes nach den kleinen seitenräumen habe ich nicht bemerkt. zu dem vordersten breiten mitttelraum, Schliemanns skaischem thor, führt sacht ansteigend ein weg, gepflastert mit unregelmässigen platten — ohne wagenspuren. über diesen bauten ist deutlich eine dünne lage von verkohltem holz zu bemerken, etwa einen zoll dick, aber nicht in die räume herabgebrochen, sondern wagrecht oder nahezu so, als ob die hölzernen deckbalken erst dann verbrannt oder in der erde verkohlt wären, als die räume schon mit schutt ausgefüllt waren, also eine verschüttung, nicht eine zerstörung stattgefunden hätte. über die spuren eines brandes vgl. Schliemanns angaben: trojanische alttümmer s. X f.

Doch reste solcher art würden keine möglichkeit geben in irgend einer zeit zuzuweisen. sie könnten aus dem frühesten altertum stammen, aber in einem von höherer cultur unberührten landstrich auch aus einer ganz späten periode. jedenfalls haben sie nicht in mit den kyklopischen mauerbauten an den hauptsitzen der



macht in der frühzeit der griechischen geschichte, mit ihren riesigen blöcken und thoren von gewaltigen steinbalken umrahmt. und wer die mauern auf Balidagh und diese auf Hissarlik gesehen hat, wird nicht zweifeln dasz jene, wenn auch ebenfalls roh, doch einer höhern culturstufe angehören. es ist übrigens ein glücklicher zufall, wenn auf Hissarlik eine ziemliche zahl von privathäusern erhalten ist, da sich sonst in griechischen städteruinen von diesen höchstens fundamente zu finden pflegen.

Besseren aufschluss als die baureste gewähren die merkwürdig zahlreichen gefäß- und geräthfunde Schliemanns, die jetzt nur aus seinen abbildungen kennen zu lernen sind, seit die samlung unzugänglich geworden ist. diese, besonders die gefäße in thon und metallen, geben ein ungeahnt umfassendes, in sich zusammenhängendes bild einer freilich nur handwerksmäßigen production, die, wo sie die allgemeinsten und gleichsam natürlichen formen verläßt, ganz verschieden ist von griechischer gefäßbilderei der historischen zeiten, hingegen übereinstimmend vor allem mit den gefäßfunden von Therasia, welche dort unter einer hohen lava- und aschendecke lagen, zusammen mit gegenständen des steinzeitalters, bei denen nur zu bedauern ist dasz sie nicht reicher sind. auszerdem erinnern die funde von Hissarlik vielfach an etruskische, kypriache und auch an nordische arbeiten ähnlicher art; dagegen die ähnlichkeit, welche sie mit hervorbringungen ganz ferner halbcivilisierter völker, zb. der Mexicaner und Peruaner zu haben scheinen, schwindet bei genauerer vergleichung. es wäre eine verdienstliche arbeit alles wirklich ähnliche aus den angegebenen culturkreisen, was bis jetzt bekannt ist, mit Schliemanns abbildungen trojanischer funde vergleichend und erläuternd zusammenzustellen und darauf zu achten, was bei letzteren auf verkehr mit und einflüsse von andern ländern hinweisen könnte. auf einige übereinstimmungen machte aufmerksam Bursian im litt. centralblatt 1874 s. 313. ich empfehle weiter zur vergleichung die Schliemannschen schnabelgefäße mit henkel, zb. tf. 44 nr. 1054 mit ganz derselben gattung aus Therasia in der revue archéol. 1867 tf. 16 oben rechts. man vergleiche auch die weniger charakteristische form des krugs daneben mit Schliemann tf. 120 nr. 2367. ferner zeigen die äusserst zahlreichen trojanischen gesichtsurnen eine ins einzelne gehende übereinstimmung mit den pommerellischen gefäßen dieser form, so dasz man hier auch nicht an zufall glauben möchte, sondern an eine örtlich weiter gebildete nachahmung südländischer, wenn auch nicht gerade trojanischer originale in jener nordischen gegend: vgl. zb. Berendt: die pommerellischen gesichtsurnen (Königsberg 1872) tf. 1 f. 23 mit Schliemann tf. 174 nr. 3375; tf. 3 f. 25 mit Schl. tf. 42 nr. 1015 und tf. 57 nr. 1322. die sache hätte zwar ihre historischen schwierigkeiten in der wahrscheinlich sehr weit auseinander liegenden zeit der einen und der andern arbeiten. wegen spuren eines vielleicht nur indirecten verkehrs mit dem süden s. Berendt s. 7 tf. 3 f. 18<sup>a</sup>. ferner erinnern die trojanischen gefäße in

gestalt eines schweines, mit henkel und oben befindlicher öffnung an ähnliche aus Kypros in den sammlungen von Konstantinopel Smyrna. gefäße in thiergestalten scheinen von den töpfern, gegen auch noch später verfertigt worden zu sein: denn noch zutage werden in Chanak-Kaleh an den Dardanellen solche gemalt besonders in gestalt von löwen. darauf macht auch Schliemann s. XLVII aufmerksam.

Wollte man aber überhaupt in allen diesen trojanischen gefäßproducten heimischer, von der weiterentwicklung der kunst berührter ländlicher handwerksthätigkeit sehen, wie solche bei uns arbeiten sich an vielen orten findet und auch im altertum finden könnte ein so reicher fund doch nicht bloß arbeiten dieser art fassen. es wird niemand wagen alles dort entdeckte der zeit Kroisos zuzuweisen, in welcher nach Strabons (s. 593) gewöhnlich die stadt auf Hissarlik gegründet sein soll. ja nicht mal der zeit Homers selbst. denn es wäre unbegreiflich, wie ein in historischer zeit von Aeolern bewohnt, wo jetzt ein goldschatz entdeckt wurde, in künstlerischer und gewerblicher cultur so zurückgeblieben sein sollte, dasz neben einheimischer handarbeit auch nicht eine spur von den reichverzierten, figureschmückten, nach semitischen mustern gearbeiteten gefäßzergeräthen vorkäme, welche Ilias und Odyssee oft erwähnen und theil beschreiben, deren zusammenhang mit dem phönikischen handelsverkehr einerseits, anderseits mit den orientalisierenden griechischen bemalten thongefäßen der ältesten gattung klar zu liegen liegt — wobei nur nicht übersehen werden darf, wie dem Homerischen zeitalter jene kunstreichen arbeiten noch nicht von einheimischen, sondern nur von phönikischen verfertigern bekannt sind, wenn sie der dichter nicht zu ἔργα Ἡφαίστοιο macht.\* man

\* bemerkenswert ist, wie die trojanische gefäßbildnerei nicht mit dem zusammenhang mit den orientalisierenden griechischen gefäßwerken zeigt, sondern auch nicht mit jener noch älteren gattung, mit linearen ornamenten, welche Conze (zur geschichte der anfänge griechischer kunst, sitzungsb. der phil.-hist. classe der kais. akad. der wiss. bd. I [1870] s. 505 ff.) besprochen und deren zusammenhang mit der orientalisierenden nachgewiesen hat (s. 524). dagegen erscheint innerhalb des kreises der trojanischen formen allerdings eine fortbildung, was von Schliemann behaupteten unvollkommenen techniken späterer gegenüber den früheren nicht widerspricht. am deutlichsten ist der fortschritt der decoration. während ursprünglich die ganze fläche glatt war, abgesehen von einigen ausnahmen: der barbarischen zierung der gesichtsurnen, dem am gefäßbauch oder etwas darüber vorkommenden ornament eines bogens mit spiralkrümmung der entf. 140 nr. 2772, tf. 167 nr. 3266, tf. 156 nr. 3065, 3066, ähnlich nr. 161 oder einem band von schriftcharakteren um den hals: tf. 161 nr. 3093 — treten wenigstens die motive der decoration im allgemeinen ähnlich wie bei den gefäßen mit linearornamenten auf: puncturen tf. 161 nr. 3096 (in verbindung mit dem bogen tf. 168 nr. 3275); abgliederung der fläche durch linien, besonders bei gefäßen aus der tiefe; parallele kreislinien um den hals tf. 174 nr. 3373.

das zugeständnis nicht verweigern können, dasz auf Hissarlik wirklich die reste eines vorhistorischen wohnorts entdeckt worden sind. er gehört nicht mehr der reinen steinzeit an, aber neben geräthen und waffen von bronze (nicht von reinem kupfer: s. anhang zu Schliemann so.) finden sich deren noch in menge von poliertem stein, knochen und — wenn Schliemanns angabe richtig ist — auch von elfenbein, also einem fernher gebrachten rohproduct. dasz dieser wohnort eine — allerdings nur kleine — stadt war, und zwar die stadt welche Homer Ilios nennt, ist vor vollständiger aufgrabung der trümmerstätte nicht unumstößlich zu beweisen, jedoch unter allen möglichen annahmen die leichteste. so würde es auch mit der erzählung von Trojas zerstörung stimmen, dasz über diesen ort eine plötzliche verwüstung durch brand gekommen sein musz, aber alles unverbrennbare zurtückblieb, was nicht hinlänglichen wert hatte um die raubgierde der feinde zu reizen, ein teil der kostbarkeiten jedoch dieser entgieng. wenn dann aber auch die oberen schichten reich an gefäßen sind, so fehlt dafür eine erklärang aus dem über die geschichte Ilios bekannten. denn von einer weiteren zerstörung desselben nach der ersten und vor jener durch Fimbria 85 vor Ch. wuste das altertum nichts. Bursians hypothese (oben s. 228) ist ein geschickter versuch die lücke unserer kenntnis auszufüllen. aber nichts von den vorhellenischen funden auf Hissarlik berechtigt dort eher ein heiligtum als eine stadt anzunehmen. die gesichtsurnen sind ge-

zwischen ein zickzackband tf. 154 nr. 3047, tf. 161 nr. 3095; ring von puncten um den hals und zickzackband beiderseits mit puncten um den bauch tf. 123 nr. 2461; auszer den horizontalen streifen um den hals noch verticale am bauch tf. 174 nr. 3368, tf. 175 nr. 3397; zwischen diesen striche tf. 124 nr. 2487. doch ist bei allen die ornamentierung ziemlich dürftig, weit reicher und darin jenen griechischen gefäßen näher stehend bei zwei älteren trojanischen tf. 16 nr. 473, 474 — im übrigen aber bei diesen höchst roh. dagegen veredeln sich in den späteren die formen: zierlichere gestaltung der henkel, sonderung einer basis, schwungvolles und edles profil des halses nähern die ursprüngliche form des breiten, kugeligen topfes immer mehr der einer vase (tf. 174 nr. 3368, 3373), obgleich hier noch eine weite kluft die trojanischen gefäße von den griechischen selbst jener beiden ältesten stilarten trennt. — Thiergestalten, welche bei diesen eine so grosse rolle spielen, zum schmuck von gefäßen zu verwenden versuchte die trojanische töpferlei nicht. aber was sie darin vermocht hätte, sehen wir aus den thierschemata auf kreiseln tf. 2 nr. 36. wie primitiv roh ist das kunstvermögen jener menschen selbst im vergleich mit den anfängen national-griechischer production! — Unter den schematischen figuren zur flächenornamentierung findet sich die welle tf. 26 nr. 721<sup>b</sup>. der määnder kommt nicht vor, doch steht ihm tf. 11 nr. 344 schon nahe. das in Troja häufige hakenkreuz erscheint auch an den griechischen gefäßen: Schliemann tf. 8 nr. 237, tf. 27 nr. 732; Conze tf. V 4. VI 1. — Ich bin übrigens nicht überzeugt von der richtigkeit der ansicht Semper, dem Conze beitrütt, dasz alle diese ornamente der weberei entlehnt seien. ich sehe darin nur füllung der sonst leer und tot bleibenden fläche, von der weberei und stickerei in ihren stoffen gerade so wie von der primitiven kunst des zeichnens und malens an den thongefäßen angebracht.

brauchsgefäße mit rohestem bildnerischem schmuck; die maske und die übrigen angedeuteten körperteile sollen allerdings eine frau bezeichnen, doch an eine göttin zu denken fehlt jeder grund. eulenaugen hat sie nicht, denn die augen sind meist spitzendigend gebildet; doch erscheint ein flacher ring um die augen an der auf der titelvignette von Schliemanns atlas abgebildeten gesichtsurne. ferner der gold- und silberschatz, Schliemanns 'schatz des Priamos', kann kein tempelschatz sein, weil dann die grosse menge von frauenschmuckgegenständen unerklärlich wäre. noch weniger die beute gallischer raubscharen, woran man in der verlegenheit um eine erklärung auch dachte. denn alsdann müste er sich in den oberen, nicht in den unteren schichten gefunden haben und würde grösstenteils aus griechischen arbeiten der besten zeit bestehen, daneben aber die goldenen halsketten gallischer krieger nicht fehlen. ich wüste nicht, was er anders sein könnte als entweder die zusammengebrachten kostbarkeiten des ganzen ortes oder wirklich der schatz eines an gold reichen königshauses früher vorzeit, wie Thukydides die Pelopiden im verhältnis zu ihren unterthanen bezeichnet 1, 9: Πέλοπα πρῶτον πλήθει χρημάτων, ὃ ἦλθεν ἐκ τῆς Ἀσίας ἔχων ἐς ἀνθρώπους ἀπόρους, δύναμιν περιποιεσάμενον. ob jene gold- und silbergefäße im lande selbst gearbeitet sind oder anderswo, lässt sich nicht bestimmen; ihre formen sind immerhin denen der thongefäße ähnlich genug. für broncearbeiten fanden sich bekanntlich guszformen. überhaupt aber ist die bestimmung der so verschieden geformten gefäße noch dunkel und, abgesehen von kochtöpfen, schüsseln und becken, wol nur trinkgefäße und vorratsurnen, diese auch für getreide und mehl, zu unterscheiden. die sichtung und deutung aller dieser gegenstände wird noch mancherlei aufschlüsse geben. dass in den schichten oberhalb des schatzes geringere arbeiten sich finden, ist wol möglich. dies würde auf geringere wolhabenheit des ortes nach der groszen zerstörung hindeuten, wie sie auch sonst wahrscheinlich ist.

Erst nachdem diese bemerkungen niedergeschrieben waren, kam mir Conzes aufsatz 'trojanische ausgrabungen' (preussische jahrbücher 1874 heft 4 s. 398—403) zu gesicht. es ist erfreulich, dass gerade einer der vor kurzem noch entschiedensten gegner desselben gekommen ist, das hohe altertum der funde von Hissarlik anzuerkennen. doch musz ich mich noch viel bestimmter für das erklären, was Conze zuletzt (s. 402) als möglich zugibt. Homer und ebenso der dichter der Odyssee steht bei allen seinen schilderungen der zustände, staats-, kriegs- und lebeseinrichtungen, wie viel mehr als noch bei der von bauten und kunstgegenständen wesentlich in seiner eignen zeit, und nur aus dieser heraus hat er das idealbild einer heroischen vergangenheit und eines poetisch verklärten menschen-daseins geschaffen, aber von den wirklichen verhältnissen jener nicht datierbaren vorzeit, in welche der historische kern der von ihm be-  
angenen kämpfe — ein grösserer krieg von Griechenstämmen gegen

die stadt der troischen landschaft, endigend mit deren einnahme und verwüstung; mehr nicht — fiel, hat er ganz und gar keine hantia. jedoch werden sich die unabwiesbaren folgen dieses satzes jetzt noch schwer übersehen und vertreten lassen. man beachte nur, was es bedeuten würde: ein thorweg und haupteingang zeigt keine wagenspuren. danach würde zur zeit jener stadt dort keine rossenmacht bestanden haben, keine kämpfe zu wagen; also überhaupt die lebensform des Homerischen heldentums, ein ritterlicher adel, erst der folgezeit angehören und mit Troja nichts zu schaffen haben. an sich hätte der dichter freilich genau dasselbe gethan, was die — nationale wie höfische — heldendichtung des mittelalters und der renaissance that und thun musste. diese kleidete die sagenstoffe des frühesten mittelalters in das costüm der ritterzeit um, das den dichtern allein bekannt und den hórern und lesern allein verständlich war. historische belehrung will ja auch Homer nirgends geben. aber die ganze nachwelt sah die zeit ( k in ( hatte das ihr Homer verlieh n, und achv an mit den heroentums, in deren und genealogien die spätere wie des ttr zu wur- ska scheint, auf einmal vorsu all us kaum hin sgeko n t die ersten schritte der civilis ion after i st hán bewohnender menschen. im eu in möchte : on dem nicht wol abzusehen ist, v zd. ( bei von 'k) dand ihrem stil einer späteren entwicklung blanten als die trümmer auf Hissarlik, indem j der orie runden, diese der primitiven stilperiode zugew wür , w a man sich nicht überzeugt dass dann auch Troja aus dem verbande der hellenischen rittersagen und der zeit der Pelopidenmacht auszu- scheiden ist.

Schliesslich musz ich noch auf einen punct der troischen land- schaft aufmerksam machen, der zwar schon vor längerer zeit er- forcht, dessen möglicher zusammenhang mit der trojanischen frage aber von deutschen gelehrten, wie es scheint, nicht in betracht ge- sagt wurde — den von Frank Calvert geöffneten groszen leichen- hügel Hanaitepe bei der meierei seines bruders, dicht am Kimarsu, also nahe bei Bunarbaschi, viel weiter von Hissarlik. da mir Frank Calverts bericht darüber im archaeological journal von 1859 nicht zur hand ist, verweise ich auf Tozer I s. 45 f. und füge nur noch hinzu: in der losen aschenmasse, welche unter der obersten schicht, in der sich griechische gräber mit thongefässen fanden, das ganze innere erfüllt, kommen roh dreieckige zugespitzte steinsplitter in grüster menge vor, etwas weniger als einen zoll lang, etwa halb so breit, die man für pfeilspitzen halten möchte, wofür sie hr. Frederick Calvert erklä . diese müsteten am rohr angebunden gewesen sein, wie auch die metallenen pfeilspitzen bei Homer angebunden sind (Δ 151 und dazu die erklärer). doch wäre die ausserordentliche menge derselben nicht zu begreifen. aber jedenfalls müste dies eine

stätte sein, wo in einer frühen periode sehr viele leichen zusammen verbrannt wurden, könnte also für die grabstätte der in der ersten schlacht gefallenen Troer (H 428 f.) gelten. dieser hügel läge ganz dicht am schlachtfeld, falls die kämpfe vor Bunarbaschi stattgefunden hätten. aber da wir gar nicht wissen, welche schlachten überhaupt seit frühester zeit in jener landschaft geschlagen worden sind, so kann die lage eines nicht weiter datierbaren tumultus nichts beweisen.

Wer gesehen hat, was durch die ausgrabungen auf Hissarlik zu tage gefördert worden ist, und dann den ungeheuren abstand des Troja, wie es dort aus seinen resten zu erkennen ist, von Homers lebensvollem, glänzendem idealbild empfunden hat, dem wird es nicht allzu schwer auch das weitere bild, in das Homers stadt eingerahmt ist, mit dieser selbst als blosze dichterschöpfung preiszugeben. der streit um Hissarlik und Balidagh ist von den anhängern des letzten zum teil ich weisz nicht soll ich sagen mit begeisterung oder mit verbissenheit geführt worden. ich kann wenigstens versichern, dass mich die entscheidung für das romantische Balidagh oder das prosaische Hissarlik innerlich ruhig lässt. denn die überzeugung habe ich: wenn wir die kennten, welche dort kämpften, sie könnten uns kein weiteres als ein culturgeschichtliches interesse erwecken. andere davon zu überzeugen, die einmal mit dem herzen partei genommen, ist freilich schwer. so glaube ich gern dass Balidagh noch ferner manchen eifrigen verteidiger finden wird, aber in einem menschenalter wahrscheinlich keinen mehr.

FRANKFURT AM MAIN.

AUGUST STETZ.

### 31.

#### ZU HOMERS ILIAS I 414.

Von den Homerischen stellen, an denen statt der meist in optativformen verderbten die durch grammatiker gut bezeugten, wahrscheinlich auf Aristarch zurückgehenden, auch in handschriften erhaltenen alten conjunctivformen der ersten singularperson auf -ωμι herzustellen sind, hat GCurtius 'das griechische verbum' I s. 39 f. selbstverständlich I 414 ἰκωμι ausgeschlossen. wenn er, wie es scheint, vorsichtig und fast zweifelnd hinzufügt, Bekker habe ἰκωμι φίλην mit Bentley nicht ohne grund in ἰκωμαι ἐμὴν verwandelt, so erklärt sich diese vorsicht einmal daraus dass Bekker, welcher 1806 in der recension von Heynes kleinerer ausgabe der Ilias selbst ἰκωμι für die leichteste und wahre heilung hielt und in seiner ausgabe von 1858 so schrieb, den grund für die unbedingte notwendigkeit dieser änderung nur zum teil Hom. blätter I 218 angegeben hat, weil nemlich ein im indicativ mit dem imperfectum u-

allender aorist ἰκον neben ἔκον und ἰκόμην überflüssig und

ndenkenbar, auch nirgends überliefert ist (vgl. Böckh zu Pind. Py. 36), und sodann daraus das alte und neue ausgaben wie formen-ahren, zb. auch WRibbeck § 39, 9. 58 ua. gleichwol noch immer  $\kappa\omega\mu\iota$  festhalten. unter diesen befindet sich unbegreiflicher weise auch La Roche in seiner kritischen ausgabe der Ilias (Leipzig 1873), angeblich gestützt auf handschriftliche überlieferung; seine angabe über im variantenverzeichnis, im Ven. A stehe  $\kappa\omega\mu\iota$ , in geringeren hss.  $\iota\kappa\omega\mu\iota$ , musz ich in zweifel ziehen, da in übereinstimmung mit Bekkers annotatio nach meiner eignen einsichtnahme hier beide Veneti nur  $\iota\kappa\omega\mu\iota$   $\phi\acute{\iota}\lambda\eta\nu$  haben; so wird der vers auch von Eustachios, Stobaios und der halbvers von Lukianos citiert. eigentümlich istes überhaupt, dasz nach La Roches angabe (Hom. untersuchungen . 250) A allein nur  $\tau\acute{\upsilon}\chi\omega\mu\iota$  an zwei stellen  $\epsilon$  279. H 243 bietet, während für die übrigen beispiele entweder A mit anderen hss.  $\acute{\alpha}\gamma\acute{\alpha}\gamma\omega\mu\iota$   $\Omega$  717 ADG, andere  $\acute{\alpha}\gamma\acute{\alpha}\gamma\omicron\iota\mu\iota$ ;  $\dot{\iota}\delta\omega\mu\iota$  C 63 AD, die anderen  $\dot{\iota}\delta\omicron\iota\mu\iota$  oder  $\dot{\iota}\delta\omega\mu\alpha\iota$  oder die schlechteren allein die form  $\omega\mu\iota$  haben oder alle in  $-\omicron\iota\mu\iota$   $-\alpha\iota\mu\iota$   $-\omega\mu\alpha\iota$  verderbt sind. wollte man aber, obgleich von diesen an zehn Homerischen stellen von sechs verben vorhandenen — Herodian (II 159, 14 Lentz) kennt nur  $\pi\epsilon\acute{\iota}\nu\omega\mu\iota$ ,  $\acute{\alpha}\gamma\acute{\alpha}\gamma\omega\mu\iota$ ,  $\tau\acute{\upsilon}\chi\omega\mu\iota$  und fälschlich  $\epsilon\check{\epsilon}\kappa\omega\mu\iota$  statt  $\epsilon\check{\epsilon}\kappa\omega$   $\mu\iota\nu$  zu r 79 — alten conjunctivformen fünf im aorist, nur eine  $\epsilon\theta\acute{\epsilon}\lambda\omega\mu\iota$  dreimal im präsens sich erhalten hat,  $\iota\kappa\omega\mu\iota$  für einen präsensischen conj. nehmen, wie mehrfach geschieht, so würde man in auffallender weise die prosodie verletzen, da die modi von  $\iota\kappa\omega$  überall (zb.  $\eta$   $\Theta$  509) eine lange stammsilbe haben. \*

Ob wir nun mit Heyne, der freilich zu C 63 (VII 437)  $\iota\kappa\omicron\iota\mu\iota$  versetzte,  $\iota\kappa\omega\mu\alpha\iota$   $\iota\acute{\omega}\nu$  oder mit Bentley und Bekker  $\iota\kappa\omega\mu\alpha\iota$   $\epsilon\mu\acute{\eta}\nu$  lesen, ist an sich gleichgültig, wenn wir nicht wegen des gegensatzes zu  $\mu\acute{\epsilon}\nu\omega\nu$  I 412 (vgl. II 838) dem erstern den vorzug geben sollen: denn dasz  $\iota\kappa\omega\mu\alpha\iota$   $\epsilon\mu\acute{\eta}\nu$  zufällig niemals,  $\iota\kappa\omega\mu\alpha\iota$   $\iota\acute{\omega}\nu$  aber in derselben versstelle X 123 und ähnliche verbindungen beider verba oftmals (C 207.  $\Phi$  522.  $\kappa$  275 f.  $\xi$  153) vorkommen, thut wol nichts zur sache.

\* die länge des iota im praesens ist neben  $\iota\kappa\acute{\alpha}\nu\omega$   $\iota\kappa\acute{\alpha}\nu\acute{\omicron}\varsigma$   $\iota\kappa\acute{\epsilon}\tau\eta\tau\epsilon\kappa$   $\mu\acute{\epsilon}\kappa\epsilon\theta\alpha$  mit kurzem i allerdings auffallend (La Roche Hom. textkritik I 289) und ohne analogie; sie erklärt sich aus der zwiefachen bildung des skr. praesens (Benfey wurzellex. I 350. Bopp gloss. sanscr. s. 324) und hat die in den handschriften so häufige verwechselung mit dem nicht verwandten  $\eta\kappa\omega$  veranlaszt (Curtius grundz. s. 64. 137. 607).

BERLIN.

GUSTAV LANGE.

## (2.)

NOCH EINMAL ZUR ODYSSEE  $\alpha$  292 UND  $\beta$  223.

Dasz wir uns über Homer  $\alpha$  292 und  $\beta$  223 bisher in völligem dunkel befunden haben, wird uns in einer jüngst zu teil gewordenen

belehrung (vgl. oben s. 6 f.) auseinandergesetzt. Forchhamm streicht nemlich in den versen

κῆμά τέ οἱ χεῦται καὶ ἐπὶ κτέρεα κτερεῖται α 291  
πολλὰ μάλ', ὅσσα ἔοικε, καὶ ἀνέρι μητέρα δοῦναι

das komma vor καὶ ἀνέρι; nach dieser seit Döderlein und leider auch seit Madvig nicht mehr ungewöhnlichen massregel der kommasetzungstheorie soll dann 'alle schwierigkeit wegfallen'. F. übersetzt die verse also: 'Athene befiehlt, Telemachos solle dem vater totenopfer darbringen, reichliche, so viele sich gebührt dass auch ihre manne die mutter darbringe.' ob jeder der worte sinn sogleich oder nach längerem nachdenken verstehen wird, müsste ich, wollte ich allein von mir urteilen, in zweifel ziehen, und so ist es gewiss gut, dass F. obigen worten die erklärung sogleich nachfolgen lässt wie er die verse nach ihrer umänderung verstanden hat: 'dh. Telemachos soll nicht nur als sohn dem vater, sondern auch für die mutter ihrem manne totenopfer darbringen.' das also sollen die verse besagen? ich will mir den zorn der herrlichen göttin Athene nicht zuziehen und werde also auch nicht sagen: wahrlich, hier hat die göttin doch recht confus gesprochen; ich werde vorsichtig sein und annehmen, Athene habe einmal die lust angewandelt die Pythia zu spielen. aber auch abgesehen von der undurchsichtigen form der gedanken möchte ich nicht gern zugeben dass Athene wirklich die worte so gebraucht oder gesetzt haben soll. ich weiss wol dass ἀνέρι auch mann = gemahl bedeutet; in stellen wie Ἐριφύλην, ἥ χροὺ φίλου ἀνδρός ἐδέξατο τιμήντα (λ 326 f.) oder von der Brise ἀνδρα μὲν, ᾧ ἔδοσαν με πατὴρ καὶ πότνια μήτηρ, εἶδον πρόπιλος δεδαϊγμένον ὀξεί χαλκῷ (T 291 f.) ist das wol verständlich aber in dieser allgemeinen fassung ὅσσα ἔοικε καὶ ἀνέρι μητέρα δοῦναι hindert mich ein sprachliches gefühl die worte ἀνέρι μητέρω so zu verstehen, wie F. es thut. sodann soll doch der sinn sein Telemachos solle nicht nur für sich, sondern auch für die mutter totenopfer darbringen, also gehört das καὶ nicht zu ἀνέρι, sondern zu μητέρα. nun ist es aber eine bekannte regel, dass das steigern καὶ stets vor dem betreffenden worte steht, höchstens durch entlassene oder wörter wie γάρ, δέ getrennt wird. die auffassung F. macht auf natürlichkeit keinen anspruch, und doch sollte dies für Homerische verse immer der erste prüfstein sein. es ist schlimm wenn bei einer poesie, die durch die art ihres vortrages den charakter des flüssigen, leichten, natürlichen empfangen oder danach streben musste, wir für diesen frischen und lebendigen hauch keinen einfluss haben, sondern die worte, wie sie auf dem kritischen präparierte vor uns liegen, zerschneiden, zerreißen, um sie in unnatürliche, nicht gestaltete lagen zu bringen. welcher hörer sollte nicht ἐπὶ κτέρεα κτερεῖται πολλὰ μάλ', ὅσσα ἔοικε als zusammengehörig auch zusammenfassen und καὶ ἀνέρι μητέρα δοῦναι als neues glied für sich unabhängig von ὅσσα ἔοικε verstehen? aber F. belehrt uns: 'wenig vorher (278) schlieszt sich ὅσσα ἔοικε ähnlich unmittelbar



beifolgende? es ist also nicht, dass sich 278 ὅσσα ἔοικε 'ähnlich' an das folgende schließt: es wird dort gar nicht 'ähnliches' dem Hörer zugemutet. die verse 277 f. lauten: οἱ δὲ γάμον τεύξουσιν ὁρτυνέουσιν ἔδνα | πολλὰ μάλ', ὅσσα ἔοικε φίλης ἐπὶ παιδὸς κείνου. die sache liegt hier doch anders. die worte nemlich ὅσσα ἔοικε φίλης ἐπὶ παιδὸς ἔπρεσθαι bedeuten dem gedanken nach dasselbe wie ἔδνα πολλὰ μάλ', das sie nur weiter ausführen; das ist aber nicht der fall in α 292 in der von F. vorgeschlagenen aufsetzung, nach der von ganz neuen totenopfern, die eigentlich ein anderer darbringen sollte, die rede ist. wie sollte das der Hörer verstehen? schliesslich was soll überhaupt hier der von F. eingeführte einwurf? ist er nicht da, wo von wichtigen plänen für die zukunft die rede ist, mehr als überflüssig? warum sollte Telemachos die steten ehren auch für seine mutter dem vater darbringen? war diese ihm dann nicht mehr fähig?

Es drängt aber doch zu wissen, warum F. diese verse ändern müssen glaubte. 'dass der sohn die mutter einem manne verfühle, widerstreitet ja nicht nur der sitte überhaupt,' lehrt F. 'sondern auch dem bestimmten befehle, den Athene in derselben rede gibt: Telemachos solle die mutter . . zu ihrem vater zurücksenden.' letztere bedenken kann für diejenigen nicht gelten, die den v. 292 in anderem wol erwogenen gründen für unecht erklärt haben, und es den erstern widerspruch betrifft, so dürfte es allerdings für F. schwer werden zu beweisen, dass ein sohn, dessen vater gestorben, selbst mündig geworden, nicht seine mutter habe verheiratet können, εἴ οἱ θυμὸς ἐφορμᾶται γαμέεσθαι. ich komme hier noch zurück.

Der vers α 292 kommt mit geringer veränderung in β vor:

ἤμιά τέ οἱ χεῖραι καὶ ἐπὶ κτέρεα κτερεῖω (β 222)

πολλὰ μάλ', ὅσσα ἔοικε, καὶ ἀνέρι μητέρα δώσω.

Wesichts dieser verse muss selbst F. gestehen dass seine zu α 292 gegebene erklärung mit β 223 in widerspruch steht, wo 'Telemachos offenbar es ist' der die mutter einem manne geben will. doch F. wählt folgenden ausweg: 'aber auch diese äusserung würde ja . . bei kurz vorübergehenden (195) rathe des Eurymachos widersprechen, ist ganz mit dem befehl der Athene übereinstimmt. wenn die freier nicht nur verlangen dass Penelope in regelmässiger form von ihrem vater einem der freier zur frau gegeben werde, wie kann da Telemachos sagen, er, der sohn, wolle die mutter einem freier geben?' es ist nicht richtig dass der rath des Eurymachos mit dem befehle der Athene übereinstimme. diese hatte nicht Telemachos den befehl gegeben die mutter fortzuschicken, sie hatte, sich selbst verbessernd, sich μητέρα . . fortzuführen ἵτω ἐς μέγαρον πατρός, sie hatte vielmehr, worauf es wesentlich ankommt, noch hinzugefügt εἴ οἱ θυμὸς ἐφορμᾶται γαμέεσθαι. so fein, so rücksichtsvoll ist nicht Eurymachos, er sagt geradezu: μητρί' ἔην ἐς πατρός ἀνωγέτω ἀποστέεσθαι (195). damit spricht er aber auch aus, dass der sohn

allerdings das recht über die mutter habe, dasz durch sein machgebot erst die wiederverheiratung der mutter erfolgen könne; und wenn er den Telemachos auffordert, er solle die mutter, ohne weiteren willen rechnung zu tragen, in das haus ihres vaters schicken, so hofft er den jüdling zu gewinnen durch einen vorschlag, der mit keinem verlust an gut für ihn verbunden ist. damit steht die antwort des Telemachos καὶ ἀνέρι μητέρα δῶσω gewis nicht im widerspruch. er erklärt nur dasz er von seinem rechte, das ihm auch die freier zugesprochen, gebrauch machen werde; auf das einzelne, wie er dieses versprechen zur ausführung bringen werde, geht er nicht ein. und gewis hatte er zu dieser kürze seines ausdrucks allen grund, hier wo er vor der projectierten reise stand, die seine gedanken so sehr in anspruch nahm, hier wo die wiedervermählung der mutter noch in weiter zukunft lag.

Aber eine stelle scheint F. übersehen zu haben, die das unzweifelhafte recht des sohnes über seine mutter klar darlegt. u 334 f. sagt Agelaos zu Telemachos:

ἀλλ' ἄγε, ᾧ τὰδε μητρὶ παρεζόμενος κατ' ἄλεξον,  
γῆμασθ' ὅς τις ἄριστος ἀνὴρ καὶ πλείστα πόρῃσιν,

und dieser erwidert (341 ff.)

οὐ τι διατρίβω μητρὸς γάμον, ἀλλὰ κελεύω  
γῆμασθ' ὅς κ' ἐθέλῃ, ποτὶ δ' ἄσπετα δῶρα δίδωμι.  
αἰδέομαι δ' ἀέκουσαν ἀπὸ μεγάρου διέσθαι  
μῦθον ἀναγκαῖον· μὴ τοῦτο θεὸς τελέσειεν.

wie kann danach noch davon die rede sein, dasz das ἀνέρι μητέρα δῶσω der sitte widerspreche, natürlich vorausgesetzt, εἰ οἱ θεοὶ ἐφορμᾶται γαμέεσθαι?

Seiner ansicht zu liebe sah sich nun F. gedrängt auch β 223 zu ändern: 'es musz daher auch β 223 ganz in demselben sinn erklärt werden, also als wenn es hiesze (sic!) πολλὰ μάλ', ὅσσα ἔοικε καὶ ἀνέρι μητέρα δοῦναι, δῶσω.' F. hat hier unterlassen die übersetzung zu geben; wir wollen das an seiner stelle nachholen: 'einen großen hügel werde ich ihm aufschütten und dazu totenopfer darbringen; ich werde sehr viele geben, wie viele es geziemt dasz auch die mutter dem manne' nemlich gibt. diese art von interpretation ist allerdings merkwürdig: durch sie soll ein monstrum in satzbildung (z. b. mit dem asyndeton κτερεῖξω, δῶσω) und im gedanken bei Homer eingeführt werden, wogegen wir doch nicht unterlassen wollen protest zu erheben. für F., der zuerst äuserte: 'in β 223 sei Telemachos offenbar, der die mutter einem manne geben will', der also den sinn des verses einfach und zweifellos fand, blieb, wenn er wirklich an den widerspruch glaubte, nur das mittel übrig, die betretene partie als im widerspruch mit der sonstigen sitte stehend zu streichen; das wäre noch ratio gewesen. dasz er zu dem ändern mittel griff, zeigt, welchen beifall die eingangs erwähnte schneidemaschine finden scheint.

KÖNIGSBERG.

EDUARD KAMMER.

## 32.

## HOMERISCHE ABHANDLUNGEN.

(fortsetzung von jahrgang 1874 s. 531—539. 677—690.)

## DRITTES STÜCK.

Es kann einen wol erquickern, wenn eine erklärungs des Homer's eifer und empfänglicher phantasie sich in die dichterischen abhänden der erzählung vertieft: denn unendlich verschieden klingen seitens des menschlichen herzens, und aus der fülle des lebens ist Homer mit so natürlichem schönheitsgefühl das allgemein anerkennende heraus, dass wir noch immer trotz unserer aufgeklärteren sion ihn als den ersten aller dichter verehren; aber so gern wie jenes als eine gute seite in Kammers 'einheit der Odyssee' anerkenne, so muss ich doch bekennen dass es bei der dreistigkeit, wot er seinen geschmack als das mass seines urteils hinstellt, während er zugleich die erklärungen anderer mit unlogischen waffen mitigt, mich teils wie ein bedauern überkommt, teils wie eine beehrung, er möchte doch ohne strengere schulung an eine aufgabe treten sein, welche selbstlose nüchternheit verlangt. wenigstens meint es ihm an einem wissenschaftlichen massstab für die beurteilung von athetesen bei Homer gänzlich gefehlt zu haben, wenn er 166 schreibt: 'auch stellen, von denen wir heute die überzeugung haben, dass sie wol nicht vom ersten dichter herrühren, sondern von dem sänger eingedichtet sind, werden wir nicht athetieren können, wenn sie für die situation wirksam und überhaupt poetisch empfunden sind: wir würden sonst die lebendige fortbildung des epischen ages verneinen.' also er meint dass es sich bei den seit FAWolf gestellten untersuchungen um eine verbesserung des dichterischen masses gehandelt hat. schöne stellen, auch wenn sie von einem klaren dichter herkommen, dürfen nicht athetiert werden! ist es denn gar nicht bewusst geworden, dass die Lachmannsche schule die absichtlicher zurückhaltung von geschmacksurteilen nur darauf geht zu prüfen, was in der Ilias und Odyssee auf den ursprünglichen erfinder zurückgeht, und was spätere dichter, sei es nachherd oder wenigstens in der absicht nachzubessern, eingefügt oder geändert haben mögen? Kammer sagt s. 376: 'für Rhode [der völlig über Homer nichts weiter geschrieben hat als ein stück kritik und einige grammatische untersuchungen] existieren die gedichte nicht um ihrer selbst willen, sondern nur zur aufspürung der äusserungen . . . wir (!) bemühen uns den charakter dieser poesie zu verstehen, in den gang dieser gedichte einzudringen' usw.

Die kritik ist keine ästhetische, sondern eine historische aufgabe. für unecht erklären wir zunächst zwar nur alles das was nach urweis der handschriften und der alexandrinischen scholien in der

attischen ausgabe, der vulgata des litterarisch gebildeten Hellen nicht gestanden hat, wie zb. den vers οὐδέ τι βουλόμενος ἀλλὰ κρτερῆς ὑπ' ἀνάγκης nach δ 100 oder δ 92, welcher in unsern scht ausgaben auch gar nicht mit steht; dagegen alle jene verse, welch wenn gleich nach unserm urteil unecht, doch in jenem vulgatte gestanden haben, wie zb. A 280—284, sollten in den schulausgab auch nicht eingeklammert werden. Bekker dürfte in seiner Ili ausgabe von 1858 zu weit darin gehen, während La Roche mit u recht auch solche verse ohne ein zeichen der athetese lässt, weld Aristarch nach den scholien als zu schlecht bezeugt verwarf (vgl α 356 ff. Ἀρίσταρχος ἀθετεῖ· ἐν δὲ ταῖς χαριετέραϊς ὑποκα οὐδ' ἦσαν). schon Wolf betonte es proleg. s. XXI ff. und namentli cap. VIII, dasz die wiedergabe des textes durchaus eine geschich liche arbeit sei. den allgemeineren begriff der unechtheit (athetese soweit es sich um die wissenschaft und nicht um die schule handel hätte Kammer wol aus Lehrs de Arist. stud. Hom. diss. V lern können; ja wenn man bedenkt, was er von Lehrs rühmt s. 388, de selbe sei ihm in dem gewirr auseinandergehender meinungen lei stern gewesen, derselbe scheine ihm die mit Wolf begonnene bew gung auf Homerischem gebiet zum abschluss gebracht zu haben, hätte er den begriff der athetese aus Lehrs lernen sollen ao. s. 333! 'quicunque genuinam carminum Homericorum formam corruptam dicebant Alexandrini διακευακτάς. etenim quod nos solemus d cere interpolare vel quocunque modo genuinum textum scriptor mutare, hoc a Graecis grammaticis proprio vocabulo dicitur διακευ αζειν,' und: 'prouti res ceciderit, διακευή et correctio esse pote et corruptio.' sowie dieses erste merkmal der echtheit, ob etwas v anderer hand herrührt, zu gunsten einer 'lebendigen fortbildung d epischen sanges' wegfällt, gibt es überhaupt keine wissenschaftli athetese mehr, sondern dann wird nur gefragt, was im sange for zuleben verdiente oder nicht, und dabei übersehen dasz eben al überlieferten verse durch ihre erhaltung bis auf den heutigen t bezeugen, wie sie auch fortzuleben verdienten. denn 'dumme, walt witzige, schülerhafte' und 'rohe' interpolatoren, prädicat aus Kam mers munde, würden doch wol kaum für ihre zudichtungen an kennung gefunden haben. die alten rhapsoden haben sicher an besser griechisch gekonnt als wir. und dennoch können wir sog stufen der unechtheit im Homer unterscheiden, zb. die Telemach ist ein unechter teil der Odyssee, von einem nachdichter; die The klymenosepisode in o ist wieder in der Telemachie unecht, von ein rhapsoden. warum aber solche zudichtungen gemacht und ang nommen worden sind, das entbehrt auch keinesweges eines v nünftigen grundes.

I. Wenn ich nunmehr zu den von Kammer behandelten athetese der rhapsodie δ übergehe, so musz ich gleich bei der ersten δ 94—J 436 ff.) gestehen den grund der interpolation früher nicht erkannt haben. die verse δ 94—96

καὶ πατέρην τάδε μέλλετ' ἀκούμεν, οἳ τινες ὑμῖν  
εἰσὶν, ἐπὶ ἰ μάλα πολλὰ πάθον καὶ ἀπώλεσα οἶκον

εὐ μάλα ναιετάοντα, κεχανδότα πολλὰ καὶ ἐσθλά

haben in der vulgata des griechischen altertums gestanden, wie sich aus dem scholion zu ergeben scheint, und doch erklären manche sie für völlig sinnlos. Bekker hat sie stillschweigend aus dem texte entfernt.

Während ich viele schätze sammelnd in der ferne schweifte, ist mir ein anderer meinen bruder getötet, heimlicher, unvermuteter wise, durch die list seiner schändlichen gattin; so dasz ich keineswegs mit frohem herzen über diese (eben von euch bewunderten) löstungsgebiete. auch von euren vättern müsst ihr das gehört haben, ich gar vieles erlitt und ein hauswesen verderbte (vermisste), das ich wohllich war und viele herrliche dinge enthielt — mit nur dem dritten teil davon wollte ich lieber in meinem hause wohnen, wenn die männer wolbehalten wären, welche damals vor Troja umgekommen sind.' in der Telemachie s. 183 hatte ich mich darauf beschränkt sie zu athetieren, weil 'sie den zusammenhang unterbrechen'. dasz sie dieses thun, hat auch Friedländer gefühlt anal. 369) s. 461; genügende erklärungen waren bis jetzt nicht vorgekommen. nun aber schlägt Kammer vor v. 94—96 vor 98 zu stellen: *ἑλπεὶν ἄλλος ἐπεφνεν . . . καὶ πατέρων τάδε . . . ὥς οὔτοι χαίρων τοῖσδε κτεάτεσσιν ἀνάσσω, ὧν ὄφελον τριτάτην περ ἔχων ἐν ἡμεῖσι μοῖραν* usw.: dann bezeichne Menelaos mit οἶκος hier das haus des Agamemnon, das während der langen abwesenheit des Menelaos in grunde gegangen, und πολλὰ πάθον gehe auf das schwere geschick das ihm geworden, so viel unheil über andere heraufzubeschwören (s. 438). ein solcher sinn wäre in der that recht schön; aber die erklärungen dürfte falsch sein.

Denn 1) das πολλὰ πάθον war eben noch v. 81 in einem andern sinne gesagt, in dem gewöhnlichen nemlich, dasz Menelaos vor seiner abkehr viel leid ausgestanden, eigenes leid, und kann nicht gut so bald nachher in anderem sinne auf inneres leid infolge fremden unglücks bezogen werden. 2) 'nach langen irrfahrten mit reichen schätzen heimkehrend habe ich meinen bruder ermordet gefunden. auch von euren vättern müsst ihr das gehört haben, dasz ich ein haus ins unglück gebracht, das früher von reicher habe erfüllt war. so habe ich denn gar keine freude über diese meine schätze. ich wollte lieber mit dem dritten teil derselben hier wohnen, wenn nur' — 'wenn mein bruder noch lebte' müste folgen. statt dessen folgt 'wenn nur die männer noch lebten, die damals vor Troja umgekommen sind'. wäre noch gefolgt 'wenn nur wenigstens die männer noch lebten, die vor Troja gefallen sind: denn auch die erinnerung an diese vergällt mir den heimgebrachten reichthum', oder 'wenn nur die männer noch lebten, die mit nach Troja gezogen sind'. also der zusammenhang der stelle wird auch durch die umstellung von 94—96 hinter 92 nicht gesund. 3) endlich wären in unserm texte

die verse umgestellt aus einem bessern zusammenhang in einen schlechtern, so müste dies doch schon aus dem mechanischen fehler eines abschreibers erklärt werden, zu dem hier kein anlass war und den die vulgata kaum recipiert hätte.

Bleiben wir also dabei, dasz v. 94—96 unecht sind. im übrigen finde ich die vermutung Kammers, οἶkov bezeichne hier das haus des Agamemnon, gar nicht uneben. wenigstens bietet sich dadurch eine vernünftige erklärang der interpolation. ein rhapsode nemlich nahm wol daran anstosz, dasz Menelaos wegen seines bruders nicht auf die kunde sich berief, welche zweifelsohne den jüinglingen schon zu hause mitgeteilt war, und wollte also diese berufung hinzufügen: 'auch von euren vättern werdet ihr das sicherlich schon gehört haben, nemlich was ich eben sagte (meine vielen leiden und den verlust des bruders).' um nun aber mit dem ende seines satzes wieder in den begriff überzuleiten, an welchen v. 97 ('davon den dritten teil' nemlich von den schätzen) anknüpfte, unterstellte er für 'meine vielen leiden und den verlust meines bruders' folgendes: 'meine vielen leiden und den verlust meines brüderlichen hauswesens, das so viele schätze enthielt; davon der dritte teil sollte mir genügen' (also von den schätzen welche Agamemnon hatte), 'wenn nur die männer noch lebten' usw. der rhapsode hatte dabei nicht nur übersehen dasz ein misverständlicher ausdruck (οἶκος) den notwendigen (ὁδελφός) verdrängte, sondern auch dasz nach dem übrigen zusammenhange (v. 69—82) Menelaos sich mit dem dritten teil seiner eigenen schätze zufrieden erklären muste. — Waren dann die drei verse erst in das attische exemplar aufgenommen, so entfernte sie kein kritiker mehr, wenn er auch anstosz nahm, wie die Alexandriner wirklich gethan haben.

II. δ 163—167 s. 162 f. (Telem. s. 183 ff.). meine beweisung für die unechtheit der verse δ 163—167 hat Kammer nur verstümmelt wiedergegeben, um dann den geringen splitter den er mitgeteilt zu brechen. diesen splitter vermehrt er obendrein noch um einen (im verzeichnis nicht berichtigten) fehler, indem er 'δ 185' abdrucken läßt statt 'δ 312 seite 185'. weggelassen dagegen hat Kammer, dasz δ 163—167 (wie Rumpf zuerst gesehen) von Aristarch schon abgetrennt und von einem andern grammatiker gegen Aristarch verteidigt worden sind. Aristarchs athetese — wir wissen hier nicht, ob sie nicht auch durch die mangelhafte überlieferung der fünf verse begründet war — beruhte nach dem scholion auf einem dreifachen bedenken: a) 'die verse seien überflüssig (περίττοι).' allerdings ruhen diese verse auf einem poetischen motiv, wie gern geben wir dies hrn. Kammer zu! 'sie wollen den Telemachos gleich einfließen als einen der teilnahme bedürftigen, einen vom unglück verfolgten schuttsuchenden, damit die bewegte stimmung, die v. 183 zum ausbruch kommt, sich hier schon vorbereite.' so musz auch der unbedingte leser die fraglichen worte des Peisistratos aufgefasst haben, da er an ihrer echtheit nicht zweifelte. aber das trifft die sach-

doch nicht: denn überflüssig erscheinen v. 163—167 darum, weil Menelaos auf sie in seiner antwort sich gar nicht besinnt. und die klage in v. 183 geht nicht auf Telemachos lage, sondern nur auf den auch von Menelaos so schmerzlich vermiszten Odysseus. auch hatte ja Telemachos gar nicht daran gedacht, wie es freilich die freier ihm schuld gaben β 325 ff., schutz zu suchen, sich hilfe in wort oder werk von Menelaos zu holen. keineswegs wird er von Peisistratos mit den nackten Worten ἐέλδετο γάρ σε ἰδέσθαι (162)<sup>1</sup> als neugierig hingestellt, da ja doch dieser schlusssatz nur begründet, warum Peisistratos selber gekommen sei; in prosa wäre er eben nebensätzlich untergeordnet. endlich ist es ja gar nicht unmöglich, dass andere verse von diesen fünf, 163—167, verdrängt sind, in welchen er auch seinen eignen namen nannte. — b) 'die verse seien für einen jungen mann ganz ungeziemend (ὅπο νέου παντάπασιν λέγεσθαι ἀπρεπείς).' nicht ohne auftrag durfte des Telemachos junger begleiter dessen begehrt aussprechen, durfte sich da am wenigsten in fremde angelegenheiten mischen, wo er eben selber gelobt hatte dass Telemachos nicht mit ungefragten reden herausgeplatzt sei. — c) 'die verse 163—167 seien nicht einmal wahr: Telemachos sei gar nicht bei Menelaos, um sich ein wort oder werk von ihm anrathen zu lassen (ὑποθήσεται), sondern εἴ τινα οἱ κληηδόνα παρὸς ἐνίσποι (δ 317).'

Diese drei im scholion angeführten gründe für die unechtheit hat Kammer, wie gesagt, sich zu verschweigen erlaubt, indem er sich gleichzeitig auf sein entwickelteres tactgefühl etwas einbildet. dass nemlich Menelaos die von Peisistratos kundgegebene absicht des Telemachos ignoriere, sei das zeichen eines tactvollen wirtes; er führe den Telemachos, indem er seines vaters gedanke, so am besten von seinem gegenwärtigen unglück ab: 'er würde nicht der gemüt- und tactvolle wirt gewesen sein, der er ist, wenn er sogleich, wie Hennings verlangt, den Telemachos ausgefragt hätte.' solche reden sagen mir nicht zu, sie sind unwahr und unlogisch. gerade durch die art, wie Menelaos des verschollenen Odysseus gedenkt, führt er den Telemachos und die andern anwesenden in die wehmütige stimmung sehnstüchtiger trauer hinein, während diejenige stimmung, aus welcher heraus Telemachos nach abhilfe seines gegenwärtigen unglückes trachtet, erst nach überwindung jener aus dem vorwiegenden gefühl der entrüstung und eigener kraft sich gebären konnte — wie sich denn in der scene (δ 312 ff.), wo dies thema von Telemachos selbst angeregt ist, das gefühl der trauer über unverschuldetes loos nicht hervordrängt. und der umstand, dass Menelaos seinen jungen gast erst am folgenden tage (δ 312) nach seinem begehrt fragt, schlieszt geradezu die möglichkeit aus,

<sup>1</sup> 'denn er wünschte dich von angesicht zu sehen, dich zu besuchen', wie τ 185. ε 382. ε 209. das ἰδέσθαι steht genau in derselben bedeutung, welche es haben würde, wenn der finalsatz dahinter echt wäre.

dasz dies schon am vorigen abend ausgesprochen sein könnte<sup>2</sup> 'wie Hennings verlangt'. gesetzt den fall, die verse 163—167 gäht für echt, dann würde ich erwartet haben dasz Menelaos — zu nicht den Telemachos weiter ausfragte, aber doch mit einem wo auf die unzeitige bemerkung des Peisistratos bezug genommen hüt dieser bedingten erwartung hat Kammer ein unbedingtes verlangen unterstellt.

III. δ 189—218 s. 163—165. Telem. s. 185 f. war gesagt worden, unsinn sei, was im schol. Q R zu v. 190 (πάντων ἐπὶ δάκρυ τετραμμένων ἔδει τινὰ παρελθεῖν τὸν ἐφέξοντα. τὴν μὲν οἱ Ἑλένην οὐ πιθανόν τοῦτο πράττειν, ἥτις γε καὶ αὐτῶν πρῶτῃ κατάρχει. οὐδὲ μὴν τὸν Τηλέμαχον, πατέρα γὰρ ἀπολοφύρεται εὐπρεπὲς οὐδὲ τῷ Μενελάῳ, αὐτὸς γὰρ αἴτιος τῆς συμφορᾶς. πιθανός δὲ πρὸς τοῦτο ὁ Πεισίστρατος Ὀδυσσεῖα μὲν ἀγνοῶν, πρῶτον δὲ δακρύσας ἐκ τῆς τοῦ ἀδελφοῦ μνήμης ἀλλ' οὐδὲ ἐκεῖν συνήθης γεγονώς. κομιδῇ γὰρ νέος τυγχάνει καὶ οὐχ ὁμοία ἡ τλευτὴ εὐκλείης) behauptet werde, nur Peisistratos habe das gespräch wieder anknüpfen können. der scholiast hat gewissermassen recht so lange er ausführt, es sei schicklicher, es sei glaublicher, dasz Peisistratos dem weinen und klagen einen halt setze als wenn einer d andern das thue; er hat aber unrecht mit dem worte ἔδει Πειστράτον ἐπισχεῖν, welches er zwar nicht sagt, aber doch meint; und nur dies habe ich verneinen wollen. der scholiast (oder sein gewährsmann) hat gemeint die jetzige darstellung vergleichen müssen mit einer andern fingierten, bei welcher ein anderer der weinenden eben so unvermittelt das gespräch wieder anknüpfe. ich dagegen habe die jetzige fortsetzung von v. 187. 188 verglichen mit den versen 219 ff. als der nach meiner meinung ursprünglichen fortsetzung von 187 f. und gesagt, es sei schöner, wenn Helene mit listigem zaubertrank der trüben stimmung der trinkenden ein ende mache. wenn dagegen bemerkt wird: da es immer schwer sei einem verein von nahestehenden menschen von einem wehmütigen thema wieder 'ins vollere leben zurückzukehren', so sei es gewiss schön, wenn einer dem gespräche diese Wendung auf geschickliche Weise zu geben wisse — so antworte ich: ja wol; wie viel schöner aber, wenn dies nicht durch ein anderes gespräch geschieht (wenn sich doch Peisistratos gar nicht zu einem anderen thema), sondern durch die thätige kunst der wirtin! Helene hatte in vielbewegtem leben mancherlei zaubermittel kennen gelernt. der dichter erzählt uns, wie kräftig der zauber wirke, den sie hier in den wein wirft (221 ff.), und wo sie ihn gelernt; dann erst kehrt ihre rede zu Odysseus zurück; und nun erst ist dem gefühl des lesers oder hörers es müsse dabei dieselbe stimmung sehnstüchtiger trauer wiederkehren jede kraft genommen.

<sup>2</sup> so urteilt neuerdings auch FvDuhn in seiner interessanten dissertation 'de Menelai itinere Aegyptio' (Bonn 1874) s. 9.



Dieses rein ästhetische urteil, das auf Kammers zustimmung um so grössern anspruch hatte, je feinfühlicher er sich gibt, fertigt er, der da weisz wie anders die alten über thränen dachten als wir, der da weisz dasz frauen ebenso viel leichter ein gefühl unterdrücken, wie sie sich leichter demselben überlassen, der da weisz was die wirtin den gästen schuldig ist, mit sentimentalem pathos ab: 'also Helene, die eben weinte, ist sofort bereit . . der trüben stimmung ein ende zu machen? spielte sie komödie mit ihren thränen? für eine solche Helene hätten die Griechen nicht nötig gehabt zehn jahre lang krieg zu führen, die hätten sie dem Paris überlassen können.' ist es nicht wie ein stozseufzer, dasz tugend und schönheit so selten zusammen sind? und ist es nicht auch ganz gewis, dasz Helene den zaubertrank, der alle trauer bannte, nur für die andern, für sich nicht mit, in den wein gegossen?

Was sonst noch in der Telemachie gegen die verse 189—218 gesagt war, hat Kammer einer widerlegung nicht gewürdigt. der leser dieser zeitschrift mag selber urteilen, ob es so unbedeutende bedenken sind, welche sich dagegen erheben lassen. der inhalt ist dieser. des vor Troja gefallenen bruders sich erinnernd nahm Peisistratos das wort; er hebt damit an den Menelaos zu loben, und fordert dasz derselbe ihm zu willen sei. ihm gefalle das nicht nach der abendkost zu weinen, morgen sei ja auch noch ein tag. sonst sei es freilich billig gegen die gestorbenen sie zu beweinen und das haupthaar sich abzuscheren. auch ihm sei ein bruder vor Troja gefallen, dessen schnelligkeit und tapferkeit dem Menelaos gewis bekannt sei. dieser dankt seinem jungen gaste für die lobeserhebung und versichert, er habe sehr verständig gesprochen, würdig seines glücklichen vaters. 'wir aber wollen das weinen lassen und wieder der abendkost gedenken, mit Telemachos kann ich mich auch morgen noch weiter besprechen.' alle gehorchen und sie fangen wieder an zu essen. — (219) da warf Helene ein trauerstillendes mittel in den wein.

a) abgesehen von einer gewissen zerfahrenheit der gedanken, wie führt doch diese ganze stelle die erzählung um keinen schritt weiter, viel eher rückwärts! denn was Peisistratos bezweckt, dem klagen um die verlorenen ein ende zu machen, das vollführt, auch wenn die verse 189—218 fehlen, Helene schon allein, sowol mit der vom dichter ausgesprochenen absicht als auch viel wirksamer. so dann beginnt in den fraglichen versen 189—218 ein zweites abendessen, von Nitzsch in ein meines wissens bei Homer sonst nie erwähntes nachtessen verwandelt, von dem eben so ungewöhnlicher weise gar nicht berichtet wird wann es aufgehört habe, und welches völlig unnötig war, weil den gästen die abendkost schon v. 55—68 vorgesetzt wurde. aber wenn auch die erzählung in den versen 189—218 nicht fortschreitet, es sind doch vielleicht einige poetische motive darin, welche wir ungern missen würden? ohne diese verse spricht Peisistratos den ganzen abend nur noch einmal (156—162);

dasz dies schon am vorigen abend ausgesprochen sein könnte<sup>2</sup>. 'wie Hennings verlangt'. gesetzt den fall, die verse 163—167 gälte für echt, dann würde ich erwartet haben dasz Menelaos — zu nicht den Telemachos weiter ausfragte, aber doch mit einem wort auf die unzeitige bemerkung des Peisistratos bezug genommen hätte dieser bedingten erwartung hat Kammer ein unbedingtes verlangen unterstellt.

III. δ 189—218 s. 163—165. Telem. s. 185 f. war gesagt worden, unsinn sei, was im schol. Q R zu v. 190 (πάντων ἐπὶ δάκρυ τετραμμένων ἔδει τινὰ παρελθεῖν τὸν ἐφέξοντα. τὴν μὲν οἱ Ἑλένην οὐ πιθανὸν τοῦτο πράττειν, ἥτις γε καὶ αὐτῶν πρῶν κατάρχει. οὐδὲ μὴν τὸν Τηλέμαχον, πατέρα γὰρ ἀπολοφύρεται εὐπρεπὲς οὐδὲ τῷ Μενελάῳ, αὐτὸς γὰρ αἴτιος τῆς συμφορᾶς. πῦρ δὲ πρὸς τοῦτο ὁ Πεισίστρατος Ὀδυσσεῶν μὲν ἀγνοῶν, πρὶν βραχὺ δὲ δακρύσας ἐκ τῆς τοῦ ἀδελφοῦ μνήμης ἀλλ' οὐδὲ ἐκεῖν συνήθης γεγονώς. κομιδῇ γὰρ νέος τυγχάνει καὶ οὐχ ὁμοία ἡ τρυφερὴ εὐκλείης) behauptet werde, nur Peisistratos habe das gespräch wieder anknüpfen können. der scholiast hat gewissermassen noch so lange er ausführt, es sei schicklicher, es sei glaublicher, dasz Peisistratos dem weinen und klagen einen halt setze als wenn einer da andern das thue; er hat aber unrecht mit dem worte ἔδει Πεισίστρατον ἐπισχεῖν, welches er zwar nicht sagt, aber doch meint; und nur dies habe ich verneinen wollen. der scholiast (oder sein gewährsmann) hat gemeint die jetzige darstellung vergleichen zu müssen mit einer andern fingierten, bei welcher ein anderer der weinenden eben so unvermittelt das gespräch wieder anknüpfe. ich dagegen habe die jetzige fortsetzung von v. 187. 188 verglichen mit den versen 219 ff. als der nach meiner meinung ursprünglichen fortsetzung von 187 f. und gesagt, es sei schöner, wenn Helene mit listigem zaubertrank der trüben stimmung der trinkenden ein ende mache. wenn dagegen bemerkt wird: da es immer schwer sei in einem verein von nahestehenden menschen von einem wehmütigen thema wieder 'ins vollere leben zurückzukehren', so sei es gewiss schön, wenn einer dem gespräche diese wendung auf geschickte weise zu geben wisse — so antworte ich: ja wol; wie viel schöner aber, wenn dies nicht durch ein anderes gespräch geschieht (wenn sich doch Peisistratos gar nicht zu einem anderen thema), sondern durch die thätige kunst der wirtin! Helene hatte in vielbewegtem leben mancherlei zaubermittel kennen gelernt. der dichter erzählt uns, wie kräftig der zauber wirke, den sie hier in den wein wirft (221 ff.), und wo sie ihn gelernt; dann erst kehrt ihre rede zu Odysseus zurück; und nun erst ist dem gefühl des lesers oder hörers es müsse dabei dieselbe stimmung sehnstüchtiger trauer wiederkehren jede kraft genommen.

<sup>2</sup> so urteilt neuerdings auch FvDuhn in seiner interessanten dissertation 'de Menelai itinere Aegypcio' (Bonn 1874) s. 9.

Dieses urteil, das auf Kammers zustimmung um so grösser ausfällt, je feinfühlicher er sich gibt, fertigt er, der da weiss wie anders die alten über thränen dachten als wir, der da weiss dass frauen ebenso viel leichter ein gefühl unterdrücken, wie sie sich leichter demselben überlassen, der da weiss was die wirtin den gästen schuldig ist, mit sentimentalem pathos ab: 'also Helene, die eben weinte, ist sofort bereit . . der trüben stimmung ein ende zu machen? spielte sie komödie mit ihren thränen? für eine solche Helene hätten die Griechen nicht nötig gehabt zehn jahre lang krieg zu führen, die hätten sie dem Paris überlassen können.' ist es nicht wie ein stossseufzer, dass tugend und schönheit so selten zusammen sind? und ist es nicht auch ganz gewis, dass Helene den zaubertrank, der alle trauer bannte, nur für die andern, für sich nicht mit, in den wein gegossen?

Was sonst noch in der Telemachie gegen die verse 189—218 gesagt war, hat Kammer einer widerlegung nicht gewürdigt. der leser dieser zeitschrift mag selber urteilen, ob es so unbedeutende bedenken sind, welche sich dagegen erheben lassen. der inhalt ist dieser. des vor Troja gefallenen bruders sich erinnernd nahm Peisistratos das wort; er hebt damit an den Menelaos zu loben, und fordert dass derselbe ihm zu willen sei. ihm gefalle das nicht nach der abendkost zu weinen, morgen sei ja auch noch ein tag. sonst sei es freilich billig gegen die gestorbenen sie zu beweinen und das kampfhaar sich abzuscheren. auch ihm sei ein bruder vor Troja gefallen, dessen schnelligkeit und tapferkeit dem Menelaos gewis bekannt sei. dieser dankt seinem jungen gaste für die lobeserhebung und versichert, er habe sehr verständig gesprochen, würdig seines glücklichen vaters. 'wir aber wollen das weinen lassen und wieder der abendkost gedenken, mit Telemachos kann ich mich auch morgen noch weiter besprechen.' alle gehorchen und sie fangen wieder an zu essen. — (219) da warf Helene ein trauerstillendes mittel in den wein.

a) abgesehen von einer gewissen zerfahrenheit der gedanken, wie führt doch diese ganze stelle die erzählung um keinen schritt weiter, viel eher rückwärts! denn was Peisistratos bezweckt, dem klagen um die verlorenen ein ende zu machen, das vollführt, auch wenn die verse 189—218 fehlen, Helene schon allein, sowol mit der vom dichter ausgesprochenen absicht als auch viel wirksamer. so dann beginnt in den fraglichen versen 189—218 ein zweites abendessen, von Nitzsch in ein meines wissens bei Homer sonst nie erwähntes nachtessen verwandelt, von dem eben so ungewöhnlicher weise gar nicht berichtet wird wann es aufgehört habe, und welches völlig unnötig war, weil den gästen die abendkost schon v. 55—68 vorgesetzt wurde. aber wenn auch die erzählung in den versen 189—218 nicht fortschreitet, es sind doch vielleicht einige poetische motive darin, welche wir ungern missen würden? ohne diese verse spricht Peisistratos den ganzen abend nur noch einmal (156—162);

aber auch Telemachos spricht nicht öfter (290 ff.). war es nicht höflicher, wenn der wirt bei dem schmerz um die vor Troja gefallenen um Odysseus, auch des Antilochos gedachte? gewis, nur dasz auch in den versen 189—218 bloss Peisistratos jenes bruders gedenkt Menelaos aber, obschon fast aufgefordert (200 ff.), mit keinem worte endlich wird den ganzen abend das thema, warum die gäste gekommen, nicht aufgenommen, warum wol anders als weil Menelaos v. 214 f. das ausdrücklich auf den folgenden tag verschoben hatte. Menelaos hatte v. 61 nur geäussert, nach dem mahle wolle er seine gäste fragen, wer sie seien. der name des Telemachos war ihm seit v. 156 ff. bekannt, Peisistratos nennt den seinen nirgends; wenn dieser irgendwo genannt werden sollte, so war 162 ff. die passende stelle. so sehen wir denn dasz wol einige fragen, zu denen die erzählung vor v. 189 angeregt, in den besprochenen versen 189 ff. ihre beantwortung finden, aber keineswegs eine solche, dasz sie für die echtheit derselben in die wagschale fiel.

b) nicht genug dasz die verse 189—218 den fortgang der erzählung hemmen, sie unterbrechen auch den zusammenhang denn die formel (vgl. jahrg. 1874 s. 685) ἐνθ' αὐτ' ἄλλ' ἐνόησ' Ἐλένη Διὸς ἐκγεγαυῖα (219) schlieszt sich, weil der zustand, den die göttliche frau ändern will (221 νηπενθές τ' ἄχολόν τε, κακῶν ἐπίληθο' ἀπάντων), als derjenige der verse 184 ff. hingestellt wird, an diese verse besser an als an 218. die erwidrerung der Helene v. 235 (ἐξαυθις ἀμειβομένη) knüpft nicht an die jetzt letzte rede des Menelaos da diese mit weit abliegenden gedanken geschlossen ist, und an die erneuerte abendkost an, sondern an die nach meiner meinung ursprünglich letzten worte des Menelaos v. 168—182: 'wie hätte ich den Odysseus geliebt, wenn er heimgekehrt wäre, aber das hatte die gottheit nicht gegönnt, welche die heimkehr ihm allein verweigert hat.' Helene: 'so ist es ja doch, die gottheit verleiht bald diesem bald jenem gutes und böses, sie ist ja allmächtig.'

c) dazu kommen nun in den versen 189—218 einige entlehnungen und unwahrscheinlichkeiten: v. 190 f. fällt auf dasz Nestor, wie ein fremder, ὁ γέρων heiszt, da er doch hätte heissen müssen ὁ πατήρ. auch das ἀλλήλους ἐρέοιμεν schmeckt gar nicht nach dem sohne des Nestor: denn wie sollte dieser seinen sohn über Menelaos befragt haben? freilich v. 192 wurde auch schon von Aristarch verworfen. der gedanke in v. 193—195 scheint aus v. 156 ff. entnommen:

Ἀτρεΐδῃ — τοὶ γάρ τε μάλιστ' ἄγε λαὸς Ἀχαιῶν  
πεΐσονται μῦθοισι — γόοιο μὲν ἔστι καὶ ἄσαι.  
νῦν δ' ἀπὸ πυρκαϊῆς κέδαον καὶ δεῖπνον ἀνωχθὶ  
δπλεσθαι. τάδε δ' ἀμφιπονήσομεθ', οἷσι μάλιστ'  
κῆδεός ἐστι νέκυς.

Achilleus hat den Patroklos gerächt, obwol er wuste dasz ihm selber dann ein früher tod bevorstände. die locken seines haares, vom alten vater dem heimatsgotte geweiht, schneidet er ab, um sie seinem

freunde mit ins grab zu geben: τοῖσι δὲ πᾶσιν ὑπ' ἡμερον ὥρεε γούσῳ· καὶ νῦν κ' ὀδυρομένοισιν ἔδω φάος Ἑλλιοιο, εἰ μὴ Ἀχιλλεὺς αἶψ' Ἀγαμέμνονι εἶπε παραστάς. es wird ihm peinlich das bild der eignen trauer an der ganzen menge wiederzusehen, weil sie nicht aus freundschaft mit dem toten, sondern nur um ihn selber zu ehren die totenklage anstimmt. deshalb läßt er sie zum essen hinwegschicken. hätte er erklärt die wirklich gefühlte trauer, die eigene und die der befreundeten heerführer, durch das essen ableiten oder schwächen zu wollen, so würde das der dichter nicht mit verständigen tactgefühl ersonnen haben. zugegeben also hrn. Kammer, dem Peisistratos besser als einer der andern die klage abbrechen konnte, so dürfte doch die weise nicht genügen, wie er sie abbricht. denn das erneuerte essen war recht abgeschmackt, zumal da niemand mehr appetit dazu haben konnte (vgl. v. 72. 194. 213). die reminiscenz der leichenfeier des Patroklos hat auch noch auf die folgenden verse in δ einfluss gehabt:

τοῦτό νυ καὶ γέρας οἶον ὀϊζυροῖσι βροτοῖσιν 197  
κείρασθαί τε κόμην βαλέεν τ' ἀπὸ δάκρυ παρειῶν.

nach der gedanke mit dem sich diese verse anknüpfen ist anderswoher entlehnt:

νεμεσσωμαί γε μὲν οὐδὲν 195  
κλαίειν δὲ κε θάνησι βροτῶν καὶ πότμον ἐπίσπῃ.

hätte Peisistratos noch gesagt: 'ich finde es in der ordnung zu klagen, wenn ein lieber freund gestorben ist oder gar verschollen!' aber was soll das: 'ich finde es in der ordnung zu klagen, wer auch immer von den sterblichen gestorben ist'? das ist nur eine reminiscenz an τ 263 ff.

μηδέ τι θυμὸν  
τῆκε, πόσιν γούσῳα. νεμεσσωμαί γε μὲν οὐδέν.  
καὶ γὰρ τίς τ' ἄλλοιον ὀδύρεται ἄνδρ' ὀλέσασα  
κουρίδιον, τῷ τέκνα τέκη φιλότῃ μιγεῖσα,  
ἧ Ὀδυσῆ', δν πασι θεοῖς ἐναλίγκιον εἶναι.

ferner sind v. 200. 201 aus Δ 374 f. und v. 202 aus γ 112 wiederholt. 189 und 203 sind formelhaft. 204. 205 sind nicht gerade entlehnt, aber sie weichen wieder von dem ab, was ein natürliches gefühl hier erwartet, nemlich nicht 'da du so viel gesagt hast, wie ein verständiger mann wol sagt und thut', sondern 'da du solches (τοῖα) gesagt hast, wie es (οἷα) ein verständiger mann wol sagen mag.' der gedanke auch der folgenden verse hat wiederum anderwärts, dem wortlaut nach zum teil übereinstimmend, eine bessere stelle: c 124 f. Ἀμφίνομ', ἧ μάλα μοι δοκεῖς πεπνυμένος εἶναι, τοῖου γὰρ καὶ πατρός usw. δ 216—218 sind wieder formelhaft, ausgenommen den diener Asphalion, dessen verrichtung sonst einer dienerin obzuliegen pflegt.

Warum ein interpolator die verse 189—218 eingeschoben hat? er glaubte, Menelaos müsse nach der bewirtung den Telemachos wegen seines anliegens fragen; so läßt er denn die mahlzeit trotz

v. 68 nur unterbrochen sein, und die speciellere unterredung des Menelaos mit Telemachos wird ausdrücklich auf den folgenden tag verschoben. zugleich war es allerdings höflicher, wenn in diesem gespräch, da doch die verluste durch den krieg beklagt werden, auch des Antilochos gedacht wurde.

IV. δ 341—346 s. 165 f. auch diese athetese verwirft Kammer, zwar ohne die angeführten gründe teilweise zu verschweigen, aber mit ziemlich unlogischem raisonnement. wie verschleiert er doch seine augen für das verständnis einfacher sätze! es heisst Telem. s. 188 f.: 'erstens genügt es, wenn Menelaos den freiern einmal den tod wünscht (333—340). ja das erste mal verkündigt er ihn ganz bestimmt, und die kraft der versicherung (ἐφίχει) wird abgeschwächt durch den folgenden wunsch.' Kammer: 'Menelaos wünscht gar nicht zweimal den freiern den tod... 'Οδυσεὺς κείνοισιν δεικέα πότμον ἐφίχει 340: das nimt Menelaos in prophetischer ahnung als sicher an; τοῖος ἔων μνηστήρσιν ὀμλήσειεν 'Οδυσεὺς 345: er wendet sich an die götter, sie möchten Odysseus in dem vollbesitz dieser kraft heimkehren lassen.' und ich sage so: wenn Menelaos zweimal den freiern den tod gewünscht hätte, das erste mal so: ὣς 'Οδυσεὺς κείνοισιν δεικέα πότμον ἐφείη, und das zweite mal so, wie auch wirklich da steht: τοῖος ἔων μνηστήρσιν ὀμλήσειεν 'Οδυσεὺς, πάντες κ' ὠκύμοροι τε γενοίεσθαι πικρόγαμοί τε, so wäre das noch weniger anstößig als nun, da er das erste mal sogar bestimmt das verderben der freier versichert. in der bestimmten versicherung des Menelaos ist viel gewisser der wunsch mit enthalten (in dem ἐφίχει das ἐφείη) als in der bestimmten aussage Kammers, dass seine wissenschaftlichen gegen jedes gefühls für poesie bar seien, der wunsch enthalten liegt, sie möchten es sein. wie sollte wol die versicherung bei Menelaos aus prophetischer ahnung heraus entsprungen sein, wenn nicht sein gerechtigkeitsgefühl zu gunsten des Odysseus aufs äusserste verletzt war?

Kammer aber steift sich darauf, Menelaos wünsche gar nicht zweimal den freiern den tod, sondern nur das letzte mal. ich aber sage: selbst wenn die versicherung (ἐφίχει) nicht aus dem wunsche eines befreundeten herzens entspränge, so wäre dies, dass der wunsch dann jener versicherung doch erst nachhinkte, stilistisch anstößig. denn sowie jemand im affect versichert, um das was er versicherte gleich nachher nur als frommen wunsch hinzustellen, wird jedermann doch gewis die behauptung aus dem bereiche geglaubter wahrheit noch etwas weiter wegrücken, als wenn gar keine versicherung vorausgegangen wäre.

Kammer interpretiert den gedanken des Menelaos von v. 341 an so: 'das nimt Menelaos in prophetischer ahnung als sicher an... und sogleich wendet sich Menelaos an die götter, sie möchten Odysseus in dem vollbesitz seiner kraft heimkehren lassen', obgleich Nitzsch in der anmerkung zdst. richtig

bemerk hat: 'der ausruf «vater Zeus Athene und Apollon!» begleitet einen wunsch, dessen erfüllung nicht erwartet wird' (η 311. ε 235. ω 376. B 371. Δ 288. H 132. Π 97). Laertes zb. ruft jene drei götter an, wo er wünscht: 'o dasz ich doch bei dem gestrigen kampf in meiner jugendkraft dir, mein sohn, zur seite gestanden hätte!' Kammer glaubt freilich jene bemerkung von Nitzsch mit dem wolfeilen eingeständnis widerlegt zu haben: 'ich kann nicht einsehen, in welcher beziehung zu diesem gedanken (der nichterwarteten erfüllung) der anruf gerade dieser götter stehen sollte.' schwierig ist die sache freilich. was ich darüber habe finden können beschränkt sich auf folgendes. Lehrs sagt in den populären aufsätzen 1 135: 'diese drei götter sind gleichsam die geistig ausgefülltesten; und daher die hiernach ganz erklärliche, mehrmals bei Homer vorkommende einleitungsformel bei wünschen: wenn doch, o vater Zeus und Pallas Athen' und Apollon.' er erklärt also bloz warum diese drei götter, und keine anderen, zusammen angerufen sind. Nägelsbach Hom. theologie II § 23: 'es leuchtet ein, warum grosse, sehr schwer (?) oder gar nicht zu erfüllende wünsche, deren gewährung jedenfalls einigkeit der hauptgottheiten voraussetzt (?), so häufig mit dieser formel eingeleitet werden. in ihr stellt der Grieche die für ihn höchsten und unter sich innigst verbundenen gottheiten in eine das heiligste vereinende gemeinschaft zusammen. es ist dem menschen natürlich bei seinen höchsten wünschen wie bei seinen heiligsten betheuerungen den blick auf seine höchsten gottheiten zu richten.' die stellen welche in der nachhom. theologie II § 20 verglichen werden sind sämtlich anderer art als dasz sie für uns in betracht kämen. Gladstone (Homerische studien s. 147 Schuster) sagt mit berufung auf Lehrs und Nägelsbach, die formel werde angewandt, 'wenn der sprechende mit besonderer feierlichkeit oder emphase einem starken und angelegentlichen wunsche ausdruck zu geben wünsche' (richtig, aber einseitig). Ameis endlich: 'die verbindung dieser drei götter steht bei innigen und kräftigen wünschen, möge n sie erfüllbar sein oder nicht.' so also auch Kammer. ist das nicht der directe gegensatz zu der bemerkung des alten, vortrefflichen Nitzsch? und woher ist dieser gegensatz anders entsprungen als aus dem falschen ausdruck von Nägelsbach, als ob es sich um 'sehr schwer' zu erfüllende wünsche handle und als ob die drei götter hier um die gewährung gebeten würden, einem ausdruck welcher sich freilich aus dem andern gesichtspunct erklärt, von wo aus Nägelsbach die sache auffaszte, und aus der zusammenfassung dieser formel mit andersartigen stellen, worin eben jene drei götter wirklich um gewährung von wünschen angefleht werden?

Ich will von bekannten dingen ausholen. Homer braucht den optativ, mit oder ohne eine partikel wie αἶ ῥόψ, als allgemeine form des wunsches, ohne dadurch die realität desselben zu bejahen oder zu verneinen (irreal zb. π 99. Θ 538. Λ 670. N 825); der optativ drückt überhaupt das ideelle belieben aus. aber wie Homer einer-

seits den ausdruck des irrealen wunsches durch das praeter kennt (auch er glaubt, geschehenes könne nicht einmal Zeus ändern so hat er anderseits auch irreale aussagesätze im optativ mit (vgl. Krüger di. § 54, 3, 11. 11, 2). etwas unmögliches kann ideell vorgestellt werden. wo bei Homer eine gottheit wirklich die erfüllung eines möglichen wunsches angefleht wird, wird sie wöhnlich vorher angerufen (καῦθι), ehe der wunsch in imperischer form (ὁός) nachfolgt. von optativischen wünschen solche sind mir bei flüchtiger durchnahme nur zwei fälle aufgefallen, nämlich ρ 354 f. Ζεῦ ἄνα, Τηλέμαχόν μοι ἐν ἀνδράσιν ὀλβιον εἶ καὶ οἱ πάντα γένοιθ' ὅσσα φρεσὶν ἤσι μενοινᾷ und Γ 298 ff. κύδιστε μέγιστε, καὶ ἀθάνατοι θεοὶ ἄλλοι, ὅππότεροι πρότεροι ὄρκια πημήνεια, ὠδέ σφ' ἐγκέφαλος χαμάδις ῥέοι ὡς ὅδε οἱ dasz aber bei anwendung der formel αἱ γὰρ Ζεῦ τε πάτερ καὶ ναὶ καὶ Ἀπολλών diese drei götter nicht um erfüllung wunsches gebeten werden, folgt ganz einfach aus dem inhalt d wünsche selbst. η 311 ff. sagt Alkinoos zu Odysseus: 'möchtest doch als mein schwiegersohn hier bleiben', während er zugleich den wunsch seines gastes die entsendung desselben schon auf folgenden tag verspricht. c 235 ff. wünscht Telemachos das diesem augenblick (νῦν) die freier so zerschlagen wären, Iros gerade (νῦν) an der thürschwelle sas; die freier wusten so wie er, dasz das in diesem augenblick ein frommer wunsch B 371 ff. wünscht Agamemnon zehn solche rathgeber zu haben Nestor, aber leider habe es der Kronide so gut nicht gegen Δ 288 ff. wünscht sich Agamemnon lauter solche kämpfer wie beiden Aias. H 132 wünscht sich Nestor seine jugendkraft zu Π 97 wünscht Achilleus dasz alle Troer und Achäer ausser und Patroklos fielen, damit sie beide allein Troja zerstörten lauter utopische wünsche, und Zeus Athene und Apollon so jedesmal angerufen worden sein diese wünsche zu erfüllen werden auch δ 341 die götter nicht von Menelaos angerufen, wege zu bringen dasz Odysseus in seiner jugendkraft mit den fre verkehre, sondern sie werden angerufen mit dem bewusstsein, der wunsch zu einer sachlichen unmöglichkeit sich verstiegen hat.

Wo es sich um solche wünsche für andere handelt wie hier deren form die sachliche unmöglichkeit der erfüllung noch ausgesprochen ist, ist die wirkung auf jene anderen ganz verschieden nachdem sie ein freund oder ein feind aussetzt. des letztern könnte im munde des erstern ein trost sein: denn bei ihm würd gute absicht des wunsches die hauptsache sein, bei jenem der contrast mit der wirklichkeit. wo mit rücksicht auf die ebarkeit des wunsches die gute absicht wol einen zweifel zu erregen geeignet wäre, da wird wol die gottheit zum zeugen aufgerufen damit gar kein zweifel entstehe, oder wo ein wunsch so innig hegt wird, dasz man in der vorstellung den widerspruch mit wirklichkeit bis zur unmöglichkeit übertreibt, da ruft man die g



nommen, wenn die zwanzig freier sich in dem schiffe befanden? und weshalb sind die freier hinausgegangen? um das abendbrot einzunehmen und zwar am ufer des meeres (das soll durch ἐνθα ausgedrückt sein!). . . die freier hatten es bequemer in dem palaste des Odysseus. . . sie aber am gestade warten lassen, welche vorstellung! zumal die freier ja absichtlich jedes aufsehen wol vermeiden wollen, vgl. 774 ff. deshalb begeben sie sich in das schiff, um verborgen zu bleiben und bei einbrechender dunkelheit sofort in die hohe see hinausfahren zu können.' nachdem Nitzsch in den anm. zur Odyssee I s. 118 ff. das ὀπιζεῖν ἐν ποτίῳ erklärt hat, wird über die bedeutung desselben wol kaum ein zweifel sein: 'hoch in dem uferwasser, zum abfahren bereit, legten sie das schiff in ruhe', so dasz es nur noch eines stosses vom schiffe aus oder des lösens der kabeltaue bedurfte um ruderfertig zu sein; abgetakelt hatte das schiff weiter am ufer hinaus im trockenen gelegen. um es hinunterzubringen sind gewis nicht alle zwanzig an bord gestiegen, auch nicht alle zwanzig draussen geblieben. die genauere modalität ist uns dunkel, muste auch nach der abfahrtstelle (ὄπισθεν) verschieden sein; jedoch ist es mir wahrscheinlich, dasz die hauptarbeit dabei mit stangen (*trudes* und *conti*) vom schiff aus gethan wurde, wie es noch heutzutage in ähnlichem falle unsere schiffer machen, wenn sie bei steigender flut das im schlick durch das eigne gewicht noch halb festliegende schiff flott machen wollen; an beiden seiten des schiffes wird gleichmässig mit langen gegen die brust gestemmten und in den grund gebohrten staken geschoben. die schiffsgewerke (781 f.) und die von den dienern gebrachten waffen (784) brachten sie sicherlich auf dem schiffe in ordnung, wenn das hinaufsteigen für den einzelnen eben doch nur eine kleinigkeit war. nur wenn auf commando alle sich einschiffen, wird das hinaufsteigen (ἀναβαίνειν) vom dichter erwähnt. — Das ἐνθα sodann 'dort, in der nähe des schiffes' ist durchaus nicht zweideutig und in der sitte wol begründet. dasz dies sitte gewesen sein muss, wenn es angien am ufer die abendmahlzeit einzunehmen, schlieszt Ameis keineswegs, wie Kammer ihm imputiert, aus dem ἐκ δ' ἔσθ' unserer stelle vgl. mit ε 347, sondern es folgt von selbst aus den verhältnissen der alten schiffahrt, die, des compasses und der seekarten entbehrend, das offene, inselreiche meer fürchtete. auch θ 55 f., welche stelle offenbar dem nachdichter in δ vorgeschwebt hat, legen die Phäakenjünglinge zuerst das schiff segelbereit ins uferwasser, um dann zum mahle in des Alkinoos palast zurückzukehren. und warum wäre es denn für die Phäaken ε 347 natürlich, zum essen ans land zu gehen, für die Ithakesier aber nicht? dasz die zwanzig freier gleich dort am strande blieben, war wirklich nicht unbequem; wenn sie gleich nach dem mahle (ausdrücklich δόπρον, abendmahl genannt) in see stechen wollten; kommt doch die dunkelheit in jenen gegenden nicht allmählich, wie Kammer zu glauben scheint, als ob jemand 'bei einbrechender dunkelheit auf die hohe see' hätte fahren können, sondern ohne eine dämmerung, ganz

wesen übrigens nicht ausgeprägt gewesen sein. auch ist es wol zu beachten, wie in α entsprechend der dortigen situation Mentos jene wunschformel 'wenn doch, o vater Zeus und Pallas Athen' und Apollon' weglässt: er will eben nicht die sachliche unmöglichkeit des wunsches deutlich hervorkehren, da er dem Telemachos mut und vertrauen wiedergeben möchte. kurz und gut, in α 255—266 kann ich kein zeichen der entlehnung entdecken. wol aber in δ 341—346. denn hier wird der in α ziemlich einfache wunsch durch hin-zufügung des ringkampfes noch überboten.

Den erklärungsgrund für die einschiebung von δ 341—346, welchen ich in der Telemachie als möglich bezeichnet hatte, brauchen wir gar nicht. waren doch die interpolatoren so gern geneigt die darstellung des Homer aus weiterer mythenkenntnis zu verschönern und auszuschmücken.

V. δ 785 s. 167—173.<sup>3</sup> δ 785 war in der Telemachie s. 214 mit Povelsen und Fäsi und einigen handschriften ἐκ δ' ἔβαν αὐτοί statt der vulgata ἐν δ' ἔβαν αὐτοί hergestellt worden. diese herstellung behandelt K. als reine conjectur, obgleich aus der ausgabe von La Roche seit 1867 feststeht dasz ἐκ hier eine handschriftlich sogar sehr gut beglaubigte lesart ist.

Als grund gegen dieselbe führt er an: 1) 'wenn die abfahrt sich unmittelbar an 786 anschliessen soll, so müste ausdrücklich gesagt werden dasz der abend, auf den sie warteten, wirklich gekommen sei, wie c 304 ff.' notwendig wäre dies nun gerade nicht; es wäre immer noch eine erlaubte, verständliche erzählungsweise: 'dann nahmen sie die abendkost und erwarteten dasz der abend herankäme; aber dann stiegen sie ein und schifften über die nassen pfade dahin.' gesetzt aber den fall dasz vor der einordnung von δ 787—841 ein vers da mitstand wie c 306 τοῖσι δὲ δαινυμένοισι μέλας ἐπὶ ἔσπερος ἦλθεν, so musste der ordner ihn eben entfernen, sowie er die betreffende episode dazwischen setzte. vor dieser konnte er ihn nicht gebrauchen, weil dieselbe an den von Medon vor abendzeit verrathenen plan der freier wieder anknüpfte; nach derselben konnte er ihn nicht gebrauchen, weil sie mit einem traum der Penelope in der nacht (νυκτὸς ἀμολγῶ) schlieszt. also derjenige dem das αὐτὰρ ἔπειτα, das übrigens ja nur eine vermutung von mir ist, nicht genügt, nehme getrost an dasz auf ἐνθα δὲ δόρπον ἔλοντο, μένον δ' ἐπὶ ἔσπερον ἔλθειν ursprünglich der obige nach c 306 gebildete vers stand, und dann erst: αὐτὰρ ἔπειτ' oder αὐτίκα δὴ ἀναβάντες ἐπὶ πλεον ὑγρὰ κέλευθα. mit dem ἐκ δ' ἔβαν hat dieses oberflächliche gerede von Kammer erst recht nichts zu thun.

2) Kammer: 'wenn es 785 heiszt ὑποῦ δ' ἐν νοτίῳ τήν γ' ὤρμικαν, sollen wir annehmen, diese handlung sei wirklich vorge-

<sup>3</sup> im vorbeigehen möge hier ein von Kammer bemerkter fehler be-  
werden: Telem. s. 208 z. 10 v. o. soll es heissen: 'δ 547 stimmt  
mit γ 308. 311 f.' (statt γ 309 f.).

men, wenn die zwanzig freier sich in dem schiffe befanden? und alb sind die freier hinausgegangen? um das abendbrot einzunehmen und zwar am ufer des meeres (das soll durch ἔνθα ausgedrückt sein!). . . die freier hatten es bequemer in dem palaste des königs. . . sie aber am gestade warten lassen, welche vorstellung! die freier ja absichtlich jedes aufsehen wol vermeiden wollen, 774 ff. deshalb begeben sie sich in das schiff, um verborgen zu sein und bei einbrechender dunkelheit sofort in die hohe see hinüber zu können.' nachdem Nitzsch in den anm. zur Odyssee I 13 ff. das ὀρμίζειν ἐν vorüber erklärt hat, wird über die bedeutung des wortes wol kaum ein zweifel sein: 'hoch in dem uferwasser, zum abend bereit, legten sie das schiff in ruhe', so dasz es nur noch eines schrittes vom schiffe aus oder des lösens der kabeltaue bedurfte um fertig zu sein; abgetakelt hatte das schiff weiter am ufer hinauf verankert gelegen. um es hinunterzubringen sind gewis nicht zwanzig an bord gestiegen, auch nicht alle zwanzig draussen gewesen. die genauere modalität ist uns dunkel, musste auch nach der artstelle (ὄρμος) verschieden sein; jedoch ist es mir wahrscheinlich dasz die hauptarbeit dabei mit stangen (*trudes* und *conti*) vom ufer aus gethan wurde, wie es noch heutzutage in ähnlichem falle die schiffer machen, wenn sie bei steigender flut das im schlick festliegende schiff flott machen wollen; an beiden seiten des schiffes wird gleichmäszig mit langen stangen die brüst gestemmt und in den grund gebohrten staken gezogen. die schiffsgeräthe (781 f.) und die von den dienern gebachten waffen (784) brachten sie sicherlich auf dem schiffe in ruhe, wenn das hinaufsteigen für den einzelnen eben doch nur eine Kleinigkeit war. nur wenn auf commando alle sich einschiffen, das hinaufsteigen (ἀναβαίνειν) vom dichter erwähnt. — Das sodann 'dort, in der nähe des schiffes' ist durchaus nicht zweifelhaft und in der sitte wol begründet. dasz dies sitte gewesen sein muss, wenn es angienge am ufer die abendmahlzeit einzunehmen, zeigt Ameis keineswegs, wie Kammer ihm imputiert, aus dem ἐκ τοῦ unserer stelle vgl. mit ζ 347, sondern es folgt von selbst aus den verhältnissen der alten schiffahrt, die, des compasses und der richter entbehrend, das offene, inselreiche meer fürchtete. auch f., welche stelle offenbar dem nachdichter in d vorgeschwebt haben, legen die Phäakenjünglinge zuerst das schiff segelbereit ins wasser, um dann zum mahl in des Alkinoos palast zurückzugehen. und warum wäre es denn für die Phäaken ζ 347 natürlich, essen ans land zu gehen, für die Ithakesier aber nicht? dasz zwanzig freier gleich dort am strande blieben, war wirklich nicht bequem, wenn sie gleich nach dem mahl (ausdrücklich δόπρον, imahl genannt) in see stechen wollten; kommt doch die dunkelheit in jenen gegenden nicht allmählich, wie Kammer zu glauben hat, als ob jemand 'bei einbrechender dunkelheit auf die see' hätte fahren können, sondern ohne eine dämmerung, ganz

plötzlich. eine abenddämmerung kennen die Griechen gar nicht. di freier musten also, wenn sie die nacht zur fahrt noch benutzen wollten, bei tageslicht den hafen verlassen. dasz sie eine seefahrt machen wollten, wäre den Ithakesiern eben so offenbar gewesen, wenn si in dem schiffe speisten. warum sollte ein imbisz am lande so vi grösseres aufsehen gemacht haben, als die thatsache ihrer abfahr jedenfalls machte? Antinoos hatte ihnen 774 ff. nur ans hertz geleg ihre zungen zu zügeln.

3) beruft sich Kammer auf die parallelstelle λ 2 ff. aus diese stelle folgt meines erachtens keineswegs, dasz man den mast um die segel nur von auszen ins schiff hineinlegte, dasz man die ruder in ihren riemen nur von auszen zurechtmachte, dasz das schiff ne vom lande aus in die salzflut geschoben wurde, dasz man schafe in schiff brachte, ohne es zu betreten. wenn der dichter dazu die eigentliche einschiffung in gegensatz stellt: ἐν δὲ τὰ μῆλα λαβόντες ἐπι καμεν, ὅν δὲ καὶ αὐτοὶ βαίνομεν, so ist damit nur die schliesslich einschiffung aller gemeint. hier in δ ist dieselbe situation: si besteigen erst das schiff, um alles darauf in ordnung zu bringen um es ins wasser hinunterzuschieben, dann aber wieder festzubinden mit kabeltauen; sodann steigen sie wieder heraus, um gemeinschaftlich einen abendimbisz am lande zu verzehren; dann endlich schiffen si sich ein. — Der vers 783, wenn er schon im altertum schlecht bezeugt war, ist entbehrlich; ist er aber gut bezeugt gewesen — um jedenfalls haben viele von den Griechen, seekundig wie sie waren keinen anstoss daran genommen — so war auch das gar nicht unpassend, dasz schon vor der abfahrt das segel aufgehiest und mit einem leicht zu lösenden schifferknoten die schoten festgebunden waren, damit der wind bei der abfahrt helfe; ich habe es hier in Husumer hafen häufig gesehen, wie ein schiffer sein fahrzeug mit gespanntem segel von der landungsstelle aus die see hinausführte, mit ruder und stangen benutzend, teils den wind von der seite fangen; solche dinge erfährt man besser aus der praxis als aus parallelstelle des Homer, da dieser oft das selbstverständliche verschweigt.

Gewissermassen als hors d'oeuvre, um den widerspruch von ε δ' ἔβαν αὐτοὶ v. 785 mit 842 ἀναβάντες 'obgleich unnötiger weis zu lösen, trägt Kammer eine neue erklärung des wortes ἀναβαίνει vor s. 170 ff. eine neue erklärung? das nun nicht gerade, denn ε steht schon im Damm-Rostschen lexicon von 1831 und ist damit auch in das Ebelingsche lexicon Homericum übergegangen. als an allen stellen, die für die bedeutung 'auf die hohe see hinausfahren' angeführt werden, heisst das wort doch weiter nichts als 'sich einschiffen'. und vollends lächerlich ist es, nachdem Kammer es selbst A 309—312

ἐς δ' ἐρέτας ἔκρινεν ἑέικociv, ἐς δ' ἐκατόμβην  
βῆσε θεῶ, ἀνὰ δὲ Χρυσηίδα καλλιπάρηον  
εἶcεν ἄγων· ἐν δ' ἀρχὸς ἔβη πολύμητις Ὀδυσσεύς.  
οἱ μὲν ἔπειτ' ἀναβάντες ἐπέπλεον ὑπὲρ κλυεῦθα —

führt hatte, sich zu folgenden schlüssen aus der 'neu gefundene' bedeutung von ἀναβαίνειν zu versteigen: 'ich habe nicht nötig gegenüber von dieser bedeutung von ἀναβάντες gebrauch zu sein; jedenfalls (!) kann es, da ἐν δ' ἔβαν αὐτοί ganz ohne zwei-) 785 die richtige lesart ist, nicht unmittelbar sich an 785 ansetzen, denn so unmittelbar kann nach ἐν δ' ἔβαν nicht noch αὐτὰρ ἀναβάντες folgen. damit wäre aber schon allein erwiesen unmöglichkeit der selbständigen nachdichtung δ 625—673. 769 6. 842—847, sowie der übrigen selbständigen nachdichtungen, der ganzen hypothese.'

#### VIERTES STÜCK.

In dem abschnitt, welchen Kammer den nachdichtungen vom κρηνηστήρων usw. gewidmet hat, sind leichtwiegende sacheinwände gegen meine hypothese über die einordnung der nachie in den context der Odyssee mit persönlichen verdächtigungen der leichtfertigkeit, ja selbst unredlichkeit dermassen verteidigt, dass ich in-dem bewusstsein, wie mein name kaum mehr mit in der Homerlitteratur genannt zu werden verdiente, wenn man recht hätte, die redaction dieser blätter ersuchen musz noch zu einer kurzen erwidern hierauf mir raum zu gestatten. Kammer leugnet zuvörderst dass zwischen δ 625 ff. und der dichtung in β widersprüche beständen, die uns nötigten für δ 625 ff. andern dichter anzunehmen als welcher des Telemachos reise schildert habe, und er leugnet dies, weil die betreffenden widerprüche von mir und denen, die darüber derselben meinung sind, durch eine betreffende athetese in β, eine verkehrte athetese, beseitigt worden seien (s. 173 ff.).

Aber die sache ist so. in β 318 hatte Telemachos den freiern anvertraut, er werde, wenn auch auf fremdem schiffe, seine reise ihres widerstandes vollführen, und die freier glauben ihm nach ihren reden β 325 ff. und 332 f. zu schliessen:

ἢ μάλα Τηλέμαχος φόνον ἡμῖν μερμηρίζει.

ἢ τινὰς ἐκ Πύλου ἄξει ἀμύντορας ἡμαθόεντος,

ἢ ὃ γε καὶ σπάρτηθεν, ἐπεὶ νῦν περ ἵεται αἰνῶς.

τίς δ' οἶδ' εἴ κε καὶ αὐτὸς ἰὼν κοίλῃς ἐπὶ νηὶς

τῆλε φίλων ἀπόλῃται ἀλώμενος ὥς περ Ὀδυσσεύς;

mer hat wol einen andern text, denn er sagt ao.: 'dass Telemachos die reise nicht ausführen werde, weil die mittel zu einer reise über das meer ihm nicht zur verfügung standen, das nehmen hatten sie vielfach grund und sprachen dies auch ihren höhnischen reden genügend aus.' sie verhöhnen weil sie vertrauen dass er mit seinem ganzen vorhaben nichts ausrichten werde; wie konnten sie bezweifeln dass er reisen werde? gegen δ 625 ff. schreiben sie seine abwesenheit irgend einer zeit zu und werden über seine reise bestürzt: das ist der erste widerspruch zwischen β und δ 625 ff. sodann hatte Mentor (d.h. die in Mentors gestalt) β 287 und 292 erklärt, er wolle dem

Telemachos ein schiff und reisegefährten verschaffen, und β 402 ff. verkündet er die ausführung dieses versprechens. dagegen nach δ 649 hat Telemachos selber das schiff von Noëmon geliehen: das ist der zweite widerspruch von δ 625 ff. mit β. die verse β 382—392 (vgl. diese jahrbücher 1874 s. 685 ff.) sind nicht deshalb athe- tiert, weil sie mit δ 630 ff. übereinstimmen (wer das behauptet sagt eine unwahrheit), sondern weil sie mit anderen versen dessel- ben liedes (β 287 und 402) in widerspruch stehen, und nicht allein aus diesem, sondern noch aus anderen gründen des zusammenhangs in β selbst. unwahr ist der ganze gedankengang, den Kammer mir s. 174 als einen authentischen imputiert, und wovon nicht ein iota in der 'Telemachie' steht. es ist nie meine ansicht gewesen, dass der sänger des λόγος μνηστήρων aus reflexion von der dar- stellung des liedes β abgewichen sei: er hatte vielleicht nicht einmal eine ahnung davon, dass seine dichtung mit der Telemachie zusam- men in einem buche vereinigt gelesen werden würde. und wo hätte ich denn ferner behauptet dass die interpolation β 382—392 von jenem selbigen nachdichter herrühre? dieser nachdichter hatte das- selbe recht sich seine scenerie zurecht zu legen wie jeder andere Homeride. dass gar nicht so hätte gefragt werden sollen, wie Kam- mer unberufenerweise in meinem namen fragt, warum sich Noëmon im hause des Telemachos und nicht in dem des Mentor erkundigt, dem war wahrlich sehr einfach und sinnig vorgebaut δ 653 ff., indem Noëmon selber erzählt dass er, ohne doch sein schiff wieder bekom- men zu haben, den Mentor gestern schon auf Ithake gesehen habe; hätte er aber trotzdem den Mentor zuerst gefragt, musste diese nicht doch alle künde von Telemachos reise verleugnen? also wir haben hier keineswegs 'eine schranke der epischen poesie in bezug auf feste motivierung' anzuerkennen: innerhalb der eindichtung die mit δ 625 beginnt, ist alles sehr wol motiviert; die aporien, in denen Kammer stecken bleibt, sind trügerisch.

Und hat Kammer nicht auch bei denjenigen worten einen un- bekannten text der Odyssee vor augen, welche er über die verse δ 735—741 und 754—757 so gefühlvoll gewählt hat? denn nach Kusterung Telem. s. 215 'es ist wunderlich, dass die dienerinnen (der Penelope) nicht sogleich den Dolios holen, sondern zu warten scheinen, bis Eurykleia ihrer herrin geantwortet hat' soll durch folgende erklärung sachlich widerlegt sein: 'aber es ist doch nicht dass die dienerinnen ihre herrin den satz, mit dem diese ihnen einen auftrag erteilt, beendigen lassen, dass sie nicht mitten in der anrede an sie sich auf und davon machen' (s. 178). ist das eine sachliche widerlegung, wenn die rede der Penelope in unserm Odysseetext doch wirklich v. 741 und nicht erst 757 beendigt ist, die dienerinnen aber wirklich warten, bis Eurykleia ihrer herrin geantwortet hat (742—757)?'

<sup>4</sup> Düntzer Hom. abhandlungen s. 481 bemerkt, dass δ 736 aus v. 735 genommen ist.

Und musz man nicht die hypothese aufstellen, Kammer habe vol einen eigenen Odysseetext gehabt, auch wegen dessen was er egen folgenden satz der Telemachie s. 216 'das liederstück δ 787-841 kann nicht von demselben dichter gemacht sein wie das stück 675—767, weil in diesem Penelope von der Eurykleia getröstet und ihr gebet von der Athene erhört wird. denn derselbe dichter konnte sie nicht wiederum ganz trostlos und der verzweiflung hingeben darstellen, wie sie δ 787 im thalamos liegt' auf s. 179 einmündet? Kammer entgegnet nemlich: 'das stück δ 675—767 schloz mit dem schmerze der Penelope, die durch gebet und tröstung zu erleben sucht.' was aber steht in unserm Homer? δ 759 sprach Eurykleia, τῆς δ' εὖνυε γόον, und stillte die klage ihrer herrin, die darauf opfernd zu Athene um rettung ihres sohnes flehte (ein inbrünstiges gebet hat auch innerlich beruhigende kraft); Athene erhörte ihr gebet (indem sie den Telemachos schüttzte). nun sollte sie gleich wieder ganz trostlos der verzweiflung sich überlassen, um nicht von einem traumgebilde trost zu empfangen? nein, der eine dichter hatte sie bei dem zuspruch der Eurykleia und im gebete sich beruhigen lassen, ein anderer fand es wirkungsvoller, wenn sie erst schlafte durch eine vision der Athene getröstet wurde, mögen romantisierende gemüther diese letzte erfindung ergreifend und poetisch finden, mir will es nicht recht in den sinn, als ob der Penelope, nachdem ein süszer, sorgenlösender (vgl. u 85) schlaf über sie gekommen, dann noch auszerdem im traum eine erleichterung ihrer herzenslast so sehr notwendig gewesen wäre. Kammer aber meint: 'welcher dämon neckt hier H., dasz er nicht erkennen kann, dasz die von ihm vor 787 vermiszte scene keine andere ist als die womit δ 759—767 schloz . . . nur weil diese scenen durch die verse von einander getrennt waren, nur das verbaute — doch so unglücklich! — ihm hier das verständnis.' o si tacuisses!

Und aus welcher hypothese erklärt es sich ferner, wenn Kammer gegen meine ansicht, dasz u 241—247 an π 408 sich anschlossen, wo sie sinn und bedeutung haben, in stüffisanter manier disponierend s. 182 entgegnet: 'die verse u 241—247 sind zweifellos (sic!) schöner und wirkungsvoller in u.' erklärt er doch selbst s. 655 ff. die jene verse in u umgebenden stücke sämtlich für interpoliert; er erkennt nemlich, nachdem er in τ die verse 3—52. 279-286. 288—292. 317—508. 571—588 athetiert hat, in u nur 1—27 als echt an (s. 671), während er s. 662 über u 241—250 geurteilt hatte: 'ich wüste an diesem stücke nichts auszusetzen.' auf solche weise sich selber und den thatsachen ins gesicht zu schlagen, das ist gewis mehr als leichtfertig.

Und wie soll ich es endlich nennen, wenn K. s. 188 sich äussert: nach dem gesange π wird Eumaios von Telemachos mit der botschaft an Penelope entsendet, er sei von seiner reise zurückgekehrt. das lies mit H.s ansicht, die lieder der Odyssee hätten von der reise des Telemachos nichts gewusst, nicht überein-

stimmt, so musste auch dies beseitigt werden', während er selbst im zweiten, sorgfältiger gearbeiteten teile s. 613 über die betreffen den verse  $\pi$  322—353 sich so äussert: 'dass man diese verse für Homerisch gehalten hat . . das zeigt, wie ausgebildet und tief ein gewurzelt der buchstabenglaube ist' vgl. auch noch die opposition Kammer's gegen meine athetese von  $\nu$  412—428 (s. 203 ff., nicht 422, wie bei K. gedruckt steht) mit seiner bereitwilligkeit  $\nu$  416—428 zu athetieren im zweiten teile s. 620.

S. 184 bespricht K. die merkwürdige stelle in  $\sigma$  (337—339) wo Eumaios dem fremden bettler seinen wunsch ausredet, zur stadt zu gehen um den freiern zu dienen: 'thöricht wäre es von dir' sag der wackere hirt 'zur stadt zu gehen, da das wüste treiben der freier zum himmel schreit, und da sie nicht solche alte leute, wie du bist, sondern zierlich geschmückte bedienung verlangen. nein, bleib da hier, du bist uns nicht lästig, weder mir noch einem meiner leute.

αὐτὰρ ἔπην ἔλθῃσιν Ὀδυσσεὺς φίλος υἱός,  
κεῖνός γε χλαῖνάν τε χιτῶνά τε εἴματα ἔσσει,  
πέμψει δ' ὅππῃ γε κραδίη θυμός τε κελεύει.

aber wenn etwa des Odysseus lieber sohn gekommen ist, der wird dir kleidung und entsendung gewähren.' Kammer schliesst hier scheinbar ganz richtig: wenn Eumaios annehme dass Odysseus gewiss kleidung und entsendung von Telemachos empfangen werde, gleichzeitig aber jenen entschluss nach der stadt zu gehen zurückweise, so müsste jedenfalls nach des Eumaios meinung Telemachos nicht in der stadt sein. aber nur scheinbar ist der schluss richtig, in wirklichkeit enthält er eine petitio principii. denn Eumaios versichert dass Odysseus dann gewiss kleidung von Telemachos empfangen werde, wenn er etwa gekommen sei, und fügt nicht hinzu dass er sie jetzt noch nicht in der stadt empfangen werde. und  $\pi$  69 ff. mag Telemachos (und da wäre er denn doch selbst gekommen) den fremden nicht mit in seinen palast nehmen, weil er nicht im stande sei ihn in der stadt vor den freiern zu schützen, er will ihm vielmehr brot und kleidung zu Eumaios hinaus aufs land schicken und diese auffassung, dass Telemachos nicht herr war in seinem hause, herrscht überhaupt in den liedern der Odyssee. also wenn  $\sigma$  337 stände: 'aber wenn Telemachos gekommen ist, dann will ich dich nicht länger zurückhalten zur stadt zu gehen' dann würde Eumaios damit bezeichnet haben dass Telemachos vor reist sei. nun aber bloss da steht: 'wenn Telemachos kommt, da wird dir kleidung und entsendung gewähren', muss vielmehr die auslegung auf die andere möglichkeit zurückkommen, dass Eumaios nur sagen will: 'du brauchst um kleidung und entsendung nicht erst mit den freiern in berührung zu treten; die wird Telemachos dir gewähren, wenn er einmal hierher gekommen sein wird damit stimmt des Odysseus antwort überein: 'da du mich hier festsetzt und jenen erwarten heizest, so erzähle mir' usw.



Alle einwände Kammers gegen meine ausführungen in der 'Telemachie' auf dieselbe weise durchzunehmen werden mir die gütigsten leser gern erlassen, da sie doch, ganz abgesehen von dem stillen ton seiner rede, zu wenig sachliche ansbeute gewähren, als dass es sich verlohnte ihm seine misverständnisse und willkürlichen auslegungen vorzurechnen. nur noch zwei puncte sollen herangezogen werden, zuerst über die rhapsodie π. besonders unmutig hat es ihn gemacht, dass ich nachgewiesen, wie alle Odyssenalieder (von ε bis ξ) von einer reise des Telemachos nichts wissen, wie vielmehr die paar stellen (in ε ν und ξ), worin darauf angespielt wird, als spätere interpolationen auszuschneiden sind. 'mit dieser ansicht' sagt er nun s. 186 'tritt H. an die rhapsodie π heran in der absicht sie auch hier bestätigt zu finden.' es liegt in dem ausdruck so ungefähr, als ob ich übers knie gebrochen hätte, was sich meiner hypothese nicht fügen wollte. eine solche insinuation ist etwas einfältig. ich sollte nicht, bevor meine untersuchung diesen punct berührte, mich genau davon überzeugt haben, dass die inneren indicien der in π vorzunehmenden athetesen mit den consequenzen meiner hypothese übereinstimmten? es sollte mir nicht klar gewesen sein, dass hier zum schluss die probe meiner rechnung gemacht werden könne, und dass die probe stimme? ich forderte den leser auf diese probe mitzumachen, ob nicht alle die stellen in π, welche von einer reise des Telemachos etwas wissen, sich als interpolationen schon von selbst verriethen. mein verfahren ist hier gerade so streng wissenschaftlich gewesen, wie es der mann der exacten wissenschaft von seinen aus der induction gewonnenen theorien rühmt. aus gleichen wahrnehmungen abstrahiert er sich einen allgemeineren satz, dessen richtigkeit sich dann in den noch nicht für die induction benutzten fällen seiner anwendung als stichhaltig erweisen musz. nur bei einer einzigen von den sechs interpolationen, welche in π angenommen werden musten, wenn meine beobachtungen richtig waren, nemlich bei der ersten hat Kammer, obgleich er alle sechs (s. 187, wieder gegen seine eigne ansicht im zweiten theile) einer 'nötigen leichtfertigkeit' zuschreibt, eine widerlegung wenigstens versucht: denn bei der zweiten beschränkt er sich darauf den einen von zwei gründen der 'athetese anzuführen, und zwar bloz mit einem ausrufungszeichen, als ob dieses genug wäre zur widerlegung. als die erste interpolation in π waren die verse 23. 24 (mit ihnen vielleicht auch 17—21) bezeichnet worden:

ἦλαος, Τηλέμαχε, γλυκερόν φάος. οὐ γάρ ἐτι ἔγωγε 23  
 ὄψεσθαι ἐφάμην, ἐπεὶ ὤχεο νηὶ Πύλονδε.  
 ἀλλ' ἄγε νῦν εἰσελθε, φίλον τέκος, ὄφρα σε θυμῷ 25  
 τέρωμαι εἰσορόων, νέον ἄλλοθεν ἔνδον ἑόντα.  
 οὐ μὲν γάρ τι θάμ' ἄγρὸν ἐπέρχεται οὐδὲ νομῆας,  
 ἀλλ' ἐπιδημεύεις· ὥς γάρ νύ τοι εὔαδε θυμῷ,  
 ἀνδρῶν μνηστήρων ἑσὸν αἰδῆλον ὄμιλον.

Kammer führt es wörtlich an, was ich gegen v. 23. 24 bemerkt habe: 'die grozse freude über den besuch des Telemachos wird hinreichend erklärt durch die verse 25—29. hätte Eumaios wirklich geglaubt dasz der jüngling von Pylos heimkehre, so brauchte er jene verse (23. 24) nicht anzuführen, oder er musste wenigstens seine verwunderung darüber aussprechen, warum Telemachos so allein zu ihm komme und nicht gleich mit den gefährten zur stadt gefahren sei.' versteht das einer meiner leser, was hr. Kammer mich da sagen lässt? ich selbst verstehe es nicht, und doch ist es wörtlich abgedruckt — bloz die kleine, ich will nicht sagen fälschung (es kann ja der setzer die ausnahmezeichen davor und dahinter vergessen haben), aber die aus seinem eigenen verständnis hervorgegangene klammer '(23. 24)' hat K. sich hineinzusetzen erlaubt. dadurch erst hat er seine gegenbemerkung ermöglicht. aber ich sollte gesagt haben, Eumaios habe hier nicht nötig die reise nach Pylos zu erwähnen? gesagt habe ich, er hatte, wenn er den Telemachos aus Pylos zurückkehrend wuste, nicht nötig 'jene verse' (die genannten, 25—29, speciell die welche gesperrt gedruckt waren: 27. 28) anzuführen und damit seiner freude über des Telemachos besuch eine ganz verschiedenartige begründung unterzulegen als sie in den versen 23. 24 enthalten war. 'wie freue ich mich dich zu sehen, kommst du endlich einmal? du kommst ja so selten aufs land und weilst in der stadt unter der schlimmen freierschar!' das ist gerade genug des treuen dieners freude zu motivieren. die entgegengesetzte begründung: 'ich hoffte gar nicht mehr dich wiederzusehen, da du nach Pylos über die see gegangen' verträgt sich kaum damit. — Oder aber, wenn Eumaios hier denn wirklich seine freude über die unverhoffte heimkehr des Telemachos von der seefahrt schon ursprünglich zu erkennen gab, so musste Eumaios doch wenigstens sich verwundern, warum er so allein, ohne gefährten zurückkam, und zuerst zu seinem gehöft. es liegt auf der hand, dasz die worte ἦλαθες, Τηλέμαχε, γλυκερὸν φίλος keinen anstoss geben, da sie auch zu der zweiten begründung 25—29 passen; nur das οὐ c' ἔτ' ἔγωγε ὄψεσθαι ἐφάμην, ἐπεὶ ὤχεο νηὶ Πύλοντι (und vielleicht 17—21) ist an die stelle anderer worte getreten. — Mehr schick hat ein zweiter einwand Kammers, dasz nemlich auch v. 26 das νέον ἄλλοθεν ἔνδον ἐόντα von der reise nach Pylos zu verstehen sei. wäre dies wirklich richtig, so wäre v. 26 mit v. 27 f. ebenso unverträglich, wie es 23 und 24 sind. aber das ἄλλοθεν bezeichnet doch wirklich nicht bloz die fremde, sondern ganz allgemein jeden andern aufenthaltort auszer dem gehöft des Eumaios.

Die anderen fünf eindichtungen in die rhapsodie π hat Kammer nicht einmal zu verteidigen versucht.

Sowie die Telemachie jetzt in die Odysseuslieder eingeordnet ist, folgt Telemachos, indem er auf Ithake zunächst den Eumaios aufsucht, ehe er in die stadt zurückkehrt, einer weisung der götter im anfang von ο. dagegen innerhalb der ursprünglichen er-

zählung der  $\pi$  nicht in den context der Odyssee eingeordneten Telemachie ist kaum ein grund dafür zu finden. Telemachos hatte seine amme schwören lassen, sie wolle seine reise vor der mutter zwölf tage lang verheimlichen, damit diese sich nicht abhärme, er war von den freiern in äußerlichem frieden geschieden, er kam am siebenten tage nach Ithake zurück: was sollte sich innerhalb dieser sieben tage viel geändert haben? also muss es wol überlieferte sache gewesen sein, warum auf des Telemachos reise zunächst die erkrankungsscene bei Eumaios folgte. denn ich bin nicht der ansicht, dass die mythen von Homer und seinesgleichen auch in ihren grundzügen rein erfunden worden sind. sagt doch einer von ihnen:  $\eta\mu\epsilon\iota\varsigma\ \mu\epsilon\lambda\acute{o}\varsigma\ \omicron\iota\omicron\nu\ \acute{\alpha}\kappa\omicron\upsilon\omicron\mu\epsilon\nu\ \omicron\upsilon\delta\acute{\epsilon}\ \tau\iota\ \iota\delta\mu\epsilon\nu$ . es ist mir demnach unbegrifflich, wie Kammer sich über die annahme einer im Hellenenvolk umlaufenden tradition der troischen mythen mit der einem bekannten Goetheschen witzwort nachgebildeten äusserung aufhalten mag a 190: 'wo gründe fehlen, da stellt sich die sache bereitwillig dem herren anshelfend ein.' niemand gibt den begriff der sache für bestimmter aus als er ist. es dürfte aber räthlicher sein, wo concrete persönlichkeiten und zustände nicht nachweisbar sind, doch irgend einen quall, irgend einen flusz der tradition vorauszusetzen, da in ermangelung desselben unberechenbare willkür herrschen würde. uns sind nicht alle lieder über den stoff der Odyssee erhalten, und die vorhandenen nicht alle in ursprünglicher gestalt. ich will nun nicht gerade behaupten, dass die Telemachie gerade auf diejenige darstellung der ἀναρρύπτειν berechnet war, welche dem in  $\pi$  vorhandenen liede zu grunde liegt, oder anders ausgedrückt, dass gerade wegen desjenigen liedes, welches in  $\pi$  noch jetzt uns überarbeitet vorliegt, der dichter der Telemachie seinen jungen helden zuerst zu Eumaios eilen lässt; aber alle darstellungen der sache mögen wol darin übereingestimmt haben, dass Telemachos sich zuerst in der hütte des Eumaios mit seinem vater über den racheplan besprach. also thöricht wäre es anders zu sagen als so: 'der sache nach musste die zusammenkunft mit dem vater auf Telemachos reise folgen.'

Kammers kritik erweitert sich s. 191 zu einer darstellung, wie ich mir die entstehungsgeschichte der Odyssee vorgestellt habe. er nimmt diese darstellung dem ersten abschnitt meiner abhandlung § 5, ohne das gewahr zu werden, oder lieber, ohne es wort zu haben, dass hier durchaus nicht versucht war eine entstehungsgeschichte der Odyssee zu geben: nur der inhalt der Odyssee war nach Nitzsch und anderen in seine offen vorliegenden theile zerlegt. wo nimt also der mann die stirn her, dass er in der anm. a 191 hinzufügen konnte: 'damit soll aber nicht gesagt sein, dass sie (die entstehungsgeschichte) neu ist; in ihren grundzügen können wir sie lesen bei CLKayser de diversa Homericorum carminum origine, Heidelberg 1835. Hennings erwähnt jedoch bei dieser partie seinen vorgänger nicht?' wollte er damit sagen, ich hätte aus die-

ser quelle geschöpft ohne sie zu nennen, so wäre dies eine verleumdung: denn abgesehen davon dasz Kayser, wie ich aus Kammer buch ersehe, in der that eine entstehungsgeschichte der Odyssee zugeben versucht, ich aber so. nichts dem ähnliches thue, habe ich nach meinen excerpten nur die zweite abhandlung von Kayser 'd interpolatore Homericò' (1842) bei den vorarbeiten zur beantwortung einer preisfrage 1856 in Kiel einmal in händen gehabt und wahrscheinlich auch daraus das citat Telem. s. 155 entnommen; die erste 1835 erschienene abhandlung von Kayser ist mir nicht so innerlich. ich würde diese verwahrung nicht eingelegt haben, zuma da wunderlicher weise eine einteilung der Odyssee mit ihrer entstehungsgeschichte verwechselt ist, wenn nicht Kammer s. 206 betreffs der verse o 1—93 eine ähnliche, ebenso unmotivirte insinuation durchblicken liesze. es dürfte anständiger sein, dergleichen beschuldigungen entweder nicht auszusprechen oder einen beweis dafür zu liefern. und wie nehmen sich solche anschuldigungen in dem munde eines mannes aus, welcher, nachdem er fremde ansichten benutzt und in den wesentlichsten puncten reproducirt hat, den benutzten autor zwar mit aufzählt unter den quellen, aber als einem solchen dessen resultate unbegreiflich seien! wofür nicht bloss in diesen jahrb. 1874 s. 533 ein beispiel angeführt war, sondern wofür auch noch andere sich anführen lieszen.

HUSUM.

P. D. CH. HENNING.

## 33.

## ZU SOPHOKLES AIAS.

852 ἀλλ' οὐδὲν ἔργον ταῦτα θρηνεῖσθαι μάτην·

ἀλλ' ἀρκτέον τὸ πρᾶγμα cὺν τάχει τινί.

so ruft Aias unmittelbar vor dem augenblick in welchem er sich in sein schwert stürzen will, nachdem er die götter angefleht, seine feinde verflucht und seine greisen eltern beklagt hat. gewis mit recht nehmen Cobet (NL. s. 303) und Nauck anstoss an dem übermatten τινί. Cobet will den vers als unecht ausstossen, während Nauck mit hinweis auf OT. 80 cὺν τύχῃ τινί oder cὺν τύχῃ δὲ τῷ vorschlägt. letzteres ist schon deshalb unwahrscheinlich, weil die worte cὺν τάχει sich ohne zweifel auf den schon v. 822 gelusseten entschluss rasch sterben zu wollen (διὰ τάχους θανεῖν) zurückbezieht. Wolff dagegen verbindet τινί mit ἀρκτέον und übersetzt: 'man musz die sache die man vorhat' . . . wogegen schon die zweideutigkeit des ausdrucks spricht, weil jeder unbefangene τινί zunächst mit cὺν τάχει verbindet. vielleicht ist τινί verderbt und statt dessen τὸ νῦν zu lesen, so dasz der sinn sein würde: 'jetzt rasch ans werk! jetzt, o tod, komm und sieh mich an!'

ZEN.

WILHELM HEINRICH ROSCHER.

34.

ZUR LITTERATUR DER VERGLEICHENDEN MYTHOLOGIE.

- 1) ÜBER ENTWICKLUNGSTUFEN DER MYTHENBILDUNG. VON ADALBERT KUHN. (aus den abhandlungen der königlichen akademie der wissenschaften zu Berlin 1873.) Berlin, in commission bei F. Dümmlers verlagsbuchhandlung (Hartwitz und Gossmann). 30 s. gr. 4.
- 2) STUDIEN ZUR VERGLEICHENDEN MYTHOLOGIE DER GRIECHEN UND RÖMER. VON WILHELM HEINRICH ROSCHER, DR. PHIL., OBERLEHRER AN DER FÜRSTEN- UND LANDESSCHULE ZU ST. ARAUHI MEISZEN. I. APOLLON UND MARS. Leipzig, bei W. Engelmann. 1873. X u. 93 s. gr. 8.
- 3) DER (ROTHE) SONNENPHALLOS DER URZEIT. EINE MYTHOLOGISCH-ANTHROPOLOGISCHE UNTERSUCHUNG VOM GYMNASIALDIRECTOR DR. W. SCHWARTZ IN POSEN. (aus der zeitschrift für ethnologie jahrg. 1874 s. 167—188.) Berlin, Wiegandt, Hempel und Parey. lex.-8.

Die erste dieser arbeiten ist allgemeinen inhalts, enthält aber meist und namentlich im excurs 'über einige mythische ausdrucksweisen' auch sehr interessante und ansprechende speciellere ausführungen.

Was unseres wissens Welcker zuerst besonders hervorgehoben, dann Pott, Max Müller ua. in viel umfassenderem sinne entwickelt haben, dasz die grundlage der mythen auf sprachlichem gebiete zu suchen, dasz polyonymie und homonymie die wesentlichsten factoren derselben seien — diesen satz stellt Kuhn an die spitze und erläutert in einigen den vedakundigen wolbekannten beispielen, was unter polyonymie und homonymie zu verstehen, und wie sie entstanden seien. wie bei allmählichem verschwinden des verständnisses einzelner oder vieler jener in fülle hervorgesprossenen bezeichnungen für thätigkeiten und gegenstände der mythische ausdruck eingetreten sei, das wird namentlich nach Max Müllers vorgang in kürze entwickelt und die frage aufgeworfen, wann dieser ausdruck des mythos entstehe, und speciell wann er für die indogermanen anzusetzen sei. der vf. kann sich auch mit der neuern auffassung MMüllers noch nicht zufrieden geben, sondern möchte dessen gedanken näher dahin bestimmt wissen, dasz jede stufe der socialen und politischen entwicklung ihren mehr oder minder eigenthümlichen mythologischen charakter habe, und er betont dasz die sonderung solcher entwicklungstufen, welche ja mit der zeit oft neben und durch einander zu liegen kommen, das verständnis der mythologischen gestaltung erheblich zu fördern im stande sein müste.

Es legt dann K. durch einige mythen dar, wie der allen zu grunde liegende gedanke auf den verschiedenen entwicklungstufen seine besondere form erhält, daneben aber auch manches von der einen auf die andere übergeht, und er wählt dazu mythen, die den

kampf zwischen den mächten des liches und der finsternis behandeln, da dieser die hauptgrundlage der religionen und mythen der meisten indogermanischen völker bildet. einleitungsweise werden uns brahmanische mythosformen vorgeführt, worin die *Asuras* als mit den *Devas* kämpfend dargestellt werden. gewis ist zuzugeben dasz der vf. die brahmanische überlieferung fein ausdeutet, und wir sehen auch keinen grund daran zu zweifeln, dasz diese seine ansiehung das richtige treffe. besonders interessant sind die beiden letzten erzählungen, die erstere wegen der hier vorkommenden rinderhäute, welche uns von Kuhn richtig auf das dunkel der nacht gedeutet scheinen; die zweite wegen der ähnlichkeit mit dem mythos von *Otos* und *Ephialtes*. den indischen mythos wenigstens möchte der vf. nicht sowol auf einen kampf zwischen tag und nacht als auf einen solchen zwischen sonnenlicht und gewitternacht beziehen. die schwierigkeit tritt uns ja in der mythologie so oft entgegen, dasz wir zu zweifeln uns gezwungen sehen, ob das dunkel dasjenige der nacht oder des gewitters oder des winters, das aufstrahlende licht dasjenige des morgens oder das nach dem gewitter aufflammende der sonne oder das des frisch erwachenden frühlings sei. hier einseitig nur eines festhalten kann die ausdeutung fast lächerlich machen.

Dann wendet sich Kuhn zu den mythosformen der indogermanischen nomaden. hier spielt das rind oder die kuh nicht als poetische metaphor, sondern mit dem sinnlichen substrate der lichten wolken, eine bedeutende rolle. wir wollen, wir können es, meine ich, nicht leugnen, dasz in einer anzahl von vedenstellen die kühe lichtkühe sind, und darauf deutet auch die benennung *usrās* und *arushā*; darüber spricht sich K. nicht aus, ob kühe an anderen stellen nicht auf die milchenden regenwolken gehen. *Pani*, der gewinnstüchtige händler, der karge nachtgeist, raubt die kühe und verschliesst sie in einer hôle, die er mit einem stein oder fels sperrt. *Indra* oder *Agni*, *Soma*, *Brihaspati* sprengen die hôle und gewinnen den schatz wieder. aus einer vedenstelle schlieszt K. dasz *Pani* die rinder auch zu seinem unterhalte forttreibe und schlachte. und so eröffnet sich eine analogie mit *Hermes* und dessen rinderraub. unverkennbar, ob man auf nacht oder gewitternacht deute, knüpft sich hier die der zeit nach jüngste überlieferung der deutschen volksagen an, nach welcher das nachvolk oder totenvolk nachts in die sennhütten einbricht, wo dann ein rind von ihnen geschlachtet, gebraten und verzehrt wird. haut und knochen werden zusammengelegt, und am andern morgen ist das thier wieder frisch und gesund. haut ist eine bezeichnung des wolkenhimmels und des nachthimmels; die knochen aber der kuh dürfen wir nach bestimmter analogie als die auf der schwarzen himmelshaut hingestreuten sterne auffassen. der vf. weist nach dasz der deutsche mythos in übereinstimmender gestaltung auch in Indien in hohes alter hinaufreiche, da er hier *bhus* der vedischen lieder berichtet werde, von dem

Bibbus welche ja schon in ihrem namen mit den deutschen elfen stimmen. wir verstehen nun das ausspannen der häute im Hermes-mythos; er nagelte sie fest mit den nägeln des firmamentes, den sternern.

Um vieles kürzer, wozu schon die knappheit des stoffes zwingt, behandelt der vf. die entwicklungsstufe der jäger. hier erscheint die sonne als gejagter eber oder hirsch.

In dem oben schon genannten excursus bespricht der vf. den mythos vom goldenen vliesze. in der deutung der Helle als *suryā*, *sōryā* 'sonne' trifft er wol mit den meisten neueren forschern zusammen. und nichts anderes als die sonne wird auch der die Helle tragende widder bedeuten können. sonnenschafe kommen ja auch bei Homer vor, was den vf. weiter auszuholen veranlaßt. im sonnenlande Aea ist das goldene vliesz auf einer eiche aufgehängt und wird von einem schlaflosen drachen bewacht. baum und drache sind ausdrücke für wolken, gewitter, nachtdunkel; der schlaflose drache aber fällt nach dem vf. mit *Ἄργος πάνοπτος*, dem sternengesäumten nachthimmel zusammen, und er verspricht später nachzuweisen, dasz *Ἄργος* gleich skr. *ragas* 'dunkel' und *Ἄργυρος* gleich skr. *raganī* 'nacht' sei. wir erwähnen beiläufig die Grassmannsche erklärang von skr. *aktā* und *aktū* 'nacht'. sie ist die gesalbte, geschmückte, mit funkelnden sternern gesierte. gegen die deutung der erzhufigen, feuerschnaubenden stiere, welche den anbrechenden morgen verkünden, wüsten wir nichts einzuwenden; der vf. bringt dafür die treffendsten analogien bei. auch dasz die drachenzähne — wie eberzähne und mauszähne — auf blitze, pfeil, schwert und lanze auf stralen gehen, wer wollte es heute noch leugnen? saat und pflügung aber mögen bezüglich spätere zusätze der ackerbauerzeit sein. schwerer ist die deutung des steines, mit welchem Iason die vernichtung der gewappneten männer herbeiführt. wer aber darüber lächeln oder lachen wollte, dasz der vf. in ihm den sonnenstein sieht, der möge doch erst die beweisstellen prüfen und eine andere erklärang wahrscheinlicher machen.

Die zweite der genannten schriften behandelt zwei bestimmt ausgeprägte gestalten der griechischen und der römischen mythologie und sucht dieselben, wenn sie auch unter verschiedenem namen auftreten, als ursprünglich identisch, als eine gräcoitalische gottheit zu erweisen. hr. dr. Roscher wollte nicht weiter greifen und hat nur selten auf indische und germanische analogien hingewiesen, wie sie allerdings in fülle und überraschender klarheit vorliegen und doch wol hie und da auch das griechische und römische etwas anders auffassen lassen, als es hier aufgefasst und dargestellt wird. aus dem streben alle specielle polemik zu vermeiden werden wir es zu erklären haben, wenn vom vf. nirgends auf die früheren und späteren arbeiten von W. Schwartz rücksicht genommen wird; unser-

seits bekennen wir gern dasz, wenn wir auch mancher einzelheit in diesen nicht beistimmen können, wir doch die umfassende kunde und so manche lebensvolle anschauungen, welche uns in denselben entgegentreten, aufs dankbarste annehmen. bleiben wir nun aber innerhalb der grenzen stehen, die sich hr. Roscher gesteckt hat, ohne dasz wir sie als die richtigen anzuerkennen vermögen, so dürfen wir der methode der untersuchung unsern vollen beifall zollen, den gesunden blick und die umsichtige behandlung des vf. lobend hervorheben. auch an dem schluszergebnisse wollen wir nicht mäkeln; nur sehen wir darin nicht ein so starkes argument für eine specifisch gräcoitalische einheit, keinen wesentlichen punct zur widerlegung von den sätzen des scharfsinnigen und umfassend gelehrten JSchmidt.

Mit vollem rechte betont der vf. s. 7 ff., dasz verschiedene namen von göttern nicht gegen die ursprüngliche identität ihres wesens streiten, und er bringt dafür specielle beweis bei, die sich leicht vermehren liessen. niemand wird heute mehr leugnen dasz, so viele merkmale an einem wesen hervortreten, so viele namen ihm gegeben werden können, kein wesen als ganzes benannt wird, und eine thätigkeit, die scheinbar nur eine ist, wie z. b. das leuchten, wird doch in der ursprünglichen lebendigen anschauung und in der sprache wieder ntanciirt. dasz von mehreren namen für ein wesen der eine bei dem, der andere bei einem andern der verwandten stämme bleibt, das ist eine alltägliche erscheinung. läszt sich von dieser seite eine schlagende einwendung gegen die wesensidentität zwischen Apollon und Mars nicht beibringen, wenn auch anderseits die gleichnamigkeit den beweis derselben verstärken müste, so wird ferner der umstand, dasz *Mars* und Ἄρης von den alten zusammengestellt werden, die gleichsetzung Roschers von *Mars* und Ἀπόλλων nicht stören. nur darf ja nicht angenommen werden, dasz Ἄρης ursprünglich nichts anderes als ein wildtummelnder kriegsgott gewesen sei. alle kriegsgötter sind ja eigentlich kämpfer in der atmosphäre: ist doch selbst der allmächtige himmelsgott *Dyāus*, *Zeùs*, im germanischen *Tiu*, *Ziu* schliesslich zum reinen kriegsgott geworden. die ursprüngliche hohe bedeutung des Ares als eines mächtigen gewittergottes, seine nahe verwandtschaft mit Apollon in wirksamkeit und symbol hat erst jüngst wieder unser college CDilthey 'über einige bronzebilder des Ares' s. 39 ff. (vgl. unten) scharfsinnig und fein nachgewiesen.

Dasz Ἀπόλλων ein lichtgott sei, liegt wol auch in diesem namen, tritt aber nach B. besonders in dessen beinamen Λύκειος, Λύκιος, Λυκηγενής deutlich hervor. wir räumen ihm gegen Schwartz ein, dasz diese beiwörter von der wurzel *luk* 'leuchten' ausgehen und nicht auf λύκος den zerreisser, den wolf, zurückzuführen sind, vermögen aber in dem wolfsymbole nach dem umfange desselben in der indogermanischen mythologie nicht eine bl. <sup>4</sup>acht hellenischen etymologisierens zu sehen. der wolf ist ol des gewittersturmes, und diese seite von Apollon



und Mars, dasz sie auch gewittergötter sind, ist von R. zu sehr unberücksichtigt geblieben. ganz anders hätte sich der vf. nach solcher berücksichtigung über Ἀπόλλων Μινθεύς aussprechen müssen, über welchen Grohmann ein so klares licht verbreitet hat. geht Schwartz in dieser richtung leicht zu weit, so achten andere auf sie zu wenig. den namen *Mars Mamers* usw. deutet der vf. mit anderen aus wz. *mar* 'schimmern, leuchten'. diese wurzel lässt sich auch im sanskrit spüren, und vieles in der erscheinung der vedischen *Marutas* spricht wol dafür, dasz auch sie die leuchtenden sind. auffallend ist es, dasz neben *Mamers Marmar* ein *Mavors Maurs* steht, und fast möchten wir meinen dasz uns hier nicht ein ursprünglicher beiname des *Mars*, sondern eine spätere deutung von *Mamers* vorliege. gewis hörte der Römer aus dem namen *vertere* heraus, ähnlich wie er den Jupiter Stator (den auf seinem kriegswagen stehenden) zu einem steller umdeutete. eine sinnreiche deutung von *Márutas* und *Mars*, welche unseres wissens einst AKuhn gegeben hat, ist von R. nicht angeführt, dasz jene eigentlich die gestorbenen, das geisterheer der wilden jagd, eine elbenschar, *Mars* aber *Márutas*, etwa den Marutenherrn meine.

Im zweiten abschnitte sollen Apollon und Mars als götter des jahres, der jahreszeiten und monate erwiesen werden. gewis nur allmählich traten die götter in diese function ein, und zunächst sind sie die wesen des frühlings und der warmen jahreszeit. uralte ist die teilung des jahres in winter und sommer, und das jahr wurde ja zunächst im indogermanischen nach winter und herbst genannt, wie die zeitrechnung im kleinen nach nächten geschah. für die deutsche jahresteilung verweisen wir noch auf die interessante akademische festrede von KWeinhold (Kiel 1862).

Aus den folgenden abschnitten, welche die ganze wirksamkeit und die symbole der beiden götter vergleichend darlegen, heben wir nur noch zweierlei hervor. was der vf. s. 33 f. vorbringt, wird immerhin auf eine zweite epiphanie Apollons gehen, die nicht mit seiner geburt und seinem sofort erfolgenden drachenkampf — auch *Idra* ist gleich voll ausgewachsen — zusammenfällt. es ist hier nicht der wilde, kämpfende gott, der einzieht, vielmehr der freundliche und milde. s. 85 deutet der vf. das *ver sacrum* abweichend von Festus als die blühende jugend, welche nach der weisung und im dienste des Mamers in derselben zeit zur colonisation auszieht, in welcher dem gotte die erstlinge der thiere geopfert werden.

Am schlusse wiederholen wir dasz R.s methode, besonnenheit und geschick in mythologischer forschung alles lob verdienen, und dasz wir mit freuden ferneren einschlägigen arbeiten von ihm entgegen sehen.\* wünschen möchten wir nur, dasz er seine unter-

\* [das nächste heft der 'studien' des vf. soll die identität von Juno und Hera in der gräcoitalischen urzeit erweisen. aus dieser untersuchung hat der vf. inzwischen schon eine probe veröffentlicht: 'Juno

suchungen auf breiterer grundlage führe, sollten auch dieselben nur vorarbeiten für ähnliche speciellere aufgaben bleiben.

Der dritte oben genannte aufsatz von W Schwartz klärt in über den phalloscultus, seulencultus und baumcultus auf und entwickelt eine grössere reihe von diesfälligen orientalischen und occidentalischen mythen. es ist sehr richtig 'dass die phallospartie eine perspective der lehrreichsten und folgenreichsten art in die vergangenheit der menschheit eröffnet, einen hintergrund des anschauens und empfindens, wo die betrachtung der erhabensten naturerscheinungen in der noch herrschenden beschränkung und rohheit nur die grobsinnlichsten vorgänge in ihnen wahrzunehmen glaubt wo des menschen treiben selbst noch in ähnlich roher weise sich abspannt, als sie dort oben es analog zu sehen meinten, ein zustand wogegen fast alles was die culturgeschichte bisher von sog. wilden naturvölkern dem anthropologen vorgeführt, noch als relative civilisation erscheint.' der vf. hat sehr recht, wenn er annimmt dass spuren dieser rohen auffassung namentlich noch im indischen altertum reichlich zu finden seien, und sie finden sich in einer zeit, wo daneben unleugbar schon die erhabensten anschauungen einhergehen.

Diesen anzeigen fügen wir eine solche von zwei arbeiten des hrn. prof. CDilthey hinzu. die arbeiten Diltheys betreffen zwar die sog. kunstmythologie, aber der vf. fasst diese tiefer als es meist geschieht: wie mythos und cultus, wird ihm die plastische kunst ein kräftiges mittel der erkenntnis ursprünglicher anschauungen und der geschichte derselben. ist auch D. nicht gerade als eifriger freund der sprachvergleichung bekannt, so wird er doch eingestehen dass seine mythologischen ansichten wesentlich von der vergleichenden mythologie beeinflusst sind, welche nur durch die sprachvergleichung ermöglicht wurde. die abhandlungen über einige bronzenbilder des Ares (jahrbücher des vereins rheinländischer altertumsfreunde LIII und LIV [1873] s. 1—43) und über den tod des Pentheus (archäolog. zeitung n. f. VI [1873] s. 78—94) enthalten so reich und frische entwicklungen, dass sie uns nach weiteren derartigen publicationen des vf. recht begierig machen. aus einer schönen anzahl von älteren und neueren dichterstellen, aus namen die sich an Ares reihen, aus mythen, aus attributen, wie sie uns die bildwerke bieten, weist D. klar und unwiderleglich nach, dass Ares ein mächtiger himmelsgott gewesen und zum gott des düstern gewitters himmels geworden sei, indem neben Zeus und Apollon die lichte hälfte seines wesens nicht zur entfaltung kam oder zurücktrat. 'er mochte die bewölkte physiognomie, das melancholische wesen des

---

und Hera als mondgöttinnen' in den zur feier von GCurtius 25jährigen jubiläum neulich herausgegebenen 'commentationes philologicae Hiesecke u. Devrient, 1874) s. 213—236.]

Ares aus dem grunde seiner mythologischen naturbedeutung hervorgehen und erst durch jüngere vorstellung und kunst auf das liebesmachten des gottes und die wechseltfälle seines verkehrs mit Aphrodite bezogen werden.' den namen "Αρης erklärt D. als zusammenhängend mit ἀρι-, ἐπι- und er bedeuete 'den starken'. so vielscheint uns gewis, dass "Αρης nicht, wie Max Müller will; mit Μαρ zusammenhängt und nicht ein anlautendes μ eingebüsst hat. es gehört der name der wz. ar an; aber diese wurzel ist in ihrer bedeutung so ungeheuer reich entwickelt, dass eine sichere deutung einer in uralter zeit daraus entsprossenden gottesbenennung unklar bleiben muss. er kann den raschen (*alacer*), den aufstrebenden, den feind (skr. *ari*) oder losgehenden, ja er kann den stralenden bedeuten (vgl. skr. *aru*, *aruna*, *arusha*). in der wurzel ist mit "Αρης der germanische *Irman* — eine nebenform des Tin, Ziu verwandt.

Viel umfangreicher und verwickelter ist der gegenstand der zweiten abhandlung. eine weibliche figur auf einer Calenischen bruchst. wird von D. als Λύκκα erklärt, und diese führt den vf. in einer eingehenden entwicklung der ursprünglichen vorstellungen von den Erinyen, Mänaden, Erinnen und deren zusammenhang mit Dionysos. auch sie werden als ursprüngliche naturwesen nachgewiesen, und die wilde jagd: t grausig an uns vortüber, der t macht selbst an mehreren stellen auf sein zusammentreffen mit Kala und Schwartz aufmerksam, hebt aber dabei hervor, dass er durch eigene forschung und auf anderem wege zu seinen ansiehungen gekommen sei. und das hätte man auch sonst erkennen müssen: richtet doch D. seinen reichen bau auf hellenischem grunde auf. aber dass er seine reichen quellen in der weise, wie er es thut, verwertet, will er auch dafür den einfluss der vergleichenden mythologie ganz abweisen? des vf. etymologie von Λύκκα lässt sich von seinen der form anfechten: das doppelte c wird nicht erklärt, und neben Λύκκα steht Λύττα. das führt uns einfach auf Luk-ja, wodurch inhaltlich allerdings nichts geändert wird.

Wir setzen nur noch die schluszworte der abhandlung hierher: 'die archäologische interpretation kann, wie es hier versucht worden, in unzähligen fällen der mythologischen forschung hilfreiche hand bieten; sie hat von dieser umgekehrt befestigung und vertiefung ihrer methode zu erwarten. und nur auf dieser thatsache, so scheint mir, beruht die wissenschaftliche berechtigung des sonderbegriffes 'dämonymythologie'.'

ZÜRICH.

HEINRICH SCHWEIZER-SIDLER.

### 35.

#### DE THEOCRITI ADONIAZUSARUM VERSU 77.

Es est nostrae aetatis hominum philologorum in explicandis veterum scriptorum sententiis vel miseria vel felicitas, ut aut ob-

ruantur superiorum temporum commentis aut sublevantur. 1 enim publice suas cuiquam vires in interpretando aliquo scri ante experiri licet quam quid editorum interpretumve cura et citas expediverit, quid intactum reliquerit diligenter examinamus. cui officio in explicando quem supra dixi versu Theocriti homines Germani non satisfecerunt: Mauricius Hauptius et ipsius commentationunculæ scriptor. ut a me qui et nomine et minor sum progrediar, in editione libelli a Ludovico Passav adversus Ioannis Agricolæ Islebi parœmiæ Germanicæ anno conscripti, quam ineunte vere huius anni paravi, de ac quæ vocant apologeticis ἐν παρόδῳ verba feci negavique ext qui hanc quaestionem ad antiquitatis studia referret. inter ea exempla quæ ex scriptoribus antiquis attuli et cum nostræ ac nostrorumque hominum Germanorum parœmiis comparavi p insignem sane locum obtinet Praxinoæ Theocriteæ illud ἡ πᾶσι, ὃ τὰν νύον εἶπ' ἀποκλέξαι. quibus de verbis quid s erem indicavi, non exposui: acquieveram enim in ea interpretat quam ante hos viginti annos in academia Gottingensi Carolo Frid Hermanno probari vidissem. atque illud quidem etiam nunc maverim, quæ interpretatio versus Theocritei l. l. a me vel p sita vel recepta est, eam veram esse et per se satis probari. id u doleo, fugisse me hanc de proverbii apologeticis etiam apud scrip antiquos passim obviis quaestionem et docte et eleganter perta tam esse ab Hauptio in indice lectionum Berol. hib. a. 1864 cuius commentationis copiam mihi fecit bybliothecca publica a miae Rostochiensis. perlecta disputatione quantum gaudii percep pluribus exponere non attinet; quod autem tamquam caput com tationis proposuit Hauptius, novam dico versus Theocritei inter tationem: in ea re mirifice lapsus est. qui enim omnes ant editores insignis cuiusdam erroris insimulare non veritus sit, gravissime erravit, cuius erroris duæ simul causæ extiterunt, a sermonis graeci ignoratio, iudicandi vel celeritas vel audacia al negat Hauptius τὸν τὰν νύον ἀποκλέξαντα de sponso accipi i qui nuptam in thalamum incluserit; immo 'sponsum aut stultum malitiosum' intellegi qui sponsam excluserit. miram profect stultitiam aut malitiam sponsi cuiusdam excogitavit Hauptius; n etiam mirum quod fore qui eius modi portentum amplectere sperare potuit. ἀποκληΐζειν apte ad inclusam sponsam referri loco Demosthenis efficitur, de quo nemo adhuc dubitare ausu extat is locus, quem cum nonnullis aliis Stephani Dindorfiani saurus affert, in oratione adversus Neaeram p. 1369, ubi hæ guntur: συνεκυκοφάντει καὶ οὗτος εἰ τινα ξένον ἀγνώστα πλοῖ λάβοι ἐρατὴν αὐτῆς ὡς μοιχὸν ἐπ' αὐτῇ ἔνδον ἀποκλε καὶ ἀργύριον πραττόμενος πολύ. at gravius videri potest quo sententia eorum interpretum monuit Hauptius qui verba εἰ πᾶσι ad unam sponsam rettulerunt. Spohnii quidem aut senten it aut nomen reticuit, scholiastam autem recentiorem

paravit qui praeter errores quosdam haec verissime monuit: εἰρηται ἀπὸ πινος νυμφίου λαβόντος τὴν νύμφην καὶ εἰσελθόντος εἰς τὸν θάλαμον καὶ κλείσαντος αὐτόν. Hauptius contra subesse aliquid ridicule absurdi non sensisse s. oliastam arguit, quam ad sententiam probandam cum alia tum haec: *mtur: 'sponsus qui cum sponsa in cubiculo est eis qui extra ut e potest εἶναι πάντες, sed εἶναι πῶσαι ineptum est.'* atque haec quidem Hauptius. at ne quid gravius dicam: quid tandem ridicule absurdi subesset, si re vera a sponso εἶναι πάντες d. um esset? nolo autem Hauptii tela in ipsum retorquere. proba enim mihi posse videor aptissime εἶναι πῶσαι ad unam nuptiam referri. universum quod dicitur id epi vel nulli rei vel parti op nitur. omnium feminarum ridicule mentionem facere potest qui aut de nulla omnino femina aut de una aliqua cogitat. prius solum fieri posse arbitratus est Hauptius; aliam interpretationem a limine improbavit; quo iure, ipse viderit. universae saepius per iocum d. lis dici proverbiorum Germanicorum exemplis quibusdam ad antii librari p. 29 demonstravi, quibus exemplis fabulam And emi poetae Dani insignem addidisse iuvat de parvo et magno Nicol qua in fabula, quamquam diversa quaedam eius est ratio, parv ile Nicolaus cum unum proprium cubilem habeat, omnes equos tamquam suos increpat et impellit. quibus expositis id effecisse mihi videor ut vera et iusta interpretatione ὁ ἀποκλῆσας τὰν νύμφην de sponso intellegatur qui sponsam in thalamum inclusavit; quod autem inclusa sponsa haec verba tamquam superbiens edidisse dicitur εἶναι πῶσαι: ea verba per iocum vel risum ad unam nuptiam sunt referenda.

SUERINI m. Maio a. MDCCCLXXIII. FRIDERICUS LATENDORF.

De sententia versus Theocritei quae supra exposui satis firma mihi esse videntur; illud tamen addiderim gravi me errore laborasse, tam fieri posse negarem ut cuiusquam hominis iudicium Hauptii argumentis irretiretur. HFritzschium enim, qui in editione Theocriti minore docta brevitate veram loci sententiam aperuisset, in editione maiorem usui destinata video sive sua modestia sive confidentia Hauptii inductum novam inauditamque huius interpretationem amplexum esse. aliter nostra et superiore aetate duo homines doctissimi iudicaverunt. GHermannus, ut erat vir et ingenii et animi magni, interpretatione abstinere maluit quam in opinionum commenta descendere opusc. V p. 106. ORibbeckius autem eleganti versione Germanicis Borussicis proximo mense Iulio inserta (1873 II p. 94) *das mädchen sind drinnen: da schloz der bräut'gam die thür auf, und eben dieselbe sententiam secutus esse videtur quam a CFHermann* *propositam dixi.*

m. Iannario a. 1874.\*

F. L.

\* [der abdruck unlieb verspätet.]

## 36.

## ZU ZWEI MILESISCHEN INSCRIFTEN.

In der revue archéologique 1874 heft 2 s. 103 ff. veröffentlicht OGayet mehrere von ihm bei ausgrabungen in Milet entdeckt schriftten, die sich jetzt im Louvre befinden; auf zwei von die die von besonderem interesse für die sog. gottesdienstlichen a tümer sind, möchte ich hier mit wenigen worten aufmerl machen. da die erstere derselben vom hg. mit einigen das ständnis beeinträchtigenden falschen lesungen resp. ergänzu in minuskeln wiedergegeben ist, so sei es mir vergönnt die nochmals in, wie ich glaube, etwas correcterer form hierherzuse

- ..... π  
 ρον] τ[ῆι θεῶι] κ[εχαρις]μένω[ς ἔ]ξει κα[ὶ τῶι] δήμῳ συμφε  
 τω[ς] καὶ νῦν καὶ εἰς τὸν ἔπειτε χρόνον συντελοῖ  
 τὰς] ἀγέρσεις Ἀρτέμιδι Βουληφόρῳ Κιρίδι καθότι Κ  
 ?τα]ῖ ἐξηγούμενοι εἰσφέρουσι ἢ καθότι νῦν γίνεται. δ  
 5 δ]ν ὁ θεὸς θεσπίσῃ, οἱ μὲν θεοπρόποι εἰσαγγεῖλάτῃ  
 εἰς ἐκκλησίαν, ὁ δὲ δῆμος ἀκούσας βουλευσάσθω ὁ  
 πάντα πραχθήσεται ἀκολουθῶς τῇ τοῦ θεοῦ συμβου  
 κ]α[ὶ] θεοπρόποι ἡρέθησαν Φεῖδιππος Ποσειδωνίου,  
 ?Α]ὐτομήδης Ἑλπήνορος, Λάμπις Λαμπίτου, Λίχας  
 10 ?Ε]ρ]μοφάντου. ὁ δῆμος ὁ Μιλησίων ἐρωτᾷ, πότε  
 ρον] τῇ θεῶι κεχαρισμένον ἔξει καὶ τῶι δήμῳ συ[μ  
 φε]ρόντως ἔσται καὶ νῦν καὶ εἰς τὸν ἔπειτα χρόνον[ν  
 συ]ντελοῦντι τὰς ἀγέρσεις Ἀρτέμιδι Βουλη[φόρῳ Κι  
 ρ]ίδι καθότι Κιρίται ἐξηγούμενοι εἰσφέρουσι ἢ]  
 15 [καθότι νῦν γίνεται . . . . .]

z. 1 und 11 schreibt der hg. ἔξει. z. 10 und danach auch 1 derselbe ἐρωτᾷ ποτὲ | κα]ῖ τῇ θεῶι usw. dies gibt keinen offenbar enthält die periode eine doppelfrage mit πότερον - z. 3 schreibt der hg. Κίριδι καθότι Κίρι[ι]δα]ῖ ἐξηγούμενοι in betreff des beinamens der Artemis Κιρίς und des namens beantragenden exegeten glaube ich auf Stephanos Byz. u. Κιρ verweisen zu dürfen, wo wir lesen: Κιρίτις, ἡ δωδεκάπολις Καρία. οἱ οἰκοῦντες Κιρίται. zwar gibt der hg. für den an der 4n zeile ein Δ an, was er zu Δ ergänzt, doch erscheint mi annahme eines T nicht zu gewagt.

Die zweite inschrift ist das fragment einer urkunde, in wel der anteil festgesetzt wird, den die priester von den opfern erh sollen. sie ist ein interessantes seitenstück zu der Halikarnassis urkunde CIG. nr. 2656 (vgl. Schömann gr. alt. II<sup>3</sup> 434).

DANZIG.

EUGEN PLEW

## 37.

## ZU SOPHOKLES OEDIPUS AUF KOLONOS.

524 liest man bis jetzt immer noch das unverständliche ἄλλ' ἐς ; das chors, wie es die hss. überliefern, und erklärt es entweder it dem scholiasten durch ἄλλ' ἐς τί χωρήσει σοι τὰ πράγματα ler durch ἐς τί ἦλθεσ oder ἐς τί δυστυχῆς γέγονας oder ἐς τί ἡβλήκων φῆς ἄκων ἐνεγκεῖν κακότητα; alles dies ist nach den rigens auch nicht unversehrt überlieferten worten des Oedipus

ἦνεγκον κακότητα, ὦ ξένοι, ἦνεγκον ἄκων μὲν, θεός ἴστω, τούτων δ' αὐθαίρετον οὐδέν,

Esack mit recht sagt, hart und unnatürlich. wie in der strophe f das chors Wunsch, von altem unheil durch Oedipus Kunde zu alten, dieser v. 512 mit den bestimmten worten τί τοῦτο; in die rie jones ὅμως δ' ἔραμαι πυθέσθαι einfallend fragt, was für ein m leid er wecken solle, so muss an der entsprechenden stelle der istrophe auf des Oedipus mittheilung, dass er einen frevel wider men und willen begangen habe, der chor eine frage, die ihr ver- nalis nicht erst aus allerhand weithergeholten ergänzungen zu heilern braucht, um so mehr aussprechen, da Oedipus mit den genden versen κακὰ μ' εὐνὰ πόλις οὐδὲν ἴδριν | γάμων ἐνέβηεν ; die durch die erste strophe eingeleitete aufklärung so bestimmt t, dass der chor sofort weiss worum es sich handelt: ἡ ματρώ- ν, ὡς ἀκούω, | δυσώνυμα λέκτρ' ἐπλήσσω; eine solche bestimmte ge des chors bietet sich aber fast von selbst dar, wenn wir die rte ἄλλ' ἐς τί, deren verderbnis schon vor die zeit des scholiasten lt, in uncialen zurückschreiben und statt ΑΛΛΕΤΙ lesen: ΤΙΔΕΤΙ. ne worte τί δ' ἔστι; fordert der zusammenhang unserer stelle, d sie entsprechen denen des verses 512 sowol dem sinne als auch m metrum nach — in letzterem weicht aber ἄλλ' ἐς τί von τί ὅτο ab — vollständig. sollten sie überhaupt noch weiterer be- lligung bedürfen, so würde diese durch die wahrnehmung ge- en, dass unser kommation von kurzen mit τί beginnenden fragen ummelt: τί τοῦτο; noch v. 543 und 546, τί γάρ; v. 539. 541. 546, τί δ' ἐθέλεις μαθεῖν; 543 und folgende sonst in unserm stück vor- mende fragen: τί δ' ἔστι τοῦτο; 46. τί δ' ἔστι, τέκνον Ἀντι- ὄνη; 310. τί δ' ἔστιν, ὦ παῖ, καινόν; 722. τί δ' ἔστι, τέκνον ἡγεύς; 1154. τί δ' ἔστιν, ὦ παῖ Λαῖου, νέορτον αὖ; 1507, ganz besonders aber v. 1677, wo der chor mit denselben worten τί δ' κτιν; Antigone nach dem grund ihrer klage fragt.

1229 ff. ὡς εὖτ' ἂν τὸ νέον παρῇ

κούφας ἀφροσύνας φέρον,

τίς πλάγχθη πολύμοχθος ἔξω; τίς οὐ καμάτων ἐνι;

unter den schwierigkeiten welche diese stelle darbietet liegt die plete in den worten τίς πλάγχθη πολύμοχθος ἔξω, die auf manig- liche weise sowol erklärt als durch conjecturen modificiert worden

sind. dasz τίς . . ἔξω und τίς οὐ . . ἔνι einander entsprechen, a auch ἔξω und ἔνι dasselbe object haben müssen, lässt sich ka bezweifeln und ist auch von den meisten zum ausgangspunct ih conjecturen gemacht worden: zunächst von GHermann, dessen eifache trennung von πολύμοχθος in πολὺ μόχθος die bedenk wegen des unpassenden πλάγχθη ebenso wenig beseitigt wie Schn dewins τίς πλάγχθη ποτὲ μόχθος ἔξω. Dobree gieng auf dies wege weiter und forderte (adv. II s. 36) statt πλάγχθη ein subst tivum, woran nun Nauck die vermuthung anknüpfte, es möge πλάγχθη πολύμοχθος aus μόχθος πολύπλαγκτος entstanden sei derselbe sinn lässt sich aber einfacher durch die geringe umänderu des überlieferten in τίς πλάζων πολὺ μόχθος ἔξω herstelle πλάζειν wird nicht bloß in den Homerischen gedichten (§ 39 B 132) in übertragener bedeutung gebraucht — s. Suidas u. πλ ζοντος — und μόχθος findet sich mehrfach in unserm stücl v. 105 usw. die corruptel unserer stelle scheint mir der randglos eines abschreibers, welcher bei πλάζων πολὺ an das Homeriε dς μάλα πολλά πλάγχθη zu erinnern für nötig fand, ihren urspru zu verdanken. — Unsere umgestaltung des überlieferten verses Ma neben sich die Bonitzische erklärang von παρῇ, das er (s. den be anhang der Nauckschen ausgabe) nicht von παρῆναι, sondern v παρήμι ableitet, wol bestehen. diese, welche zunächst nötig i wegen der bedeutung von εὐτ' ἄν als conjunction der vollendun nicht der dauer (bei Sophokles nur noch El. 627. Trach. 287, bei male mit dem conj. aor.), braucht sich nicht zu stützen auf das p sönlich gefasste τίς des nachsatzes, aus welchem ein τίς zu παρῇ ergänzen wäre. es passt vielmehr ohne frage besser zu dem habit der ganzen stelle, wenn zu παρῇ ebenso wie zu dem vorhergeh den φανῇ und ἦκει als selbstverständlich der mensch, von de allein das μὴ φῦναι τὸν ἅπαντα νικᾷ λόγον gesagt war, als subje ergänzt wird. dasz nicht bloß die jugend und das alter hier ei ander entgegengesetzt werden — was von dem scholiasten an b zu der erklärang 'cum iuventa adest' in der zweiten auflage d Ellendtschen lexikons geschehen ist — sondern von drei leben altern die rede ist, zeigt auch der inhalt der betreffenden verse. d κοῦφαι ἀπρροσύναι sind der kindheit charakteristisch, sie sind so das geringste übel das den menschen betrifft: während ihrer periea ὡς τάχιστα zu sterben ist nächst dem μὴ φῦναι bei weitem d beste, πολὺ δεύτερον. denn sobald man die kindheit hinter si hat, folgen im mannesalter φθόνος, στάσεις, ἔρις, μάχαι καὶ πόνοι zuletzt aber — auch das πύματος spricht für den pluralis, n dualis der lebensstufen — folgt

τὸ κατὰμειπτον . . ἀκρατὲς ἀπρροσύμιλον  
γῆρας ἀφιλον, ἵνα πρόπαντα  
κακὰ κακῶν ξυνοικεῖ.

WAREN.

BERNHARD LUPUS.



## (16.)

## CONIECTANEA.

(vide supra p. 126—136.)

XX. Insuperendusne est historicorum latinorum numero quem dñs neglexerunt Gabinius? nam Strabo XVII 8 p. 829 καὶ ἄλλος δὲ inquit ὁ τῶν Ῥωμαίων συγγραφεὺς οὐκ ἀπέχεται τῆς πατολογίας τῆς περὶ τὴν Μαυρουσίαν· πρὸς γὰρ τῇ Λυγγί Ἀνδίου μνήμα ἱστορεῖ καὶ σκελετὸν πηχίων ἐξήκοντα, ὃν Σεπτῶριον μνῆσαι καὶ πάλιν ἐπιβαλεῖν γῆν. καὶ τὰ περὶ τῶν ἐλεφάντων ἰσότη, tradidisse enim illum elephantos non fugere ignem sed pulsare eosdemque pugnare adversus homines et belli pacisque vitata humana imitari. Gabinium nullum novimus qui de bello rtoriano aut de Mauretania scripserit, nullum ante Tiberiana tem- ra cum imperio aut potestate qui fuerit in Africa. de Antae palero ossibusque ab Sertorio effossis et rursum obrutis quae nabo, plane eadem Plutarchus in Sertorii vita cap. 9 narrat, nisi ad Tingitanos fines significat. neque vero, quoniam Strabo con- dit omnino duo oppida Tingin et cui nomen Lix fuit, id quod cum itores animadverterunt rati permutando nomina hunc posse corrigi rorem tum LMuellerus in monetæ Africanæ commentariis III 147, locorum nomina diversa duplicem probant rei memoriam et storitatem. Plutarchum autem vitam Sertorii ex Sallustii historiis metulisse quis non vidit? coniunxitque Kritzius Plutarchea illa m eis quae de Mauris scripta ab Sallustio supersunt hist. I 63. illustiusne admiranda haec sumpsit a Gabinio nescio quo, an ab illustio Gabinius, an uterque a Cornelio Nepote (Plinius nat. hist. 4)? fuerit suppar Sallustio Gabinius scriptor, patet enim non a veterem culpam fabulatorem, at quam re hunc meruerat hono- m, ut homo graecus eum tanquam Asinium aliquem vel Agrippam spiceret, ut tanquam praestantissimus quisque rerum auctor audiret τῶν Ῥωμαίων συγγραφεὺς? mihi fateor veri similis videri ex illustio Gabinium effecisse librarios. minima quidem est atque in edis syllabis nulla litterarum similitudo, verum tamen in graecis his romana nomina saepe incredibili licentia deformata sunt. ut cum Nicolaus in vita Augusti cap. 20 tribunos pl. appellasset Μάουος καὶ Μάρυλλος vel Λεύκιος Καϊκήτιος Φλάουος καὶ Γάιος Ἰππίος Μάρυλλος, excerptori Byzantino placuit scribere Λεύκιος καὶ Γάιος vera nomina neglegenti, quod corrupta deprehenderat aut od supervacanea putavit. itaque non historiam litterarum latina- m Gabinii nomine augendam magis censeo quam Sallustii reliquias scriptione elephantorum.

XXI. Laevii artificium metricum ac laboriosam lusionem ex arisii de versu Saturnio disputatiuncula cognoscimus plena doctri- et ineptiarum. ea sic incipit p. 288 K. *sunt item Saturnii quinum*

*denum et senum denum pedum, in quibus similiter novum genu  
dum est et ipsum ametrion . . . et solent esse summi pterygiorum se  
denum, sequentes quinum denum, quales sunt in pterygio Phoe  
Laevi novissimae odes erotopaegnion*

*Vénus amoris áltrix genetríx cupiditátis, mihi quae diem  
num hilarula praépandere crésti opseculae tuae ac minitum*

*étsi ne utiquám quid foret expavida gravis dura fera áspe  
raque famúltas, potuí dominio áccipere supérbo.*

non immorabor in grammatici verbis, nam Laevi hos versus Saturnios esse sed ionicos, nec sedecim et quindecim pedum decem et novem perspexit LMuellerus complevitque metron *i cupiditatis* producens ex vetere licentia, in altero *ego* prono post *dominio* inseruit praeter necessitatem, ut opinor, si quidem trium vocalium concursu veteres longae syllabae cum correpti hiatum non reformidarunt. verum nec Muellerus quod pergit *Phoenicis* scribere et personam Homericam commemorat, neque alii qui fuerit Laevi carmen videntur intellexisse. avis enim indicatur *flosa* cum aliis miraculis tum pinnis roseis aureisque nobilis, ex Aetiorum monumentis qui caelestis orbis conversiones hoc signo *Veneris* sidus denotasse feruntur litteris latinis inlata, aliquot Laevium annis a Manilio descripta. sive igitur phoenix nova illa ode inscripta fuit sive minus diligenter locutum Charisium lumque a Laevio factum pterygion phoenicis arbitraris, certe per eo more quem inter Alexandrinos Simmias et Dosiadas tradidit interque Romanos postea Optatianus Porphyrius accepit, in *phoenice* carmen composuit, ut decrescente ac rursus crescente per numero ordines versuum imitarentur avis alam utramque. similis huic pterygio phoenicis αἱ πτέρυγες ἑρως a Simmia figuratus sunt in AP. XV 24 vel anthologia Bergkiana p. 515, ubi prius versus sex, alter quinque choriambis incedit ut Laevi primus versus decem, alter novem ionicis. atque ipsa alitis effigies in causa cur numeri tam longo ordine continuarentur, quemadmodum in Simmiam figurae studium ἀνῶγεν ἐκ μέτρου μονοβάμνονος μὴ πάροιθ' ἀέξειν ἀριθμὸν εἰς ἄκραν δεκάδ' ἰχθύων κόσμον νέμειν (AP. XV 27). iam liquet principium odarii nobis superius et de viginti versibus, cum in medio fuerint monometri, decem partem. cum graeca technopaegnia divinis numinibus dicarent, phoenice suo Laevius vota nuncupavit Veneri, eiusque nomen parastichis habuisse potest, etsi ex duobus versibus datur affirmandi copia. molestius fero quod quo vinculo cum *Veneris* precibus poeta ipsius copularit avis memoriam non ita constituit licet, ut omnem obloquendi causam praecidam. at graeca ex *phoenice* si observaris, precantem ac pronuntiantem versus illos a Laevio inductam esse facile credes. feminino genere phoenicem raro poetae appellavere inferioris potissimum aetatis (vide verum Burmanno AL. X 1, 29 adnotatos et Dracontianum adde e M

X 104 *phoeni: sola genus*), Veneris ea hic ministra dicitur ut a Cicerone et Iuvenale aquila satelles vel famula Iovis. Venus ei diem suum praepandit, quod Lucifer Veneris stella antegreditur solem, orientem autem lucem expectare cantuque prosequi phoenicis est ministerium. in Lactantii phoenice (Riesei AL. 731) satis invenies quod conferre possis, modo ad solis numen a Venere avis tutelam traduxeris, v. 33 *paret et obsequitur Phoebo memoranda satelles*, 57 *antistes luci, nemorum veneranda sacerdos*, 65 in *Syriam . . phoenicis nomen cui dedit ipsa Venus* al. Laeviano quidem versu altero minor servitutum et expandi latius et colore minus splendido depingi quam ut avem agnoscamus et unicam aeternam divinam: sed quoniam sollicitis et sacerdotis munere fungentem phoenicem alius fecit, quantulum discriminis restat ad eam quam Laevius illis verbis explanavit conditionem iepoδούλου? ipsum ergo phoenicem locutum puto, ut in *Stamiae* alis Amoris Amor, ut in aris Graecorum et Optatiani ea loquitur. casusne accidit an eo quod item figurare voluerat *phrygion*, ut eisdem quibus in phoenice Laevius in pinnigera turba *Veneris* numinis uteretur? hos in Sexagesi fr. 489 Nonii p. 460 *adum restitui neque qua vag pennis anatés remipedas buxeirostris pennis paludibus nocte nigra ad lumina lampadis sequeris*. comparanda etiam e Devictis Valonis fr. 87 Nonii p. 156 in quo coniectura phoenicos octo habemus, in principio autem saltem unam syllabam desideramus *properate vivere puerae quas sinit aetula lidere, lidere, amare et Veneris tenere bigas*, ubi cur *edere* inter voluptates numeretur non magis explicatu eget in vita moribusque romanis quam in puellarum adhortatione cur omissum sit *bibere*.

XXII. De Hyperide in vita e Pseudoplutarcheae parte altera hae fabulae narrantur § 16 ss.

ἐγένετο δὲ καὶ πρὸς τὰ ἀφροδίσια καταφερέας, ὡς ἐκβαλεῖν μὲν τὸν υἱόν, εἰσαγαγεῖν δὲ Μυρρίνην τὴν πολυτελεστάτην ἑταῖραν κτλ. ἐποιεῖτο τε τὸν περίπατον ἐν τῇ ἰχθυοπώλιδι ὁμηραί. ὡς εἰκὸς δὲ καὶ δίκη Φρύνη τῇ ἑταίρᾳ ἀσεβεῖν κρινομένη συντάχθῃ· αὐτὸς γὰρ τοῦτο ἐν ἀρχῇ τοῦ λόγου δηλοῖ· μελλούσης αὐτῆς ἀλίσκεσθαι παραγαῶν εἰς μέσον καὶ περιρρήξας τὴν κόλπον ἐπέδειξε τὰ στέρνα κτλ.

earum primam et tertiam Athenaeus XIII p. 590 postquam de *Phaenonidae* lascivia ex Clearcho sumpta rettulit, eis verbis commentum addidit, quae ipsius et biographi narrationem a vetustiore auctore non prolatam ostendunt. pariter enim Athenaeus Myrrinam τὴν πολυτελεστάτην ἑταῖραν vocat, pariter in Phryne ait παραγαῶν τὴν εἰς τοῦμφανὲς καὶ περιρρήξας τοὺς χιτωνίσκους, primae fabulae Idomenei, tertiae Hermippi nomen admiscet. commentatio igitur Athenaei argumentumque fabularum ita fert, ut olim *Phaenonidae* amoribus Hyperidi ceteris Phrynes statuamus historionem, quae in vita ab illis legitur divolsa. quod enim saepe in oratione vitis, id hic quoque accidit, ut margini codicis adscripta fabula

vel sententia in continuae orationis locum parum aptum reciperetur iam ex Athenaei VIII 342<sup>c</sup> Hermippum narrasse comperimus ἐωθὸν τὸν Ὑπερείδην ποιεῖσθαι τοὺς περιπάτους ἐν τοῖς ἰχθύσι quod ex comoedia arreptum videbitur sive rem spectanti sive verum non dissimilia eorum quae Alexis Epiclero dixerat (III p. 414 Mein) τηρεῖν ἔωθεν εὐθὺς ἐν τοῖς ἰχθύσιν. Athenaeus ἐωθινός, mini quidem accurata temporis nota sed ad summam rei congruente vita scriptor ὁσημέραι, quapropter Westermannus corruptum illud ὠ εἰκός δέ cum in ἐωθινός mutavit, nihil egit, nec enim pisces emptas Athenis ibant δειλινοί. immo vero sive Athenaeum respicias sive quod in vita sequitur αὐτὸς γὰρ τοῦτο δηλοῖ, corrigendum illud ita est ut Hyperidi cum Phryne consuetudinem percipiamus. itaque Athenaeus quae scripsit ἐν τῷ ὑπὲρ Φρύνης λόγῳ Ὑπερείδης ὅμοιόφων ἑρᾶν τῆς γυναικός, eis respondentia in vita haec habet ὁμιληκῶς δὲ καὶ [δίκη] Φρύνη τῇ ἐταίρᾳ ἀσεβεῖν κρινομένην συνεξετάσθη, αὐτὸς γὰρ κτλ. nam δίκη nullo modo recte scriptum est sed aut ex dittographia ortum aut ex glossema. adiuvat opinio emendationem quod quae ex oratione pro Phryne habita Syriacus repetiit fr. 175 Blassi, in eis hoc ipsum legitur ὅτι αὐτὸς τε καὶ Εὐθίας ὁμιληκότες ἦσαν τῇ Φρύνῃ. unum addo profuturum aliquando ad origines fabularum evolvendas. sicut enim in Hyperidi vita ἐγένετο δὲ καὶ πρὸς τὰ ἀφροδίσια καταφερῆς ὡς ἐκβαλεῖται item in Isocratea legimus ἐγένετο δὲ καὶ πρὸς τὰ ἀφροδίσια καταφερῆς ὡς . . χρῆσθαι. Athenaeus in eroticis semel toto libro XII eandem adhibuit locutionem p. 589<sup>d</sup> ἣν δ' οὗτος ἀνὴρ πρὸς ἀφροδίσια πάνυ καταφερῆς de Pericle agens auctoritate praescripta Charchi.

Vellem sequi possem exemplum eorum qui ex Horatio tollunt quae fastidiunt aut non intellegunt, abrogarem enim Hyperidi orationem funebrem, quod parum digna mihi videtur occasione illi et aetate ipsiusque ingenio oratoris ἐπίδειξις. pagina VII καὶ μὴδὲ ὑπολάβη με inquit τῶν ἄλλων πολιτῶν μηδένα λόγον ποιεῖσθαι [ἀλλὰ] Λεωσθένη μόνον ἐγκωμιάζειν· συμβαίνει γὰρ τὸν Λεωσθένους ἔπαινον ἐπὶ ταῖς μάχαις ἐγκώμιον καὶ τῶν ἄλλων πολιτῶν εἶναι· τοῦ μὲν γὰρ βουλευέσθαι καλῶς ὁ στρατηγὸς αἴτιος, τοῦ δὲ νικᾶν μαχομένου οἱ κινδυνεύειν ἐθέλοντες τοῖς σώμασιν· οὐδὲν ὅταν ἐπαινῶ τὴν γεγυῖαν νίκην, ἀμα τῇ Λεωσθένους ἡγεμονίᾳ καὶ τὴν τῶν ἄλλων ἀρετὴν ἐγκωμιάζω. quanto plus verborum quam sententiarum, itaque exstitit qui alterum enuntiatum a Charchi ad εἶναι deletum iret. at oblitus est Isocratis loqui discipulum magifico dictionis ambitu quadrigas agitantem scholasticas quas iugandas magister docuit propositione et ratione et rationis confirmatione et conclusione. atque alia permulta rhetoricam discipulum Isocratisque imitationem referunt, velut etiam urbis Athenensis cum sole comparationem panegyrici locus quidam praemonstraverat, illa his fere verbis concepta erat p. III et IV: ὡς περ [τῷ] ἡλίου πάντες τὴν οἴκου[μένην] ἐπέρχεται, τὰ[ς μὲν] ὥρας τῆς

κρίνων [καὶ εἰς τὸ π]ρέπον καὶ καλὸν πάντα καθι]στάς, τοῖς δὲ [ἀνθρώποις τὴν ἐπ]εικεστ[άτην πᾶσιν ἐχ]ῶν ἐπιμ[έλειαν κα]ὶ γε[νέ]σεως καὶ ζω[ῆ]ς καὶ [τροφῆ]ς καὶ τῶν ἄλλων [ἀπά]ντων τῶν [ἐ]κ τὸν β[ί]ον χρησίμων, οὕτως καὶ ἡ πόλις ἡμῶν κτλ. denique plenam adpono praefationem, quam codex ita mutilatam exhibet ut verba quidem non praestari omnia possint, sensa tamen admodum certa coniectura adsequi liceat. quo magis miror novissimum editorem, cum caute abstineret supplementis, tamen id posuisse unum quod melius erat omitti. exordium igitur orationis tale fuit: τῶν μὲν λόγων τῶν μελλ[ό]ντων ῥηθήσε[θαι ἐπὶ] τῷδε τῷ τάφῳ [περὶ] τε] Λεωσθένους τοῦ στ[ρατη]γοῦ καὶ περὶ τῶν ἄλλων] τῶν μετ' ἐκείνων [τετελ]ευτηκότων ἐν τῷ πολέμῳ, ὡς ἦσαν ἀν[δρες] ἀγαθοί, μά[ρτυς] ἀκριβῆς ὁ χ[ρό]νος ὁ ἱδὼν ἐν τῷ πολέμῳ τὰς πράξεις, ὧν οὐδεὶς ἀνθρῶ[πος] οὐδὲν ἔργον πω κάλλιον κωδ[ό]ρακεν, ὥ[στε] οὐδ' ἐν τῷ π[αντὶ] αἰῶ[νι νομίστων] γεγενῆ[σθαι οὕτε] ἀνδρας [ἀμείνους τῶν] τετελευτηκ[ότων τῶνδε] οὕτε π[ρό]τερος τῶν ὑπ[ὸ] τῶνδε πεπραγμένων ἀξιοτέρας ἐπαινεῖν καὶ νημιονεύειν τοῖς] ἔπει[τα·] διόπερ] καὶ μάλιστα [φοβοῦ]μαι μὴ μοι συμβ[ῇ] τὸν λόγον ἐλάττω φαίν[εσθαι] τῶν ἐργ[ων] τῶν γεγενῆ[μεν]ων· πλὴν κατ' ἐκεί[ν]ο γε πάλιν θα[ρρῶ] δ[ύ]τι τὰ ὑπ' ἐμοῦ π[αραλει]πόμενα ὑμεῖς οἱ [ἀ]κούοντες πρ[ο]σθήσετε· οὐ γὰρ ἐν τοῖς τυχοῦσιν οἱ λόγοι ῥηθῆσονται, ἀλλ' ἐν αὐτοῖς τοῖς μάρτυσι τῶν ἐκείνοι[ς] πεπραγμένων. qui expenderit illa, non modo non negare inter se intelleget quod in principio orator τῶν λόγων περὶ τὸν χρόνον et in exitu τῶν πεπραγμένων μάρτυρας Athenienses dicit, sed argute alterum alteri ac belle referri, ut hic quasi gradus fiat: verba confirmant res gestae, facta vos ipsi.

XXIII. Inter papyros graecas aegyptiacas musei Parisini maxime quas editas explicatas designatas accepimus a Letronnio Bruno de Presle Deveria (*notices et extraits des mss. de la bibliothèque imp. tome XVIII anno 1865*) una scripta litteris latinis, quales stilus proterans leviterque temptans cerae vel lapidis materiam in muris Pompeianis tabulisque Apulensibus expressit, vocabula aliquot exhibit latina et graeca in speciem lexicī composita. eam cur ad quintum vel sextum a Christo saeculum Peyron rettulerit non periculo nec ullam eius iudicii vidi commemoratam causam. litterarum intelligentiam quod subita scriptura privatoque usui destinata satis exornat, malo existimare, antequam Byzantini imperii Aegyptus provincia facta sit, ad Nili ripas delatum militem romanum qui graece sciret illa ratione curasse ut ne vocabula sibi ad cotidianam vitam maxime necessaria deessent. hac igitur papyro unus quidam in desiderio studuit satis facere, quo cum plurimi tenerentur intra imperii romani fines, homines litterati operam dederunt ut et amatores et doctiores interpretamentorum vel colloquiorum libellos componerent. praeterea ad cognoscendas linguae graecae ac latinae formas volgares aliquid utilitatis indiculus habet, nec quisquam in

Hyperidi epitaphio πατρίν scriptum pro πατρίδι mirabitur *pedes* πότες legerit, aut si Aegyptiis moris fuisse didicerit funderent tenues et aspiratas, in epitaphio illo IV 24 futurum pro -λίω substituendum putabit sed παραλείπω. totum indicem ex figura tabulae XVIII huc transcribere visum es praesertim in legendo et interpretando Brunetus Hasiusque 126 ss. non nulla reliquerint ac peccarint levia illa quidem se corrigi expediat.

	<i>pane</i>	<i>binu</i>	<i>oleu</i>
	<i>toxomin</i>	<i>enari</i>	<i>eladi</i>
	<i>carne</i>	<i>pisce</i>	
	<i>creas</i>	<i>opxarin</i>	
5	<i>ubepass</i>	<i>aspat</i>	<i>eces</i>
	<i>focu</i>	<i>lanbron</i>	
	<i>lagona</i>	<i>paucali</i>	
	<i>agua</i>	<i>nero</i>	
	<i>calicē</i>	<i>poterin</i>	
10	<i>poru</i>	<i>praston</i>	
	<i>iscaria</i>	<i>seris</i>	<i>misce</i> <i>cerasu</i>
	<i>da mesa</i>	<i>parates</i>	<i>apare leba</i>
	<i>adelfos</i>	<i>fratres</i>	<i>ospiti</i>
	<i>cibitas</i>	<i>polis</i>	<i>aceta</i>
15	<i>olera</i>	<i>lacana</i>	<i>caput</i>
	<i>cefalen</i>	<i>lingua</i>	<i>cloa</i>
	<i>manos</i>	<i>ceras</i>	<i>pedes</i> <i>potes</i>
	<i>bentre</i>	<i>cilia</i>	<i>culcita</i> <i>piloton</i>
	<i>barba</i>	<i>pogoni</i>	<i>oculos</i> <i>optalmos</i>
20	<i>buca</i>	<i>istoma</i>	<i>bile</i> <i>utelo</i>
	<i>iana</i>	<i>tira</i>	<i>sela</i> <i>sifrin</i>
	<i>tunica</i>	<i>isticarin</i>	
	<i>iscio</i>	<i>eddam</i>	<i>sagirola</i> <i>cinidi</i>
	<i>coelia</i>	<i>miaci</i>	<i>cacabu</i> <i>cetra</i>
25	<i>laba</i>	<i>manos</i>	<i>nibson</i> <i>ceras</i>
	<i>colombu</i>	<i>peristeri</i>	<i>cubida</i> <i>clindi</i>
	<i>secure</i>	<i>aznari</i>	<i>bilosa</i> <i>maloton</i>
	<i>ficu</i>	<i>suca</i>	<i>aleu</i> <i>iscorda</i>
	<i>inple</i>	<i>cemmisa</i>	<i>bacula</i> <i>arafcen</i>

coeperat iste tantum graeca perscribere verba quae versus implent, deinde latina graecis super addidit v. 1 et 3. iu igitur *panem* τὸ ψῶμιν, *vinum* οἰνόν itemque cetera. ὁψάριον intellege. versu 5 primum *apat* scripserat, volu *passae* ἀταπίδες, initium graeci nominis ἀταπ- audierat a ἀπατ-. versu 6 *focus*, unde Galli *feu* dixere, pro igni appell volgo post Diocletianum, λαμπρόν Ducangius in glossario graecitatis testimoniis sacris et profanis confirmavit. versu 19 *papyrus* habet quod Brunetus dedit, sed *lagona*, *pauc* 109. versu 8 in *nero* extrema non multum abest ab a

ra: in hermeneumatis codicis Montepessulani p. 46 ed. Paris.  
 es de balneo dicta νηρὸν ἔχομεν καλὴν *frigidam habuimus*  
 am, at in Pollucis cotidiana locutione semper ὕδωρ *aquam*.  
 us 10 sicut in hermeneumatis p. 139 πράκτων *porrum*. versu 11  
 : *escaria*, personatus ille Pollux p. 217 θὲς τὸν δίκων μετὰ  
 ἔμων *pone discum cum escariis*, geponicon libri XII caput 28  
 περὶ κέρως ἦτοι τρωξίμων. tum *cerasu κέραcov*. versu 12 *da*  
~~κα~~ παράθεσ. huic graeco statim quod finitam cenam signi-  
 ret graecum adiecit: eius litterae quarta et quinta minus clarae  
 , debuit ἀπῶρον magis quam ἀπῶραι scribere; *leba* est tolle  
 sam. versu 13 et 14 *ospiti* et *aceta* sola non interpretatus est  
 ca, itaque quod in charta extra ordinem inter duo haec medium  
 niptum est *nonis* cum nec in ὄξις mutari nec alio pacto cum  
 inquis nominibus conciliari possit, vereor ne id ipsum indicet,  
 adesse illis quae respondeant graeca, velut *non est* vel *non iscio*.  
 ntiores Graeci a Latinis sumpsere τὸ ὀπίτι vel ὀπτήτιον.  
 rum plurali numero non utebantur in *aceto*, itaque cum λάχανα  
 equantur, fortasse *acetaria* scriptor cogitarat. versu 15 in *caput*  
 ia sic adfecta est ut ex *c* transire in *k* videatur. versu 18 *cilia*  
 α κοιλία ut in hermeneumatis p. 131 κιλίδιν *ventriculū*, κοιλί-  
*agualiculū*. deinde culcita proprie τύλη vocatur, cui quod  
 tilia adhibentur ideo graece ille vertit πιλωτόν. hermeneumatōn  
 x p. 159 πιλωτόν *coctilae* id est πιλητόν et πιλωτόν *cōctile*,  
 p. 115 πιλοποιόν et πηλοποιόν *coactiliarium* et *coctiliarium*  
 miscens fefellit editorem. versu 20 *bucca* στόμα consuetudinis  
 lebeiae, similiter hermeneumata p. 119 στόμα non modo *os* verum  
 a *rostrum* interpretantur, *buccas* autem in definitione membro-  
 copulant cum γνάθοις. in proximis parum recte Brunetus *utele*  
 , recte tamen quid scriptor cogitarit adsecutus videtur, gemi-  
 nim in quam prius verbum exit vocali perscribendum opinor  
 εὐτελῶς. litteris quidem putaris magis aptati οὐ θέλω idque  
 : aeque ac *vile* pronuntiari si rem propositam vel oblatam despi-  
 us ac repudiemus, sed quoniam cetera omnia in hoc indice verba  
 potestatis finibus continentur, vilitatis notionem adeo laxatam  
 otentam inprobaveris. versu 21 *iana* pro *ianua* ex *ianua*, con-  
 i ratione *strenuas* volgus, *strenas* eruditi dicebant. *sifrin* pro  
 y emollita per vocalem syllaba in sibilum, cuius generis graecae  
 aequae dialecti exempla habent satis nota. versu 22 *tunica* com-  
 i nomine χιτῶν vocatur in hermeneumatis p. 158, κτήνη in  
 letiani de rebus venalibus edicto, ubi κτήνη καινὴ ὀλοσηρικὸς  
 dem aestimatur, quantum orator vel sophista in singulis disci-  
 menstruum accipit. rarius quam graecum latinum id voca-  
 n est quod in edicto illo coaequatur cum κτήνη, *strictoria virilis*.  
 itino ad κτήνριν accessit i impura ut supra ad στόμα. versu 23  
 m Brunetus, unam litteram ego agnosco eamque *e*. tamen non  
 o explicare οἶδα sicut v. 2 *enari* οἰνάρι, adiectamque in fine *m*  
 deo puto quod graeca terminatio olim plenior etiam tum gra-

vius quid resonuerit, sed quod recto eius notae usu dudum R desueverant. secuntur maxime obscura, in *sagirola* nihil in nisi quod *ro* nexibus implicatum est insolitis, verum nec s papyri imago nec *sagicola* sinit ut legamus, nedum *sacricola cinid* nota marginem attingens eamque ob causam ad *d* re potest fortasse pro *o* haberi. vix proderit meminisse sar Aegyptio pisces et cinaedos solos piscium lutosos, facilius ac ut contumeliosam vocem credam ex gente salaputiorum et ca Ζόντων vel καυλῶν, plura enim graece ab eodem principio de nata sunt inprudica et cinaedica. versu 24 *coclia* μυάκιν, alit cerpta de generum idiomatis quae Keilius edidit gramm. IV j *coclea* κοχλιός. tum caccabus χύτρα vel κύθρα dicitur. versu 2 νίψον scriptor iterum posuerat *manos*, deleuit autem graeci illud intulit χεῖρας. versu 26 male Brunetus *colomba*, scripti enim τὸ ἀρκενικόν περιεστέρην (Syntipas p. 59, 11 Eberhard hermeneumatis p. 146 codex Leidensis *columbus* habet, sed *palumbis* Montepessulanus. porro *cubica*, non *cubicu* in chart tur et *clid*: vel *clidi* super scripta *n*, id est κλινίδια. versu 27 *rem* ἀξινάρι. *villosa* μαλλωτόν. amphimallia sicut villosa ventralia Plinius sua memoria coepisse narrat VIII 193. vel congruit cum hermeneumatis p. 135 κύκα *ficus* et 139 κ *aleum*, eadem εκκορδῶτον memorant p. 132. nec aliter in Dioc edicto hoc utrumque expressum est, sed *alei* et κόρδων duplicare in *alio* liquidam nostra aetas merito desiit, per e *aleum* Charisius p. 71 etiam disertos testatur. versu 29 ca requiras pro γέμιον ut v. 11 *cerasu* est κέρασον, extrema illo nota paulo obscurior est ac plane neglecta a Bruneto. l neumata p. 42 γῶμορον id est γόμων ὕδωρ *imple aquam* tremum verbum dubitabam utrum pro baccula an pro bacul perem, et illi quidem graecum sic accommodabam ut marg intellegerem Arabicam a Plinio vocatam, Ἀράβιον tamen a G iam ne quid luxuriae immisceatur curtae supellectili, praefere *baculum* censeo. quod autem Hasius sive Brunetus graecam sic exposuit ῥάπις, si verbi imperativum voluit, non conven latino *bacula*, si ῥάπις aut ῥάπιδες, nimis longe recedit ab e papyrus exhibet *arapicen*. mihi igitur sic dicta bacula videntur ex spina arabica facta sint. Galenus in simplicibus medica VI 17 ἀκανθὸς Αἰγυπτία, ἐνιοὶ δὲ Ἀραβικὴν ὀνομάζουσιν, in Plinius. ferulis spinae omnis generis valde aptae, hinc ἀκανθὸς hinc opinor acanthus παιδέρω. potest autem perfecisse in A ut illud bacula nomen tenerent contemptus Arabum ac ludi

hermeneumata quae identidem commemoravi alii pueris nis graece discentibus fuisse destinata contendunt, alii magis E ituris Graecis. posteriorem sententiam contra Boeckingium B rius defendens verba adhibet Hadriani sententiis praescrip Boeckingi Dositheo p. 2): συνέγραψα . . ὅσα ὠφέλει ἄνθρω φιληταῖς τῆς λαλιᾶς ῥωμαικῆς, scilicet huius modi interpre



docuit iste *latine loqui vel graece sine vitio* (ibidem p. 3). parum satem unius libelli exordium conducit ad totum opus indicandum, legunturque in eis quae ipse edidit Boucherius in uno colloquio non modo haec *video te eius interpretationis quae dicitur latinae cupientem* p. 34 s., verum etiam romani pueri personam referentia p. 38 *cupio discere sermonem atticum* vel p. 39 *laudem scripsi Iovis Capitolini*. hoc magis liquet doctorem istum nec graece nec latine satis fuisse doctum tamque ex graecis libris quod in latinum sermonem converteret repetivisse velut Babrii fabulas quam ex latinis eisque pluribus quod in graecum. poetica quia non sunt sermocinantibus necessaria par fuit neglegi. tamen ex graeco hymno derivatus est versiculus a librariis truncatus p. 40 χαίρε Πόθων μήτηρ, θυγάτηρ πελάγους Ἀφροδίτη, in quo μήτηρ recte Hauptius supplevit (cf. Κύπρι Πόθων μήτηρ ἀελλοπόδων Philodemi AP. X 21), e latino libro nisi fallor hic senarius Syri Phaedrive aut laterariis sententiis similis p. 35 *usus cotidianus artificem facit*. tritum in scholis fuisse videtur Hipparchi illud ex Pictore τέχνη δὲ κῶζεται (cf. adnotata a Meinekio com. IV p. 432) ac per graecas propagatum in latinas, nam et libertinus apud Petronium sat. 46 doctrinae utilitatem demonstrans summam hanc facit *artificium nunquam moritur*, et loquela latinae ac graecae praeceptor litterarum artem perdiscendam hoc verbo commendat p. 23 Boeck. *ars non moritur*.

XXIV. Pergo interpretari aera Iguvina. expiationem arcis et tabula I umbrice et tabula VI litteris latinis scripta enarrat, sed haec quam illa plenius. qua re sextam tabulam latine vertam et in prima ac vetustiore quae differunt adnotabo in commentariolo.

A Istud sacrificium avibus observatis inito, parra cornice prospera, pica pica legitumo. qui oscines observatum | ibit, sic in tabernaculo sedens flaminem iubeto stipulari: 'observemne parram prosperam, cornicem prosperam, | picum legitimum, picam legitumam, legitumas aves, legitumas oscines divinas?' flamen sic instipulator | eas observari: 'parram prosperam, cornicem prosperam, picum legitimum, picam legitumam, legitumas aves, legitumas ¶ oscines divinas mihi, urbi Iguvinae, huic statui statuto.'  
 5 sede qua sederit qui oscines | observatum ibit, ea nec mutito nec alis intersidito, donec se convorterit ille qui oscines observatum | ierit. si mutitum erit aut quis alis intersederit, inritum fecerit.

Templum ubi flamen versatur arcis piandae, in ea statutum sic finitum est: ab angulo | imo qui proxime ab ara divorum est,  
 10 ad angulum summum qui proxime ab sellis auguralibus ¶ est, et ab angulo summo ad sellas augurales ad urbicum finem, ab angulo imo ad aram divorum ad urbicum | finem. et urbicis finibus utroque vorsum servato.

Fines urbici: ab sellis auguralibus ad ostia ad ooserclum ad praesolias Nuppii ad vasirslum | ad smursim ad delubrum Miletinae ad tertiam praeum praeatarum, ab sellis auguralibus ad

fanum | Vesticii ad randem Rufri ad delubrum Noniae ad deli  
 15 brum Salii ad fanum Hoii ad ianum Patellae. ¶ infra istos fin  
 qui supra scripti sunt parram prosperam, cornicem prospera  
 servato. supra istos | fines picum legitimum, picam legitimam  
 servato. si oscines cecinerint, sic in tabernaculo sedens | imperat  
 flaminem nomine appellato: 'parram prosperam, cornicem prosp  
 ram, picum legitimum, picam legitimam', | leguminas aves, leg  
 umas oscines divinas tibi, urbi Iguvinae, huic statui statuta  
 ad haec sacra omnia | populi lustrandi et arcis piandae virginem  
 20 sacerdotalem habeto. foci ad portam Treblanam qui quidem arcis |  
 piandae causa adhibebuntur, eos sic adhibeto ut ignem ad ignem  
 accensum inflammet. item ad portam Tesenacam. item | ad por  
 tam Veiam. |

Ante portam Treblanam Iovi Grabovio boves tris facito. sic  
 narrato libans: 'te invocavi invoco | divum Grabovium pro arce  
 Fisia, pro urbe Iguvina, pro arcis nomine, pro urbis nomine, volens  
 sis propitius sis arci Fisiae, | urbi Iguvinae, arcis nomini, urbi  
 nomini. sancte, te invocavi invoco divum Grabovium. sancti  
 25 fiducia te invocavi ¶ invoco divum Grabovium. dive Grabovi, te  
 hoc bove opimo piaculo pro arce Fisia, pro urbe Iguvina, pro arcis  
 nomine, | pro urbis nomine. dive Grabovi, illius anni quicumque  
 in arce Fisia ignis ortus est, in urbe Iguvina ritus debiti | omisi  
 sunt, pro nihilo habeto. dive Grabovi, quidquid tui sacrificii vitium  
 est peccatum est peremptum est | fraudatum est demptum est  
 tui sacrificii visum invisum vitium est, dive Grabovi, quidquid in  
 sit, hoc bove | opimo piaculo piando. dive Grabovi, piato arcem  
 30 Fisiam, piato urbem Iguvinam. dive Grabovi, piato arcis ¶ Fisiae,  
 urbis Iguvinae nomen magistratus ritus viros pecora fundos fruges,  
 piato, esto volens propitius pace tua arci Fisiae, | urbi Iguvinae,  
 arcis nomini, urbis nomini. dive Grabovi, salvam servato  
 arcem Fisiam, salvam servato urbem Iguvinam. dive | Grabovi,  
 salvom servato arcis Fisiae, urbis Iguvinae nomen magistratus  
 ritus viros pecora fundos fruges, salva | servato, esto volens propi  
 titius pace tua arci Fisiae, urbi Iguvinae, arcis nomini, urbis  
 nomini. dive Grabovi, te hoc bove | opimo piaculo pro arce Fisia,  
 pro urbe Iguvina, pro arcis nomine, pro urbis nomine. dive Grab  
 35 bovi, te invocavi.' ¶

iam repetuntur quibus deciens deus Grabovius invocatur inde  
 a versu 25 preces dive Grabovi te hoc bove cet. nec quicquam est  
 discrepantiae nisi quod supra piaculo dicitur simpliciter, iam ut in  
 alterius bovis immolatione suo quoque loco piaculo altero. deinde  
 versu 45 tertius bos coepit immolari precatione eadem, piaculo tertio  
 dicitur, sub finem ante extrema dive Grabovi, te invocavi post illi  
 dive Grabovi, te hoc bove opimo piaculo tertio eqs. novum hoc carmen  
 intercalatur v. 54 et 55: dive Grabovi, te commoto ternione bovum op  
 im piaculorum | pro arce Fisia, pro urbe Iguvina, pro arcis nomine  
 bis nomine. denique caerimoniarum sic continuatur narratio

<sup>56</sup> *tacitus precator | totum. item porricito, prosecta narrato, prosectis mēsam spēfam, fitillam addito, arvia facito. istam | rem divinam vel vino vel ture facito. vatua ferione facito. |*

*Post portam Treblanam sues plenas tris facito Trebae Ioviae*  
<sup>59</sup> *pro arce Fisia, pro urbe Iguvina. pedarias facito, arvia facito, ¶ ture facito. tacitus precator, item narrato ut ante portam Treblanam, prosectis struiculam, fitillam addito. |*

<sup>B</sup> *Ante portam Tesenacam boves tris facito Marti Grabovio pro arce Fisia, pro urbe Iguvina. arvia facito, vatua ferione facito, ture | facito. tacitus precator, prosectis farreum, fitillam addito, item narrato ut ante portam Treblanam. |*

*Post portam Tesenacam sues lactentes tris facito Fisiae Sanciae pro arce Fisia, pro urbe Iguvina. ture facito, pedarios facito, arvia facito, | item narrato ut ante portam Treblanam, tacitus precator, mantele duplex in dextra habeto, prosectis fitillam*  
<sup>5</sup> *¶ struiculam addito. ubi tegora posteriora posuerit, vesticia et mēsa spēfa in patera genu nixus facito Fisovio Sancio | pro arce Fisia, pro urbe Iguvina. sic precator vesticia libans: 'te invocavi invoco Fisovium Sancium pro arce Fisia, | pro urbe Iguvina, pro arcis nomine, pro urbis nomine, volens sis, propitius sis arci Fisiae, urbi Iguvinae, arcis nomini, | urbis nomini. sancte, te invocavi invoco Fisovium Sancium. sancti fiducia te invocavi invoco Fisovium Sancium.' item | ture precator. mēsa spēfa sic precator: 'Fisovi Sanci, te hac mēsa spēfa Fisovina pro arce*  
<sup>10</sup> *Fisia, pro urbe Iguvina, ¶ pro arcis nomine, pro urbis nomine. Fisovi Sanci, dato arci Fisiae, urbi Iguvinae, arcis Fisiae, urbis Iguvinae bipedibus | quadrupedibus fatum fitum, ante post, seorsum univorse, voto augurio sacrificio, esto volens propitius pace tua arci Fisiae, urbi Iguvinae, | arcis nomini, urbis nomini. Fisovi Sanci, salvam servato arcem Fisiam, urbem Iguvinam. Fisovi Sanci, salvom servato | arcis Fisiae, urbis Iguvinae nomen magistratus ritus viros pecua fundos fruges, salva servato, esto volens propitius pace | tua arci Fisiae, urbi Iguvinae, arcis nomini, urbis nomini. Fisovi Sanci, te hac mēsa spēfa Fisovina pro arce*  
<sup>15</sup> *Fisia, ¶ pro urbe Iguvina, pro arcis nomine, pro urbis nomine. Fisovi Sanci, te invocavi, Fisovii fiducia te invocavi.' cum pre-catione | simul libato, tripodato. ubi eam porrexerit, prosectorum trus dato. tum ex patera vesticiae crus genu nixus | dato. tum mēsam, vesticiam reliquam in ignem expurgato, supra graditor. tum sedens commolito, commolitis precator. | capides porrectas duplas agito, sacras duplas agito. |*

*Ante portam Veiam bores tris calidos facito Vofono Grabovio*  
<sup>20</sup> *pro arce Fisia, pro urbe Iguvina. vatua ferione facito, vel vino ¶ vel ture facito, arvia facito, tacitus precator, prosectis mēsam spēfam, fitillam addito. item narrato ut ante portam | Treblanam. |*

*Post portam Veiam habinnas tris facito Tefro Iovio pro arce Fisia, pro urbe Iguvina. sedens facito, comburendas facito, arvia*

- facito, ture | facito, tacitus precator, prosectis struiculam | addito, item narrato ut ad portam Treblanam. ubi habinnum rexerit, | idem qui habinnum porrexerit, ad dextrum. pedem ciam et persontrum suillum facito, capide humum tangito
- 25 manu ¶ sinistra teneto donec vesticiam libaverit, capidem quito, item ad pedem erus dato. sic precator libans: 'te | in invoco Tefrum Iovium pro arce Fisiam, pro urbe Iguvina, pro nomine, pro urbis nomine, volens sis propitius sis arci | urbi | Iguvinae, arcis nomini, urbis nomini. sancte, te in invoco Tefrum Iovium. sancti fiducia te invocavi invoco I Iovium. Tefer | Iovi, te hoc suillo persontro Tefrali piacu arce Fisiam, pro urbe Iguvina, pro arcis nomine, pro urbis n Tefer | Iovi, illius anni quiquomque in arce Fisiam ignis ori in urbe Iguvina ritus debiti omisi sunt, pro nihilo habeto.
- 30 Iovi, ¶ quidquid tui sacrificii vitiatum est peccatum est perest est fraudatum est demptum est, tui sacrificii visum invisum est, | Tefer Iovi, quidquid ius est, hoc suillo persontro I piando. Tefer Iovi, piato arcem Fisiam, urbem Iguvinam. Iovi, piato | arcis Fisiam, urbis Iguvinae nomen magistratu viros pecua fundos fruges, piato, esto volens propitius pa arci Fisiam, urbi | Iguvinae, arcis nomini, urbis nomini. Iovi, salvam servato arcem Fisiam, urbem Iguvinam. Tese salvom servato arcis Fisiam, | urbis Iguvinae nomen magi ritus viros pecua fundos fruges, salva servato, esto volens pr
- 35 pace tua arci Fisiam, urbi Iguvinae, arcis ¶ nomini, urbis n Tefer Iovi, te hoc suillo persontro Tefrali piaculo pro arce pro urbe Iguvina, pro arcis nomine, pro urbis | nomine. Iovi, te invocavi.' cum precatione simul tripodato. | sontrum stabularem ad sinistrum pedem facito, item capide h tangito, itidem precator ut porcilia. ubi persontros porre: prosectorum erus dato. tum vesticiae porciliaris ad dextrum in humum erus dato, ubi porciliam porrexerit. tum | ves stabularem ad sinistrum pedem itidem erus dato. tum persc
- 40 porciliarem humi ubi precatus erit ibi ¶ inposito condurito persontrum stabularem humi ubi precatus erit ibi inponi burito. tum vasa quae ad persontros habuerit | sedens iactato. inter rogos sedeto donecum commolitis precatus erit. quilubet commolito, sedens commolitis precator. | porrectum
- Ad aedem Ioviam, quom ovis fursant, vitulos tauros tris Marti Hodio facito pro populo urbis Iguvinae, pro urbe Igu vatua ferione | facito, ture facito, arvia facito, tacitus pr prosectis farreum fitillam addito, item narrato ut ad portas
- 45 blanam. ¶
- Ad aedem Coredii vitulos tauros tris facito, Honto Cerric pro populo urbis Iguvinae, pro urbe Iguvina. vatua ferione arvia | facito, vel vino vel ture facito, tacitus precator, p tensedem fitillam addito, item narrato ut ad portam Trebi

*tum arx | piata erit. siquid in hoc sacrificio intermissione vitia-  
tum ierit, aves observato, ad portam Treblanam se convertito,  
sacrificium instaurato.*

VI A 1 *istud sacrificium, este persklum.* nam *este* ubique adiecti-  
vum neutri est casuali littera detrita attenuataque vocali pro *esto* ut  
in masculinis latinis *ille iste*. rarius sequentia id pronomen quam  
antagressa monstrat, VI 57 *este esono fetu* sacrificium supra scriptum,  
II A 2 *estu esunu fetu* sacra infra scripta. cum rerum divinarum  
nomina apud populos maxime cognatos plurimum discrepent, tum  
*persklum* non habet in latinis quod respondeat. a precando dictum  
et preces significat singulares (VII A 21) et totam supplicationem  
(sic III 21 *ad persklum vocato* velut cooptatum fratrem Arvaes *ad  
sacra vocaverunt*). haec qua mons lustratur supplicatio quo iure  
sacri dicatur, patet ex locorum quae adeuntur multitudine.

in tabula I cum auspiciorum ritus non narrentur, ne nomina  
quidem auguralium avium memorantur: *avibus observatis inito anti-  
cis posticis*. recentior autem tabula pro anticis et posticis avibus  
parvam cernicem *dersvaf*, picos *merstof* substituit, eadem posteriore  
hoc vocabulo quaecunque captari oportet auguria complectitur. fuit  
qui compararet Pauli glossam *metlom meliorem dicebant*, eaque vox  
nec ab auguriis romanis aliena (Festus in *sinistra*; Statius Theb.  
III 508) nec umbricae sententiae plane dispar. verum satius est  
consistere in Vmbri, quibus cum *merss mers* ius dicatur, *merstom*  
apparet esse iustum legitimum. *merstaf aveif* Vmbri sic optant  
et Aeneas *tu rite propinques augurium* (Vergilius X 254). itaque  
*merss* aequandum cum *meds* censeo, conferendum cum μήδεσθαι.  
*iersva* declinatum a *ders-um dare* tanquam *dativa* oblativi potius  
quam impetrativi generis auguria videtur significare, bonas aves  
quae non admittant tantum sed secudent.

2 expiaturus arcem adfertor in auspicium augurem adhibet  
more romano. is observat aves *anglaf*, quae non dubito quin nomi-  
natae sint ut Διὸς ἄγγελος (cf. hymni Cer. Hom. 46), internuntiae  
lovis (Cicero de div. II 72), praesertim cum nuntiandi verbum pro-  
prium fuerit disciplinae auguralis. sedere auspicantem fas fuit, *se-  
cundum augures sedere est augurium captare* Servius Aen. IX 4.  
veteres Vmbri quod *zersef* pro *sersef sedens* scribunt, sibilum quem  
Graeci perdididerunt videntur ad eam flexisse mollitiam cui in mediis  
vocalibus post nasalem indulsere. sedet augur in tabernaculo, ut  
Latini aiunt, ut Vmbri, *tremnu*. quod nomen sicut *Samnium* a *Sa-  
binis* descendisse a *treb-* puto, unde etiam verbum ortum est quod  
versu 8 legitur *pufe arsfertur trebeit* ἔνθα ὁ ἱερεὺς διατρίψει. prin-  
cipium tamen ut tabernaculo taberna, sic illis trabs tignumque,  
unde Osci in ephebeo Pompeiano *trībūm ekak* id est *domum hanc*  
et in Abellano cippo *trib-arakavum, aedificare*.

*aseriaia*. licet per grammaticam interpretari *observem*, licet  
*ascertel*. hoc si probas, tertia persona qua augur inducitur suspensa

est ex *stiplo* stipulantisque voluntate. illud praetuli, quia v. 3 et 16, ubi *eso* sic praemittitur, relata ipsa verba loquentis videmus.

3 *anstiplatu*. hinc praesidii aliquid existit instipulandi verbo latino, cuius duo proferuntur exempla (Priscianus VIII 21 p. 388 H.), unum nuper oblitteratum est.

4 *ef aserio*. *ef* et *caf* Vmbri ut Latini *em im* et *cum*, formam enim similitudinis dederunt litteris studia doctorum. infinitivus quod activo genere expressus est — nescimus autem passivi infinitivum num uno verbo potuerint includere — cum graeca consuetudine congruit λεγέτω φυλάττειν τοὺς οἰωνοὺς.

5 *mihi* primum poni par est. ita Cato in lustratione agri *duis bonam salutem mihi domo familiaeque nostrae* cap. 141. at enim cultiora ac delicatiora veniunt saecula: in fratrum Arvalium actis a Tiberio ad Domitianum *mihi* magister extremum dicit, postea non dicit usquam (p. 8 Henz.).

*stahmo* fictum ab *stando* ut status vel statio, *κραθμός* non tam locum indicare videtur auguriis reive divinae statutum, auguraculum enim et arx minus commode post urbem Iguvinam collocatur, quam constitutionem eorum quae peragentur sacrorum universam loca tempora res homines comprehendentem.

*pirsi* et *erse* vel *pide* et *ede* ablativi sunt a *pi* et *e* pronomini<sup>bus</sup> ducti eodem modo quo *purse* V A 7 a *pu* declinatum dixi. *pirsi* et *purse* sic differunt ut in prisca latinitate *quis volet* et *qui volet*. his unus est et singillatim designatus, illius in locum successit *quisquis* aut *siquis*. ex praegresso sedis vocabulo efficitur *sesust* esse *seruat sederit*, ex hoc porro *andersesust intersederit* Latinis illud quidem non magis usitatum quam *anter vakaze intervacatione* (I B 8. VI B 47), ex hoc denique *andersistu* eiusdem esse verbi imperativum. et quod *sersitu* pro *sedeto* invenitur VI B 41, aut inaequalitas haec fuit sermonis modo plenam efferentis vocem modo comprimentis, quem admodum nunc *dirstu* et *facia* nunc *ditu* et *feia* sonant latina *dato* et *faciat*, aut *sistu* et *sersitu* tantum inter se distant quantum *sido* et *sedeto*. ac posterior haec ratio longe praestat, qua non modo litteris melius consulimus sed etiam sententiae, omnis enim ut vetetur *interventus*, sessionis vocabulo momentum adici oportet illud quod *ad-sido possido* habent, non habent *adsideo possideo*.

6 *nersa* compositum est ex *ne-da* similiter ac latinum *nedum*, temporis autem significandi causa inverso ordine Latini fecerunt *do-ni-cum*. idem valet Vmbri eandemque structuram recipit *arripe* quasi *ad-ne-quom*, nam ablativus si esset par latinis *quoad* et *adqua*, extremam vocalem *u* legeremus. negatio illis particulis evidente mixta rem futuram non factam ostendit. ideoque volgas latinum etiam pro *quandoque* dicebat *quandone* (Orelli 4370. ann. inst. arch. a. 1868 p. 190) quod nec fuisset nec esset id esse negans.

*ille* inserui, cum latine copia nulla sit imitandi in relativo pronome quod tabula umbra expressit discriminis: postquam enim scriptum est *poi qui*, iam idem ille sic denotatur *porsi qui-de*.

7 silentium augur si non servaverit aut si alius intervenerit, spicium diremerit. sic enim necesse est explanari verbum ab ea ipsa repositione incipiens *disleralinsust*. de media parte ne hariolari idem quicquam audeo, quoniam *delerus* suum significatum ab alia reposita praepositione nec plus auxilii ἄρποι ferunt. *disleral-* similia bet in latinis feralia laralia coniugalia, sexcenta alia. hinc verbum *disleralire*, nam *-insust* futuri exacti terminatio est plenior, *am* dilectu satis miro Vmbri non adhibuere verbis nisi compositis, *am* exempla alia probant mutatam in mollius esse ex *-inciust* ita *e* coactam ex *-inco* (cf. *prop-inco longinquom*) et *fust*.

8 progreditur oratio ad templum designandum. id *verfale* apellatur quod effatum est ab augure, finitum conceptis verbis (Varro at VI 53. VII 8). et cum aliorum auspiciorum causa templum *lar* et concipiatur et constituatur, accedit genetivus *verbale ocris mēi*. tum pro ablativo *erse* habendum est ut supra, nam *id statu-* si interpretaris, supervacaneo pronomine oneras enuntiatum, casario verbum proximum privas.

9 *nesime* Vmbri aliter ac Latini *proxume* accommodant ad ca- a sextum. *asa deveia* a divis vel unde divi cognominata non *are* credetur maxima fuisse. tum pro *vapersus* sellas nominavi. *a vapers* quid sit discimus ex tab. III 7, ubi auctor post quam le- *ime* creatus est, prius quam vota pro fratribus nuncupat, honorem officium suum his verbis scribitur auspicari: *tum auctor vaperse apī sidito*. suggestum igitur aliquem soliumve intellegimus, in magistri ac praesules sederint, potestatis ac dignitatis insigne. etymo haereo: fuit cum de *va dva* et *ped* cogitarem, quod duobus libus fultum solium fuisset (cf. monopodia tripodes al.), neu quis *ursus* opponat dictum pro bipedibus, priscorum nominum secundae notiones etiam soni variantur. verum adversantur opinioni illi time notae sellarum curulium et ceterarum figurae pedibus bis is insistentium. Arvaes in tetrastylo suo subselliis considerant.

12 templum in arce factum est, in templo est flamen, augur ex sua prospectat urbem pomeriumque. id ex limite in arce tracto, eo autem nomina aliena immiscendo rem conturbare magis quam lanari, contemplanti videtur dimidiatum. nam qua limitis in solo angulus summus et auguraculum, ea pars urbis est superior, infimus angulus et ara, ea inferior. finem facit his regionibus picioque in dextram et sinistram urbis circuitus qui iam determinat aedificiis locisque certis quae oculi ex arce conspiciere potuerunt. pleraque deorum sunt ut Vesticii cognati cum Vesta et *vesticia rīca*, Rufri cum Robigo, Noniae cum Nona, Salii cum Salisubsulo, Iellae cum Patella vel Panda. Miletina similitudinem quandam it graecorum nominum placabilitatem gratiamque significantium. us potest idem esse qui infra *Horsius* extrita *rs* id est *d* ante invocalem, ut Romae modo *Vedius* modo *Veiovis* appellatur. homini credi licet civem magnificentius habitantem aut conditorem loci pium, dubito tamen an hic quoque deus sit ut Rufer, quem ipsa

nominis forma eximi iubet ex numero civium. quod si ita est, omnia loca religiosa sunt aut publica.

*tuderor* masculino genere, supra neutro *tuder*. sic hoc specum et hi speci, hoc iugerum et iugeribus, in Minuciorum sententia *ibi terminus stat et ibi termina duo stant* (CIL. I 199) al. *ebetras exitus* mihi sunt, dictae ab *e* et baetendo: portae foribusve numerus convenit plurativus. idem verbum videtur sed vitio adfectum sive pronuntiationis sive inscriptionis VI B 53, ubi vetus exemplar tantum *cum venies in Aquiloniam*, novum *ubi in Aquiloniam hebetafe venerit* id est ubi intraverit. *presolias* compositae ut praecordia, a *prae* et solo dicta quaedam superficies. *vasirsom* potest esse area, locus purus tanquam vacellum, quoniam *vasetom* scribitur praeter *vacetom* et *vestisia* aliaque multa. *ad murcim* Romae in circo cur vocaretur, Varro l. 1. V 154 et Proclius frustra quaesierunt, quamquam ab eo deae quoque inditum erat cognomen. *tettom* tectum: etsi enim veteres Vmbros ex analogia concludas elaturos fuisse *tehtom*, recentiores non fecere *ht* nisi ex *ft*, atque in latinitate rusticana tam *vittoria* prodit ex victoria quam *viloria*. finit pomerii hanc partem *prax* *pracata*: sic Latini fossam fodi dicunt et muniri moenia. communis fortasse origo si a *perc* descendit *perskum* verbo est, quod ter invenitur cum *posre* iunctum resque ante admotas retro agi et reponi indicat, tum *compescere* et *dispscere* latinis. nimis obscura Hesychii glossa *πρόκετ*, cui Aristarchi auctoritate significatus idem cum *πρόκετ* adtributus est, adscriptum autem *φρατρίαι* hominum nequitiae insimulatum reddidisse alios, si recte verba cepi. ad munimenta urbis *praces* quia pertineant non dubito: numeris a Pompeianis turres notatas novissimae interque turrem XII et portam Sarnam ibi habitasse Adirium.

13 *carsom*, quoniam *carsitu* idem est quod *καλεῖται calato*, ad *calom* redigo fanumque interpretor *cellam* comparans et quo nomine haud raro Graeci sacella vocant *καλιάδα*. Rufri numen non colitur in aede aut fano, Rubigo Romani dicarant lucum (Ovidius f. IV 907 cum Merkelii annotatione p. CXCI), qualis notio non difficile ex radicium etymo extunditur. *pertom* ut nomen ostendit pervium transitoriumve tam aptum Padellae existimabimus quam ianum *des* Patulcio, semper patuisse Romae fertur porta Pandana.

16 *cecinerint*, Vmbri *procanurent* sive ulterius tempus respicientes, ut Latini cum praecini futura dicunt et prodigia, sive praesentius, ut Latini cum profata et pronuntiata.

17 de sede sua auspicia augur istis verbis nuntiatio, *combifiati* in vetere tabula *kumpifum* non narratur nisi flamen sive auspicio procurans dum kumpifiat in auguraculum sive sacrificio dum in locum aliquem kumpifiat ut adoleatur. tamque prope ad edicendi imperandi curandi verba illud accedit, ut sine particula coniunctivum modum accipiat, cum post *carsitu* id quod facit vocatus inferatur per particulam. recentiora aera *combifiom* non modo flamine adscribunt sed etiam auguri praeterque ceteras structuras etiam hanc admittunt *combifiare oscines*, *prosperas* quae non observationem magis quam



nuntiationem im- aequae de captantis sententia auspicia comprehendit. origo verum eo obscurior est, quod primordium sumi potest et quam posteriores in syllabam antegressam reclinantes mollierint, et quam prior aetas extenuarit (cf. *arspūtrati arbitrati*). in re incerta molestum est persequi sonorum gradus et notionum per quos ad conventi nomen speciemque mandati descendere liceat: tantum adfirmo quemadmodum stipulatio non in uno homine consistit, ita confirmanti semper esse aliquam cum altero necessitudinem.

18 auspicia valent in uno eo qui petit itaque nuntiantur nominationem. Q. Fabium auguris nomen Cicero de div. II 71, Manium pro vilico sacra faciente Cato r. r. 141 appellat. qualia exempla cum a lego abhorreant, interiectum est illud ut ante *parram* eqs. flaminis praesentietur nomen. *carritu* discedit paulum a *calato*, magis congruit cum calendis.

19 quae superior hic fertur populi lustrandi caerimonia, in latiore loco describitur, ibique VI B 49 flamen similiter *percam* *arsmatiam* vestemque insignem indui iubetur prius quam ignem imponat et deferat. *perca* concinit omnino cum *perek*- osco quod mensuram significat, ergo *particam*. virgam insigne potestatis esse ideoque ea et magistratus uti et vates Servius memorat ad Aen. IV 242. porro *arsmatia* manifesto dicta ab *arsmor* nomine, *arma*- verbo. inter viris sacri gravissima illud est vocabula ac vetustissima opinor, quae nostris non capiunt, vix capiet intelligentia. deos Umbri praesentunt ut servant primum nomen Iguvinum, tum *nerf* qui sine dubio principes sunt ac magistri populi et Bantiae tanquam patricii Romae exclusi tribunatu plebei, simulque *aromo*, deinde bipedes ceteros et quadrupedes, aut ne quid adfingam improbius, viros et pecora. non homines ita sed institutiones appellari cogitur ex precatione altera iam negligere deos volunt si arx igne tacta sit, in urbe *arsmor* subdormant sint. tanta non est hominibus primigeniis cum dis amicitia nec iam patienter deos ferre iniurias suas credunt, ut ignosci posse spectent piaculo quod ipsi ne cogitarint quidem luere. hoc igitur invocatum oportuit illa sententia: siquid factum est piaculi nec rite exstatum, recidat ad nihilum. ad summam *arsmor* nomine sunt almi, significatu θέμις τε καὶ θεομοί. Homerus καὶ οἱ ὑπὸ κρήπτῳ λιπαρὰς τελέουσι θέμις τε καὶ θεομοί, almus Latini veteres numquam adhibuere extra divina, almitiem Scaligeri glossarium interpretatur αὐξήσις ἐπὶ τῆς, alimones Luxorius ex suo glossario didicerat esse patronos (AL. 19 p. 69, 9 Riese). populus Iguvinus ubi lustratur, tres distinguimus gradus: primum enim peregrinis omnibus interdicitur ne intersint, tum populus lustrandus legitime constituitur (puta κατὰ πόλιν κατὰ φρήτρας) hac formula *arsmamini cateramini Iguvini*, huiusque absolutis precibus lustratus proficisci exercitus iubetur sic late *Iguvini*. nec praetermittam in tab. II B *Arsmune Iuve patre ac hinde Sagi Iuve p. sacra fieri pro gentibus foederatis*, quorum vim almi Ennianus declarat versus *o Fides alma apta pinnis et ius mandum Iovis*. ab arsmando igitur *arsmatia* descendit per eum decli-

natum qui in Latio obsolevit, quoniam adiectiva maluere excrescere in *multaticum multaticium*, velut θεμικτεῖον κκῆπτον ut dictionem Pindari utar. *sacerdotalem* quod posui, et excusabitur eis quae dis servi et corrigetur, nec enim religionis tantum sed etiam imperi insigne fuisse copulata illa *nerf arsmo* demonstrant. ceterum quod superiora augur peragit, haec flamen, flaminis autem nomen non commemoratur, ea de re dixi ad V A 17.

*vasor*, ut plebes latina loquebatur *vasi*. foculos qui gestentur adsequimur ex ignis mentione. nominativus adtractus est ad *pori* (*pos-de*), quae imparilitas orationis in monumentis vetustis satis frequens est. in sententia Minuciorum *Vituries quei damnati sunt, eos omneis solvei videtur oportere*, ubi politior aetas *Vituros* scripisset, in lege Sullae *viatores praecones quei ex hac lege lectei s. erunt, eis viatoribus praeconibus magistratus tantundem dato*, CIL. I 577 I 5 al.

20 *paca* Vmbri quasi pactione, *causa* Latini quasi cautione sibi caventes de eo quod petunt. *pir pureto, ignem ignitus*, talia enim veteres plura finxere velut Caecilius *pugnitus*. in monosyllabo vocalis sonabat exilius, πύρ Simonides dixerat. ignem Vestae nefas erat Romae ἀπὸ ἑτέρου πυρὸς ἐναυεσθαι (Plutarchus Numae 9), at Terminalibus in aram *ignem curto fert rustica testu sumptum de tepidis ipsa colona focus* (Ovidius f. II 645). *cehefi* id est *cefi* a candendo unde latina *incendere succendere*, participium *cefu* ex *cendū cenus* sic ut *spafu* in tabula V, gerundium quoddam *cefi* sic ut *traherfi herifi pihafi* de quibus ibidem mentionem feci dubitans ad sextam an ad quartum casum revocarem, nunc quia *m* nusquam apparet, discrepare in casu equidem cum *transvorsim certatim* statuo, conspire cum *accensu accendendo*. coniuncta autem sunt *cefi dia* in eandem sententiam qua Vergilius aestuantem Didonis amorem ostendens optime composuit *his dictis incensum animum inflammavit amore*. transitivum enim *dia* esse conicio ex graecis διαίε δέ οἱ πύρ γρηύς, ei enim verbo cognatum et διαέλιξιν et διαίδωχιν i retinuisse ex diphthongo videtur.

22 prae *veris*, Osci autem portam singulariter efferebant per idem nomen, Graboviis dis operantur, quos eam ob causam communem quandam cum muris originem habere suspiceris. γραβίον βόθρον Hesychius.

*vestis* vel *vesteis* et *vesticatu* et *vesticia* artissime inter se cohaerent. VI B 6 *vestisia vestis* etiam si nomen ex praecedente *preccator* aptum putabitur, tamen proinde consedere atque *vestisia vestis* ibidem 25. ubi *vestis* scriptum est, non sequitur *vesticatu*, et videlicet ubi *vesticatu*, non legitur ante *vestis*. VI B 6 *preccator vestis* *vestis*, 9 *meffa preccator* quo facto 16 succedit *vesticatu atripursatu*, 25 *preccator vestis* quo facto 36 succedit unum *atrupusatu*. his examinatis intelleges *vestis* participium esse eius verbi cuius *vesticatu* imperativus est. non est passivi, debebat enim *vesticos* dici *vesticatu* et genus deponens male quadrat in imperativum illum et perfectum

tempus sententiarum quas contuli similitudo aspernatur. ergo activi participium est praesentis, cuius modi *terste* in tabula V esse docui, ortum ex *vestic-s vestiss*, cum declinationis charactera Vmbri oblitterarint ut Latini in *lubs*. iam *vesticom* Vmbri idem valere quod Latinis *libere*, quotquot eius verbi extant exempla probant: vesticant simpliciter, vesticant frugibus vasculis, vesticant in terram, vesticant in primo et medio sacrificio. graecam romanamque religionem testificatus a Vesta focique necessitudine sic appellatam libationem esse confirmo (cf. villam vilicum vilicare). inde porro emanavere Vesticii Senae numen, cui si instaurata opus est re divina, omnium primo supplicant II A 4, et vesticia libamentum sollemne ac praecipuum. se non est ex genere liquido tota, figitur enim separatim et infigitur hostiis succidaneis I A 28 et 31, distinguiturque II B 13 facta a nativa. sacram per se fuisse credas, nec enim precibus consecratur nominatim, quod contra fit in *mefa* quae cum illa miscetur, in vasculis in hostiis. multitudinem quandam continet, in partes enim lividitur, nec tamen numero modove certo definitam: nam quasi tandem sit totum et portio divina, vesticia dicitur VI B 39, non ex ordine vesticiae *erus* dari. quae structura sane impolita quoniam maximas interpretum turbas effecit, moneo ut latinarum legum exempla respiciant talia *veicus Furfens*. *maior pars sei apsolvere vult licito* (CIL. I 603) vel *eamque sortem apertam braciogue aperto iteram digiteis opertam* [*ferio* ubi cave putes conexam per *que* cum *orte* litteram (ibidem 198, 52) vel denique *de maiore parte Veiturionum sententia* qua nullam novi orationem infantiorum (199, 31 etrumque 32). verum enim has syntaxis origines nemo dum plena observatione explicuit. ad vesticiam ut redeam, proxime accedere iam arbitror ad far pium et ex farre quam virgines Vestales faciebant molam castam. certe quod nomine arguitur prima ac potissima visse ad vesticandum, id omnino convenit cum usu molae romano. *estis* hic eam libationem indicat cuius adspersione bos consecratur. scero de div. II 37 quod dixerat *in ipsa immolatione*, statim idem sic definit *simul ac molam et vinum insperseris*, Dido Vergili IV 60 *mens dextra pateram candentis vaccae media inter cornua fundit*, quod Servius non esse sacrificium narrat, explorari hostiam utrum sit, *Δημητρίους καρπούς ἐπιπράσαντες* capiti victimae ac preati mactant apud Dionysium AR. VII 72.

*subocau suboco*. prius verbum temporale esse constat, solum enim iuxta *tio* adponitur, nec neglegitur verbum nisi si adest ablativus rei deo mactatae. interpretantur igitur *precor preces*, sed ita qui dixerit non monstrant: apud Catonem est *bonas preces precor*, in *uralium* actis fuit *bonas* *preces posco*, devotionis formula *precor precor veniam* peto distat longius. tum infinite *multare* Latini, *molam* Osci, hinc Vmbri correpta diphthongo *molto*: num in modo citivo quod *multo* illi, id hos prolixius vocasse *moltau* probabile est ut *moltau*, quam scripturam tabula VII exhibet? immo vero *iboco* congruens est cum Latinis persona prima instantis, *subocavi*

alius temporis. ac futurum quidem et ideo reiciemus quod personas eius invenimus per *esse* effectas *ferest* et quod unum *subocavi* concludit precationem. perfectum igitur est par latino *vocavi*, nisi quod extrema syllaba liquefacta est in vocalem (per quem gradum *gavidium* a *gavid-* venit) discriminataeque *a* et *u* per *v* insiticiam (osce *moltarum* ex *moliaum*). falleremur sane, si perfectum *Vmbri* fecissent ut volgo credunt *pihasei* versu 29, at hoc ne potest quidem esse perfectum, qui enim incohans rem divinam homo ante quam porrexit deo audeat gloriose praedicare *piavi*? immo *piabit* aut saltem *piat*, participiale autem *pihasei* esse pariter atque *herifi* formatum supra declaravi. composita sunt duo unius verbi tempora secundum tantam diligentiam quae in religionibus ac legibus valet (cf. *quibus curatores permiserunt permiserint, quae aedificia sunt erunt*, plurima alia), per quam Romani solebant adicere quos *me sentio dicere* (praeter consuetudinem *quam me sentio dixisse* in Varronianis l. l. VII 8 simulque *uti ea rectissime sensi*). eo ipso autem argumento non omnino respondere efficitur umbricis latina *invocavi invoca*, melius verti *adoravi adoro* (*veneratus oro* Valerius M. I 6, 13), quod perfectum tempus aliquam eius rei particulam iam absolutam indicat. verum dum etymon proferretur certius, nolui discedere ab sententia eorum qui ex *sub* et *voc-* ortum verbum esse coniecerunt. buccam ipse quondam cogitaram, nunc subuculam contulisse satis habeo, quam Aelius Stilo testis est vocari quod dis detur ex alica et oleo et melle, id est libum sacrum, *κουβίτυλλον* Athenaei XIV p. 647<sup>d</sup>.

24 *sancie*, umbrice *arsie*. cum saepe consonantia vocabula origine et vi differant, tum huic *arsie* nihil commune est cum illo quem v. 8 vidisti. ille *alius ἄλλος*, hic divinae potestatis ac voluntatis consors ab alendo ut *arsmor*. quod invocatur et laudatur deus eo nomine, simillimum est latinum *almus*. caute denique subiectum est *arsier frite*, quod paene dixerim interpretari Symmachum (ep. II 83 Parei) *sancti animi tui fretu*. hinc Romani *di, vestram fidem*, hinc senex Plautinus *ibo ad te fretus tua, Fides, fiducia* aul. 678. declinatum *frite* est ut *lite*.

25 generalem invocationem secuntur quae ad singulos boves pertinent preces: *te hoc bove macto*, sed omittitur verbum *κατ' εὐφημ.* *μυμὸν* ut in Catonianis cap. 141.

26 quotannis cum arx lustretur, illius anni piacula deum precantur ut ignoscat. nominant autem prima omnium fulgur, quod nimis notam est piaculum quam ut egeat explicatione (sic *Arvalis* expiant identidem *quod arbores luci sacri arduerint*), et neglectos ritus (Servius ad Aen. IV 646 *piaculum admitti scribit siquid in caerimoniis non fuerit observatum*). *orer illius* ab eo pronomine quod iam legimus in aere V *uraku ri* (*ad illam rem*) reperiemusque in execratione vetere vetusto more expressum *fetu uru* (*facito illud*), contra *illo illuc* *Vmbri* sonat *ulu* (V A 26. VI B 55), congruit igitur cum *ollo*. deinde *ose* convenire cum anno ex adiectivo *conoluni usacio* (*usage* sibiloque extrito *usaie*) quod sub finem tabularum I B et

II A quaesturae epitheton necesse est referri ad temporis rationem, a lege enim scripta in perpetuum distinguitur magistratus qui est et erit. de etymo conferenda opinor *usil* tuscum et *auroram*, de significatione *λυκάβαντα*. *persei* etiam si cum *pir* constructum est, nihilo minus vi sua membrum regit utrumque, omninoque linguae veteres in huius modi adiunctionibus geminare pronomen fastidiunt. caerimoniae et ritus cognominantur *dersecor* aperte a *ders-* verbo quasi *datis*, quos quis dare damnas est, debiti ac iusti. similiter *dationem* infima latinitas et *dasio dace* romanenses populi tributum ac vectigal vocarunt.

27 *subator* omissi vel relictii. imperativus *subotu* infra B 25 eandem terrae admotam vetat tolli, nec differre mihi videtur nisi scribendi modo *subatu* in lege antiquiore II A 42. verbum praeter *sub* nullum agnosco.

*pusei neip heritu*. plenior formula legitur II A 4: tristia ostenta *fetu puse neip eretu*, id est facito quasi non accepta consultave, ut quae nollemus facta, inrita facito. coniciat igitur aliquis formulam ex consuetudine in eam breviter redactam esse eumque rigorem ut et omitterent *fetu* et in *heritu* retinerent terminationem in ceteris nominibus abolescentem, hoc loco per parenthesin quas modo memorata sunt piacula excusari quasi *invita*, continuam orationem esse a versu 26 ad 29 per unum ambitum quae decurrat cum tripudio *dive, quod in arce in urbe commissum est nobis inivit, dive, quod tuae religionis peccatum est, dive, quod satis fiat, hoc bove*. nam in proxima luce clarius est et protasin incipi ab invocatione Grabovi et apodosin. sed opinio illa quamvis arrideat, gravissimum tamen ob stare puto argumentum grammaticum: nam cum in prima et media syllaba discrepent *eretu* et *heritu*, quis in ultima tantum valuisse formulam credat ut maneret vocalis contra analogiam? veteres enim Vmbri *veskta* et *vesklu* sine discrimine neutra faciunt, at recentiores, quibus et litteras suas Latium et aliquam legem adpropinquans latinatum litterarum maturitas imposuit, constanter *vesclo*, uno excepto *salva* quod ad femininum genus ego referre gravor — ablativus autem in *u* desinens pariter semel recepit *o* — certe numquam *vesclu*. quam ob causam, cum ne singulari quidem numero *heritu* fieri analogia patiat, plane non pro nomine participioque id habendum est sed pro verbo et imperativo ita ut duae quas dixi formulae eodem tendant ex diverso. hanc verto quasi *nec accipito*, id est quasi non sint ita esse iubeto, in ambiguo relinquendum ratus, *neip* utrum nominis vice fungatur tanquam *nihil*, quemadmodum *noenu non* habuit ab origine sed exiit nominis potestatem, an κατ' ἔλλειπιν neget participia quasi *nec* ortum omissosve *ducito*. Arnobius ex persona Iovis V 2 *si quando per fulgura significavero aliquid imminere, facite hoc et illud, ut quod fieri statui inane fiat et vacuum et sacrorum vi vaneat*, augurum verba *inrita infectaque sunt* Cicero Horatiusque expressere, *da veniam culpa* et *ignoscite* Ovidius f. IV 755 qui utinam ex prisca moneta quam ex sua proferre maluisset illas preces.

*vasetom* proprie vacefactum intermissum, verum tam late patuisse quam in re divina Romanorum *vitiatum* cum ultimum praecptum ostendit de instauratione sacrificii B 47 tum nomen quod statim sequitur *vas*. deinde *pesetom* a *pecca-* declinatum ut *vaseto muieto* a *vaca-* *muga-*, cum in aliis *a* remanserit ut in *tuderato*, factasse per differentiam thematis ut *densare densere* vel *sonare sonen* tertium *peretom* est ex *perentom* quod Latini sublevarunt littera in siticia, Vmbri in *perentom peretom* redegerunt ut illi  $\lambda\alpha\mu\pi\tau\eta\sigma\alpha$  i *lanternam laternam*. Paulus *perimit*, *adimit tollit* et Festus *perema* Cincius ait *significare idem quod prohibere*, at Cato *pro vitiare usus es* ut taceam ludos peremptos et peremptalia fulgura. quantum *froseto* ex *frodt-* fere medium est inter frudatum et frustratum sed illi propriam precationem Proserpinae Hispaniensem sic correxeram in his annalibus (a. 1863 p. 777) *te rogo oro obsecro uti vindices quot mihi factum est, quisquis mihi fraudavit involavit minusve fecit, alterum verbum in ectypo postea Huebnerus legit CIL. II 462, prius non videtur enodare potuisse: imudavit quod exscripsit vereor ne sit de nihilo. extremum daetom praepositione constat eodemque quo peretom verbo, illa integra Oscis dat sed in composito da-dikatted, Latini de, medium igitur tenere Vmbri. optime autem finem facit hoc quidquid minus factum est.*

28 *persei mersei* vel *pirsi mersi*, coiere enim per enclisin *mer* et si id est *sit*. in Tefri precatione indicativus legitur *perse mersi es* isque congruit cum formula Catoniana cap. 132 *Iuppiter dapalis quod tibi fieri oportet, in domo familia mea culignam vini dapi, eis rei ergo macte esto*. hic iustam ut deus accipiat satisfactionem optant et precantur, ut apud Catonem 139 qui lucum conluat *uti tibi in siet porco piaculo facere*, ut in Gellianis I 12, 14 qui virginem Vestalem capit, *quae sacra faciat quae ius siet sacerdotem Vestalem facit pro p. R. Q.*, illic iustam esse adfirmant, nimirum etiam Tefro domus oves immolant, haec verba recitarunt *quod ius siet* (B 23), *succideneae* autem hostiae tantum adferunt confidentiae ut substituant *quod ius est* (B 31).

30 *veiro pequo*. sic in Parilibus Ovidius *consule*, dea, *pecora pariter pecorisque magistris et valeant hominesque gregesque*. praeduxisse etiam Latinos quondam in viro priorem cogitur ex elego Scipionis *dvonoro optumo - fuise viro* de quo scripsi in anthologia *castruo fri*, fundos fruges. hoc potest ad *frugifera et efferta ara* quae tragicus poeta dixit, ad feracia et fertilia duci per solitam metathesin (*triticum* a terendo), potest ad ipsum illud *fruges per frif frigf*, quoniam monosyllaba gracilitatem consecretant vocalis  $\pi$   $\pi\upsilon\phi$ , *sim*  $\kappa\upsilon\phi$ . quarum rationum veram puto posteriorem, quae aequis condicionibus non expedit discedere a latinis vel vocabuli vel formulis: *fruges lustramus et agros, ritus ut a prisco traditus est ara* Tibullus.

versu 54 *pihaclo* interpretamur *piaculorum* genetivoque esse convenire formam res certa est. Cato autem cum non modo h

*porco piaculo* et *altero piaculo* scripserit sed etiam *te hisce suovitautilibus piaculo* cap. 141 singulariter, haesites utrum exemplar romanum an consuetudinem umbricam minoris pendas. nam consuerunt quidem ablativum facere *piachu*, deseruere tamen legem VII B 1 *suo fratrecate* (*suo fratricatu*), quo modo in Oscis casus fluctuat inter *od* et *ud*. atque ablativum etiam ideo optes, quod boves singuli iam supra piacula sunt nuncupati, nunc summa colligitur idque scrupulosius his verbis *te hac trinitate boum piaculo*.

55 *tacitus*, sic aes novum constanter, cum vetus tabula variet *lapes* et *kutef*. atque arcem expians omnia *kutef* sacerdos precatur, unum Tefrum deum inferum cui pelsantur hostiae *tacitus* adit. patet *kutef* a *tacito* tam prope afuisse ut posterior aetas non curaret discernere. adverbium in *f* italica ad fabulas delegato, nisi *puf* excipi vis dis causa, huic tamen vocalis desecta est *pufe* (*ubi*). *kutef* non minus participium est quam *tacitus*, sed activi ut *zersetf*. significare idem videtur quod *murmurans*, persaepe autem vota facientium placentiumque deos commemoratur susurrus vel murmur, de quo vide Tibullum II 1, 84 Lucanum I 607 Persium 2, 5 Iuvenalem 10, 289 interpretumque observationes. originem verbi copulare cum gutture licet, quod vocis iter est et ob sonum cantumve animantium frequenter appellatur. sic *gargarissare* Varro ad murmuris vocisque notionem aptavit Nonii p. 117 *poemata eius gargaridians*. ceterum tabula I alio ac VI loco hoc de precandi modo praeceptum exhibet, ubi res quaeque divina describi desinit, adiungitque praeterea duo verba neglecta in VI aut potius abolita *arsepes* (*arsepe*, *arseper*) *arves*, id est adipeis farreis, adipem autem cum carnibus et *arvia* sacrificium comprehendunt universum ac partes pro toto nominantur.

56 prosociis *mefu spefa* adiungitur. hoc esse adiectivum, substantivum illud vel VI B 9.17 vel II B 13.28 demonstrat. eundem quem *mefa* locum in aliis sacrificiis strues et farreum obtinent, ut his fuisse similem conicias. ex litteris latine copia fit exprimendi *mensam*, idque recte fieri mihi persuadeo reputans, antiquissimi quid mensam vocarint, cuius rei memoria duravit per ambras Aeneae mensas. maiores enim nostri has mensas habebant in honore deorum, *paniceas scilicet* Servius Aen. III 257. depinxit eas Vergilius VII 109 verbis clarissimis *adorea liba*, *Cereale solum*, *orbem crusti*, *patulas quadras* appellans. fortasse ad sacras has placentas spectat etiam Pauli glossa *mensa frugibusque iurato*, quam significare magister *per mensam et fruges* adscripsit opera damnosa. quadram igitur generis pistorii intellego qualem in kalendas Martias Veneri Martialis promittit IX 90, 16 *cum ture meroque victimaque libetur tibi candidas ad aras secta plurima quadra de placenta*. nec vereor ne mensae apud Umbros aliud nomen fuisse obiciat qui paulo accuratius inspexerit unde hic error effluxit *antermensaru* II A 16. iam quod *spefa* designatur *mefa*, si a mensura nomen invenerat generale, singularem definitionem percommode adscivit, haec tamen quae sit nondum exploravi. quamquam librorum veteres et genera et voca-

bula finxere plurima, velut Cato libum placentam spiram scriblitam globulos enchytrum herneum sphaericam docet uti faciant inde a cap. 75. plura atque etiam reconditiora, maximam tamen partem post Matios et Apicios nata doctus pemmatologus exhibet ab Athenaeo compilatus XIV p. 647 (cf. Lobeckius *Aglaoph.* p. 1050 m.). quoniam ab externa specie appellata permulta sunt, potuisse fieri concedemus ut *sponda* lecti quod habet etymon id radices ageret etiam in figuram libi. *tractas* vel *tracta* Romani frequentabant in panificio, *σπονδίτης* quod libum vocatur a Graecis inferioris aetatis (cf. *hermeneumata* Montepessulana p. 135), id praeterire malo ut secundarium nomen derivatumque ex more libandi.

porro *ficla* prosiciae augentur. quam dudum animadverterunt cum *strucla* compositam tantundem valere quantum Romae in re divina struem et ferctum, de quibus non multo plus quam de mabris illis innotuit, liba enim fuisse scimus in formam quandam coniuncta et cumulata. strues et *strucla* aperte ab *struendo*, ferctum a ferendo, nomina paene fortuita modumque offerendi, non rem oblatam explanantia. non secus *ficla*, ni fallor, a figendo. nam ne dicam a fingendo, quod sane proximam habet cum libis necessitudinem *constituitque mensas Numa libaque, fectores, Argeos et tululatos*, duo argumenta me impediunt. semper enim *ficla* scriptum est per tenuem, numquam per mediam quae in *anglaf* obtinuit, cum Latini soliti sint figlinas sim. efferre non attenuata gutturali et propria eius verbi quondam fuerit aspirata. deinde non dirimi aequum est ficlam ab sacrificiae apparationis verbo eo quod I A 28 et 31 legimus *fiktu* et *afiktu*: id autem non *fingito* sed *figito* esse tam structura quam ipsa lexis probat. etenim dativus qui adsistit utrobique cum sit consequens figendi notioni, ex fingendo non potest suspendi nisi contortius, et *infingere* ne extat quidem. gutturalis ut duraret nec *fiktu* evaderet, vocalis fecit intercepta tanquam in *pruscktu* II A 28. nec a sacris fixa nec a libis abhorreere credet qui defigendi religionem meminerit et *μελίπηκτα*. in Latinis fitillam posui, non quo parum eam ficlae existimarem, dicta enim haec a fingendo videtur falsoque apud Plinium XVIII 84 etiamnum fritilla editur, sed ut vicem ficlae repraesentaret rei in priscis sacris tritae nomen obsoletum. Arnobius VII 24 *quid fitilla, quid frumen, quid africia, quid gratilla, catomium, conspolium, cubula* (fortasse *subudla*)? *ex quibus duo quae prima sunt, pultium nomina sed genere et qualitate diversa, series vero quae sequitur liborum significantias continet, et ipsis enim non est una eademque formatio.*

*arvia* adhibeto tabula I, *arvia facito* in eandem sententiam VI. inepte ad exta victimarum id nomen rettulerunt comparantes cum *arvina*, nam extrinsecus advenire *arvia* in sacrificium nec posse partem esse hostiae perspicue docet tabula II A 18 ubi in apparatu rei divinae numerantur primus catulus, tum *arvia*, tum *strues* et *ficla*. ultima pune vinum sal cum supellectile. *arvia* ab *arvis* sumpta sunt farra vel fruges, quibus Romae deos colere Numa instituit (Plinius



XVIII 7) nec umquam desiere fratres Arvales modo libando modo videns et aridas contingendo per dies sacros deae Diae. nec ullum me his Iguvii sacrificium fuit antiquitus, condimenta autem prosularum et bellaria quae in tabula VI imperantur in aere vetustiore prope nusquam apparent.

57 *vatu ferine fetu*. haec in tabula VI quasi appendicula, inter primas caerimonias rectius conlocata videtur in I. nam si comparaveris adversus haec verba quae inferuntur in suilli sacrificii descriptione, vix dubitabis quin caedes animalium tangatur nexave e caede operatio. putes instrumentum gestumque, *hostia caelutibus quo feriente cadat*. aliis nimirum alias instrumentis utebantur ad percipiendum et mactandum, lapide dolabra malleo secespita securi cultro, neque ὑπερίθεον semper τὰς σφαγίδας. *ferimo* id est ferionem a feriendo Vmbros dixisse sumo, etsi ad grammaticam rationem fateor aequae probabiliter repeti a ferendo. et hoc qui optaverit etymon, eum progredi ad ollam oportebit ac sanguinem. reliqua exempla laeis nihil adfundunt nisi forte III 32, ubi cum scriptum sit *satre vatra ferine fetu, eruku aruvia fetu*, obstipui profecto eorum temeritate qui non intellegere se quidem illa verba profitentur et tamen mutant in *vatuva*, quamquam in litteratura umbrica nulla est harum notarum similitudo neque in ullo sacrificio quod *persae* fit, simul *vatu* commemorantur. aeris scripturam nos sequimur. quorsum igitur illud *cum eo fruges facito*? ad *ferine* referri pronomen vetat praepositio, semper enim absolutum legimus ablativum, quo exemplo esse dici oportuit simpliciter, ergo referemus ad *satre* et libamenta prima accipiemus cumulari fruge. sequitur ut *vatra ferine* inter se cohaereant item ac *comohota tribrisine*, cum hic participium, illic adiectivum praesto sit feminino nomini. hoc autem nemo negabit ab eadem origine descendisse *vatra* et *vatu*, adiectivum et substantivum cuius modi in graecis sunt νέκυεα et νεκροί. quocirca ferio si est culter, *vatra* ferio eum significare videtur quo statim utentur ad mactandam ovem, *vatu* autem certos ictus quibus hostia mactatur (cf. Verg. Aen. VI 245. XII 174. Statius Theb. IV 461) ante quam victimariis popisve caedenda traditur. neu mireris in tabula III rem divinam quae ante caedem animalis fit tamen fieri cultro, similiter Romani ne manibus tangerent, cultro struem et fectum faciebant (Cato cap. 141) et secivum libum vocarant quod secaretur secespita flaminum pontificumque propria (Paulus). a sensu vocabuli si non omnino deerravi, originem divinaro similem aut batuendo (contra quam in veniendo Itali litteras alternarunt, umbricum enim oscumque *benum*) aut graeco οὔται χαλκῷ.

58 *sues gravidas, sif gomias*. idem hoc vocabulum ab obeso ventre latinitas ad gulositatem traduxit Luciliusque in convicio adhibuit XXX 45 et IV 3 Muelleri, *compellans gumias ex ordine nostros* ut qui essent γαστέρες οἶον.

*Trebe Iuvie* aes vetustius, ut nescias mas deus sit an femina, item mox *Fise Saçi* ut et *Fiso* possis et *Fisae* interpretari. consulto

factum videtur in novo exemplari ut *Trebo* et *Fiso* scriberent, quae formae si *trifo* respicimus latine vertendae sunt *Trebui* et *Fisui*, et si discrimini generis inserviunt, femininum potius quam masculinum prodere videntur.

*persae* ad litteram fere *pedarias*, nam *pers* pes est, *persos* πέρσων solum, unde adiectivum *persaia* et brevius *persai* ut latinum modo in *aria* modo in *ari* exeunt, ut *alius alis*. identidem hostiae *persaias* fieri iubentur, iuvencae vitulae sues aper ovis catulus, atque in catulo II A 21 haec sunt coniuncta *sacrificium persae esto, catul supa capito*, in subus recentius exemplar tantum *persae facia* vetustius tantum *supa sumito* exhibet. quare duo haec et congrua inter se nec minus differunt, sed quantum prona et suppa, infera et supera. nempe quod pronom ex altera parte videtur, ex altera spectanti supinum est, velut Tibur Horatio supinum vocare placuit, Iuvenali pronom, cum altrovorsum uterque declivitatem metiretur. ita bene convenit, qui *persae* facit animal, ut *supa* capiat, τὸ ὄμμα μέρη vel tergora, inque vicem haec qui sumit ac reservat, ut sacrificet *persae* dis relinquens abdomen et ima. potest quidem ubi *supa sumitu* conlocatum est ex adverso, *persae* videri praeditum vi nominis idoneumque quod contrariam suppis offam significet quam Graeci νελαίπαιον vocarant, verum quoniam adiectivum est locis plurimum eam potestatem vocabulum ne hic quidem exuisse puto.

B 4 Romanos novimus Fidei sacrificasse albo panno involuta manu, *per quod ostenditur fidem debere esse secretam* (Servius A II 292). compar numen Iguvini dextra involuta adorant. *mandram* ortum ex manu eoque etymo quod graeca plura peperit, in his δέμας quae Hesychius interpretatur δέμας, mantele est vel mantellum quo Plautus capt. 518 utitur per translationem ut sucophantiis facere quae fidem fieri posse declaret. *difue* mantele dicitur quasi duplex bipartitum vel biforme. patefaciunt hunc gestum inlustrantur nummi Tudertini, quos non modo Carellius quique nummos Italiae collegerunt sed etiam inscriptionum umbricarum editores Lepsius Kirchhoffiusque spectandos proposuere et Mommsenus numeravit, hinc manum quasi iurantem involutam manteli decussato ostendit illinc *percaf* opinor *arsmatiaf*. et manum quidem olim Lantius Cavedonius (in tabularum Carellianarum commentario p. 5) *armatam* dixerunt *perperam*, rectius Mommsenus *cinctam*. *F* insignis fuisse ritus Iguvinus demonstrat. *destre* utrum *dextrae* casu tertio an *in dextra*, nec liquet nec magnopere interest.

5 dis quae dantur consentaneum est conlocata esse ante modum, qui cum retro ac post tergum agat reliqua, medius inter unius hostiae partes stans praemunit ac fingit precationis illius formam *perne postne*. *scalcia* aperte vas est idoneum ad libationem itaque camellae vel calicis simile. latinum graecumve nomen siquid umbrici litteras aequet ignoro, sunt tamen graeca poculorum et vasculorum vocabula a principali syllaba illa *scal* denominata. *te megos* vel *kunikas* id est conigatus eo differt a conixo quo necal

a necto. in Arateis de uno sidere *corniger est valido cominus corpore taurus* Cicero, *flevo iacet illic crure* Avienus, idque verbum proprium est ingeniculatorum, quam ob rem Nixi di Romae praesunt parturientibus colunturque per signa genibus nixa. hoc statu veteres etiam dis solitos supplicare vix opus est commemorari, addo autem porcum foederis feriundi causa militibus qui sustineat adulescentem in summis oscis semper genu nixum conspici (in Friedlaenderi tabulis IX et X p. 81 ss.), cui sacrificio communis cum Iguvino hoc dii Fidi religio est.

9 *item ture precatore, poni* quod ideo non nominatum est cum vestigia et mēsa versu 5, quia initio totius sacrificii praescriptum erat ut *poni* fieret versu 3.

mēsa, quam libi genus esse exposui, cognomen a deo accipit Fissina tanquam Romae Ianual libi genus quod Iano tantum modo debetur teste Paulo.

10 *dupursus peturpursus*. in precibus quidem Palis poeta hominesque gregesque substituit, tamen etiam ad Romanos antiquissimam formulam pervenisse credas ex proverbio quo spurcos homines notant *bipedum quadrupedumque nequissimos*. eandem carmen indicium habet, quod vaccam immolantes recitant facta libatione dum ungunt victimam, quo quadrupedum bipedumque dominum ac deum orant ut sequatur immolantem proventus divitiarum (Weberus stud. indic. 13 p. 207).

11 proventum eventumque prosperum comprehendunt *fato fito*, faciendi fiendique copia, facultas et felicitas. nam illud a *fac* ductum pro *fatio* est vel *fatto*, hoc unde umbricum *fuiest* latinumque *fiet* factum significat grammaticae, conexa actionem passionemque continent incrementi. *perne postne* πρόοω καὶ ὀπίω, ut Iani gemina frons est, ut Porrimam Romani Postvertamque colunt ipso prolis nomine. *sepse* duravit in Latio nec Ciceroni displicuit casu accusativo tanquam *sese*, Vmbris adverbium fuit ex ablativo ut Latinis olim *se quamque* quod Festus *seorsum quamque* interpretatur, et ipsis *sei podruhpei*, cum augeretur ablativus syllaba eadem. et quoniam *sepe* singulos indicat, *sarsite* manifesto cunctos, quod confirmatur ab etymologia. latine enim pronuntiandum est *sarcite*, quod verbum significat integrum facere, unde augures *sane sartheque audire et videre* dicebant, populus ac deinde censores *sarta tecta* pro integris incolumbibus perfectis, supremoque stirpe attingit salva et solla. iam secuntur tria nomina hominum cum dis commercium definientia, cui bonum eventum optant separatim, *vovse avie esone*, negligentia enim sculptoris cum alia male interpuncta sunt tum *vovse* in duas partes diremptum. *svesu vuvci* in aere I B et II A extremo legimus, unde et substantivum hoc nomen esse discitur et de vi nominis coniectura datur vero proxima. sic enim vocatur extra publicum sacrificium ac supra scriptum quod quis ex suo voto facturus est privatim. itaque a *vovendo* est quasi *vovicium*, accusativi istius neglecta est *m*, dativus hic ex *vovcie* concinnatus more umbrico. *avie*, quod latine

vel *aviae* licet vel *avio* vel *aviei* verti, haec autem species praeplice quod insedit *e* in derivatis, aperte ab avibus nomen invenit, rursus ab ipso *avieklā* auguralis et *aviekata* auspicata. denique voto quo obligantur deo et augurio quo monentur id adiciunt quo solvuntur sacrificium sollemni ritu peractum, *esonom*. Valerius quidem Maximus I 1, 1 quinque priscae religionis partes constituit, precationem votum gratulationem inpetritum sacrificium, sed primam et tertiam compendi facere potest qui recenset votum et sacrificium.

15 s. *pesclu semu* nihil dubii relinquitur ordinem sacrificii consideranti locosque similes quin idem valeant quod *dum precari*, ergo *precatione simul*, sive regi ablativum a *semu* statuimus, quam in latinitate *simul* postea invasit potestatem, sive quia *pesclu velle catu* alibi reperitur, absolute incedere utrumque. difficultatem tantum *schemu* adfert infra scriptum versu 36, quod productam vocalem arguit, cum latina graecaque verba propinqua semper brevem exhibeant: *simium* enim ab hac comparatione omnino segregari potest. *semis* autem et *ἥμι* licet concinant in priore syllaba, non modo discrepant in altera, sed etiam sententiam reddunt futillem. immo vero quaerendum est *e* longa qua ratione concilietur cum *ὅπου semu* admotum erat fortasse quale ex latino *simitu* oscoque *sami* conici augmentum *semy* et reciprocatum in syllabam praecedentem.

16 *tripodato*. longe definitius Vmbri *atripodato*, cuius vim praepositionis non sunt adsecuti. nec enim saltare, si fas est hoc verbi uti, iubetur qui facit sacrum, sed spargere in tripudium. ita Romani pullorum tripudia dixere, de quibus satis erit docentem audire Ciceronem de div. II 72 quia, cum pascuntur, necesse est aliquid ex ea cadere et terram pavire, terripavium primo, post terripudium dictum est, hoc quidem iam tripudium dicitur; cum igitur offa cecidit ex ea pulli, tum auspicanti tripudium solistimum nuntiatur. itaque de libamenta ex patera defunduntur ter terque — originationem cum Ciceronis quis curet? — *atripodantur*. semper haec extripodatio coniuncta legitur cum vesticatione, velut II A 24 ss. ubi novus sacerdos extripodat finemque facit oblatione nona, aut vice libationis nominatur II B 18 utpote sine qua non possit ipsa peragi.

*crus*. natura eius admodum perspicitur ex tabula II A 27 *ante duo tefra tertium crus proscato*, opponitur enim hostiae pars tribus duabus quarum nomen combusturam prodit tertia tanquam pars stabilior. et ipsam quidem praemonebo absumi igni sed tractatam — nam etiam manu videmus colligi — et commolitam. *crus* ubi dicitur est, etiam si minutulae subiunguntur caerimoniae, ire licet, sed summatum est sacrificium. nomen sic formatum ut *opus decus* nomen est materiae certae sed modo prosiciarum modo vesticinae, nec ponderis modive nisi qui forte venerat in consuetudinem, sed etiam quam de parte divina homines habent opinionis, qualia Romani fuerunt augmina et magmenta. totidem litteris latine dominus vocatur etymonque mihi idem videtur. certe non disiungendum opinor ab *eretu* II A 4 vel *heritu* de quibus supra dixi, qua de stirpe

arima Vmbrorum et Oscorum atque adeo divina vocabula pullulant. quoniam verbi quoque praecidere veteres aspirationem coeperat, quid mirum si in nomine perpetui usus ac fixo mature eam miserunt? *erus* igitur intellego quod deo homo χαρίζεται ἱερὰ ζῶν, partem deo acceptissimam, si quidem *herum herium* velle ipse accipere significat, *herter* placet convenit, *ncip eretu* inrita. atinis hoc quantum scio defuit vocabulum: solent enim generatim qui disque reddere exta, quamquam sensum Vmbrorum imitatur ad illos dictitasse in sacris Servius tradidit ad Aen. VIII 106 *da sed debes*. potuisset de verbo communi proprium divinae portioni imponi exemplis firmabo graecis δέξικ τῶν ἐν τῷ ἡπατι φαῖν παρὰ τοῖς θύταις ἡ καλουμένη δοχή. Euripides El. 828 καὶ χολῆς.

17 *supra* ad A 58 exposui, ubi contra *persaia* inferatur, partes imalis superiores significare quas liceat cum tegoribus comparari, e quamquam fugiet quam facile pluralis vicem appellationis poterit explere. permansit tamen verbum in ordine adiectivorum, et eo modo summa non solum ὕψιστα intelleguntur verum etiam λευταία, pro ut rei cuiusque forma fert et condicio, sic positivo adu *suprum* vocatur dampnis aliis quod superat. dilucidum huius exemplum habes IV 8 ubi cum carnes ovillae numerentur no-  
 incanturque proportionem necessitudinis qua sacrificium contingunt, extremum locum *supas sanas* occupant, id est quae restant nullatime per rem divinam adfectae.

*in ignem* scripsi audacter, cum *purome* non ex lege respondeat declinatus quos novimus nom. acc. *pir* abl. *pure*. verum *in purum* et quid valeat nescio omnino aut locum vacuum si dixerō, notio-  
 ma habes et suppositiciam nec pariter accommodatam ad tenorem sacrificii. Arvalium enim ritus in aede ollas precantium et apertis stibis per clivum iactantium nec sacri ipsius nec loci nomine con-  
 ruit. contra cur *purome* maluerint per metaplasma quam *pure* ordinari causa in propatulo est: sic enim non internosceres formas  
 iverissimas, et ut taceam ambigua illa *toteme*, paene omnis sermo  
 imiliter in speciem vocalium transfiguravit quaedam nomina ex-  
 etia in consonantes. quid quod eidem vocabulo accidit hoc in  
 knecia? τὰ πῦρά enim vocant. quod si tamen metaplasma im-  
 robas, saltem derivatum ex *pure* volo statuas *purom* tanquam focum  
 el rogum, ut ex *perse persom*.

*effusum* difficile est suis finibus circumscribere, facile universam  
 xprimere sententiam *effundito*. hanc autem ex praepositione magis  
 iam ipso verbo emergere docemur illo *quom oves fursant* (v. 43).  
 pod munus dum restat peragendum ex priore sacrificio, interim  
 pordos denuo operari sacris alibi iubetur. quaerentes igitur illud  
 pod sit quod restat, conexum putabimus cum ea caerimonia quae  
 lina est a ceteris sacrificiis, ovilli huius propria *pelsana fetu*, quam  
 elocastum esse cum in adnotatione tabulae V proposuerim, vide-  
 nt alii numquid excogitare possint Tefrali piaculo ceterisque locis

aptius. id si sumimus, sequitur ut furfare oves credamus qui flammæ bustoque obruunt post discessum sacerdotis, ipse enim ovium tantum exta dedit. etymon circumspicienti latina tot vocabula occurrunt, ut inretiant potius quam expediant. *efurfatu* sic interpretaber quasi *exfebruat* legerem, fervere tamen vereor ut sit cognatum, plane quadrat Furrina (cf. *parfam* parram) Maniae et deum inferum socia de qua nihil traditur certius, gens Furfania, vicus Furfensis.

18 capides implentur videlicet escis potionibusque sumptis et ipso illo sacro. *purditom* est quod solemus vertere in *porrectum* est, ubicumque sollemnes religiones aut cunctae absolutae sunt aut summae ac praecipuae, quasi terminus divini humanique iuris statuitur. itaque quod porrectae capides et sacrae discernuntur, cum sacras di sibi postulent, illas accipimus profanatas hominumque usibus patentes. *aitu* ab agendo esse ortum efficio ex III 13 *feruū aītuta, feruū agunto*. gutturalis de more intercidit ut in Iguvine nomine *Igovina Iovina*, variantque Itali *magis mais mes-tru*. capides igitur secum asportat flamen bis binas, quem numerum exemplis vetustius explicat mira brevitate et ordine verba sic distribuam *Fisuvio facito, pro arce Fisia facito capides porrectas sacres alteras porrectas alteras sacres pro urbe Iguvina, summissa voce precatōr*. et enim preces Fisuvinas quaeque praeter eas tabula VI narrat singillatim, aes illud omisit. duplicantur ergo capides pro arce et urbe.

19 callidos vel calidos appellatos esse latine qui frontem albam habent equos itemque ab Vmbris boves λευκομετώπους, quis tam sollers est haruspex ut divinet ex fesso vel capite quod sane laeae aliquid portendit? prodiderunt memoriae Isidorus et glossaria, et gratia fortunae. talem vitulum Horatius et designat et mactaturum se promittit in triumpho carm. IV 2, victoriae causa Iuvenalis dicit volt in Capitolia magnum cretatumque bovem 10, 65, nec dissimilem eius generis quae Romani colebant numinibus Vofionum fuisse opinor. cohaeret evidenter cum vufro vitulo quem praeter legitimam sacra ultro immolant in conventu gentium foederatarum II B, qui in mentem mihi revocat Arvalium fratrum vaccam honorariam, cumque vasculis vufetis quae notam hanc ducunt ex ritu divino. perceptione animi vaser disiunctus est quam longissime, propius vufro vota et votiva attingit, at grammaticam inter *vov-* et *vof-* quia nullam video societatem, Vmbrorum proprium videri hoc verbum fasces ominis pronuntiemus in eoque nunc acquiescamus.

22 *habina* ut pro ovibus habeamus, comparatio suadet suorum taurilium, imperat versus 43. aut coloris ita discrimen notandum. Diti autem Veioviue devoentes hostem Romani votum faciunt *ovibus atris tribus* (Macrobius Sat. III 9, 11), aut aetatis formaeque agnas chordosque agnos et oves minas et apicas al. Varro memorat rer. r. II 2 neque iniqua deum inferum hostiis sterilitas. transiens animalium nomina ad homines pleraque, hoc nobilem inter Campi nos lapidarium suum Petronius ornavit.

ante illud *sedens facito* in aere I hoc additur *puste asiane fetu*

quod ad locum spectare primo obtutu senties interpretarique  
 umbris ad hunc modum *post altare facito*. fuit quidem cum aliud  
 praerem. nam quod Latinis *post* est, id Umbri scribunt *pus* aut  
*ustis*, eidem constanter *pusti*, cum illi *in* vel *per* vel *pro* adhibent  
 distributione. simul memineram Romae ludis Tarentinis sacrum  
 hoc prima nocte fit et Tefralis huius fere gemellum est ita institui  
 ante Sosimo, ut tres oves tribus aris immolentur. hoc umbrica illa  
 alere opinabar. at *pusti* accusativum regit, *asiane* vero si ex asa  
 inum quomodo Asinianus ab asina prognatum est, in locativum  
 nit. *puste* quod item *e* habet extremam, dubites utrum fortuitum  
 t (cf. *punc puni*, *pirse pirs*) an declinationi illi consequens. huc  
 iter redeo ut bustum ovium fieri putem post eum locum qui aram  
 retinet. furvas hostias Vlixes facit elc ἑρεβος κρέψας, retro  
 actas Senecae Tiresias.

24 rursus novum occurrit rei sacrae nomen quod frustra quaeras  
 linguis cognatis, *persontrus*. tam enim in Umbria hos mihi per-  
 sonum est nomen invenisse primum quam postiliones in Latio.  
 adeo *persclom* sacrum et *persnimu* precator supplicato, indidem  
~~con-~~ ductum puto ad exemplum edonum bibonum idque auctum  
~~imperativa~~ syllaba cuius vis etiamnum ex his tabulis potest aperiri,  
 quidem secundarium semper sacrum *persunter* est et succidaneum,  
 nunquam primi ordinis. natura sua adiectivum est vocabulum indi-  
 catur deo quod offertur loco secundo. ne in hunc quidem siqua  
 instituitur pars sacrificii, eam *vempersuntram* appellant, ut Latini  
 nomen hominem qui minime est sanus et vegrandia farra quae  
 ale creverunt. itaque demptis prosiciis quae restant carnes ovillae  
 7 cum non sectae dicuntur vocabulo communi tum dividuntur  
 meranturque insectae, id est ut fit in prosecando accisae quae in-  
 sia erant in carmine Saliorum (Varro V 110), et vempesuntrae id  
 t minimam expertae sacrificii necessitatem minimaque religione  
 strictae, denique suppaee sanae id est prorsum intactae exemptae  
 e voto. quia autem etiam his carnibus inlibatis et quasi pro-  
 natis tamen precantur, propterea non *ampersuntram* vocarunt sed  
 vempesuntram (II A 30). contra deo datur *persuntra* ut quae ple-  
 nissime, quid autem subdatur succidanei aliis nominibus oportet  
 finire. et II B 13 tria quibus id fiat leguntur nomina non ad rem  
 scuarum pertinentia sed ad panificium, ut post caprum pateat  
 us pistorium inferri. at II A 8 et in hoc capite in tabula I *sursuf*  
 suatros videmus, quos nuper ex V B 12 demonstravi porcos esse  
 i porcillas. atque suillo pecore solitos esse quondam procurare  
 cidanea cum per se maxime credibile est, quod frequentissimum  
 mero paratuque facillimum fuit et si Varroni credis, ab eo in-  
 landi initium primum sumptum, tum graeco καθαρμάτων, romano  
 calorum more comprobatur (Cato cap. 141 extr., Marinus act.  
 v. p. 306). iam vero incurrimus in spinas. nam *sursuf* aes ve-  
 tius memorat, recentius priorem hostiam aequae *sorsom*, postero-  
 u autem *staflarem*. quae quoniam sic inter se opponuntur, con-

sequens videtur hanc ut revocemus ad genus pecoris cuius tam proprium stabulum sit quam hara suum, cumque victimae et maior animalia ab hoc loco abhorreant, ut agnam haedumve accipiamus quid igitur? itane dissident de ritu aera I et VI ut illud porcos hoc porcum et de stabulo pecudem imperet? verum enim ne sibi quidem vetus exemplar constat: nam cum primum *sursus pesuntru* postremum ad utramque designandam hostiam *sursuf* scripserit, in medio non quod expectes *etrum sursus pesuntru* deprehendimus sed hoc *sursus pesuntru feitu stafli iuvesmik* eqs. his in verbis aliquid peccasse sculptorem constat nec minus separandum esse *esmi* et reiiciendum in sequens enuntiatum, denique quam ob causam modo *etrum* ego finxi, eius discriminis causa accessisse ad *sursus* quae inter *feitu* et *esmi* interiecta sunt. eoquid vero clarius est quam quod interpretando ex tabula VI eruere studui agnae vocabulum id ipsum illic legi in I? nimirum *uvesmik* est *uve esmi*, si quidem Vmbri more italo vocalem vocali continentem pronuntiatione ac scriptura confundunt et coagmentant, velut I B 18 *portatulu* ubi novum exemplar *portatu ulu*, II A 11 *abrunu* pro *abru unu*, *aprum unum*, IV 33 *neirshabas* pro *nei arshabas*, *ne adhibeant*. eoque synaloephen ne interpunctione quidem tolli luculentissime carmina latina ostendunt. quae restant *stafli* i litterae sane aliquam contraxere labem sed minimam, sufficere enim diremptas coniungas, quo facto adiectivum existit forma congruens cum *Vehies Klusia* similibusque quibus Latini i alteram detraxere, significatu cum stabulari. ex casuali terminatione aut nihil relictum est, persaepe enim negligitur in adiectivis ut *Fisi* al., aut pusillum hoc ut semivocali extrema liquesceret in vocalem. legendum igitur *staflii uve* interpretandumque *porcum succidaneum facito stabularem id est ovis* at porcus, inquires, qui potest ovis fieri? audi cetera. porcus cum olim legitima fuisset hostia succidanea, *sursus persunter* tanquam in unum certumque vocabulum ita coaluit, ut ne tum quidem eo uti desinerent, cum aliud sacrum porco successerat vicarium. nam ut Servi repetam verba (Aen. II 116), *sciendum in sacris simulata pro veris accipi, unde cum de animalibus quae difficile inveniuntur, ut sacrificandum, de pane vel cera fiunt et pro veris accipiuntur*. si tauros Festus rettulit in commentario sacrorum significare ficta facinorea, idemque latissime apud Graecos usus patuit, velut Iovi Melichio Xenophon ὠλοκαῦται χοίρους τῷ πατρίῳ νόμῳ, pauperes sacrificabant πέμματα εἰς Ζῶων μορφὰς τετυπωμένα. non aliter *sursus pesuntru* quos Vmbri pelsant, πέλανοι sunt vel ut placeat nominem ab suilla stirpe ortam χοιρῖναι, non veri porci, quibus illud quidem apte conveniret *vasa quae ad pesuntros habuerit*, sed ficticii. materia igitur pesuntri hi porci congruunt cum eo *pesuntru* quem II B 13 ferri dixi artis pistoriae, et quia facillime aliam et alia formam fictor imitatur, alterum porcum succidaneum pecus quod stabulatur, ovi adsimulat, et quia nativum sensum in hoc consuetu verborum *sursus* deposuerant, hoc Vmbri mox plane abiecerunt



locoque nomi unum retinere *pesondrom* quem pro figura modo arum id est: illum modo *stafire* pecori cornigero adsimulatum vocarent. patrum autem morem etiam inde perspicimus, quod quamvis stabulari pesuntro faciant, id ipsum tamen carmen precantur in quo est *hoc porco succidaneo*. denique quod vesticiam his sacris vetus exemplar iubet figi separatim, pro veris eos hostiis accipi vicariosque animalium esse admonemur. ad personam personaeque nequis aptare studeat persuntros, satis opinor eis cautum est quae de vempesuntra carne dixi, immo a *pers-* cum umbricas propagines illas tum latinum repeto *persillum* quod unguento sacro nomen fuit inlito armis Quirini a flamine Portunali. et cum *pesuntros* eo consilio dis dentur ut, si minus primis hostiis litatum sit, iam satis fiat omnino, postularia fulmina vel postulatoria comparabimus, quibus Tusci aiebant sacrificia intermissa aut non rite facta repeti (Seneca nat. q. II 49, 1).

*perso osatu, humum tangito*. ad litteram illud potest πόδα videri non minus quam πέδον, terram fossamve. hoc probandum est, non solum quod geminatur deinceps *persome* ita ut arae locum huius piaculo *persom* praestet, nunc autem ad eos usus consecratur capide, sed etiam quod in tabula I simpliciter dictum est *capide persom facito* eaque forma pes exclusus. ita enim breviter loqui licebit iuvitis illis qui pro sua garrulitate postulabunt ut exponam posse quidem pedis aliquem casum esse, non tamen posse eum quo opus sit. *osatu orato* est, medium quiddam inter *contingito* et *aperito*. nam ora initium extremitasque rei vocatur, orificium qua parte aperitur et determinatur extrinsecus, ἀνακτόμωσιν quam Graeci Celsusque appellant cum os venae aut vulneris patefit, osculationem Aurelianus interpretatur. dis inferis operatus Vlixes βόθρον ὄρου' ὅκκον τε πυροόσιον, ἀμπ' αὐτῷ δὲ χοῖν libavit, in Senecae Oedipo v. 550 *effossa tellus et super rapti rogis iaciuntur ignes*, 566 Tiresias libat *manu laeva*, Thebaidos IV 451 *principio Tiresias tellure cavata inclinat latices*, tum dis Stygiis aras dissignat mactatque victimas, denique 501 obtestatur *divas quibus hunc saturavimus ignem laeva-que convulsa dedimus carchesia terra*. Homericum autem illud iuvat plenius iterare, legimus enim χοῖν χεῖρθαι et χοῖν χερόμην, *vestisia vesticom*.

25 *ad pedem* posui, quamquam non *persico* scriptum est sed *persico*, cuius mutandi nullam video necessitatem. nam a *persi* pede tam recte adiectivum illud factum est quam rusticum a rure, domesticum aquaticum al. nisi tamen latina haec quae ex locorum nominibus plurima procreverunt, *persom* potius quam *perso* ut causam vocabuli statuamus suadent vertamusque *in terram* vel *fossas*.

40 *porse* unam formam iam vidisti sat multos complecti pronominis casus. hoc loco *pa-de* refert obtunsa vocali valetque id quod ἀπερ *qua-i*.

41 *andervomu*. hoc uno loco *inter* praepositio sic posita est ut duceat nominis declinatum: interpunctionis defectu, postquam anci-

pitem in hoc genere scripturam monumenta latina patefecere, nemo sollicitabitur. ac figuram nomen cum eam habeat qua *arstahmo*, fumus ramus, δέσµος χυµός facti sunt, aut multitudo casus quartus est ut *postu acnu*, aut sextus singularis quemadmodum Abellani scripserunt *anter teremnißs*, *inter terminibus*, nec enim video equidem pulcre cordatis hominibus qui *teremnißs* pro activo, *anafriss* pro dativo venditant, Romanique copularunt *inu loci*. multitudinis casum ideo praeferemus, quod cum dextra sinistra flamen rem divinam fecerit, bipertitam loci rationem sua sponte consequitur. rogos igitur intellego quibus succid deflagrant etymonque requiro ustrino bustoque compar.

*quivis commolito*, ne flamen expectans dum in cinerem delapsa sint consummare expiationem arcis prohibeatur. nam quam cumulus peractis circum muros sacris iuveni bis terni dunt in ipsa, opinor, arce immolandi ad aedes Ioviam et Cor quod Vmbrorum numen Iunonem Curritim Romanorum adsim cumque Iunone Sororia quem venerabantur Ianum Curiatium. *ve aedem* si factum ex *vocu* miraris, extitisse aediculas memento max exiguas quae possent etiam armario includi. locum tectum di volui tam profanum quam sacrum quo ignis colitur, nec reperi siquis distinctius vocabulum desiderans vel atria Vestae Caevolet imitari vel ἐρχάραν Διός, verum tamen οἶκον veicum aut tam anguste circumscriptum esse aut tam sanctum quicquid spirare quam *vukum* in aere III. profecto focus, si vim eius prius reputas qualem *agellus quinque focus habitatus* notaque adagiadunt, tam prope abest ab isto *vuku* cuius ignis arae imponitur II originemque foci adhuc tam incommode explicuerunt, ut mihi ac vero quaerendum videatur, potueritne ex *dhu-* per *dhav-* *dh* focus et *voco* ad Italos deduci eodem modo quo ex *dhvara* hi illi *verof* traxerunt. *nunc quoque cum fiunt antiquae sacra Vacante Vacinales stantque sedentque focos* Vestae focique superstitione enarrans poeta fast. VI 307. *vocu* et *vomu* fortasse una stirpesunt ut denominativa πότισμος ποτικός.

45 *Honde Cerfi*. cognomen deo a .creando inditum est, *dvono Kero* et Cereri, in osca lege templi cum aliis multis *Ammat Kerriai* quam inlustrat Hesychii glossa Ἀμμαὶς ἡ τοῦ Ἀπρέμιδος καὶ ἡ μήτηρ καὶ ἡ Πέα καὶ ἡ Δημήτηρ. varia adfessibili triplex ordo extitit *kerria cerfia cerialis*.

46 *tesedi*, plenius tabula I *tenzitim*, ergo latine *tenseda* mercedem vel *tensedium*. quod prosiciae eo condiuntur, struis I mefae simile existimandum est libum. dictum a tendendo vid cuius modi graecas placentas habes σπεντοῦς et σπείρας, apu- tinos tractam ac postea tortam panis (Roenschius de Vulgata p. in compositis plerisque, quale est *ustentu* nec cum obtentu nec ostentu latino prorsus idem significans, infracta est propria *tenti-* notio, dilatata in vim movendi et proferendi, nimirum nemo protendit siquid porrigit et imponit velut ignem arae. *antenti-*

tulum differt ab *inponito*, ἀναθήτω. impomenta Paulus tractata esse quae post cenam mensis imponebant, secundis autem praecipue bellaria inferebant.

[ = I B 8. more romano sacrum si intermissum sit aut minus iter factum, iubetur instaurari. *anter vakase* intervacatione irvacantia, nam suffixa ea syllaba ac sibilata videtur quam in ante messe agnoscimus finalem, mediam in vacatione. *svepu po* quia consentaneum est uno quoque vitio et errore interon potest ad pluralem numerum revocari, itaque etsi *svepis* ac non *svepu* dixerunt, in neutro genere dissidere a Latinis di sunt, ut qui *sveperse* non opus habuerint efferre, extulerint d est *siquod* sine littera casuali. nec ipsi Latini in coniugatis et *aliqui*, *quidvis* et *quodvis* discevere curiosius. iam in VI scriptum est *vasetome fust*, quae inaudita est et inexplicaructura. aut resecanda igitur e extrema est (*svepo vasetom iquid omisum erit*), aut cum eam indignemur temeritatem ne verbum ex tabula I pelluceat, sic distinguendum *vasetom siquid adfector omisum ierit*. quamquam enim *iust* legimus VI A 7, *efust* rectum esse et tutum scimus ex *ambr-efurent* 6. idque verbum etiam hoc commodi habet ut reliqua inter us conserantur: nam *in hoc sacrificium* aut *ad hoc* quem casum a referunt, eum si adstruas illis *vitiatum erit*, durissima oratio, sin eunti adponimus, lenius decurrit. *vitiatum ierit* redit quo *vitiaturus erit*, qua compositione Cato saepius quam isus est nec quisquam extra secundaria enuntiata, a *vitiauerit* ert ut laxiorem rei futurae locum relinquat malumque omen i avertat. alia autem verbi forma in I apparet *vaçetum ise*. non licet cum *ius* (*ieris*) exaequari nec cum *ies* (*ibis*) nec in genere ad quod iam confugiamus oportet cum *ibitur*, quonec legitimum est in hac protasi futurum simplex et huius a VI B 54 exhibet *ier* proximam ab activo suo *iest ies*. nihil nisi ut futurum passivi alterum *ise* statuamus ritu latinorum mque *iussitur* et *comparascuster* declinatum ex activo suo *iust* mpressis enim vocalibus adiecta passivi nota fit *iser*, porro *ise* *er herte*. habeto igitur accuratius quam festivius expressum *vitiatum itum erit*. etiam apud Latinos percrebuisse olim endi genus documento est inveterata ac perpetua infinitivi *spero urbem servatum iri*. at *urbs servatum itur* exolevit ), et cum paulo remotius videretur, exemplum Gellius X 14 ae prompsit hoc *contumelia quae mihi per huiusce petulantiam itur*. similem Vmbris recentioribus fuisse causam cur passiteris exemplaris structuram mutarent, non audeo contendere ens B 64 et 65.

*stef esunu feitu* ad verbum *iterans sacrum facito*. nam illud est sive *restans*, unde Vmbri II A 5 *restatu* pro *instaurato*, restibilem agrum dixere qui quotannis conseritur, cui Varro ponit qui intermittitur aut interdum requiescit. sic statim dies,



## 39.

## ZU PETRONIUS.

Petronius spricht im 2n cap. von dem zu seiner zeit herrschenden verfall der beredsamkeit, geschichtschreibung und dichtkunst und fährt darauf fort: *pictura quoque non alium exitum fecit, postquam Aegyptiorum audacia tam magnae artis compendiarium invenit.* KOMüller bezeichnet diese stelle im handbuch der archäol. § 163, 4 als 'räthselhaft'. KFHermann über den kunstsinn der Römer s. 35 meint, dies sei gesagt 'mit offener rücksicht auf die handwerkstüchtige, wer weiß ob nicht oft geradezu schablonenartige wandmalerei' — oder man solle *topiariorum* statt *Aegyptiorum* schreiben mit rücksicht auf Vitruvius VII 3, wo über den landschaftlichen bilderschmuck der damaligen gebäude klage geführt wird. letzterer vorschlag wird mit vollem recht zurückgewiesen von WHelbig unters. über die campan. wandmalerei s. 136 f., welcher nicht nur das *topiarii* im sinne von 'arabeskenmalern' sehr bedenklich findet, sondern auch darauf hinweist, dass die arabeskenmalerei keineswegs die figürlichen darstellungen ganz verdrängt habe, und dass es sich bei Petronius auch nicht um eine innerhalb der decorativen wandmalerei vollzogene neuerung handeln könne. was Hermanns erste erklärung anlangt, so kann die gewöhnliche wandmalerei doch nicht deswegen als ägyptische erfindung bezeichnet werden, weil 'den ihnen bildern in tempera oder enkaustik gegenüber alle jene fresken doch im grunde nur als ein figurenreicher farbenanstrich wie auf ägyptischen tempel- und gräberwänden gelten konnten': denn abgesehen davon dass die ägyptischen wandmalereien, denen jede schattierung fehlt, die nur 'farbige silhouetten ohne vertiefung und schatten sind' (Schnaase I\* 360), durchaus nicht auf gleicher stufe stehen mit griechischen und römischen fresken, würde eine bloße vergleichung oder ähnlichkeit doch noch nicht genügen, von einer erfindung der Aegypter zu sprechen. und wenn die anwendung wirklicher schablonen bei der ornamentierung auch immerhin stattgefunden haben mag, so ist sie doch bei gemälden mit figuren durchaus nicht nachweisbar.

Von einem andern gesichtspunkte geht Helbig ao. s. 132 ff. in seiner erklärung der stelle aus. er knüpft an Plinius XXXV 124 an, wo es von Pausias heisst: *idem et lacunaria primus pingere instituit, nec camaras ante cum taliter adornari mos fuit.* diese worte erklärt er abweichend von Brunn dahin dass, 'während bisher die wände nur ornamentiert wurden, Pausias dieselben mit bildlichen vorstellungen schmückte, indem er die durch die balken der decke gebildeten felder (φωρνύματα, lacunaria) mit kleinen tafelbildern ausfüllte.' (etwas anders faszt Wustmann [Apelles s. 10] die stelle auf, indem er zwar von einer zerlegung in kleine felder, aber auch an kuppelgewölben spricht.) mir erscheint diese auffassung ganz

berechtigt; weniger die daran geknüpften folgerungen. Helbig be spricht in dem betr. abschnitte die in den campanischen städte übliche decorationsweise, die wände in felder zu zerteilen und bil der, welche durch gemalte rahmen abgegrenzt sind, zu mittelpuncte derselben zu machen. das ist selbstverständlich hervorgegangen zu einer ältern decorationsweise, bei der man wirkliche tafebilder zu holz in die wand einliesz oder an derselben aufhieng. auch da kann zugegeben werden, dasz diese ältere decorationsweise der classischen epoche fremd war und erst in der diadochenperiod fertig ausgebildet vorlag. hingegen musz es fraglich erscheinen, ob wir das zweite stadium, wo die wirklichen tafebilder durch auf dem stuckgrunde nachgeahmte ersetzt und die ganze decoration lediglich durch die frescomalerei hergestellt wurde, derselben epoche zu weisen dürfen; dasz sie 'eine erfindung der hellenistischen civilisation ist' kann zugegeben werden. Helbig nimt nun aber an, das Petronius mit jenen worten nichts anderes gemeint habe 'als die neuerung, welche die wirklichen an der wand angebrachten tafe bilder durch nachahmungen auf dem frescogrunde ersetzte'. dadurch sei das tafebild in den hintergrund gedrängt worden, die kunst industrie habe beschränkend in das gebiet der kunst eingegriffen auch diese deutung kann nicht befriedigen. man vermiszet zunächst — freilich auch bei allen andern erklärungen — wie so Petronius dies mit dem wort *audacia* bezeichnen konnte; von verwegenheit, vermessenheit, frechheit liegt doch in dem angegebenen verfahren nichts. sodann kann das ersetzen von tafebildern durch freske auch nicht gut als *compendiaria (via)* bezeichnet werden. allerdings mag die frescomalerei etwas weniger zeit erfordern als enkaustik rücksichtlich der temperamalerei wird man das aber nicht zuge stehen dürfen, da die bei den alten so sehr sorgfältig vorgenommen zurichtung des stuckgrundes auch eine ziemliche zeit in anspruch nehmen musste. das verfahren der frescotechnik mochte billiger und darum praktischer sein als die temperamalerei, abgekürzter als sicherlich. endlich kann man es überhaupt wol kaum als eine 'erfindung' bezeichnen, tafebilder durch frescogemälde mit abgegrenzten rahmen zu ersetzen. auch früher schon, als man ganze wände mit groszen monumentalen gemälden schmückte, hat man dies sicherlich einen ornamentalen rand als abschluss gegeben; die nun in verkleinertem maszstabe in der mitte der einzelnen felder in welche die wand geteilt war, zu thun konnte als neuerung, als nicht als erfindung bezeichnet werden.

Mir scheint die richtige deutung oder der weg zu einer solchen von Lessing gegeben zu sein. derselbe bespricht in seinen *collectaneen* udw. 'malerey' (XI 1 s. 454 f. L.-M.) die erfindung der Aegypter, kleiderstoffe zu bemalen resp. zu bedrucken (ich habe darüber meiner technologie der Gr. und R. I s. 219 f. näher gehandelt), und fügt hinzu: 'von einer solchen art zu färben ist vielleicht die stunde des Petron zu verstehen: *pictura quoque* usw. wenigstens hat :

Fonseca y Figueroa in s. buche *de Pictura Veteri* so erklärt, n Antonius Gonsalvus de Salas in s. commentario über den n s. 15 die stelle anführt.\* freilich ist nicht anzunehmen, Petronius die stoffmalerei der Aegypter mit seiner erfindung int habe: denn diese kann doch unmöglich zum sinken der kunst beigetragen haben. aber ist es denn nicht sehr leicht ich, dasz die Aegypter, so gut sie es erfanden muster auf einem in verschiedenen farben (das sagt Plinius XXXV 150 aus-lich) auf mechanischem wege herzustellen, auch bereits die er-ag gemacht hatten, kleinere gemälde auf demselben wege her-llen, selbstverständlich in der primitivsten art und in dem eigenen stile, dh. ohne jegliche schattierung und abtönung der n? ich halte das durchaus nicht für unmöglich, obgleich wir einzige notiz haben, die uns etwas derartiges berichtete. wir oft von den wichtigsten thatsachen aus dem altertum nur einzige, ganz gelegentliche notiz; von zahllosen jedenfalls gar . höchstens könnte man sich wundern, dasz Plinius nichts sagt, da er doch die eigentümliche art der färberei erwähnt, war gerade bei der malerei; doch begriff er vielleicht unter auch die verwendung der erfindung für gemälde, da er nicht on *vestes*, sondern von *candida vela* spricht, die bemalt wurden. ätten dann also gemälde auf leinwand, die mit hilfe von ge-zen beizen auf chemischem wege hergestellt wurden — wenn will; der erste anfang unseres farbendrucks. als ursache des le der malerei wird man diese erfindung freilich nicht mit nius bezeichnen können — ebenso wenig wie etwa das über-ehmen der frescotechnik. das hatte, wie wir recht gut wissen, ganz andere und tiefer liegende gründe. aber von Petronius gleichzeitigen malern, die damit die eigne impotenz entschul-wollten, konnte jene erfindung gar wol als veranlassung zum ler malerei angesehen werden. sind es doch auch heute nur itergeordneten grössen unter den malern, welche die erfindung lfarbendrucks als den verderb ihrer kunst bezeichnen. das man nicht leugnen können, dasz der wortlaut des Petronius, *adacia*, die *compendiaria*, das *invenire* bei keiner deutung so st wie bei dieser, für welche mir trotz ihres durchaus hypo-phen charakters nicht am wenigsten der umstand zu sprechen t, dasz Lessing ihre möglichkeit zugegeben hat.

Nachträglich ersehe ich dasz im vorigen jahre GLumbroso rivista di filologia III s. 177 ff. über dieselbe stelle gehandelt abgesehen von den erklärungen KFHermanns und Helbigs den über Helbigs deutung geäußerten ansichten von ECurtius ichaelis bespricht Lumbroso die deutungen welche Junius, court, Winckelmann, Nicolo Ignarra, de Paw, d'Azeglio und

ich vermag die von Lessing beigefügte frage, ob das werk des a y Figueroa jemals gedruckt worden sei, ebenso wenig zu be-ten.

Brizio gegeben. er selbst betont bei seiner erklärung namentlich die parallele zwischen der rhetorik und poesie und der malerei; und hinweisend darauf dasz die *eloquentia stetit et obmutuit*, dasz alle gedichte gleichmäszig *quasi eodem cibo pasta* wären, glaubt er das auch bei der malerei ein solcher stillstand, eine solche gleichmäszigkeit gemeint sei und bezieht deshalb den *exitus picturae* und die *Aegyptiorum audacia* auf die starrheit und unveränderlichkeit, in welcher die ägyptische malerei jahrtausende lang durch religiösesatzungen gehalten war. allein Petronius kann unmöglich von einer jahrtausende alten gewohnheit sprechen, er kann nur eine neuere erfindung meinen; auch von einer *audacia* kann bei der gewöhnlichen ägyptischen wandmalerei keine rede sein. und endlich: was hat die nur in Aegypten übliche, niemals nach Europa herübergekommene art der technik mit dem verfall der malerei in Griechenland und Rom zu thun?

BRESLAU.

HUGO BLÜMNER.

## 40.

## ZU TACITUS GERMANIA.

In der berühmten stelle der Germania, cap. 9 am schlusz, liest man *ceterum nec cohibere parietibus deos neque in ullam humani oris speciem assimilare ex magnitudine caelestium arbitrantur: lucos et nemora consecrant eorumque nominibus appellant secretum illud quod sola reverentia vident*. dies übersetzt Horkel (geschichtschreiber der deutschen urzeit bd. I s. 651): 'übrigens die götter in tempelwände einzuschlieszen oder der menschengestalt irgend ähnlich zu bilden, das, meinen sie, sei unverträglich mit der grözse der himmlischen.' wälder und haine weihen sie ihnen, und mit den namen der götter bezeichnen sie jenes geheimnis, das sie nur im glauben schauen.' eine ähnliche auffassung gibt sich in fast allen ausgaben der Germania bis auf die neueste zeit kund, wie zb. noch Schweizer-Sidler in der 2n auflage (1874) bemerkt: '*secretum illud* ist jenes, was, vom bereiche der sinnlichkeit ausgeschieden, nicht in *humani oris speciem assimilatum*, verborgen und geheimnisvoll in den wäldern hauset, weswegen denn gewisse wälder einzelnen göttern mit namen zugesprochen werden.'

Aber es lässt sich beweisen, glaube ich, dasz diese deutung grundfalsch ist. schwerlich würde sie sich so lange gehalten haben, wenn nicht der rhetorische effect so verführerisch wäre. der gepriesene Tacitus schien auf eine wunderbare höhe der anschauung gestellt zu werden, und nationale eitelkeit ward befriedigt, wenn man den Römer von den alten Deutschen sagen liesz, sie hätten das unnennbare etwas, das sie als göttliche macht verehrten, nur im gemüte angeschaut, nur im geist und in der wahrheit angebetet.

Eine unbefangene erwägung der worte zeigt zunächst, dass *secretum illud* nicht den ihm untergelegten mystischen sinn haben



man. denn dürfen wir auch *secretum* bisweilen mit 'geheimnis' übersetzen, so heisst dies participium doch immer nur 'das abgemessene, das dem blick der menge entzogene', es ist nie gleichbedeutend mit *arcanum*. vollends aber treibt die landläufige erklärung ein schlimmes spiel mit den worten *sola reverentia*. die ehrfurcht wohnt nicht bloss im gemüthe, sie gibt sich auch durch mienen und äussere handlungen kund; *sola reverentia* bildet also durchaus nicht einen scharfen gegensatz zu den sichtbaren bräuchen der gottesverehrung. hätte Tacitus wirklich den ihm untergeschobenen rhabenen gedanken gehabt, so hätte er ihn ähnlich wie *hist. V 5* ausgedrückt, etwa *numen illud quod sola mente intellegunt ac venerantur*.

Aber wie weit der schriftsteller von solcher anschauung entfernt gewesen ist, wie er als echter Römer sich von der befangenheit und den vorurteilen nationaler erziehung nicht losmachen kann, eigen nicht nur unzählige stellen, in denen er mit der den Römern eigenen beschränktheit über fremde religionen spricht und überall die nationalen götter wiederzufinden glaubt, sondern namentlich auch das schon erwähnte 5e cap. im 5n buch der historien. dort sagt er von den Juden, dass sie nur an einen einzigen gott glauben und ihn rein geistig auffassen, nicht sich bilder von ihm machen; aber weit entfernt hier den geläuterten gottesbegriff anzuerkennen, schliesst er das capitel mit den worten *Iudaeorum mos absurdus ridiculusque*, worten die sich allerdings nicht unmittelbar auf den angeführten satz beziehen, aber doch so viel erkennen lassen, dass ein Judenhass in jener gottesverehrung nur unbegreiflichen aberglauben sieht.

Ich glaube erwiesen zu haben, dass die gewöhnliche erklärung der stelle unnahbar ist. nüchterner und besonnener ist die deutung, welche Leo Meyer und A Holtzmann (germanische altertümer herausg. von Holder) versucht haben. sie beziehen *secretum illud*, wie sprachlich allein zulässig ist, auf den abgeschiedenen raum in den wäldern, der den göttern geheiligt sei. aber wenn nun Holtzmann übersetzt: haine und forste weihen sie, und mit der götter namen nennen sie eines abgeschlossene, das sie nur in der ehrfurcht schauen', so dürften die hervorgehobenen worte jedem, der sie ohne erklärung liest, ein unlösbares räthsel sein. im commentar sagt Holtzmann theilich: 'so [heisst es] *Germ. c. 40* von dem hain der Nerthus, dass nur die priester hineingingen, nicht das volk; die übrigen also haben diese räume *sola reverentia*, nicht mit den augen.' aber erstlich entnehmen wir aus der angeführten stelle nur, dass der priester allein den wagen der Nerthus berühren durfte, nichts weiter; sodann, was berechtigt uns hier im 9n capitel als object zu *vident* laien im gegensatz zu priestern zu denken? und selbst dies zugestanden, welches unerhört schiefer gegensatz wäre *sola reverentia, non oculis*? um Holtzmanns gedanken auszudrücken, hätte Tacitus etwa sagen müssen: *secretum illud quod vulgus ex angusto tantum videt*.

Genug, die stelle ist nicht zu erklären, sie leidet an einem fehler der überlieferung, und zwar steckt dieser in *vident*. bis dahin ist alles so klar, dasz dem unbefangenen der für *vident* einzusetzende begriff von selbst in die augen springt. 'sie weihen haine und waldtriften, und als bestimmten göttern heilig bezeichnen sie jenen abgeschlossenen raum, den sie bloz durch fromme scheu, durch kein anderes mittel — —.' es kann kaum ein anderer begriff hinzugedacht werden als 'abgrenzen, einhegen'. selbst Cicero *de nat. deorum* sagt III 40: *diligentiusque urbem religione quam ipsis montibus cingitis*. ähnlich stellt Tacitus *Germ.* c. 1 bei einem verbum der trennung ein abstractum neben ein concretum: *Germania a Sarmatis Dacisque mutuo metu aut montibus separatur*. am liebsten möchte ich daher lesen *secretum illud quod sola reverentia cingunt* 'jenen abgeschlossenen raum, den sie nicht etwa mit gräben oder pfahlwerk, sondern bloz durch die fromme scheu (die den geweihten raum nicht betritt) einhegen'. aber den schriftzügen des verstorbenen *vident* würde näher kommen *dividunt* 'jenen abgeschlossenen raum, den sie bloz durch fromme scheu abgrenzen'. ähnlich steht c. 28 *divisas*.

Nach dieser emendation erledigt sich Schweizer-Sidlers vermuthung: 'der allerheiligste teil des waldes, wo der götter *signa* und *effigies* sich befanden, war wol oftmals eingehegt.' die besprochene Taciteische stelle sagt ausdrücklich, was nach *nec cohibere parietibus deos* wahrscheinlich ist, dasz das allerheiligste nicht eingehegt war.

HUSUM.

KARL HEINRICH KNOX.

#### 41.

#### ÜBER TACITUS AGRICOLA.

In der reichhaltigen festschrift, welche das lehrercollegium des Berlinischen gymnasiums zum grauen kloster bei der dritten *seculare* feier dieser berühmten schule veröffentlicht hat, steht s. 291—314 [1—24] eine abhandlung über 'die entstehung und tendenz des Taciteischen Agricola' von Georg Andresen, an welche im folgenden einige bemerkungen angeknüpft werden sollen. indem A. von der betrachtung der verschiedenen hypothesen ausgeht, deren gegenstand die kleine schrift des Tacitus in jüngster zeit geworden ist, gedenkt er zuerst der ansicht von EHübner, wonach der Agricola eine in buchform gebrachte *laudatio funebris* wäre. während er dann die abhandlung von Urlichs 'de vita et honoribus Agricolae', in welcher Hübners auffassung zuerst und am schlagendsten widerlegt worden ist, mit stillschweigen übergeht, wendet er sich zu dem aufsatze von JGantrelle, welcher in dem Agricola eine politische tendenzschrift zur verteidigung des von Tacitus und seinem schwiegervater eingenommenen standpunctes erkennen wollte. wie diese ansicht so bekämpft A. auch jene von Emanuel Hoffmann, welcher Tacitus im Agricola eine ehrenrettung seines schwie-

ars und seiner eignen person gegen den vorwurf des servilis-  
versucht hätte. in seinem eignen urteil über den Agricola  
st sich A. zunächst an KHirzel an, welcher sagt: 'die vor-  
de schrift ist ein ehrendenkmal, wenn man will ein nekrolog  
gricola, womit der verfasser zugleich eine historische mono-  
e verbunden hat, die sich in ungezwungener weise dem haupt-  
des buches anschloz, aber auch verbietet die schrift für eine  
biographie auszugeben.' aber A. geht weiter als Hirzel, in-  
r hervorhebt dasz Tacitus selbst im eingange seiner schrift  
ziehung derselben auf die historien andeute, dasz aber für eine  
beziehung nur die capitel 10—38 sich eignen 'in denen die  
llung historisch, nicht biographisch ist. um nun die eigen-  
he selbständigkeit dieses theiles' sagt A. (s. 12) 'im gegensatz  
n biographischen capiteln und seinen engen zusammenhang  
m plan der historien erklären zu können, reicht die vermuthung  
asz Tacitus, der sich sicherlich schon bald nach dem regierungs-  
des Domitian mit historiographischen entwürfen trug, unter  
ian eine geschichte der unterwerfung Britanniens verfaszte als  
die für das grozse werk, welches nicht bloz die ganze zeit  
omitian, sondern atch die vorausgehenden jahre von 69 an  
ie beiden folgenden kaiser umfassen sollte. diese geschichte  
terwerfung Britanniens, an dessen eroberung der schwieger-  
les Tacitus den hauptanteil hatte, verwandelte sich nach dem  
ieses mannes durch hinzufügung der capitel 1—10 [vielmehr 9]  
)—46 in das uns vorliegende buch.' gegen diese auffassung  
ch in deren erstem theile wenig einzuwenden; ich sprach be-  
n diesen jahrb. 1868 s. 650 meine ansicht dahin aus, dasz  
s den im Agricola behandelten stoff 'nicht erst für eine rhe-  
gehaltene biographie zusammengetragen, sondern nur seine  
ktere zwecke gemachten collectaneen hier schon zum theil aus-  
ttet' habe. aber A. begnügt sich mit dieser annahme nicht;  
ubt vielmehr dasz der wortlaut des ohne rücksicht auf den  
phischen zweck verfaszten historischen theiles der schrift noch  
ursprünglichen fassung zu erkennen sei, und wagt sogar bei  
geblich einzigen stelle, die Tacitus erst später bei abfassung  
ographischen theiles eingeschoben haben müsse, den ursprüng-  
text wieder herzustellen (s. 17 anm.). gegen diese hypothese  
ber entschiedene einsprache erhoben werden.

bei der ausführung seiner vermuthung im einzelnen vergleicht  
ächst Agr. 10 *Britanniae situm populosque multis scriptoribus  
atos non in comparationem curae ingeniue referam, sed quia  
inum perdomita est* und hist. I 2 *prosperae in oriente, adversae  
idente res: turbatum Illyricum, Galliae mutantes, perdomita  
nia et statim omissa; coortae in nos Sarmatarum ac Sueborum*  
usw. hieraus soll sich nach A. (s. 13) ergeben 'dasz der in-  
r capitel 10—38 des Agricola, dh. die geschichte der erobe-  
britanniens, in derselben weise angekündigt wird wie der be-

treffende abschnitt der historien'. aber diese vermeintliche gleich beschränkt sich auf das eine wort *perdomita*; viel umfassen die verschiedenheit. denn die zusammenstellung mit *turbatum* und mit *Galliae nutantes* als teil der *adversae in occide* zeigt deutlich, dasz in den historien der nachdruck gar nicht *perdomita* sondern vielmehr auf *omissa* liegt. Agr. 10 wird nicht 'die geschichte der eroberung', sondern die beschreibung des landes und schilderung des volkes mit jenen worten angeknüpft; überdies ist hier gerade die person des Agricola hervorgehoben nicht weil Tacitus eine sorgfältigere und geistreichere darstellung als seine zahlreichen vorgänger geben könnte, bespricht er *Britanniae situm populosque*, sondern weil *tum primum*, dh. bei der erobung seines helden Agricola das land unterworfen und unterworfen bekannt geworden ist. überhaupt ist der anfang der erobung Britanniens ausdrücklich und wiederholt (10, 3 *tum primum*, 15 *tunc primum*, 16 *ad id tempus*) an den zeitpunkt, da Agricola *filium post consulatum collocavit et statim Britanniae praepositum* angeknüpft, so dasz es gar nicht denkbar erscheint, wie die erobung wörtlich so niedergeschrieben werden konnte, ohne dasz eine beziehung auf den zusammenhang der biographie des Agricola stimmt vorgeschwebt hätte. diese beziehung tritt auch im verlauf der historischen partie über die erobung Britanniens wieder hervor. wenn es zb. 18, 31 ff. heiszt: *dissimulatione famae, auxilium, aestimantibus quanta futuri spe tam magna tacuisset*, so ist diese bemerkung offenbar zur charakteristik des Agricola, als dem biographischen als dem historischen zwecke. dasselbe gilt von 19, 3 *suisque orsus primum domum suam coercuit, quod plerisque minus arduum est quam provinciam regere. nihil per libertos que publicae rei, non studiis privatis nec ex commendatione autibus centurionem militesve ascire, sed optimum quemque fidi putare. omnia scire, non omnia exsequi. parvis peccatis et magnis severitatem commodare; nec poena semper, sed saepius tentia contentus esse; officiis et administrationibus potius non tuos praepone quam damnare cum peccassent*. auch der witz von 22, 5 f. *adnotabant periti non alium ducem opportunitatibus sapientius legisse* zeigt, dasz Tacitus hier weniger ein zeugnis für die richtigkeit der sachlichen anordnungen als für die treue der persönlich anordnenden geben wollte. ebenso auf der schilderung der charaktere ist augenscheinlich der schluss c. 22 berechnet: *nec Agricola umquam per alios gesta avidum cepit: seu centurio seu praefectus incorruptum facti testem habere apud quosdam acerbior in convitiis narrabatur: ut erat comitatus ita adversus malos iniucundus. ceterum ex iracundia nihil super secretum vel silentium eius non timeres: honestius putabat odium quam odisse*. diese stellen sind zu häufig und zu ausgesprochen dasz sie mit den bemerkungen, durch welche Tacitus in

1. werken persönlichkeiten gelegentlich charakterisiert, ver-  
 1. werden könnten. sie zeigen auch zur genüge, dass Tacitus  
 wegs, wie A. (s. 10) behauptet, 'in dem mittlern teile der  
 phie seinen helden bald nicht mehr als mittelpunct der dar-  
 g gelten liesz, bald ganz aus dem gesichte verlor'. während  
 ählung von Agricolas kriegführung mit ausschluß der ein-  
 n reden und der rhetorisch gehaltenen schlachtbeschreibung  
 in capitel (18—29. 38) umfaßt, ist die geschichte aller kämpfe  
 audius bis zum auftreten des Agricola in kaum vier capitel  
 l. 16. 17) zusammengedrängt, erscheint also ohne frage ledig-  
 1. einleitung zu jener erzählung über Agricola, welcher sonach  
 ier 'mittelpunct der darstellung' bleibt. auch die chronologi-  
 bestimmungen, wie sie Tacitus im Agricola abweichend von  
 sonstigen art gibt, können als beleg hierfür dienen: nicht  
 len ersten consulu der betreffenden jahre werden die that-  
 c. 20 ff. datiert, sondern nach dem *officium* und den *expedi-*  
 des Agricola selbst. unmöglich konnte so gerechnet werden,  
 wirklich, wie A. (s. 16) sagt, 'die capitel 10—38 des Agricola  
 nglich geschrieben waren, um unverändert dem größern werke  
 lgt zu werden'. und wenn A. weiter behauptet: 'die annalisti-  
 iordnung, die auch in den historien befolgt ist, konnte dabei  
 ndernis sein', so lieszen sich zwar noch mehr beispiele, als A.  
 met, dafür anführen, dass Tacitus auch sonst kriegerische er-  
 e durch mehrere jahre verfolgt; aber nirgends findet sich bei  
 s ein analogon für den groszen umfang und die breite be-  
 ng, so dass in dem recapitulierenden teile der darstellung ein  
 capitel, wie hier das 15e, einer indirecten rede gewidmet  
 selbst dem relativ umfangreichsten abschnitte der historien,  
 r mit dem fraglichen teile des Agricola am ehesten verglichen  
 1 kann, den mitteilungen über land und volk der Juden und  
 ie kriege der Römer mit denselben, ist solche ausführlichkeit  
 hier umfaßt die geschichte der kriegführung des Titus nur  
 pitel (V 11—13) und die der früheren kämpfe seit Pom-  
 zwei capitel (9. 10); angedeutete oder ausgeführte reden  
 sich hier gar nicht. wie aber dieser mangel eines entsprechen-  
 ispiels aus den übrigen schriften des Tacitus dagegen spricht,  
 ns im Agricola ziemlich die wörtliche fassung eines für die  
 en bestimmten abschnittes erhalten wäre: so ergäbe sich noch  
 e bedenkliche consequenz bei dieser annahme. sollte zb. einem  
 s die gedankenlosigkeit zuzutrauen sein, dass er bei der neuen  
 idung dieser aufzeichnungen 10, 23 die worte *non huius operis*  
 e sich doch auf die historien beziehen musten, ruhig stehen  
 oder die oberflächlichkeit, dass er sie nun ohne weiteres auf die  
 phie des Agricola bezog? A. sagt (s. 14): 'Tacitus schrieb den  
 i über die unterwerfung Britanniens unter dem frischen ein-  
 des erzählten noch zu lebzeiten des gewährsmannes nieder;  
 rige, was er nach dem tode desselben aus dem gedächtnisse

hinzufügte, konnte nicht so reichlich ausfallen.' zu dem letztern rechnet aber A. z. b. die worte c. 4 *memoria teneo solitum ipsum narrare* usw. aber lässt sich ein unterschied finden zwischen der art, mit welcher diese reminiscenz eingefügt ist, und der stelle c. 24 *saepe ex eo audiui* usw., die nach A. 'unter dem frischen eindruck des erzählten' niedergeschrieben worden wäre? und weist nicht hier das bezeichnende *saepe* gerade darauf hin, dass auch diese stelle erst später 'aus dem gedächtnisse' aufgezeichnet worden ist? charakteristisch für die von A. zu gunsten seiner hypothese gegebene beweisführung ist der satz (s. 14 f.): 'dass Tacitus sich gleich nach der rückkehr seines schwiegervaters über die britannischen ergebnisse notizen gemacht hat, geht aus der genauigkeit der chronologischen darstellung hervor; wie weit ist von hier aus der schritt zu der annahme, dass statt dieser notizen sofort eine fertige darstellung niedergeschrieben worden ist?' der schritt ist allerdings nicht weiter, sondern genau ebenso weit wie der zur entgegengesetzten annahme führende; aber eben deshalb weil diese vermutung um gar nichts wahrscheinlicher, sondern nur gerade so möglich wie die gegenteilige ist, zeigt sie sich als völlig ungeeignet zur beweisführung. gelegentlich behauptet A. (s. 15), dass die im Agricola enthaltene geographische einleitung über Britannien 'mit den bei Tacitus sonst so häufigen excursen und digressionen nichts gemein' habe. hierfür bedurfte es der andeutung eines grundes um so mehr, da andere einen solchen unterschied nicht anerkennen, wie denn bei Liebert 'de doctrina Taciti' s. 35 ff. gerade diese partie als musterbeispiel eines Taciteischen excursus behandelt wird. A. erkennt nicht, dass für Tacitus in mancher beziehung das vorbild des Sallustius massgebend war (s. 15); warum soll nicht auch jene lockere form der mit proömien und excursen etwas überladenen monographie, wie sie zuerst Sallustius ausgebildet hat, im Agricola frei nachgebildet sein?

Aus dem vorstehenden erhellt wol, dass A. einen an sich richtigen grundgedanken einseitig überspannt hat. dagegen konnte in einem puncte wol weiter gegangen werden, als A. gewagt hat. 'ob Tacitus' sagt A. (s. 16) 'in dem verloren gegangenen teile der historien, wo die kriege des Agricola zu erwähnen waren, auf die inzwischen mit einer biographie des Agricola bereicherte und längst veröffentlichte geschichte der unterwerfung der insel verwiesen oder die resultate dieser arbeit in kurzem wiederholt hat, muss dahin gestellt bleiben.' aber die mit dem stoffe der annalen sich berührende erzählung aus dem Agricola zeigt durch die behandlung, welche sie dort XIV 29 ff. gefunden hat, wenigstens andeutungsweise, wie Tacitus die im Agricola mitgeteilten thatsachen der spätern zeit in den historien behandelt haben wird. die folgenden von A. mitgeteilten bemerkungen beziehen sich mehr auf die tendenz als auf die entstehung der biographie und können daher an dieser stelle übergehen werden.

MÜNNERSTADT.

ADAM EUSSNER.

42.

INE GESCHICHTE DER LITERATUR DES MITTELALTERS IM  
DLANDE VON ADOLF EBERT. ERSTER BAND. auch u. d. t.:  
ICHTE DER CHRISTLICH-LATEINISCHEN LITERATUR VON  
ANFÄNGEN BIS ZUM ZEITALTER KARLS DES GROSZEN.  
g, verlag von F. C. W. Vogel. 1874. XII u. 624 s. gr. 8.

vorliegende werk beschäftigt sich mit einem gegenstande der unterm. in seiner römischen litteraturgeschichte mit hat, mit der christlich-lateinischen litteratur von ihrem 1 bis ins siebente und achte jh., also von Minucius Felix Bonifatius ua. auch der gesichtspunct ist beiderseits ein, sofern auch hr. Ebert ausdrücklich und oftmals das dog- und specifisch theologische von seiner aufgabe ausschlieszt lich das culturhistorische in seinen bereich ziehen will. in- hr. E. eigens behandelt was bei mir nur ein theil ist, wenn theil von zunehmendem gewicht und umfang, so ist natür- behandlung eine sehr viel ausführlichere als die meinige, in auch bei mir keine der von hrn. E. besprochenen erschei- ermissen, manche sogar (wie Endelechi) genauer behan- namentlich in der litteratur vielfach gröszere reichhaltig- angaben finden wird. auch fehlen bei hrn. E. einzelne ller die ich nicht vergessen habe, wie der sehr interessante , dann Tichonius, Mallius Theodorus, Marius Mercator, das che fragment. sodann kann bei der beschränkung auf die e litteratur, unter absehen von der gleichzeitigen heid- und von der technischen, sich nur ein unvollständiges bild ffenden zeit ergeben; ja nicht einmal die christliche litte- heit in ganz richtiger beleuchtung, da die in griechischer erfaszte auszer betracht bleibt. in folge dieser einseitigkeit b. ein so wichtiger factor in der cultur der zeit wie Vir- nicht zu seiner gehörigen berticksichtigung. noch gröszere zug auf das quantitative ist die verschiedenheit in der igen anlage und behandlungsweise. hr. E. gibt überall ständliche auszüge aus den betr. schriften, analysen des ach von ganz unbedeutenden, eine methode welche, wenn eser weise auch in die litteratur des eigentlichen mittel- ein fortgesetzt wird, grosze ermüdung verspricht. durch rfahren wird das buch, meiner RLG. gegenüber, vielfach nzendes lesebuch. das ganze zerfällt in drei bücher oder deren abgrenzung nicht immer ganz einleuchtend ist. die ode reicht von Minucius Felix bis auf die zeit Constantins, e von da bis zum tode des Augustinus; die dritte wird in chen' zerlegt, für welche das jahr 530 als grenze ange- ist. jedem buche geht eine einleitung voraus, worin das e besprochen ist, worauf die einzelnen litteraturerschei- rörtert werden, in einer fassung welche für übersichtlich

gewis nicht gelten kann. die scheidung von poesie und prosa ist hier, wo die poesie lediglich versificierte prosa zu sein pflegt und die meisten auf beiden gebieten thätig sind, ohne eigentliche berechtigung, und auch die ordnung in welcher die einzelnen erscheinungen beider classen behandelt werden vielfach willkürlich. \* wird Rufinus um mehr als 100 seiten später besprochen als sein freund und gegner Hieronymus, Fulgentius vor Martianus Capella Gregor von Tours nach Venantius Fortunatus. zwischen den einzelnen gestalten und abschnitten wird oft durch seltsame übergänge ein scheinzusammenhang hergestellt. so s. 123: 'war nun die aneignung auch jener dichtungsart des epigramms von seiten der christen eine äusserliche, die zu keiner formellen neugestaltung führte, und um so weniger als sie ihrer natur nach den christlichen inhalt ebenso wol als den heidnisch antiken muste umfassen können so nahm um dieselbe zeit dagegen auf dem felde der lyrik, wie sich dies gerade hier auch am ehesten erwarten liess, die christliche poesie zuerst einen höhern und dabei durchaus eigentümlichen anfang', ein satz der zugleich als stilprobe dienen mag. das urteil über die einzelnen schriften ist meist farblos und besteht sehr häufig in der bemerkung dass sie litterarhistorisch oder culturhistorisch oder ästhetisch von interesse oder beachtenswert oder bemerkenswert seien. die charakteristik und beurteilung der schriftsteller stimmt sehr vielfach, öfters sogar in den ausdrücken, mit den von mir gegebenen überein, wie zb. bei Minucius Felix, Tertullianus, Arnobius Sedulius, Salvianus, Vincentius Lerinensis, Leo M., der schrift *providentia* ua. ich bemerke dies deshalb damit ich nicht künftig in den verdacht komme als hätte ich meine urteile aus dem buche von hrn. E. geschöpft. trotz dieser ausgedehnten benützung meiner arbeit hat hr. E. derselben nur sehr selten erwähnung gethan; in vorworte gar nicht, im buche eigentlich, nach der unsitte auch vieler alten scribenten, fast nur da wo er mir etwas am zeuge flicken zu können glaubt. so s. 358 a. 1 (wo er aber meine gründe unversöhnlich aufführt und mir datierung aus dem ende des fünften J. unrichtig unterschiebt); s. 397 a. 1. 408 a. 3 (wo er nach meiner ersten ausgabe citiert und überdies falsch, 436 statt 437) und s. 409 a. 2. ferner polemisiert er s. 81 a. 1 und s. 245 a. 2 gegen die bei mir längst richtig zu lesen sind und gibt s. 62 a. 4 die datierung von Arnobius *adv. nat.* die ich (RLG.<sup>3</sup> 392, 1) als unrichtig erwiesen habe. für diese behandlung habe ich mich dadurch gerächt dass ich in meiner dritten auflage um so häufiger harnisch anführte. ähnlich macht er es auch Bernhardy, dessen namen s. 83 a. 2 nicht einmal richtig schreibt (Bernhardi) und gegen den er sich empfindlich äussert dass derselbe eine abhandlung von Bähr nicht gelesen habe. desto höher steht in seiner gunst der verstorben Bähr, dem er auch im stile mit erfolg nachstrebt. zwar s. VIII urteilt er über ihn richtig, anderswo aber belobt und bewundert sichtigt er ihn sorgfältig (s. 69 a. 3: 'was auch durch das lob



der classischen philologen, als eines Orelli, Bähr bestätigt wird', vgl. s. 304 a. 5. 560 a. 4. 586 a. 1) und sagt s. 561: 'da man die schrift als bloßes erbauungsbuch betrachtete, als welches sie selbst Bähr noch anführt, der sie offenbar gar nicht angesehen hat.' als ob das bei Bähr etwas besonderes oder ein ausnahmefall wäre.

Von den im vorwort aufgestellten weiten gesichtspunkten ist in der ausführung selbst nicht viel zu bemerken. oft genug bleibt der vf. am kuszern hängen, ohne bis zum kern der erscheinungen vorzudringen. zu allem theologischen blickt er mit laienhaftem respect empor. vom christentum hat er die conventionelle idealistische anschauung, spricht viel vom 'christlichen genius' (s. 120. 191. 399. 164, wo er gar 'seine schwingen entfaltet'), urteilt geringschätzig über die sog. namenchristen und geräth gar nicht selten selbst in einen predigerton hinein. den streit um das nikänische symbol behandelt er mit groszer wichtigkeit und erklärt das mönchstum und andere krankhafte erscheinungen des fünften jh. aus der 'ausserordentlichen vertiefung des gemütslebens' (s. 342). durch die rednigen hohlen declamationen des Hilarius von Poitiers lässt er sich imponieren (s. 135), wie er diesen überhaupt viel zu panegyrisch behandelt, und sogar für den hässlichen zelotismus des Firmicus Maternus findet er eine entschuldigung (s. 125). dagegen spricht s. 195 von der asketischen lebensweise 'die solche nervöse naturen schuf, die dann gleich den wunderdoctoren unserer zeit auf viele kläbige wirkten', und s. 503 macht er über Venantius Fortunatus die anzügliche bemerkung dass ihn sein presbyterat nur noch empfänglicher für tafeligentüsse gemacht habe.

Die sorgfältigen quellenstudien welche der vf. angestellt hat führten ihn im einzelnen zu mancher berichtigung der heutzutage geltenden ansicht, die ich in der dritten auflage meiner RLG. dankbar benützt habe. so s. 114 ff. die unterscheidung zwischen der art wie bei Juvenecus die geschichte des alten und anderseits des neuen testaments behandelt ist; ebenso ist gut s. 116 ff. die besprechung der gedichte *de Sodoma* und *de Iona*, sowie s. 388 ff. die des Paulinus aus Pella. nur erhitzt sich der vf. öfters allzusehr, namentlich auch bei völlig untergeordneten fragen. so gebraucht er s. 165 f. 14 bei etwas derartigem dreimal den ausdruck 'absurd', und nennt s. 502 anm. eine ganz antiquierte ansicht 'einen lächerlichen gedanken'. auch liebt er es seine eigenen entdeckungen und berichtigungen mit einem geräusch zu verkündigen das selten mit ihrer wichtigkeit im richtigen verhältnis steht. so s. 322 a. 1 ('worauf meines wissens noch gar nicht aufmerksam gemacht wurde'); 508 a. 1 ('die frage ist bislang noch gar nicht erörtert worden' . . 'wie man nemlich noch gar nicht bemerkt hat'); 510 ('dieser bisher gar nicht beachtete hymnus', während doch ich ihn beachtet habe, RLG. s. 1124 z. 4 f. v. u.); 525 a. 2 ('noch wichtiger ist der meist nicht mitgeteilte folgende satz'); 550 a. 2 ('was Haase nicht sah', wol aber ich, RLG. s. 1123 a. 6); 612 a. 2 ('was wunderbarer weise Jaffé

übersah'). bei anderen puncten bin ich nicht einverstanden. so m. der behauptung (s. 281) dasz Claudianus dem Prudentius gegenüber 'unbedeutend' erscheine und (s. 282 vgl. 341) des letzteren Hamartigenia an Lucretius erinnere. s. 515 a. 2 ist unter der 'Paduinis' wol Patavinitas gemeint. s. 427 a. 1 ist bei der anseinandersetzung über die zeit des Gennadius übersehen dasz dieser (nach *viri ill.* 94 den tod des Gelasius († 496) noch erlebt hat. die angabe s. 54 über das geburtsjahr Gregors von Tours ist nach den forschungen GMonods zu berichtigen. wenn Jordanis von sich sagt: *ante conversionem meam notarius fui*, so ist dabei sichtlich ein gegenatz zwischen seiner frühern weltlichen und spätern geistlichen (klösterlichen) stellung und thätigkeit, nicht aber (wie s. 531 a. 2 behauptet ist) auf den übertritt vom Arianismus zum katholicismus hingedeutet. das gedicht *de phoenice* soll (nach s. 94) aus 170 hexametern bestehen, während es doch elegisches masz hat. überhaupt verrät sich in manchen einzelheiten dasz der vf. der classischen philologie etwas entfremdet ist. *ferme* übersetzt er s. 447 durch 'fast', und in *gaudetis* hält er synkope des *i* bei Augustinus für möglich (s. 243 a. s. 115 heiszt es: 'das loblied ist in einem lyrischen metrum, der phaläkischen versen, wiedergegeben.' s. 255 wird behauptet, Prudentius *peristeph.* 7 sei 'in demselben volkstümlichen versmasz' wie nr. 5 gehalten, während dieses aus dim. iamb. ac. besteht, jenes aber aus glykoneen. der tetram. troch. cat. ist nicht bloz 'das masz der röm. soldatenlieder' (s. 252. 509), sondern überhaupt volkstümlich, besonders das griechische ist des vf. starke seite nicht. er schrebt die hymne (als fem.), der pelagus, spondaeus, hemisticha, cytharden, Lybien, sibirisch, spricht s. 466 von der kunstform des satyrica, und leitet s. 459 a. 3 *φιλολογία* ab von *φιλεῖν-λόγον*. s. 467 ist *ἀνείδειν* (statt *ἀείδειν*) wol druckfehler, die überhaupt nicht ganz selten sind (zb. s. 358 *ordinari* statt *ordinavi* und s. 428 *Origines*). auch schreibungen wie *sündflut* (s. 120. 352), aufs *geradewohl* (s. 408 a. 1) sind wenigstens bei einem sprachgelehrten nicht so billigen.

TÜBINGEN.

WILHELM TRUFFEL.

## (15.)

## ZU OVIDIUS AMORES.

Der oben s. 124 von WGilbert in bezug auf das distichon III 1 47. 48 gemachte vorschlag ist schon im j. 1870 von ODrenckhahn (damals in Stendal, jetzt in Merseburg) im philologus XXX s. 436-438 veröffentlicht worden — ein zusammentreffen das bei dem abdruck jener miscelle sowol dem verfasser derselben als auch dem herausgeber dieser zeitschrift leider entgangen war.

43.

JOHANN HEINRICH VOSS. VON WILHELM HERBST. I. BAND.  
II. BAND, ERSTE ABTHEILUNG. Leipzig, druck und verlag von  
B. G. Teubner. 1872. 1874. X u. 342. VIII u. 364 s. gr. 8.

Wenn irgend ein buch den anspruch erheben kann in dieser zeitschrift besprochen zu werden, so ist es sicher eine biographie von Voss, und noch dazu eine wie die vorliegende welche, wie sie einen schulmeister im eminenten sinne des wortes behandelt, selbst wieder von einem unserer ersten schulmänner geschrieben ist. deshalb mag es ref. gestattet sein in der folgenden besprechung, welche hauptsächlich dem zweiten bande gilt, auch den ersten mit heranzuziehen, obwol derselbe in diesen jahrbüchern [1872 abt. II s. 343 ff.] schon früher besprochen worden ist; enthält doch auch der zweite band eine reihe höchst interessanter nachträge zum ersten, und anderseits ist das werk — gewis kein geringer vorzug desselben — auch darin einer statue (I s. VII) gleich, dasz alles, was schon fertig und entwickelt ist, aus dem vorhergehenden gleichsam herauswächst und also mit demselben aufs engste organisch zusammenhängt.

Dadurch wird nun freilich eine besprechung, welche dem buche gerecht werden will, auszerordentlich erschwert. denn jeder band enthält in text und anmerkungen eine solche fülle von material, dasz, wenn man auf alles von bedeutung, auf alles was besprochen und fortgeführt werden könnte, wirklich eingehen wollte, jeder einzelne band dem recensenten eine geradezu unerschöpfliche masse des abzuhandelnden darbieten würde. und dies liegt wieder in der methode des buches. der vf. betrachtet mit recht die thätigkeit des biographen als eine wesentlich künstlerische; das ideal aber, welches er sich von seiner kunst entworfen, ist das denkbar höchste und also das richtigste welches man entwerfen mag: die biographie soll vollkommen umfassend, sie soll vollkommen wahr, und schön zugleich dadurch sein, dasz sie das gesamte material einheitlich, in streng abgewogenem bezug auf den mittelpunct des ganzen auffaszt und darstellt. darum aber ist strengste resignation geboten (II s. VI). zunächst liegt hier der grund zu der fast überscharfen sonderung von text und anmerkungen; ferner aber auch der grund von dem ungemein reichen inhalt der anmerkungen, in welchen zunächst die quellen und belege, dann aber noch zahlreiches andere zu finden ist, welches eben nur deshalb nicht weiter ausgeführt wurde, weil es, bei aller wichtigkeit, doch nicht in unmittelbarem zusammenhang mit der hauptsache steht.

Allein eben deshalb würde man dem buche unrecht thun, wenn man bei einer anzeige desselben auf solche nebendinge zu viel gewicht legen wollte. man musz dasselbe, um seinen wert völlig zu begreifen, als ganzes betrachten und würdigen. indem sich aber ref. dazu anschickt, verheißt er sich nicht dasz er einen schweren stand hat. zwar keinen schwereren, als ihn die kritik jedesmal

werken gegenüber einnimmt, welche wie das vorliegende nach unendlich mühevoller arbeit und bei dem ausserordentlichen reichthum der verwendeten materials nur der verfasser wirklich zu beurteilen in stande ist, weil nur er die völlige sachkunde besitzt. wie stellt sich die kritik zu einem solchen werke, ohne die bescheidenheit, die gerechtigkeit, ohne die gebührende achtung zu verletzen? zu einem werke dessen ungemeiner bedeutung, dessen sachlicher wichtigkeit gegenüber einzelheiten und individuell abweichende urtheile über einzelheiten gar nicht ins gewicht fallen, ja nur schaden können indem sie, bei dem beschränkten raum einer anzeige, den eigentlichen wert des buches nur verdunkeln? ref. legt also alles 'recensentencostüm' von altkluger, allwissender miene, von herablassend limitierendem lob und eben solchem tadel als (und nicht bloss hier völlig unbrauchbar bei seite; er will nichts eignes, nichts neue bringen (und was er etwa zu bringen hätte, kann die welt verschmerzen), er will nur anzeigen, nur hervorheben, nur von ganzem herzen anerkennen.

Denn wir stehen hier vor einem durchaus bedeutenden werke, vor einer leistung, wie die deutsche litteraturgeschichte nicht eben viele aufzuweisen hat. zwar nur monographie, und nicht einen geist von erstem rang schildernd, macht sie doch ganze strecken unserer litterarischen wälder erst gangbar, strecken von denen man im allgemeinen nachricht, auch über einzelne merkwürdige puncte wol genauere kenntnis hatte, zu denen aus allen theilen unseres geisteslebens strassen und wege führten, wie umgekehrt von ihr bahnen ausliefen namentlich zu den höhepunkten deutscher geistesentwicklung: welche aber dennoch in vielen einzelheiten, in ihrer eigentlichen naturbeschaffenheit, und namentlich in ihrem zusammenhang untereinander und mit anderen bekannten gebieten keineswegs genügend bekannt waren. mit völliger wahrheit kann man Herbsts werk eine entdeckungsreise nennen: so grosz ist die masse neuer thatsachen, welche dasselbe mitbringt. neu ist gleich die nachricht über Voss geburt; neu vieles aus seiner jugendgeschichte; neu und von besonderer wichtigkeit die schilderung von Voss leben in Göttingen und namentlich seiner mitwirkung am hainbund; neu diese ganze darstellung der merkwürdigen phase deutsches geisteslebens, welche in jenem dichterbund ins leben trat, der stellung Klopstocks zu diesem jugendunternehmen; neu das höchst eigentümliche licht, welches eben von hier aus auf Klopstock fällt und seine ganze auffassung eines dichtereinflusses und seines dichtereinflusses. wir betonen hier nur, was uns von besonderer wichtigkeit für das ganze erscheint, und haben dann noch aus dem ersten bande namentlich die schilderung der Otterndorfer zustände hervorzuheben. dies ist überhaupt eine der vorzüglichsten eigentümlichkeiten in der art wie Herbst seinen helden schildert, dass er uns sein werden und gewordensein nicht bloss historisch darstellt, dass er es vielmehr geographisch begründet, aus der art des landes, der natur, in welcher

der dichter aufwuchs und lebte. denn hierdurch hat er mit scharfsinnigem und feinem verständnis den schlüssel zu dem eigentümlichen reiz, welchen Voss bei seiner gewis nicht liebenswürdigen persönlichkeith dennoch stets ausübt, den lesern seines buches und den freunden seines helden gegeben, welcher held eben deshalb so eigenartig anzieht, weil er nichts gemachtes, sondern nur, wie ein naturorganismus, natürlich und naturnotwendig gewordenes in seinem ganzen wesen zeigt. Voss ist die poetisch-charakteristische verklärung des landes welchem er entsprosz, und namentlich dessen in welchem er lebte. so gehört auch die schilderung Eutins, womit der zweite band anmutig anhebt, zu den anziehendsten partien des buches; zu den wichtigsten aber wiederum die höchst interessante darstellung der thätigkeit welche Voss als schulmann, als rector entwickelte. gerade diese letztere darstellung, welche eine masse neues details bietet, halten wir für einen höhepunct des werkes, bei welchem sich des vf. beide studienkreise, des litterarhistorikers und des schulmannes, auf höchst fruchtbringende weise durchdringen und ergänzen. die zweite hauptsache dieses bandes ist dann — die interessante darstellung der reisen welche Voss unternahm, obwol auch sie nach manchen seiten hin die bisherigen auffassungen berichtigt und erweitert, wollen wir übergehen — die zweite haupt- sache, ja die hauptsache in Voss ganzem leben, die 'katastrophe' desselben, auf welche alles vorhergehende hin-, alles folgende zurück- weist, ist der übertritt Friedrich Leopold Stolbergs zur katholischen kirche. mit der schilderung dieser katastrophe schlieszt die erste abteilung des zweiten bandes, und auch über sie wird ganz neues licht verbreitet, wie denn von Herbst zuerst zb. der einfluss der marquise Montagu auf den grafen genügend aufgehell ist. auch die noten dieses bandes enthalten des neuen viel: so vor allen dingen, nächst auszügen aus Stolbergs briefen, Voss ode 'an Goethe', welche der vf. in den papieren der Eutiner bibliothek vorfand. in der deutung derselben schlieszt ref. sich freilich durchaus an Julian Schmidt an, welcher dieselbe auf die rechtsanschauungen bezieht, die Goethe im Götz von Berlichingen ausspricht; obgleich die scene, an welche man gleich denkt bei lesung der ersten strophe:

der du edel entbrannt, wo hochgelehrte  
diener Justinians banditen zogen,  
die in Roms labyrinthen  
würgen das recht der vernunft —

obgleich diese scene, nemlich die bauernhochzeit, welche jetzt den zweiten act schlieszt, im ältesten damaligen Götz noch nicht vorhanden war. auch die neun nummern des anhangs bieten des interessanten viel: ausser Voss promemoria für die Otterndorfer schule, welches in einem früheren jahrgang (1861) dieser zeitschrift schon abgedruckt ist, mehrere sehr lesenswerte eingaben an den fürst- bischof und an den minister grafen Holmer, und eine reihe briefe von FLStolberg, Ernestine, Gleim und Voss selbst, welche zur be- kehrungsgeschichte des grafen gehören.

Welch eine fülle des stoffes entwickelt sich vor uns, indem wir bloß das was uns unter dem neuen am wichtigsten war vorführen! und in der that, es ist ein bild der gesamten zeit, welches nach und nach und immer vollständiger, immer deutlicher vor uns aufsteigt. in diesem malen des hintergrundes zeigt der vf. eine bewunderungswürdige kunst. der leser merkt gar nicht dasz derselbe und wie er ausgemalt wird: er steigt beim lesen durch stets weitere züge, deren anordnung gleichfalls wolberechnet ist, empor, und während man mit Voss zu verkehren glaubt, hat man zugleich die ganze zeit in welcher Voss lebte mit durchlebt. voran steht alles litteraturhistorische, von Goethe und Schiller (der hie und da etwas zu kurz kommt) und Klopstock und Gleim bis zu dem kleinsten dichterchen, welches im 'haine' flatterte. ferner begegnen uns die männer der wissenschaft, und nicht nur Heyne, dessen unparteiische schilderung I 69 f. besonders hervorgehoben zu werden verdient, oder FAWolf und Ruhnken (I 239 f.), sondern auch die kleinen leute im lande Hadeln und im Eutinschen treten uns handelnd und lebensfrisch entgegen. und gerade dies letztere macht das buch so wertvoll. wir haben eine historische darstellung vor uns, eine biographische, keine rein litterarische: nicht bloß wie sie dachten und schrieben, sondern wie die leute waren und verkehrten, was sie wollten, thaten, litten und genossen, selbst bis auf die art ihrer landpartien, ja wie sie aussahen, wird uns in lebenswahrer unmittelbarkeit dargestellt: wir sehen, zu unserem höchsten genusse, in ihre lebende welt hinein und begreifen aus ihrem sein von selbst, wie sie und warum sie gerade so dachten, so schrieben. ebenso eröffnet sich uns die wirklichkeit des damaligen schulwesens, die unmittelbare art des schülers, des lehrers, des lehrganges — kurz das ganze sociale leben, das getriebe der welt, wie es vor hundert jahren und später in Norddeutschland sich bewegte, steht leibhaft vor unseren augen. selbst die musik kommt nicht zu kurz: Voss lernte früh das clavier, und seine hartnäckigkeit, mit der er trotz aller prügeln dem widerlichen 'langen Daniel' nicht 'ämohl ufschpielen' wollte, ist eine hübsche charakteristische jugendaneddote; auch die geschichte seiner claviere können wir verfolgen, des ersten 'grünen', das mit 'bebildertem deckel' in seinem elternhause schimmerte (siebzigster geburtstag: vgl. I 18) — Voss oheim Carstens (I 21) war clavierbauer und zugleich der musiklehrer des knaben — sowie des späteren, dessen 'sympathetische seufzer' den studenten Voss in mancher trauerstunde treulich getröstet haben, bis es dann leider, obwol ein geschenk des grafen Reventlow, zur schuldendeckung in Göttingen zurückbleiben mußte. auch ist es nicht uninteressant zu sehen, wie der sinn für eurythmie sich bei dem jungen Voss eng verschwistert, ja als eins zeigt mit seinem musikalischen sinn, zum deutlichen beweis wie nahe beide verwandt sind: 'in allem was klang oder klappte war seinem ohr schon von früh an ein wolgeordnetes zeitmasz angenehm, während unruhiges id zweckloses geräusch ihn beunruhigte. dies schon in der ele-

untersten naturform. dem tact der tennenschläge, dem trommel-  
schlag, dem geregelten hämmern des nagelschmieds konnte der  
dichter mit wonne lauschen. was war es anders, wenn er vocabeln  
reime brachte und die arien nachahmte, die man ihm vorspielte?“  
(I 21). durch diese musikalischen interessen des dichters treten  
auch musiker selbst in seiner biographie auf: nur kurz und vorüber-  
gehend Philipp Emanuel Bach, und Reichardt kaum als musiker;  
interessant aber ist die schilderung des kapellmeisters Abraham  
Jansch (I 252. II 49. 139 f. ua.), welche nach manchen seiten hin  
das bild dieses nicht unbedeutenden mannes ergänzt.

Doch nicht nur in den friedlichen bereichen der kunst und des  
häuslichen stillebens verweilt das buch: es führt uns hinaus auf die  
bewegte see des religiösen, in die stürme des politischen gebietes,  
zum held Voss, wie er 'etwas tapferes, kampfertüchtiges von jeher ge-  
habt hat' (I 26), war im leben unter den streitenden ein ausge-  
zeichneter πρόμαχος. der zweite band (1e abt.) ist es welcher die zeit  
des kampfes, die jahre 1782—1802 schildert. zwar zunächst hebt er  
an mit einem stilleben friedlichster art, mit der schilderung Eutins,  
des Eutinischen schullebens und dem 'höhepunkt' der freundschaft  
zwischen Voss und Stolberg (II 26); aber dann folgt, wie ein vor-  
spiel des kommenden, das allmähliche, anfangs nur momentane aus-  
einandergehen der freunde, bis dann endlich der jähe bruch infolge  
der feindlichen spaltung eintritt, in welche alles was bisher ruhig  
oben einander bestehen mochte, hineingeräth durch die französische  
revolution. gegensatz drängt sich nun an gegensatz: die begeiste-  
rung der meisten norddeutschen dichter, das grollen anderer, das  
wehen der emigrierten, die schmerzliche spannung der besten bei  
der immer blutigeren entartung des so gut und gross begonnenen,  
die leidenschaft für und wider in den gemüthern, in den verschiedenen  
ständen. bei Voss aber (und das ist wunderschön geschildert II 112 f.,  
wenn wir gleich gerade hier die allgemeinen ideen des vf. nicht alle  
nennen) bei Voss sehen wir, äusserst charakteristisch für den dichter  
und den norddeutschen bauernsohn, fast nur sociale, kaum politische  
begeisterung, und daher einerseits zähes festhalten seiner hoffnung  
auf die revolution, 'so oft ihn auch ihre labyrinthischen irrwege ver-  
wirren', anderseits persönliches losbrechen gegen anders denkende,  
und endlich auf idealem, religiösem gebiete die grösste schroffheit und  
eigenschaftlichkeit. gerade das gegenteil bei Stolberg. seine erste  
liebe, die allgemein geliebte gräfin Agnes, ist gestorben; alles  
zieht um ihn her immer mehr zusammen, was ihm zur atmosphäre,  
zur unbewussten, aber desto stärkeren gewöhnung seines lebens ge-  
hört; er selbst geräth, haltlos, ins schwanken, und so gelingt es  
einfluss kluger frauen — auch die wirksamkeit seiner zwei-  
ten gattin Sophie geb. gräfin Redern in ihrem stillen walten und  
in zum teil höchst ehrenwerten und bedeutsamen psychischen  
thätigkeiten schildert der vf. mit tiefem und gerechtem blick wunder-  
voll — es gelingt klugen frauen, unter ihnen an erster stelle der

merkwürdigen fürstin Gallitzin, den müdling herüberzuziehen auf ein gebiet, wo er im seligen, gehorchenden anschauen frieden und festem boden und neuen lebensinhalt zu finden hofft. und Voss? wer ihn nur kennt aus den späteren streitschriften, aus der widerwärtigen 'bestätigung' ua., hier wird er ein anderes, besseres bild von ihm bekommen. zwar schrieb er die bekannte warnung, in welcher es ebenso grob wie geschmacklos heiszt:

keine ruh, einschläferung nur mit angstträum,  
schafft dir mönchsablass um verdienst des andern,  
augendrehn, räuchwerk und kastein und bannspruch  
plärrendes anflehn.

pfaffenknecht! ab schwörest du licht und wahrheit,  
am altarschmaus dann des gebacknen gottes  
schnaubst du dem, was menschen vom thier erhebet,  
hasz und verfolgung?

aber innerlich litt er unsäglich, ja man kann wol sagen, innerlich war er gebrochen. mit herzblut geschrieben ist sein letztes, rührend ergreifendes wort an den verlorenen jugendfreund (II 244): 'halte dem nicht für unfreund, der seitwärts geht, weil er nicht helfen kann.'

So weit reicht der inhalt dieser beiden bände. wenn aber ref. das angeführte, für welches ja möglichste kürze geboten war, mit dem vom vf. gegebenen vergleicht, so gesteht er gern und sofort, dasz er nur sehr wenig wiedergegeben hat, dasz des merkwürdigsten noch viel in text und noten überall quillt, wohin man das angelenkt. nur noch eins sei als besonders merkwürdig und besonders charakteristisch erwähnt, die wunderbaren briefe Overbecks (I 198) und Gerstenbergs (I 306), welche im nov. 1777 Voss und seine Ernestine auffordern mit — nach Tahiti auszuwandern, um dort eine gelehrtenrepublik zu gründen. wir glauben dasz dieser plan wirklich ernsthaft gemeint war: die zeit liebte es poetische fictionen, mit seltsamer verkennung von poesie und leben, in die wirklichkeit übertragen zu wollen: reiste doch zwanzig jahre später ein Engländer mit seiner familie, verführt durch die erzählungen welche ein ehrenwerter seecapitän von den Palauinseln, wo er gescheitert war, im Rousseauschen stile gemacht hatte, wirklich nach diesen inseln ab, in der hoffnung daselbst ein unschuldiges naturleben führen zu können, in wirklichkeit um nach ein paar jahren in vollstem abscheu und entsetzen in die culturwelt heimzuflihen.

Doch kehren wir zu Voss und zu Herbst zurück, welcher letztere namentlich darin den grösten beifall verdient, dasz er, trotz des enormen stoffes, dessen umfang wir eben schilderten, das quellmaterial, welches natürlich ein ebenfalls enormes ist, mit einer vollständigkeit, mit einer genauigkeit aufgefunden und ausgebeutet hat, welche in gerechtes staunen setzt. das auffinden war, wie dies ja selbstverständlich ist, wie es aber aus den vorreden und noch mehr aus den anmerkungen selbst direct hervorgeht, eine höchst schwierige aufgabe. es muste von allen möglichen und unmöglichen orten,



gedruckt und ungedruckt, aus büchern und bibliotheken, aus privat- und öffentlichen sammlungen hervorgesucht werden. dazu gehören viele der wichtigsten drucke zu den seltenen büchern, andere wieder, wie die musenalmanache, bieten durch mancherlei anonymität und pseudonymität schwierigkeiten: kurz, hier bedurfte es des ermüdlichsten fleisses, der ausdauerndsten geduld, der schärfsten aufmerksamkeits und des feinsten, oft rein instinctiven scharfsinnes, alles nötige zu finden. durch den seltenen verein dieser vorzüge, welche überall aus dem buche hervorleuchten, ist es dem vf. denn auch gelungen das material, so weit es jetzt möglich war, wo so vieles wichtige schon verloren, anderes wol noch vorhandene unlöslich fest verborgen ist, in einer so gut wie absoluten vollständigkeit zusammenzubringen. alles was sich noch nachtragen lassen wird - ref. gesteht dasz er auf einzelnen der behandelten gebiete noch dieses oder jenes nachzubringen völlig vergebens versucht hat — werden unbedeutende nebendinge sein, und so lässt sich unbedingt sagen dasz für alle zeiten Herbst den festen und unveränderlichen grund gelegt hat für die darstellung alles sachlichen in Voss wirken und leben, wenn auch anders denkende individuen oder zeiten vielleicht im urteil, in der auffassung hie und da abweichen werden. diese vollständigkeit alles sachlichen zeigt sich zb. an den verzeichnissen der gedichte welche Voss durch den druck veröffentlicht hat, an handgreiflichsten. sie sind von dir. Redlich in Hamburg bestehend zusammengestellt, von Herbst erweitert, und enthalten, weit ref. die sache verfolgen konnte, wirklich alles was da ist. und mit derselben vollständigkeit ist das übrige beigebracht, was sich den weiteren, nicht bloss litterarischen kreisen des lebens an- schließt.

Dennoch spricht Herbst in der ersten vorrede offen, aber nicht ohne besorgnis aus, dasz er eigentliche liebe zu seinem helden, zu Voss nicht empfinde. sei es doch: wer so mit liebe arbeitet, wie der vf. gethan hat, der ist schon über jene besorgnis hinausgerückt. auch hat gewis Schiller sehr recht, wenn er ein allzu lebhaftes interesse des eigenen herzens an dem gegenstande der darstellung zu vermeiden suchte, damit nicht der stoff die form überwiegend durchbräche; daher wir in der stellung des vf. zu seinem helden eher einen vorteil als einen nachteil der ausrüstung sehen. wenn Herbst gerechtigkeit und wahrheitsliebe als die guten tüsten anerkannt wissen will, welche ihn geleitet haben, so verdient er diese anerkennung im vollsten masze. das zeigt sich zuletzt in seiner scharfen, methodischen kritik, welche er überall anwendet und die freilich bei einem so kampfbewegten leben eine umso nötige wie schwierige sache war. der vf. bewährt hier dieselben eigenschaften, welche er auf anderen gebieten der geschichte und philologie schon oft bewährt hat; und gerade dadurch, dasz er die geschichtliche und philologische forschungsmethode mit einander reinigt, gewinnt sein buch die überzeugende gewalt, durch welche

es ausgezeichnet ist. Herbst steht über seinem stoff, ihn frei und allseitig beherrschend; und so vermag er es den verschiedenen gegensätzen welche aufeinander platzen gerecht zu werden, indem er sie in ihrer wahren bedeutung auffasst, ohne sich durch ihre einseitigkeiten oder durch heute herrschende meinungen für oder wider einnehmen zu lassen. sein eignes urteil, seine ganze auffassung der tiefsten fragen tritt überall klar zu tage; aber er vermag es, wie der historiker soll, andere meinungen, anders geartete leute und zeit mit objectivem blick zu erkennen und gelten zu lassen, und seine darstellung erlangt dadurch jene klare ruhe und ungetrübte sicherheit, aus welcher man sofort herausfühlt, dass es sich nicht um irgend eine vergängliche zeitströmung, dass es sich vielmehr um bleibende wahrheit handelt, selbst da wo die ansichten des vf. d. zeitströmungen vielleicht entgegenstehen. hierher gehört es, wie ein, aber auch das wichtigste beispiel zu geben, wenn der vf. (s. VI) sagt: 'möchte unser volk zwischen den gegensätzen hindurch wie sie in Voss und Stolberg sich personifizieren, die rechten mittelwege finden und gehen lernen!' denn heil und wirklichkeitsende ist auch in dem heutigen streite nur durch gegenseitigen annähern der streitenden, nicht durch einseitigen sieg zu finden.

Dieser tiefe blick für die innerste wahrheit der dinge, für ein objectiv gegebenes wesen zeigt sich aufs schönste nach der einen seite hin, welche wir schon oben rühmend erwähnten, in den sicherungen welche der vf. von land und leuten und zeitströmungen und verhältnissen gibt, in dem nachweis des zusammenhangs, welchem Voss ganze art und natur zu dem boden stand, auf welchem er erwuchs, zu der luft welche ihn umwehte. je empfänglicher das gemüt ist, um so stärker ist der einfluss aller umgebenden elemente daher gerade dichter und künstler völlig die kinder ihrer zeit sind deren interessen sie mehr oder weniger tief und bedeutsam auffassen, mehr oder weniger rein und vollendet, in ihrer allgemeinen menschlichen bedeutung darzustellen vermögen. mehr oder weniger, je nach ihrer begabung und natur. und hier verlocken abwegig entweder das individuelle tritt zurück, das allgemeine macht sich zu sehr geltend, sei es in himmelblau verschwimmender lyrik oder in blinder abhängigkeit von der zeit; oder aber das individuelle tritt zu stark hervor, des dichters interessen sind zu eng umschrieben oder gar feindselig-eigensinnig. unstreitig steht Voss auf der letzteren seite, allein nur so dass seine person und dichtung immer sehr allgemeinem interesse bleibt. er ist keine von den pflanzen welche überall wo sie luft und licht und erde und wasser haben gleich gut gedeihen: er wurzelt in bestimmter erdart, er bedarf der kräftiger, ja wol rauher luft, und Herbst hat diese individuelle art zu sein, den ganzen charakter des mannes vorzüglich geschildert vorzüglich sowol nach innerer auffassung wie nach äusserer wieder. auch darin musz man ihm in der hauptsache beistimmen, wenn man die wirksamkeit dieses mannes, über die art und weise sagt

wie er sich in that und wort wirksam gezeigt hat. als ganz vor-  
 trefflich heben wir den abschnitt über die 'erate deutsche Odyssee'  
 hervor. gleich der anfang dieses abschnittes ist ausserordentlich  
 schön und wahr. 'auch ein kunstwerk' heisst es II 78 'kann erst  
 entstehen, wenn die zeit erfüllt ist und seine historische stunde ge-  
 schlagen hat, dh. wenn alle vorbedingungen sich zusammenfinden,  
 um es ins leben zu rufen. für die Vossische Odyssee waren diesel-  
 ben aber zwiefacher art, formaler und materialer. einmal musste  
 der hexameter in deutscher sprache schon einigermassen heimisch,  
 das ohr des lesers daran gewöhnt sein; es musste dann aber auch ein  
 sinn für die Homerische dichtung geweckt sein, verlangen und nach-  
 frage in weiteren bildungskreisen sich regen. genau so war es. und  
 wie Voss diese unumgänglichen voraussetzungen vorfand, so hat er  
 nach nach diesen beiden seiten, wie kein anderer vor, neben, nach  
 ihm, weitergewirkt.' und ferner s. 80: 'noch störte keine Homer-  
 sche frage, die erst vierzehn jahre später FAWolf stellte und zu  
 lösen versuchte, die begeisterte stimmung. und man darf fragen,  
 ob ohne den glauben an den einen und unteilbaren Homer auch  
 Voss arbeit, der sein leben lang in diesem stücke unangefochten  
 blieb von der skepsis seines freundes, überhaupt möglich geworden  
 wäre. mit geteiltem herzen und zweifelndem geiste war schwerlich  
 der stein zu heben und zu wälzen. so fanden sich alle vorbedingungen  
 zusammen, nunmehr einen wirklich deutschen Homer ins leben zu  
 rufen.' 'das buch war eine that, und von einer wahren that wird  
 unser leben ausgehen' (II 92). und gerade diese that und das  
 leben welches sie hervorrief schildert Herbst erschöpfend und  
 meisterhaft. man hört jetzt wol hin und wieder abschätzige urteile  
 über den Homer von Voss; Herbst aber weist ernstlich den ungeheuren  
 einfluss nach, welchen die übersetzung auf sprache, wort- und vers-  
 bau geübt hat, und dasz dieser ein geradezu epochemachender war,  
 das sollten wir enkel uns doch nie aus den augen kommen lassen,  
 wie wir von der ganzen art, wie Voss verfuhr, nur lernen können.  
 er hat ref. wahrhaft erquickt — denn es war ihm aus dem innersten  
 herzen geschrieben — wie der vf. urteilt: wie freudig, wie unum-  
 schränkt er die bedeutung dieser gewis und im ganzen umfange des  
 wortes 'nationalen that' anerkennt und nachweist. nicht minder  
 epochemachend aber war sie zweitens für das Homerverständnis:  
 dasz wir den Homer als grundbuch in unserer schule — der vf. fügt  
 hinzu 'und wills gott unaustilgbares': und auch diesem wunsche  
 schliesst sich ref. gegenüber gewissen strömungen auch pädagogi-  
 scher kreise aufs allerengste und allerlebhafteste an — dasz wir ihn  
 als volksbuch haben und alle die höchst wichtigen folgen dieses be-  
 trages, das alles beruht auf der Vossischen übersetzung. allerdings  
 können wir den wert anderer, namentlich der späteren übersetzungen  
 des meisters nicht so hoch anschlagen, wie Herbst dies mehrfach  
 thut. ref. stimmt in dieser beziehung Schiller bei, welcher sagt (mai  
 1798): 'Voss behandlung der Griechen und Römer ist mir, seine alte

Odyssee ausgenommen, immer ungenießbarer. es scheint mir ein bloße rhythmische kunstfertigkeit zu sein, die, um den geist jedesmaligen stoffs wenig bekümmert, bloß ihren eigenen eigensinnig kleinlichen regeln genüge zu thun sucht. Ovid ist solchen händen noch übler daran als Homer, und auch Virgil hat nicht zum besten dabei befunden.' wir unterschreiben dies urtheil ohne es, des raumes wegen, eingehend zu beweisen, so leicht und auch namentlich an Ovid wäre; von den noch späteren übersetzungen welche Herbst erst in der schlussabtheilung besprechen wird, z. b. dem völlig unlesbaren Aristophanes, auf welchen sich des übersetzers ganze liebe concentrirte, gar nicht zu reden.

Dagegen möchten wir in einer andern sache Voss gegen Herbst beistehen — in betreff der poesie nemlich. so sehr wir auch verstanden sind, wenn es I 4 heiszt, dasz in der Homerübersetzung unstreitig der mittel- und höhepunct von Voss gesamtverdiene liege, so erscheint es uns zu viel gesagt, wenn fortgefahren wird dasz von hier aus radienartig seine übrigen, zunächst auch seine poetischen leistungen ausliefen, dasz er lebensfähiges in der poesie nur durch tactvolle anlehnung an die antike, dasz er das eigenthümlich charakteristische und dauernde Homerischen eindrücken zu danken habe. allerdings ist das urtheil über Voss poetische leistungen diesen bänden noch nicht abgeschlossen; dennoch aber erscheinen schon hier einzelne vorläufige äusserungen (I 147 f. usw.), aus welchen das gesamturtheil als ein eher negatives denn positives herausstellen dürfte. mit unrecht, wie uns scheint; und indem wir zum theil dem vf. vorgreifend, unsere meinung begründen wollen, gehen wir von folgenden erwägungen aus. ref. hat von jugend an Voss gegenüber einen doppelten zug empfunden: einen sehr mitleidigen, der ihn stets wieder hinlockte, stets von neuem festhielt in dem gemütlichen stuben, der breiten diele des hauses am lindenumschatteten hof, und vor allem im garten, wo der weisse blüthenschnee frühling und flieder und goldregen, wo später groszdoldiger attica duftender jasmin und rothe rosen herlich prangten, im herbst zu leben die bunte fruchtfröhen hervorrief. auch der winterzauber wenn der sturm in den eschen rauscht, die krähen mit raschem weither fuszspur hüpfen, vom grauen gewölk der weisse horntau sich blendend abhebt, ist verlockend und lieblich. aber noch ein andern zug verspürte ref., der ihn auch festhielt, jedoch so wie ein abenteuerliche mode, ein seltsam verschnörkeltes hausgeräth, das er nicht kannte, indem er über die gar zu behagliche häuslichkeit, die gar zu enge schmausen, das gar zu natürliche leben sich stets neuem hinblickend verwunderte. denn auch diese lieder mit ihrem seltsamen inhalt, mit ihrem oft harten, klappernden rhythmus, mit einem eigenartigen, wenn gleich nicht anmutigen reiz aus. die doppelte empfindung aber, welche stets von neuem zu dem norddeutschen dichter hinlockt, löst sich auf in ganz eigenartigen einklang wie uns in altmodig, ja plump möblierten zimmern dennoch wohl

man durch den geist der einheitlich durch sie hindurchweht und dem  
eben in ihnen höhere bedeutung gibt, so ist es bei Voss. in seiner  
eotischen welt, so hart, so eckig sie bisweilen ist, weht ein so ein-  
eiflicher geist, steht alles, bedeutendes und nicht bedeutendes, in  
ganz gleichgestimmter harmonie, dasz man trotz der unzulänglich-  
keiten im einzelnen dennoch in eine andere höhere welt gerückt ist,  
o die unzulänglichkeiten eben durch den harmonischen geist des  
mens aufgehoben sind, wo eben dadurch dasz alles zu einander  
immt und passt eine hohe poetische freiheit waltet, wo zwischen  
inneglichkeit und seelenfrieden die bange wahl' durch die dichterische  
stellung nicht mehr ängstet und drängt. jeder dichter musz in  
seinen werken von der kritik als einheit aufgefasst werden;  
d nur der dichter, welcher so sich auffassen lässt, welcher in der  
einheitlichkeit seiner ganzen welt eine neue, die höchste stufe seiner  
reife erreicht, nur der dichter ist ein wahrer dichter, des-  
halb aber steht Voss auch als dichter hoch; auch er wird für immer  
erleben, auch neben den schöpfungen der Goethe-Schillerschen  
periode (II 198), wenn auch seine art, sein lebenskreis nicht der  
beste war, wenn auch das allgemeinere interesse sich natürlich  
mehr jenen höheren und höchsten leistungen zuwendet. wie ganz  
anders als Herbst urteilt Goethe über den dichter Voss, und wie  
al gerechter, weil er eben die totalität der leistungen, das gesamt-  
sein dieser poesie poetisch fühlt! wie wahr ist es, wenn er sagt:  
die lebenswürdige äusserung der selbstigkeit, wenn uns die er-  
gebnisse des eigenen grundes und bodens am besten schmecken,  
wenn wir glauben durch früchte, welche in unserem garten reifen,  
schon freunden das schmackhafteste mahl zu bereiten, diese über-  
zeugung ist schon eine art von poesie, welche der künstlerische  
geist in sich nur weiter ausbildet und seinem besitz nicht nur  
durch vorliebe einen besondern, vielmehr durch sein talent einen  
allgemeinen wert, eine unverkennbare würde verleiht und sein  
eigentum dergestalt den zeitgenossen, der welt und nachwelt zu  
verliefern und anzueignen versteht. diese gleichsam zauberische  
wirkung bringt eine tieffühlende, energische natur durch treues an-  
schauern, liebevolles beharren, durch absonderung der zustände,  
durch behandlung eines jeden zustandes in sich als ganzes schaffend  
vor.' in diesen Worten ist 'der pulsschlag unmittelbarster seelen-  
bewegung' (I 148) geschildert, welcher auch in Voss gedichten lebt  
d welchen der vf. mit unrecht vermiszt; nur dasz eben diese seelen-  
bewegung eine andere ist als bei Goethe, Schiller, Bürger. darin aber  
ist sich eben das göttliche der kunst, dasz auch in ihrem hause viele  
anungen sind. auch die vergleichung mit den rhyparographen  
d der niederländischen manier, welche Voss (II 196) selbst schon  
wies, ist schief genug. für nicht minder unberechtigt halten wir  
den Vorwurf, welchen Herbst I 154 macht, Voss habe es nie  
standen das persönliche leben der einzelfiguren, die er auf-  
treten lässt, in scharf umrissener, fein ausgeführter charakteristik

zu individualisieren. ganz abgesehen davon dasz das charakteristische trotz des heutigen geschmackes, weitaus nicht die höchste stufe d'kunst ist: Voss durfte das persönliche leben nicht schärfer hervorheben, ebenso wenig wie es Hebel, Virgil und Theokrit schärfer hervorgehoben haben: die natur des idylls verbietet es. denn d' idyll, der sentimentalischen poesie angehörig, schildert zuständlichkeiten, äussere verhältnisse; und menschen nur in so weit, als träger dieser zuständlichkeiten sind.

Auch noch nach einer andern seite ist Herbst seinem held gemüthlich nicht gerecht geworden. wir meinen in betreff des hainbundes, dessen historische schilderung zu den vorzüglichsten parti des buches gehört. aber es begegnet hier dem historiker, was d' heutigen geschichtschreibung nicht eben selten begegnet, nemlich dasz sie unsere auffassung, unser urtheil in die dinge verlegt, ob welche sie urtheilt — ein fehler von welchem Herbst sich sonst fr gehalten hat. uns erscheint allerdings die berühmte Klopstock's vom 2n juli 1773 'tragikomisch' (I 106) genug; wir sehen dasz u wie viel in dem ganzen getriebe der musenjünglinge abgeschmacktes lag; aber für die feiernden, die begeisterten war das alles nicht tragikomisch, nicht abgeschmackt, ihnen war es heiliger ernst, u dasz dieser heilige ernst etwas tüchtiges geleistet hat, zeigt si darin dasz zb. Voss sein ganzes leben lang von jener jugendbegeisterung gezehrt hat. und dadurch steht der hain doch hoch über den romantikern, dasz er vor Schiller und Goethe und schaffen jene nach den beiden groszen dichtern und nur zersetzend auftrat es war gewis kein hochmut (I 127), was Voss begeisterte: es w ernste, kräftige, wenn auch jugendliche, schwärmerische, unklare begeisterung, welche ihn und die besseren seiner jugendfreunde trieb; und hierfür hätte ref. die volle gesättigte farbe der anerkennung in reicherem masze gewünscht, als der vf. sie angewendet h

Doch wenn wir auch, wie wir glauben, in diesen wenigen stellenstellungen recht haben, welche uns eine althergebrachte neigung zu Voss und manche beschäftigung mit ihm und seinen zeitgenossen auszusprechen trieb: das buch bleibt was es ist, eine der bedeutendsten, erschöpfendsten, gelehrtesten und zugleich anmutigsten spezialarbeiten auf litterargeschichtlichem gebiete. die ganze composition des werkes ist in hohem grade künstlerisch wertvoll. die anordnung des stoffes, meist der chronologie folgend, nur selten vor- und rückgreifend und stets die totalität der wirkung berechnend, erscheint uns völlig untadelhaft; und doch lagen gerade hier schwierigkeiten für die darstellung, deren bewältigung ganz besondere kraft u umsicht des darstellenden verlangte. — Auch die äussere Ausstattung des buches ist schön und des Teubnerschen verlags würd besondere erwähnung verdient die abbildung welche dem ersten bande beigegeben ist, Voss nach dem bilde in der Gleimschen stellung gestochen von ANeumann. sie erweckt einen weitem wunsch: wie Voss war, wie der vf. selbst sagt, der alter ego ihm

mannes, und ge schriftstellerfrauen dürften in der litteraturgeschichte ein... solchen namen haben wie Ernestine Voss geb. Boie. ihr bild ist ebenfalls in der Gleimschen samlung; es wäre sehr dankenswert, wenn die verlagshandlung auch diese abbildung etwa der noch rückständigen abteilung beigeben wollte — gewis jedem, der sich mit Voss beschäftigt, eine höchst wertvolle zugabe, um die wir dringend bitten möchten.

Doch es geht uns fast wie dem Cicero, dem es leichter war anzuhören als aufzuhören; und aufgehört musz doch einmal werden. möge denn die zweite abteilung des zweiten bandes recht bald erscheinen: sie wird von allen, welche das bisher erschienene gelesen haben, mit grüster begier erwartet. das ganze werk aber empfehlen wir nicht nur allen denen, welche sich für die entwicklung des deutschen geisteslebens in litteratur und cultur interessieren: wir möchten es ganz besonders dringend den heranreifenden jünglingen ans herz legen, dasz sie an dem ergreifenden, mit strengster wahrheitsliebe und edelster kunst gemalten bilde eines in wahrheit deutschen mannes sich erfreuen, erheben und heranbilden; dasz sie das wort beherzigen, welches Voss nicht nur den genossen seiner jugend zuruft:

wem anvertraut ward heiliger genius,  
den läutere wahrheit ewiger kraft, zu schaün,  
was gut und schön sei, was zum äther  
hebe von wahn und gelüst des staubes!

HALLE.

GEORG GERLAND.

#### 44.

#### ÜBER DEN MONATSNAMEN IUNIUS.

Bekanntlich haben neuerdings Mommsen (röm. chron. <sup>2</sup> s. 222 anm. 15) und Rossbach (unters. über d. röm. ehe s. 268) nach dem vorgange des Fulvius Nobilior (Macrobius *Sat.* I 12, 16), Junius Gracchanus (Censor. *de die nat.* s. 48, 13 H.), Varro (*de l. l.* VI 33 vgl. auch Plut. Numa 19, quaest. Rom. 86, Cens. ao. s. 48, 24), Ovidius (*fa.* I 41) und Ioannes Lydus (*de mens.* s. 246 R.) den namen des monats *Iunius* von *iuvēnis* (und *iuvare*) ableiten wollen. Mommsen meint, die wortform *Iunius*, die doch älter scheine als *Iunonius* und *Iunialis*, führe wol auf *iuvare*, *iuvēnis*, aber keineswegs unmittelbar auf *Iuno*, und fügt hinzu dasz der März dem Mars in ganz anderer weise angehöre als der Junius der Juno; Rossbach sagt, *Iunius* sei aus *iuvēnis* zusammengezogen wie *iunior* aus *iuvenior*; an ableitung von *Iuno* sei aus dem grunde nicht zu denken, weil dann statt *Iunius* die form *Iunonius* erwartet werden müsse. es sei mir gestattet diese behauptungen in aller kürze zu widerlegen und gleichzeitig auf alle diejenigen thatsachen hinzuweisen, welche für die von Mommsen und Rossbach verworfene ableitung von *Iuno* sprechen.

1. Es ist nicht richtig, wenn Mommsen behauptet dass die form *Iunius* älter scheine als *Iunonius* und *Iunonalis*, da nach einem von Leo Meyer (vergl. gramm. I 281) und Fick (Kuhns z. XXII 98) erkannten lautgesetze, wonach von zwei aufeinander folgenden und mit gleichen consonanten anlautenden silben die erste häufig ausgestossen wird, *Iunius* ebenso aus *Iunonius* entstanden sein kann wie *consuetudo* aus *consuetitudo*, *aestivus* aus *aestativus*, *cordolium* aus *cordidolium*, *dentio* aus *dentitio*, *stipendius* aus *stipipendium* usw. (vgl. auch griech. τραγῳδοδιδάκαλος neben τραγῳδοδιδάκαλος).

2. Die ableitung von *iuvenis* (oder *iuware*) ist schon an und für sich sehr unwahrscheinlich, weil man keinen rechten sachlichen grund für diese etymologie anzugeben vermag. es leuchtet von selbst ein, wie ungenügend die erklärung des Fulvius Nobilior (bei Macrobius ao.) ist, wenn er sagt: *Romulus postquam populum in maiora iunioresque divisit . . in honorem utriusque partis hunc Maium, sequentem Iunium mensem vocavit.* dagegen sprechen mehrere nicht unwichtige thatsachen entschieden für die ableitung von *Iuno*. vor allem ist darauf aufmerksam zu machen, dass an den kalender des Junius eines der wichtigsten Junofeste, nemlich das der Juno Moneta gefeiert wurde.<sup>1</sup> dieses Junofest galt, wie ich demnächst in zweiten hefte meiner studien zur vergl. myth. der Gr. und R. nach weisen werde, ursprünglich der vermählung der Juno mit Juppius und war das den griechischen Heräen entsprechende fest der Juno als hochzeits- und ehgöttin.<sup>2</sup> hierzu stimmt dass der monat Juni für die günstigste heiratszeit gehalten wurde (Plut. q. Rom. 86. Ov. fa. VI 223). wenn nun noch hinzukommt dass in mehreren den römischen nahe verwandten kalendern, welche, wie Mommsen ao. s. 219 selbst zugibt, von den römischen nur in neben dingen abgewichen haben können, zb. in denen von Aricia Laurentis Lavinium Tibur Praeneste (Ov. fa. VI 59 f. Macrobius ao. I 12, 30 die monatsnamen *Iunonius* und *Iunonalis* vorkommen, welche ganz evident einen der Juno heiligen monat bezeichnen: so ist es gewiss dass die lautlich mögliche ableitung des *Iunius* von *Iuno* den vorzug verdient. bestätigt wird diese ansicht noch durch das ausdrücklich zeugnis des Cincius bei Macrobius ao. *Iunius . . nominatus . . Cincius arbitratur, quod Iunonius apud Latinos ante vocitatus diuque apud Aricinos Praenestinosque hac appellatione in fastos receptus sit, adeo ut, sicut Nisus in commentariis fastorum dicit, apud maiores quoque nostros haec appellatio mensis diu manserit, sed post detritis quibusdam litteris ex Iunonio Iunius dictus sit.*

<sup>1</sup> Macrobius Sat. I 12, 30 nam et aedes Iunoni Monetae kal. Iuni dedicata est. <sup>2</sup> Plut. quaest. Rom. 86 τὸν δὲ [τὸν Ἰούνιον] ἡμεῖς γαμηλίου θεᾶς, ἱερὸν νομίζοντες.

<sup>3</sup> Plut. Numa 19 τὸν δὲ Ἰούνιον [καλοῦσιν] ἀπὸ τῆς Ἥρας. Varro bei Censor. ao. s. 48, 24.



# ERSTE ABTHEILUNG FÜR CLASSISCHE PHILOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

45.

KULTURPFLANZEN UND HAUSTHIERE IN IHREM ÜBERGANG AUS ASIEN NACH GRIECHENLAND UND ITALIEN SOWIE IN DAS ÜBRIGE EUROPA. HISTORISCH-LINGUISTISCHE SKIZZEN VON VICTOR HEHN. ZWEITE UMGEARBEITETE AUFLAGE. Berlin, gebr. Bornträger (Ed. Eggers). 1874. XII u. 553 S. gr. 8.

Die zweite auflage eines buches, welches in so hohem grade haltend, mehr noch umgestaltend auf die gesamten vorstellungen von der cultur des altertums einzuwirken unternimmt und diesem ziele zugleich mit so gerechter anwartschaft auf durchschlagenden erfolg zustrebt wie das vorliegende, dürfte wol unter allen umständen eine freudige begrüßung in diesen blättern beanspruchen. doch möchte ref. gern noch etwas mehr als eben nur dieser obliegenheit genügen und dazu etwa höchstens auf die berichtigungen und erweiterungen hinweisen, welche das buch in seiner neuen gestalt aufweist und durch die es von früher 456 seiten kleineren formats auf den oben bezeichneten umfang angewachsen ist. die bedeutendste unter jenen erweiterungen, um dies gleich hier einzufügen, ist der abschnitt über das pferd; auch ein register ist diesmal hinzugekommen.

Allerdings ist schon die erste auflage gegenstand einer besprechung in diesen jahrbüchern, und zwar von berufenster seite, gewesen (LFriedländer: die ölcultur bei Homer usw., jahrg. 1873 u. 89—93), und darum mag es immerhin einiger motivierung dafür bedürfen, dasz hier noch einmal ausführlicher auf die neue eingegangen werden soll. indes handelte es sich dort weniger um einen bericht als um die zurückweisung von unbill die dem buche widerfahren war, und es war im wesentlichen doch nur ein ganz specieller punct der dabei zur behandlung kam. anderseits will es dem ref. den eindruck machen, als sei es nicht eben die stärke des absatzes in philologischen kreisen im engern sinne gewesen, welche den für ein solches werk nicht unbeträchtlichen erfolg einer neuen ausgabe

nach noch nicht ganz vier jahren veranlaszte. die spuren sein wirkung sind, so scheint es, noch nicht überall in wünschenswerthe masse wahrzunehmen. und doch dürfen seine ergebnisse sprachen — von dem betriebsfelde der sog. realen seite der culturwissenschaft ganz abgesehen — selbst auf dem gebiete einzelkritik wenigstens an vielen puncten ernstlich in betracht gezogen zu werden. schliesslich hofft auch ref. sich durch die selbst vor dem leser gerechtfertigt zu sehen, wenn hie und mal dinge zur erwähnung kommen, die vielleicht auf den ersten blick dem bereich einer philologischen zeitschrift einigermassen zu liegen scheinen.

WRoscher in seinem meisterhaften abrisz der theorie u. geschichte des luxus, in welcher allerdings wider gewohnheit u. lage einmal das altertum ziemlich stiefmütterlich bedacht ist, darauf aufmerksam (grundlagen der nationalökonomie § 228) der übergang von dem luxus roher, 'mittelalterlicher' zeiten: mehr auf wirklichen, gesunden und geschmackvollen lebensgenüssen als auf unbequemen und ungeschlachten prunk gerichteten blühender zeiten zuerst in kirchen und städten sich kundgibt während in den ersteren von dem wunsch möglichster verheerung des cultus die früheste kunstübung ihren ausgangspunct nahe den letzteren der erwachende gewerbfleiß eine zierlichere gestalt des geräthes und der kleidung kennen lehrte und der aufblühende handel die waaren der fremde zum bedürfnis erhob. als bsp. dafür, in wie hohem grade besonders das letztere stattfindet u. entsprechend zunächst sich das gefühl des fremden und ungewohnten verliert, wird angeführt, dass heutzutage bei einem fröhlichen des deutschen mittelstandes ostindischer kaffee, chinesische westindischer zucker, englischer käse, spanischer wein, russischer caviar vereinigt sein können, ohne gerade notwendig als luxus zufallen; sagen wir, um den begriff des luxus fallen zu lassen uns speciell auf den Hehns buch gegenüber einzunehmenden punct zu stellen: ohne überhaupt auch nur bei jemandem eine erinnerung daran wachzurufen, in wie hohem grade complicirt der zeit die bedingungen unseres lebens geworden sind, durch abhängigkeit sei es von producten des auslandes, die die gegenwärtig sind und immer werden bleiben müssen, sei es solchen die notorisch irgendwann einmal bei uns eingeführt einheimisch gemacht worden sind und — indem sie zum teil den modus der ernährung umgestalteten, zum teil der landschaft neuen charakter aufdrückten — doch oft trotz aller kürze zwischenzeit bereits so sehr mit unsern vorstellungen verwachsen sind, dass der lebenden generation der frühere zustand nahezu vielmehr völlig unfassbar geworden ist. gilt es sich bei solchen vorgängen zu vergegenwärtigen, so denkt wol jeder in bezug auf das altertum an Lucullus und die verbreitung nach Europa (obwol gerade in rücksicht hierauf

gelesen und im emporkommen zu der stellung, welche es  
in unserm wirtschaftlichen leben einnimmt, doch nicht sowol  
hrhunderten als nach jahrzehnten zu datieren ist. uns Deut-  
ward, wie der name lehrt, die bekanntschaft mit der frucht  
lien her, das diese selbst wieder seinem teilweisen zusammen-  
nit der monarchie Karls V verdankte. ein noch deutlicheres  
der eigentümlichen einzelvorgänge, die oft innerhalb der  
culturwanderungen zu verfolgen sind, gibt etwa der mais,  
ih aus America stammt, aber in seiner volkstümlichen be-  
ng als türkischer weizen oder wälschkorn nach einer ganz  
richtung als nächster heimat für unsere gegenden hinweist.  
a erhielt von der alten welt ihre getreidearten, reis, baum-  
ucker und gewürzpflanzen, rind und pferd, und für mehr als  
ner culturpflanzen liegt längst der schwerpunct der pro-  
in der neuen welt. und als ein wie notwendiger bestandteil  
zen apparats der americanischen prärien erscheint das pferd!  
och als gehörte es von uranfang hinein. aber auch der Araber,  
pfederace seit langem der inbegriff aller tugenden dieses  
ist und dessen land demnach gemäsz einer anschauung, die  
ih zu viele anhänger hat, womöglich die urheimat desselben  
sz — der Araber hat bis nahe ans ende des altertums das  
it gekannt, in dessen functionen bei ihm kamel und esel sich  
erst spät in der römischen kaiserzeit ist es im grenzgebiet  
is, bei den Saracenen, nachweisbar. wiederum bei dem ent-  
des Islam ist es bereits vollständig in seine bekannte stellung  
Arabern eingetrückt. dasz Nordafrica (mit ausschlusz Aegyp-  
as kamel gleichfalls erst in nachchristlicher zeit bekommen  
von HBarth längst dargelegt worden. doch verlangt es im-  
n neuem, möchte man sagen, eine besondere anstrengung  
htsamkeit auf sich selbst, um sich jederzeit gegenwärtig zu  
dasz das altertum seine verbindungen mit dem innern

blumen, erst mit den Türken nach Europa gekommen, deren sie für solche augenweide in einem eigentümlichen contrast zu der sonstigen wildheit ihres auftretens steht; und zwar war es erst erst in sechzehnten jh., dass sie in das übrige Europa eingeführt war ganz dasselbe ist der fall mit der wilden oder rokastanie, die heut wol nicht leicht jemand aus unsern landschaften sich hinwegdenken mag. es ist ein eigentümlicher gegensatz, den der vf. mit recht hervorhebt, dass die agave Americana und der opuntienecactus, die all ufer des mittelmeeeres überziehen, so wunderbar zu dem charakte der südlichen natur und wirtschaft, wie er sich bereits festgestell hatte, stimmen und doch erst im sechzehnten jh. aus America herübergekommen sind.

Es war vielleicht nicht ganz überflüssig, einige besonders die augen fallende beispiele solcher vorgänge in erinnerung zu bringen, um dieselben in ihrer wichtigkeit, ja auch überhaupt nur ihrer wirklichkeit recht zum bewusstsein zu bringen. wie wenn es jemand unternähme, den gesamten culturapparat des classischen alttums, so wie er etwa mit dem beginn der kaiserzeit zum abschluss gekommen war, von diesem standpunct aus zu beleuchten und zu einem wesentlichen theile als in historischer zeit geworden darzustellen?

Sieht man sich behufs einer vergleichung der leistung an den vorgängern auf diesem arbeitsfelde um, so sind, obwohl ihre resultate natürlich auch hier überall zur verwertung herangezogen werden müssen, doch diejenigen ausser betracht zu lassen, welche vom specifisch naturwissenschaftlichen standpunct aus als zoologen oder botaniker (wie Fraas in seiner synopsis plantarum florum classicae, Langkavel usw.) das material des altertums untersucht haben, wie je in den büchern über zoologie, botanik, mineralogie der alten Griechen und Römer von HOLenz etwas anderes gesucht hat als wir eben gänzlich unverarbeitete, unkritisch zusammengehaufte und doch dabei nicht einmal vollständige stoffsammlungen zu bieten pflegen, wird sich schon hinreichend enttäuscht gefunden haben. ab im wesentlichen auf dieselben ziele wie Hehn arbeiteten wenigstens in zahlreichen einzelausführungen zb. AvHumboldt und KRitter hi um unter den neueren die hervorragendsten namen zu nennen. vi den älteren sei auch hier nicht der wackere Johann Beckmann in seinen 'beyträgen zur geschichte der entdeckungen' usw. übergegangen unter den reisenden wandte der unvergleichliche und unersetzliche HBarth mit besonderer vorliebe seine aufmerksamkeit den entsprechenden fragen zu. es kam die vergleichende sprachforschung und brachte zugleich mit neuen hilfsmitteln der erkenntnis an für gebiete und zeiten, für welche alle historische überlieferung versagte, ein lebhaftes interesse für die feststellung und verfolgung des culturzustandes der als stammverwandt erwiesenen völker in ihrer ursprünglichen vereinigung ebenso wie in ihrer auseinanderung völkergruppen und nationen. mit solchen untersuchungen tritt je ein ECurtius an die geschichte Altgriechenlands, ThMommesen

diejenige des alten Rom und zieht die quintessenz von dem was seit Auhns vorgange namentlich über den bestand der indogermanischen cultur vor der trennung erkannt worden ist. und wieder ein neuer, noch viel jüngerer zweig der wissenschaft ist es, mit dessen methode und mitteln RHartmann (in der zeitschrift für ethnologie) seine untersuchungen zur geschichte der hausthiere anstellte.

Immerhin sind es nur einzelne puncte oder partien aus dem weiten gebiete, die so von verschiedenen standpunten aus ihre bald mehr bald weniger erschöpfende behandlung erfahren haben. jedoch auch in dem gedanken der zusammenfassenden, culturhistorischen beleuchtung hatte Hehn schon seine vorgänger; wunderbar könnte dabei höchstens erscheinen, dasz es eben unseres wissens nur einer ist. KFraas wenigstens in seinem 'klima und pflanzenwelt in der zeit' (1847) verfolgt doch noch einigermaßen andere zwecke, und das, nebenbei gesagt, zwar meist in recht anregender weise, allein jedenfalls ohne ausreichende mittel und nicht ohne eine gewisse voreingenommenheit. aber KWVolz (beiträge zur culturgeschichte: der einfluss des menschen auf die verbreitung der hausthiere und der kulturpflanzen, Leipzig 1852) hatte sich seine aufgabe genau ebenso gestellt, sogar von vorn herein die richtung seiner auffassung noch etwas genauer bezeichnet als Hehn.

Freilich wem es sonst etwa nicht gelingen wollte in dem buche das letatere eine leistung ersten rangs zu erkennen, dem müste das durch die vergleichung mit dem vorgänger klar werden.

Es liegt dem ref. nichts ferner als die absicht das buch von Volz leichtfertiger weise zu verunglimpfen; er hebt gern hervor dasz es niemand ohne manigfache belehrung lesen wird. aber das musz doch auch hervorgehoben werden, dasz dasselbe in bezug auf sichtung des materials, das auch noch weit vollständiger benutzt sein müste, namentlich für das altertum, überhaupt in bezug auf alle fragen der kritik auf einem durchaus anfänglichen, ja vielfach naiven standpuncte steht; dasz es mit den hilfsmitteln und ergebnissen der vergleichenden sprachforschung ausser aller und jeder berührung sich befindet — denselben die in ihrer begründung auf wissenschaftlich festgestellte sprachgesetze ebenso oft, wo alle andere überlieferung aufhört, das einzige mittel weiterer erkenntnis bilden, wie sie gegenüber eben dieser, der verdunkelung nur zu häufig ausgesetzten überlieferung, wo sie vorhanden ist, die sicherste handhabung der controle und unter umständen der berichtigung bieten — denselben die Hehn neben denjenigen einer tiefgehenden historischen und philologischen kritik, einer augenscheinlich eindringenden persönlichen anschauung der classischen länder und einer in unsern kreisen nicht eben gewöhnlichen naturwissenschaftlichen kenntnis in gleich bedeutendem masze rücksichtlich des umfangs wie des erfolgs für die wissenschaft verwertet. hinzuzufügen ist, um zu Volz zurückzukehren, dasz schon die gewählte gruppierung des stoffes einer wirklich fruchtbringenden ausbeutung zu einem bedeu-

tenden teile hinderlich war, insofern er wenigstens für altertum mittelalter über eine sog. ethnographische behandlung nicht kommen konnte (wie vor ihm in der hauptsache auch schon F so wird nach einander unter den rubriken 'Phönizier, Juden thager, Aegypter, Griechen' usw. discutiert, was etwa an pflanzen und hausthieren diesen völkern bekannt war oder ohne dasz gerade der wechselseitige zusammenhang dieser kreise in irgendwie genügender weise verfolgt würde. dabei etwa, um einige beispiele der allergekünstigsten art anzuführen, der rubrik 'Juden' die dattelpalme damit abgethan, dasz sie vorzüglichen wert hatte und die Juden eine sehr geschätzte derselben besaßen, so dasz Augustus sich alljährlich früchte nach Rom kommen liesz', oder der citronenbaum damit 'dasz erst in späterer zeit, vielleicht nicht vor dem babylonischen aus Medien oder Babylonien eingeführt worden sei; wenigstens wähne ihn erst Iosephos' usw. die taube 'war bereits zu zeiten gezähmt'; und einen lobenswerten anlauf zur übung völkern bezeichnet schon die vermutung dasz Kekrops, als er 'im j vor Ch.' den ackerbau und obstbau aus Aegypten nach Griechenland brachte, doch wenigstens den ölbaum nicht dorthier, sondern Syrien oder Kleinasien mitgebracht haben möge.

Es ist ein hochbedeutsames, obschon gegenüber weitverbreiteten und mit einer gewissen hartnäckigkeit verteidigten meinungen bis zu einem gewissen grade gewagtes unternehmen, im einzelnen nachzuweisen zu wollen, wie die thier- und pflanzenwelt, also die ökonomische und landschaftliche physiognomie eines grossen theils von Europa, insbesondere der classischen länder, von den ältesten Zeiten her im laufe der Jahrhunderte unter der hand des menschen sich verändern konnte und verändert hat, und dies mit besonderer hervorhebung des letztgenannten momentes. es handelt sich darum, was der occident schon früher besaß, was die Indogermanen mitbrachten, was ihnen nach gewinnung ihrer endlichen wohnstätten durch dritte neu zugeführt ward, auf dem wege des handels der ansiedelung, durch beabsichtigte einföhrung und acclimation zum zwecke gewinnreichen vertriebs oder des luxus, im gegensatz religiöser einflüsse, oder was immer die verschiedenen möglichkeiten sein mögen. gewis ist bei all diesen culturwanderungen die beabsichtigten, unwillkürlichen ein weiterer spielraum zuzugewinnen wobei noch gar nicht gedacht sei an jene von menschlicher theilnahme gänzlich unabhängige art der verbreitung von thier- und pflanzen, auch unkraut und ungeziefer, wie sie durch winden, im fell oder im magen der thiere oder sonstwie e ihre wirkungen gehören schliesslich doch mehr in den bereich der absonderlichen, als dasz wirkliche umwälzungen im bereich der cultur durch sie hervorgerufen worden wären. aber leicht der anspruch an jene charakteristik der Phöniker in ihren einwirkungen auf die cultur der menschheit durch die vermittlung der class

(obwol dort zunächst vom religiösen und wissenschaftlichen  
 ankreis die rede ist: Mommsen röm. gesch. I<sup>6</sup> 485), dass sie  
 nie der vogel das samenkorn als wie der ackersmann die saat'  
 reut haben. doch dürfte das herbe urteil wol einigermassen  
 ert werden können. dem ref. liegt jeder schatten jener nei-  
 ler gar sucht für Punification fern — um diesen ausdruck zu  
 hen —, wie sie den nüchternen leser selbst Movers hohes  
 st zuweilen vergessen macht; ganz zu geschweigen derer die  
 im anschluss an Movers verrungen auf diesem felde am  
 m weiter arbeiten, wie sie selbst das nennen, und der schar  
 nologisierenden dilettanten. doch drängt sich wol dem eine  
 if, der nicht von vorn herein sich von dem fast gänzlichen  
 einer durch äusere umstände brutal zerstörten litteratur  
 lert. es ist unzweifelhaft dass, wie auch der unvermeidliche  
 entosz der beiden grossmächte des westlichen mittelmeer-  
 im dritten jh. vor unserer zeitrechnung ausfallen mochte,  
 enden eine politisch-militärische auseinandersetzung mit den  
 des ostens, eine geistige mit der griechischen bildung bevor-  
 es darf gefragt werden, welche von beiden der letzteren eine,  
 f nicht sagen für die folgezeit fruchtbarere (denn das hiesze  
 das gebiet der freien phantasie verlieren), aber für den  
 iek besser vorbereitete und empfänglichere stätte bot: Rom  
 rthago, welches letztere trotz aller politischen feindschaft,  
 asselbe in den sicilischen kriegern noch in ganz anderer weise  
 treten war als an Rom in seinen früheren feindlichen be-  
 m zu den Griechen, doch seit mehr als zwei jahrhunderten  
 stigen einflüssen des Griechentums offen gestanden hatte.  
 as angeblich einmal in dieser richtung erlassene verbot zeugt  
 deren stärke. genug persönlichkeiten der classischen litte-  
 richichte sind ganz oder teilweise phönikischen ursprungs.  
 vollständig gieng schliesslich das mutterland, bei gänz-  
 nateriellem ruin, in den Hellenismus auf! auch nur diese  
 lichkeit — das einzige was neben dem jahrhundertelangen  
 1 punischer sprache, religion und anschauungen in Nord-  
 der groszen katastrophe leidlich bezeugt geblieben ist —  
 1 Phöniker als culturträger doch vielleicht etwas höher.  
 solche auch erscheinen sie in hervorragender stellung we-  
 auf dem von Hehn bearbeiteten gebiete, nach den resul-  
 ner untersuchungen; nach ihnen im mittelalter wieder die  
 es ist etwas eigentümliches mit der jeweiligen anerkennung  
 als der Semiten an der cultur des altertums und damit  
 r unsrigen. unzweifelhaft ward früher darin zu weit ge-  
 es trat ein starker rückschlag dagegen ein. im augenblick  
 wieder hiergegen eine rückläufige strömung, doch mit ge-  
 er auffassung, die oberhand behalten zu sollen. wol mög-  
 12 Hehn von jener seite her noch besondere anfechtung er-  
 Das notwendige correlat zu seiner theorie ist natürlich der

nachweis, dass die cultur der Indogermanen bei ihrer einwanderung in Griechenland und Italien doch eine noch höher stehende gewesen sei, als dies z. B. für Altitalien von Seiten Mommsens und derer die auf seinen resultaten weitergebaut haben angenommen worden ist. in einigen fragen handelt es sich dabei allerdings nur um geringe differenzen, ich möchte sagen schattierungen der auffassung. jedenfalls aber versucht Hehn den nachweis mit den umfassendsten mitteln und musterhafter umsicht. ref. möchte ihm in allen wesentlichen puncten beistimmen, fast freilich nicht ohne die besorgnis, dass er selbst sich dazu auch mit durch eine gewisse voreingenommenheit für die jedesmal unter allen nüchternsten auffassung in solchen dingen bestimmen lasse. sei dem wie ihm wolle; aber er muss gestehen dass er sich z. B. wahrhaft erquickt fühlen kann durch so nüchterne ansichten wie etwa die s. 487 (vgl. 512) ausgesprochenen über wesen und alter der pfahlbautencultur, gegenüber einer richtung die, obwol auf massstäben von stark bezweifelter zuverlässigkeit fuszend, doch mit den jahrtausenden nur so um sich wirft.

In der einleitung geht H. zunächst von einer betrachtung des gegenwärtigen, natürlichen zustandes der classischen länder als eines in der hauptsache unzweifelhaften rückschrittes gegenüber dem für frühere zeiten bezeugten zustande aus, um daran nach zwei seiten hin eine an feinen historischen beobachtungen reiche polemik an knüpfen. es ist jener zustand weder das ergebnis eines von einem düstern verhängnis bestimmten processes der verderbnis aus einem edlern urzustande, noch einer durch die aussaugung des bodens bedingten erschöpfung der naturkraft; er ist das product eines zusammenhanges geschichtlicher ereignisse, den zu verfolgen eben das buch sich zur aufgabe stellt. eine veränderte zusammenstellung der massgebenden factoren wird auch ein verändertes product, unter umständen ein neues aufblühen der classischen länder ergeben.

Die nächste aufgabe ist den zustand und die natürliche ausstattung dieser länder vor der einwanderung der Indogermanen festzustellen, anderseits darzulegen, was die letzteren an elementen der cultur mitbrachten. dabei erhebt sich die frage, deren entscheidung zugleich für die beurteilung der art und weise, wie die wanderung der Indogermanen vor sich gieng, von der grössten Wichtigkeit ist: ob unter dem was sie mitbrachten auch schon das pferd sich befand die heimat des thieres — für die gegenwärtige erdepoeche, worum es sich natürlich bei allen den entsprechenden untersuchungen allein handeln kann — ist 'in einer der rohesten und unwirtschaftlichsten gegenden der welt, dem kiessteppen und weideflächigen Centralasien dem tummelplatz der stürme', bei Mongolen und Türken zu suchen von da verbreitete es sich bis zu den hochgebirgen am nordrand Indiens, wie nach dem Oxos und Iaxartes zu, streifte wol auch durch die steppen Osteuropas bis zu den Karpathen. doch ist — der nachweis schlieszt sich episodenhafte an und ist als durchaus gelungen ihnen — dazu keineswegs zu ziehen, was aus dem spätem



altertum für Spanien und die nördlichen länder, noch viel häufiger aus dem mittelalter und selbst jüngeren zeiten für verschiedene puncte Italiens, Deutschlands<sup>1</sup>, Polens, Russlands von 'wilden' pferden überliefert wird. diese können nur für verwilderte gehalten werden. darauf stellt eine eingehende einzeluntersuchung über das älteste vorkommen und den gebrauch des thieres bei den völkern Vorderasiens und Europas, wie bei den Aegyptern die thatsache fest, dass, je ferner eine landschaft von dem oben bezeichneten gebiete gelegen ist, 'desto später in ihr auch historisch das gezähmte pferd auftritt und desto deutlicher die rossezucht als eine von den nachbarn im osten und nordosten abgeleitete erscheint'. ihre zum theil geradezu überraschenden einzelresultate hier auch nur anzudeuten würde viel zu weit führen; auch liegen sie, was Aegypten und die asiatischen völker, Semiten und Indogermanen bis nach Indien hin, betrifft, dem bereich der classischen altertumswissenschaft eingermaszen fern. beachtenswert sind die ausführungen über erfindung und gebrauch des kriegswagens, oder der hinweis auf die thatsache dass die Perser den gebrauch des rosses erst mit der begründung ihres weltreiches von Medien und Baktrien her überkommen haben. in der betrachtungsweise des ältesten vorkommens und gebrauchs bei den Griechen berührt sich Hehns untersuchung auf das engste mit einer andern, unabhängig davon unternommenen von FHeyssenhardt, die so eben, während ref. dies schreibt, in diesen jahrbüchern erscheint (1874 s. 597 ff.). bekommen haben sie ros und streitwagen über Kleinasien her. gesamtresultat: gekannt haben die Indogermanen das ros, das schnelle, flüchtige (wz. *ak*), schon in der urheimat, vor der trennung; aber nur als jagdthier. noch diente es weder den wagen zu ziehen — was des ochsenaufgabe war — noch vom reiter bestiegen zu werden. die Indogermanen sind — das ist zu einem grade von wahrscheinlichkeit erhoben, welcher kaum so groszer vorsicht des ausdrucks bedarf, wie sie H. anwendet — nicht als ein rossevolk ausgezogen, wie später Mongolen und Türken, oder jene Kalmukenhorde am 5n januar 1771. erst nach der trennung haben die nördlichen Eranier von ihren türkisch-mongolischen nachbarn im norden den gebrauch des gezähmten pferdes überkommen und weitergebildet, von ihnen aus hat es sich in verschiedenen ausstrahlungsradien, um den ausdruck zu gebrauchen, nach dem übrigen Süd- und Vorderasien und nach Europa verbreitet.

Die stammväter der Griechen und Italer erreichten die Balkan- und die appenninische halbinsel, nur eben mit den ersten anfängen des ackerbaus (wie auch nur mit den vorstufen des eigentlichen lebens) bekannt; eines halbomadischen ackerbaus, der nach der jeweiligen durch irgendwelche verhältnisse veranlaszten rast auf dem langen

<sup>1</sup> ref. weisz zufällig auch von dem vorkommen solcher pferde in Thüringen.

zuge mit freuden wieder aufgegeben ward und wol nur auf sehr beschränkten kreis von feldfrüchten (bes. hirse, rüben, bohnen) sich erstreckte. erst die definitive niederlassung auf den halbinseln brachte sesshaftes leben, brachte wirklichen ackerbau und wohnungen wenigstens für einen teil der einwanderer; das nis des schutzes gegen die in den minder begünstigten teilen, waldgebirgen dem unstäten leben treu gebliebenen hirtentümliche beutegierige nachbarn lehrte den bau von mauern und zäunen. noch aber fehlte zum eintritt in die reihe der wirklich culturvölker unendlich viel; und dies brachte die berührung mit den Semiten, die, mit besonderer begabung für die pflege gewisser pflanzen eine höheren gesittung, bereits in manigfachen bezielen bedeutend weiter vorgeschritten waren. speciell wirkte hier die vermittlung der Phöniker, die von frühester zeit an über alles des mittelländischen meeres, bald auch noch weiter, der persee, indien und den metallen nachgiengen (und daz ihre fahrt gut wie ausschliesslich durch deren aufsuchung bedingt und begünstigt wurde, wird um so augenscheinlicher, je mehr sich durch ihre untersuchungen für die ältere zeit die zahl derjenigen wertvollen producte verringert, welche sie sonst nach dem westen gehabt hätten) und welche, indem sie zugleich die producte der rohen naturalwirtschaft oder sklaven und sklavinnen eintauschten, sofern sich nicht etwa gerade die gelegenheit zum raub der leute bot, für alles zusammen die erzeugnisse einer bereits hoch entwickelten industrie brachten: viel wand und spielwerk, aber auch kriegswaffen und werkzeuge, und allerlei kunstfertigkeit, und man brachte fremdländischen früchten auch deren samen. es war nur ein schritt bis zur ausführung des versuchs die fremden herlichkeiten zu ziehen oder zu züchten, zumal wenn etwa gar die pflege eines thieres oder einer pflanze mit gleichfalls von den fremden importierten religiösen vorstellungen zusammenhieng oder die bewirtschaftung der phönikischen factorien mit dem beispiel der pflege oder der verarbeitung für den eigenen bedarf vorangiengen. selbst als, zunächst von den östlichen teilen des mittelmeeeres, eine hellenische reaction gegen die semitische wesen eintrat — die aber doch auch wenigstens den blossen handelsverkehr nicht gänzlich aufhob — hatte die einwirkung des letztern lange genug gedauert, um die bedeutendsten ergebnisse zu hinterlassen; und auch der daran sich schliessende stoss des Hellenentums gegen osten und südosten brachte hier so hergestellten directen berührung mit dem asiatischen culturkreis nur eine verstärkte rückwirkung im gleichen sinne hervor.

In bezug auf eine ganze anzahl der in frage kommenden culturelemente wird es sich allerdings nie recht entscheiden lassen, zu den von den Indogermanen mitgebrachten oder zu den ihnen von den Semiten übermittelten zu rechnen sind. auch der weitaus grössere teil dürfte rein vom standpuncte der classischen überlieferung betrachtet, zu diesen gehören. bereits auf der von den Homer

gedichten darge: lten culturstufe erscheint der wein im allgemeinsten gebrauch; er wird überall als eine natürliche gabe des landes vorausgesetzt, sein und des weinstocks dasein versteht sich von selbst, und ihr ursprung wird nur, wie der alles guten im leben, einem lehrenden und schaffenden gotte zugeschrieben. doch liegt die urheimat der pflanze ausserhalb Griechenlands, in Armenien, am rüder des kaspischen meeres. von dort haben ihn die Semiten bei ihrer ausbreitung gegen südwesten hin mitgenommen; von dort hat er über Syrien und Palästina schon in den ältesten zeiten nach Aegypten, von dort auch einerseits über Kleinasien und Thrakien, aber auch anderseits mit dem seeverkehr der Phöniker über Kreta und die inseln seinen weg nach Griechenland gefunden, so dass hier eigentlich zwei strömungen zusammentrafen. um so kräftiger wirkten sie. mit den ältesten fahrten der Griechen nach westen kommt der weinstock nach Italien (dies entgegen der von Mommsen vertretenen anschauung) und wird dort von verschiedenen puncten aus einheimisch; die Griechen nehmen ihn mit nach Massalia. leider ist Nordafrika, scheint es uns, allzusehr ausserhalb des bereichs der betrachtung gelassen worden, das seiner ganzen natürlichen gestalt und ausstattung nach den europäischen mittelmeeerländern bei weitem näher steht als den übrigen teilen des continents, dem es ausserlich angeschweiszt ist, und bis zu der arabischen invasion auch im engsten culturzusammenhange mit jenen stand. auch die iberische halbinsel kommt ziemlich dürftig weg, dürftiger als es selbst der auf dem titel des buches bezeichneten beschränkung gegenüber der fall sein sollte. liesze sich nicht vielleicht in zukunft überhaupt von dieser abgehen? — Die römische erobrerung bahnte dem weinstock den weg nach den ländern des nordens, und Gallien, anfangs noch eine zeitlang von der production Italiens beherrscht, ward bald ein selbständiges, ja mit Italien erfolgreich rivalisierendes weinland. doch es würde zu weit führen den ferneren wendungen der untersuchung auch nur andeutend zu folgen oder proben auszuheben aus der fülle von sorgfältig gewähltem und gut gruppiertem material über die nach zeit und ort wechselnden arten der behandlung des weinstocks, der wertschätzung der weine usw. im altertum. heutzutage hat ja bekanntlich das gebiet des weinbaus gegenüber der ausdehnung, die es nach einer seite hin im mittelalter gewonnen hatte, sich verringert: er hat den grössten teil Norddeutschlands aufgegeben, während einst noch bei Königsberg und Tilsit ein einheimischer traubenmost gezogen und genossen ward. und während heute der weinbau in seinen alten heimatländern gänzlich darniederliegt — ihre herren sind barbaren und Mohammedaner — beherrscht in weitester ferne von ihnen Frankreich alles durch die quantität seiner production und bringt in gemeinschaft mit dem Rheinlande, dicht an der nordgrenze der verbreitungssphäre des weinstocks, seine edelsten varietäten hervor. im gefolge des weins ist überall auch der essich bekannt geworden.

Die heimat des feigenbaumes ist im semitischen Vorderasien zu suchen, in Syrien und Palästina, wo es der ausdruck einer gesicherten, behaglichen materiellen existenz ist 'unter seinem weinstock und feigenbaum zu wohnen'. wann derselbe (der übrigens wol zu unterscheiden ist von seinem wilden namensvetter, dem ἐπιδάμας) den Griechen zugekommen ist, lässt sich mit hinreichender deutlichkeit überblicken; jedenfalls weit später, als man gewöhnlich voraussetzt. die Ilias kennt ihn überhaupt nicht; und was in dem kleinasiatischen küsten- und inselland nicht vorhanden war, ist für das eigentliche Griechenland natürlich erst recht nicht vorauszusetzen. erst in der Odyssee erscheint er, aber auch nur in jüngeren partien und einschubsein. der beweis für die zeitlich jüngere entstehung der letztern hängt in diesem falle durchaus nicht etwa von der erwähnung des feigenbaums ab. aber anderwärts macht Hehn allerdings und mit recht einen entsprechenden gebrauch von resultaten welche sich aus anderweitigem material mit hialänglicher sicherheit ergeben zu haben scheinen, und erklärt: diese oder jene stelle muss jüngern ursprungs sein, weil das thier oder die pflanze welche sie nennt in der zeit der zu entstammen sie vorgibt den Griechen noch nicht bekannt war. die philologische kritik wird sich daran gewöhnen müssen, auch auf solche dinge in etwas höherem grade, als dies sonst meist der fall gewesen sein dürfte, ihr augenmerk zu richten. — Dem Hesiodos ist die feige gänzlich unbekannt; freilich ist sein gesichtskreis auch schon an sich ein beschränkterer als derjenige des 'Homeros'. ein zeugnis das wirklich hand und fuss hat gibt es erst bei Archilochos, für Paros, seine heimat. aber allerdings muss auch die feige von eben dieser zeit an sich rasch verbreitet und zu der für spätere zeit hinreichend bekannten stellung als allgemeines und dringendes lebensbedürfnis aufgeschwungen haben. in dieser wird auch sie auf göttlichen ursprung zurückgeführt. nach Italien ist sie mit den Griechen gekommen.

Die heimat des ölbaums ist gleichfalls das südwestliche Vorderasien. doch entfernt er sich nicht weit vom meere ins binnenland hinein; Aegypten hat ihn überhaupt nicht. heutzutage wird sein product, gleich dem des weinstocks, in der edelsten art gerade in der weitesten entfernung von der alten heimat und gleichfalls dicht an der nordgrenze seiner verbreitungssphäre gewonnen. eigentümlich genug war ja wol die durch das öl erfolgte verdrängung der auf einer tieferen culturstufe benutzten mittel zu gleichen zwecken: zum genuss, zum salben, zum brennen. sein gebrauch fand, wie seine production, bei den classischen völkern energische aufnahme und verbreitete sich von ihnen weiter über ein ungeheures gebiet. aber in einer beziehung fand doch später ein starker rückschlag statt: der gebrauch des öls zur hautpflege wich dem gebrauch der seife, einer erfindung der nordischen barbaren. — Auf Hehns resultate für das zeitalter der Homerischen gedichte will ref. nach den erwähnten ausführungen Friedländers hier nicht zurückkommen. für das grie-

festland findet sich im anschauungskreise des Hesiodos von der ur des ölbaums: ch keine spur. doch musz sie in Athen gedungen sein, wenn schon Solon bestimmungen darüber und sprache und historische überlieferung den guten ölbaum lden, welcher letztere allerdings von ältester zeit an überall tet und mit allen beziehungen des lebens eng verwachsen st, genau zu scheiden wuste. aber noch eine spätere zeit be- te Athen als die einzige stätte auf erden — in ihrem an- gskreis — wo der ölbaum zu finden war (Herod. 5, 82). die rbindung der ölbaumsucht und der landesgöttin von Attika, für ältere zeiten keine sichere spur nachweisbar ist, muste a selbst finden, seitdem der ganze fruchtbau des landes so auf jene präcisirt worden war, wie namentlich seit den be- ma bemühungen des Peisistratos. es musz zweifelhaft bleiben, Griechen den ölbaum zuerst nach dem westen brachten, oder dort schon durch die directe vermittlung der Phöniker be- geworden war. für das eine hauptcolonisationsgebiet der-

Nordafica, gibt es ja allerdings, soweit es auf histo- überlieferung ankommt, die bekannte (in nächster instanz he) nachricht bei Diodor 13, 81, die auf den ersten anblick der die letztere annahme sprechen könnte. aber weder ist elle, wie überhaupt der geschilderte höhestand Agrigents, erst auf die letzten jahre vor der katastrophe, an welche sich se schilderung anknüpft, zu beziehen — ja die dort erwähnte se musz als eine der ursachen des aufblühens von Agrigent och etwas weiter zurückgertickt werden — noch kann sie an hr sagen als dasz der anbau in dem bis gegen die mitte des jh. beschränkten gebiete der einzelnen phönikischen städte den bedarf eben bei weitem nicht deckte. an einem dieser ikischen colonisationspuncte kennt ja auch schon Herodot ) reichen öl- und weinbau. allerdings beginnt auch gerade em puncte sein bericht ins nebelhafte überzugehen. aber m bericht von der insel Kyraunis etwas anderes als eine iber eine der Syrteninseln, speciell Kerkina, zu grunde liegt, och nur der bezweifeln, der sich desselben fehlers schuldig ill wie Herodot, und der wie er die verschiedenen, von ihm me gesammelten itinerarien der länge nach aneinanderreihet. hohem grade Nordafica durch die um die mitte des fünften lgte begründung des karthagischen reichs ein fruchtland ge- ist, ist ja bekannt. aber ihre wirkungen nach dieser rich- tten für weitere kreise auch gegen das ende desselben jh. en erst bemerklich werden können. — Gegen die autorität annten zeitangabe des Fenestella (bei Plinius n. 15, 1) über breitung des ölbaums nach dem westen erhebt Hehn (s. 98) einen einwand, von dem wir nur bedauern dasz er nicht härfer hervorgehoben worden ist. trotzdem ist ja anderweit dasz die bekanntschaft mit dem ölbaum und seinem product

allerdings etwa um die dort bezeichnete zeit nach Mittelitalien, langt ist und zwar durch die Griechen; allmählich verbreitete sich auch die cultur desselben, und mit der zeit ward Italien im engeßtern sinne ein ölland ersten ranges — nicht zu gedenken der verbreitung von Massalia aus und nach Spanien, wie auch gegen norden hin bis nach Istrien und Liburnien.

Hehn geht dann über zu der betrachtung der tiefgreifenden veränderungen, welche das eindringen der cultur dieser fruchtbaren in dem leben der völker nach sich zog. sesshafte lebensart und individueller besitz im eigentlichsten sinne, die anfänge höherer politischer ordnungen und religiöser vorstellungen, die anwendung des steinbaus (dessen lehrmeister gleichfalls die Semiten waren) und tauglicherer waffen und werkzeuge gehen hand in hand damit; schließlich auch trifft jetzt der krieg den unterliegenden um so schwerer.

Weiter wird verfolgt die verbreitung des esels (vom semitischen Vorderasien), des maulthiers (vom pontischen Kleinasien her), merkwürdig, wie der zucht des letzteren an mehreren puncten, die sonst gar nichts mit einander gemein haben, religiöses bedenken sich entgegenstellten. die ziege war wol von urzeiten her hausthier der Indogermanen; doch fand sie erst in der neuen art der wirthschaft ihre eigentliche stelle und nützlichste verwendung. der baumschneefolgte auch die bienenzucht. Homer kennt nur den wilden bienenschwarm; von künstlichen bienenkörben weiß erst eine — ob deswegen jüngere? — stelle der theogonie (für die *Γούναρες* Nordafrica vgl. Herod. 4, 194).

Als das römische reich fertig war, fielen seine grenzen zusammen mit denen des öl- und weinbaus und der steinbaukunst zusammen; die letztere war noch zuletzt unter römischem einfluss zu den Keltgekommen; später gieng sie ostwärts auch zu den Germanen. Die Slaven haben kenntnis und ausdrücke theils von den Deutschen theils von Byzanz bekommen. aber auch heute noch zerfällt Europa in groszen und ganzen in das öl- und weinland und in das bier- und butterland. das gebiet des letzteren hat sich — dies ist das ergebnis einer ausserordentlich anziehenden untersuchung — gegenwärtig dem zustand der ältesten zeiten nicht unbeträchtlich verkleinert; auch ist das bier nichts weniger als etwas urgermanisches; die hopfen aber kam erst im verlauf der völkerwanderung von osther nach Deutschland, und seine verwendung zur bierbereitung begerte sich erst sehr allmählich ein. das urgetränk der Indogermanen war wol der meth, der auch bis in die neueste zeit in Osteuropa nicht behauptet hat. — Den Griechen und Römern der guten zeit ist der gebrauch der butter etwas durchaus fremdartiges gewesen (was sie vorfahren vor der bekanntschaft mit dem öl verwendeten, wissen wir nicht) und geblieben, obwol sie von butterbereitenden völkern für sich umgeben waren<sup>2</sup> und dort bereitung und gebrauch, zur nahr-

<sup>2</sup> auch in Nordafrica wird wenigstens gegenwärtig butter bereitet  
<sup>3</sup> unter umständen schon bis aufs altertum zurückgehen.

wie zur salbung, früh bemerkten. höchstens ward sie etwa einmal als medicament verwendet.

Es folgt die an überraschenden resultaten nicht minder reiche untersuchung über den flachsban. soweit sie den zustand der epischen seiten bei den Griechen betrifft, hat ihrer gleichfalls Friedländer so. in der kürze gedacht. merkwürdiger weise findet ja die verwendung des samens der pflanze zur ölgewinnung und ihrer faser zum spinnen und weben keineswegs überall gleichzeitig statt. Indien z. b. übt nur die erstere. die heimat der pflanze ist unbekannt; aber uralt ihr anbau und die linnenfabrication in Aegypten und dem südwestlichen Vorderasien, uralt und ausgedehnt der handel der alten Phöniker mit rohem flachs, wie mit den fertigen, von ihnen selbst zum teil noch weiter veredelten erzeugnissen jener industrie (buntwirkerei, purpurfärberei). so früh und allgemein verbreitet gebrauch und verarbeitung bei den Griechen sind<sup>1</sup>, so spät ist flachsban in Griechenland selbst nachweisbar, und eine hervorragende stelle in der griechischen bodenbewirtschaftung nahm derselbe im altertum eben so wenig ein wie heute. eben dasselbe gilt in der hauptsache auch für Italien. des weitern wird der blick darauf gelenkt, inwieweit die leinwand gegenüber den wollstoffen für die kleidung der classischen völker in betracht kam, wie der flachsban zu den barbaren des westens und nordens übergieng und welche rolle in ihrem gebrauch die leinwand spielte. im spätern altertum erfolgte eine art von rückschlag vom norden nach dem römischen reich, indem linnene gewänder, die dort üblich waren, auch hier adoptiert wurden. der gebrauch des hemdes stammt von den nordischen barbaren. — Der hanf, den weder Aegypten noch das arabishe Vorderasien kannte und dem Herodot in der episode über das Skythenland eben als einer fremden, den Griechen unbekannten pflanze eine beschreibung widmet, kam aus jener richtung, von nordosten her, über Thrakien ziemlich spät nach Griechenland, von da nach Italien. unabhängig davon mag er sich aber auch in gerader westlicher richtung auf dem landwege nach Westeuropa verbreitet haben. bedeutende concurrenz machte ihm das spanische espartogras.

Nicht sowol als nahrungsmittel denn als anregende, scharfe gewürze zu den nahrungsmitteln wurden lauch und zwiebeln früh mit begierde ergriffen. doch verhält sich der geschmack der einzelnen wie der völker sehr verschieden dazu, und es ist auch eine einteilung der menschheit, wenn man sie in *allium*-verehrer und *allium*-hasser scheidet. die heimat dieser pflanzen sucht man im innern Asien; aber auch in Aegypten erscheinen sie von ältester zeit an als vielgebrauchte speise, bekamen als solche auch eine religiöse bedeutung. die Israeliten sehnten sich (num. 11, 5) nicht bloß nach den knechtöpfen, sondern auch nach den zwiebeln und dem knoblauch

<sup>1</sup> doch sind die schiffstaue bei Homer aus lederriemen zusammengekehrt. das material zu dem einen βύβλινον δριαν Od. φ 390 ist natürlich erst recht importiert, oder vielmehr schon das fertige fabricat.

Aegyptens zurück. auch bei den classischen völkern war der gebrauch uralt. doch vollzog sich später eine eigentümliche scheidung nach der socialen stellung der consumenten. die höheren wiesen mit der zeit diese reizmittel mit widerwillen zurück. anschluss daran wird auch die verbreitung von kümmel und dargestellt.

Doch es dürfte wol für die geduld des lesers schon zu viel mit diesen auszügen, die übrigens auch meist an Hehns an sich eng anschliessen. anderseits dürften sie, wenngleich dies zug auf den gang der eigentlichen untersuchung nicht möglic doch einige anschauung von dem reichen und wichtigen inhalt buchs gegeben haben. aber es ist damit noch kaum ein sechs programm erschöpft, wie die folgende aufzählung lehren mag, welcher es nur gestattet sei noch kurz auf einige besonders merkwürdige thatsachen aufmerksam zu machen. die ganze bunte ordnung ist theils durch chronologische rücksichten, theils solche der verwandtschaft bedingt.

In methodischer hinsicht und namentlich wegen des umfanges in welchem dabei mit den mitteln der linguistik operiert wird, scheint uns gleich besonders interessant der nächstfolgende abschnitt über linse und erbsen. folgt myrte, lorbeer, buchse in der frage wegen des immergrünen buchsbaums (im gegen diesem steht der balearische) tritt einmal die differenz der historischen linguistischen und der botanisch-naturwissenschaftlichen aufrecht offen zu tage. die letztere möchte die pflanze in Süddeutschland heimisch sein lassen; doch führt Hehn den beweis ihrer abstammung aus dem pontischen Kleinasien und Kappadokien und ihre dorthin schon in frühester zeit nach Griechenland, aber erst in römischer zeit von da nach Italien und weiter nach Westeuropa. verbreitung. und was ist schliesslich alles mit den vorerwähnten abgeleiteten namen bezeichnet worden! — Es folgen weizen, granatapfelbaum, der quittenbaum, rose und lilie (acc. violaceus), safran (acc. safflor), die dattelpalme, cypresse, platane, pinie, rohr (arundo donax, dazu auch die papyrusstaude in ihrem vorkommen auf Sicilien, was aber erst auf die zeiten der Araber, nicht das altertum zurückgeht); die cucurbitaceen: Kürbis, gurke, (letztere nachweislich erst am ende des altertums bekannt), haushuhn, dem altertum in Vorderasien und Europa doch nicht beträchtlich später bekannt, als man wol voraussetzen möchte; der pfau; das perlhuhn — welches, wie es scheint, mit dem untergang der cultur des altertums wieder verschwand und durch die entdeckungsfahrten der Portugiesen nach der westküste von Africa wieder bekannt ward, seitdem aber auch schon einen groszen teil der neuen welt sich verbreitet hat —; der die gans, deren federn zum stopfen von kissen zu benutzen auch die spätern Römer von den nordländern lernten; die ente. und die zahl der gezähmten säugethiere sich in historischer



wenig gemehrt hat, ist gerade das gegenteil mit dem hausgeflügel der fall. unter sonstigen allgemeineren ausführungen über künstliche vögelzucht findet sich auch eine solche über die benutzung des falcken zur jagd. — Ferner werden behandelt: der pflaumen-, maulbeer-, mandel-, walnuss-, kastanien-, kirschbaum; der erdbeerbaum; die luzerne (medica, mit interessantem hinweis auf den unterschied zwischen der laubfütterung des stüdens und der gras- und heufütterung des nordens); cytissus; oleander; die pistazie mit ihren verwandten (mastix, terebinthe usw.); pfirsich und apricose. die letzteren wurden zuerst im ersten jh. der kaiserzeit in Italien angepflanzt.

War Italien früher den Griechen als ein wald- und weideland bekannt, dessen producte hauptsächlich in holz, vieh und, sofern der sechsten einen überschuss producierte, getreide bestand, so ward es im verlauf der jahrhunderte zu dem spätern frucht- und gartenland, durch griechische anregung, hauptsächlich auch durch die arbeit zahlreicher semitischer sklaven.

Besonders anziehend ist Hehns untersuchung über die bekanntschaft der völker des classischen altertums mit den orangeriefrüchten (agrumi). kann schon gewis für heutige verhältnisse derjenige, der Italien nicht aus eigener anschauung kennt, seine vorstellungen von dem lande, wo 'im dunklen laub die goldorange glüht', nicht leicht mehr modificieren, so mag es doch auf den ersten anblick in hohem grade befremdlich erscheinen, behauptet oder vielmehr dargethan zu sehen, dass baum und frucht den alten der besten zeit ganz unbekannt, denen der spätern zeit nur sehr unvollständig bekannt war. erst durch Alexanders zug bekamen die Griechen Kunde von dem wunderbaum mit den goldenen Früchten in Persien und Medien.<sup>4</sup> doch kamen die 'medischen äpfel' mit ihrem zwar anziehenden geruch, aber scharfen, stechenden geschmack, auch als sie häufiger nach den westländern gelangten, zunächst nur zu sehr beschränkter verwendung: als gegengift, um den geruch des athems zu verbessern, oder um die kleider vor motten und ähnlichem gethier zu schützen. letztere eigenschaft gab den anlass zu der lateinischen bezeichnung *malum citreum*: denn in *citrus* war volkstümlicher weise das griechische κέδρος umgesetzt worden, der gesamtname jener starkduftenden coniferen, deren holz schon lange zu eben jenem zwecke stark benutzt ward; die noch durch keine natürliche anschauung unterstützte meinung des volks aber machte die goldenen äpfel zur frucht des citrusbaumes und gab ihnen danach den namen, der dann auch ins griechische (κίτρον) übergieng, obwol sachkundigere gelehrt gegen die verwechslung protestierten. wann trug Italien selbst zuerst solche früchte, und welche unter den zahlreichen arten derselben war diese? Plinius spricht von versuchen den baum in

<sup>4</sup> die sage von den goldenen äpfeln der Hesperiden bezieht sich nicht etwa auf die orange, sondern auf die quitte.

kübeln auch ausserhalb seines heimatlandes (indien und Persien), indes diese waren vergebliche gewächse. 1. aber etwa 500 jahre später ward er in Italien in gärten künstlich gezogen, an mauern und spalieren und noch mit besonderem schutz im winter, so wie das noch heute an der nordgrenze seiner verbreitungssphäre der fall sein musz; Palladius hatte ihn an besonders guten stellen bei Neapel und auf Sardinien schon im völlig reifen land. so acclimatisierte sich der baum im verlauf der zeit. 1. war dies die citronat-citrone. die limone, die wir Deutschen (nennen (der name weist über Arabien und Persien nach Indien zurück), war noch am ende der kreuzzüge nicht bis Europa gedungen, aber bis nach Syrien; ebenso die pompelmuse. die ranze (orange) hat ihren weg von Indien nach Europa unter denselben verhältnissen gefunden; doch kam sie vielleicht schon den kreuzzügen mit den Arabern nach Sicilien. die apfelsine kam erst in der mitte des sechzehnten jh. die Portugiesen von mit: von Lissabon aus hat sie sich über Südeuropa und West wie nach America verbreitet.

Weiter wird behandelt der johannisbrodbaum; das kam aus dem von Iberien kam (und sein feind, das fretchen); die katze gewöhnlich denken wir diese zusammen mit dem hund, dem v. hausgenossen der Indogermanen. doch ist sie erst in verh. mässig sehr junger zeit in den kreis der europäischen hausthiere eingeführt worden. zwar Aegypten kannte sie als solches schon in der ältesten zeit; aber in Europa ist sie erst für die letzten zeit der römischen reichs nachweisbar — vielleicht im zusammenhang damit zur zeit der völkerwanderung von Asien her die ratte in Europa einzog, gegen welche alle bisherigen vertilger der mäuse sich als unzureichend erwiesen. freilich hat diese, die sog. hausratte, wieder der grösseren und stärkeren wanderratte das feld räumen müssen, die seit der ersten hälfte des vorigen jh. von der Welt das gebiet der europäischen cultur überschwemmt hat. auch diese dinge können schliesslich dazu dienen, jene grossen culturveränderungen begreiflich zu machen. — Den büffel, die heutige ital. italienischer sumpflandschaften, kannte zwar schon Aristoteles ein thier des fernen Arachosien; nach Italien aber kam er erst um 600 nach Ch. — Ähnlich verhält es sich etwa mit dem reis, der aus dem gesichtskreis der alten auch schon mit dem kaiser Alexander trat, dessen anbau auch bereits für das altertum in seiner verpflanzung von Indien nach dem westen Asiens nachgewiesen ist, in Europa (während der gebrauch der frucht als seltenes genussmittel allerdings bei den classischen völkern in späterer zeit vorkam) erst im gefolge der Araber eingang fand. doch damit schon entschieden die schwelle des mittelalters überschritten, jedes weitere einzelreferat an dieser stelle unzulässig.

In einem rückblick auf die behandelten culturgeschichten schliessen wir aus dem bereich des altertums unterscheidet schliesslich

Hehn in der hauptsache zwei groeoe kulturströmungen, die den natürlichen charakter der classischen länder in der zeit wesentlich umgestalten halfen: eine syrisch-phönikische, vom südöstlichen winkel des mittellmeers her (ebwol der ausdruck s. 417, dass jene länder sich im verlauf des altertums 'semitisiert' haben, doch wol etwas zu sehr auf die spitze getrieben ist), und eine zeitlich etwas spätere ostisch-armenisch-kaspische, von den ländern im süden des Kaukasus her. die der letztern angehörigen kulturpflanzen sind fähig gewesen sich auch über den bereich der mittellmeerländer im engern sinne hinaus nach norden zu verbreiten. der so geschaffene kulturkreis fiel im wesentlichen zusammen und war abgeschlossen mit dem übergange von der republik zum kaisertum erreichten höhepunkt des römischen reichs. dann begann innerhalb desselben ein rascher verfall. Hehn gehört zu denen welche diesen process entschieden als einen verfall bezeichnen, und sucht ihn zu erklären, aber mit erfreulichem verzicht auf das beliebte bild von alter und mittelalter. das mittelalterehrte im wesentlichen an der hinterlassenschaft des altertums; die zahl der kulturpflanzen ward von ihm vergleichsweise nicht erheblich, die der hausthiere gar nicht vermehrt. einen so bedeutenderen umschwung brachte das zeitalter der groeoen städtegründungen.

Der vf. deutet, ehe er zum schluss seines werkes noch einmal im allgemeinen den bildungsengang der völker überblickt und mit den ergebnissen seiner untersuchung zu der Darwinschen descendententheorie stellung nimmt, selbst an, dass er seine arbeit in einem gewissen sinne als eine unvollständige, der ergänzung bedürftige bezeichne; das letztere namentlich nach der richtung hin, dass es wieder die aufgabe einer selbständigen untersuchung sei festzustellen, welche unter seinen eigenen thieren und pflanzen das abendland zur cultur erhoben habe, wie und wo, unter welchen umständen und einflüssen dies geschehen sei. gegen den anspruch auf absolute vollständigkeit in anderer richtung verwahrt sich Hehn selbst durch die bezeichnung als skizzen, welche er seinen untersuchungen gegeben hat — ein act der bescheidenheit welcher die vollste anerkennung verdient, obwol er kaum nötig war. vielmehr kann man nur bewundern, in welcher reichhaltigkeit das material zu jenen entzogen ist. zwar gewiss wird, nachdem einmal die bahn eröffnet ist, von manchem noch manche ergänzung beigebracht werden können; die zweite auflage selbst schon ist, wie erwähnt, gegenüber der ersten eine wesentlich bereicherte. aber dem werte des buches schadet sich wird dies ebenso wenig abbruch thun, als wenn jemand in dieser oder jener einzelfrage jenes material anders gruppieren und andere schlüsse als Hehn entnehmen möchte und auch im stande wäre seine auffassung siegreich durchzufechten. ref. muss befürchten, dass es nicht eben viel heissen mag, wenn er versichert an keinem irgendwie erheblichen puncte anlass zu solchen einwänden gefunden zu haben. doch hatte er auch gelegenheit auf eine specielle

nachprüfung einiger resultate Hehns und eine von ihm ganz unabhängige einzeluntersuchung zu verweisen, welche ganz dasselbe ergebnis liefern; und dasz H. in schlussfolgerung und ausdruck sich der äußersten vorsicht und besonnenheit befleißigt hat, ist gerade gegenüber einem so schlüpfrigen und verführerischen stoff nicht ein geringstes verdienst. soll nach einer richtung hin ein wunsch ausgesprochen werden, so ist es der dasz ab und zu in höherem grad der versuch gemacht würde auf die wirklichen urquellen zurückzugehen, und der meinung widerstanden wäre, als ob durch die anhäufung von abgeleiteten zeugnissen neben denen, die für uns am nächsten den ältesten stand der überlieferung repräsentieren, irgend etwas erreicht wäre. so wäre, um das einfachste beispiel zu nehmen, die s. 371 benutzte stelle des Livius über den zustand des cimbrischen waldes bei seiner ersten überschreitung durch ein römisches heer unter Q. Fabius viel mehr auf ihren ursprung und die tatsächliche glaubwürdigkeit ihres inhalts hin zu prüfen gewesen, als statt sie in der rhetorisch aufgeputzten fassung des Florus noch einmal daneben zu setzen, als ob dadurch die sache auch nur einen denkwürdigen gewinne. freilich sind die dinge noch nicht überall so weit klar oder bereits geklärt, und wer weiteren zielen nachgeht, kann nicht fragen nicht überall bis ins einzelste verfolgen. den eindruck hat man auch hier ref. von neuem davongetragen, als bedürfe z. b. noch dringend einmal Pomponius Mela einer untersuchung auf seine abhängigkeit von Herodot hin, die ihm schon in mehreren fragen eine recht erhebliche erschiene ist. dann möchte auch noch manches derartige doppelcitāt verschwinden.

Indes selbst wenn beträchtliche ausstellungen gegen das buch zu erheben wären, ref. würde sie hier zurücktreten lassen gegen die aufforderung an alle beteiligten, diese dinge mit aller ruhe und schonung, um diesen ausdruck zu gebrauchen, unter uns abzumachen, die wir mit dem verfasser in bezug auf die grundlagen der historischen forschung auf demselben boden stehen, und uns ihm unter beiseitelassung aller untergeordneten differenzen so wehr gegen gewisse von außen her auf jene grundlagen gerichtete angriffe zusammenzustellen.

Der vf. hält selbst im vorwort eine kurze auseinandersetzung mit diesen. selbstverständlich meinen wir damit nicht die polemik gegen jene, welche wissenschaftlichkeit und ungenießbarkeit eines buchs für notwendig mit einander verbunden erachten. wie sieht auch H. in dieser beziehung zu schwarz. nachdem in den letzten jahrzehnten auch im bereich der altertumswissenschaft gerade genug durchschlagende bücher erschienen sind, welche nicht nur hohe bedeutung mit schöner form zu vereinigen wissen, sondern gerade durch letztere eigenschaft auch in weiteren kreisen fruchtbar gewirkt haben, ist doch wol kaum jemand mehr zu finden, der wenigstens theoretisch jenem princip huldigte; und kommen in solchen dinge vor, so weisz man worin die ursache zu suchen ist.

nicht berührt wird diese frage bei der motivierung dessen, dass  
 ein grosser theil der griechischen citate der ersten auflage  
 nicht übersetzt hat. in gottes namen das; und selbst noch  
 sofern nicht eben der gang der untersuchung selbst von dem  
 schon wortlaut abhängt. der gelehrte verfolgt denselben ja  
 nicht bloss an der hand der eingestreuten citate. übrigens  
 der vf. auch bei dieser auseinandersetzung, neben der gewöhn-  
 lichkeit der beobachtung, eine gewisse neigung zur picanterie  
 ausdrucks hervor und stellt sich mit einer gewissen absichtlich-  
 keit eine art von wissenschaftlichem frondeur hin, wie das auch  
 die stellen des buchs, sei es in seiner polemik gegen vor-  
 gänger, sei es in allerlei vergleichungen mit den zuständen der  
 gegenwart der fall ist. wir meinen: wer so ins grosse wirken kann,  
 ohne nachtheil für die sache billig darauf verzichten der-  
 kleinsten schlaglichter aufzusetzen. — Vielmehr ist ins ange zu  
 die stellung, welche vertreter der naturwissenschaftlichen er-  
 forschungsmethode zu dem buche eingenommen haben, im sinne nach  
 der jungen wissenschaft der anthropologie, wie sie nun  
 bei uns sich nennt und speciell die cultur der sog. prähisto-  
 rischen zeiten zum object ihrer untersuchungen genommen hat. wir  
 Hohns entgegenhaltungen als vollständig berechnete be-  
 weise zu sollen. doch wird die sache damit kaum abgethan sein.  
 hier handelt es sich auch in der that um mehr als um einzel-  
 heiten, um widerlegung oder zugeständnis in diesem oder  
 jenen puncte. hier steht die gültigkeit der historisch-philologischen  
 forschung überhaupt und alles dessen was bisher als sicheres erge-  
 ben betrachtet ward in frage. und wenn den gegnern zur  
 schuld die spärlichkeit und unzuverlässigkeit ihres materials im  
 vorsteht (samt dem umstande dass sie zum theil doch mit dem  
 und den waffen der angegriffenen gar zu wenig vertraut sind),  
 so ist für die anhänger um so dringender die notwendigkeit vor,  
 denselben einen theil ihrer besten kräfte rechtzeitig auf die wacht  
 zu legen. ref. bekam für seine person den eindruck, dass hier aller-  
 dings gefahr im verzuge sei, als er auf dem jüngst hier abge-  
 halten deutschen anthropologischen congress einen der anerkannten  
 führer jener bewegung am schluss eines vortrags, dessen  
 inhalt sonst nicht weiter hierher gehört, erklären hörte, dass  
 er augenblicklich zwar das material für bestimmte schlussfolge-  
 rungen in bezug auf denselben noch zu mangelhaft sei, dass er aber  
 bald den augenblick herbeisehe und kommen sehe, wo es  
 sein werde unabhängig von allem historisch-linguistischen

menschengeist hindurchgegangene historische überlieferung, mag sie in noch so vielen puncten verdunkelt sein, so einfach durch eine nur zu lückenhafte reihe von rein äusserlichen, ich möchte sagen brutalen vorkommnissen bei seite zu drängen sei, oder ob nicht vielmehr von vorn herein beide methoden einträchtig mit ihren gesicherten ergebnissen einander stützen und ergänzen sollten.

Hehns buch erweckt fast unwillkürlich, wenn man es zur hand nimmt, noch ein verlangen: den wunsch in ähnlicher weise auch die 'culturmineralien', um diesen ausdruck zu bilden, behandelt zu sehen. in bezug auf die metalle hat ja hier für das altertum schon Mövers wertvolle beiträge geliefert; einen sichern ausgangspunct hat Lepsius durch seine abhandlung über die metalle bei den alten Aegyptern geschaffen. sein interesse auch dafür hat Hehn selbst in einzelnen ausführungen im vorliegenden buche, wie derjenigen zur geschichte des goldes s. 486 f. dargelegt, noch mehr in seinem buchlein zur geschichte des salzes (Berlin 1873), welches aus einem ähnlichen excurs der ersten auflage hervorgewachsen ist und hiermit gleichfalls bestens empfohlen sei, obwol es an manchem puncte einen widerspruch herausfordern möchte.

Die äussere ausstattung des besprochenen buchs ist eine würdige. die schwierigkeit des drucks lässt uns manche incorrectheiten verzeihlich finden. von druckfehlern seien hier nur einige der art notiert, wie sie, da sie namentlich in citaten vorkommen, leicht in eine neue auflage übergehen: s. 119 m. διακνηνημένοι, 149, 13 v. m. πολέμοιο, 173, 13 Λόκρων, 258, 1 κόνων, 351, 5 ἄγρουν, 371 m. ὀλη, 381, 9 v. u. πουτρί, 434 m. ἰνδοις. auch ist s. 5 und 400 noch von der ersten auflage her 'Lasaulx' beibehalten.

DRESDEN.

OTTO MELTZER.

(27.)

## BERICHTIGUNG.

In dem interessanten aufsatze von Franz Görres über den anonymus Valesii (oben s. 201—212) ist s. 202 behauptet ich habe in meiner RLG. 'die controverse (über das verhältnis der beiden hälften zu einander) ganz bei seite'. dies ist nicht richtig. wie ich — in allen drei auflagen gleichlautend — sage: 'von verschiedenem charakter (als die erste, den Constantin behandelnde) ist die mit Zenon beginnende zweite hälfte, zwar stofflich gleichfalls wertvoll, aber in einer barbarischen sprache gehalten. beide hälften haben zu ihrem verfasser einen christen', so sollte ich meinen es sei doch so bestimmt als es ohne ganz eingehende specialstudien — wie jetzt hr. Görres angestellt hat — möglich war, der eindruck ausgesprochen dass sie wie 'von verschiedenem charakter' so auch von verschiedenen verfassern seien. Görres wird doch nicht glauben dass selbe verfasser sowol correct als barbarisch zu schreiben pflegte.

TÜBINGEN.

WILHELM TRUFFEL.

## 46.

## DIE SAGE VOM GOLDENEN VLIESZ.

In meiner schrift *Hellenika* (1837) habe ich die Orakomenische sage von Phrixos und Helle und vom ursprung des goldenen vliesses führt. die späteren erklärungen derselben sage scheinen von ganz andern anfangen auszugehen, namentlich die neueste von AKuhn [den schriften der Berliner akademie der wiss. 1873 [vgl. oben 293 f.], der aufrichtige wunsch zur förderung der einsicht in das schwierige mythologische gebiet der altertumskunde beizutragen veranlasst mich beide erklärungen hier neben einander zu stellen. ebenfalls wird der leser den grossen unterschied der ansichten auf diesem gebiet erkennen und vielleicht elemente für eine richtigere klärung daraus entnehmen.

Nach gewonnener persönlicher kenntnis und anschauung des orakomenischen gebiets und des Kopaischen sees gieng ich in der genannten schrift aus von einer beschreibung der jährlichen metamorphose der seeebene. denn ich hatte schon in Athen und anderswo bemerkt, dass die mythen, welche ja in der regel an bestimmte orte gebunden sind, mit dem wechsel in der natur dieser orte in ihrer verbindung stehen. ich schrieb also s. 170 über den jährlichen wechsel des wasserstandes in der seeebene etwa so folgt.

Um die wintersonnenwende fällt die zeit des stärksten anschauens der gewässer theils durch anhaltende dichte regengüsse, theils durch früh schmelzenden schnee der phokischen und böotischen ebenen und gebirge. die letzte ursache wirkt noch ununterbrochen fort, nachdem längst der giesende winter (χειμὼν) seine zeit erreicht hat, und in manchem jahr mag die sonne noch im september in den schluchten des Parnass und des Oeta schnee finden, durch den sie, wenn auch spärlich, in der späteren jahreszeit dem Ephisios fließendes wasser zuführt. daher ist nicht bestimmt angegeben, wie lange die gewässer im steigen begriffen sind und wann sie fallen derselben anfängt. ein schneereicher winter verkündet haltenden höchsten wasserstand des sees, allein wahrscheinlich ist es niemals einen september gegeben, in dessen anfang der see schon wieder zur grasreichen ebene geworden wäre. denn je mehr höher der gebirge die immer höher steigende sonne des frühlings in wasser verwandelt, desto mehr dämpfe entwickelt sie auch aus der weiten oberfläche des sees, die in wolken verwandelt dem meer, besonders dem nordöstlichen zuziehen, angezogen selbst vom nordwinde, dem Kaikias (Theophrast über die winde 39. Aristoteles Meteor. 2, 6), der nach dem ausdruck des Aristoteles in sich selbst rückkehrend die wolken nach der gegend führt, aus der er herkommt, dh. nach dem Hellespont, von dem er den namen Hellespontias hatte. dieser wind weht nun eben besonders von der zeit

der frühlingnachtgleiche an, also um die zeit der zunehmenden verdampfung des sees. zugleich saugt der *boi* an am rande des sees einen grossen teil der gewässer ein, da er einer an kraft stets zunehmenden, bis in die tiefe ausdorrenden sonne preisgegeben ist. dazu gesellt sich die wirksamste ableitung durch die unterirdischen abzugscanäle (*katabothra*). alle drei ursachen der wasserminderung, verdampfen, versiegen und abfließen, wirken nun zwar gleichzeitig, allein dem ange macht sich zuerst bemerklich das aufsteigen der nebel, dann das eindringen in den aufgerissenen verbrannten boden des stets sich gegen den see erweiternden ufers, und zuletzt, wenn der wasserstand unter die öffnung der *katabothra* gesunken ist, das abfließen durch diese. während dieser bewegung der gewässer des sees kommt der *Kephissos*, der oberhalb *Orchomenos* noch als flusz mit erhöhten ufern erscheint, immer mehr auch in dem gebiete des sees als flusz zum vorschein.

Aus diesen an sich in der hauptsache gewöhnlichen, jedoch hier sich eigentümlich gestaltenden bewegungen in der natur bildet sich nun gleichsam von selbst folgender mythos, der wie jeder ursprüngliche mythos eine auf dem doppelsinn des wortes beruhende darstellung der bewegungen in der natur als vom geist gewollter handlungen ist.

Man nannte die ufer der flüsse (*τὰ χύματα τὰ ἀνέχοντα τὸν ποταμόν*) *ἀνδρῆα*. das wort stammt von *ἀναίρω* in die höhe heben, erhöhen mit eingeschobenem euphonischem *δ*, wie *ἀνρί* (*ἀνδρῆ*) *ἀνδρῶς*. *ἀνρί* heisst der aufrechtstehende, der mensch, *ἀνδρῶν* das aufgerichtete, erhöhte land, dh. der deich, das ufer. von diesem uferflusz im gegensatz zu dem uferlosen *Kephissos* innerhalb des sees hiesz die gegend bei *Orchomenos* *Andreis* und die vormalig gesetzte geistige kraft des flusses innerhalb der *ἀνδρῆα* hiesz *Andreus*, ein sohn des *Peneios*. denn ein wie der einschlag im gewebe, die *πῆνν*, sich windender flusz ist auch der *Kephissos* selbst auf seinem ganzen wege durch *Phokis*. der könig *Andreus* gab nun einen teil des landes dem *Athamas*, welcher teil nach diesem *Athamantia* hiesz. eine *Athamantische* ebene war in *Phthia*. eine *Athamantia* lag in den feuchten niederungen an dem *Boibeischen* see. die dritte *Athamantische* ebene nennt *Pausanias* 9, 24, 1 auf dem wege von *Akraiphnion* nach *Kopai*. doch besasz eine zeit lang *Athamantia* auch die umgegend des *Laphystios*, von *Koroneia* und *Halimna*. alle diese gegenden haben den gemeinschaftlichen charakter, dass sie neben dem see oder flusz eine niederung bilden, deren gewässer nicht leicht weder durch versiegen noch durch verdampfen ganz verschwinden. die *Athamantischen* ebenen haben eben von dieser eigenschaft ihren namen, nemlich von *θάω* und dem verneinenden *alpha*, und der geistige vertreter dieser niederung heisst *Athamas*, weil er der heros der ebene ist, deren gewässer weder der boden noch die luft gänzlich aufzusaugen vermag.

Im winter veranlaszt der atmosphärische niederschlag, das



die in der see-ebene stehen gebliebenen gewässer sich ausdehnen: der trockene boden wird wieder nasse wiese oder sumpf (ἐλος) oder gar welliger, wogender see, während nebel und wolken über dem reich des Athamas hängen. das ist Nephele, die wolke, welche sich auf geheiss der Hera, der wolkengöttin (die ja selbst als wolke einst dem Ixion erschienen war), mit Athamas vermählte. in dieser zeit herrscht in der Athamantischen ebene das wasser und derjenige rauhe zustand welchen die Griechen durch das verbum ὀψείν und das substantivum ὀψίς bezeichneten, welches von allem rauhen, unebenen gebraucht wurde, von welligem wasser, von jeder bewegten oder unebenen oberfläche, zb. des saatzfeldes, der schlachtordnung, der wirkung des anschlagenden regens. der mythos dichtete aus dieser wirkung der verbindung der Nephele mit Athamas die geburt eines sohnes Prixos und einer tochter Helle: denn für ὕψος gebrauchte die ältere sprache auch den ausdruck ἑλλός (Hesychios) oder nach Eust. Od. τ 228 ἑλλός, woraus in dem ältern dialekt der name Ἑλλη gebildet war. dass es sich wirklich so verhielt und Prixos und Helle nichts anderes bedeutet haben können als das wasser welches sich in eine wolke verwandelt, werden wir gleich sehen.

Es hatte, wie oben bemerkt, die natur auch noch ein anderes mittel als die verdampfung gestattet, wodurch das übermass des wassers in der rings von bergen umgebenen see-ebene gemindert wurde. dieselbe wurde und wird auch durch die unter dem wasser und den angrenzenden bergen verborgenen katabothra entleert. in nun ἰνῷ 'ich entleere' heisst, so dichtete der mythos, Athamas habe auch noch heimlich im verborgenen (λάθρα) eine zweite gemahlin Ino, die daher die natürliche feindin der Nephele und ihrer kinder war, denn sie wollte notwendig die nässe entfernen. Nephele erliess den Athamas und flog in den himmel (ἀνέπηγ' εἰς οὐρανόν). je mehr mit dem frühling die trockenis in den boden dringt, desto mehr schwindet jene nässe der äcker und wiesen, welche durch die ὀψηλεκinder bezeichnet wurde: auch diese verwandelt sich in kümpfe und wolken welche durch den himmel schweben. der mythos trückte dies so aus. Ino weiss von dem im frühjahr aus den erdkämpfen prophezeienden Apollon ein orakel zu gewinnen, welches dem Athamas befiehlt die kinder der Nephele zu opfern. Athamas, um dem Zeus Laphystios (von λαφύσσειν schlürfen) das opfer zu bringen, lässt die kinder ἐκ τῶν ἀγρῶν oder nach Sophokles ἐκ τῶν ποιμνίων holen. in der herde war ein widder der sprechen konnte: λαλῆσαι τὸν κριόν (Philostephanos schol. Il. H 86), ἐλάληεν ὁ κριός (Hekateos schol. Apoll. Arg. 1, 256). dieses sprechen war das lallen des rieselnden wassers (zb. in dem bach Προβατία in dem Prixoswiesen am westlichen ende des sees), von dem die kleinen leichen in bächen den namen λάλλαι hatten. Hesychios: λάλλαι ἔγουσι τινὰς παραθαλασσίους καὶ παραποταμίους ψήφους.

Da haben wir also den sprechenden widder, der nun mit den ὀψηλεκindern durch die luft fährt: διὰ μέσου τοῦ ἀέρος ποιήσα-

ᾠσαι τὴν πορείαν. es kann also nicht zweifelhaft sein, dass widder (wie ich lange vor Lauer und Preller nachgewiesen wolke ist, in unserm fall die wolke welche sich aus den sumpften feldern erhebt und mit Phrixos und Helle davon zieht. luftfahrt nach nordost war begünstigt, wie oben bemerkt, durch eigentümlichkeit des im frühling wehenden Kaikias. als die wolke oder richtiger gesagt, wenn die gegen nordost ziehenden wolken die kalte strömung des aus dem schwarzen meere kommenden lespondt hinschweben, verdichtet sich eben durch die kälte ein teil wolke zu regen und fällt in den Hellespont. auch dies liesz der mythe nicht unbeachtet. wir lernen aus dem zeugnis des Hellanikos, Helle bei Paktyai, der stadt des gefrierens, ins meer gefallen.

Der Hellespont ist zu schmal, als dass die wirkung dessen die ganze wolke herabziehen könnte, ehe sie wieder die wärme der jenseitigen landes erreicht. hier tritt das entgegengesetzte verhältnis ein. statt wasser in dem fallenden regen zu verlieren gewinnt die wolke vielmehr neue nahrung aus den flüssen, die mählich, wie in Griechenland, durch verdampfung ihrer gewässer beraubt werden. diese allgemeine natur der flüsse des südlichen klimas teilt auch der Phyllis in Bithynien: statt wasserströmung wird er ein ausgetrockneter, durstiger. darum sagte der mythe Phyllis habe einen sohn Dipsakos, und so wenig Dipsakos trinken haben mochte, gab er dennoch dem Phrixos auf seiner labung, er bewirtet ihn gastfreundlich, τὸν Φρίξον ὑποδέχεται Δίψακος: Apoll. Arg. 2, 653 und schol.

Als Phrixos an dem nach Dubois de Montpéreux zwei drittel des jahres von nebeln umhüllten Kaukasos angekommen war, opferte er dem Zeus den widder und hieng dessen vliees auf in dem tempel des Ares, des gottes der wärme und hitze (Hellenika s. 106). das folgende führe ich mit den worten und nachweisungen der Hellenika an: 'Simonides hatte das vliees bald weiss bald purpurn genannt (schol. Apoll. Arg. 4, 177), je nachdem die wolke die sich entfernende, bald weiss erschien, bald rötlich im anstrich der morgensonne. allein die meisten nannten es golden. wir wissen schon aus den athenischen mythen (Hellenika s. 72), dass golden im mythologischen sinne so viel heiszt als fließend χρυσοῦν — ῥυσοῦν mit verstärkter aspiration des ῥ (wir erinnern nur daran dass nach Pindar Zeus aus 'goldener', auch 'goldene wolke viel gold auf Rhodos herabregnete, dass er der dionysos in einem goldenen regen erschien, dass der stab des bringenden Hermes ein goldener war). golden war daher das vliees nicht, so lange der widder sich entfernte und so lange das vliees haine des Ares hieng, wenigstens nicht factio, sondern nur vliees daher hatten die mythendichter recht, wenn sie es weiss oder purpurn nannten: denn in der that war es erst golden geworden und zwar durch die berührung des Hermes, des regengottes (Apoll. Arg. 2, 1144 und schol. λέγεται γὰρ τῇ τοῦ Ἑρμοῦ ἐκπαύσει).

ἄροος τοῦ κριοῦ χρυσοῦν γενέσθαι). darum nun ist das mit dem Argonauten zurückkehrende vliesz immer ein goldenes, die zurückkehrende nässe der widderwolke immer eine fließende.'

So weit gehen die Hellenika. ich füge wenigstens hinzu als schlüssel zur erklärung der Argofahrt. die Argo ist das mythische symbol für die nässe aller Argosebenen, die sich zu gewissen jahreszeiten in gewissen gegenden in fast allen griechischen staaten finden, & denjenigen ebenen die gleich der von Nestane nach Pausanias 8,7,1 daher ihren namen haben, dass sie unbebaubar (ἄργοι) sind, so lange die nässe des winters sie nicht verlassen hat. Pelias entsendet den Iason mit seinen genossen nicht in der hoffnung auf ihre rückkehr. das hauptinteresse der fahrt lag darin, dass jeder Argonaut (d.h. die Argonässe) zunächst seine heimat verlasse. sie landen und fahren wieder ab überall wo eine Argosebene ist. ihre aufgabe ist aber einst, d.h. im nächsten winter mit dem Notos vom süden her, von der libyschen nordküste, nach eroberung des goldenen vliesses, d.h. mit den regen spendenden wolken in ihre heimat zurückkehren. so geschieht es auch. Medeia aber, die dāmonin der aufsteigenden dämpfe, lässt einen in stücke zerschnittenen widder wieder lebendig aus dem dampfenden kessel hervorgehen; schliesslich entweht sie auf einem ihr von der sonne geschenkten drachentbespannten wagen durch die lüfte.

Wir lassen jetzt aus der erwähnten abhandlung von AKuhn dessen erklärung des mythos vom goldenen vliesz folgen, von dem er jedoch, wie er bemerkt, 'nur einige grundzüge darlegen' wollte.

'Der name der Helle ist es zunächst, der uns einen sichern aufschluss über das wesen deren die ihn trägt zu geben geeignet ist. vom skr. *svar*, der lichthimmel, stammt das adjectiv *svarjās*, fem. *svarjā*, aus denen durch den von den indischen grammatikern *samprasāraṇa* genannten vorgang die formen *sūrjās* und *sūrjā*, die sonne, sich entwickelt haben. jenem *svarjā* entspricht nun genau das griechische Ἑλλη, indem *é* = *sva* ist, wie zb. noch in dem Hom. *έός* = skr. *svas* (*svas*); das *r* ward wie häufig auf europäischem boden in *l* verwandelt, und diesem assimilierte sich das folgende *j* wie in zahlreichen andern fällen. ist demnach Helle die sonne und hat ihr untergang dem meere den namen gegeben, so ist es kaum anders möglich, als dass sich der mythos auf dem kleinasiatischen festlande oder auf einer der zwischen ihm und Thessalien gelegenen inseln zuerst gebildet habe, wie schon in der zs. für vergl. sprachf. III 451 von mir angedeutet worden ist. nachdem sie so ihren tod gefunden, bringt Phrixos, dessen deutung ich dahingestellt sein lasse, den widder zum fernen osten, wo er ihn dem Zeus Phyxios opfert und das goldene vliesz dem Aietes schenkt, der es auf einer eiche im hain des Ares befestigt, wo es von einem schlaflosen drachen bewacht wird.'

Der vf. sucht dann aus einer vergleichung griechischer (Od. μ 130 und das. Eust.), germanischer und indischer mythen darzu-

thun, dasz schafe und lämmer als symbole des tages dienten und dasz sowol das weisz als das gold des vlieszes dasselbe als eine bezeichnung des hellen tageslichts erkennen lasse. da die weitere geschichte des goldenen vlieszes, der Argonautenfahrt, der gewinnung des vlieszes durch Iason und der rückfahrt von mir bisher nicht veröffentlicht worden ist, so kann ich eine vergleichende parallele nicht geben. ich begnüge mich daher, um auf des vf. ansichten aufmerksam zu machen, mit der angabe der von ihm gegebenen 'grundzüge des mythos'. ihm ist also Helle die sonne; das vliesz d. widders das nach dem untergang der Helle nach Kolchis gebrachte tageslicht; der baum an dem dasselbe aufgehängt ist und der drache der es bewacht sind beide ausdrücke für den nachthimmel und die herrschaft der nächtlichen dunkelheit. daraus folgert der vf., dasz das anschirren der feurigen stiere mit ehernen hufe nur ein ausdruck für den anbrechenden morgen mit seinen feurig glühenden wolken sein kann. die letzte aufgabe des Iason ist der kampf gegen die aus der saat der drachenzähne hervorgegangenen bewaffneten, dh. gegen das zuerst in einzelnen blitzen (drachenzähne) bald in längeren strahlen (lanzen der bewaffneten) hervorschießende und hervorbrechende licht, das 'der poetisch gestaltende mythos zu geharnischten männern ausbildete, die aus den gesäten drachenzähnen hervorwachsen. unter die so entsprossene kämpferschar schleudert nun Iason den stein (nemlich die sonne und führt damit ihre vernichtung herbei.' — Rücksichtlich der motivierung dieser mythischen begriffsbestimmungen müssen wir den leser auf die abhandlung selbst verweisen. der vf. schlieszt dieselbe mit folgenden worten: 'so weit die darlegung des grundgedankens der Argofahrt, an den offenbar eine reihe anderer mythen sich angeschlossen, sobald einmal der mythos als geschichte aufgefasst und die fahrt zu einer irdischen gemacht wurde; dasz er ursprünglich weder das eine noch das andere war, sondern dasz die fahrt, wie die unserer süddeutschen wilden fahrt oder wilden fahre, nicht im dunkel des nachthimmels bewegte, beweisen die namen Argos (= skr. *rajas* dunkel) und Argo (= skr. *rajanī* nacht), wie später ausführlich nachgewiesen werden soll.'

Wenn ich Kuhns ansicht recht verstehe, so nimt er an: 1) das ursprünglich der inhalt des mythos in solcher form des wortes ausgesprochen wurde, dasz in der sprache der mit dem ersten aussprechen des mythos gleichzeitigen menschen und in ihrem verständnis inhalt und wort sich vollkommen deckten; 2) dasz dann allmählich die einzelnen wörter aus der menge der bedeutungen die jedes hatte, diejenige verloren haben, auf der das verständnis beruhte; 3) dasz dadurch und also durch das vorherrschen einer andern bedeutung der ursprüngliche sinn entschunden und stat dessen ein anderer scheinbarer sich geltend gemacht habe; 4) das auf solche weise der ursprünglich religiöse naturmythos die form der geschichtlichen vorgänge angenommen habe; 5) dasz es nun

aufgabe der mythologie sei, mittels der sprachlichen erforschung der bedeutung der polyonymen und homonymen die ursprünglich im mythos verwendete bedeutung der betreffenden wörter wieder zu entdecken und dadurch den ursprünglichen sinn zu finden. 6) das wesentlichste mittel zur entdeckung dieser ursprünglichen bedeutung ist die sprachvergleichung und vor allem rücksichtlich der griechischen mythen die vergleichung des griechischen mit dem den indogermanischen sprachen zu grunde liegenden oder doch in der entwicklung ihnen am nächsten vorhergehenden sanskrit. 7) was ich in diesen sätzen der kürze wegen mythos genannt habe, ist nach Kuhn eigentlich erst mythos geworden dadurch dasz das verständnis verloren gegangen ist. 8) die ursprünglich auf naturanschauung beruhende religiöse sage ist zwar durch das verschwinden der ursprünglichen wortbedeutung schon in grauer vorzeit zum unverständenen räthselhaften mythos geworden; indessen setzt sich die bildung der sage und das übergehen derselben in einen mythos durch alle zeitalter in übereinstimmung mit der socialen und politischen entwicklung fort. dem entsprechend sind die entwicklungsstufen zu sondern.

Sollten diese sätze die ansicht Kuhns und derer die mit ihm übereinstimmen enthalten, so möchte ich meinerseits folgendes theils hinssetzen theils dagegen bemerken. ich halte, wie ich öfter ausgesprochen habe, den mythos für eine auf dem doppelsinn des wortes beruhende darstellung der bewegungen in der natur als von inwohnenden geistern gewollter handlungen. dadurch erscheint die naturbeschreibung als geschichtserzählung. in dem doppelsinn des wortes liegt der grund des räthselhaften, dessen lösung dadurch erreicht wird, dasz man neben der einen bedeutung des wortes die andere findet, welche oft theils nach der zeit theils nach dem ort des gebrauchs theils auch durch eine leichte veränderung sehr versteckt liegt. zur erklärung der griechischen mythen ist der doppelsinn des wortes zunächst in der griechischen sprache selbst zu suchen. da aber die griechischen mythen meistens an bestimmte locale und deren eigentümliche natur gebunden sind, so genügt es nicht die lösung allein in der sprache zu suchen. vielmehr ist die natur und ihre metamorphose in dem local oder in den localen, in denen die mythische begebenheit vorgeht, möglichst genau zu erforschen. denn der mythos beruht meistens auf einer sehr genauen beobachtung der natur von seiten der menschen in dem gewissermassen primitiven mythenschaffenden zeitalter, mag dasselbe sich auch über jahrhunderte und jahrtausende erstrecken. in dem mythenschaffenden zeitalter sind dem menschen natur und geist, bewegung und handlung nicht geschieden. ebenso wenig sind ihm in dem wort die natürliche sog. primitive und die tropische bedeutung des wortes geschieden. es ist aber keineswegs ausgeschlossen, dasz der mythen-dichter ein bewusstsein habe von dem auf jenen doppelsinn des wortes beruhenden mythos. vielmehr haben wir bei dem ursprünglichen

dichter eines mythos, der uns in ursprünglicher form überliefert ist, dieses bewusstsein vorauszusetzen. wäre dem nicht so, so würde er keinen mythos dichten können, der erklärt, dessen verborgener sinn (ὕπόνοια) verstanden werden könnte. aus der bewussten eigentümlichkeit des mythos ist der name μῦθος und ἐπη entstanden. die entscheidung über die echtheit eines verses oder ganzer abschnitte eines gedichtes hängt wesentlich ab von dem verständnis des verborgenen sinns.

KIEL.

P. W. FORCHHAMMER.

## 47.

## EPIGRAPHISCHE NOTIZEN.

Dasz die inschrift bei Ross inscr. ined. 14 ein fragment von CIG. 1363 sei, ist von Ross selbst erkannt. ein bruchstück derselben inschrift ist aber auch inscr. ined. 17. ferner gehört inscr. ined. 15 zu CIG. 1364 b, und inscr. ined. 16 zu CIG. 1353, und die inschrift im bullettino 1873 s. 214 nr. 2 zu CIG. 1252. alle diese inschriften sind also, wie so manche andere, seit Fourmont — vielleicht durch ihn — zertrümmert.

Auch die von Kaibel im bullettino 1873 s. 249 veröffentlichte inschrift ist bereits bekannt und sogar in vollständigerer form: s. CIG. 9302.

CIG. 1674 ('Thebis' nach Pococke inscr. ant.) ist identisch mit Rangabé 2026 ('dans le mur de l'église de la S. Vierge à Lamie'). Pocockes fundnotiz sowie seine fehlerhafte lesung sind aus Rangabé zu bessern.

CIG. 9168 ist identisch mit 9204; die richtige lesung ist somit die bei 9168 gegebene.

In einer inschrift von Kyzikos (monatsber. der Berliner akad. 1874 s. 16) findet sich die dem herausgeber anstößige stelle ἐπεὶ... πάντα μὲν τὰ πρὸς εὐεβείαν θεῶν κατὰ τὸ ἔθος αὐτῆς ΕΚΤΙΠΕ ΠΩΣΟΤΟΝΠΟΛΛΩΝ ἱερουργήσεν. es wird zu lesen sein: ἐκτεπὼς ἐτῶν πολλῶν: sollte wirklich ΟΤΟΝ auf dem steine stehen, so ist es ein schreibfehler des steinmetzen.

CIG. 9593 lies: Αὐρ. Μαρμου . . ἡγόρ[α]σεν [τ]ῇ θυ[γ]ατρὶ [ἐ]αυτοῦ [π]ρη[ο]υ[τ]ήν[α] μ[ε]μόριον.

Im septemberhefte der revue arch. von 1874 wird folgende inschrift aus Larissa mitgeteilt:

M  
ΝΙΚΗΦΑΙΙΚΟΣΑΓΓΕΑΣΥΓΕΡΑΡΩ  
ΗΛΑΣΟΙΚΕΤΙΣΗΡΩ . . . ΕΣ  
ΧΑΙ PETE

Miller liest nur: Νίκη . . . . ἡλας οἰκέτις ἦρω[ε]ς χρ[ι]ς[τ]οῖ] χαίρετε  
es scheint gelesen werden zu können: . . . νίκη Φή[λ]ικος ἀ[π]ε-  
[λε]υ[θ]έρα, 'Ρωηλάς (?) οἰκέτις ἦρωες χαίρετε.

BERLIN.

HERMANN RÖHL.

## 48.

## ZU PLATONS GORGIAS.

470<sup>a</sup> οὐκοῦν, ὦ θαυμάσιε, τὸ μέγα δύνασθαι πάλιν αὐτοῖς φαίνεται, ἐὰν μὲν πράττοντι ἃ δοκεῖ ἔπηται τὸ ὠφελίμως πράττειν, ἀγαθὸν τε εἶναι καὶ τοῦτο, ὡς ἔοικεν, ἐστὶ τὸ μέγα δύνασθαι· ἢ δέ μὴ, κακὸν, καὶ μικρὸν δύνασθαι. die interpunction dieser stelle ist nach der lesart Ficins gegeben, welchem abgesehen von Findisen unter den neuern nur Schleiermacher gefolgt ist, wenigstens bis zu den worten κακὸν καὶ usw.: denn diese worte selbst stellt Schleiermacher um und liest καὶ κακὸν usw. Stallbaum setzt nach ἀγαθὸν τε ἴναι ein komma, worin ihm alle neuern herausgeber und interpreten folgen, lässt auch mit ihnen allen das komma nach κακὸν weg, nimt aber mit Ficini die ganze periode als aussage, nicht als frage, während KF Hermann, Deuschle und Cron am ende der periode ein fragesatz setzen. ob das komma nach κακὸν gesetzt wird oder nicht, ist ziemlich gleichgültig; nicht gleichgültig ist die wahl der interpunction am ende und von grosser wichtigkeit die entscheidung für mikolon oder komma nach ἀγαθὸν τε εἶναι.

Um die worte richtig zu verstehen ist es durchaus notwendig an gedankengang des dialogs von cap. 20 an bestimmt und richtig zu fassen: denn dafür ist von den hgg., so notwendig schon an und für sich dies zum verständnis des dialektischen processes selbst zu, wenig geschehen.

Sokrates hatte die redekunst als das für die seele hingestellt, als die kochkunst für den leib sei; wie die kochkunst ein teil der schmeichelei ist und als solche gegenstück der heilkunde, so ist die redekunst ein teil der schmeichelei und gegenstück der rechtspflege. nach seiner äusserlichen weise dem gedanken nachzugehen sagt Polos darauf: wie sollen die redner schmeichler sein, die in den staaten doch so hoch geachtet werden? dem gegenüber behauptet Sokrates: sie werden gar nicht geachtet, und verneint mit entschiedenheit die ansage des Polos: wie? haben sie nicht die meiste macht in den staaten? οὐ μέγιστον δύνανται; dies nun nachzuweisen, dass dem redner ein μέγιστον δύνασθαι, sondern vielmehr ein ἐλάχιστον δύνασθαι, dh. das gegenteil von einem δύνασθαι überhaupt, ein οὐ δύνασθαι zukomme, darauf geht der ganze folgende gang des gesprächs, bis er in unsere der erklärung proponierten worte unendlich in ihnen einen erstmaligen abschluss findet, um dann dasselbe thema einer andern betrachtungsweise zu unterwerfen, die fort mit den worten beginnt: κενώμεθα δὲ καὶ τόδε.

Also Sokrates musz nachweisen dass dem redner überhaupt kein δύνασθαι zukomme. zu dem zwecke lässt er sich von vorn herein zu geben, dass machthaben, δύνασθαι, etwas gutes sei, ein ἀγαθόν. was Polos ohne weiteres zugesteht. machthabende redner sind die redner dem Polos darum, weil sie thun was sie

wollen und was ihnen gutdünkt. darauf Sokrates: das sind zwei ganz verschiedene aussagen, von denen die letztere wol gilt, die erstere aber nicht; die redner thun in den staaten was ihnen gut dünkt, sie thun aber nicht was sie wollen, und darum eben haben sie keine macht, sind sie nicht vielvermögend. das ist ein unterschied, den Polos nicht begreift; er hält sich darum an das eine und behauptet: thun sie was ihnen gut dünkt, so gilt von ihnen auch das μέγα δύνασθαι, dies immer in der voraussetzung behauptend, dasz 'nach gutdünken thun' und 'thun was man wolle' identische begriffe seien. nun wäre die aufgabe des Sokrates nachzuweisen wie, wer thut was ihm gut dünkt, damit noch nicht thut was er will, und zu zeigen dasz das wollen zwar immer auf das gute abzwecke, nicht aber das gutdünken, dieses also, das ποιεῖν ἃ δοκεῖ, nicht sich decke mit dem gutsein, mit dem ἀγαθὸν εἶναι, also auch kein μέγα δύνασθαι, was ja ein ἀγαθόν, sein könne. ehe aber Sokrates hierzu übergeht mit den Worten οὐ φημι ποιεῖν αὐτοῖς ἃ βούλονται (467<sup>b</sup>), sieht er sich genötigt festzustellen, dasz ein handeln nach gutdünken ohne einsicht, ἐάν τις ποιῇ ταῦτα, ἃ ἐν δοκῇ αὐτῷ βέλτιστα εἶναι, νοῦν μὴ ἔχων, kein gutes sei, also auch kein μέγα δύνασθαι. diese concession ist ihm notwendig, weil, wenn das ἄνευ νοῦ ποιεῖν kein ἀγαθόν und damit kein δύνασθαι ist, auch das οὐ ποιεῖν ἃ βούλονται, was er den rednern erteilt und was nichts anderes ist als ein νοῦν οὐκ ἔχειν, ἄνευ νοῦ ποιεῖν, kein ἀγαθόν und damit kein δύνασθαι sein kann. festzuhalten ist also, dasz die erörterung in c. 22 von den Worten μὴ τὸν ἀν bis zu den Worten οὐ φημι ποιεῖν nur zum zweck einer concession vorläufig angestrengt wird, die der hauptuntersuchung zu gute kommen soll. hatte Sokrates sich bereits früher die concession machen lassen, die Polos unbeanstandet gab, dasz μέγα δύνασθαι ein ἀγαθόν sei, so läßt er sich jetzt die zweite machen, dasz ποιεῖν ἄνευ νοῦ kein ἀγαθόν sei, um dann den schlusz darauf zu bauen, dasz, wenn von den rednern ein solches ποιεῖν ἄνευ νοῦ gilt, sie kein ἀγαθόν und damit keine δύναμις haben. es gilt aber von ihnen eben dann, wenn von ihnen zugleich das andere gilt, dasz sie nicht thun was sie wollen. dasz dies letztere aber sich so verhält, ist dann sofort nachzuweisen, wenn von Polos der schlusz selbst nur erst zugegeben ist.

Bemerkt sei hier in parenthese, dasz diese composition des gedankenganges von den meisten interpreten des Gorgias vollständig übersehen worden ist; sie würden sonst die worte 467<sup>a</sup> ἢ δὲ δύναμις ἔστιν . . ἀγαθόν, wie Ficin liest, nicht nach Heindorfs vorgang in die ganz unpassende lesart εἰ δὴ δύναμις usw. verändert haben. Deuschle-Cron, der die alte lesart in der schulausgabe von 1887 wieder in den text recipiert hat, hat mit recht darauf hingewiesen, dasz die ganze stelle eine schluszkette enthält. nur das ist nicht richtig, dasz Cron die worte ἢ δὲ δύναμις ἔστιν . . ἀγαθόν der form minor will entsprechen lassen; sie entsprechen vielmehr der



form des maior. denn der ganze schluss würde formgerecht lauten: was vielvermögend sein soll, musz gut sein — ἡ δύναμις . . ἀγαθόν vernunftlos handeln ist nicht gut — τὸ ποιεῖν ἀνευ νοῦ . . κακόν also ist vernunftlos handeln nicht vielvermögend. diese conclusio ist aber in frageform und zwar sofort in anwendung auf die redner selbst gegeben, πῶς ἂν οὖν οἱ ῥήτορες μέγα δύναιντο; dh. die redner sind also nicht viel vermögend, es sei denn dasz sie vernünftig handeln, was eben mit den worten ἂν μὴ usw. bestritten und dadurch von Sokrates widerlegt wird, dasz sie nicht thun was sie wollen: οὐ φημι ποιεῖν αὐτοὺς ἀ βούλονται.

Jetzt ist der gang des gesprächs dahin gekommen, nachzuweisen dasz eben das ποιεῖν ἀ δοκεῖ und das ποιεῖν ἀ βούλεται τις nicht identische begriffe seien. in einer ausgezeichneten erörterung, die von 467<sup>b</sup>—468<sup>d</sup> geht, weist Sokrates nach dasz das wollen stets auf ein gut abzweckt: τὰ γὰρ ἀγαθὰ βουλόμεθα . . τὰ δὲ μήτε ἀγαθὰ μήτε κακὰ οὐ βουλόμεθα, οὐδὲ τὰ κακὰ. handelt also einer schlecht, so geschieht dies zwar nach gutdünken, aber nicht weil er so will. also ist das handeln nach gutdünken an sich kein μέγα δύνασθαι, ebenso wenig als ein thun dessen was man will: ἔστιν, ἄνθρωπον ποιοῦντα ἐν πόλει, ἀ δοκεῖ αὐτῷ, μὴ μέγα δύνασθαι, μηδὲ ποιεῖν ἀ βούλεται. diese letztere aussage sollte, da sie im verlauf des gesprächs doch nur dazu diene das μὴ μέγα δύνασθαι vorzubereiten, auch vor diesem stehen; auch konnte sie ganz fehlen als nach dem bisherigen selbstverständlich; Platon hat sie eben nur anhangsweise noch beigelegt. die hauptsache ist, das ποιεῖν ἀ δοκεῖ ist nicht schon an sich ein μέγα δύνασθαι.

Hiermit war denn sachlich die erörterung dieses punctes erledigt. denn das alles musz Polos zugeben; sachlich widerlegen kann er nicht; aber auch zugeben will er nicht; er wird darum persönlich und sucht, wie Cron sagt, in dieser weise sich der anerkennung seiner niederlage zu entschlagen: 'als ob du nicht wünschtest, Sokrates, dasz es dir frei stünde in der stadt zu thun was dich gut dünkt, lieber als dasz es dir nicht frei stünde.' bei solcher persönlichen wendung, wo er selbst von Polos zum beispiel gegen die eigne anführung seiner gedanken benutzt werden soll, sieht Sokrates dasz Polos für dialektische erörterung unfähig ist. er greift deshalb jetzt selbst zum beispiel, immer mit dem zweck den Polos mit seinem satze, dasz das μέγα δύνασθαι in dem ποιεῖν ἀ δοκεῖ bestehe, zu widerlegen. er will den Polos durch dieses beispiel wenn auch in ganz auszerlicher, der philosophie unangemessener weise, doch so vor die frage stellen, dasz auch ein unfähiger und eitler mensch wie Polos die antwort nicht schuldig bleiben kann: ὦ μακάριε, ἐμοῦ δὴ λέγοντος τῷ λόγῳ ἐπιλαβοῦ — 'mein bester, wenn ich jetzt spreche, so passe doch recht auf meine rede auf.' so zu übersetzen ist nemlich allein das richtige, wie Ficini auch ähnlich übersetzt: 'o beate, quae dicam accipe', und Schleiermacher: 'was ich jetzt sagen will,

das nimm doch recht vor', nicht, wie Stallbaum nach Heindorf: 'age me sermocinans sermone corripe', und nicht wie Cron die wort faszt, wenn er den genitiv von ἐπιλαβοῦ abhängig sein lässt, und τῷ λόγῳ instrumental nimt. dieser dat. instr. wäre ganz überflüssig: denn womit anders könnte ein 'corripere' stattfinden als τῷ λόγῳ? und jetzt noch, nach so vergeblichen versuchen den Polos in die sache einzuführen, wäre eine aufforderung zum corripere, zu einwandmachen (Müller-Steinhart: 'mache deine einwendungen'), eine sache für die selbst Sokratische geduld keinen platz mehr haben möchte. was Sokrates jetzt thun will, das ist den Polos mit dem finger auf die sache zu drücken durch ein drastisches beispiel; als ein 'passe auf' ist hier am platze. das ist das ἐπιλαβοῦ τῷ λόγῳ. ἐπιλαβέσθαι τινι ist nur das stärkere προσέχειν und auch wie dieses construiert; der gen. ἐμοῦ δὲ λέγοντος hingegen ist gen. abs. das beispiel aber ist: 'wenn ich auf vollem markte mit einem dolch unter dem arm zu dir spräche: Polos, zu einer wunderbaren gewalt und herrschaft bin ich jetzt gelangt: denn wenn es mir gefiele, dass irgend einer von diesen menschen, die du hier siehst, sogleich sterben sollte, so wird der tot sein, von dem es mir gefällt. . . wenn du es dann bezweifetest und ich dir den dolch zeigte, so würdest du mir vielleicht sagen: ja, auf diese art, Sokrates, kann jeder macht haben. . . aber das heisst nicht mächtig sein, auf diese art thun was einem gut dünkt.' das ist nun freilich auch für Polos handgreiflich genug gesprochen. er musz es zugeben. und warum heisst solches gutdünken nicht mächtig sein? — Weil, sagt Polos, wer so handelt, zu schaden kommt (ζημιοῦσθαι). — Zu schaden kommen aber ist ein übel? — Ja wol.

Hier stehen wir nun vor unsern der erklärung vorliegenden oben citierten worten. wie der ganze gedankengang zeigt, ist die sache reif zum abschluss. resultat der bisherigen untersuchung ist: das nach gutdünken handeln ist, wenn dabei ein schadenleiden ist, notwendig ein übel, somit kein μέγα δύνασθαι. jetzt die sache positiv gewendet, wobei wir uns an die textesworte so genau als möglich halten: 'also, du wunderlicher, das μέγα δύνασθαι zeigt sich dir im gegenteil (πάλιν αὖ, gegen deine frühere behauptung, dass das μέγα δύνασθαι in dem ποιεῖν ἃ δοκεῖ bestehe) da, wo (ἐν) dem nach gutdünken verfahrenen sein verfahren ein nützlich ist und somit gut; und das ist, wie es scheint, das vielvermögen; wenn aber nicht (das nach gutdünken verfahren ein nützlich ist), so ist es (zeigt es sich) schlecht und wenig vermögend.' damit ist nun ein wirklicher abschluss des gedankenganges gegeben. die frage, die auf das μέγα δύνασθαι stand, ist beantwortet: vielvermögen machthaben, ist ein solches nach freier wahl handeln, welches nützlich ist, und da nützlichsein identisch ist mit gutsein, welches gut ist.

Ich schiebe hier eine bemerkung ein, die notwendig scheint. <sup>a</sup> 'vielvermögen' und das 'wenigvermögen' sind hier nicht begrifflich grade nach verschieden sind, wie Müller-Steinhart anm. 1!

will, sondern sie sind dem wesen nach verschieden als 'vermögen und unvermögen'. so faszt allein richtig Schleiermacher die sache, wenn er sagt μικρόν δύνασθαι heisse hier 'ohnmächtig sein', also soviel wie οὐδέν δύνασθαι. das 'vielvermögen' also ist ein δύνασθαι schlechthin. abgesehen davon dasz die ganze erörterung darauf hinausgeht, eben das vermögen schlechthin dem handeln nach gutdünken abzusprechen, nicht etwa ein mehr oder weniger des vermögens, was kein begriffsmässiges operieren gewesen wäre, zeigt Platon auch durch die wahl seiner ausdrücke, dasz er nicht von verschiedenen graden des vermögens und unvermögens redet. denn wie er bald das μέγα, bald das μέγιστον δύνασθαι den rednern abspricht, ohne damit einen verschiedenen grad bezeichnen zu wollen, so setzt er das μέγιστον δύνασθαι mit dem blossen δύνασθαι selbst als vollkommen gleich da, wo es sich darum handelt ob das prädicat des ἀγαθόν εἶναι dem μέγιστον δύνασθαι zukomme, 466<sup>b</sup>. und an derselben stelle, als es sich darum handelt die meinung des Polos zu widerlegen, nemlich dasz das μέγιστον δύνασθαι an den rednern ja aus der hohen geltung, die sie beim volke genieszen, ersehen werden könne, sagt Sokrates dagegen ein οὐδὲ νομίζεσθαι von ihnen aus: 'sie gelten gar nichts.' da die geltung nur ausdrück der macht ist, so musz, falls ein οὐδὲ νομίζεσθαι von ihnen ausgesagt wird, auch im sinne des Sokrates ein οὐδέν δύνασθαι von ihnen ausgesagt werden, da wo das μικρόν δύνασθαι aufgestellt wird. was hieraus für die erklärung unserer stelle sich ergibt, werden wir später sehen.

Sehen wir jetzt die worte derselben genauer an. zuerst das οὐκ οὖν. wir haben es in der übersetzung, die wir oben gaben, nicht als fragpartikel betrachtet, sondern als ein den abschluss der ganzen gedankenreihe bildendes 'also, demnach'. hier keine frage zu statuieren ist ganz notwendig. hätte die erörterung, anstatt dasz Sokrates sofort den schlusz selbst zieht, sich bis zu ende durch fragen fortbewegen sollen, so hätte das ἀγαθόν τε εἶναι sich nicht so anschlieszen dürfen, wie es hier geschieht, sondern Sokrates musste nach dem πράττειν vorerst die frage schlieszen und sich beantworten lassen, darauf entsprechend dem vorausgegangenen τὸ δὲ ζημιούεσθαι οὐ κακόν; fortfahren mit einer zweiten frage, etwa: τὸ δὲ ὠφελίμως πράττειν οὐκ ἀγαθόν; war diese beantwortet, so musste nun der schlusz gemacht werden: τοῦτ' ἄρ' (sc. τὸ ὠφελίμως πράττειν ἢ δοκεῖ), ὡς ἔοικεν, ἐστὶ τὸ μέγα δύνασθαι. so konnte in frageform die fortführung der gedanken gebildet werden. es durfte aber Sokrates auch aus den früheren zugeständnissen des Polos, dasz das handeln nach gutdünken dann nicht ein vielvermögen sei, wenn es mit schadenerleiden verbunden, da dies ein κακόν, sofort den schlusz selbst in der weise stellen, wie er thut: 'also das vielvermögen findet gegen deine frühere meinung (πάλιν αὖ) statt, wenn das handeln nach gutdünken verbunden ist mit nützlich handeln und somit mit gutsein (εἰάν ἔπηται . . τὸ ὠφελίμως πράττειν ἀγαθόν τε εἶναι). das τε schlieszt das ἀγαθόν εἶναι eng an das ὠφελίμως

πράττειν an, indem es dasselbe sofort näher bestimmt in rücl darauf, dasz das ὠφελίμως πράττειν ein μέγα δύνασθαι sei, in es ja die eigenschaft desselben, das ἀγαθὸν εἶναι, besitze. es gen also die worte ἀγαθὸν τε εἶναι mit τὸ ὠφελ πράττειν auf engste zusammen und sind dessen weitere cation. τε ist hier eine particula explicativa 'und somit'.

Nach der schlussfolge wird das resultat ausdrücklich f stellt mit den worten καὶ τοῦτο, ὡς ἔοικεν, ἐστὶ τὸ μέγα δύν das vielvermögen besteht, wie es scheint, hierin, nemlich i ὠφελίμως πράττειν ἃ δοκεῖ. dieser satz ist selbständige au muss also demgemäss interpungiert werden. mit ihm hat d örterung ihr ende. was hinzugefügt wird: εἰ δὲ μὴ, κακὸν κα κρὸν δύνασθαι, ist für die erörterung und begriffsgewinnung flüssig und nur der grössern bestimmtheit halber noch beigt es enthält negativ ausgedrückt das was die worte vorher als po aussage hingestellt haben. dabei ist der sinn dieser worte : nicht zweifelhaft, die erklärung zeigt aber ein vielfaches schw der ausleger. zu dem εἰ δὲ μὴ ist natürlich zu supplieren πρὸτ ἃ δοκεῖ ἔπεται τὸ ὠφελίμως πράττειν. das bietet keine schw keit, mehr aber das folgende. nemlich man könnte wol auf de danken kommen, das κακὸν müsse eigentlich mit dem εἰ l zusammenzustellen sein als weitere explication des ausgeft satzes εἰ δὲ μὴ πράττοντι ἃ δοκεῖ ἔπεται τὸ ὠφελίμως πρᾶ ganz wie ἀγαθὸν τε εἶναι dieselbe explication zu dem ὠφελ πράττειν war. in der that faszt es Schleiermacher so; er sta deshalb die veränderte lesart καὶ κακὸν, μικρὸν δύνασθαι und setzt: 'wenn aber nicht, und es ein übel ist, dann ist es ohnmi sein.' indes so scharfsinnig die conjectur sein mag, sie ist f ganz abgesehen davon dasz das καὶ hier an stelle eines τε gebt wäre, würde selbst τε hier falsch sein: denn das κακὸν wär keine explication des vorausgegangenen satzgliedes, sondern mehr ein gegensatz zu demselben; man könnte doch nicht s 'wenn aber nicht dem nach gutdünken verfahren der nutzen damit ein übel folgt'; es müste vielmehr heissen: 'sondern ein folgt'. es würde also weder ein καὶ noch ein τε, sondern ein notwendig werden. aber Schleiermachers sagacität schieast überhaupt übers ziel. er sagt in bezug auf seine übersetzung es ein übel ist: 'die übersetzung . . wagt . . eine kleine verne des καὶ vor κακὸν, damit die beiden glieder, durch welche da κρὸν δύνασθαι beschrieben wird, nemlich εἰ δὲ μὴ scil. ἔπει ὠφελίμων und εἰ κακὸν ἐστὶ τὸ πραττόμενον jenen beider sprechen, durch welche das μέγα δύνασθαι beschrieben wird, lich ὠφελίμως πράττειν und ἀγαθὸν εἶναι τὸ πραττόμενον.' übersieht Schleiermacher aber die hauptsache, nemlich das : nicht z w e i bedingungen sind, durch welche das μέγα δύνασθ beschrieben wird, sondern nur é i n e, das ὠφελίμως πράττειν, stimmt durch ein ἀγαθὸν εἶναι. findet jene é i n e bestimmung

statt, so findet damit zugleich auch kein ἀγαθὸν εἶναι, also auch kein δύνασθαι statt, vielmehr zeigt sich dann das μέγα δύνασθαι als ein ζημιούσθαι, dies als ein κακὸν εἶναι, damit gerade als kein μέγα δύνασθαι, sondern als ein μικρόν (οὐδὲν) δύνασθαι. die aussage ist also: τὸ μέγα δύνασθαι πάλιν αὖ τοι φαίνεται . . . κακὸν καὶ μικρόν δύνασθαι (δν). denn so würde zu supplieren sein δν, nicht εἶναι, wie Stallbaum will: 'post κακὸν intelligas εἶναι e superioribus.' es ist das φαίνεσθαι hier als 'sich zeigen, sich erweisen' zu fassen, also mit dem part. δν, welches sowol zu κακὸν als zu μικρόν δύνασθαι gehört, zu construieren.

Aus dem gesagten sieht man nun leicht, dasz Schleiermachers umstellung des καὶ nicht erlaubt ist. dasz sich das μέγα δύνασθαι, sobald es mit einem ζημιούσθαι verbunden als κακὸν erwies, hatte Polos bereits zugestanden; da brauchte also Sokrates gar nicht erst diese folgerung zu ziehen, sondern konnte sofort das κακὸν als prädicat zu φαίνεται setzen; anders oben mit dem ἀγαθὸν τε εἶναι. da ist zunächst dem φαίνεται als prädicat ein satz beigegeben, was man ja nicht übersehen darf, eben der satz εἰάν μὲν πράττοντι ἃ δοκεῖ ἐπιηται τὸ ὠφελίμως πράττειν. statt dieser nur mit mehr emphase die sache hervorhebenden sprechweise konnte es auch einfach heissen: τὸ μέγα δύνασθαι πάλιν αὖ τοι φαίνεται τὸ ὠφελίμως πράττειν ἃ δοκεῖ. dasz dies ein ἀγαθὸν sei, hatte Polos noch nicht zugestanden; aber Sokrates fügt es gleich selbst hinzu, weil es ja ganz unbestritten von Polos zugegeben werden musste, da das ζημιούσθαι als κακὸν zugegeben war. Sokrates hätte wol, ich mache darauf noch einmal als auf den entscheidenden punct aufmerksam, er hätte anstatt der folgerung mit dem ἀγαθὸν τε εἶναι noch eine frage bilden können: τὸ δὲ ὠφελίμων οὐκ ἀγαθόν; aber er brauchte es nicht. dasz aber die worte an stelle einer solchen frage stehen, das gerade ist die untrügliche probe darauf, dasz sie an das vorausgehende τὸ ὠφελίμως πράττειν als dessen weitere explication angeschlossen werden müssen und die partikel τε hier im explicativen sinne steht. damit ist der schlüssel zur erklärung der ganzen stelle gefunden, die fast so viele verschiedene auslegungen wie ausleger hat. merkwürdigerweise hat Cron in seinen 'beiträgen' von 1870 die vielversuchte stelle nicht mit behandelt.

Gehen wir noch etwas näher darauf ein, was die ausleger mit ihr gemacht haben.

Der hauptanstosz war das τε. man wuste nicht was damit anfangen. Heindorf machte τὶ daraus, und andere folgten ihm. Schleiermacher aber behielt τε bei und übersetzte: 'also zeigt sich dir schon wieder das mächtig sein nur da, wo, indem einer thut was ihm bedünkt, auch dies damit verbunden ist, dasz er es zu seinem vorteil thut und dasz es gut sei.' das die ganze auffassung verschiebende war da, dasz τε copulativ statt explicativ genommen wurde. Buttman und nach ihm Stallbaum lassen τε zu dem folgen-

den καὶ vor τοῦτο in beziehung treten, als ob der sinn wäre: das vermögen scheint dir, wenn der nutzen hinzukommt, gut zu sein und wirkliches vermögen. sie denken sich die worte καὶ τοῦτο, ὡς ἔοικεν, ἐστὶ τὸ μέγα δύνασθαι anakoluthisch gestellt etwa für καὶ ὄντως εἶναι μέγα δύνασθαι. Stallbaum sagt nach Buttmanns vorgegang: 'τε post ἀγαθὸν positum est perinde ac si deinde subiunctum legeretur καὶ ὄντως εἶναι μέγα δύνασθαι (scil. φαίνεται). pro his vero per anacoluthiam infertur καὶ τοῦτο, ὡς ἔοικεν, ἐστὶ τὸ μέγα δύνασθαι.' das ist alles ganz grundlos und unnützlich. da wird, anstatt als prädicat zu φαίνεται den satz ἐὰν usw. zu nehmen, was nach der dialektischen entwicklung des gedankens selbst durchaus notwendig ist, ἀγαθὸν τε εἶναι καὶ τοῦτο usw. als solches genommen, und dies erhält dann in den worten ἐὰν μὲν usw. eine nähere umstandsbestimmung, als ob die untersuchung darauf hinausgegangen wäre, unter welchen umständen, in welchem falle das gutsein von dem μέγα δύνασθαι auszusagen sei. darum handelt es sich gar nicht. es handelt sich nur darum, wann überhaupt ein μέγα δύνασθαι statfinde. dasz es gut sei, wenn es da ist, steht an sich fest.

Müller-Steinhart verschiebt die sache noch mehr: 'also, da seltsamer, erscheint dir wieder das nach gutdünken verfahren, wenn es zugleich ein ersprieszliches verfahren ist, als etwas gutes, und das ist dann natürlich auch das vielvermögen; wo aber nicht, dann ist selbst das nur wenig vermögen ein übel.' hier ist alles verkehrt, die übersetzung 'das nach gutdünken verfahren', während der text hat τὸ μέγα δύνασθαι; das 'wieder . . als etwas gutes', als ob es dem Polos schon einmal als etwas schlechtes erschienen wäre; das 'auch' in den worten 'und das ist dann natürlich auch', als ob noch von andern subjecten ein gutsein ausgesagt worden wäre; endlich die ganz verkehrte übersetzung 'dann ist selbst das nur wenig vermögen ein übel', womit Heindorfs interpretation 'malum est etiam exigua potentia' wieder zu ehren gebracht werden soll. das ist denn freilich unglücklich genug ausgefallen. denn wenn Müller zur erklärung anm. 19 sagt: 'μέγα und μικρόν δύνασθαι sind nicht dem wesen nach, wie vermögen und unvermögen, sondern nur dem grade nach verschieden', so hat unsere frühere erörterung dieser ausdrücke gerade das gegenteil gezeigt und Schleiermachers urteil bestätigt, der μικρόν δύνασθαι als 'ohnmächtig sein' nimmt. fährt dann Müller weiter fort: 'nicht bloz das vermögen groszes unheil anzurichten, auch das geringen schaden zuzufügen ist unter der angegebenen bedingung ein übel', so zeigt er nicht bloz dasz er ganz den punct übersieht, auf welchen die untersuchung gerichtet ist und der ja nicht ist, ob das μέγα δύνασθαι oder auch schon das μικρόν δύνασθαι ein übel sei, sondern ob das μέγα δύνασθαι im τοιεῖν ἢ βλάττειν bestehe oder worin sonst; er legt auch μικρόν δύνασθαι ganz falsch dahin aus, dasz die worte bedeuteten 'das vermögen geringen schaden zuzufügen'. diese bedeutung ist viel zu eng gefasst.

Auch Deuschle läßt in seiner ausgabe von 1859 durch τε das

ἡγάθον εἶναι mit dem καὶ τοῦτο usw. enger verbunden sein und den infinitiv εἶναι von φαίμεναι abhängen; dies alles wie Stallbaum; darüber ist also nicht weiter zu reden. ausserdem notiert er ausdrücklich, dass das subject zu κυκλὸν δύνανθαι auch τὸ μέγα δύνασθαι sei, 'weil dieses nach wahrheit und schein kann aufgefasst werden; daher wird das im subject gesetzte durch das prädicat wieder aufgehoben.' aus unserer erörterung ist zu ersehen dass dies wol angeht, und wir fassen es auch so. es ist aber auch die annahme eines andern subjects möglich, aus dem mit εἰ δὲ μὴ angedeuteten satze zu entnehmen. da kann aus dem πρᾶττεν ἃ δοκεῖ ein τὸ πρᾶττεν ἃ δοκεῖ als subject entnommen werden für das prädicat μὲν (ἐστὶ) καὶ κυκλὸν δύνανθαι. wie es aber dem sinne nach auf eins hinauskommt, ob man als verbum ἐστὶ oder φαίμεναι (δν) statuirt, und sprachlich beides erlaubt ist, ganz so ist es damit, ob man τὸ μέγα δύνανθαι oder τὸ πρᾶττεν ἃ δοκεῖ als subject statuirt. denn nehmen wir das erste, so würde dies eben das δύνανθαι nach dem scheine sein, dh. das πρᾶττεν ἃ δοκεῖ. indessen da die ganze frage nach τὸ μέγα δύνανθαι lautet und hier ein vorläufiger beschluss der erörterung gegeben wird, so ist es doch natürlicher, dass die ganze periode als subject, von dem alles auszusagen ist, das τὸ μέγα δύνανθαι erhält. aber dem sinne nach ist es einerlei.

Nur darf man nicht den mit εἰ δὲ μὴ angedeuteten satz selbst als subject nehmen wollen, wie Deuschle-Cron in der ausgabe von 1867 thut. denn dieser satz gibt nur den umstand an, unter welchem das fragliche subject eben ein κακόν ist. überhaupt hat Cron, so scharfsinnig auch seine bemerkungen in der anmerkung zdst. sind, auch die ganze stelle eigentümlich schief gefasst, wenn er weiter sagt: dieser mit εἰ μὲν beginnende satz ist auch das eigentliche subject zu ἡγάθον εἶναι und wenn er die worte τὸ μέγα δύνανθαι als aus abs. faszt. da wird ganz übersehen dass die worte εἰ μὲν usw. an stelle eines prädicates stehen, welches zu φαίμεναι gehört. im übrigen faszt auch Cron die sache so wie Stallbaum; er lässt das dazwischen καὶ τοῦτο usw. in einer anakolutischen form eng mit dem φαίμεναι abhängig gedachten ἡγάθον τε εἶναι verbunden sein.

Um nun noch über das am ende der ganzen periode von Cron und Hermann gesetzte fragezeichen ein wort zu sagen, so ergibt sich nicht nur aus dem bisherigen, dass in den worten eine schlussfolgerung vorliegt, die das resultat der erörterung zieht, weshalb auch φαίμεναι als 'sich zeigen' mit Schleiermacher zu fassen war, sondern es zeigt dies auch das gleich folgende κερύμμεθα δὲ καὶ τόδε. denn mit diesen worten wird zu einer neuen betrachtung derselben frage nach dem μέγα δύνανθαι aufgefordert. eine solche aufforderung konnte doch nicht eher eintreten als bis die frühere betrachtung zu ende geführt war. ein solches ende will einen ruhepunct; es in eine frage auslaufen lassen musz dann ein besonderes motiv haben. das ist hier nicht vorhanden. wir setzen also ein punctum. nach ἡγάθον εἶναι dagegen ist die natürliche interpunction ein semikolon.

ebenso nach dem satze καὶ τοῦτο, ὡς εἰκεν, ἐστὶ τὸ μέγα δύνασθαι der selbständige gestaltung erhalten musz, da er nicht bloz ein 'berichtigende erklärung' enthält, wie mit Cron allgemein angenommen wird, sondern, und damit freilich auch (die frühere definitio des Polos) berichtigend, er enthält die definition des μέγα δύνασθαι selbst, wie sie sich aus dem dialektischen gange des gedankens herausgestellt hat. das μέγα δύνασθαι, das 'vermögen' ist das mit freiheit getübte nützliche thun und damit ein gutsein.

Der richtigen auffassung am nächsten ist, soviel sich aus der übersetzung ersehen lässt, Ficin gekommen: 'nonne igitur, o vi mirabilis, magnam rursus potentiam iudicas, si modo qui agit quas cunque sibi videntur, assequitur, ut utiliter agat, atque ita bonum consequitur: idque est magna posse? contra vero malum est, parvaeque potentia?' hätte Ficin die frage weggelassen, so wäre alles in ordnung. im texte selbst hat er sie weggelassen.

Die übersetzung der ganzen stelle lautet also: 'demnach, o wunderlicher, zeigt sich dir wieder dagegen (gegen deine früher behauptung) das mächtigsein da wo, indem einer nach gutdünken handelt, auch dies damit verbunden ist, dass er nützlich handelt und dass es (das mächtigsein) somit gut sei; und hierin eben besteht wie es scheint, das mächtigsein; wenn aber nicht (dem nach gutdünken handelnden das nützliche thun folgt), so zeigt es (das mächtigsein) sich als ein übel und als ohnmächtig sein.'

KIEL.

LUDWIG PAUL.

## 49.

## ÜBER EINIGE GRIECHISCHE EIGENNAMEN.

Die folgenden zeilen sind durch das neu erschienene buch von A. Fick 'die griechischen personennamen nach ihrer bildung erklärt mit den namensystemen verwandter sprachen verglichen und systematisch geordnet' (Göttingen 1875) veranlaszt und wollen nur als eine alte, vortreffliche, aber jetzt wie es scheint vergessene abhandlung von Letronne wieder aufmerksam machen, die unter dem titel 'observations sur l'étude des noms propres grecs' in den nouv. ann. de l'Inst. t. XVII (Paris 1845) s. 255 ff. steht. auf die verwerten der eigennamen für die griechische und hellenistische religionsgeschichte will ich hier nicht weiter eingehen, sondern nur die erklärungen einiger namen wieder besprechen, die mir von Letronne schon richtig oder doch annähernd richtig gegeben zu sein scheinen, aber bei Fick nicht aufgenommen ist.

I. Τρυφιδωπος. wir lesen bei Fick s. 82: «Τρύφιο- götliche name. Τρυφιδωπος. [dazu die kosenamen:] Τρύφων. Τρύφωνες da der vf. zb. bei Ἀδρανό-δωπος (s. 6) und Βενδύ-δωπος (s. 18) die namen der betreffenden gottheiten vollständig angibt und auch ihre heimat bezeichnet, so glaube ich den schluss ziehen zu dürfen, dass die gottheit, von der Τρυφιδωπος herkommt, nicht kennt. da



Letronnes auseinandersetzung ist es nicht zweifelhaft, dasz in diesem späten namen die ägyptische göttin Τρίφις oder Θρίφις steckt, und dasz nur der anklang an das griechische τρυφή τρυφᾶν die verderbung des ι in υ veranlaszt hat. jene göttin lernen wir aus inschriften kennen, s. Letronne recueil des inscr. de l'Égypte I nr. 13 (= CIG. 4714) und nr. 24 (CIG. 4711). die namen Τρύφων und Τρύφαινα würden dann wol von Τρυφιδωπος zu trennen und zu τρυφή usw. zu stellen sein (als 'kosenamen ohne erhaltene vollnamen' nach Ficks terminologie s. 91 ff.).

II. Die mit Μάνδο- gebildeten namen. diese stehen bei Fick s. 53, welcher darin das wort μάνδρα hürde als stammwort annimt. nun ist aber μάνδρα offenbar ein wort das sich erst später in der griechischen sprache eingebürgert hat (vgl. die lexika), während th. der name Μανδροκλής mindestens in das fünfte bis sechste jh. vor Ch. zurückgeht (Herodot 4, 87 f.). ferner gibt es einen gut bezeugten (Arrian 6, 23, 2) namen Μανδρόδωπος aus dem vierten jh. sieht man sich nun die auf -δωπος gebildeten namen (bei Fick s. 112 f.) durch, so wird man, glaube ich, in der meinung bestärkt werden, dasz in dem ersten teile des namens nicht ein wort wie μάνδρα hürde stecken könne, wird vielmehr Letronne beistimmen, der darin den namen irgend eines göttlichen wesens sieht. dazu würden auch fast alle andern mit Μάνδο- anfangenden namen vortrefflich passen. Μανδραγόρας (nach Letronnes ansprechender vermutung vielleicht ursprünglich der name eines arztes, nach dem dann jene pflanze benannt wurde) ist gebildet wie Ἀθηναγόρας, Μανδρόβουλος wie Κηφισόβουλος, Μανδρογένης wie Κηφισογένης, Μανδροκλής wie Ἀσωποκλής, Μανδοκράτης wie Κηφισοκράτης, Μανδρόλυτος wie Θεόλυτος (eine bildung mit dem namen eines gottes ist nicht belegt), Μανδῶναξ wie Μητρῶναξ, Μανδρόπομος wie Διόπομος; nur für Μανδρόμαχος kann ich keine analogie anführen.

Nun gibt es allerdings noch einige namen, die -μανδρος im zweiten teile zeigen (Fick s. 125), und für diese lassen sich keine analogen bildungen mit götternamen beibringen. aber ich glaube nicht dasz man es darum für unmöglich erklären müste in Μανδρ- einen götternamen zu sehen. es wäre ja wol auch denkbar dasz, als dieser stamm schon vielfach in namen vorkam, man ihn dann auch freier verwandte, ohne seine ursprüngliche herkunft zu beachten.

Doch was für eine gottheit soll dies Μάνδο- sein? Letronne hat nachgewiesen dasz jene namen fast alle dem westlichen Kleinasien oder den benachbarten inseln angehören. da ich nun nicht mit Letronne annehmen möchte dasz wir hier eine später ganz verschollene, etwa durch den cultus des Men und der göttermutter verdrängte gottheit vor uns haben, so glaube ich die vermutung wagen zu dürfen, dasz in diesen namenbildungen einfach eine verkürzte form des flusznamens Μαίανδρος stecke, so dasz also Μανδρόδωπος = Μαίανδρόδωπος wäre usw. (auch die stadt Μανδρόπολις oder

Μανδρούπολις im südlichen Phrygien dürfte so zu erklären sein.) bildungen mit flusznamen sind ja nicht selten: auszer den schon oben angeführten mögen noch hier stehen Ἰμηνόδωρος, Καύκροβιος, Καμανδρύνυμος, Κυρμόδωρος, Ἡροκάμανδρος.

III. Φιλάμμων ist bei Fick s. 101 zu \*Ἄμμων, Ζεύς<sup>1</sup> gestellt. dies ist nach Letronnes beobachtung unmöglich. der name erscheint schon relativ früh (Pherekydes bei schol. Apoll. Arg. 1, 23. Eur. Rhesos 916) und zwar als der einer mythischen persönlichkeit, des vaters des Θάμυρις, so dasz man nicht glauben kann dasz die Griechen schon damals — ohne ganz besonders dringende veranlassung — von Ἄμμων einen personennamen gebildet und noch obensin der heroischen zeit vindiciert hätten. auch darf nicht übersehen werden, dasz bei Euripides ao. der gen. Φιλάμμιονος, bei Theokrit 24, 108 das patronymikon Φιλαμμονίδας heiszt, während der gott Ἄμμων Ἄμμων voc flektiert wird (Pind. Py. 4, 16 ua.). endlich findet sich unter den zahlreichen bildungen mit Φιλ- (Fick s. 85 f.) auszer dem natürlich späten Φιλοcéρατις keine, deren zweiter teil einen götternamen enthielte. wie nun der name Φιλάμμων wirklich zu erklären wäre, ist allerdings sehr schwer zu sagen. Letronnes vermuthung, dasz er eine dialektische nebenform von Φιλήμμων wäre, ist wol ganz unmöglich.<sup>1</sup>

IV. Ἀρποκράς, Ἀρποκρατίων stellt Fick s. 232 unter die von ihm sogenannten übertragene[n] namen<sup>2</sup>, indem er hinzufügt: 'vgl. Ἀρποκράτης gott des schweigens.' ich kann nicht einsehen, wodurch Fick zu dieser künstlichen aufstellung geführt worden ist. Ἀρποκρατίων ist nichts weiter als eine ableitung von Ἀρποκράτης, ebenso gebildet wie — um in Aegypten zu bleiben — Ἀπίων Ὀρίων Ἀνουβίων. daraus ist dann durch weitere abkürzung Ἀρποκράς geworden mit der gerade in Aegypten besonders beliebten endung -άς, vgl. Πανάς Ἀνουβάς und den folgenden namen.

V. Αἰλουράς stellt Fick ao. unter dieselbe kategorie mit der bemerkung: 'vgl. αἰλουρος eichhorn.' auch hier dürfte Letronnes recht haben, wenn er diesen namen (er führt auch Αἰλουρίων an) auf die heiligen katzen der Aegypter zurückführt, da diese namen sich nur in Aegypten finden. wenn man sich Herodot 2, 66. 67 vergegenwärtigt, wird man sich über eine solche namengebung nicht wundern.

VI. Schlieszlich kann ich eine gewisse genugthuung darüber nicht unterdrücken, dasz Fick s. 32. 173 den namen Εὔρυ-ρος εὔρυς gestellt hat.

<sup>1</sup> könnte im zweiten theile vielleicht ἄπτω resp. ἄμμα stecken? die bildung wäre dann wie in Φιλοπρήμμων. <sup>2</sup> s. VI: 'die menschliche person wird mit einem namen bezeichnet, der eigentlich einem wesen anderer art zukommt. zu grunde liegt eine lebhaft form der verglichung, welche die betreffende person als ganz und gar identisch mit einem andern wesen auffasst und demgemäss auch identisch benennt. solche namen, ursprünglich vielleicht spitz- und beinamen' usw.

## 50.

## ZU PAUSANIAS.

Vor mehreren jahren that ein namhafter archäolog den anspruch, ein 'fatto archeologico' sei mehr wert als eine 'sofisteriaologica'. diesen ein- oder vielmehr ausfall konnten die philologen unbeachtet lassen, da man ohne grosze geistesanstrengung ebenso-  
 vol den satz umdrehen und sagen konnte, ein 'fatto filologico' sei mehr wert als eine 'sofisteria archeologica'. eine fruchtbare bespre-  
 chung ist dabei nicht möglich. anders stellt sich das verhältnis,  
 enn eine philologische und eine archäologische thatsache mit ein-  
 ander in widerspruch stehen. wird sich hier auch schwerlich ein  
 ir alle fälle anwendbares gesetz auffinden lassen, so kann doch viel-  
 icht eine eingehende untersuchung gewisse schranken aufrichten,  
 ernerhalb deren die so eng verschwisterten beiden wissenschaften  
 ch frei bewegen und ohne störung, ohne gewaltthätigkeit auch in  
 as benachbarte gebiet übergreifen können. es ist nicht die absicht,  
 arch diese wenigen zeilen eine so tief greifende untersuchung nach  
 gend einer seite hin zu einer erledigung zu führen; nur an einigen  
 ispielen möchte ich nachweisen, wie mislich es sein kann gewisse  
 enzen zu überschreiten, wodurch dann der einen wissenschaft ge-  
 hadet, die andere nicht gefördert wird.

An die spitze einer solchen untersuchung musz, sollte man  
 einen, die frage gestellt werden: was ist archäologische, was philo-  
 gische thatsache? betrachten wir den fall welchem wir obigen  
 aspruch verdanken. es lag ein vasengemälde vor, darstellend die  
 burt der Athena im Olympos; auszer den erforderlichen personen  
 fand sich noch eine männliche figur dabei, ohne charakteristisches  
 nnzeichen. ein berühmter archäolog (cima d'uomo) glaubte darin  
 n Herakles zu erkennen, ob mit recht oder mit unrecht kann uns  
 er gleichgültig sein; jedenfalls haben wir aber nur eine vermutung  
 r uns, nicht eine archäologische thatsache die nicht bestritten wer-  
 n dürfte. ein junger philolog und archäolog wagte dieses zu thun:  
 ach den übereinstimmenden zeugnissen des altertums werde He-  
 kes von Athena in den Olympos eingeführt, unmöglich könne er  
 so bei der geburt der Athena zugegen gewesen sein.' diese kühn-  
 it zog ihm und der philologie obige zurechtweisung zu. für den  
 ibefangenen dürfte es feststehen, dasz hier von einem 'fatto archeo-  
 gico' die rede nicht sein dürfe, und dasz wir nicht eine 'sofisteria  
 ologica' vor uns haben, sondern eine nicht einmal spezifisch philo-  
 gische, vielmehr eine fast logische notwendigkeit. mit beiden aus-  
 ücken ist also misbrauch getrieben worden.

Für die archäologie wie für die philologie können als thatsachen  
 liglich die erhaltenen monumentalen und litterarischen denkmäler  
 ten; archäologen und philologen stehen zu ihrer wissenschaft in  
 ichem verhältnis; beide beschäftigen sich mit den trümmern einer

reichen vergangenheit, beide haben diesen gegenüber eine g  
aufgabe, zu deren lösung freilich die mittel verschieden sind  
beide dürften jedoch hauptsächlich drei gesichtspuncte in be  
kommen:

1) der künstlerisch-ästhetische, der sich mit sch  
der form beschäftigt. da er wesentlich auf wandelbaren subjectiv  
schauungen beruht und nur zu oft von unsicheren stimmungen  
fluszt wird, so fehlt ihm eigentlich eine feste, beweisbare grun  
er eröffnet dagegen der phantasie, die man dann eine geistrei  
nennen liebt, ein weites, fast unbegrenztes feld. da dieselbe ir  
ausartung nur das eigne gebiet verwüstet, ohne die verw  
wissenschaft zu bereichern, können beide unbehindert ihrer  
gehen.

2) der kritische gesichtspunct, der oft 3) mit der inte  
tation zusammenfließt. die denkmäler der kunst und der litt  
sind uns aus dem groszen schiffbruche nur in verhältnismä  
ringer anzahl gerettet worden; ganze reihen sind spurlos un  
gangen, die erhaltenen im lauf der jahrhunderte theils verstän  
theils durch ansätze, theils auf andere art verunziert. es ergib  
nun in beiden wissenschaften die aufgabe das erhaltene zu st  
fremdes zu entfernen, verlorenes zu ergänzen, je nach den ver  
denen grundsätzen welche sich als mehr oder weniger sicher er  
haben.

Eine sorgfältige prüfung und vergleichung der handsch  
entdeckt bald gewisse übereinstimmungen oder abweichungen  
selben, wonach sie sich in verschiedene classen, familien, sch  
und danach ihren relativen wert erhalten. bis hierher besch  
sich der philolog mit thatsachen (fatti filologici), da zb. die  
schriften des Pausanias ohne beweis und ohne combination  
sich selbst handschriften des Pausanias sind. da aber keine  
ben (die urschrift des verfassers bleibt ausser betracht) für  
selbst besteht, sondern auf eine höhere quelle zurückzuführen  
so wird man aus gewissen eigentümlichkeiten einer, einiger  
aller hss. auf die beschaffenheit einer oder einiger zu grunde l  
der hss. schlieszen können und von dieser grundlage aus  
vielleicht, wenn auch mit geringerer sicherheit, noch eine stufe  
steigen dürfen. diese untersuchung, die auf den namen tha  
keinen anspruch zu machen hat, bewegt sich in voller unabh  
keit von der archäologie lediglich auf eignem boden mit fernh  
jeder fremden einmischung.

Ähnlich ist das verhältnis in der archäologie. auch si  
von thatsachen aus (fatti archeologici), den uns erhaltenen  
antiker kunst. bemerkt man hier gewisse übereinstimmungen  
wandtschaften, einzelner denkmäler, so wird man diese russ  
ordnen, und der berechnete wissenschaftliche drang wird von  
azu führen für die näher verwandten eine gemeinschaftliche  
suchen. dasz hierbei mit geringerer, grösserer, oft mit

schender wahrscheinlichkeit resultate erzielt werden, lässt sich nicht bezweifeln; dennoch aber ist nicht ausser acht zu lassen, dass in dieser wissenschaft die combination schon auf einer stufe früher beginnt als in der philologie, an sicherheit also in gleichem grade nimmt. in den wenigsten fällen wird es unbestreitbar feststehen, dass ein vorliegendes kunstwerk notwendig eine copie sei, oder dass wenn auch noch so ähnliche stücke auf ein gemeinschaftliches original zurückgeführt werden müssen. alle solche combinationen, auch die geistreichsten, feinfühligsten, beruhen doch nur auf dem was uns erhalten ist, auf armen resten einer reichen vergangenheit.\* in neuer fund kann die schönste combination umstürzen. es liegt ihm jedoch in der mangelhaftigkeit der sache, nicht in einem fehler der wissenschaft; diese geht ihren weg so wie es ihr eben nur möglich ist, und gern selbständig und von fremdem einfluss unabhängig, solange sie ihre folgerungen von kunstdenkmal auf kunstdenkmal einschränkt. sobald sie jedoch auf ein schriftliches denkmal als ihre quelle zurückgeht, hört ihr selbständiges verhältnis auf und sie hat die philologie zu rathe zu ziehen; ist eine schriftstelle die einzige angerufene oberste quelle, so scheint sich die archäologie um philologischen urteil unterwerfen zu müssen, sollte auch eine abgewordene combination dadurch schaden leiden.

Ein beispiel mag die sache erläutern. wenn ich dabei nochmals auf das Attalische weihgeschenk auf der akropolis von Athen zurückkomme, so geschieht es, weil mir dieses besonders belehrend scheint. einer berühmten statue, welche früher unter dem namen des sterbenden fechters bekannt war, hat man in neuer zeit gewis nicht ohne zutreffende gründe einen Gallier zu erkennen geglaubt, der war in einer schlacht verwundet sei. ob diese ansicht oder die andere die richtige sei, liegt ausser der beurteilung des philologen; kann die figur für einen sterbenden Gallier halten, ohne darum an gladiator aufzugeben, ohne einen in der schlacht gefallenen anzunehmen. archäologen gehen nun einen schritt weiter; sie mögen ihre gründe haben, weshalb sie die fragliche statue für eine copie halten, und suchen demnach das original welches als vorbild gedient habe. ein solches ist unter unseren denkmälern nicht aufzufinden; wird aber von Pausanias ein weihgeschenk des Attalos erwähnt, welchem eine schlacht gegen die Galater dargestellt war. dass wir ein zusammengesunkener verwundeter Gallier vorkommen konnte, vielleicht musste, braucht nicht bezweifelt zu werden; eben

---

\* 'alles in der archäologie ist lückenhaft auf uns gekommen, und selbst da wo wir eine zusammenhängende reihe zu erblicken glauben, es in vielen fällen nur die theorie die in zusammenhang setzt was nichts mit einander zu thun hat. wenn eine neue Juno gefunden wird, gleich wird ihr mit mathematischer genauigkeit ihre stufe in der entwicklung des ideals angewiesen, als ob das leben sich so begreife, dass alles einzelne stufe einer entwicklung wäre.' Friederichs: römische antike bildwerke II 383.

so ist es wol denkbar, dasz irgend ein künstler diese figur oder von ihr ein 'motiv' zu einer darstellung hernahm; d scheint mir die combination an sich schon nicht ohne bedenken besonders aber die folgerung, dasz also jene weihgeschenke an stehenden figuren bestanden haben müssen. ist die figur unverbesserlich eine copie, so kann ja das original verloren sein, wie so leicht viel anderes, und es liegt kaum eine nöthigung vor, die schriftsteller die zufucht zu nehmen; thut man dies aber, so ist klar auch das beweisen, was sie beweisen soll. dasz in vorliegender fälle die stelle des Pausanias (1, 25, 2) diese eigenschaft nicht glaube ich durch sachliche und sprachliche gründe genügt wiesen zu haben; bis diese widerlegt sind, bis man namentlich gethan hat, welchen sinn ὁσον τε δύο πηχῶν ἕκαστον bei so statuengruppen haben könne (stillschweigendes übergehen ist widerlegung), dürfte es als philologische thatsache feststehen, welche Pausanias nach eignen anschauen bei uns als reliefdarstellungen betrachtet werden müssen. archäologen combinationen, auch die geistreichsten (ich bin weit entfernt 'sofisterie archeologische' oder mit Dilthey im rhein. mus. XX 'kunstgeschichtliche kartenhäuser' zu nennen) müssen hiergerücktreten. gleichwol scheint sich die entgegenstehende ansicht mächtig festsetzen zu wollen: wird doch im hiesigen museum ein gipsabgusz des sterbenden — also Galliers in der etikette oberscheres als zum Attalischen weihgeschenk gehörig bezeichnet. — schwerer wiegt, ob das von Plutarch (Antonius 60) erwähnte prodigium, welches sich zwei jahrhunderte vor seiner zeit zugezogen haben sollte, oder der augenschein des Pausanias, soll nicht abermaligen besprechung unterzogen werden; nimt man aber die wahrheit des prodigiums an, so scheint doch die notwenigkeit an freistehende figuren zu denken keineswegs zu folgen. der welcher einer statue den kopf abreißen konnte, brauchte nicht stärker zu rasen, so konnte er auch aus einem hochrelief einer henden kopf abbrennen. — Will man endlich den sterbenden durchaus auf das Attalische weihgeschenk, über dessen kunst wir übrigens gar nichts wissen, zurückführen, so kann man thun, ohne die reliefdarstellung zu leugnen; oder sollte es ein künstler, der eine liegende figur aus dem schlachtgetümmel rettete, so ganz unmöglich gewesen sein das motiv für ein figur einem relief zu entnehmen?

Gehen wir zu einer andern stelle über. Pausanias 1, 2 schreibt ein relief auf der akropolis: Ἀθηνᾶ πεποιήται τὸν νὸν Μαρσύαν παῖον, ὅτι δὴ τοὺς αὐλοὺς ἀνέλοιτο, ἐκ τῆς τοῦ θεοῦ βουλομένης. vom philologischen standpunct betrachtet ist die stelle tadello; wir haben einen klaren, sprachlich ausgedrückten sinn mit voller übereinstimmung der handschriften unter den verschiedenen darstellungen dieser scene, welche gekommen sind, befindet sich keine, wo Athena den Marsyas

gend dargestellt ist. dies durfte den archäologen auffallen, und sie waren wohlberechtigt diese beobachtung hervorzuheben; leider aber begnügten sie sich hiermit nicht, sondern sie überschütteten die stelle mit einem reichthum zum theil grammatisch unzulässiger conjecturen. statt παύουσα wollte Brunn (annali dell' Inst. 1858 s. 375 f.) ἐπαύουσα; Wieseler (Apollon Stroganoff s. 105) πτύουσα; HHirzel (annali dell' Inst. 1864 s. 235 ff.) πτοούσα μὴ . . ἀνέλοιτο ('ne . . tolleret'!); GHirschfeld (Athena und Marsyas s. 15) πτοούσα ὅτι. sprichrichtig ist nur die hergebrachte lesart; stimmen damit nicht die uns erhaltenen kunstdenkmäler, so geht daraus kein beweis hervor, dasz in dem von Pausanias beschriebenen relief die scene nicht anders dargestellt sein konnte; eine folgerung von den wenigen uns erhaltenen darstellungen auf die vielen für uns verlorenen ist an sich schon sehr mislich, keinenfalls aber wird der philolog solchen mangelhaften beobachtungen einen einfluss auf die constituirung des textes gestatten dürfen. habe ich mich rücksichtlich der texteskritik gegen die einmischung der archäologie verwahren zu müssen geglaubt, so soll damit das recht der interpretation nicht gekürzt werden, und gern gebe ich zu dasz Pausanias in der erklärung des reliefs sich geirrt haben könne. betrachte ich die obiger schrift Hirschfelds beigegebenen tafeln, und nehme ich an dasz in dem relief des Pausanias Athena die eine flöte noch in der hand hielt, oder dasz die geworfene noch ganz nahe an der hand war, so konnte ein flüchtiger beschauer (und ein solcher war Pausanias damals noch) die flöte leicht für einen stab halten, und die erklärung, dasz die göttin den Marsyas damit schlage, ergab sich von selbst.

Die interessante stelle des Pausanias über die Satyrischen inseln (1, 23, 5 f.) ist leider mehrfach verdorben, sichere herstellung noch nicht gefunden. um sich genauere kenntnis von den Satyren zu verschaffen, sagt Pausanias, πολλοῖς αὐτῶν τούτων ἔνεκα ἐς λόγους ἦλθον. auffällig ist hier die nicht motivierte starke betonung αὐτῶν τούτων: zu πολλοῖς erwartet man nähere beziehung. ist eine vermutung erlaubt, so schrieb Pausanias, der die Satyrischen inseln schon in gedanken hatte, πολλοῖς ναύταις τούτων ἔνεκα. war der anfangsbuchstab weggefallen, so gieng ΑΥΤΑΙC notwendig in ΑΥΤΩΝ über. diese annahme scheint mir passender als gleich ναυτῶν zu schreiben. im folgenden ist die mehrfach vorgeschlagene umstellung von ταύταις und ἄλλαις wenigstens sinnentsprechend, während die jetzige lesart ein reiner unsinn ist. dasz ferner Dindorf καρυπούς aufgenommen hat statt καὶ πυπούς, ist gewis zu billigen; nur möchte ich eine andere erklärung des wortes vorschlagen. Dindorf nimt es 'lasciviae significatione', belegt auch diese bedeutung durch Athenaios 15 s. 697<sup>b</sup>. die lascivia geht schon aus dem folgenden deutlich genug hervor, brauchte also kaum ausdrücklich erwähnt zu werden. ich schlage vor das wort in der bedeutung 'ausgetrocknet, dürr' zu nehmen und denke dabei an bauch- und wadenlose affen. die fol-

gende beschreibung der ἀνδρες ἄγριοι und ihr betragen (mit aufnahme der pferdeschweife, welche der schiffer zur verschönerung der costumes hinzugefügt hat) passt ganz auf die grossen affenaffen welche man auf der westküste Africas trifft.

In dieselbe gegend führt uns die seereise des Hanno (geographi graeci min. ed. CMüller bd. I s. 13). 'die Karthager kamen an eine insel μετὶ ἀνθρώπων ἀγρίων. in überwiegender anzahl waren die weiber δαεῖναι τοῖς κύμασιν. männer zu fangen waren die seefahrer nicht im stande, da diese auf steile felsen flohen und mit steinen sich verteidigten; dagegen fiengen sie drei weiber, die sich aber mit beissen und kratzen so wütend sträubten, dass die Karthager sie töten musten; sie zogen ihnen dann die felle ab, welche sie mit nach Karthago brachten.' genau stimmt dieses mit den berichten welche die neuen Africareisenden uns von dem betragen der grossen panassa, schimpanse usw. geben. von besonderem interesse ist noch, dass Hanno hinzufügt: οἱ ἐρμηνέες ἐκάλουν (αὐτὰς) Γορίλλας. schon lange hat man in der beschreibung affen erkannt (wol irrthümlich orang-utangs, welche in Africa nicht vorkommen): vgl. die anmerkungen in der genannten Müllerschen ausgabe. sollte das übereinstimmen des namens Gorilla zufällig sein? merkwürdig wäre es gewiss, wenn er sich so weit hinauf verfolgen liesse. welcher sprache gehört das wort an? bei den Mandingos sollen diese grossen affen Torilla heissen.

Gossellin (recherches sur la géographie des anciens t. I s. 99) bemerkt zu der stelle des Hanno: 'au milieu de ces marais Hanno rencontra une troupe d'Orangs-outangs, qu'il prit pour des hommes sauvages, parceque ces animaux marchent debout, que souvent ils ont un bâton à la main pour s'appuyer, attaquer ou se défendre et qu'ils lancent des pierres lorsqu'ils sont poursuivis. ils vivent en société, se font des cabanes, habitent avec les femmes qu'ils peuvent enlever et les gardent parmi eux et en prennent soin. les nègres les moins civilisés regardent encore les Orangs-outangs comme une espèce d'hommes qui fuient le travail et l'esclavage. . . ce sont les Satyres et les Égipans dont Pline (V 1. VI 35) dit que l'Atlas étoit peuplé.' fügen wir hinzu was Schweinfurth (aus dem herzen Africas I s. 561) von den schimpanse bei den Sandeh (Niamniam) sagt: 'auch hier, ähnlich wie in den wäldern der westküste, wiederholen sich die bekannten erzählungen vom raube der mädchen und wie sie alsdann ihre beute zu verteidigen wissen.' er spricht dann noch von dem furchtbaren gebiss ihrer gewaltigen eckzähne und ihrer erstaunlichen muskelstärke.

Eine solche übereinstimmung alter und neuer notizen verdient gewiss alle mögliche beachtung.

KASSEL.

J. HEINRICH CH. SCHUBART.



## 51.

## CICEROS HYPOMNEMA UND PLUTARCH.

Cicero war von so grosser bewunderung seiner consularischen amführung erfüllt, dass er nicht weniger als drei bücher über dieselbe schrieb, ungerechnet die unendlich häufigen erwähnungen seiner verdienste die in alle seine schriften eingestreut sind. ja er verfasste noch einen vierten (zeitlich jedoch ersten) bericht über sein consulatesjahr in gestalt eines briefes an Pompejus nach Asien, welcher nach der bemerkung eines scholiasten zur rede *pPlancio* § 58 ziemlich voluminös war. es dürfte von interesse sein zu unteruchen, ob diese schriften nicht einfluss auf die nachfolgende geschichtliche litteratur gehabt haben.

Im j. 694 dzt. schreibt Cicero an Atticus (I 19, 10), er schicke ihm ein griechisch abgefasstes memoire seines consuls und werde ihm auch das lateinische schicken, sobald es fertig sei. fürs dritte habe er noch ein gedicht über denselben gegenstand zu erwarten, *ut quod genus a me ipso laudis meae praetermittatur*. auf dieses griechische 'gedenkbuch' thut sich Cicero besonders viel zu gut; schreibt er doch an Atticus (II 1, 1), er habe für sein buch (durchgängig *liber*, nicht *libellus*) die ganze salbenbüchse des Isokrates und alle balsamkästchen seiner schüler, ja zum teil auch Aristotelische farben aufgewendet, und Posidonius sei durch die lectüre desselben vom schreiben abgeschreckt, statt dazu ermuntert worden. denn Cicero habe damit die ganze griechische nation in aufregung versetzt. dann wird Atticus noch gebeten für verbreitung des buches in Athen und den übrigen städten Griechenlands zu sorgen. an seinen bruder schreibt Cicero (II 15, 5), Cäsar behaupte, er habe sogar von Griechen noch nichts besseres gelesen.

Der lateinische *commentarius* scheint noch im gleichen jahre abgefasst worden zu sein (*ad Att.* I 20, 6) und im wesentlichen dasselbe enthalten zu haben. er mag sich zu der griechischen schrift verhalten haben wie eine vom verfasser selbst besorgte übersetzung.

Aber damit nicht zufrieden hat Cicero sich auch noch selber besungen in einem lateinischen gedicht von drei büchern, das er aber im j. 700 noch nicht herausgegeben hatte (*epist.* I 9, 23). dieses *poëma de temporibus suis* hat für uns als geschichtsquelle jedenfalls nicht dieselbe bedeutung wie die lateinische und griechische prosabearbeitung und kann daher im folgenden übergangen werden.

Nun sind freilich auch das ὑπόμνημα und der *commentarius* verloren, allein wir können uns dennoch mit ziemlicher sicherheit den charakter und inhalt sowie den rahmen dieser denkwürdigkeiten vorstellig machen.

Zuerst vom charakter des buches. Cicero selbst sagt (*ad Att.* I 19, 10): *non ἐγκωμιαστικά sunt haec, sed ἱστορικά, quae scribimus.*

allein was will das heissen im munde eines Cicero, aus dem kan die worte geflossen sind: *ne quod genus a me ipso laudis meae praemittatur?* wir wissen ja aus Ciceros anderen schriften, wie sich über die geschichte seines consulates ausgelassen hat. wir irren also jedenfalls nicht, wenn wir gegründet auf sonstige äusserungen des Cicero (zb. *Pis.* § 4. 7. *Phil.* II 5, dann in den *Catilinariis* *pMurena*, *pSulla*, *pCaelio*, *pPlancio*) den charakter des buches so bestimmen: Cicero hat im ganzen den redlichen willen die historisch wahrheit zu bieten, nur freilich mit einem aufputz von selbstlob welcher diese wahrheit nicht gerade wesentlich alteriert, aber doch manches für Cicero nachteilige weglässt, unbedeutendes zu seinen gunsten in helleres licht rückt und überhaupt die person des consuls in den mittelpunct stellt, um den alles sich dreht, auf den alles sich bezieht.

Die grenzen des buches sind durch den titel von selbst gegeben: es begann mit der consulwahl auf 63 und schloss mit dem 31n december 63 (691). dasz natürlich Cicero, da bei seiner bewerbung Catilina ihm am meisten zu schaffen machte und da die bekämpfung desselben die hauptaufgabe seines amtsjahres blieb, dessen vergangenheit und pläne (mit als grund seiner eigenen wahl) kurz mitgeteilt hat, musz schon des allgemeinen verständnisses wegen mit notwendigkeit angenommen werden. allein Cicero hat sich dabei offenbar äusserst kurz, ja so kurz gefaszt, dasz für diese vorgeschichte aus seiner schrift für spätere schriftsteller nichts zu holen war. es folgen für die zeit vor Ciceros consulat Florus, Plutarch, Appian, Cassius Dion dem Sallustius, Suetonius (*d. Iulius* 9) ebenfalls nicht dem Cicero. nur seine bekämpfung der zwei mitbewerber Antonius und Catilina und seinen über sie errungenen sieg wird er hervor gehoben haben. denn auch in seinen erhaltenen schriften findet durchaus dieses verhältnis von erzählung der öffentlichen und seiner persönlichen angelegenheiten statt, und Cicero gefällt sich stets darin zu betonen, dasz er als der erste consul aus den comitien hervorgegangen und fast einstimmig von volk und nobilität gewählt worden sei (*Mur.* § 17. *Pis.* § 3 na.).<sup>1</sup>

<sup>1</sup> JJGLagus (*Plutarchus vitae Ciceronis scriptor*, Helsingfors 1882, s. 64) glaubt, Cicero habe sein buch ohne zweifel mit der schildern der zeiten begonnen, aus denen die verwirrung sich herschreibe, und dabei habe er entschieden bis auf Sulla zurückgreifen müssen, der trotz seiner guten sache doch die funken und samenkörner der bürgerlichen umwälzung ausgestreut habe. von Sullas umwälzung zu reden habe Cicero weitem anlass gehabt durch die rede *de proscriptorum filiis*, bei deren erwähnung er jedenfalls auf Sullas umsturz habe kommen müssen allein dasz Cicero sein buch mit Sulla begonnen habe, widerlegt sich schon dadurch, dasz Cicero ja eben aus anlass der genannten rede gelegenheit hatte auf Sulla kurz zurückzugreifen, und dies wird er natürlich suo loco, nicht in ausführlicher weise am anfang des buches gethan haben. auch die erste Catilinariache verschwörung hat Cicero nicht in den bereich seiner schrift gezogen. hatte er doch nichts daran zu schaffen gehabt, und wollte er doch nicht eine geschichte der umstürze

Den schluss des buches bildete naturgemäss das ereignis am letzten tage des amtsjahres, das Cicero so gern mit märtyrerschwonne erzählt, die vereitelung einer abgangarede durch die volkstribunen Q. Metellus Nepos und L. Calpurnius Piso Bestia (Pie. § 6. *Sull.* § 84). das ende des Catilinarischen unternehmens im feld hat er nur kurz im anschluss an die unterdrückung der verschwörung in der stadt erwähnt, da es nicht sein verdienst war und erst im anfang des folgenden jahres eintrat.

Auch der inhalt des ganzen buches endlich ist: man kann sich denselben erschliessen einmal: aus dem consularreden *ad Att.* II 1, 3. denn v. Cicero aus dem buche nicht einverleibt, sondern besonders aus *oratorium consularium* herausgegeben hat, doch jedoch welche erwähnt. ausserdem aber gibt Cicero in dem selbstlob strotzenden bericht über seine thaten in der rede gegen Piso § 3—7, wo vierzehn stunden lang er mit mir und abermals ich beginne in dem amte, er mit der bekämpfung des ackergesetzes, *lex agraria*, nach eben-denselben setzt er ferner die geschehnisse von Otho eingeführten sitzordnung des senats, bewirkt die freisprechung des Rabirius, welcher die okkupation der 88 jahre zuvor erfolgten ermordung des volktribunen C. Curcius in der vor gericht zogen, um die unverletzlichkeit des senates noch einmal als praktisches recht festzustellen und den demokratischen rechtsboden neu auszubessern (Mommsen *röm. gesch.* III 160); Cicero erhält ferner die Sullanische bestimmung aufrecht, dass die söhne der getödteten sich um keine ehrenstellen bewerben dürfen, er gewinnt seinen collegen Antonius, bisherigen parteigänger des Catilina, durch überlassung der reichen provinz Macedonien für seine und die sache des staates und verzichtet auf die provinz Gallia cisalpina. er übergeht die *lex Tullia de ambitu*. er entdeckt und unterdrückt — und das bildet den hauptgegenstand des ganzen buches — die Catilinarische verschwörung und zählt in langer reihe die ehren und die verfolgungen auf, die ihm diese that eingetragen hat. zum schluss wirft er (und das mag auch im *commentarius* der fall gewesen sein) einen befriedigten rückblick auf seine ganze consularische thätigkeit, in welchem durchgängig seine eigne person in erster linie figurirt.

So viel über rahmen, inhalt und charakter des Ciceronischen gedekbuches. ein solches stück autobiographie ist nun natürlich für die zeitgenossen seines verfassers nicht nur, sondern auch für

bestrebungen Catilinas, sondern seines consulatjahres liefern. und in diesem falle konnte er jene vorgeschichte, besonders die erste Catilinarische verschwörung nur gelegentlich erwähnen, um den ausbruch der verschwörung unter seinem consulat als das schrecklichste hervorzuheben (*Cat.* I 31. *Mur.* § 81. *Sull.* § 67), nicht aber um sie ausführlich zu erzählen.

den geschichtsschreiber und biographen vom höchsten interesse. und es ist darum auch anzunehmen, dass das buch trotzdem, dass das übertriebene selbstlob Ciceros abstoszend wirkte, viel gelesen worden ist. namentlich die erste, griechische bearbeitung scheint sich in Rom und Griechenland des meisten beifalls erfreut zu haben (*ad Q. fr.* II 15, 5. *ad Att.* II 1, 2), und es kann wol keinem zweifel unterliegen, dass auch Sallustius und Livius das buch gekannt und zur hand gehabt, wenn auch nicht als directe quelle benutzt haben. die differenzen zwischen Sallusts und Ciceros darstellung der Catilinarischen verschwörung (von Livius ist, da wir bloss die dürre periocha haben, ganz abzusehen) sind jedenfalls (beiläufig gesagt) meines erachtens nicht so gross, wie namentlich EHagen und Wirt dieselben zu ungunsten Sallusts machen wollen (vgl. Baur im würt. correspondenzblatt 1868 und 1870). allein Ciceros buch kommt weit weniger als quelle für den historiker Sallust denn als solche für den biographen Plutarch in betracht, welcher es überdies ausdrücklich citiert (Crassus 13. Caesar 8).

Für einen biographen Ciceros zu Plutarchs zeiten kamen an quellen für sein consulsjahr ausser den schon erwähnten schriften noch in betracht die *laudatio Catonis* (vgl. Baiters und Kayers ausgabe bd. XI s. 67—69), die *expositio consiliorum suorum*<sup>2</sup> (ebd. s. 75 f.), ferner die lebensbeschreibung Ciceros und die samlung seiner witzworte, beide von seinem freigelassenen Tiro verfasst. für das hauptereignis des genannten jahres standen einem späteren biographen ausserdem noch die arbeiten des Sallustius und Livius zu gebote. ein kritik übender biograph nun wird alle seine quellen, sowol die für als die wider seinen mann sprechenden, sorgfältig gegen einander halten und eben aus ihren widersprüchen die wahrheit zu ermitteln suchen. Plutarch hat solche kritische quellenbenützung nicht geübt, wenigstens nicht in ausreichendem maaße. das tritt besonders deutlich in dem abschnitt über Ciceros consulsjahr (Cic. c. 10—23) hervor.

Schon Heeren hat die behauptung aufgestellt, dass in diesen teile der biographie uns eine epitome des buches Ciceros vorliege, ja dass zb. in c. 22 die eigenen worte Ciceros erhalten seien.

Lagus sucht in der oben angeführten schrift zu beweisen, dass Plutarch vollständig seiner pflicht genügt habe, die nachrichten die er bei Cicero fand auch nach anderer schriftsteller zeugnissen abzuwägen. im interesse der erhöhung der glaubwürdigkeit Plutarchs will Lagus (s. 116) darthun, dass Plutarch sich nicht einseitig zu der meinung eines einzigen schriftstellers bekannt, sondern mehrere benützt habe, während Cicero nur alles zu seinen gunsten darstelle, entgegenstehendes heftig verfolge, ohne doch zu wagen seine gegner mit freimut zu tadeln. leider fehlt in dem mir zugänglichen exem-

<sup>2</sup> für die identität dieser schrift mit den *dvékōta* vgl. *ad Att.* II 6, 2. XIV 17 mit Cassius Dion XXXIX 10.

plar der Tübinger universitätsbibliothek, das aus mehreren einzelnen heften besteht, gerade die untersuchung über Plut. Cic. c. 13—21. doch ist aus dem vorhandenen so viel ersichtlich: Lagus gibt zu dass Plutarch in dem genannten abschnitt vieles dem commentar Ciceros verdanke, ja er stimmt Heeren namentlich in beziehung auf c. 23 bei (s. 109): denn das hier erwähnte finde sich sonst nirgends, die darstellung gehöre dem Ciceronischen 'genus ostentationis et gloriae' an, ferner finden sich hier die 'lumina orationis', mit denen Cicero seinen commentar ausgeschmückt habe. Lagus versucht daher eine übersetzung des hier geschilderten feierlichen aufzuges ins lateinische, um den leser von dem Ciceronischen charakter des abschnitts zu überzeugen. auch die besiegung des Catilina in offener feldschlacht führt Lagus s. 102 auf Ciceros autorität zurück, welcher darauf ausgehe nur seine bürgerlichen verdienste hervorzuheben, die militärischen seines collegen zu verkürzen. allein im ganzen traut Lagus der kritischen thätigkeit Plutarchs doch zu viel zu: Plutarch benützt andere quellen keineswegs als correctiv der angaben seiner hauptquelle, sondern nur zur ergänzung, wo diese ihn im stiche läßt; er benützt sie nicht zur kritik, sondern zur compilation.

Eine ganz eigene ansicht über Plutarchs quellen im leben des Cicero hat HPeter (die quellen Plutarchs in den biographien der Römer, Halle 1865) aufgestellt. dieser behauptet s. 129, gewis habe Plutarch nicht Ciceros schriften durchgelesen, um aus ihnen eine authentische geschichte desselben zusammenzustellen, um so weniger als er die biographie des M. Tullius Tiro kannte (c. 40 ff.) und ebenso das werk *de iocis*. über die schwierigkeit, dass Plutarch selbst an verschiedenen stellen Cicero als seinen gewährsmann aufführt, sucht sich Peter dadurch hinwegzuhelfen, dass er s. 133 behauptet, aber nicht beweist, Plutarch selbst nenne nur schriften die er ihrem inhalt nach nicht zur hauptquelle machen konnte. aber auch die richtigkeit dieser behauptung zugegeben, trifft dieselbe die annahme nicht, dass Plutarch in c. 10—23 Ciceros ὑπόμνημα als hauptquelle benutzt habe. denn in diesem abschnitt nennt er Cicero nirgends als quelle, ausser c. 20 in einer parenthese, wo die ungünstige beurteilung der Terentia offenbar aus einer spätern schrift des Cicero entnommen ist. in bezug auf die politische wirksamkeit Ciceros trägt Peter (s. 131) doch bedenken auch diese auf Tiros autorität zurückzuführen. was insbesondere die Catilinarische verschwörung betrifft, so ist diese in c. 10—22 klar und übersichtlich beschrieben und sticht so vorteilhaft von dem andern auf Ciceros politische wirksamkeit bezüglichen theile c. 28—31 ab, dass unmöglich beide aus derselben quelle stammen können.' der gewährsmann Plutarchs für jenen abschnitt (10—22) erscheint aber Peter (s. 133) nicht so enkomiasisch, wie es sich von Cicero (oder Tiro) erwarten lasse, dagegen findet er die darstellung dem was wir uns von Livius vorzustellen haben vollständig entsprechend. nun haben wir aber

von Livius nichts mehr als eine ganz kurze inhaltsübersicht, die un- von der erzählung bei Livius kaum eine vorstellung geben kann während wir uns von Ciceros hypomnema eine viel deutlichere vor- stellung machen können.

Dasz Plutarch den Sallust nicht gekannt habe, ist eine durch- aus willkürliche annahme von Peter: finden sich ja doch stelles- genug, die aus Sallust geradezu übersetzt zu sein scheinen. das- aber Plutarchs darstellung im ganzen eine ganz andere ist als die- Sallusts, hat seinen grund eben darin, dasz Plutarch einer andern- hauptquelle gefolgt ist, nemlich dem hypomnema Ciceros.

Endlich fällt auch die hauptstütze der Peterschen vermuthung- (s. 132), dasz die häufigen anklänge an Cassius Dion gerade dasz, wenn Plutarch von Sallust abweiche, auf eine gemeinsame quelle, wahrscheinlich Livius, hinweisen, mit der wahrnehmung dasz Cassius- Dion von Plutarch weit mehr abweicht als Plutarch von Sallust. so fehlt bei Plutarch, Sallust und Cicero die erwähnung der *lex Tullia de ambitu*, welche Cassius Dion (XXXVII 29, 1) anführt. Dion aber setzt im widerspruch mit Plutarch, Sallust und Cicero den beginn der verschwörung erst nach den comitien des j. 691 (69). selbst aber wenn Plutarch an Dion anklingt da wo er von Sallust- abweicht, so folgt daraus immer noch nicht dasz Livius die ge- meinsame quelle sei.

Was, um nun aufs einzelne zu kommen, Plutarch c. 10 über- die wahl Ciceros zum consul sagt, stimmt vollkommen mit der an- gabe Sallusts (c. 23, 5—24, 1) überein. das motiv zur wahl ist- hier wie dort das bekanntwerden einer umfassenden verschwörung- des Catilina. auch jenes zusammengehen des Antonius und Catilina, das Cicero zu seiner kandidatenrede veranlaszte, ist nichts anderes- als ein mittel zu demjenigen zwecke Catilinas, der in Cicero seinen- gefährlichsten gegner fand und jedenfalls schon verfolgt wurde, wenn ihn auch Cicero damals noch nicht in seinem vollen umfange- kannte. also stimmt auch Ciceros begründung seiner wahl mit Plu- tarch und Sallust überein.

Die behauptung Plutarchs, die Sullanische verfassungsände- rung habe bis in die zeit von Ciceros consulat bestand gehabt, kann- nicht aus Sallust geschöpft sein, welcher jenen umsturz tadelt wo- er nur kann. Lagus will sie daher (s. 73) auf die autorität des- Cicero zurückführen gemäsz stellen wie *pSRoscio* c. 45. 48. und- hierfür spricht auch der weitere umstand, dasz Plutarch im nachhine- auf die bestrebungen der neuerungsstichtigen, zu denen auch die- söhne der geächteten gehörten, anspielt, und gegen diese hat Cicero- bekanntlich die Sullanische gesetzbestimmung aufrecht erhalten.

Die schilderung der *νεωτερίζοντες* bei Plutarch kann wol un- auf Sallust zurückgeführt werden (vgl. Sall. *Cat.* 37. 38, 3 und bes- 16, 5): denn Cicero hat dieselben viel weitreichender geschildert- (vgl. zb. *Cat.* II 17 ff.). ferner: Plutarchs charakterschilderung des- Catilina ist eine fast wörtliche wiedergabe der Sallustischen (5, 1—5)

während die aufzählung seiner früheren verbrechen unmöglich dem Sallust entnommen sein kann. denn der vorwurf der blutschande mit seiner eignen tochter findet sich bei Sallust nicht, wol aber in Ciceros candidatenrede s. 93, und andeutungsweise auch *Cat.* I 13. 14. die ermordung seines bruders, welche Plutarch erzählt, findet sich meines wissens sonst nirgends; für diese angabe ist also eine quelle gar nicht zu ermitteln, es ist nur wahrscheinlich dass Plutarch dieselbe in der reihe der übrigen verbrechen bei Cicero gefunden hat.

Dass die verschworenen zur besiegelung ihres bundes menschenfleisch genossen haben, finde ich bei Cicero nirgends; Sallust erwähnt nur als gerücht, dass bei denselben menschenblut mit wein vermischt herumgegeben worden sei.

Die schilderung von Catilinas verderblichem einfluss auf die jugend kann sowol Cicero als Sallust entnommen sein, doch sprechen die kurzen, treffenden ausdrücke eher für die autorschaft des letztern. dass auch der grösste teil des cisalpinischen Galliens der verschwörung sich angeschlossen habe, geht auf Cicero zurück, der auch *Cat.* III 4 von dem *tumultus Gallicus* redet, während Sallust als anhänger Cäsars von Gallien diesseits der Alpen schweigt (vgl. Mommsen a. o. III 158).

Was über das verhältnis der stadt Rom zu Catilinas unternehmen gesagt ist, lässt sich wiederum ohne zwang auf Sallust (c. 37) zurückführen.

Denselben eindruck gewinnt man von c. 11: denn dieses hat ganz Sallustische ausdrucksweise, und zwar der reihe nach im anfang an folgende stellen: Sall. *Cat.* 21, 3. 26, 1. 23, 5—24, 1. der schluss des capitels stimmt fast wörtlich mit Asconius s. 82 überein.

Im 12n cap. beginnt erst die eigentliche geschichte des consulats Ciceros, nachdem seine wahl schon c. 10 angeführt worden und dann die anfänge der Catilinarischen verschwörung, welche seine wahl veranlaszt hatten, eingeschoben sind. wie wir gesehen haben, klingen die ausdrücke Plutarchs sehr häufig an Sallust an, während doch schon ein blick auf die reihenfolge der aus letzterem citierten stellen eine völlig andere anordnung zeigt und manches auch auf Cicero als gewährsmann hinweist. was folgt nun hieraus? offenbar dass Plutarch in der ganz guten anordnung der geschichte einer andern quelle folgt als in der wahl der ausdrücke. jene erstere quelle hat ihm den faden in die hand gegeben, an welchem er die erzählung weiter spinnt. aber da ihm dieselbe zu kurz oder partienweise zu ausführlich und weitschweifig war, hat er sich nicht gescheut aus einer andern quelle prägnante ausdrücke zu entlehnen. jene als leitfaden dienende quelle ist aber keine andere als Ciceros ὑπόμνημα τῆς ὑπαρείας. dies wird im folgenden immer deutlicher werden, indem im verlauf der erzählung Plutarch immer mehr von seiner hauptquelle abhängig wird, immer weniger anklänge an andere quellen zeigt, bis ihn endlich jene wieder im stich lässt.

so ist es wol denkbar, dasz irgend ein künstler diese figur oder von ihr ein 'motiv' zu einer darstellung hernahm; es scheint mir die combination an sich schon nicht ohne bedenken, besonders aber die folgerung, dasz also jene weihgeschenke stehenden figuren bestanden haben müssen. ist die figur unverbesserbar eine copie, so kann ja das original verloren sein, wie so leicht viel anderes, und es liegt kaum eine nöthigung vor, die schriftstelle die zuflucht zu nehmen; thut man dies aber, so ist klar auch das beweisen, was sie beweisen soll. dasz in vorliegender stelle des Pausanias (1, 25, 2) diese eigenschaft nicht glaube ich durch sachliche und sprachliche gründe genügt wiesen zu haben; bis diese widerlegt sind, bis man namentlich gethan hat, welchen sinn ὁσον τε δύο πηχῶν ἕκαστον bei so statuengruppen haben könne (stillschweigendes übergehen in widerlegung), dürfte es als philologische thatsache feststehen, die kunstwerke, welche Pausanias nach eignen anschauen betrachtet als reliefdarstellungen betrachtet werden müssen. archaische combinationen, auch die geistreichsten (ich bin weit entfernt 'sofisterie archeologische' oder mit Dilthey im rhein. mus. X) 'kunstgeschichtliche kartenhäuser' zu nennen) müssen hier zurücktreten. gleichwol scheint sich die entgegenstehende ansicht mählich festsetzen zu wollen: wird doch im hiesigen mus. gipsabgusz des sterbenden — also Galliers in der etikette anderes als zum Attalischen weihgeschenk gehörig bezeichnet. schwerer wiegt, ob das von Plutarch (Antonius 60) erwähnte prodigium, welches sich zwei jahrhunderte vor seiner zeit zugefallen haben sollte, oder der augenschein des Pausanias, soll nicht abermaligen besprechung unterzogen werden; nimt man aber die wahrheit des prodigiums an, so scheint doch die notwendigkeit an freistehende figuren zu denken keineswegs zu folgen. der welcher einer statue den kopf abreißen konnte, brauchte nicht stärker zu rasen, so konnte er auch aus einem hochrelief einen henden kopf abbrechen. — Will man endlich den sterbenden durchaus auf das Attalische weihgeschenk, über dessen kunst wir übrigens gar nichts wissen, zurückführen, so kann man thun, ohne die reliefdarstellung zu leugnen; oder sollte ein künstler, der eine liegende figur aus dem schlachtgetümmel rettete, so ganz unmöglich gewesen sein das motiv für ein figur einem relief zu entnehmen?

Gehen wir zu einer andern stelle über. Pausanias 1, 2 schreibt ein relief auf der akropolis: Ἀθηνᾶ πεποιήται τὸ νὸν Μαρσύαν παῖοντα, ὅτι δὴ τοὺς αὐλοὺς ἀνέλοιτο, ἐκ τῆς τῆς θεοῦ βουλομένης. vom philologischen standpunct betrachtet ist die stelle tadellos; wir haben einen klaren, sprachlich ausgedrückten sinn mit voller übereinstimmung der handlung unter den verschiedenen darstellungen dieser scene, welche gekommen sind, befindet sich keine, wo Athena den Marsyas



end dargestellt ist. dies durfte den archäologen auffallen, und sie waren wohlberechtigt diese beobachtung hervorzuheben; leider aber eigneten sie sich hiermit nicht, sondern sie überschütteten die tabelle mit einem reichertum zum teil grammatisch unzulässiger conjecturen. statt παύουσα wollte Brunn (annali dell' Inst. 1858 s. 375 f.) ποῦσα; Wieseler (Apollon Stroganoff s. 105) πύουσα; HHirzel annali dell' Inst. 1864 s. 235 ff.) πτοῦσα μὴ . . ἀνέλοιτο ('ne . . oloset!'); GHirschfeld (Athena und Marsyas s. 15) πτοῦσα ὅτι. nachrichtig ist nur die hergebrachte lesart; stimmen damit nicht die uns erhaltenen kunstdenkmäler, so geht daraus kein beweis hervor, dass in dem von Pausanias beschriebenen relief die scene nicht anders dargestellt sein konnte; eine folgerung von den wenigen uns erhaltenen darstellungen auf die vielen für uns verlorenen ist an sich schon sehr mislich, keinenfalls aber wird der philolog solchen ungelassenen beobachtungen einen einfluss auf die constitutionierung des textes gestatten dürfen. habe ich mich rücksichtlich der texteskritik wegen die einmischung der archäologie verwahren zu müssen geglaubt, so soll damit das recht der interpretation nicht gekürzt werden, und gern gebe ich zu dass Pausanias in der erklärung des reliefs sich geirrt haben könne. betrachte ich die obiger schrift Hirschfelds eingegebenen tafeln, und nehme ich an dass in dem relief des Pausanias Athena die eine flöte noch in der hand hielt, oder dass die weggeworfene noch ganz nahe an der hand war, so konnte ein flüchtiger beschauer (und ein solcher war Pausanias damals noch) die flöte leicht für einen stab halten, und die erklärung, dass die göttin an Marsyas damit schlage, ergab sich von selbst.

Die interessante stelle des Pausanias über die Satyrischen inseln I, 23, 5 f.) ist leider mehrfach verdorben, sichere herstellung noch nicht gefunden. um sich genauere kenntnis von den Satyren zu verschaffen, sagt Pausanias, πολλοῖς αὐτῶν τούτων ἔνεκα ἐς λόγους ἔθον. auffällig ist hier die nicht motivierte starke betonung αὐτῶν τούτων: zu πολλοῖς erwartet man nähere beziehung. ist eine vermutung erlaubt, so schrieb Pausanias, der die Satyrischen inseln schon in gedanken hatte, πολλοῖς ναύταις τούτων ἔνεκα. war der anfangsbuchstab weggefallen, so gieng ΑΥΤΑΙΣ notwendig in ΑΥΤΩΝ über. diese annahme scheint mir passender als gleich ναυτῶν zu schreiben. im folgenden ist die mehrfach vorgeschlagene umstellung von ταύταις und ἄλλαις wenigstens sinnentsprechend, während die tizige lesart ein reiner unsinn ist. dass ferner Dindorf καρυπούς angenommen hat statt καὶ πυπούς, ist gewis zu billigen; nur möchte ich eine andere erklärung des wortes vorschlagen. Dindorf nimt 'lasciviae significatione', belegt auch diese bedeutung durch Aethiops 15 s. 697<sup>b</sup>. die lascivia geht schon aus dem folgenden deutlich genug hervor, brauchte also kaum ausdrücklich erwähnt zu werden. ich schlage vor das wort in der bedeutung 'ausgetrocknet, dürr' zu nehmen und denke dabei an bauch- und wadenlose affen. die fol-

gende beschreibung der ἀνδρες ἄγριοι und ihr betragen (mit ausnahme der pferdeschweife, welche der schiffer zur verschönerung des costumes hinzugefügt hat) passt ganz auf die grossen affenartes welche man auf der westküste Africas trifft.

In dieselbe gegend führt uns die seereise des Hanno (geograph graeci min. ed. CMüller bd. I s. 13). 'die Karthager kamen an eine insel μετὰ ἀνθρώπων ἀγρίων. in überwiegender anzahl waren die weiber δαεῖναι τοῖς κύμασιν. männer zu fangen waren die seefahrt nicht im stande, da diese auf steile felsen flohen und mit steinen sich verteidigten; dagegen fiengen sie drei weiber, die sich aber mit beiszen und kratzen so wüthend sträubten, dass die Karthager sie töten musten; sie zogen ihnen dann die felle ab, welche sie mit nach Karthago brachten.' genau stimmt dieses mit den berichten welche die neuen Africareisenden uns von dem betragen der grossen paviane, schimpanse usw. geben. von besonderem interesse ist noch, dass Hanno hinzufügt: οἱ ἐρμηνέες ἐκάλουν (αὐτὰς) Γορίλλας. schon lange hat man in der beschreibung affen erkannt (wol irrthümlich orang-utangs, welche in Africa nicht vorkommen): vgl. die anmerkungen in der genannten Müllerschen ausgabe. sollte das übereinstimmen des namens Gorilla zufällig sein? merkwürdig wäre es gewiss, wenn er sich so weit hinauf verfolgen liesse. welcher sprache gehört das wort an? bei den Mandingos sollen diese grossen affen Torilla heissen.

Gosselin (recherches sur la géographie des anciens t. I s. 99) bemerkt zu der stelle des Hanno: 'au milieu de ces marais Hanno rencontra une troupe d'Orangs-outangs, qu'il prit pour des hommes sauvages, parceque ces animaux marchent debout, que souvent ils ont un bâton à la main pour s'appuyer, attaquer ou se défendre et qu'ils lancent des pierres lorsqu'ils sont poursuivis. ils vivent en société, se font des cabanes, habitent avec les femmes qu'ils peuvent enlever et les gardent parmi eux et en prennent soin. les nègres les moins civilisés regardent encore les Orangs-outangs comme une espèce d'hommes qui fuient le travail et l'esclavage. . . ce sont les Satyres et les Égipans dont Pline (V 1. VI 35) dit que l'Atlas était peuplé.' fügen wir hinzu was Schweinfurth (aus dem herzen Africas I s. 561) von den schimpanse bei den Sandeh (Niamniam) sagt: 'auch hier, ähnlich wie in den wäldern der westküste, wiederholen sich die bekannten erzählungen vom raube der mädchen und wie sie alsdann ihre beute zu verteidigen wissen.' er spricht dann noch von dem furchtbaren gebis ihrer gewaltigen eckzähne und ihrer erstaunlichen muskelstärke.

Eine solche übereinstimmung alter und neuer notizen verdient gewiss alle mögliche beachtung.

KASSEL.

J. HEINRICH CH. SCHUBART.

## 51.

## CICEROS HYPOMNEMA UND PLUTARCH.

Cicero war von so groszer bewunderung seiner consularischen amführung erfüllt, dass er nicht weniger als drei bücher über dieselbe schrieb, ungerechnet die unendlich häufigen erwähnungen seiner verdienste die in alle seine schriften eingestreut sind. ja er verfasste noch einen vierten (zeitlich jedoch ersten) bericht über ein consulatjahr in gestalt eines briefes an Pompejus nach Asien, welcher nach der bemerkung eines scholiasten zur rede *pPlancio* 58 ziemlich voluminös war. es dürfte von interesse sein zu untersuchen, ob diese schriften nicht einfluss auf die nachfolgende gedichtliche litteratur gehabt haben.

Im j. 694 dst. schreibt Cicero an Atticus (I 19, 10), er schicke ihm ein griechisch abgefasstes memoire seines consulats und werde ihm auch das lateinische schicken, sobald es fertig sei. fürs dritte aber er noch ein gedicht über denselben gegenstand zu erwarten, *et quod genus a me ipso laudis meae praetermittatur*. auf dieses griechische 'gedenkbuch' thut sich Cicero besonders viel zu gut; schreibt er doch an Atticus (II 1, 1), er habe für sein buch (durchgängig *liber*, nicht *libellus*) die ganze salbenbüchse des Isokrates und alle balsamkästchen seiner schüler, ja zum teil auch Aristotelische farben aufgewendet, und Posidonius sei durch die lectüre desselben vom schreiben abgeschreckt, statt dazu ermuntert worden. von Cicero habe damit die ganze griechische nation in aufregung gesetzt. dann wird Atticus noch gebeten für verbreitung des buches in Athen und den übrigen städten Griechenlands zu sorgen. an seinem bruder schreibt Cicero (II 15, 5), Cäsar behaupte, er habe sogar in Griechenland nichts besseres gelesen.

Der lateinische *commentarius* scheint noch im gleichen jahre abgefasst worden zu sein (*ad Att.* I 20, 6) und im wesentlichen dasselbe enthalten zu haben. er mag sich zu der griechischen schrift verhalten haben wie eine vom verfasser selbst besorgte übersetzung.

Aber damit nicht zufrieden hat Cicero sich auch noch selber wungen in einem lateinischen gedicht von drei büchern, das aber im j. 700 noch nicht herausgegeben hatte (*epist.* I 9, 23). dieses *poëma de temporibus suis* hat für uns als geschichtsquelle denfalls nicht dieselbe bedeutung wie die lateinische und griechische prosabearbeitung und kann daher im folgenden übergangen werden.

Nun sind freilich auch das ὑπόμνημα und der *commentarius* verloren, allein wir können uns dennoch mit ziemlicher sicherheit den charakter und inhalt sowie den rahmen dieser denkwürdigkeiten reustellen machen.

Zuerst vom charakter des buches. Cicero selbst sagt (*ad Att.* 9, 10): *non ἐγκωμιαστικά sunt haec, sed ἐποικά, quae scribimus.*

allein was will das heißen im munde eines Cicero, aus dem kaum die worte geflossen sind: *ne quod genus a me ipso laudis meae praeterrittatur?* wir wissen ja aus Ciceros anderen schriften, wie er sich über die geschichte seines consulates ausgelassen hat. wir irren also jedenfalls nicht, wenn wir gegründet auf sonstige äusserungen des Cicero (zb. *Pis.* § 4. 7. *Phil.* II 5, dann in den *Catilinaria*, *pMurena*, *pSulla*, *pCaelio*, *pPlancio*) den charakter des buches so bestimmen: Cicero hat im ganzen den redlichen willen die historische wahrheit zu bieten, nur freilich mit einem aufputz von selbstlob, welcher diese wahrheit nicht gerade wesentlich alteriert, aber doch manches für Cicero nachteilige weglässt, unbedeutendes zu seinen gunsten in helleres licht rückt und überhaupt die person des consuls in den mittelpunct stellt, um den alles sich dreht, auf den alles sich bezieht.

Die grenzen des buches sind durch den titel von selbst gegeben: es begann mit der consulwahl auf 63 und schloss mit dem 31n december 63 (691). dasz natürlich Cicero, da bei seiner bewerbung Catilina ihm am meisten zu schaffen machte und da die bekämpfung desselben die hauptaufgabe seines amtsjahres blieb, dessen vergangenheit und pläne (mit als grund seiner eigenen wahl) kurz mitgeteilt hat, musz schon des allgemeinen verständnisses wegen mit notwendigkeit angenommen werden. allein Cicero hat sich dabei offenbar auszerst kurz, ja so kurz gefaszt, dasz für diese vorgeschichte aus seiner schrift für spätere schriftsteller nichts zu holen war. so folgen für die zeit vor Ciceros consulat Florus, Plutarch, Appian, Cassius Dion dem Sallustius, Suetonius (*d. Iulius* 9) ebenfalls nicht dem Cicero. nur seine bekämpfung der zwei mitbewerber Antonius und Catilina und seinen über sie errungenen sieg wird er hervor gehoben haben. denn auch in seinen erhaltenen schriften findet durchaus dieses verhältnis von erzählung der öffentlichen und seiner persönlichen angelegenheiten statt, und Cicero gefällt sich stets darin zu betonen, dasz er als der erste consul aus den comitien hervorgegangen und fast einstimmig von volk und nobilität gewählt worden sei (*Mur.* § 17. *Pis.* § 3 ua.).<sup>1</sup>

<sup>1</sup> JJGLagus (Plutarchus vitae Ciceronis scriptor, Helsingfors 1882, s. 64) glaubt, Cicero habe sein buch ohne zweifel mit der schildern der zeiten begonnen, aus denen die verwirrung sich herschreibe, und dabei habe er entschieden bis auf Sulla zurückgreifen müssen, der trotz seiner guten sache doch die funken und samenkörner der bürgerlichen umwälzung ausgestreut habe. von Sullas umwälzung zu reden habe Cicero weitem anlass gehabt durch die rede *de proscriptorum filiis*, bei deren erwähnung er jedenfalls auf Sullas umsturz habe kommen müssen. allein dasz Cicero sein buch mit Sulla begonnen habe, widerlegt sich schon dadurch, dasz Cicero ja eben aus anlass der genannten rede gelegenheit hatte auf Sulla kurz zurückzugreifen, und dies wird er natürlich suo loco, nicht in ausführlicher weise am anfang des buches gethan haben. auch die erste Catilinäische verschwörung hat Cicero nicht in den bereich seiner schrift gezogen. hatte er doch nichts damit zu schaffen gehabt, und wollte er doch nicht eine geschichte der umstürze

Den schluss des buches bildete naturgemäss das ereignis am letzten tage des consularjahres, das Cicero so gern mit märtyrerschwermere nährt, die vereitelung einer abgangarede durch die volkstribunen L. Metellus Nepos und L. Calpurnius Piso Bestia (Pis. § 6. Sull. § 34). Das ende des Catilinarischen unternehmens im feld hat er nur kurz an schluss an die unterdrückung der verschwörung in der stadt erwähnt, da es nicht sein verdienst war und erst im anfang des folgenden jahres eintrat.

Auch der inhalt des ganzen buches endlich ist leicht anzugeben. Man kann sich denselben erschliessen einmal aus der aufzählung der consularreden *ad Att.* II 1, 3. denn wenn Cicero auch dieselben seinem buche nicht einverleibt, sondern als besonderes *corpus orationum consularium* herausgegeben hat, so hat er doch jedenfalls sämtliche erwähnt. ausserdem aber gibt Cicero einen summarischen, von selbstlob strotzenden bericht über sein consulatejahr in der rede gegen Piso § 3—7, wo vierzehn sätze hinter einander mit ich und wir und abermals ich beginnen. in diesem berichte beginnt er mit der bekämpfung des ackergesetzes des P. Servilius Rullus. nach eben demselben setzt er ferner die beibehaltung der bisherigen von Otho eingeführten sitzordnung des ritterstandes im theater durch, bewirkt die freisprechung des Rabirius, welchen die demokratien wegen der 8 jahre zuvor erfolgten ermordung des volkstribunen Saturninus vor gericht zogen, um die unverletzlichkeit des volkstribunates noch einmal als praktisches recht festzustellen und den demokratischen rechtsboden neu auszubessern (Mommson röm. gesch. III<sup>1</sup> 160); Cicero erhält ferner die Sullanische bestimmung aufrecht, dass die künne der geächteten sich um keine ehrenstellen bewerben dürfen, er gewinnt seinen collegen Antonius, bisherigen parteigänger des Catilina, durch überlassung der reichen provinz Macedonien für sich und die sache des staates und verzichtet auf die provinz Gallia cisalpina. er übergeht die *lex Tullia de ambitu*. er entdeckt und unterdrückt — und das bildet den hauptgegenstand des ganzen buches — die Catilinarische verschwörung und zählt in langer reihe die ehren und die verfolgungen auf, die ihm diese that eingetragen ist. zum schluss wirft er (und das mag auch im *commentarius* der Fall gewesen sein) einen befriedigten rückblick auf seine ganze consularische thätigkeit, in welchem durchgängig seine eigne person in erster linie figurirt.

So viel über rahmen, inhalt und charakter des Ciceronischen denkbuches. ein solches stück autobiographie ist nun natürlich für die zeitgenossen seines verfassers nicht nur, sondern auch für

streben Catilinas, sondern seines consulatejahres liefern. und in diesem falle konnte er jene vorgeschichte, besonders die erste Catilinarische verschwörung nur gelegentlich erwähnen, um den ausbruch der verschwörung unter seinem consulat als das schrecklichste hervorzuheben (Cat. I 31. Mur. § 81. Sull. § 67), nicht aber um sie ausführlich erzählen.

den geschichtsschreiber und biographen vom höchsten interesse und es ist darum auch anzunehmen, dass das buch trotzdem, dass das übertriebene selbstlob Ciceros abstoßend wirkte, viel gelesen worden ist. namentlich die erste, griechische bearbeitung scheint sich in Rom und Griechenland des meisten beifalls erfreut zu haben (*ad Q. fr.* II 15, 5. *ad Att.* II 1, 2), und es kann wol keinem zweifel unterliegen, dass auch Sallustius und Livius das buch gekannt und zur hand gehabt, wenn auch nicht als directe quelle benutzt haben. die differenzen zwischen Sallusts und Ciceros darstellung der Catilinarischen verschwörung (von Livius ist, da wir bloss die dürrer periöcha haben, ganz abzusehen) sind jedenfalls (beiläufig gesagt) meines erachtens nicht so gross, wie namentlich EHagen und Witz dieselben zu ungunsten Sallusts machen wollen (vgl. Baur im würt. correspondenzblatt 1868 und 1870). allein Ciceros buch kommt weit weniger als quelle für den historiker Sallust denn als solche für den biographen Plutarch in betracht, welcher es überdies ausdrücklich citiert (Crassus 13. Caesar 8).

Für einen biographen Ciceros zu Plutarchs zeiten kamen an quellen für sein consulatsjahr ausser den schon erwähnten schriftten noch in betracht die *laudatio Catonis* (vgl. Baiters und Kayen ausgabe bd. XI s. 67—69), die *expositio consiliorum suorum*<sup>2</sup> (ebd. s. 75 f.), ferner die lebensbeschreibung Ciceros und die samlung seiner witzworte, beide von seinem freigelassenen Tiro verfasst. für das hauptereignis des genannten jahres standen einem spätern biographen ausserdem noch die arbeiten des Sallustius und Livius zu gebote. ein kritik übender biograph nun wird alle seine quellen, sowol die für als die wider seinen mann sprechenden, sorgfältig gegen einander halten und eben aus ihren widersprüchen die wahrheit zu ermitteln suchen. Plutarch hat solche kritische quellenbenützung nicht geübt, wenigstens nicht in ausreichendem mass. das tritt besonders deutlich in dem abschnitt über Ciceros consulatsjahr (Cic. c. 10—23) hervor.

Schon Heeren hat die behauptung aufgestellt, dass in diesem teile der biographie uns eine epitome des buches Ciceros vorliege, ja dass zb. in c. 22 die eigenen worte Ciceros erhalten seien.

Lagus sucht in der oben angeführten schrift zu beweisen, dass Plutarch vollständig seiner pflicht genügt habe, die nachrichten die er bei Cicero fand auch nach anderer schriftsteller zeugnissen abzuwägen. im interesse der erhöhung der glaubwürdigkeit Plutarchs will Lagus (s. 116) darthun, dass Plutarch sich nicht einseitig an der meinung eines einzigen schriftstellers bekannt, sondern mehrere benützt habe, während Cicero nur alles zu seinen gunsten darstelle, entgegenstehendes heftig verfolge, ohne doch zu wagen seine gegner mit freimut zu tadeln. leider fehlt in dem mir zugänglichen exem-

<sup>2</sup> für die identität dieser schrift mit den *dyékbora* vgl. *ad Att.* II 6, 1 XIV 17 mit Cassius Dion XXXIX 10.

plar der Tübinger universitätsbibliothek, das aus mehreren einzelnen heften besteht, gerade die untersuchung über Plut. Cic. c. 13—21. doch ist aus dem vorhandenen so viel ersichtlich: Lagus gibt zu dass Plutarch in dem genannten abschnitt vieles dem commentar Ciceros verdanke, ja er stimmt Heeren namentlich in beziehung auf c. 22 bei (s. 109): denn das hier erwähnte finde sich sonst nirgends, die darstellung gehöre dem Ciceronischen 'genus ostentationis et gloriae' an, ferner finden sich hier die 'lumina orationis', mit denen Cicero seinen commentar ausgeschmückt habe. Lagus versucht daher eine übersetzung des hier geschilderten feierlichen aufzuges ins lateinische, um den leser von dem Ciceronischen charakter des abschnitts zu überzeugen. auch die besiegung des Catilina in offener feldschlacht führt Lagus s. 102 auf Ciceros autorität zurück, welcher darauf ausgehe nur seine bürgerlichen verdienste hervorzuheben, die militärischen seines collegen zu verkürzen. allein im ganzen traut Lagus der kritischen thätigkeit Plutarchs doch zu viel an: Plutarch benützt andere quellen keineswegs als correctiv der angaben seiner hauptquelle, sondern nur zur ergänzung, wo diese ihn im stiche läßt; er benützt sie nicht zur kritik, sondern zur compilation.

Eine ganz eigene ansicht über Plutarchs quellen im leben des Cicero hat HPeter (die quellen Plutarchs in den biographien der Römer, Halle 1865) aufgestellt. dieser behauptet s. 129, gewis habe Plutarch nicht Ciceros schriften durchgelesen, um aus ihnen eine authentische geschichte desselben zusammenzustellen, um so weniger als er die biographie des M. Tullius Tiro kannte (c. 40 ff.) und ebenso das werk *de iocis*. über die schwierigkeit, dass Plutarch selbst an verschiedenen stellen Cicero als seinen gewährsmann aufführt, sucht sich Peter dadurch hinwegzuhelfen, dass er s. 133 behauptet, aber nicht beweist, Plutarch selbst nenne nur schriften die er ihrem inhalt nach nicht zur hauptquelle machen konnte. aber auch die richtigkeit dieser behauptung zugegeben, trifft dieselbe die annahme nicht, dass Plutarch in c. 10—23 Ciceros ὑπόμνημα als hauptquelle benutzt habe. denn in diesem abschnitt nennt er Cicero nirgends als quelle, ausser c. 20 in einer parenthese, wo die ungünstige beurteilung der Terentia offenbar aus einer spätern schrift des Cicero entnommen ist. in bezug auf die politische wirksamkeit Ciceros trägt Peter (s. 131) doch bedenken auch diese auf Tiros autorität zurückzuführen. was insbesondere die Catilinarische verschwörung betrifft, so 'ist diese in c. 10—22 klar und übersichtlich beschrieben und sticht so vorteilhaft von dem andern auf Ciceros politische wirksamkeit bezüglichen teile c. 28—31 ab, dass unmöglich beide aus derselben quelle stammen können.' der gewährsmann Plutarchs für jenen abschnitt (10—22) erscheint aber Peter (s. 133) nicht so enkomiasisch, wie es sich von Cicero (oder Tiro) erwarten lasse, dagegen findet er die darstellung dem was wir uns von Livius vorzustellen haben vollständig entsprechend. nun haben wir aber

von Livius nichts mehr als eine ganz kurze inhaltsübersicht, die uns von der erzählung bei Livius kaum eine vorstellung geben kann, während wir uns von Ciceros hypomnema eine viel deutlichere vorstellung machen können.

Dass Plutarch den Sallust nicht gekannt habe, ist eine durchaus willkürliche annahme von Peter: finden sich ja doch stellen genug, die aus Sallust geradezu übersetzt zu sein scheinen. das aber Plutarchs darstellung im ganzen eine ganz andere ist als die Sallusts, hat seinen grund eben darin, dass Plutarch einer anderen hauptquelle gefolgt ist, nemlich dem hypomnema Ciceros.

Endlich fällt die hauptstütze der Peterschen vermuthung (s. 132), dass die häufigen anklänge an Cassius Dion gerade dann wenn Plutarch von Sallust abweiche, auf eine gemeinsame quelle wahrscheinlich Livius, hinweisen, mit der wahrnehmung dass Cassius Dion von Plutarch weit mehr abweicht als Plutarch von Sallust so fehlt bei Plutarch, Sallust und Cicero die erwähnung der *in Tullia de ambitu*, welche Cassius Dion (XXXVII 29, 1) anführt Dion aber setzt im widerspruch mit Plutarch, Sallust und Cicero den beginn der verschwörung erst nach den comitien des j. 691 (68), selbst aber wenn Plutarch an Dion anklingt da wo er von Sallust abweicht, so folgt daraus immer noch nicht dass Livius die gemeinsame quelle sei.

Was, um nun aufs einzelne zu kommen, Plutarch c. 10 über die wahl Ciceros zum consul sagt, stimmt vollkommen mit der sage Sallusts (c. 23, 5—24, 1) überein. das motiv zur wahl ist hier wie dort das bekanntwerden einer umfassenden verschwörung des Catilina. auch jenes zusammengehen des Antonius und Catilina, das Cicero zu seiner kandidatenrede veranlasste, ist nichts anderes als ein mittel zu demjenigen zwecke Catilinas, der in Cicero seinen gefährlichsten gegner fand und jedenfalls schon verfolgt wurde, wenn ihn auch Cicero damals noch nicht in seinem vollen umfange kannte. also stimmt auch Ciceros begründung seiner wahl mit Plutarch und Sallust überein.

Die behauptung Plutarchs, die Sullanische verfassungseinkürzung habe bis in die zeit von Ciceros consulat bestand gehabt, kann nicht aus Sallust geschöpft sein, welcher jenen umsturz tadelt wo er nur kann. Lagus will sie daher (s. 73) auf die autorität des Cicero zurückführen gemäsz stellen wie *p. Roscio* c. 45. 48. und hierfür spricht auch der weitere umstand, dass Plutarch im nachhinein auf die bestrebungen der neuerungsstüchtigen, zu denen auch die söhne der gekürzten gehörten, anspielt, und gegen diese hat Cicero bekanntlich die Sullanische gesetzbestimmung aufrecht erhalten.

Die schilderung der νεωτερίσμοι bei Plutarch kann wol nur auf Sallust zurückgeführt werden (vgl. Sall. *Cat.* 37. 38, 3 und bei 16, 5): denn Cicero hat dieselben viel weitreichender geschildert (vgl. zb. *Cat.* II 17 ff.). ferner: Plutarchs charakter schilderung des Catilina ist eine fast wörtliche wiedergabe der Sallustischen (5, 1—5



während die aufzählung seiner früheren verbrechen unmöglich dem Sallust entnommen sein kann. denn der vorwurf der blutschande mit seiner eignen tochter findet sich bei Sallust nicht, wol aber in Ciceros kandidatenrede s. 93, und andeutungsweise auch *Cat.* I 13. 14. die ermordung seines bruders, welche Plutarch erzählt, findet sich meines wissens sonst nirgends; für diese angabe ist also eine quelle gar nicht zu ermitteln, es ist nur wahrscheinlich dasz Plutarch dieselbe in der reihe der übrigen verbrechen bei Cicero gefunden hat.

Dasz die verschworenen zur besiegelung ihres bundes menschenfleisch genossen haben, finde ich bei Cicero nirgends; Sallust erwähnt nur als gerücht, dasz bei denselben menschenblut mit wein vermischt herumgegeben worden sei.

Die schilderung von Catilinas verderblichem einfluss auf die jugend kann sowol Cicero als Sallust entnommen sein, doch sprechen die kurzen, treffenden ausdrücke eher für die autorschaft des letztern. dasz auch der grösste teil des cisalpinischen Galliens der verschwörung sich angeschlossen habe, geht auf Cicero zurück, der auch *Cat.* III 4 von dem *tumultus Gallicus* redet, während Sallust als anhänger Cato's von Gallien diesseits der Alpen schweigt (vgl. Mommsen a. o. III 158).

Was über das verhältnis der stadt Rom zu Catilinas unternehmen gesagt ist, lässt sich wiederum ohne zwang auf Sallust (c. 37) zurückführen.

Denselben eindruck gewinnt man von c. 11: denn dieses hat ganz Sallustische ausdrucksweise, und zwar der reihe nach im anhang an folgende stellen: *Sall. Cat.* 21, 3. 26, 1. 23, 5—24, 1. der schlus des capitels stimmt fast wörtlich mit Asconius s. 82 überein.

Im 12n cap. beginnt erst die eigentliche geschichte des consulates Ciceros, nachdem seine wahl schon c. 10 angeführt worden und dann die anfänge der Catilinarischen verschwörung, welche seine wahl veranlaszt hatten, eingeschoben sind. wie wir gesehen haben, klingen die ausdrücke Plutarchs sehr häufig an Sallust an, während doch schon ein blick auf die reihenfolge der aus letzterem citierten stellen eine völlig andere anordnung zeigt und manches auch auf Cicero als gewährsmann hinweist. was folgt nun hieraus? offenbar dasz Plutarch in der ganz guten anordnung der geschichte einer andern quelle folgt als in der wahl der ausdrücke. jene erstere quelle hat ihm den faden in die hand gegeben, an welchem er die erzählung weiter spinnt. aber da ihm dieselbe zu kurz oder partienweise zu ausführlich und weitschweifig war, hat er sich nicht scheut aus einer andern quelle prägnante ausdrücke zu entlehnen. jene als leitfaden dienende quelle ist aber keine andere als Ciceros *ὑπόμνημα τῆς ὑπατείας*. dies wird im folgenden immer deutlicher werden, indem im verlauf der erzählung Plutarch immer mehr von seiner hauptquelle abhängig wird, immer weniger anklänge an andere quellen zeigt, bis ihn endlich jene wieder im stich lässt.

Die behandlung der vorgeschichte des Ciceronischen consulatjahres und der Catilinarischen verschwörung bei Plutarch stimmt also im ganzen mit dem überein, was wir von Ciceros hypomnema in diesem stücke als das wahrscheinlichste erwiesen haben. Plutarch selber spricht es ferner in anderen stellen (Crassus 13. Caesar 8) offen aus, dasz er das hypomnema gelesen hat, und verräth die benützung desselben durch übergehen einiger puncte die er an anderen orten berichtet. dasz er sich an das griechische original gehalten habe, ist nach dem was über seine kenntnis der lateinischen sprache bekannt ist mehr als wahrscheinlich; es finden sich aber überdies noch wendungen und ausdrücke, welche sich beinahe zweifellos als dem hypomnema entnommen herausstellen werden. auch die ganze art der beurteilung des Cicero ist durchgängig eine für diesen so vorteilhafte, dasz sie kaum aus einer andern quelle als aus Cicero selbst geflossen sein kann.

Das 12e cap. beginnt sofort mit einer ganz subjectiven wendung, welche das persönliche interesse ganz deutlich bekundet, das des verfassers gewährsmann an jenen ereignissen hatte: 'grosse verkämpfe erwarteten das consulat des Cicero.' als ersten vorkampf erwähnt Plutarch die bestrebungen der söhne der geächteten wieder zu staatsämtern zu gelangen. das stimmt nun freilich nicht mit der ordnung, wie Cicero Pis. 4—7 seine thaten und ad Att. II 1, 3 seine reden aufzählt. aber doch ist in Ciceros sinne von jenen bestrebungen gesprochen, die ja von diesem energisch zurückgewiesen wurden. Cicero selber konnte auch am ehesten von der wirklichen reihenfolge der ereignisse abweichen, wenn es ihm darum zu thun war die leichteren kämpfe vor den grösseren abzuhandeln, von kleinern zum grössern aufzusteigen. denn sofort folgt nun die bekämpfung des Servilischen ackergesetzes. Sallust schweigt von diesem und dem vorher genannten ereignis; er sagt nur c. 37, 9 das auch die söhne der geächteten sich an Catilina angeschlossen haben. Cicero ist auch der gewährsmann für die behauptung, dasz sein college Antonius der Catilinarischen sache nicht fern gestanden habe. wie Cicero ihn auf seine seite zu ziehen wuste, erzählen Sallust und Cicero gleich (Sall. 26, 4. Cic. Pis. § 5). dasz aber Cicero auch auf seine eigene provinz Gallien freiwillig verzichtete, weisz Plutarch nur aus Cicero (Pis. 5. ad Att. II 1, 3). der ausdruck χειροφύλαξις ἐγγράμμιος von Antonius ist vielleicht der von Cicero im hypomnema selbst gebrauchte; sagt er doch auch in der rede gegen Piso (§ 6) collegam . . mitigavi. auch die breite und ausführlichkeit, womit Plutarch diesen schritt Ciceros erzählt, weist unzweideutig auf Cicero selbst als gewährsmann hin, ebenso der ganz subjectiv gefärbte ausdruck μάλλον ἢ οὐ θαρρύνει Κικέρων ἐνίστατο usw. nachdem diese 'bändigung' des Antonius episodisch abgehandelt ist, wird ausführlich die glückliche zurückweisung des ackergesetzes erzählt, und zwar werden in übereinstimmung mit Cicero zwei acte unterschieden, der erste im senat, der zweite vor dem volk; sie entsprechen

den reden *de lege agraria*, von denen die erste am 1n januar im senat, die übrigen bald darauf an das volk gehalten wurden. stark nach Cicero schmeckt auch die ausdrückliche betonung, wie gründlich Cicero durch die rede die volktribunen überwunden habe.

Das 13e cap. beginnt daran anknüpfend mit einem lob der beredamkeit überhaupt und der des Cicero, wie dieser es sich nicht besser wünschen konnte. es bildet den übergang zu der verteidigung der *lex Roscia*, welche Cicero erwähnt *Mur.* § 40. *ad Att.* II 1, 3. Plutarch führt jedoch diese *lex* irrtümlich auf einen prätor M. Otho statt auf den tribunen L. Roscius Otho vom j. 67 zurück. die ausdrücke λαμπρῶς und ἐκκαλέσας τὸν δῆμον mögen von Cicero selbst herrühren: vgl. dazu die entsprechenden lateinischen *magnifice* und *excitare*, die Cicero häufig gebraucht.

Auffallend könnte es scheinen, dass Plutarch die *lex Tullia de ambitu* gar nicht erwähnt. allein merkwürdiger weise redet auch Cicero selbst sehr wenig von derselben, und es ist daher nicht unwahrscheinlich, dass er sie im hypomnema gar nicht aufgeführt hat.

Im 14n cap. spricht für Ciceros autorschaft die erwähnung der wunderzeichen am himmel: vgl. *Cat.* III § 18. *de div.* I 17. die letztere behauptung, dass die anzeigen die Cicero zukamen ihm nicht beweiskräftig genug waren, erinnert an Ciceros eigne äusserungen *Lat.* III § 4. er zieht an dem für die comitien bestimmten tage Catilina zur rechenschaft, ἐκάλει εἰς τὴν σύγκλητον καὶ περὶ τῶν ἀγομένων ἀνέκρινεν = *Mur.* § 51 *Catilinam excitavi atque eum le tū rebus iussi . . quae ad me adlatae essent dicere.* *εὐστρέφεςθαι* = *ad opem concurrere* ebd.

Im 15n cap. berichtet Plutarch, wie einmal mitten in der nacht L. Crassus, M. Marcellus und Scipio Metellus zu Cicero kommen mit ganz bestimmten angaben und anonymen briefen von seiten der verschworenen. Cicero bringt die sache vor den senat und erwirkt den beschluss: *videant consules* usw. das geschah am 21n october. nach Sallust erwähnt diese sitzung und diesen beschluss, nicht aber die vorausgegangenen vorgänge: beweis genug dass Plutarch hier nicht aus Sallust geschöpft hat, sondern aus einer andern quelle, die nicht bloss ihrem ganzen charakter nach Ciceros hypomnema ist, sondern als dieses auch nachgewiesen wird durch Plut. Crassus 13.

Noch mehr Ciceronischen charakter trägt die darstellung des 16n cap.: denn hier werden sämtliche gegen Catilina getroffene dispositionen dem Cicero zugeschrieben, während Sallust (30, 3) ausdrücklich sagt *senati decreto*. Cicero allein erscheint hier als der mann, der an der spitze einer starken militärmacht mit energie die ordnung aufrecht erhält und dadurch Catilina zu dem entschluss zwingt Cicero durch mord aus dem wege zu räumen; bei Sallust werden jene massregeln nicht dem Cicero zugeschrieben, sondern es miszt unbestimmt *decrevere*.

Die vorgänge im senat am tage nach dem attentat erinnern sehr stark an stellen aus der ersten Catilinarischen rede, zb. § 16. 10.

Pis. § 5, ebenso Catilinas auftreten, nachdem er Rom verlassen. *Cat.* II § 13.

Die abenteuerlichen hoffnungen des Lentulus Sura (c. 1 richtet sowol Cicero (*Cat.* III § 9) als Sallust (47, 2); woben Plutarch die nachricht von der entstehung des beinamens Sura ist mir unerfindlich.

Festere anhaltspunkte gewinnen wir wieder in c. 18. stimmt in angaben und ausdrücken überein mit *Cic.* III 8 (*caedes infinita* = ἀναιρεῖν τῶν πολιτῶν ὅσους δύναίτο). vi Saturnalien als termin des losschlagens weiss Sallust nichts aber Cicero ao. das lob der schlaueit und gewandtheit, Cicero endlich die untrüglichen beweise in die hand bekam, verglichen werden mit seinen eigenen äusserungen (*Cat.* III.

Das 19e cap. enthält die zeugenverhöre und verhandlung vom 3n december ganz in übereinstimmung mit Ciceros Catilinarischer rede. ganz entschieden aber geht auf Cicero: die schilderung, wie der consul abends vor das volk hintritt den bürgern die schreckliche geschichte erzählt. insbesondere analyse der eigensten gedanken und erwägungen Ciceros am jenes denkwürdigen 3n december kann wol kaum aus irgend andern quelle geschöpft sein als aus Cicero selbst. so hat kein genosse Ciceros inneres durchschaut, hier haben wir sein eigen in der wiedergabe eines getreuen copisten. dieses schwanken schon der energie des bevollmächtigten, nachher aber veranlichen beamten und der furcht des den directen, menschenlichen griffen seiner feinde ausgesetzten menschen ist zu sehr parti gehalten, als dass hier eine andere quelle denn Cicero selbst angenommen werden.

Und vollends die wunder- und zeichengeschichte in c. 2 spricht so sehr dem gläubigen sinne des Cicero und passt trefflich zur stärkung seiner schwächlich zaudernden stimme; spricht überdies so vollkommen zahlreichen ähnlichen äusserungen Ciceros in den büchern *de divinatione* und in den reden, dass über seine autorschaft für Plutarch keinerlei zweifel walten die benutzung des hypomnema durch Plutarch wird übrigen handgreiflicher in den folgenden capiteln.

Zwar die senatsverhandlung vom 5n december hat über zu verschiedenen controversen anlass gegeben; die art aber Ciceros rede und ihre wirkung angeführt ist, kann nur durch autorschaft Ciceros selbst ihre erklärung finden. denn es ist leugbar dass factisch bei der entscheidung über die verschwörung Ciceros rede eine sehr unwesentliche rolle gespielt hat; bei Plutarch aber heisst es (c. 21) ῥοπήν ὁ Κικέρων προσέθηκεν οὐ μόνον, überhaupt ist die ganze schluszbildung der verschwörung persönlich gehalten, es ist hier so sehr alles für Cicero vorgehoben, alles nachtheilige weggelassen, dass niemand als Cicero die quelle hierfür sein kann. zwar bezeugt Plutarch

genauigkeit, dass er die schlussverhandlung schon am tage nach der überführung, also am 4n december stattfinden lässt. allein diese genauigkeit kann auf einem fehler Plutarchs beruhen, sie braucht nicht auch seiner quelle aufgerechnet zu werden. sie wird überdies dadurch besonders erklärlich, dass Cicero selbst ohne zweifel die erträge des 4n december sehr kurz behandelt, zwei sogar absichtlich ganz übergangen und dafür jene wundergeschichte in seinem werk eingesetzt hat.

Übergangen hat Cicero erstens die für ihn höchst widerwärtige schiechte mit dem zeugnis des Tarquinius, welcher den Crassus geblieh auf Ciceros anstiften als mitwisser der verschwörung mencierte und dann einfach als falscher zeuge zum schweigen gezwungen wurde (Sall. *Cat.* 48). denn nirgends in seinen sonstigen werken redet Cicero von diesem zeugnis des Tarquinius, und auch Plutarch schweigt in unserer stelle davon, während er es an einer andern stelle (Crassus 13) erwähnt, wo er einer andern auf Cicero weniger rückzicht nehmenden quelle folgt und nur für den nächsten besuch des Crassus bei Cicero dessen hypomnema als quelle führt.

Zweitens: einen noch viel schlagenderen beweis für die bestatung des hypomnema durch Plutarch finde ich in dessen überlieferung des attentats einiger junger ritter auf Cäsar am 4n oder 5n december. im leben Ciceros erzählt Plutarch diesen vorfall nicht, und im leben Cäsars (c. 8) wundert er sich bei gelegenheit der erzählung desselben, dass Cicero in seinem memoire sein verdienst in diesem ereignis nicht hervorhebe, da es ihm doch nachher hätte nutzen können. so verräth Plutarch selbst, dass jene seine quelle aus Ciceros consulatejahre, in welcher das genannte ereignis nicht vorkam, eben Ciceros denkschrift ist.

Dies festgehalten erklärt sich auch vollkommen, warum in c. 21 das für Cicero so fatale senatsverhandlung über die bestrafung der schworenen bei Plutarch so kurz weggommt (abgesehen von dem was der rede Ciceros) gegenüber der gespreizten beschreibung der richtung und der sie begleitenden umstände c. 22: all das wird mit echt Ciceronischer groszsprecherei geschildert; auch die weiber spielen dabei nicht zur vermehrung der rührung; ja die lobsprüche, welche dem Cicero hier gespendet werden, ähneln auffallend den von ihm selbst erwähnten ehrenbezeugungen (*Pis.* § 5 f. *Cat.* III 25. V 20). von dem wortspiel  $\kappa\alpha\lambda\acute{o}\upsilon\alpha\iota$  . .  $\kappa\omicron\lambda\acute{\alpha}\varsigma\alpha\iota$  möchte ich geradezu behaupten dass es direct dem hypomnema entnommen ist.

Endlich am schluss des 22n cap. wird ganz kurz die besiegung Catilinas im felde angeführt. auch diese kürze ist veranlaszt durch die kurze behandlung der sache in der quelle, bei Cicero: vgl. oben 421.

Cap. 23 erwähnt noch kurz die angriffe die Cicero von den tribunen wegen seines vorgehens zu erfahren hatte, ähnlich wie dies Cicero selbst thut *Pis.* § 6. damit hört aber die benützung

des *commentarius* (oder vielmehr des ὑπόμνημα) auf, und was von dem verdienst Catos um Cicero gesagt ist, mag etwa der *laudatio Catonis* entnommen sein. während bis hierher Ciceros lob reichlich aus Plutarchs munde geflossen ist, weil er es Cicero nachgesprochen, fährt er c. 24 fort, Cicero habe sich durch sein übertriebenes selbstlob, womit er das forum und seine schriften erfüllt, viel hant gezogen. die ganze beurteilung Ciceros wird auf einmal eine andere.

Wir sind zu ende. wir konnten uns der einsicht nicht verschlieszen, dass Plutarch in c. 10—23 einer hauptquelle gefolgt ist, die er nicht nennt, von der er aber unvermerkt immer abhängig wird, so dass er gegen das ende hin übergeht was sie übergeht, und nur berichtet was sie berichtet. nach allem was wir gefunden haben diese quelle keine andere sein als Ciceros griechisch verfasste denk- buch seines consulsjahres. sind wir bisher von dem masslichen inhalt und charakter der schrift Ciceros ausgegangen, unter beständiger vergleichung von Plutarchs bericht, und haben wir hier die nötigen anzeichen einer benützung von seiten Plutarchs gefunden, so können wir nun in entgegengesetzter richtung vorgehend die behauptung aufstellen: wir haben in dem genannten abschnitt Plutarchs einen ersatz, einen leidlich ausführlichen auszug ein hilfsmittel zu einer annähernd richtigen reconstruction des griechischen ὑπόμνημα τῆς ὑπατείας, wie wir ein besseres nicht finden können. es stellt sich dabei überdies zugleich heraus, dass das genannte buch Ciceros in weit ausgedehnterem masse von den geschichtsschreibern benützt wurde, als man bisher anzunehmen geneigt war, und man mag über dasselbe urteilen wie man will, es muss jeder zugestehen, dass es auch heute noch vom grössten geschichtlichen interesse ist geschichtliche ereignisse auch in der darstellung von solchen zu lesen, die selber nahe dabei beteiligt waren und nicht bloss strenge objective historische wahrheit zu verzeichnen sondern auch sich in das denken, fühlen und empfinden mittheilend hineinversetzen zu können.

BIBERACH.

PAUL WEISSKOPF.

## 52.

## ZU CICEROS VIERTEM BUCHE GEGEN VERRER.

In seinen schätzenswerten beiträgen zur kritik und erläuterung des vierten buchs der anklageschrift gegen Verres im philolog. XXX s. 311 ff. hat LSchwabe die unhaltbarkeit der überlieferten und bisher unbeanstandeten lesart in § 9 erwiesen: *videtur maiorem diligentiam, qui nihil dum etiam istius modi suspicabantur, certamen ea, quae parvis in rebus accidere poterant, prothibere* doch ist es ihm nicht gelungen für den sinn, den er mit recht verlangt, die passenden worte finden. die stelle ist, denke ich, gegeben wenn geschrieben wird *depravatis moribus*.

ZÜRICH.

HANS WIRZ.

## 53.

## ZU CAESARS BELLUM GALLICUM.

In der vortrefflichen und allgemein bekannten darstellung des abganges der funfzehn cohorten unter Sabinus und Cotta findet sich eine stelle, zu der trotz ihrer einfachheit und ihres leichten verständnisses die jetzt gebräuchlichen commentare, z. b. der von Kraner, ganz wunderliche und gründlich falsche erklärungen beibringen. im zusammenhang ist folgender. nachdem im kriegsrathe (c. 28—31) eine einigung zwischen den beiden legaten über die frage, ob man über oder abziehen solle, nicht erreicht worden ist, setzt sich nach aufhebung desselben die berathung in erregter weise fort. die beider beschwören die legaten, einer von beiden möge dem andern nachgeben: durch die hartnäckig festgehaltene meinungsverschiedenheit werde die lage ausserst verschlimmert, vereinfacht und bedenklich dagegen, wenn sie sich einmütig entweder für das über oder für den abzug erklärten. bis mitternacht dauert der sit: da erst gibt Cotta nach. mit tagesanbruch soll aufgebrochen werden. kein soldat überlässt sich dem schlaf, jeder mustert seine waffe und prüft was er mitnehmen könne, was er von seiner einrichtung fürs winterquartier aufgeben müsse. *omnia excogitantur*, erst es dann weiter, *quare nec sine periculo maneatur et languorem et vigiliis periculum augeatur. prima luce sic ex castris processantur*, ut usw. dazu findet sich bei Kraner (ich citiere nach 8n auflage) folgende erklärungen: 'Cäsar will sagen [man beachte was er will sagen]: man thut alles, wodurch selbst das an sich schon gefährliche bleiben im lager gefährlich würde, um so mehr als die gefahr des ohnehin schon sehr bedenklichen abmarsches vergrößert wird.' wenn Cäsar dies hätte sagen wollen, wenn die legaten wirklich den sinn hätten, den diese geschraubte erklärungen unterlegt, so müsste man ihm den vorwurf der undeutlichkeit und dunkelheit machen. diesen vorwurf verdient dagegen die erklärungen. 'man thut alles, wodurch selbst das bleiben im lager gefährlich würde.' z. b. was thut man? es wäre hübsch und freundlich gewesen, wenn der commentar, der 'alles' nicht weiter specialisiert, wenigstens von diesem allem angegeben hätte. vielleicht gibt hr. prof. Stenberger, mein von mir hochgeschätzter commilito im Göttinger gymnasium und nachmaliger college am Göttinger gymnasium, der jetzt herausgeber des Kranerschen Cäsar, in einer 9n auflage einige einzelheiten an, z. b. man packt ein und zwar mit auswahl, deshalb hat man keine zeit zu schlafen und mattet sich ab. dies ist ein punct. der zweite liesze sich anführen, dass man die wachposten nicht schlief (zu schlieszen aus *sua quisque miles circumspiceret* usw.). weiter weisz ich nichts anzuführen, aber das ist zu wenig für *omnia excogitantur*. doch scheint Kraner an mehr gedacht zu haben, da er *excogitantur*, welches die verkehrtheit und unbesonnenheit recht

scharf tadelnd hervorhebe, bemerkt: 'es war, als ob man absichtlich es darauf angelegt hätte, auf jede mögliche weise die gefahr noch zu vergrößern.' es lassen sich aber, glaube ich, nur jene beiden möglichkeiten anführen. und dadurch soll das an sich ganz ungefährliche bleiben gefährlich werden? welches bleiben? da es das bleiben bis zum tagesanbruch aus naheliegenden gründen nicht gedacht sein kann, so musz das bleiben überhaupt gemeint sein, wie es Cotta wollte. dasz dies an sich ungefährlich sei, also so lange man nicht angegriffen wurde, ist eine unnötige bemerkung; in übrigen freilich ist es gefährlich, aber es wird nicht gefährlich durch das was man in jener nacht vornahm. in diesem puncte aber wird der gegenwärtige herausgeber ändern müssen, ausserdem aber er die ungleichmässige übersetzung der beiden einander ganz gleichstehenden conjunctive 'gefährlich würde — vergrößert wird' wegschaffen müssen: denn wenn beide final sein sollen (s. commentum) so kann der erste nicht gleich einem hypothetischen übersetzt werden; schliesslich wird es nicht angehen eine satzgliederung mit *et* — *et* so zu übersetzen, dasz das zweite glied eine steigerung (und so mehr) enthält. hoffentlich aber wird die unklare note ganz verschwinden: die stelle ist nemlich so einfach, dasz sie eigentlich gar keiner erklärungs bedarf.

Ich bin fest überzeugt, dasz wer sich nicht von vorn her durch die note des commentars bertöcken lässt, vielmehr unbefangenen urtheils an die stelle geht, folgendermassen übersetzen und erklären wird: alles dh. hier alles mögliche (in welchem sinne das wort bekanntlich nicht selten vorkommt) wird ausgesprochen (nicht 'gethan', wie Kraner will), um zu beweisen, weswegen einmüthig das bleiben nicht ohne gefahr sei und wie andererseits diese gefahrfolge der (durch die belagerung und hungersnot bewirkten) erschöpfung und des (angestregten und vermehrten) wachthums der soldaten sich noch steigern (vgl. c. 29 *ae. Cottae quidem est eorum qui dissentirent consilium quem haberet exitum? in quo est praesens periculum, at certe longinqua obsidione fames esset timenda*). es sind also alle die gründe gemeint, welche Titurius Sabinus stimmten den abmarsch vorzuziehen, und durch welche Cotta sich bewegen wurde die entgegengesetzte ansicht aufzugeben. die gründe sind c. 29 angeführt, und Cäsar faszt sie jetzt noch einmal zusammen unter besonderer hervorhebung des *languor* und *vigiliae militum*. diese auffassung des satzes ist so einfach und natürlich und dem wortlaut so angemessen, dasz ich nicht weiter was ich weiter zur erklärungs sagen sollte.

Freilich fertig bin ich damit noch nicht. ich könnte noch auf eine gewisse inconcinnität der beiden nebensätze aufmerksam machen: für den zweiten sollte man nemlich einen von einem verbum dicendi abhängigen acc. cum inf. erwarten; doch wird niemand an der freien anknüpfung der ablativ *languore* und *vigiis* an *quod* anstoss nehmen. bedenken erregt dagegen die stellung die der satz



kennt, der zusammenhang in dem er jetzt steht. die grosse frage, ob dableiben oder abmarschieren, ist entschieden, die soldaten setzen ein und sind ausschliesslich damit beschäftigt. was besser ist, ob bleiben oder gehen, hat nun, da sich die legaten geeinigt haben, kein interesse mehr für den gemeinen mann, höchstens ein prospectives, und das liegt ihm jetzt fern: erst der angriff der baronen am nächsten tage wird es wieder geweckt haben. lärmend rüsten sich jetzt die soldaten zum abmarsch (c. 32 *at hostes insperant ex nocturno fremitu et clamore de protectione eorum sentiant* usw.); was sie so laut sprachen, das deutet sich gewiss nur auf die vorbereitungen zum abmarsch, und nicht auf den abmarsch mut zu stehen durch vorführung aller möglichen gründe, weshalb das bleiben gefährlich sei, war auch nicht nötig, da sie ja den angriff der baronen am tage vorher abgewiesen hatten (c. 26) und die wiederhergestellte eintracht der führer für ein gelingen des abmarsches sorgte (31, 2). also für die stelle, an welcher der satz steht, passt nicht. aber wohin dann?\*

Seinem inhalte nach passt er allein in dasjenige stadium der stählung, wo die verhandlungen über die frage, ob bleiben oder abmarschieren, noch nicht abgeschlossen sind. ich schlage also vor folgendermassen zu schreiben: *res disputatione ad mediam noctem reducitur. omnia excogitantur, quare nec sine periculo maneatur et agnoscere militum et vigiliis periculum augeatur. tandem dat Cotta permotus manus: superat sententia Sabini. promuntur prima luce uros. consumitur vigiliis reliqua pars noctis, cum sua quisque miles rebuspiceret, quid secum portare posset, quid ex instrumento hibernarum relinquere cogeretur. prima luce sic ex castris proficiscuntur,* usw.

Zur weiteren begründung und verteidigung dieser umstellung führe ich noch folgendes an. streicht man den satz an der stelle wo bisher stand, so tritt nicht die leiseste störung des zusammenhangs ein, vielmehr schlieszt sich der satz *prima luce sic ex castris proficiscuntur* usw. aufs engste und vortrefflichste an den vorhergehenden *consumitur . . cogeretur* an. dagegen wird, wie vorhin abgewiesen, der zusammenhang gestört, wenn *omnia excogitantur* usw. seine stelle behält. ferner: fügt man *omnia excogitantur* usw. an der bezeichneten stelle ein — es ist die einzige wohin man den satz bringen kann, wenn man ihn in der angegebenen weise interpretiert und zugibt dass er an der bisherigen stelle mit unrecht steht — so gibt er eine wenn auch nicht durchaus notwendige so doch zulässige und angemessene vermittlung zwischen *res disputatione ad mediam noctem perducitur* und *tandem dat Cotta permotus manus*. es ist der inhalt der *disputatio*, den Cäsar mit *omnia excogitantur* usw. angibt. alle möglichen gründe werden ausgeklügelt und

\* beiläufig sei bemerkt, dass den satz einfach aus dem text hinauswerfen nicht angeht: denn wie ein glossem sieht er wahrlich nicht aus.

hervorgesucht um dem Cotta das bleiben als höchst gefährlich nachzuweisen. endlich wird er umgestimmt und gibt nach.

Hiernach wird es nun auch begreiflich werden; wie Kraner zu seiner verfehlten erklärung gekommen ist. die falsche stellung des satzes führte ihn zu seinem misverständnis und entschuldigt es auch. er denkt im anschluss an *consumitur vigiliis reliqua pars noctis* bei *languore militum et vigiliis* an das wachen in der einen nacht vor dem abmarsch, an die durch den nächtlichen trouble veranlasste erschöpfung, wodurch die soldaten zur abwehr des feindes am folgenden tage untüchtig würden, und meint dasz dadurch die gefahr des abmarsches erheblich gesteigert wäre. nun ist es aber doch in der kriegsgeschichte alter und neuer zeit oft genug vorgekommen, das soldaten nach einer durchwachten unruhigen nacht zugemutet wurde zu marschieren, ja auch ins gefecht zu gehen. ich finde darin nichts so ausserordentliches wie Kraner. aber es sind ja ganz verschiedene *vigiliae* gemeint: diejenigen wodurch die gefahr gesteigert wird sind die anhaltenden wachdienste, welche geleistet werden mussten, wenn man blieb und die belagerung der Eburonen aushielt, die wachdienste, in hinhlick auf welche ausser andern gründen Cotta sich endlich zu der verhängnisvollen ansicht seines collegen bekehren liess.

BREMEN.

FRIEDRICH LÜDBECK.

## 54.

### ZU CICEROS BRIEFEN.

Die stelle Cic. *epist.* VII 3, 4 (*mortem . . cur optarem, malae causae. vetus est enim: ubi non sis qui fueris non esse cur velis vivere*) ist in diesen jährbüchern 1866 s. 628 f. erörtert und durch *non* *cur velis ibi* (oder *iam*) zu einem trochäischen septenar hergestellt worden. ich möchte lieber *tu* statt *ibi* oder *iam* einsetzen, da ich dem auslassen von *tu* (neben *velis*) Cicero, nachdem er einmal (*non esse*) den vers zerstört hatte, sich berechtigt glauben konnte, während er *ibi* oder *iam* wol eher beibehalten haben würde. setzt man aber die auslassung nicht dem Cicero selbst auf die rechnung, sondern den abschreibern, so konnte wiederum *tu* vor *vivere* eher anfallen als *iam* oder *ibi* nach *velis*. der conjunctiv *sis* ist, bei den angenommenen fälle, zwar ganz zulässig; aber das alte wort konnte auch ursprünglich lauten: *ubi non es qui fueras* usw. es innerlich der litteratur gerade der palliata zuzuteilen ist kein zwingender grund; es konnte auch aus einer togata stammen oder aus einem lehrgedicht, aber ebenso gut überhaupt nicht aus der litteratur, sondern aus dem volksmunde, wofür das unbestimmte *vetus* spricht und das versmasz; s. meine RLG.<sup>3</sup> 11, 2. dann bezog es sich wol ursprünglich auf die beschwerden des alters.

TÜBINGEN.

WILHELM THUFFEL.

# ERSTE ABTHEILUNG FÜR CLASSISCHE PHILOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

55.

**DIE MIT NASALEN GEBILDETEN PRAESENSSTÄMME DES GRICHOISCHEN  
MIT VERGLEICHENDER BERÜCKSICHTIGUNG DER ANDERN INDO-  
GERMANISCHEN SPRACHEN. VON DR. GUSTAV MEYER. Jena,  
Maukes verlag (Hermann Dufft). 1873. VIII u. 120 s. gr. 8.**

Nachdem GCurtius in seiner abb. 'zur chronologie der indogermanischen sprachforschung' (2e aufl. Leipzig 1873) den zusammenhang von nomen und verbum in plausibler weise nachgewiesen und gezeigt hat, dasz jene beiden redeteile im grunde aus denselben elementen zusammengesetzt sind, die nur zu verschiedenen zeiten verschieden verwendet wurden, lag der gedanke nahe, die anwendbarkeit dieser hypothese im einzelnen zu prüfen. hierzu eignet sich wol kaum eine classe der indogermanischen verbalbildung besser als die weitverzweigte nasalclassen, weil gerade hier die charakteristischen elemente sowol im verbum besonders deutlich hervortreten als auch in der nominalbildung sich unschwer verfolgen lassen. Curtius (verbum I 156 ff. 250 ff.) und Delbrück (altind. verbum s. 150 ff.) haben bei ihren darstellungen den angedeuteten gesichtspunct weniger im auge gehabt. Gustav Meyer dagegen hat sich die besondere aufgabe gestellt, gerade den zusammenhang zwischen jener verbalclassen und den entsprechenden nominalbildungen aufzudecken, und diese aufgabe hat er unseres erachtens mit umsicht und erfolg gelöst.

In der einleitung spricht der vf. kurz über das verhältnis der primären verbal- und nominalformen, ohne jedoch die specifische verschiedenheit dieser beiden hauptsächlichsten redeteile gebührend hervorzuheben. dasz verbum und nomen — denn ersteres musz als das ältere zuerst genannt werden — auf einer zusammensetzung der ~~message-~~ und deutewurzeln beruhen, wird wol niemand mehr verkennen, der an den grundansichten Bopps über das indogermanische ~~ormensystem~~ festhält und auf ihnen weiterbaut. dann aber kann auch das unterscheidende merkmal nur in der verschiedenen ver-

wendung der beiden wurzelarten bei der zusammensetzung haben, in der prädicativen einer- und in der attributiven and ist dies richtig, so war bereits nach dem aufhören der wurzel ein spezifischer unterschied gegeben, welchen dann auch momente unterstützten. vor allem wurde (vgl. Curtius studi 39 ff.) nur eine sehr beschränkte anzahl von pronominalwurz prädicativen zusammensetzung verwendet; dann aber hatt art der formenbildung verhältnismässig früh ihr ende erreich dem bedürfnisse der personalbezeichnung bald genüge geleist während der attributiven verbindung der deutenden elementen aussagenden durch die manigfaltigkeit der zu bezeich gegenstände und handlungen ein viel grösserer spielraum war. die freiheit der composition wurde hier ausserdem nweitert durch die häufung der suffixe selbst, während die setzung der personalendungen nur in dreifacher richtung vork konnte: copulativ zur bildung des plurals, objectiv oder ref den medialendungen und intensiv bei der bildung des imp insofern waren also die bedingungen zur unterscheidung von und nomen schon frühzeitig gegeben; und wir müssen un diessseits der wurzelperiode eine periode anzunehmen, in beiden redeteile noch nicht geschieden waren oder wenigsten längere zeit hindurch in einander flossen. gerade die bildung nasalsuffix waren nie und konnten nie etwas anderes als nomi da zu der sythesis von subject und prädicat im verbum die nominalstamm niemals verwendet wurde. es hatte sich a verbale und nominale bedeutung allerdings schon von vorn genugsam differenziert, insofern eigentlich nur von der letzte rede sein kann. aber Meyer meint auch thatsächlich nur die piale verwendung des nasalsuffixes bei der bildung der nomina; wenn er s. 56 die nasalclasse auf stämme zurückführt 'in den die nominale und verbale bedeutung noch nicht genau differ hatte, die eine thätigkeit sowol wie das thätige subject bez und in diesem sinne denn auch zum ausgangspuncte von bildungen werden konnten.' freilich ist damit noch nicht a charakteristik dieses elements gesagt, da auch andere auf gleichem sinne verwendet werden; doch wir wollen dem gar untersuchung nicht vorgreifen, sondern zunächst den gegebene örterungen der reihe nach folgen.

Mit recht beginnt der vf. seine darstellung mit einer übt über die altindische präsensbildung mit nasalen, welche die internationalgrammatiker bei ihrer classeneinteilung auf vier b verschiedene verbalclassen verteilen, ein verfahren wobei n die zusammengehörigkeit aller hierher gehörigen verba n nützend zur anschauung kommt. die fünfte und achte classe die neunte und teilweise die sechste anderseits bilden aug zwei verschiedene gruppen, deren eine das suffix *na*, die dagegen *na* oder *ni* zeigt; eine sonderstellung nimt die s

classe ein, welche scheinbar gegen alle gewohnheit der indogermanischen sprachen das nasale element nicht an- sondern einfügt. die erklärung dieser formen ist nicht leicht. nach der ältern Benfey'schen ansicht, die neuerdings von Windisch (KZ. XXI 407) wieder aufgenommen worden ist, gehen die praesentia der siebenten classe alle auf determinierte wurzeln zurück, jedoch so dasz das determinativ nicht unmittelbar an die primärwurzel sondern erst an das nasalsuffix getreten wäre: *ju-na-g-mi*. dies ist schon an und für sich bedenklich, und wenn wir auch nicht gerade mit Meyer s. 25 das nichtvorkommen eines *ju-ná-mi* urgieren wollen, sondern die wz. *ju* aus der vergleichung der determinierten formen *ju-g* und *ju-dh* für beglaubigt genug halten, so stehen doch andere schwierigkeiten dieser auffassung entgegen, am meisten die von Windisch selbst hervorgehobene, dasz zb. ein *a-na-g-mi* doch nur von wz. *ag* kommen kann. nach einer zweiten auffassung, welche Ascolis autorität für sich hat, gehen die verbalformen der siebenten classe aus solchen mit suffix *na* durch metathesis des nasals und anderweitige veränderungen hervor, deren lautgesetzliche schwierigkeiten unsern vf. s. 26 mit grund gegen diesen versuch einnehmen. er selbst schlieszt sich einer dritten erklärung an, die ebenfalls von Benfey aufgestellt die verba der siebenten classe unmittelbar an die der fünften und neunten anknüpft. vorklingen des nasals und abtrennung der präsens-charakteristika sind hier die entscheidenden factoren, von denen der letztere offenbar der bedenklichere ist. immerhin bleibt es bei dem manigfachen austausch zwischen *na* und *nu* einer- und dem infigierten nasal anderseits, den Delbrück ao. s. 174 bündig zusammenstellt, mislich, auf eine anlehnung der siebenten classe an die übrigen nasalclassen überhaupt zu verzichten. aber man wird jedenfalls mit Delbrück s. 159 wenigstens für eine anzahl von wurzeln von der nasalierten form ausgehen dürfen, aus welcher sich dann das *a* entweder durch anaptyxis oder besser in folge des einmal vorhandenen triebes starke und schwache formen zu scheiden entwickelte.

Die beispiele, welche M. mit fleisz und sorgfalt zu den einzelnen classen zusammengestellt hat, lassen sich, wie Delbrück mehrfach bemerkt, nicht alle aus der litteratur belegen. aber dies ist für die erklärung der sonst feststehenden thatsachen ebenso wenig von belang wie die frage, ob wir die altindische präsensbildung mit nasalen mit M. in zwei oder mit Delbrück in drei hauptgruppen zerlegen sollen. wir ziehen das letztere vor, weil wir der siebenten classe gegenüber die bildungen mit *nu* und *na* vorerst lieber auseinander halten als mit dem vf. s. 28 (vorsichtiger s. 65) jenes nur für eine verdampfung von diesem ansehen. wichtiger ist dasz im sanskrit wie im althaktrischen die identität jenes präsensbildenden *na* und *nu* mit den entsprechenden nominalsuffixen, als welche sie besonders nomina agentis bilden, glücklich nachgewiesen wird; und von interesse ist dabei namentlich der hier zuerst hervorgehobene umstand

dasz die participialbildung auf *na* meist den verben der nasalclass zukommt. es bedurfte also nur der anhängung der personalendung und der bei der weiteren verschmelzung eintretenden veränderungen, und die neunte (beziehungsweise sechste) classe war fertig; bei der fünften und achten war es ebenso.

Die präsensbildung mit nasalen hat nun auch im griechischen eine weit verbreitete verwendung gefunden, aber hier stellt sich, was der vf. gleich an der schwelle hätte hervorheben sollen, ein durchgreifender unterschied heraus. auf der einen seite die erhaltung der personalendungen und damit auch des vorausgehenden nasalsuffixes, auf der andern die behandlung des auslautenden stammvocal als thematischen vocal und teilweise die verschmelzung mit den abgeschliffenen personalendungen, oder mit andern worten der übergang der conjugation auf *-μι* in die conjugation auf *-ω*:

*δάμ-νῆ-σι*                      \**δάμ-νῆ-σι* dh. \**δάμ-νῆ-σι*

*δάμ-να-μεν*                    \**δάμ-νο-μεν*

*δάμ-να-τε*                      \**δάμ-νῆ-τε* vgl. Curtius verbum I 243.

dieser übergang der themavocallosen conjugation in die thematische, welcher auch noch auf eine andere weise ermöglicht wurde, nemlich durch anfügung eines themavocal an das nasalsuffix oder durch 'weiterbildung', führte natürlich allmählich zur gänzlichen verwischung der classeneigenheiten in der präsensbildung mit nasalen. die betrachtung hat also selbstverständlich von den sog. verben auf *-μι* als den ursprünglicheren bildungen auszugehen. dies thut auch unser vf., aber es fällt auf bei ihm gleich s. 29 die behauptung zu finden, die fünfte und siebente indische classe begegneten im griechischen in ganz genauer entsprechung wieder, und zwar mit derselben grenzverschiebung zwischen beiden classen wie in den arischen sprachen. dies steht in widerspruch mit dem was wir s. 64 und 104 lesen. dort bemerkt nemlich der vf. im anschluss an Schleichers behauptung, im griechischen finde sich nur sehr selten die präsensbildung mit innerer nasalierung der wurzel, dass er diese art der präsensbildung als solche dem griechischen überhaupt ganz abspreche. hierin sind wir mit ihm einverstanden, und zwar aus dem grunde den er selbst gleich darauf anführt, weil bei fast allen verben mit nasal in der wurzel dieser nicht dem präsensstamm eigentümlich ist, sondern die ganze tempus- und meist auch die nominalbildung durchdringt, so dasz der Grieche schwerlich noch ein gefühl für die ursprünglich präsensstammbildende kraft dieses zusatzes hatte.

Die besprechung der einzelnen griechischen verbalclassen mit nasalsuffix im präsensstamm beginnt M. mit recht mit der class der verba auf *-νυ-μι*, die auch numerisch die hervorragendste ist; die beispiele sind mit sorgfalt zusammengebracht, und wenn auch jetzt hie und da aus den sammlungen bei Curtius eines oder das andere hinzukommt, so fehlt doch nichts wesentliches. s. 37 f. bespricht der vf. auch die schwierigen verba *ζώννυμι* *βύωννυμι* *τρώννυμι*

ῥώννυμι χώννυμι und nimmt dabei Schleichers deutung von  
 u und χώννυμι in schutz, wonach hier eine selten vorkom-  
 mende steigerung des u zu āu, ōu dh. wo, w vorliegt. aber hierin  
 wir ihm nicht folgen, weil ja die vriddhierung überhaupt  
 nicht-ariischen sprachen abgesprochen wird; selbst im sanskrit  
 worauf neuerdings Leo Meyer KZ. XXI 341 ff. hingewiesen  
 in beschränktem umfang. die analogie von πλώω ist nicht  
 zutreffend, da hier das erste w aus of entstanden ist; in  
 aber ist die erste länge dem ausfall des j zuzuschreiben, im  
 ist reciproke assimilation eingetreten wie öfter bei den sog.  
 ten formen. auch die andern erklärungen begegnen man-  
 cheschwierigkeiten, die der vf. richtig hervorhebt. es bleibt bei  
 verben wol nichts anderes übrig als sie auf s-stämme zurück-  
 zu führen: zoF-oc (von wz. ju) und poF-oc (von pu), xoF-oc (von  
 xolche dann durch die mittelstufen zwoc, pwoc, xwoc hindurch  
 in andern präsensformen leicht erklären und durch das c in  
 der tempusbildung unterstützt werden. dann werden χρώννυμι  
 in spätes präsens) und τρώννυμι, wie auch Curtius bei letz-  
 tem annimmt, als analogiebildungen aufzufassen sein. es gehören  
 die genannten verba zu derselben classe wie die verba auf  
 i und -έννυμι, in welchen uralte s-stämme mit suffix nu  
 gebildet sind, worauf die so entstandenen verba mit doppel-  
 suffix gerade so flectiert werden wie die unmittelbar von der  
 abgeleiteten verba auf -vυμι. dieser vornehmlich von Leskien  
 in seinen studien II 110 ff.) begründeten erklärungen stimmt auch  
 vf. zu und stützt sie noch sowol hinsichtlich der secundären  
 des n-suffixes als auch der assimilation durch verweisung  
 in analbildungen wie ὀρεῖνó = ὀρεc-vo, κροτεῖνó = κροτεc-vo.  
 unwahrscheinlicher erscheint uns dann aber seine eigne ver-  
 f., in manchen dieser verba möchten auch n-stämme stecken:  
 u neben χόανvo-c χόανη, πετάννυμι neben πατάνη, wobei  
 in jene einfachste begründung des c in der tempusbildung  
 aber weshalb wir auf diese stütze verzichten sollen, sehen  
 wir ein: denn wenn auch das c der tempusbildung nicht überall  
 in -stamm begründet, so haben wir doch veranlassung diesen  
 punct, wo er sich bietet, aufzusuchen.  
 der übergang der themavocallosen flexion in die themavoca-  
 bei der nu-classe ist zunächst nur denkbar entweder durch  
 lung des hilfsverbum ja, welches auch sonst abgeleitete  
 bildet, oder durch stammerweiterung mit suffix a; die directe  
 lung des u als themavocal ist nicht möglich, da vu nicht ohne  
 s in vo ve übergehen kann. unter den beiden erstgenannten  
 keiten aber entscheidet sich der vf. mit recht gegen Schleicher  
 zweite und trifft hierin mit Curtius s. 243 ff. zusammen.  
 in sanskrit kennt solche weiterbildungen, wie denn der vf.  
 rinovati neben rinóti (wz. ar) pinvati ginvati na. anführt:  
 Brück ao. s. 158. für das griechische verweist M., dem ja

stets der zusammenhang zwischen nominal- und verbalbildung vorschwebt, mit recht auf den stammwechsel zwischen δάκρυ und δάκρυο, ὀφρύ und ὀφρῶν, den er in Curtius studien V 89 erörtert hat, so erklären sich zahlreiche parallelen auf -vυμι und -vύw wie δαίvvυμι δαίvvύw, δειkvυμι δειkvύw, ζεύvvυμι ζεύvvύw, ζύνvvυμι ζύνvvύw ua. nun kann aber mit diesem weitergebildeten suffix -vυ eine folgenreiche veränderung dadurch vorgehen, dass das υ sich in F auflöst und dann assimilation und ersatzdehnung die weiteren veränderungen sind. M. hat diesen weg des übergangs von ursprünglichen verben auf -vυ-μι in solche auf -vυw zu wenig ins angefasst, während über sein vorhandensein kein zweifel obwalten kann; nur über die ausdehnung, welche wir diesem vorgang geben sollen, kann man verschiedener meinung sein. dass z. b. ein äolisches ὀρίvvυw die reihe ὀρ-vυ-μι \*ὀρvvυw \*ὀρ-i-vυw \*ὀρίv-Fw ὀρίvvυw \*ὀρίvvυw rechtfertigt, die Curtius ansetzt, scheint unbestreitbar; aber dennoch bleibt es in einzelnen fällen ungewis, ob die sprache den längeren weg den wir vorher beschrieben eingeschlagen hat oder den kürzeren des directen übergangs von na in vo ve. nicht bei allen verben nemlich, bei welchen formen auf -vυμι oder -vύw neben solchen auf -vυvorkommen oder sich erschliessen lassen, ist darum auch schon die herleitung von diesen aus jenen wahrscheinlich, sondern bei manchen lassen sich auch nebenformen mit suffix -na nachweisen, deren auslautender vocal dann die abwandlung nach der w-conjugation, wie wir nachher bei vielen verben sehen werden, möglich machte. in manchen fällen hat dies M. mit grund angenommen, z. b. bei θύvvυw neben skr. part. *dhūna*, aber präs. *dhunāti* und *dhunōti*; in anderen bleibt es zweifelhaft, ob wir von einem nu- oder na-stamm auszugehen haben. so können τίvvυw und φθίvvυw nach Curtius auf \*τιvvυw \*φθίvvυw, \*τιvFw \*φθίvFw, τί-vυ-μι φθίvvυ-μι zurückgeführt werden, aber die wz. *kī* bildet wenigstens im altbaktrischen ihr präsens nach der neunten classe, bei φθίvvυw dagegen macht schon φθίvvύθw den vυ-stamm wahrscheinlich, und die zweifelhafte zusammenstellung mit skr. *kshi*, *kshinōti*, *kshināti* fällt nicht ins gewicht. die quantität, auf welche man sich bei diesen verben besonders beruft, gibt nicht immer den ausschlag: denn wenn z. b. auch φθίvvυw bei Homer durchweg langes ι hat, so hat andererseits auch das einfache φθίw ein solches, wodurch die beweiskraft der quantität für φθίvvυw = \*φθίvvυw wieder abgeschwächt wird.

Weitaus die meisten verba auf -vυw gehören dagegen der na-classe an, zu der wir uns nun wenden. der vf. hätte hier die einzelnen gruppen schärfer scheiden und übersichtlicher ordnen können, obwol es sich bei der themavocallosen flexion nur um neun verba handelt. von diesen haben zwei, δύναμαι und μάργαμαι, erstarrte verba, die anderen bewegliches. der grund, weshalb diese verba so wenig zahlreich sind, liegt offenbar darin dass sie der zunehmenden vorliebe der griech. sprache für die w-conjugation am meisten entgegenstehen. denn der auslautende vocal des suffixes -va konnte der



altung in *e* oder *o* ebenso gut unterliegen wie das suffix *a* dh. der *g* themavocal, und es verhält sich also ein *δάμ-vo-μεν δάμ-ve-τε δάμ-va-μεν δάμ-va-τε* gerade so wie *λέγ-ο-μεν λέγ-ε-τε* zu dem ursprünglichen \**lag-a-mas lag-a-tas*. etwas ähnliches war, wie wir sahen, bei der *nu*-classen nicht möglich, wo die überleitung in die conjugation eines viel complicierteren processes bedurfte. von solchen verben auf *-vw* aus erklärt sich auch der umstand dasz der *a* zuweilen in die übrige flexion eindringt, worüber der vf. s. 49 ff. handelt. die sprache hatte eben wegen der gleichen behandlung des *fixvocal*s vergessen dasz hier der nasal eigentlich dem suffix anhängt, und es ergaben sich so nicht sowol präsens- als verbalnomen auf *v*.

Es ist nun von interesse bei den verschiedenen verben die verschiedenen schichten zu scheiden, die über einander lagern. den röhlichen eben betrachteten verben auf *-vw* am nächsten stehen verba auf *-ávw*, die natürlich auf stämme mit suffix *ana* zurückzuführen sind. die function dieses suffixes wird von dem vf. s. 55—87 gehend besprochen und gezeigt, dasz sie von der des einfachen *na* — denn der vf. hält *ana* mit recht für eine zusammensetzung der suffixe *a* und *na* — nicht verschieden ist. wir haben eigentlich *a*-stämme vor uns, an welche *na* antritt, und diese sehen dann die personalendungen ebenso angenommen haben wie durch nasalsuffix erweiterten *s*-stämme in den verben auf *-ávvwμι* *l-έvvwμι*. selbst das sanskrit kennt bildungen wie *ishanas*, *ishan*, die der vf. s. 98 in übereinstimmung mit Delbrück s. 152 und Curtius s. 246 unmittelbar mit den griechischen verben auf *-ávw* gleicht. diese selbst teilt M. in zwei classen, nemlich in solche welche secundären ursprung klar an der stirn geschrieben tragen' und solche 'die aus einer einfachen, durch ein suffix aus der wurzel geleiteten grundform durch suffix *na* weiter gebildet sind'. zu ersteren, nicht sehr zahlreichen verben rechnet er die auf *-τάvw* *ivw* und *-ckávw*. aber diese alle sind doch im grunde nicht abgeleitet in dem sinne wie wir dies gewöhnlich verstehen, dh. sie haben kein hilfsverbum. in den verben *βλατávw* *ἀμαρτάvw* *ὀπτάvw* das *t*-suffix festgeworden und begründet keine trennung derselben von den anderen verben auf *-ávw*. überdies ergibt sich aus den neuesten untersuchungen von Brugman (sprachwiss. abhandlungen, Leipzig 1874, s. 174 ff.), dasz auch der auslaut von suffix *ta* ebenso thematischer vocal behandelt wurde, wie wir es vorhin bei *va* sahen, so dasz die verba auf *-tw* mit denen auf *-vw* unmittelbar zu vergleichen sind. auch sonst ergeben sich manigfache ähnlichkeiten. durch verlieren auch jene verba auf *-τάvw* ihr auffallendes. gerade verhält es sich mit denen auf *-ckávw*. das suffix *-ska* ist sehr alt und wird hinsichtlich seines auslauts in der primären präsensbildung wie *na* und *ta* behandelt (vgl. zb. *δι-δά-ckw* für *δι-δαχ-ckw* ua.). warum sollte es nicht auch in Verbindung mit suffix *na* zur primären präsensbildung verwendet worden sein? etwas anders ver-

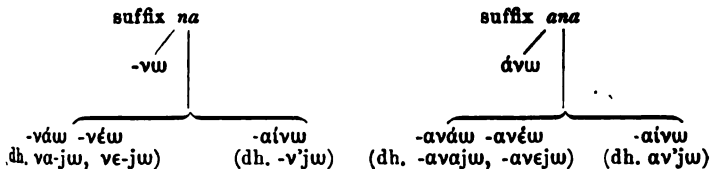
halten sich die verba auf -θά-vw, die M. selbst richtig als zusammensetzung mit der wz. *dha* auffasst. diese aber wird nicht zur bildung abgeleiteter verba gebraucht.

Es bleibt also bei M.s zweiter hauptklasse der verba auf -άνw, die er richtig in zwei gruppen, solche ohne und solche mit nasal in der wurzelsilbe, einteilt: ἀλφάνw αυξάνw κευθάνw ληθάνw und άνδάνw θιγγάνw λαμβάνw τυγχάνw ua. nur die letztere gruppe kann zweifel erregen über die art wie man sich das eindringen des nasals in die wurzelsilbe vorstellen soll. es sind zwei entwicklungsreihen aufgestellt worden, die eine von Benfey und Leo Meyer, die auch Curtius neuerdings billigt: \*λαβ-vw \*λαμβvw λαμβάνw, die andere von Johannes Schmidt: \*λαβ-vw \*λαβανw λαμβάνw. unser vf. verwirft beide aus dem triftigen grunde, weil sie dem α nur mechanischen lautwert beilegen, während es doch integrierender bestandteil des nominalstammes sei. er selbst geht von einem nasalisierten stamme λαμβ und suffix ανo aus, aber indem er in jenem stamme den nasal als 'zweifellos' aus einem nasalsuffix entstanden ansieht, nähert er sich doch der ersten erklärang: denn sobald aus dem stamm *labh-na* ein *lambha* entstanden war und der nasal auf diesem wege in die flexion und wortbildung eindrang, blieb die nasalierung an der wurzel haften, und das suffix *ana* trat an diese, wie dies auch der vf. selbst s. 112 ausführt. andere verba auf -άνw mit nasal in der wurzel verhalten sich ebenso.

Die entstehung der verba auf -vw und -άνw fällt ohne zweifel in die periode der primären themenbildung, in welcher noch die personalendungen nicht bloß an *a*-themata, wie man gewöhnlich annimmt, sondern auch an solche mit *na ta ska* und vielleicht noch mit anderen suffixen unter gleichen bedingungen wie an jene antraten konnten. nun dauerte aber das bedürfnis aus den stämmen mit suffix *na* und *ana* verba zu bilden auch noch in einer zeit fort, wo man nicht mehr ohne weiteres die personalendungen an jedes thema anfügte, sondern sich des hilfswerbums *ja* zu diesem zwecke bediente. dies geschah in doppelter weise: entweder das hilfswerbum trat an den unverkürzten stamm, und wir erwarten nach analogie der anderen abgeleiteten verba in der nasalclasse solche auf -váv -véw -aváv -avéw, oder der stammvocal wurde wie öfter bei diesem und bei anderen suffixen abgestossen, und wir erwarten verba auf -váv -av'w. diese finden wir. die verba auf -váv und -véw, die M. s. 41 und 52 behandelt und vollständiger Curtius s. 260 ff. aufzählt, als δαμάw κινávw βυνέw δινέw, sowie die auf -ávaw (-ομαι) und -avéw (-ομαι), welche ersterer s. 98 nur kurz erwähnt, letzterer gesammelt hat, als δεικανάομαι ιcχανávw ικνέομαι ιcχνέομαι ua., alle diese verba sind unseres erachtens ebenso gut abgeleitete verba wie die anderen auf -áv und -éw. Curtius s. 250 f. nimmt hier allerdings directe weiterbildung mit suffix *a* (dem thematischen vocal) an ohne hilfswerbum *ja*, allein wir bezweifeln, ob dies durch die neigung der griechischen sprache die themavocallose conjugation in die auf -w

überzuführen ausreichend erklärt wird, gegenüber den übrigen verben auf -ávω und -éω, gegenüber den gleich zu besprechenden verben auf -áivω. dasz von dem sprachgefühl manche dieser verba auf -ávω -véω und -ávávω nicht als denominativ sondern als identisch mit den unabgeleiteten verben auf -ávω aufgefasst wurden, können wir dabei bereitwillig zugeben. unter den verben auf -áivω ist nur eines welches auf einen stamm mit suffix *na* zurückgeführt werden kann, wie auch M. s. 51 thut, nemlich βαίνω, alle andern gehen, wie er s. 93 ff. zeigt, deutlich auf themen mit dem verkürzten *ana* zurück, wobei es sehr beachtenswert ist, dasz vielfach formen auf -ávω nebenhergehen, zb. ἀλφάινω ἀλφαίνω, ἀλδάνω ἀλδαίνω, κυδάνω κυδαίνω usw. die verba auf -áivω sind sehr zahlreich und gehen vielfach auf nominalformen mit suffix *mana*, *μα*, *ματ* zurück, wobei sie macht der analogie das ihrige gethan hat. mit den verben auf -ávω gehören die auf -úvω und die wenigen auf -ivω eng zusammen. hier liegen, wie der vf. s. 98 ff. mit recht annimmt, nominalbildungen zu grunde, bei denen *na* an einen *u*- oder *i*-stamm trat und nun das ganze thema nach verlust des auslautenden vocals durch das hilfswort *ja* abgeleitet wird: vgl. zb. neben θαρρύ-νό-ς ein \*θαρρύ-ν'ω θαρρύνω, neben τορύνη ein \*τορυν'ω τορύνω usw.

Die verschiedenen schichten der verba auf -vω, welche auf *na*-themata zurückgehen, mag folgendes schema verdeutlichen:



Am schluss seiner untersuchung wirft der vf. s. 103—114 noch einen vergleichenden blick auf die nasalclassen der verwandten sprachen und behandelt besonders die lateinischen formen. hier hat die ganze nasalclassen eine durchaus veränderte gestalt angenommen. nur wenige verba entsprechen den griechischen auf -vω, wie *ster-no* skr. *stṛināmi stṛinōmi* τρώ-νυ-μι, *cer-no* skr. *li-no* ua.; nur vereinzelte formen lassen sich mit denen auf -ávω vergleichen, wie *climunt nequunt ferunt inseruntur*, welche auch Curtius s. 246 f. bespricht. bei weitem die meisten lateinischen verba haben den nasal in der wurzel und bieten sich so von selbst zur vergleichung mit der siebenten classen des sanskrit dar, obwol nicht alle in den verwandten sprachen entsprechende bildungen mit nasalen finden. auch die *nu*-classen hat sich im lateinischen wenigstens noch in resten erhalten, die genau den griech. verben auf -ávω entsprechen. M. thut s. 106 nur *sternuo* auf, verglichen mit τρώ-νυ-, aber er hätte s. 40 erwähnte *minuo* nebst μινύω μινύθω (skr. *mī-nā-mi*) ebenfalls hierher stellen sollen.

Wäre unsere besprechung nicht schon zu weit ausgedehnt, so

würden wir jetzt noch eine reihe von einzelheiten hervorheben, bei denen wir zum teil vom vf. abweichende ansichten hegen. wir begnügen uns zwei puncte zu erwähnen. M. stellt s. 11 ποτέω mit skr. wz. *pū* 'reinigen' zusammen, was sowol der form als der bedeutung nach nicht wahrscheinlich ist. weshalb in ποτέω das *τ* bloss 'auf graphischem wege' entstanden sein soll und nicht durch die so nahe liegende ableitung aus einem nominalstamm ποτο, sieht man nicht ein; die bedeutungsentwicklung aber 'reinigen, läutern, sichten, unterscheiden, ersinnen, dichten' ist doch sicherlich weniger einfach als die ableitung von der wz. *pu* 'erzeugen, schaffen'. die von Curtius grundz.<sup>4</sup> s. 288 gegebene erklärang verdient also immer noch den vorzug. s. 104 erklärt M. die frage nach dem stammbaum der Indogermanen durch Johannes Schmidts auseinandersetzungen für 'aus der welt geschafft'. es liegt dem zweck dieser besprechung fern, in die discussion dieser frage hier einzugreifen; aber bei aller anerkennung, die man der anregenden schrift Schmidts zollen muss, darf man doch nicht verkennen dass das obige urteil ein übereiltes war. die litteratur, welche sich inzwischen über jene frage angesammelt hat, wird wol unsern vf. selbst davon überzeugt haben.

Doch wie man auch hierüber denken mag, das lob, welches wir im eingang der schrift Meyers spendeten, dürfen wir zum schlusse wiederholen und wünschen dass er auch andere probleme der griechischen grammatik mit gleicher sorgfalt zum gegenstand einer untersuchung machen möge.

GIESSEN.

WILHELM CLEMM.

(29.)

ZU ARISTOPHANES VÖGELN V. 553.

Oben s. 224 hat WGebhardi aus mythologischen und metrischen gründen in dem genannten verse verbessert ὦ Γηρυόνα für das überlieferte ὦ Κεβρίονα. 'ich meine dass dem *minaci* Porphyrio statu der *ter amplius* Geryones ursprünglich gesellt gewesen ist, der dem unglücklichen Kebriones lautlich und paläographisch so nahe steht.' ich dagegen glaube, das scholion ὁρνεόν τί φησι τὸν κεβρίονην führt darauf dass in dem genannten verse nur gestanden haben kann ὦ Ἀλκυονεῦ, und mit dieser lesart erhalten wir nicht nur den namen eines giganten, den ThKock mit recht verlangt (denn dass Geryones ein gigant gewesen, ist mir nicht bekannt), sondern auch den eines hervorragenden, meist mit Porphyrio zusammen genannten giganten: s. Apollod. I 6, 3. schol. Hes. theog. 185. was aber die räthselhaften worte des scholiasten anbetrifft Κεβρίονης: ὃν ἐχειρώσατο ἡ Ἀρροδίτη, so scheint es kaum eines beweises zu bedürfen, dass für Κεβρίονης geschrieben werden muss Πορφυρίων, dh. der scholiast spielt auf die verhängnisvolle liebe des Porphyrio zu Hera an.

TÜBINGEN.

HANS FLACH.

(1.)

OMERISCHE STUDIEN. III. VON PROF. DR. W. HARTEL. aus dem oktoberhefte des jahrganges 1874 der sitzungsberichte der phil.-hist. classe der kais. akademie der wissenschaften (bd. LXXVIII s. 7) besonders abgedruckt. Wien, 1874. in commission bei Karl Gerolds sohn. 84 s. gr. 8.

(fortsetzung von s. 1—6.)

Zum lautbestande des griechischen haben ohne zweifel ursprünglich die beiden spiranten *j* und *v* gehört; beide sind von sehr früher an einer immer mehr zunehmenden beschränkung und verkürzung ausgesetzt gewesen, die zuletzt in der griechischen schriftsprache zu einem völligen verschwinden derselben führte. aber auch uns von der existenz des *v* zahlreiche inschriftliche zeugnisse mit einem eignen graphischen zeichen für diesen laut unzweifelhafte beweise gegeben und längst dazu geführt haben in der lieferung der Homerischen gedichte spuren dieses consonanten nachzuweisen, hat keiner der griechischen dialekte (abgesehen von den ionischen kyprischen alphabeten) je ein eignes zeichen für *j* gehabt, und nur die leuchte der etymologie hat bisher die überreste desselben dem auge des forschers sichtbar gemacht. was die gleichende sprachwissenschaft darüber bisher ermittelt hat, findet sich übersichtlich vereinigt in Curtius grundzügen<sup>4</sup> s. 589 ff. aus dem indischen eigentümlichkeiten der Homerischen gedichte ist dort am ehesten der anlaut *j* erschlossen worden für die beiden wörter *ῥα* (*jā*) und *ῖναι* (= *jīnai*) (vgl. auch Hartel Hom. studien I<sup>o</sup> 113); neuerdings von Leo Meyer KZ. XXI 355 dagegen erhobene erspruch ist nicht geeignet diese behauptung zu erschüttern, wenigstens nicht für *ῥα*. es schlieszen sich dann weiter an nachweise, wie sich *j* zu *i* oder *ε* vocalisiert hat; schliesslich wird über das verhältnis von *j* zu andern consonanten gehandelt.

Das letztere wird hier bei seite gelassen; wir haben anzuknüpfen das verhältnis von *j* zu *i*. denn hier hat das neue heft der Homerischen studien von Hartel, das rasch auf die oben s. 1 ff. besprochenen gefolgt ist, eine anzahl ungemein interessanter und wer aufschlüsse gebracht, gewonnen wiederum aus metrik und indik der Homerischen gedichte und zum teil so evident, dass man sich wundert dass sie nicht schon längst zum bewusstsein gekommen sind. das verhältnis von *i* und *j* hier zu erörtern ist unnötig; in allen sprachen vollzieht sich der übergang des vocals *i* in verwandten spiranten *j* mit groszer leichtigkeit. überall ist dieses verhältnis von *i* und *j* dem von *u* und *v* parallel; Hartel hat diesen parallelismus nicht ausser acht gelassen, und wie er einerseits denselben zu stützen seiner bemerkungen über *i* und *j* benutzt hat, so andererseits auch für den übergang von *u* in *v* und umgekehrt griechischen wichtige resultate gewonnen. daran schlieszen sich auch, und das ist der dritte teil der Hartelschen arbeit, sammlungen

und beobachtungen über die noch erkennbaren wirkungen des *d gamma* in den Homerischen gedichten, welche die bisherige theorie dieser frage wesentlich modificieren.

Für den übergang von *i* und *u* in *j* und *v* vor vocalen sind zwei erscheinungsformen zu unterscheiden: entweder hat sich *i* und *u* einfach in den entsprechenden spiranten umgesetzt oder es hat sich derselbe nach *i* und *u* selbständig entwickelt (es hat sich, wie Schleicher sich wenig glücklich ausdrückte, *i* zu *ij*, *u* zu *uv* gespalten). beide erscheinungen kennt das sanskrit (Benfey vollst. gramm. § 58 s. 40); der sprache des Avesta, welche die lautverbindungen *ij* und *uv* sogar dort, wo beide laute vollberechtigt sind nicht duldet, sondern zu *j* und *v* werden lässt, ist nur der übergang von *i* in *j* und von *u* in *v* bekannt (Justi handbuch der zendsprache gramm. § 7 s. 358), während umgekehrt das altbulgarische (Leskien handbuch des altbulgarischen § 21) und litauische (Schleicher handbuch der lit. spr. I 64) fast nur die 'spaltung' zu *ij uv* aufweisen für das griechische weisen nun die untersuchungen von H. beide nach. indessen zwingt uns, soweit ich sehe, nichts zu der annahme die H. s. 37 vertritt, dass dem übergang des vocals in die spiranten immer die entwicklung der spiranten nach dem vocal als voraussetzungen vorangegangen sei; ich halte vielmehr beides für parallele erscheinungen, die jede gesondert für sich physiologisch möglich sind.

Wie jod ist *i* zu lesen im innern des wortes in den diphthongischen verbindungen *ai* und *oi* an einigen stellen, wo diese kurz gesprochen erscheinen: οἶος N 275 und noch dreimal — δῖο-ς, ἐμμοῖον u 379, χαμαιεῦναι Π 235, χαμαιευνάδες κ 243. E 15. ebenso bei *ei* in formen wie ὠκεία ἱπρίς, βαθείης ἐν τάρφεσιν ὕλης, wie H. für ὠκέα, βαθείης herstellen will. das ist gewiss möglich, aber bei dem durchgängigen vorkommen dieser formen im neu-ionischen doch nicht ganz sicher; zudem brauchen die formen auf -εα nicht aus dem auf -εια entstanden zu sein, sondern können sich von vorn herein zu einander verhalten wie ein \**tanavā* (βαθέη) zu einem \**tanavē* (βαθεία). dagegen scheint mir allerdings die schreibung κεῖται (conjunctiv κέjetai an zwei stellen) statt des überlieferten κεῖται den vorzug zu verdienen vor der erklärungs von Curtius (studien VII 100: bei Hartel s. 11 steht unrichtig 99). verkürzungen vor inlautendem *ai oi ei* bei Pindar und den tragikern werden s. 17 verzeichnet. ganz vortrefflich scheint mir nun die vermuthung H. zu sein, dass die bekannten genetive auf -ου, denen eine trochäische silbenfolge vorausgeht, wie Αἰόλου ἱλίου, nicht, wie Buttman Ahrens LMeyer Leskien Curtius Kühner annehmen, -oo zu schreiben sind, sondern -δίο dh. -οιο. mit recht hebt H. hervor dass die sprache die verpflichtung nicht anerkennt alle consequenzen ihrer bildungsgesetze zu ziehen, alle leeren felder, die wir ihr so fest und sicher abzustecken pflegen, auszufüllen und zu durchwandeln.'

Ferner hat das nominalsuffix *io* in einigen formen die wandlung in *jo* erfahren; so erledigen sich δηῖοιο und andere formen d

adj.  $\delta\eta\iota\omicron\varsigma$  und des verbums  $\delta\eta\iota\omega$  bei Homer, so auch  $\text{Αἰγυπρία}$   $\text{Αἰγυπρίων}$   $\text{Αἰγυπρίους}$ , wo man sich bisher 'mit dem beruhigenden schlagwort einer synzese' zufrieden gab (s. 12). es ist jetzt wol als angemacht anzusehen, dass die ursprüngliche form dieses suffixes  $i$  war; im sanskrit erscheint regelmässig  $ja$ , doch erweist die vedische metrik für eine sehr grosse anzahl von stellen noch die zweisilbige aussprache: vgl. Benfey in den abh. der Göttinger ges. der wiss. 1871 phil.-hist. classe s. 91—133; ref. in KZ. XXII 481 ff. ebenso erledigen sich dann die mit verschiedenen emendationsversuchen beunruhigten formen  $\rho\acute{o}\lambda\iota\omicron\varsigma$  und  $\rho\acute{o}\lambda\iota\alpha\varsigma$  B 811.  $\Phi$  567.  $\Theta$  560. 574.

Ein nach dem  $i$  entwickeltes  $j$ , also  $ij$ , zeigt uns zunächst in mehreren fällen der dialekt der jüngst entzifferten kyprischen inschriften (Deecke und Siegismund in Curtius studien VII 217 ff.). Hartel hat die beispiele gesammelt s. 39, zb.  $\alpha\nu\rho\rho\iota\gamma\alpha\nu\tau\alpha\nu$   $i\acute{\alpha}c\theta\alpha i$   $i\eta\eta\theta\alpha\nu$ . Moriz Schmidt hat in seinem gleichzeitigen entzifferungsversuche (die inschrift von Idalion und das kyprische syllabar, Jena 1874) die zeichen für  $ja$   $ji$  noch nicht zu bestimmen vermocht; das für  $je$  scheint allerdings auch für die lesungen von Deecke-Siegismund noch etwas problematisch. im ganzen ist indessen diese erscheinung für das kyprische sicher und ausserdem gestützt durch die analoge erscheinung bei  $w$ . formen die in der späteren entwicklung des kyprischen im mittelalter nachweisbar sind, wie  $\omicron i$   $\rho\acute{o}\iota\omicron i$  =  $\rho\acute{o}\iota\omicron i$ ,  $\eta \delta\rho\acute{o}\iota\gamma\alpha$  =  $\delta\rho\acute{o}\iota\alpha$  ( $\gamma$  =  $j$ ), gehören in den bereich der nemlichen lauterscheinung. bei Homer lässt sich der übergang von  $i$  zu  $ij$  sicher nachweisen für  $\delta\rho\acute{o}\iota\omicron\iota\varsigma$  und  $\gamma\epsilon\lambda\omicron\iota\omicron\iota\varsigma$  (vgl. ref. in KZ. XXII 494), wo das  $j$  wieder zu  $i$  vocalisiert erscheint, wahrscheinlich aber auch für formen wie  $\alpha\tau\iota\mu\iota\eta\iota\varsigma\iota\nu$  v 142 und andere feminina auf  $-i\eta$  mit gelängtem  $i$  (H. s. 40), wo man wird annehmen dürfen dass das  $j$  vocalisiert und dann die beiden  $i$  contrahiert worden sind.

Ganz analog sind die erscheinungen bei  $u$  und  $v$ , dh. fürs griech.  $u$  und  $F$ . wir müssen im auge behalten, dass es gewis nicht unser gewöhnliches denti-labiales  $w$  ist, um das es sich bei diesem übergange handelt ( $w^2$  bei Brücke), sondern das rein labiale Brückesche  $w^1$ , wie wir es hinter  $k$  (*quelle quirl*), die Engländer bei ihrem  $w$  sprechen (Brücke grundz. der physiologie der sprachlaute s. 34. 70. Bumpelt natürl. system der sprachlaute § 12); bei letzterem lautet dem  $w^1$  unverkennbar ein leichtes  $u$  vor, Brücke bezeichnet den laut ohne weiteres mit ( $uw^1$ ). zweitens aber dürfen wir nicht vergessen, dass das griechische  $u$  häufig dem  $u$  noch sehr nahe gestanden haben muss (Dietrich KZ. XIV 48 ff.). die untersuchungen von Hartel betreffen hier drei fälle: den übergang von  $F$  in  $u$ , von  $u$  in  $F$  und die entwicklung von  $u$  zu  $uF$ . besonders bei dem ersten ergeben sich interessante schlaglichter für die beurteilung einiger Homerischer formen. im anschluss an die ausführungen von Curtius grundz.<sup>4</sup> s. 550 ff. werden s. 21 ff. formen besprochen wie  $\epsilon\upsilon\alpha\delta\epsilon$  =  $\epsilon\acute{F}\alpha\delta\epsilon$ ,

εὔϊδε = ἔϊδε, αὐίαχοι = ἀφίαχοι, αὐέρυαν = ἀφέρυαν, εὐληρα = ἔφληρα, ταλαούρινος = ταλάφρινος, καλαῦρου = καλάφρου u. (über ταναῦ-podes i 464, das nach H. für ταναφο- steht, habe ich eine andere ansicht, die ich an einem andern orte im zusammenhange mit andern fragen ausführlich erörtert habe; wo soll das hingekommen sein? ταναυ- ist vielmehr ein *au*-stamm). hier bei die tradition das gewis nur für den einzelnen fall 'unter dem druck des rhythmus' entstandene u gewahrt; in andern fällen ist dies nicht geschehen und die ebenso ausgesprochene spirans F geschwunden. so in <sup>2</sup>Αἰδός dh. Αὔιδος neben <sup>3</sup>Αἰδός dh. <sup>2</sup>Αἰδός, ἀεῖδῃ ρ 519 dh. αὐεῖδῃ neben sonstigem ἀεῖδω = ἀφεῖδω, φάεα dh. φαῦεα π 15 ρ 39. τ 417 neben φάος (äolisch φαῦος, pamphylich φάβος), ἄων αἶε O 252. K 532 dh. αὔιον neben αῖω = ἀφίω; ἄεα mag nach den bemerkungen von Leo Meyer in KZ. XXII 530 ff. zweifelhaft erscheinen. mit übergehung anderer einzelheiten, besonders der interessanten auseinandersetzung über die formen von ἄω s. 24 f., hebe ich nur noch hervor dasz H. die sonderbar aussehenden formen οἷετ i 425 und ολέτεα B 765 in der nemlichen weise aus der welt schaffen will, indem er das ursprüngliche F von ὄφιετ ὄφέτεα zu werden läßt (also οἷετ οὔτεα wie ἀπούρα aus ἀποφράς); das verdankt danach seine entstehung dem bestreben eine unverständlich gewordene prosodische erscheinung zu eliminieren. gewis eine sehr scharfsinnige vermutung, wenn ich auch ihre unbestreitbare richtigkeit nicht behaupten möchte. wenigstens für οἷετ scheint sich noch eine andere erklärung zu bieten, die das überlieferte zu berücksichtigen. freilich nicht die welche H. früher (Homerische studien I<sup>2</sup> 106) aufgestellt hatte, wonach οἷετ = οἷετ mit apothese des i aus ὄφιετ wäre. aber kann nicht das doppelte i in οἷετ demselben processe seine entstehung verdanken wie das in γελόετ ὁμοίος, so dasz aus οἷετ (allerdings nach ausfall des F) zunächst οἷετ, dann mit vocalisierung οἷετ geworden ist? für ολέτεα freilich weisz ich keine andere auskunft, man müste denn etwa annehmen dasz sich vor dem ε ein j entwickelt habe, das dann vocalisiert worden ist. ganz analoge erscheinungen weisz ich freilich nicht beizubringen, aber fälle wo sich vor i ein j entwickelt hat kann ich zb. aus dem kyprischen dialekt des mittelgriechischen anführen, wie χέργια hände = χέρια, χωργία χωργιάτης = χωρὶς χωριάτης, ἀγιάτρευτος unheilbar γιάσις heilung γιάινω heile γιάσιος mai, ματοργία μαντατοφοργία μεργία μαχαιργίον κερή (κηρίον) φοργία (furia) δοξαργίον (τοξάριον) χαλιναργίον, γῆ = οἶ, γῆ = ἡ u. und da i (j) im griechischen mitunter durch i vertreten wird, so ist es vielleicht nicht zu kühn auch vor ε ein an diesem wege entstandenes j anzunehmen. ich erkenne indessen natürlich nicht das vollständig problematische dieser auffassung was H. über ἡεῖδῃς ἡεῖδῃ s. 29 bemerkt, dasz das ε von ἔφεδῃ hier durch das folgende F vorübergehend gelängt sei (εὔεῖδῃς)



scheint mir sehr probabel, ebenso die Vermutung über λείουσι € 782 und noch zweimal = λεύουσι λέφουσι vgl. ksl. *līwū* ahd. *lewō*. sehr absch. scheint mir auch die ansicht, dass die auffallende metrische unregelmässigkeit λίνου ἄλόντε πανάγρου € 487 durch die aussprache υαλόντε (aus Φαλόντε) wegzuschaffen sei; wir hätten dann ziemlich genau das englische (*wo*'), ebenso auch in υίλαχον υίλαχε & einer anzahl von stellen, in υίκασι υίδυια (s. 34).

Ueber den umgekehrten übergang von υ in F wird s. 36 f. gehandelt; H. führt von Homerischen formen an ἔχεφα neben ἔχευα, ἀέφασθαι neben ἀλεύασθαι, ἐδέφηεν (C 100 nach conjectur Leo Meyers) neben ἐδεύηεν, λοφ- in formen des verbums λούω. die entwicklung υF aus υ endlich ist ausser einigen vereinzelt bisher bekannten erscheinungen auf griechischen inschriften in grösserem umfange belegbar geworden wiederum aus den kyprischen inschriften. mit grossem glück werden nun die auf diesem wege gewonnenen ergebnisse auf die metrischen erscheinungen bei den dailben αι ει οι ου im flusse des verses angewendet: wo sie in der senkung vor vocalen lang bleiben, hat sich hinter ihnen die spirans entwickelt: man hörte statt εὖ ἔτρεπον Π 191 εὐφέτρεπον wo sie gekürzt erscheinen, hörte man als zweiten bestandteil des hiphthonges nicht ι und υ, sondern j und v (ἐχματο-jανδρῶν, ἦν το-φακούρη).

Doch ich sehe dass mich die freude über die schönen ergebnisse dieser untersuchungen schon zu ausführlich hat werden lassen. nur kurz sei daher der letzte teil berührt, der über die wirkungen des digamma handelt. auf grund eines verzeichnisses, das mit hilfe nicht verständlicher abkürzungen angibt, wie oft und in welcher art bei jedem worte, wo digammatischer anlaut sicher ist, das digamma sich bei Homer wirksam zeigt, wird nachgewiesen, dass das digamma nur noch die kraft hat consonantisch auslautende silben in der arsis zu längen, während sie in der thesis kurz bleiben, und dass elision sehr wol verträgt. dabei wird eine wahrscheinlich auf den rhammatiker Tryphon zurückgehende stelle des Priscian richtig gerüchdt.

PRAG.

GUSTAV MEYER.

## 57.

## ZU XENOPHONS KYROPÄDIE.

III 3, 69 f. παρηγγύηεν ἐπὶ πόδ' ἀνάγειν ἔξω βελῶν καὶ εἰσεσθαι. ἔνθα δὴ ἔγνων τις ἂν τοὺς ὁμοτίμους πεπαιδευμένους ὡς δεῖ· ταχὺ μὲν γὰρ αὐτοὶ ἐπείθοντο, ταχὺ δὲ τοῖς ἄλλοις ῥηγγέλλον. LDindorf bemerkt in der Oxfordter ausgabe zdst.: *operato parere cum milites etiam iniussi debeant, mihi πεῖθεσθαι tribendum esse visum est.* dass das blosser πεῖθεσθαι hier anstössig, liegt auf der hand, aber die Dindorfsche emendation befriedigt

auch nicht. die situation ist folgende: das heer des Kyros ist zum ersten male in der feldschlacht an den feind gekommen, hat ihn bis an die verschanzungen seines lagers zurückgeworfen und steht im begriff dieses zu stürmen. Kyros befürchtet bei der mindernahl seiner truppen, dasz der sturm mislingen könne; daher befiehlt er mit der front gegen den feind ausser schutzweite zurückzugehen καὶ πείθεσθαι. der gehorsam ist selbstverständlich; höchstens könnte man daran denken, dasz Kyros in der gefährlichen lage für angemessen hält, einen augenblicklichen gehorsam gegen den befehl noch besonders einzuschärfen, damit alle abteilungen gleichzeitig vom feinde loskommen und der rückzug durch eine stänige ausführung für das ganze nicht gefährlich werde. gerade der siegende soldat läßt schwer vom feinde. deshalb belobt Kyros IV 1, 3 den taxiarchen Chrysantas: ἐπεὶ δ' ἐγὼ παρηγγύησα ἐπανάγειν καλέας αὐτὸν ὀνομασί, ἀνατεταμένους οὗτος τὴν μάχαιραν ὡς παῖδας πολέμιον, ὑπήκουσέ τε ἐμοὶ εὐθὺς ἀφείς τε δ' ἐμελλε ποιεῖν τὸ κελευόμενον ἔπραττεν. wollte man einen derartigen gedanken in die stelle bringen, so müste man annehmen dasz bei πείθεσθαι ein εὐθὺς ausgefallen sei. indessen würde durch eine solche emendation der moralische wert der handlungsweise des taxiarchen, welchen Xenophon absichtlich so stark betont, völlig aufgehoben. auch der augenblickliche gehorsam darf in solchen momenten nicht erst anbefohlen werden, sondern musz das ergebnis der ganzen kriegszucht sein. vielmehr ist es wahrscheinlich, dasz der satz mit ἔγω βελόν schloß und καὶ πείθεσθαι nicht am rechten orte steht. es könnte nun scheinen, als ob καὶ πείθεσθαι aus dem folgenden hierher versetzt worden sei und seinen platz bei πεπαιδευμένους gehabt habe. ἐνθα δὴ ἔγνω τις ἂν τοὺς ὁμοτίμους καὶ πείθεσθαι πεπαιδευμένους ὡς δεῖ 'da konnte man beobachten, dasz die homotimen auch an den gehorsam gewöhnt seien, wie er sein musz'. der infinitiv hätte dieselbe stellung wie I 6, 12 τῷ φάσκοντι στρατηγεῖν με πεπαιδεύεσθαι. apomn. II 1, 3 τῷ ἀρχεῖν παιδευομένῳ. das folgende schlieszt sich gut an: ταχὺ μὲν γὰρ αὐτοὶ ἐπείθοντο, ταχὺ δὲ τοὶ ἄλλοις παρήγγελλον. Xenophon hat im vorausgehenden die erziehung der edlen Perser zum gehorsam besonders hervorgehoben und läßt diese zucht hier zum ersten mal eine harte probe bestehen. indessen auch ohne καὶ πείθεσθαι gibt πεπαιδευμένους einen guten, ja einen umfassenderen sinn. kurz die worte scheinen unecht zu sein und herzuführen von der interlinearnote eines alten erklärers, der aus ταχὺ μὲν γὰρ αὐτοὶ ἐπείθοντο das καὶ πείθεσθαι über πεπαιδευμένους setzte. durch ein altes versehen, welches allerdings bereits in der quelle der noch erhaltenen handschriften sich fand, sind die worte in den text und an die falsche stelle gekommen, an der sie sich noch jetzt in den ausgaben befinden.

MEISZEN.

EMIL WÖRNER.

## 58.

## DAS KYLONISCHE ATTENTAT, DIE NAUKRAREN UND DIE ALKMÄONIDEN.

Ueber den versuch des Kylon sich zum tyrannen von Athen aufzuwerfen liegen uns zwei berichte vor: bei Herodot V 71 und bei Thukydides I 126, die aber nicht völlig mit einander übereinstimmen und in einigen nicht unwesentlichen puncten durch angaben bei Plutarch (Solon c. 12) und einem scholiasten zu Aristophanes rittern v. 445 ergänzt werden. Herodot gedenkt des vorganges episodisch bei der erzählung von den kämpfen zwischen Isagoras und Kleisthenes, in welchen der erstere von dem spartanischen könig Kleomenes unterstützt wurde und dieser die aufforderung an die Athener erliesz, den Kleisthenes und das geschlecht der Alkmäoniden, zu welchem dieser gehörte, aus dem lande zu weisen, weil eine schwere blutschuld (ἄγος) auf ihnen haftete, die sie bei der unterdrückung des Kylonischen attentats auf sich geladen hätten. um nun seine leser, bei denen diese blutschuld wol längst in vergessenheit begraben war, zu unterrichten, was es damit für eine bewandnis habe, gibt er ihnen eine kurze notiz über den vorgang. Kylon, sagt er, ein Olympionike, in verbindung mit einer anzahl von parteigenossen<sup>1</sup>, unternahm es sich der akropolis zu bemächtigen. da sie sich aber nicht im besitz derselben zu behaupten vermochten, so nahmen sie als schutzfliehende ihre zuflucht zu dem bilde der göttin. diesen zufluchtsort zu verlassen wurden sie durch die prytanen der naukraren bewogen, die damals in Athen die verwaltung führten und ihnen zusicherten dasz sie nicht getötet werden würden. die schuld aber, setzt er hinzu, sie doch getötet zu haben wird den Alkmäoniden zugeschoben. — Auch Thukydides wird durch einen ähnlichen grund wie Herodot veranlaszt dieses vorganges zu gedenken, weil nemlich eine gleiche aufforderung die mit blutschuld beladenen Alkmäoniden zu verbannen, wie sie einst der könig Kleomenes erlassen hatte, auch beim beginn des peloponnesischen krieges von den Spartanern erlassen wurde. sein bericht ist aber weit ausführlicher als der Herodotische. wir erfahren von ihm

<sup>1</sup> Herodot sagt τῶν ἡλικιωτέων, von leuten seines alters, was freilich an sich sehr unbestimmt ist, da ἡλικία von jeder altersstufe gesagt wird und woher jedesmal gemeint sei nur aus dem zusammenhange zu entnehmen ist. hier aber, wo von einem offenbar ohne gehörige vorbereitung gewagten und deswegen auch fehlgeschlagenen unternehmen die rede ist, liegt es nahe sich die unternehmenden eher jung als alt vorzustellen, und Herodot konnte wol darauf rechnen, dasz seine leser auch so verstehen würden. man hat das ἡλικιωτέων 'etwas sonderbar' gefunden (s. oben s. 177), indessen doch wol nur weil man dafür lieber die eten in Athen anzubringen wünschte, für welche man aus väterlicher fürsorge hier ein unterkommen suchte.

nicht allein dasz Kylon ein Olympionike, sondern auch dasz er e<sup>u</sup> eidam des damals als tyrann in Megara herrschenden Theagenes ge<sup>e</sup>wesen sei und von diesem eine hilfsmannschaft zu seinem unternehmen erhalten habe; ferner dasz Kylon selbst und seine brüder, als sie das unternehmen gescheitert sahen, sich durch die flucht gerettet haben, ihre auf der akropolis zurückgebliebenen anhänger aber von den Athenern belagert und dasz mit dieser belagerung die neun archonten beauftragt und bevollmächtigt worden seien, die dazu erforderlichen massregeln nach eigenem ermeszen zu ergreifen. endlich, als die belagerten aus mangel an lebensmitteln sich nicht länger zu halten vermochten und sich deswegen als fliehende an den altar setzten, haben die mit der belagerung beauftragten Athener sie unter dem versprechen, dasz ihnen nichts böses widerfahren solle, bewogen den altar zu verlassen, dann aber, als sie sie hinwegführten, dennoch getödtet, sogar einige, die sich auf dem wege zu den altären der Eumeniden flüchteten, hinweggerissen und niedergemacht. deswegen, sagt er, wurden nun diese und ihr geschlecht für frevler gegen die gottheit und mit blutschuld beladen erklärt.

Es leuchtet ein dasz Thukydides diesen bericht einzuschalten nicht umhin gekonnt haben würde, auch wenn Herodot gar nichts über den vorgang gesagt hätte. nun aber, da die berichte beider uns vorliegen, haben neuere gelehrte es natürlich nicht unterlassen können sie mit einander zu vergleichen, und bei dieser vergleihung ist ihnen denn ein scheinbar sehr wesentlicher unterschied zwischen beiden aufgefallen, nemlich dasz die prytanen der naukraren, denen Herodot eine so hervorragende betheiligung zuschreibt, von Thukydides gar nicht erwähnt und allein die neun archonten genannt werden, so dasz man veranlaszt wird auch bei der den belagerten Kylonern gemachten zusage der schonung ebenso wie bei der nachher doch erfolgten tödtung derselben nur an jene allein zu denken. indessen bei genauerer erwägung drängen sich doch einige bedenken dagegen auf. zunächst: Thukydides sagt zwar dasz die neun archonten beauftragt und bevollmächtigt worden seien gegen Kylon zu verfahren; er gibt aber nicht an, von wem ihnen der auftrag und die vollmacht erteilt worden sei. jüngst hat Forchhammer (in philologus XXXIV s. 465) die vermuthung aufgestellt, dasz dies wol von den prytanen der naukraren geschehen sein werde, die er sich als die haupter einer uralten, wie er sagt Theseischen bule denkt, also etwa naukraren Weckleinscher erfindung. und freilich dasz der den archonten erteilte auftrag von einer dazu berechtigten behörde ausgegangen sein müsse, läst sich wol nicht bezweifeln, und ebenso liegt nichts näher als dasz dies eine behörde gewesen sein müsse, die zu derartigen verordnungen im interesse des allgemeinen wohlens berufen und berechtigt war. ob aber wirklich die prytanen der naukraren für eine solche behörde angesehen werden dürfen, ist wenigstens sehr zweifelhaft, und weit rathsamer ist es jedenfalls an den areopagitischen hohen rath zu denken, dessen damalige existenz

entsutage doch wol keinem zweifel mehr unterworfen ist.\* ferner, wenn Thukydides sagt, die neun archonten seien beauftragt worden, versteht es sich doch ganz von selbst dasz diesen die erfüllung dieses auftrages nicht, anders möglich gewesen ist, als indem sie sich dabei der hilfe und mitwirkung anderer, besonders einer hinsichtlichen anzahl bewaffneter mannschaft, bedienten. dies ausdrücklich zu bemerken und etwa auch der befehlshaber der aufgegebenen mannschaft zu erwähnen konnte Thukydides mit vollem rechte für ganz überflüssig halten; uns aber kann durchaus nichts hindern die prytanen der naukraren für solche von den archonten aufgebote ne gehilfen anzusehen. diese ansicht ist meines wissens zuerst vor 56 jahren in dem buche de comitiis Atheniensium s. XIII ausgesprochen worden und von da in Poppo's gröszern commentar zu Thukydides bd. III 1 s. 606 übergegangen. auch wenn Grote nach Griech. III s. 109 'the archons and the prytans of the naukrari' zusammenstellt und Duncker gesch. d. alt. IV<sup>2</sup> s. 56 und 156 beide ebenfalls mit einander verbindet, so werden sie sich das verhältnis zwischen ihnen nicht anders vorgestellt haben als, wie jüngst auch Lange<sup>3</sup> mit recht gesagt hat, so dasz wir uns die prytanen der naukraren als beamte zu denken haben, welche in beziehung zu den bei der belagerung der burg aufgebottenen streitkräften standen und sehr wol im auftrag der archonten gehandelt haben können. somit darf ihre nichterwähnung bei Thukydides uns keineswegs auffällig scheinen oder gar als ein absichtlicher widerspruch gegen Herodot angesehen werden.

Auch hinsichtlich der trotz der verheiszenen schonung dennoch erfolgten tötung der Kyloneer ist kein wirklicher widerspruch zwischen beiden berichten anzuerkennen. nach Herodot haben die prytanen der naukraren die zusage der schonung gegeben; sie mögen sich dazu berechtigt gehalten haben oder von den archonten dazu autorisiert worden sein. Thukydides sagt dasz die mit der belagerung beauftragten (οἱ τῶν Ἀθηναίων ἐπιτετραμμένοι τὴν φυλακὴν) versprochen haben dasz den besieigten nichts böses widerfahren solle. diesen beauftragten gehören aber die von ihm nur nicht ausdrücklich erwähnten prytanen der naukraren ohne zweifel doch auch.

Uebrigens ist aus seiner ganz allgemein gehaltenen angabe gar nicht zu erkennen, dasz und weshalb gerade den Alkmäoniden die schuld zur last gelegt worden sei; dies erfahren wir lediglich von anderswoher. Herodot seinerseits sagt ausdrücklich nur, dasz diese schuld den Alkmäoniden beigelegt worden sei; ob aber die prytanen der naukraren, die den Kyloneern schonung zugesagt, sich doch nachher an ihnen vergriffen haben, ist aus seinem berichte

\* denn was Philippi in diesen jahrb. oben s. 176 dagegen vorbringt ist nichts zu bedeuten. <sup>3</sup> die epheten und der Areopag vor Solon, den abb. der phil.-hist. classe der k. sächs. ges. der wiss. bd. VII (Leipzig 1874) s. 243 oder 57 der separatausgabe.

nicht mit sicherheit zu ersehen, falls man nicht etwa als selbstverständlich annimmt dasz, weil sie es gewesen welche die Kylonen bewogen das schützende heiligtum zu verlassen, auch die nachherige tötung derselben nicht ohne sie habe erfolgen können. in der gleich daran angeschlossenen angabe aber,  $\phi\omicron\nu\epsilon\upsilon\kappa\alpha\iota\ \delta\epsilon\ \alpha\upsilon\tau\omicron\upsilon\tau\omicron\upsilon\varsigma\ \alpha\lambda\iota\eta\eta\ \epsilon\chi\epsilon\iota\ \text{'}\text{Αλκμεωνίδας}$ , dürfen wir wol die leise andeutung eines bedenken finden, ob jene beschuldigung auch wirklich ganz gerecht sei, indem wenigstens nicht die Alkmäoniden ausschliesslich und allein hätten schuldig gesprochen werden dürfen. der ausgesprochenen vorliebe Herodots für dies edle geschlecht würde ein solcher versuch die schuld desselben zwar nicht ganz zu leugnen, aber doch als eine nicht ihnen vorzugsweise oder ausschliesslich zur last fallende darzustellen, sehr wol zuzutrauen sein. Thukydides hat solche, wenn man will freundliche oder parteiische rücksicht nicht beobachtet; dasz aber seine darstellung ausdrücklich die absicht verrathe dem Herodot zu widersprechen, darf man darum doch nicht zugeben.

Ein neuerer kritischer forschrer<sup>4</sup> hat gemeint, Herodot habe diese episode etwa im j. 430, wo er sich in Athen aufhielt, geschrieben, und weil damals das volk gegen Perikles misgünstig gestimmt war, jene schuld der Alkmäoniden, zu denen auch Perikles gehörte, möglichst gering darzustellen gesucht in der hoffnung dadurch der ungünstigen stimmung des volkes entgegenzuwirken: eine hoffnung, wie man sie vielleicht in unseren tagen einem zeitungsschreiber oder pamphletisten zutrauen könnte, die aber dem Herodot zuzuschreiben man doch wol bedenken tragen dürfte. derselbe kritiker aber, hiermit noch nicht zufrieden, versucht auch uns zu überreden, dasz die ganze darstellung Herodots auf einer zwar nicht von ihm selbst aber doch von den Alkmäoniden ersonnenen und von ihm glänzig aufgenommenen geschichtsfälschung beruhe, welche darin bestehen soll, dasz sie die prytanen der naukraren in eine zeit versetzt haben, wo solche behörde noch gar nicht in Athen vorhanden gewesen sei. die erzählung des Thukydides, meint er, sei so ausführlich, dasz man annehmen müsse, derselbe würde, wenn es wirklich prytanen der naukraren von so bedeutendem einfluss gegeben habe, ihre thätigkeit bei der Kylonischen verschwörung unmöglich unerwähnt gelassen haben. indessen ob wir wirklich grund haben uns die stellung der prytanen so gar hoch vorzustellen, dasz sie nicht doch bei jener gelegenheit nur als untergeordnete gehilfen der archonten hätten thätig sein und deswegen von Thukydides unerwähnt bleiben können, ist doch sehr zweifelhaft. denn die worte Herodots  $\omicron\mu\epsilon\pi\ \epsilon\upsilon\epsilon\mu\omicron\nu\ \tau\omicron\tau\epsilon\ \tau\alpha\varsigma\ \text{'}\text{Αθ\eta\eta\varsigma}$  besagen ja doch wol nicht, dasz sie träger der höchsten staatsgewalt im gegensatz zu den archonten gewesen seien, sondern nur, dasz sie in der landesverwaltung einen bedeutenden wirkungskreis hatten, was keineswegs ihre unterordnung unter die neun archonten ausschlosz, von denen wir aus Thukydides

<sup>4</sup> GGilbert in diesen jahrb. oben s. 10.

wissen dasz damals die meisten politischen angelegenheiten zum be-  
reiche ihrer competenz gehört haben. den ausdruck *ἐνεμον* aber  
dürfte Herodot um so unbedenklicher gebrauchen, weil schon der  
name naukraren es erkennen liesz, dasz dabei an eine verwaltung  
in einem durch ihn angedeuteten bestimmten geschäftskreise, nicht  
aber in allgemeinen groszen staatsangelegenheiten zu denken sei.  
wenn aber der kritiker meint, die vorsolonische existenz der nau-  
kraren und die ihnen in der Kylonischen angelegenheit zugeschrie-  
bene wirksamkeit für eine reine erfindung von seiten der Alkmeoni-  
den zu präsumieren sei man bei der von ihm erwiesenen tendenz  
dieses capitels des Herodot an sich durchaus berechtigt, so scheint  
er vergessen zu haben dasz diese tendenz lediglich von ihm allein  
vermutet, keineswegs aber wirklich erwiesen sei. er legt endlich  
noch darauf ein gewicht, dasz (nach einer äusserung des Thuky-  
dides) das athenische publicum im allgemeinen sehr unwissend über  
die älteren verfassungszustände selbst der Peisistratidenzeit gewesen  
sei, und meint dasz im vertrauen hierauf auch Herodot absichtlich  
daran erinnert habe, jene vorgänge haben sich noch vor der Pei-  
sistratidenzeit ereignet, damit nemlich sein publicum sich um so  
leichter auch prytenen der naukraren vor dieser zeit gefallen lasse.

Ist nun diese künstlich ersonnene argumentation schwerlich  
geeignet unser vertrauen zu der glaubwürdigkeit der Herodotischen  
darstellung zu erschüttern, so ist der folgende versuch die ein-  
setzung der naukraren erst dem Solon zu vindicieren ebenso wenig  
gelingen. das hauptgewicht dabei wird auf einen ausdruck des  
Photios gelegt, welcher sagt: ναύκρατος δὲ ὁποῖόν τι ὁ δῆμαρχος,  
κόλωνος οὕτως ὀνομάσαντος, ὡς καὶ Ἀριστοτέλης φησί. das  
ὀνομάσαντος nemlich soll Aristoteles nur dann haben gebrauchen  
können, wenn er dem Solon die benennung zugleich mit der ein-  
setzung jener behörde habe zuschreiben wollen. allein da Solons  
gesetzgebung bekanntlich auch die finanzverwaltung umgestaltete  
und hierbei die damals bestehende einrichtung der steuerkreise be-  
rücksichtigen musste, so war es ganz natürlich, wenn diese damals  
naukrarien und ihre vorsteher naukraren hieszen, dasz er sie auch  
so benennen musste. aber, sagt unser kritiker, wir lesen ja bei  
Photios: φυλαὶ ἦσαν τέσσαρες καθάπερ πρότερον καὶ φυλοβασίλεις  
τέσσαρες, ἐκ δὲ τῆς φυλῆς ἐκάστης ἦσαν νενεμημένοι τριττύες μὲν  
τρεις ναυκραρίαι δὲ δώδεκα καθ' ἐκάστην, und daraus geht hervor  
dasz zwar die einteilung in vier phylen eine alte, die darauf ge-  
nannte in trittyen und naukrarien eine nicht alte sondern eine neue  
erst von Solon getroffene war, auf die das καθάπερ πρότερον nicht  
bezogen werden darf. wirklich nicht? ich sollte meinen dasz dann  
der verfasser auch nicht ἦσαν νενεμημένοι hätte schreiben dürfen,  
ondern ἐνεμόντο oder ἐνεμήθησαν, weil er nur so dem leser zu-  
nutzen konnte die trittyen und naukrarien als spätere einteilungen  
n gegensätze gegen das καθάπερ πρότερον anzusehen.

Als letzter grund gegen die vorsolonische existenz der naukraren

wird geltend gemacht, dass von jeder naukrarie ein schiff, von allen zusammen also eine anzahl von 48 schiffen zu stellen gewesen, eine solche seemacht aber vor Solon nicht angenommen werden dürfe. dies letztere kann man gern zugeben, ohne darum auch die vor-solonische existenz der naukrarien aufgeben zu dürfen. schon in der verfassungsgesch. Athens s. 14 ist die ansicht ausgesprochen, dass die stiftung der naukrarien, deren name ja recht ausdrücklich die herstellung einer anzahl von schiffen für den seekrieg als ihre hauptbestimmung erkennen lässt<sup>5</sup>, in eine zeit fallen müsse, wo den Athenern das bedürfnis einer seewehr besonders fühlbar geworden war. dies konnte aber, so weit wir mit der frühern geschichte Athens bekannt sind, schwerlich vor der zeit der fall sein, wo der staat durch die angriffe der benachbarten Megareer sich in seinen besitze bedroht und gestört fand, d. h. um die mitte des siebenten j. damals befand sich Megara auf dem höhepunkte seiner blüte: colonien an der küste von Thrakien und Bithynien hatten seinen vortritt vermehrt, und seitdem die Griechen auch seekriege zu führen angefangen, hat es sicherlich auch den Megareern nicht an kriegsschiffen gefehlt. so war es ihnen gelungen den damals zur see noch wehrlosen Athenern die wichtige insel Salamis zu entreissen, und die versuche der Athener die insel wieder zu gewinnen blieben lange zeit erfolglos. müde der schweren und vergeblichen kämpfe fassten sie den beschluss sich für jetzt ruhig zu verhalten und setzten sogar todesstrafe darauf, wenn einer den versuch Salamis wieder zu erobern beantragte. niemand wird wol so thöricht sein zu glauben, dass sie entschlossen gewesen die insel für immer aufzugeben; vielmehr nur damals wollten sie den krieg nicht erneuern, bis sie sich mit besseren mitteln ausgerüstet hätten. diese mittel aber sollte ihnen die naukrarienvorstellung schaffen, die darum eben jetzt ins leben gerufen wurde. über die einzelheiten dieser vorstellung geben uns unsere quellen keine nähere auskunft. wir lesen zwar bei grammatikern, dass jeder naukrarie ein naukrauros vorgestanden habe; ob aber diese angabe sich nicht vielleicht nur auf die spätere zeit nach Solon und Kleisthenes beziehe, von der sie allein genaues kenntnis haben konnten, und vormalig die zahl der naukrarien grösser gewesen sei, vermögen wir nicht zu entscheiden. wie nun dem auch sei, da wir von prytanen der naukrarien in der ältern zeit hören, so müssen wir daraus auf eine collegialische vorstellung schliessen, in welcher ein ohne zweifel wol jährlich wechselnder ausschuss an der spitze stand. offenbar gehörte zum geschäftskreis des naukrarien-collegiums die sorge theils für die flotte, theils für die reiterei und so auch wol für die sonstige zum kriegsdienst aufzubietende mannschaft und für die beschaffung der dazu erforderlichen geldmittel: geschäfte welche später Solon der von ihm neu geschaffenen bulle der vierhundert zuwies. deswegen dürfen wir vermüthen dass auch

<sup>5</sup> vgl. Gustav Meyer in GCurtius studien VII s. 17.



das vorsolonische naukrarencollegium eine bule gewesen sei, die gegen den eupatridischen hohen rath eine ähnliche stellung hatte wie später die bule der vierhundert. wenn ferner von grammatikern die naukraren mit den demarchen verglichen werden, so ist klar dasz auch dies nur für die zeit nach Kleisthenes gelte, und es kann uns als beweis dienen, dasz damals die geschäfte der naukraren sich nur auf die einzelnen steuerkreise beschränkten, sie aber ebenso wenig wie die demarchen ein collegium bildeten. dies ist alles was sich über die vorsolonischen naukraren ermitteln lässt.

Dasz nun jene ältere naukrarienvfassung nicht sofort, wie sie eingeführt wurde, auch schon ihre aufgabe, die errichtung einer flotte von 48 schiffen, zu erfüllen vermochte, ist wol begreiflich. es mochte manches jahr darüber hingehen, bis diese zahl erreicht wurde; daraus aber zu schlieszen, dasz es auch keine naukraren gegeben habe, ist offenbar nicht erlaubt. wol aber ist mit sicherheit anzunehmen, dasz es auch in Athen nicht an reactionären junkern gefehlt habe, die sich in falschem conservatismus gegen die neuerung sträubten, ebenso wie sich in unseren tagen die sog. conservativen gegen die neue kreisordnung gesträubt haben. einer von dieser junkerpartei war sicherlich Kylon, ein reicher und durch einen olympischen sieg, den er vor kurzem gewonnen hatte, aufgeblähter gutbesitzer. sein schwiegervater, der damals in Megara herrschende Theagenes, dem es natürlich nicht verborgen war, welche absichten gegen Megara der neuen naukrarienvfassung zu grunde lagen, bestärkte und unterstützte ihn in dem plane, den er gefasst hatte, sich zum tyrannen von Athen zu machen. auch in Attika selbst schlossen sich mehrere der altconservativen junkerpartei ihm an, und mit diesen und mit hilfe einer megarischen truppe bemächtigte er sich der akropolis. Theagenes hoffnung war ohne zweifel, dasz Kylon, wenn er tyrann von Athen wäre, die Athener in ruhe halten und sie hindern würde etwas gegen Megara zu unternehmen, gleichwie in etwas späterer zeit ein ähnliches motiv die Spartaner bewog die wiederherstellung der tyrannis des Hippias zu versuchen (Herodot V 91). ja es dürfte nicht allzu kühn sein, wenn wir vermuteten dasz Theagenes, der vielleicht keine söhne hatte, daran gedacht habe seinem eidam auch die herrschaft über Megara zu hinterlassen, so dasz dann die interessen der beiden landschaften nicht mehr feindlich mit einander collidierten.

Doch ohne uns weiter auf conjecturen einzulassen, sehen wir lieber was in späteren quellen zur vervollständigung der beiden ältesten berichte über die Kylonischen händel zu finden ist. zunächst geben Plutarch und ein scholiast zu Aristophanes rittern an, dasz die Kyloneer sich ἐνὶ δίκῃ oder, wie der scholiast sagt, ἐνὶ κρίσει ἐν Ἀρείῳ πάγῳ ergeben haben, dh. auf das versprechen dasz sie nicht ohne weiteres getötet, sondern zur ermittelung, in welchem grade sie schuldig wären, vor gericht gestellt werden sollten. bei dem ἐν Ἀρείῳ πάγῳ ist selbstverständlich nicht an die malstatt zu

denken, wo von den epheten in bluträcherklagen über vorsätzlichen totschatlag gerichtet wurde; es kann nur an den hohen staatsrath gedacht werden, dessen sitzungen ebenfalls auf dem Areshügel stattfanden. und dasz wirklich ein gericht über die Kyloneer gehalten worden, wird sich aus einem weiter unten zu besprechenden document unzweifelhaft ergeben. daraus ist es auch klar, dasz keineswegs an eine allgemeine niedermetzlung der unterworfenen gedacht werden darf, sondern dasz es nur eine kleinere oder gröszere anzahl von vorzüglich schuldigen gewesen sein kann, bei deren anblick der zorn der sieger so heftig aufloderte, dasz sie sie von den altären, zu denen sie sich flüchteten, wegrissen, um sie auf der stelle zu töten; und selbst von diesen retteten sich manche, denen es gelang bei den frauen ihrer erbitterten besieger, also wol in ihren häusern schutz zu finden. wir können jenes auflodern des zornes, so sehr wir auch die daraus entspringende verletzung der heiligtümer verurtheilen, doch bei heiszblütigen Griechen wol erklärlich finden, und wenn wir weiter hören, dasz jene Kyloneer durch ein an das götterbild auf der akropolis geknüpftes seil, an dem sie festhielten, sich haben sichern wollen, dies seil aber gerissen sei, und die sieger darin ein zeichen zu sehen gemeint, dasz die gottheit selbst jene verbrecher ihres schutzes nicht wert achte: so dürfen wir annehmen dasz dies, sei es nun wahr oder nicht, von den siegern wirklich zur entschuldigung ihrer that vorgebracht worden sein mag.

Eine zweite vervollständigung gibt uns die angabe Plutarch, dasz der archon, der den Kyloneern ein gerichtliches verfahren zugesagt habe, Megakles, das haupt des Alkmäonidengeschlechts, gewesen sei. daraus erst ersehen wir, nicht nur weshalb den Alkmäoniden die schuld an der tötung der schutzfliehenden zugeschrieben worden, sondern wir können auch das jahr bestimmen, dem das ereignis angehört, während wir darüber von Herodot gar nichts, von Thukydides aber nur dies erfahren, dasz es ein olympiadenjahr gewesen sei. das archontat des Megakles fällt nach der, so viel ich weisz, allgemein gebilligten ansicht in das j. 612 (ol. 42, 1), und wenn Clinton FH. I s. 212 das Kylonische attentat doch lieber acht jahre früher, also 620 ansetzen will, so ruht diese vermuthung auf keinem stichhaltigen grunde.

In der nächsten zeit nach der unterdrückung des attentats mögen Kylons parteigenossen, dh. die conservativen und reactionären junker, in furcht gesetzt sich ruhig verhalten und die Alkmäoniden unangefochten gelassen haben. aber bald erhoben sie wieder ihr haupt, und zu den politischen gründen, mit denen sie ihre gegner angriffen, gesellten sie nun auch den vorwurf der sündenschuld, wodurch sie auf den groszen haufen am meisten wirken konnten, zumal wenn sie auch die priesterschaft in ihr interesse zogen. denn so wenig wir auch berechtigt sind den priestern in Griechenland im allgemeinen solche pfäffischen und staatsfeindlichen tendenzen zuzutrauen wie dem ultramontanen clerus unserer tage,

o waren sie doch wol für das was ihnen als religion galt nicht weniger besorgt als heutzutage viele vermeintlich rechtgläubige astoren, die wir deshalb mit den kreuzzeitungsrittern verbündet finden. der parteikampf in Athen zog sich durch eine reihe von ahren und wurde, je länger er währte, desto erbitterter, bis er endlich sich zu einem so hohen grade steigerte, dass die wolgesinnten und gemäßigten bürger groszes unheil daraus befürchteten, dem sie vorzubeugen versuchen musten. Solon, dessen ansehen und einfluss schon damals sehr grosz war, vermochte die Alkmäoniden, denen er und die ihm vertrauten, sich der entscheidung einer aus dreihundert der besten männer erwählten versammlung zu unterwerfen. Myron aus Phlya übernahm die rolle des anklägers und stellte den antrag, dass die Alkmäoniden als mit blutschuld beladen aus dem lande gewiesen werden sollten, und als der ausspruch dem antrage gemäsz erfolgt war, so giengen sie, ohne widerstand zu versuchen, in die verbannung, gewis aber nicht ohne die überzeugung, dass ihre verbannung keine unwiderrufliche sei und ihnen bald die rückkehr gewährt werden würde. wann die verbannung über sie verfügt sei wird nicht angegeben; höchst wahrscheinlich aber geschah dies erst einige jahre nach dem beginn des sog. heiligen krieges, an welchem auf Solons betrieb auch die Athener sich eifrig beteiligten, und dessen anfang in das j. 600 fällt. Solon war gewis kein feind der Alkmäoniden, und wenn wir hören dass die truppen, die Athon dem delphischen heiligtum zu hilfe sandte, von Alkmäon angeführt wurden<sup>6</sup>, so ist klar dass damals die Alkmäoniden nicht verbannt waren; ja es ist gar nicht unglaublich, dass auch Solon gerade die ernennung des Alkmäon zum anführer betrieben habe, damit durch die dienste, die er dem gott leistete, der von der feindlichen partei eifrig erhobene vorwurf der gottlosigkeit seines geschlechtes widerlegt werden möchte. diese absicht wurde nun freilich nicht erreicht, wie die bald nachher erfolgte verbannung beweist; doch scheint in anderer hinsicht diese delphische heerführung nicht ohne nutzen für die Alkmäoniden gewesen zu sein. Alkmäon nemlich hatte in Delphi gelegenheit einer lydischen zur befragung des orakels geschickten gesandtschaft so erwünschte dienste zu leisten, dass der dankbare könig von Lydien ihn zu sich einlud und ihn so freigebig beschenkte, dass von da an das geschlecht zu den reichsten in Griechenland zählte. aus Athen verbannt aber wurde es ganz kurz vor der anwesenheit des Kreters Epimenides, den man eingeladen hatte zur reinigung und stöhnung der damals von seuchen und anderen schweren unfällen heimgesuchten stadt, welche, wie man wol denken kann, die frömmeler nicht unterlieszen als göttliche trafen wegen des noch nicht gebüszten frevels der Alkmäoniden

<sup>6</sup> dies gaben, nach Plutarch Solon c. 11, die delphischen aufzeichnungen an, die wahrscheinlich wol nur die anführer zu anfang des krieges nannten. dass das strategenamt in Athen gleich dem archontat mehrmals jährlich wechselte ist nicht zu bezweifeln.

darzustellen. Epimenides kam ol. 46 (596) nach Athen<sup>1</sup>; wenn aber gesagt wird dasz er die stadt von der Kylonischen blutschuld gereinigt habe, so darf man dies nicht so verstehen, als ob auch damals erst die Alkmäoniden verbannt seien. vielmehr da weder in dem berichte über die verhandlung vor den dreihundert, in folge deren sie das land verlieszen, des Epimenides gedacht wird, noch bei der angabe der von diesem angeordneten stühnmittel etwas von verbannung der Alkmäoniden vorkommt, so müssen wir daraus schlieszen dasz diese damals nicht mehr in Athen waren und Epimenides nur angeordnet haben wird, dasz auch die gräber der bereits verstorbenen zerstört und ihre überreste aus dem lande geschafft würden. denn darauf dasz Plutarch dies schon gleich bei der verbannung durch die dreihundert geschehen lässt, ist wol kein gewicht zu legen. Epimenides übrigens war nicht bloss der göttlichen dinge kundig, sondern auch in menschlichen angelegenheiten einsichtsvoll und wolgesinnt; deswegen scheint auch Solon in freundschaftlichen verkehr mit ihm getreten zu sein, und es wird angegeben dasz er durch seine weisen rathschläge und ermahnungen viel dazu beigetragen habe die gemüther des aufgeregten volkes zu beruhigen, so dasz es für die bald nachher von Solon gegebenen gesetze vorbereitet und empfänglich wurde.

Von Solons gesetzen haben wir für den zweck der gegenwärtigen abhandlung nur das eine in betracht zu ziehen, welches in einer unverkennbaren beziehung zu den Kylonischen händeln steht, nemlich das von Plutarch mitgeteilte amnestiegesetz oder restitutionedict, welches also lautet: ἀτίμων ὅσοι ἀτιμοὶ ἦσαν πρὶν ἢ Κόλωνα ἄρξαι, ἐπιτίμους εἶναι πλὴν ὅσοι ἐξ Ἀρείου πάγου ἢ ὅσοι ἐκ τῶν ἐφετῶν ἢ ἐκ πρυτανείου καταδικασθέντες ὑπὸ τῶν βασιλέων ἐπὶ φόνῳ ἢ σφαγαῖσιν ἢ ἐπὶ τυραννίδι ἔφυγον, ὅτε θεοὶ ἐφάνη ὁδε. dasz die ἐπὶ τυραννίδι verurtheilten die genossen des Kylonischen attentates seien, habe ich schon im att. process s. 12 bemerkt und niemand, so viel ich weisz, hat dies bezweifelt; dasz bei den ἐπὶ φόνῳ ἢ σφαγαῖσιν verurtheilten an solche leute zu denken sei, die sich an der niedermetzlung der sich ergebenden Kylonier beteiligt hatten, ist ebenso wenig zu bezweifeln, obgleich natürlich nicht bloss an solche; und namentlich dasz nicht auch an die Alkmäoniden zu denken sei, ist unleugbar. schon allein die worte ὅσοι ἐξ Ἀρείου πάγου ἢ ὅσοι ἐκ τῶν ἐφετῶν ἔφυγον verbieten dies: denn die verbannung der Alkmäoniden war nicht von dem Areopag als blutgerichtshof, oder von den epheten ausgesprochen sondern von der aus dreihundert der besten männer für diese an gelegenheit erwählten commission, die, wenn sie auch der zahl der Areopagiten entsprach, wenn auch gewis viele von ihnen Areopagiten oder epheten waren, doch jetzt nicht als blutrichter über absichtlichen oder unabsichtlichen oder gerechten totschatz, sondern nur

<sup>1</sup> Diog. La. I 110 vgl. Suidas u. Ἐπιμενίδης.

über zu entscheiden hatten, ob die Alkmeoniden, an deren  $\delta\rho\omicron\varsigma$  damals nicht gezweifelt werden durfte, trotzdem doch im lande zu sein oder ob sie auszuweisen seien. ob etwa vorher schon über einzelne von den angehörigen der getöteten beim Areopag oder bei den propheten geklagt worden sei, ist nicht zu sagen und kaum anzunehmen. nicht zu bezweifeln aber ist dasz, als einmal das den Kyloneern von den siegern gegebene versprechen der schonung ihres lebens durch schuld der anführer gebrochen worden war, auch an der übrigen mannschaft der belagernden manche sich an ihnen angriffen und sie getötet haben, und deswegen nachher von deren angehörigen vor gericht gezogen und, von diesem verurteilt, dasz sie zu verlassen genötigt worden sind. an diese also mögen wir dem restitutionseidete denken. gewis ist ferner dasz, wenn bei dem  $\tau\upsilon\pi\alpha\nu\nu\iota\delta\omicron\varsigma$  verurteilten an die Kyloneer zu denken ist, auch die angabe Plutarchs und des scholiasten zu Aristophanes, wonach man das versprechen gegeben worden ist nicht ohne urteil und nicht getötet zu werden, eine unzweideutige bestätigung erhält.  $\iota\theta\iota\alpha$  können die kürzeren angaben  $\upsilon\pi\epsilon\gamma\gamma\upsilon\omicron\upsilon\varsigma$   $\pi\lambda\eta\nu$   $\theta\alpha\nu\acute{\alpha}\tau\omicron\upsilon$  bei Herodot und  $\acute{\epsilon}\varphi'$   $\psi$   $\mu\eta\delta\acute{\epsilon}\nu$   $\kappa\alpha\kappa\acute{\omicron}\nu$   $\pi\omicron\iota\eta\varsigma\omicron\upsilon\varsigma\iota\nu$  (sc.  $\omicron\iota$   $\acute{\alpha}\rho\chi\omicron\nu\tau\epsilon\varsigma$   $\alpha\upsilon\tau\omicron\upsilon\delta\epsilon$ ) in Thukydides auch nur in diesem sinne verstanden werden, und es ist mir unerfindlich, wie Lange (a. o. s. 53) dies hat in abrede stellen können. 'man begreift' sagt er 'dasz die absicht bei schliessung der capitulation gar nicht gewesen sein kann, dasz die Kyloneer sich einer  $\kappa\tau\upsilon\pi\alpha\nu\nu\iota\delta\omicron\varsigma$  oder gar einer  $\delta\iota\kappa\eta$   $\phi\acute{\omicron}\nu\omicron\upsilon$  stellen sollten: denn in beiden war doch eben  $\theta\alpha\nu\acute{\alpha}\tau\omicron\varsigma$  oder  $\acute{\alpha}\epsilon\iota\varphi\upsilon\gamma\iota\alpha$  zu erwarten, was durch die capitulationsclausel ausgeschlossen ist.' demnach hätten sie sich also auf verheissung völliger straflosigkeit ergeben. ich kann nicht glauben dasz dies wirklich Langes meinung ist, auch nimt er selbst sie thatsächlich zurück, indem er gleich vorher die vermutung aufstellt, die ihnen bei der capitulation zugesagte  $\delta\iota\kappa\eta$  oder  $\kappa\pi\acute{\iota}\varsigma\iota\varsigma$  sei als eine administrative entscheidung der areopagitischen bule aufzufassen, und beide parteien hätten sich also dahin verständigt, sich der autorität dieser bule zu unterwerfen. an denn, wenn die Kyloneer sich dieser unterwarfen, so liegt darin doch wol, dasz sie sich auch den strafen unterwarfen, welche etwa die bule ihnen zuerkennen würde, also eventuell auch der todesstrafe oder der ewigen verbannung. von einer  $\delta\iota\kappa\eta$   $\phi\acute{\omicron}\nu\omicron\upsilon$  übrigens gegen die Kyloneer hätte Lange gar nicht reden sollen: denn als strachlag konnte doch ihr verbrechen unmöglich qualificiert werden. nur des versuches eine tyrannis zu gründen, also des hochverraths konnten sie beschuldigt werden, und bei diesem, wie überhaupt bei dem von vielen gemeinschaftlich begangenen verbrechen, waren sie doch gar sehr verschiedene abstufungen der schuld unter den annehmern möglich. das konnte weder den siegern noch den besiegten verborgen sein, und die dem Areopag anheim gestellte entscheidung musste notwendig auf die verschiedenen grade der verbildung rücksicht nehmen, wobei denn einige als besonders schwer

belastet und strafbar, andere als minder schuldig, manche auch wohl als kaum zurechnungsfähig erscheinen musten. ob der Areopag, dem die untersuchung anheimgestellt war, auch die erkenntnisse gegen die einzelnen gefällt habe, können wir nicht bestimmt sagen; nicht unwahrscheinlich aber dürfte es sein, dass er über eine classe der schuldigen auch selbst das strafurteil gesprochen, andere aber einer andern behörde überwiesen habe. dass von den beiden behörden, die in dem restitutionsedict neben dem Areopag genannt sind, für diesen Kylonischen fall die epheten nicht in betracht kommen können, ist für den kundigen von selbst klar; es bleibt also nur das prytaneion übrig. an dieses haben denn auch andere bei dem ἐκ τῶν πρυτανῶν verurteilten gedacht, und dass ἐκ πρυτανείου so viel ist wie ἐκ τῶν πρυτάνων, ist ja nicht zu bezweifeln. aber was waren denn das für prytanen? ich will meine leser nicht damit ermüden, dass ich die verschiedenen ansichten die darüber vorgebracht sind ihnen aufzähle. ich will mich begnügen zu sagen, dass sie im allgemeinen dies mit einander gemein haben, den namen prytanes, dessen umfassende bedeutung vielfacher anwendung fähig ist, einer oder jener behörde, für die er nicht unangemessen zu sein schien, nach belieben beizulegen, ohne sich darum zu bekümmern, ob dieselbe auch wirklich nachweislich in Athen diesen titel geführt habe, wer sich aber auf ein solches spiel mit möglichkeiten ungern einlässt, der wird es vorziehen zunächst an diejenigen prytanen zu denken, von deren damaligem vorhandensein in Athen ein unzweifelhaftes zeugnis vorliegt, und zwar ein solches welches sie ganz auch zu diesen Kylonischen händeln in die nächste beziehung stellt: die prytanen der naukraren waren es ja nach Herodot, mit denen die besiegten capituliert und von denen sie die versicherung, dass nur nach urteil und recht mit ihnen verfahren werden würde, erhalten hatten. sie waren ohne zweifel am meisten auch mit den persönlichen verhältnissen und gesinnungen der in ihren respective verwaltungsbezirken angesessenen leute bekannt und deswegen am im stande besser als andere zu beurteilen, aus was für beweggründen jeder sich dem Kylon angeschlossen hatte, und wie vielerlei schuldigungsgründe für manche, die vielleicht selbst sich gar nicht darüber klar gewesen waren, um was es sich bei dem unternehmen eigentlich handelte, in betracht zu ziehen seien. und wenn die regierung verständig genug war einzusehen, dass es rathamer war in einem falle, wie der vorliegende, die besiegten nicht durch rücksichtslose strenge zu erbittern, sondern durch schonende behandlung zu versöhnen, so konnte dies schwerlich besser erreicht werden als wenn man das urteil den prytanen überliesz. als einen gerichtshof im eigentlichen sinne dürfen wir deswegen diese nicht betrachten: ihr eigentlicher beruf war administrativ, der ihnen jetzt gewandene auftrag war eine ausnahme für diesen besondern fall.

Jetzt noch ein paar worte über die Alkmeoniden. weshalb ist annehme dass ihre verbannung erst einige jahre nach dem beginn

es heiligen krieges, aber vor der anwesenheit des Epimenides erfolgt sei, habe ich oben angegeben, und dasz bei dem amnestiegesetz plans gar nicht an sie zu denken sei, hinreichend erwiesen: Solon nannte es damals schwerlich rathsam finden, ausdrücklich an sie zu erinnern, weder um sie von der restitution auszuschliessen noch um diese besonders zu beantragen. nicht lange nach Solons gesetzgebung aber müssen sie entweder berufen oder ohne förmliche berufung durch die verhältnisse begünstigt zurückgekehrt sein. denn bei den parteikämpfen, die sich damals wieder erhoben, finden wir Megakles, den sohn des Alkmäon, als führer der partei der paraliier, d. h. der gemässigten, die weder, wie die pedieier, einer adlichen oligarchie noch, wie die diakrier, einer fortschrittlichen demokratie nachtrachteten, sondern mit der Solonischen verfassung zufrieden waren und ernst mit ihr machen wollten, weil sie erkannten dasz diese am besten geeignet wäre, wenn auch nicht eine wahre aristokratie zu schaffen, doch sich wenigstens ihr anzunähern. denn als aristokraten im guten sinne zu gelten haben die Alkmäoniden nach allem, was uns über sie bekannt ist, volles recht. als es späterhin dem Peisistratos gelang die tyrannis, nachdem er sie zweimal verloren hatte, schliesslich fester zu begründen, war für die Alkmäoniden kein platz mehr in Athen; aber auch als verbannte wurden sie nicht müde für die wiederherstellung der freiheit des vaterlandes thätig zu sein, und zu den mitteln die sie dazu benutzten gehörte es auch, dasz sie sich der gunst der delphischen priesterschaft und der amphiktyonen versicherten, indem sie den wiederaufbau des abgerauten tempels unternahmen und weit stattlicher, als es bedungen war, ausführten, wozu ihnen ihr durch Alkmäon erlangter reichthum die möglichkeit gewährte. der gunst des orakels hatten sie es zu danken, dasz ihr unternehmen den Hippas aus Athen zu vertreiben auch von Sparta unterstützt wurde, und Herodot VI 123 hat wol recht zu sagen, dasz die Athener ihre freiheit viel mehr den Alkmäoniden als dem Harmodios und Aristogeiton zu verdanken hätten. in den parteikämpfen nach der vertreibung des tyrannen war es wieder ein Alkmäonide, Kleisthenes sohn des Megakles, der dem oligarchischen reactionär Isagoras entgegentrat und schliesslich ihn besiegte. er auch hat die von Solon gegründete verfassung den veränderten zeitverhältnissen gemäsz weiter ausgebildet, so dasz er von dem späteren als ein würdiger nachfolger des weisen gepriesen wird, dem der staat die möglichkeit einer nicht absoluten, sondern durch aristokratische elemente heilsam temperierten volksherrschaft verankerte (vgl. Isokrates areop. c. 6 § 16. Plutarch Perikles c. 3).

## ANHANG.

In der vorstehenden abhandlung ist manches berührt worden, was einer genaueren ausführung bedürftig sein möchte, wofür aber in kurzen noten unter dem texte kein schicklicher platz war. deswegen mag das erforderliche in diesem anhangе vorgetragen werden.

I. Gewöhnlich meint man bei Thukydides mehrere bezi auf Herodot zu finden, in denen er, freilich ohne ihn zu entweder ein urteil über ihn ausspreche oder seine irrthüm tige. einer von sehr achtungswürdigen forschern ausgesp meinung entschieden zu widersprechen darf ich mich niel fangen, doch wird es wol nicht unerlaubt sein einige beda gegen vorzutragen. zunächst dasz er I 22, wo er sagt d leistung kein ἀγώνισμα ἐκ τὸ παραχρῆμα ἀκούειν sein s Herodots werk gedacht habe, würde ich nur unter der vorau glauben, dasz nicht schon damals mehrere freilich ephen deswegen bald wieder verschollene versuche gemacht word geschichtliche ereignisse in einer zur angenehmen unterhalt zuhörer berechneten weise darzustellen, auf die sich jene k mit mehr recht beziehen konnte als auf Herodot, dessen bei mängeln doch immer höchst achtungswürdiges werk auch ei dides schwerlich mit jenen in eine classe stellen konnte. I 20, 3 als falsch dargestellten ansichten über das stimm spartanischen könige und über den Pitonatischen lochos k allerdings auch bei Herodot VI 57 und IX 53 finden. abe lich war doch dieser nicht der einzige der sie hegte, da ja ü über die spartanischen verhältnisse (διὰ τῆς πολιτείας τὸ V 68) viele unrichtige ansichten gehegt worden sind, die Th gelegentlich zu berichtigen zweckmäßig finden konnte, ohn speciell an Herodot zu denken. — Dasz er ferner III 2, 1 der Thebaner, die sich in Platäa einschlichen, auf nicht v als 300 angibt, während Herodot in runder zahl 400 nen man freilich als einen beweis grösserer genauigkeit ansehe deswegen gerade einen beabsichtigten widerspruch dar kennen. — Nicht anders ist es zu beurteilen, wenn Th IV 102 Drabeskos als den ort nennt, wo einst Thraker d nern eine niederlage beibrachten, während Herodot IX 75 redend ἐν Δάρῳ sagt, welcher ort wol den lesern bekan als das wenig bedeutende Drabeskos, auch nicht weit da fernt und vielleicht das ziel des marsches der Athener war. den widerspruch über die erderschütterungen auf Delos bet zwischen den angaben Herodots VI 98 und Thukydides allerdings vorhanden ist, so hat darüber schon Kirchhoff abh. über die abfassungszeit des Herodotischen geschich (abh. der Berliner akad. der wiss. 1868 s. 19) mit gewohnt llichkeit und umsicht gesprochen, weshalb ich mich begnüg lediglich auf ihn zu verweisen. — So wird denn auch wol meintlich absichtliche widerspruch des Thukydides gegen in der relation über das Kylonische attentat unbedenklich i biet der phantasie verwiesen werden dürfen. sollte aber ge sich einbilden, Thukydides habe jene episode seiner erzählu weil ihn der zusammenhang mit der von den Spartanern gel austreibung der fluchbeladenen natürlich darauf führte, so



r absieht den Herodot zu berichtigen angebracht, so würde das r keiner ernsthaften widerlegung wert sein.

II. Einiges über die naukrarien, wovon in unseren quellen nichts zu finden ist, haben neuere forscher sich zu erfinden berufen achtet. von dem wunderlichen hirngespinnste, welches die naukraren schon in die allerfrüheste zeit versetzt, verlohnt es sich nicht mühe zu reden. eine etwas frühere erfindung mag ich aber nicht erwähnt lassen, da sie die sowol in der vorstehenden abhandlung als auch sonst mehrmals besprochenen epheten betrifft. diese nemlich hat man auch mit den naukraren in eine rein erdichtete verbindung gebracht, indem man den Drakon anordnen liesz, dasz in jeder naukrarie die eingewessenen edelleute einen epheten zu erwählen hätten.\* wenn der erfinder schon von den erst später erfundenen ten in Attika kunde gehabt hätte, so möchten ihm auch wol die epheten als ober-eten zugesagt haben, wogegen er sich jetzt noch mit der sehr nahe liegenden, aber freilich eben deswegen von tiefer sichenden auch angefochtenen erklärung begnügt hat, wonach der name nur anweiser bedeutet. da nun zu Drakons zeiten nur 6 naukrarien waren, so musz er auch die angabe des Pollux von 1 epheten als einen irrthum ansehen, der die spätere zahl schon in die frühere zeit versetzt habe. doch auch später waren ja nur 6 naukrarien, aber 51 epheten. woher denn der einundfünfzigste? was der archon könig? von dem wir ja lesen dasz er in den dikion *εὐκλει* auf dem Areopag seinen kranz abgelegt und mit den rich-ten gestimmt habe. warum also nicht auch mit den epheten, wenn er in den anderen malstätten zu gericht sasszen? von den naukraren nannt konnten übrigens epheten offenbar nur dann werden, wenn es schon naukraren gab. dasz diese nicht auch als von Drakon gestiftet angesehen werden dürfen, wird man wol zugeben, da dies doch ohne zweifel eine wesentliche abänderung der verfassung gewesen sein würde, dergleichen nach Aristoteles Drakon nicht vorgenommen hat. also älter als Drakon? das ist allerdings nicht unmöglich; ich meines theils aber bin aus den oben auseinandergesetzten runden eher geneigt sie für einige jahre jünger zu halten.

Forchhammer, der, wie wir oben gesehen, auch an einen schon in der königszeit vorhandenen naukrarenrath glaubt, bringt zwar die epheten nicht mit diesem in verbindung, doch trägt er einiges über sie vor, worüber ich ein paar worte zu sagen nicht unterlassen mag. mit recht erklärt er, dasz die angabe des Pollux über die stiftung der epheten nicht aus einem misverstandenen gesetz in der that gegen Makartatos geflossen sein könne; und wahrlich, ich kenne kein anderes beispiel einer so frivolen quasikritik als jene behauptung, deren ihr urheber und die ihm zugestimmt haben bei reiflicher überlegung wol selbst sich schämen werden. wenn aber Forchhammer meint, Pollux sage auch gar nicht dasz Drakon die epheten

\* Duncker gesch. des alt. IV<sup>2</sup> s. 152.

eingesetzt, sondern nur dasz er sie nach würdigkeit wählbar gemacht habe, denn ἀριτίῳδην αἰπεθέντα sei als prädicat mit κατέστηεν, nicht mit αὐτοῦς zu verbinden (also αἰπεθέντα = αἰπετοῦς): so ist diese ansicht nicht nur einzig in ihrer art, sonder auch grammatisch unzulässig. Forchhammer meint zwar, auch da participium des aorist statt des verbaladjectivs sei im griechische gerechtfertigt, wofür er auf Thukydides VII 46 verweist καὶ ῥάδιον ἄν ληθέν. ich begnüge mich dies ἄν durch den druck hervorzuheben und halte jede weitere bemerkung für unnötig. Forchhammer hält ferner an seiner schon vor mehreren jahren vorgetragenen ansicht fest, dasz bei Pollux προκατέστηεν oder προukaτέστηεν richtiger sei als προκατέστηεν, dasz ferner κατὰ μικρά, nicht κατὰ μικρόν, und κατηγελάσθη, nicht κατεγελάσθη zu lesen und der sinn sei: die epheten seien, seit Solon den Areopagiten die stellung vor ihnen gegeben und die klagen φόνου ἐκ προνοίας usw. an jene verwiesen habe, nur noch in geringfügigen sachen (das soll nemlich κατὰ μικρά bedeuten) versammelt worden, κατηγελάσθη, welches wort übrigens, wenn es wirklich überhaupt vorkäme, doch wol eher von dem zusammentreiben einer herde als von der versammlung eines richtercollegiums gesagt sein würde. der treffliche Forchhammer besitzt neben vielen sehr schätzbaren eigenschaften auch diese etwas bedenkliche, sich selbst unwandelbar getreu zu bleiben und, was er einmal gemeint hat, daran auch standhaft festzuhalten. wegen dieser seiner tenacitas oder constantia darf man sich auch nicht verwundern, wenn ihm die von anderen gegen seine behauptungen geltend gemachten gründe misfallen und er sie mit der kategorischen bemerkung, dasz sie ungenügend seien, zurückweist. für ihn freilich sind sie allerdings ungenügend.

Ueber den namen ἐφέται verwirft Forchhammer mit recht die von Pollux und anderen alten ersonnene deutung von ἐφεταί als appellationsrichtern, und sagt, er selbst sei stets der meinung gewesen, dasz der name von Ἐὼ ἡμαί abzuleiten sei und die bei oder über etwas (zu gericht) sitzenden bedeute, wobei er Aesch. Eum. 599 οἱ δ' ἐφήμενοι, Eur. El. 1267 ἔζοντ' ἐπὶ ψήφοις, auch noch Il. C 504 anführt. er begegnet sich also mit einem andern sich selbst sehr hochschätzenden criticus, der in den epheten nur syncopierte ephedeten entdeckt hat.

III. Ohne zweifel war die that, zu der sich Megakles in leidenschaftlichem eifer gegen die verräther hinreissen liesz, eine sehr tadelnswerte verletzung des rechtes der heiligtümer; aber dasz die erbitterung seiner gegner keineswegs nur in religiösen gefühlen ihren grund hatte, ist doch unmöglich zu verkennen. was wir in unseren tagen erleben, dasz die religion als vorwand und mittel in dienste auch der schlechtesten politischen absichten gemisbraucht wird, das geschah auch wol in Griechenland, obgleich es hier kein alleinseligmachende kirche gab und keine kunstreich und kräftig organisierte hierarchie, die es sich zur aufgabe machte das volk z

verdummen und zu knechten. auch in Athen fehlte es gewis nicht an einflussreichen priestern, die sich von amtswegen befugt und verpflichtet achteten den fluch über Megakles und die seinigen auszusprechen, und im verein mit ihnen haben denn die gegner eifrigst das ihrige gethan, um das volk mit götterzorn und götterstrafen zu ängstigen, wenn es die Alkmäoniden länger im lande duldete. dasz aber dieser priesterliche fluch im übrigen Griechenland den Alkmäoniden noch weniger geschadet hat, als heutzutage die päpstlichen flüche den ketzerischen gegnern sr. heiligkeit schaden, ist deutlich zu erkennen. wenn Kleisthenes, der herscher von Sikyon und vor-kämpfer im heiligen kriege, den enkel des Megakles vor vielen andern bewerbern zum eidam wählte, so darf uns dies als beweis gelten, dasz in seinen augen kein makel von der that seines groszvaters auf dem enkel haftete. ebenso würden auch wol die priester des am höchsten geachteten nationalheiligtums den abgebrannten tempel des reinen gottes nicht von den Alkmäoniden haben wieder aufbauen lassen, wenn sie diese als ein mit verdientem fluche beladenes gottverhasstes geschlecht angesehen hätten. und auch in Athen kann der gefissentlich angeschürte religionseifer nicht von nachhaltiger wirkung gewesen sein, da wir schon in den nächsten jahren nach Solons gesetzgebung den zweiten Megakles als führer der partei der paralier sehen, ohne dasz von religiösen bedenken, die sich gegen ihn erhoben hätten, auch nur die leiseste andeutung in unseren quellen zu finden ist. nur bei einem schriftsteller neuester zeit lesen wir dasz die bewegungspartei, dh. die diakrier, nichts habe von den männern wissen wollen, an deren händen das blut der Kylonier klebte, weil sich in ihr viele elemente der Kylonischen partei befanden; aber es gehört dies eben nur in das gebiet der phantasie, auf welches sich jener hochbegabte schriftsteller öfter, als es gerade nötig oder wünschenswert wäre, zu begeben liebt, als aber der könig Kleomenes von Sparta in verbindung mit dem führer der oligarchischen partei Isagoras den versuch machte, die erinnerung an die vor etwa 100 jahren begangene versündigung der Alkmäoniden bei den Athenern wieder zu erwecken, und sogar 77 jahre später beim beginn des peloponnesischen krieges die Spartaner solchen versuch wiederholten: haben sie dadurch schwerlich einen andern erfolg erlangt als unwillen oder spott der verständigen, wie sich auch wol aus der ironischen abfertigung erkennen lässt, mit welcher die Athener jenen zweiten versuch zurückwiesen (Thuk. I 128).

IV. Dasz in dem restitutionsedict die angabe ἐξ Ἀρείου πάγου nicht auf die dreihundert zu beziehen sei, auf deren spruch die Alkmäoniden das land verlieszen, hat auch Lange ao. s. 51 mit recht gegen Philippi erwiesen. mich aber hat seine abhandlung auf eine früher übersehene doctordissertation aufmerksam gemacht: Johannes Droysen de Demophanti etc. populiscitis quae inserta sunt Andocidis orationi περὶ μυστηρίων (Berlin 1873), in welcher von dem jungen verfasser mir die meinung zugeschrieben wird, dasz Solon

denken, wo von den epheten in bluträcherklagen über vorsätzlichen todschlag gerichtet wurde; es kann nur an den hohen staatarath gedacht werden, dessen sitzungen ebenfalls auf dem Areshügel stattfanden. und dasz wirklich ein gericht über die Kyloneer gehalten worden, wird sich aus einem weiter unten zu besprechenden document unzweifelhaft ergeben. daraus ist es auch klar, dasz keineswegs an eine allgemeine niedermetzlung der unterworfenen gedacht werden darf, sondern dasz es nur eine kleinere oder grözere anzahl von vorzüglich schuldigen gewesen sein kann, bei deren anblick der zorn der sieger so heftig aufloderte, dasz sie sie von den altären, an denen sie sich flüchteten, wegrissen, um sie auf der stelle zu töten; und selbst von diesen retteten sich manche, denen es gelang bei den frauen ihrer erbitterten besieger, also wol in ihren häusern schutz zu finden. wir können jenes auflodern des zornes, so sehr wir auch die daraus entspringende verletzung der heiligtümer verurtheilen, doch bei heiszblohtigen Griechen wol erklärlich finden, und wenn wir weiter hören, dasz jene Kyloneer durch ein an das götterbild auf der akropolis geknüpftes seil, an dem sie festhielten, sich haben sichern wollen, dies seil aber gerissen sei, und die sieger darin ein zeichen zu sehen gemeint, dasz die gottheit selbst jene verbrecher ihres schutzes nicht wert achte: so dürfen wir annehmen dasz dies, sei es nun wahr oder nicht, von den siegern wirklich zur entschuldigung ihrer that vorgebracht worden sein mag.

Eine zweite vervollständigung gibt uns die angabe Plutarch, dasz der archon, der den Kyloneern ein gerichtliches verfahren zugesagt habe, Megakles, das haupt des Alkmäonidengeschlechts, gewesen sei. daraus erst ersehen wir, nicht nur weshalb den Alkmäoniden die schuld an der tötung der schutzfliehenden zugeschrieben worden, sondern wir können auch das jahr bestimmen, dem das ereignis angehört, während wir darüber von Herodot gar nichts, von Thukydides aber nur dies erfahren, dasz es ein olympiadenjahr gewesen sei. das archontat des Megakles fällt nach der, so viel ich weisz, allgemein gebilligten ansicht in das j. 612 (ol. 42, 1), und wenn Clinton FH. I s. 212 das Kylonische attentat doch lieber acht jahre früher, also 620 ansetzen will, so ruht diese vermuthung auf keinem stichhaltigen grunde.

In der nächsten zeit nach der unterdrückung des attentats mögen Kylons parteigenossen, dh. die conservativen und reactionären junker, in furcht gesetzt sich ruhig verhalten und die Alkmäoniden unangefochten gelassen haben. aber bald erhoben sie wieder ihr haupt, und zu den politischen gründen, mit denen sie ihre gegner angriffen, gesellten sie nun auch den vorwurf der sündersschuld, wodurch sie auf den groszen haufen am meisten wirken konnten, zumal wenn sie auch die priesterschaft in ihr interesse zogen. denn so wenig wir auch berechtigt sind den priestern in Griechenland im allgemeinen solche pfäffischen und staatsfeindlichen tendenzen zuzutrauen wie dem ultramontanen clerus unserer tage,

Es waren sie doch wol für das was ihnen als religion galt nicht weniger besorgt als heutzutage viele vermeintlich rechtgläubige astoren, die wir deshalb mit den kreuzzeitungsrittern verbündet inden. der parteikampf in Athen zog sich durch eine reihe von jahren und wurde, je länger er währte, desto erbitterter, bis er endlich sich zu einem so hohen grade steigerte, dass die wolgesinnten und gemäßigten bürger großes unheil daraus befürchteten, dem sie vorzubeugen versuchen musten. Solon, dessen ansehen und einfluss schon damals sehr groß war, vermochte die Alkmäoniden, denen er und die ihm vertrauten, sich der entscheidung einer aus dreihundert der besten männer erwählten versammlung zu unterwerfen. Myron aus Phlya übernahm die rolle des anklägers und stellte den antrag, dass die Alkmäoniden als mit blutschuld beladen aus dem lande gewiesen werden sollten, und als der ausspruch dem antrage gemäß erfolgt war, so giengen sie, ohne widerstand zu versuchen, in die verbannung, gewis aber nicht ohne die überzeugung, dass ihre verbannung keine unwiderrufliche sei und ihnen bald die rückkehr gewährt werden würde. wann die verbannung über sie verfügt sei wird nicht angegeben; höchst wahrscheinlich aber geschah dies erst einige jahre nach dem beginn des sog. heiligen krieges, an welchem auf Solons betrieb auch die Athener sich eifrig beteiligten, und dessen anfang in das j. 600 fällt. Solon war gewis kein feind der Alkmäoniden, und wenn wir hören dass die truppen, die Athen dem delphischen heiligtum zu hilfe sandte, von Alkmäon angeführt wurden<sup>6</sup>, so ist klar dass damals die Alkmäoniden nicht verbannt waren; ja es ist gar nicht unglaublich, dass auch Solon gerade die ernennung des Alkmäon zum anführer betrieben habe, damit durch die dienste, die er dem gott leistete, der von der feindlichen partei eifrig erhobene vorwurf der gottlosigkeit seines geschlechtes widerlegt werden möchte. diese absicht wurde nun freilich nicht erreicht, wie die bald nachher erfolgte verbannung beweist; doch scheint in anderer hinsicht diese delphische heerführung nicht ohne nutzen für die Alkmäoniden gewesen zu sein. Alkmäon nemlich hatte in Delphi gelegenheit einer lydischen zur befragung des orakels geschickten gesandtschaft so erwünschte dienste zu leisten, dass der dankbare könig von Lydien ihn zu sich einlud und ihn so freigebig beschenkte, dass von da an das geschlecht zu den reichsten in Griechenland zählte. aus Athen verbannt aber wurde es ganz kurz vor der anwesenheit des Kreters Epimenides, den man eingeladen hatte zur reinigung und stöhnung der damals von seuchen und anderen schweren unfällen heimgesuchten stadt, welche, wie man wol denken kann, die frömmeler nicht unterlieszen als göttliche strafen wegen des noch nicht gebüszten frevels der Alkmäoniden

<sup>6</sup> dies gaben, nach Plutarch Solon c. 11, die delphischen aufzeichnungen an, die wahrscheinlich wol nur die anführer zu anfang des krieges nannten. dass das stratagenamt in Athen gleich dem archontat damals jährlich wechselte ist nicht zu bezweifeln.

darzustellen. Epimenides kam ol. 46 (596) nach Athen<sup>7</sup>; wenn aber gesagt wird dasz er die stadt von der Kylonischen blutschuld gereinigt habe, so darf man dies nicht so verstehen, als ob auch damals erst die Alkmäoniden verbannt seien. vielmehr da weder in dem berichte über die verhandlung vor den dreihundert, in folge deren sie das land verlieszen, des Epimenides gedacht wird, noch bei der angabe der von diesem angeordneten stühnmittel etwas von verbannung der Alkmäoniden vorkommt, so müssen wir daraus schlieszen dasz diese damals nicht mehr in Athen waren und Epimenides nur angeordnet haben wird, dasz auch die gräber der bereits verstorbenen zerstört und ihre überreste aus dem lande geschafft würden. denn darauf dasz Plutarch dies schon gleich bei der verbannung durch die dreihundert geschehen läszt, ist wol kein gewicht zu legen. Epimenides übrigens war nicht bloss der götlichen dinge kundig, sondern auch in menschlichen angelegenheiten einsichtsvoll und wolgesinnt; deswegen scheint auch Solon in freundlichen verkehr mit ihm getreten zu sein, und es wird angegeben dasz er durch seine weisen rathschläge und ermahnungen viel dazu beigetragen habe die gemüther des aufgeregten volkes zu beruhigen, so dasz es für die bald nachher von Solon gegebenen gesetze vorbereitet und empfänglich wurde.

Von Solons gesetzen haben wir für den zweck der gegenwärtigen abhandlung nur das eine in betracht zu ziehen, welches in einer unverkennbaren beziehung zu den Kylonischen händeln steht, nemlich das von Plutarch mitgeteilte amnestiegesetz oder restitutionedict, welches also lautet: ἀτίμων ὅσοι ἀτιμοὶ ἦσαν πρὶν τὴν Κόλωνα ἀρῆαι, ἐπιτίμους εἶναι πλὴν ὅσοι ἐξ Ἀρείου πάγου ἢ ἐκ τῶν ἐφετῶν ἢ ἐκ πρυτανείου καταδικασθέντες ὑπὸ τῶν βασιλέων ἐπὶ φόνῳ ἢ σφαγαῖσιν ἢ ἐπὶ τυραννίδι ἐφυγον, ὅτε θεοὶ ἐφάνη ὁδε. dasz die ἐπὶ τυραννίδι verurteilten die genossen des Kylonischen attentates seien, habe ich schon im att. process s. 14 bemerkt und niemand, so viel ich weisz, hat dies bezweifelt; dasz bei den ἐπὶ φόνῳ ἢ σφαγαῖσιν verurteilten an solche leute zu denken sei, die sich an der niedermetzelung der sich ergebenden Kylonier beteiligt hatten, ist ebenso wenig zu bezweifeln, obgleich natürlich nicht bloss an solche; und namentlich dasz nicht auch an die Alkmäoniden zu denken sei, ist unleugbar. schon allein die worte ὅσοι ἐξ Ἀρείου πάγου ἢ ὅσοι ἐκ τῶν ἐφετῶν ἐφυγον verbieten dies: denn die verbannung der Alkmäoniden war nicht von dem Areopag als blutgerichtshof, oder von den epheten ausgesprochen, sondern von der aus dreihundert der besten männer für diese an gelegenheit erwählten commission, die, wenn sie auch der zahl des Areopagiten entsprach, wenn auch gewis viele von ihnen Areopagiten oder epheten waren, doch jetzt nicht als blutrichter über absichtlichen oder unabsichtlichen oder gerechten totschat, sondern nur

<sup>7</sup> Diog. La. I 110 vgl. Suidas u. Ἐπιμενίδης.

früher zu entscheiden hatten, ob die Alkmaeoniden, an deren  $\delta\gamma\omicron\varsigma$  niemals nicht gerechtfertigt werden durfte, trotzdem doch im lande zu wesen oder ob sie auszuweisen seien. ob etwa vorher schon über einzelne von den angehörigen der getödteten beim Areopag oder bei den epheten geklagt worden sei, ist nicht zu sagen und kaum anzunehmen. nicht zu bezweifeln aber ist dasz, als einmal das den Kylonern von den siegern gegebene versprechen der schonung ihres lebens durch schuld der anführer gebrochen worden war, auch von der übrigen mannschaft der belagernden manche sich an ihnen vergreifen und sie getödtet haben, und deswegen nachher von deren angehörigen vor gericht gezogen und, von diesem verurtheilt, das land zu verlassen genöthigt worden sind. an diese also mögen wir in dem restitutionseidete denken. gewis ist ferner dasz, wenn bei dem  $\epsilon\tau\iota$   $\tau\upsilon\pi\alpha\nu\nu\iota\delta\iota$  verurtheilt an die Kyloneer zu denken ist, auch die angabe Plutarchs und des scholiasten zu Aristophanes, wonach ihnen das versprechen gegeben worden ist nicht ohne urtheil und recht getödtet zu werden, eine unzweideutige bestätigung erhält. mithin können die kürzeren angaben  $\upsilon\pi\epsilon\gamma\gamma\upsilon\omicron\upsilon\varsigma$   $\pi\lambda\eta\nu$   $\theta\alpha\nu\acute{\alpha}\tau\omicron\upsilon$  bei Herodot und  $\epsilon\varphi'$   $\psi$   $\mu\eta\delta\epsilon\nu$   $\kappa\alpha\kappa\acute{\omicron}\nu$   $\pi\omicron\iota\eta\kappa\omicron\upsilon\varsigma\iota\nu$  (sc.  $\omicron\iota$   $\delta\eta\rho\chi\omicron\nu\omicron\tau\epsilon\varsigma$   $\alpha\upsilon\tau\omicron\upsilon\delta\epsilon$ ) bei Thukydides auch nur in diesem sinne verstanden werden, und es ist mir unerfindlich, wie Lange (ao. s. 53) dies hat in abrede stellen können. 'man begreift' sagt er 'dasz die absicht bei schlieszung der capitulation gar nicht gewesen sein kann, dasz die Kyloneer sich einer  $\epsilon\tau\iota$   $\tau\upsilon\pi\alpha\nu\nu\iota\delta\omicron\varsigma$  oder gar einer  $\delta\iota\kappa\eta$   $\phi\acute{\omicron}\nu\omicron\upsilon$  stellen sollten: denn bei beiden war doch eben  $\theta\alpha\nu\acute{\alpha}\tau\omicron\varsigma$  oder  $\delta\epsilon\iota\phi\upsilon\gamma\iota\alpha$  zu erwarten, was beides durch die capitulationsclausel ausgeschlossen ist.' demnach stürzten sie sich also auf verheissung völliger straflosigkeit ergeben ab. ich kann nicht glauben dasz dies wirklich Langes meinung ist, auch nimt er selbst sie thatsächlich zurück, indem er gleich vorher die vermuthung aufstellt, die ihnen bei der capitulation zugesagte  $\delta\iota\kappa\eta$  oder  $\kappa\pi\acute{\omicron}\iota\varsigma$  sei als eine administrative entscheidung der areopagitischen bule aufzufassen, und beide parteien hätten sich also dahin verständigt, sich der autorität dieser bule zu unterwerfen. in dann, wenn die Kyloneer sich dieser unterwarfen, so liegt darin doch wol, dasz sie sich auch den strafen unterwarfen, welche etwa die bule ihnen zuerkennen würde, also eventuell auch der todesstrafe oder der ewigen verbannung. von einer  $\delta\iota\kappa\eta$   $\phi\acute{\omicron}\nu\omicron\upsilon$  übrigens gegen die Kyloneer hätte Lange gar nicht reden sollen: denn als strichschlag konnte doch ihr verbrechen unmöglich qualificiert werden. nur des versuches eine tyrannis zu gründen, also des hochverraths konnten sie beschuldigt werden, und bei diesem, wie überhaupt bei dem von vielen gemeinschaftlich begangenen verbrechen, waren man doch gar sehr verschiedene abstufungen der schuld unter den theilnehmern möglich. das konnte weder den siegern noch den begangenen verborgen sein, und die dem Areopag anheim gestellte entscheidung musste notwendig auf die verschiedenen grade der verbildung rücksicht nehmen, wobei denn einige als besonders schwer

belastet und strafbar, andere als minder schuldig, manche auch wol als kaum zurechnungsfähig erscheinen musten. ob der Areopag, dem die untersuchung anheimgestellt war, auch die erkenntnisse gegen die einzelnen gefällt habe, können wir nicht bestimmt sagen; nicht unwahrscheinlich aber dürfte es sein, dasz er über eine classe der schuldigen auch selbst das strafurteil gesprochen, andere aber einer andern behörde überwiesen habe. dasz von den beiden behörden, die in dem restitutionsedict neben dem Areopag genannt sind, für diesen Kylonischen fall die epheten nicht in betracht kommen können, ist für den kundigen von selbst klar; es bleibt also nur den prytaneion übrig. an dieses haben denn auch andere bei dem  $\epsilon\kappa$   $\tau\upsilon\upsilon\upsilon$   $\pi\tau\upsilon\rho\alpha\nu\epsilon\iota\omicron\upsilon$  verurteilten gedacht, und dasz  $\epsilon\kappa$   $\pi\tau\upsilon\rho\alpha\nu\epsilon\iota\omicron\upsilon$  so viel sei wie  $\epsilon\kappa$   $\tau\omega\upsilon\upsilon$   $\pi\tau\upsilon\rho\alpha\nu\epsilon\omega\upsilon$ , ist ja nicht zu bezweifeln. aber was waren denn das für prytanen? ich will meine leser nicht damit ermüden, dasz ich die verschiedenen ansichten die darüber vorgebracht sind ihnen aufzähle. ich will mich begnügen zu sagen, dasz sie im allgemeinen dies mit einander gemein haben, den namen prytan, dessen umfassende bedeutung vielfacher anwendung fähig ist, dieser oder jener behörde, für die er nicht unangemessen zu sein schien, nach belieben beizulegen, ohne sich darum zu bekümmern, ob dieselbe auch wirklich nachweislich in Athen diesen titel geführt habe. wer sich aber auf ein solches spiel mit möglichkeiten ungern einlässt, der wird es vorziehen zunächst an diejenigen prytanen zu denken, von deren damaligem vorhandensein in Athen ein unzweifelhaftes zeugnis vorliegt, und zwar ein solches welches sie gerade auch zu diesen Kylonischen händeln in die nächste beziehung stellt. die prytanen der naukraren waren es ja nach Herodot, mit denen die besiegten capituliert und von denen sie die versicherung, dass nur nach urteil und recht mit ihnen verfahren werden würde, erhalten hatten. sie waren ohne zweifel am meisten auch mit den persönlichen verhältnissen und gesinnungen der in ihren respective verwaltungsbezirken angesessenen leute bekannt und deswegen am im stande besser als andere zu beurteilen, aus was für beweggründen jeder sich dem Kylon angeschlossen hatte, und wie vielerlei ursachungsschuldigungsgründe für manche, die vielleicht selbst sich gar nicht darüber klar gewesen waren, um was es sich bei dem unternehmen eigentlich handelte, in betracht zu ziehen seien. und wenn die regierung verständig genug war einzusehen, dasz es rathamer war in einem falle, wie der vorliegende, die besiegten nicht durch rachsichtslose strenge zu erbittern, sondern durch schonende behandlung zu versöhnen, so konnte dies schwerlich besser erreicht werden als wenn man das urteil den prytanen überliesz. als einen gerichtshof im eigentlichen sinne dürfen wir deswegen diese nicht betrachten: ihr eigentlicher beruf war administrativ, der ihnen jetzt gewandene auftrag war eine ausnahme für diesen besondern fall.

Jetzt noch ein paar worte über die Alkmeoniden. weshalb ich nehme dasz ihre verbannung erst einige jahre nach dem beginn



es heiligen krieges, aber vor der anwesenheit des Epimenides erfolgt sei, habe ich oben angegeben, und dasz bei dem amnestiegesetz Solons gar nicht an sie zu denken sei, hinreichend erwiesen: Solon konnte es damals schwerlich rathsam finden, ausdrücklich an sie zu rinnern, weder um sie von der restitution auszuschlieszen noch um diese besonders zu beantragen. nicht lange nach Solons gesetzgebung aber müssen sie entweder berufen oder ohne förmliche berufung durch die verhältnisse begünstigt zurückgekehrt sein. denn bei den parteikämpfen, die sich damals wieder erhoben, finden wir Megakles, den sohn des Alkmäon, als führer der partei der paraliar, d. h. der gemäßigten, die weder, wie die pediäer, einer adlichen oligarchie noch, wie die diakrier, einer fortschrittlichen demokratie nachtrachteten, sondern mit der Solonischen verfassung zufrieden waren und ernst mit ihr machen wollten, weil sie erkannten dasz diese am besten geeignet wäre, wenn auch nicht eine wahre aristokratie zu schaffen, doch sich wenigstens ihr anzunähern. denn als aristokraten im guten sinne zu gelten haben die Alkmäoniden nach allem, was uns über sie bekannt ist, volles recht. als es späterhin dem Peisistratos gelang die tyrannis, nachdem er sie zweimal verloren hatte, schliesslich fester zu begründen, war für die Alkmäoniden kein platz mehr in Athen; aber auch als verbannte wurden sie nicht müde für die wiederherstellung der freiheit des vaterlandes tätig zu sein, und zu den mitteln die sie dazu benutzten gehörte es auch, dasz sie sich der gunst der delphischen priesterschaft und der amphiktyonen versicherten, indem sie den wiederaufbau des abgerauten tempels unternahmen und weit stattlicher, als es bedungen war, ausführten, wozu ihnen ihr durch Alkmäon erlangter reichthum in möglichkeit gewährte. der gunst des orakels hatten sie es zu danken, dasz ihr unternehmen des Hippas aus Athen zu vertreiben auch von Sparta unterstützt wurde, und Herodot VI 123 hat wol nicht zu sagen, dasz die Athener ihre freiheit viel mehr den Alkmäoniden als dem Harmodios und Aristogeiton zu verdanken hätten. In den parteikämpfen nach der vertreibung des tyrannen war es wieder ein Alkmäonide, Kleisthenes sohn des Megakles, der dem oligarchischen reactionär Isagoras entgegentrat und schliesslich ihn besiegte. er auch hat die von Solon gegründete verfassung den veränderten zeitverhältnissen gemäsz weiter ausgebildet, so dasz er von den späteren als ein würdiger nachfolger des weisen gepriesen wird, dem der staat die möglichkeit einer nicht absoluten, sondern durch aristokratische elemente heilsam temperierten volksherrschaft verankte (vgl. Isokrates areop. c. 6 § 16. Plutarch Perikles c. 3).

## ANHANG.

In der vorstehenden abhandlung ist manches berührt worden, als einer genaueren ausführung bedürftig sein möchte, wofür aber in kurzen noten unter dem texte kein schicklicher platz war. deswegen mag das erforderliche in diesem anhange vorgetragen werden.

I. Gewöhnlich meint man bei Thukydides mehrere beziehungen auf Herodot zu finden, in denen er, freilich ohne ihn zu nennen, entweder ein urtheil über ihn ausspreche oder seine irrthümer berichtige. einer von sehr achtungswürdigen forschern ausgesprochenen meinung entschieden zu widersprechen darf ich mich nicht unterfangen, doch wird es wol nicht unerlaubt sein einige bedenken dagegen vorzutragen. zunächst dasz er I 22, wo er sagt dasz seine leistung kein ἀγώνισμα ἐκ τὸ παραχρῆμα ἀκούειν sein solle, an Herodots werk gedacht habe, würde ich nur unter der voraussetzung glauben, dasz nicht schon damals mehrere freilich ephemere und deswegen bald wieder verschollene versuche gemacht worden seien, geschichtliche ereignisse in einer zur angenehmen unterhaltung der zuhörer berechneten weise darzustellen, auf die sich jene äusserung mit mehr recht beziehen konnte als auf Herodot, dessen bei manchen mängeln doch immer höchst achtungswürdiges werk auch ein Thukydides schwerlich mit jenen in eine classe stellen konnte. — Die I 20, 3 als falsch dargestellten ansichten über das stimmrecht der spartanischen könige und über den Pitonatischen lochos kann man allerdings auch bei Herodot VI 57 und IX 53 finden. aber sicherlich war doch dieser nicht der einzige der sie hegte, da ja überhaupt über die spartanischen verhältnisse (διὰ τῆς πολιτείας τὸ κρυπτόν V 68) viele unrichtige ansichten gehegt worden sind, die Thukydides gelegentlich zu berichtigen zweckmässig finden konnte, ohne gerade speciell an Herodot zu denken. — Dasz er ferner III 2, 1 die mül der Thebaner, die sich in Platäa einschlichen, auf nicht viel mehr als 300 angibt, während Herodot in runder zahl 400 nennt, kann man freilich als einen beweis grösserer genauigkeit ansehen, aber deswegen gerade einen beabsichtigten widerspruch darin zu erkennen. — Nicht anders ist es zu beurtheilen, wenn Thukydides IV 102 Drabeskos als den ort nennt, wo einst Thraker den Athenern eine niederlage beibrachten, während Herodot IX 75 ungenau redend ἐν Δάρῳ sagt, welcher ort wol den lesern bekannter und als das wenig bedeutende Drabeskos, auch nicht weit davon entfernt und vielleicht das ziel des marsches der Athener war. — Wenn der widerspruch über die erderschütterungen auf Delos betrifft, der zwischen den angaben Herodots VI 98 und Thukydides II 3, 2 allerdings vorhanden ist, so hat darüber schon Kirchhoff in seiner abh. über die abfassungszeit des Herodotischen geschichtswerkes (abh. der Berliner akad. der wiss. 1868 s. 19) mit gewohnter gründlichkeit und umsicht gesprochen, weshalb ich mich begnügen kann lediglich auf ihn zu verweisen. — So wird denn auch wol der vermeintlich absichtliche widerspruch des Thukydides gegen Herodot in der relation über das Kylonische attentat unbedenklich in das gebiet der phantasie verwiesen werden dürfen. sollte aber gar jemand sich einbilden, Thukydides habe jene episode seiner erzählung, nicht weil ihn der zusammenhang mit der von den Spartanern geforderten austreibung der fluchbeladenen natürlich darauf führte, sondern in

der absicht den Herodot zu berichtigen angebracht, so würde das gar keiner ernsthaften widerlegung wert sein.

II. Einiges über die naukrarien, wovon in unseren quellen nichts zu finden ist, haben neuere forscher sich zu erfinden berufen gesucht. von dem wunderlichen hirngespinnste, welches die naukraren schon in die allerfrüheste zeit versetzt, verlohnt es sich nicht der mühe zu reden. eine etwas frühere erfindung mag ich aber nicht unerwähnt lassen, da sie die sowol in der vorstehenden abhandlung als auch sonst mehrmals besprochenen epheten betrifft. diese nemlich hat man auch mit den naukraren in eine rein erdichtete verbindung gebracht, indem man den Drakon anordnen liesz, dasz in jeder naukrarie die eingesessenen edelleute einen epheten zu erwählen hätten.\* wenn der erfinder schon von den erst später erfundenen eten in Attika kunde gehabt hätte, so möchten ihm auch wol die epheten als ober-eten zugesagt haben, wogegen er sich jetzt noch mit der sehr nahe liegenden, aber freilich eben deswegen von tiefer blickenden auch angefochtenen erklärung begnügt hat, wonach der name nur anweiser bedeutet. da nun zu Drakons zeiten nur 48 naukrarien waren, so musz er auch die angabe des Pollux von 51 epheten als einen irrthum ansehen, der die spätere zahl schon in die frühere zeit versetzt habe. doch auch später waren ja nur 40 naukrarien, aber 51 epheten. woher denn der einundfunzigste? etwa der archon könig? von dem wir ja lesen dasz er in den δίκαι νομοὶ auf dem Areopag seinen kranz abgelegt und mit den richtern gestimmt habe. warum also nicht auch mit den epheten, wenn sie in den anderen malstätten zu gericht saszen? von den naukraren rannnt konnten übrigens epheten offenbar nur dann werden, wenn es schon naukraren gab. dasz diese nicht auch als von Drakon gestiftet angesehen werden dürfen, wird man wol zugeben, da dies doch ohne zweifel eine wesentliche abänderung der verfassung gewesen sein würde, dergleichen nach Aristoteles Drakon nicht vorgenommen hat. also älter als Drakon? das ist allerdings nicht unmöglich; ich meines theils aber bin aus den oben auseinandergesetzten runden eher geneigt sie für einige jahre jünger zu halten.

Forchhammer, der, wie wir oben gesehen, auch an einen schon in der königszeit vorhandenen naukrarenrath glaubt, bringt zwar die epheten nicht mit diesem in verbindung, doch trägt er einiges über sie vor, worüber ich ein paar worte zu sagen nicht unterlassen mag. mit recht erklärt er, dasz die angabe des Pollux über die stiftung der epheten nicht aus einem misverstandenen gesetz in der that gegen Makartatos geflossen sein könne; und wahrlich, ich kenne ein anderes beispiel einer so frivolen quasikritik als jene behauptung, deren ihr urheber und die ihm zugestimmt haben bei reiflicher überlegung wol selbst sich schämen werden. wenn aber Forchhammer meint, Pollux sage auch gar nicht dasz Drakon die epheten

\* Duncker gesch. des alt. IV<sup>2</sup> s. 152.

eingesetzt, sondern nur dasz er sie nach würdigkeit wählbar gemacht habe, denn ἀριτίῳδην αἰρεθέντα sei als prädicat mit κατήγεον, nicht mit αὐτοῦς zu verbinden (also αἰρεθέντα = αἰρετοῦς): so ist diese ansicht nicht nur einzig in ihrer art, sonder auch grammatisch unzulässig. Forchhammer meint zwar, auch das participium des aorist statt des verbaladjektivs sei im griechischen gerechtfertigt, wofür er auf Thukydides VII 46 verweist καὶ ῥάδιον ἂν ληθέν. ich begnüge mich dies ἂν durch den druck hervorzuheben und halte jede weitere bemerkung für unnötig. Forchhammer hält ferner an seiner schon vor mehreren jahren vorgetragenen ansicht fest, dasz bei Pollux προκατέστηεν oder προukaτέστηεν richtiger sei als προκατέστηεν, dasz ferner κατὰ μικρά, nicht κατὰ μικρόν, und κατηγελάθη, nicht κατεγελάθη zu lesen und der sinn sei: die epheten seien, seit Solon den Areopagiten die stellung vor ihnen gegeben und die klagen φόβου ἐκ προνοίας usw. an jene verwiesen habe, nur noch in geringfügigen sachen (das soll nemlich κατὰ μικρά bedeuten) versammelt worden, κατηγελάθη, welches wort übrigens, wenn es wirklich überhaupt vorkäme, doch wol eher von dem zusammentreiben einer herde als von der versammlung eines richtercollegiums gesagt sein würde. der treffliche Forchhammer besitzt neben vielen sehr schätzbaren eigenschaften auch diese etwas bedenklliche, sich selbst unwandelbar getreu zu bleiben und, was er einmal gemeint hat, daran auch standhaft festzuhalten. wegen dieser seiner tenacitas oder constantia darf man sich auch nicht verwundern, wenn ihm die von anderen gegen seine behauptungen geltend gemachten gründe misfallen und er sie mit der kategorischen bemerkung, dasz sie ungenügend seien, zurückweist für ihn freilich sind sie allerdings ungenügend.

Ueber den namen ἐφέται verwirft Forchhammer mit recht die von Pollux und anderen alten ersonnene deutung von ἐφεταί als appellationsrichtern, und sagt, er selbst sei stets der meinung gewesen, dasz der name von Ἐὼ ἡμῶι abzuleiten sei und die bei oder über etwas (zu gericht) sitzenden bedeute, wobei er Aesch. Enn. 599 οἱ δ' ἐφήμενοι, Eur. El. 1267 ἔζοντ' ἐπὶ ψήφοις, auch noch Il. C 504 anführt. er begegnet sich also mit einem andern sich selbst sehr hochschätzenden criticus, der in den epheten nur syncopierte ephedeten entdeckt hat.

III. Ohne zweifel war die that, zu der sich Megakles in leidenschaftlichem eifer gegen die verräther hinreissen liesz, eine sehr tadelnswerte verletzung des rechtes der heiligtümer; aber dasz die erbitterung seiner gegner keineswegs nur in religiösen gefühlen ihren grund hatte, ist doch unmöglich zu verkennen. was wir in unseren tagen erleben, dasz die religion als vorwand und mittel im dienste auch der schlechtesten politischen absichten gemisbraucht wird, das geschah auch wol in Griechenland, obgleich es hier keine alleinseligmachende kirche gab und keine kunstreich und kräftig organisierte hierarchie, die es sich zur aufgabe machte das volk zu

verdummen und zu knechten. auch in Athen fehlte es gewis nicht an einflussreichen priestern, die sich von amtswegen befugt und verpflichtet achteten den fluch über Megakles und die seinigen auszusprechen, und im verein mit ihnen haben denn die gegner eifrigst das ihrige gethan, um das volk mit götterzorn und götterstrafen zu ängstigen, wenn es die Alkmäoniden länger im lande duldete. dasz aber dieser priesterliche fluch im übrigen Griechenland den Alkmäoniden noch weniger geschadet hat, als heutzutage die päbstlichen flüche den ketzerischen gegnern sr. heiligkeit schaden, ist deutlich zu erkennen. wenn Kleisthenes, der herscher von Sikyon und vorkämpfer im heiligen kriege, den enkel des Megakles vor vielen andern bewerbern zum eidam wählte, so darf uns dies als beweis gelten, dasz in seinen augen kein makel von der that seines groszvaters auf dem enkel haftete. ebenso würden auch wol die priester des am höchsten geachteten nationalheiligtums den abgebrannten tempel des reinen gottes nicht von den Alkmäoniden haben wieder aufbauen lassen, wenn sie diese als ein mit verdientem fluche beladenes gottverhasstes geschlecht angesehen hätten. und auch in Athen kann der geflissentlich angeschürte religionseifer nicht von nachhaltiger wirkung gewesen sein, da wir schon in den nächsten jahren nach Solons gesetzgebung den zweiten Megakles als führer der partei der paraliier sehen, ohne dasz von religiösen bedenken, die sich gegen ihn erhoben hätten, auch nur die leiseste andeutung in unseren quellen zu finden ist. nur bei einem schriftsteller neuester zeit lesen wir dasz die bewegungspartei, dh. die diakrier, nichts habe von den männern wissen wollen, an deren händen das blut der Kylonier klebte, weil sich in ihr viele elemente der Kylonischen partei befanden; aber es gehört dies eben nur in das gebiet der phantasie, auf welches sich jener hochbegabte schriftsteller öfter, als es gerade nötig oder wünschenswert wäre, zu begeben liebt. als aber der könig Kleomenes von Sparta in verbindung mit dem führer der oligarchischen partei Isagoras den versuch machte, die erinnerung an die vor etwa 100 jahren begangene verstündigung der Alkmäoniden bei den Athenern wieder zu erwecken, und sogar 77 jahre später beim beginn des peloponnesischen krieges die Spartaner solchen versuch wiederholten: haben sie dadurch schwerlich einen andern erfolg erlangt als unwillen oder spott der verständigen, wie sich auch wol aus der ironischen abfertigung erkennen lässt, mit welcher die Athener jenen zweiten versuch zurückwiesen (Thuk. I 128).

IV. Dasz in dem restitutionsedict die angabe ἐξ Ἀρείου πάγου nicht auf die dreihundert zu beziehen sei, auf deren spruch die Alkmäoniden das land verlieszen, hat auch Lange ao. s. 51 mit recht gegen Philippi erwiesen. mich aber hat seine abhandlung auf eine früher übersehene doctordissertation aufmerksam gemacht: Johannes Droysen de Demophanti etc. populiscitis quae inserta sunt Andocidis orationi περὶ μυστηρίων (Berlin 1873), in welcher von dem jungen verfasser mir die meinung zugeschrieben wird, dasz Solon

bei seinem restitutionssedict vorzüglich die absicht gehabt habe 'ut Alcmaeonidas, quorum auctoritatem opesque metneret, et qui tunc ob Cyloneos interfectos exulasse dicuntur, Athenas et in terram Atticam redire prohiberet'. dasz dies das gerade gegenteil der ober von mir vorgetragenen ansicht ist, springt in die augen. nun wäre es allerdings möglich, dasz ich einen früher gehegten irrthum aufgegeben und mich später eines besseren besonnen hätte: δὲ ἴδῃ ἥβῃ τοῖς γέροντιν εὖ μαθεῖν. in der that aber ist dies doch hier nicht der fall: denn ich habe jene ansicht zu keiner zeit gehegt, geschweige denn geäussert, und hr. Droysen würde mich zu grossem danke verpflichten, wenn er die gütte hätte mir anzugeben, in welcher von meinen schriften er auch nur die leiseste andeutung von der mir von ihm zugeschriebenen ansicht gefunden habe. mit grossem rechte sagt er nachher: 'Alcmaeonidas damnatos et in exilium actos non eo quod Cyloneos interfecerunt, sed quod Cyloneos supplices caedentes et ipsi sacrilegium commiserunt et urbem sacrilegii macula affecerunt', was ganz mit meiner oben gegebenen darstellung übereinstimmt, aber auch so evident ist, dasz es zu verkennen kaum möglich sein dürfte. nicht zu billigen aber ist es, wenn er aus der strategie des Alkmäon zu anfang des heiligen krieges folgert, dasz die Alkmäoniden damals schon aus der verbannung zurückgekehrt seien. richtiger musz man annehmen, dasz sie damals noch gar nicht verbannt, sondern dasz ihre partei im staate noch stark genug gewesen sei, um einen der ihrigen zum strategen wählen zu lassen. erst ein paar jahre später gelang es ihren gegnern die stimmung des volkes mehr und mehr und endlich in solchem grade gegen sie zu erbittern, dasz, um die ruhe wieder herzustellen, ihre ausweisung nötig schien, die dann in der oben angegebenen weise kurz vor der ankunft des Epimenides erfolgte. und dasz Solon, so wenig er auch zu ihren gegnern gehörte, es doch nicht für rathsam halten konnte sie nach etwa zweijähriger abwesenheit schon zurückzurufen, ist leicht zu begreifen.

V. Dasz die guten dienste, die Alkmäon dem gesandten des lydischen königs in Delphi leistete und wofür er von diesem so reich belohnt wurde, in die zeit fallen, da er als anführer der athenischen truppen in Delphi stand, ist zwar nur meine vermuthung, die sich indessen wol durch ihre innere wahrscheinlichkeit rechtfertigt. Herodot VI 125 nennt den schenkenden könig Kroisos; dieser bestieg aber den thron nicht vor ol. 53, 2 (567), also über 30 jahre nach Alkmäons strategie, und stand unseres wissens zu dem delphischen orakel immer in so gutem vernehmen, dasz seinen gesandten schwerlich so grosze schwierigkeiten entgegengestellt wurden, dasz es zu ihrer beseitigung der hilfe Alkmäons bedurf hätte. von Alyattes aber, dem vater des Kroisos, lesen wir bei Herodot I 19 dasz, als er einst wegen langwieriger schwerer krankheit das orakel beschickte, ihm die antwort verweigert worden sei, und kann denn wol dem Alkmäon gelegenheit gegeben haben seines

gesandten bedeutende dienste zu leisten. wenn Herodot den könig Kroisos, nicht Alyattes nennt, so ist diese ungenauigkeit um so leichter zu begreifen und zu entschuldigen, da Kroisos auch schon beim leben seines vaters einigen antheil an der regierung gehabt zu haben scheint, worüber ich mich begnüge auf Clinton FH. II s. 297 f. zu verweisen.

VI. Die erste tyrannis des Peisistratos von etwa sechsjähriger dauer wurde durch die verbindung der oligarchischen adelpartei unter Lykurgos und der gemäßigten mittelpartei unter Megakles gestürzt. aber nach beseitigung des gemeinsamen gegners verfeindeten sich beide bald, und Megakles fand es gerathen, um dem übergewicht der adelpartei entgegenzuwirken, sich mit der partei der diakrier zu verbinden, und da er selbst nicht geeignet oder geneigt war als führer an ihre spitze zu treten, wandte er sich an denjenigen dem sie, obgleich er damals nicht in Athen war, doch immer noch mit vollstem vertrauen anhiengen, an Peisistratos, verabredete mit diesem die mittel zu seiner rückkehr und trug ihm selbst seine tochter zur ehe an. über seine motive kann man freilich nur nach wahrscheinlichkeitsgründen urtheilen; ich möchte aber hier an den Plutarchischen spruch erinnern: ὁ πρὸς τὸ χεῖρον εἰκάζων δυσμενὴς ἐστὶ καὶ κακοθέης, und den ungünstigen urtheilen einiger neueren gegenüber die sache auch einmal von einer anderen seite betrachten. Herodot sagt, Megakles habe dem Peisistratos die vermählung mit seiner tochter ἐν τῇ τυραννίδι angeboten. daraus hat man gefolgert dasz er selbst kein republicaner und freiheitsfreund gewesen sei, sondern gehofft habe dasz, wenn Peisistratos wieder zur herrschaft gelange, nicht nur er selbst an der regierung antheil haben, sondern dasz auch den zu erwartenden söhnen seiner mit Peisistratos vermählten tochter die herrschaft von Athen zufallen und dann, durch die macht und den einfluss der beiden parteien begründet, die gewähr ihrer dauer in sich selbst tragen würde.<sup>9</sup> auch Plutarch, oder wer sonst der verfasser des libells περὶ τῆς Ἠποδόρου κακοθείας sein mag, hat c. 16 das ἐν τῇ τυραννίδι in ähnlichem sinne verstanden. für unbefangene beurtheiler aber liegt doch nichts mehr darin, als dasz Megakles dem Peisistratos versprochen ihm wieder zur herrschaft zu verhelfen. von weiteren absichten und hoffnungen für sich selbst und seine noch ungeborenen tochter söhne schweigt Herodot, offenbar weil er nichts darüber wusste und vermuthungen darüber vorzutragen sich nicht berufen achtete. dasz ihm aber die Alkmäoniden überhaupt nicht als herrschstüchtige freifeindsfeinde erschienen sind, ist ja aus seiner darstellung des geschlechtes VI 125—131 sonnenklar. wir werden also wol seinen sinn treffen, wenn wir meinen, Megakles sei zu dem entschluss sich mit Peisistratos zu verbinden nur darum gedrängt worden, weil er keine möglichkeit sah auf andere weise das volk vor der weit

<sup>9</sup> Duncker ao. IV<sup>2</sup> s. 312.

τὸ ἕτερόν γε μόνον δοξάζων, τὸ δὲ ἕτερον μηδαμῇ, οὐδέποτε δοξάσει τὸ ἕτερον ἕτερον εἶναι, so findet zwischen beiden stellen ein unverkennbarer widerspruch statt: denn wenn es für den, der nur das eine denkt (nur von einem dinge eine vorstellung hat) unmöglich ist das eine mit dem andern zu verwechseln, so kann es für den, der wirklich das eine mit dem andern verwechselt, keine notwendigkeit sein entweder beides oder nur das eine zu denken. es musz also der stelle 389<sup>de</sup> irgend ein verderbnis zu grunde liegen. Platon konnte nur sagen dasz man bei dem gedanken, das eine von zwei vorgestellten dingen sei das andere, immer beide dinge zugleich denken müsse, und dies wird er sagen, wenn ἦτοι vor ἀμφοτέρα gestrichen wird. nun ist der sinn der worte: 'musz man dann nicht notwendig immer beide dinge zugleich, oder etwa nur das eine von beiden denken?' worauf, weil die ἀνάγκη doch eigentlich nur von ἀμφοτέρα gilt, richtig mit ἀνάγκη μὲν οὖν geantwortet werden kann (vgl. Menon 85<sup>c</sup> ἐνῆκαν δὲ γε αὐτῷ αὐταὶ αἱ δόξαι; ἢ οὐ; — ναι). jene frageform konnte aber bei ihrer kürze (statt ἀμφοτέρα διανοεῖσθαι ἢ δοκεῖ σοι οἷόν τε εἶναι καὶ τὸ ἕτερον διανοεῖσθαι; wie zb. Menon 71<sup>b</sup> ὁ δὲ μὴ οἶδα τί ἔστι, πῶς ἂν ὁποῖόν γε τι εἰδείην; ἢ δοκεῖ σοι οἷόν τε εἶναι usw.) leicht missverstanden und zur hinzufügung von ἢ oder ἦτοι vor ἀμφοτέρα veranlassung geben. war dies aber einmal geschehen, so lag der versuch nahe das nun unverständlich gewordene verhältnis zwischen ἀμφοτέρα und τὸ ἕτερον zu erklären. es geschah dies durch ἦτοι ἅμα γε ἢ ἐν μέρει; und hatte man diese frage dem Sokrates einmal in den mund gelegt, so erforderte sie, ehe er weiter fragen konnte, eine bestätigende antwort des Theätet, die man ungeschickt genug durch κάλλιστα ergänzte. der ursprüngliche text würde hiernach so lauten: CQ. ὅταν οὖν τοῦθ' ἢ διάνοιά του ὁρᾷ, οὐ καὶ ἀνάγκη αὐτὴν ἀμφοτέρα ἢ τὸ ἕτερον διανοεῖσθαι; ΘΕ. ἀνάγκη μὲν οὖν. CQ. τὸ δὲ διανοεῖσθαι usw. hatte nun aber jener zusatz einmal eingang in den text gefunden, so lag es für einen glossator wieder nahe, das sonst ganz unberücksichtigt gebliebene ἐν μέρει bei der schlussfolgerung des ersten vermeintlichen dispositionsgliedes 190<sup>c</sup> in erinnerung zu bringen, und es geschah dies durch οὐ ὅρῃμα ἐκὶ τῶν ἐν μέρει. die übrige ursprüngliche gestaltung des textes dieser stelle bleibt freilich auch dann noch immer in dunkel gehüllt. für die stelle 190<sup>c</sup> aber würde daraus hervorgehen, dasz das zurückerkommen Platons auf die 189<sup>de</sup> schon verworfene annahme, man könne bei der vorstellungsverwechslung auch nur das eine von zwei dingen denken, nicht die folge seiner einteilung, sondern seiner philosophischen gewissenhaftigkeit ist, das was oben nur beiläufig als ungehörig zurückgewiesen war nun als durchaus unmöglich darzustellen. es geschieht dies aber in der bei einer so widersinnigen annahme allein möglichen form, in der einer berufung auf den gesunden menschenverstand, der sofort einsehen wird dasz der, welcher von zwei dingen nur an das eine denkt, unmöglich meinen könne, dies eine sei das andere.



stiftig und zwang den Isagoras samt seinem gehilfen Kleomenes die macht zu ergreifen. dasz aber damit ihre partei noch keineswegs thätig oder ungefährlich geworden war, ist leicht zu begreifen. kleisthenes erkannte darum die notwendigkeit Solons verfassung in ihren hauptpunkten abzuändern, um den einfluss des oligarchisch sinnenden adels wirksamer zu beschränken, worauf im einzelnen anzugehen hier nicht nötig ist. nur die eine massregel, die ich ihm über zugeschrieben habe, nemlich die einföhrung des looses für die besetzung des archontenamtes, will ich nicht mit stillschweigen bergelien. die von einigen dagegen vorgebrachten einwendungen und zweifel glaubte ich in der verfassungsgeschichte Athens s. 68–76 auf ihren wahren wert reduciert zu haben, als von Russland aus hr. Lugebil mit groszem eifer für sie in die schranken trat und die zeugnisse der alten, die für die anwendung des looses schon vor dem ersten Perserkriege sprechen, als ganz wertlos und unglaublich und nur auf fittchtigkeit und irrthum beruhend zu verdächtigen suchte. wie es mit diesem versuche beschaffen sei, mögen urtheilsfähige leser aus diesen jahrbüchern von 1872 s. 160 ff. erkennen. im folgenden jahre ist HMüller-Strübings buch über Aristophanes und die historische kritik erschienen, in welchem diese frage auch berührt und die einföhrung des looses durch Kleisthenes gegulnet wird. wer aber den geist des verfassers und die sympathien und antipathien, von denen er beherrscht wird, aus seinem buche kennen gelernt hat, der wird ihm schwerlich ein unbefangenes urtheil zutrauen.

GREIFSWALD.

G. F. SCHÖMANN.

## 59.

## ZU ARISTOTELES RHETORIK.

II 2, 1378<sup>b</sup> 21. geringschätzung gibt sich, wie <sup>b</sup>13 ff. ausgeführt wird, in dreifacher form zu erkennen: als καταφρόνησις, ἐπηρεασμός und ὕβρις. dasz der ἐπηρεασμός, ein verfahren das <sup>b</sup>18 als ἐμποδισμός ταῖς βουλήσεσιν οὐχ ἵνα τι αὐτῷ ἀλλ' ἵνα μὴ ἐκείνῳ bestimmt wird, aus ὀλιγωρία entspringt\*, wird <sup>b</sup>19 ff. mit folgenden Worten gezeigt: ἐπεὶ οὖν οὐχ ἵνα αὐτῷ τι (sc. ἐπηρεάζει), ὀλιγωρεῖ· δῆλον γάρ ὅτι οὕτε βλάψειν ὑπολαμβάνει· ἐφοβεῖτο γάρ ἂν καὶ οὐκ ὀλιγώρει· οὐτ' ὠφελῆσαι ἂν οὐδὲν ἀξίον λόγου· ἐφρόντιζε γάρ ἂν ὡς φιλος εἶναι· dh. da der ἐπηρεάζων als solcher für sich selbst nichts gewinnen will, so ist sein benehmen auf geringschätzung zurückzuführen: denn offenbar meint er dasz er welchem er zu nahe tritt ihm weder schaden noch nützen könne;

\* die worte φαίνεται καταφρονεῖν <sup>b</sup>17 sind, wie Vahlen erkannt hat, ein fremder zusatz, der dem logischen verhältnis der unterschiedenen vier begriffe offenbar widerspricht.

sonst würde er ihn entweder fürchten und nicht gering achten oder sich ein anrecht auf seine freundschaft zu erwerben suchen (also in keinem falle sich ohne grund seinen unwillen zusiehen). die worte καὶ οὐκ ὠλιγώρει sind, wie aus dem zusammenhange leicht erhellt, ein fremder zusatz, der auf völliger verkennung des gedankenganges beruht: denn was zu beweisen ist, wird in ihnen als bereits erwiesen vorausgesetzt.

III 9, 1409<sup>b</sup> 20. die perioden und ihre einzelnen glieder, a lesen wir <sup>b</sup> 17, dürfen nicht zu kurz sein: denn der hörer wird durch den plötzlichen abschluss derselben überrascht und erleidet, da « noch auf weiteres gespannt und gleichsam in voller geistiger bewegung ist, eine störung, die Aristoteles treffend mit dem wort προσπταίειν bezeichnet: τὸ μὲν γὰρ μικρὸν προσπταίειν πολλάκι ποιεῖ τὸν ἀκροατὴν: ἀνάγκη γάρ, ὅταν ἔτι ὁρμῶν ἐπὶ τὸ πόρρω καὶ τὸ μέτρον, οὐ ἔχει ἐν ἑαυτῷ ὅρον (diese lesart ist dem sinne angemessener als ὅρου), ἀντισπασθῇ παυσαμένου, οἷον προσπταίειν γίγνεσθαι διὰ τὴν ἀντίκρουσιν. die verbindung ὁρμῶν ἐπὶ τὸ πόρρω καὶ τὸ μέτρον ist mit dem begriffe μέτρον kaum vereinbar. sollte Ar. nicht vielmehr κατὰ τὸ μέτρον geschrieben haben? der sinn ist doch jedenfalls der, dass das ὁρμῶν ἐπὶ τὸ πόρρω sich nach den subjectiven erwartungen und anforderungen des hörers in betreff des umfanges der periode bestimmt.

III 11, 1412<sup>b</sup> 3. die mittel, durch die vornehmlich das ἀκτεῖον hervorgebracht wird, sind, wie es <sup>a</sup> 18 heisst, die metaphor und das ἔξαπατᾶν, dh. eine ausdrucksweise die den hörer über den wahren sinn des gesagten zu täuschen sucht, um ihn schliesslich durch denselben zu überraschen. das letztgenannte mittel unterzieht Ar. einer näheren betrachtung: nachdem er die wirksamkeit desselben im allgemeinen erklärt hat, gibt er weiterhin verschiedene gebiete des ἀκτεῖον an, in denen es anwendung findet; unter andern nennt er <sup>b</sup> 32 τὰ παρὰ γράμμα κλύμματα, die durch täuschenden gleichklang der worte irre leiten wollen. wenn sie diesen zweck erreichen, so dass der hörer durch ihren eigentlichen sinn überrascht wird, so erhalten auch sie — vorausgesetzt dass sie der situation angemessen sind — den reiz des ἀκτεῖον. hieran schliessen sich <sup>b</sup> 3 die worte οὕτω δὲ καὶ τὰ ἀκτεῖα, οἷον τὸ φάναι Ἀθηναίοις τὴν τῆς θαλάττης ἀρχὴν μὴ ἀρχὴν εἶναι τῶν κακῶν· ὄνασθαι γάρ. ἢ ὥσπερ Ἰσχυρῆς τὴν ἀρχὴν τῇ πόλει ἀρχὴν εἶναι τῶν κακῶν usw. der anfang des satzes οὕτω δὲ καὶ τὰ ἀκτεῖα passt nicht in den zusammenhang, da bereits die vorangehenden bemerkungen dem ἀκτεῖον gelten. der ursprüngliche sinn der offenbar corrumpten worte ergibt sich aus den nachfolgenden ausführungen: Ar. will sagen, dass die zusammenstellung homonymer begriffe unter den vorher angegebenen bedingungen (οὕτω) gleichfalls den eindruck des ἀκτεῖον mache. demnach müssen wir annehmen dass hinter καὶ τὰ das subject des satzes — etwa τὰ δι' ὁμωνύμων λεγόμενα — ausgefallen ist.

GREIFSWALD.

MICHAEL HAYDUCK.

60.

ZU SOPHOKLES KÖNIG OEDIPUS.

Der fünfte auftritt im könig Oedipus hat nach den hss. ohne kennswerte varianten folgende form:

KP. τί δῆτα χρήζεις; ἤ με γῆς ἔξω βαλεῖν;  
 OI. ἥκιστα· θνήσκειν, οὐ φυγεῖν σε βούλομαι.  
 KP. ὅταν προδείξῃς οἶόν ἐστι τὸ φθονεῖν.  
 OI. ὡς οὐχ ὑπεῖξων οὐδὲ πιστεύων λέγεις. 625  
 KP. οὐ γὰρ φρονοῦντά σ' εὖ βλέπω. OI. τὸ γοῦν ἐμόν.  
 KP. ἀλλ' ἐξ ἱκου δεῖ κάμόν. OI. ἀλλ' ἔφως κακός.  
 KP. εἰ δὲ ξυνίης μηδέν; OI. ἀρκτέον γ' ὄμω.  
 KP. οὔτοι κακῶς γ' ἄρχοντος. OI. ᾧ πόλις πόλις.  
 KP. κάμοι πόλεως μέτεστιν, οὐχὶ σοὶ μόνῃ. 630

jedoch Sophokles die stelle nicht in dieser weise abgefasst kann, ist unschwer zu erkennen. Kreon hat so eben in aus-  
 cher rede die anschuldigungen des Oedipus mit besonnener  
 zurückgewiesen und den verdacht desselben als einen jedes  
 nftigen grundes entbehrenden dargestellt. den chor hat diese  
 andersetzung befriedigt, so dass er den könig mahnt einer  
 erwägung raum zu gönnen. aber dieser in seiner aufregung  
 eidschaftlichen verblendung lässt weder des Kreon gründe  
 des chores freundliche mahnung auf sich wirken, sondern  
 mit augenblicklichen gewaltmaszregeln. natürlich verlässt  
 uch den angeschuldigten die bisher behauptete ruhe, und er  
 in die leidenschaftlichen worte aus: τί δῆτα χρήζεις; ἤ με  
 ἔξω βαλεῖν; und wenn darauf Oedipus erwidert: ἥκιστα· θνή-  
 οὐ φυγεῖν σε βούλομαι, so kann nach diesen worten der wort-  
 el nur mit gesteigerter heftigkeit fortgeführt werden. dieser  
 ndigen forderung entsprechen aber die beiden nächsten verse  
 ner weise. denn mag man die erklärung von Brunck (und  
 ann) oder die von Wunder oder die von Wolff annehmen, in  
 falle erhalten wir aus Kreons mund das zugeständnis, dass  
 us ihn hinrichten lassen möge, nur abhängig gemacht von  
 bedingung. ein solches zugeständnis aber kann der seiner un-  
 l sich bewusste Kreon nur machen unter einer bedingung deren  
 ung unmöglich ist, wie zb. 'du magst mich töten, wenn du  
 schuld beweisen kannst', wie er es auch in seiner früheren  
 . 605—607 thut, wodurch eben das zugeständnis selbst hin-  
 wird, nimmermehr aber unter einer solchen die von Oedipus  
 ichtigkeit erfüllt werden kann und sogar schon erfüllt ist:  
 er hat den von ihm vermuteten grund der feindschaft des  
 angegeben (Brunck und Hermann), und auch den grund sei-  
 sses gegen Kreon (Wunder), auch hinlänglich auseinander-  
 t, wie es sich mit der v. 382 in Kreons abwesenheit erwähnten  
 nst (φθόνος) verhält. demnach ist der gedanke selbst, welcher

mit diesen worten ausgesprochen sein könnte, ein unpassender, und es ist nicht nötig nachzuweisen dasz auch die worte an sich keine dieser drei erklärungen erlauben.

Nicht minder ungehörig ist v. 625 im munde des Oedipus. es ist ja nicht sache des verblendeten anklägers von seinem gegner zu fordern, dasz er sich nachgibig zeige und seinen, des anklägers, worten glauben schenke, sondern nur der unschuldig angeklagte kann verlangen, dasz der gegner das ohr der belehrung nicht verschliesze und seiner rechtfertigung sowie den betheuerungen seiner unschuld glauben schenke. durch diese erwägung mag wol auch Haase sich haben bestimmen lassen die beiden verse umzustellen, eine vermuthung die auch den beifall WDindorfs in dem grade gefunden hat, dasz er durch die etwas gewaltsame emendation  $\omega\varsigma\ \acute{\omicron}\upsilon\ \varphi\varphi\omicron\upsilon\omega\upsilon\nu\ \kappa\upsilon\ \delta'\ \omicron\lambda\omicron\nu\ \acute{\epsilon}\tau\iota\ \tau\omicron\ \varphi\theta\omicron\upsilon\epsilon\iota\nu$  einen für Oedipus brauchbaren gedanken herzustellen suchte. allein nach der harten drohung des Oedipus ist doch die antwort Kreons  $\omega\varsigma\ \omicron\upsilon\chi\ \upsilon\pi\epsilon\iota\lambda\epsilon\upsilon\nu\ \omicron\upsilon\delta\epsilon\ \mu\epsilon\tau\epsilon\lambda\epsilon\omega\nu\ \lambda\acute{\epsilon}\gamma\epsilon\iota\varsigma$  eine gar zu zahme und seiner aufregung nicht entsprechende, und Dindorfs emendation entbehrt der wahrscheinlichkeit.

Wir kommen zu v. 626 und 627. es ist bereits von andern anstoss genommen worden an der auffälligen ungleichheit in der verteilung des v. 626 unter die streitenden personen; jedoch man hat sich darüber hinweggesetzt unter bezugnahme auf ähnliche ungleiche verteilung, die sich hin und wieder findet. allein diese entschuldigung ist im gegenwärtigen falle hinfällig, weil weder der erste noch der zweite theil an sich einen befriedigenden gedanken enthält. die stellung der worte verlangt dasz man  $\epsilon\upsilon$  mit  $\beta\lambda\acute{\epsilon}\pi\omega$  verbindet; allein Kreon kann dem Oedipus nicht ein  $\omicron\upsilon\ \varphi\varphi\omicron\upsilon\epsilon\iota\nu$ , sondern nur ein  $\omicron\upsilon\kappa\ \epsilon\upsilon\ \varphi\varphi\omicron\upsilon\epsilon\iota\nu = \mu\alpha\tau\alpha\varphi\varphi\omicron\upsilon\epsilon\iota\nu$  vorwerfen. will man aber  $\epsilon\upsilon$  mit  $\varphi\varphi\omicron\upsilon\omicron\upsilon\nu\tau\alpha$  verbinden, so streitet dagegen die stellung, da ja gerade das  $\epsilon\upsilon$  negiert werden musz, und es ist der gebrauchte ausdruck um so verdächtiger, weil es ja ein leichtes gewesen wäre dafür treffender zu sagen:  $\omicron\upsilon\kappa\ \epsilon\upsilon\ \varphi\varphi\omicron\upsilon\omicron\upsilon\nu\tau\alpha\ \gamma\acute{\alpha}\rho\ c'\ \acute{\omicron}\rho\omega$ . dann kommt noch dasz man gar nicht weisz worauf diese äusserung des Kreon bezogen werden soll. man könnte sie bloss in verbindung setzen mit v. 622; allein einer solchen verbindung tritt der umstand entgegen, dasz v. 624 und 625 dazwischen stehen. noch grössere schwierigkeit machen die folgenden worte des Oedipus  $\tau\omicron\ \gamma\omicron\upsilon\nu\ \acute{\epsilon}\mu\omicron\nu$ : denn diese stehen ausser aller construction, gleichwie die darauf folgenden des Kreon  $\acute{\alpha}\lambda\lambda'\ \acute{\epsilon}\xi\ \tau\omicron\upsilon\ \delta\epsilon\iota\ \kappa\acute{\alpha}\mu\omicron\nu$ . Jacobs sagt: 'breves hae enuntiationes obscurius elatae iram magis magisque incensam indicant.' damit ist jedoch wenig gewonnen. wol pflegen bei leidenschaftlichem wortwechsel die streitenden nicht immer ihre zedanken vollständig auszudrücken, aber in solchem falle muss das ende aus des gegners worten sich mit leichtigkeit ergänzen lassen. soll man aber hier ergänzen zu  $\tau\omicron\ \gamma\omicron\upsilon\nu\ \acute{\epsilon}\mu\omicron\nu$ ? etwa  $\omicron\upsilon\kappa\ \epsilon\upsilon\ \gamma\omega$ ? oder das positive  $\epsilon\upsilon\ \varphi\varphi\omicron\upsilon\omega$ ? müsste dann aber nicht das letztere, da es den betonten gegensatz bildet, auch wirklich ausgesprochen

erden, zumal da es nachher zur ergänzung der worte des Kreon wie-  
r suppliert werden müste? auch dürfte zweifelhaft sein, ob man je  
sagt habe und sagen konnte εὖ φρονῶ τὸ ἐμόν. es dürften also  
ich diese verse, so wie sie jetzt gelesen werden, nicht in ordnung sein.

Endlich ist noch über die unmittelbar folgenden worte Ol. ἀρ-  
κτέον γ' ὄμωc, und KP. οὗτοι κακῶc γ' ἄρχοντοc etwas zu sagen.  
e früheren erklärer nahmen die worte des Oedipus meist passivisch:  
portet cives regi se pati' (Wunder), und dazu passt die antwort  
s Kreon; Wolff aber folgt dem scholiasten, welcher erklärt ἀλλὰ  
ἢ βασιλεύειν und emendiert deswegen οὗτοι κακῶc γ' ἄρχονταc  
it Musgrave. ich meine, es sei eine emendation nicht angezeigt.  
κτέον γ' ὄμωc in seiner unbestimmten allgemeinheit heisst: das  
cht des herschers musz doch gelten; das ist im sinne des Oedipus:  
h bin könig und musz herschen; für Kreon aber heisst es: du muszt  
ch unterwerfen und gehorchen, so dasz er mit recht antwortet:  
och nicht, wenn einer schlecht regiert', oder lieber 'wenn du  
blecht regierst'.

Es fragt sich nun, wie man ohne gewaltsame änderungen zu  
em befriedigenden ausdruck der für den schluss des auftritts er-  
derlichen gedanken gelangen könne. ich meine, wenn man sich  
uert dasz bei leidenschaftlichem wortwechsel die griechischen  
äter in getreuer nachahmung der natur die redenden sich gegen-  
tig unterbrechen lassen, und zwar um so rascher und mit kürzerer  
terbrechung, je erregter die gemüter werden. demnach haben wir  
v. 624 die fortsetzung von v. 622 und in v. 625 die fortsetzung  
a v. 623 zu suchen und im folgenden eine gleichmässizigere ver-  
lung herzustellen, durch welche der zu τὸ γοῦν ἐμόν fehlende  
d dann zu ἀλλ' ἔξ ἱκου δεῖ κάμόν zu supplierende verbalbegriff ge-  
nnen wird, und schlage demnach vor die ganze stelle so zu lesen:

KP. τί δῆτα χρήζει; ἦ με γῆc ἔξω βαλεῖν —

Ol. ἥκιστα· θνήσκειν, οὐ φυγεῖν σε βούλομαι —

KP. ὡc ἂν προδείξῃc οἶόν ἐστι τὸ φθονεῖν;

Ol. ὡc οὐχ ὑπέβων οὐδὲ πιστεύων λόγοιc. 625

KP. εὖ γὰρ φρονοῦντά c' — Ol. εὖ βλέπω τὸ γοῦν ἐμόν.

KP. ἀλλ' ἔξ ἱκου δεῖ κάμόν. Ol. ἀλλ' ἔφωc κακόc.

KP. εἰ δὲ εὐνῆc μηδέν; Ol. ἀρκτέον γ' ὄμωc.

KP. οὗτοι κακῶc γ' ἄρχοντοc. Ol. ὦ πόλιc πόλιc.

KP. κάμοι πόλεωc μέτεcτιν, οὐχὶ coι μόνωc. 630

adern so die heftigkeit der discussion sich bis zu dem grade ge-  
igert hat, dasz sie ohne thätlichkeiten einer gröszern steigerung  
ht fähig ist, läszt der dichter in feiner berechnung Iokaste er-  
einen, bei deren auftreten der chor die gelegenheit ergreift die  
hnenden worte zu sprechen:

ταύcαcθ', ἀνακτεc· καιρίαν δ' ὑμῖν ὀρῶ

τήνδ' ἐκ δόμων cτείχουcαν Ἰοκάστην, μεθ' ἧc

τὸ νῦν παρεcτὸc νεῖκοc εὖ θέcθαι χρεῖων.

; etwas freiere übersetzung würde etwa lauten:

Kr. was willst du nur? mich aus dem lande jagen gar —

Oed. nein! deinen tod und nicht verbannung fordre ich —

Kr. um aller welt zu zeigen was der hasz vermag?

Oed. denn bloßen worten weich' ich nicht und glaub' ich nicht.

• Kr. als ein vernünft'ger mann — Oed. mein recht, das seh' ich wol.

Kr. muszt du doch meins auch sehn. Oed. du bist ja aber schlecht.

Kr. wenn du dich aber irrst. Oed. die macht ist dennoch mein.

Kr. nicht, wenn du schlecht regierst. Oed. o staat, o bürgersehaft!

Kr. auch ich hab' an dem staate teil, nicht du allein.

PLAUN.

GOTTHOLD MEUTNER.

\* \* \*

νῦν δ' ἐπεὶ κυρῷ τ' ἐγὼ  
ἔχων μὲν ἀρχὰς ἄς ἐκεῖνος εἶχε πρῖν,  
ἔχων δὲ λέκτρα καὶ γυναῖχ' ὁμόσπορον,  
κοινῶν τε παίδων κοῖν' ἄν, εἰ κείνῳ γένος  
μὴ δυστύχησεν, ἦν ἂν ἐκπεφυκότα . .

260

κοινῶν παίδων κοινὰ = κοῖνοι παῖδες oder κοινὰ παίδων ist doch wol des guten zu viel. Wolff läßt daher, um die handschriftliche überlieferung zu retten, κοινῶν von ἐκπεφυκότα abhängen und will, damit nicht κοινῶν neben παίδων stehe, mit dem es nicht zu verbinden ist, lieber κοῖνοῖν schreiben, 'also: von der mir und dem Laïos gemeinsamen gattin.' die beziehung des dualis κοῖνοῖν auf Iokaste oder direct auf die vorhergehenden worte λέκτρα καὶ γυναῖχ' ὁμόσπορον ist nicht ohne härte. Nauck stimmt der vermuthung Engers bei κοινῶν τ' ἀπ' εὐνῶν κοῖν' ἄν . . ἦν τέκν' ἐκπεφυκότα einfacher ist die änderung καὶ νῦν γε παίδων κοῖν' ἄν . . ἦν ἐκπεφυκότα. beim scholiasten heiszt es: οἷον καὶ ἡμῖν ἂν ἐγένετο, εἰ ἦν τέκνα τῇ Λαίῳ γενόμενα.

δμαίμε, δεινὰ μ' Οἰδίπους ὁ κόσ πόσις  
δράσαι δικαιοῖ, δυοῖν ἀποκρίνας κακοῖν,  
ἦ γῆς ἀπῶσαι πατρίδος ἢ κτείνειν λαβῶν.

640

v. 641 steht im La. am rande von erster hand. die synizese von ~~οὐ~~ ist sehr ungewöhnlich. Dindorf corrigiert δράσαι δικαιοῖ, θάτερον δυοῖν κακοῖν — sehr gewagt: wie wäre hierzu die eigenthümliche glosse δυοῖν ἀποκρίνας κακοῖν veranlaszt worden? Wolff liest δράσαι δικαιοῖ, δειν', ἀποκτείνειν λαβῶν mit dem bemerken 'vielleicht gerieth ein scholium zu 670 (ἦ γῆς ἀτιμον τῆς δ' ἀπῶσθαι βίη) in eine falsche colonne und wurde so für text gehalten und dem textum angepasst' — wenig wahrscheinlich, wenn man γῆς ἀπῶσαι πατρίδος mit den einfachen worten v. 670 vergleicht. δυοῖν ~~ἐν~~ πατρίδος ἦ ist trotz v. 623 θνήσκειν, οὐ φυγεῖν σε βούλομαι ~~ἐν~~ recht zu erhalten. Schneidewin: 'Kreon mildert die von Oedipus 623 gedrohte strafe, um ihm den rückzug zu erleichtern.' Kreon weisz ja auch wie leicht das aufbrausende wesen des Oedipus diesem fortreiszt. ich möchte daher, um δυοῖν zu beseitigen, folgende änderung vorschlagen: δὴ ἐν ἀποκρίνας κακῶν. schol.: ἐν τῇ δύο ποιήσας. ἀποκρίνειν 'auswählen' wie bei Herodot 3, 25 ἀνὰ

τοῦ στρατοῦ ὡς πέντε μυριάδας. 8, 7 τῶν νεῶν ἀπαρέων  
 ρίναντες διηκοσίας. 6, 130 μήτ' ἓνα ὑμέων ἐξαίρετον ἀπο-  
 ν. ausser andern von Wolff zu OT. 1526 angeführten bei-  
 m, dasz 'muta cum liquida als anlaut eines wortstammes ver-  
 rt', vgl. noch Ai. 941. OT. 1068.

πέντ' ἦσαν οἱ εὐμπαντες, ἐν δ' αὐτοῖσιν ἦν 752  
 κήρυξ· ἀπήνη δ' ἦγε Λάϊον μία.

v. 802 ff. saszen Laïos und der herold auf dem wagen: vgl.  
 midewin über κήρυξ τε κάπλ . . ἀπήνης sowie über ἡγεμῶν und  
 γλάτης (anders Wolff). somit kann v. 753 Λάϊον (und dieses  
 bei der lesart μία — Herwerden, dem Nauck beistimmt, Λαῖου  
 — die einzige erklärung) nicht bezeichnen 'Laïos und sein ge-  
 ', was auch sonst nach den worten πέντ' ἦσαν οἱ εὐμπαντες  
 nachdem der herold besonders hervorgehoben ist, ziemlich hart  
 hiernach möchte ich lesen ἐν δ' αὐτοῖσιν ἦν | κήρυξ, ἀπήνη  
 τε Λαῖου μέτα. ἦγε sc. αὐτόν. das object fehlt in solchen  
 häufig, zb. bei ἄγειν Ant. 885. Phil. 527.

10. πῶς εἶπας; ἡ τέθνηκε Πόλυβος; ΑΓ. εἰ δὲ μὴ 943  
 λέγω γ' ἐγὼ τάληθές, ἀξιῷ θανεῖν.

worte haben manigfache, keineswegs leichte änderungen hervor-  
 en. δέ gibt so allerdings keinen sinn, auch ist die stichomythie  
 rt, doch wird beides beseitigt, wenn man die worte εἰ δὲ μὴ  
 kaste zuteilt. es ist also zu lesen:

10. πῶς εἶπας; ἡ τέθνηκε Πόλυβος; εἰ δὲ μὴ —

ΑΓ. λέγω γ' ἐγὼ τάληθές, ἀξιῷ θανεῖν.

te will noch eine versicherung von seiten des boten hören.  
 : unterbricht jene und vollendet den von ihr angefangenen satz:  
 . 558 Ol. πόσον τιν' ἤδη δῆθ' ὁ Λαῖος χρόνον — KP. δέδρακε  
 / ἔργον; Phil. 1226. 1230 (Wolff zu OT. 325).

KP. γνούς τὴν παρούσαν τέρψιν, ἥ c' εἶχεν πάλαι. 1477

Ol. ἀλλ' εὐτυχοίης, καὶ ce τῆςδε τῆς ὁδοῦ

δαίμων ἀμεινον ἢ μὲ φρουρήσας τύχοι.

c' εἶχεν pr. ἦν εἶχες corr. a m. antiqua (Dindorf). Nauck:  
 utlich ἦς c' εἶχεν πόθος mit Herwerden; πόθος hatte ich  
 πάλαι im j. 1861 vorgeschlagen.' dem sinne nach richtig;  
 iber ist πάλαι entstanden? v. 1478 ist ὁδός für πομπή (vgl.  
 ) sehr gesucht, ebenso auffällig der genetiv des preises (vgl.  
 : 'man wünscht für τῆς ὁδοῦ etwas wie τῆς χθονός' usw.).  
 möchte folgendes in vorschlag bringen:

γνούς τὴν παρούσαν τέρψιν, ἥς εἶχες πόθον.

ἀλλ' εὐτυχοίης, καὶ ce τῆςδε τῆς πόλεως . . .

ist sich durch vermengung der buchstaben der am ende der  
 stehenden worte die corruptel πάλαι — ὁδοῦ noch am ehesten  
 ren. πόλεως im auszuge des trimeters OK. 47. Ant. 289.

σφῶν δ', ὡ τέκν', εἰ μὲν εἰχέτην ἦδη φρένας, 1511  
 πόλλ' ἂν παρήνουν· νῦν δὲ τοῦτ' εὐχέσθ' μοι,  
 οὐ καιρὸς ἐξ ἑῆν, τοῦ βίου δὲ λῦπον  
 ὑμᾶς κυρῆσαι τοῦ φυτεύσαντος πατρὸς.

der gedanke kann nur sein: 'ich wünsche euch'. daher auch die vorschläge τοῦτ' ἤχθω μόνον, τοῦτ' ἐπεύχομαι oder τοῦτ' ἐυχομαι. zu lesen ist τοῦτ' εὐχή 'ετ' ἐμοί.

MEISZEN.

KARL SCHNELL.

## 61.

## ZU SOPHOKLES ANTIGONE.

Die worte der Antigone in dem gleichnamigen stück v. 214 unterliegen einem verderbnis, welches man teils durch änderung der überlieferten lesart, teils durch tilgung mehrerer oder weniger worte zu beseitigen gesucht hat. da der letztere weg kaum zu einem befriedigenden resultate führen dürfte — denn man kommt nicht ohne den eindruck hinweg, dasz etwas wesentliches fehle, wenn man die stelle nach beseitigung der vermuteten interpolation überblickt — so findet vielleicht ein fernerer versuch beifall, wonach das überlieferte ΔΙΚΑΙΑΙ aufgelöst wird zu ΑΚΑΙΕΙ, und nun zu lesen ist

Ἐτεοκλέα μὲν, ὡς λέγουσι, cὺν δίκῃ  
 χρησθέντα καί εἰ καὶ νόμῳ κατὰ χθονὸς  
 ἔκρυψε.

dasz diese conjectur einem erheblichen bedenken unterliegt, verkenne ich keineswegs. es ist nemlich χρησθέντα als passiv zu nehmen in der bedeutung des Herodoteischen καταχράσθαι 'übernehmen und ausser dem zugeständnis, dasz der gebrauch des eigens in diesem sinne für Sophokles vorausgesetzt werden dürfte, nachzuweisen, dasz die für die vorliegende stelle allein passende bedeutung von cὺν δίκῃ χρησθέντα 'den in gerechtem kampfe fallenen' einige wahrscheinlichkeit für sich habe. abgesehen von diesem bedenken ist zunächst der gewinn unverkennbar, dasz das früher anstößzige ὡς λέγουσι nun seine volle bedeutung erhält, denn Antigone bezieht sich damit auf das argument Kreon und seiner anhänger, das sie nicht billigen kann, insofern jene das recht zur ächtung des Polyneikes ableiten. auch wird damit die δίκη in keiner weise durch das folgende νόμῳ, noch dieses durch jenes beeinträchtigt. ferner ist die ausdrückliche erwähnung der totenverbrennung, die ja auch später bei dem bericht über Polyneikes bestattung (v. 1199 ff.) nicht übergangen wird, eine befriedigende ausfüllung des einen gedankens 'Eteokles wird mit seinen brüdern bestattet'. in dem wechsel der tempora würde kein anstosz gefunden werden, da dieser gebrauch für die griechische sprache und speciell für Sophokles hinreichend nachgewiesen ist. vgl. ger di. 53, 1, 7. Wolff zu Antig. 406.

DRESDEN.

FRIEDRICH HULTSCH.



## (24.)

## ZU PLATONS THEÄTETOS.

Durch das im vorigen jahre erschienene werk von David Reipers 'die erkenntnistheorie Platons mit besonderer rücksicht auf den Theätet' (Leipzig, verlag von BGTeubner) hat dieser dialog eine so gründliche und so tief in die sache eingehende erklärung erhalten, wie sie wol kaum noch einem andern Platonischen dialoge teil geworden ist. die schwierigkeiten des dialogs an sich und die haarscharfe eingehen des verfassers in die hebung derselben werden allerdings dem leser des übrigen ebenso klar wie einfach schon geschrieben buches viel geduld und mühe zu; wer sie aber nicht scheut, wird reichlich dafür belohnt. dankbar erkennt dies auch der unterzeichnete an und mit freude sowohl über die vielfachen neuen gesichtspunkte und aufklärungen, die ihm, der sich mehrere jahre hindurch fast ausschliesslich mit diesem dialoge beschäftigt ist, durch die lectüre dieses buches geworden sind, als über die bekräftigung, die manche seiner eigenen erklärungen und ansichten durch die darstellung des verfassers gefunden haben. um so mehr er fühlt er das bedürfnis über einzelne stellen, über die er eine weichende ansicht hat, durch nachfolgende bemerkungen eine richtigung mit dem verfasser herbeizuführen.

152° τῶν μὲν ὄντων ὡς ἔστι, τῶν δὲ μὴ ὄντων ὡς οὐκ ἔστιν. Reipers erklärt diese worte s. 279 durch τῶν μὲν ἐκάστοτε λεγόντων εἶναι πραγμάτων, ὡς ἔστι, τῶν δὲ λεγόμενων μὴ εἶναι, ὡς καὶ ἔστιν, mit dem zusatze: 'es handelt sich also um die bekräftigung der vorstellung der existenz irgend einer sache oder eigenhaft, und unbestimmt bleibt, wer diese vorstellung hat, bei näherer betrachtung des satzes wird sich freilich bald ergeben, dass niemand anders sein kann als auch wieder der einzelne.' einfacher aber und zugleich in übereinstimmung mit 160° καὶ ἐγὼ κρινεῖν κατὰ τὸν Πρωταγόραν τῶν τε ὄντων ἐμοὶ ὡς ἔστι, καὶ τῶν μὴ ὄντων ὡς οὐκ ἔστιν dürfte es sein, an unserer stelle nach ὄντων ergänzen αὐτῶν 'der für ihn seienden, dass sie wirklich sind, und nicht für ihn nicht seienden, dass sie nicht sind.'

152° φαντασία ἄρα bis ὡς ἐπιτήρημα οὐκ. dass in dieser argumentation nicht alles in ordnung sei, hat wol von jeher jeder denkende leser gefühlt, und ein blick schon in die mit Platons darstellung nicht übereinstimmenden inhaltsangaben der interpreten zeigt dies. CGFehler z. b. sieht sich genötigt derselben durch ergänzung der partikeln zu hilfe zu kommen (enarratio Theaeteti Platonicus, Zeitz 1855, s. 3: 'itaque quae quisque sentiat, ea ipsi sunt; sensus autem ad id quod est refertur'), Wohlrab durch ergänzung in der aufeinanderfolge der sätze (proleg. s. 5 'homo enim vera est mensura rerum, res sunt tales, quales homini apparent. receptio autem si est scientia, refertur ad id quod est, atque id-

circo res tales esse liquet, quales percipiuntur. iam vero apud et percipi sibi respondent. utraque igitur sententia res non per se, sed ex hominis sensu pendent'). ausgesprochen aber h corruptel des textes und zugleich auf eine heilung derselben gewiesen zuerst Emil Wolff in der zu Jever 1871 erschienenen grammabhandlung: 'num Plato, quae Protagoras de sensuum et tiendi ratione tradidit, recte exposuerit' s. 18. sein verbesser vorschlag nun besteht darin, die worte  $\alpha\lambda\alpha\ \gamma\alpha\rho\ \alpha\lambda\epsilon\theta\acute{\alpha}\nu\epsilon\tau\alpha\iota\ \xi\alpha\ \tau\omicron\iota\alpha\upsilon\tau\alpha\ \acute{\epsilon}\kappa\acute{\alpha}\tau\omega\ \kappa\alpha\iota\ \kappa\iota\nu\delta\upsilon\nu\epsilon\upsilon\epsilon\iota\ \epsilon\iota\lambda\upsilon\alpha\iota$  nach  $\acute{\alpha}\psi\epsilon\upsilon\delta\acute{\epsilon}\varsigma$  zu setzen jetzt nach  $\acute{\alpha}\psi\epsilon\upsilon\delta\acute{\epsilon}\varsigma$  folgenden aber zu tilgen, und Peipers s. ihm s. 381 anm. bei. nicht mit recht, wie mir scheint.

Die unpasslichkeit der worte  $\alpha\lambda\alpha\ \gamma\alpha\rho$  usw. nach  $\tau\omicron\upsilon$  begründet Wolff so: 'quomodo, quasso, ex hoc, quod sensus rei veritatem praebet:  $\alpha\lambda\alpha\ \alpha\lambda\epsilon\theta\acute{\alpha}\nu\epsilon\tau\alpha\iota\ \acute{\epsilon}\kappa\alpha\tau\omicron\varsigma$ ,  $\tau\omicron\iota\alpha\upsilon\tau\alpha\ \acute{\epsilon}\kappa\alpha\tau\iota\ \kappa\iota\nu\delta\upsilon\nu\epsilon\upsilon\epsilon\iota\ \epsilon\iota\lambda\upsilon\alpha\iota$ , efficitur, ut visus et sensus in calido, frigido sit idem?' und ebenso Peipers: 'was sollen diese worte als be dung nach dem satze  $\phi\alpha\nu\tau\alpha\kappa\iota\alpha\ \acute{\alpha}\rho\alpha\ \kappa\alpha\iota\ \alpha\lambda\epsilon\theta\eta\varsigma\ \tau\alpha\upsilon\tau\acute{\omicron}\nu$ ? w weisen sie für die identität von  $\phi\alpha\nu\tau\alpha\kappa\iota\alpha$  und  $\alpha\lambda\epsilon\theta\eta\varsigma$ ? be die gleichsetzung beider termini überhaupt noch einer beson begründung von Platon?' doch wol: denn wenn Theätet die  $\tau\omicron\ \delta\acute{\epsilon}\ \gamma\epsilon\ \phi\alpha\iota\nu\epsilon\tau\alpha\iota\ \alpha\lambda\epsilon\theta\acute{\alpha}\nu\epsilon\sigma\theta\alpha\iota\ \acute{\epsilon}\tau\iota\nu$ ; mit  $\acute{\epsilon}\tau\iota\ \gamma\alpha\rho$  beant hatte, so war diese zustimmung doch nur aus einem allgem gefühle der identität beider begriffe hervorgegangen, dem Sol nachdem er, um sich auch formell der definition Theätets 15. zuschlieszen, die verbal ausgedrückte frage substantivisch w holt hat, durch  $\alpha\lambda\alpha\ \gamma\alpha\rho$  usw. die begründung hinzufügt. es sel sich diese aber an des Sokrates worte 150<sup>a</sup> an:  $\alpha\lambda\alpha\ \mu\acute{\epsilon}\nu\ \acute{\epsilon}\kappa\alpha\tau\iota\ \phi\alpha\iota\nu\epsilon\tau\alpha\iota$ ,  $\tau\omicron\iota\alpha\upsilon\tau\alpha\ \mu\acute{\epsilon}\nu\ \acute{\epsilon}\tau\iota\nu\ \acute{\epsilon}\mu\omicron\iota$ , und ihre beweiskraft lieg darin dasz, wie das erscheinende, so auch das wahrgenommene, zu sein scheint. über die passlichkeit dagegen jener wort  $\acute{\alpha}\psi\epsilon\upsilon\delta\acute{\epsilon}\varsigma$  heiszt es bei Wolff: 'quam bene ita sibi respondet  $\delta\upsilon\tau\omicron\varsigma\ \acute{\alpha}\epsilon\iota\ \epsilon\tau\ \kappa\iota\nu\delta\upsilon\nu\epsilon\upsilon\epsilon\iota\ \epsilon\iota\lambda\upsilon\alpha\iota$ ?' und bei Peipers: 'wie d  $\acute{\epsilon}\kappa\alpha\tau\omicron\varsigma\ \alpha\lambda\epsilon\theta\acute{\alpha}\nu\epsilon\tau\alpha\iota\ \tau\omicron\iota\alpha\upsilon\tau\alpha\ \acute{\epsilon}\kappa\epsilon\iota\nu\omega\ \kappa\alpha\iota\ \kappa\iota\nu\delta\upsilon\nu\epsilon\upsilon\epsilon\iota\ \epsilon\iota\lambda\upsilon\alpha\iota$  de  $\alpha\lambda\epsilon\theta\eta\varsigma\ \tau\omicron\upsilon\ \delta\upsilon\tau\omicron\varsigma\ \acute{\alpha}\epsilon\iota\ \acute{\epsilon}\tau\iota\ \kappa\alpha\iota\ \acute{\alpha}\psi\epsilon\upsilon\delta\acute{\epsilon}\varsigma$  begründen, di verständlich.' gewis, wenn nur nicht nach  $\alpha\lambda\epsilon\theta\eta\varsigma$  die  $\mu\epsilon\ \acute{\alpha}\rho\alpha$  stände und darauf hinwiese, dasz eine art von begrü schon in dem vorangegangenen liegen müsse. eine solche is hier, wenn wir  $\alpha\lambda\alpha\ \gamma\alpha\rho$  usw. auf die vorgeschlagene art um so wenig aufzufinden, dasz im gegenteil, wie schon Campe merkt,  $\acute{\epsilon}\tau\iota$  hier von  $\nu\acute{\omicron}\tau\epsilon\rho\omicron\nu\ \omicron\upsilon\upsilon$  an wie absichtlich vermied

Für die tilgung ferner von  $\acute{\omega}\varsigma\ \acute{\epsilon}\mu\iota\sigma\tau\eta\nu\ \omicron\upsilon\kappa\alpha$  führt Wol stillschweigend ebenfalls von Peipers gebilligten grund an: iure id, quod demonstrandum propositum est, nempe scientiam sensum, pro argumento assumi potest, quo sensum de re ve tante esse ostendatur?' und dasz hier der eigentliche verstos

logik des beweises zu suchen sei, hat Wolff richtig geseh und nun zwar, wie es ihm scheint, ist sie durch die worte d

οὐκὰ nicht verletzt: denn offenbar darf man diese nicht los- von dem ersten satze und also als ein axiom 'da sie ein wissen- saen, sondern bedingt durch denselben 'da sie dann (wenn mer die wahrnehmung eines seienden ist) ein wissen ist'; aber- igitlichen zwecke der argumentation wird dadurch allerdings- noch nicht genügt: denn dieser ist, zu beweisen dasz die wahr- ung ein wissen, nicht aber dasz sie als ein wissen untrüglich- och weniger aber genügt wird diesem zwecke offenbar dann, des wissens nicht einmal erwähnung geschieht. Platon argu- ert, wie mir scheint, so: 'wenn die wahrnehmung immer auf- iende geht, so musz sie truglos dh. wahr sein. nun ist aber- eit auch das wesentlichste merkmal des wissens. also ist- ehmung gleichbedeutend mit wissen.' und dasz dies wirklich- ankengang Platons ist, zeigt die diese ganze untersuchung- iessende stelle 160<sup>cd</sup>, wo es zuerst von der wahrnehmung- dasz sie immer auf die οὐκία geht, und dann gefolgert wird: olte also der, der truglos ist (ἀψευδής, wofür kurz vorher- θητικ auch ἀληθής genannt wird), nicht auch ein wissender- sein, was er wahrnimt?' diesen sinn aber erhalten wir für- stelle, wenn wir die in derselben überlieferten worte zwar- iberhalten, aber in der zweiten hälfte etwas umstellen: αἰσθητικ οὐ ὄντως αἰεὶ ἔστι καὶ ὡς ἀψευδής οὐκὰ ἐπιτήμη. die ganze- entation von πότερον οὖν an wäre also diese: dieselbe luft- int dem einen kalt, dem andern warm. nun ist es erscheint- und ich nehme wahr und also erscheinung und wahr- ung dasselbe: denn wie einer etwas wahrnimt, so scheint es- 1 sein. wahrnehmung bezieht sich also immer auf das seiende- 1, weil deshalb untrüglich, ein wissen.

54<sup>b</sup> οὐκοῦν εἰ μὲν ὁ παραμετρούμεθα bis ἄλλο ἂν ἐγένετο. Hermanns und Campbells, wie uns scheint, gescheitertem ver- ist auch Peipers als verteidiger von ψ statt der seit Heindorf- en meisten herausgebern aufgenommenen conjectur Cornars ὁ- reten, nicht jedoch aus respect vor der autorität der hand- zen — denn er gibt dafür das sogleich folgende οὐ preis, das- τινος abändert — sondern weil er ψ durch den sinn der fol- a worte für geboten hält. er faszt nemlich mit Hermann τὸ- ιετρούμενον und τὸ ἐφαπτόμενον passivisch, übersetzt aber- rklärt die stelle s. 338 so: 'wenn dasjenige, womit wir etwas- a oder etwas anfassen (zb. unsere hand), eine bestimmte quali- zeigt hatte, zb. grosz oder weisz oder warm war (als wir- a), so kann dasselbe eine veränderung dieser qualitäten nicht- ch erfahren, dasz wir es an etwas anderes als maszstab an- wenn es nicht sich selbst verändert. und ebenso, wenn ein- das wir messen oder anfassen, diese qualitäten gehabt hatte, nn auch dieses nur dann seine qualitäten ändern, wenn es- eine änderung an sich erfährt, und nicht dadurch dasz ein- r gekommen ist, der es miszt, oder der frühere beobachter

sich selbst mittlerweile verändert hat. mit anderen worten wir uns genötigt sehen von einer person oder sache, dh. von empfindenden subject oder einem empfundenen, beobachtete zu sagen, es sei anders geworden (ἄλλο ἐγένετο), so weist auf eine veränderung dieser person oder sache selbst hin, un nügt nicht, so scheint es, wenn nur ein anderes, nemlich empfindung erregende und gemessene object; oder im and das empfindende subject, sich verändert.' und dazu die ann s. 722: 'dies (τὸ παραμετρούμενον ἢ ἐφαπτόμενον vom den subjecte zu fassen) scheint mir deshalb nicht wol anz weil diesem messenden subjecte nicht wol ein gegenstand so gestellt werden konnte, wie es dort geschieht, mit ἄλλου ἢ θόντος ἢ τι παθόντος. diese ausdrücke können kaum an von einem an die dinge zum zweck des messens herantretend ject verstanden werden.' uns scheint dagegen gerade bei die sung der ausdrück ἢ τι παθόντος durch beziehung auf den f beobachter, 'der sich selbst mittlerweile verändert hat', et waltsam erklärt und auch das vorhergehende προσπερὶν von doch immer absichtlich angelegten massstabe wenig pass sagt zu sein, während dagegen bei der lesart δ, wie προσπ ἄλλου προσελθόντος ἢ τι παθόντος vollkommen zu der g Gründe liegenden anschauung zu stimmen scheint. es ist s in seiner bisherigen umgebung für grosz gehalten. nun t anderer, gröszerer hinzu (ἄλλου προσελθόντος), und er e gegen ihn als klein, oder — und durch dies beispiel erläu krates 155<sup>b</sup> die sache — derselbe mensch, mit dem verglich grosz war, wächst ihm, der sich in seiner grösze nicht veränd über den kopf (ἢ τι παθόντος), und er wird nun, im vergle diesem, klein genannt. in höchst auffallender weise würde dies bei Hermanns und Peipers auffassung die beiden eben a gebrauchten verba παραμετρεῖσθαι und ἐφάπτεσθαι gleich i in die passive bedeutung umschlagen. aber auch von seiten nes scheint mir zweierlei dagegen eingewendet werden zu l zuerst wäre die in der annahme von dem berühren dann sprochene behauptung nicht richtig, da zb. die warme hand berührung eines ebenfalls warmen gegenstandes zwar warm l bei der eines andern, kalten aber, ohne an und aus sich sell veränderung erfahren zu haben, ebenfalls kalt werden würd andere würde zu dem sinne dieser behauptung das beispiel v würfeln nicht passen: denn in ihm ist nicht die rede von de mit (ψ), sondern von dem was (δ) wir messen. wie aber d spiel, so scheint mir die ganze sich an unsere stelle anschli auseinandersetzung bis 155<sup>d</sup> besser zu der lesart δ als zu. erklärung von ψ zu passen, die manche härten hat, nicht f zwar immer scharfsinnigen, aber mitunter an spitzfindigkeite fenden erklärungen ist und sich mühsam durch manche sich diesem wege entgegenstellende klippen hindurch zu winden l

ib. sieht er sich s. 339 genötigt in den gleich folgenden worten ἐπεὶ οὖν γέ usw. ein bedenken des Sokrates gegen die vorhin ausgesprochene 'allgemeine bemerkung' und in dem folgenden beispiele eine charakterisierung der thatsache, die ihm dies bedenken erregt, zu finden, während jene worte mit Heindorf doch wol einfacher und mit den textesworten übereinstimmender so gefasst werden, dass sie im sinne des Protagoras gegen die gerichtet sind, welche ein festes sein der prädicat annehmen, und das folgende beispiel dann den zweck hat die lächerlichkeit dieser annahme darzuthun. faszt man die sache so, dann fallen sofort die bedenken, die Peipers s. 348 ff. selbst aufwirft und mühsam zu heben sucht: wie Platon darauf komme so einfache thatsachen in frage zu stellen und gegen sie seine drei ὁμολογήματα ins feld zu führen. in den 155<sup>d</sup> folgenden worten aber: πότερον μανθάνεις ἤδη διὸ ταῦτα τοιαῦτ' ἐστίν, ἐξ ὧν τὸν Πρωταγόραν φασὲν λέγειν, ἢ οὐπω; wird dann ταῦτα nicht mit Peipers nur auf die thatsachen, sondern auf den unmittelbar vorher erwähnten widerspruch zwischen ihnen und den drei ὁμολογήματα zu beziehen sein. auch hat Peipers viel mühe seine auffassung jener worte zu rechtfertigen, wie besonders s. 361. 362. 368, während bei der andern sich alles einfacher aneinanderschlieszt. Sokrates sagt: 'merkst du bereits aus dem, was ich als die ansicht des Protagoras mitgeteilt habe, weshalb dies so sei?' dh. weshalb jenes dem Protagoras und mit ihm auch uns, wenn wir uns auf seinen standpunkt stellen, als ein widerspruch erscheint? blosz deshalb nemlich, weil er mit diesen thatsachen sowol als mit den drei allgemein anerkannten grundsätzen immer nur eine materielle und sinnliche und nicht eine begriffliche auffassung und anschauung verbindet (vgl. Ribbing Plat. ideenlehre I s. 121 anm. 237), wie uns dies klar werden wird, wenn wir das eigentliche geheimnis seiner philosophie kennen lernen, nach welchem die qualitäten der dinge das product einer unaufhörlichen bewegung sind und also für die annahme eines festen seins und damit eines begriffs derselben kein raum bleibt.

156<sup>a</sup> ὥς τὸ πᾶν κίνησις ἦν καὶ ἄλλο παρὰ τοῦτο οὐδέν. Peipers neigt sich hinsichtlich der auffassung von κίνησις mit Vitringa und Frei zu der einer bewegung ohne bewegtes oder einer reinen bewegung und glaubt zu gunsten derselben folgende drei indicien anführen zu können. 'Platon' heiszt es s. 283 'würde, falls es sich bei Protagoras um ein bewegtes handelte, nachdem die beiden hauptarten der κίνησις genannt waren, nicht versäumt haben dieser vorstellung gerecht zu werden, er würde sogleich das folgende in einen participialen ausdruck gefasst haben, etwa ἐκ δὲ τῆς τοῦ τε κινουμένου καὶ τοῦ κινουμένου ὁμιλίας τε καὶ τρίψεως πρὸς ἄλληλα, anstatt, wie er es thut, die bewegungen selbst mit einander in wechselwirkung treten und sie die weiteren erzeugnisse hervorbringen zu lassen.' diesem grunde ist aber, wie mir scheint, deshalb keine bedeutung beizulegen, weil er von der noch nicht erwiesenen voraussetzung ausgeht, dass die worte des fundamentalsatzes ὥς τὸ

πᾶν κίνησις ἦν καὶ ἄλλο παρὰ τοῦτο οὐδέν an sich betrachtet nur von einer bewegung ohne bewegtes verstanden werden können und dasz daher, wenn das entgegengesetzte gemeint wäre, dies noch besonders in dem folgenden hätte hervorgehoben werden müssen. eine zweite hindeutung auf den von ihm vorgezogenen sinn der fraglichen worte findet Peipers in dem vorangegangenen und namentlich in den worten καὶ πᾶν τὸ ἄορατον οὐκ ἀποδεχόμενοι ὡς ἐν οὐσίᾳ μέγα, die zwar die πράξεις und γενέσεις mit begriffen, aber sich auch auf alle dinge bezögen, die nicht wahrnehmbar seien, also auf das πᾶν, und sei dies ἄορατον, so könne es nur als eine reine bewegung gedacht werden. allein ein so gefasstes πᾶν kann wol schwerlich noch ein ding genannt werden, und an dinge braucht überhaupt bei πᾶν τὸ ἄορατον nicht gedacht zu werden. Peipers spricht von einer affirmation des geschehens und der bewegung im gegensatz zu dinge. nun so kann ja bei πᾶν τὸ ἄορατον ausser an die πράξεις und γενέσεις vorzugsweise an die κίνησις als etwas unsichtbares gedacht werden, und das geheimnisvolle der lehre des Protagoras in gegensatz zu den eigentlichen materialisten bestände also in den drei unsichtbaren vorgängen: der κίνησις des noch chaotischen ganzen, der doppelten πράξεις derselben als ποιοῦσα und πάσχουσα und der daraus hervorgehenden γενέσεις der an sich unendlich vielen aber in zwei hauptgattungen, das αἰσθητόν und die αἰσθησις, sich spaltenden formen. das dritte indicium liegt, wie Peipers meint, in dem fundamentalsatz selbst. 'allerdings' heisst es s. 284, 'wie schon bemerkt, τὸ πᾶν ἐκινεῖτο oder κινούμενον ἦν hätte Protagoras nicht wol sagen können' (weil dadurch nemlich von der noch erst ableitenden doppelbewegung, der activen und der passiven, die letztere schon vorweggenommen wäre); 'aber wol hätte er durch eine Wendung wie ἐν κινήσει ἦν oder κίνησιν εἶχεν ἐν αὐτῷ deutlich auf das Erwesen hinweisen können, von dem noch ausserdem dieses prädicat und dieses allein auszusagen sei. dann würde klar sein, dass der nachdrückliche zusatz καὶ ἄλλο παρὰ τοῦτο οὐδέν nichts weiter solle als jedes andere prädicat abweisen und kein drittes princip ausser jenem subject und dieser einen bestimmung desselben, der bewegung, gelten lassen. da nun aber der satz lautet: τὸ πᾶν κίνησις ἦν, und da τοῦτο in dem zusatze nur auf κίνησις zurückgehen kann, so scheint die natürlichste und darum richtige interpretation, dasz man übersetze: das weltganze war bewegung, und ausserdem war nichts weiter.' allein hätte Platon sich über die bewegung des urzustandes so ausgedrückt, wie er sich, wenn er dem πᾶν die materie als substrat zuschrieb, nach Peipers meinung hätte ausdrücken müssen, so würde er eben nicht den urzustand, sondern den daraus entstandenen späteren, in dem ja ebenfalls das πᾶν in bewegung gedacht werden soll, bezeichnet und in sehr unpassender weise erst im zweiten satze (καὶ ἄλλο παρὰ τοῦτο οὐδέν) diesen ausdruck genau bestimmt oder vielmehr rectificiert haben. es war also τὸ πᾶν κίνησις ἦν auch für diese auffassung der richtige ausdruck, und das

gensatz, den Peipers s. 281 dann vermiszt, ist dieser: im urzunde war das all bewegung und weiter nichts als dieses, in dem iter eintretenden hatte es bewegung und ausserdem zugleich stalt und form. — Auch Peipers auffassung von καὶ ἄλλο παρὰ τοῦ οὐδέν 'und ausserdem war nichts weiter' können wir nicht istimmen. wenn derselbe zunächst s. 285 meint, es sei für den in gleichgültig, ob man ἄλλο οὐδέν als subject oder als prädicat ne, so ist das nur insofern richtig, als auch bei der zweiten fassung der satz τὸ πᾶν κίνησις ἦν von der reinen bewegung verstanden werden kann, falsch aber insofern, weil er bei der ersten notwendig so verstanden werden musz. was aber Peipers als grund führt, weshalb die erste vorzuziehen sei, 'weil dabei der in πᾶν ad ἄλλο οὐδέν enthaltene gegensatz zur geltung komme,' das würde nur dann zutreffend sein, wenn τὸ πᾶν und ἄλλο οὐδέν dasselbe prädicat hätten: 'das all und nichts anderes war bewegung.' In der zweiten fassung dagegen spricht, weil dann ἦν für beide sätze die bedeutung einer copula behält, während es bei der andern zuerst copula und dann existenzverbum wäre, ein grund dessen gewicht nach Peipers bemerkung: 'dem sinne nach bedeutete das erste glied doch nichts anderes als: die bewegung existierte allein' nicht abgeschwächt wird, da es sich hier in erster linie nicht darum handelt, die durch interpretation hineingelegte doppelbedeutung des ἦν klärt werden kann, sondern wie der unbefangene leser an sich das mit dem zu ihm gehörenden zweiten satze verstehen wird. nicht übersehen endlich dürfte doch auch sein dasz, wie ich schon in den 'beiträgen' s. 223 erwähnt habe, in dem analogen Protagorischen ausspruche bei Diogenes La. ἐλεγέ τε μὴδὲν εἶναι παρὰ τὰς αἰσθητικὰς ebenfalls μὴδὲν das prädicat ist.

So viel also dürfte aus dem bisher gesagten hervorgehen, dasz die von Peipers angeführten gründe uns noch nicht zu der annahme, dasz in dem fundamentalsatze an eine bewegung ohne bewegtes zu denken sei, bestimmen können. für die entgegengesetzte ansieht er scheint uns ausser dem bereits hier und in den beiträgen angeführten besonders der grund zu sprechen, weil wir durch sie eine klärung dafür erhalten, weshalb 156<sup>cd</sup> die zeugenden bewegungen die langsameren, die gezeugten aber für die schnelleren erklärt werden: denn die materie, von der jene ausgehen, ist an sich langsam und träge, sowol wie sie uns in den objecten entgegentritt als wie wir sie an den sinnesorganen des auges, des ohrs usw. in uns haben, schnell dagegen die durch das sichentgegentreten des objects und des subjects wachgerufenen und von der schwere des stoffes entzündeten kräfte des wahrnehmenden und des wahrnehmbaren.

171<sup>d</sup> καὶ ταύτη bis τοῦ τύπου τούτου. Peipers wirft s. 351 die frage auf, ob sich das gebiet der relativität nach Platon nur auf αἰσθητόν erstrecke, und findet die bejahung dafür zunächst in den angeführten Worten, indem er dieselben so übersetzt: 'wollen wir nicht auch das zugeben, dasz in der weise und ausdehnung etwa

(ταύτη μάλιστα), wie ich die lehre des Protagoras jetzt als sein sachwalter mit einigen strichen gezeichnet habe, sie sich wol halten lassen mag, wonach die meisten dinge so, wie sie jedem erscheinen, auch für ihn sind, so warmes, trockenes, süßes und alles was sonst diesen charakter hat.' wäre dies aber die richtige übersetzung, dann würde, wenn man diese worte im zusammenhange mit dem 172<sup>a</sup> gesagten faszt, Platon gerade das gegenteil von dem sagen, was Peipers durch diese stelle beweisen will, nicht nemlich dasz Platon die relativität auf die sinnlichen wahrnehmungen beschränkt, sondern das er sie auch, wie Protagoras, auf die sich im staatlichen zusammenleben entwickelnden sittlichen anschauungen ausdehnt und dasz also auch in diesen einer so weise wie der andere sein müsse. es handelt sich aber in unserer stelle nicht, wie Peipers meint, um ein zugeben und eine billigung, sondern einfach um eine schliessliche feststellung der Protagorischen lehre: denn Platon sagt nicht οὐ καὶ sondern ἢ καὶ, ferner ist nicht ὁμολογῶμεν sondern φάμεν zu ergänzen, und ἵστασθαι bedeutet nicht 'sich halten lassen' sondern 'festgestellt werden'. so richtig es daher an sich auch ist, dasz Platon die relativität nur auf die prädicat der sinnlich wahrnehmbaren dinge anwendet (vgl. 179<sup>c</sup>), so kann doch unsere stelle nicht als zeugnis für die wahrheit dieser behauptung angerufen werden.

181<sup>cd</sup> ἄρα κινεῖσθαι καλεῖς bis ἕτερον εἶδος φάναι κινῆσαι; wenn Peipers s. 509 mit bezug auf diese stelle sagt: 'es gibt zwei arten bewegungen, ortsveränderung (περιφορά) und qualitätsveränderung (ἀλλοίωσις)', so ist das nicht ganz entsprechend der Platonischen darstellung. diese unterscheidet 1) bewegung im eigentlichen sinne: a) eine im raume fortschreitende, b) eine an derselben stelle des raumes bleibende (ὅταν τι χώραν ἐκ χώρας μεταβάλλῃ ἢ καὶ ἐν τῇ αὐτῇ τρέφῃται); 2) bewegung im übertragenen sinne, wenn mit der bewegung an derselben stelle eine veränderung z. b. im alter, in der farbe usw. verbunden ist (ὅταν δὲ ἢ μὲν ἐν τῇ αὐτῇ, γηράσῃ δὲ ἢ μέλαν ἐκ λευκοῦ ἢ σκληρὸν ἐκ μαλακοῦ γίγνηται ἢ τινα ἄλλαν ἀλλοίωσιν ἀλλοιῶται). Platon kennt also eine bewegung, die weder orts- noch qualitätsveränderung ist (1 b), und unterscheidet vielmehr orts- und qualitäts- oder örtliche und qualitative bewegungen; da die veränderung aber, welche im begriffe der letzteren liegt, mittels der zeit geschieht, könnte man beide arten von bewegung auch als örtliche oder räumliche und zeitliche unterscheiden.

190<sup>c</sup> εἰστέον δὲ καὶ τοῖς τὸ ῥῆμα [ἐπὶ τῶν ἐν μέρει, ἐπειδὴ τὸ ῥῆμα ἕτερον τῷ ἐτέρῳ κατὰ ῥῆμα ταυτόν ἐστι] περὶ τοῦ ἐτέρου: dasz die eingeklammerten worte, in dieser form wenigstens, unecht seien, hat Wohlrab in diesen jahrbüchern 1868 s. 32 ff. gegen Stahlbaums und Hoenebek-Hissinks verteidigungsversuche derselben in der eingehendsten und gründlichsten weise nachgewiesen. auch ist Hermann der einzige der sie, mit weglassung von dem sich ihnen anschliessenden περὶ τοῦ ἐτέρου, in den text aufgenommen, und Deutsche, so viel ich weisz, der einzige der sie als til rasetzer bertick-



ichtigt hat. in neuester zeit hat Madvig (adv. I s. 377) die frag-  
 icheu worte durch eine ihrem wesentlichen inhalte nach schon von  
 leuschle gegebene erklärang zu retten versucht, ohne indes, wie  
 Peipers s. 694 bemerkt, dadurch die in der form liegenden schwierig-  
 reiten gehoben zu haben. auch die vulgata indessen (ἐατέον δὲ καὶ  
 τοὶ τὸ ῥῆμα περὶ τοῦ ἑτέρου) bietet, wie derselbe zeigt, mancherlei  
 anstöße, mag man περὶ τοῦ ἑτέρου mit Heindorf auf den versuch  
 überhaupt beziehen, die ψευδὴς δόξα auf ἀλλοδοξία zurückzuführen,  
 oder mit Wohlrab auf den zweiten, oder mit anderen auf den ersten  
 teil der alternative. Peipers kehrt daher zu der grundlage zurück,  
 welche die besseren hss. bieten, und sucht aus dieser die ursprüng-  
 lichen textesworte wieder herzustellen. Platon hat nach ihm (s. 699)  
 geschrieben: ἐατέον δὲ καὶ τοὶ περὶ τοῦ ἑτέρου, ἐπειδὴ τὸ ἕτερον  
 τῷ ἑτέρῳ κατὰ ῥῆμα ταυτόν ἐστιν, und er erklärt diese worte so:  
 'auch du muszt übrigens in dem verschiednen keine schwierigkeit  
 finden, weil das verschiedne mit dem von ihm verschiednen dem  
 worte nach identisch sei.' die dann folgenden worte λέγω γὰρ usw.  
 enthalten nach Peipers ein beispiel für die letzten worte der schlusz-  
 folgerung οὐδεὶς ἂν . . δοξάσειεν ὡς τὸ ἕτερον ἕτερόν ἐστιν. aber  
 auch gegen diese in scharfsinniger weise durch emendation der am  
 besten beglaubigten textesworte gewonnene erklärang lassen sich,  
 wie mir scheint, nicht unerhebliche bedenken geltend machen. zu-  
 nächst, ob ἐάν περὶ τινος, welches in den beiden angezogenen stellen  
 Prot. 347<sup>c</sup> und Alkib. I 113<sup>d</sup> einfach bedeutet 'etwas lassen, nicht  
 zur sprache bringen' die ihm hier gegebene bedeutung 'keine schwie-  
 rigkeit worin finden' haben kann; dann, wie in dem jedem Griechen  
 geläufigen und verständlichen τὸ ἕτερον ἕτερόν ἐστι 'das eine ist  
 das andere' (der ausdruck verschieden, *diversum*, wie Madvig  
 übersetzt, dürfte hier wol nicht der richtige sein) eine schwierigkeit  
 liegen könne, und noch dazu eine solche über die auch Sokrates und  
 alle anderen (denn καὶ τοὶ bezieht sich auf οὐδεὶς), die eine solche  
 verwechslung für unmöglich halten, hinwegsehen müsten. auffallend  
 bliebe überdies, dasz die eben erst (190<sup>b</sup>) dagewesene exemplification  
 des τὸ ἕτερον ἕτερόν ἐστι durch τὸ καλὸν αἰσχρόν ἐστι hier durch  
 die worte λέγω γὰρ usw. so ohne weiteres wiederholt würde.

Die untersuchung über diese stelle darf also wol noch nicht als  
 geschlossen gelten, und so mag es denn auch mir verstattet sein eine  
 wenn auch etwas gewagte vermütung über dieselbe auszusprechen.  
 ich knüpfe sie an die äusserung von Peipers s. 699 'unerklärt bleibt,  
 was Platon mit dem ἐπὶ τῶν ἐν μέλει wolle.' offenbar soll durch  
 dies glossem, wofür Peipers s. 700 diese worte mit recht erklärt, auf  
 die 189<sup>de</sup> gemachte einteilung zurückverwiesen werden. mit der  
 konstituierung aber der textesworte dieser stelle hängt, wie mir  
 scheint, aufs engste das kritische urteil über unsere stelle zusammen.  
 vergleichen wir nemlich die worte οὐ καὶ ἀνάγκη αὐτὴν ἦτοι ἀμφο-  
 τερά ἢ τὸ ἕτερον διανοεῖσθαι; mit den worten 190<sup>a</sup>, durch welche  
 Sokrates auf das zweite glied jener einteilung übergeht: ἀλλὰ μὴν

τὸ ἕτερόν γε μόνον δοξάζων, τὸ δὲ ἕτερον μηδαμῇ, οὐδέποτε δοξάζει τὸ ἕτερον ἕτερον εἶναι, so findet zwischen beiden stellen ein unverkennbarer widerspruch statt: denn wenn es für den, der nur das eine denkt (nur von einem dinge eine vorstellung hat) unmöglich ist das eine mit dem andern zu verwechseln, so kann es für den, der wirklich das eine mit dem andern verwechselt, keine notwendigkeit sein entweder beides oder nur das eine zu denken. es musz also der stelle 389<sup>de</sup> irgend ein verderbnis zu grunde liegen. Platon konnte nur sagen dasz man bei dem gedanken, das eine von zwei vorgestellten dingen sei das andere, immer beide dinge zugleich denken müsse, und dies wird er sagen, wenn ἦτοι vor ἀμφοτέρα gestrichen wird. nun ist der sinn der worte: 'muss man dann nicht notwendig immer beide dinge zugleich, oder etwa nur das eine von beiden denken?' worauf, weil die ἀνάγκη doch eigentlich nur von ἀμφοτέρα gilt, richtig mit ἀνάγκη μὲν οὖν beantwortet werden kann (vgl. Menon 85<sup>c</sup> ἐνῆσαν δέ γε αὐτῷ αὐταὶ αἱ δόξαι; ἢ οὐ; — ναί). jene frageform konnte aber bei ihrer kürze (statt ἀμφοτέρα διανοεῖσθαι ἢ δοκεῖ σοι οἷόν τε εἶναι καὶ τὸ ἕτερον διανοεῖσθαι; wie zb. Menon 71<sup>b</sup> δὲ δὲ μὴ οἶδα τί ἔστι, πῶς ἂν ὁποῖόν γε τι εἰδείην; ἢ δοκεῖ σοι οἷόν τε εἶναι usw.) leicht missverstanden und zur hinzufügung von ἢ oder ἦτοι vor ἀμφοτέρα veranlassung geben. war dies aber einmal geschehen, so lag der versuch nahe das nun unverständlich gewordene verhältnis zwischen ἀμφοτέρα und τὸ ἕτερον zu erklären. es geschah dies durch ἦτοι ἅμα γε ἢ ἐν μέρει; und hatte man diese frage dem Sokrates einmal in den mund gelegt, so erforderte sie, ehe er weiter fragen konnte, eine bestätigende antwort des Theätet, die man ungeschickt genug durch κάλλιστα ergänzte. der ursprüngliche text würde hiernach so lauten: CQ. ὅταν οὖν τοῦθ' ἢ διάνοιά του ὁρᾷ, οὐ καὶ ἀνάγκη αὐτὴν ἀμφοτέρα ἢ τὸ ἕτερον διανοεῖσθαι; ΘΕ. ἀνάγκη μὲν οὖν. CQ. τὸ δὲ διανοεῖσθαι usw. hatte nun aber jener zusatz einmal eingang in den text gefunden, so lag es für einen glossator wieder nahe, das sonst ganz unberücksichtigt gebliebene ἐν μέρει bei der schlussfolgerung des ersten vermeintlichen dispositionsgliedes 190<sup>a</sup> in erinnerung zu bringen, und es geschah dies durch οὐ ὅτιμα ἐπὶ τῶν ἐν μέρει. die übrige ursprüngliche gestaltung des textes dieser stelle bleibt freilich auch dann noch immer in dunkel gehüllt. für die stelle 190<sup>c</sup> aber würde daraus hervorgehen, dasz das zurückkommen Platons auf die 189<sup>de</sup> schon verworfene annahme, man könne bei der vorstellungsverwechslung auch nur das eine von zwei dingen denken, nicht die folge seiner einteilung, sondern seiner philosophischen gewissenhaftigkeit ist, das was oben nur beiläufig als ungehörig zurückgewiesen war nun als durchaus unmöglich darzustellen. es geschieht dies aber in der bei einer so widersinnigen annahme allein möglichen form, in der einer berufung auf den gesunden menschen stand, der sofort einsehen wird dasz der, welcher von zwei dingen nur das eine denkt, unmöglich meinen könne, dies eine sei das andere

191° ὁ τοίνυν ἐπιστάμενος μὲν αὐτά, σκοπῶν δέ τι ὧν ὁρᾷ ἢ ἀκούει. mit Stallbaum und Wohlrab schlieszt sich Peipers s. 700 Heindorfs erklärung an: αὐτὰ ἃ ὁρᾷ ἢ ἀκούει, σκοπῶν δέ τι αὐτῶν oder τούτων, und übersetzt αὐτά durch 'die betreffenden dinge selbst.' stimmt aber der sinn dieser erklärung mit dem was Platon sagen will überein? es ist, wie die folgende ausführung zeigt, von einem doppelten wahrnehmen desselben gegenstandes die rede. man hat durch das erste ein bild (μνημεῖον oder σημείον) des wahrgenommenen gegenstandes in sich aufgenommen und vergleicht (σκοπῶν) bei dem zweiten das was man nun wahrnimmt mit jenem bilde. richtig bezieht daher Campbell αὐτά auf ὧν ἂν ἴδωμεν ἢ ἀκούωμεν in den vorhergehenden worten des Sokrates und erklárt es durch ἃ ἂν ἴδῃ ἢ ἀκούῃ, so dasz der sinn der worte ist: 'wer nun das was er gesehen und gehört hat (infolge der im gedächtnis davon festgehaltenen bilder) weisz, dann aber etwas von dem was er jetzt sieht oder hört betrachtet.'

209° εἰ δέ γε . . τί νῦν δὴ ὡς ἕτερον ὑπέθου; wenn Peipers s. 703 anm. 15 diese in einzelem von den besten hss. unterstützte conjectur Badhams für 'durchaus richtig und wahrhaft den text emendierend' erklárt, so stimmen wir ihm darin vollkommen bei, und zwar nicht nur wegen der beschaffenheit der vorangehenden frage τὸ οὖν προκλαβεῖν λόγον τῇ ὁρθῇ δόξῃ τί ἂν εἴη; 'die offenbar im zweifelnden tone gesprochen ist, wie schon das εἴη und das sogleich folgende εἰ μὲν γὰρ usw. anzeigt' (vgl. 152° τίς οὖν ἂν εἴη πρὸς γε τοσοῦτον στρατηγὸν Ὀμηρον δύναται ἀμφισβητήσας μὴ καταγέλαστος γενέσθαι;); sondern auch und noch mehr wegen der verbindung in welche die folgende zweite annahme εἰ τὸ λόγον usw. mit dem aus ihr sich ergebenden resultate gesetzt wird. denn wenn man die vulgata beibehält und sie mit Heindorf in der art auf jene frage bezieht, dasz Theätet dadurch den Sokrates drängt zu sagen, was er denn, da von dem προκδοῦναι selbstverständlich nicht die rede sein könne, als wirklich noch zu der ὁρθῇ δόξῃ ausser μετὰ λόγου hinzunehmbar angedeutet habe, so müste die dadurch geforderte zweite annahme doch notwendig erst für sich hingestellt und erst, wenn Theätet sie als richtig anerkannt hätte, nicht aber unmittelbar in ihrem nachsatze ἡδὺ χρῆμα' ἂν εἴη usw. selbst schon als absurd zurückgewiesen werden. der ganze nachdruck der frage τὸ οὖν προκλαβεῖν λόγον liegt auf προκλαβεῖν, und der sinn ist: da die neu hinzugenommene bestimmung der definition, wie wir gesehen, nicht in μετὰ λόγου liegen kann, so liegt sie vielleicht in der art des hinzunehmens, dh. in der dabei zur anwendung kommenden seelenthätigkeit. aber welche könnte dies sein? da das hinzunehmen des meinens oder vorstellens nichts neues, das des erkennens aber (δόξα ὁρθῇ μετὰ γνῶσεως λόγου) wegen der identität von γνῶσις und ἐπιστήμη ein falsches neues brächte.

WITTENBERG.

HERMANN SCHMIDT.

## 62.

## LUSTRUM CONDERE.

Dieser für das den census abschliessende stühnopfer technische ausdruck beruht ohne zweifel auf einer grammatischen brachylogie oder prägnanten structur des verbums *condere*. eine ähnliche structur findet statt bei den verben *complere duplicare deminuere liberare purgare exonerare*, wenn bei diesen verben nicht der angefüllte verdoppelte verminderte befreite gereinigte entlastete gegenstand, sondern das *complendi duplicandi deminuendi* usw. *causa* hinzugefügt oder hinweggenommene im accusativ steht, während jenes äussere object aus dem zusammenhang ergänzt werden musz. ich denke hierbei an stellen wie folgende: Livius VIII 11 *bina in Latino iugera ita ut dodrantem ex Priverinati complerent (complendi causa adderent) data*. ebd. XXXIII 8 *simul ne facile perirumpetur acies, dimidium de fronte demptum introrsus porrectis ordinibus duplicat*. Caesar b. c. III 2 *longum iter ex Hispania magnum numerum deminuerat*. Livius XXXVI 25 *oppidanos temptabat rex, ut urbem dederent, haud dubius quin, si prius Heraclea capta foret, Romanis et potius quam sibi dedituri essent suamque gratiam consul in obsidibus liberanda facturus esset*. ebd. VIII 23 *neque eo neglegentius ea quae — ipsis obicerentur purgabant*. Tacitus ann. III 54 *exonerari laborum meorum partem fateor* (vgl. Livius XXIV 29). in allen diesen stellen, welche sich leicht vermehren liessen, ergibt sich das zu ergänzende äussere object aus dem zusammenhange mit leichtigkeit: nemlich in der ersten *dodrante addito complerent modum agrorum*, in der zweiten *dimidium de fronte demptum introrsus addendo duplicat aciem*, in der dritten *exercitum*, in der vierten *urbem*, in der fünften *se*, in der letzten *me*. mit ähnlicher leichtigkeit, meine ich, musz bei dem ausdruck *lustrum condere* = *lusto faciendo condere* die ergänzung sich machen lassen, wenn man nicht die grenzen des grammatisch erlaubten überschreiten will. und darum glaube ich nicht dasz man mit Mommsen röm. staatsrecht II s. 305 anm. 3 annehmen darf, *lustrum condere* sei metonymisch gesagt für *lusto rem publicam in proximum lustrum condere*, und *condere* bedeute in dieser phrase nichts anderes als was es heisse in *condere urbem*; sondern ich nehme es in der bedeutung 'abschliessen, zu ende bringen'. zu ende gebracht aber wird durch das *lustrum* eben das vorliegende geschäft, der census, so dasz also der sinn ist *lusto faciendo census condere* oder *censui finem imponere* und die grammatische brachylogie oder die metonymie darin besteht, dasz bei *condere* nicht das ganze, was abgeschlossen wird, sondern der letzte act, womit abgeschlossen wird, im accusativ steht. für die bedeutung von *condere* berufe ich mich auf Hor. *curm.* IV 5, 29 *condit quisque diem collibus in suis*, Verg. *eccl.* 9, 52 *saepe ego longos cantando iuvenum memini dere soles*. so faszte meines erachtens auch Livius selbst den

ausdruck auf; denn wenn er I 44 sagt: *ibi instructum exercitum mænem suovetaurilibus lustravit, idque conditum lustrum appellatum, via is censendo finis factus est*, so will er offenbar den auffallenden ausdruck *conditum* durch die letzten worte erklären. zu vergleichen ist endlich noch der Homerische ausdruck ἀπάρχεσθαι τρίχας T 254 das opfer mit dem abschneiden der haare beginnen' (vgl. § 422).

KIEL.

KONRAD NIEMEYER.

## 63.

## ZU CICEROS SESTIANA.

Ueber das vorhandensein einer verderbnis in § 12 . . *datus illo bello esset hiemi locus, neque umquam Catilina, cum e pruina Appennini atque e nivibus illis emersisset atque aetatem integram actus Italiae calles et pastorum stabula praedari coepisset, sine ulla sanguine ac sine totius Italiae vastitate miserrima concidisset* steht wol kein zweifel; wenn dessenungeachtet die herausgeber oft mit vermutungen heimgesuchten worte *praedari coepisset* geizt haben, so geschah es, weil die verbesserungsvorschläge nicht friedigten (s. diese jahrb. 1868 s. 351). der folgende vorschlag ist wol aus kuszern und innern gründen anspruch auf wahrheit erheben. zunächst sollte man sich klar sein, ob die setzung *calles* attributs zu *stabula* notwendig ist oder erwartet wird. wenn man fragt, wie ich glaube, zu verneinen ist, so ist für einmal *coepisset* geschützt gegen *cepisset*; aber gerade zu jenem wollte sich der finitiv eines passenden verbums nicht finden lassen, womit zumal *calles* wie *stabula* als objecte sich sollten verbinden lassen. darin liegt nun meines erachtens eine logische unmöglichkeit, und durch ihre darlegung ist der weg der emendation vorgezeichnet: *pastorum stabula* ist verächtlich gesagt für *ergastula*; Catilina, will ich sagen, hätte die hirtensklaven zu den waffen gerufen und die setzung zu einer allgemeinen erhebung der sklaven gegeben. zur sache ist schon früher verwiesen auf Cic. *pMur.* § 84 f., vgl. Florus 9, 11 von Marius rückkunft (Mommsen röm. gesch. II 312) *servitia et ergastula armantur*. aber entscheidende aufklärung gibt folgende stelle eines briefes des D. Brutus an M. Cicero (XI 13, 2): *duo me Antonius antecessit . . quacumque iit, ergastula solvit, mines adripuit, constitit nusquam prius quam ad Vada venit. item locum volo tibi esse notum: iacet inter Appenninum et Alpes, pedissimus ad iter faciendum*. hier entspricht das wort *solvere* jenenigen welches wir an unserer stelle vermissen, oder: in *praeire* oder *praedare* von P<sup>1</sup> steckt *recludere*, welches von gewaltthum aufschliessen auch Ovidius *epist.* 8, 17 hat und wofür auch *fringere* passend wäre (Florus II 7, 6). und nun ist *calles* zu *actus* zu ziehen, welches wort ebenso gut mit einem örtlichen wie mit einem zeitlichen begriff verbunden werden kann, und *et* vor

*pastorum* zu streichen, dafür vor *Italiae*, wo es leicht ausfallen konnte, einzusetzen. so bildet das satzglied *aestatem integram nactus et Italiae calles* einen logisch und rhetorisch passenden gegensatz zu *cum e pruina Appennini atque nivibus illis* (dem winterlichen und verschneiten dh. unwegsamen Appenninus) *emersisset*.

ZÜRICH.

HANS WIEL.

\* \* \*

§ 24 *foedus fecerunt cum tribuno pl. palam, ut ab eo provincias acciperent quas ipsi vellent, exercitum et pecuniam quantum vellent, ea lege si ipsi prius tribuno pl. adflictam et constrictam rem publicam tradidissent: id autem foedus meo sanguine ictum sanciri posse dicebant.* zur sicherung des auffallenden *ictum* verhilft nicht die parallelstelle in Pis. 12, 28 *foedus, quod meo sanguine in pactione provinciarum iceras, frangere noluisti.* an unserer stelle ist es unzweifelhaft ungehörig. denn der preis des übereinkommens, nemlich die provinzen Macedonien und Syrien für die consuln und die überlieferung des staates zu freier willkür an den tribun, ist so eben erwähnt. die eigentliche weihe des vertrags fällt noch, und diese soll Ciceros sturz sein. demgemäß muss *meo sanguine* notwendig mit *sanciri* verbunden werden, während die stellung zu einer verbindung jener worte mit *ictum* nötigt und somit ein gedanke gewonnen wird, der mit dem vorausgehenden unverträglich ist, man müste denn den verrath am staate und die preisgebung Ciceros für identisch erklären; dann aber würde *sanciri posse* ganz nichtssagend und inhaltslos sein. schon diese erwägungen sprechen gegen das auskunftsmittel Halms, *ictum* hypothetisch zu fassen. zudem berechtigten die vorausgehenden worte in keiner weise zu der annahme irgend eines zweifels an dem zustandekommen des vertrags. genug, mit *ictum* ist nichts anzufangen. dies sah auch HAKoch, der dafür *tantum* in den text gesetzt hat, 'da nicht von der möglichkeit das bündnis durch das blut des Cicero zu weihen die rede sei, sondern von der unmöglichkeit jeder andern weihung', aber heisst das nicht von der annahme eines *tantum* ausgehen, und die notwendigkeit eines solchen zu beweisen? überdies liegt *tantum* doch etwas zu weit ab von den überlieferten schriftträgen. man wird sich also wol nach einer andern hilfe umzusehen haben. der hauptbegriff des satzes ist jedenfalls *sanciri*, womit der redner eben sagt, die eigentliche weihe des vertrags hätten die contrahenten in seinem sturze gesehen. schreibt man nun für *ictum* das paläographisch sehr nahe liegende adverbium *actutum*, welches sich bei Cicero auch anderwärts, zb. *ad Att.* XV 5, 2 und *Phil.* XII 11, 2 findet, so ist alles in ordnung, und auch die unmittelbar folgenden worte *promulgantur uno eodemque tempore rogationes ab eodem tribuno de mea pernicie et de provinciis consulum nominatim* dienen meines erachtens in etwas zur empfehlung der vorgeschlagenen verbesserung.

NEUSTRELITZ.

FRIEDRICH WILHELM SCHMIDT.

## 64.

## ZU CORNELIUS NEPOS.

*Milt.* 4, 5 *et civibus animum accessurum, cum viderent de eorum virtute non desperari, et hostes eadem re fore tardiores, si animadvertent auderi adversus se tam exiguis copiis dimicari.* so schreibt Halm gegen die Überlieferung in den maßgebenden hss., die, mit Ausnahme des Dan., worin *dimicaret* steht (das Nipperdey spic. s. 6 *tr* *dimicare* mit übergeschriebenem *ri* auf der letzten silbe erklärt), *audere* . . *dimicari* bieten. statt dieser sprachlich unzulässigen Verbindung hat Lambin aus conjectur *auderi*, mit Veränderung des *micari* in *dimicare*, das sich in einigen geringen hss. findet, in den text gesetzt. diese schreibung *auderi* . . *dimicare* ist seitdem allgütig geworden, welcher noch Benecke in seiner ausgabe von 1843 gefolgt ist. aber auch sie unterliegt gerechtem bedenken und findet in der künstlichen erklärang von Perizonius (zu Sanctius Mirva III 6): '*auderi* . . *dimicare* h. e. dimicationem, pugnam' nur eine schwache stütze. neuerdings hat Fleckeisen (philol. IV s. 308) nach ihm von Halm aufgenommene lesart *auderi* . . *dimicari* durch vergleichung des inf. pass. bei *desitum* und *coeptum est* sowie ähnlicher ausdrücke des Cl. Quadrigarius: *memorari vix potestur* und *omnino non possetur decerni* zu rechtfertigen versucht. jedoch scheinen diese beispiele den gänzlichen mangel an parallelstellen für die active construction von *auderi* nicht ersetzen zu können, da in der einzigen dafür beigebrachten stelle des Livius 39, 8 (nicht 29, 9, wie bei Forcellini steht) mit Weissenborn für *multa dolo, pleraque vim audebantur* nach hsl. autorität *audebant* zu lesen ist. es scheint daher gerathen erscheinen, zu der schon von JMHeusinger, einem der tüchtigsten erklärer des Nepos, verteidigten lesart, die auch Nipperdey aufgenommen hat: *audere* . . *dimicare* zurückzuweichen, wo *eos* sc. *Athenienses* leicht verstanden werden kann und folglichweise hinter *exiguis* ausgefallen ist.

*Them.* 8, 3 *Corcyram demigravit. ibi cum eius principes animadvertisset timere* usw. Halm will, mit vergleichung der ähnlichen stelle Hann. 9, 3 *has praesentibus principibus* usw. das pron. *eius* tilgt wissen, ohne erklärang der entstehung. der Mon. und die trajectina bieten, wahrscheinlich aus conjectur, *eius principes civis*, statt dessen Eberhard in seiner rec. der Halmschen ausgabe (i. f. d. gw. 1871 s. 655) lieber *eius* in *civitatis* verwandeln möchte. nicht vielmehr *eius insulae principes* zu schreiben ist? vgl. *Milt.* 4 *incolas eius insulae*.

*Paus.* 5, 5 *et procul ab eo loco infoderunt.* Halm empfiehlt *haud procul* zu lesen mit berufung auf die Paduaner excerpta bei Roth 193, welche das schon von Bosius vermutete *non procul* bestätigen; doch ist ihm entgangen dasz schon Bremi in seiner dritten ausgabe des Nepos *haud procul* vorgeschlagen hat.

*Cimon* 2, 2 *idem iterum apud Mycalen . . cepit.* es fi ob nicht vor oder hinter *iterum* entsprechend dem vorher *primum imperator* das wort *imperator*, das jedenfalls in g nicht ohne härte, suppliert werden musz, einzusetzen sei verhält es sich mit *Iph.* 2, 3 *iterum eodem bello omnes copi fugavit*, wo *iterum* durch den zusatz von *eodem bello* gerec erscheint. — ebd. 4, 2 *suum amiculum dedit.* das excerp der sog. mensa philosophica bei Roth s. 190 *si male vestitum suum ei amiculum dedit* gibt einen fingerzeig das ei im t Nepos herzustellen, das auch *Alc.* 4, 2 hinter *noceri* ausgefa von Bardili hinzugefügt worden ist.

*Alc.* 1, 3 *dives, cum tempus posceret, laboriosus.* ich k nicht überzeugen dasz Nepos das adj. *dives* an die stelle, v in allen hss. einnimt, gesetzt habe, wo die ausgezeichneten ct vorzüge des Alkibiades skizziert werden. auch hier weisen duaner excerpta bei Roth s. 194 *formosissimus, dives, clog* das richtige hin. Nepos schrieb ohne zweifel: *natus . genere, omnium . . formosissimus, dives, ad omnes res aptu* bezeichnet so drei vorzüge des Alkibiades: vornehme abku liche schönheit und reichthum, welche demselben ohne sei durch geburt und glück zu teil geworden. — ebd. 10, 2 *renuntiat quae regi cum Lacedaemoniis essent.* Roth und scheint unabhängig von ihm, Benecke haben zuerst die von mit groszer willkür interpolierte stelle auf die autorität zurtückgeführt, indem sie nicht nur *societatem*, das in den h Pharnabazo steht und sich schon durch diese stellung als verräth, sondern auch den nur vom Mon. und einigen gerin hinter *essent* gebotenen zusatz *irrita futura* wegliessen, u folgten mit recht Nipperdey und Halm. doch scheint mir des Nepos noch nicht völlig hergestellt: die redeweise *q cum Lacedaemoniis essent* ist zwar sprachlich unanfechtbar Scioppius verisim. 4, 8 durch beispiele aus Sallust (*Iug.* 4 aus Cicero und Livius nachgewiesen (vgl. den index in Bar gabe u. *esse*); doch ergibt sich für die von Scioppius ang beispiele (*quid mihi tecum est? nihil* oder *minus mihi tecum* überall nur die bedeutung 'mit einem zu thun, zu schaffen oder 'gemeinschaft mit jemand haben'. daher erscheint l nicht im allgemeinen von näheren beziehungen zwischen den könig und Alkibiades, sondern von einem bestimmten vertra von dem freundschaftsbündnisse, das zu anfang des Dek krieges von Alkibiades mit dem könig Dareios II geschloase (*Alc.* 4, 7. Thuk. VIII 17), die rede ist, der ausdruck, name verbindung mit *renuntiat*, das die aufkündigung bisher be stipulationen in aussicht stellt, zu vag und unbestimmt. ic diere: *quae regi cum Lacedaemoniis convenissent*, eine k welche bei dem, wie Fleckeisen ao. s. 349 sagt, 'unglaublichen zustande des archetypus' um so weniger gewagt en



wird, da das verderbnis in paläographischer hinsicht sich leicht erklären lässt.

*Chabrias* 2, 3 *Athenienses cum Artazerxe societatem habebant, Lacedaemonii cum Aegyptiis, a quibus magnas praedas Agesilaus . . faciebat.* Hand Turs. II s. 3 macht zu der, wie mir scheint, mangelhaft überlieferten stelle den von Halm nicht erwähnten beachtenswerten vorschlag *vocatus* hinter den worten *a quibus* einzusetzen, wodurch einerseits die sehr anstößige structur *ab aliquo praedam facere* beseitigt und anderseits ein passender gegensatz zu dem folgenden *Chabrias . . sua sponte eos adiutum profectus* gewonnen wird.

*Timotheus* 1, 2 *Samum, in quo expugnando* usw. so die besten hss., denen Halm gefolgt ist. Fleckeisen hat zwar (jahrb. 1860 s. 285 ff.) in bezug auf die namen von städten und inseln auf *-us* im anschluss an Ritschls untersuchungen den nachweis geliefert, dass dieselben in der ältern latinität auch als *neutra* mit supplierung von *oppidum* decliniert wurden, zb. *Corinto deleto* im titulus Mammianus (Ritschl vor dem index lect. Bonn. aest. 1852); jedoch hatte Fleckeisen selbst früher philol. IV s. 347 die lesart der geringern hss. *in qua expugnanda*, sowie auch *Milt.* 2, 4 *Chersoneso constituta* für die richtige erklärt, und dies wird durch die Paduaner excerpta s. 192, 15 bestätigt.

*Datames* 8, 5 *Autophradates . . pacem amicitiamque hortatus est, ut cum rege in gratiam rediret.* die, wie Bosius richtig fühlte, in den hss. verderbte stelle, die man durch zusetzung von *ad* und annahme einer enuntiatio explicativa bisher notdürftig zu schützen gesucht hat, kann nur durch eine 'herzhafte emendation' geheilt werden. schon das fehlen von *ad* vor *pacem* in den hss. lässt auf den ausfall eines die beiden accusative *pacem amicitiamque* regierenden verbums mit wahrscheinlichkeit schlieszen, und dies möchte, besucht mich nicht alles, kein anderes gewesen sein als *simulans* mit hinzufügung von *eum*, so dass die ganze stelle sach- und sprachgemäß lautet: *pacem amicitiamque <simulans eum> hortatus est ut . . rediret.* kaum bedarf es der andeutung, dass auch hier die ähnlichkeit der benachbarten worte in den silbenanfängen schon im archetypus zu der corruptel veranlassung gegeben hat. das wort *simulare* braucht Nepos öfter in gleicher verbindung, gleich weiter unten *Dat.* 11, 5 *simulata captus est amicitia*, *Dion* 3, 1 *simulata inter eos amicitia mansit*, *Eum.* 5, 7 *simulata deditione*.

*Phocion* 1, 3 *legatique hortarentur accipere.* wenn auch dem Nepos bei verben die in der regel *ut* zu sich nehmen die construction mit dem inf. nicht fremd ist, zb. *Dion* 3, 3 *ut ei persuaserit tyrannidis finem facere*, auch bei *imperare*, jedoch nur ohne persönliches object, so wäre es doch auffällig, wenn er von dem constanten gebrauche des *ut* nach *hortari*, den wir in allen übrigen stellen *Milt.* 3, 3. *Them.* 4, 2. *Epam.* 5, 3. *Ages.* 5, 3) finden, an dieser stelle

abgewichen wäre. ich möchte daher auch hier *ut acciperet* schreiben, worauf die lesart des Sang. aus dem 14n jh. *ac. peret* und ebenso die umschreibung in den Paduaner excerpten *legatique eum ad recipiendum hortarentur* hinweisen. — ebd. 2, 1 *idem cum prope ad annum octogesimum prospera pervenisset fortuna . . in odium pervenit*. mit recht hat man an *pervenisset* anstoss genommen: Lambin vermutete dafür *permansisset*, Dederich *eidem cum . . prospere processisset fortuna*, zuletzt hat Fleckeisen (philol. IV s. 332) *pervinisset*, ein Plautinisches wort (*capt.* 742), vorgeschlagen. meines bedünkens ist für *pervenisset* nicht ein mit *per* zusammengesetztes verbum zu suchen, sondern die stelle ist mit einem tiefer liegenden schaden behaftet, welcher durch die sowol dem zusammenhang als der sprache des Nepos angemessene emendation *prospera usus esset fortuna* beseitigt wird. es ist leicht ersichtlich, dass das *per* entweder durch abirren des schreibers auf das nahe stehende *pervenit* oder durch die schlusssilben von *prospera* entstanden ist. in ähnlicher weise hat Halm *Ham.* 2, 2 *mercennarii milites, qui adversus Romanos fuerant* treffend durch *quibus adversus Romanos usi erant* emendiert. in bezug auf den ausdruck vgl. *Paus.* 2, 1 *pari felicitate . . usus, Cimon* 2, 3 *pari fortuna usus* und *Att.* 21, 1 *tantia prosperitate usus esset valetudinis*. — ebd. 4, 2 *quare ne perorandi quidem ei data est facultas et dicendi causam. inde iudicio, legitimis quibusdam confectis* usw. die worte *et dicendi causam* wollte Fleckeisen (philol. IV s. 324 anm. 16) als eine zu *perorandi* beigeschriebene erklärung streichen, zumal da sie in der Ultrai. fehlen; doch trug Halm noch bedenken den auch ihm verdächtig erscheinenden zusatz zu entfernen. meiner unmasgeblichen meinung nach können die angefochtenen worte durch die leichte änderung des *dicendi* in *dicenti*, mit auswerfung des infolge der corruptel zugesetzten *et*, geschützt werden; doch erhält die stelle erst ihre vollständige herstellung, wenn man die von Nipperdey eingeführte interpunction und die verwandlung des unpassenden *inde* in *in* acceptiert. durch diese emendation: *quare ne perorandi quidem ei data est facultas dicenti causam in iudicio* gewinnen die nach der überlieferung müszigen worte ihren dem zusammenhang entsprechende bedeutung: *cum causam diceret in iudicio* dh. *cum reus esset*. in gleicher weise gebraucht Nepos kurz vorher 2, 3 *in iudicio cum capitis causam diceret* die auch bei Cicero häufig vorkommende phrase, zb. in der bekannten stelle der Rosciana 5, 13 *accusant ii qui . . causam dicit is qui* usw., wo der technisch gewordene ausdruck viermal hintereinander wiederholt. endlich möchte es sich noch empfehlen die folgenden worte *legitimis quibusdam confectis*, welche jetzt zu abrupt eintreten, durch einsetzung von *que*, das von der folgenden silbe *qui* leicht verschlungen werden konnte, mit dem vorausgehenden gehörig zu verbinden. demnach würde die ganze stelle so lauten: *quare ne perorandi quidem ei data est facultas dicenti causam in iudicio, leg. timisque quibusdam confectis damnatus* usw.

Auf die vorstehenden kritischen bemerkungen zu Cornelius Nepos lasse ich verbesserungsvorschläge zu der 'mantissa excerptum ex Aemilio Probo' folgen, welche Roth in seiner kritischen ausgabe (Basel 1841) s. 190—201 zuerst veröffentlicht hat. diese excerpta rühren her I aus der schrift 'mensa philosophica' von einem ungewissen verfasser, angeblich von Michael Scotus im 13n jh.; II aus dem codex Patavinus saec. XV: 'vita Hannibalis et complurium ex Emilio Probo'; III aus dem codex Ottobonianus 1417 s. XV. von diesen excerpten enthält I nur dürftige auszüge aus dem leben des Cimon und Phocion, und ebenso III aus den biographien des Miltiades und der folgenden feldherrn bis Phocion, von denen Roth nur die zwei ersten mitgeteilt hat. an umfang und wert ungleich bedeutender sind II die excerpta Patavina; sie erstrecken sich auf 16 feldherrn in folgender, von der gewöhnlichen abweichender ordnung: 1) Hannibal, 2) Hamilcar, 3) Miltiades, 4) Pausanias, 5) Lysander, 6) Alcibiades, 7) Thrasylbulus, 8) Conon, 9) Iphierates, 10) Chabrias, 11) Timotheus, 12) Datames, 13) Epaminondas, 14) Pelopidas, 15) Agesilaus, 16) Timoleon. wenn nun auch nicht leicht jemand die vermuthung des bibliothekars Coi zu Padua, welcher nach Rincks angabe diese excerpta für die eigentliche epitome des Probus halten zu dürfen glaubte, zu der seinigen machen wird, so hat dieselbe doch JChJahn jahrb. bd. 28 (1840) s. 449 mit recht beachtenswert erklärt, und jedenfalls reicht die entstehung dieser excerpte um viele jahrhunderte über die meist jüngern hss. des Nepos, von denen nur drei aus dem dreizehnten jh. stammen, hinauf; wenn man die eigentümlichkeiten im ausdruck des epitomators, wo er selbständig die worte des Nepos umschreibt oder verkürzt, z. b. *praefectura* für *imperium*, *subiugavit*, *binotium* (Tac.), *conflictus* für *proelium*, *occidi curavit*, *fugere compulit*, *ut nunquam gemere siturus* statt *gemens*, *qui missi erant pro pecunia*, sowie die poetischen ausdrücke *ora repressit*, *marmoris incisam*, *astus* (Ter.), *confugium* (V.) berücksichtigt, möchte man geneigt sein diese, abgesehen von manchen durch verschulden der abschreiber entstandenen barbarischen formen, wie *Lacedaemonibus* und *adventi* für *adventus*, in bezug auf die sprache mit den von Mai aus einem cod. Ambrosianus herausgegebenen scholia Bobbiensia (vgl. Roth s. 183 nr. 39) auf einer linie stehenden excerpta ans ende des vierten oder in das fünfte jh. nach Ch. zu setzen. ihre bedeutung als kritisches hilfsmittel ist denn auch von Fleckeisen, Nipperdey, Halm und Eberhard erkannt und zur heilung einzelner verderbnisse in dem überlieferten texte des Nepos benutzt worden; sie verdienen aber noch größerem masse als bisher geschehen ausgenutzt zu werden. über hoffe ich den freunden des Nepos einen dienst zu erweisen, wenn ich dem von mir in der anzeige der Rothschen ausgabe des Nepos im museum des rheinisch-westfäl. schulmännervereins bd. I st 2 (1842) s. 147 gegebenen versprechen, die von dem herausgeber mit geringen ausnahmen versäumte verbesserung des in den

excerpten stark entstellten textes zu liefern, an dieser stelle nach komme und zugleich einzelne abweichende lesarten der excerpta welche zur emendation des Nepos einen fingerzeig enthalten, kurz hervorhebe. hoffentlich wird der von Eberhard in seiner anzeige der Halmschen ausgabe des Nepos (ao. s. 666) ausgesprochene wunsch dasz die Paduaner excerpta wieder abgedruckt werden möchten bald erfüllt werden.

I. Incertus scriptor libri cui titulus: Mensa philosophica.

Roth s. 190 z. 3 *Militandis filius*] *Cimon Miltiadis filius; cum fuit liberatus*] *tantae fuit liberalitatis* Roth: vgl. *Cimon* 4, 1. z. 1 *posuit*] *posuerit; super quem*] *semper quem* Roth; vielmehr *semper eum*. z. 6 *operis*] *opis* Roth. z. 8 *suum ei amiculum dedit*: vgl. oben zu *Cimon* 4, 2. z. 14 *frequenter delatos honores*: beachtenswerthe lesart für *frequentes* bei Nepos *Phoc.* 1, 2.

II. Codex Patavinus saec. XV.

s. 191 z. 9 *hostis iudicatus*] bei Nepos *Hann.* 7, 7 *exulem ipsum iudicarunt*. z. 15 *Hannibal*] *Hannibalis* Roth. z. 16 *Cortinnos*] *Gertynios*. s. 21 *pecuniam omnem . . detulit*] danach hat Nipperdey die entsprechende stelle *Hann.* 9, 3 emendiert. s. 192 z. 5 *quorum opera usi fuerant adversus Romanos*] von Halm benutzt zur verbesserung von *Ham.* 2, 2; vgl. oben zu *Phocion* 2, 1. z. 11 *Vetones*] so nur die Ultrai.; die hss. *Vectones*. z. 14 *ad aras*] *Ham.* 2, 4 *ad aram*. z. 17 *Chares*] so auch die hss. erster classe *Milt.* 2, 5 *stat Cares*. z. 19 *Darius*] *Datis*. z. 24 *Petile*] *Poecile*. ebd. *in habitu*] zu streichen: vgl. s. 198 z. 30 *venatorum habitu* und s. 199 z. 31 *gregario habitu*. z. 30 *integris machinamentorum operibus dimisit*] *Milt.* 7, 10 *incensis operibus*. z. 32 *Sagora*] so die besten hss. des Nepos für *Isagora*. z. 33 *cum ipse eger erat*] *nam ipse aeger erat*. s. 193 z. 2 *epigrammatibus*] *epigrammate* Roth. z. 4 *auxilia depulsi*] Nepos *Paus.* 2, 1 *praesidia depelleret*. z. 5 *Gongulo Cretensi*] so auch bei Nepos *Paus.* 2, 2 in zwei hss. zweiter classe statt des *Britiensi* der ersten classe. z. 19 *maturius*] *moderatus*: vgl. s. 195, 24 *ut exercitus nunquam visus sit moderatior* und Nepos *Timol.* 4, 1 *moderate tulit* dh. *minus impatienter*. z. 23 *colloquentes*] vielleicht *colloquentem*, nemlich *Pausaniam*. z. 26 *in aram Minervae confugi*] wol verderbt aus *in aedem*: vgl. *Paus.* 5, 2. z. 28 *non procul templo*] richtige lesart statt *procul* bei Nepos *Paus.* 5, 5; s. oben zdst. z. 34 *Lacedaemonibus*] für diese mehrmals wiederkehrende barbarische form ist *Lacedaemoniis*, wie in der vorhergehenden zeile steht, zu lesen. s. 194 z. 5 *formosissimus, dives*] über die richtige stellung von *dives* vgl. das oben zu *Alc.* 1, 3 bemerkte z. 7 *victricum*] *vitricum*. z. 8 *Graecorum omnium doctissimum*] bestätigt Heusingers glänzende emendation der hss. des Nepos *Alc.* 2, *graecae linguae eloquentia in graeca lingua loquentium*; *doctissimum* wie die lesart des cod. coll. R. *disertissimum* statt *ditissimum* deutet auf eine andere recension. z. 17 *sed ad Thurios*] *sed Thurios*; vgl. 4, 4. z. 19 *Olympios*] altes verderbniß — die besten hss. d.

Nepos *Olympidas* — für *Eumolpidas*. z. 21 *marmoris incisam*] Nepos Alc. 4, 5 *in pila lapidea*. z. 23 *Celeam* (lies *Deceleam*) *in Attica muni-erunt, Athenarum obstaculum*] so ist zu interpungieren, womit der excerptor die worte bei Nepos Alc. 4, 7 *in obsidione Athenas tenu-erunt* wiedergibt. z. 33 *coronis aureis et aeneis*] übereinstimmend mit Alc. 6, 3, was darauf hinweisen möchte, dasz der offenbare irrthum in betreff der kränze nicht den abschreibern, sondern der flüchtig-keit des Nepos zuzuschreiben und deshalb die neuerdings von Westermann und Cobet vorgeschlagenen verbesserungen *laureis* und *taeniis* nicht sehr wahrscheinlich sind, zumal da Plutarch Paus. 33 ausdrücklich goldene kränze erwähnt. z. 36 *lapis qui execrationem continebat*] der sing. läszt die hsl. überlieferung Alc. 6, 5 *pilaque praecipitatae* verdächtig erscheinen. s. 195 z. 2 *patriam profectus*] *Padyen* Nepos Alc. 7, 5. die folgenden namen *Bisam Bornos Theomonticos* st. *Bizanthen Ornos Neontichos* sind in den hss. des Nepos gleichfalls corruptiert. z. 8 *caput . . relatus*] *relatum* Roth. z. 16 *Siciliam*] *Ciliciam*; diese corruptel findet sich in allen hss. des Nepos; vgl. Nipperdey spic. s. 71. z. 20 *copias Cnidum*] *apud Cnidum* Roth. z. 31 *linneas loricas, non ferreas*] entspricht Iph. 1, 4 *pro sertis aique aeneis linneas dedit*. die lesart *ferreis* statt des nur hier in der bedeutung 'ringelpanzer' vorkommenden *sertis* = *consertis* ist jedenfalls beachtenswert; wenn auch aus der form *ferreis* nicht leicht *sertis* entstehen konnte, so hat die verbindung von *sertis*, die doch ebenfalls aus eisen- oder bronzeblech bestanden, mit *aeneis* etwas auffallendes. überhaupt scheint unsere stelle bei Nepos mangelhaft überliefert, da man hinter *loricarum* das verbum *mutavit* vermiszt. s. 196 z. 4 *Tursa*] *Thraessa*. z. 12 *Mitilenem*] monströse form für *Nectenebin*, wie Nipperdey schreibt; s. 199 z. 36 haben die excerpta *Notanabis*. z. 25 *Samum, in qua oppugnanda*] vgl. oben zu *Timoth.* 1, 2. z. 29 *Athamanas*] hier haben die excerpta allein die richtige namensform, die hss. des Nepos bieten meist *Athamattas*. z. 31 *ara tum primum et pulvinar Paci dedicatum*] abweichend von Nepos *Timoth.* 2, 2 *tum primum arae publice factae*. was richtiger sei, wage ich nicht zu entscheiden, da altäre innerhalb und ausserhalb der tempel bei den alten vorkommen. s. 197 z. 6 *contra Antophrodalas pugnavit*] vielleicht *contra Thyum cum Autophradate pugnavit*. z. 11 *missus est, ut collega cum Pharnabazo et Taraste ducibus contra Aegyptios creatus esset*] . . *ut collega Pharnabazo et Tithrausti ducibus contra Aeg. creatis esset*. z. 24 *cytharistriae*] *citharoedicae* sc. *arti*. z. 36 *Circeno*] *Cyziceno*; cod. Sang. hat *Ciriceno*. s. 198 z. 1 *causam adventi illius*] *adventus*. z. 10 *detinuisse*] *retinuisse*: vgl. *Ep.* 7, 5 *imperium retinuisse*. z. 11 *in sepulchro suo*] so hat *Ep.* 8, 2 schon Aldus conjiciert; die hss. des Nepos bieten *periculo*, das sich nur künstlich rechtfertigen läszt. z. 29 *vesperi cum XII adolescentibus . . venatorum habitu egressus* stimmt nicht mit der angabe in der entsprechenden stelle *Pel.* 2, 5 *interdiu exissent*, wo der text überhaupt heillos verdorben ist. s. 199 z. 6 *non diutius conflictum*

## 62.

## LUSTRUM CONDERE.

Dieser für das den census abschliessende stühnopfer technische ausdruck beruht ohne zweifel auf einer grammatischen brachylogie oder prägnanten structur des verbums *condere*. eine ähnliche structur findet statt bei den verben *complere duplicare deminuere liberare purgare exonerare*, wenn bei diesen verben nicht der angefüllte verdoppelte verminderte befreite gereinigte entlastete gegenstand, sondern das *complendi duplicandi deminuendi* usw. *causa* hinzugefügte oder hinweggenommene im accusativ steht, während jenes äussere object aus dem zusammenhang ergänzt werden musz. ich danke hierbei an stellen wie folgende: Livius VIII 11 *bina in Latino iugera ita ut dodrantem ex Privernati complerent (complendi causa adderent) data*. ebd. XXXIII 8 *simul ne facile perumperetur acie, dimidium de fronte demptum introrsus porrectis ordinibus duplicat*. Caesar b. c. III 2 *longum iter ex Hispania magnum numerum deminuerat*. Livius XXXVI 25. *oppidanos temptabat rex, ut urbem dederent, haud dubius quin, si prius Heraclea capta foret, Romanis et potius quam sibi dedituri essent suamque gratiam consul in obediens liberanda facturus esset*. ebd. VIII 23 *neque eo negligentius ea quae — ipsis obicerentur purgabant*. Tacitus ann. III 54 *exonerari labores meorum partem fateor* (vgl. Livius XXIV 29). in allen diesen stellen, welche sich leicht vermehren liessen, ergibt sich das zu ergänzende äussere object aus dem zusammenhange mit leichtigkeit: nemlich in der ersten *dodrante addito complerent modum agrorum*, in der zweiten *dimidium de fronte demptum introrsus addendo duplicat aciem*, in der dritten *exercitum*, in der vierten *urbem*, in der fünften *se*, in der letzten *me*. mit ähnlicher leichtigkeit, meine ich, musz bei dem ausdruck *lustrum condere* = *lusto faciendo condere* die ergänzung sich machen lassen, wenn man nicht die grenzen des grammatisch erlaubten überschreiten will. und darum glaube ich nicht dasz man mit Mommsen röm. staatsrecht II s. 305 anm. 3 annehmen darf, *lustrum condere* sei metonymisch gesagt für *lusto rem publicam in proximum lustrum condere*, und *condere* bedeute in dieser phrase nichts anderes als was es heisse in *condere urbem*; sondern ich nehme es in der bedeutung 'abschliessen, zu ende bringen'. zu ende gebracht aber wird durch das *lustrum* eben das 'vorliegende geschäft, der census, so dasz also der sinn ist *lusto faciendo census condere* oder *censui finem imponere* und die grammatische brachylogie oder die metonymie darin besteht, dasz bei *condere* nicht das ganze, was abgeschlossen wird, sondern der letzte act, womit abgeschlossen wird, im accusativ steht. für die bedeutung von *condere* berufe ich mich auf Hor. *carm.* IV 5, 29 *condit quisque diem collibus in suis*, Verg. *ech.* 9, 52 *saepe ego longos cantando puerum memini me condere soles*. so faszte meines erachtens auch Livius selbst den

auf; denn wenn er I 44 sagt: *ibi instructum exercitum iuvetaurilibus lustravit, idque conditum lustrum appellatum, nsendo finis factus est*, so will er offenbar den auffallenden *conditum* durch die letzten worte erklären. zu vergleichen h noch der Homerische ausdruck ἀπάρχεσθαι τρίχας T 254 r mit dem abschneiden der haare beginnen' (vgl. § 422).

KONRAD NIEMEYER.

### 63.

#### ZU CICEROS SESTIANA.

er das vorhandensein einer verderbnis in § 12 . . *datus illo esset hiemi locus, neque umquam Catilina, cum e pruina si atque e nivibus illis emersisset atque aestatem integram Italiae calles et pastorum stabula praedari coepisset, sine igne ac sine totius Italiae vastitate miserrima concidisset* wol kein zweifel; wenn dessenungeachtet die herausgeber it vermutungen heimgesuchten worte *praedari coepisset* geben, so geschah es, weil die verbesserungsvorschläge nicht en (s. diese jahrb. 1868 s. 351). der folgende vorschlag aus kuszern und innern gründen anspruch auf wahrseheinrheben. zunächst sollte man sich klar sein, ob die setzung *stibuts* zu *stabula* notwendig ist oder erwartet wird. wenn ge, wie ich glaube, zu verneinen ist, so ist für einmal *coe*-schützt gegen *cepisset*; aber gerade zu jenem wollte sich der eines passenden verbums nicht finden lassen, womit zumal l *calles* wie *stabula* als objecte sich sollten verbinden lassen. gt nun meines erachtens eine logische unmöglichkeit, und e darlegung ist der weg der emendation vorgezeichnet: *stabula* ist verächtlich gesagt für *ergastula*; Catilina, will gen, hätte die hirtensklaven zu den waffen gerufen und die i einer allgemeinen erhebung der sklaven gegeben. zur schon früher verwiesen auf Cic. *pMur.* § 84 f., vgl. Florus von Marius rückkunft (Mommsen röm. gesch. II 312) *sergastula armantur*. aber entscheidende aufklärung gibt stelle eines briefes des D. Brutus an M. Cicero (XI 13, 2):

*Antonius antecessit . . quacumque iit, ergastula solvit, adripuit, constitit nusquam prius quam ad Vada venit. im volo tibi esse notum: iacet inter Appenninum et Alpes, imus ad iter faciendum.* hier entspricht das wort *solvere* en welches wir an unserer stelle vermissen, oder: in *prae*-*praedare* von P' steckt *recludere*, welches von gewalt-*rschlieszen* auch Ovidius *epist.* 8, 17 hat und wofür auch passend wäre (Florus II 7, 6). und nun ist *calles* zu u ziehen, welches wort ebenso gut mit einem örtlichen wie n zeitlichen begriff verbunden werden kann, und *et* vor

*pastorum* zu streichen, dafür vor *Italiae*, wo es leicht ausfallen konnte, einzusetzen. so bildet das satzglied *aestatem integram nactus et Italiae calles* einen logisch und rhetorisch passenden gegensatz zu *cum e pruina Appennini atque nivibus illis* (dem winterlichen und verschneiten dh. unwegsamen Appenninus) *emersisset*.

ZÜRICH.

HANS WIEL.

\* \* \*

§ 24 *foedus fecerunt cum tribuno pl. palam, ut ab eo provincias acciperent quas ipsi vellent, exercitum et pecuniam quantum vellent, ea lege si ipsi prius tribuno pl. afflictam et constrictam rem publicam tradidissent: id autem foedus meo sanguine ictum sancti posse dicebant.* zur sicherung des auffallenden *ictum* verhilft nicht die parallelstelle in Pis. 12, 28 *foedus, quod meo sanguine in pactione provinciarum iceras, frangere noluisti.* an unserer stelle ist es unzweifelhaft ungehörig. denn der preis des übereinkommens, nemlich die provinzen Macedonien und Syrien für die consuln und die überlieferung des staates zu freier willkür an den tribun, ist so eben erwähnt. die eigentliche weihe des vertrags fällt noch, und diese soll Ciceros sturz sein. demgemäß muss *meo sanguine* notwendig mit *sanciri* verbunden werden, während die stellung zu einer verbindung jener worte mit *ictum* nötigt und somit ein gedanke gewonnen wird, der mit dem vorausgehenden unverträglich ist, man müste denn den verrath am staate und die preisgebung Ciceros für identisch erklären; dann aber würde *sanciri posse* ganz nichtssagend und inhaltslos sein. schon diese erwägungen sprechen gegen das auskunftsmittel Halms, *ictum* hypothetisch zu fassen. zudem berechtigten die vorausgehenden worte in keiner weise zu der annahme irgend eines zweifels an dem zustandekommen des vertrags. genug, mit *ictum* ist nichts anzufangen. dies sah auch HAKoch, der dafür *tantum* in den text gesetzt hat, 'da nicht von der möglichkeit das bündnis durch das blut des Cicero zu weihe die rede sei, sondern von der unmöglichkeit jeder andern weihe'; aber heisst das nicht von der annahme eines *tantum* ausgehen, um die notwendigkeit eines solchen zu beweisen? überdies liegt *tantum* doch etwas zu weit ab von den überlieferten schriftstücken. man wird sich also wol nach einer andern hilfe umzusehen haben. der hauptbegriff des satzes ist jedenfalls *sanciri*, womit der redner eben sagt, die eigentliche weihe des vertrags hätten die contrahenten in seinem sturze gesehen. schreibt man nun für *ictum* das palaeographisch sehr nahe liegende adverbium *actutum*, welches sich bei Cicero auch anderwärts, zb. *ad Att.* XV 5, 2 und *Phil.* XII 11, 20 findet, so ist alles in ordnung, und auch die unmittelbar folgenden worte *promulgantur uno eodemque tempore rogationes ab eodem tribuno de mea pernicie et de provinciis consulum nominatim* dienen meines erachtens in etwas zur empfehlung der vorgeschlagenen verbesserung.

NEUSTRELITZ.

FRIEDRICH WILHELM SCHMIDT.



## 64.

## ZU CORNELIUS NEPOS.

*Milt.* 4, 5 *et civibus animum accessurum, cum viderent de eorum virtute non desperari, et hostes eadem re fore tardiores, si animadverterent auderi adversus se tam exiguis copiis dimicari.* so schreibt Halm gegen die überlieferung in den maßgebenden hss., die, mit Ausnahme des Dan., worin *dimicaret* steht (das Nipperdey spic. s. 6 *tr* *dimicare* mit übergeschriebenem *ri* auf der letzten silbe erklärt), *udere* . . *dimicari* bieten. statt dieser sprachlich unzulässigen Verbindung hat Lambin aus *conjectur auderi*, mit Veränderung des *imicari* in *dimicare*, das sich in einigen geringen hss. findet, in den text gesetzt. diese schreibung *auderi* . . *dimicare* ist seitdem allgäufig geworden, welcher noch Benecke in seiner ausgabe von 1843 gefolgt ist. aber auch sie unterliegt gerechtem bedenken und endet in der künstlichen erklärang von Perizonius (zu Sanctius Mirva III 6): '*auderi* . . *dimicare* h. e. dimicationem, pugnam' nur als schwache stütze. neuerdings hat Fleckeisen (philol. IV s. 308) nach ihm von Halm aufgenommene lesart *auderi* . . *dimicari* nach vergleichung des inf. pass. bei *desitum* und *coeptum est* sowie anderer ausdrücke des Cl. Quadrigarius: *memorari vix potestur* und *non non possetur decerni* zu rechtfertigen versucht. jedoch scheinen in diese beispiele den gänzlichen mangel an parallelstellen für die naive construction von *auderi* nicht ersetzen zu können, da in der einzigen dafür beigebrachten stelle des Livius 39, 8 (nicht 29, 9, wie bei Forcellini steht) mit Weissenborn für *multa dolo, pleraque vim audebantur* nach hsl. autorität *audebant* zu lesen ist. es dürfte daher gerathen erscheinen, zu der schon von JMHeusinger, nem der tüchtigsten erklärer des Nepos, verteidigten lesart, die ich Nipperdey aufgenommen hat: *audere* . . *dimicare* zurückzu-  
kehren, wo *eos* sc. *Athenienses* leicht verstanden werden kann und möglicherweise hinter *exiguis* ausgefallen ist.

*Them.* 8, 3 *Corcyram demigravit. ibi cum eius principes animadversisset timere* usw. Halm will, mit vergleichung der ähnlichen stelle Hann. 9, 3 *has praesentibus principibus* usw. das pron. *eius* stützt wissen, ohne erklärang der entstehung. der Mon. und die Traiectina bieten, wahrscheinlich aus *conjectur, eius principes civitatis*, statt dessen Eberhard in seiner rec. der Halmschen ausgabe a. f. d. gw. 1871 s. 655) lieber *eius* in *civitatis* verwandeln möchte. nicht vielmehr *eius insulae principes* zu schreiben ist? vgl. *Milt.* 4 *incolas eius insulae*.

*Paus.* 5, 5 *et procul ab eo loco infoderunt.* Halm empfiehlt *haud procul* zu lesen mit berufung auf die Paduaner *excerpta* bei Roth 193, welche das schon von Bosius vermutete *non procul* bestätigen; doch ist ihm entgangen dasz schon Bremi in seiner dritten ausgabe des Nepos *haud procul* vorgeschlagen hat.

*Cimon* 2, 2 *idem iterum apud Mycalen . . cepit*. es frag ob nicht vor oder hinter *iterum* entsprechend dem vorherge *primum imperator* das wort *imperator*, das jedenfalls in ged nicht ohne härte, suppliert werden musz, einzusetzen sei? verhält es sich mit *Iph.* 2, 3 *iterum eodem bello omnes copias fugavit*, wo *iterum* durch den zusatz von *eodem bello* gerecht erscheint. — ebd. 4, 2 *suum amiculum dedit*. das excerpti der sog. mensa philosophica bei Roth s. 190 *si male vestitum suum ei amiculum dedit* gibt einen fingerzeig das *ei* im *ter* Nepos herzustellen, das auch *Alc.* 4, 2 hinter *noceri* ausgefall von Bardili hinzugefügt worden ist.

*Alc.* 1, 3 *dives, cum tempus posceret, laboriosus*. ich kan nicht überzeugen dasz Nepos das adj. *dives* an die stelle, we in allen hss. einnimmt, gesetzt habe, wo die ausgezeichneten cha vorzüge des Alkibiades skizziert werden. auch hier weisen duaner excerpta bei Roth s. 194 *formosissimus, dives, eloqui* das richtige hin. Nepos schrieb ohne zweifel: *natus . . genere, omnium . . formosissimus, dives, ad omnes res aptus*. bezeichnet so drei vorzüge des Alkibiades: vornehme abkunft liche schönheit und reichthum, welche demselben ohne sein durch geburt und glück zu teil geworden. — ebd. 10, 2 *ha renuntiat quae regi cum Lacedaemoniis essent*. Roth und, scheint unabhängig von ihm, Benecke haben zuerst die von I mit groszer willkür interpolierte stelle auf die autorität d zurückgeführt, indem sie nicht nur *societatem*, das in den hss. *Pharnabazo* steht und sich schon durch diese stellung als g verräth, sondern auch den nur vom Mon. und einigen gering hinter *essent* gebotenen zusatz *irrita futura* weglassen, und folgten mit recht Nipperdey und Halm. doch scheint mir di des Nepos noch nicht völlig hergestellt: die redeweise *quae cum Lacedaemoniis essent* ist zwar sprachlich unanfechtbar u Scioppius verisim. 4, 8 durch beispiele aus Sallust (*Iug.* 43, aus Cicero und Livius nachgewiesen (vgl. den index in Bardili gabe u. *esse*); doch ergibt sich für die von Scioppius angef beispiele (*quid mihi tecum est? nihil* oder *minus mihi tecum*) überall nur die bedeutung 'mit einem zu thun, zu schaffen oder 'gemeinschaft mit jemand haben'. daher erscheint hi nicht im allgemeinen von näheren beziehungen zwischen dem könig und Alkibiades, sondern von einem bestimmten vertrage von dem freundschaftsbündnisse, das zu anfang des Dekele krieges von Alkibiades mit dem könig Dareios II geschlossen (*Alc.* 4, 7. Thuk. VIII 17), die rede ist, der ausdruck, nament verbindung mit *renuntiat*, das die aufkündigung bisher bew stipulationen in aussicht stellt, zu vag und unbestimmt. ich diere: *quae regi cum Lacedaemoniis convenissent*, eine an welche bei dem, wie Fleckeisen ao. s. 349 sagt, 'unglaublich rupten zustande des archetypus' um so weniger gewagt ersc

wird, da das verderbnis in paläographischer hinsicht sich leicht erklären lässt.

*Chabrias* 2, 3 *Athenienses cum Artaxerxe societatem habebant, Lacedaemonii cum Aegyptiis, a quibus magnas praedas Agesilaus . . faciebat.* Hand Turs. II s. 3 macht zu der, wie mir scheint, mangelhaft überlieferten stelle den von Halm nicht erwähnten beachtenswerten vorschlag *vocatus* hinter den worten *a quibus* einzusetzen, wodurch einerseits die sehr anstößige structur *ab aliquo praedam facere* beseitigt und anderseits ein passender gegensatz zu dem folgenden *Chabrias . . sua sponte eos adiutum profectus* gewonnen wird.

*Timotheus* 1, 2 *Samum, in quo expugnando* usw. so die besten hss., denen Halm gefolgt ist. Fleckeisen hat zwar (jahrh. 1860 s. 285 ff.) in bezug auf die namen von städten und inseln auf *-us* im anschluss an Ritschls untersuchungen den nachweis geliefert, dass dieselben in der ältern latinität auch als neutra mit supplierung von *oppidum* decliniert wurden, zb. *Corinto deleto* im titulus Mummianus (Ritschl vor dem index lect. Bonn. aest. 1852); jedoch hatte Fleckeisen selbst früher philol. IV s. 347 die lesart der geringern hss. *in qua expugnanda*, sowie auch *Milt.* 2, 4 *Chersoneso constituta* für die richtige erklärt, und dies wird durch die Paduaner excerpta s. 192, 15 bestätigt.

*Datames* 8, 5 *Autophradates . . pacem amicitiamque hortatus est, ut cum rege in gratiam rediret.* die, wie Bosius richtig fühlte, in den hss. verderbte stelle, die man durch zusetzung von *ad* und annahme einer enuntiatio explicativa bisher notdürftig zu schützen gesucht hat, kann nur durch eine 'herzhafte emendation' geheilt werden. schon das fehlen von *ad* vor *pacem* in den hss. lässt auf den ausfall eines die beiden accusative *pacem amicitiamque* regierenden verbums mit wahrscheinlichkeit schliessen, und dies möchte, teuscht mich nicht alles, kein anderes gewesen sein als *simulans* mit hinzufügung von *eum*, so dass die ganze stelle sach- und sprachgemäß lautet: *pacem amicitiamque <simulans eum> hortatus est ut . . rediret.* kaum bedarf es der andeutung, dass auch hier die ähnlichkeit der benachbarten worte in den silbenanfängen schon im archetypus zu der corruptel veranlassung gegeben hat. das wort *simulare* braucht Nepos öfter in gleicher verbindung, gleich weiter unten *Dat.* 11, 5 *simulata captus est amicitia*, *Dion* 3, 1 *simulata inter eos amicitia mansit*, *Eum.* 5, 7 *simulata deditione*.

*Phocion* 1, 3 *legatique hortarentur accipere.* wenn auch dem Nepos bei verben die in der regel *ut* zu sich nehmen die construction mit dem inf. nicht fremd ist, zb. *Dion* 3, 3 *ut ei persuaserit tyrannidis finem facere*, auch bei *imperare*, jedoch nur ohne persönliches object, so wäre es doch auffällig, wenn er von dem constanten gebrauche des *ut* nach *hortari*, den wir in allen übrigen stellen *Milt.* 3, 3. *Them.* 4, 2. *Epam.* 5, 3. *Ages.* 5, 3) finden, an dieser stelle

abgewichen wäre. ich möchte daher auch hier *ut ac iperet* schreiben, worauf die lesart des Sang. aus dem 14n jh. *ac iperet* und ebenso die umschreibung in den Paduaner excerpten *legatique cum ad capiendum hortarentur* hinweisen. — ebd. 2, 1 *idem cum prope ad annum octogesimum prospera pervenisset fortuna . . in odium pervenit*. mit recht hat man an *pervenisset* anstoss genommen: Lambin vermutete dafür *permansisset*, Dederich *eidem cum . . prospere processisset fortuna*, zuletzt hat Fleckeisen (philol. IV s. 332) *pervinisset*, ein Plautinisches wort (*capt.* 742), vorgeschlagen. meines bedünkens ist für *pervenisset* nicht ein mit *per* zusammengesetztes verbum zu suchen, sondern die stelle ist mit einem tiefer liegenden schaden behaftet, welcher durch die sowol dem zusammenhang als der sprache des Nepos angemessene emendation *prospera usus esset fortuna* beseitigt wird. es ist leicht ersichtlich, dass das *per* entweder durch abirren des schreibers auf das nahe stehende *pervenit* oder durch die schlusssilben von *prospera* entstanden ist. in ähnlicher weise hat Halm *Ham.* 2, 2 *mercennarii milites, qui adversus Romanos fuerant* treffend durch *quibus adversus Romanos usi erant* emendiert. in bezug auf den ausdruck vgl. *Paus.* 2, 1 *pari felicitate . . usus*, *Cimon* 2, 3 *pari fortuna usus* und *Att.* 21, 1 *tantam prosperitatem usus esset valetudinis*. — ebd. 4, 2 *quare ne perorandi quidem ei data est facultas et dicendi causam*. *inde iudicio, legitimis quibusdam confectis* usw. die worte *et dicendi causam* wollte Fleckeisen (philol. IV s. 324 anm. 16) als eine zu *perorandi* beigeschriebene erklärung streichen, zumal da sie in der Ultrai. fehlen; doch trug Halm noch bedenken den auch ihm verdächtig erscheinenden zusatz zu entfernen. meiner unmasgeblichen meinung nach können die angefochtenen worte durch die leichte änderung des *dicendi* in *dicenti*, mit auswerfung des infolge der corruptel zugesetzten *et*, geschützt werden; doch erhält die stelle erst ihre vollständige herstellung, wenn man die von Nipperdey eingeführte interpunction und die verwandlung des unpassenden *inde* in *in* acceptiert. durch diese emendation *quare ne perorandi quidem ei data est facultas dicenti causam in iudicio* gewinnen die nach der überlieferung müszigen worte in dem zusammenhang entsprechende bedeutung: *cum causam diceret in iudicio* dh. *cum reus esset*. in gleicher weise gebraucht Nepos kurz vorher 2, 3 *in iudicio cum capitis causam diceret* die auch bei Cicero häufig vorkommende phrase, zb. in der bekannten stelle der *Rosciana* 5, 13 *accusant ii qui . . causam dicit is qui* usw., wo der technisch gewordene ausdruck viermal hintereinander wiederholt. endlich möchte es sich noch empfehlen die folgenden worte *legitimis quibusdam confectis*, welche jetzt zu abrupt eintreten, durch einsetzung von *que*, das von der folgenden silbe *qui* leicht verschluckt werden konnte, mit dem vorausgehenden gehörig zu verbinden. demnach würde die ganze stelle so lauten: *quare ne perorandi quidem ei data est facultas dicenti causam in iudicio, i* *timisque quibusdam confectis damnatus* usw.

Auf die vorstehenden kritischen bemerkungen zu Cornelius Nepos lasse ich verbesserungsvorschläge zu der 'mantissa excerptum ex Aemilio Probo' folgen, welche Roth in seiner kritischen ausgabe (Basel 1841) s. 190—201 zuerst veröffentlicht hat. diese excerpta rühren her I aus der schrift 'mensa philosophica' von einem ungewissen verfasser, angeblich von Michael Scotus im 13n jh.; II aus dem codex Patavinus saec. XV: 'vita Hannibalis et complurium ex Emilio Probo'; III aus dem codex Ottobonianus 1417 s. XV. von diesen excerpten enthält I nur dürftige auszüge aus dem leben des Cimon und Phocion, und ebenso III aus den biographien des Miltiades und der folgenden feldherrn bis Phocion, von denen Roth nur die zwei ersten mitgeteilt hat. an umfang und wert ungleich bedeutender sind II die excerpta Patavina; sie erstrecken sich auf 16 feldherrn in folgender, von der gewöhnlichen abweichender ordnung: 1) Hannibal, 2) Hamilcar, 3) Miltiades, 4) Pausanias, 5) Lysander, 6) Alcibiades, 7) Thrasybulus, 8) Conon, 9) Iphierates, 10) Chabrias, 11) Timotheus, 12) Datames, 13) Epaminondas, 14) Pelopidas, 15) Agesilaus, 16) Timoleon. wenn nun auch nicht nicht jemand die vermutung des bibliothekars Coi zu Padua, welcher nach Bincks angabe diese excerpta für die eigentliche epitome des Probus halten zu dürfen glaubte, zu der seinigigen machen wird, so hat dieselbe doch JChJahn jahrb. bd. 28 (1840) s. 449 mit recht für beachtenswert erklärt, und jedenfalls reicht die entstehung dieser excerpte um viele jahrhunderte über die meist jüngern hss. des Nepos, von denen nur drei aus dem dreizehnten jh. stammen, hinauf; wenn man die eigentümlichkeiten im ausdruck des epitomators, an wo er selbständig die worte des Nepos umschreibt oder verkürzt, b. *praefectura* für *imperium*, *subiugavit*, *binotium* (Tac.), *conflictus* für *proelium*, *occidi curavit*, *fugere compulit*, *ut nunquam gemere sit isus* statt *gemens*, *qui missi erant pro pecunia*, sowie die poetischen ausdrücke *ora repressit*, *marmori incisam*, *astus* (Ter.), *confugium* (Ov.) berücksichtigt, möchte man geneigt sein diese, abgesehen von einzelnen durch verschulden der abschreiber entstandenen barbarischen formen, wie *Lacedaemonibus* und *adventi* für *adventus*, in beug auf die sprache mit den von Mai aus einem cod. Ambrosianus herausgegebenen scholia Bobbiensia (vgl. Roth s. 183 nr. 39) auf gleicher linie stehenden excerpta ans ende des vierten oder in das fünfte jh. nach Ch. zu setzen. ihre bedeutung als kritisches hilfsmittel ist denn auch von Fleckeisen, Nipperdey, Halm und Eberhard erkannt und zur heilung einzelner verderbnisse in dem überlieferten texte des Nepos benutzt worden; sie verdienen aber noch an größerem masze als bisher geschehen ausgenutzt zu werden. daher hoffe ich den freunden des Nepos einen dienst zu erweisen, wenn ich dem von mir in der anzeige der Rothschen ausgabe des Nepos im museum des rheinisch-westfäl. schulmännervers eins bd. I heft 2 (1842) s. 147 gegebenen versprechen, die von dem herausgeber mit geringen ausnahmen versäumte verbesserung des in den

excerpten stark entstellten textes zu liefern, an dieser stelle komme und zugleich einzelne abweichende lesarten der exc welche zur emendation des Nepos einen fingerzeig enthalten hervorhebe. hoffentlich wird der von Eberhard in seiner anzeig Halmschen ausgabe des Nepos (ao. s. 666) ausgesprochene w dasz die Paduaner excerpta wieder abgedruckt werden mö bald erfüllt werden.

I. Incertus scriptor libri cui titulus: *Mensa philosophica*

Roth s. 190 z. 3 *Militandis filius*] *Cimon Miltiadis filius*; *fuit liberatus*] *tantae fuit liberalitatis* Roth; vgl. *Cimon* 4, 1. *posuit*] *posuerit*; *super quem*] *semper quem* Roth; vielmehr *se cum*. z. 6 *operis*] *opis* Roth. z. 8 *suum ei amiculum dedit*: vgl. zu *Cimon* 4, 2. z. 14 *frequentier delatos honores*: beachtenswerl art für *frequentes* bei Nepos *Phoc.* 1, 2.

II. Codex Patavinus saec. XV.

s. 191 z. 9 *hostis iudicatus*] bei Nepos *Hann.* 7, 7 *exulem iudicantur*. z. 15 *Hannibal*] *Hannibalis* Roth. z. 16 *Cortinnas*] *tynios*. s. 21 *pecuniam omnem . . detulit*] danach hat Nipperdt entsprechende stelle *Hann.* 9, 3 emendiert. s. 192 z. 5 *q opera usi fuerant adversus Romanos*] von Halm benutzt zu besserung von *Ham.* 2, 2; vgl. oben zu *Phocion* 2, 1. z. 11 *Vel* so nur die Ultrai.; die hss. *Vectones*. z. 14 *ad aras*] *Ham. ad aram*. z. 17 *Chares*] so auch die hss. erster classe *Milt.* 2, 5 *Cares*. z. 19 *Darius*] *Datis*. z. 24 *Petile*] *Pocile*. ebd. *in habi* zu streichen: vgl. s. 198 z. 30 *venatorum habitu* und s. 199 *gregario habitu*. z. 30 *integris machinamentorum operibus dim* *Milt.* 7, 10 *incensis operibus*. z. 32 *Sagora*] so die besten hs Nepos für *Isagora*. z. 33 *cum ipse eger erat*] *nam ipse aeger ei* s. 193 z. 2 *epigrammatibus*] *epigrammate* Roth. z. 4 *auxilia de* Nepos *Paus.* 2, 1 *praesidia depelleret*. z. 5 *Gongulo Orden* auch bei Nepos *Paus.* 2, 2 in zwei hss. zweiter classe statt des *triensi* der ersten classe. z. 19 *maturius*] *moderatus*: vgl. s. 19 *ut exercitus nunquam visus sit moderatior* und Nepos *Timol.* *moderate tulit* dh. *minus impatienter*. z. 23 *colloquentes*] viel *colloquentem*, nemlich *Pausaniam*. z. 26 *in aram Minervae con* wol verderbt aus *in aedem*: vgl. *Paus.* 5, 2. z. 28 *non pri templo*] richtige lesart statt *procul* bei Nepos *Paus.* 5, 5; s. zdst. z. 34 *Lacedaemonibus*] für diese mehrmals wiederkeh barbarische form ist *Lacedaemoniis*, wie in der vorhergeh zeile steht, zu lesen. s. 194 z. 5 *formosissimus, dives*] üb richtige stellung von *dives* vgl. das oben zu *Alc.* 1, 3 bem z. 7 *victricum*] *vitricum*. z. 8 *Graecorum omnium doctissimum* stätigt Heusingers glänzende emendation der hss. des Nepos *Al graecae linguae eloquentia in graeca lingua loquentium*; *doctiss* wie die lesart des cod. coll. R. *disertissimum* statt *ditissimum* d auf eine andere recension. z. 17 *sed ad Thurios*] *sed Thurios*; *Alc.* 4, 4. z. 19 *Olympios*] altes verderbnis — die besten hss

Nepos *Olympidas* — für *Eumolpidas*. z. 21 *marmori incisam*] Nepos *Alc. 4, 5 in pila lapidea*. z. 23 *Celeam* (lies *Deceleam*) in *Attica munerunt, Athenarum obstaculum*] so ist zu interpungieren, womit der excerptor die worte bei Nepos *Alc. 4, 7 in obsidione Athenas tenuerunt* wiedergibt. z. 33 *coronis aureis et aeneis*] übereinstimmend mit *Alc. 6, 3*, was darauf hinweisen möchte, dass der offenbare irrthum in betreff der kränze nicht den abschreibern, sondern der flüchtigkeit des Nepos zuzuschreiben und deshalb die neuerdings von Westermann und Cobet vorgeschlagenen verbesserungen *laureis* und *taeniis* nicht sehr wahrscheinlich sind, zumal da Plutarch *Paus. 38* ausdrücklich goldene kränze erwähnt. z. 36 *lapis qui execrationem continebat*] der sing. lässt die hsl. überlieferung *Alc. 6, 5 pilaeque praecipitatae* verdächtig erscheinen. s. 195 z. 2 *patriam profectus*] *Padyes* Nepos *Alc. 7, 5*. die folgenden namen *Bisam Bornos Theomonticos* st. *Bisanthen Ornos Neontichos* sind in den hss. des Nepos gleichfalls corrumpt. z. 8 *caput . . relatus*] *relatum* Roth. z. 16 *Siciliam*] *Ciliciam*; diese corruptel findet sich in allen hss. des Nepos; vgl. Nipperdey spic. s. 71. z. 20 *copias Cnidum*] *apud Cnidum* Roth. z. 31 *linteas loricas, non ferreas*] entspricht *Iph. 1, 4 pro sertis atque aeneis linteas dedit*. die lesart *ferreis* statt des nur hier in der bedeutung 'ringelpanzer' vorkommenden *sertis* = *consertis* ist jedenfalls beachtenswert; wenn auch aus der form *ferreis* nicht leicht *sertis* entstehen konnte, so hat die verbindung von *sertis*, die doch ebenfalls aus eisen- oder bronzeblech bestanden, mit *aeneis* etwas auffallendes. überhaupt scheint unsere stelle bei Nepos mangelhaft überliefert, da man hinter *loricarum* das verbum *mutavit* vermiszt. s. 196 z. 4 *Tursa*] *Thraessa*. z. 12 *Mitilenem*] monströse form für *Nectenebin*, wie Nipperdey schreibt; s. 199 z. 36 haben die excerpta *Notanabis*. z. 25 *Samum, in qua oppugnanda*] vgl. oben zu *Timoth. 1, 2*. z. 29 *Athamanas*] hier haben die excerpta allein die richtige namensform, die hss. des Nepos bieten meist *Athamattas*. z. 31 *ara tum primum et pulvinar Paci dedicatum*] abweichend von Nepos *Timoth. 2, 2 tum primum arae publice factae*. was richtiger sei, wage ich nicht zu entscheiden, da altäre innerhalb und ausserhalb der tempel bei den alten vorkommen. s. 197 z. 6 *contra Antophradatas pugnavit*] vielleicht *contra Thyum cum Autophradate pugnavit*. z. 11 *missus est, ut collega cum Pharnabazo et Taraste ducibus contra Aegyptios creatus esset*] . . *ut collega Pharnabazo et Tührausti ducibus contra Aeg. creatis esset*. z. 24 *cytharistriae*] *citharoedicae* sc. *arti*. z. 36 *Circeno*] *Cyziceno*; cod. Sang. hat *Ciriceno*. s. 198 z. 1 *causam adventi illius*] *detinisset*] *retinisset*: vgl. *Ep. 7, 5 imperium retinisset*. z. 11 *in sepulchro suo*] so hat *Ep. 8*, 2 schon Aldus conjiciert; die hss. des Nepos bieten *periculo*, das sich nur künstlich rechtfertigen lässt. z. 29 *vesperi cum XII adolescentibus . . venatorum habitu egressus* stimmt nicht mit der angabe in der entsprechenden stelle *Pel. 2, 5 interdum exissent*, wo der text überhaupt heillos verdorben ist. s. 199 z. 6 *non diutius conflictum*

*distulit*] umschreibung von *Pel. 5, 3 non dubitavit configere. z. 12 Eristenis*] wie mehrere bessere hss. *Ages. 1, 2 st. Eurysthenis. ebd. qui Sparthe* (lies *Spartae*) *rex Herculis progenie*] *rex ex Herculis progenie. z. 17 die worte illum regno deiecit primusque de regno cum fratris filio contendit* sind nach *Ages. 1, 4 is (Leotychides) de honori regni cum Agesilao patruo suo contendit* durch transposition zu ändern in *patruus de regno cum fratris filio contendit et illum regno deiecit. s. 200 z. 9 ut non solum auribus sed oculis perspicere possent, ex quanto regno ad eam fortunam tyrannum compulisset*] ist nach *Timol. 2, 2 in ut non solum auribus acciperetur sed etiam oculis perspicere posset, ex quanto regno ad quam fortunam tyrannum compulisset* zu bessern. zu beachten ist noch die lesart *compulisset* für *detulisset* bei Nepos. mit vergleichung von *Ham. 2, 4 eo compulsi ut . . interirent* dürfte die lesart der excerpta oder die der *Ultri. depulisset* dem usus des Nepos mehr entsprechen als das hsl. am besten beglaubigte *detulisset*, wofür bis auf Roth *detrusisset* als vulgata galt. z. 11 *Crimissum*] *Crinissum*.

III. Codex Ottobonianus 1417 saec. XV.

s. 200 z. 27 *ducenta milia peditum et XXX equitum cum decem milibus armatorum*] abweichend von Nepos *Milt. 4, 1*, der nur *decem milia equitum* angibt; ebenso wurden nach *Milt. 5, 4* nicht *ducenta* sondern nur *centum milia* bei Marathon besiegt. z. 32 *Archamane*] *Acarnana. z. 36 terrestres . . exercitus septingenta decem milia peditum. equitum quadringenta milia fuerant*] ist mit vergleichung von *Them. 2, 6* zu verbessern: *terrestris exercitus septingenta decem milia, equitum quadringenta milia fuerunt*.

BONN.

JOHANNES FREUDENBERG.

(40.)

## ZU TACITUS GERMANIA.

Eine interessante parallelstelle zu c. 22, die von den erkläkern dieser schrift angeführt zu werden verdient, findet sich in den scholien zur Ilias I 70. Tacitus berichtet von den Germanen: *sed et de reconciliandis invicem inimicis et iungendis affinitatibus et associandis principibus, de pace denique ac bello plerumque in convivio consultant . . deliberant dum fingere nesciunt, constituunt dum errare non possunt*. in den erwähnten scholien aber findet sich folgende bemerkung: καὶ ἅλλως ἐν οἴνῳ ῥήους ἑαυτῶν ἐρεῖν ἢ τε ὁμοτράπεζος κοινωνία πάντας φίλους ποιεῖ. διὸ καὶ Πέρσαι μεθύοντες συμβουλευόνται, νήφοντες δ' ἐπικρίνουσιν. καὶ ὁ Ῥοδίῳ δὲ νόμος ταῖς μεγίσταις ἀρχαῖς κελεύει συσπείρεσθαι τοὺς ἀρίστους περὶ τῶν ἔωθεν πρακτέων βουλευομένων. BLV. vgl. auch das scholion zu T 167.

MÜNCHEN.

CARL MEISER.



64.

BER DIE DOPPELTE REDACTION DER OVIDISCHEN FASTEN.

Nachdem in den früheren ausgaben von Ovids fasten über die ehung der in dieser dichtung sich findenden anreden unsicher und her gerathen war, hat RMerkel (s. CCLVII—CCLXIX der szern ausgabe) zuerst mit groszer gründlichkeit und viel scharf- diese sache methodisch untersucht und durch seine hypothese r die doppelte redaction und widmung der fasten eine so ein- ie lösung der schwierigkeiten gegeben, dasz man sie fast allge- n als einen sichern gewinn der wissenschaftlichen forschung an- und den versuch von VLoers (commentarii in P. Ovidii Nasonis os, part I. Trier 1851) die Merckelschen aufstellungen zu wider- en unbeachtet liesz. überaus verwundert war ich daher in der rede des dritten bandes der Ovidausgabe von ARiese (s. VI) zu n, wie hier die ansicht Merckels zurückgewiesen und dagegen be- ppet wird, dasz Ov. von anfang an die fasten dem Germanicus widmen beabsichtigt habe. in diesen jahrbüchern, wo der gegen- nd genauer erörtert wird (1874 s. 563—570), hat dann Riese r eingeräumt dasz einzelne stellen in der verbannung zu ver- iedenen zeiten von Ov. geändert oder hinzugefügt worden seien; e gründlichere umarbeitung des ersten buches, wie sie Merkel genommen, stellt er aber auch hier in abrede. doch kann ich ht sagen dasz mich seine ausführungen in irgend einem puncte erzeugt hätten; und da gerade Riese, der sich um die wortkritik ids manigfache verdienste erworben, es ist, der Merckels ver- tung bekämpft, so werden die leser dieser jahrbücher, zumal bei n interesse welches diese frage an sich schon hat und bei ihrer htigkeit für eine sichere erklärungs der fasten, es gewis entschul- en, wenn ich noch einmal auf sie zurückkomme, um Merckels auch t mir in meiner ausgabe der fasten aufgenommene hypothese en Rieses angriffe zu schützen.

Der thatbestand ist kurz folgender.

In der gleich nach seiner ankunft in Tomi geschriebenen und Augustus gerichteten elegie (*trist.* II) thut Ov. der fasten in fol- den versen erwähnung (549 ff.):

*sex ego fastorum scripsi totidemque libellos,  
cumque suo finem mense volumen habet;  
idque tuo nuper scriptum sub nomine, Caesar,  
et tibi sacratum sors mea rupit opus,*

d mit dieser versicherung stimmt durchaus überein dasz die ganze idenz der fasten auf eine verherlichung der politik des Augustus ausgeht, durch erneuerung von vergessenen sacralen institutionen ch den sinn, der jene gegründet, im römischen volke wieder zu wecken, und dasz der dichter an mehreren stellen, über welche

wir nachher noch ausführlicher werden reden müssen, den Augustus ausdrücklich anredet. anderseits aber finden wir in den fasten mehrmals den Germanicus angeredet; auch weist der inhalt einer ziemlichen anzahl von versen mit notwendigkeit darauf hin, dass sie erst nach der verweisung aus Rom gedichtet sein können; und zwar sind diese so verteilt, dass in den fünf letzten büchern nur zwei stellen von wenigen (fünf) versen in diese zeit gehören, die übrigen, weit zahlreicheren von bedeutenderem umfang alle im ersten buche stehen, wie denn auch Ov. im ersten buche viermal den Germanicus anredet, in den übrigen büchern nur einmal, und das an einer offenbar später eingeschobenen stelle (IV 81—84).<sup>1</sup>

Den widerspruch zwischen diesen thatsachen hat nun bekanntlich Merckels scharfsinnige hypothese in der weise auszugleichen gesucht, dass wir nach ihr in den jetzt vorliegenden fasten bruchstücke von zwei bearbeitungen haben. die erste dem Augustus gewidmete hatte Ov. in den letzten jahren seines aufenthalts in Rom begonnen und bis zum sechsten buche geführt, dann aber liegen lassen. erst kurz vor seinem tode nahm er auf die nachricht, dass Germanicus nach der unterwerfung Germaniens in den orient kommen werde, die dichtung wieder auf, um sie diesem zu widmen und durch seine fürsprache bei Tiberius zurückgerufen zu werden. dabei aber überraschte ihn der tod, als seine überarbeitung kaum das ende des ersten buches erreicht hatte, und es blieb also die herausgabe seinen freunden überlassen, die es für eine pflicht der pietät hielten ohne jede änderung oder zuthat buch I aus der ersten und buch II—VI aus der zweiten bearbeitung mit einander zu verbinden und so zu veröffentlichen.

Bei dieser annahme fügt sich alles aufs beste an einander, ohne gewaltsame mittel und gewagte vermuthungen werden in der einfachsten weise alle schwierigkeiten gelöst. wie ganz anders verfährt da Riese, um zu erweisen dass gleich zuerst Ov. seine fasten dem Germanicus bestimmt habe! zunächst musste ihm natürlich jene stelle in den tristien höchst unbequem sein, wo Ov. in den klaren Worten dem Augustus versichert, dass er das durch seine verbannung unterbrochene werk der fasten ihm zu widmen vorgehabt habe; Riese will zwar diesem zeugnis dadurch den boden entziehen, dass er meint, man dürfe es mit jener versicherung nicht zu genau nehmen: Ov. habe sehr gut so sagen können, weil er ja seine fasten noch im pulte gehabt habe; aber damit bezichtigt er den dichter einer lüge, und zu einem so verzweifelten mittel, durch das der

<sup>1</sup> Riese meint zwar (s. 563) dass der umstand, dass gerade diese eine stelle nebst VI 666 in den späteren büchern gelegentlich einmal hinzugefügt sein soll, nicht zur empfehlung von Merckels hypothese beitrage. allein in unmittelbarer verbindung mit der anrede hat hier Ov. seines exils gedacht und also diese vier verse jedenfalls erst im exil hinzugeschrieben. ich denke also, diese stelle ist vielmehr von besonderer beweiskraft für Merckels ansicht.

chsnitten wird, liegt in der that gar keine nöthigung vergiſt Rieſe, welch ein enger zuſammenhang zwiſchen der faſten und der politik des Auguſtus beſteht, und ſünſtliche deutung können wir es nennen, daſz er in den 3 Cäſar (II 15. IV 20. VI 763), worunter bei lebzeiten Auguſtus zu verſtehen iſt (vgl. Mommsen CIL. I ſ. 387), ſche apoſtrophon ſehen will. allerdings ſpricht Ov. ſehr n kaiſer auch in der dritten perſon: indes thut er es m an ihn gerichteten poetiſchen brief (*trist.* II); und wie dem dichter die gefahr gelegen in eintönigkeit zu ver- n er bei der in den faſten ſo häufig gegebenen gelegen- einrichtungen und bauten zu preiſen ihn ſtets angedet ier leſen wir, abgeſehen von der einen oben ſchon er- elle, in den letzten fünf büchern nirgends weder directe cte beziehungen auf Germanicus, während Ov. noch drei- Auguſtus bei namen zu nennen, ſich an dieſen wendet: *orum poſitor, templorum ſancte repoſitor, ſit ſuperis, opto, tui.* III 115 *ſed erat reverentia faeno, quantum nunc ſis habere tuas*; und II 127: hier apoſtrophirt er aller- . 133 an bei einer vergleichung des Auguſtus mit Romu- ztern; aber man denke ſich mit demſelben nachdruck, 27—132 geſchehen iſt, den Auguſtus noch weiter and id man wird einſehen daſz der dichter zur vermeidung nie ſogar gezwungen war mit der anrede zu wechſeln. ibt noch übrig II 17 *ergo ades . . pacando ſi quid ab hoſte* he worte nach Rieſe (ſ. 564 f.) beſſer auf den im felds Germanicus paſſen ſollen, 'während bei Auguſtus wie 5 ff. 233 f. (vgl. Hor. *epist.* II 1 aa.) auch deſſen ab- ch andere, friedliche regententhätigkeit zu nennen war.' ſehen iſt es wol nur zuzuſchreiben, wenn Rieſe den vers egführung des Germanicus im j. 10 nach Ch. bezieht, da iner rechnung ſchon im j. 7 aus Rom verwieſen war — t er die abfaſſung dieſes prologs zum zweiten buche ins r hinweiſt auf das zweite buch der *tristien* aber iſt deſ- it ſchlagend, weil dort Ov. bei der darlegung der ur- lche den kaiſer verhinderten ſeine werke zu leſen, an e mit groſzem pathos in acht verſen ſeine kriegeriſche ausführt (v. 225 ff. *nunc tibi Pannonia eſt, nunc Illyris la* uſw. 235 *non tibi contingunt quae gentibus otia prae- ie cum multis irrequieta geris*) und nur in zweien ſeiner thätigkeit erwähnung thut, alſo für ihn die kriegeriſche lie wichtigere, zeitraubendere war und bei dieſer flüch- rung deſſelben gegenſtandes der hinweiſt auf die erſte

das erſte buch anbetrifft, ſo läßt Rieſe auſzer acht, daſz als und meiner anſicht keineswegs daſſelbe eine ſo gründ- weitung erfahren hat, daſz kein ſtein auf dem andern ge-

blieben wäre. der kern des buches ist gewis unverändert gelassen worden, und Ovids arbeit wird sich im wesentlichen auf solche partien erstreckt haben, die in besonderer beziehung gerade auf Augustus standen und jetzt mit hindeutungen auf Germanicus vertauscht werden musten. während aber in den letzten fünf büchern nur zwei stellen von 5 versen (IV 81—84 und VI 666) die annahme ihrer abfassung im exil nötig machten, sind es im ersten buche folgende, wobei ich zunächst diejenigen welche nur wegen der anrede des Germanicus auf diese zeit hinweisen bei seite lasse, auch nicht weiter betonen will dasz in der umgebung der anführenden verse manches, um sie in den zusammenhang zu setzen, geändert sein muste: v. 67 f. 85 f. 223—226. 283—288. 295—310. 389 f. 533—536. 540. 615 f. 637—650.

Von diesen stellen bezieht sich eine so entschieden auf die besiegung Germaniens durch Germanicus und auf den dadurch dem römischen reiche geschenkten frieden, dasz selbst Riese ihre abfassung in das letzte oder die zwei letzten lebensjahre des dichten verlegen musz; es ist dies v. 285 f.\*

*pax erat, et, vestri, Germanice, causa triumphi,  
tradiderat famulas iam tibi Rhenus aquas.*

vgl. Merkel proleg. s. CCLXIV f. und meine ausgabe s. 12 anm. 1, wo man noch hinzufügen kann, dasz die angabe des Tacitus ann. II 26, Rom habe im j. 16 nach Ch. nur noch den krieg mit den Germanen zu führen gehabt, durch Ov. selbst bestätigt wird, welcher die im j. 11 oder 12 nach Ch. verfaszte zweite elegie des vierten buches der tristien mit den worten beginnt:

*iam fera Caesaribus Germania, totus ut orbis,  
victa potes flexo succubuisse genu,  
altaque velentur fortasse Palatia sertis usw.*

dagegen will Riese an den übrigen stellen, welche die segnungen des friedens verherrlichen, den frieden nach den bürgerkriegen verstanden wissen. aber wie ist dies möglich v. 67 f.? wo Ov. Janus sagt:

*dexter ades ducibus, quorum secura labore  
otia terra ferax, otia pontus habet;*

nicht *duces* haben den bürgerkrieg beendet, sondern nur der *dux* Augustus, und die beziehung auf die prinzen des kaiserlichen hauses Germanicus, Drusus und Tiberius und deren heldenthum im kriege gegen fremde völker liegt doch hier klar genug vor augen, zumal wenn man v. 85 f. vergleicht:

\* v. 701 bei Riese s. 566 ist ein druckfehler für 285; vgl. mit dieser stelle den im j. 10 nach Ch. ausgesprochenen wunsch des Ov. von der besiegung Germaniens durch Germanicus zu hören (*trist.* III 12, 45):

*is, precor, auditos possit narrare triumphos  
Caesaris et Latio reddita vota Iovi:  
teque, rebellatrix, tandem, Germania, magni  
triste caput pedibus supposituisse ducis.*

*Iuppiter arce sua totum cum spectet in orbem,  
nū nisi Romanum quod tueatur habet.*<sup>3</sup>

einer weitem erörterung bedarf v. 540 wo Ov., nachdem er die andung des verbannten Euander in Latium erzählt, in den stoz-  
eufzer ausbricht: *felix, exilium cui locus ille fuit.*<sup>4</sup> ebenso sind un-  
wifelhaft erst in der verbannung geschrieben die verse 389 f.,  
welche die reise des dichters nach Tomi voraussetzen (vgl. *trist.* I  
10, 23 ff.), ferner nach dem tode des Augustus v. 533—536, wo es  
von dem regierungsantritt des Tiberius heiszt (in einer prophezeiung  
der Carmenta):

*inde nepos natusque dei, licet ipse recuset,  
pondera caelesti mente paterna feret*

(mit welcher stelle die ähnliche aus den briefen *ex Ponto* IV 13, 27  
zu vergleichen ist: *qui (Tiberius) frena coactus saepe recusati ceperit  
imperii*), und wo dann mit besonderer emphase Livia als Julia  
Augusta gepriesen wird, welchen namen sie erst durch das testa-  
ment des Augustus erhielt, endlich v. 637—650 nach der weihe  
des tempels der Concordia durch Tiberius im j. 10 nach Ch., und  
v. 615 f. nicht lange vor dem tode des Augustus, wie auch Riese  
angibt (s. 567). über v. 223—226 habe ich im anhang zu meiner  
ausgabe s. 3—6 gehandelt und nachgewiesen, dasz in ihnen Ov.  
den gott Janus von einem durch Augustus und Tiberius prächtig  
restaurierten und ihm im j. 17 nach Ch. geweihten tempel *intra  
neatrum Marcelli* sprechen läszt. Riese glaubt zwar (s. 566), dasz  
diese verse 'schon während des neubaus, vielleicht schon vor der  
verbannung geschrieben seien'; aber gesetzt auch dasz schon zu  
dieser zeit die restauration durch Augustus begonnen war, jeden-  
falls war sie damals noch nicht so weit vorgeschritten, dasz Ov.  
von einer 'goldenen' pracht (dies ist wörtlich zu nehmen: s. Plinius  
*ih.* XXXVI 28, anhang s. 6) reden konnte. unberührt gelassen  
sind von Riese v. 295—310; hier verherlicht Ov. die erhabene thä-  
tigkeit eines astronomen, und eine beziehung auf Germanicus als  
den übersetzer des Aratos ist schon an und für sich wahrscheinlich.  
etzt aber steht so viel fest, dasz Germanicus seine phaenomena erst

<sup>3</sup> den preis des friedens v. 697—704 habe ich in die obige beweis-  
führung absichtlich nicht hineingezogen, weil da die sache weniger  
klar ist. auf Germanicus deutet v. 701 *gratta dis domitque tuae* (für den  
frieden), was kaum, wie Riese s. 566 will, von der beendigung der  
bürgerkriege gesagt werden kann, während der folgende vers *iam pridem  
astro sub pede bella iacent* allerdings aus der ersten bearbeitung stehen  
geblieben sein und sich auf jenen frieden bezogen haben kann, wie  
lies auch IV 926 der fall ist. <sup>4</sup> auch s. 567 hat Riese bei seiner be-  
hauptung dasz 'überhaupt in buch I mit keiner leisen andeutung dasz  
zil des dichters erwähnt wird' diesen vers ganz ausser acht gelassen;  
s. 568 sieht aber auch er in ihm 'vielleicht, aber auch nur vielleicht,  
eine dunkle hindeutung darauf.' indes jeder, der unbefangen diese  
stelle liest, wird erkennen dasz sie eben nur im exil entstanden sein  
kann. weniger sicher ist v. 481 ff. die anspielung auf die verbannung  
des dichters: s. m. anm. zdst.

nach dem tode des Augustus gedichtet hat (erst nach ihnen die prognostica: s. Breysig *Aratea cum scholiis praef. s. XII*), und dass also Ov. die fragliche stelle erst bei der zweiten bearbeitung hinzugefügt haben kann, ist hierdurch wenigstens zu grosser wahrscheinlichkeit gebracht.

Namentlich aber dient zur widerlegung der Rieseschen ansicht ein brief des Ov. *ex Ponto* aus dem j. 15 nach Ch. an seinen verwandten P. Suillius (IV 8), welcher ihm seine fürsprache bei Germanicus, dessen quästor er war, versprochen hatte. die elegie ist zum grössten theil direct an Germanicus gerichtet und apostrophirt ihn auch mit folgenden worten (v. 63 ff.):

*et modo, Caesar, avum, quem virtus addidit astris,  
sacrarunt aliqua carmina parte tuum.  
si quid adhuc igitur vivi, Germanice, nostro  
restat in ingenio, serviet omne tibi.*

ich meine, da bedarf es keiner weitem auseinandersetzung dass, wenn Ov. schon in der ersten bearbeitung die fasten für Germanicus bestimmt hätte, er daran hier ohne zweifel erinnert haben würde. sein talent soll vielmehr erst künftig dem Germanicus dienen.<sup>5</sup> merkwürdiger weise hat Riese diese so wichtige epistel nicht beachtet, durch die sich auch die von ihm (s. 568) ausgesprochenen bedenken erledigen, dass es kaum zweckmässig für Ov. gewesen sei sich unter den damaligen verhältnissen an Germanicus zu wenden, um die erlösung aus Tomi herbeizuführen.

Ist aber hiermit der beweis erbracht, dass die sämtlichen stellen, in denen Germanicus angedet wird, erst der zweiten bearbeitung angehören können, so reihen sich jenem verzeichnis von späteren zuthaten im ersten buche noch an der prolog v. 1—26, 63 und 560. es sind also wenigstens 81 verse dem ersten buche erst in der verbannung hinzugefügt, nur 5 den übrigen fünf büchern.<sup>6</sup> indes mit dieser thatsache ist die Riesesche annahme, dass Ov. nur gelegentlich zu verschiedenen zeiten an seinen fasten gearbeitet habe, schlechterdings unvereinbar. wir werden demnach doch wieder zu der Merkelschen hypothese zurückkehren müssen, dass Ov. kurz vor seinem tode sich an eine umarbeitung der fasten gemacht,

<sup>5</sup> erwähnung verdient dass an diese an Germanicus gerichteten worte sich verschiedene anklänge in dem für die zweite bearbeitung bestimmten prolog des ersten buches finden; vgl. *ex Ponto* 67 *non parvi officium vatis contemnere vates* und prol. 25 *si licet et fas est, vates regis vatis habenas*; *ex P.* 68 *iudicio pretium res habet ista* (dh. das *officium Ovidii*) *tuo* und prol. 18 *ingenium voltu statque caditque tuo* usw. <sup>6</sup> der viersilbige pentameterschluss *fluminibus* V 582 und *funeribus* VI 660 wird von Riese s. 569 für die annahme eines weitergehenden gelegentlichen weiterarbeitens auch an den letzten büchern in Tomi geltend gemacht; konnte aber dergleichen sich Ov. nicht auch unmittelbar vor der verbannung erlaubt haben (denn in diese zeit fallen doch die letzten bücher der fasten), da in den zum theil auf der reise nach Tomi, zum theil bald nach seiner ankunft dort geschriebenen tristien sich solche pentameterschlüsse zehnmal finden?

die früher für Augustus bestimmte dichtung nun dem Germani-  
zu dediciere, dasz er aber mit derselben (abgesehen von den  
stellen IV 81—84 und VI 666) nicht über das erste buch  
ausgekommen sei. ja er hat nicht einmal dieses zum abschluss  
bracht: dies lehrt der widerspruch zwischen v. 295 f. *quis vetat et  
as, ut quaeque oriturque caditque, dicere? promissi pars sit et  
mei* und v. 2 wo Ov. das gleiche versprechen gegeben hatte,  
wie der zwischen v. 257 und der später eingeschobenen stelle  
—226 (s. anhang s. 3 ff.<sup>7</sup>); ferner steht das aus der zweiten be-  
sitzung herrührende distichon v. 85 f. mit dem vorhergehenden  
nicht recht im zusammenhang, wie auch Riese anerkennt, indem er  
selbe in seiner ausgabe (praef. s. IX) von dieser stelle versetzen  
liess, und endlich scheint mir auch der auf die ara Pacis bezügliche  
schnitt v. 709—724 nicht recht zusammengearbeitet (s. anhang  
1). ist es aber hierdurch erwiesen, dasz Ov. durch seinen im  
7 oder zu anfang des j. 18 erfolgten tod verhindert worden ist  
zweite bearbeitung, auch nur des ersten buches, zum abschluss  
bringen und das unter diesen verhältnissen besonders schwierige  
schick der herausgabe seinen freunden hat überlassen müssen, und  
dadurch die möglichkeit, dasz diese sich bei der ordnung der  
edulæ des verstorbenen geirrt, sehr nahe gelegt, wird da jemand  
auf rechnung des Ov., so oft er sich auch sonst wiederholt, setzen  
kann, dasz das erste und zweite buch der fasten mit so ähnlichen  
logos beginnen? man vergleiche nur:

- |                                      |  |
|--------------------------------------|--|
| 4 <i>timidae dirige navis iter</i>   | und II 3 <i>velis, elegi, maioribus itis</i> |
| 1 <i>tempora canam</i>               | und II 7 <i>cano tempora</i>                 |
| 3 <i>excipe pacato . . voltu hoc</i> | und II 17 <i>placido paulum mea</i>          |
| <i>opus</i>                          | <i>munera voltu respice</i>                  |
| 17 <i>da mihi te placidum</i>        |  |
| 5 <i>officio ades</i>                | und II 17 <i>ergo ades</i>                   |
| 15 <i>annue conanti per laudes</i>   | und II 16 <i>per titulos ingredimur-</i>     |
| <i>ire tuorum</i>                    | <i>que tuos.</i>                             |

man da nicht zu der annahme förmlich hingedrängt, dasz der  
prolog (II 3—18), der v. 7 auch die für derartige dichtungen  
übliche (s. 569) mit recht verlangte titulare angabe des inhalts  
enthält, ursprünglich die erste bearbeitung eingeleitet und bei der  
ausgabe, anstatt bei seite gelegt zu werden, irrtümlich an die  
stelle des zweiten buches gestellt wurde? s. m. epist. crit. de Ovidii  
librorum locis quibusdam s. 11 ff.

<sup>7</sup> den versuch Rieses diese beiden stellen mit einander in einklang  
bringen (s. 566) wird nach dem oben s. 503 bemerkten kaum jemand  
glücklich halten.

## 65.

## MISCELLEN.

(fortsetzung von jahrgang 1874 s. 249—269. 573.)

## 47.

Zu meinen 'vindiciae Gellianae alterae' gebe ich nachfolgend einige berichtigungen und zusätze.

S. 14 z. 5 lies XVII 2, 11. — Ebd. anm. 24 ist hinzuzufügen tab. Salp. XXVI z. 61 ff. *duoviri qui . . eorum quisque . . iurando . . se . . recte esse facturum* usw. — Ebd. anm. 25 die beispiele aus CIL. I in eph. epigr. II 219 und aus der lex col. Iul. Gen. ebd. s. 123. — S. 15, 4 *in medium relinquam* auch Tacitus am schluss der Germania, was neuerlich nicht hätte in *in medio* geändert werden sollen. — S. 17 anm. 35, 9 lies 2 st. 11. — S. 19 anm. 40: ob auch \**mulso* und *multo*? vgl. die von Kettner zur kritik der glossen Placidi (Dramburg 1872) s. 16 ff. behandelten glossen aus Placidus, Isidorus, Salomon. — S. 23 anm. 52 die Catonische wiederholung des *atque* nach der richtigen beobachtung des Carrio zu Gellius I 23, 1 auch bei diesem ao., wo er von Cato selbst spricht; ebenso auch II 2, 9. — S. 24 anm. 56: bei Gellius *praef.* § 19 ist doch, obwol an sich nicht notwendig, vielleicht *graculos* zu schreiben, da die hss. *graculos* (*graeculos*, *greculos*) bieten; ebd. ist 'IV 1, 23 . . schreibt' zu streichen. — S. 29 f. macht der sachkundige recensent im litt. centralblatt 1874 nr. 29 auf Plautus *most.* 408 aufmerksam, in welchem verse dasselbe von Madvig mit unrecht bewei-felte adjectiv mit hoher wahrscheinlichkeit von Bitschl hergestellt ist: *pluma haud interest patromus an cluens probrior siet* (die hss. *proprior* und *propior*), was mir leider im augenblick als ich schrieb nicht gegenwärtig war. — S. 31 für den ablativ *multis abhis annis* bei Gellius ist auch die nachahmung des Ammian XXX 4, 13 beweisend: s. Hermes VIII 282, 4. — S. 35 anm. 86 hätte auch der Ephesische *architectus* nach Vitruvs vorrede zum zehnten buch (*nam architectus cum publicum opus curandum recipit, pollicetur quanto sumptu id sit futurum. tradita aestimatione magistratus bona eius obligantur, donec opus sit perfectum* usw., was nicht ausschlieszt dasz der architect auch selbst als staatsbeamter annehmen wäre) angeführt werden können. den ἀρχιτέκτων ἐν τῷ τόπῳ bei Athen um die erste hälfte des zweiten jh. vor Ch. in einer seile von GHirschfeld (Hermes VIII 350 ff.) veröffentlichten inschrift sieht dieser mit recht als staatsbaumeister für sacrale bauten an, der dem-gemäsz eine stellung in der aufsichtsbehörde hat. — S. 43, 8 ist wie auch von Scioppius bereits erwähnt. — S. 44, 113 ist Wulfen wie ich von ihm selbst darauf aufmerksam gemacht berichtige, falsch angeführt, der sich ao. mit dem betreffenden bruchstück des Asellus (fr. 14 P.) in anderer beziehung beschäftigt; das a. zudem an den rand meines exemplars der Peterschen fragmentsammlung geschrie-



II?' ist von mir irrtümlich auch auf ihn, dessen name zu n emendation bei demselben bruchstücke (*triarium*) ange- r, bezogen worden, während es von mir selbst herrührte. ren stellen kann ich aus Gellius jetzt noch zwei, allerdings z unzweifelhafte anführen: X 1, 3 wo überliefert ist *idque no libri Coelium scripsisse et Q. Claudium in lib. XIX* und emma *historia ex Herodoti libro super fidicine Arione. — celli lancantis* im ed. Diocl. IV n. 46 M. und anderes ent- le (wie Pelagius *vet.* 12, wo er *lactans* st. *iactans* bessert; v. 11, 65) weist mir noch KEGeorges brieflich nach. — n. 139 für *detertere* mit dem blossen abl. führt derselbe l. Pat. II 5, 3 an. — S. 58 ff. andere stellen wo diese behandelt wird führt R Kluszm ann emend. Front. s. 31 an, 'ronto selbst zu vergleichen ist; dazu namentlich wegen 372 der von dem hier angeführten Brix citierte Corssen 31 ff. — S. 61 anm. 174, 8 lies *perdia* statt *perdiu*. — n. 181, 8 Amm. Marc. XXV 4, 14; ebd. auch § 12, viel- ch XVI 7, 6 (de Amm. Marc. stud. Sall. s. 5 anm.). — 1. 186, 3 statt *amicus* lies *animus*. — S. 69 habe ich 'so ungenbliche das mir zu gebote stehende material reichte', behauptung, dasz *res gerere* nur von öffentlichen geschäften rde, nicht entgentreten können. aber seitdem verdanke es die nachweisung von Plautus *cist.* IV 2, 53; Juv. 6, 613 f., ch auch nicht dieses zugeständnis hätte machen dürfen. — er den hier angeführten gebrauch des pron. demonstr. vgl. 1 Gellius I 3, 1 *Lacedaemonium Chilonem . . eum Chilonem* rronto und Apulejus R Kluszm ann ao. s. 37 und den von führten Hildebrand. — S. 71 anm. 198 vgl. die zusammen- 1 von Hübner im addit. zum index des CIL. I in eph. epigr. — S. 72 in derselben anm. z. 8 vgl. Rönsch Itala u. vulgata — S. 77 anm. 212 konnte noch Tzetzes chil. IX 134 ff. werden. — S. 78 anm. 215 s. auch *familiae pecuniaeque* 12; *familiam pecuniamque suam* II 24, 11 und vgl. R Schöll s. 13 f., 2; Hainebach über *consul* usw. (Gieszen 1870) s. 25. (so st. 38) anm. 227: die von Ribbeck vertretene ansicht e ist auch von Freund und nach diesem von Georges in rterbüchern vertreten, worauf mich der letztere aufmerk- it. — Ebd. anm. 230: in bezug auf den ao. von mir ange- Quintilian vgl. Claussen quaest. Quint. im suppl. zu diesen 359 ff. 384. — S. 85 anm. 234 vgl. auch Rönsch ao. — Anm 236 s. Hermes VIII 294, 33. merksam machen möchte ich noch auf eine stelle, die es r s. 12 angeführten anm. zu Cic. *de fin.* I § 60 beweist, vig theoretisch eine im allgemeinen richtige vorstellung igentümlichkeit des Gellius hat. *adv. crit.* II 527 führt er anischen plural *philosophiae* (II 28, 1. IV 1, 13. V 3, 6) uns aus Cassius Hemina bei Plin. *nh.* XIII § 86 bekannten

gebrauch zurück. aber wer sollte es glauben dasz derselbe I der den Gellius selbst wesentlich in die regeln seiner latein schulgrammatik, dh. der darin fast ausschliesslich vertretenen der sog. mustergültigen zeit, einschnüren möchte, in der dritt lage des eben erwähnten buches s. X gegen CFWMüller be 'dasz, wenn man von einem alten aussterbenden sprachge spricht, wovon sich übrigens nach Cicero keine beispiele find antiquar Gellius mit seiner durch allerlei altertümliche reminis aufgeputzten sprache gar kein zeuge ist'? — und der damals so corrigiert mir heute wie ein schulmeister und wie ein recht scher mit reichlichen und kräftigen scheltworten das exer wenn ich diese altertümlichen reminiscenzen, so weit sie di lieferung erhalten hat, sorgfältig bewahre; und er ist seiner e vorschrift so weit uneingedenk, dasz er nicht einmal die dem des archaischen lateins geläufigsten formen und syntaktisch lungen darauf ansieht, ob sie nicht unter diese kategorie sondern sie schlankweg in die art von latein überträgt, d allein geläufig ist. ich habe aus hochachtung für seine so groszen verdienste und aus rücksicht auf sein alter die d unzureichende weise seiner behandlung in meiner schrift r grössten zurückhaltung dargelegt; ich hatte das vertrauen d über seine irrthümer aufgeklärt, sich veranlaszt sehen wür urteil über meine behandlung des textes des Gellius zu beri und es anzuerkennen, dasz meine mit dem einsatz der vollen seiner autorität vor aller welt herabgesetzte arbeit auf sorgf und eingehenden studien beruhe, deren tragweite und berech ihm jetzt erst zum bewusstsein gebracht worden sei; ich glau ihm die forderung richten zu dürfen, die Lessing stellt, in Goeze zuruft ('eine parabel' X 127 Lachm.): 'Sie haben mir gethan; und einem ehrlichen manne ist nichts angelegener, recht, welches er nicht thun wollen, und doch gethan, wie zu machen'; dasz ich das von ihm zu fordern berechtigt s ihm fordern müsse, habe ich ihm zu wissen gethan; er hat e für angezeigt gefunden diese forderung zu erfüllen. ich ford noch einmal öffentlich auf zu erklären, ob er noch heute glau eine archaische form des dativus sing. der dritten decl. auf ein nom. plur. *ques* (*queis*, *quis*) usw. usw. usw. bei Gellius o in den von Gellius angeführten bruchstücken der archaischen der änderung bedürfe, und ob er nicht an den vielen stellen meinem texte dies und ähnliches vorwirft, mir unrecht getha wenn er dieser forderung nicht nachkommt, so werde ich t unerschütterlichen bewunderung seiner gelehrsamkeit und scharfsinns auf einem gewissen felde unserer wissenschaft i auf seinen charakter mit bedauern die folgerung ziehen, die I wort mir — und ich denke jedem rechtlich denkenden fachg mit mir — für einen solchen fall an die hand gibt.

BRESLAU.

MARTIN H

## 66.

## ZU AMMIANUS MARCELLINUS.

XIV 6, 25 . . *aut quod est studiorum omnium maximum, ab  
tu lucis ad vesperam sole fatiscunt vel pluviis, p minnas auriga-  
m equorumque praecipua vel delicta scrutantes.* es liegt auf der  
ad dasz *praecipua* hier substantivisch gebraucht ist; dies hätte  
ich darauf führen sollen, dasz für *p minnas* (so habe ich nach  
Shler aus dem Vaticanus angegeben, Köhlers angabe kann aber  
ich *minuas* gelesen werden, wie Gardthausen verzeichnet) zu lesen  
t *per intima.* die vulgata *per minutias* ist ebenso wie *praemia*  
id CFWMüllers *pertinacius* ein notbehelf: diese versuche geben  
er wenigstens einen sinn; was man sich unter Kiesslings *per  
nuas* (einer von den beiträgen<sup>1</sup>, durch die er, wie Gardthausen  
üblütig praef. s. XXV meint, neben Haupt 'summa sagacitate et  
reuerantia' den Ammianus verbessert hat) vorzustellen habe, weisz  
h nicht.

In der Gardthausenschen ausgabe wird jede angabe aus dem  
aticanus mit einem stern bezeichnet, die bei mir falsch ist oder  
ält. nun weisz jeder dasz keine collation absolut genau und rich-  
g ist, ich würde mich also nicht gewundert haben, wenn eine  
ste anzahl meiner angaben berichtigt worden wäre; anderseits war  
er auch zu erwarten, dasz neben der berichtigung meiner unter-  
arungen oder versehen denn doch das angegeben wurde, was ich  
chtig verzeichnet, oder wenigstens gesagt wurde dasz ich geirrt  
abe. zu meinem erstaunen ist aber die angabe der lesarten des  
aticanus über alle begriffe ungenau und unvollständig.  
h kann natürlich hier nicht die ganze collation durchgehen, son-  
ern constatiere nur dasz in einem einzigen blind herausgegriffe-  
en paragraphen (XXI 12, 20) folgende angaben meiner ausgabe  
ber den Vaticanus fehlen: s. 215, 12 *exploratiuos* ebd. *spectatoto*  
wofür ich geschrieben habe *spectato toto*: Gardthausen nur *spectato*  
tne *toto* und ohne variante 13 *praeterio* ebd. *nigrinus* aus  
nigrinis verbessert 15 *conuincti* 16 s in *studia* in rasur ebd.  
uuisse (Gardthausen *sacuiisse* ohne variante) ebd. *discorbarum*  
19 *imperat* — neun angaben fehlen in acht zeilen!

So geht es durch die ganze ausgabe, wie sich jeder durch eine  
vergleichung überzeugen kann, selbst da wo andere umstände zur  
aufmerksamkeit mahnten, wie zb. XIX 2, 11 nicht angegeben ist  
dasz der Vaticanus *Saporen* hat, was de Lagarde, den G. — nach  
er — anführt, billigt. geradezu komisch aber ist es neben dieser

<sup>1</sup> der beste beitrage desselben *sauciorum* (XVI 12, 53) für *sociorum*  
längst von Kellerbauer vermutet, wie ich in der vorrede zu meiner  
ausgabe, die hrn. Kiessling doch wol zu gesicht gekommen sein wird,  
angegeben habe.

ungenauigkeit überall Castellus, Accursius und den codex F angeführt zu sehen, die samt und sonders auch nicht die p autorität haben und durch die menge völlig überflüssiger a nur verwirren. irgend eine entschuldigung für das verfahren treff des Vaticanus ist nicht zu finden: denn man kann doch d angeführten lesarten nicht als orthographica bezeichnen, die hausen, noch dazu nur aus den ausgaben (praef. s. XX in lectionibus enotandis editionum orthographiae minuti curavisse') nicht notieren will.\*

XV 1, 1 *tunc enim laudanda est brevitās, cum moras et intempestivas nihil subtrahit cognitioni gestorum.* der Vaticanus *lauda.* das von mir vorgeschlagene *laudi* ist ein notbehelf, wie die von Gardthausen beibehaltene *vulgata laudanda.* dauere nicht gesehen zu haben, dass es heißen muss *lauda,* der häufigkeit der verwechselung von *t* und *d* im Vaticanus (s. vorrede s. IV) kaum eine änderung zu nennen ist.

Ich gehe auf die vorwürfe, mit denen der herausgeber hier wie in seinen weitschweifigen vorher erschienenen abhand überhäuft, nicht ein — wirft er mir doch 'völlig barbarische' vor, womit er, wie ich vermute, die von mir neu aufgenommen schreibungen *amendare verrutum* (auch die Italiäner sagen *ver* und die vielen verba wie *ingravisco* meint, deren unrichtigkeit noch niemand bewiesen hat — es genügt mir zu constatieren auf den ersten 250 seiten nach flüchtiger durchsicht sich 55 emendationen, 50 des herausgebers erwähnt finden. die 1 welche in dieser ausgabe neu hinzugekommen sind, beruhen nur sonst schon behandeltes und halten sich von der gross sehr schwieriger stellen, an denen sich noch niemand verstreut weislich fern.

Ende des vierzehnten und anfang des fünfzehnten heißen bei mir und Gardthausen *quae omnia si scire quisquam quam varia sint et adsidua, harenarum numerum idem iam de et montium pondera scrutari putabit.* — *Vt cumque potest veritatem scrutari, ea quae videre licuit per aetatem, vel interrogando versatos in medio scire, narravimus ordine casu posito diversorum:* im übrigen, geht der gedanke fort, wie *limatius* verfahren. die *vulgata putabit* für das handschriftliche *tauit* gibt zwar einen sinn, ist aber, selbst bei Ammianus, sehr der anfang von buch XV ist eine conjectur des Gelenius, (ziemlich weit von dem handschriftlichen *Vt cum ipso* (nicht mir, wie ich nach vergleihung meines manuscripts sehe, einen druckfehler steht, *ipso*) *tumeritate scrutari.* mir schei

\* mit wie unglaublicher flüchtigkeit die ganze arbeit gemacht sieht man z. b. aus XVI 12, 39 *senectutis pendens*, wofür GFreyt conjecturiert hat *serpentis pendens*. hier führt der herausgeber als F conjectur nur *pendens* an und sagt von *serpentis* kein wort.

sein, dass das neue buch mit den worten *Ea quae videre licuit* an-  
 fängt: das vorhergehende *scrutari* ist wie so häufig im Vaticanus  
 eine dittographie aus der vorigen zeile; für das ende des vorigen  
 ches ergibt sich dann leicht folgender schluss . . *harenarum nu-*  
*rum idem tam desipiens et montium pondera scrutari putabitur*  
*nam illa numerare.* man sieht an dieser stelle recht deutlich,  
 dass es mit der unterscheidung der nicht schon bei Castellus vor-  
 kommenden lesarten des Gelenius von den bei ihm zuerst aufge-  
 nommenen auf sich hat: die, welche sich bei ihm zuerst finden,  
 nenn ich, wenn ich die mir ich weisz nicht wie oft im Hermes usw.  
 machten vorwürfe recht verstehe, als wenigstens mögliche les-  
 arten des Hersfeldensis betrachtet und also mehr berücksichtigt  
 werden als die andern. ich gebe zu dass eine solche unterscheidung  
 machen manchmal nicht unnütz ist; ich habe sie unterlassen, um  
 nicht den falschen schein zu wecken, als wäre es irgendwie möglich  
 die Gelenius conjecturen von handschriftlichen lesarten zu unter-  
 scheiden: kein mensch wird zb. in der obigen stelle zweifeln, dass  
 eine reine conjectur vor sich hat. es ist unnütz hiervon beispiele  
 aufzuführen, jede seite des Gardthausenschen apparatus liefert einige.

Wohin die ungenauigkeit in der angabe der lesarten des Vati-  
 canus führt, zeigt zb. XIX 2, 13 *exurgebant enim ruentium torrentium-*  
*um clamores, ut prae alacritate consistere sine vulnere vis quisquam*  
*sciret.* so ich und Gardthausen. ich habe zwar übel gethan diese  
 aligata beizubehalten (denn *ruentium* ist einschießel von Valesius),  
 aber doch wenigstens angegeben dass der Vaticanus *exurebant* hat,  
 wovon Gardthausen nichts sagt. ich glaube dass *exurebant* ganz  
 richtig ist, nur hat man dann nachher zu schreiben *terrebantque.*  
 In dem kurz darauf folgenden *satias* wird jeder, der überhaupt der-  
 gleichen sieht, schlieszen dass der codex Petrinus aus dem Vaticanus  
 geschrieben ist. der Vat. hat *satīs* (das *a*, was G. wieder nicht  
 angibt, von zweiter hand), der Petrinus *satas*. jeder, der die aus-  
 gabe durchblättert, wird zu diesem schlusse geführt werden, er  
 stösst denn etwa in dem stemma der hss. (praef. s. XXII) irgend  
 etwas anderes als eine müszige spielerei finden.

XV 3, 4 heiszt es bei Gardthausen *et Paulo quidem, ut relatum*  
*est supra, Catenae inditum est cognomentum, eo quod in complicandis*  
*luminarum nexibus erat indissolubili ira, inventorum sese varie-*  
*te dispensans, ut in conlutationibus callere nimis quidam solent*  
*artifices palaestritae.* hier ist *ira* meine conjectur, Haupts *mira* wird  
 nicht erwähnt (die meisterhafte emendation Haupts zu XIV 6, 16  
*repentis für capitibus* ist freilich wie viele andere ebenfalls uner-  
 wähnt geblieben), *callere nimis* ist conjectur von Salmasius, ich habe  
 beibehalten, weil nichts dem sinne besser entsprechendes zur hand  
 war. der Vaticanus hat *calce renem* Js. ich glaube es musz heissen  
*calce tenuis.*

XXII 8, 4 wird vom Aegäischen meere gesagt *hinc gracilescens*  
*salutim et velut naturali quodam commercio ruens in Pontum eius-*

*que partem ad se iungens in speciem  $\Phi$  litterae formatur.* so ich und Gardthausen mit ausnahme von *ad se iungens*, was G. von Gelenius entlehnt hat, während ich die vulgata *adsumens* beibehielt der Vaticanus hat *ad se uncens*. natürlich ist die lesart des Gelenius wieder nur conjectur. ich glaube es musz heißen *Asiae iungens*. schwieriger ist das folgende: denn hinter  $\Phi$  hat der Vaticanus noch die worte *caeli terrae*, worin Gelenius unzweifelhaft richtig *Graeco* gefunden hat. vielleicht kann man wenigstens vermuten *in speciem  $\Phi$  litterae Graecae terra formatur* mit einem allerdings sehr harten wechsel des subjectes.

BERLIN.

FRANZ EYSENHARDT.

## 67.

## ZU HORATIUS EPISTELN.

II 1, 93 f. ist überliefert:

*ut primum positis nugari Graecia bellis*

*coepit et in vitium fortuna labier aequa* usw.

Lehrs hat in einer für mich überzeugenden weise das wort *vitium* angegriffen, weil Hor. in einem zusammenhange, wo er Griechenland hinsichtlich seiner beweglichkeit, mit der es, einmal zum glück des friedens gelangt, eine friedliche kunst nach der andern ergriff, den Römern zum muster aufstellt — in einem solchen zusammenhange nicht ein tadelndes wort wie *vitium* habe setzen können, so mal da sich dasselbe auch mit dem dabeistehenden *aequa fortuna* nicht vertrage. diesen angriff hat Lehrs im 'nachtrag zu Horatius' s. 11 f. gegen Vahlen mit recht aufrecht erhalten. zur heilung der stelle hat er *lusum* oder *requiem* statt *vitium* vorgeschlagen. beide vorschläge liegen aber zu weit von der überlieferung ab, und beide würden einen sich wiederholenden gedanken einführen: denn *lusum* wird der begriff *nugari* und mit *requiem* der begriff *pax* wiederholt. ich schlage einen andern weg ein. das lob Griechenlands findet seinen abschluss mit dem verse 102 *hoc pax habuere bonae ventique secundi*. diese worte scheinen mir den danken der verse 93 und 94 zu recapitulieren: wie *paces bonas* *positis bellis* entspricht, so, glaube ich, soll auch *venti secundi* der ausdruck in *vitium fortuna labier aequa* entsprechen. da nun dem *venti secundi* klar ist dasz der dichter den damaligen zustand Griechenlands mit einer glücklichen seefahrt vergleicht, so vermag ich dasz auch in *vitium fortuna labier aequa* ein der schifffahrt entlehnter bildlicher ausdruck ist, und schlage vor: *et in vitae fortunae labier aequa* 'auf ebenem lebensschicksal dahingleiten'.

HOHENSTEIN IN OSTPREUSZEN.

JULIUS BARTSCH.

# ERSTE ABTHEILUNG FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

68.

NOVELLEN ZU HOMEROS.

(fortsetzung von jahrgang 1873 s. 73—88.)

8.

. μέρωψ.

Vom verständnis der späteren Griechen für ihren grössten lehrer eine besonders hohe meinung zu hegen erlauben uns weder die zahlreichen und argen entstellungen des Homerischen textes, welche die alten gläubig hingenommen und verewigt haben, noch die so häufig unhaltbaren auslegungen. ich folgere daraus die beachtung zweifelhafte wörter als ein vorläufig unbekanntes  $x$  zu betrachten, für welches aus der synopsis der stellen erst mehrere deklinationen anzusetzen und zu lösen sind, und den aus ihrer combination bestimmten wert auch gegen den nachhomerischen sprachgebrauch und die lexikographische tradition gelten zu lassen.

Für die entzifferung von μέρωψ ἀνθρώπων und μέρωψ ἐκκοτοίαιν verfügen wir nur über eine mässige anzahl von stellen.

A 250 ist die rede vom vergehen der menschengeschlechter, deren Nestor schon zwei vor sich habe hinschwinden gesehen, um nun unter dem dritten zu herrschen. man dürfte also in μέρωψ etwa die vergänglichkeit, kurzlebigkeit der menschen ausgedrückt vermuten, denen Nestor entgegengesetzt werde als ein durch seine lange erfahrung, seine vielen erlebnisse besonders weiser und einsichtsvoller.

I 340 schickt Achilleus dem alsbald folgenden ausspruch, dass der wackere und verständige mann seine frau lieb habe und treu pflege, die frage voran: ob denn etwa die Atreiden die einzigen μέρωψ ἀνθρώπων seien, die ihre gattinnen liebten? das ergebnis dieser stelle ist sehr unbestimmt. hier scheint, auf den ersten blick, fast jede der den menschen gemeinsamen eigenschaften

gleich gut zu passen. indes wird man zugeben dasz auch hier die bedeutung 'beschränkt in der dauer, im erleben' immer noch besser stimmt als 'sprachbegabt, redend'. denn es liegt nicht fern zu ergänzen: von dem wenigen was dem menschen zu erleben vergönnt ist, gehört das liebesglück so sehr zum besten, dasz kein rechter mann dafür unempfänglich ist.

B 285 sagt Odysseus, indem er in der versammlung den Agamemnon anredet: ihr versprechen dich als siegreichen zerstörte Trojas heimkehren zu lassen wollen dir die Achäer nicht halten und dich dadurch allen μέροπες βροτοῖσι zum beschimpfsten machen. hier scheint die auslegung 'in der meinung, in mund aller sterblichen', mithin die hergebrachte erklärung des beiwort 'redender' die nächstliegende. auf diese stelle wird denn auch wo die übereinstimmende aussage der lexikographen zurückzuführen sein. denn sie ist in der that die einzige, die es erlaubt das beiwort als mit einiger, wenn auch schwacher prägnanz in diesem sinne gebraucht anzusehen. lassen wir uns aber von dieser überlieferten bedeutung nicht von vorn herein gefangen nehmen und blenden, so erkennen wir alsbald dasz wir unserem worte hier doch einen viel schärferen und tieferen sinn zutrauen dürfen. die feine meinung des Odysseus ist offenbar diese: die schuld an der nichterobung von Ilios werden in wahrheit die Achäer tragen, die schande aber bei allen x menschen wird den Agamemnon treffen. es war also poetisch und stilistisch ganz vortrefflich, wenn μέροτες diejenige eigenschaft der menschen bezeichnete, welche sie verbindet in solchen fällen den wahren zusammenhang einzusehen und sie verleitet den unschuldigen heerführer zu verurteilen, statt das marternde heer das die vollendung seines unternehmens unmöglich gemacht hat.

Noch deutlicher spricht die wichtige stelle des hymnos an Demeter v. 311. es ist eben die rede gewesen von der einsetzung des Demetercultes. dann geht das lied über zu der schilderung, wie sich die blonde göttin in vergeblicher sehnacht nach ihrer geraubten tochter voll betrübnis fern hält von allen seligen und dadurch ein schreckliches jahr des miswachses bewirkt. man erwäge dasz die Demetersage die einföhrung des getreidebaus zur grundlage hat dasz erst mit diesem der mensch heraustritt aus jenem zustande der sorglosigkeit um die zukunft, der mangelnden voraussicht regelmässig wiederkehrender nöte und bedürfnisse, mit diesem erst in sinne des Aeschylischen Prometheus aus einem νήπιος, der wahr ein sicheres vorzeichen des winterfrosts noch des blütenreichen frühlings und fruchtspendenden sommers hat, ein ἐννοος und ἑπὶ νῶν ἐπήβολος wird, und lese dann die verse:

καὶ νύ κε πάμπαν ὄλεσε γένος μερόπων ἀνθρώπων,  
εἰ μὴ Ζεὺς ἐνόησεν, ἐψ' δ' ἐφράσσατο θυμῷ.

würde da das beiwort μέροτες in der bedeu- g 'redende' nicht äusserst nichtssagend stehen? tritt da nicht vielmehr der bescheid



tigte gegensatz zwischen ἐνόηεν und ἐφράσσαιο zu μερόπων auf das deutlichste hervor?

Vollends bestimmtes zeugnis gibt u 45—51:

Ihm entgegnete drauf die enlenängige göttin:  
kleinmüthvoller! vertraut doch mancher geringerem freunde,  
der nur ein sterblicher ist und räth mit geringerer weisheit.  
göttin dagegen bin ich, und in jeglicher not und gefährdung  
stehst du in meiner hut. doch unverholen vernimm es:  
schlössen, erpicht im kampf den tod uns zu geben, uns beide  
fünfsig rotten auch ein μερόπων menschen: —  
dennoch erbeutetest du ihre kühe und stattlichen schafe.

Hier wird erst der menschliche helfer, der nur ein beschränktes mass von auskunftsmitteln weisz, in gegensatz gestellt zu der helfenden gottheit, und dann wieder eine grosse menge von menschen, die nur μέρονες sind, in gegensatz zu dem einen manne, der eine solche in jeder not und gefahr über ihren günstling wachende, also auch unsichtbar gegenwärtige oder auch aus der ferne wirkende und alles schauende göttin zum beistande hat. eminent auch vor andern göttern besitzt diese gabe Pallas Athene, die γλαυκῶπις, enlenängige, will sagen: auch da noch hell blickende, wo es für andere schon dunkel ist. das menschliche gegenteil dieses göttlichen scharf- und weitblicks, die eigenschaft sowol physisch im raum und der zeit als auch geistig immer nur einen kleinen teil vom gesichtskreise der alles schauenden götter überblicken zu können finde ich ausgedrückt in μέρω. wie von κύων βοῦς γλαυξ οἶνος — κυνῶπις βοῶπις γλαυκῶπις οἶνος ist es gebildet von μέρος 'teil', wenn auch von einigen dieser und ihrer bedeutung 'aussehend wie' dadurch unterschieden, dasz in ihm ΟΠΤΩ transitiv ist. dabei sei zugleich bemerkt dasz das beiwort des Zeus εὐρύσπα überall ebenso gut und besser 'der weitblickende, die welt überschauende' als 'der weitstimmige, mit seinem donner weithin vernehmliche' auszulegen ist. dasz im wetter die zürnende gottheit rede, ist eine semitische vorstellung; aber weder in der Homerischen noch überhaupt in der arischen\* dichtung und mythe wüste ich eine stelle, welche die voraussetzung enthielte, dasz der himmelsgott den donner mit seiner stimme hervorbringe. danach würde εὐρύσπα das schärfste gegenteil von μέρω ausdrücken.

\* ich kann es nicht als ausnahme gelten lassen, dasz der Mahabarathaheld Bhischma, der sich allerdings durch seine attribute deutlich verräth als der zeitweise ins menschenleben verbannte himmelsgott, der 'donnerstimmige greis' genannt wird, wo von seinem schlachtruf die rede ist. wie der dichter bei den fünf sternern in seinem wappen an die fünf planeten, bei seinen silberweiszen rossen, rüstung und wagen an die wolken des himmelsgottes gewis gedacht hat, so mag er vielleicht auch beabsichtigt haben dem menschengewordenen gott von seiner früheren donnergewalt einen zug in die stimme zu legen; er wäre damit aber immer noch fern von der meinung, dasz der gott selbst als solcher den donner mit der kehle bewirke.

Ich unterschätze keineswegs das gewicht des einwandes, den man gegen meine beweisführung erheben kann: die beiwörter haben recht oft keinen andern dienst als den vers zu füllen. sie sind so untrennbar verschmolzen mit ihren trägern, dasz sie mit auf treten auch wo sie uns nur störend, ja so widersinnig vorkommen, dasz kaum eine andere entschuldigung übrig bleibt als die annahme, sie seien vernutzt bis zu gänzlicher vergessenheit ihre bedeutung. der himmel heiszt der sternige auch bei tage oder bewölkung; das schiff das schnelle auch wenn es am gestade festliegt es wird bezeichnet als am vorderteil blau gemalt, wo die erzählbegebenheit, der zweite steinwurf des kyklopen, welcher beinahe das steuer getroffen, sein hinterteil in unsere vorstellung rückt. es werden unendlich oft 'gefügelte' oder 'befiederte' worte gesprochen, und nur in einer geringen anzahl von fällen kann damit besondere eile, gewandtheit oder etwa rasch und sicher wie ein pfeil das ziel treffende schärfe und keckheit der rede gemeint sein. Odysseus heiszt der listenreiche, auch wo durchaus keine seiner listen in sicht steht; Kirke heiszt die hehre oder treffliche in derselben zeile die von ihrer giftmischerei handelt. ja mit demselben prädicat, das anderwärts gewaltigen fürsten und helden beigelegt wird, finden wir Polyphemos ausgestattet als 'groszherzigen menschenfresser'. wenn man in die zählung der verwendungen der beiwörter die allhäufigsten mit hineinzieht, dann ergibt sich ihr unprägnanter gebrauch als die regel, der prägnante als die ausnahme.

Allein erstens gehört μέγας keineswegs zu diesen häufigen, und zweitens darf nicht übersehen werden, dasz doch durchaus auch für jedes der allhäufigsten noch stellen unzweifelhafter prägnanz beizubringen sind. so zum beispiel für das mit Telemachos fast zu einem namensteil verwachsene πεπνυμένος ω 375, wo es vom neubeseelten Laërtes ausgesagt wird, nachdem zuvor von seinem ohnmachtsanfall (ἀποπύχοντα ω 348) und seinem wiederaufstehen (ἀμπνυτο ebd. 349) die rede gewesen ist.

So scheinen mir denn auch durch diesen einwand die gut zusammenstreichenden aussagen der verhörten zeugenstellen nicht wesentlich erschüttert. wir gewinnen aus ihnen, um es hier zu summieren, für μέγας aus

A 250 und I 340: kurzlebig, wenig erlebend, eigentlich aber wenig sehend; denn sehen ist hauptmerkmal des lebens und ὁπὲρ φάος ἡλείοιο steht geradezu für 'am leben sein', wobei zu erinnern ist dasz auch *videre* oft für 'erleben' gebraucht wird.

B 285: bei ihrem beschränkten gesichtskreise, ihrer geringen einsicht nur nach erfolg oder miserfolg, nicht nach den ursachen urteilend.

hy. a. Dem. 311: das drohende unheil durch voraussicht und fürsorge abzuwenden unfähig.

υ 49: mit kurzsichtigkeit, beschränkter einsicht behaftet.

Als unterstützend, und mich dünkt siegreich unterstützend, ist noch anzuführen der name der siebenten plejade, *Merope*. er wird von den mythologen gedeutet 'menschenkind', als sei sie selbst wie von geburt eine sterbliche geworden durch ihre vermählung mit einem sterblichen manne, *Sisyphos* von *Korinth*. wenn nun aber der mythus 'diese siebente plejade halte sich verborgen aus scham, weil sie allein von allen ihren schwestern sich einem menschen vermählt' offenbar nur der märchenhafte ausdruck der naturthatsache ist, dasz für durchschnitsaugen nur sechs sterne der plejaden deutlich sichtbar sind, so ist doch sicherlich der name *Merope* nicht erst nach diesem mythus, sondern nach der erscheinung gebildet, und dann erst der mythus zum namen und zu seiner spätern misverständlichen auslegung gemodelt worden. vollends evident machen dies die namen zweier andern plejadensterne: *Sterope* dh. die fest, kräftig, unverrückt, unverschwindend sichtbare, und *Asterope* dh. die nicht blosz unbestimmt und zuweilen aufglimmende, sondern wie andere als einzelstern unterscheidbare. *Merope* bedeutet also die nur undeutlich, weder immer noch für alle augen, kurz die nur teilweise sichtbare. demnach gehört die entstehung des mythus einer zeit an, in welcher sich die Homerische bedeutung von μέρω schon zu der späteren, uns lexikographisch überlieferten verdunkelt hatte, was also immerhin verhältnismässig früh geschehen wäre.

FRANKFURT AM MAIN.

WILHELM JORDAN.

## 69.

EMENDATIONES LYSIACAE. DISSERTATIO INAUGURALIS QUAM AMPLISSIMO PHILOSOPHORUM ORDINI MARBURGENSIUM AD SUMMOS IN PHILOSOPHIA HONORES RITE CAPESSENDOS OBtulit CAROLUS HELDMANN NIEDERASPHENSIS GYMNASII CASSELLANI PRAECEPTOR. Marburgi Chattorum MDCCCLXXV. 34 s. 4.

Diese inhaltreiche abhandlung erhielt ich vom vf. im märz d. j., und es ist nicht nur der dank für die gütige zusendung des mir unbekannten verfassers, sondern vorzüglich die freude über das viele gelungene in der kritik und erklärungs so mancher schwierigen stelle des *Lysias*, was mich zu einer einlässlichen anzeige veranlaszt, die den freunden des redners um so willkommener sein dürfte, als solche schriften gewöhnlich nicht weite verbreitung finden. zuvörderst ist die klare schreibart in gutem latein zu loben. die meisten stellen sollen hier in der gleichen reihenfolge, wie sie der vf. behandelt, besprochen werden.

Er zeigt zuerst dasz manche stelle durch versetzung von wörtern aus versehen der abschreiber verdorben sei. 7 § 4 δημευθέντων τῶν ὄντων δ' ἐκείνου, wo δέ nicht an rechter stelle ist, behält er ὄντων bei mit berufung auf *Dem.* 23 § 45 δεδήμενται τὰ ὄντα und setzt δὲ nach δημευθέντων. — 24 § 21 billigt er *Franckens* versetzung τί δεῖ περὶ τῶν φαύλων ὁμοίως τοῦτ' αὖ προυδάξειν und

hält τῶν nicht ohne grund für verdächtig; warum er aber αὐτῷ nach τοῦτω einsetzen will, ist nicht einzusehen. — 19 § 23 τίνα γὰρ οἶσθε . . ὑπολίπεται ἂν τῶν ὄντων, ἀλλ' οὐκ εἰ (wofür man jetzt οὐχ ἂ schreibt) ἦν δυνατός πάντα παρασχόντα χαρίσασθαι ἐκείνῳ τε καὶ κομίσασθαι μὴ ἐλάττω; schlieszt er sich an Westermann an, der τε καὶ nach ἐκείνῳ tilgt und dafür aus der vorigen zeile εἰ ἦν δυνατός einsetzt; zwar sinngemäss, aber doch etwas gewaltsam. — 7 § 26 stimme ich bei, dasz οὕτω vor περὶ οὐδενὸς beizubehalten, ein kolon nach ἡγοῦμαι zu setzen und das darauf folgende καὶ in καίτοι zu verwandeln sei. damit ergibt sich auch die richtige erklärung des ὡς ἀφανίζων νυνὶ κρίνομαι 'und doch (bei aller dieser sorgfalt) werde ich jetzt angeklagt, als ob ich den stumpf, den ich unbemerkt nicht ausroden konnte, beseitigte'. — Auch 16 § 3 hilft der vf. einfach, indem er nach ἵππευον statt οὗτ' ἐπέδημουν schreibt δτ' ἐπέδημουν, wodurch eine versetzung des ἐπέδημουν in § 4 sei es nach καθαιρουμένων oder nach μεδισταμένης unnötig wird. — Gut versetzt er auch 1 § 15 das vor ἐφοῖτα stehende ὁμοίως vor ἐμοίχευεν. — Ebd. § 20 verdient es beifall, wenn er mit Dobree αὐτῇ (st. αὐτῇ) προσίοι und αὐτῇ (st. αὐτῇ) εἰσαγγελλας schreibt; weniger aber, wenn er ebd. mit beibehaltung des hal. προσθεῖν und mit versetzung des καὶ schreibt ὡς ἐκείνη (st. ἐκείνη) προσθεῖν τὰς προσόδους καὶ οἷς τρόποις προσίοι 'dasz die magd der herrin die besuche des Eratosthenes vermittelt habe'. denn die bedeutung des προσθεῖναι als composuisse ist unerwiesen, und Reiskes allgemein aufgenommenes πεισθεῖν scheint notwendig, im folgenden dann καὶ τὰς προσόδους (vielleicht εἰσόδους) οἷς τρόποις προσίοιτο, so mit Kayser und Frohberger für προσίοι. — Dagegen gibt es einen guten sinn und empfiehlt sich durch die correspondenz der glieder, wenn H. 4 § 2 δι' ἣν ἔλαβεν ἐκείνην und τὴν δ' αἰτίαν, δι' ἣν ἀπέδωκεν ἐκείνα vorschlägt. — Ebenso wenn er dort § 17 καὶ οὐ λήκει οὐδὲν ταύτης βασιλευσείας will, nur möchte man dann καίτοι ἔγωγ' ἄνισον ἔχων ἀπεκινδύνευον τοῦτο. übrigens wird H. recht haben, wenn er diese vierte rede nicht als eine denterologia, sondern als einen δεύτερος oder ὑστερος λόγος, eine duplik angesehen wissen will. — 7 § 2 ἀπεγράφην τὸ μὲν πρῶτον ἐλαίαν ἐκ τῆς γῆς ἀφανίζειν . . . νυνὶ με σηκὸν ἀφανίζειν, ἡγοῦμενοι ἔμοι μὲν ταύτην τὴν αἰτίαν ἀπορωτάτην εἶναι ἀποδείξει. um die einsetzung eines φανῖν oder λέγουσιν nach σηκὸν ἀφανίζειν zu vermeiden, nimt der vf. das ἀποδείξει aus der folgenden zeile, verwandelt es in ἀπέδειξεν und versetzt es nach σηκὸν ἀφανίζειν, die gegen 'zeigt oder bewiesen' sage der beklagte mit bitterer ironie. aber auch in bitterer ironie zuzugeben, die kläger hätten dargethan, ist doch für den beklagten bedenklich, und die mehrfach vorgeschlagene veränderung an die stelle des ἀποδείξει zu setzen ἀπελέγξει ist nicht zu gewaltsam. — Eine der schwierigsten stellen ist ebd. § 23 δονότατα οὖν πάσῳ, δς εἰ μὲν παρέσχετο μάρτυρας, τοῦτοις ἂν ἡξίου πιστεύειν, ἐπειδὴ δὲ οὐκ εἰς αὐτῷ, ἔμοι καὶ ταύτην τὴν

$\eta\mu\acute{\iota}\alpha\nu$  οἶεται χρῆναι γενέσθαι. nach  $\pi\acute{\alpha}\chi\omega$   $\delta\epsilon$  erwartet man notwendig dasz etwas von der ersten person ausgesagt werde, nicht, wie mit  $\eta\acute{\xi}\iota\omicron\upsilon$  geschieht, von der dritten. diesem suchte der verorbene Dryander in Halle in seinen mir freundlich geschickten anerkennungen dadurch abzuhelpen, dasz er  $\eta\acute{\xi}\iota\omicron\upsilon\nu$  schreibt, da 'der beklagte seine bereitwilligkeit darlegte sich zu fügen, falls sein gegner nur zeugen beigebracht hätte'. so froh ich anfänglich über diese ankunft war, so kam mir doch bald der zweifel wegen des  $\pi\iota\sigma\tau\epsilon\upsilon\epsilon\iota\nu$ . der beklagte, der keinen ölbaum ausgethan hat, kann doch auch dann nicht, wenn der kläger zeugen dafür gestellt hätte, diesen  $\pi\iota\sigma\tau\epsilon\upsilon\epsilon\iota\nu$  er habe einen ausgethan. Heldmann aber will nach  $\pi\acute{\alpha}\chi\omega$  stärker interpungieren und erklärt  $\delta\epsilon$  mit *ille enim*. jedoch diese beziehung des  $\delta\epsilon$  auf eine andere als die eben durch  $\pi\acute{\alpha}\chi\omega$  bezeichnete person scheint unmöglich: in allen aus Lysias von ihm angeführten stellen wie 25 § 1, 7 § 15 ua. ist die beziehung des relativs auf das substantiv klar, hier aber auch in der emphatischen bedeutung 'er der' unleidlich schroff. es ist also wol bei Scheibes  $\delta\epsilon\omega$  zu verbleiben. sehr annehmbar aber schreibt H.  $\kappa\alpha\iota$   $\tau\alpha\upsilon\tau\eta$  (st.  $\tau\alpha\upsilon\tau\eta\nu$ ) 'auch so, dessen ungeachtet'. dagegen sehe ich keinen grund im folgenden die seit Bekker angenommene schreibart  $\omicron\upsilon$  γάρ δήπου κυκοφαντῶν ἅμα τοιούτων τε λόγων ἀπορήκει καὶ μαρτύρων zu verlassen und mit H.  $\omicron\upsilon$  γάρ δήπου κυκοφαντῶν τοιούτων γε λόγων ἀπορήκει ἀλλὰ μαρτύρων zu schreiben. denn bei der häufigen verwechselung von AMA und AAAA gibt cod. Pal. mit ἄλλα keine gewähr, und warum soll καὶ μαρτύρων bei Bekker nicht richtig nach ἀπορήκει stehen, sondern vor dasselbe gehören? gerade des nachdrucks wegen steht μαρτύρων nach. der kläger wird an solchen leeren worten nicht mangel haben, wie er ihn hat an der hauptsache, an zeugen. — In die verzweifelte stelle 8 § 4 bringt H. mit seinem vorschlag καὶ τοσοῦτω μᾶλλον  $\delta\epsilon$  ἐμοῦ κατεῖπεν, ἐνοχλεῖ (sc. ἐμοί),  $\delta\epsilon\omega$  γε περὶ πλείονος ἐποίησατο δοκεῖν ἐμοῦ κηδεσθαι wenigstens einen der sachlage angemessenen sinn. — 10 § 1 ff. versetzt er sehr gut τὸν ἑαυτοῦ, das in § 1 überflüssig ist, weil mit τὸν πατέρα ἐφ' ὅσων hinlänglich der vater des sprechers bezeichnet wird, in § 3 nach τοῦ πατρὸς und schreibt daselbst τοῦ ἑαυτοῦ, weil so mit nachdruck die trefflichkeit des vaters des sprechers der schlechtigkeit des vaters des Theomnestos entgegengestellt wird. auch verteidigt er wie ich früher § 2 αὐτὸν gegen die conjectur αὐτό. — Dasz in : 19 die §§ 65 und 66 nicht, wie ich früher mit Hamaker, Scheibe, Westermann ua. wollte, für unecht, sondern mit Sauppe für echt zu halten, jedoch mit Heldmann nach § 69 einzuschalten sind, davon bin ich jetzt überzeugt. — 18 § 7 συνήδεαν γὰρ ἅπασιν αὐτοῖς ὑπὸ τῆς ὕλεως τιμωμένοις, καὶ πολλαχοῦ μὲν ὑπὲρ ὑμῶν κεινδυνευεῦκοι, ἐτάλας δ' εἰσφορὰς εἰσενηνοχόσι καὶ λειτουργηκόσι κάλλιστα, καὶ τῶν ἄλλων οὐδενὸς πώποτ' ἀποστᾶν ὧν ἡ πόλις αὐτοῖς ποσέταξεν, ἀλλὰ προθύμως λειτουργοῦσι. dasz λειτουργοῦσι am blusz des satzes, zumal da λειτουργηκόσι vorausgegangen war,

falsch ist, hat man schon längst erkannt und eine menge von gemacht, die H. alle verwirft und λειειτουργηκόσι κάλλιστα ν herunterversetzt und ἀλλὰ λειειτουργηκόσι κάλλιστα καὶ πρ schreiben will. allein an der ganzen stelle ist nichts zu tadeln λειειτουργοῦσι. schon vor jahren schrieb ich dafür meine ver ὑποστὰσι an den rand, worauf mich der gegensatz ἀποστὰσι und noch jetzt halte ich sie für ziemlich gewis. — 27 § 3 καὶ χρή ἐλπίδα ἔχειν σωτηρίας, ὁπόταν ἐν χρήμασιν ἢ καὶ σω πόλει καὶ μὴ; statt τῇ πόλει hat Scheibe τὴν πόλιν gesc H. will dafür ἐν τῇ πόλει. keines von beidem ist nötig, ν τῇ πόλει zu streichen als zusatz eines glossators. — Ebd. § 4 PRMüller, welcher glaubte, dieser epilog sei nicht gegen E sondern nur gegen seine genossen gerichtet, behauptet H., dem Epikrates und dessen genossen, und behält § 16 der Ἐπικράτους bei, und es scheint geholfen, wenn man § 4 τοῦ ἀνδρός ἀπάντων κατηγοροῦντος mit H. statt ἀπάντων ἀμ' αὐτῶν oder τῶν αὐτῶν und den Epikrates mit daran steht. — Unnötig dagegen scheint es mir 31 § 20 die worte οὖν ζῶσα ἢ μήτηρ αὐτοῦ κατηγορεῖ παρήσω zwei zeilen we auf zwischen οἱ κείνοι γινώσκουσι und τοιαῦτα zu versetzen u τοιαῦτα δέ (so will H. statt γάρ) ἔστιν, ὥστ' . . ἀποδοκιμ als parenthesis zu fassen. denn mit τοιαῦτα deutet der re klagen der οἱ κείνοι des Philon über dessen benehmen an ohn taillieren. dann folgt, was bedeutenden eindruck machen m einzelnes beispiel von der mutter. — Für die stelle 4 § 13 statt ἢ zu schreiben) δεινόν γε· εἰ εἰς μὲν λύειν τοῦ σώματος τοῦ ἀργύριον ἐκ τῶν πολεμίων ist noch keine befriedigend dation gefunden. H. hat recht darin dasz ἔδωκα unmdg warum er aber ἐκ τῶν πολεμίων mit Westermann tilgt u ἐκ τῶν ἐμῶν will, sehe ich nicht ein. die λύειν τοῦ σώματ doch natürlich auf ἐκ τῶν πολεμίων, wie etwa folgende an zeigt: εἰ μὲν εἰς λύειν τοῦ σώματος ἐκ τῶν πολεμίων ἔδεό mich aus kriegsgefangenschaft loszukaufen, durfte ich meine am eigentumsrecht, das ich an der dirne habe, verkaufen'. — verdanke ich H. die berichtigung, dasz die genetive τῶν λόγ τῶν ἔργων nicht wie ich wollte von ἔλεγχον, sondern vom ἰσχυρότερον abhängig sind: 'indem ich glaubte dasz durc rung meiner sklaven der beweis zuverlässiger sein würde gegenrs reden und die von mir vorgebrachten thatsachen. gegen stimme ich ihm nicht bei, wenn er ebd. § 38 ἐνθυμῆ χρή, ὡ βουλῇ, ποτέροισι χρή πιστεύειν μάλλον, οἷς πολλοῖ τυρήκασιν ἢ ᾧ μηδεὶς τετόλημκε, für ποτέροισι schreibt und die relativa οἷς und ᾧ nicht als masculina sondern al fassen will, indem er darunter μαρτυρίοις und μαρτυρίῳ der kläger hat ja keine zeugen, und seine aussage kann i μαρτύριον gelten, und befremden kann es nicht, dasz der einem allgemeinen satze sich mit οἷς in die classe sol

welche viele zeugen versetzt. so ist auch ποτέροις nicht zu ändern. — Mit recht schlägt H. 8 § 1 statt πρὸς τοὺς παρόντας vor πρὸς τοὺτους τοὺς παρόντας, da der sprecher sich auf die zweite classe der anwesenden bezieht. — Auch 13 § 30 versteht er zu ἐκομίσθησαν richtig als subject nicht Agoratos mit Xenophon und Hippias, sondern die rathsmitglieder (§ 29) die in die rathsversammlung 'zurückgekehrt waren' (welche bedeutung er mit vielen stellen nachweist) und die den Agoratos mitbrachten. — Trefflich und leicht ist 19 § 18 ἐκείνῳ μὲν γὰρ ἦν τὰ ἑαυτοῦ πράττειν H.s emendation ἐκείνου usw., womit die durch ἐκείνῳ hervorgerufenen ergänzungen ἀποκοῦν oder ἐπιμελέεσθαι und viele andere unnötig werden, wobei er für ἐστὶ τινος 'es ist jemandes sache' nebst andern stellen 19 § 5 und § 59 und 31 § 25 anführt. — Dasz 23 § 7 unter jenem εἰς τίς und τὸν δὲ ἔφη § 8 doch niemand anders als der erst § 9 genannte Nikomedes zu verstehen sei, zeigt H. richtig. es werde nemlich dem wirklichen verlaufe nach getreu erzählt. anfangs war der name des Nikomedes dem sprecher unbekannt. erst durch sein zeugnis (μάρτυρες § 8) erfuhr er ihn. H. setzt darum § 9 τοῦ vor Νικομήδους ein und behält statt Westermanns ἐμαρτύρετο die vulg. ἐμαρτύρησεν bei, da Nikomedes als herr des Pankleon im eigenen interesse nicht als zeuge auftreten konnte. auch setzt er wol richtig § 10 ὁ ἕτερος ein vor ἀφαιρήσοιτο, weil dazu ein anderes subject verlangt wird als zu ἐξαιρεῖσθαι wegen der verschiedenen bedeutung dieser verba. — 24 § 9 δεινόν ἐστι νῦν μὲν κατηγορεῖν ziehe ich wegen des gleichklanges mit κατηγορεῖν Kayzers ergänzung einer lücke vor τοιοῦτον mit ὁμολογεῖν ἂν τοιοῦτον εἶναι μετὰ derjenigen H.s τοιοῦτον ἂν ἐμὲ κρίναι vor. — Ebd. § 14 bleibe ich bei meiner conjectur εὖ φρονῶν statt εὖ ποιῶν, während H. ἐμὲ εὖ ποιῶν will, weil der kläger dem krüppel dadurch, dasz er seine krüppelhaftigkeit leugne, ihn also als gesund und recht gewachsen darstelle, eine wolthat erweise; was mir doch zu künstlich erscheint.

Aus dem mitgetheilten ergibt sich ungeachtet einiger einreden die gründlichkeit und nützlichkeith der abhandlung.

AARAU.

RUDOLF RAUCHENSTEIN.

## 70.

## ZU LYSIAS.

10 § 12 gibt die handschriftliche überlieferung καὶ αὐτὸς μὲν Θέωνι κακῆγορίας ἐδικάσω εἰπόντι τε ἐρριφέναι τὴν ἀπίδα. mit dem namen Θέωνι hat man bisher nichts anzufangen gewust. Francken vermutete unter zustimmung von Rauchenstein καὶ αὐτὸς μὲν, Θεόμνητε, κακῆγορίας usw. mit recht verwirft Frohberger diese schreibung. er sucht durch καὶ αὐτὸς μὲν Λυσιθέω κακῆγορίας usw. aufzuhelfen. diese letztere conjectur nun hat sachlich alles für sich: denn dasz Theomnestos gegen Lysitheos, der

ihn wegen δειλία verklagt, aber keine verurteilung erzielt hatte, eine injurienklage anhängig machte, ist sehr wahrscheinlich (vgl. Frohberger zdst.). wir werden uns also an Lysitheos halten müssen, aber trotzdem in der überlieferung nichts zu ändern, sondern Θέων als die 'koseform' für den im eingange der rede mit seinem 'vollnamen' genannten Lysitheos (Λυσι-θεο-ς) anzuerkennen haben. warum der redner in der namensform abwechselt, ist freilich ebenso wenig ersichtlich wie wir angeben können, warum der maler Ζεύξιππος von Herakleia gewöhnlich in der koseform Ζεύς auftritt (s. Sauppe zu Platons Protag. s. 318<sup>b</sup>), oder warum — worauf Fick 'die griechischen personennamen' s. LXXI aufmerksam macht — bei Demosthenes in rede 35 ein zeuge nennt (s. 929) Φιλτιάδης Κτητίου Ξυπεταίων und bald darauf (s. 935) Φιλτιάδης Κτητικλέους Ξυπεταίων genannt wird. bezüglich der bildung der kosenamen überhaupt verweise ich auf das eben erwähnte bahnbrechende werk von Fick; nur noch darauf sei hier aufmerksam gemacht, dasz, während bei Ζεύς und Κτητίας eine kürzung des vollnamens a priori vorliegt, analog unserm 'Frida' aus 'Fride-rike', wir es bei Θέων für Λυσι-θεο-ς mit einer kürzung a posteriore zu thun haben, analog unserm 'Rike' aus jenem selbst 'Fride-rike'.

LEIPZIG.

KARL BRUGMANN.

\* \* \*

Die stelle 19 § 34—41, in welcher der redner durch eine vergleichung der vermögensverhältnisse seines schwagers Aristophanes und des vaters desselben Nikophemos mit denen des Konon und seines sohnes Timotheos darzuthun versucht, dasz die gegen seinen vater und ihn erhobene verdächtigung einen teil jenes vermögens bei sich gebracht zu haben unbegründet sei, wird allgemein getadelt. und in der that weisen diese §§ nach der üblichen auffassung mängel im gang und in der anordnung der gedanken auf, wie sie sich bei Lysias nicht leicht wiederfinden dürften.

Der redner spricht von den folgen einer vorgestellten einziehung der güter des Konon und Timotheos. aber in welche zeit wird diese gütereinziehung verlegt? vor den tod Konons? was soll dann § 39 ff., wo aus Konons testament erwiesen wird dasz dessen vermögen weit hinter der allgemeinen erwartung zurückgeblieben? nach Konons tod? aber was will dann § 36, welcher andeutet das die einziehung der güter deswegen wenig ergeben haben würde, weil Konon einen bedeutenden teil seines vermögens auf Kypros zurückbehielt? § 39 denkt Konon tot, § 36 lebend; folglich können beide §§ sich nicht auf dieselbe zeit beziehen. § 36 schlieszt sich mit § 35 dem zusammenhange nach an § 31, ebenso § 39 an § 38. daher können auch § 34 und 38 nicht von derselben zeit verstanden werden. diese beiden §§ nun handeln von jener bedingungsweise gesetzten gütereinziehung. der redner denkt sich nicht eine, sondern zwei zeitlich verschiedene gütereinziehungen, die eine § 34 vor, die



andere § 38 nach Konons tode. dann aber musste die verschiedenheit der zeit durch zeitbestimmungen angedeutet werden. § 38 ist eine solche vorhanden: νῦν τοίνυν heisst ebensowol 'jetzt nun' als 'nun also', wie man bisher verstand. in § 34, wo eine zeitbestimmung ebenso unbedingt gefordert wird, kann sie nur in den worten ἀποδημήσαντος καὶ ἐν διαβολῇ γενομένου liegen, wenn nemlich diese worte nicht hypothetisch verstanden, sondern auf ein bestimmtes ereignis gedeutet werden. nun ist zwar von einer unfreiwilligen abwesenheit des Timotheos von Athen vor seines vaters tode nichts bekannt, und ebenso wenig ist anzunehmen, dass von einer solchen, wenn sie statt hatte, uns nichts berichtet sein sollte; indessen unter ἐκείνου § 34, was man allgemein auf Timotheos deutet, kann auch Konon verstanden werden. beide namen werden unmittelbar hinter einander genannt: Konon ist auf Kypros gestorben, Timotheos lebt in Athen; welcher von beiden steht den hōrern ferner? ich denke Konon. ἀποδημήσαντος καὶ usw. bezieht sich auf Konons abwesenheit von Athen nach der schlacht von Aigospotamoi. daher ist καὶ leicht mit Frohberger zu streichen, was schon wegen des aorists in ποδημήσαντος nicht wol angegangen wäre. dass aber ἐκείνου auf Konon sich bezieht, beweist auch das folgende διὰ τοῦτο ἡξιοῦτε ἂν οὐκ ἐκείνου καὶ τοὺς προσήκοντας ἀπολέσθαι; 'würdet ihr deshalb seinen (des Konon) kindern und den verwandten (derselben) den untergang bereiten wollen?' die stelle bedarf jetzt keiner anmerkung, während man unter beziehung auf Timotheos zu den manigfachen vorschlägen genötigt war.

Der gedankenzusammenhang ist nun folgender. hätte einer von euch seine tochter dem Timotheos, dem sohne des Konon, gegeben, und das vermögen des letzteren wäre während seiner abwesenheit pfändet worden, und der erlös hätte noch nicht vier talente betragen, würdet ihr dann den Timotheos und seine verwandten der missethat beschuldigen? [nein, denn ihr wiszt, Konon hatte den größten teil seines vermögens auf Kypros.] nun aber hat Konon als feldherr mindestens zehnmal so viel geld gewonnen als Nikophemos, der sein untergebener war; Nikophemos hat zudem jedenfalls, wie Konon, den größten teil seines vermögens in Kypros zurückschicken, was übrigens jeder verständige vater gethan haben würde. folglich ist eure verdächtigung gegen uns ungerecht.] jetzt nun, wenn ihr — was der himmel verhüte — des Timotheos güter einnehmet, so würdet ihr (mit Sauppe ἐλάττω ἂν . . τούτου δέ, als der vorkauf am nächsten) vielleicht noch weniger herausbekommen als bei Aristophanes. hättet ihr aber deshalb ein recht seine verwandten anzugreifen? nein, usw.

So erklärt sich in den bedingungssätzen der wechsel von ind. π. ἐδημέωθη (§ 34) und opt. δημεύαιτε (§ 38); so ist endlich der aorist ὃ μὴ γένοιτο usw. an seinem platze, der dahin gehört, wo eine beziehung der güter des Timotheos zum ersten male erwähnt wird.

BRESLAU.

THEODOR THALHEIM.

## 71.

## EINE VERGESSENE STADT.

In 'a classical tour through Italy, by the Rev. John Ch. Eustace' finde ich auf seite 100 der Pariser ausgabe (Baudry's pean library, 1837) folgende stelle:

About twelve miles [dh. englische meilen] to the south renzuola [bei Parma], once stood the town of Velleia, ruin the sudden fall of part of the neighbouring mountain, about of the fourth century. several excavations were made among ruins, in 1760, and the four following years; but the diffic penetrating through the vast masses of rock that cover the was so great, that the work was suspended, and I believe neve renewed. this want of spirit, or of perseverance, is much to gretted, as few enterprises promise so fairly, or seem so li reward the labour. the dreadful catastrophe is supposed to ha sudden, and the inhabitants, with their furniture and property buried in one tremendous crash; it is therefore highly pr that more medals, coins, and books, may be found here than i culaneum, where gradual ruin gave time to remove the most p and portable effects. besides the latter town, with Pompeii, various cities that studded the Neapolitan coast, were Greek cc and appear to have paid but little attention to Latin lite while Velleia was entirely Roman, and some of its citizen have possessed tolerable collections of Latin authors. it wou therefore, be unreasonable to expect, if the excavations were on with vigour and discernment, the discovery of some, if several Latin manuscripts. but such undertakings require of and leisure, and are not to be expected in the present improv and distracted state of Italy.

Das wort 'present' habe ich durch den druck ausgere es ist damit das jahr 1802 gemeint, wo die reise gemacht oder allenfalls einige zeit später, wo die reise beschrieben ob seither nachgrabungen gemacht worden sind, weisz ich Paulys realencyclopädie der altertumswissenschaft verweis diese sache auf Autolini: le rovine di Veleja, Milano 1819, u Lama: iscrizioni antiche, Parma 1818. ob aber in diesen das resultat von etwaigen nachgrabungen seit 1802 enthal oder das resultat von den teilweisen nachforschungen in fr zeiten, das zu untersuchen musz ich den philologen anheimt sollte die erforschung von Velleja noch nicht stattgehabt hab fällt mir auf dasz in den verschiedenen zeitungsartikeln al beabsichtigten nachgrabungen in Olympia kein wort über fallen gelassen worden ist.

ZÜRICH.

JACOB BURKH.

## 72.

T. MACCI PLAUTI COMOEDIAE. RECENSUIT A. SPENDEL. (VOL. III  
PARS V) TRINUMMUS. Berolini apud S. Calvary eiusque socium.  
MCCCCLXXV. XVI u. 58 s. 8.

Der auf dem Umschlage dieser neuen Trinummusausgabe abgedruckte prospect verkündet dasz wir in kurzer zeit 'die erste neuere gesamtausgabe des Plautus' in einem 'auf originalcollation der handschriften beruhenden texte' besitzen werden. jeder freund der Plautusstudien wird dieser neuen recensio ASpengels von vorn herein mit gröstem interesse entgegensehen. eine gesamtausgabe des ältesten uns erhaltenen römischen schriftstellers ist ja gerade jetzt, wo das durch Ritschl aus langem schlafe wiedererweckte studium des altlateins in so frischer blüte steht, wo an dem gebäude der historischen lateinischen grammatik mit so regem eifer gebaut wird, wo endlich die vergleichende sprachforschung zu ihren weiteren zielen eine kritische sichtung der gesamten reste des archaischen lateins so unumgänglich notwendig braucht, ein dringendes, überall gefühltes bedürfnis. demselben abzuhelpen ist also eine höchst lohnende aufgabe, aber auch eine ungemein schwere. denn schon die fundamente einer 'recensio', die handschriften, sind zum teil so schwer auszubeuten, dasz jahrelange vorbereitung erforderlich ist; ferner sind die Plautus betreffenden forschungen der gelehrtten so auszerordentlich zerstreut, dasz die physische arbeitskraft eines einzigen menschen kaum hinreicht vollständigkeit des materials zu erzielen; endlich gibt es ja der brennenden fragen, zu denen jeder gewissenhafte herausgeber nach sorgfältigster prüfung ertlung zu nehmen hat, gar so viele und so verwickelte.

Sehen wir nun zu, wie Spengel an diese aufgabe herangetreten ist. wir sind ja berechtigt die vorliegende Trinummusrecension — ist der fünfte teil des dritten bandes der gesamtausgabe — als pisch für die behandlung der übrigen stücke zu nehmen und nach uns ein urteil zu bilden. leider können wir nicht umhin es und herauszusagen, dasz Sp. trotz einzelner guter beobachtungen id vermütungen im groszen und ganzen den anforderungen nicht recht wird. wenn man hofft aus dieser neuen Trinummusausgabe erfahren, wie weit bis zum j. 1874 die sprachlichen, kritischen id metrischen forschungen, die den Plautus im allgemeinen und in Trinummus insbesondere betreffen, gediehen sind, so wird man näherem zusehen sich geteuscht finden: in vielen stücken beichnet die ausgabe unserer ansicht nach einen rückschritt; ja es den sich so unverzeihliche schnitzer, dasz man das ganze unterhmen für ein übereiltes ansehen musz.

<sup>1</sup> 'diese ausgabe des Plautus . . erscheint in 20 teilen in kurzen rischenräumen, im ganzen drei bände füllend.'

Nach dem prospect wird diese Plautusausgabe auf original-collation der handschriften beruhen. jedoch wird allen stücken, die Ritschl herausgegeben hat, also fast der hälfte, die handschriftliche überlieferung nicht beigegeben: 'codicum scripturas ante oculos ponere in eis fabulis in quibus Ritscheli cura versabatur supersedeo' heisst es ganz kurz s. XVI der vorrede. man erwartet nun wenigstens bei diesen neun stücken über die abweichungen der Spengelschen collationen von den bei Ritschl benutzten unterrichtet zu werden: man erwartet also zb. dass Sp. etwas über die gar nicht so geringe und unwichtige zahl der noch jetzt contro-versen lesungen des Ambrosianus sage. allein über den palimpsest wird kein wort verloren: es scheint also die 'originalcollation' dieser hs. nicht sonderlich viel resultate abgeworfen zu haben. bei der 'originalcollation' des Vetus\* scheint weiter nichts herausgekommen zu sein — es wird wenigstens weiter nichts mitgeteilt — als das nach v. 275 in B *ly filio lysiteles* geschrieben stehen soll. man glaubte nemlich bisher — und dieser glaube stützte sich auf die angabe von Ritschl (Trin.<sup>1</sup> s. 34) und Hinck, dessen collation Ritschl in seiner zweiten Trinummusausgabe benutzte — dass am ende von II 1 (nach v. 275) in B *lx filio lysiteles* stehe. Ritschl (Trin.<sup>1</sup> s. LXV) sprach die vermuthung aus, diese beiden räthselhaften buchstaben könnten vielleicht LX bedeuten und eine stichometrische angabe der verszahl. des vorausgehenden canticum II 1 sein. Sp. belehrt uns nun eines andern; es stehe nicht *lx* sondern *ly* da: 'et est ~~non~~ tam fallax secundae litterae species ut nisi qui diligentissime eam examinauerit et cum aliis eius litterae exemplis comparauerit non possit non falli. re vera autem non *x* est sed *y*, ita quidem scripta ut altera linea a sinistra ad dextram vergens incuria quadam eam aliquanto longius producta sit magnam in similitudinem abeat eam forma numeri X. quod cum ita sit, haec habemus: *ly filio lysiteles*, neque dubium esse potest quin *ly* sint *lysitelis* nominis litterae primae. hoc ipsum opinor *Lysitelis* nomen scripturus librarius postquam in scribendo animadvertit *Phyltonis* nomen priore loco ponendum esse — prior enim poni solet in subscriptione qui prior loquitur in scena sequente — illud *ly* imperfectum reliquit et recte perperam scribere *filio lysiteles*.' es schien mir der mühe wert diesem beizugehen. Sp.s zur kenntnis des Vetus etwas weiter nachzugehen. ich wandte mich deshalb an LMendelssohn, der aber bereits von Rom nach Florenz abgereist war. auf sein verwenden hat nun AMau die gefälligkeit gehabt den betreffenden buchstaben genau zu prüfen. sein ergebnis ist folgendes: 'ich kann in dem zweifelhaften buchstaben nur *Y* erkennen, mit der einzigen besonderheit, dass die linie *Y* etrus

\* 'in allen von Ritschl nicht edierten comödien wird unter andern eine vollständige genaue collation des codex vetus Camerarii (B) der vorrede einverleibt werden': die mittheilung dieser collation in der vorrede scheint uns ausserordentlich unpraktisch zu sein; warum nicht unter dem texte?

tiefer geschnitten wird als wol sonst üblich. hingegen hat sie die für *x* charakteristische umbiegung des untern endes:  $\sim$ . *y* macht dieser schreiber so:  $\sim$ dh.  $\rangle + \sim$  (wenigstens in diesem verse und noch einmal auf der seite vorher), woraus obige form doch nicht gut entstehen kann.' es unterliegt also keinem zweifel, dasz im Vetus das von Ritschl und Hinck angegebene wirklich steht und dasz Sp.s einzige 'berichtigung' — unrichtig ist. über die 'originalcollationen' der hss. CD erfahren wir nicht mehr als über die des Ambrosianus.

Verlassen wir jetzt die handschriften, auf die der hg. selbst wol kaum den schwerpunct seiner recension gelegt hat, und wenden uns zu dem was er durch ausbeutung des Ritschlschen apparatus und durch eigene vermuthungen geleistet hat. wir finden da zunächst s. VI und XII zwei gute bemerkungen, die auf genauer beauptung der hal. überlieferung basieren. die eine betrifft den rollennamen Lyniteles. Sp. hat beobachtet dasz die hss. den nominativ nicht *Lyniteles* sondern *Lysitelis* bieten. das ist richtig; nur ist Sp.s aussetzungssetzung darüber nicht vollständig: er hat übersehen dasz in der überschrift von V 1 C LYSITELIS und D LISITELIS, und dasz B am ende von IV 4 *lysitelis*, so wie nach V 1 *lystelis* hat, auch gar nicht berührt — was doch sicherlich wenigstens hätte erwähnt werden müssen — dasz die älteste hs., wo sie erhalten ist (II 1 und II 2), immer LYSITELES bietet. die andere beobachtung betrifft die pronominalformen *hisce hasce illisce*, die in ABCD gar nicht selten vor vocalen in der form *hisc hasc illisc* erscheinen: so lesen wir merc. 799 *ex hisc aedibus* in B, most. 950 *hisc in aedibus* in A usw. ich freue mich hierin mit Sp. zusammengetroffen zu sein: vgl. Ritschls *cta soc. philol. Lipsiensis* IV s. 349 f. aber auch hier hat Sp. keineswegs vollständig gesammelt; zu den von ihm beigebrachten belegen lassen sich folgende hinzufügen: most. 502 hat C *in hiscedi-*  
*us*, Da *iniscedibus*; 547 CDa *hascedis*; 674 B *hascedis*, C *hascaedis*, Da *hascedis*; merc. 129 (*at etiam asto? at etiam cesso foribus facere isce assulas?*) BCD *his cassulas*; andere werden sich wol noch finden lassen. zu diesen beobachtungen kommt die schöne ergänzung les in unsern hss. lückenhaft so lautenden anfanges von v. 948 \* \* mit aut te uelle uideo. die geniale vermuthung Bugges *Catandium hau te velle uideo* wird Sp.s ergänzung *<facia>m ita ut te velle uideo* weichen müssen: vgl. Persa 662 *faciam ita ut te velle uideo*. abgesehen von diesen eben angeführten sachen und einigen kleinigkeiten (vgl. zb. das mir recht probabel erscheinende *exlutum* v. 406) bietet aber die neue ausgabe so viel verfehlt, unmethodische, ja nicht selten durchaus unverständliche textgestaltungen, dasz man durchaus nicht rathen kann sie anhängern, auf die offenbar rückicht genommen ist<sup>3</sup>, in die hand zu geben. — Zu den unmethodi-

<sup>3</sup> so sind 'um anhängern das lesen der Plautinischen verse zu erleichtern, die eigenthümlichkeiten der prosodie im texte selbst durch bestimmte zeichen veranschaulicht'. es sind nemlich die durch synize-

schen vermutungen Sp.s<sup>4</sup> zähle ich zb. die behandlung von v. 1 *Quin fabulare 'di bene vortant: spondeo'?* die hss. ABCD ha uortat. da nun 'in Ambrosiano tres litterae pro di apparent' schlägt Spengel praef. s. IX vor: *Quin fabulare? dic 'bene vor spondeo.'* gegen eine solche handschriftenbenutzung muss energ protest eingelegt werden. der Ambrosianus hat nach Ritschls les QUINBENEUORTAT, nach der von Studemund UINBENEUORTAT. sieht also, es handelt sich darum, ob vor UIN noch ein q gestan hat oder nicht: die buchstaben UIN sind sicher. 'weil nun' — schlieszt Spengel — 'in A drei buchstaben erscheinen, ist di schreiben'! wenn übrigens Sp. für seine vermutung aus den fol den worten *Eheñ, ubi dicto nil erat usus, 'spondeo' Dicebat: hic, quom opus est, non quit dicere* eine empfehlung herleitet kann man ihm ebenso wenig beistimmen. die gesperrt gedrucl worte sind ebenso passend, wenn ein *dic* nicht vorhergeht. die derbnis *vortat* für *vortant* endlich ist doch eine ganz gewöhnliche hat B v. 573 *di bene uortat*, A v. 504 *dicebant* für *dicebat* und v. derselbe codex *lubeant* für *lubeat*. als unmethodisch betrachte is ferner, wörter die nicht genügend belegt oder wenigstens durch logien nicht probabel gemacht werden, in den text hineinzuconj ren. so schreibt Sp. v. 726, um dem ablativischen *d* (*placided*) der verkürzung *tabernaculo* zu entgehen: *Cassidem in caput, dor*

zu verschleifenden vocale klein gedruckt worden (zb. *mo* und *tas*), verkürzten oder wegen abfalls der endconsonanten kurz bleibenden v mit kürzen versehen (zb. in dem anapästischen dimeter Spengels gepräges v. 282 *neque in uia neque in foro sermonem exsequi*); es bisweilen zur erleichterung der scansion mehr ictus als es gewöhnlich ist beigegeben worden (zb. v. 433 *is herclest ipsus. [Edepol m istum velim und so v. 351. 517 usw.]*; es sind endlich manche vocale lang angegeben, die man versucht sein könnte auch kurz zu me (zb. v. 447 *homo ego sum, homo tu's. ita me amabit Iuppiter*). jene r rung die verschleiften vocale kleiner zu drucken mag weil recht a fällig auch recht praktisch sein: typographisch schön kann ich a verse wie 238 *Eos captat, eos consecratur*, 990 *Mo arbitratus...*, 1009 *causa fui hac aetate exercitus* usw. nicht finden. höchst sonderbar m sich vollends, wenn diese zwergbuchstaben auch im consonanteng verwendet werden, wie v. 298 *turbidus, quibus boni dedecorent se* v. 838 *otio dare me satis partum habeo*, wo nach der sonst befolgten zeichnungsweise *quibus* und *satis* hätte gedruckt werden sollen. in der verwendung der ictus hätte der druck weit sorgfältiger i wacht werden sollen: denn das so häufige ausfallen und falsche a derselben (so ist zu lesen v. 81 *admittam*, 88 *quid stet*, 287 *haec* 309 *si Ypsus st. si ipsus*, 430 *um*, 644 *Atque*, 711 *Lynceis*, 853 *ab st. abduxit*, 915 *litteris*, 956 *Atque*) muss ja den 'anfänger' verwi bisweilen wäre die ictusangabe wol besser unterblieben: so verführ in v. 311 *Nimio satius ut opus [esse] ita te esse quam ut animo lube* durch, dasz er einen ictus auf *quam* setzt, den 'anfänger' zu dem sch proceleusmaticus *quam ut animo lube*.

<sup>4</sup> hierher gehört auch die bemerkung praef. s. XII: 'v. 125 *has aedis* ne librorum scriptura hoc in genere obscuratur, quam nullus dubito quin recte a Fleckeiseno repositum sit *haec aedis*.'

*decide in taberínáculo.* praef. s. XI sagt er, diese form *taberínaculum* ebenso wie *techina*, *discipulina* und anderes gebildet. diese beiden analogien, die selbst wieder zwei ganz verschiedene fälle vermengen, eben doch mit *taberínaculum* rein gar nichts zu thun: *techina* gehört in die classe der lehnwörter wie *cucinus mina drachuma* usw.; *discipulina* aber ist ja die ältere form (vgl. *discipulus*), aus der *disciplina* nur verkürzt ist. man könnte mit ganz dem gleichen rechte den Plautus *paterinus*, *hesterinus* usw. einführen.\* v. 492 bekennt Sp. den Plautus mit der neuen form *quomque* = *quomunque*, die er selbst anderswoher nicht belegen zu können eingesteht. er schreibt nemlich die oft behandelte stelle so:

... *verum nos hominuli*  
*Sal illuc animae quomque extemplo emissimus,*  
*Aequo mendicus atque ille opulentissimus*  
*Censetur censu ad Acheruntiem mortuos.*

ein neues *quomque* hat an den hss. wenigstens durchaus keinen anhalt: diese bieten *qui cum*. die schreibung *sal illuc animae* halte ich für verfehlt, da ich durchaus nicht einsehe was gerade das *salz* der *anima* zu thun hat; auch ist das *illuc* unpassend: vgl. *acta* s. 462 ff. v. 1036 *Strenuos praeterire more fit.* [ *Negudm quidem* ist man den defect einer silbe durch *nunc* (Scaliger, Guyet) oder *nu* (Hermann) ergänzt. Sp. schreibt *strenuos praeterire* ... me dieses wort sonstwoher zu belegen und ohne zu beachten, dass gerade *praeterire* ein ganz und gar passender, ja für 'übergehen bei absetzungen' technischer ausdruck ist.

Zeigt sich Sp. in diesen und andern fällen als sehr kühner textstalter, so finden wir anderswo den strengsten conservatismus. 1023 haben Hermann, Ritschl, Reisig, Bothe und Koch sich tüchtig abgemüht den verderbten versanfang *quorum eorum unus surrupat* (denn so ist wol für das *surrupuit* des Vetus zu schreiben) *curndi* ... herzustellen; Sp. macht sich die sache leichter: er lässt das *quorum eorum* ruhig im texte stehen, ohne jedoch diese neue ausdrucksweise in der vorrede irgendwie zu erklären. ebenso conservativ ist Sp. in bezug auf die unechten verse. hierin bezeichnet seine ausgabe einen offenbaren rückschritt, den man nach Ritschls und Bergks betesen nicht mehr erwartete. so lesen wir neben v. 309 f.

*Si ipsus animum pepulit, vivit, victor victorum cluet.*  
*Tu si animum vicisti potius quam animus te, est*  
*quod gaudeas*

abehelligt den v. 312

*Qui animum vincunt quam quos animus semper*  
*probiore cluent.*

stehen v. 320 ff. alle drei verse ungestört als Plautinisch da:

\* [v. 726 des Trinummus ist, wie nächstens anderswo wahrscheinlich gemacht werden soll, vielmehr so herzustellen: *Cassidem in caput, amibo placide indu tabernáculo.* A. F.]

*Is probust quem paenitet quam probus sit et frugi bonae.  
 Qui ipsus sibi satis placet, nec probus est nec frugi bonae.  
 Qui ipsus se contemnit, in eost indoes industriae.*

so hat Spengel das nach v. 1002 ff.

*Nam epistula illa mihi concenturiat metum  
 In corde et illud mille nummum quam rem agat.  
 Numquam edepol temere tinnit tintinnabulum*

nachhinkende interpretament

*Nisi qui illud tractat aut movet, mutumst, tacet*

nicht gestrichen udglm.<sup>5</sup> es ist daher nicht zu verwundern, wenn Sp. anderswo an der wiederholung einzelner worte keinen anstoß nimmt, wie an v. 1087 ff. *ego miser summis periculis sum per maris maxima Vectus, capitali periculo per praedones plurimos Me ravavi, salvos redii, nunc hic desperat miser*<sup>6</sup>; oder v. 992 ff.

*Di me perdant si te flocci facio an perussis prius.*

*Ego ob hanc operam argentum accepi, te mactio infortunio.*

*Ceterum qui sis, qui non sis, floccum non interduim,*

wo Ritschl *ciccum* n. i. geschrieben hat für das *floccum* der hss.: 'quam notionem non est credibile post unius versus intervallum iteratam esse.' Ritschls verbesserung scheint auch Brix nicht eingeleuchtet zu haben, und doch spricht für sie ausser der lästigen wiederholung noch ein bisher nicht geltend gemachter umstand. man gebrauchte bekanntlich in der sprache des gewöhnlichen lebens — daher finden wir dieselben ausdrücke auch bei Cicero in den briefen — sehr häufig die redensarten *non flocci facere*, *non flocci pendere*, *non flocci existumare*, aber ein *floccum non interduim* oder sonst eine wendung mit dem accusativ *floccum* kommt meines wissens in den gesamten resten der römischen comödie nicht vor.

Als belege dafür, dass manche textgestaltungen Sp.s rein unverständlich sind, führe ich v. 802 an: *quin tu hunc amoves et le admoves?* der mir genau so dunkel ist wie v. 888 *est minusculum alterum quasi lixivi vinarium*. an der letzteren stelle sagt der sycophant nach Sp., er habe noch einen kleinern namen, der sei wie ein weinkrug voll lange. was soll das heissen? vgl. acta II s. 464 f. die hss. haben *uxillum*. man könnte auch an *paucillum vinarium* denken.

Es ist nicht möglich alle textgestaltungen Sp.s zu besprechen: es läge ja recht nahe über sein verhältnis zu den neuerdings dem Plautus zugewiesenen formen, zu der annahme von lücken und umstellungen sowie anderes zu reden; wir können uns das flüchtig ersparen, um so mehr da einiges besonders sprachlicher natur unter

<sup>5</sup> die worte s. XIII '... in interpretamentis investigandis cum antior quam sagacior esse mallet, servabam interdum librorum scripturam quamquam non omni suspitione liberam iudiciumque ut in re dubia ad ipsum lectorem remittebam' können doch nicht als entschuldigung gelten. <sup>6</sup> für das hsl. *ego miserum meis periculis schreth* GGötzt (acta II s. 461 f.) *ego mis aerumnis Herculeis*.



erührt werden wird. für jetzt wollen wir nur noch die stellung  
 ips zu den cantica etwas näher beleuchten. wir wählen dazu  
 sturgenmäss das erste canticum des Trinummus von v. 223 an. Sp.  
 pricht in der vorrede s. XIV seine überzeugung dahin aus, dass  
 lautus häufiger als die bisherigen ausgaben es darbieten sich der  
 anapästten bedient habe. diesem principe gemäss werden auch die  
 erse 223 ff. behandelt: Sp. gestaltet das bei Ritschl, Fleckeisen und  
 rix so manigfaltig gegliederte und den verschiedenen gedanken-  
 ingen des sprechenden so vortrefflich sich anschmiegende canticum  
 uniformierend um, dass wir abgesehen von 18 andersartigen ver-  
 n lauter anapästische dimeter, an zahl 72, erhalten. man wird  
 agen, wodurch Sp. diese grosse einfachheit der metrischen glie-  
 rung erzielt hat. er gebraucht drei hauptmittel: er ändert sehr  
 häufig und willkürlich<sup>7</sup> die überlieferung, ferner häuft er metrisch-  
 esodische härten aller art, endlich gebraucht er kurze silben  
 s lang.

Spengel erzielt seine ersten beiden anapästten:

*Ita faciam, ita placet. omnium primum*

*Amor artis loquar quem ad modum expediat*

durch dass er die anapästischen versmasse hohnsprechenden, in  
 len hss., auch im palimpsest, überlieferten worte *amoris artis*  
 quar in *amor artis loquar* verwandelt, wodurch er noch dazu  
 wis nicht metrisch anmutende, der wortstellung nach aber un-  
 gliche verse erhält. in den hss. steht *inops celatum indagator*  
 . 243 Sp.): *inops* passt nicht in die anapästten; also schreib flugs  
 pos. was soll das aber heissen? soll es bedeuten 'seiner sinne  
 cht mächtig'? aber abgesehen davon dass man dann doch wenig-  
 ns einen genetiv *animi* oder dgl. erwartet, ist dies doch das un-  
 tücklichste epitheton für den listen aller art aussinnenden, geheim-  
 sse aufspürenden Amor, das sich denken lässt. an stelle der  
 izenden cretici:

*Illico res foras labitur liquitur.*

*'Da mihi hoc, mel meum, si me amas, si auides.'*

*'Atque ibi ille cuculus': 'o ocellé mi, fiat*

sen wir bei Spengel v. 244 ff. die anapästten:

*Illico res foras labitur liquitur.*

*'Da mi hoc mel m-um, si me amas, si auides.'*

*Ibi ille cuculus: 'oculé mi fiat.*

ttürlich: die hsl. lesarten *mihi* und *ocelle*, die in die anapästten nicht  
 ssen, werden bei seite geschafft. sehen wir nun weiter, ob etwa

<sup>7</sup> ohne (nicht selten sogar bedeutende) änderung kommt man ja bei  
 r wiederherstellung der cantica allerdings nicht aus; aber es kommt  
 eh auf das masz und die beschaffenheit der umgestaltungen an. die  
 a Sp. des metrum wegen angebrachten änderungen werden ergänzt  
 reh praef. s. XIV, wo die im texte noch catalectischen fünf verse  
 reh fünf neue vorschläge zu acatalectischen gemacht werden. <sup>8</sup> die  
 staltung der ersten hälfte dieses verses ist allerdings nicht ganz sicher.

das resultat dieser rücksichtslos durchgeführten anapästischen rechteilung lockend ist. ganz im gegenteil: durch Sp.s abteilung werden metrisch-prosodischen härten in einem doch selbst für anapästischen unerträglichen masze gehäuft. also verse wie

- 272 *Bonī sibi haec | expetūnt | rem fidem ho|nore*  
 279 ff. *Fecērīs | par tuis | cetērīs | factis*  
*Patrēm tuōm | si colēs | per pietatem.*  
*Nolo ego | cum improbīs | te virīs | gnate*  
*Neque in viā | neque in forō | sermōnem exsequi.*  
*Novi ego hūc | saeculūm | moribūs | quibūs sil.*  
 295 *Mō modo ēt | moribūs | vivito antīquis*

finden sich in menge. man wird recht klar erkennen, wie wir zutrauen zu der richtigkeit dieser versgestaltungen eine solche von härten erweckt, wenn man diese Spengelschen anapästischen mit Stichus 18—33 vergleicht, versen die nach übereinstimmender teilung des palimpsests und der Palatini anapästisch zu messen

Wir haben nun noch den beweis für den dritten der oben wählten puncte beizubringen. einen ganz neuen weg der Plautemendation hat nemlich Sp. in dieser Trinummusrecension abzu bahnen versucht. wir hoffen dasz er wenig nachfolger finden wird sowie dasz das ausland nach dieser neuen methode nicht den stand der prosodischen kenntnisse in Deutschland bemessen möge. gebraucht silben, die man bisher für kurz gehalten hat, einfach lange. also in v. 237 *postulāt | se in plagas cōnlicere* miszt er *pl* als spondeus; in v. 249 *non sūt | id ēst malī, | ni amplius | d* beweist die kürze über dem *e* in *est*, dasz Sp. *sāt* gemessen hat. wäre nun nicht unmöglich, dasz diese kürze einem allerdings sich nicht sonderlich wahrscheinlichen druckfehler (dergleichen dem buche nur zu viele vorkommen) ihr dasein verdankte. die ausweg verbietet aber v. 260 *Amōr dāt | tamēn salīs quod a sūt*, wo Sp. *satis* als trochäus gemessen hat. man könnte vielleicht diese neuerungen zu erklären annehmen, dasz Sp. im stillen anhänger der lehre von der durch den rhythmus erzeugten umwandlung des metrums sei, die Geppert im ersten hefte seiner Plautischen studien (Berlin 1870) s. 122 wörtlich so vorträgt: '... mittel die längen und kürzen damit' (mit dem rhythmus) 'in Übereinstimmung zu setzen war dies, dasz man .. den silben durch aussprache eine dem rhythmus angemessene quantität gab: dem galt hier .. nicht mit den silben die rhythmischen zeiten, sondern mit den zeiten die silben zu messen, die dadurch die gegengesetzte quantität erhalten konnten. mit dem wort: die silben wurden nach den principien der rhythmik gewogen nicht nach denen der metrik gemessen.' allein auch dies ist recht wahrscheinlich, da Sp. schon in seinem 'T. Maccius Plautus' (Göttingen 1865) s. 135 die worte aus der *Casina* II 2, 34 *sana's* als anapästischen monometer maszt. es wäre eine lei

the, durch häufige anwendung besonders dieses dritten mittels  
 le nicht anapästischen verse mit diesem metrum zu beglücken.

Indem ich glaube durch das vorstehende das harte urteil, das  
 h an die spitze gestellt, hinreichend gerechtfertigt zu haben,  
 schliesze ich noch einige weitere bemerkungen zum Trinummus an.  
 1 betreff des häufig herangezogenen glossenmaterials gibt näheres  
 eine untersuchung 'de glossariorum latinorum fontibus et usu',  
 welche demnächst im Teubnerschen verlage erscheinen wird.

V. 109 hat B *prostratum*, woraus Bergk *prostratum* gemacht  
 at. es war vulgär, *prostratus* und *protractus* zu vermengen; vgl.  
 apias: *Prostilulata* : *meretrix protracta*; *Protracta* : *mere-*  
*trix quae prostrat*; *Protracti* : *iacentes, humiles, subacti*.

V. 155: in bezug auf die lesart von BCD *permanescere* für  
*ermanascere* lässt sich das schwanken von *-ascere* und *-escere* auch  
 as glossaren reichlich belegen: vgl. zb. *veterescit* (cod. Vossianus  
 st. 24<sup>2</sup>); *vesperescit* (cod. Amplonianus<sup>2</sup> ined.); *vesperescit et*  
*esperascit* : *sero fecit* (schreib *facit*), *ad occasum inclinat* (Mai VI  
 550<sup>b</sup>); *capillascit hoc quod et capillescit* : *quasi incipit capillos*  
*habere* (Mai VI s. 513<sup>b</sup>); *desudescere* (Plac. III s. 452).

V. 157 ff. wo Ritschl schreibt:

. . . certe illius filiae,  
*Quae mihi mandatast, habeo dotem cū de dem,*  
*Vi eam in se dignam cōdicionem cōlocem*

at Sp., um dem *cunde* zu entgehen, *ut inde dem* in den text gesetzt.  
 an kann nicht gerade sagen dasz der ausdruck dadurch eleganter  
 worden wäre; das metrum ist jedenfalls durch die einführung der  
 irze *ūt* verschlechtert worden. einen ganz gleichen versausgang wie  
 nes *ūt* | *indē* | *dem* habe ich in 14 Plautinischen stücken vergeb-  
 h gesucht: unter den circa 97 fällen, in denen der schlusz | \_ \_ |  
 t, gibt es wol nur zwei bis drei sichere, wo diesem schlusz eine  
 irze vorhergeht, wie *Pseud.* 362 *parricidā*. | ¶ *pērgē* | *tū* und 1184  
*epōl* | *ēssē* | *vis*. überhaupt wird ja vor einem schlusse | \_ \_ | die  
 irze gemieden.

V. 239 *harpago, mendax, cuppes*. auf diesen vers geht wol  
 e glossa 'Isidori' s. 675, 20 ed. Vulc.: *Cuppes* : *fastidiosus, cupi-*  
*s*. diese ist nach den mir zu gebote stehenden überlieferungen so  
 ergänzen: *Cuppes* : *fastidiosus, superbus, cupidus*; denn so bieten  
 codd. Vossianus fol. 24, Vossianus fol. 82, gloss. Salomonis,  
 apias; nur Papias, die schlechteste der eben angeführten quellen,  
 t *cupes*. da *cuppes* wie es scheint sonst nur als cognomen vor-  
 mmt und Plautusglossen in den lateinischen glossaren sehr häufig  
 id, scheint die beziehung dieser glosse auf den Trinummusvers  
 her zu sein.

V. 252 *vestiplica, unctor, auri custos . . . . vestiplica*, wie  
 tschl geschrieben hat, bietet von den bisherigen quellen keine  
 CD *uestiplice*; A *uestispica*; Nonius *uestispici*), wol aber eine zwei-  
 sohne auf diesen vers zu beziehende glosse:

*Vestiplica : femina quae vestes plicat*

gl. Isidori s. 698, 1; cod. Amplon.<sup>1</sup> s. 385, 126 (*vesteplia f. qui vestibus p.*); gl. Arab. s. 710, 46; Mai VI s. 550<sup>b</sup>; gl. Salom. f. 222<sup>b</sup> (*vestiplicata que*); cod. Bernensis 357 f. 27<sup>a</sup> (*vestis*); cod. Sangallensis 905 s. 1040 b (*vestiplicata quivestes*); Papias (*vestiplicia foemina*); cod. Leidensis 67 F f. 52<sup>c</sup> (*feminata qui vestit splicat*); cod. Bernensis 224 f. 225<sup>c</sup> (*qui*); cod. Vossianus fol. 26 (*vestibus*); vgl. auch Diefenbach glossar. s. 616<sup>b</sup>.

die glosse

*Vestiplica : mulier quae vestes plicat*

Ioannes de Ianua; Osbern s. 624<sup>a</sup>

hat keinen selbständigen wert: sie geht, wie es scheint, auf den verwirrer Ugutio zurück, der gewis keine andere als die obige glosse v. *femina* . . . vor sich hatte. die lexica weisen das wort *vestiplica* aus 'Quintilian' declamationes und einer inschrift nach: aus keiner von beiden quellen wird ein verständiger unsere glosse herleiten wollen.

V. 264 *mille modis amor . . . apstandust. abstandust* hat A, wofür *aptinendus* (oder *abt-*) in BCD steht. Brix merkt an dass das compositum *abstare* sonst nicht vorkomme. ich kann es durch vier glossen belegen:

*Abstat : distat* Mai VI s. 502<sup>a</sup>

*Apstant : distant* Mai VI s. 508<sup>b</sup> (*aptant*)

Ἀπίσταται : *absto absisto desero abscedo discedo recedo desisto*  
Cyrillus s. 405, 31

*Absto : longe sto* gloss. post. Salom.

dagegen die glosse des alten Sangallensis 912 s. 8 *Abstote : recedit, abite* wird man nicht *Abstate : recedite, abite*, aber auch nicht *Abestote : r. a.* sondern *Abitote : recedite, abite* zu schreiben haben: vgl. cod. Leidensis 67 F<sup>2</sup> f. 54<sup>b</sup> *Abitote : ite, abite*.

V. 367 *apiscitur sapientia*. die emendation *apiscitur* für das hsl. *adipiscitur* von Reiz und Hermann ist durch den Ambrosianus bestätigt worden. instructiv für das eindringen des interpretamentes an stelle des glossierten wortes sind folgende glossen:

*Apiscitur : adipiscitur, consequitur*

cod. Leidensis 67 F<sup>1</sup> f. 4<sup>c</sup>; cod. Vossianus fol. 26; cod. Bernensis 224 f. 49<sup>b</sup> (*f consequitur*); cod. Bernensis 224 f. 201<sup>a</sup> (*vel consequitur*).

*Apiscitur : adipiscitur*

cod. Leidensis 67 E f. 7<sup>b</sup>. diese glosse kann aus der vorhergehenden verkürzt sein.

*Apisci : adipisci*

cod. Vossianus fol. 24; gloss. Salomonis.

In v. 623 *Nescio quid non satis inter eos convenit . . .* und v. 624 *Multa simul rogās. nescio quid expediam potissimum* zeigen die hsl. buchstaben, dass Sp. *nescio quid* mit synizese des *i* will gelesen wissen. es scheint ihm also der aufsatz von Luchs im Hermes VI s. 264 ff. nicht zu gesicht gekommen zu sein — oder billigt er vielleicht das resultat nicht? —, wonach in den verbindungen *nescioquis* usw. *nescio* einen dactylus bildet: *nescioquis* ist gewissermassen

zu einem worte mit der bedeutung 'irgendwer' zusammengewachsen. für die enge zusammengehörigkeit der beiden elemente ist ein recht schlagender beweis, der zugleich auch für die formen *cubi*, *cunde* einen neuen, durchaus unzweifelhaften beleg abwirft, der ausdruck *nesciucube*. in der sog. appendix Probi nemlich, in der eine menge vulgärformen als verpönt aufgeführt werden, findet sich auch die vorschrift, man solle sagen *nescio ubi*, aber nicht *nesciucube* (Keil gr. lat. IV s. 199, 16).

V. 701 *profugus patriam deseras*. die hss. haben *profugiens*. des Camerarius emendation *profugus* wird bestätigt durch die glosse

*Profugus : profugiens*

cod. Leidensis 67 E f. 48<sup>v</sup>a; gloss. Hildebr. s. 249, 442 (L *profugus*; P *porro fugens*).

V. 721 *video caculam militarem* . . . das wort *cacula* betreffende glossen sind folgende:

I *Caculae : lizae aut servi militum*

Placidusglosse: III s. 446; cod. Sangermanensis (*calcule*); cod. Leidensis 67 D f. 12<sup>a</sup> (*caucule*).

II *Cacula : δοῦλος στρατιώτου*

so Philoxenus s. 32, 25 ed. Vulc.

diese glosse hat Labbaeus s. 23 mit der aus dem onomasticum<sup>9</sup> s. 19 geschöpften *Cacula : ἀκόλουθος* zu einer so verschmelzen<sup>10</sup>: *Cacula : δοῦλος στρατιωτῶν ἀκόλουθος*, was dann vom Hildebrand zu seinem Pariser glossar s. 41<sup>a</sup> gar so aufgefasst worden ist: *Cacula : δοῦλος, στρατιωτῶν ἀκόλουθος*. aus jener Philoxenusglosse ist wahrscheinlich übersetzt:

III *Cacula : servus miles*

cod. Amplon.<sup>3</sup> s. 290, 1; fragm. Deycksii.

ob *miles* versehen des übersetzers, corruptel seiner vorlage oder endlich verderbnis der hss. dieses glossars ist, lässt sich nicht entscheiden. am unwahrscheinlichsten ist die dritte möglichkeit.

IV *Caculae : servi militum*

cod. Leidensis 67 E f. 12<sup>v</sup>b (*caculi*); cod. Sangallensis 912 s. 44 (*calcule servae*); cod. Amplon.<sup>3</sup> ined. s. 286, 61/62 (*servu*).

V *Cacula : servus militis*

gloss. Hildebr. s. 41, 12 (L, P); cod. Leidensis Lat. 191<sup>3</sup> (*clacula s. sumitis*).

VI *Cacula : servus militis vel ligna arida*

gloss. Salom. f. 25<sup>v</sup>a; cod. Vossianus fol. 24; cod. Vossianus fol. 82. dies ist eine leicht erklärliche contamination von glosse V mit der glosse *Cocula : ligna arida*; vgl. Paulus Festi s. 39, 3 *Cocula : vasa aenea, coctionibus apta. alii cocula dicunt ligna minuta, quibus facile decoquantur obsonia*; Placidus III s. 448, VI s. 559<sup>b</sup>: *Coculis : aereis vasis ad coquendum, vel assulis aridis*<sup>11</sup>; cod. Sangallensis 912 s. 58 *Cocula : ligna arida vel vasa aenea* usw. die

<sup>9</sup> diese glosse ist gänzlich ausser acht zu lassen: vgl. acta IV s. 365 f.

<sup>10</sup> wobei er das richtige στρατιώτου des Philoxenus noch dazu vererbte.

<sup>11</sup> man hat übersehen dasz diese glosse auf den bei Isidor rig. XX 8, 1 (IV s. 502 ed. Areval.) erhaltenen vers des Plautus geht:

verschmelzung beider glossen gieng um so leichter vor sich, da die glosse *Cocula : ligna arida* auch in der form *Cacula : ligna arida* im cod. Sangallensis 912 s. 44 und cod. Amplon.<sup>1</sup> s. 282, 139 (*ligna*) erscheint.

V. 727 ff. lesen wir so in den ausgaben:

. 'Ad forum ibo: *nūdius sextus quoī talentum mītuom*  
*Dēdi, repositam, ut hābeam mecum quōd feram vīdicum.*

für *nudius* haben die hss. (A ist hier nicht erhalten) *nundius*, in der that eine 'notabilis scriptura', wie Ritschl anmerkt. denn es ist ja klar, dasz *nudius* eben aus jener form *nun-dius* entstanden ist, die freilich hier so wenig wie anderswo in den vers passt. man könnte allerdings daran denken das *n* zu halten, wenn sich eine vulgäre nebenform mit ausgestoszenem *i*, also *nudus* (*nundus*) nachweisen liesze. und diese musz wirklich vorhanden gewesen sein, wenn wir der nicht seltenen schreibung *nudus* und einem ausdrücklichen zeugnisse glauben schenken dürfen. um von den Plantus-hs. anzugehen, so haben *most.* 956 CDA geradezu *nudustertius* und *tr.* II 6, 28 der *Vetus nudus quintus*, dh. doch ohne zweifel *nudus quintus*. das zweite glossar der wichtigen Amplonianischen (Edruter) glossar-hs. hat s. 354<sup>a</sup> 40 (Oehler): *Nudus tertio : die tertie* und dann noch einmal (was Oehler nicht hat abdrucken lassen) *Nudus tertio : wo die erklärang des lemma fehlt.* der codex Fuldensis des neuen testaments hat acta apost. 10, 30 nach Schuchardt *vocalismus* II s. 445 *nudus* für *nudius*. bestätigt werden diese hal. spuren durch ausdrückliches zeugnis des Placidus bei Mai class. auct. III s. 487. im Placidusglossar gibt es bekanntlich eine reihe von glossen, welche orthographische resp. orthoëpische vorschriften enthalten, die wie alle derartigen regeln (vgl. besonders die sog. *appendix Probi*) für die kenntnis der vulgärsprache von bedeutung sind. solche sind zb. Placidus III s. 438 *Bitumen per ·b· scribimus* (nicht *vitumen*); s. 440 *Cuelebs per ·b· scribimus* (nicht *caelebs*); s. 441 *Collocat melius dicimus per ·l·* (nicht *conlocat*); s. 480 *Lacus ... scribitur una ·c·* (nicht *laccus*) usw. zu dieser classe von glossen gehört auch die folgende (s. 487): *Nudius tertius cum ·i· dicimus, ē est adverbium temporis.* es ist also sicher dasz es eine vulgärforn *nudus tertius* gab, die es ermöglichen würde das *n* der hss. an der Trinummusstelle beizubehalten. ob freilich diese form in so alte zeit zurückreich, musz weiterer untersuchung vorbehalten bleiben.<sup>2</sup>

V. 743 habe ich acta II s. 465 ff. *columem te sistere* im an-schluss an die überlieferung der Palatini zu schreiben vorgeschlagen. zu den ausführungen ao. habe ich nachzutragen, dasz höchst merk-

*Aeneis coculis mihi excocta est omnis misericordia*, wo man wol *Aeneis coculis mi excoctast omnis misericordia* zu schreiben hat, da *Aeneis* metrisch und sprachlich falsch ist.

<sup>12</sup> die form *nūdius* empfiehlt sich allerdings oft von seiten des rhythmus mehr als ein *nū(n)dus*.

würdiger weise entsprechend den glossen *columes : saluos; columae : sanum; colomis : sanus* auch das subst. *columen* durch *sanitas*, *salus* bisweilen glossiert wird: vgl.

*Columen : salus vel firmitas*

cod. Bernensis 357 f. 9<sup>v</sup>b.

*Columen : vel sanitas vel sustentaculum quod a columna fit*

Placidus III s. 441.

Papias hat sogar *Columitas : salus*; in den übrigen hss. und redactionen des 'liber glossarum' scheint diese glosse nicht vorzukommen.

V. 823 hat B *quom suis me ex locis . . . reducem faciunt*. an stelle von *reducem* bieten CD *redeunt*, was man allerdings als eine durch das folgende *faciunt* veranlasste corruptel auffassen kann. mir ist es wahrscheinlicher, dasz die hss. CD wie so oft ein glossum in den text aufgenommen haben, von dem der Vetus frei ist, dasz

*redeunt*

also jenes *redeunt* aus *reducem* entstanden ist. diese annahme wird sehr unterstützt durch die im glossarium Salomonis erhaltene glosse *Reducem : redeuntem*.

V. 826 *spurcificum, inmanem*. hierauf geht wol Osbern s. 560<sup>b</sup> *Spurcificus : immunda faciens* (vgl. denselben s. 538 *spurius* so) *componitur spurcificus i. immunda faciens*). das verhältnis der Plautusglossen in der 'Panormia' des Osbern von Gloucester, dies ist der von Mai in den class. auct. bd. VIII herausgegebene og. 'Thesaurus Novus Latinitatis') musz meiner ansicht nach so aufgefaßt werden. unberücksichtigt können bleiben die ersten acht stücke des Plautus, die Osbern — oder seine quelle — selbst benutzt hat und ungemein häufig, freilich grauenvoll verunziert, citiert. unberücksichtigt müssen auch die Plautuscitate von versen der letzten zwölf stücke bleiben: diese entstammen der epitome Festi, dem Priscian, Isidor usw. beachtung verdienen nur solche stellen — ohne Plautusverse — die aller wahrscheinlichkeit nach auf bestimmte Plautusverse gehen, von denen aber keine quelle auffindbar ist, der Osbern sie verdanken könnte; in solchen fällen wird er glossaren, die er reichlich benutzt, seine weisheit verdanken. ein solcher fall ist wol der obige. anderweit kann ich die glosse nicht nachweisen.

V. 975 schreiben Brix<sup>2</sup> und Spengel: *Póstquam ego me aurum erre dixi, póst tu factu's Chármides*. beide haben also das von Ritschl opusc. II s. 548 ff. behandelte *pos*, welches die hss. BC an unserer stelle bieten (*postu*), nicht aufgenommen. ich benutze diese gelegenheit, um für diese form, die am häufigsten vor anlautendem *t* bewahrt wird, einige neue belege aus lateinischen glossaren zu geben. das wichtigste ist, dasz sehr wahrscheinlich Placidus, dessen glossar so oft auf Plautus fuszt, die form *pos* auch in sein glossar aufgenommen hat. im codex Salmasianus der lateinischen anthologie findet sich nemlich eine zuerst von Dübner im rhein. museum III (1835) s. 470 ff. veröffentlichte, jetzt bei Riese I s. 69 f. als nr. 19 wieder abgedruckte 'praefatio', welche durch eine masse eingeflocht-

tener seltener und abstruser worte<sup>13</sup> dermaszen verdunkelt ist, das dieses sonderbare stück prosa wol zu dem dunkelsten gehört, was überhaupt in lateinischer sprache geschrieben worden ist. seine γλωσσαι entnahm nun der verfasser aus den glossae Placidi, doch so dasz wir nicht alles in dem uns erhaltenen Placidus noch nachweisen können. so bietet auch unser Placidus für das aus dem satze (s. 69, 4 R.) . . . *pos artitum Nasonem quasi agredula quibusdam lacunis baburum stridorem averruncandus obblatero* (wo Dübner und Riese *post* substituiert haben<sup>14</sup>) zu entnehmende *pos* keinen beleg mehr. um so häufiger findet sich *pos* in andern glossaren:

I *Pos tergum* : *post dorsum*

cod. Leidensis 67 E f. 48<sup>b</sup>; cod. Bernensis 224 f. 221<sup>a</sup>. vgl. auch cod. Vossianus fol. 82: *Pos tergum* : *post dorsum*, *pone*.

II *Pos tergum* : *post scapulas*

cod. Leidensis 67 F<sup>1</sup> f. 44<sup>b</sup> (*p<sup>o</sup> scapulas*); cod. Bernensis 224 f. 221<sup>a</sup>; cod. Bernensis 258 f. 181<sup>v</sup> (*postergo* : *p<sup>o</sup> scapulas*).

III *Pos tergum* : *a retro, post dorsum, post scapulam*  
gloss. Salomonis.

<sup>13</sup> seinen stil durch einflechtung von glossen, die man häufig noch dazu gar nicht verstand, herauszuputzen ist im mittelalter sehr beliebt.

<sup>14</sup> noch manche seltenheit steckt unerkannt in dieser 'praefatio'. s. 69, 14 steht bei Riese: *ergo bene pedam me hac, pudori citium, collocare censeo, quoniam, si huc nec crepera extiterint nec fracedunt* . . . der Salmasius hat aber statt *collocare*, was von Riese herrührt, vielmehr *colucari*, wofür auch *tudiculare* (von Dübner) vorgeschlagen worden ist; es ist aber zu schreiben *conlucare*: vgl. Paulus s. 37, 12 *Conlucare dicebant, cum profanae silvae rami deciderentur officientes tumidi*; Festus s. 348<sup>b</sup> 18 *Conlucare* . . . *succis arboribus locum implere lucis*; Cyrillus s. 427, 1 *Διακαθαίρω* : *conluco* (der schlusz, den KOMüller zu Paulus epit. ao. aus dieser glosse zieht: 'glossaria Labbaei . . . eam interpretationem, quam hic Paulus proponit, confirmant Festi fuisse' ist durchaus hinfällig). nachdem ich diese vermuthung mir längst in mein exemplar der anthologie notiert hatte, erinnerte ich mich ihrer zur rechten zeit, als ich auf die sonderbare Placidusglosse III s. 447 *Conlocare* : *deputare* VI s. 557<sup>b</sup> (aus dem cod. Vat.-Palat. 1773) *Collocare* : *deputare* sties; man hat natürlich zu schreiben *Conlucare* : *deputare*. die ausgeschriebene stelle der 'praefatio' kann uns aber noch zur emendation einer andern Placidusglosse verhelfen. zu den worten *pudori citium* bringt Dübner und nach ihm Riese als parallelstelle Nonius s. 86, 16 *cituma sunt proxima*; es ist aber auch dieses wort aus Placidus genommen; denn die corrupte glosse III s. 446 *connum* : *proximum* wird man wol kein bedenken tragen *citium* : *proximum* zu schreiben. ebenso gibt eine andere stelle dieser 'praefatio' einen anhalt zur aufhellung der Placidusglosse III s. 433 *Annitas* : *adiutas*; *interdum senectus* ist aus dieser stelle hat man ein substantiv *annitas* gewonnen, das es nicht gegeben zu haben scheint. die praefatio hat allerdings bei Riese s. 69, 8 *sed antistat gerrus meas annitas dirivata*, aber der Salmasius bietet *mea-sanitas* dh. *meas anitas*. es gab nemlich ein zu *ann* gehöriges wort *anitas*, das freilich bisher noch nicht beachtet worden ist; vgl. Cyrillus s. 419, 8 Vulc. *ἡπαύτης* : *anitas* und cod. Amplon.<sup>2</sup> s. 273<sup>b</sup> 100 *Anitas* : *senectus*, welch letztere glosse ohne variante auch in dem Deyckschen bruchstücke steht.



IV *Revinxit : pos tergum ligavit*  
 cod. Leidensis 67 E f. 51<sup>r</sup>a; cod. Bernensis 224 f. 222<sup>r</sup>b. vgl. auch  
 gloss. Salomonis: *revinxit : pos tergum manus ligavit*.

V *Post haec · post ea · potius · pos tergum: deinde tum demum.*  
*denique*  
 gloss. Salomonis.

VI *E regione : retro, pos tergum*  
 cod. Leidensis 67 E f. 22<sup>r</sup>a.

VII *Pos cras : perendiem*  
 gloss. Hildebr. s. 244, 298 nach dem Parisinus. freilich hat hier der  
 Leidensis 67 F<sup>3</sup> *post*, ebenso wie die umgekehrte glosse s. 237, 154.

VIII *Ponc tergum : pos dorsum*  
 cod. Sangallensis 912 s. 222 (*pos<sup>d</sup>orsum*).  
 GRIMMA.

GUSTAV LÖWE.

#### Nachtrag.

Zu den zahlreichen aus glossaren gezogenen textesberichtigungen an Plautus, die wir namentlich dem hrn. verfasser vorstehender anzeige zu verdanken haben, möge sich hier noch eine gesellen, die ebenfalls mit hilfe des vielleicht ältesten glossars den text des im bigen behandelten Trinummus von einem glossem befreien will. 243 dieses stücks lautet als catalectischer cretischer tetrameter: *hico rés foras labitur, liquitur*. in der epitome Festi aber s. 116, 21 lesen wir folgende glosse: *Liquitur : labitur, fluit*. kann hiernach doch jemand in zweifel darüber sein, dass in dem Trinummusverse neben dem zu erklärenden worte das anfangs wol bloss übergeschriebene interpretament in den text gerathen ist? ursprünglich also lautet der vers: *Tlico rés foras liquitur* und war ein catalectischer cretischer trimeter, ein metrum das in diesem nemlichen cantum v. 275. 294. 296. 298 und 300 wiederkehrt und auch sonst in Plautus hie und da vorkommt: s. Christ metrik der Griechen und Römer s. 435 — ein buch bei dessen erstmaliger erwähnung in diesen blättern ich nicht unterlassen kann meiner freude über sein sein ausdruck zu geben. im jüngsten hefte der Mnemosyne (n. f. I s. 228) wiederholt Cobet mit vollster zustimmung eine auch mir in der seele geschriebene äusserung des ehrwürdigen präsidenten der diesjährigen deutschen philologenversammlung: 'de arte metrica s. ist dem zusammenhange nach von griechischer metrik die de] nunc eius modi libri conscribi solent, qui veram artem doceant minem, tironem vero multo quam dudum fuerat reddant stultiorum.' ich kann versichern dass in die hier 'salse et verissime' (wie Cobet sagt) charakterisierte classe von lehrbüchern die Christische metrik nicht gehört, und wünsche ihr eine recht weite verbreitung, namentlich unter den angehenden jüngern unserer wissenschaft.

D.

A. F.

## 73.

LEXICON ZU DEN REDEN DES CICERO MIT ANGABE SÄMMLICHER  
STELLEN VON H. MERGUET. ERSTER BAND. (LIEFERUNG 1—4)  
Jena, Maukes verlag (Hermann Dufft). 1873—1875. 240 s. 4.

Die speciellen Cicero-lexica von Nizolius und Schütz entsprechen dem jetzigen standpuncte der wissenschaft nach keiner richtung hin. wahrscheinlich sind schon längst von verschiedenen seiten anläufe gemacht worden ein vollständiges werk im geiste der wissenschaft zu begründen, doch die mühe des einzelnen ist bis jetzt nicht von sichtbarem erfolg gewesen. so ist offenbar, um den schatz endlich zu heben, eine association der arbeitskräfte oder eine theilung des ungeheuer groszen stoffes geboten. mit freude hat daher wol jeder Orellis onomasticon Tullianum und das verzeichniss der nomina propria von Baiter begrüsst: denn das schwere werk war dadurch einigermaßen erleichtert, und nachträge dazu, die ja bei einer so umfassenden arbeit wol selten fehlen werden, sind leicht zu geben; so werden Piderits erklärende indices zu den drei büchern *de oratore* für eine neue auflage des Baiterschen index nominum gewiss wesentlich benutzt werden. einen wichtigern schritt hat hr. dr. Merguet dadurch gethan dass er nach mühevолlem jahrelangem sammeln ein lexicon zu den reden Ciceros herausgibt. vielleicht könnte ~~er~~ ~~und~~ da die äusserung fallen, M. hätte lieber nur einige buchstaben für den ganzen Cicero behandeln oder andere kräfte zur mitarbeiterschaft heranziehen sollen; doch dem ist zu entgegnen, dass auf einzelne buchstaben angelegte lexica nur einen ganz fragmentarischen wert haben, und wiederum, wenn es selbst gelungen wäre vier gelehrte zu dem unternehmen zu bewegen, es doch einer einheitlichen leitung bedurft hätte; wer aber hätte sich derselben willig untergeordnet, wer hätte diese überhaupt von anfang an so genau geben können? denn recht viele Gesichtspuncte finden sich doch erst, wenn das material vollständig vorliegt. oder hatten die zu harmonischer arbeit verbundenen gelehrten dieselbe musse, dieselbe kraft? doch genug davon; das Merguetsche lexicon erscheint nun einzeln und nur für die reden, der absatz desselben steigert sich erfreulich, sein fortgang ist gesichert. eine besprechung desselben dürfte nurmehr, nachdem sechs lieferungen erschienen sind, unbedingt erwünscht sein. dasselbe hat den zweck den gesamten in den reden Ciceros enthaltenen sprachstoff in der weise vorzuführen und zugänglich zu machen, dass er mit leichtigkeit übersehen und benutzt werden kann. würde dies erreicht werden können, wenn der ganze Cicero zu gleicher zeit bearbeitet würde? das vierfache quantum der stellen würde diese aufgabe gar sehr erschweren. und welcher buchhändler würde zu dem vierfachen unternehmen in einer zeit, welche mit den steigerungen für satz, druck und papier eine beängstlichkeit hervorgerufen hatte, bereitwillig seine hand zu haben? gewiss sind das fragen, welche nicht vornehmlich

ignorieren lassen. so begrüßen wir denn von vorn herein das unternehmen M.s mit freudigster teilnahme; wir hoffen dasz die anderen werke Ciceros später, und zwar zunächst die philosophischen, auch ihre bearbeiter finden werden, was ja nach einmal aufgestellter anordnung leicht sein dürfte, und dasz dann ein des Cicero kundiger lexicograph ein wissenschaftlich gehaltenes lexicon für den ganzen Cicero zusammenstellen wird, in welchem der wortschatz nach der bedeutung und construction gesichtet ist und worin nur die wichtigsten stellen zum beleg angeführt werden. wenn die rhetorischen, die philosophischen schriften, die briefe Ciceros in gleicher weise wie die reden getrennt behandelt werden, so wird der unterschied der diction Ciceros in den verschiedenen schriftgattungen leichter erkennbar sein.

Bei der ausarbeitung seines lexicons hat M. hauptsächlich zwei grundsätze als maßgebend aufgestellt: durchgängige vollständigkeit und klare anordnung des materials. ein lexicon für die ganze latinität ist leider ein frommer wunsch für decennien geblieben. um endlich die möglichkeit seines gelingens zu schaffen, ist die abfassung specieller lexica für die einzelnen schriftsteller geboten; die genauen wortverzeichnisse bei den ausgaben der lateinischen schriftsteller sind gewis eine dankenswerte zugabe. männer wie Ribbeck, Vahlen, Jordan, Zangemeister, Müller haben das princip festgestellt, im speciallexicon alle stellen ohne ausnahme anzuführen; und so hat auch M. der mühevollen durchführung dieses principis sich zugewandt: derselbe garantiert durchgängige vollständigkeit. seine sammlungen gewähren einerseits eine erschöpfende kenntnis des sprachgebrauchs der reden Ciceros, und sind andererseits wegen der durchgängigen mustergültigkeit der darin enthaltenen zahlreichen beispiele auch überhaupt zur benutzung für stilistische zwecke vorzugsweise geeignet. ja gewis wird das werk M.s eine fundstätte sein für die kritik, für die herausgeber besonders der reden (mit anmerkungen), für grammatiken (mustersätze, regeln), für übungsbücher zum übersetzen, für antiquitäten (*actio, accusator*), für stilistische hilfsmittel, und keiner gymnasialbibliothek, keinem lehrer des lateinischen in secunda und tertia sollte dies dem doctorjubilar Lehrs gewidmete buch fehlen; gewis wird in zukunft die specialgrammatik für Cicero dadurch einen antrieb, neue kraft empfangen; auch rec. musz gestehen, dasz die darlegung 'des gebrauchs der präp. *a* bei Cicero', eine abhandlung welche derselbe nächstens der öffentlichkeit zu übergeben gedenkt, hauptsächlich durch M.s arbeit angeregt worden ist. nur wäre zu wünschen dasz M. nicht so wie Nizolius eine stillschweigende plünderung erführe.

Also durchgängige vollständigkeit, und mit recht: denn genau hat rec. seine eignen sammlungen verglichen und neue angelegt, winzig ist die summe der bei M. fehlenden stellen; bei einer masse aber, die nach tausenden und aber tausenden zählt, ist

es wol zu entschuldigen, wenn winziges fehlt, zumal die hoffnung berechtigt ist dasz der vf. nach einer genauen wiederholten durchsicht seiner samlungen schliesslich einen nachtrag, welcher das werk absolut vervollständigt, geben wird; immerhin aber sollte jeder, der irgend ein versehen ermittelt, dem vf. darüber auskunft zukommen lassen.

Es fehlen folgende stellen: s. 12 u. *reposco: rationem ab altero vitae reposcere cum, qui non possit suae reddere* (in *QCen. div.* 27), eine stelle welche der von M. aus den Verrinen citierten ähnlich ist; s. 19 u. *abduco: cum tanto plures abducti essent quam reliqui* (*Verr.* 5, 71); s. 28 u. *simul ac: simul ac discesserunt* (*Verr.* 1, 88). folgende citate müsten vollständiger sein: s. 34 *hominem impurum ac . . oculo tuo dignissimum* (*Pis.* 8). statt der puncte schreibe *non modo facie sed etiam*, und notiere das beispiel s. 35<sup>b</sup> unter der besonderen verbindung *ac non modo*. s. 17 füge zu *ab hospitibus* hinzu *amicisque paternis* (*SRosc.* 15), und s. 18 zu *a fatali portu* — *prodigioque* (*Pis.* 9). s. 34 schreibe *differre cotidie ac procrastinare* (*SRosc.* 26). das wort *cotidie* durfte nicht wegb bleiben wegen des allitterierenden gegensatzes zu *cras* in *procrastinare*. s. 6 zu *disiuncta a cupiditate* füge *et cum officio coniuncta* als christlichen gegensatz hinzu (*SRosc.* 39). s. 26<sup>b</sup> schreibe zu dem citat aus *Verr.* 4, 140 noch die von *abesse* abhängenden worte *quod ex aede Iovis, quod ex aede Liberi* — und das citat aus *SRosc.* 30 *quid . . sceleris* ist nicht unter *aliquid*, sondern unter *scelus* zu notieren, wie s. 39 *molestia*. s. 25 unter *innocentem: nocens* ist, wenn nicht in einer eigenen rubrik, doch mindestens durch den druck hervorzuheben. s. 2<sup>b</sup> ist das beispiel (*Sest.* 79) *a quibus hic multis vulneribus accipit* . . *se abiecit* in übereinstimmung mit dem sonstigen gebrauch der wörter *accipere* und *se abicere* bei Cicero richtig vermerkt, und nicht mit Hirschfelder als ἄπαξ εἰρημέvov u. *abicio* einzuschreiben. falsch aufgefasst ist s. 15 das citat aus *SRosc.* 104: *a nobis* hängt nicht von *opera dedita* ab, sondern ist mit Halm zdst. mit Zumpt § 304 gleich *pro nobis* im gegensatze zu *contra vosmet ipsos* zu fassen.

Gewis ist es mislich, dasz stellen zweimal citiert werden, zb. unter *a* und *abhorreo*. in gewissen fällen hätte raum gespart werden können; vgl. *aberro* (4 stellen), *abhorrens* (5), *abhorres* (2) — unter *abhorreo* müste dann die einzige stelle ohne *ab* (*Quent. illi omnes aspernabantur, omnes abhorrebant* gesondert angeführt werden —, *abiudico* (3), *abrado* (1), *abscindo* (1), vorzugsweise *abscindit* (4) — diesen artikel musz man so wie so nachschlagen, um den unterschied zwischen *abstrahere a, de, ex* zu ermitteln —; zu viel mühe aber würde es kosten die stellen u. *absum, accipio* . . für sich auszusondern und auszusuchen. überdies gewinnt man durch die anordnung — und dies wiegt den geringen raumverlust gewis auf — bald ein klares bild von der historischen entwicklung der sprache Ciceros. der artikel *a, ab* zeigt deutlich dasz die zeit der Verrinen

für Ciceros sprache ein wendepunct war; es genügt an dieser stelle zu erwähnen, dass folgende verba mit der präp. *a* verbunden zum ersten male in den Verrinen auftreten: *ab alieno abduco abiudico abripio abscindo absterreo abstineo adfero adimo adsequor ascisco porto audio avertio capio caveo cognosco cogo cohibeo comparo committio conquirio contineo convenio declino deduco deficio deicio demoveo deprecor digredior discrepo dissideo efflagito emo eripio excito excludo excoquo ex primo exsisto fugio impendeo incipio, in eo gratiam, inflecto libero in erro mitto nascor navigo numero mundinor opto pendes perduco reor proficiscor prohibeo rapio redimo remotus removeo reposco reor requiro retrahere revoco secludo seunctus solutus surgo traduco trasfero volo (vgl. aberro abrado confugio defendo deterreo differo discerno dissentio prolabor proterreo tardo); viele von diesen verben kommen in den reden Ciceros nicht weiter vor.*

Dass M. verschiedene lesarten aufgenommen hat, wird wol von allen seiten her billigung finden, wiewol über mass und wahl immer streifungen bestehen werden. ist eine lesart nicht sicher verbürgt, wird ein zeichen hinter dem betreffenden worte dasselbe an einander andeuten; um mit der stelle kritisch oder exegetisch hineinzukommen, muss doch der ganze apparat so wie so eingesehen werden; im allgemeinen könnten die lesarten, welche bloss eine andere (unwesentliche) wortstellung bieten, in den folgenden listen weggelassen werden, desgleichen diejenigen welche nicht die rubrik, unter der die stelle vermerkt ist, tangieren (*est* statt *sit*, *praetoris* statt *praetorum*). unbedingt notwendig jedoch ist die angabe folgender varianten: s. 1<sup>b</sup> *abstinere* st. *abstertere* 3<sup>b</sup> *Milesius* st. *Milesius* 5<sup>b</sup> *te a me desiderare* st. *a me desiderari* 12 *tribunatu* st. *a tribunatu*. s. 26 deutet die variante *cum ego abfui* st. *dum ego sum* die entstehung derselben (*f* aus *s*) an, während kurz vorher die variante *abfui* ohne allen zweck ist. schliesslich sei bemerkt, dass die varianten einen so kleinen raum einnehmen, dass er der nicht wert ist.

Die trennung von *ac* und *atque* ist durchaus zu billigen: wenn es sind, auch wenn der unterschied des gebrauchs derselben nicht ganz verwischt ist, doch verschiedene wörter; überdies erforderte die masse der beispiele eine ja schon aus orthographischen rücksichten gebotene sonderung; nur wäre es wünschenswert gewesen den artikel *atque* sofort auf *ac* folgen zu lassen. Vanicek (1874) in seinem trefflichen etym. wörterbuch der lat. sprache sagt: '*ac* ist entstanden aus *atque atque atque acc*'; doch meint es dem rec. lautlich richtiger und einfacher *ac* aus *a-ce* (vgl. *et sic*) oder, was noch wahrscheinlicher ist, aus *a-que* (vgl. *necque*), *atque* aber aus *a-t-que* zu erklären. dass *abs* von *a ab* ohne allen unterschied der bedeutung getrennt behandelt ist, ist nicht zu billigen; die beispiele für *abs* hätten ja in den betreffenden rubriken auch die letzte stelle einnehmen können; orthographische rücksichten machen schliesslich auch eine sichtung der beispiele für *ab*

und *a* erwünscht. und wenn diese trennung von *a ab* und *abs* notwendig ist, weshalb fehlt *abstuli ablatum*? in bezug auf orthographie huldigt M. den sicheren wissenschaftlichen ergebnissen. druck und ausstattung des buches sind äusserst ansprechend; die gewählten zeichen und unterscheidungen durch den druck sind accurat festgehalten. die wahl des Kayser'schen textes ist zu billigen.

Das lexicon folgt der syntaktisch-phraselogischen anordnung; der vf. sagt in dem prospect darüber: 'hiernach sind die beispiele für die substantiva so geordnet, dass I die stellen aufgeführt werden, in denen das wort «absolut» dh. als subject, prädicat, apposition und vocativ erscheint, mit alphabetischer reihenfolge der prädicate; II das substantiv nach verben 1) als accusativ, 2) genitiv, 3) dativ, 4) ablativ, 5) mit den vom verbum unmittelbar erfordernten präpositionen; III nach adjectiven in entsprechender reihenfolge der casus; IV nach andern substantiven; V als «umstand» dh. als eins zum ganzen satze gehörige bestimmung, nemlich 1) als ablativ, 2) mit präpositionen. innerhalb dieser reihen ist die alphabetische folge der massgebenden wörter beobachtet. bei den adjectiven sind die beispiele, wo das wort substantivisch erscheint, gesondert, die übrigen in der alphabetischen reihenfolge der zugehörigen substantiva aufgeführt. ebenso sind die stellen für die adverbia nach den von ihnen näher bestimmten verben geordnet.' in entsprechender weise sind die verba selbst behandelt. nach der genau durchgeführten anordnung M.s ist jedes wort leicht und schnell im lexicon zu finden, das massenmaterial ist also zum bequemen gebrauch geeignet. einzelne artikel könnten freilich besser gestaltet werden, doch verzichtete der vf. wol dem princip zu liebe darauf. die mit stellen u. *abalieno* ordne man besser so: 1) *aliquid*, 'veräussern': *agros, ea quae, instrumentum, pecus, vectigalia*; 2) *aliquem ab aliquo*, 'entfremden': *aratores, nationes, provinciam, reges, sororem*. bei dieser teilung wäre das doppelte ausschreiben der stellen ad 2 unter *ab* und *abalieno* unnötig gewesen. dazu füge noch 3) *aliquem ab aliqua re*: *vestros animos . . ., ut omnino a restitutione illius potestatis abalienentur* (fr. Corn. B. 6, 23); vgl. *suppl. or. pridie quam in ex. iret: suum animum a vestra abalienavit potestate*. — Nur ungenügend vermiszt rec. in den drei ersten lieferungen die beispiele welche die fragmente bieten; von der vierten lieferung an sind dieselben berücksichtigt, die beispiele für die vorhergehenden artikel sollen in nachtrag erscheinen. — Einen triftigen grund für die teilung der beispiele u. *abalieno* bietet das spicilegium aller stellen, an denen Cicero dies wort gebraucht: 1) *ab aliquo*, 'entfremden': *ea omnia quae proborum sunt valde benevolentiam conciliant abalienantque a eis in quibus haec non sunt* (de orat. II 182); 2) *aliquem* und *aliquid ab aliquo*: *totum se a te abalienavit* (ad Att. XIV 18); *me a illo abalienatum* (XVI 15); *te ab se abalienatum* (ad fam. I 7); *a eis celerrime fastidio quodam et satietate abalienamur* (de orat. III 99); *qui nos, quos faciendo in communi causa retinere potuerunt, incidunt*.

t — von selbst ergibt sich aus dem gegensatz *a com-*  
*(ad fam. I 7)*; *animus*: *animos sociorum ab re publica*  
*t abalienabas (ad Her. IV 22)*; *mirandum in modum est*  
*enato, sc. a te (ad Att. I 3)*; *animos ad Q. C. odium, quo*  
*propter iudicia abalienati, renovabam* — Piderit liest a  
 uch Draeger hist. syntax I s. 464 für das allein richtige  
*(de orat. II 199)*; *auditores*: *sin erunt vehementer abalie-*  
*satz auditores non omnino infesti (de inv. I 21)*; *hominem*  
*n*; *iudices*: *quid si . . . acerbius invehare, nonne a te iudi-*  
*is? (de orat. II 304)*; *multitudinem*: *reliqua omnis multi-*  
*abalienetur necesse est (ad Att. II 16)*; *ordinem*: *qui ab*  
*rdinem coniunctissimum et hominem clarissimum abalie-*  
*fam. I 8)*; *studium*: *sin auditoris studium defatigatio (be-*  
*für den begriff studium) abalienavit a causa (de inv. I 25).*  
 abl. *scelere* und *lingua* (in den reden), *fastidio, satietate*,  
 die adverbia *celerrime (de inv.)* und *vehementer (de orat.)*  
 ssivum. in den philosophischen schriften Ciceros kommt  
 nicht vor, in der bedeutung 'veräusern' nur in den  
 und *de lege agr. II* (wol als kaufmännischer ausdruck).  
 ire citiert M. viermal aus den Catil. und Philipp. reden,  
 e *abdicare* mit den abl. *consulatu* — und nur in verbin-  
 it *libertate, magistratu* (vom prätor), *praetura*. absolut  
 ist es: *ut abdicarent consules: abdicaverunt (de nat. deor.*  
*abdicare aliqua re* dagegen: *consules magistratu se*  
*ut (de div. II 74)*; *et consules et tribuni pl. magistratu se*  
*(de rep. II 61)*; *abdicent se m. consules (leg. II 31)*; *tutela*  
*bdicare (ad Att. VI 1)*. Draeger hist. syntax I s. 464 be-  
 nd stets ist auch die transitive construction mit dem  
 namentlich der daraus zu erklärende persönliche ge-  
 passivs in anwendung gekommen.' bei Cicero findet  
 als die passive form; nur einmal wird die transitive  
 n (*id* acc. neutr.) angenommen; doch schlägt an dieser  
 , durch das vorangehende *iudico* verleitet, *abiudico* vor;  
 einfach *abdīco*, welches Nizolius schon mit *repudio*,  
 rt und welches sich zu *abiudico* so verhält wie *addico* zu  
 lie stelle lautet also: *id totum abdīco atque eicio (de orat.*  
 mit vgl. *tris partis aves abdixissent (de div. I 31)*.  
 lie nomina propria von M. nicht aufgeführt sind, ist mit  
 uf den Baiterschen index nominum zu billigen; eine neue  
 selben wird gewis unbedingte vollständigkeit bieten.  
 zt darin zuvörderst *A. = Aulus*, und dabei folgende bei  
 nomen erwünschte zusammenstellung: *Allienus Aternius*  
*ius Caecina Caninius Claudius Cluentius Cornelius Fufius*  
*inius Hirtius Licinius Ligurius Manlius Minucius Offi-*  
*Pompeius Postumius Rupilius Sempronius Sextilius Silius*  
*Trebonius Valentinus Varius Verginius.* vgl. *A. M. C. (ad*  
 . hierbei sei die bemerkung gestattet, dasz M. unter (a)

erhalte so einen ironischen satz, dessen widerlegung mit *sed si* § 25 beginnt. abgesehen von der verbindung eines acc. c. inf. mit *videlicet* = *in promptu est*, *elucet* 17, 5, 9 weicht Gellius nach meinen beobachtungen im gebrauch des erwähnten adverbiums von dem sprachgebrauche der schriftsteller des ersten jh. nach Ch. nicht ab: vgl. 5, 12, 11. 12, 13, 1 (wo ich interpungiere und lese: *dixique ei videlicet, datum <me>*). 14, 1, 3. 14, 3, 6. viel häufiger als *videlicet* ist bei Gellius *scilicet*; auch dieses ist nirgends einfach = *enim*, sondern immer ein wenn auch hie und da sehr abgeschwächtes *sine dubio*: vgl. 11, 15, 7. 11, 16, 9. 12, 2, 12. 12, 13, 15. 13, 31, 3. 14, 1, 28 usw. schwer festzustellen ist die bedeutung von *scilicet* 13, 29, 4, da die ganze construction daselbst nicht recht klar ist: höchst auffallend und kaum erträglich ist *scilicet* mit acc. c. inf. 6, 22, 1, nicht an sich, sondern weil es dort geradezu = *traditur*, *constat* gefasst werden musz. — 14, 1, 25 *quid in hac totius mundi contemplatione, praestantis naturae operibus, in tam parvis . . negotiis fortunisque hominum magnum putent?* die grammatische gleichstellung von *contemplatione* und *operibus* ist jedenfalls ebenso wenig geschickt wie die unmittelbare aufeinanderfolge dreier ablativ mit *in*, von denen der dritte anders zu fassen und zu beziehen ist als die beiden ersten. schreibt man *prae tantis*, so werden beide übelstände beseitigt. vgl. ebd. § 53 *prae ceteris, quae mentiuntur, pars ea non sit millesima*. wol evident.

16, 3, 1 *quasi ex lingua prorsum eius capti*. das vorausgeschickte *quasi* lässt eine kühne wendung erwarten. *captus ex re* = *allectus*, *attractus re* ist, wenn überhaupt sprachlich zulässig, so jedenfalls entsetzlich hart. mir ist unzweifelhaft dass Stephanus mit *ex lingua prorsum eius apti* = 'an seinen lippen hängend' das rechte getroffen hat. belege für *aptus ex re* bieten auch die classiker; *vinctu de corde apta* erwähnt Gellius 1, 15, 1. um dieses selben *quasi* willen nehme ich auch anstoss an 12, 2, 1. in einem bittern ausfall gegen den stilverderber Seneca sagt Gellius, die redeweise desselben sei trivial, die gedanken und sentenzen entweder gespreizt pathetisch (*inepto inanique impetu*) oder in läppischer weise pointiert und spitzfindig (*levi et quasi dicaci argutia*). da *dicax* weder ein seltenes und abgelegenes noch in diesem zusammenhange frappierendes noch auch ein sehr scharf tadelndes wort war (kommt es doch nicht selten als lobspruch vor), so habe ich immer vermutet, dass in *quasi dicaci* sich ein *causidicali* verberge, also ein wort 'novissimae monetae' in jener zeit. kein geringerer hat es gebraucht als M. Aurelius bei Fronto. Senecas sittenpredigten machen in der that nicht selten den eindruck eines alle register des witzes wie der rabulisterei ziehenden plaidoyer.

18, 1, 3 *aestate anni novi. atque*. mit Salmasius und JFGronov lese ich: *nova. atque*. vgl. Verg. Aen. 1, 430 *aestate nova*; Georg. 1, 43; ecl. 10, 74 *vere novo*. stellen wie Tib. 1, 1, 13 *quodcumque mihi pomum novus educat annus* rechtfertigen schwerlich die ver-



## (62.)

## ZU CICEROS SESTIANA.

In dem abschnitt der Sestiana, in welchem Cicero den nachweis führt, dass die wahre gesinnung des volkes hauptsächlich bei den drei gelegenheiten der *contiones*, *comitia* und *ludi* sich kundgebe, beschreibt er § 117 ff. ausführlich die gerade entgegengesetzte aufnahme, die (im juni des j. 57 vor Ch.) nach dem ersten für Ciceros zurückberufung günstigen senatsbeschluss im tempel der Virtus den einzelnen senatoren und dem consul P. Lentulus, und anderseits seinem erbitterten feinde P. Clodius bei ihrem erscheinen im theater von seiten des dort versammelten publicums zu teil geworden sei. *sed quid ego*, fährt er § 118 fort, *populi Romani animum virtutemque commemoro . . in eo homine, cui tum petenti iam aedilitatem ne histriones quidem coram sedenti pepercerunt? nam cum ageretur togata, Simulans ut opinor, caterva tota clarissima conventione in ore impuri hominis imminens contionata est: huic tunc tua postprincipia atque exitus vitiosae vitae. sedebat examinatus* usw. um das hier angeführte, ohne zweifel verderbte fragment aus dem *Simulans* des Afranius herzustellen, darf man vor allem die ausdrückliche angabe des redners nicht ausser acht lassen, dass dasselbe von der *caterva tota* dem Clodius ins angesicht geschleudert worden sei. wann konnte denn aber überhaupt die *caterva tota* (*histrionum*) in die lage kommen, in einer *clarissima conventio* dh. in weithin vernehmbarem recitativo accompagnato etwas zum vortrag zu bringen? darüber geben uns die Plautinischen comödien den erwünschtesten aufschluss. in nicht weniger als fünf unter den erhaltenen zwanzig stücken (*Asinaria* *Bacchides* *Captivi* *Cistellaria* *Epidicus*) tritt am schluss die *caterva*\*, dh. die gesamtheit der an der nun abgeschlossenen aufführung beteiligt gewesenen schauspieler, vor das publicum und richtet an dieses, das auch meistens mit *spectatores* direct angedredet wird, in zwei, fünf, sechs oder acht trochäischen septenaren ein schlusswort in der regel paränetischen inhalts. sollten wir nicht berechtigt sein von dieser eigentümlichkeit der *fabula palliata* einen analogieschluss auf die *togata* zu machen? das ist ja wol allgemein anerkannt, dass abgesehen von dem local und der nationalität der auftretenden personen die scenische ökonomie in beiden gattungen der comödie die nemliche war (s. zb. Teuffel

\* allerdings bietet die überlieferung (dh. der *Vetus codex Camerarii*) diese überschrift *CATERVA* nur zweimal, in den *Captivi* und der *Cistellaria*; in der *Asinaria* steht im *Vetus GREX*, was auf dasselbe hinauskommt, im *Epidicus* *POETA*, und in den *Bacchides* ist die überschrift ganz verloren: vgl. Ritschl proleg. Trin.<sup>1</sup> s. XXX. aber der inhalt aller fünf schlussansprachen ist im wesentlichen so übereinstimmend, dass die herausgeber recht daran gethan haben, allen die nemliche überschrift *CATERVA* zu geben.

RLG.<sup>3</sup> § 17, 5). demnach spricht auch in bezug auf das hier von Cicero erwähnte bruchstück des Simulans die höchste wahrscheinlichkeit dafür dasz es dem schlusz der comödie angehörte, an die *spectatores* gerichtet und in trochäischen septenaren abgefasst war.

Diesen drei voraussetzungen entspricht unter den bisherigen versuchen der stelle einen sinn abzugewinnen kein einziger: man findet sie alle zusammengestellt bei Ribbeck *comicorum Rom. fragmenta*<sup>2</sup> s. 203. die der überlieferung am allertreuesten bleibende fassung von Halm: *huic, Tite, | tua post principia* usw. ist zusammenhanglos, denn es fehlt das verbum. Cicero hat aber alle übrigen citate aus dramen, deren er in diesem teile seiner rede nicht wenige heranzieht, so gegeben dasz sie, wenn auch nur in einem ausruf bestehend, an und für sich vollkommen verständlich sind, und er wird von dieser gewohnheit auch hier keine ausnahme gemacht haben. dazu kommt der nicht weniger schwer wiegende anstoss, den die anrede an einen Titus bietet. (von dem metrum sage ich nichts, da durch eine kleine änderung in der abteilung: *huic, Tite, tua | post principia* usw. sich trochäische septenare mit leichtigkeit herstellen lieszen.) Köchly, der in seiner meisterhaften übersetzung dieser rede (Stuttgart 1871) s. 95 mit hinzuziehung der übrigen erhaltenen fragmente den inhalt dieser togata sich dahin zurechtgelegt hat, dasz ein 'häuslicher zwist' zwischen mann und frau darin abgehandelt worden sei, spricht sich über unser fragment, das er ebenso wie Halm liest, also aus: 'der hier angezogene, übrigens seinem sinne nach nicht vollständige vers war höchst wahrscheinlich aus der strafpredigt der frau selbst, wurde aber von dem ganzen choro, um den Clodius zu ärgern, angestimmt.' von einem chor in der römischen comödie wissen wir nichts (*Latinae comoediae chorus non habent* heiszt es ausdrücklich bei Diomedes III s. 491, 29 K.); ist aber 'chor' nur ein anderer ausdruck für die *caterva tota* Cicero, dh. die gesamtheit der in dem stücke mitwirkenden schauspieler, so müste man sich denken dasz, während bis zu dieser stelle mann und frau allein auf der bühne gewesen, jetzt plötzlich sämtliche übrigen schauspieler hinter den coulissen hervor auf die bühne gelaufen gekommen wären, hier dem Clodius jene wenigen worte (oder auch einige mehr) entgegengeschleudert hätten und dann wieder ebenso rasch verschwunden wären — ein auftritt der ohne zweifel in höherem grade lächerlich als ärgerlich für Clodius gewesen wäre, da überdies bekanntlich nicht Titus sondern Publius hiesz. Bergk's vorschlag *hui Tite tua postprincipia* usw. ist schon von Ribbeck coroll. s. LXXV zurückgewiesen worden. aber auch Ribbeck's eigenem versuch *haec, taeterrime, | sunt postprincipia atque exitus* (*maledictosae vitae*) kann ich mich nicht anschlieszen, weil abgesehen von den sehr beträchtlichen abweichungen von der überlieferung weder das metrum noch die anrede mit meinen oben als massgebend nachgewiesenen voraussetzungen stimmt. es bleibt noch Bücheler übrig, und mit diesem, der in *huic tite tua* wenigstens *hinc* (dies früher

auch Ribbeck) mit einem imperativ vermutet: *hinc discitote* (daneben auch *haec intuto*, was wegen des singularis nicht statthaft ist), berühre ich mich am nächsten. aber er statuiert zugleich iambische senare und fordert damit Ribbecks berechtigten widerspruch heraus (coroll. ao.): 'senarios Buecheleri vel propter canticum, unde haec excerpta esse constat Ciceronis testimonio, probare non potui.' gegen diesen einwurf glaube ich mit den von mir postulierten trochäischen septenaren gesichert zu sein, da wir durch Ritschls bahnbrechende ausführungen über 'canticum und diverbium bei Plautus' im rhein. museum XXVI s. 599 ff. (mit denen im wesentlichen Bergk in seiner gleichzeitig erschienenen abhandlung im philol. XXXI s. 229 ff. übereinstimmt) jetzt wissen dasz die in dem genannten metrum abgefaszten scenen zu den cantica gerechnet, dh. allerdings nicht gesungen, aber melodramatisch oder, wie ich es oben ausgedrückt habe, in der form des recitativo accompagnato vorgetragen wurden, worauf Ciceros ausdruck *clarissima concertione* vollkommen paßt. nun finde ich, um das fragment in dieses hier einzig zulässige metrum zu kleiden, keine näher liegende emendation als aus *huic tite tua* zu machen *hinc conicite*, und nimt man nach der analogie der *Captivi* an dasz mit der anrede *spectatores* diese paränetische ansprache der caterva begonnen habe (die anrede kann auch an dritter stelle eingeschoben gewesen sein; Cicero wird sie als unwesentlich mit stillschweigen übergangen haben), so erhält man folgende tadelose septenare:

(Spectatores,) *hinc conicite postprincipia atque exitus*  
*vitiosae vitae (atque)* . . . . .

*hinc* geht dann natürlich auf das eben zu ende gespielte stück, dessen inhalt — die oben erwähnte inhaltsangabe, die Köchly sich ausgedacht hat, ist nichts als ein geistreiches spiel — darin bestanden haben musz, dasz ein junger mensch dargestellt war, der durch eine Reihe schlechter streiche (ausgeübt, wenn der titel auf ihn geht, hauptsächlich durch seine verstellungskunst) und verschiedene ansichten von unverbesserlichkeit die trübsten aussichten auf seine zukunft eröffnet hatte. wenn nun zum schlusz die caterva in ihrer gesamtheit vor das publicum trat und, indem sie diesem zurief: von dem was ihr eben gesehen macht euch nun selbst den schlusz af den fortgang und das ende eines lasterhaften lebens', durch elling und gesticulation auf Clodius hinwies als denjenigen an dem diese folgen jugendlicher lasterhaftigkeit recht unverhüllt zu tage träten, so musz das diesen allerdings sehr unangenehm berührt haben. Cicero deutet selbst an, ein wie ungewöhnlich hoher mut von seiten der schauspieler zu dieser demonstration erforderlich war, da Clodius sich bereits um die curulische ädilität für das nächste jahr bewarb und den ädilen unbeschränkte disciplinargewalt über die schauspieler zustand. bekanntlich wurde Clodius zum ädil für das j. 56 erwählt. welche rache er in dieser eigenschaft an den schauspielern für ihre beleidigung genommen, wissen wir nicht.

Zum schlusz setze ich noch die fortsetzung der oben ausgeschriebenen stelle der Sestiana her: *sedebat exanimatus, et is qui antea cantorum convitio contiones celebrare suas solebat, cantorum ipsorum vocibus eiciebatur*. Horatius bezeichnet bekanntlich den schauspieler, der zum schlusz das *plaudite* zu recitieren hatte, als *cantor*; steht es damit nicht in vollständigem einklang, wenn Cicero die *caterva tota*, welche hier nur eine umschreibung des *plaudite* gab, als *cantores* bezeichnet?

Vorstehendes war vollständig zu papier gebracht, als ich, um mich zu überzeugen dasz ich auch nichts wesentliches übergangen, noch Halm's commentar in seiner gröszen ausgabe der Sestiana (Leipzig 1845) zu rathe zog. hier finde ich s. 270 die bemerkung: '*caterva tota* i. e. chorus totus, ut in Cic. de orat. III § 196. cf. imprimis GHermanni . . opusc. I p. 298.' sofort schlage ich diese stelle nach, und da steht richtig: '*inde cantores de caterva apud Ciceronem pro P. Sextio c. 55 qui Graecis χορευται*' (daher auch Köchly's oben gerügter irrthum 'wurde von dem ganzen choro angestimmt'). aber trotz Hermann's autorität bleibe ich dabei das man in der lateinischen comödie von einem chor oder von choruten gar nicht reden soll: *Latinae comoediae chorum non habent* sagt der aus Suetonius schöpfende Diomedes, und dasselbe bestätigt unsere directe kenntnis. das einzige in allen uns erhaltenen comödien, was man etwa mit einem griechischen chorgesang vergleichen könnte, ist das canticum der fischer im Rudens v. 290—305, und doch waren diese *cantores* nur ein kleiner bruchtheil der *caterva*. auf diese Rudensscene übrigens und solche die ihr etwa ähnlich waren in verlorenen Plautinischen stücken beziehe ich die notiz in dem neulich durch Usener der vergessenheit entrissenen tractat *de comoedia* (rheimumuseum XXVIII s. 418 f.): *apud Romanos quoque Plautus comoedias choros exemplo Graecorum inseruit*. auch die von Halm angeführte stelle aus Cicero *de oratore* beweist nichts für die identität von *caterva* und *chorus*. Cicero sagt dort: *quotus enim quisque est qui teneat artem numerorum ac modorum? at in his si paulum modo offensum est, ut aut contractione brevius fieret aut productione longius, theatra tota reclamant. quid? hoc non idem fit in vocibus, ut a multitudine et populo non modo catervae atque concentus, sed etiam ipsi sibi singuli discrepantes eiciantur?* auch hier also die zusammenstellung von *caterva* und *concentus* wie in der Sestiana von *caterva* und *concentio*; aber da eben absolut kein anderer raum bleibt für ein gesamt auftreten der *caterva* als am schlusz des stücks, so hat Cicero auch an dieser stelle sicherlich kein anderes im auge gehabt.

DRESDEN.

ALFRED FLECKEISEN.

HORATIUS FLACCUS. ERKLÄRT VON HERMANN SCHÜTZ. ERSTER THEIL: ODEN UND EPODEN. Berlin, Weidmannsche buchhandlung. 1874. XXIV u. 395 s. 8.

Für wenige ist heute wol noch die ankündigung einer neuen arbeitung des Horatius eine freudenbotschaft. dieser artikel ist it der zeit, wo Hor. einen feststehenden unterrichtsgegenstand in r prima deutscher lehranstalten bildet, so reichlich versehen, dasz schwer wird nur eine übersicht des bestandes zu gewinnen, ge-  
heweige in der auswahl des geeignetsten hilfsmittels nicht fehl zu eifen. man ist daher wenig geneigt dem geber eines solchen ge-  
henkes den dank abzustatten, den er sich etwa durch seine leistung  
rdient haben mag. doch würde ein recensent, der sich von einem  
fühle des unmunts beherrschen und dadurch von einer vorurteils-  
sien und gerechten würdigung des werkes abdrängen liesze, sich an  
ner pflicht aufs schwerste vergehen. darum wünscht der unterz.  
den lesern das bewusstsein zu erwecken dasz, so wenig er sich  
scheut hat die mängel der arbeit frei und offen darzulegen, er  
enso wenig es an bereitwilligkeit hat fehlen lassen ihre verdienste  
ch gebühr anzuerkennen.

Die ausgabe von HSchütz kündigt sich als schulausgabe an.  
sem zweck entspricht sie jedoch nach überzeugung des rec. nur  
nig. der zweck einer schulausgabe ist ein doppelter: ein didakti-  
er und ein pädagogischer. in ersterer beziehung soll sie dem  
tüler die schwierigkeiten des verständnisses ebnen, das dunkle  
klären, ihn in den tiefern grund des gedankens eindringen lassen.  
n leugne ich gewis nicht dasz zur vertiefung des verständnisses  
ch entfaltung verborgener beziehungen sehr viel gethan ist;  
yegen finde ich dasz zur zerstreung des dunkels durch mittheilung  
es dessen, was dem schüler fremd ist, nicht genug, für erleich-  
ung des verständnisses fast nichts geschehen ist.\* in pädagogi-  
er hinsicht soll eine schulausgabe den schüler für das schöne be-  
stern, ihn mit liebe und verehrung für den dichter erfüllen. wird  
ser zweck aber erreicht, wenn nur die weniger vollkommenen  
p. schlechteren gedichte getadelt und einer ätzenden kritik unter-  
gen werden, kein wort der bewunderung aber sich findet für die  
lichsten erzeugnisse der Venusinischen muse? der geschmack an  
chen — sowie an einzelnen schönen wendungen und gedanken  
dichters — wird einem sogar dadurch meistens verleidet, dasz  
vorliebe gezeigt wird, welches griechische vorbild derselbe jedes-

\* vgl. I 1, 11 *bedeutung von findere sarculo* (vgl. Orelli); I 7, 19 *ful-  
tia signa*; I 7, 22 *tempora uda* (vgl. Dissen zu Tib. I 2, 3); I 13, 15  
*tere oscula*; I 28, 32 *debita iura* (vgl. Nauck und Orelli); I 37, 29 *delli-  
ata morte ferocior* (vgl. dieselben); III 5, 13 *caverat*; III 25, 14 *libet*;  
4, 5 *olim*; IV 14, 26 *prae fluit*. hierüber wie über anderes vielleicht  
künftiger gelegenheit genaueres.

mal vor augen gehabt habe (vgl. I 9. III 9). in betreff dieser angeblichen nachahmungen, von denen ich kaum die hälfte zugesteh, erlaube ich mir den hg. auf die trefflichen bemerkungen von HBlass in diesen jahrb. 1874 s. 489 ff. hinzuweisen. nicht minder häufig wird man verstimmt durch das eingehen auf die bekannten halversuche der Peerlkampianer, welche sich nicht gescheut haben die schönsten gedichte (vgl. unten) in ihre ärztliche behandlung zu nehmen und durch amputation dermaszen zu verstümmeln, dasz die armseligen reste an blutverlust und erschöpfung sterben: versuche die, wenn sie auch meistens zurtückgewiesen werden, doch eine viel zu weit gehende, teilweise sogar beistimmende berücksichtigung finden. überhaupt erscheint es dem rec. zweifelhaft, ob der hg., der ein vortrefflicher philologe ist, da er sprachliche und sachliche gelehrsamkeit mit groszem scharfsinn vereinigt, die für eine gute schulausgabe erforderlichen bedingungen in sich vorgefunden habe: die fähigkeit mit wärme an dem gemütsleben des dichters teil zu nehmen, in seinen sinn liebevoll einzugehen, woraus begeisterung quillt und der drang diese auch anderen mitzuteilen. von dieser seite hat rec. sich stets besonders angezogen gefühlt durch die angabe von Carl Nauck, aus welcher er nur die hirngespinnste und langweiligen bemerkungen über die architektonik und symmetrische gliederung der gedichte entfernt, dagegen die kritischen leistungen unserer groszen philologen etwas mehr berücksichtigt sehen möchte, um sie vortrefflich zu finden.

Wurde in den angegebenen beziehungen nach ansicht des rec. der zweck einer schulausgabe nicht erreicht, so wird diesem geradezu entgegengewirkt durch die vorwiegend kritische richtung des werks. der schüler ertrinkt fast in der fülle verschiedener erklärungen und textesverbesserungen welche angeführt werden, um die gesagte darunter auszuwählen oder sie alle zu widerlegen und ihnen die auffassung des hg. gegenüberzustellen. ferner ein zu weit gehendes bestreben desselben einem jeden gerecht zu werden drängt ihn öfter auch die zulässigkeit verschiedener ansichten anzuerkennen, wodurch der schüler einerseits leicht in unsicherheit geräth, anderseits die übersicht verliert und in verwirrung kommt. in der that sind manche noten, wie zu III 23, 18 und 24, 24, so überladen und verwickelt, dasz der schüler sich kaum noch in ihnen zurecht finden kann. ja die hierdurch dem texte angehängte bedeutende notenlast wird bisweilen noch vermehrt durch überflüssige bemerkungen anderer art, wie wenn zu I 7, 1 angegeben wird, dasz Mytilene von den Amazonen gegründet sein solle, dasz Larissa wahrscheinlich von λῆα abzuleiten sei (ebd. v. 9); dasz Opus von ὀπός herkomme und letzteres einen pflanzensaft bezeichne (I 27, 10); dasz die kreide auch auf Cimolos gefunden worden sei (I 36, 10); dasz der mythos von Peirithoos und Theseus versuch die Persephone zu rauben bei Ptoarch eine menschliche auslegung gefunden habe (III 4, 77); dasz oque IV 1, 17 nicht in dem sonst (besonders bei Tacitus: rec.)

laufen sinne von *aliquando* stehe, worauf dort sicherlich niemand verfallen wird; dasz Ganymedes von Pindar zu einem quellgotte des Nil gemacht sei (IV 4, 4) u. dgl. mehr.

Auch dürfte die frage nicht umgangen werden können, ob die chronologischen erörterungen des hg., welche auf die feststellung der entstehungszeit der einzelnen gedichte gerichtet sind, dem zweck der schulausgabe entsprechen. richtig allerdings bemerkt S. in einer vorrede, dasz nichts zur belebung des interesses mehr beibringe als eine individuelle behandlung. doch musz auch diese ihre nützen haben in der rücksicht auf das verständnis. wo dieses durch die erkenntnis der entstehungszeit gewinnt, ist es von wichtigerkeit festzustellen; wo dies nicht der fall ist, werden diese erörterungen eine neue last die auf den schüler drückt. wenn also Hor. II 1, 5 die greuel der bürgerkriege noch nicht gestühnt nennt, während er I 2 mit dem wunsche dasz sie gestühnt werden (v. 29) schon den glauben verbindet (in den letzten strophen), dasz der anfang dazu durch Augustus gemacht sei, so ist es hier von bedeutung zu wissen, dasz II 1 früher gedichtet sei als I 2, da hierdurch der anscheinende widerspruch gelöst und der verdacht beseitigt wird, als ob an ersterer stelle ein kränkender vorwurf gegen Augustus ausgesprochen sei. oder wenn Hor. II 12 ein von leidenschaftlicher glut besetztes verhältnis zwischen Mäcenias und einer Licymnia besingt, so ist es wolgethan darauf aufmerksam zu machen dasz, wenn wir uns unter Licymnia des Mäcenias gattin Terentia zu denken haben, diese doch nicht seine gattin, sondern seine braut gewesen und dies geschieht demnach in eine frühere zeit zu versetzen sei. indessen weiter darf diese untersuchung nicht geführt werden, als das verständnis dadurch befördert wird, in keinem falle aber zu einer art selbständiger litterarhistorischer studie ausgedehnt werden, welche weniger den zwecken der exegetik dient als diese ihren zwecken unterordnet. letzteres ist bei S. offenbar der fall, dessen untersuchungen eine neue, vielleicht verbesserte auflage der *fasti Horatiani* bilden.

Noch ein anderer umstand lässt diese forschungen für die zwecke der schule wenig geeignet erscheinen. nemlich die wenigsten gedichte enthalten eine unzweifelhafte andeutung, aus der ein näheres ergebnis gewonnen werden könnte. die meisten andeutungen sind so vager natur, dasz sie den verschiedensten ansichten abgang eröffnen. der schüler schöpft also aus solchen bemerkungen in vielen fällen nur ansichten des herausgebers, die von dem lehrer vielleicht nicht anerkannt oder geradezu bestritten werden. in der that ist es mir auch nicht gelungen eine gleichmässige und bestimmte norm zu entdecken, welche diesen untersuchungen zu grunde gelegt wäre, wodurch deren ergebnisse sich allgemeine zustimmung erzwingen. oft kann der schlichteste und harmloseste ausdruck dem verdachte nicht entgehen, auf irgend ein zeitverhältnis hinzudeuten: so ist S. — allerdings erst in zweiter linie — gezeigt aus dem beiwort *Sabina* (*diota*) I 9, 7 zu schlieszen, dasz Hor.

zu der zeit wo er dies gedicht verfaszte schon im besitze sein binum gewesen sei; als ob der Sabinerwein, selbst wenn H gastgeber gewesen, auf seinem gute hätte gewonnen sein n so bezieht er mit aller entschiedenheit die *civiles curae* III 8, 29, 25 auf die zeit wo Mäcenat die städtische präfectur verw als ob dieser, der beständige rathgeber des kaisers, nicht auch s sorgen wegen der staatsangelegenheiten hätte gewesen sein l in den worten des dichters I 19, 10 'die göttin verbiete ihm d thers sitte, verstellter flucht sich im kampf zu bedienen, i zu schildern' findet er eine hindeutung auf die parthischen welche im j. 25 vor Ch. infolge der thronstreitigkeiten zu Phraates und Teridates herrschten; als ob seit der niederl Crassus nicht ohnehin die parthischen verhältnisse ein der Römer naheliegender gegenstand gewesen wären. aber der allgemeine gedanke, dasz Fortuna oft das diadem vom des herrschers reisse (I 34, 15), auf die thronwechsel zwisch Phraates und Teridates bezug haben. (vgl. ferner *Pontica pinus* I 1 nicht minder wird gerade das fehlen einer angabe oft als fin für bestimmung der zeit benutzt: so könne, weil Hor. I 12 d Augustus für die spanischen erfolge erwiesenen ehren keine nung thue, diese ode nicht um das j. 25 verfasst sein, sondern früher angesetzt werden. (ähnliche deductionen finden sich o

Auf der andern seite werden bisweilen die scheinbar bestesten ausdrücke in ihrer bedeutung abgeschwächt. wenn H sich wünscht, dasz es ihm einst im alter vergönnt sei in Tibur tage zu erleben, oder nächst dem in Tarent, so erhält jeder fangene leser den eindruck, dasz Hor. damals sein landgut nahe von Tibur noch nicht besessen habe, weil in diesem fa wunsch inhaltlos wäre. denn hatte er es schon, so war es ja wahrscheinlich, dasz er auf demselben auch sein alter zub werde. S. dagegen lässt sich durch die worte *Cantabrum in iuga ferre* bestimmen an eine spätere zeit zu denken, wo der gegen die Cantabrer schon begonnen hatte; als müsten die bedeuten 'sie widersetzten sich der anerkennung' statt 'sie versagten dieselbe' (welches letztere doch auf die ganz hergehende zeit passt). auch soll der umstand, dasz Hor. s ruhesitz seines alters Tibur wünscht, schliessen lassen dasz greisenalter nahe sei. ich meine eher das gegenteil: denn is dem greisenalter nahe, so wird er wol voraussehen wo er d werde zubringen können, und entweder klagen dasz er an hässlichen ort gebannt sei, oder statt eines wunsches die äussern sich einen angenehmeren zu wählen. als drittes m führt S. *Gades aditum mecum* an, welches auf ein kriegsunternehmen der Römer in Spanien hinweise! wie? heiszt dies nicht einfach du mit mir bis ans ende der welt gehen würdest? ebenso ich dasz II 9, 19 die worte *cantemus Augusti tropaea Caesarum* schlicht und einfach nur auf die im j. 20 v



rrungenen erfolge, wo Tiberius dem Tigranes die herrschaft über armenien zurückgab, bezogen werden können, wengleich dadurch diese ode um drei jahre über die späteste der ersten drei bücher (abgesehen von I 3, deren entstehungszeit neueren kritikern als zweifelhaft gilt) hinausgerückt wird. denn vorher hatten die Römer dort schlechterdings nichts vollführt, dessen sie sich hätten rühmen können; die flucht aber des infolge seines thronstreites mit Phrahates aus dem Partherreiche ausgestoszenen Teridates zu den Römern kann doch schwerlich als eine trophäe des Augustus, noch weniger als eine unterwerfung des Euphratgebietes gepriesen werden. wenn aber die bedeutung so klarer worte in solcher weise abgeschwächt wird, so ist es jedenfalls nicht statthaft auf der andern seite einfache und unverfängliche worte so zu pressen, wie wir es oben gesehen haben.

Noch in einem andern puncte in bezug auf die zeitbestimmung in ich anderer ansicht als der hg.: dieser nemlich ist geneigt gedichte ähnlichen inhalts, wie klagen über die unsittlichkeit udgl. alle in dieselbe zeit zu setzen, während ich in der verwandtschaft des inhalts ei allgemeinen gedanken eher den beweis des gegentheils erblicke. denn wie würde ein dichter, den je der hauch der muse berührt hat, ei einem einzelnen anlass immerfort denselben faden spinnen? das läßt fast nach bezahlter arbeit aus. viel wahrscheinlicher ist es, dasz verschiedene anlässe ihn auf ähnliche gedanken zurückgeführt. übrigens wünsche ich nicht misverstanden zu werden: möglich dasz alle doch die meisten feststellungen von S. das richtige treffen — wer wollte das mit sicherheit entscheiden? — ich will nur sagen lasz ihm ein festes princip, das es vielleicht in dieser frage gar nicht gibt, zur bestimmung fehlt, und dasz darum solche erörterungen, die ganz passend ihren platz in einem besondern werke, das ausschliesslich dieser frage gewidmet wäre, einnehmen würden, in einem schulbuche fremd bleiben oder wenigstens in diesem umfange nicht einverleibt werden dürfen.

Doch fast alle bisher gemachten ausstellungen treffen diese ausgabe nur als schulbuch und fallen zum grösten theil weg, wenn wir sie als ein allgemeines wissenschaftliches hilfsmittel zum behuf eines renauern und tiefern verständnisses des dichters auffassen. selbst tie zu weit gehenden chronologischen erörterungen könnte man sich dann wol gefallen lassen. daher will es dem rec. so vorkommen, als ob es auch die ursprüngliche absicht des hg. gar nicht gewesen sei eine schulausgabe zu liefern, und ihn erst nachträglich dazu vielleicht buchhändlerische rücksichten bestimmt haben. wie dem auch sei, die kritik würde einseitig und ungerecht sein, wenn sie sich auf den angegebenen zweck des werkes beschränkte und nicht den allgemeinen wert desselben ins auge faszte. von diesem allgemeinen standpunct aus hat rec. nur einen erheblichen vorwurf — und auch diesen nur bedingt — zu machen, nemlich den dasz der hg. sich zu weit auf die durch Peerlkamp eingeführte destructive kritik — mit venia verbo — eingelassen hat. freilich findet es ja schon in

dem umstande seine entschuldigung, dasz in den augen vieler noch heute der für einen blöden thoren gilt, der die oden von Hor. nicht von A bis Z für interpoliert hält. rec., der auch ein offenes auge für ungenauigkeiten, hie und da widersprüche, plattheiten und geschraubtheiten in den gedichten des Hor. jederzeit gehabt hat, hat sich dieser richtung nie anschlieszen mögen, trotzdem vor einiger zeit auch der grosze Lehrs derselben seinen namen angehängt hat. vielmehr hat er es aufrichtig bedauert, dasz dieser gelehrte, dessen namen so glänzende leistungen auf dem gebiete des griechischen epos und der grammatik zieren, mit solcher oberflächlichkeit und willkür den Hor. hat behandeln können. eine solche kritik, die selbst die herlichsten gedichte wie III 16 — ein gedicht voll des feinsten humors und der erhabensten sprüche der weisheit — wie III 31, III 29 und andere anzutasten und teilweise einzureiszen gewagt hat, hat sich selbst ihr urteil gesprochen und verdient mehr für eine krankheit als für eine wissenschaftliche methode gehalten zu werden. freilich dürfte eine rettung von dieser krankheit erst dann zu hoffen sein, wenn sie an das äusserste stadium ihrer entwicklung gelangt sein wird. dies glaubt rec. erst dann erreicht zu sehen, wenn ähnliche oden dem Hor. abgesprochen werden. auch hat rec. zeitweilig daran gedacht, sich zum vertreter dieses radicalismus zu machen und die ansicht aufzustellen dasz, was wir als oden des Hor. besitzen, nichts als metrische übungen aus den musischen schulen der Römer seien, die ein geschickter samler zu einer einheit verbunden habe, so jedoch dasz die risse und nähte noch überall erkennbar seien. nur das bewusstsein seiner obscurität und die einsicht, das eine neue idee durch einen einigermaßen angesehenen namen eingeführt werden müste, um anklang zu finden, hat ihn von diesem vorhaben wieder abgebracht; sonst hätte er gewis das anziehende schauspiel erlebt, wie junge philologen bei bewerbung um die docentwürde mit verfechtung dieser idee sich ihre sporen verdient hätten.

Für die krankhaftigkeit der ganzen richtung sieht rec. ein festes und sicheres kriterium in dem umstande dasz noch keine einzige strophe mit einmütigkeit zugegeben worden ist. selbst über stellen wie IV 8, 17, welche den anlass zu dem ganzen verfahren gegeben, III 4, 69—72 und III 17, 2—5, deren anstössigkeit am frühesten und allgemeinsten empfunden worden ist, sind die meinungen nicht geteilt. S., der an eine sehr weit gehende interpolation glaubt, ist zur höchsten verwunderung des rec. strophen in schutz (wie I 31, 13—16. I 6, 13—16. I 12, 37—44. III 27, 1—12), die dieser, der ja auch nicht auf jede zeile der überlieferung schwören möchte, als unecht anzusehen sich gewöhnt hatte, während er andere, die dieser nur geringes bedenken gemacht hatten, aufs entschiedenste dem Hor. abspricht. wenn somit nicht einmal die fälschung in dem engsten grenzen, die Heynemann in einer sehr besonnenen und verständigen abh. (de interpolationibus in carminibus Horatii, Bonn 1871), wider dem hg. unbekannt geblieben sein musz (denn sonst hätte er

och wol III 30 auf ihn bezug genommen), ihr steckt, allgemein  
 merkannt wird, so ist es sicherlich für eine ausgabe des Hor. das  
 erathenste, dieser negativen kritik so wenig wie möglich raum zu  
 lassen und es jedem einzelnen zu überlassen, wie er sich den ver-  
 schiedenen anfechtungen gegenüber verhalten will. durch eingehende,  
 tritt für schritt folgende erörterungen aber diesen gegenüber stel-  
 lung zu nehmen, wie S. es gethan und in der vorrede für seine  
 licht erklärt hat, hatte er meines erachtens keineswegs den beruf.  
 wenig ich also mit der ausführlichkeit, in welcher diese kritischen  
 agen behandelt worden sind, einverstanden bin, so weit ich auch  
 den ergebnissen teilweise von S. abweiche, so muß ich doch  
 derseits die meisterschaft der behandlung, in welcher neben klar-  
 it und scharfsinn der dialektik feinheit und massvolle haltung des  
 drucks glänzend hervortreten, in hohem grade bewundern.

Die eigentümlichen verdienste dieser ausgabe aber finde  
 h in zwei puncten: in den vortrefflichen historischen ein-  
 itungen (ich meine hier nicht die chronologischen bestimmungen,  
 adern die entwicklung der thatsachen und der persönlichen ver-  
 hältnisse, die in den gedichten zur sprache kommen), welche so klar  
 d vollständig ausgeführt, so geschickt für die entwicklung des  
 dankenganges des gedichtes benutzt worden sind, wie es in keiner  
 dern ausgabe der fall ist (vgl. bes. II 1, eine ode die in jeder be-  
 handlung meisterhaft behandelt ist; ferner I 6. I 28. II 3. II 7. III 6.  
 I 8. IV 2. IV 4. IV 9 und die einleitung zum c. saec.), sodann in  
 r feinheit und originalität der exegese, welche theils eine  
 zahl mit unrecht verlassener und fast vergessener erklärungen,  
 mentlich eines Lambin, wieder aufgenommen und scharfsinnig  
 gründet, theils nicht wenige, bisher fast aufgegebene stellen zum  
 sten mal beleuchtet und aufgeklärt, theils solche deren sinn nur  
 erfällig erkannt war durch enthüllung versteckter beziehungen  
 rfer erfaßt und aufgeschlossen hat. fügt man hinzu, dasz auch  
 ele mythologische andeutungen durch benutzung der neueren for-  
 hungen auf diesem felde zu einem tiefern verständnis gebracht,  
 sz mittels einer ausgezeichneten sprachkenntnis die eigentümlich-  
 it mancher worte und wortformen genauer als bisher bestimmt  
 orden ist, so wird man mit dem rec. anerkennen müssen dasz die  
 eliegende ausgabe einen fortschritt auf dem gebiete der Horaz-  
 klärung bezeichnet, dessen sich seit Gesner vielleicht keine andere  
 usgabe des dichters rühmen kann.

Rec. wird nun versuchen durch einige belege sein urteil über  
 e exegetischen verdienste des hg. zu rechtfertigen.

I 1, 13: scharf und richtig wird *demovere* von *dimovere* unter-  
 hieden. — I 2, 22 wird aus dem umstande, dasz die aufgabe an den  
 arthern rache zu nehmen dem Augustus zugeteilt wird, fein ein mo-  
 ent zur bestimmung der zeit des gedichtes hergenommen: es folge  
 raus, dasz es nach dem tode des Antonius verfasst sei; denn sonst  
 kte diese aufforderung an Antonius ergehen müssen.' — I 2, 39 wird

die lesart *Mauri peditis* geistreich damit widerlegt, dasz der vater des römischen geschlechts Mars sich am trotz der schon kriegers nicht habe erfreuen können. — I 7, 7: glä S.s erklärung der bisher fast aufgegebenen worte *olivam decerptam*: es heiszt 'die von allen bepfückte (nicht abgepflückte olive', so dasz *undique* = *ab omnibus* ist (auf dem wege da schon Peerlkamp gewesen zu sein, der zweifelnd dafür setzt schliesslich aber den vers verwarf). unter der olive steht S. richtig die heilige olive auf der burg (μωρία), tief herabhängenden zweigen (πάγκυρος) die vorübergehenden abzapftücken pflegten. indem er die figur totum pro part erklärt er 'einen zweig der von allen bepfückten olive sich stirn flechten', was bildlich gesagt sei für 'eine von vielen (von allen) begehrte belohnung erstreben'. (diese ist die richtige erklärung möchte rec. aber noch etwas mehr dahin dasz wir unter *oliva* nicht schlechthin dichter Ruhm speciell die vorzüge und die herlichkeit Athens, deren symbol selbe war, verstehen, *undique decerptam* aber überhaupt dem eigentlichen sinne nehmen, da ja, wie S. richtig bemerkt, bepfücken derselben als ein frevel galt, sondern nur bildlich = *tactam, tractatam* sc. *carmine*. dann ergibt sich der sinn: vielen gepriesenen vorzüge Athens wieder im liede verherlichend sich dadurch selbst einen ruhmekranz flechten.) — I 27, *voluntas*? 'nicht = *non vis*. der gefragte will wol, aber weil er sich schämt.' — I 28: nicht gerade neu aufgefasst, trefflich entwickelt ist der inhalt dieses dunklen gedichtes: benutzung der von Hor. selbst gegebenen andeutungen einer seegefahr. in keinem falle würde sich S. hier die stelle II 1 die von allen am besten passt, insofern sie auf eine im 1. schon meere bestandene gefahr hindeutet, haben entgehen wenn er sich nicht veranlaszt gefunden hätte die echtheit der strophe zu bezweifeln. (nach des rec. ansicht, der jene strophe verwirft, hatte sich Hor. zweimal in seegefahr befunden: linurus und im adriatischen meer, wahrscheinlich am Mat.) — öftere gefahr scheint auch zu deuten II 6, 7.) — I 35: ist von S. sehr geistreich behandelt. das verhältnis der I zur Fortuna wird in einer neuen und eigentümlichen (sicher allenfalls so Dillenburger) weise angefasst und die sechste deren erklärung allen neueren hgg. vollständig misslungen. v. zugrundelegung einer schon von Lambin aufgestellten erklärung einer weise beleuchtet, dasz ein allenfalls annehmbarer sinn kommt, was bei keinem andern versuche der fall war. (1) die auffassung zwar möglich, aber noch immer etwas gezwungen und gibt daher den gedanken an eine verderbnis der stadt nicht ganz auf. auch das verhältnis zwischen der Necessitas und der Fortuna stellt er sich anders vor; doch darüber ein a — V. 34 ist *fratrum* anders als sonst und zwar jedenfalls

gefasst. hübsch ist auch die bemerkung über die narben. — I 37, 4 *nunc . . tempus erat.* für das schwierige imperfect gibt S. von allen die beste erklärung. (wenn er aber an zweiter stelle auch eine conditionale auffassung auf grund von Verg. *ec.* 1, 80 für zulässig erklärt, so kann ich mich davon nicht überzeugen.)

II 1, 2 erklärt S. *vitia* anders als es sonst geschieht, nemlich als 'die schäden des staates'. dasz es dies heissen kann, ist nicht zweifelhaft, wenn *vitium* zb. auch von schäden, rissen eines hauses gebraucht wird; *belli*: die aus dem kriege hervorgegangenen. offenbar gewinnt dadurch der ausdruck an concinnität, der durch die einmischung des subjectiven begriffes 'fehler' unter die objectiven 'ursache . . wechsellauf' sich sehr ungeschickt, fast unlogisch ausnahm. — II 1, 35: mit scharfsinn und feiner sprachkenntnis wird der begriff *decolorare* richtiger als bisher fixiert = 'durch färbung entstellen', wobei eine falsche auffassung von Dillenburger in betreff des *de* in composita berichtigt wird. — II 2: beachtenswert sind die noten zu v. 18 wo die bedeutung von *dissidare* bestimmt, und zu v. 23 wo das etwas anstößige *inretorto oculo spectare* gut erläutert wird. — II 8, 14 *simplices* eigentümlich und geschickt erklärt. (Oralli falsch als *agrestes*, Dillenburger adversativ; obwol sie sonst unschuldig!) — II 16, 26 *lento risu*, was alle 'gelassen, ruhig' erklären, aber so dasz die einen ein zeichen der gemütsruhe, die anderen ein zeichen des zwanges, den man sich zum lachen anthon muss, sehen, erklärt S. eigentümlich als zäh: 'ein lachen das sich nicht leicht trüben lässt' (das auch im unglücke nicht weicht). — II 19, 30: gut spricht S. hier über die symbolische bedeutung des hornes bei Bacchus und über die entstehung solcher symbolischer epitheta.

III 1, 5 *in proprio greges.* die kraft dieses begriffes wird von anderen gar nicht, von Nauck falsch erklärt, von S. richtig. — III 4, 9: der innere grund der fiction, dasz tauben den schlafenden knaben mit laub bedeckten, von S. treffend bemerkt. — III 5, 37 die lesart *inscius* scharfsinnig begründet. — III 6, 5 *dis te minorem quod geris* finde ich in den meisten ausgaben gar nicht, bei Nauck falsch erklärt, so dasz ich kaum daran zweifle, dasz alle es falsch gefasst haben. richtig S. = *o*, *ti* oder *quantum*, also 'soweit dh. in dem grade wie du dich vor den göttern beugst, wirst du herrschen'. sprachlich ist keine andere erklärung möglich. (auf der richtigen spur war Düntzer, doch übersetzt er es falsch 'insofern' statt 'inwieweit'.) — III 6, 22: das bisher unverstandene *matura* in ausreichender weise erklärt. — III 8, 25: während alle *ne* von *neglegens* abhängen lassen, sagt S. richtig, es hänge mehr von *cavere* ab. ('lass ab dich zu sehr zu sorgen, es möchte das volk irgendwo bedrückt sein, ganz unbekümmert darum.' sicher hat Hor. *cavere* schon im sinn. rec.)

Vortrefflich ist S.s construction der ode IV 8, wobei er — dem vorgang Peerlkamps teilweise folgend — v. 14—17 und 24—26 (*invida* bis *favor et*) hinauswirft. der beweis für seine con-

men werden können, da doch eine gruppierung hiernach, wenn auch manche mittelglieder in der umwandlung der motive fehlen, sehr zur klarheit beigetragen haben würde. doch sind es noch verschiedene wesentlichere puncte, wo ref. die ansicht St.s nicht teilt. auf einer principiellen verschiedenheit beruht es zunächst, wenn auch St. durch das leider so häufige bestreben, überall in der kunst der Griechen den ausdruck einer penibelsten dogmatik zu suchen, verleitet wird zb. s. 8 den ideenkreis der in jenem groszen grave gefundenen gegenstände als den des Eleusinischen cultus zu bezeichnen: denn dasz die erotischen vasen, die das liebeleben der frauen feiern, die vase mit den vorbereitungen zu einer komödie, die statuetten der Aphrodite sowie einer Sphinx und Seirene — beide ausdruck der ebenso verlockenden wie zerstörenden macht des weibes — dasz dies alles, im grave einer dame, mit bezug auf Eleusinischen cultus gedacht und gewählt worden sei, wird er uns schwer überreden. verwandte anschauung ist es, wenn St. s. 193 den auf der Europe-vase dem stiere voraneilenden jüdling in petasos und chlamys mit wahrscheinlichkeit glaubt Atymnos oder Miletos nennen zu dürfen: denn das ist er sicher nicht, vielmehr Hermes, so lange feststeht dasz die vasenmalerei nach der allgemeinen poetischen tradition die Europe-sage als entführungsscene, wie die anderen, behandelte, wo eben Hermes der geleiter zu Zeus ist, und dasz eine benützung von phönikisch-kretischen localsagen oder gar eine natursymbolische auffassung des mythos als erscheinen des mondes mit voraufgehendem abendstern der vasenmalerei durchaus fremd ist.

Anderer art sind die differenzen bezüglich eines hauptteils des werkes, der darstellungen der geburt der Aphrodite aus einer muschel. indem nemlich St. die drei uns litterarisch überlieferten compositionen der Aphroditegeburt (von Pheidias, Apelles und am weibgeschenk des Herodes Atticus [Paus. II 1, 7]) aus den monumerten nachzuweisen bemüht ist, sucht er es wahrscheinlich zu machen, dasz auf Pheidias relief, das nach ihm auf drei seiten der basis des Zeustrons verteilt war, Aphrodite sich eben aus der muschel entwickelnd dargestellt war; und zwar so wie es die terracotten tf. I 3—5 zeigen: hier hat sich nemlich Aphrodite erst mit halbem körper aus der geöffneten kammuschel entwickelt, ja ihre arme stecken noch im muschelmantel, und diese composition enthalte nichts 'was wir nicht auch dem original zutrauen könnten.' ferner sollen auf das geschenk des Herodes jene späten reliefs, wo Aphrodite auf einer muschel von seedämonen emporgehalten wird, zurückgehen. diese annahmen, die nur durch auffallende nichtberticksichtigung von thatsachen entstehen konnten, sind nur zu erklären durch eine gewisse voreingenommenheit von seiten St.s und 'persönliche wünsche' in dem erhaltenen nachbildungen überlieferter werke zu sehen, entsprechen aber wenig der von ihm s. 152 f. auseinandergesetzten methode.

Prüfen wir zunächst des Pheidias composition, so ist die vorgeschlagene dreiteilung, wodurch sie ohne zweifel in unkünstlerischer

## 76.

VINDICIAE GELLIANAE ALTERAE. EIN BRIEF AN J. N. MADVIG IN KOPENHAGEN VON M. HERTZ. abdruck aus dem siebenten supplementbande der jahrbücher für classische philologie. Leipzig, druck und verlag von B. G. Teubner. 1873. 91 s. gr. 8.

‘Ich müßte mich sehr in Ihnen teuschen, wenn ich nicht annehme dasz Sie nunmehr zu dem bewusstsein gekommen sind, einem freilich an Ihr seltenes wissen und können nicht entfernt hinanreichenden, aber doch immerhin der achtung nicht unwürdigen fachgenossen ein schweres unrecht zugefügt zu haben. ob Sie es sühnen wollen, steht bei Ihnen.’ mit diesen worten schlieszt das vorstehende schriftchen, welches seinem wesentlichen inhalte nach eine replik auf die beurteilung ist, welche der grosze dänische kritiker in der einleitung zum ersten bande und sodann in ausführlicherer darlegung im zweiten bande seiner ‘adversaria critica’ (s. 583—618) den Gellianischen arbeiten von MHertz, insbesondere der textrecension desselben (Leipzig 1853) hat angedeihen lassen. dasz der adressat des briefes der in den vorstehenden worten enthaltenen ebenso gemessenen wie dringenden aufforderung in irgend einer form entsprechen hätte, ist dem unterm. nicht bekannt geworden; mancher monat ist seitdem verstrichen, es ist daher nachgerade fast anzunehmen, dasz die am schlusse seiner apologie von Hertz erhobene klage ‘dasz seine Gellianischen arbeiten von dem groszen kritiker mit falschem masze gemessen worden seien’ wirkungslos verhallt sei. um so gebotener erscheint es, dasz der weitere kreis der fachgenossen, dem Gellianische specialstudien fern liegen, auf das vorstehende schriftchen aufmerksam gemacht und durch einen auszug aus demselben, verbunden mit ruhiger darlegung einiger differenzpuncte, in den stand gesetzt werde sich — wenigstens im allgemeinen — ein urteil über den fall zu bilden. der schreiber dieser zeilen ist ein dankbarer ehemaliger schüler von Hertz, wie er mit freuden auch bei diesem anlasse bekennt; er ist aber zugleich auch, seitdem er urteilsfähig ist, immer ein bewunderer des groszen dänischen philologen gewesen, und was speciell dessen jüngstes werk, die adversaria critica, betrifft, so nimt er keinen anstand zu gestehen, dasz trotz mancher anstösze an einzelheiten seit jahren kaum eine fachwissenschaftliche novität einen so bedeutenden eindruck auf ihn gemacht hat wie diese groszartige kritische ährenlese aus den verschiedensten griechischen und lateinischen schriftstellern von Homer bis zu Stobäos, von Plautus bis zu Nonius herab. er nimt somit von vorn herein keineswegs nur partei für den einen teil. ausserdem wird er sich redlich bemühen bei seinem referat sowol wie auch bei den der natur der sache nach dann und wann nicht wol zu vermeidenden eignen urteilen der möglichsten unparteilichkeit sich zu befleißigen; die anmassung, in einem gelehrten streite zwischen männern wie Madvig und Hertz zum schiedsrichter sich

aufwerfen zu wollen, hat ihm selbstverständlich von vorn herein ferngelegen; seine absicht war vielmehr wesentlich nur die bereits angedeutete, weitere kreise für diesen 'gelehrten handel' zu interessieren und zu einer ruhigen prüfung der apologetischen auslassungen von Hertz zu veranlassen. auszerdem aber hegte er auch im stillen die hoffnung, hie und da selbst ein scherflein zur förderung der Gellianischen textkritik gelegentlich mit beitragen zu können.

Zum nutz und frommen der leser, denen Madvigs mehrfach erwähntes neuestes werk noch ganz oder teilweise unbekannt sein sollte, musz ref. einige orientierende bemerkungen vorausschicken; dieselben dürften vielleicht auch denen, welche bisher nur verlassung gefunden haben sich mit einzelnen teilen der adversaria eingehender zu beschäftigen, nicht unerwünscht sein. Madvig hat sich nicht damit begnügt zu etwa 80 schriftstellern 'coniecturarum affere numerum, quantum raro quisquam' (I s. 6), sondern er hat auszerdem sowol in dem voraufgeschickten umfänglichen proömium (I s. 6—184) wie in den kurzen einleitungen, durch welche er sich den übergang von einem schriftsteller zum andern bahnt, endlich auch vielfach gelegentlich in anmerkungen und zwischenbemerkungen über die kritischen leistungen älterer und jüngerer zeit in mehr oder weniger eingehender weise sein urteil ausgesprochen. die grundsätze und anschauungen, von welchen er wie bei seinen eignen kritischen arbeiten so auch bei der beurteilung der leistungen anderer auf diesem gebiete sich hat leiten lassen, hat er in ausführlicher entwicklung dargelegt in dem schon erwähnten proömium, dessen hauptbestandteil eine kritische hodegetik ('adumbratio artis criticae') bildet, die somit gewissermassen als der schlüssel zum rechten verständnis des ganzen in sich wolgefügtten werkes angesehen werden musz. zur klarstellung der sache ist es somit dringend nötig, da über die Gelliuskritik von Hertz gefällten urteile im zusammenhang mit den auslassungen Madvigs über andere kritische leistungen und endlich mit den I s. 8—184 entwickelten allgemeinen kritischen principien zu betrachten. es wird sich daraus ergeben, um dies gleich vorgreifend zu bemerken, dasz die ausdrückliche versicherung Madvigs, es sei nicht seine absicht gewesen in unbilliger weise die textrecension von Hertz 'universae acerbe reprehendit' (II s. 584), doch ernstlicher gemeint war, als es nach den hartscheltworten im folgenden erscheinen kann, dasz Madvig bei besprechung zahlreicher Gellianischer stellen ein und dasselbe kritische princip verfielt, welches er auch verschiedenen andern neueren kritikern gegenüber mit einschneidender entschiedenheit geltend macht, dasz somit die beschwerde 'von Madvig mit falscher masze gemessen worden zu sein', welche Hertz s. 88 erhebt, falls sie begründet ist, nicht nur von ihm, sondern zugleich von einer reihe anderer gleich betroffener kritiker erhoben werden kann.

Die wichtigkeit und die grosze tragweite der betrachtungen fragen rechtfertigt wol ein längeres verweilen bei diesen



puncte. die allgemeinen erörterungen des groszen gelehrten über die verschiedenen pflichten des kritikers werden; abgesehen von einzelheiten, gewis von allen seiten nur zustimmung finden. seine warnungen vor falscher spitzfindigkeit, die überall anstösze wittert, vor der zweifelsucht, die auch der besten handschriftlichen tradition gegenüber unter herbeiziehung der fernstliegenden möglichkeiten einer corruption sich skeptisch verhält und alles aus den fugen reissen möchte, vor dem eigensinn, der gewissen theoremen zu liebe auch an offenbar gesunden stellen herumcuriert, vor der conjiciert- u. dgl. mehr werden jedem gesund urteilenden als durchaus berechtigt und zutreffend erscheinen müssen, wenn auch die 'abschreckenden beispiele', welche Madvig bei besprechung dieser kategorien aufführt, dem und jenem — zumal den zunächst betroffenen — argen anstosz bieten werden. rechtet man mit dem vf. nicht wegen der äusserst scharfen und rücksichtslosen form<sup>1</sup>, in der er seiner meinungsverschiedenheit auch den hochgefeiertsten meistern der kritik gegenüber ausdruck gibt, so wird man nicht umhin können, um mich der worte des recensenten K. im litt. centralblatt 1874 nr. 34 sp. 1127 zu bedienen, 'das besonnene und unbefangene urteil, das sich ebenso von verkehrtem hängen an der überlieferung wie von übertriebener zweifelsucht frei hält' neben den sonstigen hohen vorzügen, welche alle arbeiten Madvigs auszeichnen, an diesen methodologischen auslassungen anzuerkennen. einen ganz besonderen accent legt Madvig — und hiermit nähere ich mich dem puncte der für die zunächst vorliegende frage von bedeutung ist — ganz ersichtlich darauf, dass durch die arbeit der kritik auf grund der besten und zuverlässigsten überlieferung schliesslich ein lesbarer text geschaffen werde, bei dem der kritikler dann sich auch mit voller befriedigung beruhigen könne ('boni critici est . . scire, quousque processerit, et cum ad verum pervenerit, firmiter id tenere abiectaue instabili suspicione et dubitatione loco sanato uti et frui' [s. 124]). in diesem grundsatz finde ich die innere begründung

<sup>1</sup> kraftworte wie 'inepte, perverse, prorsus mirabiliter, sensu casum, prorsus pravissimum' finden sich auf jeder seite. wenn auch zu gestanden werden musz, dass derartige grimmige epitheta ornantia durch häufigen misbranch in kritischen schriftten ihren injuriösen beigeschmack bis zu einem gewissen grade verloren haben, so berühren dieselben doch in jedem falle die beurteilten nicht gerade angenehm und geben in ihrer dichten aufeinanderfolge in den adversarien Madvigs den wissenschaftlichen erörterungen des gelehrten kritiklers den charakter einer leidenschaftlichen erregtheit, die auf die dauer geradezu peinlich wirkt. es bleibt zu bedauern, dass ein so groszer meister in lateinischer diction jüngeren gelehrten hierin kein besseres — ich will nur sagen — ästhetisches vorbild gegeben hat. ob Madvig berechtigt war auch meistern wie Bentley, GHermann, FAWolf, Ritschl us. gegenüber so scharfe verdichte zu fällen, wie sie hie und da zu lesen sind, ferner so strenge censuren auch auf solchen gebieten zu erteilen, auf denen er nach seinem eigenen geständnis nur wenig heimisch ist, darüber hat sich ref. wol auch gedanken gemacht, hält sich aber nicht für befugt sie zu äuszern.

zahlreicher einzelurteile Madvigs. er rügt natürlich streng scharf das harmlose oder bequeme oder auch durch übertriebene ängstlichkeit veranlasste sichberuhigen bei dem überlieferten man, Oudendorp, Wytttenbach, Stallbaum ua. empfangen de wiederholt arge geizselhiebe), aber nicht geringer, ja noch größer ist sein ingrimm gegen alle diejenigen welche aus eigensinn, zu sucht, neigung zum paradoxen oder sonstigen ursachen es zu festen gestaltung eines befriedigenden textes kommen lassen. diesem gesichtspunct aus polemisiert er gegen Hofman-Peerl Lehrs und Ribbeck, gegen WDindorfs behandlung der griechi tragiker, gegen gewisse neuere arbeiten über Vergilius, Hor und Senecas tragödien, endlich auch gegen gewisse ausschreite welche nach seiner ansicht Ritschl und seine schule<sup>2</sup> auf gebiete der Plautinischen kritik sich habe zu schulden kommen lassen (I s. 93. 94. 122. 255. II s. 4. 50. 110 usw.).

Allzu zähes festhalten an der überlieferung ('superstitio in cibus scriptis timide haerens') im allgemeinen und unbedacht waltsame willkür im einzelnen, somit also mangel an 'liber prudens iudicium' macht Madvig einer ganzen reihe neuerer kritik zum vorwurf. die einwendungen welche er gegen Merckels Or gegen Roths Suetonius, gegen Jordan und Eyssenhardts script hist. Augustae, gegen Haases Seneca, besonders scharf aber gegen die recension des Gellius von Hertz wie gelegentlich auch gegen des Justinus von JJesp<sup>3</sup> erhebt, sind bei sonstiger verschiebung doch darin auffallend gleichartig, dass allen diesen gelehrten man an 'liber et prudens delectus' (II s. 584) vorgeworfen wird zahlreichen beispielen sucht Madvig darzuthun dass die erwählte herausgeber, der eine mehr der andere weniger, an einzelnen stellen durchaus unbefriedigende und verwegene conjecturen aufgenommen im allgemeinen aber mit zu ängstlicher befangenheit die überlieferung der besten hands. festgehalten und verteidigt hätten. berechtigung des ersten vorwurfs kann hier natürlich nicht wogen werden; dazu bedürfte es einer besprechung der einzelstellen: denn auch die urteile eines so glänzenden kritikers Madvig sind ja doch noch keine orakelsprüche. dagegen hat zweite punct wesentlich principielle bedeutung, lässt daher wohl allgemeine erörterung zu.

Um zunächst farbe zu bekennen, so muss ref. hier das ges

<sup>2</sup> gegen diese summarische beurteilung der studien Ritschls seiner schule auf dem gebiete der altlateinischen scenischen poesi EBaehrens in seiner anzeige des 2n bandes der adv. unter hinweis Madvigs teilweise incompetenz energisch protest eingelegt (Jense 1874 nr. 3 s. 74), wie vorher schon Ribbeck in der zweiten bearbe der comitorum Rom. fragmenta s. CIV ff. <sup>3</sup> der ton, in dem M hie und da über die leistungen dieses mit recht so hochgeschätzten kritikers (dem zb. anerkanntermassen der text des Q. Curtius) mehr verdankt als irgend einem neueren sonst) aburteilt, hat den und wol nicht diesen allein tief verletzt.

nur ablegen, das manchem vielleicht ketzerisch erscheinen wird, dass er principiell sich für die Madvigsche ansieht entscheiden muss. handelt es sich um grosse kritische ausgaben, die lediglich für fachleute zum nachlesen und nachschlagen bestimmt sind, so mag einfach abgedruckt werden, was sich auf grund der besten hss. als die beste überlieferung ergibt mit allen härten und anstössen, mit kreuzen, sternern und klammern udgl. mehr; gilt es dagegen einen text für den gebrauch weiterer kreise und für die lectüre herzustellen, so möchte noch mehr, als dies hier und da geschieht, für die lesbarkeit desselben Sorge getragen und wo möglich keine stelle, die sich auf den ersten blick als verderbt und unhaltbar erweist, in dieser ungenieszbaren form abgedruckt werden. die löbliche deutsche gründlichkeit und gewissenhaftigkeit hat unläugbar hier manchmal schaden gethan und den misstand herbeigeführt, dass die und jene auf den solidesten studien beruhende textausgabe weder dem gelehrten noch dem laien in wünschenswertem masse dient, indem sie beiden zugleich oder bald dem einen bald dem andern dienen will. auf den gebieten der lateinischen litteratur zb., auf denen ref. sich einigermassen heimisch fühlt, hat nach des ref. erachten Madvig in manchen einzelnen fällen glänzend nachgewiesen, dass durch nichtaufnahme von ganz überzeugenden conjecturen von Lipsius, NHeinsius, Casaubonus, JFGronov, Modius ua., durch aufgeben der vulgata, durch verwerfung guter lesarten minder guter hss. die texte mehr geschädigt als gebessert worden sind.

Das grosse, (mit verlaub des groszen gelehrten, der selbst starke ausdrücke so gern und häufig braucht, sei es gesagt:) das unverzeihliche unrecht, welches Madvig den oben genannten kritikern antut, finde ich darin dass er nicht allein das princip angreift, welches dieselben bei der oder jener bestimmten kritischen arbeit festhalten zu sollen geglaubt haben, sondern bei der besprechung der einzelnen stellen so mit ihnen verfährt, als ob die in jedem falle von ihnen gebotenen lesarten ihnen selbst durchaus zusagend und befriedigend gewesen seien. so wird durch die einfache erklärung von Hertz (praef. s. IV), dass es sein kritisches princip gewesen sei 'librorum manuscriptorum imaginem, ubicumque aliquatenus saltem liceret, exprimere', eine ganze reihe von einwendungen von vorn herein hinfällig gemacht, die Madvig im einzelnen erhebt, jedenfalls das recht seine geizsel so unbarmherzig zu schwingen, wie er es thut, ihm benommen. die differenz reduciert sich vielfach darauf, dass dem einen zur not erträglich erschien, was der andere als schlechthin unerträglich bezeichnen zu müssen glaubt.<sup>4</sup> und ganz

<sup>4</sup> um seinen lesern, die er [mit recht?] fast nur im kreise 'gelehrter philologen und philologisch geschulter juristen' suchen zu dürfen glaubte, eine möglichst sichere unterlage für die beurteilung der überlieferung zu gewähren (vind. s. 6), hat H. nicht nur hier und da wort- und satzrümer mit den bewussten 'kreuzen' aufgenommen, sondern auch handreifliche unrichtigkeiten, indem er es sich, gewis oft mit resignation,

ähnlich liegt der fall bei der mehrzahl der anderen herausgeber, denen Madvig in ziemlich verwandten wendungen (s. zb. II s. 6. 30) 'superstitionem quandam et iudicii inconstantiam infirmitatemque' vorwirft.

Ich wende mich nun nach diesen ziemlich lang ausgesponnenen aber — wie ich meine — zur rechten beleuchtung des folgenden nicht überflüssigen vorbemerkungen zur speciellen besprechung der anzuzeigenden schriftchens. wenn ich recht gezählt habe, bespricht Madvig teils in der einleitung zum 1n bande, teils II s. 585—611 etwa 155 stellen des Gellius, nur ganz selten der entscheidung von Hertz beistimmend, meist derselben mit mehr oder weniger entschiedenheit entgegentretend. von diesen werden 96 von Hertz in den vindiciae Gellianae behandelt. eine grosze reihe von einwürden seines beurteilers erkennt H. als durchaus begründet an und tritt den vorschlägen Madvigs mit warmer anerkennung ihrer vortrefflichkeit bei (zb. *prae*f. 15. 1, 3, 29. 1, 6, 6. 2, 2. 7. 2, 20, 6. 4, 9, 9. 6, 3, 35. 12, 13, 15. 17, 7, 6. 18, 3, 5), wie denn überhaupt die ganze replik von anfang bis zu ende in einem durchaus massvollen und würdigen tone gehalten ist und bei jeder gelegenheit die hohe meinung ausdrückt, welche der vf. von demselben können und wissen Madvigs hegt. an anderen stellen erkennt H. wenigstens teilweise und mit beschränkung die richtigkeit der aufstellungen seines gegners an (so 1, 9, 1. 4, 6, 2. 17, 11, 6; ferner auch 1, 6, 8. 1, 7, 17. 11, 2, 4) oder erklärt sie wenigstens für sehr beachtenswert (so 1, 4, 8. 2, 2, 7. 6, 3, 20. 11, 1, 1), wenn er sich auch nicht zum eingehen auf die gemachten vorschläge entschliessen kann. rücksichtlich der mehrzahl der von Madvig besprochenen stellen aber versucht H. seinen standpunct zu wahren und sein verfahren zu rechtfertigen.

Bei einem grammatiker aus der zeit der Antonine, der mit vollem bewusstsein und voller entschiedenheit der altertümelnden 'secta antiquariorum' sich angeschlossen hatte, spielt natürlich die frage eine sehr grosze rolle, wie viele unarten des ehernen lateins einerseits und andererseits wie viele bewusste oder unbewusste archaismen in formenlehre, syntax und phraseologie ihm billigerweise zugetraut werden können. dasz der grosze kenner des Cicero und Livius sich mit diesen seinem hauptgebiete so fernliegenden und zum teil sehr wenig erquicklichen untersuchungen je eingehend befasst habe, war von vorn herein ihm nicht zuzumuten; er verheilt es auch selbst nicht dasz er sich nur ganz nebenbei und ohne sonderliches interesse mit Fronto befasst habe (II s. 614); und H. behauptet sicher nicht zu viel (s. 4), wenn er das gleiche in betreff des Apulejus annimmt. hierzu kommt nun noch, dasz der sonst in staunenswerter weise

versagte naheliegende und gewissermassen gebotene änderungen auszuführen. man s. zb. 9, 1, 5. 10, 16, 11. 14, 3, 4. 15, 20, 10. 16, 17, 7. 17, 3, 3. 17, 7, 6. 18, 1, 3. 19, 8, 4 und zahlreiche andere stellen.

lesene gelehrte auf dem gebiete der ältesten periode der lateinischen sprache und litteratur (wie er selbst zugibt II s. 4; vgl. auch Baehrens a. o. s. 47) wenn auch natürlich kein fremdling, so doch nicht nähernd in der weise, wie auf dem der classischen prosaiker, orientiert ist. auch über den sprachgebrauch des Gellius hat er erheblich eingehende specialstudien nicht angestellt. an dem adjectiv *obtus* nimmt er 1, 5, 2 anstos, obgleich es auch 9, 2, 9 zu lesen ist; den ablativ bei *abhinc* wünscht er beseitigt mit rücksicht auf den für die guten schriftsteller geltenden kanon, obgleich diese construction sich bei Plautus, Apulejus u. a. findet und Gellius selbst seinem *centesimo usque abhinc saeculo* 14, 1, 20 jedenfalls eine solch kühnere verbindung hat; das bei Gellius so häufige *quando* (s. ind. Gell. s. 63) ändert er an zwei stellen in *cum* (10, 11, 4. 12, 1, 15); die verbindung *pecunia familiaris* erscheint ihm 'valde inusitata dicta', obgleich der plural bei Tacitus sich findet, der singular bei Gellius ausser 18, 1, 5 auch 3, 17, 1, vgl. ebd. 16, 10, 11 *res pecuniae familiaris*.<sup>5</sup> die erörterungen von H. über den Gellianischen sprachgebrauch rücksichtlich der auslassung der formen von *esse*, des gebrauchs des indicativs für den conjunctiv in obliquen neben-sätzen, über die anwendung der präp. *de* = *ob* (s. 24. 25. 66), über die formen *prosus* und *prorsus* udgl. (s. 60), über die wiederholung des prädicats *is* (s. 69) u. a. m. werden Madvig wol davon überzeugt sein, dass doch die massstäbe der classischen syntax nicht so ohne weiteres und so zuversichtlich an einen schriftsteller wie Gellius angelegt werden dürfen, wie es der genannte kritiker mehrfach gethan hat. auch das was H. zur rechtfertigung seiner lesarten *creditorum* *creditorios* (3, 3, 1); *ita . . atque si* (10, 16, 13); *quae . . muginamus* (5, 16, 5) wie anderseits der von ihm beliebten festhaltung gewisser altertümlicher formen und constructionen in den citaten älterer schriftsteller (2, 28, 6. 3, 7, 19. 6, 3, 16. 6, 3, 38. 17, 2, 16) vorgebracht hat, wird bei seinem beurteiler doch sicher wenigstens eine überzeugung begründet haben, dass H. nicht aufs gerathewohl, sondern gar aus mangelhafter kenntnis der vulgären grammatik sich für die aufnahme der betreffenden lesarten entschieden hat.<sup>6</sup>

Aber 'wo ein meister wie Madvig sügt, fallen die späne' (vind. 10). der scharfe blick und das gesunde urteil des groszen kritikers hat, obgleich derselbe auf dem in frage stehenden gebiete nicht dem eben gesagten nicht sonderlich heimisch ist, dennoch

<sup>5</sup> dass die verbindung *etsi maxime* = 'wenn noch so sehr, wenn einmal' nicht incorrect sei, was zu 6, 3, 39 von Madvig behauptet wird, hat H. nicht nur aus Apulejus und Lucilius, sondern aus demselben capitel des Gellius § 35 nachgewiesen, wo sich *etsi maxime* in dem Catonischen citate findet, welches derselbe Madvig noch dazu in seinen emend. Livianae besprochen hat (s. 603, 1). <sup>6</sup> das durch H. in derselben weise geschützte *ore tenus imprudens* = 'seinen mienen, dem scheine nach unabsichtlich' (17, 8, 5) wird künftighin wol unangeachtet bleiben. es ist eine manierierte, aber durchaus Gellianische ausdrucksweise.

richtig heraus erkannt — was sich nicht leugnen läßt und s. 87 von H. selbst gewissermaßen zugestanden wird — daß H. in seinem gewissenhaften bestreben ja keine, auch die geringfügigste sprach-eigentümlichkeit seines autors zu verwischen im einzelnen zu weit gegangen ist, demselben insbesondere größere geschmacklosigkeit zugetraut hat, als recht und billig ist. wenn ich auch das bild, welches Fritz Weiss in der einleitung zu seiner unlängst erschienenen übersetzung des schriftstellers bd. I von Gellius zeichnet, etwas zu schmeichelhaft finde, so kann ich einem manne, der — abgesehen von der abhängigkeit von den herrschenden schulhäuptern und der befangenheit des urteils nach gewissen seiten hin — durchaus den ein-druck einer gesunden verständigkeit macht und feinheit des urteils wie des geschmacks nicht selten bekundet, doch nicht die geschmack-losigkeit zutrauen, daß er inmitten eines völlig harmlosen contextes eine ganz und gar abgelegene altertümliche casusform, wort-bildung oder construction gebraucht haben sollte. es ist, scheint mir, doch noch ein groszer unterschied, um ein beispiel zu ge-brauchen, ob ein ganz enragierter germanist und hasser moderner litteratur mit vorliebe gelegentlich effectvolle reminiscenzen aus alt-deutschen werken seiner rede einflicht und bei jedem anlass für die correctheit neuerdings verfehmter worte und wendungen eintritt, oder ob er inmitten seiner modernen rede ohne anlass und motivierung altertümliche flexionsformen und structuren gebraucht. daß Gellius gelegentlich in eigener rede *corpore* und *parte* als dativ gebraucht (s. 8), das unerhörte *trans Alpibus* (15, 30, 6) gewagt, in einem harmlosen lemma (10, 21) *vitare* c. dat. dem Plautus nachgebraucht, eine so bedenklliche construction wie *imponendi poenae* (7, 14, 4) und eine bildung wie *fermemodum* (18, 12, 9) als archaisches 'cabinetsstückchen' ohne rechtfertigende bemerkung eingeschmuggelt haben sollte, davon habe ich trotz H.s gewandter verteidigung mich nicht überzeugen können. ebenso wenig ist mir die rechtferti-gung von *inspectabilem* 4, 18, 3; *incommunia* 12, 9, 1 (wofür ich einfach *communia* lese nach dem lemma zu 15, 13) und dem ent-setzlichen intensivum *indecere* = *decere* 6, 12, 2 einleuchtend ge-wesen; bedenklich bleibt mir nach wie vor das von H. verteidigte *in annalis tertio* 3, 7, 21, da Gellius bei den häufigen citationen der annalen des Claudius Quadrigarius, Fabius, Piso, Ennius und Cn. Gellius mit groszer consequenz entweder den singular *annalis* in gleichem casus mit dem ordinale setzt oder (*in*) *tertio annalium* sagt, wozu nach 3, 8, 5. 5, 4, 3. 10, 15, 1. 18, 5, 4 doch jedenfalls *libro* zu ergänzen ist.<sup>7</sup> das freilich zur zeit nur aus den glossen zu rechtfertigende adjectiv *ubertus* 6, 14, 7 möchte auch ich nicht zu

<sup>7</sup> die verteidigung von *oleum in anam videre* 17, 8, 3 habe ich beim besten willen nicht anders als frostig finden können. ich las hier mit Madvig *indere*. der nachweis von *videre* = *providere*, *apparere* scheint mir nicht zu genügen, um die anwendung im vorstehenden zusammenhang zu rechtfertigen.

hen wagen (vgl. bildungen wie *umectus* 2, 22, 14); auch das queme in *vitalis suae postremo* 1, 3, 1, wofür freilich die v. s. mo eine sehr naheliegende und glatte änderung ist, thut H. recht nicht brevi manu dem Gellius rauben zu lassen; was ger (syntax des Tacitus' s. 25) dieser art aus Tacitus anführt, undestens ebenso kühn oder, wenn man so will, ebenso hart. zunächst jedem leser gewis höchst anstößige *virum* ebd. hat eines erachtens durch 1, 8, 1 und 12, 5, 4 insofern wol nicht schied geschützt, als an beiden stellen *vir*, bez. *iuvonis* nicht kleidet steht; *unum*, welches wahrscheinlich doch die lesart des dianus war, würde der stelle in wünschenswerter weise auf die helfen.

Habe ich bisher wesentlich nur solche stellen ins auge gefasst, welche Madvig grammatische oder lexicalische bedenken ern hat, so wende ich mich nun anderen zu, an denen irgend s anderes ihm anstos erregt hat. mehrfach weist zunächst H. m kritiker nach, dass derselbe citate, welche Gellius anführt, mlich als eigne rede des Gellius behandelt (zb. 3, 7, 19. 17, 2, Hs nachweis, dass die von Madvig vorgeschlagenen änderungen vantur 11, 1, 2; *crebrius* 17, 2, 17; *iustus* 6, 3, 41; *interdium* 6 unnötig, andere wie *disserendi* 1, 3, 29; *ora proficiscentem* *hinc finibus* 2, 22, 21 nicht einmal sonderlich ansprechend, dürfte wol den meisten lesern einleuchtend gewesen sein; das len ersten blick befremdliche *numquam* 3, 16, 1 ist durch Cennus 7, 5 in gewis befriedigender weise geschützt worden; das H. verteidigte hsl. *a communi malo civitatis* 2, 12, 1 ist dem ref. zusagender als das von M. vorgeschlagene *a communi civitatis*, bes nicht einmal recht sinnentsprechend erscheint. wenn ein volk etalt in zwei auf einander erbitterte parteien gespalten ist, dass u bürgerkämpfe kommt, so wird es oft sehr zweifelhaft sein, as κοινὸν τῆς πόλεως zu suchen ist; das Solonische gesetz vert ausserdem nicht eine parteinahme gegen die staatsge, sondern es verlangt parteinahme überhaupt und ist gerichtet n den egoismus, welcher sich aus der affaire ziehen will, zum ρυεῖν (Plut. praec. reip. ger. c. 32, welche stelle H. anführt) : lust verspürt, kurz eben, wie hier steht, *a communi malo civi-separatur*. — Dass Hertz 1, 13, 11 die auch seiner meinung vollständig sinnlosen worte oder, richtiger gesagt, buch-complexe *ad mag. G. mole attensisium* im texte hat abken lassen, anstatt sich für irgend eine bestimmte änderung zu heiden, misbillige ich mit Madvig nach dem oben ausgesproche-princip; der nachweis aber, dass die geistvolle conjectur von asius *ad magistratum* (= MAG) *Mylattensium* nicht um jeden aufgenommen werden musste, ist meinem bescheidenen erachach dem vf. der vindiciae (s. 32 ff.) vollständig gelungen; nach n deductionen, nach welchen das in den hss. nach *mag* stehende : *Graeca* auf ein ausgefallenes griechisches wort deutet, kann

ἀείμνηστον τοῖς ἐπιγινόμενοις καταλείπει τὴν κρίσιν O. \*dem sinne nach passt ἐπιγινόμενοις besser zu ἀείμνηστον, da das urteil ja zunächst dem gegenwärtigen geschlechte hinterlassen wird; es fragt sich aber, ob es nicht überhaupt zu tilgen ist: denn da ὑπὲρ ὅλης τῆς πατρίδος καὶ κατὰ παντὸς τοῦ αἰῶνος vorhergeht, so ist der ausdruck ohne τοῖς ἐπιγινόμενοις schön voll genug. man muss übrigens bedenken dasz, wenn verschiedene stellung sehr häufig — immer wol kaum — daraus hervorgegangen ist, dasz das wort am rande hinzugeschrieben war, dieses letztere nicht bloss mit glossemen, sondern auch mit irrtümlich ausgelassenen worten geschah; ausgelassen aber wird ein wort um so leichter, je weniger es vom sinne absolut erfordert wird. — 22 τὴν ἀδελφὴν αὐτοῦ ἔχοντα τὴν πρεσβυτέραν] τὴν ἀδελφὴν ἔχοντα αὐτοῦ τὴν πρεσβυτέραν O, besser, indem τὴν πρεσβυτέραν nicht wichtig genug ist, um allein so nachzuschleppen. unentbehrlich ist αὐτοῦ nicht, doch ist die hinzusetzung gefälliger.

§ 101 τὴν πατρίδα μᾶλλον τῶν παίδων φιλοῦσαν] μᾶλλον τὴν πατρίδα τῶν παίδων φιλοῦσαν — 110 ἔαν μὲν οὖν ἀποκτείνητε αὐτόν] ἔαν μὲν οὖν αὐτόν ἀποκτείνητε. man vermisst das αὐτόν nicht ungern. — 114 λάβε δὲ αὐτοῖς τὸ ψήφισμα γραμματεῦ καὶ ἀνάγνωθι] λάβε δὲ αὐτοῖς τὸ ψήφισμα καὶ ἀνάγνωθι γραμματεῦ. eingeschoben ist das γραμματεῦ § 36 (wo O mangelt), nachgestellt 118, wo es sich indes nicht wol vorher anbringen liesz. — 123 ἄρα γε ὑμῖν δοκεῖ AB] ἄρα γε δοκεῖ ὑμῖν mit der vulg. auch O. besser fehlt ὑμῖν ganz. — 124 ἱκανὰ μὲν οὖν καὶ ταῦτα τὴν τῶν προγόνων γινῶναι διάνοιαν] ἱκανὰ μὲν οὖν καὶ ταῦτα γινῶναι τὴν τῶν προγόνων διάνοιαν. unzweifelhaft kann τὴν τῶν προγόνων διάνοιαν entbehrt werden. — 129 ὑπεύθυνον κινδύνῳ ἐποίησαν μετ' αἰσχύνῃς] ὑπεύθυνον ἐποίησαν κινδύνῳ μετ' αἰσχύνῃς — 130 ἐνθυμείσθε δὴ ὡς καλὸς ὁ νόμος ᾧ ἄνδρες καὶ κύμφορος] ἐνθυμείσθε δὴ ᾧ ἄνδρες ὡς καλὸς ὁ νόμος καὶ κύμφορος — 134 εἰ τις μεῖζων εἴη τιμωρία] εἰ τις εἴη μεῖζων τιμωρία. durch streichen von εἴη gewinnt die rede entschieden. — 135 ὅτι χρῆσθαι τούτῳ τολμῶσι] ὅτι τούτῳ χρῆσθαι τολμῶσι.

Zu II. § 1 δίκαιαν ᾧ Ἀθηναῖοι ΔΟ (Turr.)] δίκαιαν ᾧ ἄνδρες Ἀθηναῖοι Bk. — τὰς ἐν τοῖς νόμοις τιμὰς καὶ θυσίας O] vulg. om. τιμὰς καὶ. jedenfalls sind hier echte worte in O allein erhalten. — 19 δὲν καὶ ὑμῶν οἱ πολλοὶ κατηγοροῦντα τούτου ἴσασιν ἐν τῷ δήμῳ O corr., von erster hand wie die andern hss. ohne ἴσασιν, welches die Aldina (und danach auch alle neueren) nach ὑμῶν einschiebt. — 22 καὶ ἀπὸ τούτου OAMZ (Turr.)] ἀπὸ τούτου Bk. — 27 παράδειγμα τοῖς ἄλλοις ποιήσετε O] παράδειγμα τοῖς ἄλλοις ἀνθρώποις ποιήσετε vulg. das beispiel wird nur den bürgern, nicht allen menschen aufgestellt; auch heiszt es unmittelbar darauf: πάντων ἄρα ἀνθρώπων ῥαθυμότατοι ἔσεσθε. ohne zweifel ist ἀνθρώποις zu tilgen. — 28 (wie oben angeführt) vor



lage war, um so weniger wird mein schluszurteil als ein par-  
 1 befangenes erscheinen können. ich habe zugegeben, weil  
 meiner redlichen überzeugung zugeben müssen, dasz die recen-  
 ost Hertz an vielen stellen einen nicht in dem masze befrie-  
 nden und lesbaren text bietet, wie es mir für eine text-  
 be der bibliotheca Teubneriana wünschenswert, ja geboten  
 int; ich habe zugeben müssen dasz H. in der ängstlichen  
 irgend etwas zu beseitigen, was möglicherweise eine eigen-  
 heit des schriftstellers sein könnte, und in dem bestreben die  
 erlieferung möglichst treu wiederzugeben hie und da — wie  
 ost nachgerade anerkennt, s. vind. s. 6 und s. 87 anm. 245 —  
 t gegangen und manche unzweifelhaft richtige alte lesart oder  
 tur mit unrecht verworfen hat; habe endlich auch zugegeben  
 ch an verschiedenen stellen, wo H. die von ihm aufgenommene  
 gegen Madvigs ausstellungen zu verteidigen sucht, vielmehr  
 1 gegner als ihm selbst recht geben müsse. trotzdem bin ich  
 tschiedenen meinung, dasz H. ein recht hatte über 'schweres  
 it' zu klagen, das ihm von seiten Madvigs widerfahren sei.  
 abgesehen von den 'hohen und harten worten', die M. nicht  
 anzuwenden beliebt hat, als gälte es einen neuling auf dem  
 e grammatisch kritischer studien zurechtzuweisen — der nach-  
 st dem vf. der vindiciae nach der meinung des ref. und wol  
 unbefangenen gelungen, dasz Madvig sich hie und da einfach  
 , in anderen fällen infolge mangelhafter kenntnis der archai-  
 wie der späteren archaisierenden litteratur berechtigtes an-  
 ifelt oder verurteilt, die eignen worte des Gellius und die von  
 1geführten citate nicht immer genügend aus einander gehalten  
 lgl. mehr. insbesondere aber hat Madvig (um das oben vor-  
 id ausgesprochene urteil nach erfolgter begründung zum  
 z noch einmal zu wiederholen) dadurch dem herausgeber des  
 s bitteres unrecht zugefügt, dasz in den verschiedentlichsten  
 ungen mangel an 'liber et prudens delectus' im einzelnen  
 n gerügt wird, auch in solchen fällen in denen es nicht wol  
 lhaft sein konnte, dasz einfach die consequenzen des von H.  
 vorrede ausgesprochenen kritischen principis vorlagen. dasz  
 sen seinen kritischen grundsätzen mit dem noch dazu so dehn-  
 'aliquatenus saltem' nicht durchweg treu geblieben ist, weil  
 durchweg treu bleiben konnte, das ist freilich zuzugeben (die  
 stio critica, zur praefatio und zu den beiden capiteln 1, 1 und  
 llein weist 50—60 kleinere oder gröszere abweichungen von  
 sten hss. durch asterisci nach), und eben darum kann man wol  
 incip selbst für textausgaben ohne commentar bedenklich fin-  
 aber jemanden, der sich ausdrücklich bekannt hat als durch  
 se grundsätze gebunden, so zu behandeln, als sei er in jedem  
 nen fälle in der lage völlig freier entscheidung gewesen, das  
 ch wol nicht recht und billig, das heiszt doch sicher, eine per-  
 z. eine leistung nicht 'mit dem rechten masze messen'!

10 προτρέψητε und 11 βούλεσθε auch O — 14 δεῖ δὲ ὧ ἄνδρες — βουλευέσθης (Bk.) O] βουλευέσθης ABLP — ἐπιφανής τε γὰρ und 15 τούτῳ auch O — 15 δόξαιτ' ἂν O corr.] δόξαιτ' ἂν (δόξαιτ' ἂν vielleicht A pr.; was O von erster hand hatte, konnte ich nicht erkennen). den aorist verlangte schon Bekker, wiewol man in den texten mit allzu groszer gewissenhaftigkeit bisher das futurum beibehalten hat. — 16 ἀχθεσθῆαι und ὀργίζεσθῆαι O — δοκῇ (so) erst aus correctur (δοκεῖ BLPZ) — ἐχορμώσης auch O — ἐταίρας] αἱ erst vom corrector — 17 κύωντας (Bk. nach Taylor) hat O: κύωντας vulg. — 18 ἀπήγγειλεν O: ἀπήγγελλεν Bk. mit ALP, B corr.; ἀπήγγελεν ε. ich ziehe den aorist vor. — καταλείποι und αἰσχύνῃ O pr. — 19 ὅτι ταῦτα ἀληθῆ O — φεύγοντα auch O — ἀπήγγελε hier O (ἀπήγγελλε ABL Bk., ἀπήγγειλε vulg.) — 19 μετέχων αὐτῆς st. μετέχων αὐτοῖς: die vorhergehenden verdorbenen worte (ὡς καὶ μεγάλα καὶ βλάβους εἶη τὴν πεντηκοτὴν) wie die vulg. αὐτῆς scheint mir zweifellos (αὐτὸς wollte Jenicke), und vorher kaum minder sicher Sauppes herstellung ὡς καὶ μεγάλα βεβλαφῶς εἶη τὴν πεντηκοτὴν. — 20 καὶ μὴ λείπειν τὴν τάξιν O] μηδὲ λείπειν τὴν τάξιν vulg.; A (corr.) schiebt im folgenden ein μὴ ein: καὶ μὴ μιμῆσθαι Λεωκράτην. gleiche verschiedenheit der hss. § 101; s. u. bei vorhergehendem affirmativen satze (wie hier der fall) ist καὶ μὴ das regelrechte (Krüger gr. spr. § 69, 50 anm.), da es stärker trennt und entgegensetzt; ἀναβαίνειν μηδὲ ὀκνεῖν in diesem selben satze rechtfertigt sich leicht, da beides nur ein begriff ist. — 20 κλητεύομεν (Scheibe nach Taylor) O] κλητεύομεν — 21 ἐν γειτόνων (Scheibe nach Sauppe) anscheinend O corr.; pr. m. ἐκ γειτόνων wie die andern hss. (ἐκ γ. vulg. vor-Bk.) — 22 εὐπετεῖον O: εὐπετεῖον vulg. vgl. Scheibe praef. s. V. Sauppe OA. II 284 — 23 οἴεσθε wie AL — 24 εἰς βασιλέα O] πρὸς βασιλέα in jener lesart wird das ursprüngliche ὡς βασιλέα stecken. — (nach συνθήκας) μαρτυρίαι mit A — 25 τῶν μὲν μαρτύρων (Bk. aus A) — 25 τοῖς ἡμετέροις νομίμοις und 26 οἱ μὲν πατέρες ἡμῶν (dies auch die andern hss. ausser A) statt ὑμετέροις und ὑμῶν (vgl. § 27), wol vorzuziehen. — 25 ἐξήγαγον pr. m. — 26 ἐγκαταλείπωσι O statt ἐγκαταλίπωσι, wol richtiger: vgl. 127 — ἐήρχηεν O — 27 ἡμέτεροι νόμοι und ἡμᾶς statt ὑμέτεροι und ὑμᾶς (zu 25. 26) — ἄλλοι πῃ (vulg.) O corr. (ἄλλος . . pr. m.) — 27 ἔχοντες ἐπὶ τῇ ὑμετέρᾳ ψήφῳ O, nicht schlechter als die vulg. ἐν τῇ ὑμετέρᾳ ψήφῳ. anderswo aber (§ 2) gebraucht Lykurgos in dieser redensart ὑπὸ (vgl. auch 115 ὑποχείριον ἔχοντες τῇ ψήφῳ), und dies scheint mir auch hier hergestellt werden zu müssen. — 29 ἂ κυκράτης (für Λεωκράτης) wie die andern hss. konnte der grammaticus nicht einmal das verbessern? — τῶν πάντων συνειδότην (LPZ) auch O, τὸν für τῶν AB, τῶν πάντων ohne τῶν συνειδότην vulg. hatte die urhs. τὸν dh. τὸν τῶν, so erklärt sich die verschiedenheit und ergibt sich leicht die schreibung τὸν τῶν

st wol *eam* (dh. *o litteram*) nach *causam* einzuschieben. noch geringfügiger wäre natürlich die Änderung, wenn man *o* vor *ob* einsetzte; Gellius lässt den beisatz *littera* nur weg, wenn die deutlichkeit völlig gewahrt ist wie (im zusammenhang) § 7 *duo i*; § 8 *in i*; 21, 8 *ante extremum a*. die Änderung *in hoc quoque* (nemlich *en*) . . *praepositionem*, welche zur hälfte schon Stephanus vorgeschlagen hat, ist insofern jedenfalls unanstößig, als Gellius, wie schon aus diesem capitel zu ersehen ist (§ 6. 7. 9), sowol von der verlängernng von vocalen wie von der von silben spricht (vgl. insbesondere § 9 *praepositionem* . . *protendat*), aber die ellipse von *en* ist einigermaßen hart, da das citat § 2 durch *idem infra* eingeführt wird.

9, 3, 2 (*Philippus*) *a liberali Musa et a studiis humanitatis numquam afuit, quin lepide comiterque pleraque et faceret et diceret*. die infügung eines demonstrativs im hauptsatze, an die man wol geacht hat (*adeo afuit, afuit ita*), ist nicht erforderlich. dass *abesse* ei Gellius bisweilen die prägnante bedeutung 'weit entfernt sein' at, beweist nicht nur *non abesse* ab 5, 1, 5, sondern auch die der ortstehenden stelle ganz analogen *non abest (aberit) quin* 9, 9, 5. 3, 26, 2. dass *quin* bei Gellius oft ganz nahe an ein einfaches *et*  $\mu\eta$  c. inf. (bez. c. inf. mit  $\acute{\alpha}\nu$ ) heranstreift, beweisen die stellen 5, 1. 2, 23, 2. 10, 5, 3, von welchen die beiden ersten insofern och besonders bemerkenswert sind, als dort der conjunctivsatz mit *in* dem sinne nach wenig unterschieden ist von einem indicativsatz mit dem steigernden *quin (etiam)*. beiläufig sei bemerkt dass 3, 3, 2 *quin necessitudo* wol nur, wie dies schon in älterer zeit bemerkt worden ist, verschrieben ist aus *qui necessitudo*; der sinn meint mir doch der zu sein, 'dass zum statuieren eines unterschiedes *parari*) kein grund vorliege'; ist dies der fall, so musz *nikil ratiois dici potest, quin . . non* (wie 10, 5, 3) oder, was das einfachere ist, *n. r. d. p. qui* gelesen werden.

10, 27, 3 ist wol *quo* vor *Q. Fabius* zu streichen. im vorherhenden ist, wenn ich recht auslege, das ungewöhnliche *specimen xre* zu erklären wie das neben *exemplum dare* gar nicht seltene *mplum facere* und der sinn der ganzen stelle: 'eine bewusste ndgebung (daher *factum*, nicht *datum*) dieses kraftgefühls der iden nationen [*vigor et acritudo* § 1] liegt vor in den bekannten lassungen beider' usw.

12, 10, 6 *in Verrem M. Tullii . . inveni scriptum*. doch wol tsprechend der sonstigen citiermethode von Gellius: *IIII IN* (dh. *arta in*) *Verrem*, oder, wenn man einen grössern ausfall annehmen ll: *in quarta in Verrem*. vgl. *in V in Verrem* 13, 21, 16; *in III Verrem* 12, 13, 17; *in IIII in Verrem* 2, 6, 8. rücksichtlich der zung und weglassung von *in* in diesem falle schwankt bekanntlich der usus des schriftstellers.

14, 1, 24 *vinat? an videlicet . . sunt?* ich streiche das wol nur ch dittographie der letzten silbe von *vinat* entstandene *an* und

erhalte so einen ironischen satz, dessen widerlegung mit *sed* si § 25 beginnt. abgesehen von der verbindung eines acc. c. inf. mit *videlicet* = *in promptu est*, *elucet* 17, 5, 9 weicht Gellius nach meinen beobachtungen im gebrauch des erwähnten adverbiums von dem sprachgebrauche der schriftsteller des ersten jh. nach Ch. nicht ab: vgl. 5, 12, 11. 12, 13, 1 (wo ich interpungiere und lese: *disquis si videlicet, datum <me>*). 14, 1, 3. 14, 3, 6. viel häufiger als *videt* ist bei Gellius *scilicet*; auch dieses ist nirgends einfach = *enim*, sondern immer ein wenn auch hier und da sehr abgeschwächtes *in dubio*: vgl. 11, 15, 7. 11, 16, 9. 12, 2, 12. 12, 13, 15. 13, 31, 1. 14, 1, 28 usw. schwer festzustellen ist die bedeutung von *scilicet* 13, 29, 4, da die ganze construction daselbst nicht recht klar ist; höchst auffallend und kaum erträglich ist *scilicet* mit acc. c. inf. 6, 22, 1, nicht an sich, sondern weil es dort geradezu = *traditur*, *constat* gefasst werden musz. — 14, 1, 25 *quid in hac totius mundi contemplatione, praestantis naturae operibus, in tam parvis.. negotiis fortunisque hominum magnum putent?* die grammatische gleichstellung von *contemplatione* und *operibus* ist jedenfalls ebenso wenig geschickt wie die unmittelbare aufeinanderfolge dreier ablativ mit *in*, von denen der dritte anders zu fassen und zu beziehen ist als die beiden ersten. schreibt man *prae tantis*, so werden beide übelstände beseitigt. vgl. ebd. § 53 *prae ceteris, quae mutantur, pars ea non sit millesima*. wol evident.

16, 3, 1 *quasi ex lingua prorsum eius capti*. das vorausgeschickte *quasi* lässt eine kühne wendung erwarten. *captus ex re* = *allectus*, *attractus re* ist, wenn überhaupt sprachlich zulässig, so jedenfalls entsetzlich hart. mir ist unzweifelhaft dass Stephanus mit *ex lingua prorsum eius apti* = 'an seinen lippen hängend' das rechte getroffen hat. belege für *aptus ex re* bieten auch die klassiker; vgl. *de corde apta* erwähnt Gellius 1, 15, 1. um dieses selben *quasi* willen nehme ich auch anstoss an 12, 2, 1. in einem bitteren satz gegen den stilverderber Seneca sagt Gellius, die redeweise desselben sei trivial, die gedanken und sentenzen entweder gespreizt pathetisch (*inepto inanisque impetu*) oder in läppischer weise pointiert und spitzfindig (*levi et quasi dicaci argutia*). da *dicax* weder ein seltenes und abgelegenes noch in diesem zusammenhange frappantes des noch auch ein sehr scharf tadelndes wort war (kommt es doch nicht selten als lobspruch vor), so habe ich immer vermutet, dass in *quasi dicaci* sich ein *causidicali* verberge, also ein wort 'novissimae monetae' in jener zeit. kein geringerer hat es gebraucht als M. Aurelius bei Fronto. Senecas sittenpredigten machen in der that nicht selten den eindruck eines alle register des witzes wie der rabulisterei ziehenden plaidoyer.

18, 1, 3 *aestate anni novi. atque*. mit Salmasius und JFGruenl lese ich: *nova. atque*. vgl. Verg. *Aen.* 1, 430 *aestate nova*; *georg.* 1, 43; *ecl.* 10, 74 *vere novo*. stellen wie Tib. 1, 1, 13 *quodamque mihi pomum novus educat annus* rechtfertigen schwerlich die vor-

bindung *aestate anni novi*, und gegen die annahme einer enallage spricht der umstand dasz der ganze satz nur eine zeitbestimmung enthält in nüchterner, geschäftsmässiger prosa. — 18, 1, 8 *petenti atque praesenti*. nicht *suppetenti atque praesenti*?

19, 5, 5 *deterrimam esse potu aquam e nive itemque solidius atiusque concretam [esse] eam quam κρύσταλλον Graeci appellant*. das *latiusque* unhaltbar ist leuchtet ein; ich weiss nicht ob schon auf *artiusque* hingewiesen worden ist (vgl. *arte adstringere, constringere, iungere* uä.). die streichung von *esse* vor *eam* verlangt der inn, wie schon die Aristotelesstelle § 9 lehrt; vielleicht stand *esse* *in* in der zeile gerade über *eam*. — 19, 8, 4 *sicut circa 'arma' 'moenia' et 'comitia' et 'inimicitias'*. schon Lion vermutet dasz dem unverständlichen *circa* ein plurale tantum sich berge. am nächsten liegt jedenfalls *castra*.

20, 4, 1 *discipulus, liberos*. doch wol *discipulus, ut liberos*. — 0, 8 lemma: *cum luna mansuescente ac senescente*. das erste *erbum* musz nach dem inhalt des capitels die zunahme des mondes bedeuten; nach § 7 ist zu vermuten *adolescente*: denn dort heiszt: *contra autem inarescit adolescente (luna)*. das einfachere *crecente* lehrt § 5.

CHEMNITZ.

THEODOR VOGEL.

## 77.

## ZU LUKIANOS.

(fortsetzung von jahrgang 1873 s. 332—336.)

Περὶ ὀρχήσεως c. 67 οὐκ ἀπεικότως δὲ καὶ οἱ Ἰταλιῶται ὃν ὀρχηστὴν παντόμιμον καλοῦσιν ἀπὸ τοῦ δρωμένου χρεδόν. καλὴ γὰρ ἡ ποιητικὴ παραίνεσις ἐκείνη τό «ὦ παῖ ποντίου πρὸς πετραίου νόον ἴσχων πάσαις πολιέσσιν ὁμίλει» καὶ τῇ ὀρχηστῇ ἀναγκαία· καὶ δεῖ προσφύντα τοῖς πράγμασι συνοικεῖσθαι τὸν ἐκάστῳ τῶν δρωμένων.

Längst sind mir die letzten worte des ersten satzes ἀπὸ τοῦ δρωμένου χρεδόν anstössig gewesen, ohne dasz ich einen weg zu diesen anstoss zu beseitigen. man konnte wol einigermaßen raten, was sie bedeuten sollten: dasz sie eine erklärung des vorangehenden wortes παντόμιμος beabsichtigten, der deshalb so genannt worden, weil er alle stoffe in den bereich der dramatischen darstellung gezogen, etwa wie Cassiodor *var. IV 51* das wort erklärt: *pantomimo a multifaria imitatione nomen est*. allein in Wahrheit ist das in den worten, die doch nichts anderes heissen als 'von dem was etwa dramatisch dargestellt wird' ('ab eo quod fere fit' bersetzt Reitz) nicht enthalten, mindestens sehr ungenau ausgedrückt. was soll das χρεδόν ohne angabe dessen was als annähernd vorhanden bezeichnet werden soll? es fehlt gerade die hauptsache, die erklärung des παντο- in παντόμιμος. auch erwartet man doch, um diesen sinn auszudrücken, den plur. τῶν δρωμένων statt des sing.

dagegen ist jene zahl lange nicht grosz genug, um den verdacht einer stattgehabten gelehrten correctur zu rechtfertigen. solche augenscheinliche verderbnisse, die leicht zu heilen waren und doch in O nicht geheilt sind, kann man in dem einen Euripidesfragment massenhaft finden, und nicht minder in rechnung zu ziehen sind die noch viel zahlreicheren stellen, wo wenigstens die verderbnis offen auch für das ungetübteste auge dalag, wo also jener grammatiker, der manches so hübsch und mit den besten neueren wetteifernd emendierte, doch auch sich gedrängt fühlen muste etwas zu thun. doch ich erwarte erst denjenigen der die schon anderwärts undurchführbare these von den interpolationen im Oxoniensis auch für Lykurgos durchzuführen unternimt.

KÖNIGSBERG.

FRIEDRICH BLASS.

## 83.

## ZU ANTIPHON.

I § 7 μή γάρ ὁμολογούντων τῶν ἀνδραπόδων οὗτός τ' εὖ εἰδὼς ἂν ἀπελογεῖτο καὶ ἀντίσπευδε πρὸς ἐμέ, καὶ ἡ μήτηρ αὐτοῦ ἀπήλλακτο ἂν ταύτης τῆς αἰτίας. da nicht von mehreren αἰτίαι die rede ist, die vorliegende beschuldigung immer nur einfach ἡ αἰτία heisst, so scheint mir ταύτης getilgt werden zu müssen. vgl. A β § 11 ἐκ δὲ παντός τρόπου ἀπολυόμενος τῆς αἰτίας. B β § 4 καὶ τὴν αἰτίαν οὐχ ἡμετέραν οὖσαν προσέβαλεν ἡμῖν. VI 26 καὶ ἐγὼ μὲν ὁ τὴν αἰτίαν ἔχων καὶ ἀδικῶν. § 27 ὅτι ἀληθὴς ἦν ἡ αἰτία, und bald darauf ὅτι οὐκ ἀληθὴς ἦν ἡ αἰτία ἦν usw.

I § 9 ταύτην τε οὐκ οὖσαν ἄπαρνον, πλὴν οὐκ ἐπὶ θανάτῳ φάσκουσιν διδόναι ἀλλ' ἐπὶ φίλτροις. der infinitivus praesentis ist hier unstatthaft. sie sagte nach der that, sie habe es gegeben. der inf. praes. pflegt aber nur dann perfectbedeutung bisweilen annehmen zu können, wenn ein praesens das regierende verbum ist: vgl. Mätzner zu Γ γ § 1. ich schreibe daher δοῦναι oder δεδωκέναι.

VI § 25 καὶ ἐλεγχοὶ ἐκ τούτων σαφέστατοι καὶ πιστότατοι περὶ τοῦ δικαίου, ὅπου εἶεν μὲν ἐλεύθεροι πολλοὶ οἱ συνειδότες, εἶεν δὲ δοῦλοι, καὶ ἐξείη μὲν τοὺς ἐλευθέρους usw. die stelle ist allgemein gehalten. sie handelt von den arten der beweise, wenn bei der that zeugen waren. dieselben waren zweierlei, je nachdem die zeugen freie oder sklaven waren. was soll also an dieser stelle πολλοί? an der stelle ist es § 22 εἶεν γάρ οἱ συνειδότες πολλοί, καὶ ἐλεύθεροι καὶ δοῦλοι. denn hier bezieht es sich auf den concreten fall, und deshalb war eine nähere bestimmung wie πολλοί möglich. ich schreibe dann ferner mit den übrigen hss. ausser N ὅπου εἶεν ἐλεύθεροι μὲν οἱ συνειδότες, εἶεν δὲ δοῦλοι usw.

RATIBOR.

EMIL ROSENBERG.

# ERSTE ABTHEILUNG FÜR CLASSISCHE PHILOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

78.

GESCHICHTE DES ALTERTHUMS. VON MAX DUNCKER. ERSTER UND  
ZWEITER BAND. VIERTE VERBESSERTE AUFLAGE. Leipzig, verlag  
von Duncker u. Humblot. 1874. 1875. XIII u. 425. IX u. 485 s. gr. 8.

Jede neue auflage des Dunckerschen werkes hat den lesern seinen reichen inhalt in verbesserter und, wie schon am äusseren umfange sichtbar ist, wesentlich vermehrter gestalt vorgeführt und von der unermüdlichen, gewissenhaften thätigkeit, die der vf. seinem werke zu schenken fortführt, zeugnis abgelegt. es ist hier nicht nötig auf die verdienste des werkes, welche dasselbe längst bei uns eingebürgert haben, ausführlich wieder einzugehen: auf die geschichte art, in welcher der vf. mit den dürren und groszenteils trümmerhaft erhaltenen annalen der ältesten völker verfassung, mythologie, litteratur und privataltertümer derselben zu verbinden und so ein abgerundetes bild der untergegangenen culturen des alten orientes herzustellen verstanden hat; den sichern tact, mit welchem er, ohne einer möglichst urkundlichen haltung der ältesten geschichte eintrag zu thun, die berichte der Hebräer und Griechen herangezogen hat, um die farblosen gestalten, die uns in den urkunden entgentreten, mit fleisch und blut zu bekleiden; die zweckmässige disposition des stoffs, die uns im vergleich mit den früheren auflagen entschieden gewonnen zu haben scheint, bestehend in einer durchführung des synchronistischen princips auch in dem ältesten zeitraum der geschichte, jedoch mit weiser innehaltung der grenzen, innerhalb deren dies thunlich ist ohne die darstellung von chronologischen hypothesen abhängig zu machen, so dass unnötige wiederholungen vermieden, aber, was nur zu billigen ist, nirgends weder die verständlichkeit des historischen zusammenhangs noch die sicherheit der synchronistischen grundlage der schon so häufig erwähnten nachmals zu berühren zum opfer gebracht sind; den echt historischen sinn des vf. für das charakteristische der verschiedenen

auf den schauplatz der ältesten geschichte tretenden völker und das talent dasselbe richtig hervortreten zu lassen; seine vorsicht gegenüber fremden, seine enthaltsamkeit in aufstellung eigener vermuthungen, sein redliches streben dem leser nur hinlänglich gesicherte resultate vorzuführen, und die durchgängige wahrung eigenen kritischen urtheils auch gegen herrschend gewordene annahmen, eine selbständigkeit die sich vielleicht nirgends in einem vorteilhafterem lichte zeigt als bei dem kühlen urteil über das mythologische system des Sanchuniathon (I 262), in welchem er, zu der alten, erst nach Movers mit unrecht verlassenen ansicht zurückkehrend, im wesentlichen die mit hilfe nicht bloß einheimischer elemente zu stande gekommene schöpfung eines späten Euhemeristen erkennt. hier, wo es sich um würdigung der neuesten auflage des werkes handelt, haben wir vor allem die fleiszigste benutzung des neu hinzugekommenen geschichtlichen materials hervorzuheben.

In bezug auf Aegypten waren es die neu entdeckten erinnerungen aus der Hyksoszeit in einer inschrift von Tanis und im Tinerer königspapyrus, die zweite tafel von Abydos, vor allem die inhaltreichen inschriften der könige von Napata aus dem achten und siebenten jh. vor Ch., von hilfsmitteln die treffliche untersuchung des verstorbenen de Rougé über die sechs ersten Manethonischen dynastien, die zu verwerten waren. bekanntlich ist die hieroglyphische schrift in der ungünstigen lage mit nur 15 buchstaben den ganzen reichthum semitischer und anderer fremder laute wiedergeben zu müssen, und die gewohnheit gewisse semitische laute durch gewisse buchstabenhieroglyphen auszudrücken ist leider nicht so constant, wie man eine zeit lang glaubte und im interesse unseres wissenschaftens wünschen möchte: dies ist der grund, warum selbst so ausführliche inschriften wie die sog. annalen des Tuthmosis III im ganzen nicht diejenige ausbeute für geschichte und geographie geben haben, die man erwarten sollte. der vf. hat also gewiss recht hier vorsichtig zu sein, und sich zb. I 320 gegen die gleichsetzung der inschriftlichen Apurju mit den Ebräern, die viel glück gemacht hat, zu entscheiden; in der that ist weder die substituierung des  $\alpha$  für  $\delta$  noch die einschaltung des  $\omega$  durch die natur der ägyptischen schrift motiviert. nur da haben identificierungen der in den inschriften vorkommenden geographischen oder ethnographischen namen mit denen der späteren geographie den grad von wahrheitlichkeit, den der historiker verlangen muss, wo sich namengruppen als übereinstimmend nachweisen lassen, und der grad der wahrscheinlichkeit wächst, je größer die gruppe ist. französisch Aegyptologen, namentlich de Rougé und Maspéro, haben sich mit erfolg dieses mittels der historischen kritik bedient, und ref. hat die skeptis des vf. (I 123) gegenüber der von dem erstern gegebenen glänzenden deutung der unter Menephtha zusammen mit Äthiopischen stämmen in Aegypten eingefallenen mittelmeeervölker Tanian, Sakalascha, Schardaina, Akaiwascha und Leku als Tyrsener, Sikuler



Sardinier, Achäer (bei dem letzten namen hält ref. Lakonen für die lautlich und geographisch am nächsten liegende deutung) nicht für gerechtfertigt halten: man musz nur darin nicht ein planmäßiges, zu eroberungszwecken beschlossenes unternehmen eines völkerbundes, sondern einen seeräuberzug im groszen stile sehen und sich etwa Kreta als ausgangspunct denken.

Auf dem gebiete der phönikischen geschichte ist seit der inschrift des sidonischen königs Eschmunazar freilich nichts gefunden worden, was an historischer wichtigkeit an jene entdeckung heranreichte; wol aber ist durch eine inschrift von Laodikeia, welche nach der ära des herrn der könige rechnet, und eine von Kitium, welche den siebenten Ptolemäos als herrn der könige bezeichnet, die richtigkeit der deutung des entsprechenden ausdrucks in der inschrift des Eschmunazar auf den persischen groszkönig ausser zweifel gesetzt worden. der vf., der nur Schlottmanns erste übersetzung zu kennen scheint, hat sich (II 185) diese beziehung und damit die sichere datierung der inschrift entgehen lassen; sie kann, da uns hierseits die inschrift drei auf einander folgende generationen Eschmunazar — Tabnit — Eschmunazar kennen lehrt, anderseits von den königen von Sidon in der persischen periode Tetra- und Artabanos sohn des Anysos 480 bekannt ist und die zeit von etwa 374 — 332 durch die regierungen der könige Straton I — Tennes — Straton II ausgefüllt wird, nur in die zeit vor 374 gesetzt werden, und der Tabnit der inschrift war vermutlich der groszvater des Tennes, dessen namen man mit recht mit dem seinigen zusammengebracht hat — dinge die ref., beiläufig bemerkt, schon vor 18 jahren ausgesprochen hat. an hilfsmitteln sind hier die von Müllenhoff der deutschen altertumskunde gegebenen andeutungen hinzugenommen und vom vf. entsprechend benutzt worden; im ganzen blieb freilich nach wie vor auf das von Movers gebotene material und mit auf seinen eignen historischen tact angewiesen, um hier den wesen von der spreu zu sondern, ein tact der ihn in der hauptsache richtig geleitet hat.

Für die israelitische geschichte ist die inschrift des Moabiterkönigs Mescha vom vf. in ihrer ganzen bedeutung erkannt und nachbühler gewürdigt worden: wie so oft, bewährt derselbe sein richtiges gefühl und seine unbefangenheit, indem er die 40 jahre des regnens von Israel in Medaba in Omris und seines sohnes tagen, überirrt durch die versuche sie als runde zahl zu verflüchtigen, schätzbarlich nimmt und ihre unvereinbarkeit mit der zeitrechnung der königsbücher offen eingesteht (II 68). von Nöldekes unter- suchungen zur kritik des alten testaments hat der vf. den ent- scheidenden nutzen zu ziehen verstanden und ist, namentlich durch die neue ausgabe der de Wetteschen einleitung von Schrader ange- regelt, auf die fragen der quellenkritik mehr als in den früheren auf- gaben eingegangen; am wenigsten scheint an der darstellung des in den büchern Samuelis beschriebenen zeitraumes geändert zu sein,

und erklärt: 'ubi postes faciebant aperturam forium.' danach nimt er  $\tau\alpha\theta\mu\acute{\alpha}$  als subject und lässt  $\kappa\omicron\iota\lambda\alpha$   $\theta\upsilon\rho\acute{\omega}\nu$  (das hohle, die öffnung der thür) als object von  $\omicron\iota\gamma\epsilon\nu$  abhängen. aber wie höchst sonderbar ist dann  $\omicron\iota\gamma\epsilon\nu$ ! 'die pfosten öffnen resp. halten offen das hohle, die öffnung der thür.' allenfalls könnte man sich für  $\omicron\iota\gamma\epsilon\nu$  ein verbum wie  $\pi\epsilon\rho\iota\epsilon\iota\chi\epsilon\nu$  (umfassen) gefallen lassen,  $\omicron\iota\gamma\epsilon\nu$  aber ist in dieser verbindung so unpassend wie möglich.

Es kommt bei den in frage stehenden worten dem dichter offenbar darauf an zu erklären, auf welche weise zur nachtzeit die drachen in das haus des Amphitryon eindringen konnten. auch Fritzsche geht bei seiner lesart  $\omicron\iota\gamma\epsilon\nu$  von dieser voraussetzung aus, in der er sich mit recht unterstützt findet durch Pindaros Nem. 1, 41 f., wo dasselbe ereignis erwähnt wird:  $\tau\omicron\iota\ \mu\acute{\epsilon}\nu$  (sc.  $\delta\rho\acute{\alpha}\kappa\omicron\nu\nu\tau\epsilon\varsigma$ )  $\omicron\iota\chi\theta\epsilon\iota\varsigma\ \delta\acute{\alpha}\nu$   $\pi\upsilon\lambda\acute{\alpha}\nu$   $\acute{\epsilon}\varsigma$   $\theta\alpha\lambda\acute{\alpha}\mu\omicron\upsilon$   $\mu\upsilon\chi\acute{\omicron}\nu$   $\epsilon\ddot{\upsilon}\rho\upsilon\nu$   $\acute{\epsilon}\beta\alpha\nu$  usw. jene erklärang aber scheint uns klar in den überlieferten worten zu liegen, die wir so verstehen. Hesychios hat die glosse:  $\kappa\omicron\iota\lambda\omicron\varsigma$   $\theta\upsilon\rho\epsilon\ddot{\omega}\nu$ ,  $\omicron\upsilon\kappa$   $\acute{\epsilon}\chi\eta\nu$   $\theta\upsilon\rho\acute{\alpha}\varsigma$ . nun bedeutet aber  $\theta\upsilon\rho\epsilon\ddot{\omega}\nu$  ( $\theta\upsilon\rho\acute{\omega}\nu$ ) ebenfalls nach Hesychios nicht nur vorhalle, sondern geradezu  $\acute{\epsilon}\iota\varsigma\omicron\delta\omicron\varsigma$ , eingang, da er  $\theta\upsilon\rho\acute{\omega}\nu\alpha\varsigma$  erklärt:  $\tau\acute{\alpha}\varsigma$   $\kappa\alpha\nu\acute{\iota}\delta\alpha\varsigma$ ,  $\kappa\alpha\iota$   $\tau\acute{\alpha}\varsigma$   $\acute{\epsilon}\iota\varsigma\omicron\delta\omicron\upsilon\varsigma$ . es ist also  $\kappa\omicron\iota\lambda\omicron\varsigma$   $\theta\upsilon\rho\epsilon\ddot{\omega}\nu$  eine gleichsam hohle, leere thür, ein blosser eingang ohne thürflügel. ebenso haben wir hier  $\tau\alpha\theta\mu\acute{\alpha}$   $\kappa\omicron\iota\lambda\alpha$  zu verstehen: es sind blossze thürpfosten, innerhalb deren kein thürflügel ist.  $\tau\alpha\theta\mu\acute{\alpha}$   $\theta\upsilon\rho\acute{\omega}\nu$  ist nur eine vollere bezeichnung für das einfache  $\tau\alpha\theta\mu\acute{\alpha}$ , und dasz noch  $\omicron\iota\kappa\omicron\upsilon$  dazu tritt, kann bei der behaglichen erzählung des dichters nicht auffallen. die ungethüme wälzten sich also durch den eingang, der nicht durch thürflügel verschliessbar war, in das haus. dasz Theokritos ein haus in der heroischen zeit unverschliessbar sein lässt, kann uns nicht auffallen; ebenso primitiv ist es, wenn er in seiner launigen weise den beiden kindern den schild des vaters als wiege gibt (v. 4 f. 10). er setzt für das heroische zeitalter voraus, was Tibullus von dem des Saturnus sagt: *non domus ulla fores habuit* (I 3, 43). nach dem gesagten erhellt auch, dasz die vorliegende stelle mit Soph. OT. 1261 f., wo wir mit Nauck in der erklärang übereinstimmen, nichts gemein hat.

SAARBRÜCKEN.

SAMUEL BRANDT.

## 85.

## ZU PINDAROS.

Pyth. 7, 5 heiszt es in den hss.:  $\acute{\epsilon}\pi\epsilon\iota$   $\tau\acute{\iota}\nu\alpha$   $\pi\acute{\alpha}\tau\rho\alpha\nu$ ,  $\tau\acute{\iota}\nu\alpha$   $\delta'$   $\omicron\iota\kappa\omicron\nu$   $\nu\alpha\acute{\iota}\omega\nu$   $\delta\nu\mu\acute{\alpha}\xi\omicron\mu\alpha\iota$  usw. lies:  $\acute{\epsilon}\pi\epsilon\iota$   $\tau\acute{\iota}\nu\alpha$   $\pi\acute{\alpha}\tau\rho\alpha\nu$ ,  $\tau\acute{\iota}\nu\alpha$   $\delta'$   $\omicron\iota\kappa\omicron\nu$   $\chi\alpha\iota\acute{\omega}\nu$   $\delta\nu\mu\acute{\alpha}\xi\omicron\mu\alpha\iota$  usw. zwischen  $\chi\acute{\alpha}\iota\omicron\varsigma$  und  $\chi\alpha\acute{\omicron}\varsigma$ , welche formen als dorisch durch Aristophanes Lys. 91 und 1157, Theokritos 7, 5 und die bez. scholien bekannt sind, steht als notwendiger übergang die form  $\chi\alpha\iota\acute{\omicron}\varsigma$ , welche Hesychios u.  $\chi\alpha\iota\acute{\omicron}\varsigma$  und  $\chi\alpha\acute{\alpha}$  bezeugt.

BERLIN.

HERMANN RÖHL.

fe des neunten jh. erlangte Assyrien mehr und mehr die über-  
 dies widerspreche der angabe des Berossos, der mit Herodot  
 ginn der assyrischen herrschaft über Babylon 1273 eintreten  
 747 vor Ch. dauern lässt und als erste assyrische königin  
 bylon Semiramis nennt. der letztere anstoss ist am leichtesten  
 gt, da Berossos an einer andern stelle gegen die griechischen  
 en über sie polemisiert, es sich also nur um ein ungenaues  
 seiner worte handeln wird. was aber sein anfangsjahr der  
 chen herrschaft betrifft, so hat derselbe Tiglath Adar vor dem  
 e seines siegels das land Kar-Dunyas (Babylonien) erobert  
 [ 23], und die machtzunahme der assyrischen könige kann  
 jene schlappe nur vorübergehend beeinträchtigt worden sein.  
 ssen eroberungen, die im zwölften jh. von Tiglath Pileser I  
 et werden, haben bereits eine ausdehnung erreicht, welche die  
 jener griechischen historiker, die in dieser zeit das, was sie  
 gemonie der Assyrier über Oberasien nennen, schon bestehen  
 rechtfertigt. ich meine, Berossos hat die periode der assyri-  
 übermacht im Euphrat- und Tigrisgebiete von jener eroberung  
 niens durch Tiglath Adar datiert, die er gegen 30 jahre später  
 inschrift des Sanherib, wahrscheinlich aber genau in das rich-  
 er setzt, da wir berechtigt sind die 600 jahre als runde summe  
 hen. in der ganzen zeit von da an bis zur thronbesteigung  
 1 Pilesars II, der 745 vor Ch. Babylon von neuem eroberte,  
 h nach den inschriften in den beziehungen Babyloniens zu  
 en nichts geändert: es fuhr fort seine eigenen könige zu haben,  
 sz diese den assyrischen gegenüber immer ohnmächtiger wur-  
 berossos faszt also meiner ansicht nach alle die könige, die  
 id dieser ersten periode der assyrischen herrschaft in Babylon  
 haben, zu einer groszen gruppe von 45 königen in 526 jahren  
 nen. nicht er, sondern seine modernen ausleger machen diese  
 ssyrischen groszkönigen; schon ein innerer grund, ihre durch-  
 liche regierungsdauer von noch nicht zwölf jahren, spricht  
 diese auffassung: das weist entschieden auf wechselnde, un-  
 zeiten, eher auf vasallenfürsten als auf beherrscher eines ge-  
 en, mächtigen reiches hin. hier liegt nirgends ein widerspruch  
 1 inschriften vor. ferner entführte könig Kudur Nanchundi  
 am nach einer inschrift des Assurbanipal 1635 jahre vor 645,  
 80 vor Ch. das bild der göttin Nana aus einem tempel von  
 , und von GSmith aufgefundene inschriften sollen ausführ-  
 aufschluss über die eroberung von Babylonien durch diese  
 von Elam geben, welche aber in der folge wieder einheimi-  
 :önigen den platz räumen musten. dies widerspreche den an-  
 des Berossos vollständig, der als erste historische dynastien  
 bylon 8 medische tyrannen von 2448—2224, 11 andere kö-  
 n 2224—1976 und 49 könige der Chaldäer von 1976—1518  
 t. mir scheint vielmehr die zeitbestimmung der inschrift eine  
 unschenswerte bestätigung gerade durch Berossos zu erhal-

*corpora* körper schlechtweg, 742 gewordene körper bezeichnet. die lücke hinter 748 bleibt also. inzwischen hat auch Munro<sup>1</sup> v. 743 an seinen ort zurückgestellt und hinter 748 eine lücke bezeichnet.

Kürzer kann ich bei der folgenden stelle sein. II 749 lautet in den nicht interpolierten hss. *omnis enim color omnino mutatur et omnis*. ich halte es für incorrect mit Flor. 31, Cantabr. und Nau-gerius dies *et* in *in* zu verwandeln und so dem dichter einen verkehrten, oder doch verkehrt ausgedrückten gedanken aufzubürden (s. philol. XXV 69), während sich das überlieferte *et omnis* (nominativ, s. Lachmanns comm. s. 56) mit leichtigkeit zu einem satz ergänzen lässt, dessen angemessenheit niemand bezweifeln wird. jedenfalls bezweifelt Polle im philol. XXV 321 sie nicht, wenn er sagt, ich corrigierte vielleicht doch den dichter allzu streng — in wahrheit will ich ja gerade umgekehrt den dichter gegen eine schlechte correctur schützen — und ebenso wenig ist H. von dem erbaut, was durch jenes *in omnis* entsteht. er räumt ein dass sich der dichter 'brevitate quadam, ne dicam obscuritate' ausdrücke, wenigstens was die ungenauigkeit in der beziehung des *quod* betreffe, aber gerade für diese glaubt er das schlagendste analogon gefunden zu haben. die an unserer stelle folgenden fünf verse: *quod facere haud ullo debent primordia pacto* usw. sind identisch mit den versen 789—793 des ersten buches. H. meint nun, dort schlössen sich die worte *quod facere* usw. ebenso wenig genau und passend an die vorhergehenden an, in welchen vom auf- und niedersteigen der Empedokleischen elemente die rede sei. er übersieht dabei dass es sich nicht um das auf- und niedersteigen an sich, sondern um das auf- und niedersteigen als eine folge des umschlagens aus einer elementarform in die andere handelt, das natürlich mit dem Epikurischen begriffe der *primordia* unvereinbar ist. so kann denn dort von allzu grosser kürze oder unklarheit des ausdrucks nicht die rede sein, und damit fällt das argument, welches H. selbst als das gewichtigere bezeichnet. also fort mit einer lückenverklebung, welche dem dichter eine ihm fremde ungenauigkeit des ausdrucks und eine durch übersprungung eines wichtigen zwischengedankens verdunkelte argumentation aufdrängt.<sup>1</sup>

Der vf. geht s. 7 f. zu dem abschnitt 817—825 weiter. er stimmt mir bei, wenn ich diese partie lieber hinter 794 stelle als, wie Susemihl vorzieht, hinter 787, leugnet aber die von mir angenommene lücke vor derselben. er paraphrasiert das *quoniam non certis . . esse nitore* durch 'si non certis atomorum generibus certi colores sunt, sed singulae eiusdem generis atomi colore inter se discrepant' und jenes *omnia principiorum formamenta quae in quovis esse nitore* noch einmal durch 'si unius cuiusque figurae primordia vario colore sunt'. aber wer hat denn jemals *in ali-*

<sup>1</sup> der von mir ergänzte vers (philol. XXV 69) lautet: *res dum alium capiunt, mutari (mutare ist druckfehler) ipsae quoque debent.*

und tritt eine grössere, als sich meines erachtens mit der arbeit der inschriftlichen ergebnisse für den historiker verhält. so liest der vf. I 234 den namen des sabbäischen führers früher mit einem starken anachronismus für Ithimjar erorden war, mit Schrader Ithamar wie den sohn des Aaron; ch das ist gerathen, und es unterliegt keinem zweifel, dass ant das richtige gefunden hat, indem er darin den auf chriften von Saba häufig vorkommenden namen Jath'amir rkennt. damit ist auch der in der verlegenheit, sich die agen Sargons zu einem so entfernten lande zurechtzulegen, rader 'die keilinschriften und das alte testament' s. 55 f. lagene ausweg abgeschnitten, es handle sich hier um ein bisches Saba. wir erhalten vielmehr hier einen unerwarteten in einen ehemaligen lebhaften verkehr zwischen den nördemiten und ihren entfernten südlichen brüdern, der später mert ist, aber auch in der völkertafel der genesis deutliche hinterlassen hat; und Duncker hat wieder einen beweis seitigen blicks in geschichtlichen fragen gegeben, indem er r von seinem sonstigen führer Schrader getrennt hat.

lässt sich nicht verkennen, dass etwa mit dem aufkommen serherrschaft die geographische nomenclatur Asiens im verit der früheren zeit eine durchgreifende veränderung erat: dies macht vereint mit den mängeln der schrift die ideng der in den keilinschriften vorkommenden länder- und amen mit den später üblichen zu einer sehr mislichen sache, schwierigkeiten man nur allmählich durch exactes arbeiten zu iden hoffen durfte. leider haben die Assyriologen es im und groszen vorgezogen, durch autoschediastische verdöngen der auf den inschriften vorkommenden geographischen ihre ergebnisse dem groszen publicum mundrechter zu ; nur Ménants 'Annales des rois d'Assyrie' zeichnen sich wie irts, so auch hier durch etwas grössere zurückhaltung aus, d Schrader sich auf derselben linie mit dem gros der entbewegt und damit auch auf den vf. bestimmend eingewirkt erklären sie zb. Kumukh (I 380) für Kommagene, eine gleichdie seit lange ein Assyriolog von dem andern übernimmt, ohne hten dass damit ein handgreiflicher unsinn in den geographi- usammenhang kommt; Gelzer ist dann weiter durch diese e verleitet worden eine wunderliche verschiebung der sitze en Kumukh erwähnten Moscher und Tibarener anzunehmen. ; nicht vielmehr Kamach in der nähe von Erzendschan sein, mittelalter hauptstadt eines kleinen reichs war? dann wäre ens die ärgste unordnung beseitigt. wo der boden so auf und tritt unter den füssen wankt, kann ref. sich nicht so leicht vf. (II 489) entschlieszen, allen bisher als gesichert gelten- chauungen über die lebhaftigkeit der internationalen be- en im alten orient vor Kyros und den bestbeglaubigten an-

gaben über das sehr allmähliche vordringen der Mermnadendynastie an die meeresküste zum trotz einer andeutung in den inschriften des Assurbanipal zu liebe die innerlich so wahrscheinliche erzählung Herodots von den ionischen und karischen seeräubern, die von Psammetichos in sold genommen ihm seine mitkönige überwinden halfen, zu verwerfen und aus ihnen truppen des Gyges von Lydien zu machen, die dieser über meer dem Psammetichos gegen die Assyrier zu hilfe geschickt habe. alles, was bisher über Lydien, Gyges und die Kimmerier aus den keilinschriften verlautet, trägt ein gar absonderliches gepräge und fordert ernste zweifel heraus, ob auch alles richtig verstanden und ob die einschlägigen geographischen namen in die richtige beziehung gesetzt worden sind — ganz abgesehen davon dasz es so undenkbar nicht wäre, dasz Assurbanipal über diese auf einem entfernten schauplatze spielenden begebenheiten nichts rechtes gewusst oder über Gyges einfach gelogen hätte.

Aber nicht bloß mit der geographie, auch mit der naturgeschichte kommen die resultate der Assyriologen bedenklich oft in conflict. um bei den vom vf. in sein werk aufgenommenen beispielen zu bleiben, legt nach II 209 Salmanassar III dem Garparada vom lande Chatti (Syrien) ebenholz als tribut auf. da ebenholz nur in Indien und Aethiopien wächst, so sind drei fälle alleif möglich: 1) Salmanassar III ist verrückt gewesen, oder 2) Chatti ist nicht Syrien, oder 3) die Assyriologen haben ein beliebiges ihnen unbekanntes product leichten herzens für ebenholz erklärt. ferner verlangt Salmanassar III von demselben Garparada von Chatti und dem babylonischen fürsten Merodach Baladan büffelhörner als tribut, und sein vater Assurnasirpal rühmt sich am Euphrat 50 büffel getötet zu haben (II 204). wiederum sind wir vor eine ähnliche alternative gestellt: denn noch Aristoteles, bei dem sich die erste spur von büffeln findet, kennt sie nur in ihrer heimat Arachosien, erst in den folgenden jahrhunderten können sie sich weiter durch Asien verbreitet haben, und erscheinen nach der völkerwanderung zum ersten male in Europa (vgl. Hehn culturpflanzen und hausthiere<sup>2</sup> s. 407). ein anderer alter könig von Assyrien rühmt sich (II 28), er habe die schiffe von Arados bestiegen und einen delphin im grossen meere getötet: *ἐκὰν', ἐκὰνε τὴν πάνσοπον, τὴν οὐδέν' ἀλγύνουσαν ἀνθρώπου Μουρών*. abscheulich, aber wenig wahrscheinlich! die unmöglichkeit der erwähnung eines zweihöckerigen kamels aus Aegypten hatte ref. früher nachgewiesen, und Schrader hatte damals durch den nachweis, dasz das betreffende Muzri anders geschrieben werde als *Muzri*, Aegypten, den anstoss zu heben gesucht; diese differenzierung scheint sich jedoch nicht bestätigt zu haben (vgl. die anm. Duncker II 209), und jetzt sucht Schrader diese und ähnliche schwierigkeiten auf einem neuen wege zu heben. er sagt za. f. ägypt. spr. u. sk. 1874 s. 53: 'ob nun Naramsin . . . Aegypten erobert habe, ist wenigstens noch nicht sicher. es ist richtig, dasz der me Magana in den inschriften Assurbanipals eine ägyptische provinz neben Mithi

zeichnet. wir wissen aber dasz unzweifelhaft oft dieselben namen verschiedene länder bezeichnen: dasselbe wort ugri, mit welchem Aegypten benannt wird, bezeichnet in der aussprache Musri (oder auch Musri?) das östliche land Musri . . . so wäre es immerhin denkbar, dasz auch das von Naramsin occupierte Land Magan nicht Aegypten, denn vielmehr ein östliches in der nähe von Babylonien belegenes land war.' ref. bekennt offen dasz die etymologie der hervorgehobenen worte seinem glauben an die sicherheit der assyriologischen entzifferungen, der nie ein besonders fester gegensatz gewesen ist, den letzten stoz gegeben hat. zweierlei nur ist möglich: 1) entweder Schrader hat mit seiner behauptung unrecht; dann wäre das, was er für vorsicht hält, geradezu die negation der kritik, und wir müßten der hoffnung entsagen, dasz es einem gelehrten, den wir so rasch bei der hand sehen, sich momentanen schwierigkeiten, auf der entzifferung und deutung des entzifferten stozes, durch aufstellung bedenklicher theoreme von fall zu fall zu entziehen, gelangen werde die Assyriologie auf eine sichrere basis zu stellen als seine vorgänger; 2) oder Schrader hat recht; dann tritt zu allen bereits vorhandenen schwierigkeiten, den ideogrammen, der homophonie, der polyphonie, die so weit geht, dasz es zeichen gibt, welchen vier lautwerte und vier sinneswerte zukommen, der unvollkommenheit der für eine agglutinierende sprache erfundenen und auf eine semitische übertragenen schrift und ihrer dadurch bedingten unfähigkeit, eigne und fremde namen deutlich wiederzugeben, wie an das wahnsinnige streifende willkür in der geographischen nomenclatur hinzu, die ein für allemal jede verwendbarkeit des entzifferten für den historiker, der nur mit sicherem material operieren kann, einfach abschneidet; die Assyriologen mögen dann noch so sehr versichern, die sache stehe nicht so schlimm wie sie dem laien vorscheine, jeder unbefangene müste sagen: schlimmer kann sie nicht werden!

Solches sind die schwierigkeiten bei den verhältnismäßig leichter zu verstehenden inschriften der späteren könige; sie häufen sich, je mehr in den inschriften der älteren zeit das ideographische element überwiegt, und auch anderen ist es bei dem von GSmith entdeckten sintflutsberichte ergangen wie dem vf., der sich I 184 über die seltsame einleitung und den noch seltsameren schlusz wundert und beides mit beredtem stillschweigen übergeht. hier wirkt auf jedem schritt hemmend der umstand, dasz im grunde noch niemand eine ahnung von der sprache hat, für welche die ideographische schrift erfunden worden ist. der vf. nennt sie I 193 eine sprache, entschieden unsemitischer art, ebenfalls (wie die elamitische) dem türkisch-tatarischen sprachstamm anzugehören scheine, und eruft sich hierfür auf das urteil Schraders. dieser erklärt jedoch allerdings (zs. d. deutschen morgenl. ges. XXIX 49), dasz er sich der bezeichnung 'Turanier' nur als einer conventionellen bedient habe, und beschränkt sich nun darauf, die betreffende sprache als eine

*animi ratio* in ausgesprochenem gegensatze zur sinneswahrnehmung sagt (s. Lachmann zdst.) folgern, dasz es nicht ein viertes mal ohne ausgesprochenen gegensatz stehen könne? es wäre auch sicherlich das *animi ratione* hier nie angetastet worden, wenn man nicht übersehen hätte dasz II 676 das völlig gleichwertige *mentis ratione* ohne einen solchen gegensatz steht, vgl. auch IV 1188. dies zur ergänzung dessen was philol. XXIV 441 Susemihl und Beyer zur rechtefertigung der überlieferung geltend machen. so wäre denn die von mir vor diesem verse angenommene lücke dennoch höchst wahrscheinlich.

V. 926: H. spricht sich gegen meinen vorschlag (philol. XXV 82) für *quod fugimus ante* zu schreiben *quod vicimus ante* (so hatte, wie ich aus Polles jahresbericht sehe, schon vor mir Munro in der kleineren ausgabe geschrieben) deshalb aus, weil ich so zu der annahme genötigt werde, vor 874 sei ein vers ausgefallen, in welchem von der entstehung des vogels aus dem ei die rede gewesen. er behält *fugimus* bei und erklärt 'quod supra omisi' oder 'quod supra commemorare nolui'. ich sehe nicht wie *fugere* das erstere soll bedeuten können, und was das zweite betrifft, so weisz ich nicht wie der dichter dazu kommen soll zu erklären, er habe dies beispiel vorhin absichtlich übergangen. auch verknüpft er das nach H.s ansicht und nach der überlieferung noch nicht erwähnte beispiel so unmittelbar mit dem oben 871 ff. erwähnten, dasz es eine starke vermutung wäre, wenn der leser das *quod fugimus* im sinne von *quod omisi* oder *commemorare nolui* nur auf eins von beiden beziehen sollte. das scheint mir für *vicimus* und die lücke zu sprechen, wenn ich auch die unsicherheit der vermutung keineswegs verkenne. das *cum praeterea* für *tum praeterea* schreibt H. mit unrecht mir zu: es rührt von Susemihl her.

V. 1072 ist mir Schönes *et si* für *vis* (jahrb. 1866 s. 760), welches Polle im philol. XXVI 327 billigt, durchaus nicht wahrscheinlich; näher läge noch *sique*. wenn H. s. 14 gegen meine annahme einer lücke vor 1072 auf den schlusz von II 456—463 hinweist als auf 'simile orationis non prorsus concinnae exemplum', so wird sich weiter unten zeigen dasz dort von einer inconcinnität nicht die rede sein kann.

An v. 167 hat H. s. 16 einen wolbegründeten anstosz genommen. er bemerkt dasz *ignari materiai* nicht Lucrezisch erscheine, und vermutet, es sei ein vers wie (*materiai*) *corpora sponte sua volitare invicta per aevom* ausgefallen. ich habe aus demselben grunde eine lücke vermutet und mir, unter anderen ergänzungen, in meinem exemplar (*materiai*) *corporibus caecis res nasci dissoluique* beschrieben. hinter diese lücke nun stellt H., der einschmeichelnden vermutung von Bernays folgend, v. 165 und 166, erstern mit der änderung von *persectari* in *persectati*, also mit der ergänzung:

167 *at quidam contra haec, ignari materiai*  
*<corpora sponte sua volitare invicta per aevom>*,  
 165 *nec persectati primordia singula quaeque,*



COMPTE-RENDU DE LA COMMISSION IMPÉRIALE ARCHÉOLOGIQUE POUR LES ANNÉES 1870 ET 1871. AVEC UN ATLAS. St. Pétersbourg, imprimerie de l'académie impériale des sciences. [Leipzig, L. Voss.] 1874. XLIV u. 298 s. 4. 6 tafeln fol.

Der nach längerer pause wieder erschienene rechenschaftsbericht über die südrußischen ausgrabungen enthält auf sechs tafeln eine Reihe interessanter werke der griechischen kleinkünste, begleitet von einer ausführlichen wissenschaftlichen behandlung durch LStephani.

Den hauptinhalt bilden die in einem groszen grabe auf der halbinsel Taman gefundenen gegenstände, unter denen zunächst vier Vasen (tf. I 1—4. 6. II 4) zu den bedeutendsten monumenten antiker keramik gehören; es sind die statuetten einer Sphinx — mit fast modern sentimentalem gesichtsausdruck —, der aus einer muschel entstehenden Aphrodite, einer Seirene und eines namenlosen Mädchens, die durch angefügten henkel und ausguß ihre bestimmung als Vasen kundgeben; sie sind mit exquisiter feinheit gearbeitet und die wol erhaltene bemalung soll eine durchaus neue technik (einen zusatz von leim zu den wasserfarben) zeigen. mit recht werden sie in das vierte jh. gesetzt. die übrigen terracottastatuetten aus demselben grabe stehen jenen an feinheit weit nach (tf. II 1—3. i. III 1. 2); endlich stammen noch ebendaher ein ring (tf. VI 22) und fünf feine Vasen mit bildern aus dem leben der frauen und Schauspieler (tf. VI 1—5). andern funden verdankt man die übrigen terracottafiguren: Aphrodite anadyomene (tf. II 6. III 5. 6), Ikythen auf der hasenjagd (tf. II 7. 8), frauen (tf. III 3. 4) und verschiedenes auf tf. V (Aphrodite, Apaturus, Attis, Dionysos mit Priapos, Omphale, caricaturen usw.); ebenda ist eine neue Europe-vase abgebildet. tf. IV zeigt eine altertümliche vase mit thierfiguren; f. VI enthält ausser dem oben genannten namentlich noch eine reihe von interessanten ringen, meist aus der zeit vor ende des vierten jh., und einige schöne ohrgehänge. die dem texte beigegebenen vignetten zeigen mehrere jener unteritalischen terracotten mit Aphrodite zwischen einer muschel kauend. endlich ist am schlusse des werkes eine grosze zahl von inschriften publiciert; die meisten aus Nedvirovka von der mitte des zweiten bis zur mitte des dritten jh. nach Chr.: sie rühren von genossenschaften zur verehrung des θεός ὕμνιστος her; die übrigen aus Kertsch und Taman gehören meist grabplatten an, zum teil mit noch erhaltenen reliefs.

Die behandlung, die diese verschiedenartigen monumente durch Stephani erfahren haben, ist wie gewöhnlich durch genauigkeit und gelehrsamkeit vorzüglich; von den vielen wichtigen resultaten seiner untersuchungen erwähne ich nur als das bedeutendste die feststellung des typus der Aphrodite anadyomene des Apelles; nur hätte vielleicht bei der so äusserst reichhaltigen aufzählung der nachbildungen (s. 79 ff.) auf die künstlerischen motive rücksicht genom-

einzelnen poren immer des betreffenden mediums hindurchgehen können'. letzteres ist das wahrscheinlichere. eine andere bedeutung hat, beiläufig gesagt, (*non*) *priva quaeque (pedum vestigia sentimus)*; dieses heisst '(nicht) jeden (tritt) einzeln (fühlen wir)'.

Ich kehre zu unserer stelle zurück, nur um noch zu beweisen, was ich vorhin sagte, dasz Bernays conjectur selbst dann nicht richtig wäre, wenn *primordia singula quaeque* die einzelnen gattungen von atomen bezeichnete. diese sind nemlich zwar nicht ἀντίποι, aber doch ἀπερίληπτοι (Diog. La. X 42).

Dagegen hat H. recht, wenn er behauptet, v. 167—183 gehöre nicht hierher, wo von der schnelligkeit der bewegung der atome die rede sei. er stellt diese verse vor 142, und dort stehen sie allerdings besser. aber die klammern sind auch dort nicht zu entbehren: denn unmöglich kann doch das *contra haec* auf die bewegung der sonnenstäubchen oder auf die ihr zu grunde liegenden atombewegungen gehen.

Das räthselhafte bruchstück 529—531, das man in verschiedener art unterzubringen gesucht hat, will H. s. 17 f. vor 569 stellen. aber was wir so erhalten, ist die ankündigung eines zu führenden beweises und die folgerung aus einem geführten. danach müste also zwischen beiden partien der beweis selbst ausgefallen sein. aber dieser beweis gehört nicht hierher: denn nach der ankündigung ist vom universum die rede, 569 ff. aber von dieser welt, und zwar so dasz vorzugsweise an die lebenden wesen gedacht wird. ausserdem aber schlieszt sich 568 durchaus passend an 569 an. es ist wahr dasz die *motus exitiales* in dem vorangehenden abschnitte nicht erwähnt sind; aber dasz die *rerum genitales auctificique motus* nicht ohne die *motus exitiales* sein können, hat der dichter schon früher bewiesen: s. I 263 f. II 67—79, er durfte hier also von beiden sprechen. was für bedenken Munros *versibus ostendens* erregt, habe ich im philol. XXIV 449 f. gezeigt und ebd. auch die vermuthung ausgesprochen, dasz diese verse ins erste buch gehören.

902 ff. *deinde ex sensilibus qui sensile posse creari  
constituunt porro ex aliis sentire sueti  
mollia cum faciunt* usw.

H. nimt s. 18 f. mit Goebel den ausfall eines verses hinter 903 an, aber aus einem eigenthümlichen grunde. er meint, es scheine kein zufall zu sein, dasz beide verba so (in *sueti* und *cum faciunt*) geändert worden seien, als wenn ein nachsatz dazwischen gestanden hätte. aber *sueti* für *suetis* ist nichts als eine in den has. des Lucr. nicht seltene verstümmelung des versendes, und *cum faciunt* als verschrieben anzusehen hat nur der einen grund, welcher keine lücke annimt. die argumentation bewegt sich also in einer besondern art von circulus vitiosus. die lücke ist deshalb anzunehmen, weil das in keiner weise verdächtige *mollia cum faciunt* nicht weniger als der vorangehende relativsatz auf einen zwischen ihnen verloren gegangenen hauptsatz hinweisen und anderseits der gedanken-

rischen würde, unhaltbar: denn die hiergegen angeführten (Lysikrates-monument, die vasen von Nikopol und Cumae kalathos) beweisen nichts, da sie erstlich alle von rundgenommen sind, wo man von verschiedenen seiten eigentht reden kann — etwas ganz anderes ist es, wenn spitze ie trennung bewerkstelligen —; ferner aber liegt in jenen tionen das hauptgewicht ausschliesslich im centrum, das mit ale zu übersehen ist, und was sich an den seiten herumzieht, dem gegebenen symmetrischen zuge harmonisch aus; ganz ber ist es, wo auch an den beiden enden ein hauptgewicht ie dies hier der fall ist: Zeus-Hera nemlich und Poseidon-ite sind wesentliche hauptfiguren, und Aphrodite sollte nach ihrer geburt auf Zeus zugeführt werden; wenn aber r das verständnis wesentlichen figuren durch spitze ecken nt wären, so fühlte jeder das unpassende dieser anordnung.<sup>1</sup> ch des Pausanias angabe bestätigt die bisherige annahme: τοῦ βάθρου πρὸς τῷ πέραςι heisst eben 'bereits am ende s'; nun hat Pausanias gar nicht gesagt, dasz an verschiedenen reliefs wären, während er doch bei den schrankenbildern betont dasz drei seiten bemalt seien; hier kann also unter üglich nur das ende der vorderfläche der basis verstanden denn wenn er mit πέρας die dritte seite als ende der com(als solches, nicht als ende der basis, hätte er sie bezeichnen a) bezeichnen wollte, so hätte er notwendig vorher erwähnen dasz die composition auf drei seiten verteilt gewesen. doch ler ausdrück 'das entgegengesetzte ende ('seite' ist ein von ingetrageren begriff) der basis' weist auf die vorstellung der orderfläche. dasz aber eine erwähnung der verteilung auf seiten ausgefallen sei, schwebt vollkommen in der luft. die der betreffenden worte ferner vor Amphitrite-Poseidon, r Selene, ist keineswegs 'sinnlos'; sie stehen deshalb hier, r ein abschnitt ist; es beginnt nemlich die schlusz- und eckdie sich wol von dem übrigen unterschied: denn offenbar ie ecken durch das thronen des Zeus und der Hera, der Amund des Poseidon hervorgehoben, während die übrigen einlich standen. schliesslich dient die übrige decoration des nur zur bestätigung: es scheint nemlich eine wolberechnete ng darin zu liegen, dasz die basis nur an der vorderseite, die n an drei, und die querriegel an allen vier seiten mit bildgeschmückt waren.

ch weniger können wir aber der annahme beistimmen, dasz

n führe nicht den Kypseloskasten dagegen an: denn auch dort ie darstellungen nur auf einer fläche, und gar nicht beizuziehen Parthenonfries wegen der durchaus verschiedenen räumlichen isse; am Münchener Nereidenfries (glypt. 115) enthalten die beisersten gruppen, die auf den nebenseiten der cella zu denken : nebenfiguren in denen die composition ausläuft.

für welchen die untersuchungen des vf. auf bahnbrechende originalität anspruch machen dürfen.

Die meisten veränderungen haben gegenüber den früheren auf-lagen schon in der dritten, noch mehr aber in dieser vierten die ab-schnitte erlitten, welche über Assyrien und Babylonien handeln. in der that lässt die quantität des hier neu hinzugekommenen inschrift-lichen materials wenig zu wünschen übrig, und der vf. hat von der für einen darsteller der geschichte des alten orientes so verlockenden gelegenheit, endlich einmal aus dem vollen schöpfen zu können, reichlichen — ref. meint, einen zu reichlichen — gebrauch gemacht. es ist dies der einzige punct von erheblichkeit, bei welchem wir dem vf. widersprechen müssen und in bezug auf welchen wir uns zu dem vorwurf berechtigt halten, er habe einer moderirung grösser concessionen gemacht, als sich mit seiner sonst so bewährten un-sicht vereinigen lässt.

Schon an dem kuszern umfang, den er in seinem werke den ergebnissen der Assyriologen im vergleiche zu anderen partien der geschichte einräumt, glaubt man mitunter zu erkennen, dass derselbe hier nicht mit gleichem masze gemessen hat. während er sich in der ägyptischen geschichte darauf beschränkt hat dem leser diejenigen dynastien, welche die höhepunkte der entwicklung bezeichnen, vor-zuführen und die dunkleren zwischenperioden mit wenigen flüchtigen strichen anzudeuten, und daher selbst eine dynastie, die so bedeu-tende spuren ihrer einstmaligen herrschaft zurückgelassen hat wie die dreizehnte, gänzlich übergehen zu müssen geglaubt hat, belastet er I 197 ff. seine darstellung mit aufzählung der wesenlosen schemen eines Karatadas, Purnapuryas, Kurigalzu und anderer altbabyloni-scher könige, deren sumirische oder akkadische oder gott weiss was für namen den entzifferern immerhin befriedigung, anderen aber vorläufig mehr langeweile als vertrauen einflössen möchten.

Die zeitangaben des Berossos sieht der vf. I 196. II 13 als durch die inschriften widerlegt an und scheint sie an wert kaum höher als die des Ktesias zu veranschlagen, hierin durchaus mit Schrader übereinstimmend, der denn auch seiner freude über die glückliche überwindung eines den Assyriologen unbequemen stand-punctes in seiner anzeige des Dunckerschen werkes in der Jenaer litteraturzeitung einen fast triumphierend klingenden ausdruck ge-liehen hat. wäre dem so, so stünde es nach des ref. überzeugung bis auf weiteres schlimmer um die Assyriologen als um den altchaldäischen weisen; sieht man aber, einmal alle bedenken gegen die zuverlässigkeit der entzifferten details unterdrückend, näher an, so musz man fragen: worauf gründet sich denn ihre behauptete unver-einbarkeit mit Berossos? Tiglath Adar I verlor nach einer inschrift Sanheribs laut Schrader 600 jahre vor wahrscheinlich dem j. 704, also 1300 vor Ch. sein siegel an die Babylonier, die es als trophäe im schatzhause zu Babylon niederlegten, und unter seinen nachfolgern wurde mit wechselndem glücke mit den Babyloniern gekämpft, erst

in laufe des neunten jh. erlangte Assyrien mehr und mehr die über-  
 nacht: dies widerspreche der angabe des Berossos, der mit Herodot  
 len beginn der assyrischen herrschaft über Babylon 1273 eintreten  
 und bis 747 vor Ch. dauern lässt und als erste assyrische königin  
 von Babylon Semiramis nennt. der letztere anstoss ist am leichtesten  
 beseitigt, da Berossos an einer andern stelle gegen die griechischen  
 ansichten über sie polemisiert, es sich also nur um ein ungenaues  
 referat seiner worte handeln wird. was aber sein anfangsjahr der  
 assyrischen herrschaft betrifft, so hat derselbe Tiglath Adar vor dem  
 verluste seines siegels das land Kar-Dunyas (Babylonien) erobert  
 vgl. II 23), und die machtzunahme der assyrischen könige kann  
 durch jene schlappe nur vorübergehend beeinträchtigt worden sein.  
 die groszen eroberungen, die im zwölften jh. von Tiglath Pileas I  
 berichtet werden, haben bereits eine ausdehnung erreicht, welche die  
 ansicht jener griechischen historiker, die in dieser zeit das, was sie  
 die hegemonie der Assyrier über Oberasien nennen, schon bestehen  
 lassen, rechtfertigt. ich meine, Berossos hat die periode der assyri-  
 schen übermacht im Euphrat- und Tigrisgebiete von jener eroberung  
 Babyloniens durch Tiglath Adar datiert, die er gegen 30 jahre später  
 als die inschrift des Sanherib, wahrscheinlich aber genau in das rich-  
 tige jahr setzt, da wir berechtigt sind die 600 jahre als runde summe  
 anzusehen. in der ganzen zeit von da an bis zur thronbesteigung  
 Tiglath Pileas II, der 745 vor Ch. Babylon von neuem eroberte,  
 hat sich nach den inschriften in den beziehungen Babyloniens zu  
 Assyrien nichts geändert: es fuhr fort seine eigenen könige zu haben,  
 nur dass diese den assyrischen gegenüber immer ohnmächtiger wur-  
 den; Berossos faszt also meiner ansicht nach alle die könige, die  
 während dieser ersten periode der assyrischen herrschaft in Babylon  
 regiert haben, zu einer groszen gruppe von 45 königen in 526 jahren  
 zusammen. nicht er, sondern seine modernen ausleger machen diese  
 45 zu assyrischen groszkönigen; schon ein innerer grund, ihre durch-  
 schnittliche regierungsdauer von noch nicht zwölf jahren, spricht  
 gegen diese auffassung: das weist entschieden auf wechselnde, un-  
 ruhige zeiten, eher auf vasallenfürsten als auf beherrscher eines ge-  
 ordneten, mächtigen reiches hin. hier liegt nirgends ein widerspruch  
 mit den inschriften vor. ferner entführte könig Kudur Nanchundi  
 von Elam nach einer inschrift des Assurbanipal 1635 jahre vor 645,  
 also 2280 vor Ch. das bild der göttin Nana aus einem tempel von  
 Akkad, und von GSmith aufgefundene inschriften sollen ausführ-  
 lichen aufschluss über die eroberung von Babylonien durch diese  
 könige von Elam geben, welche aber in der folge wieder einheimi-  
 schen königen den platz räumen mussten. dies widerspreche den an-  
 gaben des Berossos vollständig, der als erste historische dynastien  
 von Babylon 8 medische tyrannen von 2448—2224, 11 andere kö-  
 nige von 2224—1976 und 49 könige der Chaldäer von 1976—1518  
 auführt. mir scheint vielmehr die zeitbestimmung der inschrift eine  
 sehr wünschenswerte bestätigung gerade durch Berossos zu erhal-

ten, der 56 jahre später einen dynastienwechsel in Babylon an dasz der raubzug des Kudur Nanchundi der definitiven besitz Babyloniens durch die Elamiten vorausgegangen sein muss auf der hand, und was hindert uns in den 11 königen, deren künft in den auszügen nicht bezeichnet wird, Elamiten zu erk die dann wieder, nach den inschriften wie nach Berossos, von einheimischen dynastie abgelöst werden? man darf wol die aufwerfen, ob die Assyriologie in ihrem eigenen interesse wol thut, gleich von vorn herein leichten herzens das vertrauenswür aus dem altertum uns erhaltene denkmal über die geschich Euphratländer und damit das einzige correctiv für den Ika der entzifferung als lästigen ballast über bord zu werfen? pollion und seine nachfolger hatten über den nutzen der re Manethos ganz andere ansichten; die sache liegt aber beidemal

Dasz die groszenteils ideographisch geschriebenen nam assyrischen und babylonischen könige das unsicherste in der entzifferung sind, geben die Assyriologen selbst zu, nach besitzt ein groszer teil von ihnen seine namen nur auf künd noch immer ist für das umtaufen kein ende abzusehen, und e gewis das richtigste, sie bis auf weiteres, wie das in einigen nischen harems mit den ausrangierten schönen der fall sei blosz mit nummern zu versehen. ein darstellender historika sich freilich dagegen sträuben, die hauptacteurs in so unästhe form dem leser vorzuführen; hat er aber darum das recht in durch nennung von namen, die nur auf tagesconjecturen der riologen beruhen, und durch einen trügerischen schein von heit falsche vorstellungen zu erwecken? die kündigungsfrist oft recht kurz: die vierte auflage der zweiten bandes wurd 1874 ausgegeben, und inzwischen ist bereits wieder der im la letzten sechs jahre aus einem Hulihhus zu einem Binlihhis, aus Binlihhis zu einem Vulnirari, aus einem Vulnirari zu einem Bi gemachte könig (II 22) für das laufende sommersemester in Rimmonnirar verwandelt worden. damit stürzt aber mehr als eines dieser assyrischen εἰδωλα καμόντων, es stürzt auch die sam hergestellte concordanz in bezug auf den vorgänger des I den die bücher der könige Benhadad, die keilschriften Binidri jetzt Rimmonidri nennen, rettungslos zusammen. vermutlic halb hat Schrader, der aber in dem puncte unter den Assyri allein zu stehen scheint, den satz aufgestellt, dasz der gott Bi auch Bin geheissen habe und die elemente von gleicher bede in den assyrischen königsnamen beliebig vertauschbar seier wäre also just der fall des monsieur le marquis de St. Janvie dem in der revolution ein citoyen Nivôse wurde. jener satz wenn er sich bewährt, diesen teil der entzifferung noch vi sicherer machen, als er dies bisher schon gewesen ist. an den namen, die syllabisch ausgedrückt sind, ist die unsich infolge der groszen unvollkommenheit der assyrischen schri

nritt und tritt eine grössere, als sich meines erachtens mit der  
 auchbarkeit der inschriftlichen ergebnisse für den historiker ver-  
 rigen lässt. so liest der vf. I 234 den namen des sabäischen für-  
 m, der früher mit einem starken anachronismus für Ithimjar er-  
 irt worden war, mit Schrader Ithamar wie den sohn des Aaron;  
 er auch das ist gerathen, und es unterliegt keinem zweifel, dass  
 normant das richtige gefunden hat, indem er darin den auf  
 a inschriften von Saba häufig vorkommenden namen Jath'Amir  
 edererkennt. damit ist auch der in der verlegenheit, sich die  
 ziehungen Sargons zu einem so entfernten lande zurechtsulegen,  
 n Schrader 'die keilinschriften und das alte testament' s. 55 f.  
 ugeschlagene ausweg abgeschnitten, es handle sich hier um ein  
 edarabisches Saba. wir erhalten vielmehr hier einen unerwarteten  
 ablick in einen ehemaligen lebhaften verkehr zwischen den nörd-  
 lichen Semiten und ihren entfernten südlichen brüdern, der später  
 rückwärts ist, aber auch in der völkertafel der genesis deutliche  
 aren hinterlassen hat; und Duncker hat wieder einen beweis sei-  
 e richtigen blicks in geschichtlichen fragen gegeben, indem er  
 h hier von seinem sonstigen führer Schrader getrennt hat.

Es lässt sich nicht verkennen, dass etwa mit dem aufkommen  
 r Perserherrschaft die geographische nomenclatur Asiens im ver-  
 sich mit der früheren zeit eine durchgreifende veränderung er-  
 ten hat: dies macht vereint mit den mängeln der schrift die iden-  
 ticierung der in den keilinschriften vorkommenden länder- und  
 ölkernamen mit den später üblichen zu einer sehr mielichen sache,  
 ren schwierigkeiten man nur allmählich durch exactes arbeiten zu  
 erwinden hoffen durfte. leider haben die Assyriologen es im-  
 men und groszen vorgezogen, durch autoschediastische verdöl-  
 etschungen der auf den inschriften vorkommenden geographischen  
 men ihre ergebnisse dem groszen publicum mundrechter zu  
 achen; nur Ménants 'Annales des rois d'Assyrie' zeichnen sich wie-  
 derwärts, so auch hier durch etwas grössere zurtückhaltung aus,  
 ährend Schrader sich auf derselben linie mit dem gros der ent-  
 ferer bewegt und damit auch auf den vf. bestimmend eingewirkt  
 it. so erklären sie zb. Kumukh (I 380) für Kommagene, eine gleich-  
 zung die seit lange ein Assyriolog von dem andern übernimmt, ohne  
 t beachten dass damit ein handgreiflicher unsinn in den geographi-  
 schen zusammenhang kommt; Gelzer ist dann weiter durch diese  
 rämisse verleitet worden eine wunderliche verschiebung der sitze  
 er neben Kumukh erwähnten Moscher und Tibarener anzunehmen.  
 olte es nicht vielmehr Kamach in der nähe von Erzendshan sein,  
 as im mittelalter hauptstadt eines kleinen reichs war? dann wäre  
 enigstens die ärgste unordnung beseitigt. wo der boden so auf  
 hritt und tritt unter den füssen wankt, kann ref. sich nicht so leicht  
 ie der vf. (II 489) entschlieszen, allen bisher als gesichert gelten-  
 m anschauungen über die lebhaftigkeit der internationalen be-  
 ehungen im alten orient vor Kyros und den bestbeglaubigten an-

τούτοις τὸ τῆς μεθόδου, εἰ μεθοδεύοιμεν αὐτὰ ἐπισημαίνοντα, εἰ καὶ πᾶν εἰσὼς ὁ λόγος εἴη. hier sind die worte von olov bis μέγαν vollkommen unverständlich. Spengel bemerkt zu dieser stelle in der vorrede s. XXIV: «ἐὰν . . εἴη ex nostro transcript auctor argumenti Isocr. orat. de pace.» am schlusse besagter hypothesis findet sich nemlich ohne allen zusammenhang mit der hypothesis selbst, daher von ihr in der Bekkerschen ausgabe durch einen absatz getrennt, der ganze obige passus angeführt, aber mit erheblichen abweichungen der lesart. erstens nemlich steht dort αὐτὸ statt αὐτοῦ, offenbar richtiger. hinter πρόαγε heisst es dann weiter: ὡς ἐν τῷδε τῷ περὶ εἰρήνης Ἰσοκράτους ἡ κατασκευὴ ἡμετέρα προετέθη, ὅπου φησὶ· περὶ μεγάλων ἤκομεν· περὶ γὰρ πολέμου καὶ εἰρήνης. dieser satz ist durchaus verständlich. in den worten περὶ . . εἰρήνης ist nemlich die ἰδία κατασκευὴ zu dem allgemeinen und eben darum nicht empfehlenswerten einleitungsgedanken περὶ μεγάλων ἤκομεν enthalten, die vorausgegangene rhetorische vorschrift also durch ein passend angezogenes beispiel aus des Isokrates rede vom frieden erläutert. durch ein beispiel, nicht durch ein citat, denn die betreffenden worte finden sich nicht in der rede selbst, sondern skizzieren nur den gedankengang der beiden ersten §§.

Spengels ansicht, dasz die worte am schlusz der hypothesis einfach aus Apsines abgeschrieben seien, erscheint mir, wie früher, so noch jetzt unzweifelhaft richtig. ob von dem verfasser der hypothesis selbst oder von der hand eines spätern abschreibers, der sich der ihm wichtig scheinenden stelle aus Apsines erinnerte, ist verläufig nicht zu ermitteln und zur sache gleichgültig. der abschreiber hat aber die stelle des Apsines richtiger vorgefunden, als sie uns in der Pariser hs. vorliegt, auf welcher unsere ausgaben beruhen. ich glaube in der that, wie ich dies schon in m. rhetorik der Gr. und R. s. 105 ausgesprochen habe, dasz Apsines aus dem zusatze der hypothesis zu emendieren ist, nur dasz bei ihm ἐν τῷ περὶ εἰρήνης gelesen werden musz. ἐν τῷδε τῷ schrieb der abschreiber mit bezug auf die unmittelbar folgende rede, vielleicht auch um sich den schatz zu geben, als rühre die bemerkung von ihm her. die worte des Apsines sind in verwirrung gerathen. zwei zeilen sind durcheinander geworfen und dies, vermute ich, hat weitere verderbnis zur folge gehabt. da ich die voraussetzung, dasz der zusatz zur hypothesis aus Apsines abgeschrieben sei, mit Spengel theile, oder richtiger gesagt mir von ihm angeeignet habe, so erschien es mir nicht erscheinend es mir noch jetzt allerdings 'unbegreiflich', dasz er an der angeführten stelle der vorrede den umstand des abschreibens nicht angegeben, ihn aber zur emendation seines autors nicht weiter benutzt hat.

Neuerdings ist die stelle des Apsines auch von WHAMMER im philologus (XXXIV s. 378 f.) behandelt worden. doch vermag ich diesem herrn weder in dem womit er meine ansicht zurückweist, noch in dem was er zur sache selbst vorbringt beizustimmen. ~~hat~~



ch, so schreibt Hammer, Spengels vorrede zu bd. III s. XXXI beachtet, so wüßte ich warum er die stelle der hypothesis zur emendation seines autors nicht benutzt habe. Spengel schreibt nemlich: in veterum auctorum locis saepissime de industria corruptam librorum lectionem servavimus, ne si aliud atque nos in scriptorum codicibus rhetores legisse probabile esset, id lateret aut locus melioris coniecturae emendaturo deesset.' diese worte hatten sich meiner beachtung nicht entzogen. sie handeln ja aber nur von der kritischen behandlung der bei den rhetoren sich findenden citate aus alten schriftstellern, keineswegs von der behandlung des verdorbenen textes der rhetoren selbst. ein citat aus Isokrates findet sich aber an der in frage stehenden stelle des Apsines überhaupt gar nicht vor, daher sie natürlich in Spengels 'index locorum qui laudantur' unberücksichtigt geblieben ist. 'aber abgesehen davon' fährt Hammer fort 'ist es nicht möglich, dasz Apsines den verfasser der hypothesis oder beide einen dritten ausgeschrieben haben, oder dasz der verfasser der hypothesis selbst zwar die stelle des Apsines benutzte, aber, wie es ja doch bei solchen leuten gar oft vorkommt, selbst etwas dazusetzte? denn albern genug lauten gewis diese worte.' dasz Apsines den verfasser der hypothesis ausgeschrieben habe, halte ich in der that für ganz unmöglich. die paar dürftigen hypothesen zu Isokratischen reden, die wir haben, sollen doch nicht etwa aus der zeit vor Apsines stammen? und ein gefeierter und, wie wir aus seiner uns erhaltenen schrift entnehmen können, so scharfsinniger rhetor des dritten jh. sollte eine so dürftige hypothesis beachten und gar ausgeschrieben haben, während es doch überhaupt noch fraglich ist, ob das in ihr befindliche citat vom verfasser der hypothesis herrührt oder von fremder hand dazugefügt ist? dasz aber beide einen dritten ausgeschrieben hätten, ist mir deshalb höchst unwahrscheinlich, weil dann Apsines als schamloser compiler erscheinen würde, eine annahme die sich meines erachtens mit der ganzen anlage und dem charakter seines werkes nicht verträgt. die dritte möglichkeit, dasz der verfasser der hypothesis selbst die stelle des Apsines benutzt habe, möchte ich als unweifelhafte thatsache bezeichnen. dasz er noch etwas dazugesetzt hat, ist richtig, nemlich ein wort, dafür aber hat er zwei worte weigelassen. bei Apsines nemlich hat die fragliche stelle 22 worte, in der hypothesis 21. es fehlt hier  $\sigma\lambda\omicron\nu$  und  $\mu\epsilon\gamma\acute{\alpha}\lambda\alpha$ , im übrigen kehren ganz dieselben worte wie bei Apsines wieder, nur in anderer reihenfolge; allerdings lesen wir statt des unverständlichen  $\delta\pi\omicron\nu$  das verständliche  $\delta\pi\omicron\nu$   $\varphi\eta\varsigma\iota$ . dasz es übrigens bei solchen leuten, also bei den verfassern von hypothesen zu den attischen rednern, gar oft vorkommt, dasz sie zu den von ihnen benutzten stellen der rhetoren selbst etwas dazugesetzt hätten, dies zu beweisen dürfte hrn. Hammer schwer, wo nicht unmöglich werden. seine weitere auszerung aber 'ferner ist wol die art, wie V. mit den worten (des Apsines) umgieng, doch gar zu willkürlich' musz mich billig wunder nehmen.

nach meiner meinung nemlich ist die stelle des Apsines uns aus altertum in doppelter hsl. fassung überliefert. davon ist die sinnlos, die andere verständlich und richtig. der richtigen aber vorzug vor der sinnlosen zu geben, das wäre willkürlich? meint H., es seien die worte καὶ ἡ κατασκευὴ . . μεγάλα bei A<sub>1</sub> interpolation, die von jener hypothesis herrühre. aber die οἷον περὶ μεγάλων ἦκομεν, die dann übrig bleiben, sind ja unverständlich. und welch eine sonderbare art von interpo wäre das, zu den unverständlichen, ja unsinnigen worten autors die stelle einer hypothesis nicht ihrem wortlaut nach ri sondern mit einer gleichfalls unsinnigen veränderung hinzuzufügen? es liebt ja Apsines bei citaten möglichst wenig worte anzufügen, gewis, aber hier führt er, um dies nochmals zu wiederholen, haupt kein citat an. 'eine solche weitschweifigkeit passt ab nicht zur stilart desselben, worin jeder beistimmen wird, der τέχνη auch nur durchgeblättert hat.' die richtigkeit dieser beurteilung musz ich auf sich beruhen lassen. ich finde die stelle Apsines nach der lesart der hypothesis nicht weitschweifig, sondern klar und deutlich und zur sonstigen stilart der τέχνη, die ich bloss durchgeblättert, sondern wiederholt und, wie meine reise hoffentlich jedem kundigen zeigt, mit aufmerksamkeit gelesen recht wol passend. nach dem allem musz ich Hammers kritischen versuch zu der betreffenden stelle des Apsines als verfehlt betrachten.

JAUER.

RICHARD VOLKMA.

## 81.

## ZU ATHENÄOS.

VII 317' Θεόφρατος δὲ ἐν τῷ περὶ τῶν μεταβαλλόμενων τὰς χροῶν τὸν πολυπόδον φησὶ τοῖς πετρώδεσι μάλιστα μὲν συνέμοιοι εἶναι, τοῦτο ποιοῦντα φόβον καὶ φυλακῆς χάριν. Venetus. statt μόνοις will Stephanus mit einer abschrift τί Casaubonus liest ἢ μόνοις τόποις. Meineke ändert μόνοις in μὴ 'seemoos', was mir sachlich bedenklich und mit dem vorhergehenden πετρώδεσι nicht recht zu stimmen scheint. ich vermute statt τοῖς πετρώδεσι . . μόνοις zu schreiben ἢ ταῖς πετρώδων μοναῖς (von μονή 'aufenthaltort'), eine jedenfalls sehr geänderte, die den verlangten sinn gibt und auch durch Ath VII 316' und 317<sup>a</sup> bestätigt wird: ἵστορεῖται δὲ καὶ ὅτι φοβὰ διὰ τὸν φόβον μεταβάλλει τὰς χροῶν καὶ ἐξομοιοῦται τοῖς τῶν οἰκῶν κρύπτεται, ὡς καὶ ὁ Μεγαρεὺς Θεοφάνης φησὶν ἐν ταῖς γείαις.

πολύπου ὄργην ἔχει πολυπλόκου, ὅς ποτὶ πέτρῃ  
τῇ προσομιλήσῃ τοῖος ἵδρην ἐφάνη,  
insofern hier auch nur im allgemeinen von dem aufenthalt an  
die rede ist.

BRESLAU.

JULIUS SOMMERBRODT.

## 82.

## DER CODEX OXONIENSIS DES LYKURGOS.

Der codex Oxoniensis (O oder N), welcher für Antiphon von Litzner, für Deinarchos von den Zürcher herausgebern zuerst benutzt worden ist, und über dessen wert und autorität gegenüber dem Crippsianus (A) noch immer so grosse meinungsverschiedenheit besteht, enthielt ausser den genannten rednern ursprünglich auch noch die Leocratea, von der aber jetzt, nach verlust vieler blätter, nur noch etwas über die hälfte in ihm vorhanden ist. wie für Antiphon und Deinarchos, so leistet die handschrift auch für die betreffenden stücke der Leocratea gute dienste, und zeigt dabei genau dasselbe verhältnis zum Crippsianus, wie es bezüglich jener redner besteht. auf den streit, ob dort Oxoniensis oder Crippsianus vorzüglicher sei, will ich mich nicht weiter einlassen, nachdem ich meine fassung an verschiedenen orten vollständig dargelegt habe. nur noch bemerke ich hier: wer den Oxoniensis deshalb für interpoliert hält, weil in demselben bei Antiphon 5, 95 an stelle verdorbener oder dem schreiber unleserlicher worte eine lücke gelassen ist, während die andern hss. ἀραῖς τῶν δέ τοι bieten, der muss nun auch bei den Crippsianus das gleiche urteil fällen, weil sein schreiber yk. § 28 nach οἰκέτας eine lücke liess, wo der von O abschrieb was er fand oder zu finden glaubte: ἡ προκλήσεις προκλήσεις εἶναι ἐστι.

Von der Leocratea enthält O gegenwärtig noch § 1—34 τὸν περ προδοσίας, und sodann § 98 τὸν Ποσειδῶνος bis 147 ἐγκαλιπύων· λιπύων ist schon von anderer hand hinzugefügt, darunter steht λείπει. die hs. ist hie und da corrigiert, jedoch nicht häufig; die lesarten von zweiter hand scheinen fast an allen diesen stellen zuverlässige berichtigungen. ich werde nun meine nach Bekkers ausgabe gemachte collation<sup>1</sup> in der weise mitteilen, dass ich die abweichungen der hs. in drei abteilungen scheide: erstlich andere ortstellung, zweitens zusätze und auslassungen, drittens verschiedenheiten in den einzelnen worten.

Zu I. sowol bei Antiphon als bei Deinarchos bietet O nicht selten gegenüber den andern hss. eine abweichende wortstellung, und zwar insgemein eine bessere oder gefälligere, insoweit nicht, worauf neuerdings A Weidner aufmerksam gemacht hat<sup>2</sup>, das schwanken in der stellung ein anzeichen stattgehabter interpolation ist. in der Leocratea bietet O folgende abweichungen dieser art:

§ 7 ἀείμνηστον καταλείπει τοῖς ἐπιγινόμενοις τὴν κρίσιν]

<sup>1</sup> über einige stellen, wo meine aufzeichnungen mir zweideutig erschienen, hat der bibliothekar der Bodleiana Rev. Mr. Coxe mir freundliche mitteilungen gemacht. <sup>2</sup> A Weidneri parerga Dinarchea et Thucydeae (Gieszen 1875).

ἀείμνηστον τοῖς ἐπιγινόμενοις καταλείπει τὴν κρίσιν O. 'dem sinne nach passt ἐπιγινόμενοις besser zu ἀείμνηστον, da das urteil ja zunächst dem gegenwärtigen geschlechte hinterlassen wird; es fragt sich aber, ob es nicht überhaupt zu tilgen ist: denn da ὑπὲρ ὅλης τῆς πατρίδος καὶ κατὰ παντός τοῦ αἰῶνος vorhergeht, so ist der ausdruck ohne τοῖς ἐπιγινόμενοις schon voll genug. man muss übrigens bedenken dasz, wenn verschiedene stellung sehr häufig — immer wol kaum — daraus hervorgegangen ist, dasz das wort im rande hinzugeschrieben war, dieses letztere nicht bloss mit genommen, sondern auch mit irrtümlich ausgelassenen worten geschah; ausgelassen aber wird ein wort um so leichter, je weniger es vom sinne absolut erfordert wird. — 22 τὴν ἀδελφὴν αὐτοῦ ἔχοντα τὴν πρεσβυτέραν] τὴν ἀδελφὴν ἔχοντα αὐτοῦ τὴν πρεσβυτέραν O, besser, indem τὴν πρεσβυτέραν nicht wichtig genug ist, um allein so nachzuschleppen. unentbehrlich ist αὐτοῦ nicht, doch ist die hinzusetzung gefälliger.

§ 101 τὴν πατρίδα μᾶλλον τῶν παίδων φιλοῦσαν] μᾶλλον τὴν πατρίδα τῶν παίδων φιλοῦσαν — 110 ἂν μὲν οὖν ἀποκτείνητε αὐτόν] ἂν μὲν οὖν αὐτόν ἀποκτείνητε. man vermiszt das αὐτόν nicht ungern. — 114 λάβε δὲ αὐτοῖς τὸ ψήφισμα γραμματεῦ καὶ ἀνάγνωθι] λάβε δὲ αὐτοῖς τὸ ψήφισμα καὶ ἀνάγνωθι γραμματεῖ. eingeschoben ist das γραμματεῦ § 36 (wo O mangelt), nachgestellt 118, wo es sich indes nicht wol vorher anbringen liess. — 123 ἀρά γε ὑμῖν δοκεῖ AB] ἀρά γε δοκεῖ ὑμῖν mit der vulg. auch O. besser fehlt ὑμῖν ganz. — 124 ἱκανὰ μὲν οὖν καὶ ταῦτα τὴν τῶν προγόνων γινῶναι διάνοιαν] ἱκανὰ μὲν οὖν καὶ ταῦτα γινῶναι τὴν τῶν προγόνων διάνοιαν. unzweifelhaft kann τὴν τῶν προγόνων διάνοιαν entbehrt werden. — 129 ὑπεύθυνον κινδύνῳ ἐποίησαν μετ' αἰσχύνῃς] ὑπεύθυνον ἐποίησαν κινδύνῳ μετ' αἰσχύνῃς — 130 ἐνθυμεῖσθε δὴ ὡς καλὸς ὁ νόμος ὃ ἄνδρες καὶ σύμφορος] ἐνθυμεῖσθε δὴ ὡς ἄνδρες ὡς καλὸς ὁ νόμος καὶ σύμφορος — 134 εἰ τις μείζων εἴη τιμωρία] εἰ τις εἴη μείζων τιμωρία. durch streichen von εἴη gewinnt die rede entschieden. — 135 ὅτι χρῆσθαι τούτῳ τολμῶσι] ὅτι τούτῳ χρῆσθαι τολμῶσι.

Zu II. § 1 δικαίαν ὡς Ἀθηναῖοι AO (Turr.)] δικαίαν ὡς ἄνδρες Ἀθηναῖοι Bk. — τὰς ἐν τοῖς νόμοις τιμὰς καὶ θυσίας O] vulg. om. τιμὰς καὶ. jedenfalls sind hier echte worte in O allein erhalten. — 19 ὃν καὶ ὑμῶν οἱ πολλοὶ κατηγοροῦντα τούτου ἴσασιν ἐν τῷ δήμῳ O corr., von erster hand wie die andern has. ohne ἴσασιν, welches die Aldina (und danach auch alle neueren) nach ὑμῶν einschiebt. — 22 καὶ ἀπὸ τούτου OAMZ (Turr.)] ἀπὸ τούτου Bk. — 27 παράδειγμα τοῖς ἄλλοις ποιήσετε O] παράδειγμα τοῖς ἄλλοις ἀνθρώποις ποιήσετε vulg. das beispiel wird nur den bürgern, nicht allen menschen aufgestellt; auch heisst es unmittelbar darauf: πάντων ἄρα ἀνθρώπων βραθυμότατοι ἔσεσθε. ohne zweifel ist ἀνθρώποις zu tilgen. — 28 (wie oben angeführt) vor

καί μοι λέγε ταύτην an stelle einer lücke in A die sinnlosen worte ἡ προκλήσεις προκλήσει ἄξιόν ἐστι. ich denke, es ist dies etwa aus τῆς δὲ προκλήσεως ἀκούσαι ἄξιόν ἐστι verdorben: denn mit dieser formel ἄξιόν ἐστιν ἀκούσαι leitet Lyk. auch § 80. 100. 107. 122 die verlesung von documenten und dichterstellen ein. hier folgt nach der verlesung (29): ἀκούετε ὡ ἄνδρες τῆς προκλήσεως.

§ 100 vor den versen hat O ῥῆσις Εὐριπίδου. — 104 ἐπὶ τῇ δόξῃ] τῇ fehlt in O, sicher nur durch versehen. ebenso ist es versehen, wenn O 105 καὶ νικήσειν τοὺς ἐναντίους vor τοὺς noch ein καὶ einschiebt. — 108 ταῖς μὲν τύχαῖς οὐχ ὁμοίως ἐχρήσαντο (vulg. ohne οὐχ), wie Turr. und Scheibe nach conjectur von Morus und Heinrich haben; vgl. die hier nachgeahmte stelle Isokr. paneg. 92, wonach jedenfalls ausserdem ὁμοίαις (Bk.s vermutung; auch Isokr. so. vulg. ὁμοίως) herzustellen ist. — 110 παρὰ δ' ὑμῖν ἀναίδειαν] παρ' ὑμῖν ἀναίδειαν O, wol verdorben aus παρ' ὑμῖν δ' ἀναίδειαν. — 111 πρὸς τοὺς τοιούτους] τοὺς fehlt in O, was natürlich verkehrt ist. umgekehrt und beifallswürdig 114 τὰ τοιαῦτα O für τοιαῦτα. — 117 τὴν περὶ τῆς wie A (Turr.; Bk. mit der vulg. τῆς). — 122 καὶ περὶ τοῦ wie vulg. — 123 ἀρὰ γε δοκεῖ ὑμῖν . . πάτριον εἶναι Λεωκράτην μὴ οὐκ ἀποκτεῖναι O, sicher wieder die echte lesart statt des μὴ ἀποκτεῖναι der vulgata. — 128 καλὸν γάρ ἐστιν ἐκ (ἐστι vulg.) πόλεως εὐνομουμένης περὶ τῶν δικαίων παραδείγματα λαμβάνειν O. ἐστι παρὰ πόλεως vermutete schon Reiske. — 129 ἵνα δὲ εἰδῆτε ὅτι οὐ λόγον ἀναπόδεικτον εἴρηκα ἅλλα μετ' ἀληθείας ὑμῖν (fehlt vulg.) παραδείγματα, φέρε αὐτοῖς τὸν νόμον. das ὑμῖν ist sicherlich echt ('beispiele von den Spartanern für euch'). — 132 τὰ γοῦν ζῶα πετεινὰ wie die andern hss.; πρὸς τὸ τάχος wie A. — 136 ἐν τῷ τοῦ Διὸς τοῦ σωτήρος] das zweite τοῦ fehlt wie in den andern hss. ebenso 145 βουλομένων mit ABLP für τῷ βουλομένων.

Zu III. ein sehr groszer teil der abweichungen besteht hier natürlich aus schreibfehlern, gleichwie bei Antiphon und Deinarchos; doch mangelt es nicht an trefflichen lesarten.

§ 1 καὶ ὑπὲρ ὑμῶν (Turr. nach Taylor)] ἡμῶν vulg. — προδόντα αὐτὸν auch O. — παραδεδό . . vac und 3 ὑπολήφθαι O pr. — 4 ἐπ' ἀμφοτέρων auch O. — 5 προδεδωκότας und 7 ἅπαντα O pr.; 6 καθεστάναι und 7 δημίους wie die andern hss. — 8 ἅπασαν δὲ τὴν πόλιν] ἅπασαν δὲ τὴν χώραν O, gewis richtig. es geht vorher: τὸν ἐκλιπόντα μὲν τὴν πατρίδα, μὴ βοηθήσαντα δὲ τοῖς πατρίοις ἱεροῖς, ἐγκαταλιπόντα δὲ τὰς τῶν προγόνων θήκας. hiernach ist ἅπασαν δὲ τὴν πόλιν ὑποχείριον τοῖς πολεμίοις παραδόντα weder eine rechte zusammenfassung noch eine steigerung, und was bedeutet ἅπασαν bei πόλιν? ich gebe zu dass sich so viel für die vulg. sagen lässt, dass man eine conjectur nicht wagen dürfte; da wir aber die wahl haben, ist χώραν anzunehmen. — 1 μη ἐν und γεγενῆσθαι auch O. — ὥστε μήτε (st. ὥς μήτε) AO. —

merkt, ihre distanzen mit irgend etwas sichtbarem verglichen unbegreiflich klein sind, wirklich an zahl geringer sind als die der festen körper. und dazu kommen noch die atome welche die gestirne und das sonnenlicht bilden.

Wenn aber *paucula* weder in *parvola* verwandelt noch auf die atome der luft und des sonnenlichtes bezogen werden kann, letzteres auch dann nicht, wenn man nach Lotzes sinnreicher, aber wenig wahrscheinlicher vermuthung *multum per inane* für *magnum* p. i. schreiben wollte, und wenn die betreffenden worte mit Lachmanns und Bernays interpunction, auf die Munro jetzt, mit der unwesentlichen abweichung dasz er das komma hinter *constituunt* weglässt, zurückkommt, selbst wenn sie eine willkürliche und principlose exegese auf die folter spannt, nichts anderes aussagen können, als dasz steine und eisen und die übrigen, wenig zahlreichen mineralien durch den leeren raum weiter fliegen, so bleibt nichts übrig als zu der vorlachmannschen interpunction zurückkehrend *et cetera de genere horum paucula*; *quae porro* usw. zu schreiben. da hier nur von den unorganischen gestaltungen des festen elements die rede ist, so denkt der dichter bei *cetera de genere horum* an die übrigen metalle, von denen ihm sicher keine anderen als kupfer zinn blei silber und gold vorschwebten, und dasz dies *paucula* seien, wird niemand leugnen. damit wäre die kritik dieser stelle nach langen irrfahrten glücklich wieder bei dem alten Lambin angelangt.

Wenn aber Lambin auch hier das richtige getroffen hat, indem er das natürlichste und nächstliegende wählte, so hat er doch den zusammenhang des ganzen zu wenig durchschaut, um einzusehen dasz jetzt von der zweiten classe der dinge bildenden atome in dem *magnum per inane vagari* als specifisch ausgesagt wird, was von allen atomen gilt. da nun niemand dem Lucr. eine solche gedankenlosigkeit zutrauen wird, so bleibt nur die möglichkeit übrig, dasz, wie ich behauptet habe, die erwähnung der specifischen eigenschaften, welche die 100 f. erwähnte art des aneinanderprallens und zurückgeworfenwerdens bewirken, ausgefallen ist. in der lücke kann dem sinne nach nichts anderes gestanden haben als was ich philol. XXIV 426 vermutet habe: *praedita corporibus mage levibus atque rutundis*. ehe ich diese lücke entdeckt hatte, habe ich selbst für *cetera* vermutet *corpora*. H. hat ganz recht: der gleiche anfang benachbarter verse ist bei Lucr. nicht selten und also auch nicht anstößig. aber um so weniger wahrscheinlich ist doch anderseits die freilich auch keineswegs zuversichtlich ausgesprochene vermuthung. es habe 'homo quidam (?) doctus' an dem *corpora* anstoß genommen und dafür *cetera* geschrieben. wer die lücke annimmt, dem wird Christs *concita* wahrscheinlicher vorkommen.

Ich habe oben gesagt dasz Lucr. durch den gebrauch der ausdrücke *inane profundum* 96 und *magnum inane* 105 das verständnis der stelle sehr erschwert habe, und später, dasz sich alle atome im *magnum inane* bewegen, also auch die welche sich schon zum gewebe

πάντα (dies schon Doberenz) συνειδότην ἐλεγχον. — 30 διὰ τὸ  
 ὑπιδέναι ἑαυτῷ (Turr. nach Stephanus) διὰ τὸ συνειδέναι ἑαυ-  
 τῷ — θεράπηναι — 33 οἱ τε ἐξελέγοντες — κρήψεως] κρέψεως.

§ 99 εἰς Δελφοὺς ἐλθὼν O statt εἰς Δελφοὺς ἰὼν. letzteres  
 poetisch (Soph. OT. 782 θάτέρῃ δ' ἰὼν πέλας μητρὸς πατρός τ'  
 λέγον) und dem Lykurgos gerade bei dieser den dichtern ent-  
 nommen erzählung wol zuzutrauen; ich möchte also hier O nicht  
 folgen. — τῷ στρατοπέδῳ O; πρὸ τοῦ συμβαλεῖν τῷ στρατοπέδῳ  
 ist mindestens ebenso gut wie die vulg. τῷ στρατοπέδῳ. — ὥς δὲ  
 ψ θεῷ auch O — 100 συνεθίζεσθαι O corr. — ὁψεσθαι O.

In der ῥήσις Εὐριπίδου hat O dieselben corrptelen wie die  
 andern hss., ja noch einige mehr: v. 11 πόλεως 13 ἐστίν  
 14 ἔνεκα 15 τε βυόμεθα 16 τοῦνομα ἐν πολλοῖς δέ νιν  
 1 πόλεως 24 ἂν μὴν δ' ὄρος (st. δορός) 25 προτάρβους  
 προτάρβους' A, πρὸ τάρβους pr. Burn., die andern πρὸς τάρβους)  
 26 δ fehlt 28 δάκρυα ὅταν πέμπη (πέμποι AB) 34 τῇ μὴ  
 ἐ παιδί 35 τῆςδε ὑπερδοθήσεται 36 δύο θ' ὁμοσπόρων  
 7 ὥς εἰ 41 ἅπαντας γοῦν τ' ἐμοὶ 42 ἄρξουσὶ τ' 43 ἐκείνῳ  
 οὐ πλείστον 45 πάλοι θέσμιά τις ἐκβάλλει 46 ἂν τελείας  
 48 f. ἀναστρέφει λεωσσεφανοίσι 51 καὶ νικᾶτε 52 ὅπως  
 μὴν τήνδ' ἐγὼ οὐ.

101 μηδὲ φεύγειν] καὶ μὴ φεύγειν (vgl. § 20). hier ist  
 letzteres ohne zweifel richtig. — 102 οὕτως γὰρ OA — 103 ὑπὸ  
 ἧς πατρίδος pr. m. — οἴχωνται (Bk.) hat O: ἡκωνται B,  
 κωνται A, ἡκωνται LPZ, ἴκωνται vulg. in B und A sind also  
 puren des richtigen bewahrt. — 104 οὐ γὰρ λόγῳ τὴν ἀρετὴν  
 πετῆδουον, ἀλλ' ἔργῳ πάντιν ἀνεδείκνυντο (ἐπεδείκνυντο  
 vulg.). die lesart ist ungewöhnlich, aber darum noch nicht zu ver-  
 werfen. — 105 τοὺς παρ' ἡμῶν (ὑμῶν vulg.): so Scheibe nach P.

Elegie des Tyrtaios: v. 2 τῇ ἑαυτοῦ wie AB 4 ἀνιαρῶτατον  
 AB prL) 7 ἐχθρὸς γὰρ ohne μὲν wie pr. A 10 ἀτιμία  
 Bk.); ἀτιμία die andern hss. 12 οὐτ' αἰδώς (ABLP) οὐτ'  
 πίκω (ABP) τέλος (AB, τελ P) 14 θνήσκομεν ψυχῶν  
 9 γούνετ' ἐλαφρά 20 γεραιούς O mit Z (γηραιούς die andern  
 ss. 21 αἰσχρὸν γὰρ δὴ τοῦτο wie LPZ Bk. 28 ἀρετῆς  
 9 θνητοῖσιν.

108 πρῶτοι τῆς Ἀττικῆς (AB Bk.) — 109 (epigramm auf die  
 partaner) ἐκείνων wie A und corr. B — 110 ταῖς πράξεσιν (AL;  
 οἰς πράξεσιν BPZ) — 112 οἰκῶσις (Turr. nach Heinrich; Bk. mit  
 BL οἰκῶσις) — 114 κατ' αὐτὸν — 116 μὴ δῆτα ὧ ἄνδρες δι-  
 αταῖα ὑμῖν οὗτοι πάτριον, ἀναξίως ὑμῶν αὐτῶν ψηφίζεσθαι.  
 diese lesart der Turr. (nach Schaub) bietet O corr. (οὔτε pr. m.  
 ist ABLPZ; ψηφίζεσθαι statt ψηφίζεσθαι hat auch Z). wir können  
 uns dabei beruhigen. — 118 εἰκῶν τοῦ Ἰππάρχου (Turr.; Bk. mit  
 εἰκῶν ἢ Ἰππάρχου) — προαναγραφέντας wie AB — 122 ὅτι  
 γὰρ μόνον ἐνεχείρει προδιδόναι τὴν πόλιν (μόνῃ vulg.); gleiche  
 verschiedenheit 123 τὸν λόγῳ μόνον προδιδόντα (umgekehrt 140).

hier ist das adverbium nicht schlechter. — 122 γενναῖον δὲ wie vulg. — τῶν ἡμετέρων προγόνων (ὑμετέρων vulg.); nicht schlechter. — 123 ὅτε ἐκείνοι — αὐτὴν τοῦ δήμου τὴν σωτηρίαν wie AB (Turr.) — 125 ἐπιθῆται wie die andern hss. (Turr.) — λαβὲ τὸ ψήφισμα. Ψήφισμα O (so Bk.); die andern hss. lassen das zweite Ψήφισμα aus, A mit einer lücke — 126 ποιήσεσθε wie AB — οὐκ ἔστιν ἡμῖν (ὑμῖν vulg.) — 127 τὴν πατρίδα ἀποδιδόντα (προδιδόντα richtig die vulg.) — καταλείπωσι st. καταλίπωσι: vgl. 26. hier möchte ich nichts ändern — οἱ πατέρες ἡμῶν — 128 ἡ πόλις ἡμῶν (ὑμῶν vulg.): richtig so gut wie § 105 — ψηφον θῆτε (die andern hss. θῆται, Bk. θήσεται) — 129 ἑαυτοὺς statt αὐτοὺς auch O — 131 οὐδ' ὑπὲρ τῆς — 132 ἐντεκεῖν ἡξίωσεν wie vulg. — 133 τὸν ἀνδροφόνον (ALP) pr. m. — τῆς ἑαυτοῦ πατρίδος wie P (αὐτοῦ vulg.) — ὑπομένειεν — 134 ὑφ' ἡμῶν (ὑμῶν vulg., was hier wol besser) — 136 τῆς ἑαυτοῦ (αὐτοῦ vulg., wie 133) — 138 οὐ γὰρ ἐπ' αὐτῶν, ebenso 139 οὐκ ἐπὶ (οὐκέτι Bk. nach Reiske) — 140 ὑπὲρ ὑμῶν ἀπάντων (Scheibe nach Sauppe, ἡμῶν vulg.) — μόνων τῶν δεδapaνηκότων (falsch für μόνων; das wort fehlt in A pr.) — ὅς αὐτοῦ πρώτου τὰς φιλοτιμίας ἡφάνισεν mit Z für πρῶτον, wol vorzuziehen — 141 τοῖς ἡμετέροις (schreibfehler für ὑμετέροις) — παισὶν καὶ — 142 σωσάντων und ἡκεῖ auch O — ἱερῶν ὁρίων ἀγορᾶς (Bk. nach Reiske) [ἱερῶν οὐσιῶν ἀγορᾶς: andere haben mit Taylor θυσιῶν geschrieben — ἔθαψαν auch O — ἀναστρέφεσθε pr. m. — 143 ἐν τοῖς τείχεσι τοῖς (τῆς vulg.) πατρίδος, woran wol τοῖς τῆς herzustellen — ποιησάμενοι wie vulg.; dann οἷς οὐ pr. m., οὖς οὐ corr., während A pr. οὖς οὐ, corr. οἷς οὐ (Bk. οὐ). mir scheint ουκου (συνδιεφύλαξε) das ursprüngliche, dies aber bloss dittographie — προὔδωκε und ἐτόλμησε — τῶν αὐτῶν ἐράνων wie vulg. — 144 γηρωτροφηθῆναι (vielleicht aus correctur) — κύσειεν — παρανοίας wie vulg. — ἀθῶον ἀφείη für ἀθῶον ἀφῆσει augenscheinlich richtig, da κύσειε und καταγνοίη entspricht; auch A pr. hat ἀφίει — 145 πλείω πέντ' ἢ ἕξ τῇ auch O; eine zeile höher steht am rande: ὄρα σφάλμα. — γέννηται auch O — 146 ὑμέτερον δ' ἔστι.

IV. Ich bemerke endlich noch, dass am rande sich hin und wieder scholien finden, zum teil allerdings völlig verwischt, so die zu προστάτην § 21 und ἱερὰ πατρώα 25. zu ἀφορμῇ 26 ist bemerkt: ἀφορμῇ ἀφ' ἧς ὃν . . . . . τις κύζεται· ἰδίως δὲ παρὰ τοὺς Ἀττικοὺς καλεῖται ὅταν ἀργύριον δῶ τις εἰς ἐνθήκην (fast wörtlich so bei Suidas, der ἀφ' ἧς ὀρμώμενός τις bietet, und von ἰδίως an auch bei Harpokration. δῶσει ἐνθήκην Suidas, δώσει ἐνθήκην cod. E Harp., εἰς ἐνθήκην verlangten Salmasius und Valentinus). — ferner zu 28 (οὐ γὰρ οἶμαι δεῖν ὑμᾶς . . ψηφίζεσθαι) συναρμύμενον Ἀττικῶς, ἀπὸ τοῦ δεῖν ὡς ἀπὸ τοῦ πλεόν πλεῖν. — endlich zu 133 ταχύ γε ἂν] ἀντὶ τοῦ σκολῆ γ' ἂν, ἡ ἀντὶ τοῦ πολλῷ ἂν δήπου, ἡ ἀντὶ τοῦ ἡ πού γε ἂν.



V. Von cod. A, dessen lesarten, namentlich die von erster hand, von Bekker, Dobson und Osann durchaus nicht vollständig angeführt sind, gebe ich ausser den schon oben mitgetheilten noch folgende: § 10 κατεψηφισμένοι . . . ἀλλὰ καὶ τοὺς pr. m. (κατεψηφισμένοι νῦν nach Dobson). stand etwa κατεψηφισμένοι αὐτοῦ λα? ἄλλοις möchte ich καταψηφισμένοι vorziehen — 22 ὥστ . . . εταπεμψάμενος pr. m. für ὥστε μεταπ.; hiesz es ὥστε καὶ μεταπ.? — 39 ἡδυνήθη pr. m. — 48 τοιαύταις . . . γινώμαις pr. m. — 60 ἐπὶ τὸ βέλτιον om. pr. m. — 61 ἐπὶ τῶν τριάκοντα καὶ ἐπὶ κακῶν pr. m. — καὶ . . . τῆς τῶν pr. m. (καὶ δις τῆς τῶν Ἑλλήνων ὑδαμονίας ἡξιώθημεν προστάται γενέσθαι?) — 62 δεῖα πώποτ . . . γνάσται γεγόναι pr. m. — 64 ὑφ' ἀπάντων pr. m. — 67 κολαστέον ἐστὶ] κολαστέ . . . ἐστὶ pr. m. (κολαστέα νῦν ἐστὶ?) — 7 διὰ τοῦτο om. pr. m. — 70 Αἰγινήτικόν ναυτικόν pr. m. — πρὸς τοὺς βαρβάρους corr.; εἰς pr. m.? — 75 ἄξιον γάρ] ἄξιον . . . pr. m. — 76 τιμωρήσεσθε A pr. (nicht A), τιμωρήσασθε (wie BLPZ) corr. — 79 τὴν ἀπ' αὐτῶν] τὴν . π' αὐτῶν pr. m. — 86 πολέμου] . . . pr. m. — 91 ἐνταῦθα δὲ παρ' οἷς προὔδωκε] ἐνταῦθα δ . . οἷς προὔδωκε pr. m. (δ' ἐν οἷς?) — 116 εἶχεν ἄν τις λπεῖν ὧς] εἶχεν ἄν . . . pr. m. (εἰπεῖν ausgelassen?) — 117 χωνεύαντες pr. m. — 123 τὸν αὐτοῦ τοῦ δήμου σωτηρίαν pr. m. — 24 πρὸς τὴν πόλιν (st. εἰς τ. π.) pr. m. — 128 ἐπειδὴ . . ἔφθασε pr. m. — 146 παρεχόμενος pr. m. — 147 τοῦ τὰ τεμένη] το . . . . . μένη pr. m.

Im ganzen ist, wie man sieht, mit diesen lesarten oder vielmehr schreibfehlern erster hand nichts anzufangen, und darum habe ich nur eine auswahl gegeben. der Oxoniensis dagegen, wenn er auch die schlimmsten verderbnisse nicht entfernen hilft, fördert doch die umstellung des theiles der rede, welchen er enthält, immerhin um ein stück weiter. abgesehen von den umstellungen, welche sei es direct sei es indirect nicht ohne wert sind, werden an acht oder zehn stellen (1. 19. 28. [100.] 108. 114. 123. [125.] 128. 129) lücken in texte von O allein ergänzt, an einer stelle (27) ein unberechtigtes einschiesel entfernt; zwei jener ergänzungen waren schon durch conjectur gefunden worden (§ 19 Aldina, 108 Morus). als sonstige emendationen zähle ich: § 1. 8. 14. 15. 17. 19. 20 (bis). 21. 25. 30. 101. 103. 105. 107, 10. 112. 116. 128. 140. 142. 144, also nicht weniger als einundzwanzig, wozu noch drei stellen kommen (24. 27. 143), an denen die lesart von O wenigstens auf das richtige zu führen scheint. unter jenen 21 emendationen sind 14 (§ 1. 14. 15. 17. 20. 21. 30. 103. 105. 107, 10. 112. 116. 140. 142) schon durch conjectur gefunden und auch grösstenteils in die texte aufgenommen. ich sollte meinen, die gesamtzahl der von O allein erhaltenen richtigen lesarten wäre grosz genug, um der hs. den ersten platz auch unter denen des Lykurgos zu sichern — denn was sie zb. allein maläzt, ist an zahl und gewicht äusserst unbedeutend, und auch die ihr sonst ausschliesslich eignen verderbnisse nicht erheblich —;

dagegen ist jene zahl lange nicht gross genug, um den verdacht einer stattgehabten gelehrten correctur zu rechtfertigen. solche augenscheinliche verderbnisse, die leicht zu heilen waren und doch in O nicht geheilt sind, kann man in dem einen Euripidesfragment massenhaft finden, und nicht minder in rechnung zu ziehen sind die noch viel zahlreicheren stellen, wo wenigstens die verderbnis offenbar auch für das ungetübteste auge dalag, wo also jener grammatiker, der manches so hübsch und mit den besten neueren wetteifernd emendierte, doch auch sich gedrängt fühlen muste etwas zu thun. doch ich erwarte erst denjenigen der die schon anderwärts undurchführbare these von den interpolationen im Oxoniensis auch für Lykurgos durchzuführen unternimt.

KÖNIGSBERG.

FRIEDRICH BLAS.

## 83.

## ZU ANTIPHON.

I § 7 μή γάρ ὁμολογούντων τῶν ἀνδραπόδων οὗτός τ' εἰ εἰδὼς ἂν ἀπελογεῖτο καὶ ἀντέσπευδε πρὸς ἐμέ, καὶ ἡ μήτηρ αὐτοῦ ἀπήλλακτο ἂν ταύτης τῆς αἰτίας. da nicht von mehreren αἰτίαι die rede ist, die vorliegende beschuldigung immer nur einfach ἡ αἰτία heisst, so scheint mir ταύτης getilgt werden zu müssen. vgl. A β § 11 ἐκ δὲ παντός τρόπου ἀπολυόμενος τῆς αἰτίας. B β § 4 καὶ τὴν αἰτίαν οὐχ ἡμετέραν οὖσαν προσέβαλεν ἡμῖν. VI 26 καὶ ἐγὼ μὲν ὁ τὴν αἰτίαν ἔχων καὶ ἀδικῶν. § 27 ὅτι ἀληθὴς ἦν ἡ αἰτία, und bald darauf ὅτι οὐκ ἀληθὴς ἦν ἡ αἰτία ἦν usw.

I § 9 ταύτην τε οὐκ οὖσαν ἀπαρνον, πλὴν οὐκ ἐπὶ θανάτῳ φάσκουσιν διδόναι ἀλλ' ἐπὶ φίλτροις. der infinitivus praesentis ist hier unstatthaft. sie sagte nach der that, sie habe es gegeben. der inf. praes. pflegt aber nur dann perfectbedeutung bisweilen annehmen zu können, wenn ein praesens das regierende verbum ist: vgl. Mätzner zu Γ γ § 1. ich schreibe daher δοῦναι oder δεδυκέναι.

VI § 25 καὶ ἑλεγχοὶ ἐκ τούτων σαφέστατοι καὶ πιστότατοι καὶ τοῦ δικαίου, ὅπου εἶεν μὲν ἐλεύθεροι πολλοὶ οἱ συνειδότες, εἶεν δὲ δοῦλοι, καὶ ἐξεῖη μὲν τοὺς ἐλευθέρους usw. die stelle ist allgemein gehalten. sie handelt von den arten der beweis, wenn bei der that zeugen waren. dieselben waren zweierlei, je nachdem die zeugen freie oder sklaven waren. was soll also an dieser stelle πολλοί? an der stelle ist es § 22 εἶεν γάρ οἱ συνειδότες πολλοὶ καὶ ἐλεύθεροι καὶ δοῦλοι. denn hier bezieht es sich auf den concreten fall, und deshalb war eine nähere bestimmung wie πολλοί möglich. ich schreibe dann ferner mit den übrigen hss. αὐτοῖς ὅπου εἶεν ἐλεύθεροι μὲν οἱ συνειδότες, εἶεν δὲ δοῦλοι usw.

RATIBOR.

EMIL ROSENBERG.

84.

ZU THEOKRITOS.

17, 131 ff. heisst es von der heiligen hochzeit des Zeus und Hera:

ὦδε καὶ ἀθανάτων ἱερὸς γάμος ἐξετελέσθη,  
οὐς τέκετο κρείουσα Ῥέα βασιλῆας Ὀλύμπου·  
ἐν (Bücheler) δὲ λέχος στόρνυσιν ἰαυεῖν Ζηνὶ καὶ Ἥρῃ  
χεῖρας φοιβήσασα μύροις ἔτι παρθένος Ἴρις.

den letzten worten bemerkt Fritzsche: 'warum der dichter sage παρθένος Ἴρις, hat noch niemand erklärt. . vor Ἴρις stand ein heton, welches man durch die glosse ἔτι παρθένος erklärte, die her in den text kam.'

Neuerdings hat Bücheler im rhein. museum XXX s. 58 die les-  
ἐτι παρθένος mit dem hinweis auf eine vermählung der Iris mit  
zyros zu stützen gesucht, von der Nonnos redet. so überzeugend  
e erklärung auch auf den ersten blick erscheint, so glaube ich  
im folgenden zeigen zu können dasz sie unhaltbar ist.

Vor allem scheint mir gegen Büchelers auffassung die unleug-  
thatsache zu sprechen, dasz sich weder bei den alexandrini-  
n noch bei den von ihnen abhängigen römischen dichtern irgend  
spur der sage von der vermählung der Iris mit Zephyros findet.  
mehr gilt Iris den dichtern dieser zeit, wie sich das bei ihrer  
ung als götterbotin eigentlich von selbst versteht, nur als jung-  
u. so nennt Vergilius (*Aen.* V 610) die Iris *virgo*, ein epitheton  
er schwerlich selbst für sie erfunden, sondern jedenfalls der zu  
er zeit allgemein verbreiteten anschauung entlehnt hat. Kalli-  
hos schildert uns die göttin wie sie, wenn sie keine botendienste  
verrichten hat, immerdar der Hera zu füssen sitzt und  
edenk ihres amtes nicht auf eigenem lager, sondern nur gelehnt  
len thron der herrin schlummert, ohne je die sohlen und den  
tel abzulegen.' hy. a. Delos 233 ff.

κείνη δ' οὐδέποτε σφετέρῃς ἐπιλήθεται ἔδρης,  
οὐδ' ὅτε οἱ ληθαῖον ἐπὶ πτερὸν ὕπνος ἐρείσει·  
ἀλλ' αὐτοῦ μέγαλοιο ποτὶ γλαυχίνα θρόνοιο  
τυτθὸν ἀποκλίνασα καρήατα λέχριος εὐδῇ.  
οὐδέ ποτε Ζῶνῃν ἀναλύεται οὐδὲ ταχέας  
ἐνδρομίδας, μή οἱ τι καὶ αἰφνίδιον ἔπος εἴπῃ  
δεσπότης.

schlecht sich diese schilderung mit der von Bücheler bei Theo-  
s vorausgesetzten sage von einer mit Zephyros vermählten Iris  
·agt, leuchtet ein. ausserdem ist zu beachten dasz auch bei

bei der hochzeit legte man bekanntlich den gürtel ab: Böckh zu  
Isthm. 7 s. 547.

Homer und den übrigen dichtern vor Theokritos, mit einziger  
 nahme des Alkaios, Iris immer nur als jungfrau auftritt  
 diese auffassung ihrer stellung als botin der götter am beste  
 spricht. es ist jetzt zu erwägen, warum Alkaios, welcher i  
 that von einer vermählung der Iris mit Zephyros redet, unm  
 für Theokritos maßgebend sein konnte. wir wissen nemlic  
 mehreren zeugnissen (vgl. Plut. amat. 20. etym. Gud. 278, 1  
 m. 470, 28. hypoth. Theokr. id. 13. Eust. II. 391, 24 und 55)  
 dasz Alkaios den Eros für einen sohn der Iris un  
 Zephyros erklärt hatte. seine eigenen von Plutarchos an  
 Bergk PLG.<sup>2</sup> s. 707) angeführten worte lauten: δεινότατον  
 ἐγείναι εὐπένδιος Ἴρις | χρυσοκόμῃ Ζεφύρῳ μίγειν. h  
 folgt dasz Nonnos, welcher überhaupt gelehrte reminiscenzen  
 aus Alkaios schöpfte, wenn er (Dion. XXXI 110 und XLVI  
 die Iris Ζεφύρου χρυσοπτερος νύμφη, εὐλοχος μήτηρ Ἐρωτο  
 Ζεφυρῆς νύμφη μήτηρ Πόθοιο nennt.

Bekanntlich herrschten in betreff der abstammung des Er  
 allerverschiedensten und willkürlichsten annahmen. in der  
 thesis des 13n Theokritischen idylls heiszt es: ἀμφιβάλλουσι  
 υἱὸν τὸν Ἐρωτα· Ἠσίδοτος μὲν γὰρ Χάουσι καὶ Γῆσι, Κύμῳ  
 Ἄρεος καὶ Ἀφροδίτης, Ἀκουσίλαος Νυκτὸς καὶ Αἰθέρος, Ἀλ  
 Ἰρίδος καὶ Ζεφύρου, Καππῷ Ἀφροδίτης καὶ Οὐρανοῦ, καὶ  
 ἄλλων. auszerdem werden als eltern des Eros genannt Port  
 Penia (Platon symp. 203<sup>b</sup>), Uranos und Astarte (Philon By  
 2, 20), Eileithyia und Kronos (Paus. IX 27, 2. Orpheus i  
 scholien zu Apoll. Arg. III 26), als väter Hephaistos (Nonnos  
 333), Hermes (Cic. de n. d. III 23) und Zeus (Eur. Hipp.  
 Nonnos VII 193). die willkür dieser annahmen erkennt üb  
 Theokritos selbst an, wenn er das 13e idyll mit den worten be

οὐχ ἅμιν τὸν Ἐρωτα μόνοις ἔτεχ', ὥς ἔδοκεῖμεν,

Νικία, ᾧ τινι τοῦτο θεῶν ποκα τέκνον ἔγει

wenn also Alkaios den Eros für einen sohn der Iris und des Z  
 ros erklärt, so dürfen wir darin nur eine poetische fic  
 nicht aber einen allgemein bekannten volksmyth  
 blicken<sup>2</sup>, wie wir ihn doch gewis voraussetzen müsten, wenn  
 kritos wirklich schlechtweg von einer vermählung der Iris r  
 nun aber ist es überaus unwahrscheinlich, dasz Theokritos a  
 ser stelle eine reminiscenz aus Alkaios habe anbringen wollen  
 ihn in diesem falle keiner seiner leser verstanden haben wür  
 abgesehen von Alkaios niemand etwas von einer vermählun  
 Iris und des Zephyros wuste und überhaupt diese fiction  
 und allein den zweck hatte die beflügelung des Eros au  
 tische weise aus seiner abstammung von Iris und Zephyros,

<sup>2</sup> wie singulär die anschauung des Alkaios ist, erkennt ma  
 dem umstande, dasz sonst allgemein nicht Iris sondern Chlo  
 gemahlin des Zephyros galt.

flügelwesen, zu erklären.<sup>3</sup> hierzu kommt noch dasz in der zeit des Theokritos Eros, in welchem wir die eigentliche hauptperson der Alkäischen legende erkannt haben, allgemein für einen sohn der Aphrodite gehalten wurde, wie aus Theokr. 19, 7. Apoll. Arg. III 26. Bion 5, 11. 10, 4 f. Moschos 1, 1. Verg. *Aen.* I 668 und 689. Ov. *fast.* IV 1 erhellt.

Vermag ich demnach der erklärungs Büchlers nicht beizustimmen, weil eine reminiscenz aus Alkaios an dieser stelle ganz unwahrscheinlich ist<sup>4</sup>, so wird eine emendation der unverständlichen worte ἔτι παρθένος notwendig sein, und ich glaube kaum zu irren, wenn ich εὐπάρθενος vorschlage, eine vermuthung die mit dem Vergilischen *Iris virgo* und der schilderung des Kallimachos im schönsten einklange steht. ganz ähnlich werden bekanntlich Artemis und Dirke εὐπάρθενοι genannt (Eur. Bakchen 520. Antipatros anth. Pal. VI 287, 1. Nonnos III 260). zu meiner freude ersehe ich übrigens nachträglich aus der grössern Theokritausgabe von Fritzsche, dasz bereits Meineke auf dieselbe vermuthung gekommen ist, die nunmehr wol als gut begründet angesehen werden kann.

<sup>3</sup> wie Iris so ist auch Eros χρυσόπτερος (Ar. vö. 1738 und 574). in betreff der befügelung des Zephyros vgl. KOMüllers arch. § 401.

<sup>4</sup> ebenso würde es sehr sonderbar sein, wenn irgend ein dichter von einer vermählung der Aphrodite mit Uranos als von 'einer ganz bekannten thatsache reden wollte, bloss weil Sappho den Eros für ihren sohn erklärte.

MEISZEN.

WILHELM HEINRICH ROSCHER.

\* \* \*

Im 24n idyll, dem Herakliskos, wird v. 11 ff. erzählt, wie Hera zur nachtzeit die beiden schlangen gegen den bei seinem bruder Iphikles schlafenden Herakles sendet:

. . . αἰνὰ πέλωρα δύω πολυμήχανος Ἥρη  
 κυανέαις φρίσσοντας ὑπὸ σπείραισι δράκοντας  
 ὤρσεν ἐπὶ πλατὺν οὐδόν, ὅθι σταθμὰ κοῖλα θυράων 15  
 οἴκου, ἀπειλήσασα φαγεῖν βρέφος Ἡρακλῆα.

'in explicanda lectione codd. et edd. pr. σταθμὰ κοῖλα θυράων οἴκου frustra interpretes se torserunt' sagt Fritzsche zdst. in seiner grössern ausgabe. die betreffenden worte sind einstimmig so überliefert. σταθμὰ sind thürpfosten; wie aber können diese κοῖλα sein? denn κοῖλα scheint hier nur durchlöchert heissen zu können; alsdann aber kann nur von denjenigen löchern der thürpfosten die rede sein, durch welche der oder die riegel giengen. doch weshalb sollten diese an der innenseite der thürpfosten befindlichen löcher hier erwähnt werden? überdies musten sie während der nacht durch die durchgeschobenen querriegel ausgefüllt sein, also waren auch die σταθμὰ nicht einmal mehr κοῖλα. Meineke, der die worte nicht zu verstehen erklärt, schlägt vor σταθμὰ καλὰ zu lesen. Fritzsche schreibt nach Kreussler ὅθι σταθμὰ κοῖλα θυράων οἶγεν,

und erklärt: 'ubi postes faciebant aperturam forium.' danach nimt er  $\sigma\tau\alpha\theta\mu\acute{\alpha}$  als subject und lässt  $\kappa\omicron\iota\lambda\alpha$   $\theta\upsilon\rho\acute{\alpha}\omega\nu$  (das hohle, die öffnung der thür) als object von  $\omicron\iota\gamma\epsilon\nu$  abhängen. aber wie höchst sonderbar ist dann  $\omicron\iota\gamma\epsilon\nu$ ! 'die pfosten öffnen resp. halten offen das hohle, die öffnung der thür.' allenfalls könnte man sich für  $\omicron\iota\gamma\epsilon\nu$  ein verbum wie  $\pi\epsilon\rho\iota\epsilon\iota\chi\epsilon\nu$  (umfassen) gefallen lassen,  $\omicron\iota\gamma\epsilon\nu$  aber ist in dieser verbindung so unpassend wie möglich.

Es kommt bei den in frage stehenden worten dem dichte offenbar darauf an zu erklären, auf welche weise zur nachtzeit die drachen in das haus des Amphitryon eindringen konnten. auch Fritzsche geht bei seiner lesart  $\omicron\iota\gamma\epsilon\nu$  von dieser voraussetzung aus, in der er sich mit recht unterstützt findet durch Pindaros Nem. 1, 41 f. wo dasselbe ereignis erwähnt wird:  $\tau\omicron\iota\ \mu\acute{\epsilon}\nu$  (sc.  $\delta\rho\acute{\alpha}\kappa\omicron\nu\tau\epsilon\varsigma$ )  $\omicron\iota\chi\theta\epsilon\iota\varsigma\ \alpha\acute{\nu}\ \pi\upsilon\lambda\acute{\alpha}\nu$   $\acute{\epsilon}\varsigma$   $\theta\alpha\lambda\acute{\alpha}\mu\omicron\upsilon$   $\mu\upsilon\chi\acute{\omicron}\nu$   $\epsilon\ddot{\upsilon}\rho\upsilon\nu$   $\acute{\epsilon}\beta\alpha\nu$  usw. jene erklärang aber scheint uns klar in den überlieferten worten zu liegen, die wir so verstehen. Hesychios hat die glosse:  $\kappa\omicron\iota\lambda\omicron\varsigma$   $\theta\upsilon\rho\epsilon\acute{\omega}\nu$ ,  $\omicron\iota\kappa$   $\acute{\epsilon}\chi\omega$   $\theta\acute{\upsilon}\rho\alpha\varsigma$ . nun bedeutet aber  $\theta\upsilon\rho\epsilon\acute{\omega}\nu$  ( $\theta\upsilon\rho\acute{\omega}\nu$ ) ebenfalls nach Hesychios nicht nur vorhalle, sondern geradezu  $\epsilon\iota\varsigma\omicron\delta\omicron\varsigma$ , eingang, das  $\theta\upsilon\rho\acute{\omega}\nu\alpha\varsigma$  erklärt:  $\tau\acute{\alpha}\varsigma$   $\kappa\alpha\nu\acute{\iota}\delta\alpha\varsigma$ ,  $\kappa\alpha\iota$   $\tau\acute{\alpha}\varsigma$   $\epsilon\iota\varsigma\omicron\delta\omicron\upsilon\varsigma$ . es ist also  $\kappa\omicron\iota\lambda\omicron\varsigma$   $\theta\upsilon\rho\epsilon\acute{\omega}\nu$  eine gleichsam hohle, leere thür, ein blosser eingang ohne thürflügel. ebenso haben wir hier  $\sigma\tau\alpha\theta\mu\acute{\alpha}$   $\kappa\omicron\iota\lambda\alpha$  zu verstehen: es sind blasse thürpfosten, innerhalb deren kein thürflügel ist.  $\sigma\tau\alpha\theta\mu\acute{\alpha}$   $\theta\upsilon\rho\acute{\alpha}\omega\nu$  ist nur eine vollere bezeichnung für das einfache  $\sigma\tau\alpha\theta\mu\acute{\alpha}$ , und dasz noch  $\omicron\iota\kappa\omicron\upsilon$  dazu tritt, kann bei der behaglichen erzählung des dichters nicht auffallen. die ungethüme wälzten sich also durch den eingang, der nicht durch thürflügel verschlieszbar war, in das haus. dasz Theokritos ein haus in der heroischen zeit unverschlieszbar sein lässt, kann uns nicht auffallen; ebenso primitiv ist es, wenn er in seiner launigen weise den beiden kindern den schild des vaters als wiege gibt (v. 4 f. 10). er setzt für das heroische zeitalter voraus, was Tibullus von dem des Saturnus sagt: *non domus als fores habuit* (I 3, 43). nach dem gesagten erhellt auch, dasz die vorliegende stelle mit Soph. OT. 1261 f., wo wir mit Nauck in der erklärang übereinstimmen, nichts gemein hat.

SAARBRÜCKEN.

SAMUEL BRANDT.

## 85.

## ZU PINDAROS.

Pyth. 7, 5 heiszt es in den hss.:  $\acute{\epsilon}\pi\epsilon\iota$   $\tau\acute{\iota}\nu\alpha$   $\pi\acute{\alpha}\tau\rho\alpha\nu$ ,  $\tau\acute{\iota}\nu\epsilon$   $\delta'$   $\omicron\iota\kappa\omicron\nu$   $\nu\acute{\alpha}\iota\omega\nu$   $\acute{\omicron}\nu\mu\acute{\alpha}\acute{\xi}\omicron\mu\alpha\iota$  usw. lies:  $\acute{\epsilon}\pi\epsilon\iota$   $\tau\acute{\iota}\nu\alpha$   $\pi\acute{\alpha}\tau\rho\alpha\nu$ ,  $\tau\acute{\iota}\nu\epsilon$   $\delta'$   $\omicron\iota\kappa\omicron\nu$   $\chi\alpha\iota\acute{\omega}\nu$   $\acute{\omicron}\nu\mu\acute{\alpha}\acute{\xi}\omicron\mu\alpha\iota$  usw. zwischen  $\chi\acute{\alpha}\iota\omicron\varsigma$  und  $\chi\alpha\omicron\varsigma$ , welche formen als dorisch durch Aristophanes Lys. 91 und 1157, Theokritos 7, 5 und die bez. scholien bekannt sind, steht als notwendiger übergang die form  $\chi\alpha\iota\acute{\omicron}\varsigma$ , welche Hesychios u.  $\chi\alpha\iota\acute{\omicron}\varsigma$  und  $\chi\alpha\omicron\varsigma$  bezeugt.

BERLIN.

HERMANN RÖHL.

SERVATIONES CRITICAE IN LUCRETII LIBRUM ALTERUM. SCRIPSIT  
GUILIELMUS HOERSCHELMANN LIVONUS. [aus FRitschelii  
acta societatis philologiae Lipsiensis, tomus V.] Lipsiae in aedibus  
B. G. Teubneri. MDCCCLXXIV. 44 s. gr. 8.

Es gereicht mir zu ganz besonderer freude, dass mir eine auf-  
derung der redaction dieser jahrbücher veranlassung zur be-  
rechnung der dissertation des hrn. dr. Hörschelmann gibt, nicht  
deshalb weil diese arbeit sich dem besten anreicht, was in jün-  
ger zeit auf dem gebiete der Lucretiuskritik geleistet worden ist,  
sondern auch weil sie sich vielfach mit meinen vermuthungen be-  
schäftigt, dieselben an mehreren stellen widerlegt und mich an an-  
deren zu einer eingehenderen und vollständigeren begründung mei-  
ner meinung nötigt.

Die abhandlung zerfällt in drei capitula: I de lacunis, II de  
verbis transpositis, III de singulis locis emendandis atque expli-  
candis.

Zuerst wird eine stelle aus der groszen zahl derjenigen be-  
trachtet, wo der irgeheude scharfsinn hervorragender kritiker ins  
widerwärtige geschnitten hat. den vers II 743 *ex ineunte aevo nullo con-*  
*iuncta colore* hat Bentley hinter 748 gestellt, Lachmann, Bernays  
und die meisten andern in den beiden ersten ausgaben auch Munro sind ihm gefolgt,  
bis ich im philol. XXV 68 behauptet habe dass 743 hier ganz  
an seiner stelle, hinter 748 dagegen unmöglich sei. hätte ich nicht  
vorher meine gründe unvollständig und allzu lakonisch gegeben, so  
würde mir wahrscheinlich weder Polle im philol. XXVI 321, welcher  
dies missversteht, noch auch Hörschelmann widersprochen haben.  
Ich behaupte also, der gedanke 'die blindgeborenen erkennen von  
vorn auf (*ex ineunte aevo*) die körper durchs gefühl, ohne an ihnen  
gleich eine farbe wahrzunehmen' ist durch *caecigeni cognoscunt  
pora tactu ex ineunte aevo nullo coniuncta colore* gerade so  
klar ausgedrückt wie gleich darauf 746 f. 'wir nehmen, was wir  
blinder finsternis berühren, wahr, ohne an ihm zugleich eine farbe  
wahrzunehmen' durch *haud ullo sentimus tincta colore*. dazu kommt  
noch dies *haud ullo tincta colore* ebenso wie 745 *nullo circumlita fuco*  
beabsichtigte variation auf *nullo coniuncta colore* zurückweist.  
Dagegen kann 743 gar nicht hinter 748 stehen, nicht wegen *aeuum*,  
sondern ja auch niemand behauptet hat, sondern wegen *inens aeuum*,  
sondern der philosophische dichter wol von lebenden wesen auf die ent-  
fernte welt übertragen kann (V 538. 555), aber nicht auf die  
gewordenen atome. das wäre, so bemerke ich gegen H., denn  
etwas wesentlich anderes als wenn Lucr. II 116 das von mir  
mit unrecht angetastete *inane* einmal im gewöhnlichen  
gebrauch gebraucht. dazu kommt dass *nullo coniuncta colore* hinter 748  
mit der grössten gewaltsamkeit auf die atome bezogen werden  
würde: denn von diesen war zuletzt 739 f. die rede, während 744

philol. XXV 69), während sich das überlieferte *et omnis* (nom. s. Lachmanns comm. s. 56) mit leichtigkeit zu einem satz erglässt, dessen angemessenheit niemand bezweifeln wird. jeder bezweifelt Polle im philol. XXV 321 sie nicht, wenn er sagcorrigierte vielleicht doch den dichter allzu streng — in was will ich ja gerade umgekehrt den dichter gegen eine schlechrectur schützen — und ebenso wenig ist H. von dem erbaut durch jenes *in omnis* entsteht. er räumt ein dass sich der d'breuitate quadam, ne dicam obscuritate' ausdrücke, wenigstens die ungenauigkeit in der beziehung des *quod* betreffe, aber für diese glaubt er das schlagendste analogon gefunden zu haben die an unserer stelle folgenden fünf verse: *quod facere haud uerba primordia pacto* usw. sind identisch mit den versen 789–794 des ersten buches. H. meint nun, dort schlossen sich die wort *facere* usw. ebenso wenig genau und passend an die vorhergehenden an, in welchen vom auf- und niedersteigen der Empedokleischen elemente die rede sei. er übersieht dabei dass es sich nicht um auf- und niedersteigen an sich, sondern um das auf- und niedersteigen als eine folge des umschlagens aus einer elementarform in die andere handelt, das natürlich mit dem Epikurischen bei der *primordia* unvereinbar ist. so kann denn dort von allzu gekürzte oder unklarheit des ausdrucks nicht die rede sein, und fällt das argument, welches H. selbst als das gewichtigere benutzet. also fort mit einer lückenverklebung, welche dem dichte ihm fremde ungenauigkeit des ausdrucks und eine durch springung eines wichtigen zwischengedankens verdunkelte dementation aufdrängt.<sup>1</sup>

Der vf. geht s. 7 f. zu dem abschnitt 817–825 weiter. stimmt mir bei, wenn ich diese partie lieber hinter 794 stelle wie Susemihl vorzieht, hinter 787, leugnet aber die von mir



ore esse für *aliquo colore esse* gesagt? ferner ist *nitore* nicht *tweg* = *color*, sondern es bezeichnet an den drei stellen, wo *t* noch als scheinbares synonymon von *color* steht (II 777. 37), die schimmernde färbung einer fläche oder der gesamten the eines größern, zum mindesten eines sichtbaren gegen-, kann also den winzigen atomen nicht einmal hypothetisch *gt* werden, und endlich findet sich *in quovis nitore* in der beg von 'in irgend einer farbigen fläche' schon einmal, dreiszig wenn ich mit meiner umstellung recht habe, nur funfzehn vor unserer stelle, 782 (*alio*) *in quovis (uno puroque) nitore*. H. dem *in quovis nitore* gegebene deutung ist also aus mehr um grunde unmöglich. Lucr. sagt: 'alle möglichen atomen- n können in jedem farbenschimmer stecken.' dies folgt un- haft aus dem was vorangeht: *non certis certa figuris est natura* aber woraus folgt dies wieder? H. substituirt dem *quo-* einfach ein *si*. das thut auch Munro, aber nur in der inhalts- dieses abschnittes, note II zu II 817—825, wo es heiszt *if atoms have colour*, während er in der übersetzung sagt: *ver since no particular kind of colour*. Susemihl sagt *ao.* *is sei quoniam* hier (II 790) und anderwärts so viel als 'wenn och' oder 'wenn hiernach doch'. wäre das richtig, wäre *quo-* n irgend einem sinne hypothetisch, so wäre die obige llerdings müßig. ich kenne aber keine stelle, wo *quom*, um sich doch bei *quoniam* vor allem handelt, wirklich hypo- ich ist, so oft man es auch mit 'wenn' übersetzen mag. lehrreich ist in dieser beziehung I 565 ff. Lucr. hat schon ih von beweisen für die existenz der atome geführt und be- inen neuen, indirecten beweis mit den worten *huc accedit uti,* *ima materialia corpora cum constant* ('wie nach den voran- en beweisen anzunehmen ist'), *possi(n)t tamen* usw.; er führt *t contra si mollia sint* usw. 'wenn man dagegen annehmen vgl. I 968. *iam* kann nun allerdings auch zu *si* treten, wie zuletzt erwähnten stelle, anderseits aber ist es durchaus ge- auf einen eben geführten beweis zurückzudeuten, so IV 87 *itur iam* (wie 72—86 bewiesen) *formarum vestigia quaeque.* *oe* also *ao.* s. 72 mit vollem recht *quoniam* oder lieber, wie *quaest.* Lucr. s. 13 schreiben will, *quom iam* (vgl. *iam quo-* 589) hier durch 'wenn nun, wie bewiesen' übersetzt, übersetzung natürlich auch für v. 790 gelten soll und sich a nun, wie bewiesen' nicht wesentlich unterscheidet. wo ist r beweis geführt, dasz die atome keine von ihrer gestalt ab- e farbe haben können, oder aus welchem erhaltenen beweise er sich als unmittelbare folgerung? H. meint, der dichter hier nichts anderes zu widerlegen als was er 776 zu wider- angefangen habe. aber von dem, was an unserer stelle das liche ist, von der beziehung zwischen gestalt und farbe der steht dort kein wort, und nicht einmal das gestehe ich jetzt

zu, dass das hier als bewiesen vorausgesetzte eine folgerung aus dem dort bewiesenen sei, die ein intelligenter leser allenfalls selbst ziehe könne. daraus dass die einheitliche aber veränderliche farbe des meeres, wie nicht durch einfarbige, so auch nicht durch verschiedene farbige atome hervorgebracht werden kann, folgt dass die atome zunächst die des meeres, farblos sein müssen; keineswegs aber bleibt die annahme übrig, dass sie zwar eine farbe, aber nur eine von ihrer form unabhängige haben könnten. da dies aber hier als erwiesen bezeichnet wird, so muss unbedingt ein stück verloren gegangen sein, welches zwischen 787 und 817 (s. oben) gestanden hat wie der beweis geführt gewesen ist, gibt Susemihl ao. s. 71 in der parenthese mit wahrscheinlichkeit an. dagegen gestehe ich H. an dass es möglich ist ohne die zweite, von mir hinter 819 angenommene lücke auszukommen.

Ebenso hat H. recht, wenn er behauptet dass, wenn Lucr. hinter 789 einen derartigen gedanken, wie ich ihn ao. s. 72 ergänzt habe, eingeschoben hätte, die partie allerdings an deutlichkeit gewonnen haben würde, die notwendigkeit aber eine lücke anzunehmen nicht vorliege. ausserordentlich lichtvoll ist die darlegung der drei verschiedenen auffassungen der ganzen stelle, vor allem der vers 790 f. der vf. gibt Creech recht, dem Susemihl und ich gefolgt sind, indem wir *ex albis, de nigris, variis ex* von den atomen verstehen. Munro versteht es mit Wakefield von den dingen. dies liegt zwar sprachlich näher, ist aber sachlich unmöglich. bei dem entstehen von dingen aus dingen denkt man doch mit recht zuerst an die lebenden wesen, bei diesen aber ist gerade das gegenteil von dem regel, was nach Munros auffassung an unserer stelle behauptet wird, vgl. I 588 ff. und II 822 ff.

Wie richtig die auffassung von Creech ist, wird noch mehr in die augen springen, wenn ich das vom dichter gemeinte an einem beispiel zeige. beim anblick eines stückes kreide kann auch einem, der sich der Epikurischen anschauung zuneigt, doch einmal der gedanke kommen, die weisse farbe dieser masse sei nur aus der weissen farbe der sie bildenden atome erklärbar, vgl. II 731 f. dieser grund für die annahme farbiger atome ist hinfällig geworden, da nun (*quom iam*), nach dem hinter 787 verloren gegangenen beweis, die kreide wahrscheinlich doch nur zum teil aus weissen atomen bestehen würde. wenigstens wäre es ein blosser zufall, wenn die bestimmten atomenformen, welche die kreide bilden, alle oder auch nur zum grössten teile weiss wären, und es wäre ebenso gut das gegenteil möglich, nemlich dass in einem stück kreide kein einziges weisses atom vorhanden wäre. so war es, so lange die von mir als verloren angenommene partie vor 817 noch vorhanden war, in der that sehr leicht zu verstehen, welches der hier nicht ausgesprochene grund der bekämpften annahme sein sollte.

342 ff. *praeterea genus humanum mutaeque natantes* usw. (ohne verbum im hauptsatze); *quorum unum quidvis generatim sumit*

*perge: invenies tamen inter se differre figuris.* H. s. 10 f. hat ein merkwürdiges pendant zu diesem anakoluth entdeckt. IV 123 ff. heisst es: *praeterea quaecumque* usw. *quorum unum quid vis leviter si forte duobus \* \* \** dasz in der lücke ein verbum zu dem satze mit *praeterea* verloren gegangen sei, ist höchst unwahrscheinlich, ebenso unwahrscheinlich, dasz an beiden stellen das anakoluth durch ein versehen der abschreiber entstanden sein sollte. übrigens würde dieses ja auch durch das *horum*, welches Marullus an der ersten stelle für *quorum* setzt, gar nicht beseitigt werden. ich zweifle nicht dasz, was H. nur schüchtern ausspricht, an beiden stellen kein wort zu ändern ist. einigermaßen ähnlich erscheint ein so zu sagen absoluter nominativ Verg. *Aen.* IV 131 *retia rara, plagae, laeo venabula ferro*, wo es eine thorheit wäre aus dem folgenden *ruunt* (*Massilique ruunt equites*) per zeugma ein *gestantur*, *feruntur* oder ähnliches herausnehmen zu wollen. nur der merkwürdigkeit wegen erwähne ich dasz Munro in der neuesten ausgabe *praeter eát* schreibt.

V. 381 hat Polle im philol. XXVI 315 für *perfacile est animi ratione exsolvere* vorgeschlagen *perfacile est porro rationem rationem exsolvere*. H. billigt das *rationem exsolvere* und schlägt für *animi* das den rügen der hs. näher liegende *itidem* vor. aber die änderung von *ratione exsolvere* in *rationem exsolvere* erscheint mir nicht genügend motiviert. daraus dasz der dichter an sechs stellen (s. Polle ao.) *exsolvere* mehr eigentlich gebraucht folgt doch nicht dasz er es nicht an der siebenten in der bedeutung von 'erklären' gebraucht haben könnte, eine bedeutung welche sich aus dem grundbegriff durch eine nahe liegende übertragung ergibt. jene folgerung ist um so unstatthafter, als der dichter noch zwei andere, dem sinne nach nahe verwandte composita von *solvo* mit einem indirecten fragesatze verbindet: V 773 schreibt er *qua fieri quicquid possit ratione resolvi* und, nachdem er IV 500 gesagt *si non poterit ratio dissolvere causam, cur . . . sint visa*, VI 45 f. *et quaecumque in eo fiunt fierique necessest <qua fiant ratione . . .> pleraque dissolvi*: denn wenn hier Munro mit Goebel, der observ. Lucr. s. 18 zuerst das verständnis der stelle erschlossen hat, *ressolvi* schreibt, statt die von einem freunde verteidigte hsl. lesart unverändert beizubehalten, so ist das willkür, und ohne einen indirecten fragesatz ist so wenig das eine wie das andere hier möglich. wie ferner jenes *resolvere* in der betreffenden bedeutung nur einmal bei Lucr. und *dissolvere* in dem sinne den es IV 500 und VI 45 hat, wie es scheint, sonst gar nicht vorkommt, so hat, um nur noch zwei beispiele anzuführen, auch niemand als Lucr. *manus dare* II 1129 und *confugere* III 765 f. mit dem acc. c. inf. verbunden; warum soll er also nicht auch einmal *exsolvere* (und zwar noch verständlicher gemacht durch den zusatz *animi ratione*) mit folgendem indirectem fragesatze gebraucht haben? und endlich, ist Polles *rationem exsolvere* nicht auch ohne beispiel? dann aber ist auch *animi ratione* ohne jeden ausreichenden grund angefochten worden. wie kann man daraus dasz Lucr. dreimal

*animi ratio* in ausgesprochenem gegensatz zur sinneswahrnehmung sagt (s. Lachmann zdst.) folgern, dasz es nicht ein viertes mal ohne ausgesprochenen gegensatz stehen könne? es wäre auch sicherlich das *animi ratione* hier nie angetastet worden, wenn man nicht übersehen hätte dasz II 676 das völlig gleichwertige *mentis ratione* ohne einen solchen gegensatz steht, vgl. auch IV 1188. dies zur ergänzung dessen was philol. XXIV 441 Susemihl und Beyer zur rechtefertigung der überlieferung geltend machen. so wäre denn die von mir vor diesem vers angenommene lücke dennoch höchst wahrscheinlich.

V. 926: H. spricht sich gegen meinen vorschlag (philol. XXV 82) für *quod fugimus ante* zu schreiben *quod vicimus ante* (so hatte, wie ich aus Polles jahresbericht sehe, schon vor mir Munro in der kleineren ausgabe geschrieben) deshalb aus, weil ich so zu der annahme genötigt werde, vor 874 sei ein vers ausgefallen, in welchem von der entstehung des vogels aus dem ei die rede gewesen. er behält *fugimus* bei und erklärt 'quod supra omisi' oder 'quod supra commemorare nolui'. ich sehe nicht wie *fugere* das erstere soll bedeuten können, und was das zweite betrifft, so weisz ich nicht wie der dichter dazu kommen soll zu erklären, er habe dies beispiel vorkin absichtlich übergangen. auch verknüpft er das nach H.s ansicht und nach der überlieferung noch nicht erwähnte beispiel so unmittelbar mit dem oben 871 ff. erwähnten, dasz es eine starke vermutung wäre, wenn der leser das *quod fugimus* im sinne von *quod omisi* oder *commemorare nolui* nur auf eins von beiden beziehen sollte. das scheint mir für *vicimus* und die lücke zu sprechen, wenn ich auch die unsicherheit der vermutung keineswegs verkenne. das *cum praeterea* für *tum praeterea* schreibt H. mit unrecht mir zu: es rührt von Susemihl her.

V. 1072 ist mir Schönes *et si* für *vis* (jahrh. 1866 s. 760), welches Polle im philol. XXVI 327 billigt, durchaus nicht wahrscheinlich; näher läge noch *sique*. wenn H. s. 14 gegen meine annahme einer lücke vor 1072 auf den schlusz von II 456—463 hinweist als auf 'simile orationis non prorsus concinnae exemplum', so wird sich weiter unten zeigen dasz dort von einer inconcinnität nicht die rede sein kann.

An v. 167 hat H. s. 16 einen wolbegründeten anstoss genommen. er bemerkt dasz *ignari materiai* nicht Lucrezisch erscheint, und vermutet, es sei ein vers wie (*materiai*) *corpora sponte sua volitare invicta per aevom* ausgefallen. ich habe aus demselben grunde eine lücke vermutet und mir, unter anderen ergänzungen, in meinem exemplar (*materiai*) *corporibus caecis res nasci dissolvique* beigeschrieben. hinter diese lücke nun stellt H., der einschmeichelnden vermutung von Bernays folgend, v. 165 und 166, erstern mit der änderung von *persectari* in *persectati*, also mit der ergänzung:

167 *at quidam contra haec, ignari materiai*

*<corpora sponte sua volitare invicta per aevom>*,

165 *nec persectati primordia singula quaeque,*

166 *ut videant qua quicque geratur cum ratione,*

168 *naturam non posse deum sine numine rentur* (?).

die verteidigung der umstellung ist nicht glücklich. wenn Goebelbs. Lucr. s. 8 behauptet, auch die Epikureer hätten nicht geglaubt alle einzelnen *primordia* aufspüren oder ihnen nachgehen zu können, so dürfte ihm nicht der irrthum untergelegt werden, als ob er von einem 'mit augen sehen, mit händen greifen' gesprochen hätte. nur dann gäbe das *persectati primordia singula quaeque* einen erträglichen, wenn auch keinen der Epikurischen lehre entsprechenden gedanken, wenn es bedeuten könnte: die den sämtlichen einzelnen arten der atome nachgespürt haben. nun hat *quisque* bei Lucr. allerdings auch die bedeutung 'immer von der betreffenden gattung', so I 578 f. *quaeque nunc etiam superare necessest corpora rebus*, wo Lachmann *quaedam* geschrieben, Munro mit recht *quaeque* wiederhergestellt hat; aber auch so erhielten wir hier nur den begriff 'die einzelnen atome immer der betreffenden' also 'jeder gattung', nicht 'die einzelnen gattungen der atome'. dass *singula quaeque* in der that die hier behauptete bedeutung hat, will ich an II 395 ff. nachweisen, wo es verkannt worden ist.

Lucr. hat die thatsache, dass wol das licht, nicht aber das wasser durch eine dünne hornplatte hindurchgeht, aus dem grössern umfange der atome des wassers erklärt. dann hat er ein weiteres beispiel hinzugefügt: wasser flieszt leicht, öl schwer durch ein seihetuch, entweder weil die atome des letztern grösser oder weil sie hakiger sind und sich deshalb leichter unter einander verhäkeln. er fährt fort: *atque ideo fit uti non tam diducta repente inter se possint primordia singula quaeque singula per cuiusque foramina permanere*. hier gibt Creech in der paraphrase *singula quaeque* einfach durch 'singula' wieder und *singula cuiusque foramina* durch 'coli poruli'. nicht viel besser Munro, dem *cuiusque* den gegensatz nur zu verstärken scheint. doch erwähnt er die conjectur Brunos (progr. Harburg 1872) *coli usque*, die er mit recht für sinnreich erklärt. das *primordia singula quaeque* versteht Munro von den atomen des öls und erklärt 'the several elements of any oil', wobei es recht fühlbar wird, wie mühszig das *quaeque* bei dieser auffassung ist. es liegen zwei möglichkeiten vor: entweder hat Lucr. es übersehen, dass bei dem ersten von beiden beispielen der stoff von weniger kleinen atomen ja nicht etwa nur schwerer und langsamer, sondern gar nicht eindringt, und dann bedeutet *primordia singula quaeque singula per cuiusque foramina* 'die einzelnen atome der betreffenden medien (wasser, öl) durch die einzelnen poren der betreffenden medien (horn, seihetuch)'; oder er hat nur an das letzte beispiel gedacht, aber so dass er das vom öl und seihetuch gesagte verallgemeinerte: 'und deshalb — wegen einer beschaffenheit der atome, wie sie v. 393 f. ausgesprochen ist — geschieht es dass die einzelnen atome (von stoffen) der betreffenden gattung (von dickflüssigen stoffen) nicht so leicht sich auseinanderziehend durch die

Homer und den übrigen dichtern vor Theokritos, mit einzig-  
nahme des Alkaios, Iris immer nur als jungfrau auftri-  
diese auffassung ihrer stellung als botin der götter am best-  
spricht. es ist jetzt zu erwägen, warum Alkaios, welcher  
that von einer vermählung der Iris mit Zephyros redet, un-  
für Theokritos maßgebend sein konnte. wir wissen neml  
mehreren zeugnissen (vgl. Plut. amat. 20. etym. Gud. 278,  
m. 470, 28. hypoth. Theokr. id. 13. Eust. II. 391, 24 und 5;  
dazs Alkaios den Eros für einen sohn der Iris u  
Zephyros erklärt hatte. seine eigenen von Plutarchos u  
Bergk PLG.<sup>2</sup> s. 707) angeführten worte lauten: δεινότατον  
ἐγείναι εὐπέδιλος Ἴρις | χρυσοκόμῃ Ζεφύρῳ μίγεια.  
folgt dazs Nonnos, welcher überhaupt gelehrte reminiscenze  
aus Alkaios schöpfte, wenn er (Dion. XXXI 110 und XLV  
die Iris Ζεφύρου χρυσοπτερος νύμφη, εὐλοχος μήτηρ Ἐρωτ  
Ζεφυρηic νύμφη μήτηρ Πόθοιο nennt.

Bekanntlich herrschten in betreff der abstammung des I  
allerverschiedensten und willkürlichsten annahmen. in der  
thesis des 13n Theokritischen idylls heiszt es: ἀμφιβάλλου  
υἱὸν τὸν Ἐρωτα· Ἡσίοδος μὲν γὰρ Χάους καὶ Γῆς, Κυ-  
Ἄρεος καὶ Ἀφροδίτης, Ἀκουσίλαος Νυκτός καὶ Αἰθέρος, Ἴ-  
Ἴριδος καὶ Ζεφύρου, Καμφῶ Ἀφροδίτης καὶ Οὐρανοῦ, κα-  
ἄλλων. auszerdem werden als eltern des Eros genannt Poi-  
Penia (Platon symp. 203<sup>b</sup>), Uranos und Astarte (Philon B  
2, 20), Eileithyia und Kronos (Paus. IX 27, 2. Orpheus  
scholien zu Apoll. Arg. III 26), als väter Hephaistos (Nonnos  
333), Hermes (Cic. de n. d. III 23) und Zeus (Eur. Hip-  
Nonnos VII 193). die willkür dieser annahmen erkennt ſ  
Theokritos selbst an, wenn er das 13e idyll mit den worten b-

οὐχ ἀμὴν τὸν Ἐρωτα μόνοις ἔτεχ', ὥς ἔδοκευμεν,  
Νικία, ᾧ τινι τοῦτο θεῶν ποκα τέκνον ἔγε-  
wenn also Alkaios den Eros für einen sohn der Iris und des  
ros erklärt, so dürfen wir darin nur eine poetische fi-  
nicht aber einen allgemein bekannten volksmyt-  
blicken<sup>2</sup>, wie wir ihn doch gewis voraussetzen müsten, wenn  
kritos wirklich schlechtweg von einer vermählung der Iris  
nun aber ist es überaus unwahrscheinlich, dazs Theokritos  
ser stelle eine reminiscenz aus Alkaios habe anbringen wolle  
ihn in diesem falle keiner seiner leser verstanden haben wü  
abgesehen von Alkaios niemand etwas von einer vermählun-  
Iris und des Zephyros wuste und überhaupt diese fiction  
und allein den zweck hatte die beflügelung des Eros u  
tische weise aus seiner abstammung von Iris und Zephyros.

<sup>2</sup> wie singulär die anschauung des Alkaios ist, erkennt ma  
aus dem umstande, dazs sonst allgemein nicht Iris sondern Chk  
die gemahlin des Zephyros galt.

flügelwesen, zu erklären.<sup>3</sup> hierzu kommt noch dasz in der zeit des Theokritos Eros, in welchem wir die eigentliche hauptperson der Alkäischen legende erkannt haben, allgemein für einen sohn der Aphrodite gehalten wurde, wie aus Theokr. 19, 7. Apoll. Arg. III 26. Bion 5, 11. 10, 4 f. Moschos 1, 1. Verg. *Aen.* I 663 und 689. Ov. *fast.* IV 1 erhellt.

Vermag ich demnach der erklärungs Büchelers nicht beizustimmen, weil eine reminiscenz aus Alkaios an dieser stelle ganz unwahrscheinlich ist<sup>4</sup>, so wird eine emendation der unverständlichen worte *ἐνι παρθένος* notwendig sein, und ich glaube kaum zu irren, wenn ich *εὐπάρενος* vorschlage, eine vermuthung die mit dem Vergilischen *Iris virgo* und der schilderung des Kallimachos im schönsten einklange steht. ganz ähnlich werden bekanntlich Artemis und Dirke *εὐπάρενοι* genannt (Eur. Bakchen 520. Antipatros anth. Pal. VI 287, 1. Nonnos III 260). zu meiner freude ersehe ich übrigens nachträglich aus der grössern Theokritausgabe von Fritzsche, dasz bereits Meineke auf dieselbe vermuthung gekommen ist, die nunmehr wol als gut begründet angesehen werden kann.

<sup>3</sup> wie Iris so ist auch Eros *χρυόπτερος* (Ar. vö. 1738 und 574). in betreff der befügelung des Zephyros vgl. KOMüllers arch. § 401.

<sup>4</sup> ebenso würde es sehr sonderbar sein, wenn irgend ein dichter von einer vermählung der Aphrodite mit Uranos als von einer ganz bekannten thatsache reden wollte, bloss weil Sappho den Eros für ihren sohn erklärte.

MEISZEN.

WILHELM HEINRICH ROSCHER.

\* \* \*

Im 24n idyll, dem Herakliskos, wird v. 11 ff. erzählt, wie Hera zur nachtzeit die beiden schlangen gegen den bei seinem bruder Iphikles schlafenden Herakles sendet:

. . . αἰνὰ πέλωρα δύω πολυμήχανος Ἥρῃ  
κυανέαις φρίσσοντας ὑπὸ σπείραισι δράκοντας  
ῥρσεν ἐπὶ πλατὺν οὐδόν, ὅθι σταθμὰ κοῖλα θυράων 15  
οἴκου, ἀπειλήσασα φαγεῖν βρέφος Ἡρακλῆα.

in explicanda lectione codd. et edd. pr. σταθμὰ κοῖλα θυράων οἴκου frustra interpretes se torserunt' sagt Fritzsche zdst. in seiner grössern ausgabe. die betreffenden worte sind einstimmig so überliefert. σταθμὰ sind thürpfosten; wie aber können diese κοῖλα sein? denn κοῖλα scheint hier nur durchlöchertheit heissen zu können; alsdann aber kann nur von denjenigen löchern der thürpfosten die rede sein, durch welche der oder die riegel giengen. doch weshalb sollten diese an der innenseite der thürpfosten befindlichen löcher hier erwähnt werden? überdies musten sie während der nacht durch die durchgeschobenen querriegel ausgefüllt sein, also waren auch die σταθμὰ nicht einmal mehr κοῖλα. Meineke, der die worte nicht zu verstehen erklärt, schlägt vor σταθμὰ καλὰ zu lesen. Fritzsche schreibt nach Kreussler ὅθι σταθμὰ κοῖλα θυράων οἶγεν,

und erklärt: 'ubi postes faciebant aperturam forium.' danach nim er  $\kappa\tau\alpha\theta\mu\acute{\alpha}$  als subject und lässt  $\kappa\omicron\iota\lambda\alpha$   $\theta\upsilon\rho\acute{\alpha}\omega\nu$  (das hohle, die öffnung der thür) als object von  $\omicron\iota\gamma\epsilon\nu$  abhängen. aber wie höchst sonderbar ist dann  $\omicron\iota\gamma\epsilon\nu$ ! 'die pfosten öffnen resp. halten offen das hohle, die öffnung der thür.' allenfalls könnte man sich für  $\omicron\iota\gamma\epsilon\nu$  ein verbum wie  $\pi\epsilon\rho\iota\epsilon\iota\chi\epsilon\nu$  (umfassen) gefallen lassen,  $\omicron\iota\gamma\epsilon\nu$  aber ist in dieser verbindung so unpassend wie möglich.

Es kommt bei den in frage stehenden worten dem dichter offenbar darauf an zu erklären, auf welche weise zur nachtszeit die drachen in das haus des Amphitryon eindringen konnten. auch Fritzsche geht bei seiner lesart  $\omicron\iota\gamma\epsilon\nu$  von dieser voraussetzung aus, in der er sich mit recht unterstützt findet durch Pindaros Nem. 1, 41 f. wo dasselbe ereignis erwähnt wird:  $\tau\omicron\iota\ \mu\acute{\epsilon}\nu$  (sc.  $\delta\rho\acute{\alpha}\kappa\omicron\nu\nu\tau\epsilon\varsigma$ )  $\omicron\iota\chi\theta\epsilon\iota\varsigma\ \alpha\nu\ \pi\upsilon\lambda\acute{\alpha}\nu$   $\acute{\epsilon}\varsigma$   $\theta\alpha\lambda\acute{\alpha}\mu\omicron\upsilon$   $\mu\upsilon\chi\acute{\omicron}\nu$   $\epsilon\upsilon\rho\acute{\upsilon}\nu$   $\xi\beta\alpha\nu$  usw. jene erklärang aber scheint uns klar in den überlieferten worten zu liegen, die wir so verstehen. Hesychios hat die glosse:  $\kappa\omicron\iota\lambda\omicron\varsigma$   $\theta\upsilon\rho\epsilon\acute{\omega}\nu$ ,  $\omicron\upsilon\kappa$   $\acute{\epsilon}\chi\omega\nu$   $\theta\acute{\upsilon}\rho\alpha\varsigma$ . nun bedeutet aber  $\theta\upsilon\rho\epsilon\acute{\omega}\nu$  ( $\theta\upsilon\rho\acute{\upsilon}\nu$ ) ebenfalls nach Hesychios nicht nur vorhalle, sondern geradezu  $\acute{\epsilon}\iota\varsigma\omicron\delta\omicron\varsigma$ , eingang, das  $\theta\upsilon\rho\acute{\omega}\nu\alpha\varsigma$  erklärt:  $\tau\acute{\alpha}\varsigma$   $\kappa\alpha\nu\acute{\iota}\delta\alpha\varsigma$ ,  $\kappa\alpha\iota$   $\tau\acute{\alpha}\varsigma$   $\acute{\epsilon}\iota\varsigma\omicron\delta\omicron\upsilon\varsigma$ . es ist also  $\kappa\omicron\iota\lambda\omicron\varsigma$   $\theta\upsilon\rho\epsilon\acute{\omega}\nu$  eine gleichsam hohle, leere thür, ein blosser eingang ohne thürflügel. ebenso haben wir hier  $\kappa\tau\alpha\theta\mu\acute{\alpha}$   $\kappa\omicron\iota\lambda\alpha$  zu verstehen: es sind blosze thürpfosten, innerhalb deren kein thürflügel ist.  $\kappa\tau\alpha\theta\mu\acute{\alpha}$   $\theta\upsilon\rho\acute{\alpha}\omega\nu$  ist nur eine vollere bezeichnung für das einfache  $\kappa\tau\alpha\theta\mu\acute{\alpha}$ , und dasz noch  $\omicron\iota\kappa\omicron\upsilon$  dazu tritt, kann bei der behaglichen erzählung des dichters nicht auffallen. die ungethüme wälzten sich also durch den eingang, der nicht durch thürflügel verschliessbar war, in das haus. dasz Theokritos ein haus in der heroischen zeit unverschliessbar sein lässt, kann uns nicht auffallen; ebenso primitiv ist es, wenn er in seiner launigen weise den beiden kindern den schild des vaters als wiege gibt (v. 4 f. 10). er setzt für das heroische zeitalter voraus, was Tibullus von dem des Saturnus sagt: *non domus adhuc fores habuit* (I 3, 43). nach dem gesagten erhellt auch, dass die vorliegende stelle mit Soph. OT. 1261 f., wo wir mit Nauck in der erklärang übereinstimmen, nichts gemein hat.

SAARBRÜCKEN.

SAMUEL BRANDT.

## 85.

## ZU PINDAROS.

Pyth. 7, 5 heiszt es in den hss.:  $\acute{\epsilon}\pi\epsilon\iota$   $\tau\acute{\iota}\nu\alpha$   $\pi\acute{\alpha}\tau\pi\rho\nu$ ,  $\tau\acute{\iota}\nu\alpha$   $\delta'$   $\omicron\iota\kappa\omicron\nu$   $\nu\acute{\alpha}\iota\omega\nu$   $\acute{\omicron}\nu\mu\acute{\alpha}\xi\omicron\mu\alpha\iota$  usw. lies:  $\acute{\epsilon}\pi\epsilon\iota$   $\tau\acute{\iota}\nu\alpha$   $\pi\acute{\alpha}\tau\pi\rho\nu$ ,  $\tau\acute{\iota}\nu\alpha$   $\delta'$   $\omicron\iota\kappa\omicron\nu$   $\chi\alpha\iota\acute{\omega}\nu$   $\acute{\omicron}\nu\mu\acute{\alpha}\xi\omicron\mu\alpha\iota$  usw. zwischen  $\chi\acute{\alpha}\iota\omicron\varsigma$  und  $\chi\alpha\acute{\omicron}\varsigma$ , welche formen als dorisch durch Aristophanes Lys. 91 und 1157, Theokritos 7, 5 und die bez. scholien bekannt sind, steht als notwendiger übergang die form  $\chi\alpha\iota\acute{\omicron}\varsigma$ , welche Hesychios u.  $\chi\alpha\iota\acute{\omicron}\varsigma$  und  $\chi\alpha\acute{\omicron}\varsigma$  bezeugt.

BERLIN.

HERMANN RÖHL.



OBSERVATIONES CRITICAE IN LUCRETII LIBRUM ALTERUM. SCRIPSIT  
GUILIELMUS HOERSCHELMANN LIVONUS. [aus FRitschelii  
acta societatis philologiae Lipsiensis, tomus V.] Lipsiae in aedibus  
B. G. Teubneri. MDCCCLXXIV. 44 s. gr. 8.

Es gereicht mir zu ganz besonderer freude, dass mir eine auf-  
forderung der redaction dieser jahrbücher veranlassung zur be-  
prechung der dissertation des hrn. dr. Hörschelmann gibt, nicht  
nur deshalb weil diese arbeit sich dem besten anreihet, was in jün-  
ger zeit auf dem gebiete der Lucretiuskritik geleistet worden ist,  
sondern auch weil sie sich vielfach mit meinen vermutungen be-  
schäftigt, dieselben an mehreren stellen widerlegt und mich an an-  
deren zu einer eingehenderen und vollständigeren begründung mei-  
ner meinung nötigt.

Die abhandlung zerfällt in drei capitäl: I de lacunis, II de  
versibus transpositis, III de singulis locis emendandis atque expli-  
candis.

Zuerst wird eine stelle aus der groszen zahl derjenigen be-  
sprochen, wo der irregehende scharfsinn hervorragender kritiker ins  
gesunde geschnitten hat. den vers II 743 *ex ineunte aevo nullo con-  
iuncta colore* hat Bentley hinter 748 gestellt, Lachmann, Bernays  
und in den beiden ersten ausgaben auch Munro sind ihm gefolgt,  
während ich im philol. XXV 68 behauptet habe dass 743 hier ganz  
an seiner stelle, hinter 748 dagegen unmöglich sei. hätte ich nicht  
damals meine gründe unvollständig und allzu lakonisch gegeben, so  
würde mir wahrscheinlich weder Polle im philol. XXVI 321, welcher  
mich misversteht, noch auch Hörschelmann widersprochen haben.  
ich behaupte also, der gedanke 'die blindgeborenen erkennen von  
jugend auf (*ex ineunte aevo*) die körper durchs gefühl, ohne an ihnen  
zugleich eine farbe wahrzunehmen' ist durch *caecigeni cognoscunt  
corpora tactu ex ineunte aevo nullo coniuncta colore* gerade so  
richtig ausgedrückt wie gleich darauf 746 f. 'wir nehmen, was wir  
in blinder finsternis berühren, wahr, ohne an ihm zugleich eine farbe  
wahrzunehmen' durch *haud ullo sentimus tincta colore*. dazu kommt  
dass dies *haud ullo tincta colore* ebenso wie 745 *nullo circumlita fuco*  
als beabsichtigte variation auf *nullo coniuncta colore* zurückweist.  
dagegen kann 743 gar nicht hinter 748 stehen, nicht wegen *aeuum*,  
was ja auch niemand behauptet hat, sondern wegen *iniens aeuum*,  
das der philosophische dichter wol von lebenden wesen auf die ent-  
standene welt übertragen kann (V 538. 555), aber nicht auf die  
angewordenen atome. das wäre, so bemerke ich gegen H., denn  
doch etwas wesentlich anderes als wenn Lucr. II 116 das von mir  
dort mit unrecht angetastete *inane* einmal im gewöhnlichen  
sinne gebraucht. dazu kommt dass *nullo coniuncta colore* hinter 748  
nur mit der grössten gewaltsamkeit auf die atome bezogen werden  
könnte: denn von diesen war zuletzt 739 f. die rede, während 744

*corpora* körper schlechtweg, 742 gewordene körper bezeichnet die lücke hinter 748 bleibt also. inzwischen hat auch Munro<sup>1</sup> v. 743 an seinen ort zurückgestellt und hinter 748 eine lücke bezeichnet.

Kürzer kann ich bei der folgenden stelle sein. II 749 lautet in den nicht interpolierten hss. *omnis enim color omnino mutatur et omnis*. ich halte es für incorrect mit Flor. 31, Cantabr. und Nagerius dies *et* in *in* zu verwandeln und so dem dichter einen verkehrten, oder doch verkehrt ausgedrückten gedanken aufzubürden (s. philol. XXV 69), während sich das überlieferte *et omnis* (nominativ, s. Lachmanns comm. s. 56) mit leichtigkeit zu einem satz ergänzen lässt, dessen angemessenheit niemand bezweifeln wird. jedenfalls bezweifelt Polle im philol. XXV 321 sie nicht, wenn er sagt, ich corrigierte vielleicht doch den dichter allzu streng — in wahrheit will ich ja gerade umgekehrt den dichter gegen eine schlechte correctur schützen — und ebenso wenig ist H. von dem erbaut, was durch jenes *in omnis* entsteht. er räumt ein dass sich der dichter 'brevitate quadam, ne dicam obscuritate' ausdrücke, wenigstens was die ungenauigkeit in der beziehung des *quod* betreffe, aber gerade für diese glaubt er das schlagendste analogon gefunden zu haben. die an unserer stelle folgenden fünf verse: *quod facere haud ullo debent primordia pacto* usw. sind identisch mit den versen 789—793 des ersten buches. H. meint nun, dort schlossen sich die worte *quod facere* usw. ebenso wenig genau und passend an die vorhergehenden an, in welchen vom auf- und niedersteigen der Empedokleischen elemente die rede sei. er übersieht dabei dass es sich nicht um das auf- und niedersteigen an sich, sondern um das auf- und niedersteigen als eine folge des umschlagens aus einer elementarform in die andere handelt, das natürlich mit dem Epikurischen begriff der *primordia* unvereinbar ist. so kann denn dort von allzu grosser kürze oder unklarheit des ausdrucks nicht die rede sein, und damit fällt das argument, welches H. selbst als das gewichtigere bezeichnet. also fort mit einer lückenverklebung, welche dem dichter also ihm fremde ungenauigkeit des ausdrucks und eine durch überspringung eines wichtigen zwischengedankens verdunkelte argumentation aufdrängt.<sup>1</sup>

Der vf. geht s. 7 f. zu dem abschnitt 817—825 weiter. er stimmt mir bei, wenn ich diese partie lieber hinter 794 stelle als, wie Susemihl vorzieht, hinter 787, leugnet aber die von mir angenommene lücke vor derselben. er paraphrasiert das *quoniam non certis . . esse nitore* durch 'si non certis atomorum generibus certi colores sunt, sed singulae eiusdem generis atomi colore inter se discrepant' und jenes *omnia principiorum formamenta quoniam in quovis esse nitore* noch einmal durch 'si unius cuiusque figura primordia vario colore sunt'. aber wer hat denn jemals in d-

<sup>1</sup> der von mir ergänzte vers (philol. XXV 69) lautet: *res dum dum capiunt, mutari (mutare ist druckfehler) ipsae quoque debent*.

ore esse für *aliquo colore esse* gesagt? ferner ist *nitore* nicht *tweg* = *color*, sondern es bezeichnet an den drei stellen, wo *t* noch als scheinbares synonymon von *color* steht (II 777. 37), die schimmernde färbung einer fläche oder der gesamten the eines größern, zum mindesten eines sichtbaren gegen-, kann also den winzigen atomen nicht einmal hypothetisch gt werden, und endlich findet sich *in quovis nitore* in der be- z von 'in irgend einer farbigen fläche' schon einmal, dreiszig wenn ich mit meiner umstellung recht habe, nur funfzehn or unserer stelle, 782 (*alio*) *in quovis (uno puroque) nitore*. H. dem *in quovis nitore* gegebene deutung ist also aus mehr m grunde unmöglich. Lucr. sagt: 'alle möglichen atomen- n können in jedem farbenschimmer stecken.' dies folgt un- haft aus dem was vorangeht: *non certis certa figuris est natura* aber woraus folgt dies wieder? H. substituiert dem *quo-* infach ein *si*. das thut auch Munro, aber nur in der inhalts- dieses abschnittes, note II zu II 817—825, wo es heisst *if atoms have colour*, während er in der übersetzung sagt: *ver since no particular kind of colour*. Susemihl sagt ao. s sei *quoniam* hier (II 790) und anderwärts so viel als 'wenn och' oder 'wenn hiernach doch'. wäre das richtig, wäre *quo-* n irgend einem sinne hypothetisch, so wäre die obige llerdings müszig. ich kenne aber keine stelle, wo *quom*, um sich doch bei *quoniam* vor allem handelt, wirklich hypo- ch ist, so oft man es auch mit 'wenn' übersetzen mag. lehrreich ist in dieser beziehung I 565 ff. Lucr. hat schon ihe von beweisn für die existenz der atome geführt und be- inen neuen, indirecten beweis mit den worten *huc accedit uti,* *ima materiali corpora cum constant* ('wie nach den voran- en beweisn anzunehmen ist'), *possi(n)t tamen* usw.; er führt *t contra si mollia sint* usw. 'wenn man dagegen annehmen vgl. I 968. *iam* kann nun allerdings auch zu *si* treten, wie zuletzt erwähnten stelle, anderseits aber ist es durchaus ge- auf einen eben geführten beweis zurückzudeuten, so IV 87 *itur iam* (wie 72—86 bewiesen) *formarum vestigia quaeque*. ie also ao. s. 72 mit vollem recht *quoniam* oder lieber, wie quaeat. Lucr. s. 13 schreiben will, *quom iam* (vgl. *iam quo-* 589) hier durch 'wenn nun, wie bewiesen' übersetzt, übersetzung natürlich auch für v. 790 gelten soll und sich a nun, wie bewiesen' nicht wesentlich unterscheidet. wo ist r beweis geführt, dasz die atome keine von ihrer gestalt ab- e farbe haben können, oder aus welchem erhaltenen beweis e r sich als unmittelbare folgerung? H. meint, der dichter hier nichts anderes zu widerlegen als was er 776 zu wider- ngefangen habe. aber von dem, was an unserer stelle das liche ist, von der beziehung zwischen gestalt und farbe der steht dort kein wort, und nicht einmal das gestehe ich jetzt

insofern ein groszer fortschritt liegt, als wir in ihm wirklich ein buch besitzen, das unseren leitfäden ganz und gar gleicht. und wir müssen zudem sein geschick anerkennen, mit dem er uns bei aller kürze eine klare übersicht der ganzen geschichte und eine richtige vorstellung von der bedeutung der begebenheiten zu geben verstand.

Ist es demnach nicht zu leugnen, dass Florus später als unser epitomator sein werk verfaszte, und ist es richtig, dass er am ende des zweiten jh. lebte, so ist die abfassung der periochas an den anfang desselben jh. zu setzen.

BARTENSTEIN.

FRANZ HEYER.

## 89.

### ZU CICEROS TUSCULANEN.

V § 78 *numquam naturam mos vinceret; est enim ea semper invicta; sed nos umbris, deliciis, otio, languore, desidia animum infecimus, opinionibus maloque more delentum mollivimus.* der augenschein lehrt dass die stellung der beiden verba *infecimus* und *mollivimus* in den hss. vertauscht ist, da der stärkere ausdruck *infecimus*, der ein wirkliches verderben voraussetzt, nur zu *opinionibus maloque more* passt, der schwächere hingegen, *mollivimus*, zu den passiven begriffen *umbris, deliciis, otio, languore, desidia*. demgemäss ist zu schreiben: *sed mos umbris, deliciis, otio, languore, desidia animum mollivimus, opinionibus maloque more delentum infecimus.*

GLATZ.

JOHANNES OBERDICK.

## (39.)

### ZU PETRONIUS.

Die bei Petronius c. 61 handschriftlich beglaubigte perfectform *fefellitum sum* ist von Bücheler in seinen beiden ausgaben aus dem texte verwiesen und mit einer kleinen änderung in *fefellit* <sup>assum</sup> zerlegt worden. gründe für sein kritisches verfahren macht Bücheler nicht geltend, aber sicher bestimmten ihn zweifel an der existenzberechtigung jener form ihr die aufnahme in den text zu versagen. nach dem was ich in diesen jahrb. 1874 s. 836 über die herkunft derartiger misbildungen im vulgärlatein auseinandergesetzt habe, dürfte für die zukunft wol die lesart nicht weiter beanstandet werden. um vollends auch das letzte bedenken verstummen zu machen, theile ich zu dem dort angeführten beleg *impulitum* eine vollkommen schliessende analogie, der ich unlängst begegnet bin, hier mit, nemlich *pepercitum fuerit* bei Lucifer von Calaris *de regibus apostaticis* col. 806<sup>b</sup> bei Migne XIII.

ROTTWEIL.

J. N. OTT.

*perge: invenies tamen inter se differre figuris.* H. s. 10 f. hat ein merkwürdiges pendant zu diesem anakoluth entdeckt. IV 128 ff. heisst es: *praeterea quaecumque* usw. *quorum unum quid vis leviter si forte duobus \* \* \** dasz in der lücke ein verbum zu dem satze mit *praeterea* verloren gegangen sei, ist höchst unwahrscheinlich, ebenso unwahrscheinlich, dasz an beiden stellen das anakoluth durch ein versehen der abschreiber entstanden sein sollte. übrigens würde dieses ja auch durch das *horum*, welches Marullus an der ersten stelle für *quorum* setzt, gar nicht beseitigt werden. ich zweifle nicht dasz, was H. nur schüchtern ausspricht, an beiden stellen kein wort zu ändern ist. einigermaßen ähnlich erscheint ein so zu sagen absoluter nominativ Verg. *Aen.* IV 131 *retia rara, plagae, lato venabula ferro*, wo es eine thorheit wäre aus dem folgenden *ruunt* (*Massilique ruunt equites*) per zeugma ein *gestantur, feruntur* oder ähnliches herausnehmen zu wollen. nur der merkwürdigkeit wegen erwähne ich dasz Munro in der neuesten ausgabe *praeter eat* schreibt.

V. 381 hat Polle im philol. XXVI 315 für *perfacile est animi ratione exsolvere* vorgeschlagen *perfacile est porro rationem exsolvere*. H. billigt das *rationem exsolvere* und schlägt für *animi* das den stügen der hs. näher liegende *itidem* vor. aber die änderung von *ratione exsolvere* in *rationem exsolvere* erscheint mir nicht genügend motiviert. daraus dasz der dichter an sechs stellen (s. Polle ao.) *exsolvere* mehr eigentlich gebraucht folgt doch nicht dasz er es nicht an der siebenten in der bedeutung von 'erklären' gebraucht haben könnte, eine bedeutung welche sich aus dem grundbegriff durch eine nahe liegende übertragung ergibt. jene folgerung ist um so unstatthafter, als der dichter noch zwei andere, dem sinne nach nahe verwandte composita von *solvo* mit einem indirecten fragesatze verbindet: V 773 schreibt er *qua fieri quicquid possit ratione resolveri* und, nachdem er IV 500 gesagt *si non poterit ratio dissolvere causam, cur . . sint visa*, VI 45 f. *et quaecumque in eo fiunt fierique necessest <qua fiant ratione . . .> pleraque dissolvi*: denn wenn hier Munro mit Goebel, der observ. Lucr. s. 18 zuerst das verständnis der stelle erschlossen hat, *ressolvi* schreibt, statt die von einem freunde verteidigte hsl. lesart unverändert beizubehalten, so ist das willkür, und ohne einen indirecten fragesatz ist so wenig das eine wie das andere hier möglich. wie ferner jenes *resolvere* in der betreffenden bedeutung nur einmal bei Lucr. und *dissolvere* in dem sinne den es IV 500 und VI 45 hat, wie es scheint, sonst gar nicht vorkommt, so hat, um nur noch zwei beispiele anzuführen, auch niemand als Lucr. *manus dare* II 1129 und *confugere* III 765 f. mit dem acc. c. inf. verbunden; warum soll er also nicht auch einmal *exsolvere* (und zwar noch verständlicher gemacht durch den zusatz *animi ratione*) mit folgendem indirectem fragesatze gebraucht haben? und endlich, ist Polles *rationem exsolvere* nicht auch ohne beispiel? dann aber ist auch *animi ratione* ohne jeden ausreichenden grund angefochten worden. wie kann man daraus dasz Lucr. dreimal

was soll man aber zu einem derartigen vorwurfe sagen, wenn niemals vollständigkeit erstrebt wurde, und bei der anlage der ganzen ausgabe überhaupt nicht erstrebt werden konnte? man kann in der that nicht leicht mit grösserer vorsicht und offenheit, als ich es zu wiederholten malen gethan, seinen standpunct bekennen: 1) steht auf dem titel gross und deutlich 'recensuit notisque selectis instruxit'. demgemäss heisst es 2) in der praefatio s. XXIII 'quamquam igitur mihi praesto sunt subsidia, quibus maiorem editionem apparatu pleno instruerem, tamen minorem in praesens cum notis selectis edere malui.' 3) in den mittheilungen der verlagshandlung BGTeubner 1872 nr. 1 s. 6: 'derselbe (dh. der kritische apparat) wird später unverkürzt in einer groszen kritischen ausgabe veröffentlicht werden, als deren vorläufer herausgeber und verlagshandlung eine kleinere (mit ausgewählten varianten) betrachtet wissen wollen.' dadurch hoffe ich die möglichkeit unabsichtlicher misverständnisse abgeschnitten zu haben; wer trotz dieser dreimaligen verwahrung meiner ausgabe unvollständigkeit des kritischen apparates zum vorwurf macht, der gesteht eben damit dasz sein suchen vergeblich gewesen ist und er keine besseren einwände hat ausfindig machen können, und in diesem sinne nehme ich den Eysenhardtschen tadel als compliment mit bestem danke entgegen.

Dieser unvollständigkeit auf der einen seite entspricht aber auf der andern das entgegengesetzte extrem. 'geradezu komisch' wirkt auf E. die erwähnung des Castellus, Accursius und des codex Petrinus, 'die samt und sonders auch nicht die mindeste autorität haben'. es ist zunächst wenigstens als fortschritt anzuerkennen, dasz nicht auch Gelenius noch in dieser reihe figurirt. danach scheint also E. jetzt wirklich zuzugeben, dasz eine collation des Gelenischen textes, die seine grosze ausgabe nicht bietet, für den herausgeber des Ammianus Marc. notwendig sei. aber damit allein wäre noch wenig geholfen, weil Gelenius sowol als Accursius, statt ihre viel besseren hss. abdrucken zu lassen, für die ersten bücher 14—26 leider die damalige auf Castellus zurückgehende vulgata zu grunde legten. sicherheit über das, was beide hgg. aus eigner conjectur oder ihrer hs. hinzugefügt haben, kann man sich bei jeder einzelnen stelle blosz dadurch verschaffen, dasz man weisz welche gestalt dieselbe im text des Castellus bekommen hat. gerade weil E. hier keinen sichern oder vielmehr gar keinen boden unter den füssen hatte, konnte er auch kein princip durchführen bei der aufnahme und verworfung ganzer sätze, die wir bei Gelenius finden. hier gilt es allem, was sich auch bei Castellus findet, unbarmherzig zu streichen als interpolation der renaissancezeit; jeder satz dagegen, den Gelenius allein bietet, ist eine unschätzbare bereicherung des Ammianischen textes, die wir dem vortrefflichen cod. Hersfeldensis verdanken (vgl. jahrb. 1871 s. 484 und 839). dazu kommt aber noch ein zweiter grund weshalb niemand den Castellus ungestraft vernachlässigen darf; derselbe hat allerdings an vielen stellen den text in der frechesten

166 *ut videant qua quicque geratur cum ratione,*

168 *naturam non posse deum sine numine rentur* (?).

ie verteidigung der umstellung ist nicht glücklich. wenn Goebel bs. Lucr. s. 8 behauptet, auch die Epikureer hätten nicht geglaubt, alle einzelnen *primordia* aufspüren oder ihnen nachgehen zu können, so dürfte ihm nicht der irrthum untergelegt werden, als ob er von einem 'mit augen sehen, mit händen greifen' gesprochen hätte. nur dann gäbe das *persectati primordia singula quaeque* einen erträglichen, wenn auch keinen der Epikurischen lehre entsprechenden gedanken, wenn es bedeuten könnte: die den sämtlichen einzelnen irtum der atome nachgespürt haben. nun hat *quisque* bei Lucr. allerdings auch die bedeutung 'immer von der betreffenden gattung', so I 678 f. *quaeque nunc etiam superare necessest corpora rebus*, wo Lachmann *quaedam* geschrieben, Munro mit recht *quaeque* wiederhergestellt hat; aber auch so erhielten wir hier nur den begriff 'die einzelnen atome immer der betreffenden' also 'jeder gattung', nicht 'die einzelnen gattungen der atome'. dasz *singula quaeque* in der that die hier behauptete bedeutung hat, will ich an II 395 ff. nachweisen, wo es verkannt worden ist.

Lucr. hat die thatsache, dasz wol das licht, nicht aber das wasser durch eine dünne hornplatte hindurchgeht, aus dem grössern umfange der atome des wassers erklärt. dann hat er ein weiteres beispiel hinzugefügt: wasser flieszt leicht, öl schwer durch ein seihetuch, entweder weil die atome des letztern grösser oder weil sie hakiger sind und sich deshalb leichter unter einander verhäkeln. er fährt fort: *atque ideo fit uti non tam diducta repente inter se possint primordia singula quaeque singula per cuiusque foramina permanere*. hier gibt Creech in der paraphrase *singula quaeque* einfach durch 'singula' wieder und *singula cuiusque foramina* durch 'coli poruli'. nicht viel besser Munro, dem *cuiusque* den gegensatz nur zu verstärken scheint. doch erwähnt er die conjectur Brunos (progr. Harburg 1872) *coli usque*, die er mit recht für sinnreich erklärt. das *primordia singula quaeque* versteht Munro von den atomen des öls und erklärt 'the several elements of any oil', wobei es recht fühlbar wird, wie müszig das *quaeque* bei dieser auffassung ist. es liegen zwei möglichkeiten vor: entweder hat Lucr. es übersehen, dasz bei dem ersten von beiden beispielen der stoff von weniger kleinen atomen ja nicht etwa nur schwerer und langsamer, sondern gar nicht eindringt, und dann bedeutet *primordia singula quaeque singula per cuiusque foramina* 'die einzelnen atome der betreffenden stoffe (wasser, öl) durch die einzelnen poren der betreffenden medien (horn, seihetuch)'; oder er hat nur an das letzte beispiel gedacht, aber so dasz er das vom öl und seihetuch gesagte verallgemeinerte: 'und deshalb — wegen einer beschaffenheit der atome, wie sie v. 393 f. ausgesprochen ist — geschieht es dasz die einzelnen atome (von stoffen) der betreffenden gattung (von dickflüssigen stoffen) nicht so leicht sich auseinanderziehend durch die

einzelnen poren immer des betreffenden medium hindurchgehen können'. letzteres ist das wahrscheinlichere. eine andere bedeutung hat, beiläufig gesagt, (*non*) *priva quaeque* (*pedum vestigia sentimus*); dieses heisst '(nicht) jeden (tritt) einzeln (fühlen wir)'.

Ich kehre zu unserer stelle zurück, nur um noch zu beweisen, was ich vorhin sagte, dass Bernays conjectur selbst dann nicht richtig wäre, wenn *primordia singula quaeque* die einzelnen gattungen von atomen bezeichnete. diese sind nemlich zwar nicht *ἀραιοί*, aber doch *ἀπερίληπτοι* (Diog. La. X 42).

Dagegen hat H. recht, wenn er behauptet, v. 167—183 gehöre nicht hierher, wo von der schnelligkeit der bewegung der atome die rede sei. er stellt diese verse vor 142, und dort stehen sie allerdings besser. aber die klammern sind auch dort nicht zu entbehren: denn unmöglich kann doch das *contra haec* auf die bewegung der sonnenstäbchen oder auf die ihr zu grunde liegenden atombewegungen gehen.

Das räthselhafte bruchstück 529—531, das man in verschiedener art unterzubringen gesucht hat, will H. s. 17 f. vor 569 stellen. aber was wir so erhalten, ist die ankündigung eines zu führenden beweises und die folgerung aus einem geführten. danach müste also zwischen beiden partien der beweis selbst ausgefallen sein. aber dieser beweis gehört nicht hierher: denn nach der ankündigung ist vom universum die rede, 569 ff. aber von dieser welt, und zwar so dass vorzugsweise an die lebenden wesen gedacht wird. ausserdem aber schlieszt sich 568 durchaus passend an 569 an. es ist wahr dass die *motus exitiales* in dem vorangehenden abschnitte nicht erwähnt sind; aber dass die *rerum genitales auctificae* mehr nicht ohne die *motus exitiales* sein können, hat der dichter schon früher bewiesen: s. I 263 f. II 67—79, er durfte hier also von beiden sprechen. was für bedenken Munros *versibus ostendens* erregt, habe ich im philol. XXIV 449 f. gezeigt und ebd. auch die vermuthung ausgesprochen, dass diese verse ins erste buch gehören.

902 ff. *deinde ex sensibilibus qui sensile posse creari  
constituunt porro ex aliis sentire sueti  
mollia cum faciunt* usw.

H. nimt s. 18 f. mit Goebel den ausfall eines verses hinter 903 an, aber aus einem eigentümlichen grunde. er meint, es scheine kein zufall zu sein, dass beide verba so (in *sueti* und *cum faciunt*) gelindert worden seien, als wenn ein nachsatz dazwischen gestanden hätte. aber *sueti* für *suetis* ist nichts als eine in den hss. des Lucr. nicht seltene verstümmelung des versendes, und *cum faciunt* als verschrieben anzusehen hat nur der einen grund, welcher keine läse annimmt. die argumentation bewegt sich also in einer besondern art von circulus vitiosus. die lücke ist deshalb anzunehmen, weil das in keiner weise verdächtige *mollia cum faciunt* nicht weniger als der vorangehende relativsatz auf einen zwischen ihnen verloren gegangenen hauptsatz hinweisen und andererseits der gedanken-



zusammenhang es, wenn auch nicht als absolut notwendig, so doch als höchst angemessen erscheinen lässt, dass es hier ausdrücklich ausgesprochen werde, dass man auf diese weise vergängliche empfindung erhält. so ist die annahme einer lücke unbedingt angezeigt. dieser erkenntnis ist endlich auch Munro gekommen, nachdem er in *Journal of classical philology* nr. I s. 39 f. *sucta molliaque haec sciunt* und in den ersten ausgaben *ea, . . ex aliis, sentire sucta mollia iam faciunt* geschrieben hatte.

Was die beiden der lücke vorangehenden verse betrifft, so habe ich bisher mit Christ quaest. Lucr. (München 1855) s. 17, Goebel quaest. Lucr. s. 14, Susemihl im philol. XXV 76 ff. nicht gezweifelt, dass, abgesehen von jener lücke, die stelle durch Lambins änderung von *sucti* in *suetis* hergestellt sei. dem wäre aber nur dann so, wenn *porro ex aliis sentire suetis* bedeuten könnte: 'die weiter aus anderen (körperchen), nemlich aus den sie bildenden teilen' oder genauer 'aus dem zusammenwirken dieser teile ihre empfindung haben können.' eine solche deutung ist aber sprachlich unmöglich; vielmehr muss man zu *ex aliis* ergänzen *sensilibus*. so entsteht aber unter allen umständen ein unstatthafter gedanke, den Lucr. weder als seine eigene ansicht hinzufügen noch auch dem gegner unterschieben konnte: ersteres nicht, weil er ja gerade umgekehrt beweisen will, dass empfindendes aus empfindungslosem entstehen muss; letzteres nicht, weil er diese absurde consequenz der annahme beseelter urkörper später (976 ff.) als höchsten trumpf gegen die verfechter dieser annahme auszuspielen gedenkt. endlich ist das *ex sensilibus porro ex aliis sentire suetis* vor allem deshalb unmöglich, weil im folgenden die weichheit und aus ihr entspringende vergänglichkeit empfindender *semina* nicht aus ihrer notwendig anzunehmenden zusammengesetztheit, sondern ausschliesslich aus der analogie der sichtbaren dinge gefolgert wird.

Deshalb verdient Polle im philol. XXVI 323 nur lob, wenn er auf jene auffassung des *ex . . suetis* gar nicht gekommen ist. er faszt vielmehr diese worte als eine umschreibende wiederholung des begriffes *sensilia* auf und interpungiert offenbar hinter *porro*. ich verstehe deshalb H. nicht, wenn dieser s. 19 sagt, Polle habe die mit recht gertigte wiederholung erst selbst geschaffen, indem er hinter *constituunt* nicht interpungiere. ist es nun möglich dass Lucr. das 'aus empfindendem' hinterher in einem 'aus anderen zu empfinden gewohnten (dingen)' erklärend wiederholt habe? möglich wol, aber nicht wahrscheinlich. wenn er II 333 ff. zu *cunctarum exordia rerum qualia sint et quam longe distantia formis, percipe* hinzufügt *multigenis quam sint variata figuris*, so enthält dieser zusatz doch noch ein neues moment. dasselbe gilt von II 1033 f., wenn dort Lachmanns änderung, die leichteste von allen, richtig ist. dagegen ist das allerdings poetischere *alia sentire sucta* neben *sensilia* eine antologie, welche ich dem dichter kaum zutraue. auch Polle traute sie ihm nicht zu, aber er schlägt einen weg ein, der schlimmer ist

Archidamos aufstellt (I 84, 4): 'der wunsch einen bedeutenden gedanken anzubringen verleitet beim ersten entwurf leicht die angemessenheit weniger zu berücksichtigen.' ich gestehe dasz mein vertrauen zu einem geschichtschreiber, der in seinen reden ein solches gelüste blicken liesze, stark erschüttert werden würde, und ich hoffe dasz durch meine art der beurteilung des unangemessen scheinenden der autor das an achtung wiedergewinnen wird, was er durch jene urtheile notwendigerweise verlieren musz. doch wird sich das erst im verfolg dieser untersuchungen zeigen, und im anfang werde ich über jenen tadel noch weit hinauszugehen scheinen. denn während die von jenen bemängelten stellen höchstens unzweckmässig oder zwecklos genannt werden können, werde ich zunächst nachzuweisen suchen, dasz sich an sehr vielen stellen in den reden des Thuk. völlig zweckwidrige und sinnstörende gedanken finden, welche in dem zusammenhange, in welchem sie uns vorliegen, nicht einmal von einem auch nur mässig verständigen, geschweige denn von einem hochbegabten und scharfen denker können niedergeschrieben worden sein. ich werde stellen zeigen, welche einem gedanken derselben rede geradezu widersprechen oder zu einem schlusse nötigen, durch den der widerspruch hervorgebracht wird; an anderen stellen wird die zweckwidrigkeit darin erscheinen, dasz die offen ausgesprochene und deutlich entwickelte absicht des redners plötzlich ganz verdunkelt wird udglm.

Es wird manchem scheinen, als ob so starke denkfehler zu augenfällig sein müsten, als dasz sie eines nachweises bedürften, und es müsse hinreichen die stellen nur namhaft zu machen. wenn ich aber bedenke dasz keine einzige der von mir beobachteten stellen von irgend einem herausgeber oder beurtheiler jemals angefochten worden ist, so musz angenommen werden dasz doch auch gründe für die haltbarkeit der stellen angeführt werden können, und gegen diese mutmasslichen gründe werde ich, nachdem ich einmal das obige urteil ausgesprochen, mich zu wenden haben. nur hier und da werde ich mit dem blossen hinweis auf den zusammenhang, in dem eine angefochtene stelle erscheint, meiner aufgabe genügt haben. in manchen fällen nemlich schien mir selbst der versuch das überlieferte mit anhörenswürdigen gründen zu schützen ganz unmöglich.

Warum ich mich in dem ersten theile der arbeit an die reihenfolge der bücher des Thuk. geschichtswerkes nicht gebunden habe, also z. b. die untersuchung gleich mit einer rede aus dem 6n buche beginne, wird jeder leser leicht selbst bemerken.

Die stelle ist aus der rede des Hermokrates, welche er in Kamarina als sprecher der Syrakusischen gesandtschaft hält (VI 76 ff.). er beginnt mit einem hinweis auf die gefährlichkeit Athens für die freiheit nicht nur von Syrakus, sondern von allen Sikelioten; dann lässt er als zweck der gesandtschaft die aufforderung erkennen, dasz Kamarina den Syrakusern thatsächliche hilfe leiste. in cap. 79 will er einem möglichen einwande gegen diese begehrte hilfeleistung

ihm beistimmt. dazu füge ich jetzt noch hinzu I 464—470 parallel 471 ff., wo Munro mit seinem *Teucris* alles was irgend in der welt geschehen mag — *quodcumque erit actum* — den unglückseligen Trojanern aufbürdet. Bernays *saeclis* ist hier die einzige wahrscheinliche Änderung, und das gegen den dativ bei *eventum* vorgebrachte wridigt sich, sobald man die klaffende lücke zwischen 469 und 470 erkennt. zwei verstümmelte recensionen vermute ich nun auch an unserer stelle. die eine fassung mag etwa gelautet haben:

- 1 *deinde ex sensilibus qui sensile posse creari*
- 2 *<constituunt (a), 'mortalia dant his semina rebus' (b)>*
- 3 *mollia cum faciunt.*

die andere:

- I *<iam tibi seminibus qui sensile posse creari>*
- II *constituunt porro ex aliis sentire suetis (a),*
- III *<illi his attribuunt mortalia semina rebus (b)>, .*
- IV *mollia cum faciunt.*

bei dieser oder einer ähnlichen fassung springt es in die augen, weshalb I nach 1 ausfallen musste, 2 durch ein überspringen von dem einen zum andern *constituunt* leicht ausfallen konnte und nur für den ausfall von III der blinde zufall verantwortlich bleibt. Ich schreibe also: *deinde ex . . . creari \* \* \* | constituunt . . . suetis | \* \* \* mollia cum faciunt.*

Im zweiten capitel 'de versibus transpositis' ist die erste ausführlicher besprochene partie II 456 ff. H. widerlegt s. 22 f. mit Polle, der philol. XXVI 317 v. 460 hinter 463 setzen will. freilich vermisste ich den schlagendsten gegengrund. bei entfernung von 460 kommt *non esse tamen perplexis indupedita* unmittelbar mit *ne tamen haerere inter se* zusammen, wodurch ein widersinn entsteht. auch was er gegen Bernays interpolation sagt, der hinter *haerere inter se* kein zeichen setzt, ist richtig. wir haben in dem Bernays'schen texte von v. 456—463 ein wahres satz- und gedankenungeheuer. aber den punct, von welchem das verständnis der ganzen stelle abhängt, verfehlt er ebenso, wie ihn Lachmann und fast alle die sich nach diesem mit dieser partie beschäftigt haben, darunter auch der unterz. und dessen verehrter lehrer und langjähriger mitarbeiter Susemihl (philol. XXIV 442 ff.), verfehlt haben.

Wer mit Lachmann Murets *omnibu'* für *omnia* v. 458 annimmt, was bis auf Winckelmann ao. zu II 749 meines wissens alle gethan haben, der hat sich damit jedes verständnis der stelle verschlossen. *omnibus* ist unbedingt falsch. wer sagt, etwas bestehe nicht ganz aus gar aus glatten und runden atomen, der gesteht damit zu dass es groszenteils oder vielmehr gröstenteils aus solchen bestehe. aber die dinge welche, wie der rauch, den körper (die sinnesorgane) eindringend verletzen, oder gar, wie das feuer, steine durchdringen können, enthalten gar keine oder doch nur verschwindend wenige glatte und runde atome: denn der dichter sagt wenige sollen weiter: *non e perplexis sed acutis esse elementis*. es wird hier

worten desselben die Kamarinier davon abgehalten werden sollen mit berufung auf rechtsverhältnisse neutral zu bleiben, so ist es völlig zweckwidrig ihnen die Rheginer als muster hinzustellen, die ja wirklich neutral geblieben waren und es während des ganzen krieges blieben. ich begegne jetzt wieder einem möglichen einwande. man könnte vielleicht sagen, da die ganzen ausführungen des redners in § 1 und 2 sich gegen die möglichkeit wenden, dass die Kamarinier unter einem rechtsvorwande den Athenern thätige hilfe leisten, und als dieser rechtsvorwand ausdrücklich ihr bund mit Athen bezeichnet werde, so können die anfangsworte des capitels eben nicht gegen die neutralität gerichtet sein. dieser meinung werden sicherlich sehr viele sein; von den übersetzern wahrscheinlich Heilmann, soviel man aus dem wortlaute seiner übersetzung schliessen kann. man muss, so werden diese sagen, versuchen die anfangsworte des capitels dem folgenden anzupassen. gerecht könne man ja gegen beide kriegführende sein, wenn man sich auch dem einen anschliesse, nemlich dem gegen den man die bundespflicht habe; das sei ja keine ungerechtigkeit gegen den andern (insofern also gerecht gegen ihn). der redner müsse also hier absichtlich das bundesverhältnis Kamarinas zu Syrakus ignoriert haben. und auch die worte, dass der bund mit Athen ja von den Kamarinier nicht gegen die freunde geschlossen sei ( $\eta\upsilon\gamma\epsilon\ \sigma\upsilon\kappa\ \epsilon\pi\iota\ \tau\omicron\iota\varsigma\ \phi\iota\lambda\omicron\iota\varsigma\ \epsilon\pi\omicron\upsilon\eta\ \sigma\alpha\theta\epsilon$ ), deute nicht notwendig auf eine bundesgenossenschaft von Kamarina und Syrakus; mit dem worte freunde sei hier nur auf die so viel betonte stammverwandtschaft hingewiesen. es sei also wirklich in c. 79 § 1 und 2 nur von der möglichkeit die rede, dass die Kamarinier ihren bund mit Athen zum deckmantel der feigheit nehmend sich dem mächtigern anschlieszen und sich so gegen die bessere sache wenden, statt diese zu schützen. und dafür spreche ja auch der umstand, dass der redner sich an einer spätern stelle (c. 80, 1) ausdrücklich gegen die neutralität wende, welche stelle unbegreiflich zwecklos wäre, wenn die möglichkeit der neutralität schon oben erörtert sein sollte. — Gesetzt solche einwände würden erhoben, so steht dem doch erstens entgegen, dass für eine ignorierung des bundes mit Syrakus auch nicht der mindeste grund angeführt werden kann. wurde dem bund auch factisch so gut wie gar nicht genüge gethan, da die Kamarinier bis dahin dem bedrängten Syrakus nur gegen 70 streiter zu hilfe geschickt hatten (VI 67, 2), so bestand er doch zu recht (ein beschworener bund: vgl. c. 88, 2  $\epsilon\upsilon\omicron\pi\kappa\omicron\upsilon\varsigma$ ), und auf das recht gerade kommt es hier an. wollten wirklich die Kamarinier sagen, die gerechtigkeit erfordere ihr zusammengehen mit Athen als verbündeter macht, so konnte doch keine andere entgegnung folgen als die, dass Syrakus dasselbe recht in anspruch nehme. dazu kommt dass nicht nur oben (c. 78, 4) das bundesverhältnis Kamarinas zu Syrakus auf eine gar nicht wegzudeutende weise erwähnt worden ist, sondern auch unten, da wo der redner sich ausdrücklich gegen die neutralität

nden dinge zwei eigenschaften beilegen will, so scheint mir  
le durch den ausfall eines verses verstümmelt und also un-  
ich würde demnach hinter 461 eine lücke bezeichnen und vor  
ein kreuz setzen. die ergänzung *quodcumque videmus* <*ven-  
ri rapidis nostrisque* (und dabei I 364) *veneno* (I 759)> *sen-  
se datum* würde, indem sie von Lachmann und von Bernays  
rscheinliche entlehnt, wenn meine annahme einer lücke be-  
t ist, jedenfalls den sinn der stelle richtig herstellen. *datum*  
igt mich selbst nicht. beiläufig erwähne ich noch, dasz sich  
für das überlieferte *sensibu' sedatum* eine erklärung erson-  
t, die niemand errathen und wer sie gelesen hat ohne alle  
stillschweigend verwerfen wird, so ungeheuerlich ist sie.

an ende des vorletzten und am anfang des letzten absatzes  
iten buches hat Goebel quaest. Lucr. s. 33 eine alte verwir-  
um teil beseitigt, indem er 1146—1149 hinter 1138 stellt;  
4 vervollständigt die herstellung, indem er v. 1141, der an  
jetzigen platze den zusammenhang stört, hinter 1138, also  
46 setzt.

en v. 923 stellt H. s. 26 hinter 975 und zwar entweder ohne  
ng der interpunction oder mit einem fragezeichen hinter *quid*  
em komma hinter *factumst*:

*quid?* — *genus humanum proprium de quibu' factumst,*  
*sic itidem quae sentimus sentire necessest?*

len füllen verstehe ich das *sic* nicht; im letzteren falle ent-  
usserdem eine hier unstatthafte form der frage: denn der  
, welcher im folgenden den gegner durch ziehung einer con-  
ad absurdum führt, darf nicht so sprechen, als ob er eine  
mende antwort für unmöglich hielte. ausserdem ist der vers  
verflüssig und störend. dagegen hat H. mit dem was er gegen  
ihl und mich (philol. XXV 79—81) sagt — ich wollte den  
seiner stelle belassen und *sic itidem quae semina vis sen-  
cessest* schreiben — ebenso recht wie wir beide mit dem was  
gen Goebel, der ihn ohne jede veränderung an seiner stelle  
orgebracht haben. das wahrscheinlichste ist mir gegenwärtig,  
inro und Polle, die Bernayssche umstellung: 923 hinter 914.  
ht gelingt es mir durch entwicklung des gedankenzusam-  
nges den vers vor weiteren wanderungen sicherzustellen.

eseelte atome können, dies zeigt Lucr. von v. 907 ab, nur ent-  
mit der empfindung von teilen oder mit der von ganzen be-  
wesen ausgestattet gedacht werden. wie im erstern falle die  
tempfindung des lebenden wesens zu stande kommt, liegt auf  
nd; deshalb tritt sofort die widerlegung dieser annahme ein.  
iten falle dagegen ist es nicht ohne weiteres und von selbst  
wie die gesamtempfindung entstehen würde. der dichter  
es also aus — aber spricht er es, wenn 915 sich unmittelbar  
t anschlieszt, in genügend klarer und richtiger weise aus? er  
ch nicht sagen, man werde eventuell urkörper, welche ganzen

beseelten wesen ähnlich wären, zu dem zwecke an sie von allen seiten (vielmehr 'durchaus') der lebenssens stimmen könnten: denn es liegt näher zu erwarten, daß empfindende urkörper jeder für sich empfänden. auch *primordia totis animalibus adsimulata* ja einfach deswegen, weil, wenn man die beseelten urkörper nicht will, keine andere annahme übrig bleibt (*linguitur*). vielmehr consecutiv sein: 'in der weise dasz —', aber man statt *consentire possint* vielmehr *consentiant* oder *tentur* erwarten. sowie wir aber 923 einschieben, ist so der dichter bemerkt parenthetisch: 'in diesem falle kann empfindung dadurch zu stande kommen, dasz jeder ein: in gleicher weise, was wir empfinden, auch empfinden weist dann über die parenthese hinweg auf 914 zurück hat sich freilich, wenn Bernays recht hat, der dichter drückt. sind nemlich die den lebenden körper bildende beseelt und empfinden sie, so existiert die empfindung die unsere nennen, doch nicht neben der summe dungen, und ebenso können sie, genau genommen, samt der lebensempfindung beistimmen, sondern sie erst durch ihr zusammenstimmen, so dasz man versucht nach II 717 *vitalis motus consentire atque imitari, vitalis sentire . . . sensum* zu vermuten. aber kann sich der hier, wo es sich nur um die beiläufige angabe handelt einer als falsch zu erweisenden annahme ein vorgang: man würde, ein wenig ungenau und nachlässig ausgeführt, wir werden sogleich sehen dasz ihm noch schlimmeres

Ich habe dabei den unglücklichen abschnitt 10 sinne, zu welchem H. s. 26 übergeht. er will die v. Bernays, Munro geächteten verse 1015 f. *namque eadem ras mare sidera solem significant, eadem fruges arborum* retten, indem er sie hinter 1018 stellt. die umstellung wenig statthaft wie die athetese. freilich ist der anst. verse geben, ein mehrfacher und keineswegs leichter. offenbar nur die buchstaben sein sollen, aber diese nicht die dinge, sie bilden nur die wörter welche sind aber von dieser ungeheuerlichen prägnanz des ausdrucks gesehen, die behauptung ist auch sachlich geradezu falsch: die buchstaben haben denn *caelum* und *terrae*, oder, um auf ein wort zu nehmen, *caelum* und *fruges* gemein? nur zwei. endlich, was sollen hier jene beiden gruppen wo es sich um die bestandteile der dinge handelt, die scheidung der elementargestaltungen einerseits und der andrerseits am orte; hier, in der parodie, wo es sich um handelt, hat sie keinen sinn. dasz wir aber diese selb nicht entbehren können, wird sich aus einer genaueren reihen zusammenhanges ergeben. in diese treten wir

107 ff. knüpft Lucr., nachdem er durch den hinweis auf auf des stoffes einen letzten trumpf gegen die annahme atome ausgespielt hat, die verse I 817—819 mit der ande- dasz er für *atque eadem magni refert primordia saepe: ut eferre eadem primordia rerum* schreibt, und fügt mit drei verse hinzu, welche von der unmöglichkeit vergäng- nschaften an den ewigen atomen handeln. nicht hinter- deren versen, sondern vor ihnen war die stelle wo sich ich der atome mit den buchstaben (vgl. I 194. 817 ff. 912 itte anknüpfen lassen. da sie nun dort nicht mehr stehen- reihen sie sich überhaupt gar nicht ein, und Purmann in- rb. bd. 67 (1853) s. 660 sowie Munro sind im unrecht, die Lachmannschen klammern beseitigen. sehen wir uns- eben bei den drei jüngsten herausgebern den nächsten ab- denden verse an. die ersten vier von diesen sieben versen- oder variieren I 823. 818. 824—826, und zwar so dasz- sil das dort von den atomen gesagte auf die mittel der- bertragen. diese gewaltsame flickerei hat die folge dasz, ort alles bestimmt und klar ist, hier alles unbestimmt und- cheint. I 817 steht *eadem primordia*, 820 ergänzt sich- von selbst, 824 heiszt es *multa elementa*; an unserer- t *quaeque* (*eadem* — *eadem* in den athetierten versen), *non- ullo maxima pars*, ohne dasz durchgängig eine sichere er- aus dem zusammenhange möglich wäre. H. ergänzt mit- d Munro *elementa*. das ist für 1013 f. offenbar richtig, 017 f. ist es eben so evident falsch. nicht um die ähn- , wie sie ja allerdings zwischen den buchstaben desselben steht, sondern um die partielle identität der buchstaben- sich an der entsprechenden stelle des ersten buches (*com- t, permutato ordine solo* 827), und soll es sich auch an un- e handeln, wie 1013 f. zeigt. was hier also als *consimilis* wird, das können nur die wörter als lautcomplexe- das Lachmann richtig gesehen hat. wenn von diesen zu- wird, sie seien nicht alle unter einander ähnlich, so habe- beispiele angeführt, welche zeigen wie notwendig diese- zung ist. freilich ist auch bei dieser einschränkung noch- ganz richtig. nicht solche lautcomplexe, welche nur zum- denselben lauten bestehen, werden durch die verschiedene- derselben buchstaben zu symbolen verschiedener begriffe, solche welche, wie *Roma* und *amor*, aus lauter gleichen- n bestehen: bei jenen ist die stellung nur der eine factor. r aber als diese ungenauigkeit ist die dem leser gemachte- z das *omnia* und *multo maxima pars* von etwas ganz ande- rstehen als das *quaeque*. aber diese zumutung stellt nicht- lieferte text, sondern Lachmann und die welche seine athe- zen. sowie wir 1015 f. an seiner stelle wieder herstellen, stosz gehoben: *eadem* in v. 1015 und 1016 geht auf *quae-*

*que (elementa)* in v. 1014, *omnia* dagegen und *multo maxima* wird jetzt niemand auf etwas anderes zu beziehen versucht so auf die eben als beispiel angeführten lautgebilde, denen in ähnlichkeit beigelegt wird, als in ihnen zum teil dieselben staben vorkommen. die verse 1017 f. enthalten nun eine be-  
 tigung des in den beiden vorangehenden versen gesagten, da wir gesehen haben, allerdings der berichtigung gar sehr b worin H. eine 'hians oratio' sieht, das ist die natürliche form partiellen correctio.

Die so hergestellte partie würde ich nun gern denen preis-  
 welche an den 'doctus lector' und seine interpolationsbestreb-  
 glauben, wenn nicht die sprache der verse 1017 f. das unver-  
 bare gepräge der echtheit trüge — oder wer als Lucretius  
 konnte den gedanken 'durch verschiedene stellung bilden die  
 laute wörter, die verschiedene dinge (begriffe, vgl. I 826) be-  
 nen' durch *positura discrepitant res* ausdrücken? — und wenn  
 1019. 1021 f., die niemand angefochten hat, die verse 1013—  
 notwendig voraussetzten.

Die schiefheiten und verkehrtheiten sowie ungenauig-  
 welche wir in den versen 1013—1016 gefunden haben, zeig-  
 deutlichste, wie unfertig Lucr. das werk hinterlassen hat, eine  
 sache welche die conjecturalkritik gar zu oft vergessen hat  
 einem solchen zustande des werkes hat, beiläufig gesagt, auc-  
 umstellung, wie H. sie s. 28 vornimt — er setzt 464 ff. de  
 sammenhang entsprechend vor 456 — gar kein bedenken.

Im dritten capitel 'de singulis locis emendandis atq-  
 plicandis' verteidigt der vf. zuerst Marullus *rationis egesti  
 rationi potestas* in v. 53: bei dem letztern, das auf das entfer-  
 die verse 40—46, gehe, müste es statt *haec* vielmehr *illa* bi-  
 da das der philosophie hier beigelegte vermögen eben dasjenig  
 welches in den zunächst vorangehenden versen den waffen, d-  
 litischen macht, dem reichthum und dem glanze abgesprochen  
 so lag doch das, was zu beseitigen die weisheit macht habe  
 dem dichter nahe genug, um ihn zu veranlassen diese bezi-  
 durch *haec* auszudrücken.

In den versen 80 ff.

*si cessare putas rerum primordia posse  
 cessandoque novos rerum progignere motus,  
 avius a vera longe ratione vagaris.  
 nam quoniam per inane vagantur usw.*

habe ich philol. XXIV 424 f. eine schwierigkeit gefunden.  
*cessare* 'stillstehen' oder 'ruhen' = 'sich nicht bewegen' bed-  
 behaupte ich dort, so kommt der dichter in einen circulus vi-  
 hinein. Susemihl ao. und Bindseil quaest. Lucr. (Anclam 186  
 widersprechen mir, indem sie unter anderm geltend mache-  
*nam* in v. 83 brauche ja nicht beweisführend zu sein. dageg-  
 kennen Polle philol. XXV 317 und H. die vollberechtigung da-



schen bedenkens an, verwerfen aber meine allerdings nicht ohne zweifel ausgesprochene Vermutung, *cessare* bezeichne hier eine willkürliche bewegung. H. widerlegt aber auch Polles annahme, jenes verbum bezeichne hier 'zögern, sich langsamer bewegen'. er selbst stellt die ansicht auf, Lucr. wolle hier beweisen, dasz die atome niemals auf einen grund des raumes gelangen könnten, wo sie ruhen müßten. er beruft sich auf 89 f., aber die art, wie das argument von der grundlosigkeit des raumes eingeführt wird, *et quo iactari magis . . pervideas*, zeigt dasz es sich hier nur um die nachträgliche unterstützung und verstärkung eines schon geführten beweises handelt, aus dem der eigentliche gegenstand der widerlegung unmöglich entnommen werden kann. dessen ungeachtet könnte H. aber doch mit der annahme recht haben, Lucr. spräche v. 80 f. von einem aufhören der bewegung, *cessare* bedeute 'to stop', wie Munro übersetzt, aber diese bedeutung ist für *cessare* nicht nachweisbar. wol aber bedeutet es oft genug — wenn auch nicht bei Lucr., wo es nur zweimal ohne inf. vorkommt, und zwar in der bedeutung räumlich. (IV 391) oder zeitlich (V 699) stillstehen — 'unthätig sein, feiern', ohne rücksicht auf eine etwa vorangegangene bewegung. dasz sie unthätig seien, kann aber von den atomen sehr gut gesagt werden, wenn sie zweck- und effectlos umherfliegen. so sagt der dichter II 1052 f., es sei unmöglich dasz draussen, jenseit der *moenia mundi*, die zahllosen atome, die ewig rastlos durch den grundlosen raum schwebten (*volitant*, wie 83. 105. 109 *vagantur*), unthätig wären, *nihil agere*, was ganz = *cessare* ist; sie müßten vielmehr in schaffende thätigkeit treten und welten hervorbringen. an unserer stelle widerspricht also der dichter der meinung, es könnten ohne eine mit naturnotwendigkeit auf bildung der dinge gerichtete thätigkeit der atome 'neue bewegungen der dinge' entstehen: der etwas starke ausdruck *cessando progignere* soll die verworfene ansicht von vorn herein als höchst verkehrt erkennen lassen.

Was sind nun *novi rerum motus*? v. 62 f. hat der dichter erklärt zeigen zu wollen *quo motu genitalia materialia corpora res varias gignant genitasque resolvant*: dasz er hier jenen *motus* ohne weiteres als *rerum motus* bezeichnet haben sollte, erscheint sprachlich kaum möglich. weiter unten 97—108 spricht er, wie wir sehen werden, von der innern bewegung der dinge, dh. der atome in den complexen welche die dinge (stoffe) bilden. von diesen musz auch hier die rede sein. neue innenbewegungen der dinge können aber die atome nur dadurch hervorrufen, dasz sie sich zur bildung neuer complexe vereinigen, was nicht ohne die auflösung alter complexe möglich ist, und so beginnt hier allerdings die erfüllung des oben gegebenen versprechens. er erfüllt aber dies versprechen in dér weise, dasz er zuerst von der bewegung aller atome spricht, welche durch fall, stosz und abprall erfolge und ewig sei (83—96), dann von den bewegungen der atome welche dinge gebildet haben (97—108), und endlich von den bewegungen derjenigen atome welche sich noch

nicht zur bildung von dingen vereinigt haben (109—111 resp. 124). den mittlern von diesen abschnitten behandelt H. s. 31—34. denselben habe ich vor jahren mit Susemihl behandelt im philol. XXIV 428. inzwischen ist ein richtigeres verständnis dieser partie dadurch angebahnt worden, dasz Munro, wie es scheint bei der lectüre von Tyndals wärmelehre, zu der erkenntnis gelangt ist, dasz 97—108 von der bewegung der atome in den gewordenen dingen die rede ist: s. Munro<sup>3</sup> note II zu II 98 f., eine erkenntnis der vielleicht niemand näher gekommen war als Susemihl ao. s. 428 und Bindseil ao. s. 9 f., welche sie ausdrücklich geleugnet haben. zu dieser erkenntnis konnte übrigens v. 109 f. den weg weisen. wenn hier, im gegensatz zu dem vorangehenden, von atomen die rede ist, *concordia rerum quae sunt reiecta nec usquam consociare etiam motus potuerit recepta*, so folgt daraus dasz bis dahin von denen gesprochen ist, *concordia rerum quae sunt recepta*, welche also *concordiatis motibus concordia rerum* gebildet haben.

Lucr. hat diese partien eilfertig geschrieben oder sagen wir lieber unfertig hinterlassen. das zeigt die nachlässigkeit, mit welcher 97 ff. so gesprochen wird, als ob das folgende von allen atomen gelten sollte, der irreleitende gebrauch der ausdrücke *per inane profundum* und *magnum per inane* v. 96 und v. 105, welcher das richtige verständnis so sehr erschwert hat, das unpassende *confulta* v. 98 und endlich die übergehung des vierten elementes, des wassers, und seiner entstehung, eine übergehung welche durch nichts motiviert ist.<sup>1</sup>

Das so eben als unpassend bezeichnete *confulta* ist mehrfach angefochten und geändert worden; Lachmann gibt eine erklärung, wie sie eben nur möglich war, so lange man den ganzen zusammenhang nicht verstand; Munro, der diesen doch zuerst richtig erkannt hat, eine um nichts bessere. wie kann er den Lucr. von atomen 'resting and pressing one against the other' sprechen lassen, da wir zwei zeilen vorher gelesen haben: *nulla quies est reddita corporibus primum per inane profundum*? wenn *confulta* ihm nichts anderes bedeuten konnte, so musste er das wort nicht nur für zweifelhaft, wie er dies that, sondern für unbedingt falsch erklären. Lucr. kann nur sagen wollen: nachdem sie zusammengestossen sind; da aber der zusammenstoss zweier atome ihnen auf einen moment einen gegenseitigen 'widerhalt' gibt, um das von Susemihl philol. XXIV 426 gebrauchte passende wort nachzugebrauchen, so konnte er sich auch so ausdrücken: 'nachdem sie einander einen moment einen widerhalt gewährt haben.' da wir aber im geiste der sprache bei *confulta* vielmehr an ein wenn auch nur kurzes aneinanderruhen denken müssen, nicht an ein zusammenprallen und auseinanderprallen in

<sup>1</sup> dasz dem Epikureer die vier elemente, von deren entstehung V 432—508 die rede ist, nichts anderes sind als die vier verschiedenen hauptformen des unmittelbar aus den atomen gebildeten weltstoffes, weisz jeder aufmerksame leser des Lucretius.

emselben momente, so passt *confulta* allerdings sehr schlecht. dennoch zweifle ich nicht dasz der dichter so geschrieben hat. der momentane widerhalt, welchen ein atom im zusammenstosse mit einem andern findet, heiszt, wie Diogenes La. X 42 vgl. mit 44 zeigt, in Epikurs sprache ὑπέρεϊσις, ὑπερείδεσθαι. da aber dieser widerhalt in gegenseitiger ist, so kann er auch durch κυvéρεϊσις, κυvéρεϊδεσθαι ausgedrückt werden, und ich zweifle nicht dasz Epikur ihn so ausgedrückt hat. nun bezeichnet aber ἐρείδειν keineswegs immer ein ruhiges aufrechthalten, sondern oft auch eine stösartige bewegung, und κυvéρεϊδεσθαι wird von dem zusammenprall weiter heere gebraucht (s. Stephanus thes.); es ist dies verbum also zur bezeichnung des hier erfordernten sinnes ganz geeignet; *confulta* dagegen ist eine verfehlt übersetzung und zwar wahrscheinlich von κυvéρεϊθεϊσαι.

Wir kommen nun zu den von H. behandelten versen dieser partie. der stein des anstosses ist hier v. 105. H. stimmt mit recht Purmann quæst. Lucr. spec. s. 8, Munro (der inzwischen anderer meinung geworden ist) und Polle philol. XXV 311 nicht bei, welche den vers streichen wollten. er schlägt folgenden weg der emendation und erklärang ein. er weist darauf hin, dasz mehrfach im Lucrezischen gedichte die glatten und runden atome zugleich kleiner, die hakigen und verästelten grösser genannt werden und dasz V 453 f. die atome, welche das meer (das wasser), die leuchtenden himmelskörper und den äther — nicht das irdische feuer, s. oben — bilden, als aus urkörpern bestehend bezeichnet werden, welche viel glatter und runder und viel kleiner seien als die erdatome. er schreibt also *parvola* für *paucula* und meint, mit demselben rechte, wie bei den harten stoffen nur von der gestalt der atome, nicht von ihrer grössze die rede gewesen sei, habe es hier genügt, wenn bloss die letztere erwähnt wurde. dagegen ist zu bemerken dasz, wie II 393 f. zeigt, grössze und gestalt keineswegs immer in dem angenommenen verhältnisse zu stehen brauchen. ferner konnte, auch wenn das der fall wäre, Lucr. doch nicht den ästigen atomen die kleineren entgegenstellen, wenn er nicht vorher ausgesprochen hatte dasz alle glatten und runden atome klein, alle ästigen gross seien, und selbst dann bliebe eine solche gegenüberstellung noch immer höchst ungeschickt, zumal die grössze hier gar nicht in betracht kommt. recht dagegen hat H. in der verwerfung der beziehung und deutung, welche Susemihl und ich, und ähnlich auch Munro, dem überlieferten *paucula* gegeben haben. er sagt s. 32, es werde sich nicht leicht jemand überzeugen lassen 'res quae innumerales sunt [I 522 ff.] propterea paucas dici, quia latius dispersae sint'. sie können aber auch nicht *paucula* heissen im vergleich mit denen der festen körper. das *aëris magnum mare* V 276 und die hieses wieder umschliessende feuerluft, der äther (die *moenia mundi*) nehmen doch offenbar einen so ungeheuren raum ein, dasz es zweifelhaft bleibt, ob ihre atome, zumal, wie Munro zu II 98 richtig be-

merkt, ihre distanzen mit irgend etwas sichtbarem verglichen begreiflich klein sind, wirklich an zahl geringer sind als die festen körper. und dazu kommen noch die atome welche die stirne und das sonnenlicht bilden.

Wenn aber *paucula* weder in *parvola* verwandelt noch auf atome der luft und des sonnenlichtes bezogen werden kann, laßt auch dann nicht, wenn man nach Lotzes sinnreicher, aber wahrscheinlicher vermuthung *multum per inane* für *magnum* schreiben wollte, und wenn die betreffenden worte mit Lachmann und Bernays interpunction, auf die Munro jetzt, mit der unweisen abweichung dasz er das komma hinter *constituunt* wegl zurückkommt, selbst wenn sie eine willkürliche und principlose gese auf die folter spannt, nichts anderes aussagen können, als steine und eisen und die übrigen, wenig zahlreichen mineral durch den leeren raum weiter fliegen, so bleibt nichts übrig als der vorlachmannschen interpunction zurückkehrend *et cetera de nere horum paucula*; *quae porro* usw. zu schreiben. da hier nur den unorganischen gestaltungen des festen elements die rede ist denkt der dichter bei *cetera de genere horum* an die übrigen metalle, von denen ihm sicher keine anderen als kupfer zinn silber und gold vorschwebten, und dasz dies *paucula* seien, niemand leugnen. damit wäre die kritik dieser stelle nach lairrfahrten glücklich wieder bei dem alten Lambin angelangt.

Wenn aber Lambin auch hier das richtige getroffen hat, in er das natürlichste und nächstliegende wählte, so hat er doch zusammenhang des ganzen zu wenig durchschaut, um einzusehen dasz jetzt von der zweiten classe der dinge bildenden atome in *magnum per inane vagari* als specifisch ausgesagt wird, was allen atomen gilt. da nun niemand dem Lucr. eine solche dankenlosigkeit zutrauen wird, so bleibt nur die möglichkeit daß dasz, wie ich behauptet habe, die erwähnung der specifischen eigenschaften, welche die 100 f. erwähnte art des aneinanderprallens zurückgeworfenwerdens bewirken, ausgefallen ist. in der lücke hat dem sinne nach nichts anderes gestanden haben als was ich ph XXIV 426 vermutet habe: *praedita corporibus mage levibus a rutundis*. ehe ich diese lücke entdeckt hatte, habe ich selbst *cetera* vermutet *corpora*. H. hat ganz recht: der gleiche anfang nachbarter verse ist bei Lucr. nicht selten und also auch nicht stöszig. aber um so weniger wahrscheinlich ist doch anderseits freilich auch keineswegs zuversichtlich ausgesprochene vermuthung es habe 'homo quidam (?) doctus' an dem *corpora* anstoß genommen und dafür *cetera* geschrieben. wer die lücke annimmt, dem v. Christs *concita* wahrscheinlicher vorkommen.

Ich habe oben gesagt dasz Lucr. durch den gebrauch der ausdrücke *inane profundum* 96 und *magnum inane* 105 das verständniß der stelle sehr erschwert habe, und später, dasz sich alle atome *magnum inane* bewegen, also auch die welche sich schon zum gew

der stoffe vereinigt haben: ersteres bedarf keines beweises, da es beim ersten blick auf die geschichte dieser stelle klar wird, wol aber letzteres. weiter unten, II 109 und 122 wird gesagt, die atome, *conciliis rerum quae sunt reiecta*, trieben *magnum per inane* ihr wesen. es leuchtet aber ein dasz es solche atome nicht nur ausserhalb der welten, sondern auch, und vielleicht vorzugeweise, innerhalb derselben, im luftmeere gibt. folglich bezeichnet an beiden stellen *magnum inane* keineswegs die ausserweltliche leere. der dichter ist aber auch in der that berechtigt es von der innerweltlichen, alles gewordene durchdringenden leere zu gebrauchen. da niemals mehrere atome auch nur für einen moment zu einem ganzen verbunden sind, so wird in wahrheit der uferlose ocean des leeren durch keine inseln von endlicher grösze unterbrochen, und die atome in den metalladern des erdinnern spielen im ewigen abgrunde, wie die ausserhalb des flammenden wallringes der welt. wäre dem nicht so, so würde auch das *inane profundum* des v. 96 anstössig sein. von den an unserer stelle skizzierten vorgängen spricht Epikur bei Diogenes La. X 43, wo es wol heissen musz: καὶ αἱ μὲν μακρὰν ἀπ' ἀλλήλων διέστανται, αἱ δὲ μικρὸν (nicht αὐτὸν) τὸν παλμὸν ἔχουσιν.

V. 210 vermutet H. s. 31 *sol etiam mundi de vertice*; nicht unwahrscheinlich. von den beiden beigebrachten stellen passt nur die erste, IV 134. sinnreich und mit vieler umsicht wird s. 34 ff. die vermuthung begründet, Lucr. habe 219 geschrieben *incertisque locis spatio decellere* (oder *depellere*, welches ich verteidigt habe; H. lässt die frage offen) *paulo*. mag auch das sonst bei Lucr. nicht vorkommende adjectiv einiges bedenken erregen — dasz Lachmanns *incertisque loci spatio* falsch ist, lässt sich nach H.s untersuchung über den Lucr. gebrauch von *spatium* nicht füglich mehr bezweifeln.

V. 157 ff. will H. s. 37 f. schreiben: *at quae sunt solida primordia simplicitate, cum per inane meant vacuum, nec res remoratur ulla foris, atque ipsa suis e partibus una* (Munro, Brieger philol. XXIV 430), *illum* (für *unum*) *in quem coepere locum conixa feruntur*. dasz der gegensatz der bewegung der durch den leeren raum fallenden atome zu der durch die luft dahinschieszenden sonnenstralen das *unum* nicht fordert, ist ganz richtig. aber eben so richtig ist es auch, dasz in der that, während die sonnenstralen nach allen richtungen gehen, die fallenden atome sich immer in einer richtung bewegen — denn von der declination ist erst später die rede — und das hier auszusprechen lag dem dichter nahe genug, um so näher als *una* vorhergeht. jedenfalls ist *illum* weniger poetisch.

V. 483 ff., wo rec. im philol. XXIV 445 *namque in eadem una cuiusvis iam brevitate* vermutet hat und Munro jetzt seine dritte, einleuchtend verkehrte conjectur als 'very simple' empfiehlt — er schreibt *namque in eodem, una cuiusvis in brevitate* — hält H. es für wahrscheinlich, dasz *una cuiusvis* nur orthographische correctur von *una quousvis* und dies wieder aus (*in eadem*) *unaque unius* verderbt sei und der versschluss *iam brevitate* gelautes habe. so

stellt er das *unius*, welches bei Lachmann das *una* verdrängend neben *cuiusvis* erscheint, mit dem vermischten *que* aus *cuiusvis* her. in folgenden, wo Lucr. die sache durch ein beispiel, dh. durch die annahme einer bestimmten zahl von atombildenden kleinsten teilen deutlich macht, heiszt es *fac enim minimis e partibus esse corpora prima tribus* usw. aus diesem pluralis ersieht man, wenn das nicht auch so einleuchtet, dasz an unserer stelle *corpus* = das atom collectiv steht. da nun *brevitas* hier nach dem zusammenhange nur bezeichnen kann, dasz ein körper aus nur wenigen teilen besteht, so ergibt sich, wenn wir das streitige einstweilen bei seite lassen, für *in eadem brevitate corporis inter se multum variare figuras* folgender sinn: denkt man sich das atom zunächst nur aus wenigen teilen bestehend, so wird, so lange man daran festhält, keine grosse manigfaltigkeit der durch die verschiedene stellung dieser teile bedingten gestalten möglich sein. dieses collective 'atom' ist also hier nur insoweit bestimmt, als es nur wenige teile haben soll. ob man aber diese operation, die umgestaltung des gedachten atoms durch versetzung seiner teile, durch welche so viele formen entstehen, als verschiedene anordnungen möglich sind, mit einem drei- vier- fünfteiligen usw. atome macht, ist, wenn es nur wenigteilig ist, gleichgültig. das drückt *cuiusvis* aus, an dem, da es den gedanken durchaus angemessen vervollständigt, zu rütteln sehr bedenklich ist. dies gegen H., dessen sinnreicher herstellungsversuch ausserdem auch seiner künstlichkeit wegen geringes vertrauen einflöszt. Lachmanns *eadem unius cuiusvis in brevitate corporis* gibt einen passenden sinn, ändert aber ohne not an zwei stellen. ohne not, sage ich: denn was das asyndeton betrifft, zu dessen beseitigung das *una* hinter *eadem* in *unius* verwandelt wird oder bei H. unter opferung des *cuiusvis* sein *que* erhält, so ist dies sofort verschwunden, sobald man sich klar macht dasz *idem unus* zwar nicht dasselbe sein kann wie *unus idemque*, aber eben deshalb sicherlich auch nicht dasselbe sein soll. *unus* ist, wie so häufig, nach unserer anschauung adverbial gebraucht; der-dichter sagt: 'so lange das sonst beliebig gedachte atom eben nur aus wenigen teilen bestehen soll.'

In der weitem ausführung des in den versen 483—485 genannten kommt eine stelle vor, welche den interpreten sehr leicht verkommen ist — das zeigt das schweigen der mir bekannten commentare — und von Creech und Munro, wie des erstern paraphrase, des letztern übersetzung zeigt, nicht verstanden worden ist. es heiszt 487 ff. *nempe ubi eas (tres vel paulo plures) partis unius corporis omnis, summa atque ima locans, transmutans dextera laevis, omnimodis expertus eris* usw. diese worte paraphrasiert Creech 'cum partes has cunctas unius seminis diverso ordine disposuisti (alias modo imas) — 'modo summas' ist wol nur durch ein versehen ausgefallen — 'modo dextras modo sinistras locasti' usw. und Munro übersetzt *summa* . . *laevis* mit 'by placing each in turn at the top and at the bottom, by making the right

change places with the left' usw. das ist nicht übersetzt, sondern commentiert, aber falsch. in 'unterstes und oberstes stellend, rechtes und linkes tauschend' kann in keiner weise auch nur eine andeutung gefunden werden, dasz jedes teilchen der reihe nach (in turn) einmal oben, einmal unten, und einmal rechts, einmal links gesetzt werden soll, ein gedanke den, wie mir scheint, auch der sich sehr unklar ausdrückende Creech dem Lucr. unterschieben will. Lucr. hatte aber guten grund das nicht zu sagen, was ihn seine anleger sagen lassen. wer in gedanken einen körper aus kleinsten teilen zusammensetzen und die gestalt desselben durch umstellung der teile variieren soll, der musz zu diesem zwecke sich die teile vergrößern. er erhält dann eine bestimmte anzahl von körpern von gleicher größe und gleicher gestalt: denn dasz die *minimae partes* unbedingt an größe und gestalt, soweit man ihnen letztere beilegen kann, gleich zu denken sind, ist unzweifelhaft: s. Munro zu II 485: 'these *minimae partes* L. seems to have regarded as each perfectly identical; so that the atom took its shape and character solely from the mode of juxta-position in which these existed from everlasting in the atom.' vgl. ferner Susemihl philol. XXIV 446 f. denken wir uns nun diese körper als würfel — wir könnten sie ebenso gut als tetraëder, als oblonge platten, als vierkantige seulen usw. denken, aber an kuben läßt sich die sache am besten zeigen — nehmen wir also drei gleiche würfel an und erinnern wir uns dasz diese, da sie jene fast unendlich kleinen teile versinnlichen, nie so zusammengesetzt werden dürfen, dasz ein würfel mit derselben seite die betreffenden flächen von zwei würfeln zugleich zum teil deckt, und nehmen wir nun die nach Munros auffassung von Lucr. verlangte operation vor. zuerst legen wir die würfel *a b c* so aneinander, dasz sie eine vierkantige seule bilden, dann setzen wir *c* unter *a*, dann *b* unter *c*, 'each in the turn at the top and at the bottom' und — haben dadurch auch nicht die geringste veränderung der gestalt hervorgebracht. da wir hier nun, wenn wir die seule stehend denken, keine rechts oder links stehenden teile unterscheiden können, so würden bei dem Munroschen verfahren gar keine variationen möglich sein. sonst ist allerdings eine solche möglich: die drei würfel können eine stufe bilden, indem einer derselben, zb. *c*, aus der reihe heraus und senkrecht auf der axe derselben seitwärts an einen der beiden würfel angesetzt wird. diese figur läßt, wenn wir bloß crücken, nicht weniger als vier umstellungen zu, welche die gestalt in keiner weise ändern. es braucht hier nicht bewiesen zu werden dasz, wenn wir statt drei nun vier, fünf usw. würfel nehmen, sich zwar die zahl der die gestalt verändernden versetzungen vermehrt, in gleichem verhältnis aber auch die zahl der für die gestalt unfruchtbaren versetzungen. ebenso wenig braucht gezeigt zu werden, dasz auch bei jeder ändern — notwendiger weise doch immer möglichst einfachen — körperform, welche man den *minimae partes* beilegt, immer ein sehr groszer, wo nicht der größte teil jener opera-

fügt er die worte  $\mu\eta\ \gamma\alpha\rho\ \delta\lambda\lambda\omicron\ \tau\iota$  usw. hinzu, in folgendem sinne: 'natürlich nur insofern rede auch ich von verwüstung Attikas, als ich mir von einer androhung derselben erfolg verspreche; führen wir sie aber aus, dann erreichen wir das gegenteil.' gesetzt, wir könnten trotz der schon erwähnten worte  $\epsilon\iota\varsigma\ \alpha\pi\omicron\nu\omicron\iota\alpha\nu\ \kappa\alpha\tau\alpha\tau\eta\kappa\alpha\nu\tau\alpha\varsigma$ , welche von seiner früher ausgesprochenen ansicht abweichen, jenen sinn in den worten des § 4 ( $\mu\eta\ \gamma\alpha\rho\ \delta\lambda\lambda\omicron\ \tau\iota\ \dots\ \delta\lambda\eta\pi\tau\omicron\tau\epsilon\rho\omicron\upsilon\kappa\ \epsilon\chi\epsilon\iota\nu$ ) finden, so widersprechen dieser auffassung sogleich die folgenden worte  $\epsilon\iota\ \gamma\alpha\rho\ \alpha\pi\alpha\rho\acute{\alpha}\kappa\epsilon\upsilon\omicron\iota$  usw. 'wenn wir nemlich, ohne gerüstet zu haben, auf die klagen und auf das drängen unserer verbündeten hin es verwüsten, dann sehet zu dasz wir dem Peloponnes nicht mehr schmach und not bereiten.' ohne gerüstet zu haben? er hatte ja eben davon gesprochen, dasz auch wenn sie nach zwei, drei jahren wolgerüstet den Athenern gegenüberträten, sie auch dann Attika nicht verwüsten dürften. denn nur so kann man doch § 3 und 4, die durch  $\gamma\alpha\rho$  eng verbunden sind, verstehen; die begründung durch den satz  $\epsilon\iota\ \gamma\alpha\rho\ \alpha\pi\alpha\rho\acute{\alpha}\kappa\epsilon\upsilon\omicron\iota$  usw. gibt also in diesem zusammenhange gar keinen sinn.

Ich meine gezeigt zu haben, dasz auch in dieser rede unvereinbare stellen sind, und habe damit meiner aufgabe für diese rede genügt. da ich mir aber nicht verhele, welche schwierigkeiten einer neuen auffassung bei beurteilung eines so viel erklärten autors wie Thukydides entgegenstehen, so verschmähe ich nicht die mehrfache sicherheit, wo sie sich bietet. eine unterstützung meines zuletzt gewonnenen resultates, dasz in dieser rede unvereinbare stellen neben einander stehen, finde ich gleich in den folgenden worten  $\epsilon\gamma\kappa\lambda\eta\mu\alpha\tau\alpha\ \gamma\alpha\rho\ \dots\ \omicron\iota\omicron\nu\ \tau\epsilon\ \kappa\alpha\tau\alpha\lambda\upsilon\varsigma\alpha\iota$ ,  $\pi\acute{o}\lambda\epsilon\mu\omicron\nu\ \delta\epsilon\ \acute{\epsilon}\upsilon\mu\pi\alpha\nu\tau\alpha\varsigma\ \alpha\rho\alpha\mu\acute{\epsilon}\nu\eta\kappa\alpha\ \dots\ \omicron\upsilon\ \rho\acute{\alpha}\delta\iota\omicron\nu\ \epsilon\upsilon\pi\tau\epsilon\pi\omega\varsigma\ \theta\acute{\epsilon}\epsilon\tau\theta\alpha\iota$ , welche ich, auch ganz abgesehen von meinem urteil über den vorhergehenden satz, in diesem zusammenhange ebenfalls für unsinnig halte. sollte auch wirklich irgend jemand auf eine mir undenkbare weise zu erklären im stande sein, dasz die worte  $\epsilon\iota\ \gamma\alpha\rho\ \alpha\pi\alpha\rho\acute{\alpha}\kappa\epsilon\upsilon\omicron\iota\ \dots\ \pi\rho\acute{\alpha}\zeta\omicron\mu\epsilon\nu$  als begründung des vorhergehenden einen sinn haben, so ist doch auf keine weise zu bestreiten, dasz in § 4 und 5 von nichts weiter die rede ist als von einer warnung vor einer falschen kriegsmassregel, von dem nachteil der für den Peloponnes aus der verwüstung Attikas entspringen würde. das ergibt sich ja aus den worten  $\eta\varsigma$  (sc.  $\tau\eta\varsigma\ \gamma\eta\varsigma\ \alpha\upsilon\tau\omega\upsilon$ )  $\phi\epsilon\iota\delta\epsilon\varsigma\theta\alpha\iota\ \chi\rho\eta$  (§ 4),  $\epsilon\iota\ \dots\ \tau\epsilon\mu\omicron\upsilon\mu\epsilon\nu\ \alpha\upsilon\tau\eta\nu$  (§ 5). unmöglich ist es diese warnung durch § 6 zu begründen, dessen inhalt ist, dasz beschwerden sich zwar erledigen lassen, ein einmal begonnener krieg aber unabsehbare folgen habe. das ist doch, wie jeder mann sieht, eine begründung einer mahnung gegen übereilte kriegserklärung, nicht aber gegen die verwüstung Attikas.

Hiermit schliesze ich die ausführlichen nachweise solcher durch aus sinnstörenden teile von reden, indem ich glaube deren ganz beigebraucht zu haben, um ihr vorhandensein unbestreitbar zu machen. gelingt es mir nun auch auf eine einleuchtende weise zu zeigen, wie



zu rechtfertigen, das ernähren hier als ein gebären bezeichnet, aber noch auffälliger ist es, dasz er durch *que — et* das menschengeschlecht den dingen anreihet, welche die erde unmittelbar hervorbringt, und nur die *saecula ferarum* durch die anaphora des *parit* selbständig hinstellt, so dasz das *pabula cum praebet* sprachlich auch nur auf die letzteren bezogen werden kann. der so entstehende unsinn fällt nicht dem dichter zur last, sondern den herausgebern, welche ihn durch eine verkehrte interpunction hervorgerufen haben. allerdings verleitet der vers dazu hinter *humanum* zu interpungieren; dasz er aber nicht dazu nötig ist, das zeigt III 1068 (?). IV 29. 867 und, wenn man in diesen versen die hephthemimeres annehmen sollte, V 223 *nuda, nudus humi iacet, infans, indigus omni* und V 551 *terra supra quae se sunt concutit omnia motu*. was ferner das so entstehende etwas harte asyndeton betrifft, so vergleiche ich V 417 f. *terram et caelum pontique profunda, solis lunae cursus*. ich interpungiere also an unserer stelle *feta parit nitidas fruges arbustaque laeta, et genus humanum parit, omnia saecula ferarum, pabula cum praebet* usw.

V. 1090 schreibt H. *novitate exterritus ipsam* (für *ipsa*) *expuere ex animo rationem*: ohne grund. von einem gegensatze zwischen *novitas* und *ratio* ist nicht die rede: letzteres wort bezeichnet hier wie II 53, wo ich die conjectur *rationis egestas* zurückgewiesen habe, die philosophische erkenntnis. bei *novitate* aber ist das *ipsa* nicht nur nicht 'prorsus inutile', sondern höchst angemessen. dasz die menschen leicht 'schon durch die bloße neuheit erschreckt' die wahrheit von vorn herein zurückweisen, lehrt die erfahrung von Jahrtausenden.

So wäre denn diese lange recension zu ende gelangt. es ist nur noch der wunsch auszusprechen, dasz der scharfsinnige und begabte junge gelehrte, dessen erstlingsarbeit uns hier beschäftigt hat, uns noch oft auf dem felde der Lucretiuskritik begegnen möge.

POSEN.

ADOLF BRIEGER.

### (38.)

#### ZU OVIDIUS METAMORPHOSEN.

Es dürfte als sicher gelten, dasz Antoninus Liberalis ebenso wie die fabeln XXIV XXVI XXVII XXVIII XXIX (sämtlich mit der note *ἰτροπεῖ Νικανδρὸς ἐρεποιοῦμένων δ'*) so auch die fabel XXV von den töchtern Orions (mit der note *ἰτροπεῖ Νικανδρὸς ἐρεποιοῦμένων δ' καὶ Κόριννα ἐρεποίων α'*) aus Nikandros entnahm. ebenso wird man geneigt sein anzunehmen, dasz auch Ovidius die entsprechende fabel, XIII 685—699, eben jenem sonst von ihm so stark ausgebeuteten dichter verdankte: denn erstens stammen auch die beiden fabeln, die er unmittelbar darauf kurz andeutet (XIII 714 f. XIII 717 f.), aus Nikandros; und zweitens finden sich in der fabel von Orions töchtern charakteristische details bei Nikandros (s. Ant.

kriege zu schreiben begonnen habe, oder ob diejenigen stellen einiger bücher, in denen sich die bekanntschaft des verfassers mit den späteren und spätesten ereignissen des krieges kundgibt, auf eine spätere überarbeitung dieser bücher deuten. zur begründung meiner annahme reicht schon die thatsache hin, dasz das achte buch keine directen reden enthält. auch brauche ich auf die annahme nicht mehr einzugehen, dasz Thuk., absichtlich von dem in den sieben ersten büchern beobachteten verfahren abweichend, dem 8n buche keine directen reden eingefügt habe, etwa weil er von der unzweckmässigkeit dieses verfahrens später sich überzeugt habe, oder weil die im 8n buche erzählten ereignisse zu einem solchen verfahren sich weniger eigneten. viel wahrscheinlicher ist ja die auch schon längst ausgesprochene ansicht (vgl. Classen bd. I s. LXXVI), dasz das 8e buch der gestalt noch harrete, welche der verfasser den vorangehenden gegeben hatte. hiernach hat er die directen reden erst nachträglich anstatt der kleinen indirecten (wie sie das 8e buch zeigt) in den text der geschichte eingesetzt (gleichviel wie lange nach der ursprünglichen abfassungszeit), und starb, bevor er mit diesem verfahren bis zum 8n buche vorgeschritten war. dieser annahme steht auch seine bemerkung I 22, 1 (über seine absicht in bezug auf die reden) gar nicht entgegen: denn man kann sich denken dasz der verfasser nach geändertem entschlusz über form und umfang der eingefügten reden demgemäss auch die betreffende stelle des proömiums änderte. zur begründung der von mir aufgestellten annahme (der redaction durch ungeschickte hand) musz ich noch die weitere folgerung ziehen, dasz selbst die vorhandenen directen reden, also die der 7 ersten bücher, zum groszen teil nicht ganz vollendet seien, dasz also der verfasser nicht erst eine vollendete, ehe er zu der folgenden übergieng, sondern letzteres schon that, wenn er die vorangehende im wesentlichen aufgesetzt hatte, so dasz er also an mehreren zu gleicher zeit feilte und glättete, hinzuthat und wegnahm. ein solches verfahren scheint mir der natur des gegenstandes gar nicht zuwider zu sein. ich verweise auf die ganz bekannte art, wie unsere groszen dichter oft mehrere ihrer dichtungen neben einander förderten, ja sogar eine und dieselbe dichtung, je nach den eingebungen des augenblickes, bald an dieser bald an jener stelle bearbeiteten, statt in fortlaufender folge der theile. ähnliches kann auch bei abfassung der reden stattgefunden haben, die ja zum groszen und wol gar grössten theile auch kunstproducte sind. was aber für meine annahme ganz besonders spricht, ist dies, dasz sich durch sie nicht nur die widersprüche, falsche begründungen und andere ungereimtheiten, ganz unvereinbar mit dem gesunden kerne der reden, sondern auch die vielen wiederholungen, sowol der gegenstände als auch der worte, leicht erklären lassen. alle diese mängel wären vom verfasser beseitigt worden, wenn er selbst die letzte hand an sein werk gelegt hätte. es scheinen mir gerade die wiederholungen ein nicht zu unterschätzender beweis dafür, dasz der verfasser die einzelnen reden

## 87.

## ZUR ERKLÄRUNG DER AENEIS.

## I.

Wie kann man im bogen über eine höhe hinüber oder im win-  
al um eine ecke herum oder in gerader linie durch einen urwald  
indurch sehen? die ausleger von *Aen.* I 392 ff. haben das kunst-  
stück fertig gebracht.<sup>1</sup>

Da hat Aeneas die wenigen fahrzeuge, mit welchen er sich aus  
dem sturme gerettet, in einer felsen- und waldumschlossenen meer-  
nacht geborgen und wandert nun mit Achates über die felsen hinauf  
und ins land hinein, kundschaft von land und leuten zu holen.  
mitten im walde begegnet ihm seine göttliche mutter in gestalt  
einer jägerin; Aeneas erzählt der unbekannten sein schicksal und  
klagt ihr sein leid um die freunde und schiffe, welche der sturm zer-  
streut und ihm entrissen habe; da weist sie ihm einen zug schwäne:  
wie diese, vorher vom adler gescheucht und zerstreut, nun glücklich  
rückgekehrt sind und sich ihrer rettung freuen, so sind Aeneas  
genossen schon vereint und ihrer rettung froh.

Ich sagte schon: mitten im walde ist ihm die jägerin in den  
weg getreten, man denkt sich ihn schon längere zeit ins land hinein  
wandernd, man denkt sich ganz gewis nach den andeutungen des  
jährters keinen freien ausblick aufs meer oder über das land weg,  
einen weiten, freien horizont: zwischen den bäumen hinaus und  
auf, allenfalls in einer waldlichtung, sieht Aeneas den himmel,  
und was sieht er da alles vor lauter bäumen! er sieht — wenigstens  
erlangt es die göttin — genau zweimal sechs schwäne, er sieht sie  
in fröhlichen zuge, in langer reihe hinziehen — alles zwischen den  
bäumen hindurch. gewis, das kann er auch alles, wenn der ganze  
zug der schwäne in ziemlicher höhe über dem walde gerade über  
die lücken oder die lichtung im walde hinweggeht. nun aber soll er  
wenigstens verlangen dies die ausleger — die vorderen schwäne  
von am boden, die hinteren noch in der luft, aber auch schon auf  
sichere plätzchen am boden herabschauend sehen, oder die einen  
den boden erreichend, die andern schon vom erreichten boden  
abwärts zur höhe blickend; also Aeneas soll gleichzeitig den gan-  
zen zug noch beisammen, zweimal sechs schwäne in langer reihe,  
und doch wiederum die ordnung schon zur hälfte aufgelöst sehen  
können, dieselben vögel gleichzeitig hoch in der luft ziehend und  
oben zwischen den bäumen flatternd oder am boden sitzend —  
alles das zwischen baumwipfeln und baumstämmen hindurch! —  
er aber — wie andere ausleger behaupten — Aeneas sieht mitten

<sup>1</sup> ich habe zu der stelle verglichen die ausgaben von Heyne-Wagner,  
Berlinskamp, Gossrau, Wagner, Ribbeck mit den proleg., Ladewig, Kappes,  
die übersetzung von Hertzberg mit den anmerkungen, den commentar  
von Weidner, die anzeige dieses commentars von Münscher zs. f. d. gw.  
172 s. 334 ff., den aufsatz von Brandt ebd. 1874 s. 89 ff.

aus dem walde heraus, wie eine lange reihe von zweim schwänen draussen über dem meere dem strande zufliegt aus dem walde heraus sieht er, wie die vordersten und unter der schräg abfallenden fluglinie schon das land erreicht haben hinteren wenigstens schon herabschauen auf das land, das sie eben erreichen! — Also das kunststück ist fertig: Aeneas im bogen über den wald hinüber oder im winkel um die herum oder in gerader linie durch die bäume hindurch. was leichteste?

Die erklärer stellen sich ferner den hergang so vor, dass eben vorhin noch ein adler die schwäne verfolgt habe, und nun diese nun den boden oder das land, um sich da zu beruh auszuruhen. allein dass ein adler sie eben noch gescheucht steht nicht da: kein *modo*, kein *nuper* — einfach *turbabatur* dings wird das revier begrenzt, innerhalb dessen der adler nemlich *caelo aperto*, im freien luftraum jagte er, aber ob oder längere zeit vorher, ob ein bestimmtes einzelnes mal oder haupt öfter, das wird ausdrücklich nicht gesagt: man will vorn herein geneigt sein *turbabat caelo aperto* zu übersetzen pflögte im freien luftraum zu scheuchen. und es muss an länger her sein, dass er sie gescheucht und ihren zug in ver gebracht hat: denn jetzt fliegen sie wieder ganz in reihe und noch ehe sie unter deckung sind. ja der zug ist in lebhafter aufregung, obwol ein teil noch oben in der luft zurück ist sie also wirklich noch sich vor dem adler bergen, so ist ihre keit verfrüht und, mit verlaub gesagt, recht läppisch. der adler, sagt man, ist vor einiger zeit schon umgekehrt, die haben sich sammeln können und freuen sich ihrer wiedervergewis, nur brauchen sie sich dann nicht mehr am boden zu und davon steht ja ebenfalls nichts zu lesen: nicht dass die bäume des waldes oder überhangende felsen des gestades die tigen vögel vor dem stosse des adlers schützen sollen, sondern dass sie sich nach langer hetzjagd auf festem boden ausruhe — *terras capere videntur*.

Der pluralis *terrae* ist bedeutsam: den beliebten sog. pluralis in ehren, kann doch *terrae* nicht einen einzelnen sondern den fleck erde, sondern nur die grosse masse, das element im gegensatz zu dem elemente der luft oder des wassers bezeichnen an sich aber kann die erde oder das land noch nicht vor dem eines raubvogels schützen. auch das verbum *capere* in ver mit *terras* bezeichnet wol weniger eine unmittelbare, körper rührung des erdbodens: ausserlich in sich fassen oder fassen können die vögel die erde, als grosse masse gedacht, nicht, sondern das element der erde in den bereich der sinnlichen wahrnehmung oder des instinctes, in erreichbare nähe bekommen und in mehr geistigen oder in bildlichem sinne fassen und festhalten das können sie.

Also bis jetzt können wir nach den worten und andeutungen des dichters uns vorläufig folgende linien zu dem bilde ziehen. Aeneas geht mitten im walde; er kann den schwanenzug in langer, beständiger reihe sehen, als derselbe über dem walde am hohen himmel oder wenigstens an ziemlich hohem horizonte hingeht; der schwanenzug fliegt nicht dem boden zu, und er ist in fröhlicher aufregung nicht deshalb, weil er dem adler eben entrinnt und sich vor ihm augenblicklich bergen kann, sondern er freut sich, dasz er aus dem jagdrevier der adler überhaupt jetzt in den bereich des elementes kommt, in welchem der adler gewöhnlich nicht jagt, wo dagegen der schwan heimisch ist; ganz wie auf einer flotte, welche vom sturm eine zeit lang zerstreut war, dann sich wieder vereint und die fahrt fortgesetzt hat, die überfahrenden in freudige aufregung gerathen, sobald sie in den bereich der küste kommen; freilich könnte noch jetzt, ja noch am hafen ein sturm sie ereilen, aber schon der gedanke an die nähe des vertrauten, sichern elementes füllt alle Herzen mit wonne.

Wenn dies die ersten linien des umrisses sind, so würden wir jetzt noch das bild im einzelnen auszuführen haben. das revier der adler war der offene luftraum, nemlich über dem wasserspiegel des meeres<sup>2</sup>; im späthjahr, als Aeneas an die libysche küste geworfen wird, kommen die wandervögel vom norden übers mittelmeeer nach dem süden; die wanderfahrt übers meer ist immer gefährlich für die schwäne, weil der freie luftraum keinen schutz bietet und das meer selber auch diesen vögeln ein fremdes element ist; so hat auch Aeneas zug unterwegs der seeadler gescheucht und auseinander getrennt; jetzt sind sie jedenfalls schon längere zeit wieder vereint. Aeneas sieht den zug schräg über die bäume hinaus, über dem hohen horizont welchen der wald bildet; dort hinaus liegt das meer, und die vögel in diesem augenblicke stehen, dort kann der strand unter ihren füssen sein; jedenfalls läszt die auffällige lustigkeit den vögeln erkennen, dasz sie über die witterung oder den anblick des landes in aufregung sind. natürlich wird die jägerin unter diesen umständen nicht abschätzen wollen, dasz ein theil der vögel etwas näher, der andere etwas weniger im bereiche des landes sich befindet: der disjunction *aut capere aut captas iam respectare videntur* kann sie nur die Vermutung aussprechen, dasz alle vögel entweder das land gewinnen oder aber — was thun? es schon gewonnen haben, schon in den bereich des heimischen elementes gelangt sind und dasselbe nun betrachten. das wort *respectare* — handschriftlich durch höhere autorität beglaubigt als *despectare* — ist auch hier bezeichnend: die vorsilbe *re-* bezeichnet ein festbleiben und mit im gegensatz zu einer vorwärtsgehenden bewegung ein zurückbleiben, in den worten *respicere* und *respectare* also ein verweilendes, aufmerksam besehen im gegensatz zum raschen vorübergehen und

<sup>2</sup> so fährt Neptunus auf dem wasserspiegel im offenen luftraum über I 155.

bis πείσσειν noch abhängig von προείπομεν, da sie ja nur als verpflichtung der Thebaner sinn haben, so bleibt weder sprachlich noch sachlich eine schwierigkeit übrig: denn auch das ὅτε ἐπέθεϊν schlieszt sich an das ὅμοια οὐκ ἀνταπέδοτε ebenso leicht an wie an πείσσειν. die stelle lautet nach dieser veränderung so: 'wenn auch freilich unser eintritt ohne die zustimmung eurer gesamtheit etwas ungeziemend zu sein schien, so ist doch ein beweis für unser nicht feindseliges auftreten der umstand, dass wir niemandem unrecht zufügten und ausrufen lieszen, dass wir keine neuerungen durch die that machten, sondern nur durch worte auf euch einwirken würden, und dass wer lust habe . . kommen solle. und ihr liesset euch das zuerst gern gefallen . . später aber, als ihr merktet dass wir gering an zahl seien, verfuhr ihr, um uns zum abzug zu veranlassen, nicht wie wir mit euch verfahren waren (dh. mit mässigung), sondern ihr überfielst uns' usw.

Eine von mir schon oben (s. 661 f.) als sinnlos nachgewiesene stelle erwähne ich auch hier, weil sie, wie ich eben bemerke, auch den redeschmuck der antithese von that und erwägung aufweist (oder beschluss und ausführung, ἔργον und δοκέειν oder ἐνθυμεῖσθαι). sie steht I 120, 3 von den worten ἀνδρῶν γὰρ bis zu ende des cap. und ist als begründung des unmittelbar vorhergehenden gedankens ganz und gar unverständlich. nimmt man aber an dass sie durch irrtum dorthin gerathen sei und hinter den ersten satz des c. 121 als begründung gehöre, so ist sie gar nicht mehr zweckwidrig, und die continuität der rede bis hierher ist eine ganz tadellose. an die aufforderung (in c. 120) an diejenigen bundesgenossen, welche bisher noch kein unrecht von Athen erlitten haben, sich dennoch dem kriege gegen dasselbe nicht zu entziehen, schlieszt sich durchaus passend der anfang des c. 121: 'wir aber schüren den krieg jetzt an, da wir durch unrecht herausgefordert genügenden grund dazu haben, und werden ihn, sobald wir uns der Athener erwehrt haben werden, zur rechten zeit beilegen.' (kaum branche ich zu bemerken, dass mit ἡμεῖς dann die Korinther selbst gemeint sind.) und daran schlieszt sich wieder ganz tadellos die stelle welche in c. 120, 3 durchaus unsinnig ist: 'denn besonnener männer art ist es zwar, wenn sie durch unrecht nicht gekränkt werden, sich ruhig zu verhalten; tüchtigen männern aber ziemt es, wenn sie unrecht erfahren, den frieden mit krieg zu vertauschen, bei guter gelegenheit aber wieder den krieg durch vertrag beizulegen.'

Sollte ich durch die behandlung der zwei letzten stellen den leser nicht wirklich überzeugt haben, dass eine tæppische hand in den reden des Thuk. arg gewirtschaftet hat?

Ich nähere mich nun schnell dem schluss, indem ich noch einige stellen hinzufüge, auf deren ungereimtheit und widersprüche noch niemand aufmerksam gemacht hat.

In der rede des Archidamos (I 80 ff.) heiszt es in der zweiten hälfte des c. 84 (welcher abschnitt, beiläufig, zweimal mit der anti-

viere herab in den freien luftraum über dem wasser herabschwebte, mochten sie aufs wasser sich niederducken — jetzt fliegen sie ch und geordnet, offenbar schon längere zeit. freilich, es könnte ch *cantus dant* heissen, da die schwäne auch jetzt noch im verein re stimmen ertönen lassen; allein der starkbetonte hauptbegriff s satzes liegt in *coetu*, es ist die schon vollzogene vereinigung: it *cinzere* wollte der dichter den tröstlichen eindruck der schon nger gewonnenen sicherheit verstärken, und nun assimiliert er in unz natürlicher weise die beiden dem hauptbegriff untergeordneten rstellungen und grammatischen formen: 'wie die dort heim- e kehrt mit rauschenden flügeln fröhlich schlagen und im verein e höhe des himmels überzogen und ihre lieder angestimmt haben, ) haben sich auch deine freunde bereits zusammengefunden und usammengeordnet, und augenblicklich sind sie voller freude, weil e entweder eben in voller fahrt dem eingang des hafens sich nähern, an hafen in ihren bereich bekommen oder sogar schon im hafen über stehen und die landung bedenken.' so stimmen denn auch vor- ung und vorzeichen, vergleich und verglichenes genau zu einander.

Es würde mich freuen, wenn ich mit diesem erklärungsversuche r dichterischen anschaulichkeit, der grammatischen und logischen rständlichkeit genug gethan und so den dichter und seinen text r manchen exegetischen und conjecturalen gewalthätigkeiten ge- tet hätte.

## II.

Aeneas ist nach Karthago, in den tempelhain der Juno gekom- en; an dem riesentempel der göttin betrachtet er die schmücken- n bildwerke: da erkennt er mit staunen und rührung, dasz in ssen bildern die schicksale der Troer im kampf um Ilium dar- stellt sind. es sind nach gewöhnlicher zählung acht bilder, welche n troischen fürsten besonders ergreifen; der dichter hat sie, wie htig bemerkt worden ist, paarweise geordnet, so dasz je zwei der nach inhalt und schilderungsart sich entsprechen, nemlich g der Troer und sieg der Griechen, tod des Rhesus und tod des oilus, die Troerinnen vor dem Palladium und Priamus vor Achilles, monnsschlacht und Amazonenschlacht.

Ist das nicht parallelismus und damit kunst genug? parallelis- is übergenug, aber kunst? was kann denn der sinn und zweck r parallelen gliederung wie in aller dichtung so in des Vergilius chtung sein? doch wol, auch in der seele des hörenden wolthuende asze und verhältnisse, kunststimmung hervorzubringen, die rhyth- ische bewegung, deren rhythmus aus der seele des dichters in das instwerk übergegangen ist und eben in dem parallelismus des instwerks hörbar wird, durch eine art erhaltung der kraft auch die seele des hörers weiterzuleiten und hier die idee des ganzen instwerks als eine schöne reproducieren zu helfen. wie zwei re- pondierende sätze einer melodie, so drücken je zwei parallele worte, tze oder perioden in der dichtung dieselbe idee oder denselben

werden. und damit gar kein zweifel dartüber sei, dass er dieses ganz wörtlich verstanden wissen wolle, sagt er weiter unten (140, 5), dass auch nicht eine kleine forderung den Peloponnesiern bewilligt werden dürfe, also auch nicht die welche eben jetzt von ihnen gestellt würde, nemlich die aufhebung des volksbeschlusses über Megara. würde diese bewilligt, so würden die Peloponnesier das als furcht auslegen und gleich mit grösseren forderungen kommen; schliege man das ansinnen aber ab, so würden sie Athen als ebenbürtig ansehen lernen. seltsam ist es daher, dass auf diesen grundton der rede sogleich die stelle folgt (141, 1): 'daher gebet entweder sofort nach, noch ehe ihr einen unfall erlitten habt, oder' usw. das ist es ja gerade, was die friedliebende partei will, Perikles aber aus allen kräften bekämpft.

In dem λόγος ἐπιτάφιος des Perikles (II 35 ff.) findet sich ein ganz ähnlicher widerspruch. im eingange desselben, wo der redner von der schwierigkeit seiner aufgabe spricht, heisst es: 'es ist ja so schwierig, in den worten das richtige mass da zu treffen, wo schon eine überzeugung von der thatsächlichen wahrheit kaum erreicht werden kann. den einen wird das lob der gefallenen zu gering erscheinen, andere werden es übertrieben finden, aus neid, wenn sie sich eingestehen müssen dass die hier gepriesenen verdienste von ihnen nimmermehr erworben werden können. denn so weit ist jeder noch geneigt das anderen gespendete lob anzuhören, als er meint auch selbst im stande zu sein es zu verdienen. allem aber was darüber hinausgeht begegnet er mit neid, und es findet keinen glauben bei ihm.' gerade das gegenteil von dem, was er eben über die beinträchtigung der toten durch eine eigentümlichkeit der menschlichen natur geküszert hat, finden wir in dieser selben rede. gegen ende derselben nemlich, in der partie in welcher der redner sich an die hinterbliebenen der gefallenen tröstend und ermahnend wendet, sagt er (c. 45): 'ihr söhne und ihr brüder der gefallenen, so viele von euch anwesend sind, euch steht — das sehe ich — ein groszer wettkampf bevor: denn denjenigen, der nicht mehr am leben ist, pflegt jedermann zu loben, und selbst bei einem übermass von tüchtigkeit würdet ihr jenen kaum gleich, höchstens nur wenig geringer geachtet werden. neid nemlich trifft die lebenden, weil sie mit anderen dasselbe ziel haben; was uns aber nicht mehr im wege ist (also die toten) wird mit widerspruchslosem wolwollen beurteilt.' jedermann sieht dass vorhin aus der menschlichen natur in einem allgemeinen satze begründet wurde, warum die toten, und zwar die vorliegenden, beneidet werden; unten aber gründet der redner einen schluss auf einen erfahrungssatz, in dem gerade das gegenteil ausgesagt wird, nemlich dass man zwar die lebenden, nicht aber die toten beneide. ich habe zwar versucht den widerspruch zu mildern, indem ich mir vorhielt, dass der beurteiler der verdienste nicht an beiden stellen dasselbe verhältnis zu den toten habe. doch im wesentlichen beseitigen lässt sich der widerspruch nicht.



ang arglos schlafender helden antwortet die höher, heller, durchringender klingende klage um den harmlos spielenden knaben, der sie eine blume geknickt und in den staub getreten wird, ehe er um helden gereift ist. beide klagen zusammen klingen nach in oppelklängen schmerzlichen mitgefühls. auch hier wird der parallelismus dem rhythmischen gefühle noch bemerkbarer durch die leichzahl von je fünf versen; auch hier hilft er den hörer künstlerisch stimmen und selbst das furchtbare als schön reproducieren.

Mit scheinbarer gelassenheit reiht der dichter das zweite paar ieser mittelbilder an: *interea ad templum non aequae Palladis ant.* . . doch die ruhe ist eben nur scheinbar: wie lebhaft der ichter teilnimmt, fühlt man daran, dasz er jetzt mit den Worten *sterea . . ibant . . Iliades* aus einer schilderung von dem, was Aeneas am tempel dargestellt gesehen habe, auf einmal übergeht in die erzählung und schilderung der ereignisse und scenen selber, die einst vor und in Troja stattfanden; und wenn der erste vers auch in tieferem und schwächerem tone einsetzt, so steigt doch der ton in der schilderung des erbarmungswürdigen schauspiels der flehenden frauen immer mehr an höhe und stärke, und die recitation wird noch verstärkt durch allitteration, auch eine art parallelismus; dann gibt der nachsatz schroff, kurz und scharf betont, aber mit sinkender tonhöhe den erfolg der bitten: *diva solo fixos oculos averea tenebat.* ohne verbindung folgt darauf die erzählung von dem was Achilles an dem überwundenen Hector gethan; aber gerade das asyndeton drückt eine viel engere verbindung dieser erzählung mit der vorangehenden aus, als bisher die verbindung der bilder durch besondere verbindungsworte war; betont sind in der erzählung von Achilles die worte, welche am stärksten, am schreiendsten die schmach Hectors und die erbarmungslosigkeit des Achilles aussprechen; so sollen denn die zwei verse von Achilles bestätigen und steigern, was von der unversöhnlichkeit der göttin vorher gesagt ist: 'während dinge geschahen wie Rhesus und Troilus tod, da hoffte man noch erbarmen bei den göttern, noch eine errettung vor dem äussersten zu finden: die himmlische aber wandte ihr angesicht ab von Trojas not. und wahrlich, dreimal hatte er schon um Iliums mauern den todwunden Hector geschleift, und den toten verschacherte er nun um schnödes gold' — ja, das lieszen die himmlischen geschehen: was blieb da übrig als verzweiflung am schicksal Iliums selber?

Das letzte, äusserste, die zerstörung Iliums, erwähnt der dichter nicht mehr; auch die erzählung von des Achilles schacher mit der leiche des feindes bricht er plötzlich ab, von der leidenschaftlichen schilderung des vorgangs selber kehrt er auf einmal zurück zu der ursprünglichen art der darstellung, nemlich der schilderung des eindruckes, welchen das bild des vorgangs auf Aeneas macht;

dessen, sondern vom zornigen widerstreben der thiere verstanden wird, *indens* nicht mattes epitheton ornans, sondern lebendiges participium ist.

mit der sich keine der welt messen kann. was will im hinhlick auf eine solche macht der schade an häusern und ackern sagen? mit der macht können wir solche kleinigkeiten schnell wiedergewinnen.' bis hierher fliesen die gedanken glatt und klar. erwägen wir ferner dasz das capitel schlieszt mit der mahnung zu der überzeugung, dasz Athen seinen feinden nicht nur mit zuversicht, sondern mit verachtung entgegengehen könne, so ist alles der im anfang des capitels ausgesprochenen aufgabe des redners gemäsz, nemlich zu zeigen dasz nicht der geringste grund zur zaghaftigkeit vorhanden sei. ganz unerträglich sind daher in diesem zusammenhange die worte § 3 τῶν τε πατέρων μὴ χεῖρους bis ἀτυχῆσαι, welche die aufforderung an die Athener enthalten, sich nicht schlechter zu zeigen als die vorfahren, welche die macht mit mühe, nicht durch erbschaft, gewannen, behaupteten und weitergaben. nach einer solchen wendung könnte ja nur die aufforderung folgen, ebenfalls keine mühe zu scheuen und sich allem zu unterziehen, um die macht zu retten. das würde aber dem zwecke, den der redner für dieses capitel deutlich ausgesprochen hat, geradezu entgegen sein; er will ja jetzt nicht zeigen, dasz ihre lage eine sehr schwierige sei, aus der sie sich nur durch eine verzweifelte anstrengung retten könnten, sondern er will sie gerade überzeugen, dasz es nicht nur nicht schlecht mit ihnen stehe, sondern dasz sie sogar den feinden mit verachtung gegenüber treten könnten. die ganze stelle gehört offenbar ihrem inhalte nach in das vorige capitel hinein, etwa in § 4, hinter die worte καὶ τὴν ἀξίωσιν μὴ ἀπανίξειν. ich bemerke eben, dasz auf diese weise das κατ' ἀμφοτέρα (μὴ χεῖρους φανῆναι) erst sinn bekommt; es bezieht sich dann auf συμφοραῖς ταῖς μέγισταις μὴ ἐθέλειν ὑπὸ τῶν καὶ τὴν ἀξίωσιν μὴ ἀπανίξειν. man sehe dagegen, worauf es bisher bezogen wurde. Classen sagt: «κατ' ἀμφοτέρα, wie gleich ausgeführt wird: sowol durch mühevollen erwerb . . . als durch tapfere behauptung für die nachkommen.» da bleibt es doch immer eine sehr schwierige frage, wie die zeitgenossen des Perikles in beiden stücken es den vorfahren gleichthun sollen. im erwerben können sie es doch nicht mehr, da der redner ja selbst sagt dasz sie die macht von den vorfahren bekommen haben. freilich wird man mir einwenden, dasz ja von der nachahmung der vorfahren in beiden beziehungen nur im wesentlichen die rede sei, dasz man also das erwerben der vorfahren in ein hinzuerwerben für die zeitgenossen des redners umzusetzen habe. dann aber wäre doch unbegreiflich, warum der redner gerade das, was von der nachahmung selbstverständlich ausgenommen werden soll, so nachdrücklich als das nachzunehmende hervorhebt: denn er sagt nicht nur dasz die vorfahren die macht mit mühe erworben, sondern noch ausdrücklich, dasz sie dieselbe nicht von anderen geerbt hätten. ich meine dasz der ungeschickte redacteur, durch den flüchtigen blick getauscht, die stelle hierher gesetzt habe, die nur hinter μὴ ἀπανίξειν (61, 4) ihr volles verständnis hat.

bilder sich versenken lassen: thränen und seufzer des tiefsten gefühls entquellen ihm reichlich, aber er weint nicht mehr "um eigne leiden in des reiches untergang", er vergisst vielmehr über stor, Priamus und Troja sich selber und erfährt so die läuterung die tröstung durch die kunst. zwei bilder bereiten die stimmung der teilnahme vor; vier bilder steigern das pathos in zwei absätzen bis zur höchsten erregung; die letzten darstellungen senken das gefühl sich beruhigen. das ist die idee des ganzen und eine rhythmische gliederung; es ist eine art rhetorisch-musikalischer composition, wie sie von der damaligen bildung verlangt und verwendet wurde.

Pforta.

Theodor Plüss.

(67.)

## ZU HORATIUS EPISTELN.

## AN DEN HERAUSGEBER.

Mit wie lebhaftem interesse ich den von Ihnen, Herbst, Krüger und Richter an das verzweifelte *solibus aptum* bei Horatius (epist. I, 24) geknüpften erörterungen gefolgt bin, werden Sie aus den obstehenden zeilen ersehen, in welchen ich nunmehr zum ?ten Male\* auf die von Herbst angeregte frage zurückkomme. für gewis

\* [vgl. jahrgang 1874 s. 814, wo auch die in dieser zeitschrift abdruckten früheren besprechungen der angeführten stelle citiert sind. oben abgedruckte brief war schon in meinen händen; als die beilage zu nr. 177 der (Augsburger) allgemeinen zeitung vom 26n juni d. j. erschien, in welcher HDüntzer Herbsts *solibus aptum* bekämpft und für überlieferte *solibus aptum* eintritt, ich kann daher nicht wissen wie hr. prof. Roscher zu dem inhalt dieses Düntzerschen aufsatzes vertritt; mich selbst kann ich trotz alles dort aufgewendeten scharfsinns nicht als überzeugt bekennen, auch nicht nachdem mir HAKochs aufz im rhein. museum XXX s. 479 f. zu gesicht gekommen ist, der Düntzers auffassung zu stützen sich vorsetzt. dariu freilich hat Koch zweifelhaft recht, dass er den ausdruck des Porphyryon zu jener stelle des Hor. *solitum iacere sub sole et chroma facere* zusammenstellt: den von dem scholiasten zu Persius 4, 18 erwähnten *chromatarii*, die iniert werden als *colorarii vel qui toto die in arena sunt vel in sole*; sh darin haben Düntzer und Koch gewis recht, dass sie in übereinstimmung mit Porphyryon die fraglichen worte *solibus aptum* auf die bei Griechen und Römern sehr beliebte sitte des sichsonnens beziehen: *σολεῖσθαι, apricari, insolari, colorari* (Beckers Gallus III s. 114); aber gegen sträubt sich nach wie vor mein sprachgefühl, dass, wie behauptet wird, die vorliebe für diesen zum luxus gewordenen teil der en diätetik durch *solibus aptus* ausgedrückt werden könne: ich möchte, dann hätte der dichter ein adjectivum wie *amicus, amans, avidus, viduus* u dgl. gebraucht. *solibus aptus* 'für die sonnenstrahlen geeignet', im stande dieselben auf sich wirken zu lassen, ist jeder mensch: es sollte der dichter dazu kommen dies als eine charakteristische eigenschaft seiner person neben kleiner statur und vorzeitig ergrautem ar hervorzuheben? allerdings hat nicht jeder mensch lust und neigung dazu, *totos avida cute combibere soles* (Martialis X 12, 7) und sich durch die haut dunkel färben zu lassen (*colorari*, vgl. Seneca ep. 86, 7):

schieden sind.' da muss doch aber jedermann fragen, ob wirklich irgend ein zuhörer auf den einfall hätte kommen können, dass der redner in feindseliger absicht gesprochen habe. dazu kommt die wunderliche unterscheidung von αἰρία und ἔχθρα, der gleich darauf die von αἰρία und κατήγορία entspricht. die erklärer drücken das seltsame mild durch 'willkürliche begriffsbestimmung' aus oder weisen auf den 'mehr rhetorischen als logischen parallelismus' dieser stelle hin (s. Böhme und Classen). gewiss ist ferner die deutung des διαπερόντιν die allein richtige, welche Bonitz in den beiträgen zur erklärang des Thuk. s. 612 mit unwiderleglichen gründen erwiesen hat, nemlich 'unterschiede' statt der bis dahin gebilligten übersetzung 'interessen'. dennoch wird mir zugegeben werden müssen, dass der grund, den der redner angibt, warum gerade die Korinther mehr als andere sich für berechtigt halten den tadel auszusprechen, völlig unverständlich ist. hier berufe ich mich auf das urteil des neuesten herausgebers (Classen), der wol ganz dasselbe meint, wenn er schonend sagt: 'die nun folgende begründung trifft freilich mehr das verhältnis der Lakedämonier als der Korinther.' meine meinung ist, dass die übergangsworte vom tadel der zauderpolitik Spartas (o. 69) zu der charakteristik der Athener mehrfach grobe nachlässigkeit des denkens zeigen, und die vermutung liegt nahe, eine fremde hand habe zwei getrennte abschnitte einer unvollendeten rede durch einfügung ungeschickt verbunden.

Hiermit schliesse ich diejenigen beobachtungen, von denen ich die überzeugung habe, dass ihre richtigkeit im wesentlichen nicht anfechtbar ist. im wesentlichen: denn meine vermutung über die entstehung der sinnentstellungen kann natürlich nicht über allen zweifel erhaben sein; es ist möglich dass eine noch schärfere beobachtung der sprache eine mangelhafte überarbeitung von fremder hand, nicht bloß eine mangelhafte redaction der von Thukydides unvollendet gelassenen reden ergeben wird. werden aber auch nur die in dem ersten teile dieser arbeit aufgedeckten sinnentstellungen zugestanden, so ist das ziel meiner aufgabe, die ich mir vorläufig gestellt habe, nicht verfehlt.

BERLIN.

EMIL AUGUST JUNGHANN.

## 91.

### ÜBER VOLKSTÜMLICH-MYTHOLOGISCHE VORSTELLUNGEN IN ORPHISCHER GEWANDUNG.

Lobeck sagt im Aglaophamus s. 568 f. 'hisce testimoniis, quae partim ab Orpheo ipso profecta sunt partim ab iis qui perfectissimam doctrinae Orphicae notitiam habuerunt, nunc subteminis modo subiungam eos locos, quibus aliquid extrinsecus admistum est seu ex mythologia populari sive ex interpretatione historica aut

## 88.

DIE PERIOCHAE DES LIVIUS IN IHREM VERHÄLTNIS  
ZUM LIVIANISCHEN TEXTE.

Ichne<sup>1</sup> schlieszt seine anerkennende kritik des Livius mit dem satze: 'vollständig würden wir erst seinen' (des Livius) 'wert schätzen lernen, wenn uns ein unverhoffter glücksfund die verlorenen einhundertundsieben bücher des grosartigsten geschichtswerkes des römischen altertums zurückgäbe.' die stille klage, welche aus diesen worten blickt, findet wol in der brust eines jeden freundes römischer geschichtsforschung widerhall; sie ermutigt mich eine arbeit, welche ich bis dahin in dem engen rahmen meiner dissertation<sup>2</sup> verschlossen hatte und welche das verhältnis der uns für alle bücher bis auf das 136e und 137e überkommenen periochae des Livius zum Livianischen texte nachzuweisen bezweckte, einem grösseren leserkreise zu unterbreiten. hatte ich früher die erhaltenen bücher des Livius mit den entsprechenden periochae genau verglichen, um daraus schlüsse auf diese, wie überhaupt auf alle periochae, zu ziehen, so war es jetzt meine aufgabe, die richtigkeit meiner annahmen einer nochmaligen prüfung zu unterwerfen und den stoff zweckmässiger zu ordnen.

Das erste resultat meiner vergleichung ist, dass die periochae im allgemeinen einen in bezug auf vollständigkeit, einheitlichkeit und länge verhältnismässig gleichen charakter tragen und somit bestimmte gesetze erkennen lassen, nach denen sie gearbeitet sind.

Ich stelle dieselben im folgenden zusammen.

I. Die periochae zeigen bei der erzählung aller im Livianischen texte berichteten kriege und schlachten ein gleiches verfahren:

a) werden in einem buche des Livius kriege Roms mit vielen von einander verschiedenen völkern geschildert, so stehen die namen derselben nur vereinzelt an den entsprechenden stellen der periochae, sind aber entweder am anfang<sup>3</sup> oder am ende derselben mit den einleitenden worten *res adversus . . gestas continet* genannt<sup>4</sup>, während an den dem Livianischen texte entsprechenden stellen zuweilen die hervorragenden schlachten und ereignisse oder thaten einzelner männer ohne hinzufügung des volkes, gegen welches sie ausgeführt wurden, aufgenommen sind.<sup>5</sup>

b) sind aber in einem buche kriege mit nur wenigen völkern geschildert, von denen der eine oder der andere die grössere

<sup>1</sup> römische geschichte I s. 403 f.    <sup>2</sup> de bellorum a Romanis cum Gallis inter primum et secundum bellum Punicum gestorum scriptoribus (Königsberg 1867).    <sup>3</sup> zb. per. 6 und 28.    <sup>4</sup> per. 2-4. 7-9. 23. 26-27. 35-36. 39. 41. zugleich bemerke ich an dieser stelle, dass ich in der ganzen abb. die periochae der verlorenen bücher meistens nur dann citirt habe, wenn ich in ihnen ausnahmen von den aus anderen periochae sich ergebenden gesetzen fand.    <sup>5</sup> zb. per. 4 Postumius (Livius 4, 50).

ben seite bei Lobeck findet. er zieht nemlich die stelle aus Plutarch plac. phil. III 5 heran, wo es heiszt: ἐμυθεύσαντό τινες αὐτὴν (iridem) ταύρου κεφαλὴν ἔχουσαν ἀναρροφεῖν τοὺς ποταμούς. es wäre doch wieder höchst wunderbar, wenn jene mystischen mythologen des alten Griechenlands eine vorstellung sollten erfunden haben, die sich anderseits als die grundlage des weitverweigten volksglaubens von stierköpfigen wassergeistern bei den Griechen ergibt, und wenn nicht wieder vielmehr bloss von ihnen eine sache sollte herangezogen sein, die sie noch irgendwo als eine alte versprengte mythische redensart oder glauben vorfanden. ich habe schon 'heut. volksglaube und das alte heidentum' 2e ausg. (1862) s. 134 f. darauf hingedeutet, dass nicht bloss 'unvollständige' regenbogen die vorstellung eines sichtbar werdenden, nach unten gekehrten stierhorns wecken könnten, sondern auch gelegentlich geradezu hörner des regenbogens erwähnt werden, wie es in Angelus ann. March. Brandenb. (Frankf. a. O. 1598) zb. heiszt: 'man habe einen regenbogen mit den hörnern nach oben stehend beobachtet', wozu sich ua. schweizerische redensarten dann stellen, wenn es von einem sich verziehenden wetter heiszt: 'das wetter zieht die hörner ein' usw. wie also entsprechend den physikalischen verhältnissen des bergigen Griechenlands bei Homer die flüsse das beiwort ὀνυρεῖς führen, die fluszgötter also vom himmel ursprünglich zu stammen schienen (vgl. Strabon I c. 36), so tritt jene im gewitter ihre rolle spielende stierhauptige (purpurfarbige) Iris (*quae aquas bibit*) in parallele zu dem stierhauptigen Acheloo, dem mythischen fluszgott κατ' ἑοχὴν, der am himmel sich nächst bekundet, und zu allem was sich als besondere spielart desselben mythischen elements daranreihet.<sup>2</sup> so erklärt sich dann sein kampf mit dem gewitterhelden Herakles, ferner dass er sich in eine Schlange (die blitzesschlange) verwandelt, jener ihm das horn abbricht, was auf den unvollständig erscheinenden regenbogen gehen dürfte usw.; namentlich auch ergibt sich, weshalb er, der furchtbare gewitterstrom, bei den oft so entsetzlichen verheerungen, welche ein solcher in gebirgigen gegenden anrichtet, als ein gewaltiger, δεινὸς θεὸς erscheint und besonders bei eidschwüren angerufen wurde: er war ursprünglich das für die menschen, was sein gegenbild, die Κτύξ (τὸ κατειβόμενον Τυγρὸς ὕδωρ), für die götter in der göttersage wurde.

<sup>2</sup> erweitert konnte die vorstellung eines himmlischen stieres auch werden durch die an den donner sich anschliessende, als das gebüll desselben. oft erscheint in den indogermanischen mythen übrigens die letztere anschauung als ein selbstständiges element: vgl. urspr. d. myth. und poetische naturansch. unter 'der donner brüllt'.

c) wenn ein magistrat durch zulassung der plebs zu demselben oder auf andere weise verändert wird, so ist dies in den periochae nur zum teil erwähnt.<sup>13</sup>

III. Die periochae enthalten fast gar nichts über cultus; um so mehr musz es auffallen, dasz die der unkeuschheit oder anderer verbrechen überführten Vestalischen jungfrauen stets mit namen genannt sind<sup>14</sup>, während die einrichtung dieses instituts in der ersten periocha fehlt.

a) von den in jedem buche des Livius ein oder mehrere male berichteten wundern sind in sämtlichen periochae nur sechs angeführt.<sup>15</sup>

b) in betreff der priesterämter ist nur in der 10n per. (Livius 10, 9) einer veränderung im collegium der augurn erwähnung gethan.

c) über feste, spiele und tempelbauten finden wir zwar manches in den periochae; doch steht dieses in keinem verhältnis zu dem was Livius darüber berichtet.

IV. Von den innern streitigkeiten in Rom und im römischen heere steht durchgehend, namentlich aber vom 2n bis 8n buche, wo der kampf der plebejer mit den patriciern um gleiche rechte dargestellt ist, verschwindend wenig in den periochae. doch haben wir in ihnen auch für diese kämpfe bisweilen daran einen halt, dasz das resultat derselben — ein den plebejern günstiges gesetz — angeführt ist.

V. Alle rückblicke in frühere zeiten werden in die periochae nicht aufgenommen<sup>16</sup>; desgleichen fehlen die im Livianischen texte häufig genannten quellen desselben.<sup>17</sup>

VI. Im übrigen, zb. bei gesetzen, colonien, verträgen, zeitrechnungen usw. ist das verfahren ein willkürliches.<sup>18</sup>

<sup>13</sup> erwähnt ist zb. die berechtigung der plebejer zum consulate per. 6 (Liv. 6, 42), übergangen ist der erste plebejische dictator (Liv. 7, 17) und der erste plebejische censor (Liv. 7, 22). <sup>14</sup> per. 1. 2. 8. 14. 20. 22. 28 usw.

<sup>15</sup> per. 2. 5. 7. 14. 15. 35. <sup>16</sup> so fehlen citate alter gesetze in den Livius 3, 64. 7. 17. 21, 63. 27, 6. 30, 19 entsprechenden periochae; es fehlen ferner excursus über die vorgeschichte der Gallier (Liv. 5, 84 f.) und über Sagunt (Liv. 21, 7). nur in per. 16 steht ohne jeden weiteren zusatz: *origo Carthaginis et primordia urbis referuntur*. abschweifungen vom vorgefaszten plane des werkes fehlen auch: so Livius 4, 29 und 37. 8, 3 und 24. 21, 1—4 und 15. 24, 21—36 usw. nur in per. 9 steht ein excursus über Alexander d. gr. (Liv. 9, 17). <sup>17</sup> wenn in den periochae 39. 41 und 49 je eine rede des Cato, per. 49 drei reden des Galba, per. 59 eine rede des Metellus erwähnt werden und per. 53 die bemerkung gemacht ist, dasz der senator Acilius römische geschichte in griechischer sprache schreibt, so steht dies nicht im widerspruch mit meiner behauptung. diese nachrichten sollen uns nicht aufschlusz über die quellen des Livius geben, sondern vor allem jene männer charakterisieren: vgl. II a dieser abhandlung. <sup>18</sup> gesetze, welche insgesamt sehr wichtig sind, finden wir an 24 stellen in den periochae. an 48 stellen aber sind sie weggelassen, was besonders bei gesetzen wie *ut plebei magistratus tributis comitiis fierent* (Liv. 2, 58) und *ut quod tributum plebes iussisset, po-*

soll offenbar nur dazu dienen, die *mens* als ein für sich selbst seiendes, also substantielles wesen zu bezeichnen, was denn freilich keineswegs der ansicht des Xenophanes gemäsz ist.

Das folgende *praeterea* ist von den auslegern, so viel ich deren habe vergleichen können, mit stillschweigen übergangen, als ob sie es keiner erklärang bedürftig gehalten hätten. wie leicht es aber doch misverstanden werden kann, mögen die verschiedenen übersetzer beweisen. GHMoser ab., der zuerst im j. 1818 als gehilfe Creuzers eine mit kritischen und exegetischen anmerkungen reichlich versehene, darauf 1821 für sich allein eine eigene ausgabe 'cum notis selectis' geliefert, diesen ausgaben aber im j. 1829 auch eine deutsche übersetzung nachgeschickt hat, zeigt in dieser, wie er das in den beiden ausgaben mit stillschweigen übergangene *praeterea* verstanden habe. die übersetzung lautet: 'Xenophanes aber, der nebst dem geiste alles übrige unendliche gott sein liez.' offenbar soll das adjectiv übrige dem *praeterea* entsprechen, und dies übrige in beziehung auf den geist gesagt sein, also alles was neben (oder ausser) dem geiste noch übrig sei. die von Moser in der vorrede als benutzt angeführten übersetzungen von Kindervater, JFvMeyer und EWEckermann, die ich nicht habe vergleichen können, geben vermutlich nichts wesentlich besseres. von späteren liegen mir zwei vor, von JFSchroeder, in der es heiszt: 'Xenophanes, welcher mit hinzufügung des verstandes alles ausserdem, was unendlich wäre, als gott angenommen wissen will', und von RKühner, dessen 'in verbindung mit dem geiste auch noch das all' durch das auch noch offenbar das *praeterea* ausdrücken will. so unbestreitbar nun auch dies *praeterea* in beziehung auf vorher gesagtes zu fassen ist, so ist es doch sicherlich nicht auf *mente* allein, sondern auf die in der construction des abl. abs. *mente adiuncta* dem sinne nach enthaltene aussage zu beziehen, dasz Xenophanes das *omne* mit der *mens* verbunden habe, worauf dann durch *praeterea* angeführt wird, was er noch ausserdem über das all gesagt hat. es sind aber zwei prädicat des alls, die nach dem *praeterea* angegeben werden, die unbegrenztheit und die gottheit; jene wird ihm in dem (anscheinend) relativen zwischensatze durch das auf *omne* zurückdeutende pronomen *quod* beigelegt. auf diesen zwischensatz aber kann eben deswegen, weil er nur ein eingeschobener zwischensatz ist, das *praeterea* sich nicht beziehen, sondern nur auf den hauptsatz *deum voluit esse*. also: Xenophanes verband das *omne* mit intelligens und wollte es überdies für gott gehalten wissen. das *esset infinitum* drückt ebenfalls nur die behauptung des Xenophanes aus und bedeutet so viel als *infinitum esse aiebat*.

Uebrigens ist es unverkennbar, dasz gerade die einfügung dieses vermeintlich relativen zwischensatzes nach *praeterea* die übersetzer verleitet hat dieses nicht auf das folgende *deum voluit esse*, sondern lediglich auf das vorhergehende zu beziehen. leichter verständlich würde die construction sein, wenn das *quod* hier nicht als



Hannibal habe sein heer vor den mauern Roms zweimal in schlachtordnung aufgestellt, aber wegen der ungunst des wetters unverrückt in der sache in das lager zurückführen müssen; die entsprechende periocha dagegen berichtet von drei misglückten versuchen. in der 32n periocha steht, Scipio habe den Hasdrubal und Syphax in Africa in mehreren treffen (*pluribus proeliis*) besiegt und später sei Hannibal aus Italien in folge der vielen siege des Scipio (*multis Scipionis victoriis*) zurückgerufen, während Scipio nach der darstellung des Livius (c. 8) beide nur in einer schlacht besiegte und ausserdem in 32n 6) ihr lager verbrannte. dann sind selbst die geringsten erfolge der Römer gegen Hannibal stets erwähnt, während unter andern in der 32n periocha eine grosse niederlage des consul Aurelius in Africa fehlt. schliesslich sind auch die motive zur flucht Hannibals aus Karthago in der 33n periocha anders als im Livianischen texte (33, 46—49) dargestellt.

Das zweite sehen wir vornehmlich in den periochae 30—45 in dem versuche die dem inhalt nach zusammengehörenden begebenheiten für die einzelnen bücher ohne rücksicht auf die von Livius beobachtete zeit- und reihenfolge im zusammenhang nach einander und somit im gegensatz zu der universalhistorischen darstellung des Livius in einer specialhistorischen wiederzugeben. ist es schon aus diesem grunde schwierig die chronologie des Livianischen textes nach den periochae zu bestimmen, so wird dies dadurch zur völligen unmöglichkeit, dass wir nicht allein verschiedene bücher nach willkür theils im anschluss an Livius synchronistisch, theils von Livius abweichend ethnographisch excerptiert, sondern sogar in demselben buche, besonders bei kurzen notizen über innere vorgänge in Rom, über dedicationen von tempeln und coloniegründungen, neben einem ethnographisch geordneten auszuge plötzlich ausser der reihe einzelne data nachgetragen finden.

Im allgemeinen verändern die periochae allmählich auch ihre form. während sie anfangs mehr skizzenhaft, kurz und unzusammenhängend sind, werden sie späterhin abgerundeter und zusammenhängender, enthalten aber, da sie im ganzen und groszen ihren umfange nicht verändern, weniger thatsachen.<sup>20</sup> es liegt dies allerdings theilweise auch daran, dass sich die Livianische darstellung nach dem Hannibalischen kriege ebenfalls in dieser weise veränderte. indessen ist es bei beiden nicht in dem entsprechenden verhältnis geschehen. indem nimmt die flüchtigkeit mit dem vorschreiten des werkes immer mehr zu, und es zeigt sich bisweilen das bestreben durch erzählen von längeren anekdoten, welche dann, wie in der 35n periocha (Livius 35, 14), fast wörtlich wiedergegeben sind, die concinnität der periochae in der äussern form zu erhalten, während die kriege, deren schilderung in der ersten hälfte entschieden in den vorder-

<sup>20</sup> die periochae 48—50 und 52 scheinen davon eine ausnahme zu machen.

die göttlichen leiber sind keine στερέμνια, sondern nur, wie Epikur sagte, ὡσεὶ κύματα, *quasi corpora* (vgl. opusc. IV s. 348), aus den allerfeinsten atomen bestehend, denen gleichartige auch die *mens animi* des menschen ausmachen; und so sind denn auch die von ihnen ausfließenden εἰδῶλα *multo magis tenuia textu, quam quae percutiunt oculos visumque lacessunt*. dies *oculos percutere visumque lacessere* ist aber den aus den steremnien ausfließenden bildern eigen in folge der derbern beschaffenheit der atome, aus denen sie bestehen, und diese derbere beschaffenheit ist es, die hier von Cicero als *soliditas quaedam* bezeichnet wird, wo eben dies *quaedam* uns darauf aufmerksam machen soll, dasz hier *soliditas* nicht in dem eigentlichen sinne, wonach sie jedem atom ohne ausnahme zukommt, sondern nur in ermangelung eines genaueren ausdrucks die derbere und zur einwirkung auf das auge geeignete beschaffenheit der von den steremnien ausfließenden atomengebilde bezeichnen soll, welche die von den unendlich feineren götterleibern ausfließenden bilder natürlich nicht haben können. somit wird also wol der anstoß, den ich früher an dieser stelle genommen habe, für beseitigt gelten können, und ich musz hrn. dr. Brieger dafür danken, dasz er mich auf den rechten weg gewiesen.

Zu den worten *eam esse vim et naturam deorum, ut non sensu sed mente cernatur* bemerkt Brieger mit recht, dasz hier das dem *sensu cerni* gegenüber gestellte *mente cerni* nichts anderes bedeuten könne als die schlichte wahrnehmung (ψυχικὴ αἰσθησις) durch denjenigen bestandteil der seele, welchen Lucretius *mens animi* nennt, dh. den teil in welchem allein das empfindende, wahrnehmende, denkende princip oder vermögen der seele wohnt. also wesentlich wird hier von Vellejus dasselbe gesagt wie von Lucretius V 149 in den worten *tenuis enim natura deum longeque remota sensibus ab nostris animi via mente videtur*. indessen dürfte doch wol ein unterschied zwischen *vis et natura deorum* und *tenuis natura deum* nicht zu übersehen sein. dies letztere kann schon wegen des epitheton *tenuis* nur von dem göttlichen quasicorpus verstanden werden, welches die seele wahrnimmt, weil sie in folge der gleichen *tenuitas* ihrer *mens* unmittelbar davon berührt und afficiert wird; die *vis et natura deorum* ist aber doch etwas mehr als diese unmittelbar von der *mens* wahrgenommene quasileiblichkeit. der ausdruck bedeutet vielmehr die ganze äussere und innere beschaffenheit, worauf die *vitalis actio* und *mentis agitatio* (§ 45 usw.), die tugend, weisheit, seligkeit und unsterblichkeit der götter (§ 51) beruht. sollte also in der vorliegenden stelle doch nur wie in der angeführten des Lucretius die durch bloße wahrnehmung aufzufassende *tenuis natura*, dh. die leiblichkeit der götter verstanden werden, so dürfte Cicero nicht *cernatur* schreiben, wobei sich als subject nur *vis et natura* denken lässt, sondern vielmehr *cernantur* sc. *di*. denn die wahrnehmbare *tenuitas* der göttlichen leiber, obgleich nicht dasselbe mit ihrer *vis et natura*, gehört doch auch dazu, ist die eine seite ihres wesens und

(66.)

## ZU AMMIANUS MARCELLINUS.

Den beiden Eyssenhardtschen ausgaben des Ammianus Marcellinus kann auch der feind das verdienst nicht absprechen, die untersuchung aufs neue in flusz gebracht zu haben. ob noch gröszere? es wurde bald mehr als zweifelhaft, als das gelehrte publicum ansehung die gebotene gabe zu prüfen. es erschienen zwei recensionen unabhängig von einander, von denselben gesichtspuncten ausgehend und zu demselben verwerfenden resultate gelangend: die eine von dem unterz. in den Göttinger gelehrten anzeigen, die andere viel eingehender und schneidiger von AKiessling in diesen jahrbüchern, der mit der Eyssenhardtschen ausgabe so scharf ins gericht gieng, dass es kaum noch ein gericht zu nennen war, sondern eine hinführung. seitdem war die Eyssenhardtsche ausgabe tot, und kein mensch hat auch nur den leisesten versuch gemacht dieses harte aber gerechte urteil zu modificieren. man sah dass die ganze arbeit wieder von vorn angefangen werden müsste. nur über die art und weise der ausführung war man noch nicht einig; einerseits erörterte man welche handschriften und ausgaben heranzuziehen seien, von der andern seite wurden im einzelnen verbesserungsvorschläge gemacht; es erschien eine ganze reihe von arbeiten und abhandlungen von allen möglichen, nur nicht von Eyssenhardt, der doch die pflicht gehabt hätte eine verteidigung seiner hart angegriffenen ausgabe wenigstens zu versuchen.

Endlich nach verlauf von vier vollen jahren hören wir jetzt wieder das erste wort von ihm, wozu ich ihn durch meine ausgabe gewissermassen provociert hatte, ohne freilich zu erwarten dass seine antwort so armselig ausfallen würde. auf nicht viel mehr als drei seiten dieser jahrb. (oben s. 509—512) gibt E. zunächst einige recht mässige conjecturen und sucht alle jene fragen noch als offene zu behandeln, die längst zu seinen ungunsten entschieden worden sind. dass auch meine ausgabe, die inzwischen erschienen ist, mit einigen fusztritten beseitigt werden soll, ist selbstverständlich: s. 509 'zu meinem erstaunen ist aber die angabe der lesarten des Vaticanus (in der Gardthausenschen ausgabe) über alle begriffe ungenau und unvollständig.' das wird belegt durch die lesarten die in einem § fehlen. diese belegstellen zeigen wenigstens, wie E. die worte 'ungenau und unvollständig' verstanden wissen will. nirgends wird auch nur der versuch gemacht meine angaben durch richtigere und genauere zu ersetzen — was allerdings ziemlich schwierig gewesen wäre, da ich die Eyssenhardtsche collation entweder in Rom vor dem original oder in Deutschland nach der handschriften und nach der eignen collation zu controlieren gelegenheit hatte — sondern E. vermiszt in meinem apparat dinge die in dem einigen stehen; es bleibt also nur der vorwurf der unvollständigkeit.

*quae sit et beata natura et aeterna*, so ist offenbar dasz dies unsinn sei. dies ist auch wol allgemein anerkannt. die von mir dafür gesetzte besserung *quae sit beatæ naturæ et æternæ* habe ich selbst opusc. IV s. 347 'paullo obscurior' genannt, was ich eigentlich kaum gesollt hätte, wenigstens ist sie doch nicht so dunkel, dasz ihr sinn nicht auch bei einem nur geringen grade von nachdenken klar sein sollte. nicht ohne verwunderung sehe ich dasz Brieger die von Bake vorgeschlagene conjectur *quam sit beata natura et aeterna* doch für wenigstens paläographisch wahrscheinlicher hält. dasz das *quam* hier nicht von dem masze oder grade der seligkeit und ewigkeit verstanden werden könne, ist freilich auch ihm einleuchtend; er meint aber dasz hier wol ein etwas plumpes misverständnis Ciceros vorliegen möge. dieser habe nemlich in dem griechischen original, welches er übersetzte, *ὡς* gefunden, was dort = *ὅτι*, dem anführenden dasz entsprechend, gebraucht sei; dies habe er misverständlich für das mit *quantum* oder *quantopere* gleichbedeutende adverbium genommen. flichtigkeiten und misverständnis hat sich freilich Cicero in diesen büchern mehrmals zu schulden kommen lassen, das vorliegende aber würde doch wol einen höhern grad von gedankenlosigkeit verrathen, als man einem nicht auf den kopf gefallenenn manne zutrauen darf. hätte Cicero *ὡς* vorgefunden, so würde er dies wol durch *ut* übersetzt haben, ebenso wie c. 23, 63 in dem auspruch des Protagoras, und wenn nicht meine conjectur viel leichter wäre, so möchte ich auch hier *ut* zu schreiben vorschlagen. im folgenden satze § 50 trägt nun Vellejus eine rationell sein sollende begründung des anticipierten glaubens von der seligkeit und unsterblichkeit der götter vor. die worte hier abzuschreiben ist nicht nötig; nicht unbemerkt aber will ich es lassen, dasz diese Ciceronische stelle meines wissens die einzige ist, wo dieser auf das angebliche gesetz der isonomie gegründete beweis dem Epikur zugeschrieben wird. weder bei Lucretius noch bei Diogenes noch bei sonst irgend jemand, der über Epikurs theologische lehren berichtet, wird seiner erwähnung gethan, was schwer zu begreifen wäre, wenn wirklich Epikur selbst sich seiner bedient hätte. wir sind also wol zu der vermutung berechtigt, dasz Vellejus im irrthum sei und dem Epikur zuschreibe, was nicht von diesem, sondern von irgend einem spätern mitgliede seiner schule vorgetragen, von den übrigen aber verschmäh't sei, weil man wol eingesehen dasz jene isonomie selbst erst eines beweises bedürftig sei, der sich im system der Epikurischen physiologie schwerlich geben liesz. man liesz sie deswegen fallen, und daraus erklärt sich ihre nichterwähnung auch an solchen stellen, wo ihre erwähnung durchaus erforderlich gewesen wäre. wer der Epikureer gewesen sei, der sie ersonnen hat, ist freilich unmöglich zu errathen. klar ist nur, dasz Cicero für diesen abschnitt seines buchs von c. 16—21 nicht eben dieselbe quelle wie für c. 8—16 benutzt hat, und ChPetersen (Phaedri fr. π. θεῶν s. 45) hat vermutung aufgestellt, dasz ihm bei c. 16—21 eine schrift des

interpoliert, an anderen aber, wo wir in E.s ausgabe ein lakonisches *mulgo* finden, ist Castellus es gewesen, der durch glückliche conr dem texte die fassung gegeben hat, die er bis heute behalten. Was nun den codex Petrinus betrifft, so muss ich einfach auf die früheren ausführungen in diesen jahrb. und im Hermes verweisen, die durch jene eine stelle 19, 2, 13, auf die sich E. bezieht, im mindesten entkräftet werden. wenn hier der Vaticanus

, der Petrinus aber *satas* hat, so wird jeder vernünftige einfach us schlieszen, dass der Vat. früher einmal nach einem codex der vollständigen classe verbessert worden ist, eine beobachtung die h eine ganze reihe von anderen stellen bestätigt wird und hier iell eine neue stütze durch E.s bemerkung erhält, dass das überriebene *a* erst von einer spätern hand hinzugefügt sei.

Haupt, auf den sich wunderbarer weise E. jetzt mit vorliebe ft, hatte schon lange ehe eine Eyssenhardt'sche ausgabe ermen war, im Berliner proßmum für das sommersemester 1868 einem künftigen herausgeber Ammians den richtigen weg genen: er spricht dort von der editio princeps (die ich später durch n bessern repräsentanten derselben unvollständigen hss.-classe, damals noch unbekannten codex Petrinus ersetzt habe) und der abe des Castellus, und fährt dann fort: 'neutro carere poterit nova librorum Ammiani exemplaria parare voluerit qualia dudum derantur.' dieser gedanke ist dann weiter ausgeführt in den tzen von Mommsen, Kiessling und mir, und doch wagt E. e noch zu schreiben (s. 510) 'die samt und sonders auch nicht mindeste autorität haben'.

Eine grosse naivetät verrathen endlich die anmerkungen die einem texte beizugeben für gut befunden hat. in der zweiten t es z. b.: 'mit wie unglaublicher flüchtigkeit die ganze arbeit acht ist, sieht man z. b. aus XVI 12, 39 *senectutis pendentis*, wo GFreytag conjiert hat *serpentis pendentis*. hier führt der hg. Freytags conjectur nur *pendentis* an und sagt von *serpentis* kein t.' an dieser stelle haben nemlich die vertreter der unvollständigen hss.-classe, die nach E. ohne alle frage vom Vaticanus abzig sind, im gegensatz zum Vaticanus das einzig richtige *pendentis*; dies wird so sehr durch den sinn gefordert, dass GFreytag ler aus dem mittelalter s. 99), der diese lesart nicht kennen te, sie durch conjectur eingesetzt hat. nach anführung der les- '*pendentis* Pbg' setzte ich also kurz hinzu 'coniecit GFreytag'. n Freytag ausserdem noch eine zweite conjectur macht und *cutis* in *serpentis* ändert, so trifft er auch hier allerdings den tigen sinn, hat aber nicht beachtet dass *senectus* dem griech. *ακ* entsprechend schon den gewünschten begriff 'schlangenhaut' et, den er erst durch conjectur hineinbringen wollte. diese ännung ist also überflüssig und konnte keinen platz finden in einer abe mit ausgewähltem apparat. aber selbst wenn die sachen ganz anders ständen als sie in wirklichkeit stehen, so wäre E.

dahin begeben hat, wo ja schon die localität ihn an jenen vorgang erinnern konnte und seine seele eben deswegen auch für die dorthin gerathenen bilder empfänglich geworden ist. auf diese weise also, nicht aber aus dem von Madvig angeführten grunde ist *pervenerim* wol statthaft. Orelli dagegen, der von jener misdeutung des *remanere* sich frei gehalten und deswegen *pervenerint* nicht unzulässig finden konnte, macht gegen *pervenerim* die einwendung, dass Cicero dafür wol lieber *ascenderim* geschrieben haben würde. das mag sein; indessen darf denn doch auch jenes nicht gerade unzulässig gefunden werden. ganz richtig bemerkt er ferner, es sei eigentlich auch gar nicht nötig, dass einer sich selbst auf dem Capitol befinde, um die bilder jenes vorganges dort wahrzunehmen, sondern sie können sich ihm auch anderswo darstellen, wobei man aber doch hinzudenken musz, dass sie auch dorthin gerathen seien und die seele sich in der verfassung befinde sie wahrzunehmen, in welcher verfassung sie sich denn wol an keinem andern orte leichter als auf dem Capitol befinden kann. 'scilicet haec ego nunc Epicuri oracula fundo.'

II 53, 132 *enumerari enim non possunt fluminum opportunitates, aestus maritimi mutuo accedentes et recedentes, montes vestiti atque silvestres, salinae ab ora maritima remotissimae, medicamentorum salutarium plenissimae terrae, artes denique innumerabiles ad victum et ad vitam necessariae*. dass in diesem zusammenhange *artes* nicht richtig sei, hat schon Heindorf kurz erinnert und ist von mir opusc. III s. 239 ausführlicher dargethan, worauf ich leser, die sich dafür interessieren, zu verweisen mich begnüge. Baiter hat *res* in den text gesetzt, also wenigstens gezeigt dass auch ihm das *artes* ganz unzulässig erscheine, wogegen freilich *res* alles mögliche bedeuten kann. das von mir empfohlene *dotes* hat er nicht nur verschmäht, sondern auch in der ausgabe von 1864 mit stillschweigen übergangen, obgleich *dotes* doch wol leichter als *res* von abschreibern in *artes* verschrieben werden konnte, wofür überdies beispiele von Burman zu Ov. *ars am.* I 596 nachgewiesen sind. dass aber *dotes* seiner bedeutung wegen ihm nicht passlich erschienen sei, darf ich doch wol einem so gründlichen sprachkenner nicht zutrauen. im philologus freilich XV s. 685 hat ein censor als grund, weswegen *dotes* hier nicht zulässig sei, geltend gemacht, dass es ja doch nicht dasselbe wie *dona* bedeute. also wenn es dies bedeutete, würde der censor es sich wol gefallen lassen? kennern des sprachgebrauchs braucht nicht gesagt zu werden, wie gewöhnlich *dotes* von allen solchen eigenschaften, sei es der menschen sei es der dinge, gebraucht wird, womit sie ausgestattet und wodurch sie nützlich und schätzbar sind, hier also von den eigenschaften womit die natur ihre erzeugnisse zum besten der menschen ausgestattet hat. für nichtkenner hat die erinnerung an den sprachgebrauch in der anmerkung zu dieser stelle in der dritten ausgabe nicht unterlassen werden dürfen.

# ERSTE ABTEILUNG FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

90.

## DIE REDEN BEI THUKYDIDES.

Von einer reihe verschiedenartiger beobachtungen über das gewerk des Thukydidēs stelle ich eine gruppe an die spitze, in der die in das werk eingelegten reden behandelt werden. diese immer als ein sehr wichtiger teil desselben angesehen worden daher bei erklärem und bewunderern des geschichtschreibers besonders gegenstand der forschung und beurteilung gewesen. den gründen dafür ist wol der am meisten einleuchtende, dass die fülle der trefflichsten gedanken über den austrag der rechtsnachfragen im gegenseitigen, besonders im feindlichen verkehre enthalten. dieser vorzug der reden wird im wesentlichen leichtbar sein, wenn sie auch im übrigen, von den zeiten des pelios von Halikarnass bis auf unsere tage, vom tadel nicht ganz unberührt geblieben sind. was sich von diesem tadel auch auf den teil der reden bezieht, finden wir bei F Blass attische beredsamkeit s. 232 ff. es ist dort von gedanken die rede, die nicht recht ihrer stelle sind, oder die eigentlich mit dem vorliegenden falle nicht zu thun haben, oder die im munde des sprechenden weniger messen klingen, als sie in dem munde seines gegners klingen werden. doch ist manches von solchem tadel teils für ungerecht urteilt oder durch andere deutung einer stelle beseitigt worden. z. b. Bonitz beiträge zur verkl. des Thuk., berichte der Wiener akademie der wiss. 1854, s. 634), teils sieht man schon an der wahl des wortes in diesen urteilen, dass sich die beurteiler mit solchen urteilen abgefunden haben und den autor noch einigermassen zu entschuldigen vermögen. bedenklich freilich ist es, wenn dieses mit gründe geschieht, wie ihn Krüger in seiner ausgabe des Thuk. der ihm unangemessen scheinenden stelle aus der rede des

über für class. philol. 1875 hft. 10.

oder er wird auf bestimmte äussere gegenstände gerichtet, oder wenn dies nicht ist, er trifft und berührt doch immer irgend einen gegenstand. alle diese ausathmungen können daher durch *adspirare*, *adspiratio* bezeichnet werden. wenn wir oben 33, 83 lasen: *animantes adspiratione aëris sustinentur*, so ist dies ohne zweifel von dem belebenden einflusse, den die luft auf die geschöpfe ausübt, nicht von der einathmung allein zu verstehen, und der genitiv also in subjectiver, nicht in objectiver bedeutung zu fassen, ganz ebenso wie es mit dem genitiv *terrarum* der fall ist *de div.* I 36, 79 *quae omnia fiunt ex disparili adspiratione terrarum*, vgl. 57, 130 *pingue et concretum esse caelum, ut eius adspiratio gravis et pestilens futura sit*; ähnlich *anhelitus terrarum* I 50, 115. II 19, 44. 57, 117.

III 9, 23 *saepe dixi nihil fieri sine deo nec ullam vim esse naturae, ut sui dissimilia posset effingere*. der ausspruch *nihil fieri sine deo* kommt wenigstens in dieser fassung in dem vortrage des Balbus nicht vor, und wenn jemand etwa meinen sollte dasz hier, wo die stoische lehre von der gottheit der welt kritisiert wird, *sine deo* als gleichbedeutend für *sine mundo* gesagt sei, so ist doch kein probabler grund zu ersinnen, weshalb Cotta nicht lieber den hier offenbar passenderen und keiner missdeutung ausgesetzten ausdruck gewählt haben sollte. in der that hat auch eine freilich nicht zu den besseren gehörende hs., von Creuzer mit La bezeichnet, *sine mundo*; man könnte aber, da schon zunächst vorher *mundus* genannt worden, *sine eo* für genügend und wahrscheinlicher erklären, wie es auch Creuzer gethan hat. indessen auch so scheint der ausdruck nicht bestimmt und deutlich genug das zu besagen, was hier erforderlich ist. *fieri sine aliquo* kann von allem gesagt werden, was nicht ohne mitwirkung eines andern zu stande kommt; hier aber. wo offenbar vom entstehen der dinge die rede ist, wobei die welt nicht als nur mitwirkend, sondern als schaffend und hervorbringend zu denken ist, scheint ein anderer ausdruck erforderlich. dies hat auch Heindorf richtig erkannt und deswegen für *sine eo* vielmehr *nisi ex eo* vermutet, wie ja auch gleich nachher *ex eo procreantur* steht: vgl. II 35, 86 *mundus ex quo oriuntur et fiunt omnia*. auch hinsichtlich der schriftzüge ist die änderung gar nicht unwahrscheinlich. wenn in *fieri nisi* das *ni* wegen der ähnlichkeit mit der endsilbe *ri* vom schreiber übersehen war, so konnte aus dem folgenden *si ex eo* leicht *sine deo* gemacht werden, und dies konnte einem gottesfürchtigen abschreiber oder leser besonders zusagen. — Im nächsten satzgliede *nec ullam vim esse naturae, ut sui dissimilia posset effingere* ist unter *natura* offenbar nur die gesamtnatur (*natura mundi* II 22, 58, ἡ τοῦ ὅλου φύσις M. Aur. VII 75) zu verstehen, dh. die schöpferkraft des weltalls, nicht aber irgend ein besonderes naturwesen. dasz daher nicht *ullam* sondern *illam* zu schreiben sei, hat schon Walker richtig erkannt. ferner ist nicht unbemerkt zu lassen, dasz der ausdruck *sui dissimilia*, den Cotta gebraucht, dem sinne dessen was Balbus gesagt hat nicht völlig



zu vorkommen und sagt folgendes\*: 'vielleicht werdet ihr aber aus feigheit euch hinter rechtsverhältnissen verschanzen und werdet sagen, ihr müsstet doch ein verfahren einschlagen, das sowol gegen uns als auch gegen die Athener gerecht sei, mit berufung nemlich auf eure bundesgenossenschaft mit Athen.' hier möchte ich, ehe ich die widerlegung dieses möglichen einwandes der Kamarinßer mit den worten des redners anführe, an den leser, welcher diese worte nicht schon im griechischen texte vorweg gelesen hat, eine frage richten: in welchem durch rechtsverbindlichkeiten gegen beide kriegsführende motivierten verhalten denn die feigheit der Kamarinßer liegen müste. natürlich wird man mir antworten, allein in der neutralität: denn wäre der einwand gegen die verbindung mit einer der kriegführenden mächte gerichtet, wie könnte man da von feigheit sprechen, und wie von erfüllung der rechtsverbindlichkeiten gegen beide? der redner meine also: vielleicht werdet ihr, statt uns zu helfen, aus feigheit neutral bleiben wollen, indem ihr an euren bund mit Athen erinnert. (deutlicher wäre freilich: indem ihr daran erinnert, dass ihr auch mit Athen verbündet seid. die erinnerung aber, dass die Syrakuser ein bundesverhältnis zu Kamarina hatten, konnte wegbleiben, da ja den zuhörern des redners sowol als auch den lesern des Thuk. bekannt sein muss; dass die Kamarinßer vor einigen jahren zusammen mit Syrakus einem bunde sicilischer staaten sich angeschlossen hatten, ohne einen früher geschlossenen bund mit Athen zu lösen. auch war ja im vorigen capitel (§ 4) an die bundesgenossenschaft mit Syrakus erinnert worden, wenn der redner die Kamarinßer aufforderte nicht so lässige bundesgenossen zu sein wie bisher.) das scheint in der that alles ganz natürlich; trotzdem aber wendet der redner in den unmittelbar folgenden sätzen sich nicht gegen die möglichkeit, dass die Kamarinßer aus feigheit neutral bleiben, sondern gegen die, dass sie mit den Athenern Syrakus vernichten möchten (an zwei stellen, besonders deutlich in den worten τοὺς δὲ . . . μετὰ τῶν ἐχθιέρων διαφθεῖραι). was hülfe es, wenn mir jemand einwendete, feigheit könne ja schon vorgeworfen werden, wenn sich die Kamarinßer dem mächtigern der streitenden, dem bis jetzt überlegenen Athen, anschlössen. immer noch bleibt ja die ganz unsinnige annahme des redners, dass die Kamarinßer unter dem rechtsvorwande, gegen beide kriegführende ihre pflichten zu erfüllen, sich mit dem einen zur vernichtung des andern vereinigen möchten. dies genügt schon um zu zeigen, dass c. 79 in § 1 und 2 ganz unvereinbare dinge enthält. kaum ist es nötig hinzuzufügen, dass auch der hinweis auf das verhalten der Rheginer (§ 1) dem anfang des capitels widerspricht: denn wenn wirklich in den anfangs-

\* nur dem inhalte nach. wo ich es für nötig halten werde, den text in vollständiger und genauer übersetzung anzuführen, wird dieses besonders bemerkt werden.

weder auf das vorbergehende τε beziehen noch in der bedeutung 'auch' nehmen lässt. Ar. sagt: angenommen, jenes licht habe die eigenschaften des θερμόν und ξηρόν, so würde dasselbe bei tage im wasser erlöschen, und überdies müsten bei eintretender kälte die nächte dunkler werden.

Cap. 5, 444<sup>b</sup> 28. das ὁσφραντόν ist teils mit dem nährenden verbunden, teils unabhängig von diesem; letzteres ist an und für sich angenehm oder unangenehm, ersteres nur insofern als diēnah-rung selbst es ist. der geruch als πᾶθος des nährenden wird von allen thieren, das an sich wol- oder übelriechende nur von dem men-schen empfunden. auf diesen letzten satz kommt Ar., nachdem er weiterhin die bedeutung der ἀναπνοή für die geruchsempfindung hervorgehoben und im anschluss hieran die frage erörtert hat, ob die nicht athmenden thiere riechen, unten s. 444<sup>b</sup> 28 mit folgenden worten zurück: ὁμοίως δὲ καὶ τῶν ἄλλων ζώων ὅτιοῦν οὐδὲν δυσχεραίνει τῶν καθ' αὐτὰ δυσωδῶν τὴν ὁσμὴν, ἂν μὴ τι τύχη φθαρτικὸν ὂν. ὑπὸ τούτων δ' ὁμοίως φθίρεται usw. lesen wir ὁμοίως δὲ καὶ τῶν ἄλλων ζώων, so können wir unter den 'an-deren thieren' in dem angegebenen zusammenhange nur die athmen-den thiere verstehen. allein auf diese (in ihrer gesamtheit) be-zogen ist der ausgesprochene gedanke offenbar unrichtig. Ar. will vielmehr sagen, dass alle ζῷα mit ausnahme des menschen gegen das an sich übelriechende gleich unempfindlich sind. streichen wir das wörtchen καὶ, so lässt sich das gesagte unge-zwungen in diesem sinne ergänzen.

GREIFSWALD.

MICHAEL HAYDUCK.

## 94.

FRAGMENTE EINER MITTELALTERLICHEN BEARBEITUNG  
DER AENEIS IN DISTICHEN.

Nachstehendes gedicht, dessen fragmentarischer charakter, ob-wol die überlieferung keine lücken aufweist, sondern das ganze continuo gibt, auf den ersten blick in die augen springt, hat sich im cod. Bern. 710 saec. XII—XIII f. 73<sup>a</sup> — f. 75<sup>a</sup> erhalten. der codex (s. meinen catalog der Bongarsiana s. 510 f.) enthält lauter gedichte, zuerst eine excerptensammlung aus Horatius mit vorrede (letztere abgedruckt ao. s. 510), dann excerpte aus Ovidius, Vergilius (georgica), eine vita Laurentii Martyris und Sancti Alexis in leoni-nischen versen, zwischen beiden eine anzahl leoninischer gedichte, endlich vor einer versificierten passio Agnetis wieder eine reihe von meist leoninischen gedichten, deren schluss die hier mitgeteilten verse bilden, ohne dass irgend eines der zuletzt genannten stücke einen titel hätte. darauf folgt zunächst die passio Agnetis, dann eine reihe grösserer gedichte verschiedenen inhalts, darunter eine passio Vincentii in distichen, schliesslich ein paar kleinere gedichte,

wendet, also in derselben rede, mit klaren worten ausgesprochen wird (ὅτι καὶ ἀμφοτέρων ὄντας συμμαχοῦς). genug, ich habe gezeigt dasz c. 79 § 1 und 2 mit anderen stellen dieser rede (und auch anderen des Thuk. werkes überhaupt) ganz unvereinbar ist.

Eine gewisse art des unsinnes habe ich in den reden des Thuk. wiederholt angetroffen, nemlich die falsche begründung oder erklärung eines gedankens durch einen mittels γάρ angeknüpften satz. ich werde zwei beispiele anführen, durch welche meine behauptung am deutlichsten erwiesen werden kann. die erste findet sich in derjenigen rede der Korinther (I 120 ff.), durch welche sie die mitglieder des peloponnesischen bundes antreiben wollten für den krieg gegen Athen zu stimmen. nach einem kurzen eingange wendet sich der redner zu jenem gegenstande folgendermassen: 'alle diejenigen von uns, welche mit den Athenern schon in berührung gekommen sind, brauchen auf die gefährlichkeit derselben nicht aufmerksam gemacht zu werden. aber die binnenländer mögen bedenken dasz, wenn sie uns küstenbewohnern gegen das gefährliche Athen nicht beistehen, der austausch ihrer landeserzeugnisse gegen solche, die durch den seehandel bezogen werden, erschwert werden wird. möchten sie also über das, was jetzt verhandelt wird, nicht ungünstig urteilen, als ob es sie nichts angiehe, vielmehr zu der meinung gelangen dasz, wenn sie das unterland preisgeben, die gefahr auch zu ihnen einmal kommen werde, dasz also jetzt nicht weniger auch über ihr interesse berathen werde. und darum eben müstern sie nicht zaudern den frieden mit krieg zu vertauschen.' soweit die aufforderung; fragen wir also noch einmal, warum die binnenländer nicht zaudern sollen sich dem kriege gegen Athen anzuschlieszen. wir haben es ja eben gehört: um einem künftigen nachtheile vorzubeugen, der sie durch unterlassung des anschlusses bedroht. mislich ist es daher schon, dasz ein mit γάρ angeknüpfter satz folgt, als ob eine begründung der aufforderung erst jetzt gegeben werden solle. man höre nun die begründung. sie lautet wörtlich: 'denn wenn es auch verständiger leute art ist, falls sie kein unrecht erfahren, sich ruhig zu verhalten, so ist es doch wackerer leute art, wenn ihnen unrecht widerfährt, aus dem zustande des friedens in den des krieges zu treten, bei guter gelegenheit aber wieder durch vertrag dem kriege ein ende zu machen' usw. (und nun folgt bis zum ende des capitels noch eine ganze reihe von weisen betrachtungen über maszhalten in der kriegslust sowol als in der friedensliebe, über den einfluss der unerwarteten wendungen udgl., kurz alles das was Blass [s. oben s. 657] als abschweifungen bezeichnet). nach dieser begründung also müstern die binnenländer zur stühne eines ihnen widerfahrenden unrechtes sich dem kriege gegen Athen anschlieszen. aber welches unrecht ist denn das? der redner hat ja eben deutlich zu verstehen gegeben, dasz ihnen noch kein unrecht widerfahren sei, sondern erst bevorstehe. da aber von solchen kein verständiger mensch sagen darf, dasz sie als gekränkte

zu den waffen greifen müßten, diese begründung der aufforderung also der schon oben angegebenen widerspricht, so kann Thuk. die worte ἀνδρῶν γὰρ σωφρόνων usw. in diesem zusammenhange nicht gesagt haben.

In dem zweiten beispiele, das ich gewählt habe, ist der unsinn noch augenfälliger, weil der zu begründende satz durch den folgenden geradezu aufgehoben wird. die stelle steht in der rede des Kleon (III 37 ff.), welche er in der sache von Mytilene hält. der redner hat eben den abschnitt seiner rede geschlossen, in welchem er, entgegen dem umsichgreifen der mildern auffassung, die strengste bestrafung der wieder unterworfenen Mytilenier anrath, und wiederholt c. 40 § 4 zusammenfassend seine ansicht wörtlich so: 'um es in eins zusammenzufassen, ihr werdet, wenn ihr mir folgt, thun, was gegen die Mytilenier gerecht und für euch nützlich ist; wenn ihr aber anders erkennet, so werdet ihr euch deren dank nicht verdienen und vielmehr gegen euch recht sprechen.' so weit die behauptung, und sie läßt sich ohne die darauf folgende begründung ganz gut verstehen; der leser würde in dieselbe, gemäß dem zusammenhange der rede, folgenden inhalt hineinlegen: die von mir vorgeschlagene harte strafe ist für euch nützlich, weil sie euer durch jenen aufstand erschüttertes ansehen wieder herstellt, und sie ist gegen jene gerecht, weil neben dem rechte des bundesoberhauptes, den bundesbruch zu strafen, kein anderes recht in betracht kommen darf. hören wir jetzt die in dem texte folgende begründung: 'denn wenn diese mit recht abfielen, so würdet ihr ja mit unrecht bundesoberhaupt sein. müßt ihr aber die forderung stellen es zu sein, wenn auch mit unrecht, so müßt ihr auch wider recht und billigkeit mit rücksicht auf den nutzen diese züchtigen, oder der bundesanführerschaft entsagen und in ungefährlicher lage bieder-männer sein.' man höre! der redner erklärt kurz und scharf seinen vorschlag für gerecht und nützlich zugleich; er vermehrt die schärfe seiner behauptung noch dadurch, dasz er als folge der annahme des gegentheiligen vorschlages die kehrseiten der vorteile des seinigen aufweist (nemlich nutzlosigkeit, da man durch milde keinen dank erntet; ungerechtigkeit, da nicht die schuldigen, sondern die unschuldigen gestraft werden würden). und den grund dafür, dasz die züchtigung ein zugleich nützlich und gerechtes verfahren sei, findet er darin, dasz man die züchtigung zur förderung des nutzens auch gegen das recht vollziehen müsse. ich sage hierüber kein wort weiter.

Unbegreiflich erscheinen mir die stellen aus der rede der Korinther (I 120 ff.) und der des Perikles (I 140 ff.), in denen darauf hingewiesen wird, dasz die Peloponnesier geld zu kriegszwecken aus den heiligtümern von Delphi und Olympia entnehmen könnten. es sei hier nicht davon die rede, dasz im verlaufe des krieges, trotz dringender notfälle, jenes mittel geld herbeizuschaffen: man sieht, es ist nicht worden zu sein; ich betrachte hier nur die widersprüche

lehe sich in einigen reden durch erwähnung der absicht jener identlehnung ergeben.

Allenfalls begreiflich ist es, dasz Archidamos und Sthenelaidas ihren reden vor der bundesversammlung in Sparta (I 80 ff. 86) von r thatsache ausgehen, dasz die Peloponnesier kein geld zum kriege ben. der eine widerräth darum vorläufig noch den krieg, bis man h das geld verschafft habe, der andere meint, auch ohne geld lasse der krieg unternommen werden. ich sage, allenfalls begreiflich: denn wenn man auch geltend machen kann, dasz nach 118, 3 e unterhandlungen mit Delphi wegen der geldlieferung erst nach der bundesversammlung stattgefunden haben, so ist es doch seltsam, es nicht schon damals die kriegslustige partei auf jene möglichkeit anwies. unbegreiflich ist aber folgendes, was von den Korinthern nach der resolution der bundesversammlung, dasz ein casus belli vorge, über die frage gesprochen wurde, ob man zum kriege schreiten solle (in der rede I 120 ff.). unter den gründen, warum die Peloponnesier auf guten erfolg des krieges hoffen dürften, und bei dem schweis der überlegenheit der machtmittel berufen sie sich auf die silder von Delphi und Olympia wie auf etwas zweifellos ihnen zu gebote stehendes (121 § 3): 'wenn wir dort eine anleihe machen, können wir durch den gröszern sold die soldmatrosen der Athener notwendig machen: denn ihre macht ist mehr käuflich als eigen.' dieses sei eine vollwiegende entgegnung auf die oft ausgestoszene sage des Archidamos über den geldmangel, und wie könnte auch das vertrauen der hörer auf die hinlänglichkeit der geldmittel noch höhrt werden, nachdem der redner gezeigt hat dasz jene unerschöpflichen geldquellen ihnen zu gebote ständen? trotzdem sagt er aber eiter unten § 4: 'das geld aber (nemlich um die seemacht zu ver vollkommen) werden wir steuern. es wäre ja auch schlimm, wenn sich die bundesgenossen jener zu ihrer eigenen knechtung geld zu euern nicht müde werden, dasz wir zur rache an unseren feinden id zu unserer eigenen rettung die ausgabe nicht machen sollten.' das ist doch eine seltsame zerstörung des eben hervorgebrachten andruckes. nur ein herausgeber hat von der notwendigen beziehung r beiden stellen auf einander notiz genommen und ist dem zweifel s lesers, ob sie auch wol zu einander stimmen, zuvorgekommen. lassen nemlich sagt in seiner ausgabe zu der letztern stelle (χρήματα δ' ὧς τ' εἶναι εἰς αὐτὰ οἴκομεν): «εἰς αὐτὰ zu diesem zwecke, r ausbildung des seewesens; ein anderer als der wozu man das geld aus den tempeln nehmen wollte.» wir erinnern uns nemlich, es oben als zweck bezeichnet war, durch höhern sold die söldner r athenischen flotte zu den Peloponnesiern herüberzulocken. ich ann in den beiden wegen die seemacht zu fördern förderung verschiedener zwecke nicht erkennen und verstehe es nicht, wie das ilige tempelgeld sich nur zu soldzahlungen an matrosen, nicht aber ch zu zahlungen für schiffs- und hafenbau udgl. geeignet haben lte. einen zweck der erwähnung des geldes, welches die bundes-

genossen aufbringen wollen, würde man leicht einsehen: die tilgung der schulden an die tempel. doch davon steht nichts da und lässt sich nichts hineindeuten. freilich könnte man mich hier auf die autorität keines geringern als des Perikles verweisen. in der rede I 140 ff., die offenbar trotz der langen dazwischenliegenden episode als teilweise entgegnung auf die eben genannte der Korinther angesehen werden musz, behandelt Perikles die geldfrage vom standpuncte der Athener. indem er die machtmittel der feinde prüft und gegenüber den athenischen herabsetzt, sagt er c. 142, 1: 'das wichtigste aber ist, dasz der geldmangel ihnen hindernisse bereiten wird; sie werden grosze mühe haben geld herbeizuschaffen und dabei kostbare zeit verlieren.' hier könnte der leser noch meinen, entweder wisse Perikles nichts von der beabsichtigten benutzung der reichen mittel von Delphi und Olympia, oder er wisse es zwar und ignoriere es den noch nicht unterrichteten Athenern gegenüber absichtlich, oder er setze zwar die bekanntschaft mit jener absicht der feinde bei seinen hörern voraus, lege aber auf jene hilfsource der gegner, aus der sie sich das geld vielleicht doch nur mit schwierigkeiten verschaffen könnten, wenig gewicht. musz es daher nicht höchst verwunderlich sein, wenn derselbe redner (143, 1) zeigt dasz er jene geldsource der feinde nicht nur kennt, sondern sogar ihre zugänglichkeit und ergibigkeit gar nicht in abrede stellt? er sagt nemlich c. 143, 1 f.: 'und wenn sie auch von den geldern in Delphi und Olympia nehmen und versuchen sollten durch gröszern sold unsere angeworbenen seeleute abwendig zu machen, so wäre das für die fall schlimm, dasz wir, auch wenn wir selbst und unsere metöken an bord giengen, den feinden dennoch nicht gewachsen wären. glücklicherweise aber sind wir es so, und haben ausserdem besonders noch' usw.; und er schlieszt diese partie mit den worten: 'auch werden die söldner schwerlich, bei der geringern aussicht unsere gegner auf erfolg, wegen einer lohnerhöhung für wenige tage durch desertion sich einer so groszen gefahr aussetzen' usw. ich begreife vollkommen, dasz der redner die gefahr, welche den Athenern aus der vergrößerung der geldmittel der feinde erwachsen kann, so gering wie möglich hinstellt, also zb. das lockmittel des höhern soldes nur auf wenige tage beschränkt, als ob die söldner überzeugt sein müsten, dasz sie durch ihren übertritt doch nur wenige tage den sieg der Athener hinhalten könnten. aber das verstehe ich hier ebenso wenig wie oben, warum das tempelgeld nur zum sold für matrosen geeignet sein soll, die man von Athen abwendig machen will. gab es je zuhörer in Athen von solcher beschränktheit das zu glauben? insbesondere durfte Perikles eine solche bei seinen zuhörern in dem grade erwarten, dasz sie nicht sofort entgegneten: 'aber hiermit ist doch nicht bewiesen, dasz sie uns mit diesem geld nicht auf vielfach andere weise schaden können; jedenfalls zerfällt unser vorzug, den du uns vorhin vorspiegeltest, in nichts. du sagst nemlich, die kriegführung der feinde werde durch geldmangel sehr

lten werden, und doch wustest du dasz von geldmangel bei  
 icht die rede sein kann? — ? das ist aber nicht das einzige,  
 ach freilich das erheblichste bedenken, welches sich dem  
 esser stelle aufdrängen musz. hat denn Perikles, als es hier  
 ie gelegt war zu erwägen, einen wie gefährlichen gebrauch  
 le von den tempelschätzen machen konnten, gar nicht daran  
 , dasz die Athener sich ebenso ihrer eigenen tempelschätze  
 ehr bedienen konnten, die ihnen ja noch viel leichter zu-  
 1 waren als den Peloponnesiern die von Delphi? es war also  
 h im vorliegenden falle das sachgemäzeste zu zeigen, wie  
 an durch zuhelfenahme der tempelschätze über den hohen  
 nsold der feinde hinausgehen und so natürlicher weise jede  
 n verhindern könne. statt dessen tröstet er die beunruhig-  
 üter weit weniger wirksam durch die annahme, dasz wol  
 lesertieren werde, und durch hinweis auf die möglichkeit der  
 regel, dasz alle Athener und metöken an bord gehen müsten.  
 rd mir vielleicht einwenden, er habe scheu getragen die ver-  
 g der tempelschätze zu kriegszwecken auch nur als möglich  
 llen, und ein blick auf eine solche notmaszregel würde die  
 : mehr beunruhigt haben als die möglichkeit eines allgemei-  
 gebotes der bürger und metöken. aber von dieser scheu  
 wir an einer andern stelle desselben geschichtswerkes ganz  
 nichts: denn II 13 führt Perikles, noch ehe irgend ein not-  
 ir Athen eingetreten ist, unter den reichen mitteln zur krieg-  
 : mit groszer ruhe auch die tempelschätze Athens auf. es  
 noch eine möglichkeit: vielleicht hat er darum von einer  
 tung der feinde durch solderhöhung von vorn herein abstand  
 en, weil die tempelschätze Athens mit denen von Olympia  
 lphi, wenn diese einmal flüssig gemacht worden waren, sich  
 essen konnten. dann ist es aber erst recht unbegreiflich,  
 oben von geldmangel der feinde sprechen durfte. kurz,  
 : die möglichkeit, dasz die feinde die tempelschätze benutz-  
 ab und nicht vielmehr bestritt oder bezweifelte, so ist diese  
 er rede mit der oben genannten unvereinbar.

1 komme noch einmal auf die erste rede der Korinther in  
 (I 68 ff.) zurück, um eine stelle zu besprechen, die in etwas  
 weise als die bisher angeführten den zweck der rede stört.  
 st sich in c. 70, in der bekannten charakteristik der Athener,  
 § 2 anhebt. in § 2—4 werden zunächst in scharfen gegen-  
 llungen eigenschaften gezeigt, durch welche die Athener den  
 ern überlegen sind; von § 5 an charakterisiert der redner  
 ener allein; natürlich musz man voraussetzen dasz er, dem  
 dieses verfahrens gemäz, auch hier den Spartanern den spie-  
 hält. es wird das verhalten der Athener im falle des ge-  
 und mislingens gezeigt, und zwar in § 5, dasz ein sieg über  
 de sie zu dem weitesten vorgehen ermutigt, eine niederlage  
 igsten von allen entmutigt; in § 7 wird gezeigt, dasz nicht

nur erfolg, sondern auch miserfolg ein sporn zu neuer thätigkeit für sie ist. offenbar liegt hier keine leere wiederholung vor, sondern zwei seiten der betrachtung der wirkungen von sieg und niederlage der Athener, nemlich in bezug auf mut und auf thatkraft; natürlich zwei untrennbare seiten. zwischen beide sind aber wie ein keil die worte des § 6 geschoben: ἔτι δὲ τοῖς μὲν σώμασιν ἀλλοτριωτάτοις ὑπὲρ τῆς πόλεως χρώνται, τῇ γνῶμῃ δὲ οικειοτάτῃ ἐς τὸ πράττειν τι ὑπὲρ αὐτῆς. ich gebe die übersetzung der stelle im sinne der neuesten erklärer: 'ihren leib betrachten sie wie ein ganz fremdes gut (das ohne bedenken geopfert wird), ihren geist als die eigenste (in keinem falle aufzugebende) kraft, wenn es sich darum handelt etwas für den staat zu thun.' was sollen diese worte in diesem zusammenhange? sie sind offenbar ein aus bewunderungsglühendem herzen fließender ausdruck des lobes der demokratie, ganz in dem geiste in dem Perikles in der grabrede die volksherrschaft preist. der redner kann doch mit jenen worten nur sagen wollen, der bürger eines staates mit volksherrschaft gebe für den staat sein leben ohne bedenken dahin, um einen beschluss im staatsinteresse ausführen zu helfen; aber vor dem beschluss hält er es für seine patriotische pflicht, seiner persönlichen überzeugung den stärksten ausdruck zu geben. das kann doch nur der sinn obiger worte sein, und sie würden sich in dem λόγος ἐπιτάφιος ganz gut angenommen haben. aber hier? während ich so vor einer unlöslichen schwierigkeit stehe, ist bei den erklärern von einer schwierigkeit keine rede. Böhme scheint der einzige zu sein, dem die stelle etwas bedenken gemacht hat; doch scheint er zuletzt der meinung zu sein, dass hier nur ein weniger gelungener ausdruck des redners vorliegt, und er hat sie in den zusammenhang eingefügt. er erklärt das σώμασιν ἀλλοτριωτάτοις χρώνται so wie in der oben angegebenen übersetzung der stelle gezeigt worden ist, und sagt zu den worten τῇ γνῶμῃ οικειοτάτῃ: 'den geist als ihnen ganz eigen, ganz angehörig und daher stets bereit zum handeln für das vaterland.' diese erklärungen scheinen mir ganz unmöglich. wenn γνῶμῃ οικειοτάτῃ nichts weiter bedeuten soll als dass sich der Athener das verfügbare recht über seinen geist darum vorbehalte, um stets mit demselben für das vaterland handeln zu können, dann könnte ja mit demselben rechte auch sein körper οικειοτάτον genannt werden, und die gegenüberstellung von γνῶμῃ οικειοτάτῃ und σώμα ἀλλοτριωτάτον hätte gar keinen zweck. der erklärer selbst drückt dieses mild so aus, dass er sagt, durch die antithese sei der gedanke etwas gewandt, und bei dieser erklärungen bleibt überdies noch die gewaltsame anreihung der dem inhalte nach eng zusammengehörigen §§ 5 und 6. — In der erklärungen von Classen soll ein fester zusammenhang zwischen § 6 und 7 nachgewiesen werden. den sinn der stelle (§ 6) entwickelt er, wie oben angegeben (der leib wie ein fremdes gut bereitwillig geopfert; der geist, die wesentlichste kraft des menschen, zugleich die ihm eigenste, um keinen preis aufzugebende).



in zu § 7 übergehend fährt er fort: 'καὶ — μὲν — δὲ — δὲ führt so eben den Athenern beigelegte eigenschaft in ihrer dreifachen wirkung aus: 1) bei nicht ausgeführten (ἃ μὲν ἄν . . ἥτοῦν-), 2) bei ausgeführten (ἃ δ' ἄν . . πράξαντες), 3) bei unglücklich ausgeschlagenen entschlossen (ἣν δ' ἄρα . . τὴν χρεῖαν).' leider diese eigenschaft, deren dreifache wirkung in § 7 gezeigt werden, in der erklärung nicht ausdrücklich bezeichnet. wie sollen wir eigenschaft benennen, nach der ein volk im interesse des vaterlandes den leib bereitwillig opfert, aus demselben grunde aber den st (natürlich kann doch damit nur überzeugung gemeint sein) ist? das kann doch nichts anderes sein als eine verbindung von betbewusstsein mit opferwilligkeit. diese verbindung aber kann der redner nicht gemeint haben, wenn die frucht derselben jene drei wirkungen sein sollen, nemlich schmerzliche erregung nach fehlerungen, erneuertes und gesteigertes begehren durch gelingen und mangeln. eine einzige eigenschaft ist es, aus der die genannten wirkungen ohne zwang hergeleitet werden können, nemlich rastlos strebelust (vgl. das ende des c. 70), und eine solche eigenschaft aus § 6 herauszudeuten ist unmöglich. hiernach ist und bleibt es, da § 7 sich dem inhalte nach eng an § 5 anschlieszt, ein sinnvolles einschubsel. an welche stelle der rede gehört es denn nun? ich glaube, an keine. unmöglich durften die Korinther in die verletzenden weise den Spartanern die Athener als muster hinstellen. 'sie opfern ohne bedenken für den staat ihr leben.' das antwortete man nimmermehr den Spartanern vorwurfsvoll zurufen, während enkel und sogar noch söhne der helden von Thermopylae zu zuhörern waren. doch man wird mir einwenden, der redner habe damit keineswegs sagen wollen, dass die Spartaner solche er nicht zu bringen wüsten, sondern er erwähne jener tugend: der antithese wegen, um die wirkung des zweiten gliedes derselben noch zu steigern, also etwa in folgendem sinne: nicht nur lassen die Athener, wie ihr, für den staat schonungslos das leben einzugeben, sondern sie haben das noch vor euch voraus, dass sie interesse des staates ihre geistige persönlichkeit nicht aufgeben. auch diese auffassung stritte gegen den zweck der angestellten charakteristik; es sollen ja den Spartanern ihre mängel und die vorzüge der Athener gezeigt werden, um erstere zu schneller action anzuregen, nicht aber um sie gegen den redner zum zorn zu reizen. es könnte aber nicht ausbleiben, wenn man zu Spartanern sagte, die Athener seien ihnen durch eine eigenschaft überlegen, die so ist eigentlich der lebensnerv eines staates mit volksherrschaft sei, nemlich durch die geistige selbständigkeit des bürger. ich habe auch noch gegen diejenigen zu wenden, welche mir einwenden werden, eben weil die Korinther dergleichen zu den Spartanern nicht sagen gesagt haben, so müsse ein anderer sinn in den Worten des Redners gesucht werden, und müsse man auch zur textesänderung aus conjectur schreiten. diesen entgegengehe ich dass in dieser rede noch

viel deutlicher das lob der volksherrschaft verkündet wird; schwärzte es sein auch diesen stellen durch annahme von schreibfehlern einen andern sinn zu geben. so heisst es c. 71 § 2 ff. ganz ausdrücklich: 'eure einrichtungen sind gegenüber denen der Athener veraltet; notwendiger weise aber musz immer der fortschritt den sie behalten. für einen staat, der die aufgabe hat in ruhe zu bleiben, sind unveränderliche grundsätze ganz gut; diejenigen aber, welche viele dinge in die hand nehmen sollen (wie ihr jetzt), müssen mit auf fortschritt bedacht sein. und darin haben die Athener sehr viel vor euch voraus.' wenn solche vorstellungen bei den Spartanern wirken sollten, dann musten sie, da weiter oben der angriff der Athener von demselben redner als ganz nahe bevorstehend bezeichnet wurde, noch über nacht fortschrittsmänner werden und alles da, worin sie in notwendiger folge ihrer staatsverfassung hinter die Athenern zurückgeblieben waren, auch noch über nacht nachholen; sonst waren sie ja, nach den sicherlich doch ernst gemeinten nachweisen der Korinther, verloren. die wirkung auf die Spartaner konnte aber auch eine andere sein; wenn sie sich nemlich durch die Korinther überzeugen lieszen, dass sie sich mit ihrem in der Lykischen verfassung wurzelnden staatsleben auf falschem weg befanden, so konnten sie doch möglicher weise auch erwägen, dass die nun einmal vorhandenen schäden über nacht nicht beseitigt lieszen und daher der kampf gegen Athen gleich von vorn anfangen aufgegeben werden müsste. und dann hätten die Korinther für die allzu freimütige mitteilung ihrer politischen weisheit einen schmeichelhaften lohn davongetragen. genug, auch diese worte können in diesem zusammenhange von Thuk. nicht gesagt worden sein.

Was mit solchen stellen anzufangen sei, darüber werde ich mich äussern, wenn ich noch eine ähnliche aus dieser zusammengestellten gruppe von reden betrachtet habe, nemlich aus der rede des Andamos (I 80 ff.). auch diese rede enthält ganz unbegreifliche, nicht ans licht gezogene dinge. der redner, welcher nach der eben besprochenen rede der Korinther auftritt, warnt davor, sich mit der eilung in den schweren krieg zu stürzen. er prüft die kriegsmotive und findet dass sie gegen das wolgerüstete Athen nicht ausreichen; das führt ihn (c. 81 za.) auf die ansicht der kriegslustigen, dass man ja die überlegene peloponnesische landmacht zur verwüstung Athens benutzen könne. er widerlegt sofort die ansicht derjenigen, welche sich hiervon erfolg versprechen, indem er zeigt dass die Athener durch benutzung der seezufuhr diesem drucke ausweichen würden; es ist schon seltsam, dass er unten (gegen ende des c. 81), nachdem er das resultat gezogen, man werde bei so unzureichenden mitteln den kürzern ziehen und dann ehrenhalber keinen frieden schlieszen können, dass er nun die oben schon abgethanen worte wiederholt: 'denn glaubt ja nicht dass durch verwüstung des gebietes der gegner der krieg bald beendet sein werde; davor warnen nachzugeben sind die Athener zu stolz' usw. er darf ja nicht d

a dasz die zuhörer dieses glauben werden, wenn er meint ihnen . glauben schon abgeschnitten zu haben. doch nehmen wir an, ve, wenn auch in etwas ungeschickter weise, dasselbe noch ein-ingeschärft, wie sollen wir es erklären, dasz er unten (c. 82 in drittes mal auf denselben gegenstand verfällt, ohne auch anzudeuten dasz die wiederholung absichtlich sei? zwischen den a stellen liegt folgendes: er räth zu einer politik, die von über- a kriege und schmachvoller duldung gleichweit entfernt sei, ich zu unterhandeln, abzuwarten und inzwischen eifrig zu n. blieben die unterhandlungen fruchtlos, dann könne man zwei, drei jahren wolgerüstet zum kriege schreiten. (dabei t wieder eins unerklärlich: er setzt voraus dasz dann noch initiative bei Sparta sein werde, ohne die Korinther zu wider- i, welche eben gezeigt haben dasz die Athener ihnen schon auf nacken säßen. wenn er auch freilich ganz unten (85, 2) seine rderung zu unterhandeln, statt sofort zum kriege zu schreiten, ch stützt, dasz sich ja die Athener zum unterhandeln bereit ren, so ist doch damit nicht gesagt, dasz sie sich zwei und drei werden hinhalten lassen.) 'dann werden' so fährt er fort 'viel- die Athener, im hinblick auf die rüstung der gegner, eher den allungen nachgeben, noch ehe sie ihr land verwüstet sehen. ihr land dürfen wir nur wie ein pfand betrachten ihnen nicht durch verwüstung desselben einen weiflungskampfaufnötigen.' hier ist offenbar eine heil-erwirrung. oben sagte er zweimal, und zwar das zweite mal tüssiger weise, mit der verwüstung von Attika werde man ; gegen die Athener ausrichten; jetzt hofft er wieder, die er werden aus furcht vor derselben zum nachgeben geneigt und nachdem er hiermit die hoffnung ausgedrückt hat, es ; gar nicht zum kriege kommen, fügt er sogleich eine warnung , die sich doch nur auf den kriegszustand beziehen kann, och dazu eine warnung vor einem verfahren, das er schon zweils nutzlos bezeichnet hat. man übersehe auch das nicht, dasz en sagte, die Athener würden eine verwüstung Attikas nicht er empfinden, hier aber, sie würden durch dieselbe zur weiflung gebracht werden. doch ich will mich hier einmal widerlegen, und will die stelle zu erklären suchen, wie ein sgeber, der zeigen will dasz er mit recht keinen anstosz an ihr (und wie Grote gesch. Griech. III s. 381 sie zu verstehen it). ich würde sagen: der redner hat sich nur ungeschickt aus-ckt; er meint gar nicht den kriegsfall, sondern indem er die ung ausspricht, dasz die Athener nach zwei, drei jahren, im ck auf die dann bedeutenden machtmittel der Peloponnesier, nachgeben geneigt sein werden, um ihr gebiet unverwüstet zu en, fällt ihm ein dasz hierin ein widerspruch mit seiner oben rholt gethanen äusserung liegen könne, nemlich der, den Athe-sei durch verwüstung des gebietes nicht beizukommen. darum

fügt er die worte  $\mu\eta\ \gamma\alpha\rho\ \delta\lambda\lambda\omicron\ \tau\iota$  usw. hinzu, in folgendem sinn 'natürlich nur insofern rede auch ich von verwüstung Attikas, ich mir von einer androhung derselben erfolg verspreche; fühn wir sie aber aus, dann erreichen wir das gegenteil.' gesetzt, w könnten trotz der schon erwähnten worte  $\epsilon\iota\varsigma\ \alpha\pi\omicron\nu\omicron\iota\alpha\nu\ \kappa\alpha\tau\alpha\tau\upsilon\chi\epsilon\iota\tau\alpha\varsigma$ , welche von seiner früher ausgesprochenen ansicht abweichen jenen sinn in den worten des § 4 ( $\mu\eta\ \gamma\alpha\rho\ \delta\lambda\lambda\omicron\ \tau\iota\ \dots\ \delta\lambda\eta\pi\tau\omicron\tau\epsilon\rho\alpha\ \epsilon\chi\epsilon\iota\nu$ ) finden, so widersprechen dieser auffassung sogleich die folgenden worte  $\epsilon\iota\ \gamma\alpha\rho\ \alpha\pi\alpha\rho\acute{\alpha}\kappa\epsilon\upsilon\omicron\iota$  usw. 'wenn wir nemlich, ohne gerüstet zu haben, auf die klagen und auf das drängen unserer verbündeten hin es verwüsten, dann sehet zu dass wir dem Peloponnes nicht mehr schmach und not bereiten.' ohne gerüstet zu haben? er hatte ja eben davon gesprochen, dass auch wenn sie nur zwei, drei jahren wolgerüstet den Athenern gegenübertrüben, sie auch dann Attika nicht verwüsten dürften. denn nur so kann man doch § 3 und 4, die durch  $\gamma\alpha\rho$  eng verbunden sind, verstehen; die begründung durch den satz  $\epsilon\iota\ \gamma\alpha\rho\ \alpha\pi\alpha\rho\acute{\alpha}\kappa\epsilon\upsilon\omicron\iota$  usw. gibt also in diesem zusammenhange gar keinen sinn.

Ich meine gezeigt zu haben, dass auch in dieser rede unvereinbare stellen sind, und habe damit meiner aufgabe für diese rede genügt. da ich mir aber nicht verhele, welche schwierigkeiten eine neue auffassung bei beurteilung eines so viel erklärten autors bei Thukydides entgegenstehen, so verschmähe ich nicht die mehrheitlichkeit, wo sie sich bietet. eine unterstützung meines zuletzt gewonnenen resultates, dass in dieser rede unvereinbare stellen nebeneinander stehen, finde ich gleich in den folgenden worten  $\epsilon\pi\alpha\lambda\epsilon\iota\mu\alpha\tau\alpha\ \gamma\alpha\rho\ \dots\ \omicron\lambda\omicron\nu\ \tau\epsilon\ \kappa\alpha\tau\alpha\lambda\upsilon\varsigma\alpha\iota$ ,  $\pi\acute{o}\lambda\epsilon\mu\omicron\nu\ \delta\epsilon\ \epsilon\upsilon\mu\pi\alpha\nu\tau\alpha\varsigma\ \alpha\pi\alpha\kappa\epsilon\iota\tau\alpha\iota$  . .  $\omicron\upsilon\ \rho\acute{\alpha}\delta\iota\omicron\nu\ \epsilon\upsilon\pi\pi\epsilon\pi\omega\varsigma\ \theta\acute{\epsilon}\epsilon\tau\alpha\iota$ , welche ich, auch ganz abgesehen von meinem urteil über den vorhergehenden satz, in diesem zusammenhange ebenfalls für unsinnig halte. sollte auch wirklich irgend jemand auf eine mir undenkbare weise zu erklären im stande sein, dass die worte  $\epsilon\iota\ \gamma\alpha\rho\ \alpha\pi\alpha\rho\acute{\alpha}\kappa\epsilon\upsilon\omicron\iota$  . .  $\pi\rho\acute{\alpha}\xi\omicron\mu\epsilon\nu$  als begründung des vorhergehenden einen sinn haben, so ist doch auf keine weise zu bestreiten, dass in § 4 und 5 von nichts weiter die rede ist als von einer warnung vor einer falschen kriegsmassregel, von dem nachteil der für den Peloponnes aus der verwüstung Attikas entspringen würde. das ergibt sich ja aus den worten  $\eta\varsigma\ (\alpha\epsilon\ \tau\acute{\iota}\kappa\ \tau\acute{\iota}\varsigma\ \alpha\upsilon\tau\omega\upsilon\upsilon\upsilon)\ \phi\epsilon\iota\delta\epsilon\varsigma\theta\alpha\iota\ \chi\rho\acute{\eta}$  (§ 4),  $\epsilon\iota\ \dots\ \tau\epsilon\mu\omicron\upsilon\mu\epsilon\nu\ \alpha\upsilon\tau\eta\nu$  (§ 5). wenn möglich ist es diese warnung durch § 6 zu begründen, dessen inhalt ist, dass beschwerden sich zwar erledigen lassen, ein einmal begonnener krieg aber unabsehbare folgen habe. das ist doch, wie jeder mann sieht, eine begründung einer mahnung gegen übereilte kriegserklärung, nicht aber gegen die verwüstung Attikas.

Hiermit schliesze ich die ausführlichen nachweise solcher dem aus sinnstörenden teile von reden, indem ich glaube deren ganz beigebracht zu haben, um ihr vorhandensein unbestreitbar zu machen.

agt es mir nun auch auf eine einleuchtende weise zu zeigen, wie

lie so argen entstellungen entstehen konnten, und zwar in reden  
 welche doch so viele zeugnisse des scharfen und klaren denkens auf-  
 weisen haben, so wird es genügen dasz ich alle aus demselben  
 grunde noch in betracht kommenden stellen nur bezeichne und die  
 fehler kurz darlege. die erörterung aller möglichen annahmen, mit  
 denen sie geschützt werden können, werde ich dann unterlassen, da  
 ich hoffe dasz die bereitwilligkeit sie zu schützen nicht so gross sein  
 werde wie vorher. sehr nahe liegt natürlich bei auffindung von feh-  
 lern der bezeichneten art die annahme der interpolation, und eine  
 solche annahme hat für das werk des Thuk. nichts befremdliches,  
 wenn wir auf III 84 (nicht aus einer rede, sondern aus einer be-  
 trachtung über den sittenverfall) blicken, welches schon im altertum  
 als unecht bezeichnet worden ist. dennoch meine ich nicht dasz die  
 sinntstellung in den reden durch interpolation zu erklären sei.  
 denn erstens bietet eine vergleichung der sprache jener angefochte-  
 nen stellen mit der des übrigen werkes einen zu geringen anhalt für  
 jene annahme; ferner ist an den meisten stellen gar nicht einzusehen,  
 was irgend jemanden dazu sollte veranlaszt haben einen klaren ge-  
 danken mit bewusstsein durch eine einschaltung so zu verändern,  
 dasz er unverständlich wird. man denke besonders an I 70, 6 und  
 VI 79, 2. endlich ist auch zu erwägen dasz, wenn durch annahme  
 der interpolation auch einige sinnstörende oder sinnlose stellen be-  
 quem beseitigt werden könnten, dennoch auf diese weise nicht alle  
 entstellungen des sinnes in den Thukydideischen reden gehoben  
 wären. es wird demjenigen erklärungsversuche der vorzug zu ge-  
 ben sein, durch welchen der autor zugleich auch von den zwecklosen  
 und unzeitigen betrachtungen befreit werden kann (s. oben s. 657).  
 um es kurz zu sagen, den grund aller entstellungen und ungereimt-  
 heiten suche ich in einer redaction des werkes, die von ungeschickter  
 hand ausgeführt worden ist. dasz eine sehr läppische hand in die  
 reden eingegriffen hat, meine ich hinreichend nachgewiesen zu ha-  
 ben; dasz aber aus dem ganzen werke gerade die reden von dieser  
 hand verunstaltet worden sind, läszt sich daraus erklären, dasz sie  
 nach des verfassers tode wol noch nicht ganz vollendet waren, als  
 concept wol noch lücken und viel randbemerkungen enthielten. die  
 letzteren können von dem ungeschickten redacteur bisweilen an eine  
 falsche stelle derselben rede gesetzt worden sein (vermutliche bei-  
 spiele s. unten s. 675 f.); bisweilen, wenn sie wegen mangels an  
 raum auch räumlich getrennt gewesen waren, mögen sie sogar in  
 ganz andere reden hineingerathen sein, als es vom verfasser beab-  
 sichtigt gewesen war (ein beispiel s. oben s. 667). und eine solche  
 annahme ist gar nicht so unwahrscheinlich. dasz Thuk. durch einen  
 plötzlichen tod an der vollendung seines werkes gehindert wurde,  
 ist bekannt. dasz es aber auch nur in dem umfange, in welchem es  
 uns vorliegt, von ihm selbst als fertig betrachtet worden sei, ist  
 mindestens sehr unwahrscheinlich. ich brauche hier nicht auf die  
 noch ungelöste frage einzugehen, ob Thuk. sein werk erst nach dem

kriege zu schreiben begonnen habe, oder ob diejenigen stellen einiger bücher, in denen sich die bekanntschaft des verfassers mit den späteren und spätesten ereignissen des krieges kundgibt, auf eine spätere überarbeitung dieser bücher deuten. zur begründung meiner annahme reicht schon die thatsache hin, dass das achte buch keine directen reden enthält. auch brauche ich auf die annahme nicht mehr einzugehen, dass Thuk., absichtlich von dem in den sieben ersten büchern beobachteten verfahren abweichend, dem 8n buche keine directen reden eingefügt habe, etwa weil er von der unzweckmässigkeit dieses verfahrens später sich überzeugt habe, oder weil die im 8n buche erzählten ereignisse zu einem solchen verfahren sich weniger eigneten. viel wahrscheinlicher ist ja die auch schon längst ausgesprochene ansicht (vgl. Classen bd. I s. LXXVI), dass das 8e buch der gestalt noch harrete, welche der verfasser den vorangehenden gegeben hatte. hiernach hat er die directen reden erst nachträglich anstatt der kleinen indirecten (wie sie das 8e buch zeigt) in den text der geschichte eingesetzt (gleichviel wie lange nach der ursprünglichen abfassungszeit), und starb, bevor er mit diesem verfahren bis zum 8n buche vorgeschritten war. dieser annahme steht auch meine bemerkung I 22, 1 (über seine absicht in bezug auf die reden) gar nicht entgegen: denn man kann sich denken dass der verfasser nach geändertem entschluss über form und umfang der eingefügten reden demgemäss auch die betreffende stelle des proömiums änderte. zur begründung der von mir aufgestellten annahme (der redaction durch ungeschickte hand) muss ich noch die weitere folgerung ziehen, dass selbst die vorhandenen directen reden, also die der 7 ersten bücher, zum groszen teil nicht ganz vollendet seien, dass also der verfasser nicht erst eine vollendete, ehe er zu der folgenden übergieng, sondern letzteres schon that, wenn er die vorangehende im wesentlichen aufgesetzt hatte, so dass er also an mehreren zu gleicher zeit faüle und glättete, hinzuthat und wegnahm. ein solches verfahren scheint mir der natur des gegenstandes gar nicht zuwider zu sein. ich verweise auf die ganz bekannte art, wie unsere grossen dichter oft mehrere ihrer dichtungen neben einander förderten, ja sogar eine und dieselbe dichtung, je nach den eingebungen des augenblicks, bald an dieser bald an jener stelle bearbeiteten, statt in fortlaufender folge der theile. ähnliches kann auch bei abfassung der reden stattgefunden haben, die ja zum groszen und wol gar grössten theil auch kunstproducte sind. was aber für meine annahme ganz besonders spricht, ist dies, dass sich durch sie nicht nur die widersprüche, falsche begründungen und andere ungereimtheiten, ganz unvereinbar mit dem gesunden kerne der reden, sondern auch die vielen wiederholungen, sowol der gegenstände als auch der worte, leicht erklären lassen. alle diese mängel wären vom verfasser beseitigt worden, wenn er selbst die letzte hand an sein werk gelegt hätte. scheinen mir gerade die wiederholungen ein nicht zu unterscheidender beweis dafür, dass der verfasser die einzelnen reden

auf einmal hinter einander geschrieben habe, wie sie uns vor-; gerade die wiederholungen, die ja der ihm eigenen gedrängtheit knappheit zuwider sind, hätten sonst nicht stattfinden können wenn er an derselben rede dann und wann arbeitete und verschiedenen in derselben zeit materialien zusammentrug, konnte gedächtnisfehler begehen und oben schon erwähnte dinge noch einmal mit einer bemerkung bedenken. nur so erklärt z. b., dasz in der zweiten rede der Korinther (I 120 ff.) und in den des Perikles (I 140 ff.) die geldfrage an verschiedenen jeder rede, und zwar in widersprechender weise, behandelt und nur so ist es zu begreifen, wenn Archidamos an drei stellen derselben rede (I 80 ff.) von der erfolglosigkeit der verwüstung handelt, und sogar auch nicht ohne widerspruch (s. oben f.). in derselben rede ist auch die geldfrage, zwar ohne wider-, aber mit zweckloser wiederholung an drei stellen behandelt (82. 83). und solcher beispiele lassen sich noch viele beibringen. man hat es dem geschichtschreiber zu gute gehalten, wenn er eine redewendung, weil sie ihm wolgelungen schien, oft gebrauchte (s. oben f. bei Classen bd. I s. LXXXI); sicherlich sind aber damit nicht einzelne fälle gemeint, wo kurz hinter einander dieselben ausdrücke gebraucht sind. besonders bemerke ich dieses von dem häufigen gebrauch von ἔργον in der gegenüberstellung mit λόγος oder γνῶμη, λόγος oder auch einem entsprechenden verbum. gewiss ist gerade die antithese in politischen reden unentbehrlich und sehr wirksam zu wenden. wenn sie aber in zwei capiteln des λόγος ἐπιτάφιος (42 und 43) allein neunmal, und zum teil keineswegs vorteilhaft angewendet ist, so kann ich mir kaum denken dasz der verfasser die rede auch nur einmal hinter einander ganz durchgelesen sicherlich ist es kein zufall, dasz an mehreren stellen, wo sich antithesen kurz hintereinander finden, in dem gedanken ein solcher mangel bemerkbar ist. so in der rede des Hermokrates an die Kamarinäer (VI 79, 2 ἐκείνοι τὸ ἔργον τοῦ καλοῦ δικαίου ὑποπτεύοντες usw.), wo, wie ich oben (s. 659 f.) gezeigt habe, gegenwärtig den Kamarinäern das verhalten der Rheginer als hingestellt wird. und in derselben rede kommt dieselbe antithese noch einmal in einer sehr mislichen stelle vor. dort will der redner prüfen, ob die politik der neutralität sich den Kamarinäern auch dadurch empfehle, dasz durch sie die billigkeit gegen Syrakus nicht verletzt werde, für die neutralen selbst aber ein solches verhalten nützlich (weil gefahrlos) sei. diese ganze neutralitätsfrage ist nun nicht leicht zu beantworten, aber es ist zu bemerken, dasz es nicht leicht zu ersehen ist, wenn wir einen blick auf den vorangehenden teil der rede werfen, sehr mislich; der redner nemlich hat vorher schon ausgesetzt, dasz Athen alle sicilischen staaten bedrohe, indem sie die interessen derselben künstlich zu trennen suche, und dasz es dem falle von Syrakus, wenn es von Kamarina nicht unterwürde, auch dieses eine beute Athens werden müste. viel wichtiger aber noch ist die art, wie die neutralitätsfrage behandelt

wird. der redner will ausführen, dass jene bei anspolitik sich in der praxis ganz anders darstelle als in der theorie (οὐ γὰρ ἔργῳ ἴσον ὥσπερ καὶ δικαίωματι ἔστι), und das beweist er wörtlich so: 'wenn nemlich dadurch, dass ihr keine hilfe leistet, der unterliegende teil zu fälle kommen und der überwinder die überlegenheit gewinnen wird, so habt ihr durch ein und dasselbe fernbleiben vom kampf den einen die hilfe, deren sie zur rettung bedurften, versagt, die anderen nicht abgehalten sich böse zu zeigen. und doch ist es schmerzlicher denen, die mit unrecht angegriffen und zugleich eure stammesverwandten sind, beizutreten, die gemeinsamen interessen Siciliens zu wahren und die Athener, die doch eure freunde sind, nicht sündigen zu lassen.' ich brauche nicht weitläufig die verrücktheit des gedankens in dem ganzen beweis zu zeigen, da ja hier meine absicht nur die ist, überhaupt eine flüchtige behandlung der gegenstände in diesem abschnitt der rede nachzuweisen. für diesen nachweis genügen aber allein die schluszworte jenes beweises, nemlich οὐ τοὺς Ἀθηναίους φίλους δὴ ὄντας μὴ ἔδει ἀμαρτεῖν. die freundschaft mit Athen ist doch in der that ein seltsamer grund, warum Kamarina im bunde mit Syrakus die Athener seine waffen soll fühlen lassen (denn einer andern art der bethätigung Kamarinas, zb. in einer vermittlerrolle, widerspricht ja die ganze übrige rede). also Kamarina soll, um seine freundschaftspflicht gegen Athen zu erfüllen, auf dieses losschlagen und so, indem es den freund vom übel des unrechtthuns abhält, auch dessen feinden, den stammesverwandten Syrakusern, nützlich werden. ich habe versucht diese übertragung der Sokratischen lehre von dem übel des unrechtthuns auf die politik durch auffindung eines scherzes in der stelle zu erklären, besonders weil derselbe redner in derselben rede sich bemüht die Athener gerade als feinde der Kamarinier zu zeigen (er nennt sie 79, 2 φύσει πολεμικούς derselben); da sich aber in der ganzen rede von einer solchen stimmung keine spur findet, so schliesse ich das durch eilig nachgetragene bemerkungen zu der nicht vollendeten rede und durch ungeschickte verwendung derselben von einer funden hand viel verwirrung in die rede gekommen ist.

Es kommt in dieser rede dasselbe spiel mit der antithese noch zweimal vor (78, 3 οὐ περὶ τῶν ὀνομάτων, ἀλλὰ περὶ τῶν ἔργων . . . λόγῳ μὲν, ἔργῳ δέ). mit befriedigung bemerke ich dass Demosthenes von Halikarnass (de Thuc. hist. iud. c. 48), der doch einige portionen dieser rede mit besonderem lobe auszeichnet, die erste partei stellen zu den μεираκιώδη καὶ περιεργὰ καὶ τῶν λεγομένων ἀντιμαμάτων ἀσαφέστερα zählt, die zweite aber ἐπιφώνημα οὐδὲ μερικῶς προσήκον nennt. und sicherlich hat er auch darin scharf gesehen, dass er den vorhergehenden teil des c. 78 schonungslos tadelt. die wunderlichkeiten der sprache sind hier geradezu beispiellos (man nur eine anzuführen, die angeredete person wird mit τις bezeichnet. Syrakus, in dessen namen der redner spricht, mit ἐγώ, so dass also τίς γινώμη ἀμάρτοι . . . τάχ' ἂν ἴσως καὶ τοῖς ἐμοῖς ἀγαθῶς



ποτε βουλευθεῖν αὐθις φρονήσαι heisst: und wenn ihr mit eurer erwartung fehl geht, dann möchtet ihr euch über die glückliche lage meiner vaterstadt sogar wieder freuen wollen). wie viel an solchen stellen der ursprünglichen stüchtigkeit im hinzufügen nachträglicher bemerkungen, wie viel der ungeschickten redaction zuzuschreiben sei, wird sich nicht entscheiden lassen. dass aber wirklich schwierigkeiten in die Thuk. reden erst durch eine ungeschickte hand hineingetragen worden sind, das glaube ich an einer andern stelle zeigen zu können, die, beiläufig, auch mit dem ἔργῳ λόγοις τε geziert ist. sie findet sich in der erwidrerrede der Thebaner gegen die Platäer (III 66). in c. 65 hat der redner die Thebaner wegen des überfalles von Platäa gerechtfertigt und sich bemüht ihr verfahren als völkerrechtlich hinzustellen. in c. 66 will er zeigen dass jedenfalls ihr auftreten damals nicht feindlich war, indem sie ja nach besetzung der stadt niemandem etwas zu leide gethan, sondern eine friedliche proclamation an die bürger erlassen hätten. er erinnert daran, dass die Platäer anfänglich darauf eingegangen seien, und fährt wörtlich so fort: 'später aber, als ihr bemerktet dass wir gering an zahl seien, da habt ihr, wenn wir auch freilich darin etwas unbillig gehandelt zu haben scheinen, dass wir nicht mit zustimmung eurer gesamtheit hinein kamen, nicht gleiches mit gleichem vergolten, nemlich die vermeidung der neuerungen durch die that und die überredung zum verlassen der stadt durch worte (μήτε νεωτερίσαι ἔργῳ λόγοις τε πείσσειν ὥστε ἐξελεῖν), sondern ihr überfieleet uns' usw. ich gebe zu dass man diese worte, trotz der unsäglichen schwerfälligkeit und verwirrung der gedanken, wenigstens verständlich machen kann (den übersetzern ist das sehr leicht geworden, da sie von dem überlieferten willkürlich abweichen, zb. Heilmann). der satz εἰ ἄρα καὶ ἐδοκοῦμέν τι usw. nötigt uns aus dem ganzen den folgenden gedanken herauszuklauben: 'wenn wir auch in der art des eindringens nicht ganz billig verfahren, so hättet ihr doch unsere dabei bewiesene mässigung vergelten und uns nicht überfallen und viele von uns totschiagen sollen.' es ist schon eine sehr starke zumutung an den leser, dass er in der stelle, wie sie überliefert ist, obigen gedanken finden soll; schlimmer aber steht es noch mit der unterbringung der infinitive μήτε νεωτερίσαι ἔργῳ λόγοις τε πείσσειν usw. Classen sagt dass sie die bestimmung des ὁμοῖα enthalten. hiernach soll also das gleiche, was die Thebaner von den Platäern erwarteten, darin bestanden haben, dass diese durch die that nichts neuern sollten, und damit musz gemeint sein, dass sie jene nicht überfallen sollten. ich würde auch dieses über den leser des Thuk. ergehen lassen, wenn ich nicht meinte dass sowohl diese an die grenze des glaublichen streifende härte der sprache so wie auch manche andere in den werken des Thuk. durch einmischung einer ungeschickten hand entstanden ist. man denke sich die störenden worte εἰ ἄρα bis ἐξελεθόντες hinter ἐπράττεμεν, im anfang des capitels, und die worte μήτε νεωτερίσαι

bis πείσειν noch abhängig von προείπομεν, da sie ja nur als verpflichtung der Thebaner sinn haben, so bleibt weder sprachlich noch sachlich eine schwierigkeit übrig: denn auch das ὅστε ἐξελθεῖν schlieszt sich an das ὁμοῖα οὐκ ἀνταπέδοτε ebenso leicht an wie an πείσειν. die stelle lautet nach dieser veränderung so: 'wenn auch freilich unser eintritt ohne die zustimmung eurer gesamtheit etwas ungeziemend zu sein schien, so ist doch ein beweis für unser nicht feindseliges auftreten der umstand, dass wir niemandem unrecht zuffügten und ausrufen lieszen, dass wir keine neuerungen durch die that machten, sondern nur durch worte auf euch einwirken würden, und dass wer lust habe . . kommen solle. und ihr liesset euch das zuerst gern gefallen . . später aber, als ihr merktet dass wir gering an zahl seien, verfuhrst ihr, um uns zum abzug zu veranlassen, nicht wie wir mit euch verfahren waren (dh. mit mässigung), sondern ihr überfielst uns' usw.

Eine von mir schon oben (s. 661 f.) als sinnlos nachgewiesene stelle erwähne ich auch hier, weil sie, wie ich eben bemerke, auch den redeschmuck der antithese von that und erwägung aufweist (oder beschluss und ausführung, ἔργον und δοῦναι oder ἐννομεῖσθαι). sie steht I 120, 3 von den worten ἀνδρῶν γὰρ bis zu ende des cap. und ist als begründung des unmittelbar vorhergehenden gedankens ganz und gar unverständlich. nimmt man aber an dass sie durch irrtum dorthin gerathen sei und hinter dem ersten satz des c. 121 als begründung gehöre, so ist sie gar nicht mehr zweckwidrig, und die continuität der rede bis hierher ist eine ganz tadellose. an die aufforderung (in c. 120) an diejenigen bundesgenossen, welche bisher noch kein unrecht von Athen erlitten haben, sich dennoch des kriege gegen dasselbe nicht zu entziehen, schlieszt sich durchaus passend der anfang des c. 121: 'wir aber schüren den krieg jetzt an, da wir durch unrecht herausgefordert genügenden grund dazu haben, und werden ihn, sobald wir uns der Athener erwehrt haben werden, zur rechten zeit beilegen.' (kaum brauche ich zu bemerken, dass mit ἡμεῖς dann die Korinther selbst gemeint sind.) und daran schlieszt sich wieder ganz tadellos die stelle welche in c. 120, 3 durchaus unsinnig ist: 'denn besonnener männer art ist es zwar, wenn sie durch unrecht nicht gekränkt werden, sich ruhig zu verhalten; tüchtigen männern aber ziemt es, wenn sie unrecht erfahren, den frieden mit krieg zu vertauschen, bei guter gelegenheit aber wieder den krieg durch vertrag beizulegen.'

Sollte ich durch die behandlung der zwei letzten stellen den leser nicht wirklich überzeugt haben, dass eine läppische hand in den reden des Thuk. arg gewirtschaftet hat?

Ich nähere mich nun schnell dem schluss, indem ich noch einige stellen hinzuffüge, auf deren ungereimtheit und widersprüche noch niemand aufmerksam gemacht hat.

In der rede des Archidamos (I 80 ff.) heiszt es in der zweiten hälfte des c. 84 (welcher abschnitt, beiläufig, zweimal mit der anfi-

these ἔργῳ καὶ λόγῳ geschmückt ist), es solle niemand meinen dass wirklich ein grosser unterschied zwischen mensch und mensch sei. und dieses sagt er, um seine zuhörer vor selbstüberschätzung zu warnen, damit sie im bewusstsein ihrer vorzüge ihren gegnern, den Athenern, nicht zu wenig thätigkeit zutrauten. dies ist die stelle, von welcher Krüger (s. oben s. 657 f.) sagt dass sie einen gedanken enthalte, der hier nicht recht am platze sei. ich bemerke dass der ganze gedanke der stelle in starkem widerspruche steht mit vorangehenden worten desselben redners an dieselben zuhörer. denn c. 84, 2 sagt Archidamos, indem er von den vorzügen der Spartaner spricht: 'uns allein ist es darum verliehen im glücke nicht übermütig zu werden und im unglücke weniger als andere nachzugeben.' ich meine dass Archidamos, wenn er so vorzügliche eigenschaften für die Spartaner allein in anspruch nimmt, doch ganz bestimmt an unterschiede zwischen den menschen glaube. dazu kommt noch dass die eine dieser den Spartanern allein vindicierten eigenschaften (εὐμοραῖς ἤσσον ἐτέρων εἰκομεν) in geradem widerspruche steht mit der behauptung der Korinther: denn I 70, 3 behaupten sie den Spartanern ins angesicht: τὸ δ' ὑμέτερον . . τῶν δεινῶν μῦθέποτε οἶσθαι ἀπολυθήσεσθαι, im gegensatz zu den Athenern, von denen sie sagen dass sie ἐπὶ τοῖς δεινοῖς εὐέλπιδες seien. es ist doch gar nicht denkbar, dass Archidamos jenes lob sollte ausgesprochen haben, ohne sich zu erinnern dass er die vorredner zu widerlegen habe. wenn aber eine summarische widerlegung in den worten I 84, 4 (πολὺ δὲ διαφέρειν οὐ δεῖ νομίζειν ἄνθρωπον ἀνθρώπου usw.) gesucht wird, indem in derselben eine 'zurückweisung der allzuschärfen distinction der verschiedenen stammescharaktere und der verkehrten anwendung derselben' liegen soll, wie die Korinther sie ausgeführt haben (Classen zdst.), so wird dadurch die verwirrung nicht gehoben. denn dann müsste doch Archidamos schliessen: 'daraus haltet die Athener nicht für so gefährlich, wie sie von den Korinthern hingestellt sind.' der zusammenhang aber erfordert: 'daraus ist es gut die Athener nicht zu unterschätzen.'

Die mit widersprüchen der eben gezeigten art behafteten stellen sind verschieden von denen welche ich im ersten theile dieses aufsatzes behandelt habe. denn der widerspruch kann oft dadurch gemildert werden, dass man annimmt, der redner habe in der gewohnheitsmässigen anwendung eines ausdrucks sich vergriffen (also zb. 84, 2 in dem μόνον γὰρ τοῦτο ἔχομεν). aber wenn in reden, welche sich durch gesuchte schärfe sogar auszeichnen, derartige widersprüche oft vorkommen, so möchte ich die schuld nicht dem redner aufbürden, sobald noch eine andere erklärung nahe liegt. ich sehe an solchen stellen das eingreifen der ungeschickten fremden hand. auch die reden des Perikles sind von ihr nicht verschont worden. gleich an die spitze der ersten rede (I 140) stellt Perikles die forderung den Peloponnesiern durchaus nicht nachzugeben und selbst in dem falle anfänglicher miserfolge des krieges nicht wankend zu

werden. und damit gar kein zweifel darüber sei, dass er dieses ganz wörtlich verstanden wissen wolle, sagt er weiter unten (140, 5), dass auch nicht eine kleine forderung den Peloponnesiern bewilligt werden dürfe, also auch nicht die welche eben jetzt von ihnen gestellt würde, nemlich die aufhebung des volksbeschlusses über Megara. würde diese bewilligt, so würden die Peloponnesier das als furcht anlegen und gleich mit grösseren forderungen kommen; schließe man das ansinnen aber ab, so würden sie Athen als ebenbürtig ansehen lernen. seltsam ist es daher, dass auf diesen grundton der rede sogleich die stelle folgt (141, 1): 'daher gehet entweder sofort nach, noch ehe ihr einen unfall erlitten habt, oder' usw. das ist es ja gerade, was die friedliebende partei will, Perikles aber aus allen kräften bekämpft.

In dem λόγος ἐπιτάφιος des Perikles (II 35 ff.) findet sich ein ganz ähnlicher widerspruch. im eingange desselben, wo der redner von der schwierigkeit seiner aufgabe spricht, heisst es: 'es ist ja so schwierig, in den worten das richtige mass zu treffen, wo schon eine überzeugung von der thatsächlichen wahrheit kaum erreicht werden kann. den einen wird das lob der gefallenen zu gering erscheinen, andere werden es übertrieben finden, aus neid, wenn sie sich eingestehen müssen dass die hier gepriesenen verdienste von ihnen nimmermehr erworben werden können. denn so weit ist jeder noch geneigt das anderen gespendete lob anzuhören, als er selbst auch selbst im stande zu sein es zu verdienen. allem aber was darüber hinausgeht begegnet er mit neid, und es findet keinen glauben bei ihm.' gerade das gegenteil von dem, was er eben über die beinträchtigung der toten durch eine eigentümlichkeit der menschlichen natur geäussert hat, finden wir in dieser selben rede. gegen ende derselben nemlich, in der partie in welcher der redner sich an die hinterbliebenen der gefallenen tröstend und ermahnend wendet, sagt er (c. 45): 'ihr söhne und ihr brüder der gefallenen, so viele von euch anwesend sind, euch steht — das sehe ich — ein grosser wolkampf bevor: denn denjenigen, der nicht mehr am leben ist, pflügt jedermann zu loben, und selbst bei einem übermass von thätigkeit würdet ihr jenen kaum gleich, höchstens nur wenig geringer geachtet werden. neid nemlich trifft die lebenden, weil sie mit anderen dasselbe ziel haben; was uns aber nicht mehr im wege ist (also die toten) wird mit widerspruchslosem wolwillen beurteilt.' jeder mann sieht dass vorhin aus der menschlichen natur in einem allgemeinen satze begründet wurde, warum die toten, und zwar die verliegenden, beneidet werden; unten aber gründet der redner einen schluss auf einen erfahrungssatz, in dem gerade das gegenteil ausgesagt wird, nemlich dass man zwar die lebenden, nicht aber die toten beneide. ich habe zwar versucht den widerspruch zu mildern, indem ich mir vorhielt, dass der beurteiler der verdienste nicht in beiden stellen dasselbe verhältnis zu den toten — doch im wesentlichen beseitigen lässt sich der widerspruch nicht.

Aus derselben rede will ich hier nur noch eine stelle zur sprache bringen, welche mit einer andern des geschichtswerkes (nicht der reden) im widerspruche steht. II 39, 2 rühmt der redner, dass die akedämonier mit ihrer gesamtmacht nach Attika ziehen (während then nicht nötig habe seine gesamtmacht auf einen punct zusammenziehen). aber gleich nach der rede (47, 2) heisst es ausdrücklich, dass die Peloponnesier im zweiten jahre mit zwei dritteln ihrer macht, wie auch das erste mal (ὥςπερ καὶ τὸ πρῶτον), in Attika einfielen. man wird einwenden dass Perikles in der rede absichtlich bertrieben habe. doch die ganze stelle II 39, 2 nimt sich in dem berlieferen zusammenhange wunderlich aus und erregt den verdacht einer eilig nachgetragenen bemerkung, die ihren rechten platz nicht gefunden hat. der redner sprach in c. 39, 1 und 2 von der thenischen lebensart und erziehungsweise und hob hervor dass die thener, wenn sie sich hierbei auch freiheit gönnen, dennoch im vierten jahre dieselben gefahren beständen wie die Spartaner mit ihrer mühseligen dressur. als beleg (τεκμήριον) hierzu folgt nun der einweis auf die thatsache, dass ja die Lakedämonier mit der gesamtmacht in Attika einfallen musten, nicht bloss mit teilen derselben. in solcher beleg kann doch nur dazu dienen, die macht Athens als bedeutend erscheinen zu lassen, aber nicht den erfolg der erziehungsmethoden. ich würde hierüber jedes wort für überflüssig halten, wenn auch nur einer bisher an dieser und ähnlichen stellen anstoss genommen hätte. die stelle c. 39, 2 gehört offenbar als τεκμήριον nicht zu 39, 1, sondern zu 41, 2 und 3, wo die macht Athens gepriesen wird. man wird auch leicht bemerken, dass 39, 4 sich nunmehr eng an 39, 1 anschlieszt, während vorher der zusammenhang völlig unterbrochen war. ich erinnere daran, dass ich schon oben (s. 675 f.) in einem τεκμήριον verwirrung nachgewiesen habe. dass gerade τεκμήρια nachträglich an den rand geschrieben und dann an eine falsche stelle gerathen seien, ist nicht unwahrscheinlich.

Auch die dritte rede des Perikles (II 60 ff.) zeigt an einer stelle verwirrung. ich hole den zusammenhang von c. 61 an kurz nach. nachdem der redner hier auf die gegenwärtigen bedrängnisse (verwüstung Attikas, pest) einen blick geworfen hat, erinnert er (§ 4) daran dass die stadt gleichwol, gemäsz ihren traditionen, wenn sie ihre erworbene stellung nicht aufgeben wolle, auch die schmerzlichen opfer der einzelnen für das gemeinwohl verlangen müsse. c. 62 führt zu etwas neuem über; der inhalt ist etwa folgender: 'aber da werden nun wieder die friedensstüchtigen kommen und sagen, es werden opfer auf opfer gebracht, aber der krieg ziehe sich hin, und ich könne der sieg nicht erlangt werden. solchen gegenüber erinnere ich an die früher von mir nachgewiesenen, uns zu gebote stehenden mittel, hebe aber jetzt noch eins hervor, was zu thun ich früher verweigert, damit es nicht prahlerisch erschiene. jetzt möge es dazu dienen, die so grosze entmutigung bei euch zu beseitigen. ich meine: ihr haben ja eine seemacht, die ganz unvergleichlich tüchtig ist,

mit der sich keine der welt messen kann. was will im hinblick auf eine solche macht der schade an häusern und äcke n sagen? mit der macht können wir solche kleinigkeiten schnell wiedergewinnen.' bis hierher fließen die gedanken glatt und klar. erwägen wir ferner dasz das capitel schlieszt mit der mahnung zu der überzeugung, das Athen seinen feinden nicht nur mit zuversicht, sondern mit verachtung entgegengehen könne, so ist alles der im anfang des capitel ausgesprochenen aufgabe des redners gemäsz, nemlich zu zeigen dasz nicht der geringste grund zur zaghaftigkeit vorhanden sei. ganz unerträglich sind daher in diesem zusammenhange die worte § 3 τῶν τε πατέρων μὴ χείρους bis ἀτυχῆσαι, welche die aufforderung an die Athener enthalten, sich nicht schlechter zu zeigen als die vorfahren, welche die macht mit mühe, nicht durch erbacht, gewannen, behaupteten und weitergaben. nach einer solchen wendung könnte ja nur die aufforderung folgen, ebenfalls keine mühe zu scheuen und sich allem zu unterziehen, um die macht zu retten. das würde aber dem zwecke, den der redner für dieses capitel deutlich ausgesprochen hat, geradezu entgegen sein; er will ja jetzt nicht zeigen, dasz ihre lage eine sehr schwierige sei, aus der sie sich nur durch eine verzweifelte anstrengung retten könnten, sondern er will sie gerade überzeugen, dasz es nicht nur nicht schlecht mit ihnen stehe, sondern dasz sie sogar den feinden mit verachtung gegenüber treten könnten. die ganze stelle gehört offenbar ihrem inhalte nach in das vorige capitel hinein, etwa in § 4, hinter die worte καὶ τῇ ἀξίωσιν μὴ ἀφανίζειν. ich bemerke eben, dasz auf diese weise das κατ' ἀμφοτέρα (μὴ χείρους φανῆναι) erst sinn bekommt; es bezieht sich dann auf συμφοραῖς ταῖς μερίταις μὴ ἐθέλειν ὑπερβαῖν und τῇ ἀξίωσιν μὴ ἀφανίζειν. man sehe dagegen, worauf bisher bezogen wurde. Classen sagt: «κατ' ἀμφοτέρα, wie gleich ausgeführt wird: sowol durch mühevollen erwerb . . als durch tapfer behauptung für die nachkommen.» da bleibt es doch immer eine sehr schwierige frage, wie die zeitgenossen des Perikles in beiden stücken es den vorfahren gleichthun sollen. im erwerben können sie es doch nicht mehr, da der redner ja selbst sagt dasz sie die macht von den vorfahren bekommen haben. freilich wird man mir einwenden, dasz ja von der nachahmung der vorfahren in beiden beziehungen nur im wesentlichen die rede sei, dasz man also das erwerben der vorfahren in ein hinzuerwerben für die zeitgenossen des redners umzusetzen habe. dann aber wäre doch unbegreiflich, warum der redner gerade das, was von der nachahmung selbstverständlich ausgenommen werden soll, so nachdrücklich als das nachzunehmende hervorhebt: denn er sagt nicht nur dasz die vorfahren die macht mit mühe erworben, sondern noch ausdrücklich, das sie dieselbe nicht von anderen geerbt hätten. ich meine dasz der ungeschickte redacteur, durch den flüchtigen blick getauscht, die stelle hierher gesetzt habe, die nur hinter μὴ ἀφανίζειν (61, 4) ihr volles verständnis hat.

Hier will ich noch einmal zweier stellen aus der rede des Archilamos (I 80 ff.) erwähnen, deren sinnlosigkeit ich oben (s. 670) meine nachgewiesen zu haben. die eine (82, 5) enthielt die abwehr einer nachteiligen kriegsmaszregel, nemlich der, mit ungentügelten kräften Attika zu verwüsten; sie hat also keinen sinn als begründung der vorausgehenden aufforderung, selbst mit einem volgerüsteten heere sich der verwüstung Attikas möglichst zu enthalten. aber der satz ist wol nur darum sinnlos, weil er nicht an einem platze ist; er bekommt sinn, wenn man erkennt dasz die worte in § 4 und 5 (μη γὰρ ἄλλο bis πρόξομεν) gar nicht in c. 82 uneingehören, sondern in einen früheren teil der rede, der noch davon handelte, vor der verwüstung Attikas mit unzureichenden mitteln zu warnen. die worte in c. 82, 5 (die lehre, dasz es besser sei beschwerden durch vergleich zu erledigen, statt gleich zum folgenschweren kriege zu greifen) können kurz vor dem schlusse der rede recht gut verstanden werden (sb. innerhalb § 2 des c. 85).

Es ist an sich sehr wahrscheinlich, dasz von derselben ungeschickten hand auch hie und da ein ungeschickter zusatz gemacht worden ist, für den dann auch Thukydides durch den vorwurf büssen muss, dasz der gedanke eigentlich nicht recht an seiner stelle sei. freilich muss auch der jünger der wissenschaft mit büssen, wenn er, mit gesundem sinn eine querköpfige abweichung von den zu allen zeiten gleichen gesetzen des denkens wol erkennend, dennoch in derselben eine eigentümliche ausdrucksweise dieses classikers oder dieses zeitalters sehen und sie in ordnung finden soll.

Ich will nur eine stelle anführen, von der ich in jedem falle unseren geschichtschreiber und auch seine leser befreit wünschte, weil ich sie für einen fremden versuch halte, eine lücke in einer unvollendeten rede auszufüllen.

In der ersten rede der Korinther in Sparta (I 69 ff.) wird die saumseligkeit der Spartaner sehr getadelt und geklagt dasz durch sie die bundesgenossen sehr benachteiligt würden. c. 70 enthält dann die schon erwähnte charakteristik der Athener und Spartaner in der scharfen gegenüberstellung ihrer eigenschaften. der übergang von jener partie zu dieser geschieht mit folgenden worten: 'und niemand glaube dasz wir dieses (nemlich den tadel) mehr in feindseliger absicht (ἐπ' ἔχθρῳ) aussprechen als zum zwecke der beschuldigung (ἐπ' αἰτίῳ).' (eingeschaltet ist eine erklärung des unterschiedes von αἰτία und κατηγορία, wonach αἰτία die bedeutung des freundschaftlichen vorwurfes haben soll.) 'zugleich meinen wir aber auch, wenn ja irgend wer anders (also: wir ganz besonders), berechtigt zu sein tadel gegen euch (wörtlich τοῖς πέλας) auszusprechen, besonders da grosze, von euch, wie es scheint, nicht bemerkte unterschiede bestehen und ihr niemals bedacht zu haben scheint, was die Athener, gegen die der kampf stattfinden wird, für leute, und wie sie so gar sehr, ja so ganz und gar von euch ver-

schieden sind.' da musz doch aber jederman f m, ob wirklich irgend ein zuhörer auf den einfall hätte kommen können, dass der redner in feindseliger absicht gesprochen habe. dazu kommt die wunderliche unterscheidung von αἰτία und ἔχθρα, der gleich darauf die von αἰτία und κατήγορία entspricht. die erklärer drücken das seltsame mild durch 'willkürliche begriffsbestimmung' aus oder weisen auf den 'mehr rhetorischen als logischen parallelismus' dieser stelle hin (s. Böhme und Classen). gewiss ist ferner die deutung des διαφερόντων die allein richtige, welche Bonitz in dem beitrage zur erklärang des Thuk. s. 612 mit unwiderleglichen gründen erwiesen hat, nemlich 'unterschiede' statt der bis dahin gebräuchlichen übersetzung 'interessen'. dennoch wird mir zugegeben werden müssen, dass der grund, den der redner angibt, warum gerade die Korinther mehr als andere sich für berechtigt halten den teil auszusprechen, völlig unverständlich ist. hier berufe ich mich auf das urteil des neuesten herausgebers (Classen), der wol ganz das selbe meint, wenn er schonend sagt: 'die nun folgende begründung trifft freilich mehr das verhältnis der Lakedämonier als der Korinther.' meine meinung ist, dass die übergangsworte vom tadel der zauderpolitik Spartas (c. 69) zu der charakteristik der Athener mehr als die grobe nachlässigkeit des denkers zeigen, und die vermutung liegt nahe, eine fremde hand habe zwei getrennte abschnitte der unvollendeten rede durch einfügung ungeschickt verbunden.

Hiermit schliesze ich diejenigen beobachtungen, von denen ich die überzeugung habe, dass ihre richtigkeit im wesentlichen nicht angeht. im wesentlichen: denn meine vermutung über die entstehung der sinnentstellungen kann natürlich nicht über allen zweifel erhaben sein; es ist möglich dass eine noch schärfere beobachtung der sprache eine mangelhafte überarbeitung von anderer hand, nicht bloss eine mangelhafte redaction der von Thukydides unvollendet gelassenen reden ergeben wird. werden aber auch die in dem ersten teile dieser arbeit aufgedeckten sinnentstellungen zugestanden, so ist das ziel meiner aufgabe, die ich mir vorstellte, gestellt habe, nicht verfehlt.

BERLIN.

EMIL AUGUST JUNGKAMP.

## 91.

# ÜBER VOLKSTÜMLICH-MYTHOLOGISCHE VORSTELLUNGEN IN ORPHISCHER GEWANDUNG.

Lobeck sagt im Aglaophamus s. 568 f. 'hinc testimonia, quae partim ab Orpheo ipso profecta sunt partim ab iis qui perfectissimam doctrinae Orphicae notitiam habuerunt, nunc subteminis modo subiungam eos locos, quibus aliquid extrinsecus, sicutum autem ex mythologia populari sive ex in praeteritis historicis est'



istorica aut naturali.' ich habe in diesen jahrb. 1874 s. 180 jener  
 stümlichen oder 'niederen' mythologie, wie ich sie nenne, na-  
 mythos von der Persephone vindiciert, zu der Zeus als 'schlange'  
 mit ihr zu buhlen schleicht, gerade wie ähnliches in römischer  
 deutscher mythe von Faunus und Odhin erzählt wird. es findet  
 aber noch manigfach anderes derartige, von dem ich einzelnes  
 hinzufügen will. Lobeck sagt nemlich weiter s. 895 'redeo ad  
 ythagoreos. Aelianus VH. IV 17 τὸν σεΐσμὸν Πυθαγόρας ἐγενα-  
 οῦσιν οὐδὲν ἄλλο εἶναι ἢ σύνοδον τῶν τεθνεώτων.' wenn  
 localisierung der toten (οἱ ἐνερθε νεκροί) und der unterwelt auch  
 ist, zb. in der Ilias, in den tiefen der erde hervortritt — während  
 in der Odyssee im westen erscheint — so empfängt jene deutung  
 erdbebens ein eigentümliches analogon durch einen aberglauben  
 andern volkes, wenn gleich die parallele den exclusiv classi-  
 philologen, die überall im griechischen leben bloss den kothurn  
 sehen möchten, wieder wenig behagen dürfte. in Barch-  
 ostindischer reisebeschreibung (Erfurt 1751) s. 311 heiszt es:  
 dem november des j. 1741 war ein ziemlich starkes erdbeben  
 der insel Lethy, dabei sich dann die einfalt dieser wilden leute  
 einen neuen beweis an den tag legte. denn wenn die erde  
 einen stosz that, schrien die einwohner der Negery Ley-  
 : «gobo, gobo, ammi etle» dh. «ja, ja, wir sind noch da». ich  
 sagte meine meringes, was dies sein sollte? so sagten sie, die toten  
 schüttelten die köpfe und fragten sie, ob sie noch da  
 rären, so müßten sie ja notwendig antworten.' ist gleich die ent-  
 ricklung der scenerie hier etwas stark naiv, so kommt es doch in  
 der sache auf denselben glauben hinaus, dasz das erdbeben von  
 den toten herrühre. übrigens ist schlieszlich die art der correspon-  
 denz mit den toten nicht eben viel anders als wenn von der Althaia  
 Homer Il. I 568 ff. gesagt wird: πολλὰ δὲ καὶ γαῖαν πολυφόρ-  
 ην χερσὶν ἄλοῖα, κικλήσκουσ' Ἀΐδην καὶ ἐπαινήν Περ-  
 : ἐφόνειαν, πρόχην καθεζομένην . . . παιδὶ δόμεν θάνατον.

Auf derselben seite, die oben citiert worden, führt Lobeck noch  
 zwei andere sachen an. zunächst stellt er Pythagoreische vorstel-  
 ungen zu dem von Aristoteles met. II 9, 70 erwähnten: γίγνεται  
 πληγὴ τὸν αὐτὸν τρόπον, ὡς παρειακάσαι μείζονι μικρὸν  
 γάθος, τῷ ἐν τῇ φλογὶ γενομένῳ ψόφῳ, δν καλοῦσιν οἱ μὲν  
 τὸν Ἥφαιστον γελαῖν, οἱ δὲ τὴν Ἑρτίαν, οἱ δὲ ἀπειλήν τούτων.  
 ch glaube mich in bezug hierauf auf das beziehen zu können, was  
 ch ursprung d. myth. s. 109 f. beigebracht habe, wie griechische und  
 deutsche vorstellung in parallele zu dem μείζον πάθος des Aristote-  
 es das donnergeräusch (nemlich die πληγὴ) als ein lachen  
 faszt habe', und gehe gleich zum dritten über, was sich auf dersel-

<sup>1</sup> wie Rückert sagt 'und der donner furchtbar lacht', so gehört  
 Herher sowol der Ζεὺς τερπικέραυνος als auch trotz ihrer deminutiv-  
 gestalt im deutschen aberglauben 'das lachen' der kobolde.

ben seite bei Lobeck findet. er zieht nemlich die stelle aus Plut. plac. phil. III 5 heran, wo es heiszt: ἐμυθεύσαντό τινες αὐτὴν (iriē taύρου κεφαλὴν ἔχουσαν ἀναρροφεῖν τοὺς ποταμοὺς) es wäre doch wieder höchst wunderbar, wenn jene mystischen mythologen des alten Griechenlands eine vorstellung sollten erfunden haben, die sich anderseits als die grundlage des weitverzweigten volksglaubens von stierköpfigen wassergeistern bei den Griechen ergibt, und wenn nicht wieder vielmehr bloß von ihnen eine solche herangezogen sein, die sie noch irgendwo als eine alte sprengte mythische redensart oder glauben vorfinden. ich habe schon 'heut. volksglaube und das alte heidentum' 2e ausg. (1888) s. 134 f. darauf hingedeutet, daß nicht bloß 'unvollständige' regbogen die vorstellung eines sichtbar werdenden, nach unten gekehrten stierhorns wecken könnten, sondern auch gelegentlich radezu hörner des regenbogens erwähnt werden, wie es in Angen. March. Brandenb. (Frankf. a. O. 1598) z. b. heizt: 'man hat einen regenbogen mit den hörnern nach oben stehend beobachtet', wozu sich ua. schweizerische redensarten dann stellen, wenn von einem sich verziehenden wetter heizt: 'das wetter zieht hörner ein' usw. wie also entsprechend den physikalischen verhältnissen des bergigen Griechenlands bei Homer die flüsse des wort dμπερεῖς führen, die fluszgötter also vom himmel ursprünglich zu stammen schienen (vgl. Strabon I c. 36), so tritt jenes gewitter ihre rolle spielende stierhäuptige (purpurfarbige) (quae aquas bibit) in parallele zu dem stierhäuptigen Achaia dem mythischen fluszgott κατ' ἔξοχόν, der am himmel sich nächst bekundet, und zu allem was sich als besondere spielart des selben mythischen elements daranreicht.<sup>2</sup> so erklärt sich dann der kampf mit dem gewitterhelden Herakles, ferner daß er sich in eine Schlange (die blitzesschlange) verwandelt, jener ihm das heil abbricht, was auf den unvollständig erscheinenden regbogen gehen dürfte usw.; namentlich auch ergibt sich, weshalb der furchtbare gewitterstrom, bei den oft so entsetzlichen verheerungen, welche ein solcher in gebirgigen gegenden anrichtet als ein gewaltiger, δεινὸς θεὸς erscheint und besonders bei eischwüren angerufen wurde: er war ursprünglich das für die menschen, was sein gegenbild, die Κρύξ (τὸ κατεϊβόμενον Κρυγὸς ὕδωρ), für die götter in der göttersage wurde.

<sup>2</sup> erweitert konnte die vorstellung eines himmlischen stieres zu werden durch die an den donner sich anschliessende, als das gähndes desselben. oft erscheint in den indogermanischen mythen übrigens letztere anschauung als ein selbständiges element: vgl. urgerm. myth. und poetische naturansch. unter 'der donner brüllt'.

## 92.

## ZU CICERO DE NATURA DEORUM.\*

1, 28 *tum Xenophanes, qui mente adiuncta omne praeterea, et infinitum, deum voluit esse, de ipsa mente item reprehendit, de infinitate autem vehementius, in qua nihil neque sonque coniunctum potest esse.* dem erklärer dieser stelle kann per darauf ankommen zu erweisen, was Xenophanes wirklich habe, als vielmehr was hier der Epikureer Vellejus ihn sagen h. wie er ihn verstanden oder missverstanden hat. das *omne* bar das  $\epsilon\nu\ \kappa\alpha\iota\ \pi\acute{\alpha}\nu$ , wie es in unseren griechischen quellen et wird, das all-eins, das eine wahrhaft seiende wesen, anfängliche immanente grund des daseins von allem was, in folge dessen denn auch dies alles als wesentlich eins, velt-all zu begreifen ist. dieses *omne* soll nun, nach unse- kureer, *mente adiuncta*, mit geist (intelligenz) verbunden, in, und es fragt sich, wie er sich diese durch *adiuncta* aus- te verbindung der intelligenz und des *omne* gedacht habe.

Xenoph. s. 136 sagt: '*omne* discernit a *mente*, quam ad- facit', und meint also, Vellejus habe die *mens* als ein für undes, aber zu dem *omne* irgendwie hinzukommendes wesen, und erklärt dies mit recht für ein missverständnis der lehre ophanes, nach welchem vielmehr die *mens* ursprünglich und ch in dem *omne* vorhanden und dessen immanente eigen- si. Kriche dagegen (die theolog. lehren der griech. denker eestretet diese ansicht und meint, das *adiuncta* diene 'blosz amatischen verbindung des gedankens in der art, dass mit ste das all gott sein solle, wofür in der griechischen qualle cher der Epikureer geschöpft habe) ganz einfach  $\theta\epsilon\acute{o}\nu\ \epsilon\iota\varsigma\upsilon\alpha\iota\ \nu$  oder eine ähnliche verknüpfung gegeben sein mochte.' te aber, Kriche hat mit unrecht Karstens ansicht verworfen. en davon das *adiuncta* wenigstens viel eher eine verbindung vorher unverbundener dinge als eine immanenz zu bezeich- ignet ist, spricht Vellejus selbst in der angehängten kritik

Xenophanes von ihm zugeschriebenen ansicht unzweifelhaft tens erklärang, wie auch dieser selbst schon angedeutet hat. dem Vellejus sagt *de ipsa mente item reprehenditur ut ceteri*, damit nur an die vorher genannten Anaxagoras und Thales gegen Anaxagoras hat er gesagt: *aperta simplexque mens, adiuncta qua sentire possit*, dh. eine *mens* für sich allein blichkeit sei ganz undenkbar; von Thales aber, er habe nicht s mit dem wasser zu verbinden gebraucht, wenn eine un- che *mens* für sich (*ipsa mens vacans corpore*) möglich sei. omen *ipsa* hier ebenso wie in der stelle über Xenophanes

l. Vahlen in der zs. f. d. österr. gymn. XXIV (1878) s. 241.

soll offenbar nur dazu dienen, die *mens* als ein für sich seiendes, also substantielles wesen zu bezeichnen, was denn freilich keineswegs der ansicht des Xenophanes gemäss ist.

Das folgende *praeterea* ist von den auslegern, so viel ich habe vergleichen können, mit stillschweigen übergangen, als ob es keiner erklärungs bedürftig gehalten hätten. wie leicht es doch missverstanden werden kann, mögen die verschiedenen setzer beweisen. GHMoser z. b., der zuerst im j. 1818 als g. Creuzers eine mit kritischen und exegetischen anmerkungen reichlich versehene, darauf 1821 für sich allein eine eigene ausgabe *notis selectis* geliefert, diesen ausgaben aber im j. 1829 eine deutsche übersetzung nachgeschickt hat, zeigt in dieser, wie er in den beiden ausgaben mit stillschweigen übergangene *praeterea* verstanden habe. die übersetzung lautet: 'Xenophanes aber nebst dem geiste alles übrige unendliche gott sein liess.' offenkundig soll das *adjectiv* übrige dem *praeterea* entsprechen, und dies ist in beziehung auf den geist gesagt sein, also alles was neben (ausser) dem geiste noch übrig sei. die von Moser in der vorrede als benutzte angeführten übersetzungen von Kindervater, JFVl und EWEckermann, die ich nicht habe vergleichen können, sind vermutlich nichts wesentlich besseres. von späteren liegen mir nur vor, von JFSchroeder, in der es heisst: 'Xenophanes, welcher hinzufügung des verstandes alles ausserdem, was unendlich als gott angenommen wissen will', und von RKühner, dessen verbindung mit dem geiste auch noch das all' durch das auch offenbar das *praeterea* ausdrücken will. so unbestreitbar nun, dass dies *praeterea* in beziehung auf vorher gesagtes zu fassen ist, es doch sicherlich nicht auf *mente* allein, sondern auf die construction des abl. abs. *mente adiuncta* dem sinne nach entlehnt, aussage zu beziehen, dass Xenophanes das *omne* mit der *mens* verbunden habe, worauf dann durch *praeterea* angeführt wird, was noch ausserdem über das all gesagt hat. es sind aber zwei dicke des alls, die nach dem *praeterea* angegeben werden, die begrenztheit und die gottheit; jene wird ihm in dem (sinnend) relativen zwischensatze durch das auf *omne* zurückdeutende pronom *quod* beigelegt. auf diesen zwischensatz aber kann deswegen, weil er nur ein eingeschobener zwischensatz ist, *praeterea* sich nicht beziehen, sondern nur auf den hauptsatz *vult esse*. also: Xenophanes verband das *omne* mit intelligentem wollte es überdies für gott gehalten wissen. das *esse* in *vult esse* drückt ebenfalls nur die behauptung des Xenophanes aus und deutet so viel als *infinitum esse aiebat*.

Uebrigens ist es unverkennbar, dass gerade die einfügung dieses vermeintlich relativen zwischensatzes nach *praeterea* die setzer verleitet hat dieses nicht auf das folgende *deum* selbst sondern lediglich auf das vorhergehende zu beziehen. leichtes ständlich würde die construction sein, wenn das *quod* hier nicht

relativpronomen angesehen würde, sondern als die sog. *circumscriptiv-conjunction*, unserm deutschen *dass* entsprechend, also *praeteres quod* = 'ausserdem dass', wie in *praeterquam quod* oder *propterea quod*, wobei denn natürlich auch die interpunction verändert, das comma nach *praeteres* zu streichen und nach *omne* zu setzen sein würde. dass rationell sich gegen diese deutung des *praeteres quod* nichts einwenden lasse, springt in die augen; rigoristen freilich stanten dagegen einwenden dass sich doch sonst keine derartigen Beispiele finden, und ich gestehe ihnen auch keine anführen zu können.\* sollte also einer die zulassung einer sonst nicht durch Beispiele zu belegenden formel als ein grammatisches nefas betrachten, so möchte er sich vielleicht lieber entschliessen an eine ja nicht allzu seltene umstellung der wörter zu glauben, nemlich dass *praeteres quod* für *quod praeteres* verschrieben sei. dann würde der fall sein: Xenophanes habe das all, das ausser der verbindung mit intelligenz überdies auch unbegrenzt sei, für gott erklärt. zwischen diesen beiden möglichkeiten mag also die wahl freigestellt sein; welche von beiden ich selbst für die wahrscheinlichere halte, darf ich, als für den leser gleichgültig, wol für mich behalten.

Was endlich das *quod esset infinitum* betrifft, so halte ich es kaum für nötig zu bemerken, dass damit nicht ein unterscheidungsmerkmal des *omne* von anderem was nicht *infinitum* sei angegeben, sondern einfach nur die ansicht des Xenophanes berichtet wird, dass er das all unbegrenzt gedacht habe, *infinitum esse aiebat*. über die richtigkeit dieses berichtes zu reden muss den geschichtschreibern der philosophie überlassen bleiben.

I 19, 49 *Epicurus* . . *docet eam esse vim et naturam deorum, ut primum non sensu sed mente cernatur, nec soliditate quadam nec ad numerum, ut ea quae ille propter firmitatem στερέτητα appellat, sed in imaginibus similitudine et transitione perceptis*. in meiner ausgabe habe ich an dieser stelle anstoss genommen; meine anmerkung lautet: 'dass die festen körper vermöge ihrer solidität gesehen würden — und anders lässt sich doch Ciceros ausdruck nicht deuten — widerspricht durchaus der Epikurischen ansicht. sie werden vielmehr gesehen vermöge der von ihnen ausströmenden εἰδωλα, wenn diese ins auge fallen.' ein jüngerer freund und ehemaliger zuhörer, hr. dr. ABriegger (beiträge zur kritik einiger philos. schriften des Cicero, Posen 1873) hat dagegen mit recht erinnert, dass eben dies ins auge fallen der εἰδωλα der stereomien eine folge ihrer grösseren beschaffenheit sei, wodurch sie sich von den nicht ins auge fallenden, sondern unmittelbar und ohne vermittlung des auges die seele selbst afficirenden εἰδωλα der götter unterscheiden. nemlich

\* bei Büchemann zu Lact. *inst. div.* III 8, 18 sind mehrere beispiele von *praeter quod* für *praeterquam quod* angeführt, darunter auch stellen wo die hss. zwischen beiden formeln schwanken, ein paar auch wo *praeteres quod* steht, was man als verschrieben für *praeteres quod* ansehen könnte.

die göttlichen leiber sind keine στερέμνια, sondern nur, wie Epikur sagte, ὡς εἰ σώματα, *quasi corpora* (vgl. opusc. IV s. 348), aus den allerfeinsten atomen bestehend, denen gleichartige auch die *mens animi* des menschen ausmachen; und so sind denn auch die von ihnen ausfließenden εἰδῶλα *multo magis tenuia textu, quam quae percutiunt oculos visumque lacessunt*. dies *oculos percutere visumque lacessere* ist aber den aus den stereomnien ausfließenden bilden eigen in folge der derbern beschaffenheit der atome, aus denen sie bestehen, und diese derbere beschaffenheit ist es, die hier von Cicero als *soliditas quaedam* bezeichnet wird, wo eben dies *quaedam* uns darauf aufmerksam machen soll, dass hier *soliditas* nicht in dem eigentlichen sinne, wonach sie jedem atom ohne ausnahme zukommt, sondern nur in ermangelung eines genaueren ausdrucks die derbern und zur einwirkung auf das auge geeignete beschaffenheit der von den stereomnien ausfließenden atomengebilde bezeichnen soll, welche die von den unendlich feineren götterleibern ausfließenden bilder natürlich nicht haben können. somit wird also wol der anstoss, den ich früher an dieser stelle genommen habe, für beseitigt gelten können, und ich musz hrn. dr. Brieger dafür danken, dass er mich auf den rechten weg gewiesen.

Zu den worten *eam esse vim et naturam deorum, ut non sensu sed mente cernatur* bemerkt Brieger mit recht, dass hier das *de sensu cerni* gegenüber gestellte *mente cerni* nichts anderes bedeuten könne als die schlichte wahrnehmung (ψυχικὴ αἰσθησις) durch denjenigen bestandteil der seele, welchen Lucretius *mens animi* nennt, dh. den teil in welchem allein das empfindende, wahrnehmende, denkende princip oder vermögen der seele wohnt. also wesentlich wird hier von Vellejus dasselbe gesagt wie von Lucretius V 149 in den worten *tenuis enim natura deum longeque remotis sensibus et nostris animi vis mente videtur*. indessen dürfte doch wol ein unterschied zwischen *vis et natura deorum* und *tenuis natura deum* nicht zu übersehen sein. dies letztere kann schon wegen des epithetum *tenuis* nur von dem göttlichen quasicorpus verstanden werden, welches die seele wahrnimt, weil sie in folge der gleichen *tenuitas* ihrer *mens* unmittelbar davon berührt und afficiert wird; die *vis et natura deorum* ist aber doch etwas mehr als diese unmittelbar von der *mens* wahrgenommene quasileiblichkeit. der ausdruck bedeutet vielmehr die ganze äussere und innere beschaffenheit, worauf die *vitalis actio* und *mentis agitatio* (§ 45 usw.), die tugend, weisheit, seligkeit und unsterblichkeit der götter (§ 51) beruht. sollte also in der vorliegenden stelle doch nur wie in der angeführten des Lucretius die durch bloße wahrnehmung aufzufassende *tenuis natura*, dh. die leiblichkeit der götter verstanden werden, so dürfte Cicero nicht *cernatur* schreiben, wobei sich als subject nur *vis et natura deorum* denken lässt, sondern vielmehr *cernantur* sc. *di*. denn die wahrnehmung *tenuitas* der göttlichen leiber, obgleich nicht dasselbe mit ihrer *vis et natura*, gehört doch auch dazu, ist die eine seite ihres wesens und

kann mithin als in diesem begründet durch *ut* bezeichnet werden: im wesen der götter liegt es, dasz auch ihre leiblichkeit nur durch die *mens* wahrnehmbar ist. in der griechischen schrift welche dem Cicero vorlag stand vielleicht ein infinitiv, etwa von *ὤντε* abhängig, wie *γινώσκεισθαι*, welcher sich sowol in den singular als in den plural des verbum finitum auflösen liesz. im letztern falle konnte denn auch Cotta in seiner widerlegung des Vellejus unten § 105 den satz auch nur auf die leiblichkeit, nicht auf das gesamte wesen der götter beziehen und daher *speciem dei* sagen, weil diese allein das unmittelbar wahrnehmbare, *quod mente cernitur*, an den göttern ist. läßt ihn Cicero dabei doch *percipi cogitatione* sagen statt des *mente cerni* des Vellejus, so wird es wol erlaubt sein darin eine der flüchtigkeiten, woran es in diesen büchern nicht fehlt, zu erkennen, die ihn den unterschied zwischen beiden ausdrücken hat übersehen lassen.

In dem vortrage des Vellejus § 49 schlieszt sich an die oben hingeschriebenen worte der folgende satz an: *cum<que> infinita simillimarum imaginum species ex innumerabilibus individuis existat et a deo adfluat, cum maximis voluptatibus in eas imagines mentem intentam infixamque nostram intelligentiam capere, quae sit et beata natura et aeterna*. offenbar ist bei diesen worten nicht an die bloße anschauung oder wahrnehmung durch die *mens* zu denken, sondern vielmehr an die auf die wahrnehmung folgende, sie untersuchende und ihren wahren gehalt erforschende vernünftige überlegung. die anschauung, bloß receptiv gedacht, kann natürlich nur die *species deorum* geben, wie Cotta § 107 mit recht bemerkt, und wie es auch dem Epikur unmöglich verborgen sein konnte. aber eine sich bloß receptiv und passiv verhaltende anschauung ist der natur des menschlichen geistes nicht gemäsz, vielmehr wird er dadurch zu eigener thätigkeit angeregt. diese ist dann wieder von zwiefacher art, zuerst eine gleichsam nur vorläufige, und insofern die anschauung dazu anregt, können wir allerdings mit Brieger a. o. s. 15 von einer denkenden anschauung oder mit Zeller von gedanken reden, die sich von selbst aus der wahrnehmung ergeben, und die eben als nur vorläufige producte der denkenden anschauung ganz treffend *προλήψεις*, *notiones anticipatae*, *anteceptae informationes* genannt werden (§ 43). werden sie mitunter auch *intelligentiae* genannt, so geschieht dies doch schwerlich ohne ein ihre beschaffenheit charakterisierendes epitheton wie *incohaetae*, *adumbratae*, *obscurae* (Cic. *de leg.* I 9, 25, 10, 30, 22, 59; vgl. Beier zu *de off.* III 10, 76). in der that sind sie doch nur *opiniones* (§ 45); zur *intelligentia* im eigentlichen sinne können sie nur mittels genauerer untersuchung und rationeller begründung werden, nach welcher der geist forscht, indem er sich anhaltend mit ihnen beschäftigt. dies drückt das griechische *ἐπιβολή* aus, Cicero § 54 durch *animus se iniciens et intendens*, oder wie an unserer stelle *mens intenta infixaque*. wenn nun nachher die so gewonnene *intelligentia* als eine solche bezeichnet wird,

*quae sit et beata natura et aeterna*, so ist offenbar dasz dies unum sei. dies ist auch wol allgemein anerkannt. die von mir dafür gesetzte besserung *quae sit beatae naturae et aeternae* habe ich selbst opusc. IV s. 347 'paullo obscurior' genannt, was ich eigentlich kaum gesollt hätte, wenigstens ist sie doch nicht so dunkel, dasz ihr ein nicht auch bei einem nur geringen grade von nachdenken klar sein sollte. nicht ohne verwunderung sehe ich dasz Brieger die von Babel vorgeschlagene conjectur *quam sit beata natura et aeterna* doch für wenigstens paläographisch wahrscheinlicher hält. dasz das *quam* hier nicht von dem masze oder grade der seligkeit und ewigkeit verstanden werden könne, ist freilich auch ihm einleuchtend; er meint aber dasz hier wol ein etwas plumpes misverständnis Ciceros vorliegen möge. dieser habe nemlich in dem griechischen original, welches er übersetzte, *ὅτι* gefunden, was dort — *ὅτι*, dem anführenden dasz entsprechend, gebraucht sei; dies habe er misverständlich für das mit *quantum* oder *quantopere* gleichbedeutende adverbium genommen. flüchtigkeiten und misverständnis hat sich freilich Cicero in diesen büchern mehrmals zu schulden kommen lassen, das verliegende aber würde doch wol einen höhern grad von gedankenlosigkeit verrathen, als man einem nicht auf den kopf gefallenen manne zutrauen darf. hätte Cicero *ὅτι* vorgefunden, so würde er dies wol durch *ut* übersetzt haben, ebenso wie c. 23, 63 in dem anspruch des Protagoras, und wenn nicht meine conjectur viel leichter wäre, so möchte ich auch hier *ut* zu schreiben vorschlagen. im folgenden satze § 50 trägt nun Vellejus eine rationell sein sollende begründung des anticipierten glaubens von der seligkeit und unsterblichkeit der götter vor. die worte hier abzuschreiben ist nicht nötig; nicht unbemerkt aber will ich es lassen, dasz diese Ciceronische stelle meines wissens die einzige ist, wo dieser auf das angebliche gesetz der isonomie gegründete beweis dem Epikur zugeschrieben wird. weder bei Lucretius noch bei Diogenes noch bei sonst irgend jemand, der über Epikurs theologische lehren berichtet, wird seiner erwähnung gethan, was schwer zu begreifen war, wenn wirklich Epikur selbst sich seiner bedient hätte. wir sind also wol zu der vermuthung berechtigt, dasz Vellejus im irrtum sei und dem Epikur zuschreibe, was nicht von diesem, sondern von irgend einem spätern mitgliede seiner schule vorgetragen, von den übrigen aber verschmährt sei, weil man wol eingesehen dasz jene isonomie selbst erst eines beweises bedürftig sei, der sich im system der Epikurischen physiologie schwerlich geben liesz. man liesz sie deswegen fallen, und daraus erklärt sich ihre nichterwähnung auch an solchen stellen, wo ihre erwähnung durchaus erforderlich gewesen wäre. wer der Epikureer gewesen sei, der sie ersonnen hat, ist freilich unmöglich zu errathen. klar ist nur, dasz Cicero für diesen abschnitt seines buchs von c. 16—21 nicht eben dieselbe wie für c. 8—16 benutzt hat, und ChPetersen (Phaedri fr. π. εὐν. 2. 45) hat die vermuthung aufgestellt, dasz ihm bei c. 16—21 eine schrift des



Epikureers Zenon vorgelegen haben möge, wofür er in § 59 eine bestätigung zu finden meint. unmöglich ist dies freilich nicht, aber weiter auch nichts. den anstosz übrigens, diesen satz von der isonomie aufzustellen, konnte möglicherweise die von anderen aufgestellte lehre vom gleichgewicht der elemente geben, wenn wir sie ab. in der pseudo-Aristotelischen schrift *περί κόμης* c. 5 und bei Timaeus Locrus s. 99<sup>b</sup> finden. bei Origenes g. Celsus IV 63 heisst dies τὸ ἰσοστάσιον τῶν στοιχείων, und in beziehung darauf sagt auch Plutarch de def. orac. c. 34: ἡ φύσις ἀπαρτεῖ τὴν ἰσονομίαν ἐν πᾶσιν. Wytttenbach in der disputatio vor Platons Phaedon s. XXXVII hat die Epikureische lehre von der isonomie mit dem Platonischen satze Phaed. s. 70<sup>o</sup> verglichen: γίνεταί πάντα οὐκ ἄλλοθεν ἢ ἐκ τῶν ἐναντίων τὰ ἐναντία. — Wenn übrigens Petersens oben erwähnte vermuthung richtig sein sollte, so würde daraus auch folgen, dass die im zweiten theile dieses buches dem Cotta in den mund gelegte widerlegung des Vellejus, die sich § 109 speciell auf den satz von der isonomie bezieht, nicht aus Kleitomachos, den Cicero wahrscheinlich im dritten buche benutzte, sondern aus irgend einem spätern akademiker geschöpft sei, der wol speciell den Epikureischen autor, dem Vellejus c. 16 — 21 gefolgt ist, bekämpft haben wird. weitere conjecturen anzustellen ist nicht der mühe wert.

I 38, 106 Ti. *Gracchum cum videor contionantem in Capitolio videre de M. Octavio deferentem sitellam, tum cum motum animi dico esse inanem, tu autem et Gracchi et Octavii imagines remanere, quae in Capitolium cum pervenerim, tum ad animum meum referantur.* die hss. variieren zwischen *pervenerim* und *pervenerint*. mit sicherheit zwischen beiden zu entscheiden ist unmöglich; man kann nur sagen dass mit Epikurs ansichten oder faseleien über die bilder der dinge sich beide völlig gleich gut vertragen. Madvig freilich ist nicht dieser meinung. er hält nur *pervenerim* für zulässig, weil, wie er sagt 'alioquin neque loci commemorandi causa erat nec remanere recte diceretur, quod contrarium est imaginibus pervenientibus.' diese argumentation beruht aber lediglich auf misdeutung des *remanere*, das Madvig von örtlichem verweilen verstanden hat, wogegen es, nach Epikurischer lehre, nur von zeitlicher fortdauer zu verstehen war. denn die bilder der gegenstände, die auch nach dem untergange dieser noch fortdauern, verharren ja keineswegs an einem und demselben orte, sondern, wie es bei Lucretius heisst, *volitant utroque citroque per auras* (IV 36), *vagantur in cunctas undique partes* (v. 725), und heissen deswegen auch *περιπλοκθύντα πάντα* bei Plutarch de def. orac. c. 19. so können also auch die bilder des Gracchus und Octavius, die von ihnen bei jenem vorgang auf dem Capitol ausgeflossen sind, nicht fortwährend auf dem Capitol geblieben, sondern müssen hierhin und dahin umhergeschweift sein, wobei sie denn auch wol öfters wieder auf das Capitol hingerathen und dort von einem wahrgenommen werden, der sich gerade eben

dahin begeben hat, wo ja schon die localität ihn an jenen vorgang erinnern konnte und seine seele eben deswegen auch für die dorthin gerathenen bilder empfänglich geworden ist. auf diese weise also, nicht aber aus dem von Madvig angeführten grunde ist *pervenerim* wol statthaft. Orelli dagegen, der von jener misdeutung des *remanere* sich frei gehalten und deswegen *pervenerint* nicht unzulässig finden konnte, macht gegen *pervenerim* die einwendung, dass Cicero dafür wol lieber *ascenderim* geschrieben haben würde. das mag sein; indessen darf denn doch auch jenes nicht gerade unzulässig gefunden werden. ganz richtig bemerkt er ferner, es sei eigentlich auch gar nicht nötig, dass einer sich selbst auf dem Capitol befinde, um die bilder jenes vorganges dort wahrzunehmen, sondern sie können sich ihm auch anderswo darstellen, wobei man aber doch hinzudenken musz, dass sie auch dorthin gerathen seien und die seele sich in der verfassung befinde sie wahrzunehmen, in welcher verfassung sie sich denn wol an keinem andern orte leichter als auf dem Capitol befinden kann. 'scilicet haec ego nunc Epicuri oracula fundo.'

II 53, 132 *enumerari enim non possunt fluminum opportunitates, aestus maritimi mutuo accedentes et recedentes, montes vasti atque silvestres, salinae ab ora maritima remotissimae, medicamentorum salutarium plenissimae terrae, artes denique innumerabiles ad victum et ad vitam necessariae*. dass in diesem zusammenhange *artes* nicht richtig sei, hat schon Heindorf kurz erinnert und ist von mir opusc. III s. 239 ausführlicher dargethan, worauf ich Leser, die sich dafür interessieren, zu verweisen mich begnüge. Baiter hat *res* in den text gesetzt, also wenigstens gezeigt dass auch ihm das *ars* ganz unzulässig erscheine, wogegen freilich *res* alles mögliche bedeuten kann. das von mir empfohlene *dotes* hat er nicht nur verschmäht, sondern auch in der ausgabe von 1864 mit stillschweigendem übergangen, obgleich *dotes* doch wol leichter als *res* von abgeschrieben in *artes* verschrieben werden konnte, wofür überdies beispiele von Rurman zu Ov. *ars am.* I 596 nachgewiesen sind. dass aber *dotes* seiner bedeutung wegen ihm nicht passlich erschienen sei, darf ich doch wol einem so gründlichen sprachkenner nicht vertrauen. im philologus freilich XV s. 685 hat ein censor als grund, weswegen *dotes* hier nicht zulässig sei, geltend gemacht, dass es ja doch nicht dasselbe wie *dona* bedeute. also wenn es dies bedeute, würde der censor es sich wol gefallen lassen? kennern des sprachgebrauchs braucht nicht gesagt zu werden, wie gewöhnlich *dotes* von allen solchen eigenschaften, sei es der menschen sei es der dinge, gebraucht wird, womit sie ausgestattet und wodurch sie nützlich und schätzbar sind, hier also von den eigenschaften womit die natur ihre erzeugnisse zum besten der menschen ausgestattet hat. für nichtkenner hat die erinnerung an den sprachgebrauch in der anmerkung zu dieser stelle in der dritten ausgabe nicht unterlassen dürfen.

II 55, 136 *in pulmonibus autem inest raritas quaedam et admixtis spongiosis mollitudo ad hauriendum spiritum aptissima, qui tum contrahunt adspirantes, tum intrante spiritu dilatant.* im letzten tagliede ist das von Baiter aufgenommene *intrante spiritu* eine conjectur von Madvig. die hss. bieten theils *in re spiritu*, theils *in spiram* (Erl.), woraus frühere hgg. theils *respiratu*, mit oder ohne *re* gegeben, einige auch *respiritu* festgehalten haben. Madvigs conjectur ist paläographisch ganz vortrefflich; um sie auch sachlich befriedigend zu finden, musz man freilich annehmen dasz Cicero sich die structure des abl. abs. lediglich als ausdrück der gleichzeitigkeit dieser vorgänge bedient habe, ohne an das thatsächliche causale oder conditionale verhältnis des einen zum andern zu denken. denn der eintritt der luft in die lunge ist ja nicht die ursache oder bedingung ihrer erweiterung, sondern nur die folge derselben, und diesem sachverhältnisse würde *dilatatis pulmonibus spiritus intrat* der *pulmones ut intret spiritus se dilatant* entsprechender sein. inessen da es sehr wol möglich ist, dasz Cicero sich um das wahre sachverhältnis nicht bekümmert hat, so kann man sich auch bei dem *intrante spiritu* wol beruhigen. auf der andern seite aber darf doch auch die bemühung früherer kritiker aus der hsl. überlieferung eine wert zu gewinnen, wobei auch die sachliche richtigkeit nicht verstatet werde, namentlich Lambins *in respiratu* nicht als wertlos von der hand gewiesen werden. den einwand, dasz das wort *respiratus* sich nur noch bei Apulejus findet, hat Orelli mit recht als irrelevant zurückgewiesen. bei Apulejus *met.* IV 15 heiszt es: *parvis respiratui circa nares et oculos datis foraminibus*, was hier den athmungsprocess im ganzen bedeutet, die *reciprocatio spiritus* (Gellius XVII 11), wobei ein- und ausathmen mit einander abwechseln, weshalb denn auch das wort *respirare* ganz gewöhnlich diese allgemeine bedeutung hat. weil aber hierbei das einathmen dem ausathmen vorangeht und den athmungsprocess immer aufs neue wiederum beginnt, so erklärt es sich, dasz *respirare* auch vorzugsweise für das athemholen, *spiritum haurire*, gebraucht wird. kurz vor dieser stelle redet Cicero freilich von der *arteria quae animam a pulmonibus respiret et reddat*; aber er ist auch durch das *a pulmonibus* und *reddat* das erforderliche verhältnis gesichert, ähnlich wie § 138 *animae pars redditur retrahendo*. — Anstosz aber kann man allerdings daran nehmen, dasz der vorliegenden stelle *pulmones se contrahunt adspirantes* gesagt ist, wofür man eher *expirantes* erwarten möchte. Wytttenbach meint, *adspirare* könne nur *aërem trahere*, *attrahere* bedeuten, und sollte deswegen die beiden satzglieder umstellen; aber für *adspirare* einathmen im gegensatz von ausathmen wird sich schwerlich ein beispiel nachweisen lassen. es bedeutet eigentlich den athem (hauch) auf etwas hin richten (*adflare*, *adhalare*). auch beim ausathmen ist ja die lunge nicht unthätig, und indem sie sich zusammenzieht, wird der athem z. b. im sprechen auf die lautgebilde gerichtet, woher die kräftiger angehauchten auch *adspiratae* heißen,

oder er wird auf bestimmte äussere gegenstände gerichtet, oder wenn dies nicht ist, er trifft und berührt doch immer irgend einen gegenstand. alle diese ausathmungen können daher durch *adspirare*, *adspiratio* bezeichnet werden. wenn wir oben 33, 83 lasen: *animantes adspiratione aëris sustentur*, so ist dies ohne zweifel von dem belebenden einflusse, den die luft auf die geschöpfe ausübt, nicht von der einathmung allein zu verstehen, und der genitiv also in subjectiver, nicht in objectiver bedeutung zu fassen, ganz ebenso wie es mit dem genitiv *terrarum* der fall ist *de die*. I 36, 79 *quae omnia fiunt ex disparili adspiratione terrarum*, vgl. 57, 180 *pinguis et concretum esse caelum, ut eius adspiratio gravis et pestilens futura sit*; ähnlich *anhelitus terrarum* I 50, 115. II 19, 44. 57, 117.

III 9, 23 *saepe dixi nihil fieri sine deo nec ullam vim esse naturae, ut sui dissimilia posset effingere*. der ausspruch *nihil fieri sine deo* kommt wenigstens in dieser fassung in dem vortrage des Balbus nicht vor, und wenn jemand etwa meinen sollte dass hier, wo die stoische lehre von der gotttheit der welt kritisiert wird, *sine deo* als gleichbedeutend für *sine mundo* gesagt sei, so ist doch kein probabler grund zu ersinnen, weshalb Cotta nicht lieber den hier offenbar passenderen und keiner missdeutung ausgesetzten ausdruck gewählt haben sollte. in der that hat auch eine freilich nicht zu dem besseren gehörende hs., von Creuzer mit La bezeichnet, *sine mundo*; man könnte aber, da schon zunächst vorher *mundus* genannt worden, *sine eo* für genügend und wahrscheinlicher erklären, wie es auch Creuzer gethan hat. indessen auch so scheint der ausdruck nicht bestimmt und deutlich genug das zu besagen, was hier erforderlich ist. *fieri sine aliquo* kann von allem gesagt werden, was nicht ohne mitwirkung eines andern zu stande kommt; hier aber, wo offenbar vom entstehen der dinge die rede ist, wobei die welt nicht als nur mitwirkend, sondern als schaffend und hervorbringend zu denken ist, scheint ein anderer ausdruck erforderlich. dies hat auch Heindorf richtig erkannt und deswegen für *sine eo* vielmehr *nisi ex eo* vermutet, wie ja auch gleich nachher *ex eo procedunt* steht: vgl. II 35, 86 *mundus ex quo oriuntur et fiunt omnia*. auch hinsichtlich der schriftzüge ist die änderung gar nicht unwahrscheinlich. wenn in *fieri nisi* das *ni* wegen der ähnlichkeit mit der endsilbe *ri* vom schreiber übersehen war, so konnte aus dem folgenden *si ex eo* leicht *sine deo* gemacht werden, und dies konnte einem gottesfürchtigen abschreiber oder leser besonders zusagen. — Im nächsten satzgliede *nec ullam vim esse naturae, ut sui dissimilia posset effingere* ist unter *natura* offenbar nur die gesamtatur (*natura mundi* II 22, 58, ἡ τοῦ ὅλου φύσις M. Aur. VII 75) zu verstehen, dh. die schöpferkraft des weltalls, nicht aber irgend ein besonderes naturwesen. dass daher nicht *ullam* sondern *omnem* zu schreiben sei, hat schon Walker richtig erkannt. Ferner ist nicht irrt zu lassen, dass der ausdruck *sui* nicht *ka*, dem Cotta nicht völlig

entsprechend ist. denn nicht dasz die alles schaffende gesamtatur nichts ihr unähnliches hervorbringen könne, hat Balbus gesagt oder sagen können, sondern nur dasz sie nichts hervorbringen könne, was besser und vollkommener als sie selbst sei: II 33, 86 *ea quae efferant aliquid ex sese perfectiores habere naturas quam ea quae ex iis efferantur*, vgl. II 8, 21.

GREIFSWALD.

G. F. SCHÖMANN.

### 93.

#### ZU ARISTOTELES ΠΕΡΙ ΑΙΣΘΗΣΕΩΣ ΚΑΙ ΑΙΣΗΤΩΝ.

Cap. 1, 436 <sup>b</sup> 15 ff. bemerkt Aristoteles, dasz der geschmacks-sinn keinem thiere fehlen könne, weil er zur ernährung unentbehrlich sei: τὸ γὰρ ἡδὺ διακρίνει καὶ τὸ λυπηρὸν αὐτῇ (sc. ἡ γεύσις) περὶ τὴν τροφήν, ὥστε τὸ μὲν φεύγειν τὸ δὲ διώκειν, καὶ ὁλως ὁ χυμός ἐστι τοῦ θρεπτικοῦ μορίου πάθος (so die ausgaben). der ausdruck θρεπτικὸν μόριον bezeichnet die θρεπτικὴ δύναμις der seele (vgl. Bonitz index Ar. s. 333 <sup>b</sup> 7). allein auf diese läst sich das gesagte unmöglich beziehen: der geschmack (χυμός) ist vielmehr, wie cap. 4 ausgeführt wird, ein πάθος des nährenden; mithin ist das in drei hss. fehlende wort μορίου wegzulassen (s. 4, 441 <sup>b</sup> 24 οὐ παντὸς ξηροῦ (ὕγρου?) ἀλλὰ τοῦ τροφίμου οἱ χυμοὶ ἢ πάθος εἰσὶν ἢ στέρησις, <sup>b</sup> 27 ff. καὶ ἔστι τῆς προσφερομένης τροφῆς τοῖς ζῴοις τὰ μὲν ἀπὸ τῶν αἰσθητῶν αὐξῆσιν ποιοῦντα καὶ φθί-σιν . . τρέφει δὲ ἡ γευστὸν τὸ προσφερόμενον). der in den vorliegenden worten angedeutete gedanke wird durch den zusammenhang klar: da der geschmack am nährenden haftet, also das θρεπτικὸν als solches kenntlich macht, so ist der geschmackssinn als αἰσθησις τοῦ θρεπτικοῦ den thieren unentbehrlich.

Cap. 2, 437 <sup>b</sup> 20. wenn im innern des auges, wie Empedokles und Platon annehmen, feuer wäre und die gesichtsempfindung ἐξί-όντος ὥσπερ ἐκ λαμπτήρος τοῦ φωτός ἐκστάνη (vgl. <sup>b</sup> 26 ff. und Platon Tim. 16 s. 45<sup>b</sup>), so müste das auge auch in der dunkelheit sehen. Platon stellt freilich, um das gegentheil zu erklären, den satz auf, dasz jenes aus dem auge hervorgegangene licht in der dunkelheit erlösche; allein wie sollen wir uns dies erlöschen vorstellen und wodurch soll es verursacht sein? was wir nemlich so nennen, ist die wirkung die das warme und trockene (οἶον δοκεῖ τὸ τ' ἐν τοῖς ἀν-θρακώδεσιν εἶναι πῦρ καὶ ἡ φλόξ) von dem kalten und feuchten erleidet; aber jenes von Platon angenommene licht besitzt keine der erstgenannten beiden eigenschaften; <sup>b</sup> 19 εἰ δ' ἄρα ὑπάρχει μὲν (τὸ θερμὸν καὶ ξηρόν), ἀλλὰ διὰ τὸ ἡρέμα λανθάνει ἡμᾶς, ἔδει μεθ' ἡμέραν τε καὶ ἐν τῷ ὕδατι ἀποσβέννυσθαι τὸ φῶς καὶ ἐν τοῖς πά-τοις μᾶλλον γίνεσθαι σκότον. die hs. P läst das erste καὶ weg, und dies verlangt offenbar der sinn, da jenes καὶ, wie man sieht, sich

weder auf das vorhergehende τε beziehen noch in der bedeutung 'auch' nehmen lässt. Ar. sagt: angenommen, jenes licht habe die eigenschaften des θερμόν und ξηρόν, so würde dasselbe bei tage im wasser erlöschen, und überdies müsten bei eintretender kälte die nächte dunkler werden.

Cap. 5, 444<sup>b</sup> 28. das ὁσπραντόν ist theils mit dem nährenden verbunden, theils unabhängig von diesem; letzteres ist an und für sich angenehm oder unangenehm, ersteres nur insofern als die nahrung selbst es ist. der geruch als πάθος des nährenden wird von allen thieren, das an sich wol- oder übelriechende nur von dem menschen empfunden. auf diesen letzten satz kommt Ar., nachdem er weiterhin die bedeutung der ἀναπνοή für die geruchsempfindung hervorgehoben und im anschluss hieran die frage erörtert hat, ob die nicht athmenden thiere riechen, unten s. 444<sup>b</sup> 28 mit folgenden Worten zurück: ὁμοίως δὲ καὶ τῶν ἄλλων ζῴων ὁτιοῦν οὐδὲν δυσχεραίνει τῶν καθ' αὐτὰ δυσωδῶν τὴν ὁσμὴν, ἂν μὴ τι τῶν φθαρτικῶν ὄν. ὑπὸ τούτων δ' ὁμοίως φθείρεται usw. lesen wir ὁμοίως δὲ καὶ τῶν ἄλλων ζῴων, so können wir unter den 'anderen thieren' in dem angegebenen zusammenhange nur die athmenden thiere verstehen. allein auf diese (in ihrer gesammtheit) bezogen ist der ausgesprochene gedanke offenbar unrichtig. Ar. will vielmehr sagen, dass alle ζῶα mit ausnahme des menschen gegen das an sich übelriechende gleich unempfindlich sind. streichen wir das wörtchen καὶ, so lässt sich das gesagte ungezwungen in diesem sinne ergänzen.

GREIFSWALD.

MICHAEL HAYDUCK.

## 94.

FRAGMENTE EINER MITTELALTERLICHEN BEARBEITUNG  
DER AENEIS IN DISTICHEN.

Nachstehendes gedicht, dessen fragmentarischer charakter, obwohl die überlieferung keine lücken aufweist, sondern das ganze continuo gibt, auf den ersten blick in die augen springt, hat sich im cod. Bern. 710 saec. XII—XIII f. 73<sup>a</sup> — f. 75<sup>a</sup> erhalten. der codex (s. meinen catalog der Bongarsiana s. 510 f.) enthält leider gedichte, zuerst eine excerptsammlung aus Horatius mit vorrede (letztere abgedruckt ao. s. 510), dann excerpte aus Ovidius, Vergilius (georgica), eine vita Laurentii Martyris und Sancti Alexis in leoninischen versen, zwischen beiden eine anzahl leoninischer gedichte, endlich vor einer versificierten passio Agnetis wieder eine reihe von meist leoninischen gedichten, deren schluss die hier mitgetheilten verse bilden, ohne dass irgend eines der zuletzt genannten stücke einen titel hätte. darauf folgt zunächst die passio Agnetis, dann eine reihe grösserer gedichte verschiedenen inhalts, darunter eine vita Vincentii in distichen, schliesslich ein paar kleinere gedichte.

excerpte aus dem megacosmus des Bernardus Silvestris, aus Walters Alexandreis und endlich wieder solche aus Vergilius (Aeneis I).

Der autor unseres gedichtes hat sich die aufgabe gestellt, in kurzen zügen den inhalt der Aeneis wiederzugeben, ohne dass er jedoch irgendwo des Vergilius erwähnung thäte. dass er sich kürzer kürze befleißigen werde, sagt er ausdrücklich mehrmals, das erste mal v. 25 f., welche partie der natur der sache nach wol ursprünglich an den anfang gehörte, und dann noch einmal später v. 88 f. trotzdem ist gleich am anfang und später namentlich in der beschreibung von Aeneas aufenthalt bei Dido eine gewisse rhetorische breitspurigkeit nicht zu verkennen. das gedicht ist, wie es jetzt erhalten ist, lediglich excerpt aus einem grössern ganzen: anfänglich hielt sich der excerptor genauer an seine vorlage, bald aber zeigt das fehlen mehrerer hexameter sowie die starken gedankensprünge, dass der excerptor nachlässiger wurde. ausführliche, dh. zusammenhängende excerpte sind nur von der beschreibung der flucht des Aeneas aus Troja und von seiner schilderung als führer der seinen vorhanden (v. 1—18), dann von der aufnahme des Aeneas bei Dido und deren liebeswahnsinn (41—87); zwischenhinein handeln ein paar excerpte vom unversöhnlichen groll der Juno (29—35) und von der ankunft des Aeneas in Libyen (36—40: der letzte vers wird wol auf die wiedervereinigung des Aeneas mit seinen versprengten genossen vor dem tempel der Juno zu beziehen sein). dass aber auch die späteren bücher der Aeneis in dieser distichischen paraphrase berücksichtigt waren, und zwar trotz des hinweises auf kürze in v. 88 f. ziemlich detailliert, beweisen die paar pentameterfragmente zum schlusz (91—97) zur genüge: von diesen beziehen sich v. 91 und 92 ersichtlich auf Ascanius (*Aen.* IX), 93 und 94 auf die kämpfe des Aeneas mit den Rutulern (*Aen.* X. XI), 95—97 wol auf die letzten kämpfe des XII buches. welcher grund jedoch den excerptor bewog diese letzten partien so stiefmütterlich zu behandeln und nur diese wenigen ganz aus allem zusammenhang gerissenen pentameter auszuziehen, dafür haben wir keine erklärang.

Das product, wenn schon ersichtlich dem mittelalter angehörig, hat auch für den altertumsforscher manches beachtenswerte: vor allem interessiert das genaue studium der Aeneis. vom metrischen und prosodischen mache ich hier nur auf die ekthlipse in v. 49 aufmerksam, sowie auf die eigentümliche messung von *muliëris* in v. 59 (vgl. Orestis trag. 660). auffallend ist endlich in sprache\* und satzbau die verwandtschaft mit der in diesen blättern im j. 1868 s. 718 von mir aus cod. Bern. 568 edierten distichischen comödie, die so viel ähnlichkeit mit den stücken des Matthaëus Vindocinensis hat (vgl. Wattenbach in den berichten der Berliner akademie 1873 s. 685 num. 2). die in rede stehenden verse lauten:

\* man vgl. zb. den demonstrativen gebrauch des pronomen reflexivum in v. 12. 56. 64.

- Ignibus Aeneas cedens, non hostibus, urbem  
 Deserit assumptis coniuge prole patre.  
 Per medios hostes rediens quaerendo Creusam  
 Non sibi, sed sociis se timuisse probat.  
 5 Pluribus adiunctis sibi cinibus eminet ipse  
 Ut dux, ut dominus, ut pater, inter eos.  
 Si gestus quaeras, elegans, si nerba, disertus,  
 Si mores, mitis, si genus, altus erat.  
 Si proba gesta probas, probus est in Marte probatus,  
 10 Si pia facta, pius traxit ab igne patrem.  
 Si laudem laudes, laus eius splendet ubique,  
 Ut breuiter laudem, nil sibi laude carens.  
 Ipse mali uictor nec ab ipsa tam miseranda  
 Sorte nec a miseris contrahit esse miser.  
 15 Par studium cunctis, simul omnibus una uoluntas,  
 Istius imperium, praelia, fata sequi.  
 Huic et opes et se committunt, pendet ab isto  
 Et cibus et sumptus et requies et iter.  
 Quo uult stare, manent, quo destinat ire, sequuntur,  
 20 Quod dicit, laudant; quod facit, illud agunt.  
 Ut summum debent, summo uenerantur honore,  
 Quo duce nec mortem nec metuenda timent.

\* \* \*

- Ne sibi quisque putet feriatim quaeque referri,  
 Plurima summoueo, dum mihi summa placet.  
 25 Dum mihi sit proprium, breuiter perstringere multa,  
 Aut breuis aut multus, sed breuis esse uolo.  
 Factus diffusus fiet sine Simone Simon  
 Et sibi diuersus iam minor alter erit.

\* \* \*

- Intus peste grauis grauiter torquetur eique  
 30 Fit pestis, quod eos iam sine peste uidet.

— — — — —  
 Nec satis est uel adhuc exsatiata malis.  
 Iudicium pariter Paridis, quo uicta recessit,  
 Sub memori fixum pectore semper habet.

— — — — —  
 Qua licet atque potest arte nocere, nocet.

- 35 Turbida quaeque facit, turbida facta magis.

1 eneas 2 assumptis patre] *add. in margine* i. creusa ascanio  
 anchise 8 si genus] si g 16 facta, *in margine* † fata 23 seriatim  
 q; referri 24 placet] *fort.* placent 25 breuiter proprium 26 mutus  
 29 Intus] *in margine*: Iuno s. (= scilicet) grauis] *an* graui? 31 ex-  
 satiata



Appulsus Libyae cum paucis nauibus illic  
 Optata requie seque suosque fouet.  
 Ignibus algorem, spe casus, taedia uerbis,  
 Carne famem, Baccho tristia corda leuant.

\* \* \*

Oscula cum lacrimis iuncta fuisse puto.  
 Dux a regina pleno susceptus honore  
 Hospitium pariter cordis et aedis habet.  
 Urbis opus, Didonis opes miratur et optat  
 Cernens templa, domos, turres, fora, moenia, portus

Talis erat qualis nec fuit ante nec est.  
 Scamna, toros, mensas, domicellos, uasa, clientes  
 Omnia cum uiderat, singula uisa placent.  
 Nectareos potus, regalia fercula, quasque  
 Delicias, immo quaeque referre mora est.  
 Plus oculi pascunt animum, quam fercula uentrem,  
 Plus honor obsequii, quam sapor ipse sapit.  
 Reginae gestus, ornatum, uerba, decorem

Atque notando notat cuncta carere nota.  
 Ut breuiter doceam dotes Didonis: eidem  
 Posse mori demas, nil uetat esse deam.  
 Et genus et regnum sibi nobile, sed cor utroque  
 Nobilius uera nobilitate uiget.  
 Iustitia, sensu, studiis animoque uirilis  
 Praeter amare nimis nil mulieris habens.  
 Haec est sola uiro tam digno nubere digna

Par pietas illis, par sensus parque uoluntas,  
 Par species et par nobilitatis apex.  
 Cetera quaeque pares faciunt: amor excipiat:  
 Vincit in hoc mulier plus sibi uicta uirum.  
 Dumque tenet noctu discedere, fraudat honestum  
 Consilium: falli nescia sensit amans.

\* \* \*

Hanc uelut exanimem dolor efficit et sine sensu,  
 Cumque nimis doleat, absque dolore dolet.  
 Inde polum uexat rugitu, pectora pugnis,  
 Cor gemitu, lumen fletibus, ungue genas.

Appulsus libie 38 tedia 39 bacho 42 Hospicium edis 44 menia  
 qualis nec fuit 46 thoros 52 Regine 58 Iusticia uirif 67 ueld

- Temptat eum primo promissis, hinc prece temptat,  
 Temptat eum per se, per sua perque suos.  
 Quid facis, Aenea? nisi nunc pietate moueris,  
 Aut sine carne cor est aut sine corde caro.
- 75      Carnis non lapidis proprietate cares!  
 Nec uirtus uiolenta uiri perstrinxit amorem:  
 Fraudat opus, rumpit foedera, iura negat.  
 Exilio regnum, requiem uexamine, pacem  
 Bello, pauperie mutat opimus opes.
- 80      Hic pietatis amor pietatem uincit amoris  
 Et uelut impietas ex pietate uenit.  
 Nil promissa ualent prorsus, nil omnia prosunt,  
 Amplexus, lacrimae, praemia, quaeque preces.  
 Si tibi, si tecum fletu, prece cuncta laborant,  
 85      Cum nihil efficiant, sunt tibi cuncta nihil!
- Non sine respectu, sed sine uoce uidet.  
 Fitque uiro, qualem senserat illa uirum.
- Singula si quaeras, siquidem compendia quaero,  
 Singula qui quaeris, desine quaeso queri.
- 90      — — — — — fortius urget amor.
- Exprimit ille patrem uultu simul et probitate,  
 Moribus et gestis exprimit ille patrem.
- Hostibus: immensus fulminat inter eos.  
 Et ueluti messem quoslibet ense metit.
- 95      Turnus nil ferro tutius esse putat.  
 Qui timet expertus praelia ferre uiri  
 Hic est inter eos, ut lupus inter oues.

73 enea 77 federa 81 ueld 82 oia prosunt] ex omnia? 83 laeris  
 85 nichil 89 qri. fortius urget amor, sic, scriptura continet  
 BERN. HERMANN HAGEN.

## 95.

## ZU HORATIUS ODEN.

(fortsetzung von jahrgang 1873 s. 245—255.)

## I 7.

Mit der trennung der ersten vierzehn verse von den folgenden te sich die kritik begnügen und trotz der Meinekeschen strophentheorie anerkennen sollen, dass die beiden sich so ergebenden gebilde völlig intact<sup>1</sup> und unverkürzt uns vorliegen. zur erklärung ersten, von Lehrs angegriffenen gedichtes können wir vielleicht das beitragen.

‘Andere mögen Rhodos oder Mitylene, Ephesos, Korinth, Theben, Delphi, Tempe, Athen, Argos, Mycenä preisen: auf mich hat nur von allen diesen orten einen so überwältigenden eindruck gemacht als Tibur.’ ja! das steht aber nicht da! sondern: . . . . if mich hat weder Lacedämon noch Larissa einen so überwältigenden eindruck gemacht als Tibur.’ das ist ja wider den notwendigsten verstand. sollten auch nach dem ‘mich’ wieder namen genannt werden, so mussten es doch vor allen vorhergehenden sich hervorhebende sein, und dem entsprechen doch wahrlich Lacedämon und gar Larissa nicht; und auch noch einen sprachlichen ausdruck der hervorhebung würde man kaum vermissen dürfen, etwa: mich selbst das ruhmvolle Athen nicht, noch das herrliche Tempe so überrascht als — denn diese oder solche zwei namen würden hierher gehören.’ so weit Lehrs.

Wenn Hor. so gedichtet hätte, wie Lehrs es von ihm verlangt, hätte er doch wol ein seltsames machwerk geliefert. durfte er nun zwei städte von so ganz verschiedener art wie Athen und Tibur gleichend neben einander stellen, zwei städte von denen die eine ihren glanzpunkt wesentlich in der anhäufung unübertrefflicher kunstwerke, die andere ihn in ihrer naturschönheit hat? kunst und natur, lassen die sich mit einander vergleichen? und wie sehr auch Tibur unserm dichter gefallen mag, so wird ihm doch niemand einen beschränkten localpatriotismus zutrauen, dass er Tiburs lieben reiz, seine haine, cascaden und fruchtgärten zu setzen wagt er die grosartige natur des Tempethals, wo Thessaliens gesamte bevoölkerung sich durch felsen einen weg erzwungen und die waldkrönten bergmassen des Olymp und Ossa ihr haupt in die wolken heben. Lehrs ungerechtfertigtes verlangen ist entsprungen der allseitig gehegten, aber falschen vorstellung, als bezwecke Hor. mit diesem gedichte Tibur für schöner als irgend eine der griechischen städte, für den schönsten punct der welt zu erklären. dazu ist

<sup>1</sup> dass im zweiten gedichte v. 13 mit Bentley zu schreiben ist *nil sperandum Teucri duce et auspice Phoebus*, versteht sich von selbst. vgl. jedoch jetzt ORibbeck röm. tragödie s. 231.]

einerseits Tibur denn doch zu bescheiden, und andererseits ist der dichter nicht einseitig genug, um aus den herlichkeiten der welt eine einzige herauszugreifen und ihr alle übrigen unterzuordnen.

Beachtet man dasz neben Tibur nur griechische städte zur erwähnung kommen, so wird es ganz unzweifelhaft, dasz Hor. mit diesem gedichte opposition macht gegen die allgemeine mode seiner zeit, die in gesprächen und liedern keine andere als griechische localitäten zu preisen weisz und darüber die eigentümlichen, in ihrer art einzigen schönheiten des heimatlandes Italien vollständig vergisst. 'warum in die ferne schweifen? sieh, das schöne liegt so nah' das ist der gedanke, der im gedicht in concreter weise zum ausdruck gelangt. wenn nun aber der dichter keineswegs Tibur über die herlichsten orte Griechenlands erheben, sondern vielmehr im gegensatz zu der mode gewordenen lobpreisung bloss ausländischer städte das lob einer heimatlichen schönheit feiern will, als einer schönheit die in ihrer art, aber auch nur in ihrer art, in Griechenland ihres gleichen nicht habe, dann kann er ja gar nicht anders als mit Tibur diejenigen griechischen orte zur vergleichung zusammenstellen, die ihrer art nach sich etwa damit vergleichen lassen, nemlich Lacedämon und Larissa. 'mögen die anderen griechische städte preisen: mein lob gilt einer italischen schönheit, Tibur, mit dem sich keine griechische schönheit derselben gattung messen kann: denn was Griechenland in dieser gattung aufzuweisen hat, Lacedämon und Larissa, kommt meinem Tibur nicht gleich.' ich wüste nicht, was an diesem gedankengange 'wider den notwendigsten verstand' wäre.

Für die worte v. 7 *undique decerptam fronti praeponere olivam* ist die hergebrachte erklärungs 'mit einem von allen seiten her (aus allen sphären, aus den gebieten der kunst, der wissenschaft, des krieges) gepflückten olivenkranz die stirn zu umflechten.' in bezug hierauf sagt Lehrs: 'da der olivenkranz nicht allgemein den dichterkranz andeutet, sondern gerade den in Attika erworbenen, so wird er eben nicht von überall gepflückt: und der hier stehende ausdruck, unwissentlich verdreht oder absichtlich verdrehselt, kann Hor. unter keinen umständen zugeschrieben werden.' ich bin mit Lehrs darin einverstanden, Hor. habe nicht sagen können 'eine von überall her gepflückte *oliva*'; aber entscheidender als Lehrs grund scheint mir der zu sein, dasz *oliva* ja gar nicht einen aus olivenblättern gewundenen kranz bezeichnet, sondern einen olivenzweig, der nicht von überall her gepflückt werden kann. trotzdem scheint mir eine nöthigung zur conjectur nicht vorzuliegen. die tradition ist vernünftig, wenn man sich entschlieszt unter *olivam undique decerptam* zu verstehen 'den auf allen seiten bepflückten olivenzweig'. Hor. meint: wer noch jetzt seine muse zur verherlichung Athens gebraucht, der ringt um einen jämmerlichen preis: denn der oliven-

<sup>2</sup> vgl. Herod. VII 19 ἐδόκει δ' Ἕρῃος ἐτρεφανῶσθαι ἐλαίας ὅλην.

reig, der eigentliche preis jener dichtung, ist von den vielen lobngern Athens schon stark geplündert und fast alles blätterhmucks beraubt. für den gebrauch von *undique* in der bedeutung 'uf allen seiten, überall' verweise ich auf *epod.* 12, 7 *quam malus edique membris crescit odor*. dagegen vermag ich *decerptus* in der bedeutung 'bepflückt' mit unsern hilfsmitteln nicht weiter nachzuweisen; aber auch wir Deutsche sprechen wol von 'abgepflückten' lumen, wenn wir bäume bezeichnen wollen, deren blätter oder fichte abgepflückt sind, sowie wir nicht bloß 'abgemähtes gras' sondern auch 'abgemähte wiesen' kennen; und um so mehr dürfen wir Hor. eine ähnliche ausdrucksweise zutrauen, da Quintilian bezeugt, daß er *verbis felicissime audax* gewesen sei.\*

## II 6.

Welchen wunsch denn eigentlich Hor. in der zweiten strophe hinsichtlich Tiburs ausspreche, das ist eine frage um welche sich klärer und kritiker meist nicht sehr gekümmert haben, und doch ist es diejenige frage deren beantwortung allein uns zu einem sichern urtheil über diese räthselhafte ode verhelfen kann. nur Peerlkamp wagt es entschieden aus, Hor. rede von Tibur wie von einem fremden orte. nach seiner meinung also würde Hor. in der zweiten strophe sagen: 'könnte ich doch nur nach Tibur gelangen und dort an sitz für mein alter finden' usw; oder auch: 'Tibur, wohin ich ehen will, möchte es doch der sitz für mein alter sein' usw. wenn dies der wahre sinn der Horazischen worte ist, dann muß der weitere verlauf der ode mit ihm zusammenstimmen. allein Hor. fährt unmittelbar darauf mit dem entschlusse fort: 'wenn mir aber Tibur versagt wird, dann werde' ich nach Tarent gehen, dem reizendsten winkel der erde. dort wirst du, Septimius, an meinem grabe mir den letzten liebesdienst erweisen.' in dem übergange von dem wunsche der zweiten strophe zu dem entschlusse der folgenden strophe liegt eine ungereimtheit, auf welche zuletzt und am entschiedensten Lehrs hingewiesen hat. nach v. 13 muß man jetzt doch ganz unzweifelhaft annehmen, daß Hor. von Tarents schönheit weit mehr angezogen wird als von der Tiburs; auch wird ihm, wenn er nach Tarent gehen will, kein hindernis in den weg treten<sup>4</sup>, und er wird dort ungestört bis an seinen tod bleiben können<sup>5</sup>, während es von Tibur sehr zweifelhaft ist, ob er hier seinen sitz wird

\* [die oben gegebene neue erklärung von *decerptam* findet sich auch in der ausgabe des Hor. von HSchütz (vgl. oben s. 558); um einem möglicherweise auftretenden mißverständniß vorzubeugen, bemerke ich, daß das mscr. obiger abhandlung über anderthalb jahre in meinen händen gewesen, also vor dem erscheinen der genannten ausgabe niederschrieben worden ist. A. F.]

<sup>3</sup> *petam* ist sicher futurum, wie unter anderm v. 23 *sparges* zeigt.

<sup>4</sup> das muß man aus dem futurum *petam* schlieszen. <sup>5</sup> das folgt aus der letzten strophe.

haben dürfen. warum also, fragt Lehrs mit recht, warum steht sich denn Hor. in der zweiten strophe so vor allem nach Tibur, da ihm doch Tarent weit mehr schönheit und sicherheit bietet? warum geht er nicht sofort und aus eigenem antrieb nach Tarent? warum will er es vielmehr darauf ankommen lassen, dass die Paroen ihm nach jenem reizendsten winkel hintreiben, die Paroen die er dann doch wahrlich nicht *iniquae* nennen könnte, da sie ihm ja einen groszen liebesdienst erweisen würden? in der that, bei Peerlkampes erklärungs zeigt Hor. mehr unklarheit und verworrenheit, als man einem gesunden menschen zutrauen kann; und daher ist es nicht zu verwundern, wenn nun die kritik über die ode gekommen ist und in bekannter manier durch tilgung so oder so vieler stropfen zu helfen versucht hat. eine solche kritik hat unter umständen auch ihre berechtigung, selbst wenn sie, wie in unserm falle, nur verstümmeltes, nur verkrüppeltes zu tage fördert; aber wie der mediciner zu der beraubenden methode erst dann seine zuflucht nimmt, wenn alle mittel der conservierenden versagen, so sollen auch wir jener kritik uns nicht eher gefangen geben, bevor wir in der erklärungs unsere volle schuldigkeit gethan haben. und mir scheint, es lässt sich auf dem wege der interpretation ein standpunct gewinnen, von dem aus sich die ode als unangreifbar und alle kritik als überflüssig erweist.

Von Tarent sagt Hor. ausdrücklich, dass er erst dorthin gehen will; von Tibur sagt er das nicht so ausdrücklich. vielmehr scheinen mir, auch wenn wir vorläufig von der eigentlichen bedeutung der auf Tibur bezüglichen worte ganz absehen, zwei momente vorzuliegen, welche die annahme, als wolle Hor. erst nach Tibur gehen, von vorn herein verbieten. erstens: Hor. würde bei dieser annahme in den beiden ersten stropfen sagen: 'Septimius, der du mit mir gehen würdest bis an die enden der welt, folge mir nach Tibur, von dem ich wünsche dass es der sitz für mein alter sein möge.' wenn nun Hor. vom freunde nicht mehr verlangt als dass er ihm von Rom nach dem so nahe gelegenen Tibur folge, was soll denn da die so gewaltig pathetische appellation an die freundestreue des Septimius in der ersten strophe? ich meine, dieses pathos würde durch ein darauf folgendes 'folge mir von Rom nach Tibur' vollständig unmotiviert und darum lächerlich werden und keinen bessern eindruck machen, als wenn Schiller einem mit ihm in Jena lebenden freunde zugerufen hätte: 'freund, der du mit mir gehen würdest bis in die urwälder Americas und zu den ungastlichen inseln der südsee und zu den von eis starrenden feldern Sibiriens, komm, zieh mit mir nach Weimar!' man wende nicht ein dass später an Septimius auch die aufforderung herantritt dem Hor. nach Tarent zu folgen; in bezug auf Tarent könnte vielleicht das pathos der ersten strophe einigermaßen gerechtfertigt erscheinen; aber von Tarent ahnt der leser bei der zweiten strophe noch gar nichts, und darum würde er des lächerlichen eindrucks, den der anfang des gedichtes

acht, sich nicht erwehren können. zweitens: wenn Hor. erst nach Tibur gehen will, dann braucht er uns zwar nicht ausdrücklich zu sagen, warum er gerade nach Tibur sich so sehr sehnt; wir würden den grund in der lockenden schönheit Tiburs zu suchen haben; aber das ist doch absolut notwendig, dass, wenn Tibur überhaupt einen zusatz erhält, dann durch diesen zusatz jener grund, wie kurz auch immer, angegeben werde. ein dichter also, der seine mittel vernünftig gebraucht und nicht ins blaue hinein redet, konnte entweder Tibur ganz ohne zusatz lassen oder *adjectiva* setzen, welche die teilnahme des lesers wirklich befriedigten, also etwa *adjectiva* durch welche die so oft gerühmte schönheit Tiburs kurz charakterisiert wurde; auf keinen fall aber durfte er sich hier der gelehrten bemerkung *Argeo positum colono* entledigen, einer bemerkung die dem fragenden leser eine so nichtssagende antwort gibt, dass sie zur ausfüllung einer lücke wie mit haaren herbeigezogen erscheint. in der dritten strophe, wo es sich um Tarent handelt, wird auch eine antiquarische notiz beigebracht: *regnata petam Laconi rura Phaulho*; aber hier ist dieselbe ohne allen anstoss, da sie den zweck hat den leser über den mit namen nicht bezeichneten ort zu orientieren, und da der entschluss nach Tarent zu gehen in der ausführlichen schilderung der Tarentinischen schönheiten seine hinreichende begründung findet.

Wenn uns aus diesen gründen die annahme, als wolle Hor. erst nach Tibur gehen, unmöglich gemacht ist, so bleibt nur noch die andere übrig, dass er sich bereits in Tibur befinde. sehen wir also zu, ob diese annahme sich mit den auf Tibur bezüglichen worten der zweiten und dritten strophe vereinigen lässt. sie ist damit unvereinbar, meint Peerlkamp, wegen des ausdrucks der dritten strophe *unde si Parcae prohibent iniquae*; diese worte könnten sich nur beziehen auf einen der erst nach Tibur gehen wolle, nicht auf einen der hier bereits seinen wohnsitz habe; denn *prohibere* heisse 'abhalten', aber nicht 'vertreiben'. wenn Peerlkamp mit dieser sprachlichen bemerkung über *prohibere* recht hat, dann können wir vor ihr uns nicht dadurch retten, dass wir eine andere wortverbindung vorschlagen, dass wir *unde* mit *petam* verbinden und zu *prohibent* aus der zweiten strophe ergänzen *quominus Tibur sit sedes meae senectae*. diese verbindung, obwol Lehrs sie anzunehmen scheint, ist durchaus unmöglich; es widerspricht ihr erstens die wortstellung, die *unde* entschieden mit *prohibent* zu verbinden rüth; und zweitens wird jedem sein sprachgefühl sagen dass, wenn *si Parcae prohibent iniquae* in den hauptsatz eingeschaltet wird, dann zu *prohibent* eine ergänzung nicht mehr aus der zweiten strophe genommen werden kann, sondern nur aus der dritten strophe, also *quominus Tarentum petam*, wobei unsinn entsteht. aber Peerlkamp hat nicht recht. das beweist Tacitus, der ann. XV 71 die verbannungen aufzählt, welche über verschiedene personen in folge der Pisonischen verschwörung (im j. 65 nach Ch.) von Nero verhängt

wurden, und der hier die worte hat: *at Caedicia uxor Scaevini et Caesonius Maximus Italia prohibentur, reos fuisse se tantum poena experti*. hier kann nicht von einem abhalten von Italien, sondern nur von einem vertreiben, verbannen aus Italien die rede sein: denn Caedicia wurde offenbar erst verbannt, nachdem ihr gemahl wegen teilnahme an der Pisonischen verschwörung zum tode verurteilt worden war (Tac. ann. XV 70); und wenn wir aus Senecas briefen<sup>6</sup> wissen, dasz Caesonius Maximus noch im j. 64 zusammen mit seinem freunde Seneca eine kleine wagenreise in Campanien machte, so dürfen wir hieraus als gewis schlieszen, dasz auch er erst im j. 65, d. h. bei gelegenheit der Pisonischen verschwörung verbannt wurde.<sup>7</sup> übrigens gebraucht Tacitus auch das wort *arcere* ganz in derselben bedeutung: ann. XVI 35 *tum (Thrasea) progressus in porticum ab a quaestore reperitur, laetitiae propior, quia Helvidium generum suum Italia tantum arceri cognoverat*. was hier Tacitus von Helvidius berichtet, das hat er schon kurz vorher (c. 33) mit den worten erwähnt *Helvidius et Paconius Italia depelluntur*. man sieht, da Tacitus sind *arcere* und *depellere* synonyma. was wir aber bei Tacitus anerkennen müssen, das werden wir bei Hor. nicht zurückweisen dürfen; ja wir werden diesen gebrauch von *prohibere* in der bedeutung 'vertreiben, verbannen' für eine vom dichter absichtlich gesuchte neuerung halten müssen, die so glücklich war, dasz sie auch in die poetisch gefärbte prosa der silbernen latinität ihren weg fand.<sup>7</sup>

Die fraglichen worte der dritten strophe also berechtigten uns zu der annahme, dasz Hor. bereits in Tibur wohnt, aber von hier durch die misgunst der Parcen vertrieben zu werden fürchtet. es fragt sich, ob diese annahme sich auch der zweiten strophe gegenüber aufrecht erhalten lässt. 'Tibur, möchte es doch der stütze für meine alten tage sein.' dasz dies allenfalls worte sein können eines mannes, der sich bereits in Tibur befindet, würde Leben ergehen. aber er nimt an dem sprachlichen ausdruck anstoss; er verlangt, Hor. hätte nicht so mit dem alter ins haus fallen, sondern auf die worte *senectae meae* vorbereiten und sagen sollen: 'Tibur,

<sup>6</sup> 87, 2. da die bereits von anderen über die abfassungszeit der briefe Senecas angestellten berechnungen mir augenblicklich nicht zugänglich sind, so stelle ich hier kurz meine eigene auf, die, wenn ich nicht irre, mit der von Lehmann aufgestellten entweder ganz oder fast ganz übereinstimmt. sicher nemlich ist, dasz ep. 91 unmittelbar nach dem brande Lugdunums, also im j. 65 (vgl. Tac. ann. XVI 18) und ep. 8 nicht vor 62 (vgl. ebd. XIV 56) geschrieben ist. demnach muss der ep. 8 erwähnte december der december des j. 62, der ep. 23 erwähnte frühling der des j. 63, und der ep. 67 erwähnte frühling sowie der ep. 84, 85 erwähnte juni frühling und juni des j. 64 sein. so würde ep. 67 in die zweite hälfte des j. 64 fallen. \* [schon Terentius im *Phormio* v. 680 *aut quidem cum uxore hac ipsum prohibebo domo* gebraucht, wie der zusammenhang lehrt, *prohibere* in dem sinne von *cicere, expellere*. A. F.]

<sup>7</sup> aus unserer ode findet sich auch der ausdruck *maris et viarum* wieder bei Tacitus ann. II 14 *si taedio viarum et maris finem cupiant*.



solches jetzt mein sitz ist, möchte es doch auch der sitz für mein ter sein.' dies verlangen ist teils übertrieben, teils scheinbar gerechtfertigt. übertrieben ist es den zusatz 'welches jetzt mein sitz ist' zu fordern; dieser zusatz ist überflüssig, sobald Lehre vor *senectae* n 'auch' ergänzt: denn in dem 'auch für mein alter' wäre der gewanke 'welches jetzt mein sitz ist' deutlich enthalten. scheinbar gerechtfertigt dagegen ist das verlangen, Hor. hätte ein solches 'auch' ausdrücklich vor *senectae meae* hinzufügen sollen. allein solange wir urteilen, haben wir des Hor. worte noch nicht verstanden. um es aber zu verstehen, müssen wir *sedes* eng mit *senectae meae* verbinden und uns den ausdruck 'sitz für mein alter' etwa durch folgende erwägung klar zu machen versuchen. ein mann, der nach langem umherirren in der welt endlich zu der einsicht gelangt, dass dieses unstäte leben, diese heimatlosigkeit ihm dereinst im alter unerträglich sein werde, und der nun das bedürfnis empfindet nach einem festen, ihm für immer bleibenden wohnsitz, durch den er bereit wird von aller angst vor einem ruhe- und heimatlosen alter, in solcher mann kann in dem augenblicke, wo er den ersehnten ort findet, doch wol sagen, jetzt habe er den sitz für sein alter gefunden, und wenn er so sagt, so meint er, er habe einen ort gefunden, der ihm so sicher, so unverlierbar sei, dass er die zuversicht setzen dürfe hier dereinst sein alter in ruhe verleben zu können. in dem ausdruck 'sitz für mein alter' also liegt notwendig der begriff des sichern, des unverlierbaren: denn der 'sitz für mein alter' muss mir ein in ruhe verfließendes, vor heimatlosigkeit bewahrtes alter gewährleisten, und diese gewähr leistet nur ein ort, von dem ich weiss dass er mir nicht mehr entrissen werden kann. wenn also Hor. sagt 'Tibur, möchte es doch der sitz für mein alter sein', so wünscht er sich hiermit dass Tibur ihm sein möge ein unverlierbarer, ein ihm bis zum tode bleibender wohnsitz, ein wohnsitz der ihm die gewisheit gibt, dass er dereinst als greis nicht ruhe- und heimatlos die welt durchirren, sondern in ruhe und frieden auf eigenem grund und boden werde sitzen dürfen. dieser wunsch aber hat einerseits sinn nur im munde eines mannes, der bereits in Tibur ansässig ist, aber von da vertrieben zu werden fürchtet, und anderseits beweist er dass es dem Hor. in erster linie gar nicht zu thun ist um einen durch schönheit ausgezeichneten ort, sondern um einen ort wo er ungestört bis zum tode verweilen darf. ein festes, für alle zeit unverlierbares daheim, das ist die einzige sehnsucht des dichters, und um diese sehnsucht rein und klar auszusprechen, hat er ganz absichtlich Tibur mit dem auf den ersten blick auffallend unpoetischen zusatz *Argeo positum colono* versehen; hätte er adjectiva gesetzt, welche die schönheit Tiburs charakterisierten, so würde er den eigentlichen sinn seiner worte durch einen nebengedanken verdunkelt haben.

Mit jenem wunsche harmoniert nun aufs beste der sogleich folgende 'möchte es doch das ende sein dem von meer- und land-

und kriegsfahrten her müden.<sup>6</sup> man verstehe die worte *lasso maris et viarum militiaeque* nicht so, als habe Hor. diese fahrten eben erst überstanden; sondern der dichter meint, er habe in seinem früheren leben strapazen aller art so reichlich ertragen, dass bei ihm zurückgeblieben sei eine dauernde *lassitudo*, eine abspannung und müdigkeit, die ihm in ruhe zu verharren gebiete. und wenn er aus in gefühl dieser abspannung es ausspricht, dass Tibur ihm sein möge der *modus*, dh. nicht ein aufenthaltssort für vorübergehende zeit, nicht ein blosser ruhepunct, den er nach kurzer rast wieder verlassen müsse, sondern das wirkliche ende seiner fahrten, der volle abschluss aller seiner beschwerden, so ist klar dass in diesem wunsche die begründung des vorausgegangenen enthalten ist. hatte vorher Hor. gewünscht dass Tibur der sitz für sein alter sein möge, so durfte im leser wol die frage aufsteigen, warum er denn, wenn Tibur ihm keinen dauernden aufenthalt gewährließe, sich jenseits alterssitz nicht anderswo suche. auf diese frage antwortet der dichter, es habe in folge der früher ertragenen strapazen bei ihm eine schwäche und mattigkeit sich eingestellt, dass er nicht last habe sich noch einmal aufs wandern zu begeben, dass er mit Tibur das ende seiner fahrten erreicht zu haben wünschen müsse. prägnant und breit gefasst würde also der inhalt der zweiten strophe dieser ode sein: 'ich wünsche mir nichts sehnlicher als einen sitz für mein alter, dh. einen wohnsitz wo ich ungestört bis an meinen tod bleiben darf, und ich wollte, Tibur wäre dieser wohnsitz: denn von hier wegzugehen und mir jenen wohnsitz anderswo zu suchen, das würde mir schwer fallen in folge der körperlichen abspannung, die strapazen aller art bei mir hervorgerufen haben.' diesem inhalt gegenüber klären sich verschiedene puncte unseres gedichtes von selbst auf. zunächst fällt die im anfang erwähnte, von Lehrs hervorgehobene ungereimtheit im gedankenfortschritt vollständig fort, denn da Hor. in der zweiten strophe sich nicht nach einem solchen, sondern nach einem ihm für immer bleibenden wohnsitz sehnt, und da er sich Tibur als diesen wohnsitz wünscht, weil er sich bereits hier befindet und anderswo jenen wohnsitz sich zu suchen ihm schwer fallen würde, so kann von einer concurrenz zwischen Tibur und Tarent gar keine rede mehr sein; die schilderung der schönheiten Tarents ist für den hauptgedanken des gedichtes ein untergeordnetes moment und hat nur den zweck den grund dafür anzugeben, warum Hor., wenn er in Tibur nicht bleiben darf, gerade nach Tarent und nicht nach Neapel oder irgend einer andern stadt Italiens sich wenden wird. ferner werden wir in der ersten strophe nicht mehr bloss eine appellation an die freundschaft des Septimius

<sup>6</sup> die genetive *maris et viarum militiaeque* sind nicht von *modus*, sondern von *lassus* abhängig: denn zu *modus* passt nur *viarum*, aber nicht *maris* und *militiae*. zwischen den ausdrücken *lassus* *tarum* und *lassus viarum* ist wol derselbe unterschied wie zwischen den deutschen 'müde von der reise her' und 'durch die reise ermüdet'.

nchen, sondern wir werden diese strophe auffassen im gegensatz zu der unmittelbar folgenden. bezeichnet der dichter in der zweiten strophe sich selber als einen mann dem es vor allem um ruhe, um in festes daheim zu thun sei, und der am liebsten da sterben möchte, wo er sich eben befinde, so stellt er in der ersten strophe seinen innern freund als einen noch so rüstigen, von wanderlust noch so erfüllten hin, dass er ohne bedenken dem Hor. nach Gades und von hier<sup>10</sup> zu den Cantabren und von da zu den Syrten folgen würde. endlich werden wir den schluss der letzten strophe nicht betrachten als ausfluss einer krankhaften, melancholischen stimmung oder als oraklung eines baldigen todes, sondern wir werden darin die zuversichtliche hoffnung ausgesprochen finden, dass es dem dichter erlaubt sein werde in Tarent bis an sein ende zu sitzen, dass er hier dem Parcen zum trotz endlich den so sehnlich gewünschten altersitz finden werde. so würde denn der gedankengang des gedichtes sich folgendermassen gestalten: Septimius, der du wanderlust genug besitzt, um mit mir zu ziehen von einem ende der welt zum andern, ich wünsche mir nichts sehnlicher als einen wohnsitz, wo ich ungestört bis an meinen tod bleiben darf, und ich wollte, Tibur wäre dieser wohnsitz: denn von hier wegzugehen und mir ihn anderswo zu suchen, das würde mir schwer fallen in folge der abspannung, die früher ertragene strapazen aller art bei mir hervorgerufen haben. aber wenn mich von hier die misgunst der Parcen vertreibt, dann werde ich nach Tarent gehen, dessen schönheit und mildes klima mich vor allem anzieht. folge du mir nach diesen glücklichen höhen, von denen mich nichts mehr vertreiben soll, sondern wo ich mit dir vereint ungestört sitzen werde bis an mein ende.

Einen beweis für die richtigkeit der aufgestellten erklärungs liefert der umstand dass erst jetzt die abfassungszeit des gedichtes sich einfach und sicher bestimmen lässt. bisher mussten die ansichten in dieser frage auseinander gehen. denn einerseits machte die Peerlkampsche erklärungs, welche in der zweiten strophe die sehnlichkeit nach Tibur zu gelangen ausgesprochen findet, es notwendig, die abfassung des gedichtes in eine zeit zu setzen, wo Hor. noch nicht sein Sabinum besass, also vor dem j. 33 vor Ch. so haben sich Kirchner, Peerlkamp und Lehrs entschieden. anderseits sind gründe vorhanden, welche die annahme einer spätern abfassungszeit mit derselben notwendigkeit verlangen. aus dem gedichte spricht eine so müde, fast greisenhafte stimmung, dass man sich unmöglich den dichter vorstellen kann in dem jugendlichen alter von 32 jahren, in dem Hor. unmittelbar vor erlangung des Sabinums stand. entscheidend aber sind die worte v. 2 *Cantabrum indoctum iuga ferre*

<sup>9</sup> das beweist der schluss des gedichtes, der ein überleben des Septimius annimmt. <sup>10</sup> diese erklärungs leite ich aus dem umstande her, dass die verbindungs nicht mit *aut*, sondern mit *et* gemacht ist.

*nostra*. bekanntlich hatten die Römer 29 vor Ch.; im ersten male mit den Cantabrern zu thun; die Cantabrer wurden zwar besiegt, rebellierten aber 26 und konnten erst 20 wieder unterworfen werden. nun meint Peerlkamp freilich, der ausdruck *indoctum iuga ferre nostra* heisse weiter nichts als *invictum*. auch wenn dies richtig wäre, so müßten wir doch fragen, warum denn gerade der Cantabrer und nicht irgend ein anderer von den vielen noch unbewiesenen volkstämmen im gedichte erwähnt wird, und wir würden uns fragen doch nur dadurch vernünftig beantworten können, dass zu der zeit, wo das gedicht angefertigt wurde, die augen Roms eben gerade auf den volkstamm der Cantabrer mit besonderem interesse gerichtet waren. ferner kann einem volke das ehrende beiwort *invictus* doch nimmermehr dann gegeben werden, wenn es noch gar nicht in kämpfen sich erprobt hat, sondern offenbar erst dann, wenn es bereits angriffe erfahren, diese aber glücklich zurückgewiesen hat. immerhin also würden wir die abfassungszeit des gedichtes vor dem j. 29 vor Ch. nicht ansetzen dürfen. nun muss es aber für jeden, der die worte des dichters genau nimmt, ganz unzweifelhaft sein, dass *indoctum iuga ferre* etwas mehr ist als eine phrasenhafte umschreibung für *invictum*. zu einer solchen interpretation wie man allenfalls berechtigt, wenn Hor. gesagt hätte *iuga subire nostra*, aber er sagt *iuga ferre nostra*: das tragen des römischen jochs, also hat den Cantabrern noch nicht beigebracht werden können, und daraus folgt notwendig, dass das römische joch einmal bereits den Cantabrern auferlegt, aber auch wieder von ihnen abgeschüttelt worden ist. es kann daher nichts klarer sein als dass das gedicht zwischen den jahren 26 und 20 vor Ch. entstanden ist. so haben Franke und andere mit recht geurteilt; aber diese zeitbestimmung kann, ohne in widerspruch zu gerathen, nur der annehmen, der sich von der Peerlkamp'schen erklärang der zweiten strophe losreißt und sich zu der unsrigen bekennt, wonach Hor. bereits in Tiber anseßig ist, dh. sein Tiburtisch-sabinisches landgut besitzt.

Schon längst, vermute ich, liegt den lesern ein einwurf im gemüthe, den sie jetzt nicht länger zurückzuhalten vermögen. 'so oft du auch deine ansicht zu empfehlen dir mühe gibst' rufen sie sich zu 'sie bleibt für uns durchaus unannehmbar, so lange du das nicht nachweisest, dass Hor. zu irgend einer zeit sich in der gefahr sein landgut zu verlieren befunden hat: denn dies moment, der drohende verlust des landguts, ist bei deiner erklärang mittel- und schwerpunct des ganzen gedichtes, weil es das motiv zu demselben ist, und anzunehmen dass Hor. dieses motiv seiner blossen einkleidung und nicht vielmehr der wirklichkeit entnommen habe, zu der annahme einer solchen armut können wir uns selbst einem dichter gegenüber nicht entschlieszen, über dessen reichthum wir uns sonst keinen illusionen hingeben.' hierauf habe ich folgendes zu erwidern. allerdings hat die aufgestellte erklärang notwendig die voraussetzung, dass Hor. bei abfassung des gedichtes ein landgut zu ver-

fürchtet, und dasz es diese furcht ist, die er in der zweiten dritten strophe zwar nicht begründet, aber ausspricht. auch stimme ich mit den lesern überein, dasz diese furcht keine irrllich fingierte sein kann, sondern eine wirklich vorhandene durch die verhältnisse begründete gewesen sein musz. denn wenn es auch sonst gelingen mag die vorzüge einer poesie zu erlangen, welche wie die Horazische sich wunderbar rein erhalten hat von allem, was auf den größern sinn, was im augenblick für den augenblick zu wirken im stande ist, das eine können alle wahrnehmen und müssen es eingestehen, dasz diese poesie ihrem letzten grunde aus der natürlichen quelle der wirklichkeit entspringen ist, und dasz der dichter nach seinen stoffen niemals in anderer weise gesucht und gegrübelt, sondern sie sich von dem nicht rauschenden, aber reichen strome seines äusern und des lebens hat ans land spülen lassen. aber wenn ich nun den anlass, durch welchen jene furcht in Hor. erwachsen ist, anzugeben vermag — wird darum meine erklärung hinfällig? einziges kriterium einer brauchbaren interpretation kann doch dieses sein, dasz sie das gedicht, für welches sie aufgestellt ist, von allen seiten hin aufhellt, und dasz sie sonst mit bewiesenen von selbst einleuchtenden thatsachen nicht in widerspruch steht. denn nun aber so bewiesen oder so von selbst einleuchtend, das freundschaftsverhältnis zwischen Mäcenus und Horatius als auch nur die leiseste störung erlitten hat? kann nicht einmal zwischen beiden männnern eine wenn auch vorübergehende spannung eingetreten sein, welche bei längerer dauer die freundschaft vernichtet und damit auch Hor. zum freiwilligen verlaß auf die gabe der freundschaft, auf das landgut, genötigt hätte? der kampfreiche hält dies für unmöglich: denn er weisz ganz wohl dasz Hor., nachdem er einmal das landgut von Mäcenus erhalten, es niemals wieder habe verlieren können. indessen so einseitig wie sie sich in dem kopfe eines stubengelehrten spiegeln, so unrichtig liegen in wirklichkeit die verhältnisse in der welt nicht, und anders nicht die verhältnisse an einem hofe. Karl August und seine waren doch auch ein paar leidlich edle und befreundete männer, und doch wissen wir dasz einst ein pudel genügt, um das vierzig jahre bestehende intime verhältnis vollständig in frage zu stellen. jedoch zur beruhigung zweifelnder gemüther dürfen wir annehmen, dasz wir über die zwischen Mäcenus und Hor. eingetretene trennung nicht auf bloße vermutungen angewiesen sind, sondern der dichter selber an einer andern stelle aufklärung erhalten, und eine aufklärung die glücklicher weise mit hunden nichts zu thun hat.

Hor. schreibt *ep. I 7*: nur fünf tage, Mäcenus, versprach ich dir zu bleiben zu wollen, und lasse dich einen ganzen monat abkömmlich auf mich warten. doch wirst du mir dies verzeihen mit nicht auf das in Rom herrschende fieber, vor dem ich mich so

haben dürfen. warum also, fragt Lehrs mit recht, warum sehnt sich denn Hor. in der zweiten strophe so vor allem nach Tibur, da ihm doch Tarent weit mehr schönheit und sicherheit bietet? warum geht er nicht sofort und aus eigenem antrieb nach Tarent? warum will er es vielmehr darauf ankommen lassen, dasz die Parcen ihn nach jenem reizendsten winkel hintreiben, die Parcen die er dann doch wahrlich nicht *iniquae* nennen könnte, da sie ihm ja einen groszen liebesdienst erweisen würden? in der that, bei Peerlkampes erklärungs zeigt Hor. mehr unklarheit und verworrenheit, als man einem gesunden menschen zutrauen kann; und daher ist es nicht zu verwundern, wenn nun die kritik über die ode gekommen ist und in bekannter manier durch tilgung so oder so vieler strophen zu helfen versucht hat. eine solche kritik hat unter umständen auch ihre berechtigung, selbst wenn sie, wie in unserm falle, nur verstümmeltes, nur verkrüppeltes zu tage fördert; aber wie der mediciner zu der beraubenden methode erst dann seine zuflucht nimmt, wenn alle mittel der conservierenden versagen, so sollen auch wir jener kritik uns nicht eher gefangen geben, bevor wir in der erklärungs unsere volle schuldigkeit gethan haben. und mir scheint, es lässt sich auf dem wege der interpretation ein standpunct gewinnen, von dem aus sich die ode als unangreifbar und alle kritik als überflüssig erweist.

Von Tarent sagt Hor. ausdrücklich, dasz er erst dorthin gehen will; von Tibur sagt er das nicht so ausdrücklich. vielmehr scheinen mir, auch wenn wir vorläufig von der eigentlichen bedeutung der auf Tibur bezüglichen worte ganz absehen, zwei momente vorzuliegen, welche die annahme, als wolle Hor. erst nach Tibur gehen, von vorn herein verbieten. erstens: Hor. würde bei dieser annahme in den beiden ersten strophen sagen: 'Septimius, der du mit mir gehen würdest bis an die enden der welt, folge mir nach Tibur, von dem ich wünsche dasz es der sitz für mein alter sein möge.' wenn nun Hor. vom freunde nicht mehr verlangt als dasz er ihm von Rom nach dem so nahe gelegenen Tibur folge, was soll denn da die so gewaltig pathetische appellation an die freundestreue des Septimius in der ersten strophe? ich meine, dieses pathos würde durch ein darauf folgendes 'folge mir von Rom nach Tibur' vollständig unmotiviert und darum lächerlich werden und keinen bessern eindruck machen, als wenn Schiller einem mit ihm in Jena lebenden freunde zugerufen hätte: 'freund, der du mit mir gehen würdest bis in die urwälder Americas und zu den ungastlichen inseln der stidsee und zu den von eis starrenden feldern Sibiriens, komm, zieh mit mir nach Weimar!' man wende nicht ein dasz später an Septimius auch die aufforderung herantritt dem Hor. nach Tarent zu folgen; in bezug auf Tarent könnte vielleicht das pathos der ersten strophe einigermassen gerechtfertigt erscheinen; aber von Tarent ahnt der leser bei der zweiten strophe noch gar nichts, und darum würde er des lächerlichen eindrucks, den der anfang des gedichtes

sie sich ohne weiteres selbst gewährt, ein act der selbständigkeit den Mäcenias nicht anders als so auffassen kann, dass der dichter in zukunft bei gegebener gelegenheit ganz ebenso verfahren werde; ferner wird jene auffassung begründet durch den v. 29 angezogenen vergleich mit dem fuchslein und aus dem v. 31 absichtlich gesetzten superlativ *liberrima*. aber auch darüber, wie er seine freiheit in zukunft benutzen wird, lässt Hor. den Mäcenias nicht in unklarheit. denn die worte v. 44 *mihi iam non regia Roma, sed vacuum Tibur placet* können wegen des *iam non* nicht ein bloß augenblickliches, sondern müssen ein dauerndes misfallen an Rom und gefallen an Tibur ausdrücken und haben demnach den sinn, dass des Hor. ständiger aufenthalt in zukunft nicht Rom sondern Tibur sein wird, eine interpretation die gestützt wird durch die worte Suetons in der vita des Hor.: *vitit plurimum in secessu ruris sui Sabini aut Tiburtini.*“ wenn aber hier von Rom und Tibur als von ständigen aufenthaltsorten die rede ist, so ist klar dass auch das v. 45 auf einer stufe mit Tibur erwähnte Tarent nicht, wie die herausgeber wollen, die seestadt bezeichnet, wohin Hor. die im anfang des briefes angekündigte erholungsreise richten wird, sondern vielmehr ebenso wie Tibur einen ort angibt, wo er in zukunft seinen ständigen wohnsitz aufzuschlagen gedenkt. bringt man nun v. 44 und 45 mit dem vorausgegangenen verzicht auf das landgut in verbindung, so sieht man dass das zwischen Tibur und Tarent stehende *aut* nach der intention des dichters durch ‘oder wenn du mich durch versagung der erbetenen freiheit zur rückgabe des Tiburtischen landgutes nötigt’ erklärt werden musz, und dass demnach diese verse als hauptgedanken des ganzen briefes den aussprechen, der dichter sei entschlossen sich aus dem hauptstädtischen leben ganz zurückzuziehen; und zwar werde er, falls Mäcenias in diesen entschluss willige, in zukunft seinen aufenthalt auf dem Tiburtischen landgute nehmen, falls er aber durch Mäcenias widerspruch zur rückgabe des landguts genötigt werde, für immer nach Tarent übersiedeln. nach absendung dieses briefes also befindet sich Hor. in jener unerquicklichsten aller lagen, wo man nicht weisz wie wichtige dinge sich entscheiden werden: denn von der antwort des Mäcenias wird es abhängen, ob der dichter einen ihm durch jahrelange gewohnheit bereits liebgewordenen besitz, der zugleich die bisherige grundlage seiner materiellen existenz bildete, weiter behalten kann oder zurückgeben musz; doch hat er in folge des ihm eigenen strebens nach klarheit für den zweiten, nicht eben unmöglichen fall schon seine maszregeln getroffen; wenn er von Mäcenias eine ablehnende antwort erhält, dann braucht er nur noch zu packen und abzureisen: denn über das wohin ist er sich schon klar: weit weg von allen bis-

“ wenn übrigens diese worte unserm briefe, namentlich v. 26 nicht widersprechen sollen, so können sie nur auf die nach dem briefe liegende lebenszeit des dichters bezogen werden.

wurden, und der hier die worte hat: *at Caedicia uxor Scaevini et Caesonius Maximus Italia prohibentur, reos fuisse se tantum poema experti*. hier kann nicht von einem abhalten von Italien, sondern nur von einem vertreiben, verbannen aus Italien die rede sein: denn Caedicia wurde offenbar erst verbannt, nachdem ihr gemahl wegen teilnahme an der Pisonischen verschwörung zum tode verurteilt worden war (Tac. ann. XV 70); und wenn wir aus Senecas briefen<sup>6</sup> wissen, dass Caesonius Maximus noch im j. 64 zusammen mit seinem freunde Seneca eine kleine wagenreise in Campanien machte, so dürfen wir hieraus als gewis schlieszen, dass auch er erst im j. 65, dh. bei gelegenheit der Pisonischen verschwörung verbannt wurde.\* übrigens gebraucht Tacitus auch das wort *arcere* ganz in derselben bedeutung: ann. XVI 35 *tum (Thrasea) progressus in porticum illic a quaestore reperitur, laetitiae propior, quia Helvidium generum suum Italia tantum arceri cognoverat*. was hier Tacitus von Helvidius berichtet, das hat er schon kurz vorher (c. 33) mit den worten erwähnt *Helvidius et Paconius Italia depelluntur*. man sieht, für Tacitus sind *arcere* und *depellere* synonyma. was wir aber bei Tacitus anerkennen müssen, das werden wir bei Hor. nicht zurückweisen dürfen; ja wir werden diesen gebrauch von *prohibere* in der bedeutung 'vertreiben, verbannen' für eine vom dichter absichtlich gesuchte neuerung halten müssen, die so glücklich war, dass sie auch in die poetisch gefärbte prosa der silbernen latinität ihren weg fand.<sup>7</sup>

Die fraglichen worte der dritten strophe also berechtigen uns zu der annahme, dass Hor. bereits in Tibur wohnt, aber von hier durch die misgunst der Parcen vertrieben zu werden fürchtet. es fragt sich, ob diese annahme sich auch der zweiten strophe gegenüber aufrecht erhalten lässt. 'Tibur, möchte es doch der sitz für meine alten tage sein.' dass dies allenfalls worte sein können eines mannes, der sich bereits in Tibur befindet, würde Lehrs zugeben. aber er nimt an dem sprachlichen ausdruck anstoss; er verlangt, Hor. hätte nicht so mit dem alter ins haus fallen, sondern auf die worte *senectae meae* vorbereiten und sagen sollen: 'Tibur,

<sup>6</sup> 87, 2. da die bereits von anderen über die abfassungszeit der briefe Senecas angestellten berechnungen mir augenblicklich nicht zugänglich sind, so stelle ich hier kurz meine eigene auf, die, wenn ich nicht irre, mit der von Lehmann aufgestellten entweder ganz oder fast ganz übereinstimmt. sicher nemlich ist, dass ep. 91 unmittelbar nach dem brande Lugdunums, also im j. 65 (vgl. Tac. ann. XVI 18) und ep. 8 nicht vor 62 (vgl. ebd. XIV 56) geschrieben ist. demnach musz der ep. 18 erwähnte december der december des j. 62, der ep. 23 erwähnte frühling der des j. 63, und der ep. 67 erwähnte frühling sowie der ep. 86, 16 erwähnte juni frühling und juni des j. 64 sein. so würde ep. 87 in die zweite hälfte des j. 64 fallen. \* [schon Terentius im Phormio v. 425 *aut quidem cum uxore hac ipsum prohibebo domo* gebraucht, wie der zusammenhang lehrt, *prohibere* in dem sinne von *excere, expellere*. A. F.]

<sup>7</sup> aus unserer ode findet sich auch der ausdruck *maris et viarum* wieder bei Tacitus ann. II 14 *si taedio viarum et maris finem cupiant*.



## 97.

## ZU SENECA'S BRIEFEN.

3, 3 *cum amico omnes curas, omnes cogitationes tuas misce. telem si putaveris, facies. nam quidam fallere docuerunt, dum ment falli, et illi ius peccandi suspicando fecerunt. quid est quare o ulla verba coram amico meo retraham?* zunächst kann ich mich nicht davon überzeugen, dass das hal. *illi* richtig sein sollte. Muret hatte dafür *aliis* vermutet, Schweighäuser hat dies noch in seinem Texte, will aber in den anmerkungen doch lieber zu *illi* zurückkehren. dass die worte *nam quidam* usw. enthalten einen allgemeinen satz, ist nur das über die freundschaft gesagte begründen soll, so dass er die beziehung auf den freund selbst, zumal erst im zweiten siede, unstatthaft ist. dem sinne nach würde *aliis* genügen, besser aber wird *illi* als unechter zusatz ganz zu streichen sein, wie auch im ersten gliede des satzes kein pronomen erscheint. vgl. die ganz ähnliche stelle 47, 20 *occasionem nocendi captant querendo, acceperunt iniuriam ut facerent*, wie sie von Madvig adv. crit. II 478 und schon früher von LvJan jahrb. bd. 37 (1848) s. 14 festgestellt worden ist. weiter gibt statt *ego* codex p *ergo* und erst durch correction *ego*. dass auch hier die frühere lesart *quid est ergo quare ulla verba* usw. die richtigere, dh. eine einfache umstellung des aus p zu stehenden *ergo* vor *quare* nötig ist, scheint mir die parallelstelle 1, 4 *quid est ergo quare hanc recuses contubernalem?* zu zeigen. ähnlich auch 31, 5 und 33, 3 *non est ergo quod*.

5, 3 *alioqui quos emendari volumus, fugamus a nobis et avertimus. illud quoque efficitur, ut nihil imitari velint nostri, dum timent: imitanda sint omnia.* der enge zusammenhang der beiden sätze, in denen auch der zweite von *alioquin* abhängt, rät auch hier statt *illud quoque* zu schreiben *illudque*, wie Madvig 109, 4 in einem falle geschrieben hat *malus malo nocet facitque peiorem*. umgekehrt ist *de ira* 3, 22, 5 mit Erasmus *id quoque se negabit durum fuisse* aufzunehmen.

14, 8 *nemo ad humanum sanguinem propter ipsum venit, aut immodum pauci. plures computant quam oderunt.* dass hier mit Eckert und Pincianus zu schreiben ist *plures compilant quam occurrunt*, bestätigt 107, 5 *alium compilaverunt, alium accusaverunt, ipsum occiderunt*.

16, 5 *illo nunc revertor, ut te moneam et exhorter ne patiaris impetum animi tui delabi et refrigescere.* offenbar ist hier, wo kein terminus ad quem genannt ist, mit G zu schreiben *dilabi*, wogegen 3, 4 Gertz stud. crit. s. 69 aus der ed. Mentelini, 68, 10 Fickert und Haase aus Pp mit recht *delabi* und *delaberis* hergestellt haben.

17, 7 *haec omnia passi sunt pro regno, quoque magis mireris, scieno.* dass hier *quodque magis mireris* zu schreiben ist, zeigt, abgesehen von der unverständlichkeit der vulgata, 23, 11 *adiciam*

und kriegsfahrten her müden.<sup>8</sup> man verstehe die worte *lasso maris et viarum militiaeque* nicht so, als habe Hor. diese fahrten eben erst überstanden; sondern der dichter meint, er habe in seinem frühern leben strapazen aller art so reichlich ertragen, dass bei ihm zurückgeblieben sei eine dauernde *lassitudo*, eine abspannung und müdigkeit, die ihm in ruhe zu verharren gebiete. und wenn er nun im gefühl dieser abspannung es ausspricht, dass Tibur ihm sein möge der *modus*, dh. nicht ein aufenthaltsort für vortübergehende zeit, nicht ein blosser ruhepunct, den er nach kurzer rast wieder verlassen müsse, sondern das wirkliche ende seiner fahrten, der volle abschluss aller seiner beschwerden, so ist klar dass in diesem wunsche die begründung des vorausgegangenen enthalten ist. hatte vorher Hor. gewünscht dass Tibur der sitz für sein alter sein möge, so dürfte im leser wol die frage aufsteigen, warum er denn, wenn Tibur ihm keinen dauernden aufenthalt gewährte, sich jenen alterssitz nicht anderswo suche. auf diese frage antwortet der dichter, es habe in folge der früher ertragenen strapazen bei ihm eine schwäche und mattigkeit sich eingestellt, dass er nicht lust habe sich noch einmal aufs wandern zu begeben, dass er mit Tibur das ende seiner fahrten erreicht zu haben wünschen müsse. prosaisch und breit gefasst würde also der inhalt der zweiten strophe dieser sein: 'ich wünsche mir nichts sehnlicher als einen sitz für mein alter, dh. einen wohnsitz wo ich ungestört bis an meinen tod bleiben darf, und ich wollte, Tibur wäre dieser wohnsitz: denn von hier wegzugehen und mir jenen wohnsitz anderswo zu suchen, das würde mir schwer fallen in folge der körperlichen abspannung, die strapazen aller art bei mir hervorgerufen haben.' diesem inhalt gegenüber klären sich verschiedene puncte unseres gedichtes von selbst auf. zunächst fällt die im anfang erwähnte, von Lehrs hervor gehobene ungereimtheit im gedankenfortschritt vollständig fort, denn da Hor. in der zweiten strophe sich nicht nach einem schönen, sondern nach einem ihm für immer bleibenden wohnsitze sehnt, und da er sich Tibur als diesen wohnsitz wünscht, weil er sich bereits hier befindet und anderswo jenen wohnsitz sich zu suchen ihm schwer fallen würde, so kann von einer concurrenz zwischen Tibur und Tarent gar keine rede mehr sein; die schilderung der schönheiten Tarents ist für den hauptgedanken des gedichtes ein untergeordnetes moment und hat nur den zweck den grund dafür anzugeben, warum Hor., wenn er in Tibur nicht bleiben darf, gerade nach Tarent und nicht nach Neapel oder irgend einer andern stadt Italiens sich wenden wird. ferner werden wir in der ersten strophe nicht mehr bloss eine appellation an die freundschaft des Septimius

<sup>8</sup> die genetive *maris et viarum militiaeque* sind nicht von *modus*, sondern von *lassus* abhängig: denn zu *modus* passt nur *viarum*, aber nicht *maris* und *militiae*. zwischen den ausdrücken *lassus viarum* und *lassus viis* ist wol derselbe unterschied wie zwischen den deutschen 'müde von der reise her' und 'durch die reise ermüdet'.

33, 2 *apud me Epicurus est et fortis, licet manuleatus sit.* da er begriff *fortis* durch *licet* dem *manuleatus* entgegengesetzt wird, ist *et* hier nach *est* ebenso zu streichen, wie es Fickert mit Schweighäuser weglässt (auch Madvig adv. II 460 anm.) 33, 9 *quid est uare audiam quod legere possim* und 39, 6 *mala sua, quod malorum ultimum est, amant*, während Haase es auch an diesen beiden tellen aus p aufgenommen hat. derselbe fall ist *de ben.* 2, 12, 1 *uid hic contumeliosum est, si vir consularis aurum et margaritas oculatus est et aliqui nullam partem in corpore eius electurus, quam uirius oscularetur?* wo *et* vor *aliqui*, das keinen selbständigen satz inleitet, gegen den sprachgebrauch ist. übrigens wird mit der ed. Gentelini und Schweighäuser auch 36, 8 *mortem contemnere, quae uin habeat aliquid in se terribile, ut animos nostros . . offendat* zu ehreiben sein und mit den früheren hgg. bis Haase 76, 34 *ego semper denuntiavi mihi et hominem paravi ad humana.*

40, 2 *solet magno cursu verba conuellere, quae non effundit una, sed premit et urget. plura enim veniunt quam quibus una vox sufficit.* den anstosz von *una* nach *effundit* haben einige durch hinzuhgung von *voce* zu heben gesucht, während Schweighäuser schreibt *quae non effundit, immo premit et urget.* wie 100, 1 *puta esse quod dicis et effundi verba, non figi*, so ist auch hier jeder zusatz vom übel. *una* ist durch das gleich folgende *una* erzeugt und zu streichen.

41, 5 *animus magnus ac sacer et in hoc demissus, ut propius diuina nossemus, conversatur quidem nobiscum, sed haeret origini suae; illinc pendet, illuc spectat ac nititur, nostris tamquam melior interest.* das von Pp gebotene *quidem* nach *propius*, welches sich bei Haase findet, haben Schweighäuser und Fickert mit recht weggelassen. falsch ist aber auch *nostris*, bei welchem man, nachdem *nobiscum* vorhergeht, unmöglich *animis* ergänzen kann. es ist demnach in *nobis* zu verändern.

48, 9 *dic quid natura necessarium fecerit, quid supervacuum, quam faciles leges posuerit, quam iucunda sit vita, quam expedita illam sequentibus, quam acerba et implicita eorum qui opinioni plus quam naturae crediderunt, si prius docueris quae partem eorum levatura sint. quid istorum cupiditates demit? quid temperat?* ich habe diese stelle gleich mit der richtigen interpunction hergesetzt, wie dieselbe sich bei Fickert findet, während sowol Haase wie Schweighäuser fehlgreifen. um die stelle völlig verständlich zu machen, ist nur die emendation der worte *partem eorum* nötig. die früheren hgg. haben zum teil *malorum* geschrieben; aber einmal soll doch nicht blosz ein teil der übel beseitigt werden, dann aber fehlt die beziehung auf das subject. das richtige wird sein *pestem eorum.*

51, 6 *nobis quoque militandum est, et quidem genere militiae, quo numquam quies, numquam otium datur.* dafür, dass hier mit *G* *eo* statt *et* zu lesen ist, spricht die ähnliche stelle *de prov.* 1, 4 *sua ista temporis reserventur eo quidem magis, quod tu non dubitas de providentia, sed quereris.* vielleicht möchte danach auch 4, 2 *adhuc*

*nostra*. bekanntlich hatten die Römer 29 vor Ch. zum ersten male mit den Cantabrern zu thun; die Cantabrer wurden zwar besiegt, rebellierten aber 26 und konnten erst 20 wieder unterworfen werden. nun meint Peerlkamp freilich, der ausdruck *indoctum iuga ferre nostra* heisse weiter nichts als *invictum*. auch wenn dies richtig wäre, so müsten wir doch fragen, warum denn gerade der Cantabrer und nicht irgend ein anderer von den vielen noch unbesiegten volkstämmen im gedichte erwähnt wird, und wir würden diese frage doch nur dadurch vernünftig beantworten können, dass zu der zeit, wo das gedicht angefertigt wurde, die augen Roms eben gerade auf den volkstamm der Cantabrer mit besonderem interesse gerichtet waren. ferner kann einem volke das ehrende beiwort *invictus* doch nimmermehr dann gegeben werden, wenn es noch gar nicht in kämpfen sich erprobt hat, sondern offenbar erst dann, wenn es bereits angriffe erfahren, diese aber glücklich zurückgewiesen hat. immerhin also würden wir die abfassungszeit des gedichtes vor dem j. 29 vor Ch. nicht ansetzen dürfen. nun muss es aber für jeden, der die worte des dichters genau nimt, ganz unzweifelhaft sein, dass *indoctum iuga ferre* etwas mehr ist als eine phrasenhafte umschreibung für *invictum*. zu einer solchen interpretation wäre man allenfalls berechtigt, wenn Hor. gesagt hätte *iuga subire nostra*, aber er sagt *iuga ferre nostra*: das tragen des römischen joches also hat den Cantabrern noch nicht beigebracht werden können; und daraus folgt notwendig, dass das römische joch einmal bereits den Cantabrern auferlegt, aber auch wieder von ihnen abgeschüttelt worden ist. es kann daher nichts klarer sein als dass das gedicht zwischen den jahren 26 und 20 vor Ch. entstanden ist. so haben Franke und andere mit recht geurteilt; aber diese zeitbestimmung kann, ohne in widerspruch zu gerathen, nur der annehmen, der sich von der Peerlkampschen erklärung der zweiten strophe lossagt und sich zu der unsrigen bekennt, wonach Hor. bereits in Tibur anwesig ist, dh. sein Tiburtisch-sabinisches landgut besitzt.

Schon längst, vermute ich, liegt den lesern ein einwurf im gemüte, den sie jetzt nicht länger zurückzuhalten vermögen. 'so sehr du auch deine ansicht zu empfehlen dir mühe gibst' rufen sie mir zu 'sie bleibt für uns durchaus unannehmbar, so lange du das eine nicht nachweisest, dass Hor. zu irgend einer zeit sich in der gefahr sein landgut zu verlieren befunden hat: denn dies moment, der drohende verlust des landguts, ist bei deiner erklärung mittel- und schwerpunct des ganzen gedichtes, weil es das motiv zu demselben ist, und anzunehmen dass Hor. dieses motiv seiner bloßen einbildung und nicht vielmehr der wirklichkeit entnommen habe, zu der annahme einer solchen armut können wir uns selbst einem dichter gegenüber nicht entschlieszen, über dessen reichthum wir uns sonst keinen illusionen hingeben.' hierauf habe ich folgendes zu erwidern. allerdings hat die aufgestellte erklärung notwendig zur voraussetzung, dass Hor. bei abfassung des gedichtes sein landgut zu ver-

59, 11 *adeoque indulgemus nobis, ut laudari velimus in id, cui contraria cum maxime facimus.* in müste hier so viel wie *propter iszen*, welche bedeutung mir nicht bekannt ist. es ist zu schreiben *<nobis> id.* in demselben briefe § 14 heisst es *si numquam vestus es, nulla spes animum tuum futuri expectatione sollicitat, si r dies noctesque par et aequalis animi tenor erecti et placentis sibi p, pervenisti ad humani boni summam.* auch hier wird, ähnlich e 24, 3 ein *quam*, hinter *es*, wo es zudem leicht ausfallen konnte, i si einzuschieben sein.

62, 1 *mentiuuntur, qui sibi obstaré ad studia liberalia turbam potiorum videri volunt: simulant occupationes et augent et ipsi se xupant.* die beschäftigungen werden durch die fälschliche anahme und das vorgehen derselben gesteigert, also *simulando xupationes.* kurz vorher 61, 4 musz sicherlich die hsl. lesart *sed s instrumento eius avidi sumus* mit Erasmus in *instrumentorum s* geändert werden.

65, 15 *ego quidem priora illa ago ac tracto.* statt *priora*, wofür *peiora*, p *peiura* haben, schreibt Madvig dem sinne nach gewis htig *peculiari cura*; der hsl. lesart noch näher liegt wol *potiori ra.* gleich darauf § 17 ist der ausdruck *in aliqua regione ad puli otium dedicata* nicht recht sachgemäsz und auch sprachlich ffallend. dem gewöhnlichen gebrauch entspräche *destinata*.

66, 33 *pares autem actiones inter se esse dico, quia honestae tae sunt: ceterum magna habebunt discrimina variante materia. . omnibus tamen istis id quod optimum est par est: honestae sunt.* nächst ist mit Muret *quia* statt *quia* zu schreiben; die handlungen n gleich, inwiefern, insoweit sie *honestae* sind. weiter ist *rectae* i *unechter* zusatz; in den worten, wo auf die vorliegenden zurückgangen wird *in omnibus* usw., heisst es auch blosz *honestae sunt*.

66, 47 *ait enim (Epicurus) se vesicae et exulcerati ventris tormenta tolerare ulteriorem doloris accessionem non recipientia: esse hilo minus sibi illum beatum diem. beatum autem agere, nisi qui in summo bono, non potest.* mit beziehung auf die vorhergehenden worte musz es heissen *beatum autem <diem> agere*: vgl. 87, 2 i *et Maximus meus biduum iam beatissimum agimus* und 92, 25 *atissimum* inquit *'hunc et ultimum diem ago'* Epicurus.

69, 4 *nullum sine auctoramento malum est: avaritia pecuniam mittit, luxuria multas ac varias voluptates.* anstatt *avaritia uniam* hat P *avari nam pecuniam*, worin zu suchen ist *avaritia ag>nam pecuniam*. man sieht, wie so erst die gleichmässigkeit t den folgenden worten *multas ac varias voluptates* erreicht wird.

71, 22 *adversa fortiter portantis.* es wäre zu erwägen, ob dieser sdruck sich verteidigen lässt durch 78, 17 *'sed grave est.'* *quid? s ad hoc fortes sumus, ut levia portemus?* oder ob nach 76, 35 *ea ae putaverant aspera fortius, cum adsuevere, patiuntur* und 82, 17 *titer pati mortem* auch hier *patientis* statt *portantis* zu schreiben ist.

sehr fürchte. aber wenn ich dir nun mitteile, dass ich bei beginn des winters zur erholung an das meer gehen und erst mit frühlingsanfang zu dir zurückkehren werde, so wirst du dies vielleicht für undankbarkeit halten. gewis bin ich dir zu groszem danke verpflichtet für die gesinnung, mit der du mir das landgut schenktest. auch werde ich mich in dem masze wie du es verdienst dankbar beweisen. nur muszt du nichts unmögliches von mir fordern. wenn du verlangst dass ich dich niemals verlassen soll, so gib mir auch die kraft und den leichten sinn der jugend wieder, ohne die das tüppige leben in der hauptstadt sich nicht ertragen lässt. solltest du mir aber die geschichte von jenem fuchalein, welches sich mager durch eine ritze in eine kornkiste geschlichen hatte und, als es auf demselben wege nicht hinanskonnte, die mahnung hören musste, wieder dünn zu werden wie zuvor — wenn du diese geschichte mir vorhältst, so ist meine antwort: ich verzichte auf alles: denn so wenig ich des guten lebens überdrüssig die dumpfe ruhe des pöbels preise, so wenig verkaufe ich für Arabiens schätze meine freiheit und musze. dass ich es aber mit diesem verzicht aufrichtig meine, dafür musz dir mein charakter bürgen sein; du selbst hast oft genug meine bescheidenheit gelobt, und diese eigenschaft würde es mir niemals gestatten mit einem nicht ehrlich gemeinten verzicht deiner zu spotten; versuche daher, ob ich aufrichtig bin und das geschenkte heiter zurückgeben kann. geschenke, an die sich unerfüllbare bedingungen knüpfen, musz man entweder nicht annehmen oder zurückgeben; so handelte der sohn des dulders Ulixes, als er die vom Atriden angebotenen pferde zurückwies; so musz auch ich handeln, wenn sich an den besitz des Sabinums die bedingung knüpft in Rom zu leben: denn mir gefällt nicht mehr das königliche Rom, sondern das stille Tibur oder das friedliche Tarent.'

Wenn es die erklärer auch nicht gehörig betonen, so steht es doch vollkommen fest, dass der dichter mit diesem brieфе nicht die absicht verfolgt eine sechsmonatliche abwesenheit von Rom anzukündigen und zu entschuldigen, sondern dass er sich vielmehr für alle zukunft dem Mäcenaz gegenüber die freiheit hinsichtlich der wahl seines aufenthaltsortes wahren will. bisher hat er, wie aus v. 25 hervorgeht, dem wunsche des Mäcenaz sich fügend wesentlich in dessen umgebung gelebt; aber allmählich hat sich bei ihm die erkenntnis festgesetzt, dass er die anstrengungen eines lebens, wie es Mäcenaz führt, nicht mehr ertragen kann, und so spricht er den entschluss aus in zukunft seinen aufenthaltsort nicht mehr nach dem wunsche des Mäcenaz, sondern nach seinem eigenen ermeszen wählen zu wollen, einen entschluss den er festhalten wird, auch wenn er ihn mit dem verlust des landgutes bezahlen musz. diese auffassung, dass es sich in dem brieфе nicht um einen augenblicklichen urlaub, sondern um freiheit für immer handelt, findet ihre begründung in dem umstande, dass Hor. die berechtigung zu der sechsmonatlichen abwesenheit nicht von Mäcenaz erbittet, sondern

schreiben *ingenii mobilis* nach 94, 30 *non vident alium ingenii e mobilis et erecti, alium tardi et hebetis*, wo SII *nobilis* haben.

83, 27 *nam si illud argumentaberis, sapientem multo vino inriari et retinere rectum tenorem, etiamsi temulentus sit, licet colligas e veneno potio moriturum* usw. diese worte können nur so einen in geben, dasz *multo vino inebriari* im gegensatz zu *et retinere tum tenorem* gefaszt, durch *inebriari* also noch nicht der rausch t seinen wirkungen, sondern das viele trinken an und für sich zeichnet wird, bei welcher erklärung, wenn sie für *inebriari* überupt möglich ist, *etiamsi temulentus sit* sehr überflüssig nachaleppen würde. vielmehr ist zu schreiben *multo vino <non> inriari*, wodurch diese worte dem ganzen folgenden satze *et retinere temulentus sit* gleichgestellt werden und auch den weiter sich anhliesenden sätzen *nec veneno potio moriturum* usw. entsprechen.

85, 18 *Epicurus quoque iudicat, cum virtutem habeat, beatum se. um das fehlende subject zu beatum esse zu gewinnen, ist zu breiben eum qui virtutem habeat. kurz vorher § 16 cum fortiter indum erit adversus tela, ignes, pro patria, legibus, libertate cunctant exhibit et animo recedente*, ist nicht abzusehen, warum Seneca nach indum erit sollte exhibit und nicht blosz ibit geschrieben haben. is ex wird durch das kurz vorhergehende extrinsecus erzeugt sein.

87, 12 *hic respondebimus*. es sind vorher einwürfe der peripatiker berichtet, also *his*, wie § 30 *his quidam hoc respondent*; 95, 7 *is respondebimus*.

88, 18 *aut et unguentarios recipiam et coquos et ceteros voluptatus nostris ingenia adcommodantes sua*. inwiefern jene leute ihr alent unseren vergnügungen anpassen, ist nicht ersichtlich, sie üben es ihnen, also *commodantes*. derselbe fehler findet sich 13, 3 *dicam, si mihi adcommodaveris subtilitatem et intentionem iam*, wo ebenfalls *commodaveris* vorzuziehen ist: vgl. 8, 6 *in natu candidato vocem et manum commodarem*; 24, 21 *ubi veritati mmodas verba*; 33, 9 *viva vox . . quae alienis verbis commodatur; vaest. nat. 2, 9, 2 atqui nec manus nec ullum aliud tormentum aquam otest mittere aut agere quam spiritus. huic se commodat, hoc attolliur*. dasz derselbe fehler zweimal vorkommt, darf von der veresserung nicht abschrecken, wie andere gesehen haben dasz sowol 2, 8 *hoc alius aliter excepit*, wie 82, 2 *hoc nunc sic excepi* vielmehr ccepit und accipe zu schreiben ist, und wie mit Madvig adv. II 97 ep. 92, 1 und 95, 45 *refert* und *referat* statt *perfert* und *perferat* einzustellen ist. (jedoch auch *de ira* 2, 23, 1 ist überliefert *ut tyannus tyrannicidae manus adcommodaret*.)

88, 34 *domicilia mutet ad alias animalium formas aliasque conxus*: vielmehr *in alias*. an einer andern stelle 77, 12 *in hoc puncto iniectus es* findet sich dasselbe *conicere* in P und bei Haase anderzeitig fehlerhaft construiert, während auch Fickert richtig *in hoc unctum coniectus* es hat.

89, 14 *primum enim est, ut quantum quidque sit iudices*.

herigen verbindungen, nach Tarent. aus dieser lage und der daraus entspringenden stimmung, die, wie ich vermute, durch längeres ausbleiben der zustimmenden antwort des Mäcenäs noch verschlimmert wurde, erklärt es sich vollkommen, wenn Hor. seinem freunde Septimius gegenüber in die worte ausbricht<sup>12</sup>:

Freund, der du mit mir sögst zum felsenrand,  
wo Gades steht, und zu den fernen landen  
der Cantabrer und zu dem öden strand,  
wo Mauritaniens wogen rastlos branden,

Ach, dass ich hier in der Argiverstadt,  
in Tibur, sitzen dürfte bis zum grabe,  
ach, dass ich doch von meer- und kriegsfahrt matt  
nicht nochmals greifen müst' zum wanderstabe!

Doch treibt der Parcen misgunst mich von hier,  
dann will ich ziehn an des Gäläus strand,  
wo lämmerherden streifen durchs revier,  
wo einst geherrscht der spartische Phalanth.

Vor allen lacht mir diese stille bucht,  
wo honig quillt wie der auf Hyblas höhen,  
wo an dem ölbaum schwillt die fette frucht,  
wie je Venafrums gärten sie gesehen.

Ja dieser erdenwinkel, wo natur  
den winter lau und lang den lenz gegeben,  
und wo auf Aulons segensreicher flur  
die traube blinkt im laube goldner reben —

Nach diesen höhen will ich ziehn mit dir,  
mein freund! hier soll, in diesen sel'gen auen,  
sich einst die erde schliessen über mir  
und deine thräne einst dem sänger thauen.

<sup>12</sup> die übersetzung gehört, von verschiedenen änderungen abgesehen, HStadelmann (aus Tibur und Teos s. 16).

HOHENSTEIN IN OSTPREUSZEN.

JULIUS BARTSCH.

## 96.

### ZU DEN SCRIPTORES HISTORIAE AUGUSTAE.

In des Flavius Vopiscus lebensbeschreibung des Tacitus c. 6, 2 lautet der text nach dem Bambergensis und Palatinus: *nihil ab hoc immaturum, nihil praeperum, nihil asperum formidandum est*, während die ed. princeps und nach ihr die vulgata *perperum* bieten. Eyssenhardt corrigiert *praeperum* in *praeproperum*, ebenso Peter. mir scheint diese änderung unhaltbar, und zwar wegen der unmittelbaren nachbarschaft des gleichbedeutenden *immaturum*. ich möchte darum ein anderes wort dafür in vorschlag bringen, nemlich *prae-posterum*, das sich auch paläographisch besser empfiehlt.

ROTTWEIL.

JOHANN NEPOMUK OTT.



94, 32 *habemus interdum compositum animum, sed residem et exercitatum ad inveniendam officiorum viam.* anstatt *residem* hat *redem*, worin *rudem* zu suchen ist: vgl. 50, 4 *sequerentur teneri rudes animi recta monstrantem*; 72, 9 *imperitis ac rudibus nullus accipitationis finis est*; 40, 8 *imperitus et rudis*.

94, 34 *praeterea ipsum de malis bonisque iudicium confirmatur sciorum executione, ad quam praecepta perducunt. utraque enim se consentiunt: nec illa possunt praecedere, ut non haec sequantur, et haec ordinem sequuntur suum, unde apparet illa praecedere.* in B unde fehlt und ausserdem der gedanke fehlerhaft ist, weil doch nicht in jedem falle wahr ist, dass die pflichten *ordinem* *sequuntur*, so ist vielmehr mit der ed. Mentelini zu schreiben *<si> haec ordinem sequuntur suum, apparet illa praecedere*.

95, 16 *inde suffusio luridae bilis et decolor voltus tabesque in se trescentium et retorridi digiti articulis obrigescentibus.* bei *putrescentium* fehlt ein substantivum, da doch unmöglich der ganze mensch ein *putrescens* bezeichnet sein kann, zumal hier, wo durchgängig ankhaftere erscheinungen an einzelnen körperteilen angegeben werden. das richtige trifft wol jedenfalls II, wo *dentium* hinzugefügt wird. vgl. Plinius nat. hist. 31, 45 *aiunt dentes non erodi nec putrescere, si quis cotidie mane ieiunus salem contineat sub lingua, donec uescat*.

95, 37 *sciet pro patria pugnandum esse: dissuadebit timor. sciet amicis desudandum esse ad extremum usque sudorem: sed deliciae abund.* *sciet in uxore gravissimum esse genus iniuriae paucem: illam libido in contraria impingit.* dass zwischen *pugnandum* *e* und *dissuadebit* ein *sed* einzuschieben ist, lehrt der augenblick; für *impingit* hat schon Erasmus *impinget* geschrieben.

95, 51 *quando omnia, quae praestanda ac vitanda sunt, dicam? non possim breviter hanc illi formulam humani officii tradere.* wunderlicher weise schiebt Haase nach *dicam?* ein *cur autem dicam?* vielmehr war mit bezug auf die vorhergegebenen praecepta *quando in am diu* zu ändern. vor *omnia* konnte die corruptel leicht eintreten.

95, 53 *ille versus et in pectore et in ore sit: homo sum, humani nil a me alienum puto. habeamus in commune, quod nati sumus.* von Haase mit einigen hss. und früheren hgg. hinzugefügte *quod* *est* in B. zunächst ist der ausdruck *in commune nati sumus* (vgl. 2 *in commune vivitur*) als der einzig richtige und dem vorhergehenden verse entsprechende festzuhalten. fehlerhaft ist das nackte *habeamus*, wofür es heissen musz *<ita> habeamus*, da *ita* nach *puto* *est* ausfallen konnte. vgl. 40, 2 *sic itaque habe* und *de cont. sap. 8 ergo ita habe*, wie dort statt *habet* zu lesen ist.

95, 58 *ad verum sine decretis non pervenitur. continent vitam. bona et mala, honesta et turpia, iusta et iniusta, pia et impia, virtutes usque virtutum, rerum commodarum possessio, existimatio ac dignitas, validudo, vires, forma, sagacitas sensuum: haec omnia aestimant desiderant.* wenn Haase hinter *continent vitam* mit den frühe-

*quod magis admireris; 71, 4 et quod magis admireris: unum bonum est quod honestum est; quaest. nat. 2, 26, 2 nihil tamen prohibet ignem ex umido quoque educi, immo ex ipso, quod magis mireris, umore.*

22, 11 *omnes Zenones et Chrysippi moderata, honesta, tua suadebunt.* Madvig will mit Schweighäuser *tuta* schreiben. *tua* aber wird geschützt durch 72, 8 *laetitia fruitur maxima, continua, sua.* vgl. auch 75, 18 *inaestimabile bonum est suum fieri.*

24, 3 *numquid accidere tibi, si damneris, potest durius quam ut mittaris in exilium? ut ducaris in carcerem? numquid ultra quicquam ulli* (wol mit Fickert *numquid ultra cuiquam*) *timendum est quam ut uratur? quam ut pereat?* die gleichmässigkeit, welche Seneca in dergleichen sätzen liebt, fordert dasz wie im zweiten gliede des zweiten satzes auch im zweiten des ersten geschrieben werde (*quam*) *ut ducaris in carcerem?*

29, 2 *quare, inquis, verbis parcam? gratuita sunt. non possum scire an ei profuturus sim, quem admoneo: illud scio, alicui me profuturum, si multos admonuero. spargenda manus est. non potest fieri ut non aliquando succedat multa temptanti.* anstatt des verkehrten *spargenda manus est* hatte ich observ. crit. in Senecam (Pfortner gratulationsschrift von 1874) s. 20 vermutet *spargenda sementis est.* es ist aber vielmehr zu schreiben *porrigenda manus est*, vgl. § 4 *etiam nunc servari potest, sed si cito illi manus porrigatur.* der ausdruck ist sonst sehr häufig bei Seneca, so in demselben sinne der unterstützung ep. 52, 2. 95, 51; ausserdem 55, 6. 94, 5. 95, 27. 111, 4. 119, 4. *de ben.* 5, 25, 1.

30, 8 *dicam etiam quid sentiam: puto fortiolem qui in ipsa morte est quam qui circa mortem.* dasz *etiam* hier, wo Seneca von demjenigen, was er vorhin von der todesfreudigkeit des Bassus gesagt hat, eine weitere anwendung macht, sinnlos ist, fühlten die früheren hgg., die von Erasmus an *dicam enim* schrieben. ich meine dasz *etiam* als durch die gleich folgenden worte *mors enim adnota etiam imperitis animum dedit* hereingekommen zu streichen ist zurückhalten kann ich übrigens nicht die bedenken welche der gedanke selbst erregt, da nach den folgenden auseinandersetzungen vielmehr der umgekehrte ausspruch zu erwarten wäre. im tode selbst zeigen auch die *imperiti*, auch ein *gladiator* mut, nur der weise, wie eben Bassus, erträgt auch die langsame, aber sichere annäherung desselben. oder kann *fortiolem* hier sich auf die natürlichen, nicht die ethische, aus der weisheit hervorgehende tapferkeit beziehen? ohne beispiel sind solche umkehrungen des richtigen gedankens im hsl. texte des Seneca nicht. so zweifelt 45. 1 niemand an der richtigkeit der lesart *vellem, inquis, magis librum mihi quam consilium dares*; nicht minder ist 102, 30 jedenfalls m.: Schweighäuser zu lesen *scies magnorum virorum non minus quam praesentiam esse utilem memoriam*, und 118, 7 mit demselben *et re ipsa magna pro bonis sunt*; auch 108, 22 hat die vermuthung des Lectu: *qui non philosophiam oderat, sed calumniam timebat* vieles für sich.

*rectum* anstatt *viretum* bieten auch die hss. des Vergilius. in demselben briefe § 23 heisst es *quemadmodum decem mensibus tenet nos aternus uterus et praeparat non sibi, sed illi loco, in quem videmur mitti iam idonei spiritum trahere et in aperto durare*. aber wie soll *er videmur* neben *emitti* verstanden werden, da es doch offenbar *spiritum trahere* und *in aperto durare* gehört? ich sehe keinen andern weg als zu schreiben *in quem emittit*, *<cum> videmur in idonei* usw. die verderbnis erfolgte, nachdem *emittit* an die unrichtige stelle gerathen war.

104, 6 *non permansit marcor ille corporis dubii et male cogitantis. incipio toto animo studere*. ein denkender körper ist ein unruhig, also *male cogitantis <mentis>*. weiter ist § 22 unerfindlich, darum Haase in den worten *hi iubebunt . . animum durare et adversus minas erigere* nicht ebenso *fortuna* nach *minas* eingeschoben hat, wie er es 98, 3 *non continget illi bonum illud integrum et extra minas <fortune> positum* gethan. § 23 *profert se, laudari et inspicere credit* hat Gruter richtig *quaerit* vermutet, diplomatisch richtiger als Murets *gestit*. dass *profert se* ein derartiges verbum erfordert, haben beide wol erkannt.

104, 29 *tota illi (Catoni) aetas aut in armis est exacta civilibus et in aetate concipiente iam civile bellum*. dass *in aetate* unrichtig ist, zeigt sowol das vorhergehende *aetas* wie die notwendigkeit des gegensatzes zu *in armis civilibus* und *civile bellum*. B hat *intacta*, offür Gruter dem sinne nach richtig *in pace* vermutet; den buchstaben werden wir näher kommen, wenn wir schreiben *in toga*, das auch besser zu *in armis* passt.

106, 11 *apertior res est sapere, immo simplicior. faucis est adentem bonam uti litteris*. anstatt dieser lesart von B schreibt *advig vacui est* usw. dass ein genetiv in *faucis* steckt, hat er richtig erkannt, aber von einem *vacuus* ist nicht die rede. mit beziehung auf die vorhergehenden worte ist *faucis* in *fallacis* zu ändern.

108, 12 *hunc illorum adfectum cum videris, urge, hoc preme, hoc vera*. schon die figur der anaphora, aber auch der gedanke verlangt dass geschrieben werde *hunc preme, hunc onera*. dass 16 *quoniam quidem absiduntur facilius animo quam temperantur* in einem allgemeinen satze mit der ed. Veneta *quoniam quaedam* schreiben war, durfte Fickert und Haase nicht zweifelhaft sein.

109, 10 *prodesse autem est animum secundum naturam movere virtute sua ut eius qui movebitur*. hier ist *ut* sehr lahm: es müsste heissen *ut sua ita eius*; aut, was andere gesetzt haben, ist falsch, da eben die beiderseitige tugend zusammenwirken muss. eine nicht allzu grosse änderung würde sein: *virtute sua iuvante eius*.

110, 7 *cum ignoremus, quo feramur, velociter tamen illo, quo utendimus, perseveramus*. wenn Fickert zur verteidigung des allein stehenden *perseveramus* die stelle Suet. *Vesp. 6 Aquileiam usque perseveraverunt* beibringt, so hat er den zusatz *velociter* ausser acht gelassen, der durchaus einen infinitiv verlangt. andere haben *ire*

*enim non pueritia, sed, quod est gravius, puerilitas remanet. et hoc quidem peior est, quod auctoritatem habemus senum, vitia puerorum zu ändern sein in remanet, hoc quidem peior, quod usw.*

52, 12 *intersit aliquid inter clamorem theatri et scholae: est aliqua et laudandi licentia.* da Seneca die übermäßigen beifallsbezeugungen in den hörsälen der philosophen beschränkt und die zügellosigkeit des theaters von ihnen fern gehalten wissen will, so kann *licentia* nicht richtig sein. nach anleitung von 99, 21 *est aliquis et docendi decor* ist zu schreiben *est aliqua et laudandi decentia.* vgl. Plinius ep. 2, 14, 13 *theatris quoque indecora laudatio.*

53, 5 *coepi tecum cogitare, quanta nos vitiorum nostrorum sequeretur obliuio, etiam corporalium, quae subinde admonent sui, nedum illorum, quae eo magis latent, quo maiora sunt.* bei illorum fehlt die angabe, welche fehler gemeint sind. der zusatz *animi* ist hier ebenso notwendig wie 78, 22, wo es heisst *praeterea duo sunt genera voluptatum: corporales morbus inhibet . . . illas vero animi voluptates, quae maiores certioresque sunt, nemo medicus aegro negat.* vgl. auch 66, 30 *bona vera idem pendunt (nicht pendunt, wie bei Haase steht, der 93, 4 denselben fehler begeht), idem patent. illa falsa multum habent vani.* dasz in demselben briefe § 11 mit Erasmus zu lesen ist *omnes mortales nullo antecedes, non multo te di antecedent,* bedarf kaum der erwähnung.

58, 16 *primum illud quod est nec visu nec tactu nec ullo sensu comprehenditur: cogitabile est. quod generaliter est, tamquam homo generalis, sub oculos non venit. sed specialis venit, ut Cicero, ut Cato.* der gedanke des Seneca, dasz jenes *quod est*, weil es allgemeiner natur ist, auch nur mit dem gedanken faszbar sei, gerade wie der mensch im allgemeinen nicht mit augen gesehen wird, sondern nur der besondere, kommt bei der überlieferten interpunction, wo die einzelnen sätze auseinanderfallen und *quod generaliter est* von dem wozu es gehört losgerissen ist, nicht zur geltung. es ist also zu schreiben *cogitabile est, quod generaliter est (quod im sinne von 'weil'), tamquam homo generalis sub oculos non venit, sed specialis venit.*

58, 27 *imbecilli fluidique intervalla constituimus: ad illa mittimus animum, quae aeterna sunt.* für die unverständlichen worte *intervalla constituimus* will Madvig schreiben *inter talia* (dh. *inter res imbecillae naturae, quales ipsi sumus*) *constituimus*; aber weder von seiten der paläographischen probabilität noch des immerhin etwas matten gedankens empfiehlt sich diese vermuthung. Seneca hat, denke ich, geschrieben *in terra vexilla constituimus.* in demselben briefe § 34 schreibt Madvig *quanto deinde levius* (Gertz *utilius*) *iudicas aliquid ex vita perdidisse quam ius finiendae.* die letzten worte sind vortrefflich emendiert, aber für *crudelius* kann weder *levius* noch *utilius* genügen. der gegensatz ist kurz vorher bezeichnet durch die worte *stultus est, qui non exigua temporis mercede magnae rei aleam redimit, alio prudentius.*

122, 1 *officiosior meliorque, si quis illum (diem) expectat et lucem primam exiit.* in den letzten worten scheint zu stecken *et luce prima <somnu>m exiit.* aber auch *expectat* ist kaum richtig. vorher hiesz es *detrimētum iam dies sensū: reliquit aliquantulum, ita tamen ut liberale adhuc spatium sit, si quis cum ipso, ut ita dicam, die surgat.* im gegensatz zu diesem *cum ipso die surgere*, meine ich, wird hier eine noch frühere zeit bezeichnet, die in *luce prima* ihren ausdruck findet, während das *diem expectare* vielmehr einen tadel enthält, also nicht einmal dieselbe zeitstufe wie im vorhergehenden, sondern eine spätere in sich schlieszt. das richtige ist also vielmehr *si quis illum <non> expectat.*

123, 12 *haec voces . . abducunt a patria, a parentibus, ab amicis, a virtutibus et inter spem vitam miseram si turpis inludunt.* aus dieser lesart von B ist zu gewinnen: *et inter spem et metum misere aestuantis inludunt.* vgl. 4, 5 *plerique inter mortis metum et vitae tormenta miseri fluctuant* (74, 8 *aestuantis miseri*) und zu der Verbindung von *spes* und *metus* 13, 12 *spe metum tempera*; 13 *ergo spem ac metum examina*; 110, 4 *nos utraque extendimus et longa spe ac metu facimus*; Plinius ep. 6, 20, 19 *suspensam dubiamque noctem spe ac metu exegimus.*

#### ZUSATZ.

Als es mir gelegentlich einer in diesem frühjahr zur vergleihung der Mailänder hs. der dialoge unternommenen italienischen reise auch vergönnt war einen tag auf der Laurentiana in Florenz zu arbeiten, war Signore Niccolo Anziani so freundlich mich auf eine hs. der briefe Senecas aufmerksam zu machen, die bisher ganz unbeachtet geblieben zu sein scheint. wenigstens findet sich weder im Fickertschen apparat irgend eine spur davon, noch wird derselben bei Haase, Haupt oder Madvig erwähnung gethan. ihr groszer wert wird jedem mit der kritik des Seneca vertrauten sofort einleuchten. sie enthält die briefe 1—65, stammt unzweifelhaft aus dem zehnten jh. und ist sehr schön und sauber geschrieben. leider konnte ich wegen der kürze der zeit nur einzelnes ausziehen, was durch nachträgliche mitteilungen des hrn. Anziani auf die zuvorkommendste weise ergänzt worden ist. so weit diese aufzeichnungen reichen, stimmt sie in allem wesentlichen mit den beiden Parisern und ist durchaus von den interpolationen der schlechteren hss. frei, die sehr häufig als zusätze späterer hand erscheinen. hier kommt es mir nur darauf an einige stellen zu bezeichnen, wo sie eine noch unverfälschtere überlieferung als selbst die Pariser zu vertreten scheint.

9, 12 *non agitur, inquis, nunc de hoc, an amicitia propter se ipsam adpetenda sit. immo vero nihil magis probandum est. nam si propter se ipsam expectanda est, potest ad illam accedere, qui se ipso contentus est* findet sich der von Opsopoeus aus dem liber Nicotianus angeführte zusatz *propter . . probandum est* auch hier am rande, so dass derselbe mit Haase unbedenklich aufzunehmen sein wird.

71, 28 *beatus vero et virtutis exactae tunc se maxime amat, cum fortissime expertus est.* es fehlt das object zu *expertus est*; wollte man es aber auch in dem vorhergehenden *se* suchen, wäre doch das adverbium nicht zu erklären; also *fortissim<um s>e expertus est.*

72, 7 *dicam quo modo intellegas sanum*, doch sicherlich *intellegam*; die verderbnis erklärt sich leicht.

73, 1 *nullis enim plus praestant quam quibus frui tranquillo otio licet.* indem Seneca zeigen will, dass die philosophen die besten unterthanen seien, schreibt er ihnen die grösste dankbarkeit gegen die behörden zu, weil gerade für sie die musze, die ihnen von jenen zu teil wird, am wertvollsten ist. es ist daher nicht *licet*, was den hier ganz verkehrten sinn gäbe, dass die behörden im allgemeinen niemandem eine grössere wolthat erweisen als denen welche in musze leben können, sondern *libet* zu schreiben.

73, 16 *miraris hominem ad deos ire? deus ad hominem venit, immo, quod est propius, in hominem venit.* sollen wir Seneca den albernem gedanken zuschreiben, dass in dem *in hominem venire* eine grössere annäherung liege als in dem *ad hominem venire*? vielmehr ist *propius* in *potius* zu ändern, wie 82, 6 statt *propius accessit* P *potius accessit* hat.

76, 2 *in hoc senescamus, ut iuvenes sequantur.* es ist von dem besuch der philosophenschule die rede, dem sich Seneca noch als greis unterzieht. Schweighäuser schreibt daher *in hoc senes eamus*, aber *eamus* kann unmöglich den schulbesuch ohne weiteres bezeichnen, also vielmehr *in hoc senes discamus.* in demselben briefe § 9 *ratio ergo perfecta proprium bonum est* meint Fickert mit unrecht, dass das von Schweighäuser mit der ed. Romana vor *bonum* hinzugefügte *hominis* leicht ergänzt werden könne, da es auf diesen begriff gerade ankommt.

78, 6 *de morte satis dictum est: hoc unum dicam, non morbi hunc esse, sed naturae metum:* vielmehr *adiciam.* richtig steht *dicam* 120, 3 *supervacuum iudico adicere, quid inter ista discriminis sit, cum saepe dixerim. hoc unum dicam* usw., wo *adicere* vorhergeht; dagegen 36, 12 *denique finem faciam, si hoc unum adiecero.*

78, 24 *non iacebit in conspectu aper ut vilis caro a mensa relegatus.* wenn der *aper* als eine *vilis caro* vom tische verbannt ist, so genügt es nicht von ihm zu sagen *in conspectu iacebit*, vielmehr wird zu schreiben sein *in contemptu iacebit.*

82, 15 *non enim sic mors indifferens est, quo modo utrum capillos pares habeas.* aus der ed. Veneta haben viele fröhre hgg. hinter *habeas* ein *necne* hinzugesetzt. dass *utrum* für sich allein hier nicht bestehen kann, ist sicher; die verderbnis erklärt sich leichter, wenn geschrieben wird *utrum capillos pares <an impares> habeas.* wie in demselben briefe § 24 Fickert und Haase die vermutung von Erasmus *ne pilo quidem vulnerabilis erat* verschmähnen konnten, ist schwer einzusehen.

83, 25 *M. Antonium, magnum virum et ingenii nobilis.* es ist

# ERSTE ABTHEILUNG FÜR CLASSISCHE PHILOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

98.

**GESCHICHTE SICILIENS IM ALTERTHUM VON ADOLF HOLM. ZWEI-  
TER BAND. MIT SIEBEN KARTEN. Leipzig, W. Engelmann. 1874.  
XII u. 506 s. gr. 8.**

Dieser zweite band folgt seinem vorgänger nach einem zeit-  
raume von reichlich vier jahren, nicht ohne dasz der vf. demselben  
eine ganze anzahl kleinerer publicationen vorausgesandt hätte. von  
den letzteren sind mir zwar die meisten, die auf der insel selbst in  
italiänischer sprache erschienenen, nicht zu gesicht gekommen; aber  
es ist hier die rechte stelle, die eine, die ich kenne, wenn nicht aus-  
führlicher zu besprechen, doch rühmend zu erwähnen: 'das alte  
Catania' (Lübeck 1873), eine jener lichtvollen und eleganten mono-  
graphien, wie wir sie sonst vor allen von JSchubring zu empfangen  
gewohnt sind. und auch der letztere hat in der zwischenzeit nicht  
gefeiert. in der that darf sich Sicilien alles glück dazu wünschen;  
bald wird es keinen wichtigeren punct der insel mehr geben, dessen  
anteil an der geschichte des altertums nicht so die wünschens-  
werteste behandlung erfahren hätte.

Es scheint als habe Holm ursprünglich geglaubt seinen stoff in  
zwei bänden bewältigen zu können. diese hoffnung hat sich ebenso  
wenig erfüllt wie die andere, am schlusz der vorrede zum ersten  
bande ausgesprochene, dasz sich der in die noten verwiesene ge-  
lehrte apparat für die folgenden zeiten werde beschränken lassen.  
das verhältnis von text und noten zu einander ist genau dasselbe  
geblieben wie früher; die geschichtliche darstellung aber, das vierte  
bis sechste buch des ganzen werkes umfassend, reicht bis zum beginn  
des ersten punischen krieges. wenn irgendwo, so war allerdings  
hier der abschnitt zu machen; und was noch übrig bleibt, wird mehr  
als hinreichend noch einen band füllen, dessen wesentlicher teil der  
römischen provincialgeschichte gewidmet sein und, wie man nach  
allem vorausgegangenem mit sicherheit erwarten darf, eine erfreu-  
liche bereicherung derselben bieten wird. vielleicht verstehe ich in-

*secundum, ut impetum ad illa capias ordinatum temperatumque. tertium, ut inter impetum tuum actionemque conveniat, ut in omnibus istis tibi ipse consentias. quicquid ex his tribus defuit, turbat et cetera. quid enim prodest intus aestimata habere omnia, si sis impetu nimius?* usw. an und für sich ist *intus* vor *aestimata* nicht fehlerhaft, würde aber, wenn es fehlte, auch nicht vermisst werden. da nun B, der mit diesem briefe beginnt, *inter aestimata* hat, wird *inter* als dittographie des kurz vorhergehenden *inter* vielmehr zu streichen sein.

90, 6 *in Pythagorae tacito illo sanctoque secessu didicerunt iura, quae florenti tunc Siciliae et per Italiam Graeciae ponerent.* wunderlich ist die beziehung von *florenti* zunächst auf *Siciliae* und dann vermittelt der worte *per Italiam* auf *Graeciae*, da man doch *per Italiam Graeciae* nicht als einen begriff fassen darf. es ist also wol vielmehr zu schreiben *florenti tunc in Sicilia et per Italiam Graeciae*.

90, 14 *quo modo, oro te, convenit, ut et Diogenem miretis et Daedalum? uter ex his sapiens tibi videtur? qui serram commentus est an ille qui, cum vidisset puerum cava manu bibentem aquam, fregit protinus exemptum e perula calicem?* entsprechend dem *ille qui* und behufs der richtigen beziehung auf *Daedalum* ist vor *qui serram* ein *hic* einzuschreiben. in demselben briefe § 10 *furcae utrimque suspensae fulciebant casam* hat Lipsius richtig *suspensam* vermutet, da die hütte durch die gabeln aufrecht erhalten wird, nicht umgekehrt. ebd. § 16 *illa noluit esse destrectos. ad quaecumque nos cogebat, instruxit*, musz notwendig vor *noluit* ein *nos* eingeschoben werden; § 17 *deinde de stipula aliisque silvestribus operuere fastigium* hat auch Fickert das ganz verkehrte *de* weggelassen.

91, 12 *enumerare omnes fatorum vias longum est: hoc unum scio: omnia mortalium opera mortalitate damnata sunt.* *scio* ist nach *enumerare longum est* nicht an seiner stelle, das richtige ist *dico*. ebenso ist *de bon.* 4, 12, 1 *cum creditum dicimus, imagine et translatione utimur. sic enim et legem scimus iusti iniustique regulam esse* offenbar *scimus* mit bezug auf das vorhergehende *dicimus* in *dicimus* zu ändern.

91, 14 *a Planco deducta in hanc frequentiam loci opportunitate convaluit, quae tamen gravissimos casus intra spatium humanae pertulit senectutis.* B hat *quod* statt *quae*; also *convaluit, quod tamen* usw. [mit Bücheler lat. declination s. 15].

92, 2 *haec enim sola (ratio) non submittit animum, stat contra fortunam: in quolibet rerum habitu se virtus servat.* anstatt *virtus* bei Fickert und Haase hat B *servitus*. *virtus* ist unmöglich, da *ratio* subject, auch ein adjectivum zu *servat* erforderlich ist. dem sinne nach würde Gronovs vermuthung *se rectam servat* genügen; größere wahrscheinlichkeit hat *se interritam servat*.

92, 10 *fortissimae rei inertissima adstruitur, severissimae parum seria, sanctissimae intemperans usque in incerta:* doch wol sicher *severa* statt *seria*, wie Madvig *de tranq. an.* 15, 3 statt *severum* geschrieben hat *serium*.



ewissenhaftigkeit und gründlichkeit der untersuchung gesagt  
 an vorsicht hat die letztere nicht eingebüsst, an sicherheit  
 en gewonnen, wie mit bezug auf einen früher erhobenen ein-  
 (ao. s. 230 f.) hervorgehoben sein mag. nur zu einer stelle  
 e noch etwas ähnliches zu bemerken sein: ich meine die  
 id weise wie sich Holm zu der frage über den zeitpunkt der  
 ht am Krimisos stellt (s. 207 vgl. 469 f.). wenigstens seiner  
 menhängenden darstellung legt er die ansetzung des Diodor  
 vor Ch.) zu grunde, obwol im vollen bewusstsein und selbst  
 ohne eine andeutung dessen was er in den anmerkungen be-  
 t zugibt, dasz die schlacht einige jahre früher stattgefunden  
 müsse. es ergibt sich dasz die darstellung unter allen um-  
 n, selbst wenn eine entscheidung zwischen den verschiedenen  
 ungen von Volquardsen (343) und Cless (342) dem vf. nicht  
 ch schien, davon gebrauch machen muste, zumal da auch so  
 anze gang des kriegs und eine reihe weiterer sich daran knü-  
 r fragen eine völlig neue beleuchtung bekam. ich meinerseits  
 allerdings nicht anders als die beweisführung Volquardsens  
 h anerkennen. ich darf vielleicht noch auf eins hinweisen.  
 als ob Volquardsens beweis irgend einer stütze bedürftig  
 aber es ist in ganz ähnlicher weise oft ebenso ersprieszlich  
 igtlich unnötig, zu einem richtigen exempel eine probe zu  
 n. Holm hat in unserm falle s. 474 die factoren zu einer  
 n probe neben einander gestellt, ohne sie in diesem sinne zu  
 zen. das todesjahr (289) und damit auch das geburtsjahr (361)  
 gathokles steht nach übereinstimmender überlieferung, unter  
 e Timäische den ersten rang einnimmt, anerkanntermassen fest.  
 er nun im alter von 18 jahren nach Syrakus kam (Polybios  
 5) und die übersiedelung der familie in folge eines von Timo-  
 ach der schlacht am Krimisos erlassenen auftrufes dazu erfolgte  
 XIX 2, 8) — beides durch gleichfalls Timäische überlieferung  
 gt — so wird die schlacht eben doch 343 gewesen sein müssen.  
 ihre dagegen nicht an, dasz ja Diodor unmittelbar vorher ihn  
 r übersiedelung nur 7 jahre alt sein lässt. wenn irgend etwas  
 ls volkssage kundgibt, eine sage der art wie sie die jugendzeit  
 s und Dionysios I ebenso gut wie diejenige Hierons II um-  
 , so ist es ohne den bedarf eines langen beweises die partie,  
 elcher jene altersangabe einen integrierenden bestandteil bildet  
 ie mit § 7 schlieszt, um § 9 noch einmal in ihr recht einzu-  
 . so reimt sich das volk die dinge zusammen. eigentümlich  
 nimt sich dazwischen in § 8 die streng historische über-  
 ng aus, die ja sogar noch eine höchst wertvolle, freilich meist  
 chtet gelassene oder in falsche verbindung gebrachte thatsache  
 gt; und auch in der form kommt der unterschied stark zum  
 ick. allerdings mag ja die sage eine thatsächliche basis in  
 l einem andern, bedeutungsvolleren vorgange im leben des  
 okles zur zeit, als dieser 7 jahre alt war, gehabt haben; nur

dass derselbe in wirklichkeit in keinerlei verbindung mit der übersiedelung des Karkinos nach Syrakus gestanden hat. argumente ferner, wie diejenigen welche Holm am schluss seiner anmerkung (s. 470 oben) vorbringt, wären überhaupt besser ungeschrieben geblieben. was thut es zur motivierung dessen, dass hier die Karthager nicht so schnell hätten im felde sein können, wie Holm behauptet, wenn sie ein anderes mal, unter völlig verschiedenen voraussetzungen, drei jahre zu einer kriegsrüstung gebraucht haben? und das schlieszt also einander aus, dass sie in einem und demselben jahre einerseits einen groszen krieg auf Sicilien begonnen und anderseits auf diplomatischem wege zu einer so eben sich vollziehenden bedeutsamen veränderung der mittelitalischen verhältnisse stellung genommen hätten? für den letztgenannten vorgang würde es natürlich überflüssig sein hier betrachtungen zu recapitulieren, wie sie A. Schaefer im rhein. museum XVI 290 (obwol er die verträge anders datiert) und H. Nissen in diesen jahrb. 1867 s. 323. 325 angestellt haben. dass Holm sich in bezug auf die zeitliche ansetzung der bekannten römisch-karthagischen verträge, soweit er es damit zu thun hatte, nicht den ausführungen des letztern hat anschliessen wollen, möchte bedauerlich erscheinen.

Gilt es ferner über die in dem buche niedergelegten forschungen hinsichtlich der brauchbarkeit ihrer ergebnisse ein urteil abzugeben, so wird ref. beanspruchen dürfen das seinige durch ein näheres eingehen vorwiegend auf diejenigen partien zu begründen, in welchem er dem vf. bis ins einzelste nachzugehen den beruf in sich fühlt. in diesem sinne halte ich gerade über das vierte buch jede bemerkung zurtück, obwol es für gar manchen leser das meiste interesse bieten mag. es behandelt die geschichte Siciliens in seinen beziehungen zum peloponnesischen kriege von der ersten athenischen expedition an bis zur heimkehr der Sikelioten aus dem seekriege in den kleinasiatischen gewässern, vor allem natürlich — in acht capiteln unter zehn — die grosze athenische expedition der jahre 415 — 413. zum verständnis der belagerung von Syrakus ist dem am ende des bandes zusammengedruckten anmerkungen noch ein besonderer topographischer excurs vorausgeschickt (s. 382 — 401). Holm erhebt hier an vielen puncten einwände gegen überkommene anschauungen: es sind die ergebnisse einer sorgfältigen und nüchternen benutzung der quellen in verbindung mit der eingehendsten localuntersuchung. — Ueber das geistige leben auf der insel diesem buche einen besondern abschnitt hinzuzufügen hat keine veranlassung vorgelegen; der zeitraum war in dieser richtung in der hauptsache schon mit am ende des ersten bandes gewürdigt. den beiden folgenden büchern fehlen die entsprechenden abschnitte nicht. freilich können sie zum teil nur beklagen, wie tief zeitweilig bei dem materiellen elend und den endlosen politischen zerrüttungen alle höhern bestrebungen darniedergelegen haben. die durch den hinweis auf gewisse neuere verhältnisse geschickt illustrierten beiträge zum ver-

ständnis der bukolischen poesie (buch 6 cap. 8, s. 298 ff.) werden besonders lebhaftes interesse erwecken.

Die grenze zwischen dem was dem fünften, und dem was dem sechsten buche zugewiesen ist bildet der tod des Timoleon; der endpunct der darstellung ward schon oben bezeichnet. wenn es hier zunächst auf einen allgemeinen gesichtspunct ankommt, so wird es sich Holm freilich kaum als besonderes verdienst anrechnen lassen wollen, dasz er den tyrannen eine verständige und wirklich historische auffassung hat zu teil werden lassen. aber es sind durchaus nicht etwa 'rettungen' der bekannten art, die er angestellt hat, sondern sachgemäszte versuche die dinge aus ihrem innern zusammenhange selbst zu erklären, ohne beschönigung dessen was verwerflich ist, aber auch unter zurtückweisung des einer vorwiegend rhetorisierenden geschichtschreibung so vortrefflich anstehenden, massenhaft auf uns gekommenen klatsches an die ihm gebührende stelle. es hat ja doch lange genug gedauert, bis die überzeugung sich Bahn brach, dasz die herrschaft jener tyrannen zum wesentlichsten theile eine geschichtliche notwendigkeit, zeitweilig eine positive wolthat für die insel und mindestens kaum je das schlimmste war, was ihr unter den obwaltenden verhältnissen passieren konnte. Dionysios I namentlich ist unter einer solchen behandlung in anerkennenswertem masze zu seinem rechte gekommen. — Ref. würde schlieszlich vielleicht seine beurteilung der einzelnen ergebnisse auch dieser beiden bücher recht kurz in den ausdruck der vollsten übereinstimmung und anerkennung zusammenfassen können, wenn nicht der vf. des werkes und der leser dieser zeilen in gleichem masze den gerechten anspruch auf einige sachliche begründung in einem solchen falle hätten, wo nicht schon der name des berichterstatters in sich die entsprechende gewähr für die annehmbarkeit seines urteils trägt. freilich ist es mir wieder eigentlich unmöglich dem positiven teil dieser aufgabe zu genügen. ich müste sonst des weitern darauf eingehen, wie vor mir eine eigne untersuchung liegt, welche genau denselben abschnitt der sicilischen geschichte, obwol von einem andern standpuncte aus, umfasst, deren entsprechende partien gleichzeitig mit dem hier besprochenen bande ausgearbeitet sind und die ich recht bald nach dem abdruck dieser zeilen dem urteil der fachgenossen vorlegen zu können hoffe; ich müste von mancherlei neuem sprechen, das ich so ganz für mich gefunden zu haben glaubte und das nun bereits bei Holm für jedermann zu lesen steht, so zwar dasz, wenn jene arbeit gleichzeitig hätte in die öffentlichkeit treten können, es einige verwunderung hätte erregen mögen, wie gleichmäszige auffassungen der verhältnisse hier selbst bis auf einzelne, charakteristische ausdrücke zu tage träten. und selbst wenn mir dafür, ohne sonstigen bürgen, glaube geschenkt würde, wer erwehrte sich wol der voraussetzung, dasz es mir mehr darauf ankäme ein licht auf die eigne arbeit zurtückfallen zu lassen?

So bleibt mir, was ich den negativen teil jener aufgabe nennen

*perseveramus* geschrieben, wahrscheinlicher ist *<properare>* *perseveramus*, wie es gleich nachher § 9 heisst *in quem exitum tanta rerum velocitas properet*.

114, 6 *hunc esse qui in tribunali, in rostris, in omni publico coetu sic apparuerit, ut pallio velaretur caput exclusis utrimque auribus, non aliter quam in mimo divites fugitivi solent*. das unverständliche *divites* ist mehrfach behandelt. dass hier nicht der titel eines einzelnen mimus gemeint sein kann, bemerkt Haupt im Hermes VII 182 mit recht, da eben solche darstellungen von *fugitivi* in den mimen häufig vorkamen (vgl. Cic. *pro Caelio* 64 bei Ribbeck fragm. com.<sup>2</sup> s. 396). Haupt vermutet *militēs fugitivi*; warum aber gerade von flüchtigen soldaten die rede sein sollte, ist nicht abzusehen. es kommt alles auf den aufzug und die kleidung der hier beschriebenen personen an, also *non aliter quam in mimo induti esse fugitivi solent*. ähnlich ist zu emendieren Apul. *met.* 7, 9 *nec mora nec cunctatio, sed calculis omnibus ducatum latrones unanimes ei deferunt vestemque lautiusculam proferunt, sumeret abiecto centunculo divite. sic reformatus singulos exosculatus et in summo pulvinari locatus cena et poculis magnis inauguratur*. da nemlich der *centunculus* des verkleideten Tlepolemus weder im ernst noch im scherz *dives* genannt werden kann (vgl. c. 5 *centunculis disparibus et male consarcinatis semiamictum*), ist vielmehr zu schreiben *abiecto centunculo. induit et sic reformatus* usw. zu der verbindung vgl. 1, 23 *feci d sic 'ego te' inquit* usw.

115, 1 *ut illa quae senseris magis adplices tibi et velut signes*. da durch das zweite verbum der begriff des ersten ohne frage in gesteigerter weise wiederholt wird, so ist statt *signes* zu schreiben *adsignes*. in demselben briefe § 15 heisst es: *dabat in illa fabula poenas Bellerophontes quas in sua quisque dat*. indes das leben kann wol mit einem drama verglichen werden, aber man kann nicht das leben jemandes ohne weiteres als 'sein drama' bezeichnen. wie es also 77, 20 heisst *quo modo fabula, sic vita non quam diu, sed quam bene acta sit, refert*, so wird auch hier das richtige sein *quas in sua quisque dat <vita>*.

117, 28 *maximum argumentum habeo nondum praesentis futurum esse. sapiam: spero, sed interim non sapio*. zu dem adjectivum *praesentis* passt nicht der infinitiv *futurum esse*, aber auch nicht *argumentum*; anderseits ist *sapiam* bei *spero* sehr auffallend, da durch den ind. fut. nicht die blosse hoffnung, sondern eine feste überzeugung ausgedrückt wird. es ist daher zu schreiben *maximum argumentum habeo nondum praesentis futurum. <futurum> esse <ut> sapiam spero, sed* usw.

118, 5 *licet ergo haec invicem scribere et hanc integram semper egerere materiam*. da von der wiederholten behandlung desselben stoffes die rede ist, musz es nicht *egerere*, sondern *regerere* heissen. vgl. von der verarbeitung des getreides durch die mühlsteine 90, 23 *deinde utriusque attritu grana franguntur et saepius regeruntur*.

Therma auf grund des friedensschlusses karthagisch bleiben, daraus hervorgeht, dasz er den Karkinos (im j. 339) auf grund neuen friedensartikels von dort nach Syrakus übersiedeln lässt. ings ist das letztere nicht richtig; der vorgang erfolgte, wie berührt, reichlich drei jahre früher und in einer ganz andern anordnung. aber schlieszen wir uns einstweilen auch hierin ihm an, wie wir dies in bezug auf die eigentliche hauptfrage, dasz Therma karthagisch geblieben sei, in vollem umfange thun. anderseits verwerfen wir dasz Himera als 'griechische stadt' frei geworden sein möge.

war das Himera, das uns in den zeiten nach 406 noch immer als zu begegnet, eine griechische stadt. aber wenn denn nun erwiesen ist (vgl. Holm II 424 f.), dasz unter der in dieser vorkommenden benennung Himera und Himeräer nur Therma die Thermitaner zu verstehen sind, so müste ja schon damit anstanden werden, dasz die angebliche friedensbestimmung für griechische stadt an der nordküste, auf welche sie hätte bezug haben sollen, nicht gegolten hätte. ferner darf man fragen: welchen anhalt hat bei der von Arnoldt vertretenen auffassung die friedensbestimmung, dasz den Griechen aus der karthagischen provinz (denn das τοῖς βουλομένοις ἐξ αὐτῆς μετακεῖν usw. bei Plutarch nur in diesem umfange zu verstehen ist, wird niemand bejahen wollen) der freie abzug nach Syrakus<sup>2</sup> gestattet sein solle,

diese provinz kein wirkliches Griechenterritorium in sich hat? oder wären damit etwa jene einzelnen Griechen gemeint, die sich aus eignem antriebe in Phönikerstädten wie Lilybaeum und Panormos um des erwerbs willen niedergelassen hatten, die kein mensch dort zurückhielt, wenn sie ihren wohnort aufsuchten, ebenso wenig wie sie jemand gezwungen hatte ihn zu verlassen? man darf fragen: war denn Selinus in seinem damaligen zustande eine πόλις Ἑλληνική, oder hatte es nicht seit jahrzehnten verloren, was als das merkmal einer solchen gelten konnte? jemand wird es sich anders vorstellen wollen denn als einen verlassenen, offenen flecken unter dem regiment eines karthagischen voigts, jedenfalls in völlig desolatem zustande. man darf fragen: unter umstand, dasz Timoleon in der folge zwar Gela und Akragas herstellte, Selinus aber nicht — ist dieser umstand mehr ein anhalt dafür dasz Timoleon sich nicht so sehr um diese stadt kümmerte, weil sie von karthagischem gebiete eingeschlossen (?)

übrigens ist es immerhin bemerkenswert, wie diese bestimmung auf Syrakus spezialisiert war. sie entsprach so am besten den ansichten beider paciscenten, und für Timoleon kam es noch ganz darauf an zunächst diese stadt zu heben und damit der bezug einen starken mittelpunct zu erhalten, zumal da sein demokratisch-republicanisches programm betreffs der beziehungen der Griechen zu einander durchaus föderativer natur war und eine andere hegemonie für Syrakus, als eine rein moralische und wie sie materiell die stärke an sich gibt, nicht gestattete.

11, 1 *nulla enim sapientia naturalia corporis aut animi vitia ponuntur*. hier streicht Madvig dem sinne nach gewis mit recht *aut animi*. in M ist *animi vitia* punctiert, so dasz also in *aut* das verderbte *vitia* zu sehen, *animi vitia* späterer zusatz wäre.

15, 1 *mos antiquis fuit usque ad meam servatus aetatem primis epistulae verbis adicere: si vales, bene est, ego valeo. recte nos dicimus: si philosopharis, bene est. valere enim hoc demum est*. so P, während p *autem* statt *enim* hat. M bietet nur *valere hoc demum est*, was dem sprachgebrauch des Seneca angemessener ist.

26, 3 *ire in cogitationem iubet (animus) et dispicere, quid ex hac tranquillitate ac modestia morum sapientiae debeam, quid aetati, et diligenter excutere quae non possim facere quae nolim* (p *nolimus*), *prodesse habiturus atqui si nolim quicquam* (Ab *quidquid*) *non posse* (Ab *possum*) *me gaudeo* (PAb; p *e me gaudere*). dies ist die hsl. überlieferung dieser stelle in P, auf welche mit hinzuziehung von p Madvig die vermuthung baut: *pro peste habiturus aequi si nolim quicquam non posse me gaudere*. aber schon das ganz abnorme und erzwungene *pro peste habiturus aequi* wird derselben kaum beifall gewinnen, abgesehen davon dasz die untersuchung, zu welcher der *animus* auffordert, bei dem vorher beschriebenen seelenzustande des Seneca eher das entgegengesetzte resultat voraussetzen lässt. M hat *quae nolim, prodesse habiturus atqui si nolim quicquid non posse me gaudeo* (von zweiter hand *gaudebo*). lässt man sich einfach hiervon leiten, so ergibt sich mit wahrscheinlichkeit als das richtige: *prodesse habiturus (vires), utique si nolim quidquid non posse me video*.

40, 2 *itaque oratio illa apud Homerum concitata et sine intermissione in morem nivis superveniens oratori data est: lenis et melle dulcior seni*. Haupt hatte *iuvēni* als notwendigen gegensatz zu *seni* nach *superveniens* hinzugefügt, Madvig nimt mit recht an *superveniens* anstosz und schreibt *in morem nivis ubi iuvēni oratori*. diese vermuthung wird durch M bestätigt, wo *ens* in *superveniens* von zweiter hand hinzugefügt ist.

51, 8 *non est emolliendus animus*. dieser sicherlich richtigen lesart der früheren ausgaben kommt M mit *emoti indu<sup>z</sup>s animus* näher als P mit *emotus indui animus* oder Argb *emoti indui animas*.

58, 31 *non dubito quin paratus esset paucos dies ex ista summa et sacrificium remittere*. so die vulgata, in welcher das imperfectum statt des plusquamperfectum doch kaum, wie Haupt meint, anstosz erregen kann, während die beziehung der worte auf Plato mir sicher erscheint. unmittelbar auf die vulgata führt die lesart von M *parat<sup>z</sup> ausesset paucos*, während P *parat et paucos*, p *paratas et paucos* haben.

Aus allem vorstehenden ergibt sich dasz eine genaue vergleihung des Mediceus in keiner künftigen kritischen ausgabe des Seneca wird fehlen dürfen.

SCHULPFORTE.

HERMANN ADOLF KOCH.

nicht so dargestellt hat, wie Arnoldt sie auffasst. aber Diodor hat in seiner übertriebenen, rhetorisch zugespitzten auffassungs- und darstellungsweise das unheil angerichtet, indem er die bedingung voranstellte, welche in dem wirklichen friedensvertrage der natur der sache nach erst an zweiter stelle gestanden haben kann, schon deswegen weil erst die principalfrage über die grenzlinie zwischen beiden gebieten im allgemeinen, die Halykos-Himeralinie, entschieden sein musste, ehe — selbst einmal die richtigkeit von Arnoldts auslegung zugegeben — eine ausnahme davon statuiert werden konnte. Diodor hat das unheil angerichtet, indem er ein ἀπ' αὐτῶν hineinbrachte, von dem ich gar nicht glauben kann dass es in dem originalen document gestanden hat. aber selbst wenn dies der fall gewesen wäre, so lässt es doch, wie oben dargelegt, auch so eine völlig befriedigende erklärung in meinem sinne zu. wol aber ist, so scheint es mir, noch eins in betracht zu ziehen, was in der vielumstrittenen bestimmung noch nicht hervorgehoben worden ist. 'frei' sollten die griechischen städte nicht bloß von der karthagischen herrschaft sein, sondern auch in ihrem verhältnis zu einander. das scheint mir sogar der wahre grund der aufnahme dieses artikels in den frieden zu sein, der sonst neben der völlig hinreichenden grenzbestimmung nach dem laufe des Halykos und Himera kaum einen rechten sinn gehabt hätte, mindestens sicherlich sehr überflüssig gewesen wäre. es sollte vertragsmäßig für die zukunft keinerlei hegemonie auf dem östlichen teile der insel bestehen und Karthago der garant dieses zustandes sein. so bekommen zugleich die karthagischen interventionen der nächsten jahrzehnte, sei es auf ausdrückliche anrufung von seiten griechischer städte, sei es ohne solche, eine neue beleuchtung, und nicht am wenigstens schliesslich der friede vom j. 314. den territorialen bestand des Timoleonischen friedens hielt dieser fest, aber erkannte für den griechischen teil der insel die syrakusische hegemonie an. der hinweis auf letztere, ganz unzweideutig überlieferte und allgemein anerkannte thatsache genüge zugleich für diejenigen, welche vielleicht sonst daran zweifeln möchten, dass in einem internationalen vertrage der platz für eine bestimmung über innere verhältnisse auf der seite des einen paciscenten enthalten gewesen sein möge.

Wenn nun Diodor dem ihm vorliegenden bestande der überlieferung eine falsche oder mindestens im höchsten grade missverständliche wendung gab, so hatte sich freilich Timaios über eine solche entstellung seines berichts am allerwenigsten zu beklagen, insofern seine ganze auffassung des Timoleon allerdings entschieden nach dieser richtung hinwies, dieselbe welche später dem Polybios den anlass zu so hochfahrend-gereiztem widerspruch gab und diesen auf dem wege eines bis zu einem gewissen grade begreiflichen rückschlages dagegen freilich zu einer nicht minder einseitigen auffassung der sicilischen verhältnisse trieb. den letzten schlüssel zum verständnis des ganzen vorgangs gibt die betrachtung dessen, dass

der einen beziehung die schluszworte jener vorrede nicht richtig; aber andernfalls möchte ich gegen den thatbestand, wie er nunmehr vorliegt, am allerwenigsten einen vorwurf erheben. dasz Holm dabei noch nötig gehabt hätte die zulässigkeit einer zusammenfassenden behandlung der geschichte Siciliens im altertum zu verteidigen, wie es s. 334 f. geschieht, kann ich nicht finden. wo sind ihre gegner, wenigstens die wirklich unterrichteten? wiederum, wenn schon früher von uns das verdienst einer solchen behandlung betont ward, gegenüber der bisher vorwiegend monographischen, die selbst bei durchgängig aner kennenswerten forschungsergebnissen noch lange kein völlig wahres und sachgemäßes bild der dinge geben, ja unter umständen eher verwirrend als fördernd wirken würde, so musz das für den in diesem bande behandelten zeitraum noch ganz besonders geschehen. die periode der sicilischen tyrannen war namentlich einer der beliebtesten tummelplätze jener art der gelegenheitsschriftstellerei (ich glaube mich kaum ausdrücklich dagegen verwahren zu sollen, dasz ich damit auch nicht entfernt etwa den stab über die gesamte hier einschlägige litteratur von programmen und dissertationen brechen will, die vielmehr eine ganze reihe vortrefflicher arbeiten aufzuweisen hat; anderseits aber spreche ich auch auf grund einer leidlich umfassenden und gründlichen kenntnis derselben), einer gelegenheitsschriftstellerei, sage ich, die ohne ein tiefer begründetes interesse für den gegenstand im drange der obliegenden verpflichtung nach maszgabe meist ganz äusserlicher erwägungen ein 'thema' suchte und dann wol oder übel die nötigen bogen füllte. wo hätten sich da leicht bequemere objecte geboten als unter den sicilischen tyrannen? ein material von anscheinend beschränktem und doch wieder je für den vorliegenden zweck gerade ausreichendem umfang; viel anekdotenhaftes darunter und in verbindung damit willkommener anlass zu allerlei reflexionen; verhältnismäszig wenige litterarische hilfsmittel vorhanden, und dazu keinerlei bedrückung durch eine ahnung von den schwierigen fragen der quellenkritik, die erst zu lösen wären — so lässt sich wol frisch und tapfer ans werk gehen. eine auseinandersetzung mit den ergebnissen dieser art der 'forschung' würde überflüssig sein; doch bleibt zu bewundern, mit welchem unerschütterlichen gleichmüt sich Holm dagegen ausschweigt. in zukunft wird wenigstens sein buch von niemandem bei seite gelassen werden können, und das vorhandensein der soliden basis, die es gibt, wird auch in den producten jener kreise seine heilsamen nachwirkungen verspüren lassen.

Um eine besprechung der tendenz und methode im allgemeinen, auf welche hin und mit welcher Holm gearbeitet hat, kann es sich hier nicht mehr handeln. beide haben allseitige anerkennung gefunden, und ich meinerseits könnte auch nur wiederholen, was ich in der anzeige des ersten bandes (jahrb. 1873 s. 225 ff.) mit aller aufrichtigkeit zum lobe ebenso der gefälligen darstellung wie



nitgliedern des Magonischen, später des Barcinischen hauses  
 lenn dies überhaupt zwei verschiedene geschlechter waren),  
 rke in der groszen masse hatte. wenn überhaupt verhält-  
 er alten geschichte durch vergleiche mit solchen der neueren  
 erm verständnis näher gebracht werden können, so ist dies  
 r fall durch den bekannten hinweis auf die groszen parteien  
 epublik der vereinigten Niederlande. der versuch des Hanno  
 ründung einer allein herrschaft, in bezug auf dessen zeitliche  
 ig weiter unten noch ein wort zu sagen ist, hat eine starke  
 im sinne der erstgenannten partei veranlaszt. unter ihrer  
 ft ward im j. 345 der sicilische krieg eröffnet; ein weiteres  
 ihres regiments dürfte darin erblickt werden, dasz es nach  
 ighen mislingen des ersten anlaufs für den feldzug des  
 it dem system des collegialen oberbefehls versucht ward.  
 1 aber auch so die traditionelle unfähigkeit der partei zu  
 ässer kriegführung sich bewährt hatte<sup>3</sup>, trat der rückschlag  
 egengesetzten sinne ein. die Magonische partei kam wieder  
 , Gisgo ward aus der verbannung zurückgerufen und an die  
 es neuen heeres gestellt. dieses musz bereits im frühjahr  
 Sicilien gelandet sein, wenn ein teil desselben an den käm-  
 t den tyrannen im osten teilnahm, die sich inzwischen im  
 der äussersten gefahr zu dem hatten entschlieszen müssen,  
 et natürlich so lange als irgend möglich zu vermeiden ihnen  
 es interesse dictierte und was unter den verhältnissen vor  
 lacht am Krimisos zu vermeiden gewesen war: zum bündnis  
 thago (Plut. Timoleon 30).

noleon liesz nach dem siege, während er selbst nach Syrakus  
 ieng, ein söldnercorps in der karthagischen epikratie zurtück,  
 t etwa nach denselben Gesichtspuncten und auf dieselben  
 1 zu operieren wie jenes frühere, welches er 344, bald nach  
 fnung seiner thätigkeit auf der insel, dorthin gesandt hatte.  
 ter diesen zielen ein angriff auf Lilybaion oder gar die völlige  
 ig der karthagischen provinz sich befunden haben könne,  
 1 hmblick auf die ihm zu gebote stehenden mittel und die  
 igenderen, noch zu lösenden aufgaben im osten der insel nie-

ie sehr den tendenziösen darstellungen des Timoleon, speciell  
 Diodor, schliesslich jedes verständnis für die logik der that-  
 elbst abhanden kommen konnte, beweist ua. recht treffend die  
 ng der wirkungen der niederlage auf karthagischer seite bei  
 VI 81. dem ὡςτε μὴ πολὺν εἰς τὰς ναὺς ἀναβαίνειν μὴδ'  
 ' εἰς τὴν Λιβύην usw. ist zu dem einen teile schon Holms s. 210  
 geworden; niemand hat die flüchtigen bis Lilybaion verfolgt.  
 ob anderseits unter den obwaltenden verhältnissen daran hätte  
 werden können, auch nur einen mann aus der insel zu ziehen!  
 ende οἱ δ' ἐν Καρχηδόνι usw. aber beansprucht wol überhaupt  
 r nicht mehr zu sein als freie erfindung nach bekanntem rhe-  
 1 schema. da war es doch XI 24 ae. fast noch besser an sei-  
 ze.

dass derselbe in wirklichkeit in keinerlei verbindung mit der übersiedelung des Karkinos nach Syrakus gestanden hat. argumente ferner, wie diejenigen welche Holm am schlusz seiner anmerkung (s. 470 oben) vorbringt, wären überhaupt besser ungeschrieben geblieben. was thut es zur motivierung dessen, dass hier die Karthager nicht so schnell hätten im felde sein können, wie Holm behauptet, wenn sie ein anderes mal, unter völlig verschiedenen voraussetzungen, drei jahre zu einer kriegerrüstung gebraucht haben? und das schlieszt also einander aus, dass sie in einem und demselben jahre einerseits einen groszen krieg auf Sicilien begonnen und anderseits auf diplomatischem wege zu einer so eben sich vollziehenden bedeutsamen veränderung der mittelitalischen verhältnisse stellung genommen hätten? für den letztgenannten vorgang würde es natürlich überflüssig sein hier betrachtungen zu recapitulieren, wie sie ASchaefer im rhein. museum XVI 290 (obwol er die verträge anders datiert) und HNissen in diesen jahrb. 1867 s. 323. 325 angestellt haben. dass Holm sich in bezug auf die zeitliche ansetzung der bekannten römisch-karthagischen verträge, soweit er es damit zu thun hatte, nicht den ausführungen des letztern hat anschliessen wollen, möchte bedauerlich erscheinen.

Gilt es ferner über die in dem buche niedergelegten forschungen hinsichtlich der brauchbarkeit ihrer ergebnisse ein urteil abzugeben, so wird ref. beanspruchen dürfen das seinige durch ein näheres eingehen vorwiegend auf diejenigen partien zu begründen, in welchen er dem vf. bis ins einzelste nachzugehen den beruf in sich fühlt. in diesem sinne halte ich gerade über das vierte buch jede bemer- kung zurück, obwol es für gar manchen leser das meiste interesse bieten mag. es behandelt die geschichte Siciliens in seinen be- ziehungen zum peloponnesischen kriege von der ersten athenischen expedition an bis zur heimkehr der Sikelioten aus dem seekriege in den kleinasiatischen gewässern, vor allem natürlich — in acht ca- piteln unter zehn — die grosze athenische expedition der jahre 415 —413. zum verständnis der belagerung von Syrakus ist den am ende des bandes zusammengedruckten anmerkungen noch ein be- sonderer topographischer excurs vorausgeschickt (s. 382 — 401). Holm erhebt hier an vielen puncten einwände gegen überkommene anschauungen: es sind die ergebnisse einer sorgfältigen und nüt- zernen benutzung der quellen in verbindung mit der eingehendsten localuntersuchung. — Ueber das geistige leben auf der insel diesem buche einen besondern abschnitt hinzuzufügen hat keine veranlassung vorgelegen; der zeitraum war in dieser richtung in der hauptsache schon mit am ende des ersten bandes gewürdigt. den beiden folgen- den büchern fehlen die entsprechenden abschnitte nicht. freilich können sie zum teil nur beklagen, wie tief zeitweilig bei dem mate- riellen elend und den endlosen politischen zerrüttungen alle höheren bestrebungen darniedergelegen haben. die durch den hinweis auf gewisse neuere verhältnisse geschickt illustrierten beiträge zum ver-

kurz es bestand so ziemlich das gegenteil von dem was man, mit zugrundelegung einer übertreibenden darstellung der ereignisse, eine 'glänzende machtstellung' nennt. in der that, das berechnete nicht dazu den frieden so zu erklären.

Ist etwas an demselben räthselhaft, so ist es der umstand dass seinen bestimmungen zufolge augenscheinlich Herakleia karthagisch geblieben ist, obwol es östlich vom Halykos lag. oder hätte es westlich desselben gelegen? die stätte von Gela liegt heute auch am rechten ufer des flusses, an dessen linkem ufer im altertum die stadt gestanden hat. für Herakleia scheinen freilich die örtlichen verhältnisse die annahme einer entsprechenden änderung absolut auszuschliessen. oder hatte die thatsache ihren grund etwa in einer specialbestimmung des friedensvertrags, die uns nur neben der allgemeinen über die Halykosgrenze, welche ja den zustand im grossen und ganzen angemessen bezeichnet, verloren gegangen wäre?

Dieser zustand ist zuerst durch den frieden vom j. 383 hergestellt worden; er ist, soweit wir sehen, einfach von neuem bestätigt worden, als Dionysios II den von seinem vater noch kurz vor seinem tode begonnenen krieg abbrach. dieser zustand war es, unter dessen herrschaft Dion Herakleia in karthagischem besitz fand, ohne dass auch nur irgend ein ereignis eine überschreitung der durch den frieden festgestellten grenze durch die Karthager in der zwischenszeit wahrscheinlich machte. es folgt der friede des Timoleon; und wenn er betreffs der jetzt ins auge gefassten frage, wie an sich genommen, eine andere deutung zuliesse, als dass er gleichfalls eine einfache wiederherstellung der bisher bestandenen territorialen verhältnisse war, so wird vielleicht durch eine kurze betrachtung der nächstfolgenden ereignisse vom standpunct der karthagisch-griechischen beziehungen auch diese annahme ausgeschlossen. in chronologischer hinsicht fühle ich zwar nicht das vermögen in mir, zur speciellen fixierung der ereignisse etwas neues zu tage zu fördern. in bezug auf die quellen kann ich dabei gleich Holm (s. 378 f.) nur in dem bei Diodor XIX 1—9 erhaltenen bericht<sup>4</sup> noch das entdecken, was einem solchen die eigenschaft einer wirklichen geschichtsquelle gibt — trotz aller seiner mängel —, während diese eigenschaft dem bei Justin XXII 1. 2 vorliegenden in seinen wesentlichen bestandteilen abgeht.

Für den karthagischen teil der insel ist aus der nächsten zeit nach dem Timoleontischen frieden gar nichts bekannt; es werden sich eben die früheren zustände ganz wieder eingerichtet haben. im griechischen theile blieb zwar Syrakus der bedeutendste und eigentlich leitende ort; aber mit der alten art der suprematie war es doch vorüber. ihr hatte rechtlich der friede ein ende gemacht, gegen

<sup>4</sup> für die verhältnisse bei Diodor, zugleich zur berichtigung der note Wesseling's zu c. 3, 3 und derer die ihm gefolgt sind vgl. Plass Tyrannis II 269; Volquardsen untersuchungen s. 11.

möchte: an einzelnen puncten, in denen ich mit Holms resultaten nicht einverstanden sein kann, den nachweis dessen zu liefern, dasz das allgemeine urteil nicht von jemandem kommt, der dem buche nicht eine genauere prüfung hätte zu teil werden lassen. ich betone dabei ausdrücklich dasz ich ein grösseres gewicht nur einem von jenen puncten, demjenigen den ich zunächst zur sprache bringe, beilegen möchte.

In bezug auf den von Timoleon mit Karthago im j. 339 abgeschlossenen frieden hat sich Holm (s. 213 vgl. 471) der auslegung angeschlossen, welche JArnoldt (Timoleon s. 178 ff.) den bei Diodor XVI 82<sup>1</sup> und Plutarch Tim. 34 — übrigens aus gemeinschaftlicher vorlage — mitgeteilten friedensbedingungen gibt. ich glaube dem gegenüber doch festhalten zu sollen, dasz das karthagische gebiet wirklich den ganzen westen der insel vom Halykos (und nördlichen Himeraflusz) ab umfaszte, einschliesslich Selinus, um dessen stellung es sich ja bei der ganzen streitfrage in erster linie handelt. die sache ist nun allerdings noch lange nicht damit abgemacht, dasz man die frage aufwirft, ob denn eine unbefangene betrachtung der worte bei Diodor, auf die hier alles ankommt (selbst zugestanden dasz dem dort vorliegenden wortbestande und der reihenfolge der bestimmungen ein so groszes gewicht beizulegen wäre, wie dies von jener seite geschieht), denselben wirklich eine andere erklärung geben könne als die: dasz<sup>1</sup> alle griechischen städte frei sein sollen, doch so, dh. mit der beschränkung, dasz der Halykos die grenze des beiderseitigen gebiets sei, also auch etwaiges griechisches territorium, das westlich von demselben liege, hiermit abgetreten werde? die andere erklärung ist eben doch vertreten, eine ganze reihe von gründen ist für sie vorgeführt worden, und ich genüge nur einer pflicht der ehrlichkeit, wenn ich zugebe dasz dieselbe in der ganzen tendenz der uns erhaltenen antiken darstellungen dieser periode einen sehr willkommenen rückhalt findet, ja sogar Diodor selbst vielleicht, wenn er dabei überhaupt an specialitäten gedacht hat, die sache in ein solches licht hat setzen wollen. dasz übrigens zu der bestimmung der grenze nach dem Halykos implicite eine weitere gehört, welche für den nördlichen teil der insel den (nördlichen) Himera als solche festgesetzt hat, hat Arnoldt selbst angenommen. freilich ergibt sich dabei schon ein widerspruch, zumal seitdem Holm diesem flusz seine richtige stelle angewiesen hat. Arnoldt

<sup>1</sup> in bezug auf einen andern passus dieses cap. (§ 4) mag hier gelegentlich der verbesserungsvorschlag μετά δὲ ταῦτα τὸν μὲν ἱκέταν καταπολεμήσας ἐθανάτωσε . . statt ἐθαύε gestattet sein. zum ausdruck vgl. § 3 desselben cap. und cap. 73, 2; er wird auch noch weiter vorkommen und macht mir fast den eindruck, als könne er etwa zu dem charakteristischen sprachmaterial von Diodors quelle gehören, so wie ich das früher für ἐμικράτεια nachzuweisen versucht habe; doch habe ich die sache noch nicht weiter verfolgen können. zur sache vgl. Plut. Tim. 32. — Diod. XX 39, 4 lies εἰς τὴν προῦριον, ebd. 69, 3 εἰς τὴν προῦριον.

leon gesandt bekam. wenn nun diese partei sich schliesslich doch zur wiederaufnahme der verbannten bereit finden liess, die zugleich den neuen frieden mit Karthago brachte, so muss eben Syrakus, trotz Akstorides führung, in dem kriege bedenklich in nachteil gekommen sein. und in der that findet sich auch in der überlieferung eine dunkle künde davon in des Pompejus Trogus prolog 21. der friede wird eine einfache erneuerung des letztvorangegangenen gewesen sein. es folgt die kriegführung des Agathokles von Morgantion aus gegen Syrakus wie gegen Karthago, und das vermittelnde einschreiten des Hamilkar<sup>5</sup>, wodurch Agathokles gegen anerkennung der bestehenden verfassung und unter feierlichem verzicht auf jedes streben nach der tyrannis wieder aufnahme in Syrakus fand. dass ausserdem eine ausdrückliche anerkennung des karthagischen besitzstandes auf der insel damit verbunden war, hat Holm (s. 474) aus dem *in obsequia Poenorum iurare* bei Justin XXII 2, 8 gleichfalls sehr richtig erkannt; vielleicht ist auch noch eine spur davon in dem  $\phi\upsilon\lambda\alpha\acute{\epsilon}\ \tau\eta\varsigma\ \epsilon\iota\rho\eta\nu\eta\varsigma$  bei Diodor XIX 5, 5 zu suchen. das karthagische heer ward wol nunmehr, wie gewöhnlich, aufgelöst und Hamilkar kehrte nach Africa zurück. hierher gehört Polyän V 3, 7, dessen quelle übrigens dieselbe war wie diejenige des Diodor; nur hat er die erzählung (c. 9 bei Diodor) an ein anderes ereignis angeknüpft. es folgt die thronbesteigung des Agathokles, wenn dieser ausdruck erlaubt ist. Holm hat sich mit vollem recht durchgängig an die von Diodor gegebene darstellung dieses vorgangs angeschlossen und die des Justin gänzlich bei seite gesetzt. käme es darauf an, im sinne der eklektischen kritik die quellen zu contaminieren und auf diese weise zu retten was irgend zu retten scheint, so könnte man ja zb. aus der letzteren recht leicht die eine notiz herausgreifen und sagen, der angabe dass Agathokles 5000 Afrer von Hamilkar bekommen habe, möge wol die thatsache zu grunde liegen, dass etwa Agathokles einen teil des entlassenen karthagischen heeres in seinen sold genommen habe. aber das wäre ja ganz verkehrt. vielmehr gilt es anzuerkennen, dass auch sie nur ein deutlich erkennbares merkmal dafür ist, wie sehr die ganze Justinische darstellung dem mythus angehört. und schon an sich hat Diodor die voraussetzung, um nicht zu sagen der glaubwürdigkeit, was ja erst wieder die specialuntersuchung von fall zu fall nachzuweisen hat, aber doch den anspruch auf betrachtung und behandlung als wirkliche geschichtsquelle voraus, wenn er denn bei aller mangelhaftigkeit wenigstens einen auszug erster hand aus Timaios darstellt. im anchluss daran möchte nun allerdings die frage erhoben werden, ob und inwieweit denn die darstellung Justins von dem verhältnis

<sup>5</sup> dass aber, wie bei Justin XXII 2, 3 zu lesen ist, in dieser zeit vorübergehend sogar eine karthagische besatzung in Syrakus gewesen wäre, muss doch schon an sich in hohem grade zweifelhaft erscheinen und hat gewis nur einen wert als material zur charakteristik der Justinischen überlieferung durch sich selbst.

war, wie Holm meint, oder dafür dasz er dort nichts wiederherzustellen hatte, eben weil dort karthagisches territorium war? wobei noch nicht weiter betont werden soll, dasz Timoleon, wenn die lage wirklich so war, wie man sie darstellt, seinem ganzen wesen nach gerade am allerwenigsten unterlassen haben würde in Selinus einen starken vorposten gegen die karthagische macht wieder aufzurichten. man darf endlich fragen: was heiszt eine unbefangene auffassung des friedensschlusses vom j. 314 zwischen Karthago und Agathokles (Diod. XIX 71): die, dasz Herakleia, Selinus und Therma (Himera) karthagisch sein sollen, wie sie es schon bisher waren (. . ὑπὸ Καρχηδονίοις τετάχθαι, καθάπερ καὶ προὔπηρχον), oder die von Arnoldt ao. s. 80 ihm gegebene, dasz jene städte 'nun wieder unter Karthago kommen sollten, wie sie es früher, dh. vor dem Timoleontischen frieden, gewesen wären'? dabei hat man es wol unterlassen zu bemerken, dasz es auch nicht den schatten eines beweises, ja nur einer andeutung dafür gibt, dasz die karthagische provinz in dem von mir behaupteten umfange zwischen 339 und 314 je alteriert worden wäre, dagegen die friedensschlüsse, bez. festsetzungen der jahre 318 (?), 317 (bei Agathokles zurückführung durch Hamilkar nach Syrakus), 316 (bei der karthagischen intervention zu gunsten Messenes) sich nach allem als neubestätigungen eines bestehenden zustandes kundgeben, wie auch Holm annimmt, der friede vom j. 314 aber, wobei ich allerdings vorerst mit meiner meinung allein stehe, gleichfalls nichts weiter als eine bestätigung des letztvorangehenden war. nicht erkannt zu haben, dasz in der zwischenzeit sich die verhältnisse von grund aus verändert hatten und dem gegenüber mit dem blossen festhalten an der bisherigen politik nicht mehr durchzukommen war, das eben, scheint mir, war der irrthum des Hamilkar und der von ihm vertretenen richtung in Karthago; und da eben in verbindung damit die gegenpartei ans ruder kam, so ward der fehler zum verbrechen und ward als solches geahndet.

Man erkennt an — und Arnoldt hat selbst das meiste zum nachweis der thatsache beigetragen — dasz in den hier einschlägigen partien Plutarch und Diodor nach gemeinschaftlicher vorlage, Timaios, gearbeitet haben, und zwar in der hauptsache so, dasz Plutarch dieselbe überall mit grösserer sorgfalt und einsicht wiedergibt. dasz Plutarch die territorialen festsetzungen des friedens so gemeint hat wie ich sie auffasse, geht daraus hervor dasz er die bestimmung, welche in der bei Diodor vorliegenden form die erklärer irreführt hat, gar keiner besonders erwähnung für bedürftig hielt, gewis nicht aus flichtigkeit, was auch niemand behauptet hat, auch nicht aus einem streben nach kürze, wozu nicht der geringste grund vorlag, zumal wenn sie wirklich eine so wesentliche beschränkung der generellen bestimmung über die abgrenzung der beiderseitigen gebiete enthielt, wie man uns glauben machen will, sondern weil sie sich eben durch die erwähnung der letzteren von selbst ergab. zugleich beweist dieser umstand, dasz Timaios selbst die sache auch

ein ende gemacht wissen wollte, im bewustsein dessen, dass es nach verlust so vieler günstiger chancen für die behauptung der eignen stellung auf der insel die äusserste zeit sei anders aufzutreten. in der that war jene ganze conservative oder, wenn man sie so nennen will, negative politik im verlauf der zeit zu einem wahren unding geworden. die verhältnisse und menschen waren eben nicht mehr dieselben wie im j. 340 und unter Timoleon, im hinblick auf welche damals der bisherige zustand begründet worden war und auch seinerzeit ein leidlich haltbarer hatte genannt werden können. die neue gestaltung verlangte eine neue behandlung. so wurden die friedenspräliminarien in Karthago verworfen, anstatt ratificiert, und den vermittler traf eine anklage, welche natürlich in seiner person der ganzen politik der bisher herrschenden partei galt. die beschuldigung, dass er mit griechischer hilfe die herrschaft in Karthago habe an sich reissen wollen, wird schon gegen ihn erhoben und nach kräften ausgebeutet worden sein; dass ihr viel thatsächliches zu grunde gelegen hätte, lässt sich nicht leicht annehmen. auch lässt sich gar nicht recht absehen, was denn eigentlich Hamilkar unter den derzeit obwaltenden verhältnissen von einer mitwirkung des Agathokles für die ausführung eines solchen planes hätte hoffen können.

Bald darauf begann der bekannte grosse krieg zwischen Karthago und Agathokles, an dessen herbeiführung ich der von neuen grundsätzen geleiteten karthagischen politik einen viel grösseren antheil zuschreiben möchte als dem tyrannen. es war eine bedeutende zeit. immer einfacher, grösser, schärfer arbeiten sich, unter fortschreitendem wegfall all der mittelglieder und mittelmächte, aus der früheren, bunten manigfaltigkeit die gegensätze hervor. so eben giengen auch drüben in Italien die dinge denselben weg. bald sollte es im occident nur noch zwei hauptmächte geben und eine hauptfrage, über welche sie unter einander die letzte abrechnung zu halten hatten.

Herakleia kommt dann noch einmal vor in dem genannten kriege, im j. 307, wo Agathokles auf der fahrt von Africa her im westen Siciliens bei Selinus landete, von da gegen osten hin vordrang und dabei Herakleia, 'das sich befreit hatte, zwang sich wieder zu unterwerfen' (Diod. XX 56). von wessen herrschaft hatte sich die stadt befreit? doch unter keinen umständen von der des Agathokles, wie es allerdings der ausdruck selbst an die hand zu geben scheint und wie auch Holm gleich seinen vorgängern die sache aufgefasst hat. Agathokles herrschaft hat nie bis in diese gegend gereicht, die vielmehr immer im karthagischen machtbereich gelegen hat, ebenso wie ja auch an der nordküste Therma von den Karthagern behauptet worden war. also muss etwas unrichtiges oder eine unvollständigkeit in dem ausdruck bei Diodor selbst liegen. aber was ist die wahrheit? wenn die bei Holm s. 477 f. besprochenen münzen von Herakleia in diese zeit gehören, so hindert ja nichts

Diodor augenscheinlich von ebendenselben, aus jener tendenziösen darstellung Timoleons und seiner thaten abgeleiteten erwägungen beherrscht worden ist, welche auch bei allen neueren darstellern schliesslich die letzten, etwa noch vorhandenen bedenken niedergeschlagen haben. 'so wäre also das gebiet der Karthager ungeschmälert dasselbe mit jenem geblieben, womit sich diese einst (im j. 383) nach ihren siegen begnügt hätten? wie reimte sich dieses zugeständnis mit den glänzenden erfolgen der unternehmungen Timoleons?' (Pauly realencycl. III 1053). das klingt und wirkt schlagend — und heisst doch den wirklichen stand der dinge sehr verkennen.

Holm macht sich eigentlich an diesem irrtum nicht mitschuldig. seine auffassung der lage, speciell seine zurtückführung der bedeutung der schlacht am Krimisos auf ihren wahren wert (s. 207) würde einen friedensschluss auf grund der von mir vertretenen bestimmungen selbst dann recht wol begreiflich erscheinen lassen, wenn er, was für die übrigen darsteller vollends massgebend gewesen ist, unter dem frischen eindruck jener schlacht erfolgt wäre. wie aber gestaltet sich die sache, wenn obendrein noch das datum der schlacht auf das j. 343 festgesetzt ist? von den darauf folgenden ereignissen bis zum friedensschluss wissen wir allerdings herzlich wenig; schon Timaios wird sie in seiner darstellung möglichst zurtückgedrängt haben, da sie zu seiner tendenz wenig passten; von seinen ausschreiben ist das, abgesehen von der positiven verwirrung die Diodor in chronologischer hinsicht hineingebracht hat, in noch viel höherem grade geschehen. jedenfalls liegt die sache so, dass wir doch wol aus den bekannten ereignissen am anfang und am ende des genannten zeitabschnitts, speciell aus den anderweit her festgestellten friedensbedingungen auf den inhalt der nächstvorangegangenen jahre schliessen müssen, und nicht umgekehrt die unbekannten vorgänge innerhalb derselben zur auslegung der friedensbedingungen in der einen oder andern richtung benutzen dürfen. was sich auf diesem wege erreichen lässt, dürfte etwa folgendermassen sich ausnehmen, wobei nur das eine festzuhalten ist, dass — immer die richtige datierung der schlacht am Krimisos auf das j. 343 vorausgesetzt — die überlieferung trotz aller dürftigkeit doch wenigstens bei Plutarch einen organischen zusammenhang und eine wolgeordnete zeitfolge darbietet, die jedenfalls nicht willkürlich zerrissen werden darf. andererseits will ich selbst aus leicht ersichtlichen gründen auf die schlussphrase bei Polyän V 11 noch nicht einmal irgend welches entscheidende gewicht legen.

In Karthago ward nach der schlacht am Krimisos eine neue kriegerrüstung unternommen; aber es vollzog sich zugleich auch ein systemwechsel, dessen sinn immerhin nicht ganz deutlich zu erkennen ist. die beiden richtungen, welche sich dort in der historischen zeit gegenübergestanden und fast ununterbrochen bekämpft haben, sind bekannt: die oligarchisch-republicanische der einen partei, die monarchisch-militärische der andern, welche ihre führer



203. 468) möchte auf einfacherem wege erklärt werden können, namentlich aber der versuch ihn mit dem streben des Hanno zur gründung einer alleinerrschaft in Karthago (Justin XXI 4) in verbindung zu bringen zurückzuweisen sein. die berechtigung dazu, als letztere ereignis über die von unserer einzigen quelle ganz unverständlich gegebene zeitgrenze 346 herabzurücken, müste doch noch durch anderweitige gründe erwiesen werden. der schritt als Mago war auffallend, übereilt, fehlerhaft; dass er drüben in Karthago an massgebender stelle so aufgefasst ward, beweisen hinreichend die folgenden ereignisse, seine abberufung und verurteilung wie sein tod von eigner hand. aber damit ist er noch keineswegs so unerklärlich, dass noch besondere gründe für ihn vorgelegt werden müssen. der entschluss war kaum so sinnlos, wie es freilich die tendenz der biographen Timoleons zur erhöhung des wunderbaren charakters seiner erfolge entsprach ihn darzustellen: — auf drei seiten feinde, zwar von geringer zahl, aber unverächtlicher reitmacht, getragen von einer alles mit sich fortreisenden idee, welche unter der hand eines Timoleon selbst die sonst vaterlandslosen söldner, obschon gewis erst seit recht kurzer zeit, ergriffen hatte; dazu das eigne heer zu einem bedeutenden teil unzuverlässig. dass er von der bewohnerschaft von Syrakus in keinem falle, am allerwenigsten aber bei der geringsten ungünstigen wendung, viel zu erwarten hatte, wird dem Mago ebenso wenig verborgen gewesen sein, als dass für seinen bundesgenossen Hiketas das einzige motiv der treue dessen eignes interesse war. sein verhältnis zu diesem war, wie die überlieferung selbst andeutet, längst gelockert. wie, wenn Hiketas auf kosten des 'erbfeindes' seinen separatfrieden mit Timoleon machte? ist nicht eben ihre unberechenbarkeit auch ein hauptmerkmal der sicilischen zustände dieser zeit?

In localfragen gegenüber Holm stellung nehmen zu wollen, wie selbst in Sicilien gewesen zu sein, mag vorwitzig erscheinen. denfalls geschieht es hier ohne alle präntention.

Als minder gelungen möchte mir erscheinen der versuch zur neuer berichtigung von Schubrings ansicht über den ort wo bei der belagerung von Motye im j. 397 die kriegsflotte des Dionysios stand (111 f. 434 f.). nicht als ob die von Holm befürwortete umgestaltung des hafenbeckens von Motye an sich unmöglich wäre. aber dem gegenüber ist doch auch schon an sich Schubrings erklärungen der stelle bei Diodor XIV 48 die bei weitem weniger gezwungene. und das ist auch vielleicht nicht ohne alles gewicht, dass — wenigstens nach den massstäben der beiderseitigen karten — die entfernung von dem puncte, wo der alte verbindungsamm von Motye

über der gemeinsamen urquelle darstellt, während sonst im allgemeinen, wie auch Holm anerkennt, das gegenteil stattfindet. dass es bei dieser schlagung nicht notwendig ist bei Plutarch Tim. 20 ae. εἰς Αἰλύβατον statt εἰς Αἰλύβην zu schreiben, möchte ich gleichfalls zugestehen, obschon aus andern gründen als Arnoldt a. o. s. 128.

mand glauben. hier im osten focht er nunmehr mit seiner hauptmacht — deren stärke nur freilich vor allem nicht zu überschätzen sein dürfte — gegen die tyrannen, Hiketas von Leontinoi, Mamerkos von Katane, welcher der jüngst verfolgten politik, augenscheinlich eingeschüchtert durch den entschieden republicanischen charakter der von Timoleon geleiteten bewegung, wieder untreu geworden war: auch Hippon von Messene wird dazu gehört haben, der wenigstens bald darauf dort als tyrann erscheint (Plut. Tim. 34). denn im gebiet von Messene war es, dasz eine söldnerabteilung Timoleons vernichtet ward (Plut. Tim. 30). dabei müssen wol karthagische truppen gewesen sein, aber gewis nicht die hauptmacht, eher ein hilfscorps, wie ein solches später bei Mamerkos erwähnt wird (c. 34); vielleicht sind es ebendieselben truppen, die wir in beiden fällen zu verstehen haben. die karthagische hauptmacht musz gleichzeitig im westen operiert haben. sie musz es gewesen sein, die dort bei Ietai das oben erwähnte söldnercorps des Timoleon vernichtete. darauf musz sie eben die epikratie wieder erobert haben, während Timoleon mittlerweile den Hiketas überwand und auch dem Mamerkos bereits hart zusetzte. da kam von Karthago das friedensangebot. vom standpuncte der karthagischen politik aus ist dasselbe eigentlich ohne weiteres verständlich, wolgemerkt, unter annahme der oben ausgesprochenen voraussetzung von der inzwischen erfolgten wiedereroberung der epikratie. anderseits lag ein bestreben zum hinausgehen über diese grenzen durchaus nicht im bereich dessen was von jener politik ins auge gefasst wurde, und es bedurfte in der folgezeit einer ganz besondern verbindung der umstände, um sie zum aufgeben dieses standpunctes und zur aufnahme von bestrebungen zur occupation der ganzen insel zu veranlassen. bis dahin musten erst Agathokles und Pyrrhos über die bühne gegangen sein, die Mamertiner ihren raubstaat begründet und vor allem die Römer ihre herrschaft bis zur meerenge ausgedehnt haben. dabei mochten im augenblick noch obendrein die zustände im östlichen teil der insel für das karthagische interesse als recht tröstliche betrachtet werden. ward selbst die von Timoleon beabsichtigte neugestaltung durchgeführt, so brachte sie den Griechenstädten doch nur das allerloseste föderative band. wiederum liesz eine weitere unterstützung des tyrannen wol kein rechtes äquivalent erhoffen, und siegte vollends etwa Mamerkos über Timoleon und die Syrakusier, so nahm dieser ohne zweifel tber kurz oder lang die politik Dionysios I wieder auf und war dann ein weit gefährlicherer feind für Karthago, als ein städtebund es werden konnte.

Für Timoleon aber war ein solcher friede so annehmbar, ja wünschenswert wie nur irgend einer. in Syrakus nichts fertig, mehrere tyrannen noch unbezwungen in nächster nähe, die griechische neucolonisation nur erst einigermaszen im zug, Timoleon selbst für seine action in der hauptsache nur auf seine söldner angewiesen, seine sonstige stellung nach mehr als einer seite hin gefährdet —

len standort eines teils der geschütze sucht. die südspitze der nge und die Punta Palermo bilden das  $\sigma\tau\omicron\mu\alpha$  τοῦ λιμένος.<sup>8</sup> auch der von Holm getroffenen ansetzung des karthagischen bei der belagerung von Syrakus im j. 396 (s. 116 ff. 436) man nicht leicht beistimmen. es musz zugestanden werden, e einzige quelle welche über die geschichte dieser belagerung n ist (Diodor XIV 61 — 76) manche mängel in sich trägt. as vorhanden ist, möchte doch anders zu erklären sein. ob ge betreffs der lage der karthagischen forts je völlig wird ins ebracht werden können, mag dahingestellt bleiben. das hauptedoch ist unzweifelhaft südlich vom Anapos anzusetzen. dafür an zunächst schon darin einige gewisheit finden, dasz Himilko uptquartier im Olympieion und das heer sein lager ἐν τῷ εἰμένῳ τόπῳ (c. 62) aufschlägt. dazu stimmt die sache mit abmßlern, da diese nach ausdrücklicher angabe unserer (c. 63) in der nähe des karthagischen lagers sich befanden ch anderweitiger nachricht das grabmal des Gelon 12 oder lien von Syrakus entfernt, jedenfalls sehr nahe beim Olymlag (vgl. Holm I s. 211. 418). wo hätte auch, nebenbei gelons, des vaters und retters, ruhestätte besser hingehört als orthin neben das hervorragendste heiligtum und den vielleicht n bestandteil (vgl. Holm I s. 125) des ganzen gemeinwesens? passt dazu recht gut die angabe über die entfernung des gischen lagers von der stadt (12 stadien), soweit es die karten re maszstäbe ergeben, die auch zugleich die genauigkeit der zeitigen angabe, dasz der Anapos 10 stadien von der stadt it sei (Plut. Dion 27), bestätigen. aber lasse man den Anapos 12 stadien von der stadt entfernt sein: wäre es dann ratione angabe, dasz das karthagische lager auch 12 stadien von dtd entfernt gewesen sei, so zu erklären, dasz es nördlich vom gelegen habe — zumal wenn man, wie Holm, noch einen raum zwischen beiden braucht, um hier einen teil der truppen onysios operieren zu lassen? die thatsache, dasz gleich am der belagerung karthagische truppen in die offene Neapolis ngen, von wo sie übrigens bald wieder verjagt worden zu sein en (Diodor c. 63, 1), trägt zur bestimmung des hauptlagers chts bei. der schlieszliche angriff des Dionysios auf dasselbe t durch unsere ansetzung nichts an genialität, wird aber vercher und minder tollkühn, als es der von Holm angenommene einem eignen geständnis gewesen wäre. dasz gerade von der

man liest übrigens s. 111 'dasz die Motyener eine kleine, aus go eilig zu hilfe geschickte besatzung aufnahmen'. die ver- dürfte kaum zu halten sein. die Motyener werden προεχό- ῃν ἐκ Καρχηδονίων βοήθειαν (Diodor XIV 48, 3) eingeschlossen, 51, 2 ἐρημοὶ συμάχων, und der einzige fremde bestandteil in dt, der schlieszlich erwähnt wird, Daimenes mit seinen Griechen, er nicht von Karthago geschickt gewesen.

jeden versuch zur wiederherstellung war auf grund des friedensvertrags als garant des bedrohten zustandes Karthago berufen einzuschreiten. man könnte auch darüber erstaunt sein, wie Timoleon bereit gewesen war auf eine derartige bedingung einzugehen. aber verstehen liesze sich das schon. seiner auffassung der dinge musste sie natürlich ganz ungefährlich und nicht im geringsten drückend erscheinen, wenn denn der von ihr bezeichnete zustand seinem ideal von der zukunft des griechischen Sicilien völlig entsprach und auch wirklich aufrecht erhalten ward, so lange er lebte. und charakterisiert es ihn als den echten idealisten, dass er an einem gedeihlichen fortbestand dieser gestaltung auch über die dauer seiner persönlichen einwirkung hinaus glauben konnte, so thut man ihm doch vielleicht nicht unrecht, wenn man ihn für einen hinreichend durch die erfahrung gewitzigten kenner griechischer, speciell sicilischer verhältnisse ansieht, als dass er nicht unter umständen selbst ein heilsames schreckmittel gegen jede neigung zur veränderung dieses zustandes in den künftigen staatslenkern durch die annahme eines solchen paragraphen mit der drohung karthagischer intervention für einen derartigen fall hätte schaffen wollen.

Syrakus behielt zunächst auch so unbestrittener maszen die moralische führung. aber nach Timoleons tod verlor es auch diese, besonders seitdem die bürgerschaft, gegen die zeit hin, wo Agathokles emporzusteigen begann, zugleich mit einer änderung der verfassung im oligarchischen sinne in zwiespalt gerieth. daneben bestanden an der stücküste, durch Timoleon wieder hergestellt, Gela und vor allem Akragas, und letzteres trat bald genug wieder in die alte, rivalisierende stellung gegenüber Syrakus. so hatte schon, anscheinend ziemlich früh, ein krieg zwischen beiden städten stattgefunden (Diod. XIX 3, 1), über den freilich sonst nichts bekannt ist; und als die oligarchen unter Sosistratos aus Syrakus vertrieben waren, fanden sie in ihrem kriege gegen die nunmehrigen leiter der dinge in der stadt, in welche seitdem Agathokles nach den eigenthümlichen, an seine erste vertreibung sich knüpfenden unternehmungen zurückgekehrt war, bundesgenossen an Gela und vor allem an Karthago. als grundlage des bündnisses lässt sich auch für Karthago mit ziemlicher wahrscheinlichkeit einfach das gemeinsame interesse gegen die syrakusische demokratie annehmen, zumal da diese wol auch damals schon wieder sich nur als vorstufe zu einer monarchischen gestaltung anzeigte, welche letztere für Karthago jederzeit gefährlich war. eben der von Agathokles vor Gela erlittene bedeutende verlust scheint aber nun den umschwung vorbereitet zu haben, auf grund dessen jetzt, während dieser im wolbegründeten verdacht des strebens nach der tyrannis aus der stadt entweichen musste, die syrakusische bürgerschaft den Korinther Akestorides zum strategen erwählte, in offener erinnerung an jene zeit und unter dem druck einer ähnlichen lage wie einst, wo man schon einmal an die mutterstadt sich wandte und einen Timo-

zeit hat darin das schönste — bezeichnend zugleich für seine ganze art — NDavis (Carthage and her remains, cap. 15) geleistet.

Um endlich in bezug auf diese localfragen nicht bloss differenzen zum ausdruck zu bringen, so sei ua. der von Holm getroffenen entscheidung hinsichtlich der belagerung von Akragas im j. 406 (s. 90. 426) auf grund eigener, im ergebnis durchaus damit zusammenstimmender untersuchung die vollste beistimmung bezeugt.

Dasz unsere überlieferung rücksichtlich der zeitlichen verteilung der ereignisse im groszen wie im kleinen auch in dem hier besprochenen teile der sicilischen geschichte an starken mängeln leidet, ist bekannt. in einigen fällen liess sich vielleicht das einmal vorhandene material noch mehr ausnutzen und dadurch der gang der dinge etwas besser beleuchten; so bei der belagerung von Akragas (Diodor XIII 91, vgl. übrigens Xen. Hell. I 5, 21), ähnlich bei der darstellung der ereignisse des j. 405, für welche EVölckerling (de rebus Siculis usw. s. 88. 92) das nötige festgestellt hat.

Mehr möchte eine von Holms darlegung (s. 252 ff.) abweichende anschauung in bezug auf das ende des feldzuges des Agathokles in Africa und den darauf folgenden friedensschluss betont werden. bis zur eröffnng des feldzuges des j. 307 mit der bestürmung und einnahme von Utica stimmt alles. aber nunmehr beginnt Holm an der hand der ausführungen von Plass (tyrannis II 287) die ereignisse derart auseinanderzudehnen, dasz Agathokles erst spät im j. 307 die bereits oben einmal erwähnte fahrt nach Sicilien unternimmt<sup>9</sup> und von da erst im j. 306 nach Africa zurückkehrt, worauf dort die katastrophe erfolgt, Agathokles nach Sicilien entkommt, hier noch verschiedenes ausführt und endlich — immer noch im j. 306 — den frieden mit Karthago schlieszt. in wahrheit gehört der grösste teil der zuletzt genannten ereignisse noch ins j. 307. die dauer des africanischen kriegs steht völlig fest, einerseits durch den vermöge der bekannten sonnenfinsternis<sup>10</sup> genau fixierten anfangspunct, anderseits durch die ausserhalb jeder anfechtung stehende angabe bei Diodor XX 69, 5 Καρχηδόνιοι μὲν οὖν ἔτος τέταρτον πολεμοῦμενοι τοῦτον τὸν τρόπον ἐκομίσαντο τὴν ἐλευθερίαν. daran festgehalten zu haben ist wenigstens ein verdienst von HWiese de Agathocle usw. s. 62. jenes vierte jahr also, in welches der africanische krieg hineinreicht, geht von august 307 bis august 306. dasz derselbe aber nur die ersten monate dieses jahres in anspruch nahm, wird durch die auf die zweite hälfte des octobers 307 lautende datierung der schluszkatastrophe nach dem untergang der Plejaden (ao. § 3 ὁ δὲ . . ἔλαθεν ἐκπλεύσας κατὰ τὴν δύσιν τῆς Πλειάδος χειμῶνος ὄντος) unzweifelhaft. wenn es dabei überhaupt auf das

<sup>9</sup> aber bei Diodor XX 56 εἰς τὴν Ἀελιουντίαν statt εἰς Ἀελιουόντα zu schreiben, wie Holm s. 477 will, liegt doch kein hinreichender grund vor.

<sup>10</sup> vgl. (nicht HWiese de Agathocle usw. s. 39, sondern) Zech astronom. unters. über die wichtigsten finsternisse usw. (Leipzig 1858) s. 34. 47 f.

Hamilkars zu Agathokles<sup>6</sup> und von den eignen plänen desselben zu acceptieren sei, oder ob sie zu betrachten sei als auf dem wege der übertreibung abgeleitet aus der einfachen, zu grunde liegenden thatsache, dass das emporkommen des Agathokles wesentlich gefördert ward durch eine richtung der karthagischen politik, welche eben damals in Hamilkar ihren obersten sichtbaren vertreter hatte — einer politik des blossen geschehenlassens hinsichtlich der verhältnisse auf dem griechischen teile Siciliens, sofern nur nicht gerade der buchstab der bestehenden verträge verletzt ward, und des sich begnügens mit kleinen, augenblicklichen vorteilen um der lieben ruhe willen, ohne dabei die zukunft gehörig ins auge zu fassen. es war das eine irrige, verfehlte politik, vom standpuncte des wahren karthagischen interesses aus betrachtet. aber immerhin konnte wol jemand glauben, dass durch eine vermittlung der wiederaufnahme des Agathokles nach Syrakus für das karthagische interesse noch besser gesorgt sei, als wenn dort bloss die eine partei ungestört am ruder blieb, noch abgesehen von dem unter allen umständen begreiflichen wunsch nach einer beendigung des kriegs und von der feierlichen verpflichtung für den unverletzten fertbestand des neu hergestellten zustandes, die Agathokles auf sich nahm.

Als dann Agathokles die binnenländischen Sikelerplätze zu unterwerfen begann, lag dieser anschauung zufolge, eben insofern er die griechischen städte unbehelligt liesz, kein grund zum einschreiten vor. aber sowie er Messene angriff, schritt man ein und verwies ihn auf die verträge (315). der tyrann fügte sich dem vorläufig noch einmal. als im folgenden jahre der krieg zwischen ihm und der coalition der noch übrigen freien Griechenstädte und der verbannten begann, schritt Karthago auf anrufen der letzteren ein, und Hamilkar vermittelte eben jenen frieden, unter dessen bedingungen ausdrücklich die zugehörigkeit von Selinus, Herakleia und Therma zum karthagischen gebiete 'wie zuvor' figurierte. er war in dieser hinsicht gleich seinen vorgängern eine bestätigung des überkommenen zustandes; neu kam hinzu, was eben dem gang des kriegs entsprach, dass die hegemonie von Syrakus anerkannt, dh. dem Agathokles freie hand zur begründung eines monarchischen einheitsstaats östlich vom Halykos und Himera gelassen wurde.

Aber gerade im zusammenhang damit vollzog sich, so weit wir sehen, in Karthago wieder ein systemwechsel, ähnlich wie vor etwas mehr als 25 jahren, und es kam eine partei obenauf, welche personen und verhältnisse anders, wir müssen sagen vom karthagischen standpuncte aus richtiger beurteilte und der politik der unthätigkeit

<sup>6</sup> dass die worte τοὺς πρότερον συμπορευθέντα αὐτῷ πρὸς Καρχηδονίους bei Diodor XIX 6, 2 nicht als beweis für eine frühere verbindung des Agathokles mit Karthago aufgefasst werden dürfen, wie Holm s. 474 will, ist wol klar; sie bezeichnen das Gegenteil. gemeint sind diejenigen welche früher von Morgantion aus mit Agathokles gegen Karthago gekochten haben.

und wiederum ist der nachweis dafür, dass die annahme durch Agathokles nicht an der bei Diodor XX 54 angegebenen stelle innerhalb der ereignisse in Africa erfolgt sein könne, bei Pauly RE. I<sup>2</sup> 532, öllig ausreichend geführt. Diodor hat in der erzählung der dem j. 307 zukommenden ereignisse des ostens, wie anderwärts, wieder einmal nicht mit dem ende des j. 307 abgebrochen, sondern dieselben gleich, nach massgabe der dauer des attischen archontenjahres, bis tief in unser j. 306 hinein verfolgt, wo er erst mit der schlacht bei Salamis auf Kypros und der sich daran knüpfenden annahme des königstitels durch die östlichen herrscher abschliesst. gerade die letztere gab ihm einen anknüpfungspunct für die nunmehrige erzählung der sicilisch-africanischen ereignisse des j. 307, die noch nachzutragen waren und ihrerseits auch wirklich gemäss dem wahren inhalt dieses jahres nachgetragen werden (XX 54—72). aber an die spitze dieser partie, dh. anderthalb jahre zu früh, stellt er die dem oben genannten vorgang analoge thatsache aus der geschichte des westens, die annahme des königstitels durch Agathokles, welche ihm eben den anknüpfungspunct gegeben hatte, und nach seiner ganzen sonstigen art wird sich dadurch kaum jemand befremdet fühlen. noch näher lag ohne zweifel dieser schritt dadurch, dass gewis auch schon in seiner quelle für die geschichte des ostens der analoge vorgang im westen in der entsprechenden verbindung erwähnt ward.

Holm hat früher (I 304) mit glück die unterbrechung des groszen tempelbaus zu Egesta auf die grosze katastrophe zurückgeführt, die Agathokles im j. 306 über diese stadt heraufbeschwor. auf die dem friedensschluss dieses jahres folgende erneute besitzergreifung derselben durch die Karthager dürfte der bei Cicero in *Verrum* IV 33 erzählte vorgang zu beziehen sein. wenigstens ist in der früheren geschichte der stadt absolut kein platz für denselben. lässt aber die von Agathokles dort angesiedelte bevölkerung sich der herstellung der durch die friedensartikel ihr auferlegten karthagischen herrschaft widersetzt hätte, wäre bei ihrer zusammensetzung aus überläufern gar nicht unwahrscheinlich. die chronologische notiz bei Cicero (§ 73 *aliquot saeculis post P. Scipio* usw.) stände der annahme kaum entgegen; sie fällt unter die verantwortung des localpatriotischen führers, der unserem gewährsmann all die herlichkeiten zeigte und erklärte und bei dem sie in dieser fassung jedermann begreiflich finden wird.

Dafür dass Pyrrhos, nachdem er im sommer 278 auf Sicilien gelandet war, im frühjahr 277 den krieg gegen die Karthager eröffnete<sup>11</sup>, gibt es neben allen sonstigen argumenten der neueren verteidiger dieser ansicht eins, welches sie an beweiskraft leicht noch übertreffen dürfte: ich meine die ordnung der einschlägigen fragmente bei Diodor, dh. selbstverständlich nur der zusammen-

<sup>11</sup> dies zu s. 282 und der note dazu auf s. 488, deren schluss aber sinigermaßen undeutlich ist.

gehörigen excerpta Hoescheliana. denn die blosze existenz der in der fünften Dindorfschen ausgabe unter der bezeichnung l. 22, 8, 6—9, 3 zu lesenden partie beweist, dasz die ebd. c. 8, 1—5 und c. 10 erzählten ereignisse in zwei verschiedene jahre gehören müssen. aber die lösung der frage, ob die belagerung von Lilybaion dem j. 277 oder 276 zuzuweisen sei, getraue ich mir auch nicht weiter zu fördern.

Die erzählung der ereignisse nach dem abzug des Pyrrhos wird speciell an die person und das emporkommen des Hieron angeknüpft, sowie früher in einem ähnlichen falle für die darstellung der nächsten jahrzehnte nach dem tode des Timoleon die person des Agathokles den einheitlichen mittelpunct abgab. die art wie Holm sich hinsichtlich der zeitbestimmungen gerade in bezug auf das emporkommen des Hieron entschieden hat, kann nur gebilligt werden. hoffentlich haben nunmehr auch, wenigstens für den bereich der geschichte, definitiv die Plautinischen (*Mon.* II 3) tyrannen Pintia und Liparo ihre rolle ausgespielt. die darstellung der ereignisse, welche die hinüberleitung zum ausbruch des ersten punischen kriegs bilden, hat selbstverständlich gerechten anspruch auf vollste billigung von seiten desjenigen, dem eine eigne, nunmehr natürlich antiquierte untersuchung ganz unabhängig von jener genau dasselbe ergebnis in dieser heiklen und übel verwirrten angelegenheit geliefert hatte. hier hat Holm schwierigkeiten gehoben, welche noch den bemühungen aller vorgänger getrotzt hatten. Droysen war der sache noch am nächsten gekommen.

Auch in diesem zweiten bande (s. 340—382) hat Holm den anmerkungen eine längere, zusammenhängende erörterung der quellenverhältnisse vorausgeschickt. der abschnitt beansprucht eine bedeutung und verfolgt ziele, welche zum teil noch weit jenseit der für den bedarf des buches selbst gebotenen grenzen liegen. der vf wendet sich hier in sehr scharf betonter weise gegen eine art der betrachtung antiker geschichtsquellen, welche, auf den zuerst von HNissen formulierten, seitdem mit durchschlagendem erfolg in allgemeiner anerkennung gelangten grundsätzen fuszend, diese allerdings zum teil in einer fehlerhaften einseitigkeit auszunutzen versucht. dagegen könnte Holms darlegung unter umständen allerdings der ausgangspunct einer heilsamen rückläufigen bewegung werden (ich betone gleich ihm ausdrücklich: nicht gegen Nissens glänzende ergebnisse, sondern gegen deren unangemessene verwertung), obwohl ich ihr keineswegs in allen teilen beistimmen möchte. freilich ist für dessen ausführung hier nicht mehr der raum. am besten, was dies in der kürze so bezeichnet werden darf, scheint mir die gegen WFricke gerichtete partie ihr ziel zu treffen, am wenigsten glücklich der gegen Volquardsens untersuchungen erhobene widerspruch zu sein. ist von den letztern gleich im einzelnen mancher schwachpunct blossgelegt, so dürfen ihre resultate doch in der hauptsache noch für nicht erschüttert erachtet werden.



ι; Ζιτίλ 164, 6 = ital. *gentile*; πεθέρα 166, 6 schwägerin =  
 έρα; κιτάσσα 204, 23 = ital. *quitanza*; κούκουλος 242, 6 =  
 ι; άφότης 271, 26 herr = άφέντης; κουφανός 275, 16 = ital.  
*anone* fahne; έςυπίασεν 282, 28 = έςυμπίασεν er faszte; κυ-  
 έψης 313, 9 = συμβουλευός; πρίτζης 336, 6 prinz = πρίντ-  
 βετέττα 382, 15 = ital. *vendetta*. ob in άντρώγονον Ehepaar  
 23, άντραγαθία trefflichkeit 284, 3, δεντρόν 379, 29 baum uä.  
 Ausdruck für δ ist und diese fälle also wie die obigen zu beurtei-  
 sind, oder ob hier nach ν das ursprüngliche δ sich zur tenuis  
 Artet hat, will ich noch nicht entscheiden. ich kann allerdings  
 verhelen dasz in andern fällen ν vor explosiven in diesen  
 niken erscheint, während anderseits jener schwund des nasals  
 sonst im mittel- und neugriechischen sich nachweisen lässt,  
 a auch nicht in so ausgedehntem masze, und ich kann auch  
 nwärtig noch nicht entscheiden, wie weit der diplomatischen  
 ichtigkeit von Sathas in der wiedergabe der lesarten der hand-  
 ift (für Bustronios zwei, von denen in der einen fast regelmäszig  
 ώπος für das άθρώπος der andern geschrieben erscheint) zu  
 rauen ist (vgl. darüber Miller im journal des savants 1874  
 19 ff.). aber immerhin ist die Vermutung nicht ohne weiteres  
 weisen, dasz in jener unterdrückung des nasals sich eine alte  
 iche neigung des kyprischen dialekts erhalten haben könnte;  
 nfalls schien mir die erscheinung interessant genug um sie vor-  
 g mitzuteilen.

PRAG.

GUSTAV MEYER.

# 100.

## ZUR KRITIK DES AESCHYLOS.

Sieben vor Theben v. 112—116 und v. 127—131

<p>Ἀργεῖοι δὲ πόλιμα Κάδμου          κυκλοῦνται· φόβος δ' ἄρῃων ὀπλῶν.          διάδοτοί τε δὴ γένους ἱππίας          κινύρονται φόνον χαλινόι.</p>	<p>стр.</p>
<p>καὶ Κύπρις, ἅτε γένους προμάτωρ,          ἄλευσον· céθεν γάρ ἐξ αἵματος          γεγόναμεν· λιταῖσι σε θεοκλύτοις          αὐτοῦσαι πελαζόμεσθα.</p>	<p>άνт.</p>

er Hermannsche text. die gegenstrophe, um mit dieser zu be-  
 en, bietet in kritischer beziehung nichts bemerkenswerthes, zu-  
 wenn man von den rein metrischen besserungen αὐτοῦσαι  
 ller) statt ἀπύουσαι und λιταῖσι (Hermann) statt λιταῖς ab-  
 . um so unsicherer erscheint dagegen der überlieferte text der  
 he. zuerst welch auffallende abgerissenheit des ausdrucks in  
 Worten φόβος δ' ἄρῃων ὀπλῶν = furcht aber (findet statt?)  
 len kriegischen waffen. darum hat man, wie ich glaube, mit

mit dem festlande das letztere berührte, bis dahin, wo die schiffe von der im drange der not erbauten holzbahn ins freie meer hinabgelassen wurden, allerdings ziemlich genau 20 stadien beträgt, viel genauer als die von Holm construierte übergangsstrecke. dasz der angriffsdamm des Dionysios sich an den alten verbindungs-damm anschlosz, ist ja übrigens unzweifelhaft und wird von Holm selbst verfochten. Schubring hatte an einer stelle seiner einschlägigen abhandlung (philol. XXIV s. 54) ein unverdientes gewicht auf den ausdruck χῶματα bei Diodor XIV 48, 3 gelegt, einen ausdruck von sehr zweifelhaftem anspruch auf fernere duldung im texte, der obendrein durch das χῶμα c. 49, 3 und 51, 1 schon hinreichend rectifiziert werden würde; auch scheint man aus dem ἐχώνυε τὸν μεταῦ πόρον c. 49, 3 auf eine breite des Dionysischen dammes schlieszen zu wollen, die entschieden als übertrieben bezeichnet werden müste. für einen solchen angriff bot eine breite, wie sie etwa der alte verbindungs-damm gehabt hatte, eine hinreichende front. aber das mag bei alledem eine offene frage bleiben, ob die schiffe denn wirklich von der oben bezeichneten stelle, dem südlichen berührungspuncte des dammes mit dem festlande, zu der andern, von beiden darstellern im wesentlichen übereinstimmend angenommenen, wo sie ins offene meer hinabgelassen wurden, durchaus über festes land transportiert worden seien. man möchte fast vermuten (obwol der wortlaut bei Polyän V 2, 6 nicht dafür spricht), dasz sie erst über das kopfende des dammes, dann ein beträchtliches stück durchs wasser, dh. durch den nördlichen teil der bucht von Motye, dann wieder über die landzunge, die etwa in der von Schubring angenommenen breite zu denken wäre, geschafft worden seien. die betrachtung der thatsächlichen verhältnisse selbst spricht wenigstens sehr dafür. denn an einem tage, an welchem zugleich ein lebhafter kampf geführt ward, eine fahrbahn für die schiffe in buchstäblicher länge von 20 stadien herzustellen und über diese hinweg 80 kriegsschiffe zu transportieren dürfte doch leicht eine aufgabegewesen sein, welche die kunst der ingenieure und die leistungsfähigkeit der disponibeln arme überschritten hätte — trotz Diodors (c. 50, 4) ῥαδίως διελκύσας. im übrigen dürfte kaum jemand behaupten wollen, dasz das πτόμα τοῦ λιμένος bei Diodor c. 48, 3 ein anderes wäre als dasjenige welches c. 50, 3 erwähnt wird und wohin Dionysios sein heer (genauer wol: einen beträchtlichen teil desselben) führt, von wo aus auch die karthagische flotte mit dem neu erfundenen geschütz so wirksam beschossen ward. nun ist aber aus Polyän ao., einem in einzelheiten genaueren aussage derselben quelle welche Diodor ausgeschrieben hat, so viel zu entnehmen, dasz Dionysios sein heer von Motye (dh. von der östlich Motye gegenüber liegenden küste, woselbst, am kopfende des dammes, naturgemässer weise jedermann das syrakusische hauptlager suchen wird) κατ' ἀντικρὺ aufgestellt habe, dh. hinüber auf die das becken von Motye westlich umfassende landzunge, wo auch schon Schu-

όν; ζιτίλ 164, 6 = ital. *gentile*; πεθέρα 166, 6 schwägerin = ενθέρα; κιτάσσα 204, 23 = ital. *quitanza*; κούκουλος 242, 6 = *kusul*; ἀφότης 271, 26 herr = ἀφέντης; κουφανός 275, 16 = ital. *fanone* fahne; ἐκυπίασεν 282, 28 = ἐκυπίασεν er faszte; κυνλέψης 313, 9 = συμβουλευτής; πρίτζης 336, 6 prinz = πρίντζ; βετέττα 382, 15 = ital. *vendetta*. ob in ἀντρώγυνον Ehepaar 34, 23, ἀντραγαθία trefflichkeit 284, 3, δεντρόν 379, 29 baum uā. Ausdruck für *d* ist und diese fälle also wie die obigen zu beurteilen sind, oder ob hier nach *v* das ursprüngliche *δ* sich zur tenuis verhärtet hat, will ich noch nicht entscheiden. ich kann allerdings nicht verhehlen dasz in andern fällen *v* vor explosiven in diesen moniken erscheint, während anderseits jener schwund des nasals auch sonst im mittel- und neugriechischen sich nachweisen lässt, denn auch nicht in so ausgedehntem masze, und ich kann auch gegenwärtig noch nicht entscheiden, wie weit der diplomatischen Genauigkeit von Sathas in der wiedergabe der lesarten der handschrift (für Bustronios zwei, von denen in der einen fast regelmäszig *ν*θρώπος für das *ἀθρώπος* der andern geschrieben erscheint) zu vertrauen ist (vgl. darüber Miller im journal des savants 1874: 269 ff.). aber immerhin ist die Vermutung nicht ohne weiteres abzuweisen, dasz in jener unterdrückung des nasals sich eine alte mutliche neigung des kyprischen dialekts erhalten haben könnte; jedenfalls schien mir die erscheinung interessant genug um sie vorläufig mitzuteilen.

PRAG.

GUSTAV MEYER.

# 100.

## ZUR KRITIK DES AESCHYLOS.

Sieben vor Theben v. 112—116 und v. 127—131

Ἀργεῖοι δὲ πόλιςμα Κάδμου  
κυκλοῦνται· φόβος δ' ἄρῃων ὀπλων.  
διάδετοί τε δὴ γένυος ἱππίας  
κινύρονται φόνον χαλινοί.

стр.

καὶ Κύπρις, ἄτε γένους προμάτωρ,  
ἄλευσεν· ἐθέεν γὰρ ἔξ αἵματος  
γεγόναμεν· λιταῖσι σε θεοκλύτοις  
ἄυτοῦσαι πελαζόμεσθα.

ант.

der Hermannsche text. die gegenstrophe, um mit dieser zu beginnen, bietet in kritischer beziehung nichts bemerkenswertes, zumal wenn man von den rein metrischen besserungen αὐτοῦσαι (Leidler) statt ἀπύουσαι und λιταῖσι (Hermann) statt λιταῖς absteht. um so unsicherer erscheint dagegen der überlieferte text der strophe. zuerst welch auffallende abgerissenheit des ausdrucks in den worten φόβος δ' ἄρῃων ὀπλων = furcht aber (findet statt?) vor den kriegserischen waffen. darum hat man, wie ich glaube, mit

west- und südseite her die belagerer eigentlich am wenigsten einen angriff zu fürchten hatten, leuchtet ein. die südseite ihrer stellung möchte ich für das πρὸς τὴν μεσόγαιον ἀνατεῖνον μέρος τῆς τῶν Καρχηδονίων στρατοπέδου bei Diodor c. 72, 2 halten. Dionysios hatte söldner und reiter ursprünglich auf seinem linken flügel. nach einiger zeit schob er die letzteren, während die söldner in dem nunmehr zum stehen gekommenen gefecht auf diesem flügel ihrem schicksal überlassen wurden, hinter der linie weg auf den äussersten rechten, gegen das fort am Daskon. damit verschwindet auch die notwendigkeit zwei verschiedene reitercorps anzunehmen. Polichne ist zwar befestigt gewesen, aber darf kaum zu den drei forts, die gleich zu anfang gebaut wurden, gerechnet werden. denn wenn einmal überliefert ist, dass diese am meere gebaut wurden und speziell als depots für die zur see herbeigeschafften vorräte dienten, so dürfte es sich doch kaum empfehlen, das eine von ihnen gleich wieder aus der entsprechenden lage hinweg- und hintüber nach Polichne zu interpretieren. über die beiden auf dem Plemmyrion und am Daskon gelegenen kann ja kein zweifel sein; das dritte 'in der gegend des Olympieions' gelegene möchte ich etwa nahe der Anapomündung, jedenfalls am meere suchen. dass es sonst, namentlich im verlaufe des entscheidenden gefechts, nicht weiter erwähnt wird, ist nicht unsere schuld; es teilt dieses schicksal mit dem auf dem Plemmyrion. wenn schliesslich Dionysios sich beim Olympieion festsetzte und dadurch, in verbindung mit dem verlust des forts am Daskon, die Karthager eingeschlossen waren, so spricht auch dies dafür, dass ihr lager sich zwischen dem Olympieion und dem Anapos befand. endlich dürfte die angabe Diodors (c. 70), dass das karthagische lager die stelle des früheren athenischen eingenommen habe, nicht als ein beweis für die richtigkeit der Holmschen ansetzung desselben herbeigezogen werden. vielmehr spricht dieselbe nach Holms eigner, in allen teilen zu billiger auseinandersetzung über Diodors ansicht von der stelle des athenischen lagers (s. 359 f.) gleichfalls für mich.

Entgegen Holms ansicht (s. 238. 476) glaube ich die identität des Λευκὸς Τύνης, welches Agathokles im j. 310 einnimmt, mit Tunis nach Grottes vorgang festhalten zu müssen; doch würde die ausführung dessen hier zu weit führen. die kurz zuvor von demselben eingenommene Μεγάλη πόλις ist seit HBarths durchwanderung dieser gegenden (wanderungen durch die küstenländer des mittelmeeeres I s. 131; vgl. HvMaltzan reise in den regentschaften Tunis und Tripolis II s. 307) mit Missua identifiziert. der name der stadt dürfte mit 𐤇𐤍𐤕 (steinbruch, vgl. I reg. 6, 7) zusammenhängen. der landungsplatz des Agathokles selbst aber, die nordöstlich von der stadt gelegenen grossartigen steinbrüche, seien wenigstens hier wieder einmal in erinnerung gebracht als die stätte, wo gläubige englische 'forscher' mit beharrlicher vorliebe den frommen Aeneas landen lassen. so früher Shaw und Sir Grenville Temple; in neuerer

## 101.

## ATHETESEON HORATIANARUM SPECIMEN.

n enodanda prima strophā notissimi carminis Horatiani quod bitur ad Neobulen (III 12) postquam identidem ipse frustra avi nec in tanta interpretum multitudine quemquam alium me rem novi, quid quaeso mirum si ex his angustiis aliquo saltem expedire me cupiens audaculorum medicorum more quamlibet rtissimam medicinam experiri et ut plane dicam quod sentio, osum Flaccum inimERICORDITER secare et urere iam coner? ulti — totum caput carmini praecidi neque me umquam huius paenitebit. abscisso enim ulceroso capite (primam stropham en prodiit Flaccus meus mirifice persanatus qualem infra posui:

*Tibi qualum Cythereae puer ales, tibi telas  
operosaeque Minervae studium aufert, Neobule,  
Liparaci nitor Hebri,  
simul unctos Tiberinis umeros lavit in undis,  
eques ipso melior Bellerophonte, neque pugno  
neque segni pede victus:  
catus idem per apertum fugientes agitato  
grege cervos iaculari et celer arto latitantem  
fruticeto excipere aprum.*

vide — ut amoto quaseramus seria ludo — vide inquam exitem poetae qui paucissimis quidem liniamentis perspicue iterque expressam imaginem et quasi picturam et Neobules is et Hebri amati nobis proponens poematium certe concinnum iustum effinxit. iam cum his lepidissimis politissimisque versiparum sane concinit prima illa strophā quae in omnibus memsic scripta exstat:

*miserarum est neque amorī dare ludum neque dulci  
mala vino lavere aut exanimari metuentes  
patruae verbera linguae.*

imum quidem quid opus est in hoc pusillo odario tam longis gibus tamque verboso quasi prooemio? nonne hoc primario isius artis Horatianae praecepto denique sit quidvis simplex xat et unum prorsus adversatur? omninoque quid sibi hic deploratio quam volgo statuunt miserarum nescio quarum in carminis quod in illustranda summa felicitate Neobules He suum unice amantis versatur, aut qui tandem deploratio ista rere existimanda sit cum eis quae paulo post inde a v. 7 tam e ac luculente de amabilissimo Hebro illo praedicantur, per nullo pacto potest. iam vero videamus cuiusnam farinae sint ersus illi quos tamquam hinc alienos ac male cohaerentes su vimus, num nihilo minus videantur esse probi, genuini calamo foratī digni et fortasse aliunde ut fit huc translati, an reapse nus atheteseon referendi atque obelo notandi. en accipe ulum commentariolum ex quo quid de singulis vocibus ac

genaue datum ankäme, so könnte auch das allenfalls gefunden werden. der wahre untergang der Plejaden, welchem der scheinbare, auf den es bei diesen datierungen natürlich hinausgeht, in entsprechender zeit folgte, fiel für Tunis im j. 307 auf den 12n october, nach einer berechnung welche mein college dr. AAmthor für mich anzustellen die güte hatte.

Die verteilung der ereignisse auf den so in betracht zu ziehenden teil unsers kalenderjahrs 307 ist nun eine ganz sachgemäße: der feldzug ward eröffnet mit der einnahme von Utica, die ausserordentlich wenig zeit in anspruch nahm; es folgte diejenige von Hippo, die allerdings anscheinend nicht so ganz rasch von staten gieng, da zb. erst auf dem binnensee von Hippo eine flottile gebaut werden muste. darauf ward Hippo befestigt, mit einer citadelle, mit hafengebauten und einem arsenal versehen; es galt die beschaffung der mittel, um nach den bisherigen erfolgen auf dem festlande, welche zuerst das libysche binnenland, dann die phönikischen städte der ostküste, jetzt auch diejenigen der nordküste in Agathokles gewalt gebracht hatten, nunmehr auch zur see den Karthagern ebenbürtig entgegenzutreten. erst so konnte der letzte, entscheidende schlag geführt werden. man darf diesen augenblick ohne scheu als den eigentlichen höhepunct der krisis bezeichnen. die zwischenzeit bis zur vollendung der flotte liesz sich für den tyrannen ausnutzen, um auch auf Sicilien die dinge wieder in den gewünschten stand zu bringen und nicht minder von dieser seite her alles für die letzte entscheidung vorzubereiten. seine wirksamkeit auf der insel ward vorzeitig durch die übeln nachrichten über die während seiner abwesenheit völlig veränderte lage der dinge in Africa unterbrochen. er eilt wieder dahin; sehr bald nach seiner ankunft drüben endet in der oben bezeichneten zeit und weise der africanische krieg. man sieht, alle diese vorgänge haben hinreichend platz in dem angegebenen zeitraum. sollte durchaus etwas auffallend gefunden werden, so könnte das nicht die verhältnismässige reichhaltigkeit der für das j. 307, sondern die dürftigkeit der für das vorangegangene jahr überlieferten ereignisse sein. aber welcher kenner des Diodor fühlte sich in solchen verhältnissen nicht völlig heimisch?

Ist diese ausführung richtig, so fällt selbstverständlich auch jeder etwa noch übrige einwand gegen den abschluss des friedens im verlauf des j. 306, wie deren wol von anderer seite erhoben worden sind. in die an diesen frieden sich anschliessende neugestaltung der sicilischen verhältnisse gehört, so weit ich sehe, die annahme des königstitels durch Agathokles. an dem überlieferten zusammenhang dieses vorgangs mit dem entsprechenden im osten wird doch festgehalten werden müssen. aber es darf dies nicht zum anlass genommen werden, um den zeitpunct für die annahme des königstitels durch Antigonos gegen Droysens feststellung (gesch. des Hellenismus I 154) wieder in zweifel zu ziehen, wie es Holm s. 478 thut;

(74.)

J. HORATIUS FLACCUS. ERKLÄRT VON HERMANN SCHÜTZ. ERSTER THEIL: ODEN UND EPODEN. Berlin, Weidmannsche buchhandlung. 1874. XXIV u. 395 s. 8.\*

Was für eine meinung HSchütz von seinem dichter hat, sieht man aus dem schluszwort seines buches: 'für ein dutzend vollstän- diger gedichte eines Alcäus, einer Sappho, eines Archilochus würde man alle oden des Hor. samt seinen epoden bereitwillig in den kauf geben.' so kann es nicht wunder nehmen, wenn wir bemerkungen lesen wie über III 11: 'das gedicht, wenn es von Hor. ist, gehört gewis zu seinen schlechtern'; und wiederum: 'traut man Hor. ein solches gedicht nicht zu, so verdamme man es lieber ganz mit Schwenck.' und dies und anderes der art ist, wie der hg. in dem vorwort ausdrücklich versichert, für die schule bestimmt, über deren bedürfnisse er durch vieljährige erklärungen des Hor. in der ersten klasse des gymnasiums sich hinlängliche erfahrung zutrauen dürfte.

Was für einen erfolg sich S. von solchen bemerkungen verspricht, kann man sich schwer denken. aber so viel steht fest, dass sie nicht geeignet sind den schüler mit lust und liebe zur arbeit, mit bewunderung und begeisterung für den dichter zu erfüllen. noch ist er selbst von derartigen regungen so weit entfernt, dass er einen anlass zum tadel auch da zu finden weis, wo ihn sonst niemand finden würde. dahin rechne ich wenn er III 9 'das vielgerühmte wechsellied' für weniger bewundernswert hält, weil man nicht wissen könne ob es nicht auf nachahmung beruhe; oder wenn er über II 17, 2 *nec dis amicum est nec mihi te prius obire, Maecenas*, weil Mäcenat wirklich einige zeit vor Hor. gestorben sei, in die worte ausbricht: 'mit der prophetie des Hor. hat es also auch nicht viel auf sich.' ja S. scheint sich auf seine geringschätzung des dichters etwas zu gute zu thun und dieselbe für einen vorzug seiner kritik zu halten. wenigstens rühmt er sich die ansichten 'der massgebenden gelehrten', auf die er in dem kritischen anhang seine betrachtungen concentrirt habe, bestritten zu haben, 'wo sie aus vor- gefasster meinung über die vortrefflichkeit des dichters mehr diesen verbessert als vermeintliche fälscher entdeckt zu haben schienen'. während also Peerlkamp, und selbst die hollenrichter, sich überall zu ehrenrettern der Horatischen Muse aufwerfen möchten, ist S. geneigt das gegenteil zu thun, und darum sein commentar um so weniger für den schulgebrauch zu empfehlen.

Uebrigens verfährt er auch ganz ebenso wie 'die massgebenden gelehrten': was nicht verstanden wird, das wird verdammt. so findet er zb. IV 6 in der zweiten strophe eine ungereimtheit. diese

\* [bei dem hohen interesse, das Horatius wol bei allen philologen findet, glaubt die redaction auszer der oben s. 561—566 abgedruckten anzeige der Schützischen ausgabe auch noch diese bringen zu dürfen.]

gehörigen excerpta Hoescheliana. denn die bloße existenz der in der fünften Dindorfschen ausgabe unter der bezeichnung l. 22, 8, 6—9, 3 zu lesenden partie beweist, daß die ebd. c. 8, 1—5 und c. 10 erzählten ereignisse in zwei verschiedene jahre gehören müssen. aber die lösung der frage, ob die belagerung von Lilybaion dem j. 277 oder 276 zuzuweisen sei, getraue ich mir auch nicht weiter zu fördern.

Die erzählung der ereignisse nach dem abzug des Pyrrhos wird speciell an die person und das emporkommen des Hieron angeknüpft, sowie früher in einem ähnlichen falle für die darstellung der nächsten jahrzehnte nach dem tode des Timoleon die person des Agathokles den einheitlichen mittelpunct abgab. die art wie Holm sich hinsichtlich der zeitbestimmungen gerade in bezug auf das emporkommen des Hieron entschieden hat, kann nur gebilligt werden. hoffentlich haben nunmehr auch, wenigstens für den bereich der geschichte, definitiv die Plautinischen (*Men.* II 3) tyrannen Pintia und Liparo ihre rolle ausgespielt. die darstellung der ereignisse, welche die hinüberleitung zum ausbruch des ersten punischen kriegs bilden, hat selbstverständlich gerechten anspruch auf vollste billigung von seiten desjenigen, dem eine eigne, nunmehr natürlich antiquierte untersuchung ganz unabhängig von jener genau dasselbe ergebnis in dieser heiklen und übel verwirrten angelegenheit geliefert hatte. hier hat Holm schwierigkeiten gehoben, welche noch den bemühungen aller vorgänger getrotzt hatten. Droysen war der sache noch am nächsten gekommen.

Auch in diesem zweiten bande (s. 340—382) hat Holm den anmerkungen eine längere, zusammenhängende erörterung der quellenverhältnisse vorausgeschickt. der abschnitt beansprucht eine bedeutung und verfolgt ziele, welche zum teil noch weit jenseit der für den bedarf des buches selbst gebotenen grenzen liegen. der v. wendet sich hier in sehr scharf betonter weise gegen eine art der betrachtung antiker geschichtsquellen, welche, auf den zuerst von HNissen formulierten, seitdem mit durchschlagendem erfolg zu allgemeiner anerkennung gelangten grundsätzen fuszend, diese allerdings zum teil in einer fehlerhaften einseitigkeit auszunutzen versucht. dagegen könnte Holms darlegung unter umständen allerdings der ausgangspunct einer heilsamen rückläufigen bewegung werden (ich betone gleich ihm ausdrücklich: nicht gegen Nissens glänzende ergebnisse, sondern gegen deren unangemessene verwertung), obwohl ich ihr keineswegs in allen teilen beistimmen möchte. freilich ist für dessen ausführung hier nicht mehr der raum. am besten, wenn dies in der kürze so bezeichnet werden darf, scheint mir die gegen Wfricke gerichtete partie ihr ziel zu treffen, am wenigsten glücklich der gegen Volquardsens untersuchungen erhobene widerspruch zu sein. ist von den letztern gleich im einzelnen mancher schwächere punct bloßgelegt, so dürfen ihre resultate doch in der hauptsache noch für nicht erschüttert erachtet werden.



in verbindung: 'widmung an C. Cilnius Mäcenus. derselbe stammte von einer etruskischen königsfamilie. Hor. rechtfertigt seinen dichter-beruf: er folge dem rufe der Musen, der durch Mäcenus vermittlung an ihn ergangen sei. das gedicht macht also den abschluss der ganzen aus den drei ersten büchern bestehenden samlung und ist daher ins j. 24 oder 23 vor Ch. zu setzen.' und hiervon ist einiges überflüssig, anderes unrichtig, anderes unverständlich. an wen die widmung gerichtet ist, ersieht der schüler sofort aus dem gedicht selbst; von einem rufe der Musen, der durch Mäcenus vermittlung an den lichter ergangen sei, finde ich kein wort in dem gedicht; das 'also' des letzten satzes endlich weisz ich mir nicht zu deuten, da es hier doch unmöglich eine schlussfolge bezeichnen kann. vielleicht ist nur gemeint: 'so macht das gedicht den abschluss' usw.

Vielleicht die schwächste, sicher nicht die stärkste seite der neuen schulausgabe des Hor. ist die erklärung. wo der schüler oder der lehrer — denn auch für diesen sind die schulausgaben bestimmt — eines fingerzeiges oder einer belehrung am meisten bedürfte, da wird er regelmässig im stiche gelassen. so ist mit keiner silbe angedeutet, ob der hg. I 4, 15 *brevis* mit *vitalis* oder mit *summa* verbindet, ob er I 13, 20 *suprema citius* die für *citius quam suprema* lies oder für *citius quam suprema* die gesetzt glaubt; ob er I 8, 6 *militaris* für den acc. plur. oder für den nom. sing., ob er II 15, 7 *vivetis* für den dativ oder für den abl. hält.

Dagegen hat er eine anzahl mit recht verlassenener und fast ver-gessener erklärungen wieder aufgenommen. nichts kann einfacher, nichts einleuchtender sein als III 27, 73: 'du weiszt nicht die gattin des Juppiter zu sein, lerne ein solches glück würdig tragen.' aber S. findet in *nescis esse* noch immer die griechische structur οὐκ οἶσθα οὐκα: als ob *uxor esse nescis* im lateinischen jemals bedeuten könnte *nescis te esse uxorem*; und als ob im griechischen οὐκα, und nicht vielmehr (ich geniere mich fast daran zu erinnern) εἴναι dem *esse* entspräche. nicht besser ist es, wenn III 6, 6 wieder einmal durch ein zeugma *hinc omne principium refer* construiert, und *refer* — *repete* angenommen wird. ein solches zeugma gibt es nicht, die von S. wieder aufgenommene construction ist vielmehr ein sphalma: obgleich er die allein sinn- und sprachgemässe erklärung mit der bemerkung zurückweist, dass sie 'weniger wahrscheinlich' sei. zu dieser classe von erklärungen rechnen wir auch die stets bequeme, aber nie zulässige annahme einer doppelconstruction, vermöge deren III 8, 25 *ne qua populus laboret* ἀπό κοινοῦ von *neglegens* und von *cavere* abhängen, III 10, 10 *retro* ἀπό κοινοῦ ebenso zu *rota* — soll wol heißen zu *currente* — wie zu *eat* gehören soll; oder die an-nahme 'einer nicht gerade schönen doppelten metonymie', vermöge deren II 15, 6 für alle möglichen 'blumen und sträucher' gesetzt sein soll alle möglichen nasen, eine auffassung die auch durch die vergleichung von ὀφθαλμῶν πανήγυρις nicht geschützt wird, da ὀφθαλμῶν πανήγυρις einfach ein fest für die augen bedeutet.

gerufen durch die schwierigkeit mit dem kyprischen schriftsysteme consonantengruppen auszudrücken, oder ob wir in ihr eine eigentümlichkeit der kyprischen mundart erblicken dürfen. im erstern sinne hat die frage Schmidt beantwortet ao. s. 74 und drückt demnach in der transcription den nasal überall aus. er beruft sich hierfür besonders auf einige kyprische glossen bei Hesychios, in denen ein nasal vor consonanten erscheint, wie ἀνδα· αὕτη Κύπριοι. βρένθιξ· θριδακίνη. βομβοία· ἡ κολυμβὰς ἐλαία παρὰ Κυπρίοις. Ἰνφραος· ἐς τὸ φῶς ua. (s. 76).<sup>1</sup> Deecke-Siegismund dagegen haben in der transcription den nasal durchweg eingeklammert und nehmen für das kyprische schwund des nasals vor explosivlauten resp. (nach Schmidts ausföhrungen) nasalvocal an. auch sie stützen sich dabei auf eine Hesychische glosse, nemlich das als pamphyliisch angeführte ἀδρί· ἀνδρί, und auf die notiz des Stephanos von Byzanz (s. 633, 3), dass der name der stadt Τρεμιθοῦς von dem kyprischen worte τρέμιθος für τρεβίνθος abgeleitet sei.

Ich teile im folgenden eine sprachliche thatsache mit, die für mich der zweiten ansicht eine ziemlich grosse wahrscheinlichkeit zu geben im stande scheint. Sathas hat im zweiten bande seiner μεσαιωνική βιβλιοθήκη (Venedig 1873) zwei höchst interessante denkmäler des kyprischen dialekts im mittelalter veröffentlicht, die beiden chroniken des Leontios Machaeras und Georgios Bustronios, erstere in der ersten, letztere in der zweiten hälfte des 15n jh. abgefasst. der dialekt dieser sprachdenkmäler, über den ich im zusammenhange zu handeln gedenke, wenn mir einige andere monumente des kyprischen mittelgriechisch werden zugänglich geworden sein, bietet in mancher beziehung viel altertümliches dar. darunter ist vielleicht auch zu rechnen die sehr häufige unterdrückung des nasals vor folgendem explosivlaut. ich setze folgende beispiele her (die erste zahl bedeutet die seite bei Sathas, wobei die beiden chroniken als ein ganzes betrachtet sind, die zweite die zeile, die freilich bei Sathas nicht gezählt sind). ἔπεψεν 56, 13. 57, 22 er schickte = ἔπεμψεν; γαβρός 62, 31 schwiegersohn = γαμβρός<sup>2</sup>; Ἐκλετέρα 63, 16 England; σεπτέβριος 69, 12. 74, 9 september = σεπτέμβριος; δικέβριος 69, 14. 74, 7 december = δικέμβριος; μέφοντα 76, 23 tadelnd, particip = μέμφοντα; πεθερός 83, 24 schwäher = πενθερός; πέπτος 84, 6. 116, 11 der fünfte = πέμπτος; ἀθρῶπος 84, 13. 173, 7 mensch = ἀνθρωπος; νοέβριος 93, 26 november = νοέμβριος (94, 28); κοτέψη 112, 14 von κοντεύω sich nähern; ἐπαίνοντα 129, 28 = ἐμβαίνοντα; ἐπικράθησαν 132, 9 wurden erbittert = ἐπικράνθησαν; λαπρόν 152, 15. 468, 29 feuer = λαμ-

<sup>1</sup> es lässt sich hierfür auch noch die analogie der altpersischen keilinschriften anführen, wo im innern des wortes ein nasal vor folgendem consonanten nicht geschrieben wird, 'obwol er auch dann gesprochen wurde, wie wir aus den griechischen schriften sehen' (Spiegel altpers. keilinschr. s. 136). <sup>2</sup> in γαμβρός 76, 31 ist μπ wol nur der gewöhnliche ausdruck für β; γαβρός 228, 12. 261, 17.

dahin dem zahn der zeit getrotzt haben. was wäre es besonderes, ein denkmal zu errichten, erhabener als pyramiden die in trümmern liegen? in der that standen die pyramiden aufrecht und thun es noch jetzt. es kann also nur heißen' usw. IV 15, 2 führt S. gegen die verbindung von *lyra* mit *loqui* als grund an, dasz man die leier, soll heißen die laute, bei lyrischen gedichten brauche, nicht bei epischen. aber das ist es ja eben. weil der dichter es wagen wollte *epici carminis onera lyra sustinere*, wie Quintilian in der von mir angeführten stelle sehr deutlich sich ausdrückt, gerade darum, meine ich, hat ihn Apollo gescholten. es sei nur noch IV 7, 13 erwähnt, wo das misverständnis ergetzlich ist. hier steht in meiner ausgabe: '*damna caelestia* ihre verluste am himmel, dh. *decrepescencia caelo cornua*': denn *damna caelestia reparant lunae* ist so dasselbe wie *decrepescencia caelo cornua reparant*. nachdem nun Schütz dieselbe erklärung von *damna caelestia* gegeben hat ('weil sie am himmel stattfinden'), fährt er fort: 'dagegen faszt Nauck *damna caelestia* als die hörner des mondes, die am himmel abnehmen.' S. hat also geglaubt dasz nach meiner erklärung *damna* die hörner bedeute.

So wenig wird man von S. verstanden, der dafür auch von anderen nicht wird verstanden werden. wenn er zb. II 1, 35 behauptet, *decolorare* heiße 'die farbe entstellen', und 'ähnlich' verhalte es sich auch mit *dealbare*, so wird doch jeder glauben müssen, *dealbare* heiße nach der meinung des erklärers 'die weisse entstellen'; dem ist aber nicht so, wie man alsbald mit erstaunen sieht. oder wenn es II 19, 29 heiszt: '*insons* ähnlich wie oben (v. 20) *sine fraude*', so wird man glauben dasz *insons* und *sine fraude* ungefähr dasselbe bedeute. aber *insons* bedeutet 'ohne zu verletzen', *sine fraude* 'ohne verletzt zu werden'. ich kann mir ungefähr denken was der hg. meint, aber gesagt hat er es nicht.

Die mitgetheilten proben hätten leicht um das doppelte und dreifache vermehrt werden können: denn das buch ist verhältnismässig dick, und von anfang bis zu ende mit der gleichen sorgfalt gearbeitet. aber um zu zeigen, wie der dichter von dem hg. behandelt worden ist, werden sie wol hinreichend sein. nur das will ich noch erwähnen, dasz S. den schülern gern eröffnet dasz etwas schon von Oudendorp, oder von Porphyron, oder von Lambin, oder sonst von jemandem den sie nicht kennen gesagt worden sei. dies pflegt er namentlich gern bei solchen bemerkungen zu thun, welche sich in meiner ausgabe finden oder durch mich in aufnahme gebracht worden sind: zb. über den sing. *plurimus* I 7, 8, über *carmina divides* I 15, 15, über die verbindung *grata feminis* ebd.

Von der eigenthümlichen schreib- und sprechweise des hg., dem laub der tannen IV 12, 11 und den Partherverhältnissen III 5 (wer spricht wol von Römerverhältnissen, Franzosenverhältnissen, Engländerverhältnissen?) will ich schweigen. nur dreierlei sei noch erwähnt: 1) dasz er immer Jason Jambus, jambisch jonisch schreibt (für Iason Iambus, iambisch ionisch); 2) dasz er eine mir unerklär-

liche vorliebe für das verbum 'stecken' zeigt (da steckt eine härte in etwas, steckt der stamm im namen, steckt in Bantia der name Pandosia, steckt eine schwierigkeit in v. 18, steckt der fehler in non, steckt ein verbalbegriff in *iuvat*, steckt in den worten ein solcismus, steckt in den worten ein widerspruch, steckt in den versen ein zweiter widerspruch); 3) dasz er eine nicht minder unerklärliche scheu vor dem gebrauch des artikels hat ('a. übrigens erklärang, s. kritischen anhang, mit schilderung, mit dativ, von auswanderung, setzt komma, setzt punct'). das letzte erinnert an satirische briefe in einem bekannten witzblatt.

Ich habe das buch von S. ungern recensiert; aber lieber wollte ich doch hier mein urteil über dasselbe niederlegen als in der neuen ausgabe meines Hor., mit der ich eben beschäftigt bin. dieses urteil geht dahin, dasz es weder der schule noch der wissenschaft sehr förderlich sein wird, und dasz es die schüler, wenn man es ihnen auch in die hand geben wollte, doch bald genug wieder weglegen würden.

KÖNIGSBERG IN DER NEUMARK.

CARL NAUCK.

## 102.

## AD FRONTONEM.

Frontonis *principia historiae* cum multa Sallustianae imitationis exempla praebent, tum p. 206 v. 18 (ed. Naberianae), ubi Syriacii milites dicuntur *apud signa infrequentes . . praesidiis vagi . . et palantes*, Sallustii vestigia premunt, cuius in Iug. 44, 5 haec sunt: *uti cuique lubebat, ab signis aberat, laxae permixti cum militibus diu noctuque vagabantur et palantes agros vastare etq.* unde apparet post *vagi* minus recte Heindorfium suppluisse *sine commeatu*. Frontonem veri simile est scripsisse *vagi diu noctuque ac palantes*, nisi forte angustius lacunae spatium in codice est, qua de re Naberus non rettulit.

*De nepote amisso* p. 233 v. 15 olim videtur extitisse: *contra quae bona sunt, pro adversis aversamur et mors ipsa, quae omnibus luctuosa videtur, pausam laborum adfert*. nam post vocabulum *mors* quattuor litteras intercidisse testatur Naberus.

*Arionis* p. 237 v. 9 haec leguntur: *nave in altum proceles cognovit socios, qui veherent, cupidos potiri, necem sibi machinari*. pro *qui*, quod in codice per compendium scriptum est, restituendum videtur *quae*. socii enim navales, quae vehebant Arionis bona, is potiri cupiebant.

Ibidem p. 238 v. 1 exhibentur haec: *rex homini credere, miraculo addubitare, navem et socios navalis, dum reciperent, opperiri*. Maius *reciperent* pro *se reciperent* positum esse existimavit. credibilis est Frontonem scripsisse: *navem et socios navalis dum reciperet, opperiri*.

MUNNERSTADII.

ADAM EUSSNER.

103.

ES HORATIUS ZWEITE EPISTEL DES ERSTEN BUCHES.

Je willkürlicher in neuerer zeit an des Horatius werken, namentlich den lyrischen gedichten und den episteln, veränderungen von allerlei art, besonders in athetesen und umstellungen bestehend, vorgenommen worden sind, desto mehr mistrauen wird man von ihnen herein jeder arbeit entgegenbringen, die sich die wiederherstellung eines Horazischen werkes zum ziele setzt. dagegen läßt sich nicht verkennen, wie wertvoll es sein müßte, wenn es gelänge, besonders schlagenden beispielen auch die konservativste kritik zu überzeugen, dasz es mit der blossen ablehnung wesentlicher änderungen nicht gethan ist. in betreff der lyrischen gedichte des Hor. wird Heynemanns bekannte dissertation 'de interpolationibus in Horatii carminibus certa ratione diiudicandis' (Bonn 1871) diesen zweck erreicht haben, zumal darin eigentlich keine neue methode der kritik aufgestellt wird, sondern nur längst bewährte grundsätze ihre anwendung auf den besondern gegenstand finden.

Für die episteln ist ein gleiches meines wissens bis jetzt noch nicht geleistet, obgleich doch das nicht selten etwas willkürliche vorgehen von scharfsinnigen und bewährten kritikern wie Lehrs und Ribbeck dazu dringend auffordert. auch meine absicht ist es hier nicht, über die episteln im ganzen mich zu verbreiten; wol aber hoffe ich für meine behandlung eines meiner ansicht nach besonders evidenten einzelnen falles auf möglichst allgemeine zustimmung.

Welches ist der gedankengang der zweiten epistel, so wie sie jetzt vorliegt? ich denke, die einzelnen abschnitte sondern sich sehr scharf folgendermassen von einander ab:

I. einleitung 1—26:

- a) von Homer kann man besser als von manchem philosophen lernen, was gut und schlecht, was nützlich und schädlich ist: 1—5.
- b) aus der Ilias vorzugsweise, was schlecht und schädlich ist, verblendung und leidenschaft (*stultorum — aectus*): 6—16.
- c) aus der Odyssee vorzugsweise, was gut und nützlich ist, weisheit und tugend (freisein von leidenschaftlicher begierde): 17—26.

II. übergang 27—31. wie steht es mit uns? wir gleichen den freiern der Penelope oder den Phäaken, die in unthätigkeit und wolleben ihre tage hinbrachten.

III. aufforderung zu schleuniger besserung nebst angabe des mittels 32—43. warum zauderst du durch edle bildung deinen geist von seinen fehlern und krankheiten zu befreien? nur entschlossen! frisch gewagt ist halb gewonnen! (*cur non expergisceris* 33, *cur differs curandi tempus in*

*annum 39, dimidium facti qui coepit habet 40, incipe! qui recte vivendi prorogat horam usw. 41).*

- IV. schilderung und beurteilung des gewöhnlichen strebens der menschen 44—54. man trachtet nach geld und gut, ohne zu bedenken dasz reichthum ohne körperliche und geistige gesundtheit keinen genusz und nutzen gewährt (*quaeritur argentum 44, valeat possessor oportet 49*).
- V. aufforderung die sittlichen fehler abzulegen, nebst angebe des grundes: sie bringen nur schaden und qual 55—63. es werden aufgezählt: sinnliche lust (*sperne voluptates, nocet . . 55*), habsucht, neid und jähzorn oder leidenschaftlichkeit überhaupt.
- VI. schlusz 64—71. jetzt in der jugend ist die rechte zeit, dich durch gute lectüre und edlen umgang zu sittlicher tüchtigkeit heranzubilden (*nunc adhibe puro pectore verba pur, nunc te melioribus offer 67 f.*).

Vielleicht springt es durch diese übersicht schon von selbst in die augen, dasz III unmöglich seinen richtigen platz inne haben kann. welche ordnung, erst zu betonen dasz man sich schleunig bessern müsse, dann erst die fehler aufzuzählen und zu zeigen wie schädlich sie sind, um zur ablegung derselben aufzufordern, und zum schlusz dann noch einmal die notwendigkeit frühzeitiger geistesbildung hervorzuheben!

Doch auch im einzelnen treten vielfache und unerträgliche übelstände bei der jetzigen stellung des abschnittes III hervor. gleich zu anfang desselben wird der zustand des angeredeten als ein im höchsten grade gefährdeter dargestellt: *ut iugulent hominem surgunt de nocte latrones, ut te ipsum serves non expergiscaris?* (33 f.). dies 'rette dich selbst' steht dem *ut iugulent hominem* gegenüber und bekommt dadurch sein licht: es heiszt zunächst im bilde: rette dich aus lebensgefahr! und kann ohne bild doch nur bedeuten: befreie dich aus einem zustande geistigen oder moralischen verderbens, oder vielmehr: hüte dich in einen solchen zu gelangen! vielleicht etwas weniger stark wird nachher von dem einen oder andern factor dieses verderbens mit den worten gesprochen: *si quid est animum* 38 f., dh. wenn dies oder jenes dir an der seele weht, wie ein eingedrungenes splitterchen oder etwa eine entzündung am auge. solche dinge die an der seele fressen werden nachher aufgezählt: wollust, habsucht, neid, jähzorn 55 ff. immerhin bezeichnet doch auch dieser ausdruck *si quid est animum* etwas das schliesslich völlige verderbnis herbeiführen kann und wird. und nun betrachte man, was denn in dem vorhergehenden abschnitt II eigentlich gesagt ist, das die in III gebrauchten starken ausdrücke rechtfertigen könnte. ist denn wirklich in II von einer so dringenden gefahr die rede, ja ist diese vorstellung an sich, dasz eine gefahr überhaupt vorliege, in II irgend vorbereitet oder angedeutet? offenbar nicht; vielmehr wird dort nur gesagt dasz die grosse menge der menschen

ein unthätiges, möglichst angenehmes sinnenleben führe (*ad strepitum citharae cessantem ducere somnum* 31). wie kann dann unmittelbar fortgefahren werden: räuber stehen zur nachtzeit auf, um einen mord zu begehen; du willst, wo es deine eigene rettung gilt, dich nicht erheben?

Aber auch die worte *invidia vel amore vigil torquere* 37 sind ein stein des anstoszes bei der jetzigen anordnung. die begriffe *invidia* und *amor* (dh. hier doch wol *amor habendi*, s. v. 56 f.) treten gänzlich unmotiviert ein. man denke: wir führen zumeist ein Phäakenleben (II), wenn du also nicht frühzeitig geist und herz durch die studien bildest, so wird dich neid und habsucht quälen. es ehlt hier durchaus an dem vermittelnden gedanken, dass der nur ein sinnliches wolleben führende mensch, um dies immer zu können, nach geld und gut jagen wird und dass daraus sich leicht habsucht und neid ergibt, wodurch nur qual entstehen kann — ein gedanke ler 44—59 ausgeführt wird.

Alle diese erwähnten unzuträglichkeiten, diese logische confusion in der anordnung der ganzen epistel, dieser mangel an innerem zusammenhang zwischen II und III, den gewis jeder aufmerksame leser als einen abrupten sprung, als einen unerklärlichen übergang empfindet, diese durch die darstellung in II durchaus nicht vorbereiteten auffassungen und redewendungen in III — alle diese keinem richtig denkenden menschen, geschweige denn einem Horatius zuzutrauenden fehler verschwinden, sobald man den versen 32—43 ihren richtigen platz anweist hinter v. 63, abschnitt III hinter V stellt.

1. Es entsteht die einzig richtige logische anordnung der in der epistel gegebenen gedanken, wie sie klar auf der hand liegt, nemlich folgende: nach der einleitung (I): benutzung Homers als einer quelle richtiger moralischer oder philosophischer anschauungen, folgt der übergang (II): von den bei Homer geschilderten menschen gleichen wir der grossen masse, wie den freiern der Penelope oder den Phäaken, und führen ein möglichst genussreiches leben. dann heisst es weiter: deshalb trachten wir nach geld und gut, ohne zu bedenken dass wir nur bei geistiger und leiblicher gesundheit diese kuszern güter recht zu geniessen vermögen (IV). schaffe dir also diese geistige gesundheit, mache dich frei von wollust, habsucht, neid und jähzorn, die dir nur schaden, nur qual verursachen (V). dieser gefahr (*ut te ipsum serves* 33) und qual (*invidia torquere* 37) zu entgehen, fange frühzeitig an geist und herz zu bilden durch das studium der weisheit (36, s. auch 68) (III): denn die jugend ist dazu die geeignetste zeit, ihre eindrücke sind die dauerndsten (VI).

2. Aus dieser zusammenstellung geht hervor, nicht nur dass so im allgemeinen der gedankengang ein klarer und richtiger wird, sondern auch dass jeder einzelne teil mit dem vorhergehenden wie nachfolgenden aufs engste verbunden ist, namentlich aber nach

nemlich sei nicht nur matt und phrasenhaft, sondern enthalte eine unmögliche wortstellung. die apposition zu *Achilles, filius Thetidis*, stehe nicht da wohin sie gehöre, also (?) *Achilles, filius Thetidis, quavis* usw., sondern als subject des concessiven nebensatzes. wenn er aber sage 'Achilles war dir nicht gewachsen, obgleich der sohn der Thetis die mauern von Troja erschütterte', so müsse unzweifelhaft der sohn der Thetis ein anderer als Achilles sein. eine ähnliche stümperhafte satzstructur, nur umgekehrter art, finde sich IV 8, 25 und 26, wo sie ebenfalls schwerlich aufrecht zu erhalten sei. dass ferner Achilles mit seiner lanzenspitze die mauern erschüttert habe, scheine eine abgeschmackte übertreibung zu sein, und enthalte obenein nichts als eine leere wiederholung der worte *Troiae prope victor altae* in v. 3. würde Hor., wenn er eine besondere heldenthats des Achilles anzuführen für nötig hielt, ihn nicht lieber als überwinder Hectors gefeiert haben? kurz er hält — man höre — die zweite strophe für untergeschoben. ich habe das ganze raisonnement, weil es nach allen seiten hin charakteristisch ist, wiederholt, trotzdem dass so viel worte um nichts gemacht werden. denn alles ist in der besten ordnung, sobald man übersetzt, wie es der gesunde sinn verlangt und wie es wol allgemein geschieht: obgleich er als der sohn der Thetis die mauern von Troja, oder vielmehr Dardaniens türme, erschütterte — streitbar mit schrecklicher lanze.

So viel über die kritischen ergehungen und abschweifungen des verfassers der neuesten schulausgabe des Hor. wir wenden uns jetzt zu den vor den einzelnen gedichten aufgestellten einleitungen, und hier muss ich offen bekennen dass mir diese nicht gelungener und nicht passender erscheinen.

Die darlegung des gedankenzusammenhanges der gedichte, oder eine andeutung der theile derselben, welche vorzugsweise geeignet ist die schüler zu einer ersprießlichen selbstthätigkeit anzuregen, hat S. nicht für notwendig gehalten. dagegen beschäftigt er sich mit vorliebe mit den zeitverhältnissen und beschränkt sich dabei keineswegs auf die fälle, wo die abfassungszeit eines gedichtes von Wichtigkeit ist für das verständnis, oder wo sie sich aus einer sichern andeutung mit einiger sicherheit ergibt. und nebenbei ist noch gar vieles erwähnt, wovon man schwer begreift wie es dahin kommt. so sind die einleitungen zumeist nichts anderes als planlos, ordnungslos und ergebnislos zusammengetragene notizen, und nicht mit unrecht sagt hr. prof. Weidner von einer solchen einleitung (I 12): 'wer sie liest, dem ist es als gieng ihm ein mühlrad im kopf herum' (philol. anz. VII s. 36).

Gleich aus der ersten einleitung (I 1), welche ziemlich lang und mit zahlreichen citaten beschwert ist — diese citate wird der schüler in seinem Vellejus und Tacitus, Livius und Dio Cassius nachzuschlagen haben: denn wozu ständen sie sonst da? — aus der ersten einleitung steht etwa nur folgendes mit dem gedichte selbst



v. 46. in dem abschnitte wird zunächst nur ein *factum* constatirt, nemlich dasz das streben der zeit auf erwerb und besitz gerichtet ist (44 f.), und zweitens ein urtheil darüber ausgesprochen, nemlich dasz diese äusseren güter an sich (als *res mediocriter utiles*) erkennt sie Hor. an *ep.* I 18, 99) noch kein glück verbürgen, dasz sie vielmehr nur bei körperlicher und geistiger gesundheits überhaupt genuss gewähren können (47—54). aufforderungen, wie sie v. 46 enthält, folgen erst 55 ff. was aber vor allem wichtig ist, diese aufforderung passt nicht in den angegebenen zusammenhang von IV. vorher ist ganz allgemein gesagt *quaeritur argentum*, durchaus nicht etwa nur von solchen die schon genug haben, und die folgende beurteilung zeigt deutlich, dasz hier nicht gewarnt werden soll vor einem übermässigen streben nach geld und gut, sondern nur der wert dieser güter im allgemeinen (und zwar negativ) festgestellt werden soll: denn von dem besitz überhaupt, nicht nur vom übermässigen, gilt das von 47 an gesagte. sollte an diesem abschnitt IV überhaupt eine aufforderung direct geknüpft werden, so könnte sie nur lauten: trachte nicht zuerst nach geld und gut, sondern nach gesundheits.

Dagegen passt dieser vers sehr gut nach 56 und bildet eine willkommene ergänzung desselben. hier ist nemlich wirklich nur von übermässigem streben die rede (*avarus*), und zweitens erklärt v. 46 das *certum voto pete finem*. wo ist diese feste grenze des berechtigten strebens und wünschens? die antwort lautet eben: *quod satis est cui contigerit, nihil amplius optet*. wir könnten durch 'nemlich' diese logische verbindung der beiden verse andeuten. damit erledigt sich Ribbecks meinung, dasz der vers hier nur eine nutzlose wiederholung sein würde, und zugleich erweist sich die von Lütjohann gewählte stellung als unrichtig.

Der folgende vers dagegen *invidus alterius macrescit rebus optimis* bietet mir gar keinen anstoss und scheint mir von Ribbeck sehr mit unrecht athetiert zu sein. Ribbeck meint, es häuften sich hier zu viele einzeilige sentenzen; ich erwidere: 1) solche rein subjective geschmacksurtheile haben für die kritik keinen oder höchstens subidiären wert, und 2) wird hier gerade die monotonie aufgehoben dadurch dasz dieser vers mit den anderthalb folgenden eine untrennbare einheit bildet, wie das die anaphora auch für das ohr vernehmbar macht. warum Ribbeck hier die anaphora sehr lästig findet, ist mir unverständlich, kann aber ausserdem für echtheit oder unechtheit des verses nicht das geringste entscheiden. man sehe ausserdem die wiederholung von *voluptas* (vor der cäsur und vor verschluss) in 55, die von *ira* am schluss von 59 und am anfang von 62, und man wird finden dasz solche wiederholungen mit gutem grunde beabsichtigt sein können. wenn endlich Ribbeck sagt, unser vers werde im folgenden nur dem inhalt nach wiederholt, so ist dies unrichtig, würde aber auch, wenn richtig, nichts beweisen. denn 1) wird öfter von dichtern und rednern, wie viel mehr denn in einer

epistel, ein gedanke, um ihn mehr hervorzuheben, mehrfach gewendet oder in mehrern bildern veranschaulicht (man siehe nur zb. v. 64 ff., und 2) ist 58 f. eine steigerung, nicht eine müßige wiederholung des gedankens in 57: die tortur geht doch noch über das magerwerden. es wäre wirklich schade, wenn wir aus einem zwingenden grunde diese drastische wendung, dass der neidische durch das fett seines nächsten mager wird, dem Hor. aberkennen müßten.

Darum ist es mir auch schwer geworden, mich für die unerechtigkeit des wirklich classischen verses 14 zu entscheiden: *quidvis delirant reges plectuntur Achivi*. so viel ich weiss, ist dieser vers zuerst von Prien athetiert. trotzdem Ribbeck die verteidigung desselben übernimmt, scheint mir der von Prien angegebene grund doch stichhaltig zu sein. die drei verse 6—8 enthalten offenbar in echt Horazischer weise die überschrift zu dem von der Ilias handelnden abschnitt (gerade so wie 16 f. zu der die Odyssee betreffenden partie) und geben unzweideutig die tendenz der nachfolgenden auführung zu erkennen: Hor. will *stultorum regum et populorum aetas* zeigen. da wäre es wirklich ein sehr unglückliches verfahren, in dem sich aus dem ganzen Hor. kein analogen beibringen liesse, wenn auf die schilderung der thorheiten und leidenschaften der könige der gedanke folgte, dass die Achiver (dh. das volk, das doch hier nur insofern in betracht kommt, als es unweise und leidenschaftlich ist — gerade wie nachher auch die *socii* des Ulixes nur als *stulti und excordes* erwähnt werden) das zu büßen hätten, was die königschaftlichen könige sündigen. so würden wir das arme volk bemitleiden, was jedenfalls der absicht, die Hor. mit diesem abschnitt hat, direct widerspräche. hiergegen beweist auch nichts die frage Ribbecks: 'sind denn aber dadurch die Achiver zu weisen und heiligen gemacht? können sie nicht ausserdem noch ihr besondern teil von schuld sich verdienen?' allerdings sind sie dadurch nicht zu weisen und heiligen überhaupt gemacht, aber in diesem besondern falle sind sie doch unschuldig, stehen sie doch im gegensatz zu den *delirantes reges*. es wird hier also durchaus nur mitleid mit dem unschuldig leidenden volke erregt. freilich sagt Ribbeck, Hor. setze diesen an sich ganz richtigen gedanken hinzu, um zu zeigen dass die fehler der anführer viel verhängnisvoller seien. allein 1) kommt es auf diesen vergleich mit den Fehlern des volkes hier gar nicht an, wie derselbe denn auch durch nichts angedeutet ist, und 2) wenn auch in jedem andern zusammenhange nichts dagegen eingewendet werden könnte, so wäre es hier doch das allerunglücklichste mittel: unmöglich kann Hor. dieselben leute, deren thorheit und leidenschaftlichkeit er geizeln will, in einem atem als arme unglückliche darstellen, an denen es sich zeige, wie verhängnisvoll der wahnsinn anderer sei; man erregt nicht erst mitleid für jemand, wenn man darauf ausgeht ihn als verabscheuungswürdig hinzustellen.

Es musz also dieser classische vers, der so nahe an das ge-

gelten worten gehört hat und gehören wird, wirklich fallen. es wahr, der vers verdiente von Hor. gemacht zu sein, das beweist er nicht dasz er von ihm gemacht worden ist. auch Heynemann nennt an, dasz manche von den unzweifelhaft interpolierten versen in den lyrischen gedichten des Hor. ganz in Horasischem geist und stil gehalten seien — eine ansicht der gewis die meisten beizumessen werden. es ist ja bekannt — wie das auch von Heynemann wiederholt betont wird — dasz diese interpolationen schon in sehr früher zeit, vielleicht schon im ersten menschenalter nach Hor. tod und zwar vorzugsweise in den schulen der rhetoren und grammaticer entstanden sind. natürlich waren die meisten dieser interpolationen eigne producte dieser schulmeister oder professoren; es ist aber nichts im wege anzunehmen, dasz sie auch einmal ein wort oder ein geflügeltes wort an den rand schrieben und dass dieses dann in den text gerieth. vielleicht gefällt auch ändern meine annahme, dasz dieser vers schon damals eine sprichwörtliche redensart war und möglicherweise schon aus der alten lateinischen ependichtung stammte. gegen diese letztere hypothese lässt sich wenigstens in sprachlicher oder sachlicher grund einwenden; aber natürlich gibt es darum nicht weniger hypothese.

Es sei mir gestattet meine vermuthung auch darüber mitzutheilen, wie die umstellung von v. 46, sowie der ganzen partie 32—43 sich vielleicht erklären lässt. v. 46 wurde wol zunächst nur an den rand geschrieben von jemand, der glaubte zu der ganz objectiv gehaltenen angabe, dasz die welt nach geld und gut trachte, nicht ihm genug eine moralische warnungstafel hinzufügen zu können; vielleicht von einem lehrer, der befürchtete, in dieser schlechthinigen angabe dessen was geschieht könnte eine billigung des geschehens von seiten des Hor. gefunden werden, zumal ja wirklich in den nächstfolgenden (47—54) nicht die moralische verwerflichkeit des strebens nach reichthum, sondern nur die unzulänglichkeit des reichthums an sich bewiesen wird. es sollte also gleich hier an den bekannten standpunct des Hor. in bezug auf die äuszeren glücksgüter innert werden.

Aber welches kann die veranlassung gewesen sein, die ganze partie 32—43 aus ihrer so naturgemässen stelle (nach 63) an ihre jetzige zu versetzen? reiner zufall? ich glaube kaum. vielmehr wird das nemliche der grund für die damalige umstellung gewesen sein, was jetzt vielleicht einzig und allein gegen die von mir geordnete stellung geltend gemacht werden könnte, nemlich dasz in 32 ff. und ebenso v. 64 mit einem bilde fortgefahren wird, das unmittelbar vorher eingeführt ist, dort mit dem bilde des schlafens, er mit dem des zu zügelnden pferdes.

Doch befürchte ich nicht dasz dieser einwand mir im ernste gemacht werden könnte, man würde ja sonst eine reine äusserlichkeit über die schwerwiegendsten innern gründe setzen, oder man müsste annehmen, es wäre absolut unthunlich ein und dasselbe bild an ver-

liche vorliebe für das verbum 'stecken' zeigt (da steckt eine harte in etwas, steckt der stamm im namen, steckt in Bantia der name Pandosia, steckt eine schwierigkeit in v. 18, steckt der fehler in non, steckt ein verbalbegriff in iuvat, steckt in den worten ein solcismus, steckt in den worten ein widerspruch, steckt in den versen ein zweiter widerspruch); 3) dasz er eine nicht minder unerklärliche scheu vor dem gebrauch des artikels hat ('s. übrigens erklärung, s. kritischen anhang, mit schilderung, mit dativ, von auswanderung, setzt komma, setzt punct'). das letzte erinnert an satirische briefe in einem bekannten witzblatt.

Ich habe das buch von S. ungern recensiert; aber lieber wollte ich doch hier mein urteil über dasselbe niederlegen als in der neuen ausgabe meines Hor., mit der ich eben beschäftigt bin. dieses urteil geht dahin, dasz es weder der schule noch der wissenschaft sehr förderlich sein wird, und dasz es die schüler, wenn man es ihnen auch in die hand geben wollte, doch bald genug wieder weglegen würden.

KÖNIGSBERG IN DER NEUMARK.

CARL NAUCK.

## 102.

### AD FRONTONEM.

Frontonis *principia historiae* cum multa Sallustianae imitationis exempla praebent, tum p. 206 v. 18 (ed. Naberianae), ubi Syriatici milites dicuntur *apud signa infrequentes . . praesidiis vagi . . ac palantes*, Sallustii vestigia premunt, cuius in lug. 44, 5 haec sunt: *uti cuique lubebat, ab signis aberat, lizae permixti cum militibus diu noctuque vagabantur et palantes agros vastare etqs.* unde apparet post *vagi* minus recte Heindorfium supplevisse *sine commeatu*. Frontonem veri simile est scripsisse *vagi diu noctuque ac palantes*, nisi forte angustius lacunae spatium in codice est, qua de re Naberus non rettulit.

*De nepote amisso* p. 233 v. 15 olim videtur extitisse: *contra quae bona sunt, pro adversis aversamur et mors ipsa, quae omnibus luctuosa videtur, pausam laborum adfert.* nam post vocabulum *mors* quattuor litteras intercidisse testatur Naberus.

*Arionis* p. 237 v. 9 haec leguntur: *nave in altum proecta cognovit socios, qui veherent, cupidos potiri, necem sibi machinari.* pro *qui*, quod in codice per compendium scriptum est, restituendum videtur *quae*. socii enim navales, quae vehebant Arionis bona, iis potiri cupiebant.

Ibidem p. 238 v. 1 exhibentur haec: *rex homini credere, miraculo addubitare, navem et socios navalis, dum reciperent, opperiri.* Maius *reciperent* pro *se reciperent* positum esse existimavit. credibilis est Frontonem scripsisse: *navem et socios navalis dum reciperet, opperiri.*

MUNNERSTADII.

ADAM EUSSNER.

dahin dem zahn der zeit getrotzt haben. was wäre es besonderes, ein denkmal zu errichten, erhabener als pyramiden die in trümmern liegen? in der that standen die pyramiden aufrecht und thun: es noch jetzt. es kann also nur heißen' usw. IV 15, 2 führt S. gegen die verbindung von *lyra* mit *loqui* als grund an, dasz man die leier, soll heißen die laute, bei lyrischen gedichten brauche, nicht bei epischen. aber das ist es ja eben. weil der dichter es wagen wollte *epici carminis onera lyra sustinere*, wie Quintilian in der von mir angeführten stelle sehr deutlich sich ausdrückt, gerade darum, meine ich, hat ihn Apollo gescholten. es sei nur noch IV 7, 13 erwähnt, wo das misverständnis ergetzlich ist. hier steht in meiner ausgabe: '*damna caelestia* ihre verluste am himmel, dh. *decrescientia caelo cornua*': denn *damna caelestia reparant lunae* ist so dasselbe wie *decrescientia caelo cornua reparant*. nachdem nun Schütz dieselbe erklärung von *damna caelestia* gegeben hat ('weil sie am himmel stattfinden'), fährt er fort: 'dagegen faszt Nauck *damna caelestia* als die hörner des mondes, die am himmel abnehmen.' S. hat also geglaubt dasz nach meiner erklärung *damna* die hörner bedeute.

So wenig wird man von S. verstanden, der dafür auch von anderen nicht wird verstanden werden. wenn er zb. II 1, 35 behauptet, *decolorare* heiße 'die farbe entstellen', und 'ähnlich' verhalte es sich auch mit *dealbare*, so wird doch jeder glauben müssen, *dealbare* heiße nach der meinung des erklärers 'die weisse entstellen'; dem ist aber nicht so, wie man alsbald mit erstaunen sieht. oder wenn es II 19, 29 heiszt: '*insons* ähnlich wie oben (v. 20) *sine fraude*', so wird man glauben dasz *insons* und *sine fraude* ungefähr dasselbe bedeute. aber *insons* bedeutet 'ohne zu verletzen', *sine fraude* 'ohne verletzt zu werden'. ich kann mir ungefähr denken was der hg. meint, aber gesagt hat er es nicht.

Die mitgetheilten proben hätten leicht um das doppelte und dreifache vermehrt werden können: denn das buch ist verhältnismässig dick, und von anfang bis zu ende mit der gleichen sorgfalt gearbeitet. aber um zu zeigen, wie der dichter von dem hg. behandelt worden ist, werden sie wol hinreichend sein. nur das will ich noch erwähnen, dasz S. den schülern gern eröffnet dasz etwas schon von Oudendorp, oder von Porphyron, oder von Lambin, oder sonst von jemandem den sie nicht kennen gesagt worden sei. dies pflegt er namentlich gern bei solchen bemerkungen zu thun, welche sich in meiner ausgabe finden oder durch mich in aufnahme gebracht worden sind: zb. über den sing. *plurimus* I 7, 8, über *carmina divides* I 15, 15, über die verbindung *grata feminis* ebd.

Von der eigenthümlichen schreib- und sprechweise des hg., dem laub der tannen IV 12, 11 und den Partherverhältnissen III 5 (wer spricht wol von Römerverhältnissen, Franzosenverhältnissen, Engländerverhältnissen?) will ich schweigen. nur dreierlei sei noch erwähnt: 1) dasz er immer Jason Jambus, jambisch jonisch schreibt (für Iason Iambus, iambisch ionisch); 2) dasz er eine mir unerklär-

liche vorliebe für das verbum 'stecken' zeigt (da steckt eine härte in etwas, steckt der stamm im namen, steckt in Bantia der name Pandosia, steckt eine schwierigkeit in v. 18, steckt der fehler in *non*, steckt ein verbalbegriff in *iuvat*, steckt in den worten ein solcismus, steckt in den worten ein widerspruch, steckt in den versen ein zweiter widerspruch); 3) dasz er eine nicht minder unerklärliche scheu vor dem gebrauch des artikels hat ('s. übrigens erklärung, s. kritischen anhang, mit schilderung, mit dativ, von auswanderung, setzt komma, setzt punct'). das letzte erinnert an satirische briefe in einem bekannten witzblatt.

Ich habe das buch von S. ungern recensiert; aber lieber wollte ich doch hier mein urteil über dasselbe niederlegen als in der neuen ausgabe meines Hor., mit der ich eben beschäftigt bin. dieses urteil geht dahin, dasz es weder der schule noch der wissenschaft sehr förderlich sein wird, und dasz es die schüler, wenn man es ihnen auch in die hand geben wollte, doch bald genug wieder weglegen würden.

KÖNIGSBERG IN DER NEUMARK.

CARL NAUCK.

## 102.

## AD FRONTONEM.

Frontonis *principia historiae* cum multa Sallustianae imitationis exempla praebent, tum p. 206 v. 18 (ed. Naberianae), ubi Syriacii milites dicuntur *apud signa infrequentes . . praesidiis vagi . . ac palantes*, Sallustii vestigia premunt, cuius in lug. 44, 5 haec sunt: *uti cuique lubebat, ab signis aberat, laxae permixti cum militibus die noctuque vagabantur et palantes agros vastare etq. unde apparuit post vagi minus recte Heindorfium supplevisse sine commeatu*. Frontonem veri simile est scripsisse *vagi diu noctuque ac palantes*, nisi forte angustius lacunae spatium in codice est, quae de re Naberus non rettulit.

*De nepote amisso* p. 233 v. 15 olim videtur extitisse: *contra quae bona sunt, pro adversis aversamur et mors ipsa, quae omnibus luctuosa videtur, pausam laborum adfert*. nam post vocabulum *mori* quattuor litteras intercidisse testatur Naberus.

*Arionis* p. 237 v. 9 haec leguntur: *nave in altum proventus cognovit socios, qui veherent, cupidos potiri, necem sibi machinari*. pro *qui*, quod in codice per compendium scriptum est, restituendum videtur *quae*. socii enim navales, quae vehebant Arionis bona, *esse* potiri cupiebant.

Ibidem p. 238 v. 1 exhibentur haec: *rex homini credere, miraculo addubitare, navem et socios navalis, dum reciperent, opperiri*. Maius *reciperent* pro *se reciperent* positum esse existimavit. credibilis est Frontonem scripsisse: *navem et socios navalis dum reciperet, opperiri*.

MUNNERSTADII.

ADAM EUSNER.

103.

DES HORATIUS ZWEITE EPISTEL DES ERSTEN BUCHES.

Je willkürlicher in neuerer zeit an des Horatius werken, namentlich den lyrischen gedichten und den episteln, veränderungen von allerlei art, besonders in athetesen und umstellungen bestehend, vorgenommen worden sind, desto mehr misstrauen wird man von vorn herein jeder arbeit entgegenbringen, die sich die wiederherstellung eines Horazischen werkes zum ziele setzt. dagegen läßt sich auch nicht verkennen, wie wertvoll es sein müßte, wenn es gelänge an besonders schlagenden beispielen auch die konservativste kritik davon zu überzeugen, dasz es mit der blossen ablehnung wesentlicher änderungen nicht gethan ist. in betreff der lyrischen gedichte des Hor. wird Heynemanns bekannte dissertation 'de interpolationibus in Horatii carminibus certa ratione diiudicandis' (Bonn 1871) diesen zweck erreicht haben, zumal darin eigentlich keine neue methode der kritik aufgestellt wird, sondern nur längst bewährte grundsätze ihre anwendung auf den besondern gegenstand finden.

Für die episteln ist ein gleiches meines wissens bis jetzt noch nicht geleistet, obgleich doch das nicht selten etwas willkürliche verfahren von scharfsinnigen und bewährten kritikern wie Lehrs und Ribbeck dazu dringend auffordert. auch meine absicht ist es hier nicht, über die episteln im ganzen mich zu verbreiten; wol aber hoffe ich für meine behandlung eines meiner ansicht nach besonders evidenten einzelnen falles auf möglichst allgemeine zustimmung.

Welches ist der gedankengang der zweiten epistel, so wie sie jetzt vorliegt? ich denke, die einzelnen abschnitte sondern sich sehr scharf folgendermassen von einander ab:

I. einleitung 1—26:

- a) von Homer kann man besser als von manchem philosophen lernen, was gut und schlecht, was nützlich und schädlich ist: 1—5.
- b) aus der Ilias vorzugsweise, was schlecht und schädlich ist, verblendung und leidenschaft (*stultorum — aetius*): 6—16.
- c) aus der Odyssee vorzugsweise, was gut und nützlich ist, weisheit und tugend (freisein von leidenschaftlicher begierde): 17—26.

II. übergang 27—31. wie steht es mit uns? wir gleichen den freiern der Penelope oder den Phäaken, die in unthätigkeit und wolleben ihre tage hinbrachten.

III. aufforderung zu schleuniger besserung nebst angabe des mittels 32—43. warum zauderst du durch edle bildung deinen geist von seinen fehlern und krankheiten zu befreien? nur entschlossen! frisch gewagt ist halb gewonnen! (*cur non expergisceris* 33; *cur differs curandi tempus in*

*annum 39, dimidium facti qui coepit habet 40, incipe! qui recte vivendi prorogat horam usw. 41).*

- IV. schildering und beurteilung des gewöhnlichen strebens der menschen 44—54. man trachtet nach geld und gut, ohne zu bedenken dasz reichthum ohne körperliche und geistige gesundtheit keinen genusz und nutzen gewährt (*quaeritur argentum 44, valeat possessor oportet 49*).
- V. aufforderung die sittlichen fehler abzulegen, nebst angabe desgrundes: sie bringen nur schaden und qual 55—63. es werden aufgezählt: sinnliche lust (*sperne voluptates, necesse . . 55*), habsucht, neid und jähzorn oder leidenschaftlichkeit überhaupt.
- VI. schlusz 64—71. jetzt in der jugend ist die rechte zeit, dich durch gute lectüre und edlen umgang zu sittlicher tüchtigkeit heranzubilden (*nunc adhibe puro pectore verba pura, nunc te melioribus offer 67 f.*).

Vielleicht springt es durch diese übersicht schon von selbst in die augen, dasz III unmöglich seinen richtigen platz inne haben kann. welche ordnung, erst zu betonen dasz man sich schleunig bessern müsse, dann erst die fehler aufzuzählen und zu zeigen wie schädlich sie sind, um zur ablegung derselben aufzufordern, und zum schlusz dann noch einmal die notwendigkeit frühzeitiger geistesbildung hervorzuheben!

Doch auch im einzelnen treten vielfache und unerträgliche übelstände bei der jetzigen stellung des abschnittes III hervor. gleich zu anfang desselben wird der zustand des angeredeten als ein im höchsten grade gefährdeter dargestellt: *ut iugulent hominem surgunt de nocte latrones, ut te ipsum serves non expergisceris?* (32 f.). dies 'rette dich selbst' steht dem *ut iugulent hominem* gegenüber und bekommt dadurch sein licht: es heiszt zunächst im bilde: rette dich aus lebensgefahr! und kann ohne bild doch nur bedeuten: befreie dich aus einem zustande geistigen oder moralischen verderbens, oder vielmehr: hüte dich in einen solchen zu gelangen! vielleicht etwas weniger stark wird nachher von dem einen oder andern factor dieses verderbens mit den worten gesprochen: *si quid est animum* 38 f., dh. wenn dies oder jenes dir an der seele wehrt, wie ein eingedrungenes splitterchen oder etwa eine entzündung am auge. solche dinge die an der seele fressen werden nachher aufgezählt: wollust, habsucht, neid, jähzorn 55 ff. immerhin bezeichnet doch auch dieser ausdruck *si quid est animum* etwas das schliesslich völlige verderbnis herbeiführen kann und wird. und nun betrachte man, was denn in dem vorhergehenden abschnitt II eigentlich gesagt ist, das die in III gebrauchten starken ausdrücke rechtfertigen könnte. ist denn wirklich in II von einer so dringenden gefahr die rede, ja ist diese vorstellung an sich, dasz eine gefahr überhaupt vorliege, in II irgend vorbereitet oder angedeutet? offenbar nicht; vielmehr wird dort nur gesagt dasz die grosze menge der menschen



ein unthätiges, möglichst angenehmes sinnenleben führe (*ad strepitum citharae cessantem ducere somnum* 31). wie kann dann unmittelbar fortgefahren werden: räuber stehen zur nachtzeit auf, um einen mord zu begehen; du willst, wo es deine eigene rettung gilt, dich nicht erheben?

Aber auch die worte *invidia vel amore vigil torquere* 37 sind ein stein des anstoszes bei der jetzigen anordnung. die begriffe *invidia* und *amor* (dh. hier doch wol *amor habendi*, s. v. 56 f.) treten gänzlich unmotiviert ein. man denke: wir führen zumeist ein Phäakenleben (II), wenn du also nicht frühzeitig geist und herz durch edle studien bildest, so wird dich neid und habsucht quälen. es fehlt hier durchaus an dem vermittelnden gedanken, dass der nur ein sinnliches wolleben führende mensch, um dies immer zu können, nach geld und gut jagen wird und dass daraus sich leicht habsucht und neid ergibt, wodurch nur qual entstehen kann — ein gedanke der 44—59 ausgeführt wird.

Alle diese erwähnten unzuträglichkeiten, diese logische confusion in der anordnung der ganzen epistel, dieser mangel an innerm zusammenhang zwischen II und III, den gewis jeder aufmerksame leser als einen abrupten sprung, als einen unerklärlichen übergang empfindet, diese durch die darstellung in II durchaus nicht vorbereiteten auffassungen und redewendungen in III — alle diese keinem richtig denkenden menschen, geschweige denn einem Horatius zuzutrauenden fehler verschwinden, sobald man den versen 32—43 ihren richtigen platz anweist hinter v. 63, abschnitt III hinter V stellt.

1. Es entsteht die einzig richtige logische anordnung der in der epistel gegebenen gedanken, wie sie klar auf der hand liegt, nemlich folgende: nach der einleitung (I): benutzung Homers als einer quelle richtiger moralischer oder philosophischer anschauungen, folgt der übergang (II): von den bei Homer geschilderten menschen gleichen wir der grossen masse, wie den freiern der Penelope oder den Phäaken, und führen ein möglichst genuszreiches leben. dann heisst es weiter: deshalb trachten wir nach geld und gut, ohne zu bedenken dass wir nur bei geistiger und leiblicher gesundtheit diese äuszern güter recht zu genieszen vermögen (IV). schaffe dir also diese geistige gesundtheit, mache dich frei von wolust, habsucht, neid und jähzorn, die dir nur schaden, nur qual verursachen (V). dieser gefahr (*ut te ipsum serves* 33) und qual (*invidia torquere* 37) zu entgehen, fange frühzeitig an geist und herz zu bilden durch das studium der weisheit (36, s. auch 68) (III): denn die jugend ist dazu die geeignetste zeit, ihre eindrücke sind die dauerndsten (VI).

2. Aus dieser zusammenstellung geht hervor, nicht nur dass so im allgemeinen der gedankengang ein klarer und richtiger wird, sondern auch dass jeder einzelne teil mit dem vorhergehenden wie nachfolgenden aufs engste verbunden ist, namentlich aber nach

II kein Schroffer sprung des gedankens mehr stattfindet. II und IV gehören offenbar zusammen, ersteres ist die einleitung zum letztern, und in IV führt der dichter zunächst fort unsere eigene beschaffenheit zu constatieren. ferner ist nun auch III und VI, die dem gedanken nach (frühe besserung) aufs engste zusammengehören, auch durch die stellung mit einander verbunden.

3. Auch in den einzelnen wendungen und ausdrücken kommt nun nichts mehr vor, das uns stutzig machte; vielmehr hat jetzt jede einzelheit ihre völlige erklärungs und richtige beleuchtung in dem gedankengange, dh. tritt durch das vorhergehende ausreichend motiviert auf. dies gilt namentlich von den oben erwähnten ausdrücken in III. nachdem in IV und V erst die unzulänglichkeit der kuszern güter an und für sich, dann sehr nachdrücklich die gefahren und qualen der aufgezählten moralischen fehler betont sind (*nocet empta dolore voluptas* 55, *invidus macrescit* 57, *invidia non minus tormentum* 59 und mit *infectum vobis esse* 60 die unglücklichste gemütsstimmung), und nachdem die eindringlichste aufforderung das wilde gemüth zu bezähmen daran geknüpft ist (*hinc frenis, hunc tu compece catena* 63), so begreift sich völlig die fortsatzung: dich zu retten stehst du nicht auf? (39), begreift sich der ausdruck *invidia vel amore vigil torquere* 37, begreift sich das *si quid est animum* 39. aber auch das bild vom kranken oder gefährdeten auge und damit in zusammenhang der ausdruck *oculum curare* 39 findet erst seine völlige erklärungs durch die in IV und V vorhergegangenen und dort in ganz natürlicher weise eingeführten wendungen *valeat possessor oportet* 49, die aufzählung *lippus, pedagra, auriculae dolentes* 52 f., *empta dolore voluptas* 55, *invidus macrescit* 57. ferner möchte auch das *sapere aude* 40 im gegensatz zu dem *ira furor brevis est* 62 gesagt sein (*furere* und *sapere* öfter entgegengestellt, s. *stultorum aectus* 8), und auf den gedanken, dasz zu dem *sapere* ein herzhafter entschluß (*aude*) gehört, fällt auch erst recht klares licht durch die vorhergehende nachdrückliche hervorhebung der macht der leidenschaft (*ira — ὀργή* öfter in diesem allgemeinen sinne); diese ist ja vorzugsweise der gegenstand der *sapientia* und ihres besten theiles, der *σωφροσύνη*, und wird wol gerade aus diesem grunde (vielleicht auch, weil Lollius zu diesem fehler am meisten neigte) so stark betont.

So hoffe ich die notwendigkeit der vorgeschlagenen umstellung genügend begründet zu haben; hoffentlich gelingt es mir auch noch in beziehung auf zwei einzelne verse zu beweisen, dasz die handschriftliche überlieferung geändert werden musz. doch sind beide änderungen schon von andern vorgeschlagen worden. ich glaube nemlich, um den ersten fall anzuführen, mit Lehrs, Ribbeck und Lütjohann, dasz vers 46 den zusammenhang stört, und mit letzterem, dasz er zu v. 56 gehört, aber nicht, wie Lütjohann will, vor, sondern hinter denselben.

In der that ist in dem abschnitte IV (44—54) kein platz für

46. in dem abschnitte wird zunächst nur ein *factum* ob-  
 a-  
 tiert, nemlich dasz das streben der zeit auf erwerb und besitz  
 richtet ist (44 f.), und zweitens ein urteil darüber ausgesprochen,  
 mlich dasz diese äusseren güter an sich (als *res maceriter utiles*  
 kennt sie Hor. an *ep.* I 18, 99) noch kein glück verbürgen, dasz sie  
 elmehr nur bei körperlicher und geistiger gesundheit überhaupt  
 nusz gewähren können (47—54). aufforderungen, wie sie  
 46 enthält, folgen erst 55 ff. was aber vor allem wichtig ist, diese  
 fforderung passt nicht in den angegebenen zusammenhang von IV.  
 rher ist ganz allgemein gesagt *quaeritur argentum*, durchaus nicht  
 wa nur von solchen die schon genug haben, und die folgende be-  
 theilung zeigt deutlich, dasz hier nicht gewarnt werden soll vor  
 em übermässigen streben nach geld und gut, sondern nur der  
 rt dieser güter im allgemeinen (und zwar negativ) festgestellt  
 rden soll: denn von dem besitz überhaupt, nicht nur vom über-  
 ässigen, gilt das von 47 an gesagte. sollte an diesem abschnitt IV  
 erhaupt eine aufforderung direct geknüpft werden, so könnte sie  
 r lauten: trachte nicht zuerst nach geld und gut, sondern nach  
 sundheit.

Dagegen passt dieser vers sehr gut nach 56 und bil-  
 t eine willkommene ergänzung desselben. hier ist nem-  
 h wirklich nur von übermässigem streben die rede (*avarus*), und  
 reitens erklärt v. 46 das *certum voto pete finem*. wo ist diese feste  
 enze des berechtigten strebens und wünschens? die antwort lautet  
 en: *quod satis est cui contigerit, nihil amplius optet*. wir könnten  
 urch 'nemlich' diese logische verbindung der beiden verse andeuten.  
 mit erledigt sich Ribbecks meinung, dasz der vers hier nur eine  
 ässige wiederholung sein würde, und zugleich erweist sich die von  
 ltjohann gewählte stellung als unrichtig.

Der folgende vers dagegen *invidus alterius macrescit rebus opi-*  
 s bietet mir gar keinen anstoss und scheint mir von Ribbeck sehr  
 it unrecht athetiert zu sein. Ribbeck meint, es häuften sich hier  
 viele einzeilige sentenzen; ich erwidere: 1) solche rein subjective  
 schmacksurteile haben für die kritik keinen oder höchstens sub-  
 liären wert, und 2) wird hier gerade die monotonie aufgehoben  
 durch dasz dieser vers mit den anderthalb folgenden eine untrenn-  
 re einheit bildet, wie das die anaphora auch für das ohr vernehm-  
 r macht. warum Ribbeck hier die anaphora sehr lästig findet, ist  
 ir unverständlich, kann aber ausserdem für echtheit oder unecht-  
 it des verses nicht das geringste entscheiden. man sehe ausser-  
 m die wiederholung von *voluptas* (vor der eäsur und vor vers-  
 hlusz) in 55, die von *ira* am schlusz von 59 und am anfang von  
 60, und man wird finden dasz solche wiederholungen mit gutem  
 unde beabsichtigt sein können. wenn endlich Ribbeck sagt, unser  
 rs werde im folgenden nur dem inhalt nach wiederholt, so ist dies  
 rrichtig, würde aber auch, wenn richtig, nichts beweisen. denn  
 ) wird öfter von dichtern und rednern, wie viel mehr denn in einer

schiedenen stellen zu gebrauchen, es wäre unthunlich in der nutzanwendung (32 und 35) auf ein in der expositio gebrachtes bild (30) zurückzukommen. wir haben zum überflusz in unserer epistel selbst gleich mehrere beispiele, dasz Hor. sich wirklich diese freiheit — wenn man es so nennen dürfte — nimt, nemlich v. 54 und 69 f., 37 und 59 f.; auch dürfte man wol v. 44 *quaeritur . . beata . . uxor* in zusammenhang bringen mit dem bei der bisherigen anordnung weit davon getrennten *sponsi Penelopae* (28), und hier kommt doch ein innerer, wirklich entscheidender grund hinzu, diese beiden partien nach meinem vorschlag zusammenzuordnen, weil in beiden einfach das thatsächliche verhältnis angegeben wird.

Uebrigens könnte man daran denken, die partie 32—43 nicht hinter 63, sondern erst hinter 68 einzuschieben, um dann doch auf *hunc frenis compesce* (63) unmittelbar *angit equum* (64) folgen zu lassen. ich habe mich aber dennoch für die einschlebung hinter 63 entschieden, 1) weil die eindringliche aufforderung sich frühzeitig zu retten am besten gleich hinter der ebenso eindringlichen darstellung von der gefahr der *ira* (62 f.) folgt; 2) weil der (an sich etwas unverständliche) ausdruck *adhibe verba* (67 f.) erst seine erklärung findet, wenn die von selbst klaren ausdrücke *posces librum* und *intendes animum studiis et rebus honestis* (35 f.) vorausgegangen sind; 3) weil so das ende der zu versetzenden partie (40—43) in den richtigen zusammenhang mit 64 f. kommt, nicht bloss ausserlich wegen der imperativformen *aude*, *incoe* (40. 41) und *adhibe*, *offer* (67. 68), sondern weil so diese aufforderung gleich jetzt mit der bildung zu beginnen richtig begründet wird a) negativ 41—43 (wer wartet, wird überhaupt nicht dazu kommen), b) positiv 64—67 (die jugend ist die geeignetste zeit); endlich 4) weil auch v. 69 f. (die schluszworte) sich besser an 68 als an 43 anschliessen.

Ueber diese schluszworte 70 f. musz ich hier noch einiges sagen, weil Lehrs sie verdächtigt hat. dieser erklärt sie geradezu für unecht und 'in dem verhältnis, in welchem Hor. zu Lollius diese epistel schrieb, für abgeschmackt ganz ohne zweifel.' ja selbst an und für sich erscheinen ihm diese worte abgeschmackt. freilich hat schon Ribbeck die worte gegen Lehrs in schutz genommen, aber wie ich glaube nicht ganz glücklich, wie mich auch keine andere der mir bekannten erklärungen befriedigt. diese bringen nemlich alle in die worte den vergleich zwischen den fortschritten des Hor. und des ganz jungen (2. 28) Lollius in der philosophie (oder sittlichen veredlung) hinein; was allerdings, wie Lehrs sagt, abgeschmackt wäre ganz ohne zweifel. aber das braucht gar nicht in den worten zu liegen; vielmehr sagt Hor. (und kann er nur sagen wollen) lediglich folgendes: magst du nun in dem von mir beregten puncte (philosophie und sittliche veredlung) unthätig sein oder rüstig fortschreiten — ich werde nicht weiter auf dich einwirken. heiszt denn *cesare* 'hinter einem andern zurückbleiben'? ich dünkte, es hiesse ganz ohne seitenblick auf einen andern nur 'unthätig sein, von einer

galten worten gehört hat und gehören wird, wirklich fallen: es wahr, der vers verdiente von Hor. gemacht zu sein, das beweist er nicht daz er von ihm gemacht worden ist. auch Heynemann rennt an, daz manche von den unzweifelhaft interpolierten versen in den lyrischen gedichten des Hor. ganz in Horatischem geist und stil gehalten seien — eine ansicht der gewis die meisten bestimmen werden. es ist ja bekannt — wie das auch von Heynemann öfter betont wird — daz diese interpolationen schon in sehr früher zeit, vielleicht schon im ersten menschenalter nach Hor. und zwar vorzugsweise in den schulen der rhetoren und grammaticer entstanden sind. natürlich waren die meisten dieser interpolationen eigne producte dieser schulmeister oder professoren; es ist aber nichts im wege anzunehmen, daz sie auch einmal ein wort oder ein gefügtes wort an den rand schrieben und dass dieses dann in den text gerieth. vielleicht gefällt auch andern meine annahme, daz dieser vers schon damals eine sprichwörtliche redensart war und möglicherweise schon aus der alten lateinischen enddichtung stammte. gegen diese letztere hypothese lässt sich wenigstens in sprachlicher oder sachlicher grund einwenden; aber natürlich gibt es darum nicht weniger hypothese.

Es sei mir gestattet meine vermuthung auch darüber mitzutheilen, wie die umstellung von v. 46, sowie der ganzen partie 32—43 sich vielleicht erklären lässt. v. 46 wurde wol zunächst nur an den rand geschrieben von jemand, der glaubte zu der ganz objectiv gehaltenen angabe, daz die welt nach geld und gut trachte, nicht ohne genug eine moralische warnungstafel hinzufügen zu können; vielleicht von einem lehrer, der befürchtete, in dieser schlechthinigen angabe dessen was geschieht könnte eine billigung des geschehenen von seiten des Hor. gefunden werden, zumal ja wirklich in dem nächstfolgenden (47—54) nicht die moralische verwerflichkeit des strebens nach reichthum, sondern nur die unzulänglichkeit des reichthums an sich bewiesen wird. es sollte also gleich hier an den bekannten standpunct des Hor. in bezug auf die äuszeren glücksgüter innert werden.

Aber welches kann die veranlassung gewesen sein, die ganze partie 32—43 aus ihrer so naturgemässen stelle (nach 68) an ihre jetzige zu versetzen? reiner zufall? ich glaube kaum. vielmehr wird das nemliche der grund für die damalige umstellung gewesen sein, was jetzt vielleicht einzig und allein gegen die von mir geordnete stellung geltend gemacht werden könnte, nemlich daz in 32 ff. und ebenso v. 64 mit einem bilde fortgefahren wird, das unmittelbar vorher eingeführt ist, dort mit dem bilde des schlafens, er mit dem des zu zügelnden pferdes.

Doch befürchte ich nicht daz dieser einwand mir im ernste gemacht werden könnte, man würde ja sonst eine reine äusserlichkeit über die schwerwiegendsten innern gründe setzen, oder man müsste annehmen, es wäre absolut unthunlich ein und dasselbe bild an ver-

deres als beleidigungen sein: jeder der Hor. kennt weisz dasz er in seinen episteln oft die angeredete person gleichsam in der allgemeinheit aufgehen lässt, dasz er von dem speciellen falle ausgehend den gesichtskreis erweitert und das genus erfasst. in diesem umstande liegt groszenteils die rechtfertigung der veröffentlichung dieser episteln, und zugleich die widerlegung der ansichten einiger herausgeber und kritiker, die hin und wieder anstosz an ähnlichen ermahnungen genommen haben. übrigens mache ich hier nur deshalb darauf aufmerksam, weil darin noch ein weiteres argument für die von mir beantragte umstellung der verse 32—43 liegt: der an den jungen Lollius speciell gerichtete teil der epistel (die nutzanwendung für ihn persönlich aus dem ganzen) kommt so zusammen und an die rechte stelle, den schlusz.

Ob dagegen die durch meine änderungen sichtbar gewordene äussere symmetrie der mehrzahl meiner leser gleichfalls als ein argument für die umstellung selbst erscheinen wird, darf ich, so sonderbar es eigentlich ist, billig bezweifeln: ich bin schon zufrieden, wenn dies nicht gegen mich geltend gemacht wird, und darf nur den glauben beanspruchen, dasz nicht die suche nach symmetrie mich zu meinen änderungen geführt hat: wiewol einem objectiven kritiker dieser umstand gleichgültig sein musz. aber ich besorge solche annahme deshalb, weil meines wissens ich hier zuerst ein beispiel einer ganzen epistel umfassenden symmetrie nachgewiesen habe, und weil selbst Prie, der übrigens einzelne strophisch respondierende partien in den Horatischen episteln annimt, wie er denn auch auf die responsion von v. 6—16 und 17—26 zuerst aufmerksam gemacht hat, folgendes sagt: 'so wenig jemand im ernst zb. den ganzen Homer oder sämtliche epeisodia der griechischen tragödie und komödie in stropfen zu zergliedern sich herbeilassen dürfte, ebenso wenig wird man die episteln und satiren in strophische responsion bringen wollen' ('über die symmetrie und responsion der römischen elegie' Lübeck 1867, s. 79). nun, die frage ist ja noch im flusz: gern gebe ich zu dasz gerade in der poetischen epistel, die man als eine der ungezwungensten formen des gedankenausdrucks anerkennen möchte, solche ganz durchgeführte responsion am wenigsten erwartet wird. dennoch werde ich, vielleicht in kurzer frist, noch einige beispiele einer solchen durch das ganze durchgeführten responsion sowol in Hor. episteln als in epeisodien des griechischen dramas der kritik zur beurteilung vorlegen. es wird sich, wenn allmählich alle einzelnen fälle einer genauen und gründlichen behandlung unterzogen sind, schliesslich zeigen, ob dieses völlige durchcomponieren ein im wesentlichen allgemeines gesetz für die bewegten gattungen war, oder — wie ich bis jetzt glaube — nur mehr oder weniger häufig zur anwendung kam.

BRAUNSCHWEIG.

LUDWIG DREWES.

che ablassen'. ist dem aber so, was kann dann nur der gegensatz in? ich meine 'eine sache rüstig betreiben und darin vorgehen'. usz denn nun aber *anteire* heissen 'einem bestimmten andern zu-  
rkommen'? kann es nicht überhaupt heissen 'vorgehen', dh. von  
nem puncte auf dem man bisher still gestanden hat? oder doch  
or der allgemeinheit, der groaszen menge vorausgehen', wie etwa  
a einzelner soldat vor die schlachtlinie tritt? ist dies aber der  
in des vordersatzes, so heiszt im nachsatze *praecedenti non instare*:  
nen, der schon im vorausgehen (vor der menge — im fortschritt-  
schen) begriffen ist, nicht noch drängen, treiben: vgl. *currentem  
aiunt* (also sprichwörtlich) *incitare* bei Cicero *de or.* II 44, 186 uö.  
d *nec tardum opperior* wird vielleicht in ähnlicher weise einem  
richwort entsprechen: 'um einen unthätigen werde ich mich nicht  
immern.' jedenfalls braucht *tardum opperior* nicht zu heissen 'ich  
arte auf einen trägen, um dann erst mit ihm weiter zu  
hen', sondern man kann auch auf einen solchen warten, um ihm  
thschläge zu geben udgl. also sinn dieses schlusses: übrigens  
ast du dich hierin selbst entschlieszen, ich kann dich nicht weiter  
einflussen.

Endlich aber kann ich nicht umhin auf ein weiteres resultat der  
n mir als notwendig erwiesenen constituierung des textes unserer  
istel aufmerksam zu machen, ein resultat das den leser vielleicht  
enso sehr überraschen wird, wie es mich selbst überrascht hat.  
ir haben nemlich das beispiel einer von anfang bis zu  
ide völlig nach den gesetzen der symmetrie und re-  
ension aufgebauten poetischen epistel vor uns. man  
mersehe nur die abschnitte (ich citiere nach der bisherigen ver-  
hlung).

1. einleitung 1—25:

- |  |            |
|--|------------|
| a) einleitende bemerkung (1—5)               | == 5 verse |
| b) beispiele aus der Ilias (6—16, 14 cessat) | == 10 "    |
| c) beispiel aus der Odyssee (17—26)          | == 10 "    |
| also im ganzen 5 + 20 verse.                 |            |

2. anwendung auf die menschen im allgemeinen. wie treiben wir  
es, und welche fehler müssen wir meiden? (27—31 und 44—63)

- |   |            |
|---|------------|
| a) überleitender gedanke (27—31)                                    | == 5 verse |
| b) geld und gut ohne gesundheit nützt nichts (44<br>—54, 46 cessat) | == 10 "    |
| c) darum vor allem (geistige) gesundheit (55—63,<br>46 hinter 56)   | == 10 "    |
| also auch hier im ganzen 5 + 20 verse.                              |            |

3. anwendung auf den adressaten im besondern: du mußt also  
frühzeitig durch bildung des geistes und willens diesen fehlern  
entgehen (32—43 und 64—71); also im ganzen == 20 verse.

Betreffs der inhaltsangabe des zweiten und dritten teiles rechne  
h auf allgemeine zustimmung. die in 2c enthaltenen aufforde-  
ngen würden als ermahnungen an Lollius speciell nicht viel an-

aus der beschaffenheit des pergaments, der art der linien udgl. zu unterstützen, so glaube ich doch dasz eine blosze aufmerksame prüfung des schriftcharakters ausreicht es zu begründen. und da bedaure ich denn es aussprechen zu müssen, dasz die hs. nicht, wie man in Marburg wähnt, aus dem anfang des dreizehnten, sondern aus dem funfzehnten jh. stammt. den historiker, welcher auf handschriftensamlungen mit einer gewissen schlecht verhelten verachtung hinzublicken pflegt, trifft damit kein vorwurf; er musz sich zunächst gegen den archivär richten, auf welchen jener glaubte sich verlassen zu können, dem aber gott leider zwar das amt, aber nicht die nöthigen paläographischen kenntnisse dazu gegeben zu haben scheint. 'foeda socordia' wirft Nissen den Hessen vor, allein ich hoffe zeigen zu können dasz dieser vorwurf sich gegen ganz andere leute zu richten habe. wenn jemand einen paläographischen irrthum begeht, der eine menge von hss. flüchtig durchmustert, an deren inhalt ihm nicht viel gelegen ist, so mag das in gnaden verziehen werden — 'hanc veniam damus petimusque vicissim'; wenn aber ein paläograph von beruf bei einem funde, den er für so ungeheuer wichtig hält, so gewaltige irrthümer begeht und dabei noch so fabelhaft angepriesen wird<sup>1</sup>, so ist ein mildes urteil nicht am platze. es wird zwar schwer sein, einem manne seinen irrthum klar zu machen, welcher, wie aus der ganzen Nissenschen publication hervorgeht, mit den anfangsgründen seiner wissenschaft nicht recht vertraut ist; aber für wirkliche sachkenner hoffe ich doch den beweis für meine ansicht bis zur evidenz zu führen.

Die paläographie ist nicht im stande ihr urteil über das alter einer hs. in der weise zu begründen, wie etwa ein zoolog eine ihm unbekannte species bestimmt. eine systematik, wie sie noch Gatterer versuchte, erscheint unmöglich. man musz sich überall zunächst an den gesamten schriftcharakter halten.<sup>2</sup> dieser ist nun bei unserm codex durchaus nicht der des dreizehnten jh., weder der der gotik noch der des schnörkels; wir haben vielmehr eine hs. vor uns, deren schreiber mit vollem bewusstsein nach classischer schönheit ringt, dh. nach einer schönheit welche von der der kalligraphischen muster-codices saec. XIII grundverschieden ist. die hs. ist ferner sehr arm an abkürzungen, was im 13n jh. bei texten, die nicht zum kirchlichen gebrauch bestimmt sind, nur in wenigen ausnahmefällen vorkommt; sie ist auch von einem humanistisch gebildeten manne geschrieben, der c und t ordentlich auseinanderzuhalten weisz, was gleichfalls im 13n jh. zu den seltenheiten gehört, und der sich fast nie verschreibt. es ist überhaupt auffallend, wie wenig corrupt der text ist, der nur an einer oder zwei stellen zu einer conjectur ver-

<sup>1</sup> nach Nissen s. III ist Könnecke ein 'vir de rerum Germanicarum fontibus egregie meritus' und ein 'peritissimus iudex' in paläographischen dingen. <sup>2</sup> ich lasse die einzelnen buchstaben in den folgenden erörterungen nicht nachbilden, da ich hoffe, man werde in Marburg die photographie bald durch den handel zugänglich machen.



## 104.

## PAETUS THRASEA IN MARBURG.

Wenn ein philolog in fernem lande in der allgemeinen zeitung  
 1 enthusiastischen artikel über die auffindung von fragmenten  
 es lebens des Cato von Utica las, das Plutarch seiner biographie  
 grunde gelegt hätte, so musste seine brust wol lebhaft von freude  
 d neugier geschwellt werden. ein ähnlicher fund war ja seit  
 ger, langer zeit nicht gemacht worden. die entdeckung von  
 ichstücken des Paetus Thrasea — und kein anderer konnte ja  
 : verfasser sein — war mindestens so unwahrscheinlich wie die  
 ffindung des Cluvius Rufus oder der historien des Phinius. es  
 ste zwar stutzig machen, dass ein so wertvolles schriftstück noch  
 ende des sechzehnten jh. zu actenumschlägen verbraucht worden  
 n sollte; allein der name Nissen schien jede tenebrung auszu-  
 lieszen, um so mehr als der herausgeber bei seiner arbeit von  
 1. Könnecke unterstützt worden war, welcher gleichzeitig in einer  
 ise gepriesen und den früheren kurhessischen bibliothekaren und  
 shivaren, unter denen sich doch auch gelehrte und erfahrene  
 mner befunden hatten, gegenübergestellt wurde, dass man ihm  
 einen mann von ungewöhnlichen kenntnissen in seinem fach-  
 ten musste. die freude dauerte freilich nur so lange, bis man den  
 1 aufgefundenen schriftsteller zu gesicht bekam. Alfred von Gut-  
 mid hat bereits das nötige darüber gesagt, und auf eine wider-  
 ung seiner argumente, denen sich noch andere hinzufügen lassen,  
 f man begierig sein. ich könnte jetzt auch nachweisen, wo die  
 ichstücke bereits gedruckt sind; allein ich muss es demjenigen,  
 eher diese entdeckung gemacht hat, überlassen sie zu veröffent-  
 chen. der Toscaner, welchem wir diese Plutarchübersetzung ver-  
 nken, würde freilich nicht wenig stolz darauf sein, wenn er wüste,  
 ich glänzendem namen man im neunzehnten jh. im gelehrten  
 utschland sein werk zugeschrieben hat. da man sich aber in  
 rburg, wie ich aus guter quelle weisz, noch immer nicht über-  
 igen lassen will und jedenfalls daran festhält, dass der codex im  
 fang des dreizehnten jh. geschrieben, also im schlimmsten falle  
 hrscheinlich von jenem gelehrten der renaissance benutzt worden  
 , so erscheinen ein paar paläographische bemerkungen nicht über-  
 ssig. würde es doch auch culturhistorisch von der grössten wich-  
 keit sein, wenn eine so alte Plutarchübersetzung nachgewiesen  
 rden könnte. da ich nun von befreundeter seite direct aufgefor-  
 t worden bin meine ansicht über dieses alte pergament mitzu-  
 len, so nehme ich keinen anstand sie hier auch einem grössern  
 ilologischen publicum vorzulegen.

Ich habe allerdings die hs. selbst nicht gesehen, aber mir liegt  
 ie vortreffliche photographie der ersten 20 zeilen derselben vor.  
 nn es mir daher auch unmöglich ist, mein urteil mit argumenten

facsimiles am leichtesten verfehlt werden. was Könnecke verführt hat die hs. ins 13e jh. zu setzen ist wahrscheinlich das durchgängig geschwänzte *t*. allein dieser schwanz kommt im 14n und 15n jh. nicht weniger häufig vor als im dreizehnten. dagegen wird gerade die zierlichkeit desselben zu einem kennzeichen des 15n jh. er ist durch eine ganz kleine, kaum sichtbare schleife mit dem querstrich verbunden und dann parallel mit dem verticalstrich herabgezogen, und reicht gar nicht oder nur sehr wenig unter die linie. in den früheren jhh. fehlt entweder die schleife ganz oder sie ist sehr groß, und der strich selbst ist nicht so scharf und so schön abgemessen und in ein so zierliches verhältnis zu dem ganzen buchstaben gesetzt.

Diese beobachtungen reichen vollkommen aus das oben ausgesprochene urteil zu begründen. es mögen aber noch zwei andere für diejenigen angeführt werden, welche durch bestimmte einzelne kennzeichen ihre meinung zu stützen lieben. da ist einmal das zeichen } für *m* finale, das sich im codex ziemlich häufig findet. dadurch wird das 13e jh. ganz ausgeschlossen; diese bedeutung nimmt das zeichen erst im 14n jh. an. wenn aber jemand deshalb den codex dem 14n jh. zuweisen wollte, so wäre er deshalb nicht weniger im irrtum. denn von der phantastischen schrift dieses jh. ist in der hs. auch nicht die spur zu entdecken, und nicht ein einziger fall des doppelbäuchigen *a* scheint vorzukommen. zweitens aber erscheint an mehreren stellen am schlusse der zeilen ein ganz bedeutungsloses, durchgestrichenes *i*, das die Marburger total verkannt und für eine art *t* oder *l* gehalten zu haben scheinen.<sup>4</sup> dieses zeichen tritt regelmässig auf und dient, wie auch die Marburger bemerkt haben, zur ausfüllung der zeilen, wenn die wörter sonst nicht bis zum rande reichen würden. nun kommt zwar dieses zeichen bereits im 12n jh. vor, aber ganz vereinzelt und so dasz man sieht, der schreiber wollte ein wort beginnen, hatte aber nicht mehr genügenden platz dafür. wo es wiederholt vorkommt wie in diesem codex, noch dazu wenn wie zb. in zeile 3 kein buchstab folgt, der mit einem derartigen strich begonnen werden kann (*i m n u*), so musz man die hs. ins 15e jh. setzen.<sup>5</sup>

Es ist also Könnecke etwas begegnet, wovor die früheren herausgeber von classikern, wie zb. noch Orelli in der vorrede zur zweiten auflage von Ciceros briefen, genug gewarnt haben: er hat sich durch den dem 12n oder 10n jh. nachgeahmten ductus der hss. saec. XV teuschen lassen. ich bin nicht der einzige der oft über solche warnungen gelächelt hat, in der meinung eine solche verwechselung könne in unserer zeit, wo die paläographischen hilfs-

<sup>4</sup> vgl. Nissens note zu zeile 3. <sup>5</sup> es ist wol kaum nötig zu bemerken, dasz bei diesen einzelkennzeichen, wie es im *nouveau traité* heiszt, 'on ne doit jamais perdre de vue que les règles de la paléographie souffrent de nombreuses exceptions'. ein urteil aus dem gesamten schriftcharakter dagegen wird einem geübten paläographen kaum jemals fehl gehen.

anlassung gibt. mir ist kein antiker schriftsteller bekannt, dessen text so gut überliefert wäre: Gaius Fronto Vergilius Orosius bieten monstra horrenda gegenüber diesem Paetus Thrasea, und man müste neugierig sein die vorlage kennen zu lernen, aus der im 13n jh. ein so vorzüglicher text fließen konnte. wenn man die hs. ihrem schriftcharakter nach einem früheren jh. als dem fünfzehnten zuweisen wollte, so müste man an das zwölfte denken. allein auch dieses verbietet sich. jene eigentümliche ligatur zweier buchstaben, dergestalt dasz der letzte strich des ersten auch zu dem ersten des zweiten mit verwendet wird, kommt zwar auch schon im ausgange des 12n jh. vor; allein in solcher menge wie in dieser hs. wird sie erst im dreizehnten üblich. es kann aber daraus keine stütze für die Könnekesche ansicht entnommen werden, da dieser gebrauch sich bis ins sechzehnte jh. erhält. die form der grossen buchstaben ferner spricht mehr für das 15e jh.; sie sind im 13n und 14n jh. mehr verschnörkelt und mit feinen linien umzogen, im 12n mehr uncialisiert. doch ist das immerhin kein starker beweisgrund, da im 12n jh. glänzende ausnahmen nicht fehlen. dagegen führt eine genaue betrachtung der minuskeln, im ganzen wie im einzelnen, zu einem sichern resultate. die buchstaben sind offenbar denen des 12n jh. nachgeahmt, allein sie unterscheiden sich bei genauerem ansehen ganz wesentlich von diesen. es zeigt sich überall eine viel grössere rundung, die buchstaben sind nicht gebrochen und gegliedert, alles eckige und geradlinige ist verschwunden. es sind das unterschiede, wie sie sich ganz natürlich ergeben, wenn ein alter längst aufgegebener ductus wieder eingeführt werden soll. die schreiber sehen die alten formen, aber sie wissen nicht mehr, wie die feder gehalten werden musz um sie hervorzubringen, und vielleicht sind auch ihre schreibgeräte andere, etwa die federn etwas anders geschnitten. dazu tritt bei aller bewussten nachahmung aus ästhetischen rücksichten, wenigstens im anfang, ein gewisses streben nach zierlichkeit ein, das die nachzunehmenden formen gern verschönern möchte.<sup>3</sup> man sehe nur in unserer hs. das *b*, das *c*, das *p* und das *y* an, dann namentlich das *q* und vergleiche sie mit den formen datierter hss. aus dem 12n oder 13n jh. auch das *d* erweckt verdacht, namentlich in der art wie die beiden striche gemacht sind; aus denen es zusammengesetzt ist. am deutlichsten zeigt sich der unterschied von den hss. des 12n und 13n jh. an den enden der relativ geradlinigen buchstaben. sie sind oben nicht scharf abgeschnitten und unten in einer weise umgebogen, wie sie erst in der renaissance aufkommt. denjenigen welcher viele hss. gesehen hat braucht man bloss auf die form des *m* und des *n* hinzuweisen, zweier buchstaben welche genau nachzuahmen bekanntlich ausserordentlich schwer ist und die daher auch in den mit der hand gezeichneten

<sup>3</sup> man vgl. die zeichnungen nach antiken aus der zeit des Übergangs vom rococo und barockstil zur modernen classik.

den paläographischen kenntnissen des herausgebers, bez. seines fachmännischen berathers, übel aussehen. es wird uns aber erzählt, im codex stehe zeile 3 *administrata* und dieses einem *h* ähnliche zeichen kehrt gleich daneben und noch einmal in der note zu zeile 33 (*alte*) wieder. der codex hat aber an der erstern stelle ganz deutlich *administrata*. dasz diese ganz gemeine abkürzung nie immer form hat, die einem *h* ähnlich sieht, dasz sie aus *r* entstanden ist und also nie einen in die höhe gehenden strich haben kann, lernen studierende in den ersten wochen ihrer beschäftigung mit lateinischer paläographie.

Am meisten mühe scheint den Marburgern der strich über einem vocal gemacht zu haben. Nissen hat eine dunkle ahnung, dasz das eine abkürzung anzeige (zeile 44. 54), aber dasz es immer *m* oder *n* bedeute, ist den 'amici' unklar, sie würden sonst den strich nicht so oft übersehen haben. zeile 1 steht im texte *uerum*. in der note heiszt es '*ueru* eodem compendio saepe utitur, minime tamen sibi constans'. auf der photographie steht deutlich *uerū*. zeile 19 und 20 steht im text *contentente*. die note sagt: '*contedente*, non igitur *concedente* sed *contentente* legitur.' die photographie belehrt uns dasz der codex *contēdente* hat. es wird daher wol nicht zu kühn geschlossen sein, wenn wir annehmen dasz auch zb. zeile 52 *consuetū* in der *hs.* steht.

Aber die 'homines bene oculati', die 'kaum hand angelegt schon die wichtigsten funde machen', können nicht einmal lesen. im codex sind *m n u ui ni* usw. so ausgezeichnet aneinandergehalten, dasz man nie auch nur einen augenblick im zweifel sein kann was gemeint ist, vorausgesetzt natürlich dasz man mit den schriftzeichen von *hs.* überhaupt vertraut ist oder sich wenigstens in den codex mit dem man sich beschäftigt einigermaßen eingeleesen hat. die Marburger aber zweifeln immer. sie lesen zeile 49 *hec timerent* und stellen *haec timerent* durch conjectur her, sie lesen zeile 33 *unum* und conjiçieren *unum* (im codex natürlich *unū*), sie wissen zeile 56 nicht, ob *unpia* oder *impia* zu lesen sei. damit man aber nicht etwa annehme, das geschehe aus übergroszer gewissenhaftigkeit, wie einen vielleicht die note zu zeile 38 glauben machen könnte, will ich zum schlusz noch ein beispiel anführen, das einen ganzen rattenkönig von paläographischer unwissenheit beherbergt und als die krone der leistungen der Marburgischen paläographie betrachtet werden kann. zeile 12 steht im text *quia ipse Clodius*. die note dazu belehrt uns folgendermaßen: '*qui* vel *quia* vel *quoniam* intellegendum est: ne pro *quum* accipiat, obstat quod haec particula ubique cum scribitur.' hier ist zunächst zu constatieren, dasz die ausserordentlich selten vorkommende form *quum* überhaupt nie abgekürzt wird, wenigstens ist bis jetzt noch kein einziges beispiel nachgewiesen worden. zweitens, wenn man in Marburg wüste, was ein strich über einem vocal bedeutet, so würde man *qui* zunächst in *quin* aufgelöst haben. drittens besteht die abkürzung für *quia* (von formen wie *qa* natürlich

nittel leidlich, die bibliotheken meist bequem zugänglich und das reisen so erleichtert ist, nicht mehr vorkommen. man sieht wie vor-  
 älig dieses lächeln war und wie wenig verbreitung die eigentlich tech-  
 nische historische und philologische bildung bis jetzt gewonnen hat.  
 Die Marburger hs. ist unter dem einfluss jener schreibschule entstan-  
 den, die man die mediceische zu nennen pflegt und welche am glän-  
 zendsten repräsentiert wird durch die hss. von S. Marco in Florenz,  
 der Badia von Fiesole, des Matthias Corvinus und der Urbina. jene  
 verkömmliche bezeichnung ist allerdings nicht ganz richtig. die  
 reform in der schrift beginnt in Florenz gegen ende des 14n jh. ganz  
 von selbst unter dem einfluss des alles durchdringenden humanismus,  
 sie hat verschiedene phasen durchlaufen und erscheint unter festhal-  
 tung desselben grundtypus in verschiedenen formen, die sich zum teil  
 nach nationalen schreibschulen classificieren lassen. sie wurde nach  
 dem norden hauptsächlich durch Deutsche und Franzosen gebracht,  
 die in Italien, insbesondere in Rom, allerlei geschäfte zu betreiben  
 hatten und sich einstweilen ihren unterhalt durch abschreiben er-  
 warben, wobei es denn nicht fehlen konnte dass sich süge aus ihrem  
 heimischen ductus mit dem neu erlernten italienischen vermischten.  
 latinierte hss. zeigen uns nun, dass diese neue schrift im anfang des  
 15n jh. noch nicht so ausgebildet war wie in unserer hs., die des-  
 halb frühestens nach dem ersten viertel des 15n jh. anzusetzen ist.\*  
 dass sie nicht den eigentlich mediceischen ductus zeigt ist ausgeben;  
 aber es gibt hss. genug die ihr genau entsprechen; wenn die hiesigen  
 hilfsmittel nicht so beschränkt wären, würde es ein leichtes sein  
 beispiele zu citieren. die buchstabenform von codices aus dem ge-  
 hechtis zu vergleichen erscheint mir mislich, und ich will daher  
 bloss auf den codex nr. 50 (nr. 130 N. A 5) des studio publico in  
 Ferrara hinweisen, von dem ich ein facsimile besitze und der der  
 Marburger hs. sehr ähnlich ist, obwol ich ihn aus verschiedenen  
 gründen für älter halten möchte.

Es liesze sich nun noch eine lange abhandlung über den stand  
 der paläographischen gelehrsamkeit in Marburg überhaupt und bei  
 Könnecke, den doch wol die hauptschuld trifft, insbesondere schrei-  
 ben; allein es wäre grausam einem kenner das vergnügen zu rauben  
 alle diese lächerlichen schnitzer selbst zu finden. er wird am mei-  
 sten darüber erstaunen, was die Marburger alles merkwürdig finden.  
 ich will nur ein paar einzelheiten anführen. die compendien sind  
 im allgemeinen in der druckerei sehr schlecht wiedergegeben. das  
 ist ein vorwurf der nicht den herausgeber trifft. wenn aber ein  
 compendium eigens für eine ausgabe geschnitten wird und diese ge-  
 druckte form weder derjenigen wie sie dem kenner im codex er-  
 scheint, noch der historischen normalform des zeichens, noch der  
 bekannten conventionellen wiedergabe entspricht, so muss es mit

\* vgl. zb. den codex Laurentianus 20 Sin. 11 von 1406, wo uns auf  
 einigen blättern sogar noch die echten süge des 14n jh. begegnen.

§ 430, und indem er einerseits mit recht gegen die bezeichnung 'absolut' protestiert und diesen ablativgebrauch für nicht verschieden erklärt von jenen aus einem substantivum und adjectivum oder pronomen bestehenden ablativen, die ein mittel, eine veranlassung oder zeit und umstände bezeichnen, so hat er doch anderseits für das besondere gerade der als 'absolut' bezeichneten ablativ keine andere erklärung als dass eben ein particip dem substantivablativ beigegeben sei.

Der einzige grammatiker, der fühlte dass das besondere des abl. abs. nicht speciell in der beifügung eines particips, sondern vielmehr in dem verhältnis bestehen müsse, welches zwischen dem substantiv und dem ihm beigegebenen adjectiv, particip oder andern substantiv stattfinde, war Madvig. er behandelt daher auch diese construction in der lehre vom ablativ selbst und stellt für das wesen derselben § 277 folgende regel auf: 'ein substantiv (oder substantivisches pronomen) mit einem adjectiv, einem participium oder einem andern substantiv, durch apposition verbunden, wodurch es als in einem gewissen zustande befindlich bezeichnet wird, tritt im ablativ zu einem satze, um den umstand zu bezeichnen, dass das im satze ausgesagte während jenes zustandes der erwähnten person oder sache geschieht.'

Gegen diese darstellung des abl. abs. haben wir nur das zu erinnern, dass mit 'apposition' wol kaum scharf das verhältnis ausgesprochen ist, welches zwischen dem substantivablativ und der ihm beigegebenen bestimmung stattfindet. unter apposition begreift man ja zunächst und zumeist solche erklärende beisätze, welche den substanzbegriff seiner wesenheit nach bestimmen, die gattung und allgemeine begriffsclassen besagen, unter welche derselbe fällt. aber gerade solche appositionen sind für den abl. abs. unbrauchbar; brauchbar sind nur die durch welche der substanzbegriff 'als in einem gewissen zustande befindlich bezeichnet wird', wie Madvig selbst richtig bemerkt. eine solche wirkung aber übt die prädicative bestimmung, die sich von der attributiven und appositiven eben dadurch unterscheidet, dass, während letztere durch einen relativsatz aufzulösen sind, die prädicative bestimmung einem partikel-satz (mit temporalem *cum*) entspricht.

Sonach ergibt sich für den abl. abs. als einfachste und doch erschöpfende definition, dass er ein mit prädicativer bestimmung versehener ablativ ist.

Vom ablativus modi unterscheidet er sich dadurch, dass dieser mit einer bestimmung attributiver art versehen ist. während für letztern nur sächliche begriffe brauchbar sind, ermöglicht es die prädicative bestimmungsweise, dass auch individuen, indem sie als in einem zustande befindlich dargestellt werden, als causale, modale und temporale bedingungen der handlung verwendet werden können.

WIEN.

EMANUEL HOFFMANN.

begesehen) bekanntlich allezeit in einem *q* mit einem oder zwei, zu verschiedenen zeiten verschieden gestalteten haken daran. vielmals fehlt in den verhältnismässig zahlreichen abkürzungen von *quoniam* immer das *i*. fünftens soll man bekanntlich bei abkürzungen nicht rathen, da jede ihre ganz bestimmte bedeutung hat, noch bei denen, welche verschieden gelesen werden können, jedeschreiber ein streng durchgeführtes system zu haben pflegt: sechs- tens steht *qu* gar nicht im codex, sondern dieser hat *qm*, an dem es gar nicht zu denken, und also war *quoniam* zu schreiben.

Man könnte die ganze geschichte mit dem mantel christlich-philologischer liebe zudecken und nur bedauern, dass es in Preussen so wenig paläographen gibt, dass die regierung sich genötigt sieht, das kostbarste archiv, welches sie besitzt, einem manne wie Könnecke anzuvertrauen, wenn der angebliche fund nicht der ganzen welt mit solchen trompetenstößen verkündet worden wäre und wann Nissen sich begnügt hätte sich über sein und seines freundes glück zu freuen, statt seinen neuen landsleuten, den Hessen, lateinische notizen zu sagen. einen nutzen würde die publication freilich haben, wenn sie nemlich dazu beitrüge, dass nicht fortgesetzt den Franken das unglückselige 'buch der wilden' vorgeritten würde, für das sie in sack und asche busse gethan haben und das ihren grossartigen leistungen gerade auf dem gebiete der paläographie gegenüber längst vergessen sein sollte.

DORPAT im september 1875.

FRANZ BÜHL.

## 105.

### DER ABLATIVUS ABSOLUTUS UND SEINE DEFINITION.

Noch immer fehlt es an einer bündigen, das wesen dieser construction erschöpfenden definition. was man in der mehrzahl der grammatiken dafür liest, läuft auf die befähigte formel hinaus: der abl. abs. ist, wenn man usw.' meist wird auch der abl. abs. gar nicht unter den gebrauchswesen des ablativi behandelt, sondern entweder in die behandlung des particips einbezogen, oder in der satzlehre unter die formen der abkürzung adverbialer nebensätze eingereiht; in den erstern abschnitt kann er nicht gehören, weil das particip nur ein möglicher, nicht notwendiger bestandteil desselben ist, vielmehr alle nominalclassen, auch die pronomina demonstrativa wie die numeralia für diese construction brauchbar sind (vgl. Cic. Phil. II 11, 26 *hi igitur his maioribus ab alienis potius consilium oderent quam a suis?* de leg. III 16, 37 *quid hoc populo obtineri possit*. Hor. sat. I 6, 116 *cena ministratur pueris tribus*. carm. I 12, 51 *tu [Iuppiter] secundo Caesare regnes*); in den andern abschnitt aber kann er nur eingereiht werden, wenn vorher feststeht, was diese art ablativ von andern ablativen unterscheidet und für eine solche syntaktische function brauchbar macht.

Auch Reisig handelt vom abl. abs. gelegentlich des particips,

*deinde tum imaginibus verba exprimamus.* nur jenes beispiel führt für diese zusammenstellung von *deinde* (*dein*) und *tum* (*tunc*) Hand Turs. II 242 aus Varro *de l. lat.* an; aber *dein tum* steht dasselbst auch noch VIII § 25; das *deinde tum* dagegen, das Hand aus Quintilian IV 2, 27 beibringt, findet sich zwar so in der Bamberger und Berner hs., wird aber in übereinstimmung mit der überlieferung einer anderen, von Hand übersehenen Quintilianischen stelle XII 10, 11 nach dem Ambrosianus jetzt *tum deinde* gelesen; ausserdem nennt Hand für die verbindung dieser beiden partikeln nur noch Seneca *ep.* 74, 22 [23] (*deinde tunc*); Val. Fl. VIII 109 (*tunc deinde*); Livius II 8, 3 (*tum deinde*). an letzterer stelle hat Alschevski *tum de-  
mum* vermutet und Weissenborn ist ihm gefolgt, weil sich *tum deinde* schwerlich wie hier im nachsatze einem *cum* entsprechend finden werde, was mir doch kein entscheidender grund zu sein scheint; auch Madvig nimt *demum* in den text, doch in der zweiten ausgabe unter stillschweigender zurtücknahme der in der vorrede der ersten ausgabe s. XIII dazu gemachten bemerkung 'nec per se recte dicitur *tum deinde* nec eam significationem habere potest, quae hic requiritur', also jetzt wol auch nur aus dem von Weissenborn angegebenen grunde. zur vervollständigung der angaben von Hand kann ich ausser den obigen stellen Varros und Quintilians noch anführen: Vitruvius VI 8, 3 (*deinde tunc*); Gratius *cyneg.* 287 (*tum deinde*); Seneca *contr.* XXIV s. 249 Bu. (*tunc deinde*, wo Bursian *deinde* streicht), wonach auch *contr.* XXXIII s. 320 Bu. der letztgenannte hg. an der lesart der hss. *primum, inquit, crimen constare oportet. deinde tunc reum quaeri*, welche stelle eine fernere parallele zu der oben behandelten bietet, hätte festhalten müssen; aber auch nach der richtigen, darauf gerichteten anführung Konitzers quast. in Senecam patrem crit. s. 9 anm. 2 hat Kiessling, der an der erstgenannten stelle mit Konitzer den hss. folgt, *deinde hunc reum* aus Bursians ausgabe herübergangen, während dieser selbst jetzt (litt. centralblatt 1874 sp. 1555) *tunc* streichen will. Konitzer führt ausserdem aus den briefen des philosophen Seneca an: 10, 4. 95, 35. 115, 4. 117, 1, an deren ersterer Fickert das *tunc* gestrichen hat, während er später zu *ep.* 95 selbst die häufigkeit dieser verbindung bei seinem autor anerkennt und dafür auf den index verweist, der nun leider wol nicht mehr das licht der welt erblicken wird; die erste und die letzte jener stellen wie die von Hand (s. oben) angeführte bieten *deinde tunc*, die beiden mittleren *tunc deinde*. auch Gellius hat natürlich nicht unterlassen einmal ein *tunc* (so VPR; *tum* §) *deinde* anzubringen II 8, 3; ebenso gebrauchen dasselbe die classischen juristen Gaius (D. 20, 4, 11, 1) und Ulpianus (D. 29, 2, 69). sicher ist auch damit dies vorkommen lange nicht erschöpft; ich habe nur bei gelegenheit der obigen vermutung ohne anspruch auf vollständigkeit zusammengestellt was ich eben davon an freuden wie an eigenen beobachtungen zur hand hatte.

BRESLAU.

MARTIN HERTZ.



(65.)

## MISCELLLEN.

(fortsetzung von s. 506—508.)

48.

Das bruchstück aus dem zweiten buche der Varronischen schrift *de vita populi Romani* (fr. 24 s. 33 Kettner) lautet nach den hss. des Iulius u. *multitudo* s. 465, 24 M.: *nihil magis propter argenti facti multitudinem is erat* (miserat andere, wonach schon Mercier *Mis erat* erstellte) *furandum, quod propter censorum severitatem nihil luciosum habere licebat.* man hat dasselbe auf verschiedene weise zu verbessern versucht: statt *is erat furandum* schlug Lambecius *erat rat excuriandi* vor, Kettner setzte nicht minder gewaltsam mit beziehung auf die bekannte geschichte der ausstoßung des P. Cornelius Rufinus aus dem senate wegen des besitzes von zehn pfund ilbergeschirr *manserat in curia* sogar in den text. beides wird kaum auf beistimmung von irgend einer seite zu rechnen haben. mit beidem schonenderer hand streicht Lucian Müller in diesen jäh. 867 s. 494 das erste *propter*, das er als verdoppelung des zweiten ansieht, und ebendarauf ist Quicherat verfallen. aber mir scheint von etwas ganz anderem als von räuberischer aneignung und gar der notwendigkeit derselben die rede zu sein; es handelt sich vielmehr meines erachtens um eine angabe im census, und zwar erfährt man aus diesem fragment, das das *argentum factum* (wenigstens von einer gewissen minimalgrenze an) in der *formula census* seinen platz unter den *res censui censendo* einnahm, wenn man sich nur entschlieszt nach meinem vorschlag mit veränderung eines buchstaben IVRANDVM statt FVRANDVM zu lesen.

49.

In der rhetorik an Herennius III § 34 heiszt es: *cum verborum similitudines imaginibus exprimere volumus, plus negotii suscipimus et magis ingenium nostrum exercebimus.* das zeigt schon laz weiter unten in demselben paragraphen nicht richtig überliefert ist: *sed haec imaginum conformatio tum valet, si naturalem memoriam excusitaverimus hac notatione, ut verbum posito ipsi nobis primum transeamus bis aut ter cum verbum, deinde* (deinceps wertlose variante in einigen hss.) *cum imaginibus verba exprimamus.* Schütz hat denn auch das verdächtige *cum* gestrichen und Kayser ist ihm darin gefolgt. aber kein innerer oder äusserer grund (denn das durch *verborum similitudines* von *imaginibus* an der erstern stelle getrennte *cum* wird man doch hier nach einem ängern zwischenraume kaum falsch wiederholt glauben) erklärt eine solche interpolation. vergleicht man Varro *de l. lat.* VI § 34 *primum ea quae sumus acturi cogitare debemus, deinde tum dicere et facere*, so wird man nicht anstehen den verfasser der rhetorik sagen zu lassen *ut . . primum transeamus bis aut ter cum verbum,*

hiervon liegt ohne zweifel einmal in der von der gewöhnlichen gradation abweichenden, weniger scharfen und ausgeprägten form dieser superlative, die ihren wahren charakter vergessen liez, sodann namentlich in dem häufigen gebrauch derselben, wodurch sie eben wie abgegriffene münzen an gehalt und wert verloren. schon Donatus (*ars gramm.* in Keils gramm. lat. IV 375, 9) macht darauf aufmerksam, dass der superlativ oft ohne die bedeutung der gradation stehe: *plerumque* sagt er *superlativus pro positivo ponitur et nulli comparatur, ut Iuppiter optimus maximus*; noch besser hätte er hinweisen können auf beispiele wie *ludi maximi* neben *ludi magni* und umgekehrt *circus magnus* neben *circus maximus*, *artes optimae* neben *bonae* (*ingenuae, liberales*). wenn Livius III 72, 2 sagt: *ne pessimus facinus peiore exemplo admitterent* und IV 13, 1 *rem utilem pessimum exemplo peiore consilio est aggressus*, so wird eine unbefangene erklärung die abgeschwächte kraft von *pessimus* nicht verkennen; vgl. Apul. *met.* X 12 *iamque liquido servi nequissimi atque mulieris nequioris patefactis sceleribus*. man halte nur dagegen Cato bei Gellius XIII 26, 12 *nefarium facinus peiore operire postulas* oder Lactantius *inst.* III 15, 18 *nequior omnibus peioribus*, der wol *omnibus nequioribus* schreiben konnte, wie er denn II 17, 5 die bösen geister gemäz dem biblischen sprachgebrauch *spiritus nequissimi* nennt vgl. *act.* 19, 12 *spiritus nequissimi* Land. (*nequam* vulg. *maligni* Cant.). Ähnlich ist Cic. *pMarc.* 11, 33 *maximas tibi omnes gratias agimus, maiores etiam habemus*, vgl. dazu Sall. *hist. fr.* I 45, 1 Kr. *clementia et probitas vestra, quibus per ceteras gentis maximi et clari estis*, oder Gellius IV 1, 3 *omnia rerum humanarum et parva et maxima*, und umgekehrt Amm. Marc. XXIII 6, 86 *minima vel magna*. ganz unzweifelhaft steht aber der superlativ statt des positive Lucr. IV 1089 *unaque res haec est, cuius quo magis plurima habemus, tam magis ardescit dira cuppedine pectus*, und so nicht selten im spätlatein, z. B. Julius Capit. *Maxim. et Balb.* 2, 2 *scio, p. c., hanc rebus novis inesse oportere constantiam, ut rapienda sint consilia, non quaerenda, verbis quin etiam plurimis abstinendum sit atque sententiis*, wofür es gleich darauf § 5 heiszt: *longa oratione opus non est*. daraus erklärt sich *plurimum quantum* bei Min. Felix 28, 1 und 40, 1, wo ein positiv stehen sollte wie *incredibile, immane, mirum quantum*. sehr gewöhnlich ist dieser abgeschwächte superlativ im bibellatein zu finden, namentlich sind es *maximus minimus optimus pessimus nequissimus*; der kürze halber sei auf Rönsch *Itala* s. 415 ff. verwiesen.

2. Die natürliche folge hiervon ist nun, dass diese nur formellen superlative weiter gesteigert werden können, zunächst durch vortritt der zu diesem zweck auch sonst verwendeten adverbia, wie Claudius Quadr. bei Gellius VI (VII) 11, 7 (= s. 213, 14 *Peteri qui adprime summo genere gnatus erat*; Plin. Val. I 38 *acopum calfactorium et valde summum* (Paucker subind. lex. lat. s. 444); Colum. IX 3, 3 *si vero saevior, maxime pessima est (apis)*, wie *pessime vult* Matth. 8, 28 Cant.; Tac. ann. I 53 *nec alia tam intima Tiberio causa*,

## 106.

## DOPPELGRADATION DES LATEINISCHEN ADJECTIVS UND VERWECHSELUNG DER GRADUS UNTER EINANDER.

Wer noch unbekannt mit biblischer latinität einen grössern abchnitt der Itala oder vulgata mit einiger aufmerksamkeit liest, der wird sich wie an vielen andern ungewohnten spracherscheinungen namentlich auch an den mannigfaltigen abnormitäten im gebrauch der gradusformen des adjectivum stoßen. bald wird er den perlativ statt des positivs, bald denselben statt des comparativs setzt finden, und umgekehrt wird ihn ein positiv stören wo er einen comparativ oder superlativ, oder ein comparativ wo er einen perlativ erwartet hätte. befremdender noch mag es ihm vorkommen, wenn er die gradation zwiefach, sei es durch vortritt des stigungsadverbs oder durch doppeltes suffix ausgedrückt findet. doch lehrt das bibellatein in dieser beziehung nicht isoliert da: denn auch die patristische und profane litteratur weist zum teil dieselben oder doch verwandte eigentümlichkeiten auf. eine kurz angebundene, oberflächliche betrachtung der sache ist mit ihrem urteil über solche mangelbarkeiten schnell fertig: 'kirchen- oder müsselatein, barbarismus' oder ähnlich lautet das verdict. es ist in der that nichts leichter als eine unbequeme spracherscheinung, ein wirkliches oder vermeintliches sprachverderbnis im spätlatein in infamie erklären, aber schwer, oft sehr schwer dieselben zu deuten, die ankunft von den erstmals auftretenden symptomen bis zu ihren wahren ursachen zurückzuverfolgen. oft liegen jahrhunderte zwischen beiden enden, und selbst eine mikroskopische untersuchung ist gefahr den pfad rückwärts zu verlieren. gelingt es ihr aber den Ariadnefaden zu behalten, so löst sich das dunkel in überraschende helle auf, und was auf den ersten blick als ungesunder schwachs oder tolle verirrung angesehen wurde, erweist sich manchmal als naturgemässe entwicklungsform eines im innersten wesen des sprachorganismus begründeten processes. was speciell die in der lateinischen sprache stehenden idiotismen betrifft, so wird eine genauere untersuchung ergeben dass die tieferen gründe derselben zum teil im altlatein und charakter des lateinischen selbst liegen, zum teil in dem früh anders gearteten typus des provinciellen idioms, das im kämpf mit diesem sich als den stärkern teil erweist und dasselbe vergewaltigt. also zur sache.

## I.

1. Schon frühzeitig müssen die vom positiv wurzelverschiedenen oder in ihrer bildung eigentümlichen superlative *optimus pessimus plurimus minimus*, dann *maximus summus supremus infimus* und *proximus* in der gesprochenen sprache in abgeschwächter bedeutung dem positiv beinahe gleich gesetzt worden sein. der grund

5237; *minimissimus* IV reg. 18, 24 cod. B (Toletanus gothicus saec. VIII bei Vercellone) und bei Arnobius V 7 und 14. *optimissimus*, das sich aus frühitalienischem *ottimissimo* erschlieszen läßt (s. Die gramm. d. rom. spr. II<sup>3</sup> 69) bietet der Parisinus zu Curtius X 5, 9; doch läßt sich bei der eigentümlichkeit dieses codex wörter durch einschießel zu verlängern (s. Jeep jahrb. 1873 s. 129) nicht genau sagen, ob wir hier einen derartigen schreibfehler oder einen vulgären eindringling zu erblicken haben. *pessimissimus* hat die mehrzahl der hss. bei Seneca ep. 81, 21 *quod pessimum ex illa est et, ut ita dicam, pessimissimum domi remanet et premit habentem* (mit den varianten *spurcissimum*, *pessissimum* und *piissimum*, letztere zwei offenbar aus *pessimissimum* entstanden, Fickert und Haase *spississimum*). mich will bedünken dasz dieses *pessimissimum*, schon von Sanctius als 'lectio omnium optima' bezeichnet, wieder in den text zu setzen ist. denn ganz abgesehen davon dasz es von den lat. zeugnissen empfohlen wird, spricht dafür schon das vorausgehende *ut ita dicam*, das sich wie eine entschuldigung der gewagten bildung ausnimmt. vergleicht man damit noch das oben genannte *proximior*, dem derselbe Seneca zuerst eingang in die schriftsprache verschaffte, so werden wol die bedenken gegen ein zum notbehelf versuchtes *pessimissimus* schwinden können. *plurior* ist von Börsch It. s. 278 mit zwei stellen belegt; dazu füge ich [Hilarius] in ep. ad Philem. III (Pitra spicil. I 150<sup>b</sup>) *pluriori prosecutioni explicata* und gloss. vet. bei Mai VI 517<sup>b</sup> *complusculos pluriores*<sup>2</sup>, gerade wie ahd. *mêrôr*, mhd. *mêr*. auch das griechische, insbesondere der spätern zeit, weist eine nicht gerade kleine anzahl solcher doppelt comparierter formen auf, wie ἀμεινότερος, ἀρειότερος, κακιότερος, χειρότερος, χειριότερος, ὀλιζότερος, μειότερος, μειζότερος, ῥαότερος, ferner ἐχατῶτερος, ἐχατῶτατος, προτεραιτερος, πρῶτιστος uä.: vgl. Kühner anal. gramm. I<sup>2</sup> § 157, 4.

4. Eine andere art der doppelten gradation ist in der stark ausgeprägten neigung der römischen volkssprache zu makrologischem und hyperbolischem ausdrück begründet. daher kommt es unter anderem dasz nicht selten zum comparativ ein *magis*, zum superlativ ein *maxime* tritt. für ersteres s. zb. Plautus *Poen.* II 15

ist dieser superlativ dann formelhaft geworden. mit beiden vergleichbar sind die komischen gradationen *ipsissimus*, *ocutissimus* und *patruissimus*.

<sup>2</sup> analoger art ist es, wenn das deminutivverhältnis doppelt ausgedrückt wird, und zwar a) durch comparierung der deminutivform des adjectivs, wie *pusillior* Apul. *met.* V 9; Lucian bei Cyprian ep. 22, 1: *novellior* [Cyprian] *de monte Sina et Sion* c. 6; b) durch comparierung des mit *sub* zusammengesetzten adjectivs, wie *subtristior* Hieron. ep. 60, 1 (Vallarsi); *subacrior* Isid. *orig.* XVII 10, 8; c) durch mit *sub* verbundene deminutive adjectivform, wie *subturpiculus* Cic. *ad Att.* IV 5, 1; *subgutulus* Gallius XV 30, 1; *suffusculus* Apul. *met.* II 18 und Amm. XXII 14, 23: vgl. *semiadapertulus* Apul. *met.* III 14. ein innerer widerspruch wäre es und für sich *perastutulus* ebd. IX 5, wenn bei Apulejus die deminutivform ihre ursprüngliche bedeutung bewahrt hätte, vgl. diese jahrb. 1874 s. 780.

gerade wie später Lactantius *inst.* V 2, 14 *alio multa, alio infans enumerans*; Verg. *Aen.* X 675 *quid ago? aut quae tibi satis tina dedit terra mihi?* *permaxime* bei Cato *de re rust.* 38, 4 ist darum nicht nötig mit Schneider in *maxime* zu ändern; für das adjectiv *permaximus* führt Georges pseudo-*Porcius Latro decl. in Cat.* 31 und ps.: Quintil. *tr. Mar. decl.* 8 an. *perplurimus* hat Rufinus *Eus. Hist. eccl.* VI 7 (s. Paucker *spicil. addend. lex. lat.* s. 118); *peroptimus* ist für spätere zeit bezeugt durch Obaristus s. 237, 13 K. *peccant autem qui dicunt peroptimus*, vgl. ebda 234, 8 *peroptumus non dicimus*; dafür steht *perquam optimus* in einem Italacitat (ps. 22, 5 *cuius tunc inebrians perquam optimus*) bei Cyprian *ep.* 63, 12; *valde optimus* hat Pfln. Val. III 3 (s. Paucker *subind. lex. lat.* s. 444); aus dem Ashburnhamensis führt Reusch *theol. quartalschr.* 1876 s. 35 *optimum est valde nimis* an. *plane optimus* belegt Dräger *hist. syntax* I 111 aus Apul. *dogm. Plat.* c. 19 und *satis optimus* aus Amr. Victor *Caes.* 39, 26; vgl. *quam est optimum a te antechristi amico mactari* bei Lucifer Cal. *moriend. esse pro d. fl.* col. 1030<sup>a</sup> (Migne XIII). am frühesten mag wol *proximus* seine superlativbedeutung abgeschwächt haben. die verbindungen *in, de, ex proximo* unterscheiden sich kaum von *in, de, e propinquo*. daher erscheint es nicht selten in Verbindung mit positiven: *proximus obuiusque* Gellius IV 14, 12; *proximus et adpositus* Amm. XX 3, 5; daher auch mit *tam similem suspicionem, tam aptam coniecturam, tam proximum argumentum* Apul. *apol.* 9; *quod e tam proximo erat* Augustinus *conf.* IX 4, oder mit *oppido: nimis patiens vir es et oppido proxima humanitate* Apul. *apol.* 35.

3. Noch weiter geht die sprache, wenn sie die superlative, resp. comparative durch anhängung eines zweiten gradationssuffixes nochmals steigert. wieder ist es *proximus*, das — mit einer in der anmerkung gleich zu besprechenden ausnahme — nachweislich am frühesten diesem schicksal unterliegt; *proximior* erscheint zuerst bei Seneca *ep.* 108, 16; dann bei den Frühafricanern Cilius Aurelianus, Minucius Felix, Irenäus, in der Itala; später bei Lucifer Cal. *de non conven. cum haeret.* col. 768<sup>a</sup> (Migne XIII), Luxorius in *anth. lat.* 314, 3 (Riese), in den *digesten* und bei den *gromatikern* zb. 314, 28. 315, 1. 319, 11. *extremior* steht bei Apulejus *met.* I 8. VII 2 und Tertullian *de anima* 33; *extremissimus* bei *dems. apol.* 19; *postremior* Apul. *de deo Socr.* 3; *postremissimus* bei *dems. apol.* 98<sup>1</sup>; *infimior* Iren. I 12, 7 und ev. Joh. 2, 10 Veron.; *infimius* IRNL.

<sup>1</sup> anderer art ist, wie mir scheint, *postremissimus* in der rede des C. Gracchus bei Gellius XV 12, 3 *si ulla meretrix domum meam introit aut cuiusquam servulus propter me sollicitatus est, omnium nationum postremissimum nequissimumque existimato*. der höchste grad der indignation reizt den redner über die schranken der sprache hinweg und lässt ihn in einer erzwungenen bildung das rechte mittel finden seinen gefühlen vollen ausdruck zu verleihen. gerade so ist ein *omnipotentissimus* zu erklären, das Augustinus in seinen *confessiones* wiederholt gebraucht, um der glut seiner gottesminne zu genügen; in der spätern gebetsliteratur

5237; *minimissimus* IV reg. 18, 24 cod. B (Toletanus gothicus sec. VIII bei Vercellone) und bei Arnobius V 7 und 14. *optimissimus*, das sich aus frühitalienischem *ottimissimo* erschliessen lässt (s. Die gramm. d. rom. spr. II<sup>3</sup> 69) bietet der Parisinus zu Curtius X 5, 9; doch lässt sich bei der eigentümlichkeit dieses codex wörter durch einschießel zu verlängern (s. Jeep jahrb. 1873 s. 129) nicht genau sagen, ob wir hier einen derartigen schreibfehler oder einen vulgären eindringling zu erblicken haben. *pessimissimus* hat die mehrzahl der hss. bei Seneca ep. 81, 21 *quod pessimum ex illa est et, ut ita dicam, pessimissimum domi remanet et premit habentem* (mit dem varianten *spurcissimum, pessissimum* und *püssimum*, letztere zwei offenbar aus *pessimissimum* entstanden, Fickert und Haase *spississimum*). mich will bedünken dass dieses *pessimissimum*, schon von Sanctius als 'lectio omnium optima' bezeichnet, wieder in den text zu setzen ist. denn ganz abgesehen davon dass es von den hal. zeugnissen empfohlen wird, spricht dafür schon das vorausgehende *ut ita dicam*, das sich wie eine entschuldigung der gewagten bildung ausnimmt. vergleicht man damit noch das oben genannte *proximior*, dem derselbe Seneca zuerst eingang in die schriftsprache verschaffte, so werden wol die bedenken gegen ein zum notbehelf versuchtes *pessimissimum* schwinden können. *plurior* ist von Börsch It. s. 278 mit zwei stellen belegt; dazu füge ich [Hilarius] in ep. ad Philem. III (Pian spicil. I 150<sup>b</sup>) *pluriori prosecutioni explicata* und gloss. vet. bei Mai VI 517<sup>b</sup> *complusculos pluriores*<sup>2</sup>, gerade wie ahd. *mêrôr*, mhd. *mêrw*. auch das griechische, insbesondere der spätern zeit, weist eine nicht gerade kleine anzahl solcher doppelt comparierter formen auf, wie ἀμεινότερος, ἀρειότερος, κακιότερος, χειρότερος, χειριότερος, ὀλιζότερος, μειότερος, μειζότερος, ῥαότερος, ferner ἐχχαιώτερος, ἐχχαιώτατος, προτεράτερος, πρώτιστος uä.: vgl. Kühner ant. gramm. I<sup>2</sup> § 157, 4.

4. Eine andere art der doppelten gradation ist in der stark ausgeprägten neigung der römischen volkssprache zu makrologischem und hyperbolischem ausdruck begründet. daher kommt es unter anderem dass nicht selten zum comparativ ein *magis*, zum superlativ ein *maxime* tritt. für ersteres s. zb. Plautus *Poen.* II 15

ist dieser superlativ dann formelhaft geworden. mit beiden vergleichbar sind die komischen gradationen *ipsissimus, oculissimus* und *patricissimus*.

<sup>2</sup> analoger art ist es, wenn das deminutivverhältnis doppelt ausgedrückt wird, und zwar a) durch comparierung der deminutivform des adjectivs, wie *pusillior* Apul. met. V 9; Lucian bei Cyprian ep. 23, 1; *novellior* [Cyprian] de monte Sina et Sion c. 6; b) durch comparierung des mit *sub* zusammengesetzten adjectivs, wie *subtristior* Hieron. ep. 64, 1 (Vallarsi); *subacrior* Isid. orig. XVII 10, 8; c) durch mit *sub* verbunden deminutive adjectivform, wie *subturpiculus* Cic. ad Att. IV 5, 1; *subergutulus* Gellius XV 30, 1; *suffusculus* Apul. met. II 18 und Amm. XXII 14, 2; vgl. *semiadoperulus* Apul. met. III 14. ein innerer wider-spruch wäre es und für sich *perastutulus* ebd. IX 5, wenn bei Apulejus die deminutivform ihre ursprüngliche bedeutung bewahrt hätte, vgl. diese jahrb. 1874 s. 188.

*contentiores mage erunt atque avari minus*; Stich. 639 *magis est dulcius*; capt. 644 *magis hoc certo certius*; Men. 978 *magis multo patier facilius ego verba*; Ter. hec. 738 *quo magis omnis res cautius ne temere faciam aduro*. von späteren nenne ich Val. Max. III 7, 1 *utrumque nostrum invidia magis quam pecunia locupletior est*; Colum. VII 5, 5 *novellae (gallinae) magis edendis quam excludendis ovibus utiliores sunt*; Apul. met. IX 86 *sed eo magis irritatiores secuntur*; ebd. XI 10 *aequitati magis optior quam dextera*; Cael. Aurel. acut. III 17, 148 *ventriculatio superius magis ventre est*; Arnobius I 29 *et quis magis rectius horum foret invidiam nominum*; ebd. c. 58 *vide ne magis haec fortior causa sit*; Commodian c. apolog. 477 *et magis insequitur plenius ostendere iustum*; schol. in Caes. Germ. Arat. s. 414 Byss. *magis asperius urebatur*. doppeltes *magis* beim comparativ steht Mels II 6, 2 *magisque et magis latior ad occidentem abiit*; Cael. Aurel. acut. II 10, 67 *item magis ac magis levius* (sc. *ista passione efficiuntur*). ja selbst bei Livius, aber nur in der ersten decade, begleitet *magis* den comparativ: IX 7, 6 *tristior deinde ignominiae pacis magis quam periculi nuntius erat*; 32, 3 *ubi celeriora quam tutiora consilia magis placere ducibus*; vgl. praef. 13 *cum bonis potius omnibus vobisque et precationibus deorum deorumque libentius insiperemus*. dasz diese makrologie auch den lat. bibelübersetzungen nicht unbekannt sein werde, lässt sich im voraus erwarten: s. zb. act. 20, 35 *beatius est magis dare quam accipere* Amiat. Fuld. vulg. (*beatum est magis* Laud.). nicht selten tritt auch *plus* statt *magis* zum comparativ, wie II reg. 6, 22 *vilior fam plus quam factus sum* vulg.; Commodian c. apol. 5 *plus eram quam palea levior*. vgl. Börsch It. s. 279, insbesondere Hand Turs. III 574 ff. der weiteres material bietet. ich weisz nun recht wol dasz die erklärer in der eben besprochenen spracherscheinung keine makrologie erkennen, sondern entweder wie Hand ao. eine steigerung des comparativs ähnlich der durch *multo* erblicken oder wie Kluszmann 'mantissa quaestionum in Arnobio criticarum' (Rudolstadt 1863) s. 11 dieses *magis* vom comparativ trennen und zu einem andern worte beziehen. mag letztere erklärungsweise sich vielleicht an der einen oder andern stelle durchführen lassen, so widerstrebt ihr oder fügt sich ihr doch nur gezwungen die bei weitem gröste mehrzahl der beispiele. noch viel unglücklicher kommt mir der deutungsversuch von Hand vor, der lieber eine absurdität annimmt als eine fehlerhafte verschwendung der sprachmittel zugesteht. oder ist es nicht absurd zu behaupten *magis* bedeute soviel wie *multo*? und selbst die richtigkeit beider erklärungsweisen zugegeben, drängt sich immer und immer wieder die frage auf, warum denn gerade diejenigen autoren, die dem einfluss der volkssprache mehr und mehr unterliegen, sich dieser pleonastischen steigerung des comparativs bedienen, während die strengen classiker dieselbe ängstlich meiden.<sup>3</sup> viel natürlicher wäre es, da wo

<sup>3</sup> Cic. in Pis. 14, 33 *mihi . . quaevis fuga potius quam ulla provincia esset optatior*, das man hin und wieder für diesen pleonastischen ge-

den paläographischen kenntnissen des herausgebers, bez. seines fachmännischen berathers, übel aussehen. es wird uns aber erklärt, im codex stehe zeile 3 *administrata* und dieses einem *h* ähnliche zeichen kehrt gleich daneben und noch einmal in der note zu zeile 33 (*alte*) wieder. der codex hat aber an der erstern stelle ganz deutlich *administrata*. dasz diese ganz gemeine abkürzung nie eine form hat, die einem *h* ähnlich sieht, dasz sie aus *r* entstanden ist und also nie einen in die höhe gehenden strich haben kann, lernen studierende in den ersten wochen ihrer beschäftigung mit lateinischer paläographie.

Am meisten mühe scheint den Marburgern der strich über einem vocal gemacht zu haben. Nissen hat eine dunkle ahnung, dasz das eine abkürzung anzeige (zeile 44. 54), aber dasz es immer *m* oder *n* bedeute, ist den 'amici' unklar, sie würden sonst den strich nicht so oft übersehen haben. zeile 1 steht im texte *uerum*. in der note heiszt es 'ueru eodem compendio saepe utitur, minime tamen sibi constans'. auf der photographie steht deutlich *ueru*. zeile 19 und 20 steht im text *contentente*. die note sagt: 'contentente, non igitur concedente sed contentente legitur.' die photographie belehrt uns dasz der codex *contēdente* hat. es wird daher wol nicht zu kühn geschlossen sein, wenn wir annehmen dasz auch zb. zeile 52 *consenti* in der hs. steht.

Aber die 'homines bene oculati', die 'kaum hand angelegt schon die wichtigsten funde machen', können nicht einmal lesen. im codex sind *m n u ui ni* usw. so ausgezeichnet aneinandergehalten, dasz man nie auch nur einen augenblick im zweifel sein kann was gemeint ist, vorausgesetzt natürlich dasz man mit den schriftzeichen von hss. überhaupt vertraut ist oder sich wenigstens in dem codex mit dem man sich beschäftigt einigermaßen eingelesen hat. die Marburger aber zweifeln immer. sie lesen zeile 49 *haec timent* und stellen *haec timent* durch conjectur her, sie lesen zeile 33 *unum* und conjiacieren *unum* (im codex natürlich *unū*), sie wissen zeile 66 nicht, ob *unpia* oder *impia* zu lesen sei. damit man aber nicht etwa annehme, das geschehe aus übergrosser gewissenhaftigkeit, wie ein vielleicht die note zu zeile 38 glauben machen könnte, will ich zum schlusz noch ein beispiel anführen, das einen ganzen rattenhauf von paläographischer unwissenheit beherbergt und als die krone der leistungen der Marburgischen paläographie betrachtet werden kann. zeile 12 steht im text *quia ipse Clodius*. die note dazu belehrt uns folgendermaßen: 'qui vel quia vel quoniam intellegendum est: ne pro quum accipiat, obstat quod haec particula ubique cum scribitur.' hier ist zunächst zu constatieren, dasz die ausserordentlich selten vorkommende form *quum* überhaupt nie abgekürzt wird, wenigstens ist bis jetzt noch kein einziges beispiel nachgewiesen worden. zweitens, wenn man in Marburg wüste, was ein strich über einem vocal bedeutet, so würde man *qui* zunächst in *quin* aufgefaßt haben. drittens besteht die abkürzung für *quia* (von fort) so natürlich



abgesehen) bekanntlich allezeit in einem *q* mit einem oder zwei, zu verschiedenen zeiten verschieden gestalteten haken daran. viertens fehlt in den verhältnismässig zahlreichen abkürzungen von *quoniam* immer das *i*. fünftens soll man bekanntlich bei abkürzungen nicht rathen, da jede ihre ganz bestimmte bedeutung hat, auch bei denen, welche verschieden gelesen werden können, jeder schreiber ein streng durchgeführtes system zu haben pflegt. sechstens steht *quī* gar nicht im codex, sondern dieser hat *qm̄*, an sein *u* ist gar nicht zu denken, und also war *quoniam* zu schreiben.

Man könnte die ganze geschichte mit dem mantel christlich-philologischer liebe zudecken und nur bedauern, dass es in Preussen so wenig paläographen gibt, dass die regierung sich genötigt sieht, das kostbarste archiv, welches sie besitzt, einem manne wie Könnicke anzuvertrauen, wenn der angebliche fund nicht der ganzen welt mit solchen trompetenstößen verkündet worden wäre und wenn Nissen sich begnügt hätte sich über sein und seines freundes glück zu freuen, statt seinen neuen landsleuten, den Hessen, lateinische sottisen zu sagen. einen nutzen würde die publication freilich haben, wenn sie nemlich dazu beitrüge, dass nicht fortgesetzt den Franzosen das unglückselige 'buch der wilden' vorgeritten würde, für das sie in sack und asche busse gethan haben und das ihren grossartigen leistungen gerade auf dem gebiete der paläographie gegenüber längst vergessen sein sollte.

DORPAT im september 1875.

FRANZ RÜHL.

## 105.

### DER ABLATIVUS ABSOLUTUS UND SEINE DEFINITION.

Noch immer fehlt es an einer bündigen, das wesen dieser construction erschöpfenden definition. was man in der mehrzahl der grammatiken dafür liest, läuft auf die verpflichtete formel hinaus: 'der abl. abs. ist, wenn man usw.' meist wird auch der abl. abs. gar nicht unter den gebrauchswesen des ablativi behandelt, sondern entweder in die behandlung des particips einbezogen, oder in der satzlehre unter die formen der abkürzung adverbialer nebensätze eingereiht; in den erstern abschnitt kann er nicht gehören, weil das particip nur ein möglicher, nicht notwendiger bestandteil desselben ist, vielmehr alle nominalclassen, auch die pronomina demonstrativa wie die numeralia für diese construction brauchbar sind (vgl. Cic. Phil. II 11, 26 *hi igitur his maioribus ab alienis potius consilium peterent quam a suis?* de leg. III 16, 37 *quid hoc populo obtineri possit.* Hor. sat. I 6, 116 *cena ministratur pueris tribus.* carm. I 12, 51 *tu [Iuppiter] secundo Caesare regnes*); in den andern abschnitt aber kann er nur eingereiht werden, wenn vorher feststeht, was diese art ablativi von andern ablativen unterscheidet und für eine solche syntaktische function brauchbar macht.

Auch Reisig handelt vom abl. abs. gelegentlich des particips,

rückführe. vielleicht ist auch das eine und andere in der vorigen rubrik verzeichneten beispiele hierher zu ziehen, wie die in schriftlichen *bene merentissimus*, *plus quam benignissimus* und die ähnlichen aus den briefen des Augustinus. so erklärt sich denn auch der im bibellatein so häufige gebrauch von *dilectissimus* und *carissimus* für das griechische ἀγαπητός, desgleichen *potentissimus* für ἐκτενής, s. Börsch It. s. 415 ff., woselbst noch eine größere anzahl von beispielen für die superlativische übersetzung des positiven.

## II.

8. Der umgekehrte aber seltene fall ist es, wenn der positiv statt des superlativs steht, wie Apul. *de dogm. Plat.* II 17 *concedere alteri malorum omnium noxium sit*; Amm. XXII 15, 3 *super benivolo omnium flumine Nilo*. so findet sich der positiv auch in bibellatein: s. Matth. 22, 36 *magister quod est mandatum magnum in lege?* (ποία ἐντολή μεγάλη); so die meisten Itala-codd., *maximus* Clarom. (*quod potissimum mandatum esset* Hilar.), *maius* Cant., ein instructives beispiel für das unsichere schwanken im gebrauch der gradus im bibellatein; mit folgendem *quam* ps. 117, 8 f. *bonum est confidere in domino quam sperare in homine: bonum est sperare in domino quam sperare in principibus* vulg., *melius est* beide mal Amiat. häufiger tritt der fall ein, dass der positiv mit dem präp. *a*, *pro* und *super* nach hebräischer art den comparativ mit folgendem *quam* setzt. bekanntlich fehlt dem hebräischen adjectiv die steigungs-fähigkeit, es ist also ohne eigene form des comparativa. zum ausdrück einer vergleichung nun behilft sich die sprache mit dem unveränderten adjectiv und der präp. *יָרַא* = *a*, von, die vor das zweite glied der vergleichung tritt. dem entsprechend findet sich in bibelversionen der positiv zunächst mit *a*, dann auch mit *pro* und *super*. dem die beiden letzten präpositionen zu diesem dienst verwendet werden — s. zb. ps. 44, 3 *speciosus forma prae filiis hominum* vulg. (*quam pulchrior es filiis hominum* Amiat.); ps. 18, 11 *desiderabilis super aurum et lapidem pretiosum et dulciora super mel et favum* vulg. (*super favum redundantem* Amiat.) — kann um so weniger auffallen, da schon das gewöhnliche latein anknüpfungspunkte bietet, zb. Sall. hist. fr. II 27 Kr. *Saguntum fide atque clementia instructi prae mortalibus*; später beim comparativ: Gellius I 3, 25 *quod utile amico est, id prae illo, quod honestum nobis est, fit plenius, sicut est magnum pondus aeris lamina auri pretiosius*; Apul. met. VIII 4 *prae ceteris feris mitior cerva* und so öfter bei Apulejus, vgl. Verg. Aen. I 347 *ante alios immanior omnis*; Plinius ep. VII 13, 2 *super omnes beatus*; beim superlativ Suet. Vit. 13 *famosissima super ceteras fuit cena data*. eine offenbare vergewaltigung der lat. sprache ist es aber, wenn auch *ab* in gleicher bedeutung angewendet erscheint; zunächst biblisch, wie Luc. 18, 14 *descendit hic iustificatus in domum suam ab illo* (δεδικαιωμένος . . ἡ γὰρ ἐκεῖ) Amiat. Fuld. vulg.; *descendit hic iustificatus in domum suam* in his ab illo Mai.

(65.)

## MISCELLEN.

(fortsetzung von s. 506—508.)

48.

Das bruchstück aus dem zweiten buche der Varronischen schrift *vita populi Romani* (fr. 24 s. 33 Kettner) lautet nach den hss. des Minus u. *multitudo* s. 465, 24 M.: *nihil magis propter argenti facti multitudinem is erat* (miserat andere, wonach schon Mercier *hiis erat* restellte) *furandum, quod propter censorum severitatem nihil luxursum habere licebat*. man hat dasselbe auf verschiedene weise zu verbessern versucht: statt *is erat furandum* schlug Lambecius *ius ut excuriandi* vor, Kettner setzte nicht minder gewaltsam mit beziehung auf die bekannte geschichte der ausstossung des P. Cornelius Rufinus aus dem senate wegen des besitzes von zehn pfund übergeschirrt *manserat in curia* sogar in den text. beides wird kaum auf beistimmung von irgend einer seite zu rechnen haben. mit beistimmung schonenderer hand streicht Lucian Müller in diesen jahrb. 187 s. 494 das erste *propter*, das er als verdoppelung des zweiten sieht, und ebendarauf ist Quicherat verfallen. aber mir scheint es etwas ganz anderem als von räuberischer aneignung und gar nicht notwendigkeit derselben die rede zu sein; es handelt sich vielmehr meines erachtens um eine angabe im census, und zwar erfährt man aus diesem fragment, dass das *argentum factum* (wenigstens in einer gewissen minimalgrenze an) in der *formula census* seinen platz unter den *res censui censendo* einnahm, wenn man sich nur entschliesst nach meinem vorschlag mit veränderung eines buchstabens IVRANDVM statt FVRANDVM zu lesen.

49.

In der rhetorik an Herennius III § 34 heisst es: *cum verum similitudines imaginibus exprimere volumus, plus negotiis scipimus et magis ingenium nostrum exercebimus*. das zeigt schon aus weiter unten in demselben paragraphen nicht richtig übersetzt ist: *sed haec imaginum conformatio tum valet, si naturalem memoriam exsuscitaverimus hac notatione, ut versu posito ipsi nobis primum transeamus bis aut ter eum versum, deinde* (deinceps ertlose variante in einigen hss.) *cum imaginibus verba exprimamus*. Schütz hat denn auch das verdächtige *cum* gestrichen und Kayser ist ihm darin gefolgt. aber kein innerer oder äusserer grund (denn das durch *verborum similitudines* von *imaginibus* an der erstern stelle getrennte *cum* wird man doch hier nach einem ngeren zwischenraume kaum falsch wiederholt glauben) erklärt uns solche interpolation. vergleicht man Varro de l. lat. VI § 34 *rimum ea quae sumus acturi cogitare debemus, deinde tum dicere facere*, so wird man nicht anstehen den verfasser der rhetorik gen zu lassen *ut . . primum transeamus bis aut ter eum versum,*

*bilior fuisti ab illis comperditis pseudopresbyteris; e non par. in deum delinq.* col. 991<sup>b</sup> *quantum in scelere sis emi.....tior ab Scario Iuda;* ebd. col. 1001<sup>a</sup> *non minor es, Constanti, incredulitate ab antichristo.*<sup>6</sup> in der africanischen volkssprache ist dieses *ab* ohne zweifel niemals überwunden und ausgemerzt worden; einen beweis hierfür erblicke ich in den dem humile dicendi genus angehörigen sermone Augustins, die bekanntlich nicht selten bewusst und unbewusst vulgarismen, bzw. africanismen mit einfließen lassen. s. hierüber z. b. 182, 8 in Mais nova patr. bibl. I 1 s. 411 *quod autem dei filius non sit minor a patre;* ebd. 118, 3 s. 249 *et ideo deitas a matre illius praedicatur, in hora autem mortis communitas intimatur,* zu welcher letzterer stelle Mai anmerkt: 'comparativum cum praepositione a, sexto casui adhibita, memini et alibi videre in Augustini sermonibus.' dazu füge ich noch *pass. S. Tarachi all. c. 3* (Ruinart) *minor ab antecessoribus meis; pass. S. Felic. (Baluz. II s. 78) ergo maior est deus tuus a diis nostris?* (Rönsch lt. s. 453).

Es erhebt sich nun die frage, wie die genesis dieses comparativen *ab* zu erklären sei. lässt sich dasselbe in der biblischen hebr. patristischen latinität zur not direct oder indirect auf hebräisches ursprung zurückführen, so ist dies selbstverständlich für profane autoren, für Caelius Aurelianus und Porphyrio unmöglich. nach meiner ansicht ist die bezüglichliche quelle für beide gebiete des late-

<sup>6</sup> ausser dem behandelten hat Lucifer noch einen zweiten schein africanismus, nemlich den imperativ *infernus*: *mor. esse p. d. fil. col. 1055* *infernus, carnifex, mortem ad nos: non solum cervicem non subducimus, sed et danus;* s. hierüber diese jahrb. 1874 s. 839 f. man könnte gegen das dort behaupteten africanischen ursprung dieser imperativform einwenden, dass sie auch in nicht in Africa entstandenen texten vorkomme, so im Amiatinus *offers* Malach. 1, 8 und Matth. 5, 24 und im Fuldensis dasselbe *offers* Matth. 8, 4. doch was ist so einfach und natürlich als das dieses *offers* aus der alten Itala herübergekommen ist, und so mag auch *infernus* bei Lucifer demselben, directen oder indirecten, einfluss der Itala zuzuschreiben sein, wenn man nicht etwa africanische heimat für Lucifer in anspruch nehmen will, eine annahme der das heizblütige, halbsavari-ge und zelotische wesen des mannes nicht ungünstig wäre. doch ist noch eine dritte möglichkeit der erklärung übrig, dass nemlich in Sardinien, wo sich schon zu Ciceros zeiten 'dank seiner inselzuge und der verschiedenen bevölkerungen die sich hier krenzten, ein eigenes idiom festgestellt zu haben' scheint (Schuchardt voc. d. vulgärl. III 40, vgl. Cic. *p. Scauro* c. 8 und 18), insbesondere africanische provincialismen, darunter auch dieser imperativ, sich abgelagert haben mögen. eine genauere vergleichung der heutigen mundart der insel mit der alten anticität ist vielleicht im stande, wenigstens in lexikologischer beziehung in dem einen und andern punct engere gegenseitige verwandtschaft nachzuweisen. so bezeichnet das africanische 'schulterblatt' mit *par.* s. Cael. Aurel. *chron.* III 2, 22 *inter scapulas sive palas*, vgl. *act. II 14* 185 *inter palas*), während dafür hochlateinisch *scapula*, vulgär *spatula* üblich gewesen ist. dieses *spatula* ist darum denn auch in die romanischen sprachen (spanisch, portugiesisch, französisch, provençalisch, italiänisch) übergegangen; nur die sardinische mundart kennt dieses *spatula* nicht, sondern hat dafür wie das alte africanische *pala*, vgl. Diez etym. wörterbuch I<sup>2</sup> s. 890 u. *spalla*.

## 106.

DOPPELGRADATION DES LATEINISCHEN ADJECTIVS UND  
VERWECHSELUNG DER GRADUS UNTER EINANDER.

Wer noch unbekannt mit biblischer latinität einen grössern abschnitt der Itala oder vulgata mit einiger aufmerksamkeit liest, der wird sich wie an vielen andern ungewohnten spracherscheinungen so namentlich auch an den mannigfaltigen abnormitäten im gebrauch der gradusformen des adjectivum stoazen. bald wird er den superlativ statt des positivs, bald denselben statt des comparativs gesetzt finden, und umgekehrt wird ihn ein positiv stören wo er einen comparativ oder superlativ, oder ein comparativ wo er einen superlativ erwartet hätte. befremdender noch mag es ihm vorkommen, wenn er die gradation zwiefach, sei es durch vortritt des steigerungsadverbs oder durch doppeltes suffix ausgedrückt findet. doch steht das bibellatein in dieser beziehung nicht isoliert da: denn auch die patristische und profane litteratur weist zum teil dieselben oder doch verwandte eigentümlichkeiten auf. eine kurz angebundene, vornehme betrachtung der sache ist mit ihrem urteil über solche sonderbarkeiten schnell fertig: 'kirchen- oder möchellatein, Bauerlatschein, barbarismus' oder ähnlich lautet das verdiet. es ist in der that nichts leichter als eine unbequeme spracherscheinung, ein wirkliches oder vermeintliches sprachverderbnis im spätlatein in infamie zu erklären, aber schwer, oft sehr schwer dieselben zu deuten, die krankheit von den erstmals auftretenden symptomen bis zu ihren letzten ursachen zurückzuverfolgen. oft liegen jahrhunderte zwischen beiden enden, und selbst eine mikroskopische untersuchung läuft gefahr den pfad rückwärts zu verlieren. gelingt es ihr aber den Ariadnefaden zu behalten, so löst sich das dunkel in überraschende helle auf, und was auf den ersten blick als ungesunder auswuchs oder tolle verrückung angesehen wurde, erweist sich manchmal als naturgemässe entwicklungsform eines im innersten wesen des sprachorganismus begründeten processes. was speciell die in rede stehenden idiotismen betrifft, so wird eine genauere untersuchung ergeben dasz die tieferen gründe derselben zum teil im geist und charakter des lateinischen selbst liegen, zum teil in dem ganz anders gearteten typus des provinciellen idioma, das im kampf mit diesem sich als den stärkern teil erweist und dasselbe vergewaltigt. also zur sache.

## I.

1. Schon frühzeitig müssen die vom positiv wurzelverschiedenen oder in ihrer bildung eigentümlichen superlative *optimus pessimus plurimus minimus*, dann *maximus summus supremus infimus imus proximus* in der gesprochenen sprache in abgeschwächter bedeutung dem positiv beinahe gleich gesetzt worden sein. der grund

werk als, gegen die urbanität verstoszend von sich fern hält und wie sie die wenigen eindringlinge, die auch bei dem besten und sorgfältigsten schriftsteller sich einschleichen können, sobald sie wahrgenommen werden, wieder ausweist. in der zweiten classe (II, die nummern 8—10 enthaltend) stehen wir vor erscheinungen, die sich unmöglich mit dem geist und wesen der lateinischen sprache vereinigen lassen. so sehr das lateinische es versteht sich fremden idiomem zu öffnen und anzuschmiegen, so ist es doch nicht so locker und charakterarm, dass es eine so schreiende verständigung, wie die willkürliche verwechselung der grade des adjectiva, gutwillig hinnähme. wie ist nun aber diese erscheinung, die doch einmal da ist, zu erklären? wenn ich oben den positiv mit *ab* statt comparativ mit *quam* auf semitischen ursprung zurückgeführt habe, so weiss ich mir auch den andern solécismen, die confusion von comparativ und superlativ<sup>8</sup>, nicht anders zu erklären. das punische entbehrt, wie bemerkt worden ist, besonderer gradationsformen des adjectiva. was ist nun natürlicher als *wenn* in dem conflict beider sprachen das lateinische zu kurz kommt, wenn der provinciale die in diesem stück ganz anders geartete fremde sprache mishandelt und ihr den nationalen typus auszudrücken sucht? zunächst mag sich der Punier mit dem gradus absolutus und einer präposition beholfen haben, dann aber sich wol bewusst dass er, um dem lateinischen gerecht zu werden, zu einem der beiden höheren gradus aufsteigen müsse, aber nicht orientiert genug zu welchem, sich vergriffen und einen superlativ erwischte haben, wo er den comparativ brachzte, und umgekehrt. wie schwer es dem neuling gefallen sein wird sich in dieser materie zurecht zu finden, das lehrt am besten Miuucius Felix, der seinen stil sorgfältig nach den besten mustern bildete und es zu einem anerkennenswerten grade von sprachgewandtheit brachte, aber nicht im stande war den africismus vollständig zu überwinden. wenn einem schriftsteller, dem es sichtlich um correctheit und eleganz der form zu thun ist, derartige verstösse mit unterlaufen, dann darf man von dem beinahe gleichzeitigen Italatübersetzer, der keine ästhetischen nebens Zwecke verfolgt, nichts besseres erwarten, ihn keinesfalls wegen 'ungentügender sprachkenntnis' schulmeistern.

<sup>8</sup> beispiele des superlativs für den comparativ, wie Livius I 3, 10 *Nimitori qui stirpis maximus erat* oder XXI 86, 8 *infimam ingredientis nitum*, die man etwa gegen mich ins feld führen könnte, sind ungenauigkeiten und gerade so zu erklären wie wenn sich öfter ein *qui* oder *quis* für *uter* findet. umgekehrt sind fälle wie Livius V 20, 6 *ut segnior et praedator, et quique laboris periculi praecepum petere partem solent* oder XXI 7, 7 *ubi plurimum periculi ac laboris ostendebatur, ibi si metere obsidebant* bewuste und gesuchte dissimulation des ausdrucks.

gerade wie später Lactantius *inst.* V 2, 14 *alio multa, alio minus numerans*; Verg. *Aen.* X 675 *quid ago? aut quae tam satis tunc dedit terra mihi?* *permaxime* bei Cato *de re rust.* 88; 4 ist darum nicht nötig mit Schneider in *maxime* zu ändern; für das adjectiv *permaximus* führt Georges pseudo-*Porcius Latro decl. in Cat.* 21 und s. Quintil. *tr. Mar. decl.* 8 an. *perplurimis* hat Rufinus *Eus. hist. eccl.* VI 7 (s. Paucker *spicil. addend. lex. lat.* s. 118); *peroptimus* ist für spätere zeit bezeugt durch Charisius s. 252, 13 K. *peccant autem qui dicunt peroptimus*, vgl. eb. 254, 8 *peroptumus non dicimus*; dafür steht *perquam optimus* in einem Italicität (ps. 22, 5 *ceter tunc in-brians perquam optimus*) bei Cyprian *ep.* 63, 12; *valde optimus* hat Plin. Val. III 3 (s. Paucker *subind. lex. lat.* s. 444); aus dem Aethiarnhamensis führt Reusch *theol. quartalschr.* 1879 s. 35 *optimum et valde nimis* an. *plane optimus* belegt Dräger *hist. syntax* I 111 ms Apul. *dogm. Plat.* c. 19 und *satis optimus* aus Aur. Victor *Caes.* 19, 26; vgl. *quam est optimum a te antechristi amico tractari* bei Lucifer Cal. *moriend. esse pro d. fl.* col. 1080\* (Migne XIII). am frühesten mag wol *proximus* seine superlativbedeutung abgeschwächt haben. die verbindungen *in, de, ex proximo* unterscheiden sich kaum von *in, de, e propinquo*. daher erscheint es nicht selten in verbindungen mit positiven: *proximus obuiusque* Gellius IV 14, 12; *proximus et adpositus* Amm. XX 3, 5; daher auch mit *tam similem suspicionem, am aptam coniecturam, tam proximum argumentum* Apul. *apol.* 9; *quod e tam proximo erat* Augustinus *conf.* IX 4, oder mit *oppido nimis patiens vir es et oppido proxima humanitate* Apul. *apol.* 86.

3. Noch weiter geht die sprache, wenn sie die superlative, resp. comparative durch anhängung eines zweiten gradationssuffixes nochmals steigert. wieder ist es *proximus*, das — mit einer in der anerkennung gleich zu besprechenden ausnahme — nachweislich am frühesten diesem schicksal unterliegt; *proximior* erscheint zuerst bei Seneca *ep.* 108, 16; dann bei den Frühafricanern Cälius Aurelianus, Minucius Felix, Irenäus, in der Itala; später bei Lucifer Cal. *de von conven. cum haeret.* col. 768\* (Migne XIII), Luxorius in *anth.* at. 314, 3 (Riese), in den digesten und bei den grammatikern zb. 114, 28. 315, 1. 319, 11. *extremior* steht bei Apulejus *met.* I 8. VII 2 und Tertullian *de anima* 33; *extremissimus* bei dems. *apol.* 9; *postremior* Apul. *de deo Socr.* 3; *postremissimus* bei dems. *apol.* 18'; *infimior* Iren. I 12, 7 und ev. Joh. 2, 10 Veron.; *intimius* IRNL.

<sup>1</sup> anderer art ist, wie mir scheint, *postremissimus* in der rede des J. Gracchus bei Gellius XV 12, 3 *si ulla meretricis domum meam introisset cuiusquam servulus propter me sollicitatus est, omnium nationum postremissimum nequissimumque existimatote*. der höchste grad der indignation eiazt den redner über die schranken der sprache hinweg und lässt ihn in einer erzwungenen bildung das rechte mittel finden seinen gefühlen vollen ausdruck zu verleihen. gerade so ist ein *omnipotentissimus* zu erklären, das Augustinus in seinen confessiones wiederholt gebraucht, um der glut seiner gottesminne zu genügen; in der spätern gebetsliteratur

II das wohnhaus mit dem darin  
befindlichen nachlasz:

1) rohmateriale an eisen für die schwertfabrik, elfenbein und höl- zerne gestelle für die stuhlfabrik	71—79 <sup>m</sup>	}	summe 8' 31—39 <sup>m</sup>
2) galläpfel und kupfer . . . . .	70 <sup>m</sup>		
3) das wohnhaus . . . . .	30 <sup>m</sup>		
4) wirtschaftsgeräthe, becher, gold- sachen und gewänder der mutter	91—99 <sup>m</sup>		
5) nicht ausgeliehenes geld . . . .	80 <sup>m</sup>		

III auf speculation an-  
gelegte capitalien:

1) bei Xuthos auf seezins . . . . .	70 <sup>m</sup>
2) in der bank des Pasion . . . . .	24 <sup>m</sup>
3) in der bank des Pylades . . . .	6 <sup>m</sup>
4) bei Demomeles Demons sohn . .	16 <sup>m</sup>
5) einzeln zu 2 und 3 <sup>m</sup> ausgeliehen	51—59 <sup>m</sup>

im ganzen 13' 21—29<sup>m</sup>.

Die gesamtsumme des capitalvermögens der ersten gruppe wird § 10 auf rund 4' 50<sup>m</sup> angesetzt, die summe der unter II und III zusammengestellten posten soll nach § 11 mehr als 8' 30<sup>m</sup> betragen: beiden angaben wird die gegebene aufstellung gerecht, während man bisher vergeblich sich damit abzufinden gesucht hat.

Die detailangaben für die erste gruppe sind enthalten in § 9. es lassen sich danach zunächst die posten des jährlichen reinertrags ohne schwierigkeit ansetzen; diese posten geben addiert die in § 10 verlangte summe von rund — genau etwas weniger als 50<sup>m</sup>. ohne schwierigkeit ist aber ferner auch der ansatz des zweiten und dritten postens vom capital. die bemerkung, dasz die stuhlmacher für 40<sup>m</sup> verpfändet waren, kehrt noch an zwei anderen stellen unserer rede (§ 24 und 29) unverändert wieder; das genügt um ihre richtigkeit auszer zweifel zu stellen. die andere angabe aber, dasz das ausgeliehene geld etwa ein talent betrug, erweist sich durch ihre übereinstimmung mit der angabe des jährlichen reinertrages ebenfalls als correct. genau 7<sup>m</sup> jährlich würde (zu dem vom redner angegebenen zinsfuß von 12%) eine summe von 58  $\frac{1}{3}$ <sup>m</sup> abwerfen; da nun der wirkliche reinertrag sich auf etwas mehr als 7<sup>m</sup> belief, so musz auch die summe des capitals den betrag von 58  $\frac{1}{3}$ <sup>m</sup> um etwas überstiegen haben und somit an 60<sup>m</sup> nahe herangekommen sein. zweifelhaft kann man danach nur noch über den ansatz des ersten postens sein; es lässt sich aber auch dieser durch sichere schlüsse gewinnen. die gesamtsumme aller drei posten betrug nach § 10 rund 4' 50<sup>m</sup>; ist diese angabe correct — und daran hat aus guten gründen noch niemand gezweifelt — so musz der betrag des ersten postens unfehlbar durch subtraction der summe des zweiten und dritten postens von



# ERSTE ABTEILUNG FÜR CLASSISCHE PHILOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

107.

## DEMOSTHENES VORMUNDSCHAFTSRECHNUNG.

In diesen jährbüchern 1874 s. 345—362 ist von RFörster die frage wieder angeregt worden, wie die rechnung ins klare zu bringen sei, durch die Demosthenes in den beiden reden gegen Aphobos seine klage gegen diesen seinen vetter und frühern vormund begründet. im folgenden soll die beseitigung der noch vorhandenen schwierigkeiten und danach eine kritik der rechnung selbst versucht werden.

Die klage des Dem. lautete auf 10 talente; die begründung der fünf einzelforderungen, aus welchen sich diese gesamtforderung zusammensetzt, bildet den mittelpunct der argumentatio der ersten rede; sie ist enthalten in § 12—39. die hier gegebenen berechnungen stützen sich aber auf die von dem redner § 9—11 vorausgeschickte berechnung des wertes der väterlichen hinterlassenschaft; diese musz deshalb zunächst einer revision unterzogen werden, da sie ebenfalls noch an manchen unklarheiten leidet.

Dem. zerlegt die ganze masse des nachlasses in drei teile; ich setze sie mit einigen nachher zu motivierenden abweichungen von der bei Schaefer (Demosthenes und seine zeit I s. 243 f.) gegebenen aufstellung (vgl. Vömel im rh. museum III s. 434 ff.) in folgender weise an:

I das sicher angelegte werbende vermögen:

1) 32—33 waffenschmiede à 5 resp. 6 <sup>m</sup> . . . pp. 190 <sup>m</sup>	} summe 4 <sup>l</sup> pp. 50 <sup>m</sup>	} jährl. reinertrag 30 <sup>m</sup>	} > 49 <sup>m</sup>
2) 20 stuhlmacher (wert à 3 <sup>m</sup> ) von Moiriades als pfand gegeben für . . . 40 <sup>m</sup>			
3) auf hypotheek ausge- liehenes capital . . pp. 60 <sup>m</sup>			

wirklicher wert ein höherer war, ist sicher: Sigg setzt ihn (jahrh. suppl. VI s. 413) auf 60<sup>m</sup> an; ich beziehe die in rede stehenden worte auf eben diese κλινοποιοί und erhalte ebenfalls 60<sup>m</sup>; ich setze sie hinter den zusatz τετταράκοντα μνῶν ὑποκειμένους. damit ist alles ins gleiche gebracht; um die güte des pfandes hervorzuheben, hat der redner neben der pfandsomme auch den wahren wert der sklaven noch besonders vermerkt. seine bemerkung ist aus dem text an den rand und vom rande wieder an verkehrter stelle in den text gekommen; dem gleichklang von κλινοποιούσ δ' und τοὺς δ' mag die schuld an der verderbnis beizumessen sein.

Die posten der zweiten und dritten gruppe sollen addiert nach § 11 πλέον ἢ ὀκτὼ τάλαντα καὶ τριάκοντα μναί als summe geben. diese angabe lässt uns spielraum zwischen 8' 31<sup>m</sup> und 8' 39<sup>m</sup>; sobald die 40<sup>m</sup> voll sind, stimmt sie nicht mehr. nun setzte man bisher II 1 = 80<sup>m</sup>, II 4 = 100<sup>m</sup>, III 5 = 60<sup>m</sup> an und erhielt demgemäsz als summe 8' 56<sup>m</sup>. diesen widerspruch suchte Reiske zu lösen, indem er vorschlug statt τριάκοντα zu lesen πεντήκοντα. Vömel hat diese änderung gebilligt und Dindorf hat sie in den text aufgenommen. ich halte sie nicht für notwendig: Dem. eigene worte belehren uns eines andern. er hat folgende wertangaben: II 1 εἰς ὀγδοήκοντα μνᾶς, II 4 ἄξια κύμηντα ταῦτα εἰς μυριάς δραχμᾶς, III 5 ὁμοῦ τι τάλαντον. der zusatz von εἰς bei den beiden ersten, von τι beim dritten posten ist offenbar nicht bedeutungslos: Dem. zeigt dadurch deutlich an, dass er in allen drei fällen den betrag nur in runder summe angeben will und dass diese runde summe den wirklichen betrag um einiges überstieg. zu dem § 11 angegebenen resultate kommt er dann, indem er wie billig nicht die abgerundeten, sondern die genauen zahlen addiert. da die summe 8' 31 bis 39<sup>m</sup> betragen soll, so sind die drei posten zusammen um mindestens 17<sup>m</sup>, um höchstens 25<sup>m</sup> zu reducirern. wie man diese summe auf die drei posten verteilen will, ist innerhalb der oben gesteckten grenzen der willkür überlassen.

Als gesamtwert des vom alten Dem. hinterlassenen vermögens ergibt sich die summe von 13' 21 bis 29<sup>m</sup>. addiert man statt der genauen die abgerundeten zahlen, so kommt man etwas näher an 14' heran, genau auf 13' 46<sup>m</sup>, und es könnte scheinen als ob diese summe besser der Demosthenischen angabe § 11 εἰς τετταρακάδεκα τάλαντα entspräche als die eben gefundene. dieser schein wird aber nur durch die übersetzung von εἰς mit 'gegen' hervorgerufen. in wirklichkeit bedeutet jener ausdruck wol nichts weiter als dass die summe in das 14e talent hineinlief, dh. 13' überstieg; er wäre dann gleichbedeutend mit πλέον ἢ τριακάδεκα τάλαντα. ein anhalt für diese annahme ergibt sich aus der als notwendig erkannten reduction der drei posten. auf diese müssen insgesamt mindestens 17<sup>m</sup> in abzug gebracht werden, auf zwei von ihnen kommen also unter allen umständen wenigstens je 6<sup>m</sup>. bringen wir diese beispielsweise für II 1 in abzug, so beträgt die wirkliche summe höchstens 74<sup>m</sup>.

jener summe gefunden werden. Vömel hat diese rechnung ausgeführt und demgemäß 190<sup>m</sup> für den ersten posten in rechnung gestellt; wenn Schaefer diesen ansatz nicht recipiert, so ist der grund ohne zweifel lediglich in der schwierigkeit zu suchen, welche die hsl. überlieferung der verteilung jener 190<sup>m</sup> auf die 32 oder 33 sklaven entgegenstellt; ich glaube diese schwierigkeit beseitigen und damit Vömel's rechnung vollständig sicher stellen zu können. die worte der rede, welche die wertangaben für den ersten posten enthalten, lauten nach der überlieferung folgendermassen: *μαχαιοποιούς μὲν τριάκοντα καὶ δύο ἢ τρεῖς, ἀνὰ πέντε μνᾶς καὶ ἔξ, τοὺς δ' οὐκ ἐλάττωνος ἢ τριῶν μνῶν ἄξιους*. dasz in diesem passus ein fehler steckt, ist ausgemacht; die worte *ἀνὰ πέντε μνᾶς καὶ ἔξ* stehen ohne allen zusammenhang da. der schreiber von A hat diesem mangel durch die einfügung von *τοὺς μὲν* abzuhelpen gesucht; ich behaupte dem gegenüber, dasz die beiden angaben *ἀνὰ πέντε μνᾶς καὶ ἔξ* und *τοὺς δ' οὐκ ἐλάττωνος ἢ τριῶν μνῶν ἄξιους* mit einander absolut unverträglich sind. neben sklaven im werte von 5<sup>m</sup> und 6<sup>m</sup> können, wenn anders die summe von 190<sup>m</sup> erreicht werden soll, in keinem falle mehr als 2 sklaven à 3<sup>m</sup> angenommen werden — man müste daneben 29 à 6<sup>m</sup> und nur 2 à 5<sup>m</sup> ansetzen —; dasz unter solchen umständen an eine gegenüberstellung zweier classen mit *τοὺς δὲ* nicht zu denken ist, wird niemand bezweifeln wollen. damit ist aber eine sichere grundlage für die verbesserung gewonnen: eine von den beiden mit einander unverträglichen angaben hat den platz zu räumen. dasz dies nur die zweite sein kann, ist ohne weiteres klar<sup>1</sup>; zu 3<sup>m</sup> angesetzt repräsentieren 33 sklaven einen wert von 99<sup>m</sup> und nicht von 190<sup>m</sup>, zu 5<sup>m</sup> und 6<sup>m</sup> gerechnet<sup>2</sup> haben sie dagegen in der that den verlangten gesamtwert (25 à 6<sup>m</sup>, 8 à 5<sup>m</sup>). wohin der satz *τοὺς δ' οὐκ ἐλάττωνος . . .* gehört, ist nun leicht zu errathen. die 20 stuhlmacher waren für 40<sup>m</sup> verpfändet. dasz ihr

<sup>1</sup> wollte man umgekehrt die erste angabe beseitigen, so müste ein neuer posten im werte von mehr als 90<sup>m</sup> gefunden werden. man könnte an das fabrikgelände für die waffenschmiede denken. es ist sogar auffallend, dasz hierfür eine besondere summe nicht angesetzt ist. so gut Pasion sein besonderes ἀπιδιοπηγεῖον hatte (Dem. für Phormion § 4), müste auch Dem. vater ein besonderes μαχαιοποιεῖον haben; es ist nicht denkbar, dasz die schmiede in dem wohnhause ihr unsauberes handwerk sollten getrieben haben. ich halte nichtsdestoweniger eine verbesserung auf dieser grundlage nicht für möglich. es wäre unter allen umständen die annahme nicht zu umgehen, dasz gleichzeitig ein ausfall der bezeichnung des wertobjectes sowie eine versetzung und zugleich eine veränderung der summe stattgefunden hätte. man könnte für πέντε bei der ähnlichkeit des zahlzeichens für 90 mit der arabischen 5 leicht ἐνενήκοντα schreiben und so die verlangte summe gewinnen. die dann nicht abzuweisende einschiebung von τὸ δὲ μαχαιοποιεῖον und die dann ebenso notwendige versetzung des ganzen an eine andere stelle machen aber diesen ausweg unmöglich. <sup>2</sup> man hat anstoss genommen an der verbindung von πέντε μνᾶς und ἔξ durch καί. es heiszt genau entsprechend § 11 κατὰ διακοσίας δὲ καὶ τριακοσίας.

wirklicher wert ein höherer war, ist sicher: Sigg setzt ihn (jahr. suppl. VI s. 413) auf 60<sup>m</sup> an; ich beziehe die in rede stehenden worte auf eben diese κλινοποιοί und erhalte ebenfalls 60<sup>m</sup>; ich setze sie hinter den zusatz τετταράκοντα μνῶν ὑποκειμένους. damit ist alles ins gleiche gebracht; um die güte des pfandes hervorzuheben, hat der redner neben der pfandsumme auch den wahren wert der sklaven noch besonders vermerkt. seine bemerkung ist aus dem text an den rand und vom rande wieder an verkehrter stelle in den text gekommen; dem gleichklang von κλινοποιοὺς δ' und τοὺς δ' mag die schuld an der verderbnis beizumessen sein.

Die posten der zweiten und dritten gruppe sollen addiert nach § 11 πλέον ἢ ὀκτὼ τάλαντα καὶ τριάκοντα μναὶ als summe geben. diese angabe lässt uns spielraum zwischen 8' 31<sup>m</sup> und 8' 39<sup>m</sup>; sobald die 40<sup>m</sup> voll sind, stimmt sie nicht mehr. nun setzte man bisher II 1 = 80<sup>m</sup>, II 4 = 100<sup>m</sup>, III 5 = 60<sup>m</sup> an und erhielt demgemäß als summe 8' 56<sup>m</sup>. diesen widerspruch suchte Reiske zu lösen, indem er vorschlug statt τριάκοντα zu lesen πεντήκοντα. Vömel hat diese änderung gebilligt und Dindorf hat sie in den text aufgenommen. ich halte sie nicht für notwendig: Dem. eigene worte belehren uns eines andern. er hat folgende wertangaben: II 1 εἰς ὀγδοήκοντα μνάς, II 4 ἄξια κύμπαντα ταῦτα εἰς μυριάς δραχμαί, III 5 ὁμοῦ τι τάλαντον. der zusatz von εἰς bei den beiden ersten, von τι beim dritten posten ist offenbar nicht bedeutungslos: Dem. zeigt dadurch deutlich an, dass er in allen drei fällen den betrag nur in runder summe angeben will und dass diese runde summe den wirklichen betrag um einiges überstieg. zu dem § 11 angegebenen resultate kommt er dann, indem er wie billig nicht die abgerundeten, sondern die genauen zahlen addiert. da die summe 8' 31 bis 39<sup>m</sup> betragen soll, so sind die drei posten zusammen um mindestens 17<sup>m</sup>, um höchstens 25<sup>m</sup> zu reducirten. wie man diese summe auf die drei posten verteilen will, ist innerhalb der oben gesteckten grenzen der willkür überlassen.

Als gesamtwert des vom alten Dem. hinterlassenen vermögens ergibt sich die summe von 13' 21 bis 29<sup>m</sup>. addiert man statt der genauen die abgerundeten zahlen, so kommt man etwas näher an 14' heran, genau auf 13' 46<sup>m</sup>, und es könnte scheinen als ob diese summe besser der Demosthenischen angabe § 11 εἰς τετταράκοντα τάλαντα entspräche als die eben gefundene. dieser schein wird aber nur durch die übersetzung von εἰς mit 'gegen' hervorgerufen. in wirklichkeit bedeutet jener ausdruck wol nichts weiter als dass die summe in das 14e talent hineinlief, dh. 13' überstieg; er wäre dann gleichbedeutend mit πλέον ἢ τριακάδεκα τάλαντα. ein anhalt für diese annahme ergibt sich aus der als notwendig erkannten reduction der drei posten. auf diese müssen insgesamt mindestens 17<sup>m</sup> in abzug gebracht werden, auf zwei von ihnen kommen also unter allen umständen wenigstens je 6<sup>m</sup>. bringen wir diese beispielsweise für II 1 in abzug, so beträgt die wirkliche summe höchstens 74<sup>m</sup>.

d doch sagt Dem. εἰς ὀγδοήκοντα. eine schwierigkeit irgend welcher art erwächst also aus der vorgenommenen reduction nicht. achtung verdient der umstand, dasz Dem. selbst nicht die abgedeten, sondern die genauen zahlen addiert. was in diesem einen le gilt, musz für die ganze rechnung gelten; wir haben auch in r folge, so weit es angeht, stets die genauen zahlen, nicht die in r rede angegebenen runden summen zu addieren.

Auf die rechnung ohne einfluss sind die veränderungen in der zeichnung der einzelnen gruppen und posten, die ich für nötig halten habe. Schaefer (ao. s. 243 anm. 3) hat bereits richtig bemerkt, dasz das talent unter I von den geldern unter III getrennt, weil es auf sichere hypothek angelegt war. es war zu dem gewöhnlichen zinsfusz von 12% ausgeliehen; die ἐκδόσεις dagegen urfen einen bestimmten procentsatz nicht ab. sie konnten mehr bringen, ebenso leicht aber auch, wie namentlich die auf bodenrei ausgeliehenen 70<sup>m</sup>, vollständig verloren gehen. dadurch ist die bezeichnung der beiden gruppen gerechtfertigt: die erste faszt m. selbst zusammen mit den worten § 10 καὶ ταῦτα μὲν ἐνεργὰ τέλιπεν. in derselben weise beziehen sich aber auf die zweite gruppe die worte § 11 καὶ ταῦτα μὲν οἴκοι κατέλιπε πάντα zurück. Schaefer will sie auf die ersten beiden gruppen bezogen wissen; es geht aber nicht an, da das talent (I 4) ausgeliehen und nicht bei oder ἐνδον war, wie Schaefer selbst gegen Vömel richtig bemerkt. damit ist auch die bezeichnung für die zweite gruppe gegeben. man könnte sie wegen des gegensatzes zur ersten gruppe als totes vermögen bezeichnen, müste aber vollständig sagen 'bei dem tod des vaters nicht angelegtes vermögen', weil m. weit entfernt ist die einzelnen posten an sich als totes capital betrachten. er rechnet den vormündern die zinsen von dem werte des eisens und elfenbeins an, dem Aphobos sogar die zinsen von dem werte der becher und goldsachen. auszumerzen ist noch die scheinbare übersetzung von ἀργύριον ἐνδον § 10 (II 5) mit 'silberg'. sie rührt von Vömel her und hat ihren grund lediglich in dem irrthum, in dem er befangen war, als wäre das talent (I 4) beim le von Dem. vater nicht angelegt gewesen; ἀργύριον ἐνδον ist der gegensatz zu ἀργύριον δεδανειμένον geld welches im hause geblieben, dh. nicht ausgeliehen war. für II 4 lauten die entsprechenden worte in Σ: ἐπιπλα δὲ καὶ ἐκπώματα καὶ χρυσία καὶ ἱμάτια, τὸν κόμην τῆς μητρὸς. danach ist unter dem κόμος nicht als ein besonderer schmuck der mutter zu verstehen; die χρυσία und ἱμάτια, die ua. auch bei Isaios 2, 9 zusammen als aussteuer erwähnt werden, sind als κόμος τῆς μητρὸς zusammengefasst. dasz die ἐκπώματα nicht dazu gehören zeigt § 13, wo der zusatz τῆς μητρὸς nur zu τὰ τε χρυσία gesetzt ist, zu καὶ τὰ ἐκπώματα aber im gegensatz dazu der allgemeine zusatz τὰ καταλειφθέντα. eine letzte richtigung musz noch dem ersten posten der zweiten gruppe zu theil werden. das elfenbein wurde nicht von den waffenschmieden, son-

dern von den stuhlmachern verarbeitet (§ 31 ὡν θάτερον ἐργαστήριον εἰς τὰς κλίνας ῥαδίως δύο μνῶς τοῦ μηνὸς ἀνήλικεν ἐλέφαντος), und unter den ξύλα κλίνεια ist nicht rohmaterial an holz zu verstehen, sondern es sind bereits bearbeitete stücke, also etwa gestelle. das beweist die fassung der worte in § 10 ἐλέφαντα καὶ κίδηρον ὃν κατεργάζοντο καὶ ξύλα κλίνεια. eisen und elfenbein werden durch den zusatz ὃν κατεργάζοντο als rohmaterial bezeichnet, die ξύλα sind aber ausdrücklich davon geschieden. auch die worte § 30 τί γὰρ ἂν εἰργάζοντο τούτων (db. elfenbein und eisen) μὴ ὑπαρξάντων; lassen sich dafür anführen, dass in der stuhlfabrik nur elfenbein, nicht auch holz verarbeitet wurde. die gestelle wurden fertig gekauft, ebenso wie für die andere fabrik nach § 20 die schwertgriffe. wunder nehmen kann das nicht, da anerkanntermaßen in Athen um diese zeit die teilung der arbeit bereits in hohem grade praktisch durchgeführt war.

Die hiermit absolvierte specialberechnung des väterlichen vermögens führte zu dem resultat, dass der wert desselben 13' überstieg. zu demselben ergebnis kommt Dem. durch zwei berechnungen allgemeinerer art. die vormünder hatten ihn in die erste steuerklasse einschreiben lassen, für die das steuercapital  $\frac{1}{5}$  des gesamtvermögens betrug; sie versteuerten 3', das setzte ein vermögen von nicht weniger als 15' voraus (§ 7—9). ferner hatte nach dem zugeständnis der vormünder der alte Dem. im testament ausgesetzt: 80<sup>m</sup> mitgift für Aphobos, 2' als zukünftige mitgift von Dem. schwester für Demophon, die zinsen von 70<sup>m</sup> für Therippiden. wenn mein vater, schlieszt daraus § 44 der redner, 4' 30<sup>m</sup> für legatē ausscheiden konnte, so musz er mir für meinen teil wenigstens das doppelte dieser summe 9' hinterlassen haben. auch so ergibt sich wieder ein gesamtwert von 13  $\frac{1}{2}$ '. beide berechnungen sind ohne schwierigkeit. das ergebnis benutzt Dem. auf verschiedene weise, um die richter für sich einzunehmen. er will von dem gesamten nachlass nicht mehr als 70<sup>m</sup> zurückerhalten haben. davon wird später die rede sein. um den contrast noch schärfer hervor-treten zu lassen, stellt er zwei berechnungen an, aus denen hervor-gehen soll, was bei gewissenhafter verwaltung aus dem hinterlassenen vermögen hätte werden können. beide sind charakteristisch für die art, wie man vor heliasten zu plädieren pflegte.

Dem. führt zuerst aus (§ 58 f.): das erbeil des Antidoros betrug nur 3  $\frac{1}{2}$ ', es wurde aber für die 6 jahre bis zu seiner mündigkeit dem Theogenes verpachtet, und dieser erstattete ihm nach ablauf der 6 jahre mehr als 6' dafür zurück; denselben pachtertrag vorausgesetzt müsste mein vermögen in der um 4 jahre längeren zeit sich mehr als verdreifacht haben. es ist bis jetzt nicht aufgedeckt, wie Dem. zu diesem schlusse kommt. Schaefer (ao. s. 245) findet allerdings die folgerung, die er aus dem vorliegenden factum für sein eigenes vermögen zieht, übertrieben, aber doch nur deshalb weil er bei der abschätzung des väterlichen nachlasses auf 13  $\frac{1}{2}$ '

auch das tote vermögen mit eingerechnet hat; in dem schlusse selbst steckt eine ganz andere rabulistik. das vermögen des Antidoros, so muss Dem. geschlossen haben, hat sich in 6 jahren verdoppelt, es musste sich folglich in 9 jahren verdreifachen, in 10 jahren mehr als verdreifachen. auf andere weise lässt sich die folgerung nicht erklären. ist nun aber schon die annahme, das vermögen des Antidoros habe sich in 6 jahren verdoppelt, eine voraussetzung, deren unrichtigkeit nur durch die geschickte abrundung der zahlen verdeckt wird —  $> 6$  ist noch nicht  $2 \cdot 3\frac{1}{2}$  —, so ist der schluss, dass ein vermögen, welches in 6 jahren sich verdoppelt, in 9 jahren sich verdreifachen müsse, eine ungeheuerlichkeit die man von Dem. wol nicht erwartet hätte. ein capital, welches sich in 6 jahren verdoppelt, verdreifacht sich in 12 und nicht in 9 jahren. noch ungünstiger stellt sich das verhältnis, wenn wir mit genauen zahlen rechnen. das vermögen des Antidoros war vermutlich zu  $12\frac{0}{10}$  — dem gewöhnlichen zinsfuß für capitalien — verpachtet. es wuchs in diesem fall in 6 jahren zu  $6^1 1^m 20^d$  an, immerhin πλέον ἢ ἔξ τάλαντα. unter derselben voraussetzung würde das vermögen des Dem. sich noch nicht einmal in 12, sondern erst in  $16\frac{2}{3}$  jahren verdreifacht haben. es kann füglich nicht bezweifelt werden, dass wir es im vorliegenden fall mit einem ganz gewöhnlichen advocatenkniff zu thun haben. eine andere erklärung als die eben gegebene ist nicht möglich. man könnte wol darauf verfallen, die  $6^1$  als pachtertrag mit ausschusz des capitals anzusehen; diese annahme ist aber von anderem abgesehen schon deshalb unmöglich, weil dann das vermögen des Antidoros sich schon in 6 jahren verdreifacht haben würde, während Dem. für sein vermögen diese vermehrung wegen der um 4 jahre längern zeit in anspruch nimmt.

Von ganz demselben Gesichtspunkte aus ist auch die zweite berechnung zu beurteilen, die sich in § 60 anschlieszt. 'der dritte teil des väterlichen vermögens' sagt Dem. hier 'warf einen jährlichen reinertrag von  $50^m$  ab (τοῦ τρίτου μέρους πρόσοδον αὐτῆς φερούσης πεντήκοντα μνᾶς), davon hätten die vormünder alle ausgaben bestreiten und doch noch für sich nehmen können; den ertrag der beiden anderen drittel aber (οὐσαν ταύτης διπλασίαν), dh. also  $100^m$  hätten sie erübrigen und zum capital schlagen können.' die nachrechnung will nicht ergeben, dass  $13\frac{1}{2}^1$  jährlich  $150^m$  zinsen abwerfen; diese summe setzt  $12\frac{0}{10}$  gerechnet ein capital von nicht weniger als  $20^1 50^m$  voraus; der nachlass des alten Dem. war noch nicht  $14^1$  wert, und ein drittel dieser summe warf nicht 50, sondern rund  $30^m$  ab. wie ist der widerspruch zu erklären? Dem. hat es auch in diesem fall auf eine teuschung der richter abgesehen. das hinterlassene vermögen ist von ihm § 9—11 in drei teile geteilt, und der erste von diesen warf nach der dort gegebenen berechnung  $50^m$  ertrag ab, diese drei teile beliebt Dem. hier als drittel zu betrachten. der dolus liegt auf der hand. der zweite und dritte teil zusammen repräsentieren nicht einmal ganz den doppelten capital-

wert wie der erste, noch viel weniger konnten sie auch nur annähernd denselben ertrag liefern wie dieser. die posten der dritten gruppe geben, auch wenn wir sie durchschnittlich zu 12% verzinset ansetzen, noch nicht 20<sup>m</sup> jährlich; die zweite gruppe enthält sogar überwiegend totes capital.

Einer kritik der in § 12—39 enthaltenen hauptrechnung, welche nach diesen beobachtungen wol angezeigt erscheint, hat die feststellung dieser rechnung selbst voranzugehen. dass Vömel rechnung nicht haltbar ist, hat Förster gezeigt; eine erneute revision wird ergeben dass das, was er ao. s. 350 selbst dafür an die stelle setzt, auch noch nicht das richtige trifft. ich gehe die 5 posten, aus denen sich die gesamtschuld des Aphobos von 10<sup>t</sup> zusammensetzt, einzeln durch. Dem. hat sie in zwei gruppen zerlegt: § 13—28 berechnet er, was Aphobos für sich allein (ἰδίᾳ) bei seite geschafft hat, § 23—39 was er mit den beiden andern vormündern gemeinschaftlich veruntreut hat; die erste gruppe enthält 2, die zweite 3 posten.

1. § 13—17. den ersten posten bildet die mitgift der Kleobule, die Aphobos sich widerrechtlich angeeignet haben soll. der alte Dem. hatte ihr im testament 80<sup>m</sup> ausgesetzt, Aphobos nahm diese summe, ohne die heirat zu vollziehen. für 50<sup>m</sup> nahm er becher und goldsachen der Kleobule an, ausserdem verkaufte er die hälfte der messerschmiede und gewann so die übrigen 30<sup>m</sup>. er schuldet demnach die 80<sup>m</sup> mit den zehnjährigen zinsen. das gesetz gestattete in einem solchen fall dem κύριος der frau sich die mitgift mit 18% verzinzen zu lassen; Dem. ist aber groszmütig, er rechnet nur 12% und verlangt zurück 80<sup>m</sup> capital + 96<sup>m</sup> zinsen = 2<sup>t</sup> 56<sup>m</sup>, nach § 17 μάλιστα τρία τάλαντα.

2. § 18—23. als zweiter posten werden die zweijährigen einkünfte aus der schwertfabrik mit den achtjährigen zinsen in rechnung gebracht. zu des vaters lebzeiten warf sie 30<sup>m</sup> jährlich ab, die hälfte der sklaven war aber von Aphobos bald nach dessen tode verkauft, sie musste demnach für die folge noch 15<sup>m</sup> jährlich eintragen. Aphobos hat sie die beiden ersten jahre in verwaltung gehabt, also 30<sup>m</sup> einkünfte bezogen. diese summe hat er nicht in einnahme gestellt, sondern widerrechtlich sich angeeignet. er schuldet sie daher mit den zinsen für die noch übrigen 8 jahre. diese betragen 38<sup>m</sup> 80<sup>d</sup>, nach § 23 in runder summe ἄλλας τριάκοντα μνᾶς. der ganze posten beläuft sich auf 58<sup>m</sup> 80<sup>d</sup>.

Diese beiden posten bilden zusammen die erste gruppe, deshalb wird § 23 das gesamtresultat angegeben. die summe beider posten beträgt 3<sup>t</sup> 54<sup>m</sup> 80<sup>d</sup>, nach der rede μάλιστα τέτταρα τάλαντα. zur zweiten gruppe geht Dem. über mit den worten καὶ ταῦτα μὲν ἰδίᾳ μόνος εἴληφεν· ἃ δὲ μετὰ τῶν ἄλλων ἐπιτρόπων κοινῇ διήρκεσε usw. an diese stelle sind nemlich meiner ansicht nach die worte καὶ ταῦτα μὲν ἰδίᾳ μόνος εἴληφεν zu transponieren; der relativsatz ἃ δὲ συντεθέντα . . . cὺν τοῖς ἀρχαίοις schlieszt sich an die worte ἄλλας τριάκοντα μνᾶς εὐρήσει. an der gegenwärtigen lesung hat Förster



(ao. s. 352) mit recht anstoss genommen; wären die worte im übrigen richtig, so müste man statt  $\kappa\upsilon\nu\ \tau\omicron\iota\varsigma\ \acute{\alpha}\rho\chi\alpha\iota\omicron\iota\varsigma$  notwendig erwarten  $\kappa\upsilon\nu\ \tau\omicron\iota\varsigma\ \xi\rho\gamma\omicron\iota\varsigma$ . diese änderung wirklich vorzunehmen sind wir aber nicht berechtigt. die worte  $\kappa\alpha\iota\ \tau\alpha\upsilon\tau\alpha$  usw. beziehen sich an der stelle wo sie jetzt stehen nur auf den zweiten posten; das ist der grund weshalb sie versetzt werden müssen; die mitgift hatte Aphobos gerade so gut  $\acute{\iota}\delta\iota\alpha$  genommen wie den ertrag der fabrik. ausserdem ist der gegensatz der durch die gegebene verbesserung aneinander gerückten glieder augenfällig.

Die zweite gruppe umfasst die drei noch übrigen posten.

3. § 24—29. gemeinschaftlich sind alle drei vormünder zuerst verantwortlich für den verlust der stuhlmacher, die dem vater des Dem. von Moiriades für 40<sup>m</sup> verpfändet waren. der jährliche ertrag dieser fabrik betrug 12<sup>m</sup>; Dem. verlangt von den drei vormündern zusammen das capital von 40<sup>m</sup> mit dem zehnjährigen ertrage der werkstatt = 120<sup>m</sup>, in summa 2<sup>t</sup> 40<sup>m</sup>, nach § 29  $\mu\iota\kappa\rho\upsilon\ \delta\epsilon\iota\ \tau\rho\iota\alpha\ \tau\acute{\alpha}\lambda\alpha\nu\tau\alpha$  zurück. von dieser summe soll nach § 29 ein drittel auf Aphobos kommen ( $\acute{\omega}\nu\ \kappa\omicron\iota\nu\eta\ \delta\iota\alpha\pi\epsilon\phi\omicron\rho\eta\mu\acute{\epsilon}\nu\omega\nu\ \tau\omicron\ \tau\rho\iota\tau\omicron\nu\ \delta\eta\lambda\omicron\upsilon\ \mu\acute{\epsilon}\rho\omicron\varsigma\ \pi\alpha\rho\grave{\alpha}\ \tau\omicron\upsilon\tau\omicron\upsilon\ \mu\omicron\iota\ \pi\rho\sigma\acute{\eta}\kappa\epsilon\iota\ \kappa\epsilon\kappa\omicron\mu\iota\varsigma\theta\alpha\iota$ ). dieses drittel beträgt  $53\frac{1}{3}^m$ . die angabe, dass Aphobos den dritten teil von 2<sup>t</sup> 40<sup>m</sup> zurückzahlen soll und nichts weiter, ist so bestimmt und klar, dass ein zweifel an dem sinn der worte gar nicht aufkommen kann. damit ist aber allein schon die eigentümliche rechnung Försters (s. 350 anm. 5) genügend widerlegt, auf grund deren er, um die gesamtsumme von 10<sup>t</sup> herauszubringen, für diesen posten 2<sup>t</sup> 12<sup>m</sup> ansetzt. nach dieser rechnung soll Aphobos die  $53\frac{1}{3}^m$ , welche in sich schon  $\acute{\alpha}\rho\chi\alpha\iota\omicron\nu$  und  $\pi\rho\acute{\omicron}\kappa\omicron\delta\omicron\varsigma$  enthalten, noch einmal für zehn jahre verzinsen. das heisst denn doch nichts anderes als das capital doppelt verzinsen, einmal durch den ertrag der fabrik und dann noch einmal zu 12<sup>o</sup>/<sub>o</sub>, und ausserdem den ertrag des letzten jahres der vormundschaft für 10 weitere jahre der zukunft, den des vorletzten für 9 usw. verzinsen. dass für eine solche rechnung keine analogie darin liegt, wenn die zweijährigen einkünfte aus der messerfabrik für die noch übrigen 8 jahre der vormundschaft verzinst werden, bedarf nur der erwähnung. Försters versuch die summe von 10<sup>t</sup> herauszubringen ist hiernach als gescheitert zu betrachten. die lösung der schwierigkeit ist nur von einem richtigen ansatz des vierten postens (§ 30—33) zu erwarten; das ist der einzige, für den die erste rede uns freie hand lässt. für die drei ersten posten und für den fünften ist der jedesmalige betrag wenn auch abgerundet, so doch bestimmt angegeben; bei dem vierten fehlt nicht nur die berechnung der zinsen und ihre summierung mit dem capital, es fehlt in der ersten rede vor allem die bestimmung des anteils, der von der gesamtschuld auf Aphobos entfallen soll; dass dies gerade der dritte teil sein müste, ist nichts weniger als selbstverständlich. ehe indes der wirkliche betrag fixiert wird, mag der letzte posten folgen, für den wieder die summe bestimmt angegeben ist.

dasz Dem. § 35 statt der genauen summe von  $8^t 43^m 60^d$  nur  $8^t 10^m$  hätte ansetzen können. Förster denkt sich, Dem. wolle den vormündern die  $33^m 60^d$  erlassen und gehe dann § 37, wo er dieselbe summe als  $\delta\kappa\tau\omega\ \tau\acute{\alpha}\lambda\alpha\nu\tau\alpha$  bezeichnet, in seiner groszmut noch weiter und erlasse ihnen auch noch die überschüssigen 10 minen. dem gegenüber steht nunmehr fest, dasz in der schriftlichen rechnung die genauen summen angegeben waren, und daneben kann jene erklärang nicht mehr bestehen. wie der ausdruck  $\delta\kappa\tau\omega\ \tau\acute{\alpha}\lambda\alpha\nu\tau\alpha$  § 37 nur eine ungenaue bezeichnung für die vorher durch  $\delta\kappa\tau\omega\ \tau\acute{\alpha}\lambda\alpha\nu\tau\alpha\ \kappa\alpha\iota\ \tau\acute{o}\ \pi\rho\acute{o}\varsigma\omicron\nu$  ausgedrückte genaue summe von  $8^t 43^m 60^d$  ist, so kann auch  $\acute{\epsilon}\pi\tau\acute{o}\ \tau\acute{\alpha}\lambda\alpha\nu\tau\alpha$  nur eine ungenaue bezeichnung für den rest sein, der in der genauen summe von  $7^t 42^m 60^d$  auf der rechnung fixiert war. damit hat das verfahren des Dem. seine natürliche erklärang gefunden: er nimt der kürze wegen bei der subtraction eine abrundung auf ganze talente vor. eine solche abrundung im groszen findet sich allerdings ausserdem nur noch bei der vermögensberechnung; sie erklärt sich aber an dieser stelle sehr einfach: für die specielle rechnung, die § 39 dem Apobos gemacht wird, kam auf die summe der gesamtschuld gar nichts an. an nichts weiter als an eine gewöhnliche abrundung kann nach alle dem auch § 35 gedacht werden, dh. die änderung von  $\chi\iota\lambda\iota\alpha\varsigma$  in  $\tau\epsilon\tau\pi\alpha\kappa\iota\chi\iota\lambda\iota\alpha\varsigma$  ist unerlässlich.

Die vermeintliche uneigennützigkeit und noblesse des Dem. bei der berechnung fällt so freilich dahin; es ist aber nicht schade darum: Dem. hätte kein Athener sein müssen, wenn er sich nicht auf seinen vorteil verstanden hätte. wie schwach es mit seiner groszmut bestellt war, selbst da wo er ihrer ausdrücklich sich rühmt, dafür haben wir in § 37 einen beleg. die vormünder hatten für steuer  $18^m$  in ansage gestellt; Dem. erhöht diese summe auf  $30^m$  und rühmt sich dessen, als ob er ein übriges thäte; in wirklichkeit that er nichts als was die vormünder mit fug und recht von ihm verlangen konnten. die  $18^m$  waren nicht erst im letzten jahre der vormundschaft, sondern im laufe der 10 jahre gezahlt; wenn also Dem. die gesamtsumme nicht von dem capital, sondern von der summe des capitals mit den zinsen in abzug bringen will, so erfüllt er nur eine ganz selbstverständliche forderung der gerechtigkeit, wenn er auch die zinsen der  $18^m$ , die er vorher unberechtigter weise eingerechnet hat, hier wieder abzieht. eine genaue nachrechnung ergibt, dasz er seinen vormündern auch nicht eine einzige mine schenkt. ich setze, um nach keiner seite hin parteiisch zu sein<sup>1</sup>, den fall, dasz die  $18^m$  nach der von jenen aufgestellten rechnung in 10 jahresraten à  $1^m 80^d$  (=  $1\frac{1}{2}\%$  vom steuercapital) gezahlt sein sollten. in diesem falle musste Dem., um ihnen gerecht zu werden, von der ersten rate die 10jährigen, von der zweiten die 9jährigen

<sup>1</sup> je mehr quoten man in die früheren jahre fallen lässt, desto ungünstiger stellt sich die rechnung für Dem.

gangen; Förster hat s. 348 anm. 3 vergeblich daran zu rütteln versucht. man könnte seine gründe wol gelten lassen, wenn es sich um eine nur mündlich ausgeführte rechnung handelte; das ist aber nicht der fall; es lässt sich der stricte nachweis liefern, dass sowol die vermögensberechnung wie auch die berechnung der schuld des Aphobos schriftlich fixiert den richtern vorlag. schon oben ist bemerkt, dass Dem. bei den einzelnen posten allerdings die summen abrundet, dass er aber bei der summierung derselben die genauen zahlen den abgerundeten wieder substituiert; das ist nur denkbar, wenn ihm selbst wenigstens die genaue ausrechnung schriftlich vorlag. dasselbe gilt von den richtern. in der ganzen ersten rede erwähnt Dem. mit keiner silbe, wie hoch sich seine forderung an Aphobos belaufe; noch weniger denkt er daran die 5 einzelforderungen, die er erhebt, in der rede selbst zu summieren. das ist wiederum nur denkbar, wenn die richter die 5 posten unter einander aufgeführt mit der summe darunter vor sich hatten; nur in diesem falle genügte es die einzelforderungen zu begründen, um auch die gesamtforderung als begründet erscheinen zu lassen; nur in diesem falle war nicht nur die summierung, sondern auch die erwähnung des gesamtresultates überhaupt entbehrlich. an zwei stellen nimt Dem. selbst auf die schriftliche vorlage bezug, § 36 mit dem perfectum πλείω εἰμι τεθεικώς und § 33 mit den worten πόσον τινα χρὴ τὸν καταλειφθέντα νομίζειν εἶναι . . ; ἀρ' ὀλίγον, ἀλλ' οὐ πολλῷ πλείω τῶν ἐγκεκλημένων; die zweite stelle ist am klarsten. es handelt sich hier um die beseitigung des beim tode des alten Dem. vorhandenen rohmateriels; Dem. sagt, es gehe aus seinen ausführungen hervor, dass Aphobos noch viel mehr davon genommen haben müsse, als er von ihm zurückverlangt habe. nun wird man aber in der ganzen rede vergeblich nach einer andeutung darüber suchen, wie viel er denn von ihm zurückverlangte; die worte τῶν ἐγκεκλημένων können sich also auch nur auf etwas ausserhalb der rede, dh. auf die schriftliche vorlage beziehen. so erklärt sich denn freilich auch, wie der redner an derselben stelle sich mit der allgemeinen andeutung begnügen kann, es müssten zum capital auch noch die zinsen gerechnet werden, ohne dass des Aphobos anteil an der gesamtschuld bestimmt wird; und ebenso wenig kann es jetzt noch auffallen, dass § 39 das schlusresultat ohne die ausrechnung gegeben wird. die praktische ausführung können wir uns auf grund von Dem. gMakartatos (43) § 18 vorstellen. hier sagt der sprecher, er habe die absicht gehabt wegen der complicierten erwandschaftsverhältnisse, die für den dort vorliegenden fall in betracht kamen, auf einem πίναξ eine für alle richter sichtbare schlechttafel zu entwerfen; in derselben weise hat Dem. seine rechnung den heliastēn vor augen geführt, die entsprechenden ausführungen in der rede bilden nur den mündlichen commentar zu dieser rechnung.

Halten wir uns dies gegenwärtig, so ist nicht daran zu denken,

φότα, τὰ τ' ἀνηλωμένα χωρὶς τούτων πλείω τιθεῖς καὶ ὅσα ἐκ τούτων ἀπέδοσαν ἀφαιρῶν. 'locus sane obscurus est et facilis offensio' meint Reiske, und darüber ist man eigentlich nicht hinausgekommen; ich lasse deshalb die bisherigen interpretationsversuche bei seite und gebe die erklärung, welche sich aus der oben für die vormünder aufgestellten gesamtrechnung ergibt. danach enthält die propositio — und das bildet die grundlage der erklärung — gar nicht die summe die Dem. in wirklichkeit von den vormündern zurückverlangt; diese betrug nicht mehr als 8<sup>1</sup>, sondern nach § 37 rund 7<sup>1</sup>; Dem. greift vielmehr die summe von 8<sup>1</sup> 43<sup>m</sup> 60<sup>d</sup> (πλέον ἢ ὀκτὼ τάλαντα) aus der mitte heraus und sagt, die ἀνηλωμένα bringe er als plus über diese summe in rechnung, die ἀποδοδομένα bringe er dagegen von derselben in abzug. dem entspricht die ausführung vollkommen. das πλείω τιθέναι führt der redner § 35 f. aus, er stellt die 77<sup>m</sup>, die er für erziehung rechnet, als plus über die genannte summe in rechnung, dh. er bringt sie von dem capital in abzug, berechnet dann erst die zinsen und kommt so zu der betreffenden summe. die zweite operation, das ἀφαιρεῖν, vollzieht er § 37, indem er von der so gefundenen, in der propositio genannten summe die ἀποδοδομένα und, wie die ausführung zeigt, mit diesen auch die auslagen für steuer in abzug bringt. die richtigkeit der so gefundenen erklärung von πλείω τιθέναι wird durch § 36 bestätigt. hier nimt Dem. selbst, nachdem er die 77<sup>m</sup> ἀνηλωμένα den vormündern gut gerechnet hat, auf die propositio wieder bezug und erklärt: καὶ ταῦτα (sc. die 77<sup>m</sup>) πλείω εἰμὶ τεθεικώς· ὁ δ' ἐμοὶ δοκιμασθέντι παρέδοσαν. . τοῦτο ἀπὸ τῶν ὀκτὼ τάλαντων καὶ τοῦ προσόντος ἀφαιρετέον ἐστίν. vor καὶ ist stark zu interpretieren: es liegt hier ganz dieselbe form des übergangs vor, wie sie oben für § 23 hergestellt ist. für ταῦτα bietet Σ τούτων, früher las man τούτω; das eine ist mir so unverständlich wie das andere. mit berufung auf § 34 lässt sich τούτων nicht verteidigen; hier liegt der gewöhnliche vom comparativ abhängige genitiv vor, τούτων bezieht sich wie vorher in der verbindung ἐκ τούτων auf die summe πλέον ἢ ὀκτὼ τάλαντα, über welche die 77<sup>m</sup> ἀνηλωμένα in rechnung gebracht werden sollen; in § 36 ist dagegen vorher nicht die summe genannt, über die hinaus das plus angesetzt werden soll, sondern die 77<sup>m</sup>, die selbst als plus gesetzt werden sollen. aus diesem grunde ist statt τούτων der accusativ ταῦτα erforderlich, entsprechend dem accusativ τάνηλωμένα in § 34. das adverbium χωρὶς (§ 34) ist mit ἀνηλωμένα zu verbinden und nicht als regens von τούτων zu betrachten; der ausdruck bezeichnet das was ein jeder der vormünder für seine person zu den erziehungskosten beigesteuert hat (vgl. § 33 χωρὶς ὑπὸ τῶν ἐπιτρόπων πιπρασκόμενος). die deutung von πλείω τιθέναι ist hiernach als gesichert zu betrachten. Dem. will die ἀνηλωμένα vom capital in abzug bringen, die ἀποδοδομένα von der summe des restierenden capitals mit dem von diesem rest abgeworfenen zinsen. um diese verschiedene art

und so fort bis von der letzten die 1jährigen zinsen ausser dem steuerbetrage selbst in abzug bringen. diese zinsen geben summiert 11<sup>m</sup> 88<sup>d</sup>, mit den 18<sup>m</sup> zusammen 29<sup>m</sup> 88<sup>d</sup>; dafür nimt Dem. 30<sup>m</sup>: das ist die ganze noblesse. er lässt zwar § 46 die bemerkung fallen, Aphobos habe nicht alle in ausgabe gestellten steuerbeträge wirklich gezahlt; diese behauptung hat er aber nicht unter beweis gestellt, es kann ihm also auch nichts darauf zu gute gerechnet werden.

An erziehungskosten will er jährlich 7<sup>m</sup>, im ganzen 70<sup>m</sup> bewilligen. er überbietet aber diesen ansatz selbst, indem er in wirklichkeit 77<sup>m</sup> in rechnung stellt. man könnte auch daraus auf grob-  
müthige neigungen bei ihm zu schlieszen sich versucht fühlen, zumal da er selbst besonders hervorhebt, dasz er die 7<sup>m</sup> aus eigenem antriebe der ausreichenden summe von 70<sup>m</sup> noch zulege. in wahrheit gleicht er durch die erhöhung nur etwa den fehler wieder aus, den er begeht, wenn er die erziehungskosten der ersten 3 jahre von einer summe bestritten wissen will, die erst in den letzten 7 jahren eingieng. maszgebend ist aber auch noch nicht einmal das für seine grob-  
mut gewesen. die 77<sup>m</sup> gehörten gar nicht zum capital, sie waren erst nach und nach eingegangen. deshalb musste Dem. gerade diese summe wieder eliminieren, um von dem rest die 10jährigen zinsen berechnen zu können.

Damit ist, was die gesamtschuld der vormünder anbelangt, die berechnung des fünften postens erledigt; sie betrug nach Dem. rechnung 7<sup>t</sup> 42<sup>m</sup> 60<sup>d</sup>. von dieser summe soll Aphobos nach § 39 nicht etwa ein drittel, sondern rund 3<sup>t</sup> 10<sup>m</sup> für seine person ersetzen. diese summe steht fest, sie kehrt in der zweiten rede § 13 wieder; nicht aufgeklärt ist aber bis jetzt die rechnung, durch die Dem. zu diesem resultat gekommen ist. Aphobos hat zugestandenermaszen in baar 108<sup>m</sup> empfangen, diese wachsen zu 12% gerechnet in 10 jahren zu 3<sup>t</sup> 57<sup>m</sup> 60<sup>d</sup> an, Dem. verlangt rund 50<sup>m</sup> weniger. dasz die differenz durch einen von Dem. vorgenommenen abzug des von Aphobos verausgabten oder zurückerstatteten zu erklären ist, hat Förster allerdings richtig erkannt; damit ist aber die schwierigkeit noch nicht gelöst. um die bedeutende differenz von mehr als 47<sup>m</sup> zu erklären, nimt Förster an, es müsse der wert des wohnhauses, welches von Aphobos zurückerstattet sei, mit eingerechnet sein. das ist nicht möglich: es handelt sich in dem ganzen abschnitt lediglich um empfangenes oder zurückgezahltes baares geld; deshalb werden auch § 37 nicht 70<sup>m</sup> — so viel betrug nach Dem. schätzung der gesamtwert alles dessen was ihm die vormünder zurückerstattet hatten — es werden nur die 31<sup>m</sup> in abzug gebracht, die in baar zurückerstattet waren. wir müssen uns also nach einer andern erklärung umsehen, und dazu soll uns eine analyse der propositio zu dem ganzen abschnitt den weg bahnen. es heiszt § 34: ἐπιδείξω ὑμῖν τρεῖς μὲν ὄντας αὐτοὺς πλέον ἢ ὅκτῳ τάλαντα ἐκ τῶν ἐμῶν ἔχοντας, ἰδίᾳ δ' ἐκ τούτων Ἀφοβὸν τρία τάλαντα καὶ χιλίας εἰλη-

φότα, τὰ τ' ἀνηλωμένα χωρὶς τούτων πλείω τιθεῖς καὶ ὅσα ἐκ τούτων ἀπέδοσαν ἀφαιρῶν. 'locus sane obscurus est et facilis offensio' meint Reiske, und darüber ist man eigentlich nicht hinausgekommen; ich lasse deshalb die bisherigen interpretationsversuche bei seite und gebe die erklärung, welche sich aus der oben für die vormünder aufgestellten gesamtrechnung ergibt. danach enthält die propositio — und das bildet die grundlage der erklärung — gar nicht die summe die Dem. in wirklichkeit von den vormündern zurückverlangt; diese betrug nicht mehr als 8<sup>t</sup>, sondern nach § 37 rund 7<sup>t</sup>; Dem. greift vielmehr die summe von 8<sup>t</sup> 43<sup>m</sup> 60<sup>d</sup> (πλέον ἢ ὀκτὼ τάλαντα) aus der mitte heraus und sagt, die ἀνηλωμένα bringe er als plus über diese summe in rechnung, die ἀποδοσέμενα bringe er dagegen von derselben in abzug. dem entspricht die ausführung vollkommen. das πλείω τιθέναι führt der redner § 35 f. aus, er stellt die 77<sup>m</sup>, die er für erziehung rechnet, als plus über die genannte summe in rechnung, dh. er bringt sie von dem capital in abzug, berechnet dann erst die zinsen und kommt so zu der betreffenden summe. die zweite operation, das ἀφαιρεῖν, vollzieht er § 37, indem er von der so gefundenen, in der propositio genannten summe die ἀποδοσέμενα und, wie die ausführung zeigt, mit diesem auch die auslagen für steuer in abzug bringt. die richtigkeit der so gefundenen erklärung von πλείω τιθέναι wird durch § 36 bestätigt. hier nimt Dem. selbst, nachdem er die 77<sup>m</sup> ἀνηλωμένα dem vormündern gut gerechnet hat, auf die propositio wieder bezug und erklärt: καὶ ταῦτα (sc. die 77<sup>m</sup>) πλείω εἰμι τεθεικώς· ὃ δ' ἐμοὶ δοκιμασθέντι παρέδοσαν. . τοῦτο ἀπὸ τῶν ὀκτὼ τάλαντων καὶ τοῦ προσόντος ἀφαιρετέον ἐστίν. vor καὶ ist stark zu interpungieren: es liegt hier ganz dieselbe form des übergangs vor, wie sie oben für § 23 hergestellt ist. für ταῦτα bietet Σ τούτων, früher las man τούτω; das eine ist mir so unverständlich wie das andere. mit berufung auf § 34 lässt sich τούτων nicht verteidigen; hier liegt der gewöhnliche vom comparativ abhängige genitiv vor, τούτων bezieht sich wie vorher in der verbindung ἐκ τούτων auf die summe πλέον ἢ ὀκτὼ τάλαντα, über welche die 77<sup>m</sup> ἀνηλωμένα in rechnung gebracht werden sollen; in § 36 ist dagegen vorher nicht die summe genannt, über die hinaus das plus angesetzt werden soll, sondern die 77<sup>m</sup>, die selbst als plus gesetzt werden sollen. aus diesem grunde ist statt τούτων der accusativ ταῦτα erforderlich, entsprechend dem accusativ τὰνηλωμένα in § 34. das adverbium χωρὶς (§ 34) ist mit ἀνηλωμένα zu verbinden und nicht als regens von τούτων zu betrachten; der ausdruck bezeichnet das was ein jeder der vormünder für seine person zu den erziehungskosten beigesteuert hat (vgl. § 33 χωρὶς ὑπὸ τῶν ἐπιτρόπων πιπρασκόμενοι). die deutung von πλείω τιθέναι ist hiernach als genichert zu betrachten. Dem. will die ἀνηλωμένα vom capital in abzug bringen, die ἀποδοσέμενα von der summe des restierendes capital mit dem von diesem rest abgeworfenen zinsen. um die verschiedenen art

r berechnung anzukündigen greift er die summe von  $8^1 43^m 60^d$  s der mitte der rechnung heraus und sagt: die ἀνηλωμένα bringe als mehr über diese summe in rechnung (dh. ich ziehe sie vom pital ab), die παραδεδομένα dagegen subtrahiere ich von derselben summe.

Durch diese erklärung ist der weg für die berechnung der  $3^1 10^m$  gebahnt. die worte τὰ τ' ἀνηλωμένα . . ἀφαιρῶν in § 34 beziehen sich nach der fassung der stelle nicht nur auf die für alle drei vormünder insgesamt angegebene summe, sie beziehen sich gerade so gut und in ganz derselben weise auf den für Aphobos besonders angesetzten schuldbetrag. daraus folgt unmittelbar, dass die dem Aphobos gemachte specialrechnung in der ausführung r gesamtrechnung für alle drei vormünder genau entsprach, dass m. mit anderen worten auch für Aphobos die ἀνηλωμένα vom pital, den  $108^m$ , die er empfangen hatte, die ἀποδεδομένα mit n steuern dagegen erst von der summe des restierenden capitals ab der von dem rest abgeworfenen zinsen in abzug gebracht hat. neßen ergibt sich schon aus einem ganz äußerlichen vergleich, dass die lesart τρία τάλαντα καὶ χιλίας § 34 unmöglich ist. rund  $10^m$  betrug die wirkliche schuld des Aphobos; diese kann aber der propositio ebenso wenig genannt sein, wie für die vormünder gesamt die wirkliche schuld von  $7^1$  angegeben ist. Dem. vertritt auch von der für Aphobos genannten summe die ἀποδεδομένα in abzug zu bringen; er musz also an dieser stelle die summe gegeben haben, welche vor abzug der ἀποδεδομένα sich ergab, eine summe die den  $8^1 43^m 60^d$  in der gesamtrechnung entsprach. e viel sie betrug, darüber wird die reconstruction der rechnung selbst aufschluß geben, zu der ich mich jetzt wende.

Gegeben sind dafür das schluszergebnis im betrage von  $3^1 10^m$  d das ursprüngliche capital im betrage von  $108^m$ ; um die ganze rechnung zu rekonstruieren müssen wir in der lage sein entweder die : die ἀνηλωμένα oder die für die ἀποδεδομένα angesetzte summe erschliessen, und diese möglichkeit ist uns geboten. wie viel der eite posten betrug, lässt sich allerdings von vorn herein nicht tstellen; für alle drei vormünder zieht Dem.  $1^1$  ab, es bleibt aber rläufig ungewis, wie viel davon auf Aphobos kommen soll; zum ick lässt sich der betrag der ἀνηλωμένα durch combination fin- n. man nimt gewöhnlich an, dass die drei vormünder gemein- aftlich 10 jahre lang das mündelgut verwaltet hätten; das ist ht der fall gewesen, und diese bemerkung ist für die nachfolgende itik der ganzen rechnung noch wichtiger als für die berechnung : fraglichen postens, deshalb bedarf sie einer ausführlichen be- endung. die vormünder haben sich, das ist meine behauptung, ht in der weise in die ihnen zufallende last geteilt, dass jeder en bestimmten teil des vermögens bis zur mündigkeitserklärung s Demosthenes verwaltet hätte, sie haben vielmehr einander ab- löst: Aphobos hat der verwaltung der gesamtmasse in den bei-

Demophon 7, auf Aphobos 2·7 = 14<sup>m</sup> fallen. auf grund dieses ergebnisses lässt sich nunmehr die fragliche rechnung in folgender weise ansetzen:

Aphobos hat empfangen . . . . .	108 <sup>m</sup>	
für erziehung verausgabt (ἀνηλωμένα)	14 <sup>m</sup>	
	rest	94 <sup>m</sup>
dazu die 10jährigen zinsen zu 12 <sup>0</sup> / <sub>0</sub>	112 <sup>m</sup>	80 <sup>d</sup>
	summe	206 <sup>m</sup> 80 <sup>d</sup> = 3' 26" 80 <sup>d</sup>
an steuer gezahlt u. zurtückerstattet (ἀποδοδομένα) pp.	17 <sup>m</sup>	
		3' 9" 80 <sup>d</sup> .

Für den ansatz der ἀποδοδομένα sind die grenzen sehr eng gezogen. das endresultat soll nach § 39 betragen μάλιστα τρία τάλαντα καὶ χιλιάς. dadurch ist einerseits die volle summe von 3' 10<sup>m</sup> und noch mehr eine höhere ausgeschlossen, wir müssen deshalb wenigstens 17<sup>m</sup> in abzug bringen. weit über diesen satz hinauszugehen sind wir aber anderseits um deswillen nicht berechtigt, weil die bezeichnung mit μάλιστα eine ziemliche annäherung der wirklichen summe an 3' 10<sup>m</sup> voraussetzen lässt. als stütze für die ungefähre richtigkeit des gewählten ansatzes könnte man ausserdem wol anführen, dass in der dritten rede § 60 gesagt wird, Aphobos habe für seine person kaum 20<sup>m</sup> zurtückerstattet; ich verzichte aber auf dieses zeugnis: die rede ist, wenn auch die dafür vorgebrachten gründe eine revision wol vertragen können<sup>7</sup>, doch zweifellos unecht.

Nicht berührt durch den ansatz der ἀποδοδομένα wird die frage, wie die oben angefochtene lesart τρία τάλαντα καὶ χιλιάς in § 34 zu verbessern ist. es wird, wie bemerkt, an dieser stelle die summe verlangt, welche vor abzug der ἀποδοδομένα sich ergab; diese ist aber schon durch den ansatz der ἀνηλωμένα auf 14<sup>m</sup> bestimmt, sie beträgt 3' 26" 80<sup>d</sup>. eine approximative bezeichnung dieser summe ist an die stelle der hsl. lesart zu setzen.

Der behandelte posten ist der letzte in der reihe der fünf, aus denen die gesamtforderung von 10' sich zusammensetzt. wir finden an zwei stellen eine recapitulation der 5 einzelforderungen: I § 47—48 und II § 11—13; beide decken sich dem inhalt nach vollkommen mit der ausführlichen darlegung I § 13—39. in der recapitulation der ersten rede haben die posten 3 und 4 ihre plätze getauscht; die worte τῶν δ' ἄλλων τὰ μὲν πεπρακότα καὶ τὰ τιμὰς

<sup>7</sup> diese revision ist inzwischen von einem französischen juristen aufs schönste besorgt. EDareste (les plaidoyers civils de Démosthène traduits en français avec arguments et notes, Paris 1875, I s. 66—69) hat neben einer reihe anderer gründe namentlich auch den hauptgrund Westermanns, wonach die form der rede mit dem wesen der δίκη πρεσβυτέρων in widerspruch stehen sollte, mit recht verworfen. er hält demnach die rede für echt; ich glaube dass sich neue gründe an die stelle der alten setzen lassen, und halte deshalb mit Schaefer (Jenaer litt.-ztg. 1875 s. 534) an der unechtheit fest.



die Dem. dem letztern macht keine spur von einem entsprechenden posten zu finden ist. dieser zweite verkauf musz nun natürlich ebenso gut wie der erste in das jahr fallen, während dessen Demophon den fabriken vorstand; dann ergibt sich aber aus dem umstande, dasz er den erlös an Therippides gezahlt haben will, die neue folgerung, dasz jenes jahr nicht das letzte in der reihe der zehn, sondern das dritte war. es bleibt noch zu erweisen, dasz mit den fabriken auch das übrige vermögen in die hände des neu eintretenden vormundes übergieng. ich schliesze zuerst: wer die fabriken verwaltete, musste auch die verwaltung des hauses unter sich haben. hier wohnten die sklaven welche in den fabriken arbeiteten (§ 24 wird dies für die stuhlmacher ausdrücklich bezeugt), und hier lag auch das rohmaterial auf lager. von diesem Gesichtspunct aus betrachtet kann es nicht als zufall erscheinen, dasz Therippides von den 11<sup>m</sup> reinertrag, welche die schwertfabrik ihm abwarf, jährlich 7<sup>m</sup> für unterhaltungs- und erziehungskosten in ausgabe gestellt hat (§ 36); ihm lag während der 7 jahre, wo er die fabrik verwaltete, die sorge für das hauswesen ob. dasselbe gilt von Aphobos für die beiden ersten jahre. er bezog nach dem tode des alten Dem. das wohnhaus (§ 13 uö.); er verliesz es, als er die verwaltung der fabrik niederlegte. dasz kein anderer als er in diesen beiden jahren die ausgaben für τροφή bestritten haben kann, ist klar. im dritten jahre finden wir Demophon im hause schalten, ihm sind also auch für dieses jahr die entsprechenden ausgaben zuzuweisen. dasz der jedesmalige verwalter des hauswesens auch die steuern zu zahlen hatte, ist eine so natürliche annahme, dasz sie einer begründung kaum bedarf. der staat konnte sich nicht, wenn er steuern verlangte, von einem zum andern weisen lassen; er musste einen bestimmten haben, an den er sich hielt. wenn also die vormünder, wie der plural λογίζονται § 37 zeigt, auch mit dem steuerzahlen abwechselten, so kann dieser wechsel nur dem wechsel in der verwaltung überhaupt entsprechend gewesen sein. die bemerkung, dasz auch die nun allein noch übrigen baarcapitalien in die hände der drei vormünder nach einander übergegangen sein müssen, bildet nur den schlussstein der ganzen ausführung.

Um festzustellen, wie viel Dem. dem Aphobos für ἀνηλωμένα gut gerechnet hat, ist schon der nachweis, dasz Aphobos 2 jahre, Demophon 1 jahr, Therippides 7 jahre diese ausgaben wirklich bestritten hat, für sich ausreichend. wie viel die beiden ersten vormünder dafür berechnet hatten, wissen wir zwar nicht; darauf kommt aber auch gar nichts an. Therippides hatte jährlich 7<sup>m</sup> dafür in ausgabe gestellt, und in dieser höhe erkennt Dem. den ansatz als berechtigt an. auf dieser grundlage fuszend berechnet er, ohne auf die von Aphobos und Demophon gemachten ansätze rücksicht zu nehmen, für alle 10 jahre je 7<sup>m</sup> und kommt so zu der gesamtsumme von 70<sup>m</sup>, die er aus einem praktischen grunde in der gesamtrechnung auf 77<sup>m</sup> erhöht. von diesen 70<sup>m</sup> müssen demnach auf

Demophon 7, auf Aphobos  $2 \cdot 7 = 14^m$  fallen. auf grund dieses ergebnisses lässt sich nunmehr die fragliche rechnung in folgender weise ansetzen:

Aphobos hat empfangen . . . . .	108 <sup>m</sup>	
für erziehung verausgabt (ἀνηλωμένα)	14 <sup>m</sup>	
	rest 94 <sup>m</sup>	
dazu die 10jährigen zinsen zu $12\frac{0}{10}$	112 <sup>m</sup> 80 <sup>d</sup>	
	summe 206 <sup>m</sup> 80 <sup>d</sup>	$= 3' 26'' 80^d$
an steuer gezahlt u. zurückerstattet (ἀποδομένα) pp.	17 <sup>m</sup>	
		$3' 9'' 80^d$

Für den ansatz der ἀποδομένα sind die grenzen sehr eng gezogen. das endresultat soll nach § 39 betragen μάλιστα τρία τάλαντα καὶ χίλιαι. dadurch ist einerseits die volle summe von  $3' 10^m$  und noch mehr eine höhere ausgeschlossen, wir müssen deshalb wenigstens  $17^m$  in abzug bringen. weit über diesen satz hinausgehen sind wir aber andererseits um deswillen nicht berechtigt, weil die bezeichnung mit μάλιστα eine ziemliche annäherung der wirklichen summe an  $3' 10^m$  voraussetzen lässt. als stütze für die ungefähre richtigkeit des gewählten ansatzes könnte man ausserdem wol anführen, dass in der dritten rede § 60 gesagt wird, Aphobos habe für seine person kaum  $20^m$  zurückerstattet; ich verzichte aber auf dieses zeugnis: die rede ist, wenn auch die dafür vorgebrachten gründe eine revision wol vertragen können<sup>7</sup>, doch zweifellos unecht.

Nicht berührt durch den ansatz der ἀποδομένα wird die frage, wie die oben angefochtene lesart τρία τάλαντα καὶ χίλιαι in § 34 zu verbessern ist. es wird, wie bemerkt, an dieser stelle die summe verlangt, welche vor abzug der ἀποδομένα sich ergab; diese ist aber schon durch den ansatz der ἀνηλωμένα auf  $14^m$  bestimmt, sie beträgt  $3' 26'' 80^d$ . eine approximative bezeichnung dieser summe ist an die stelle der hsl. lesart zu setzen.

Der behandelte posten ist der letzte in der reihe der fünf, aus denen die gesamtforderung von  $10^l$  sich zusammensetzt. wir finden an zwei stellen eine recapitulation der 5 einzelforderungen: I § 47—48 und II § 11—13; beide decken sich dem inhalt nach vollkommen mit der ausführlichen darlegung I § 13—39. in der recapitulation der ersten rede haben die posten 3 und 4 ihre plätze getauscht; die worte τῶν δ' ἄλλων τὰ μὲν πεπρακότα καὶ τὰς τιμὰς

<sup>7</sup> diese revision ist inzwischen von einem französischen juristen aufs schönste besorgt. RDareste (les plaidoyers civils de Démosthène traduits en français avec arguments et notes, Paris 1875, I s. 66—67) hat neben einer reihe anderer gründe namentlich auch den hauptgrund Westermanns, wonach die form der rede mit dem wesen der δίκη πεπρακτοῦν in widerspruch stehen sollte, mit recht verworfen. er hält demnach die rede für echt; ich glaube dass sich neue gründe an die stelle der alten setzen lassen, und halte deshalb mit Schaefer (Journ. litt.-ztg. 1875 s. 534) an der unechtheit fest.

κ ἀποδεδωκότα beziehen sich auf das verkaufte elfenbein und *πεν* (= *posten* 4), die nachfolgenden worte τὰ δ' ὡς ἑαυτὸν λα-  
 ντα καὶ ταῦτ' ἠφανικότα dagegen auf die stuhlmacher (= *posten*  
 ; in der zweiten rede werden aber die 5 forderungen sogar in der-  
 lben reihenfolge wiederholt, in der sie in der ersten begründet  
 id: 1) τὴν προῖκα, 2) δυοῖν ἐτοῖν τὴν πρόκοδον, 3) τὰνδράποδα  
 ἢ τὰλλα μετὰ τούτων ὑποτεθέντα, 4) τὸν ἐλέφαντα καὶ τὸν κύ-  
 ρον, 5) ταῦθ' οὗτος τρία τάλαντα καὶ χιλίας ἔχει χωρὶς τῶν ἄλ-  
 λων. an den zuletzt angeführten satz schlieszen sich die worte τοῦ  
 ν ἀρχαίου πέντε τάλαντα ἃ εἴληφε· cὺν δὲ τοῖς ἔργοις, ἐὰν ἐπὶ  
 ἀχμῇ τις τιθῇ μόνον, πλεόν ἢ δέκα τάλαντα ἔχει. statt πέντε  
 steht Σ τρία, und darauf gründete Vömel eine letzte forderung von  
 mit zinsen. heute ist wol kein zweifel mehr darüber möglich, dasz  
 übrigen hss. das richtige bieten und die verderbnis in Σ auf  
 zählung der unmittelbar vorhergehenden worte τρία τάλαντα zu-  
 rücken ist. noch einen neuen *posten* in die gesamtforderung einzu-  
 gen geht nicht an, die angeführten worte müssen eine angabe des  
 samteresultates der ganzen rechnung enthalten. Aphobos schuldet  
 und 5' vom capital, mit den zinsen mehr als 10'. wenn Förster  
 f grund dieser auffassung (s. 351) an der formellen fassung der  
 worte anstoss nimt, so kann ich dem nur beistimmen — es wird  
 ein vollständiger satz mit anknüpfung an das vorhergehende ver-  
 langt —; wenn er aber ἃ streichen und οὖν einschieben will, um  
 ein ziel zu gelangen, so scheint mir diese doppelte änderung doch  
 gewaltsam; zum wenigsten ist sie nicht evident. ich lasse die  
 worte, wie sie einmal dastehen, ganz unverändert und lese <γίνεται  
 ἐὰν τις συντιθῇ> τοῦ μὲν ἀρχαίου πέντε τάλαντα, ἃ εἴληφε·  
 ν δὲ usw. durch dieselbe formel wird auch I § 17 die addition  
 mehrerer einzelposten eingeleitet; ähnlich wenigstens ist I § 10  
 ν γίγνεται τοῦ μὲν ἀρχαίου κεφάλαιον.

Noch eine andere stelle musz verbessert werden, wenn das er-  
 gebnis, dasz der fünfte *posten* der letzte ist, gesichert erscheinen  
 ill. es heiszt I § 35: λαβεῖν γὰρ ἐκ τῶν ἐμῶν ὁμολογουσιν οὗτος  
 ν ὀκτὼ καὶ ἑκατὸν μνᾶς, χωρὶς ὧν ἔχοντ' αὐτὸν ἐγὼ ἐπιδείξω  
 ν. hiernach müste man erwarten dasz noch der nachweis über  
 einen neuen *posten* folgte; da diese erwartung sich nicht bestätigt,  
 ist zu schreiben μνᾶς, ἃς χωρὶς ἔχοντ' αὐτὸν usw. was Dem.  
 dem bezüglichen abschnitt (νῦν) erweisen will ist dies, dasz  
 Aphobos die 108<sup>m</sup>, die er zugestandenermassen in empfang genom-  
 men hat, auch wirklich für sich behalten und nicht im interesse sei-  
 ner mündels verausgabt hat. nach μνᾶς fiel ἃς aus, und später wurde  
 für, um die grammatische verbindung wieder herzustellen, ὧν ein-  
 geschoben; χωρὶς ist wie § 33 und 34 als adverbium im sinne von  
*absum* gebraucht.

Nun endlich können wir uns der berechnung des allein noch  
 stierenden vierten *postens* zuwenden:

4. I § 30—33. II § 13. die summe der vier besprochenen von

Dem. selbst in der ersten rede bezifferten posten [1]  $2' 56^m$ , 2)  $58^m 80^d$ , 3)  $53^m 33\frac{1}{3}^d$ , 5)  $3' < 10^m$ ] beträgt  $8'$  weniger einige mines; die summe aller 5 posten musz, wenn die rechnung stimmen soll, wenigstens  $10'$  betragen; daraus folgt, dasz für den vierten posten mehr als  $2'$  in ansatz zu bringen sind. dieser schlusz erhält eine evidente bestätigung durch die zweite rede. hier heiszt es § 13: τοῦτον τὸν ἐλέφαντα καὶ τὸν σίδηρον πεπρακὼς οὐδὲ καταλειφθῆναι φησιν, ἀλλὰ καὶ τούτων τὴν τιμὴν ἀποστερεῖ με, μάλιστα τάλαντον.\* der erlös selbst, den Aphobos für seine person sich angeeignet hat, die τιμή, betrug rund  $1'$ ; nehmen wir dazu die zehnährigen zinsen, so erhalten wir für diesen posten gegen  $2' 12^m$ . damit ist die rechnung erledigt. dasz Dem. II § 13 nur den betrag des ἀρχαῖον ohne die πρόκοδος angibt, kann um so weniger auffallen, als unmittelbar darauf mit den worten τοῦ μὲν ἀρχαίου πέντε τάλαντα die ἀρχαία überhaupt ohne die πρόκοδος für sich summiert sind. der gesamtwerth des veräuszerten materials betrug nach I § 33 mehr als  $1'$ , nach § 10 mit einschluß der εὐλα κλίνεια rund  $80^m$ . es könnte auffallen, dasz Aphobos davon die unverhältnismässig hohe summe von fast  $60^m$  für seine person ersetzen soll; aber auch das erklärt sich leicht. als Therippides nach ablauf des dritten jahrs die verwaltung übernahm, war das vom alten Dem. selbst noch angekaufte material verbraucht oder verkauft; er fand nichts mehr davon vor. deshalb werden I § 33 nur Demophon und Aphobos, nicht auch Therippides als verkäufer genannt: nur diese beiden konnten deshalb auch für den verlust verantwortlich gemacht werden. trotzdem fällt freilich immerhin noch auf Aphobos eine grössere summe als auf Demophon, aber auch daran ist nichts wunderbares. Aphobos hatte in den beiden ersten jahren der verwaltung vorgestanden, Demophon nur ein jahr; und ausserdem rechnete Dem. die  $70^m$  erlös für kupfer und galläpfel dem Demophon ganz allein anbringen wir demnach die  $2' 12^m$  für den vierten posten in ansatz, so ergibt sich folgende gesamtrechnung:

	ἀρχαία	τὸν τοῖς ἔργου
1) ἡ προῖξ . . . . .	$80^m$	$2' 56^m$
2) δυοῖν ἑτοῖν ἡ πρόκοδος . .	$30^m$	$58^m 80^d$
3) οἱ κλινωποιοί . . . . .	$13\frac{1}{3}^m$	$53^m 33\frac{1}{3}^d$
4) ἐλέφαν καὶ σίδηρος . . pp.	$60^m$	$2' pp. 12^m$
5) λαβεῖν ὁμολογεῖ . . . . .	$108^m$	$3' pp. 10^m$
	summe $4' 51\frac{1}{3}^m$	summe $10' (+ pp. 10^m)$

es stimmt nicht nur die gesamtsumme von  $10'$ , es stimmt auch die summe der ἀρχαία. diese soll nach II § 13 πέντε τάλαντα betragen; der zusatz, dasz diese  $5'$  in 10 jahren mit zinsen zu  $12\frac{1}{2}\%$  mehr als  $10'$  anwachsen müsten, zeigt indes, dasz der betrag nur in runder summe angegeben ist; volle  $5'$  würden nicht πλέον ἢ ὅσον

\* Dindorf hat Vömls conjectur τάλαντον καὶ δικυλίας aufgenommen.

τάλαντα, sondern genau 11<sup>1</sup> geben; das ergebnis ist also auch nach dieser seite hin vollkommen befriedigend.

Man ist nun im allgemeinen der ansicht, Dem. sei mit seiner forderung im besten rechte gewesen. ich kann diese meinung nicht teilen: sie ist nur ein ausfluss der kritischen enthaltensamkeit, die man gegenüber den erhaltenen processreden insgesamt noch immer beobachtet. die erkenntnis, der sich niemand verschlieszen kann, dasz diese reden parteischritten im eigentlichsten sinne des wortes sind, musz nach möglichkeit auch in die praxis umgesetzt werden.

Ich füge zunächst den beiden oben bereits besprochenen beispielen einer durchaus tendenziösen berechnung ein neues hinzu. Dem. will kaum 70<sup>m</sup> von seinem väterlichen vermögen zurück-erhalten haben (I § 6. 59. II § 8. 11. 16); dasz er zum wenigsten etwa das dreifache zurückerhielt, lässt sich ihm schon auf grund seiner eignen reden nachweisen. er erkennt (I § 6. II § 8) an dasz ihm übergeben sind: das wohnhaus, 14 sklaven und 31<sup>m</sup> in baar; das macht allein schon in summa nicht 70, sondern 142<sup>m</sup>, wenn wir die von Dem. selbst bei der vermögensberechnung gegebenen sätze zu grunde legen. dort setzt er das wohnhaus zu 30<sup>m</sup>, die sklaven zu je 5<sup>3</sup>/<sub>4</sub><sup>m</sup> im durchschnitt an. dasz er nicht dieselben sätze gewählt haben kann, um die 70<sup>m</sup> herauszurechnen, liegt auf der hand<sup>9</sup>; damit ist aber schon constatiert, dasz er seine berechnungen je nach dem zweck, den er gerade verfolgt, zu ändern versteht, und dasz deshalb irgend welcher verlass auf die von ihm gegebenen sätze nicht ist. ausserdem lässt sich ihm nun aber noch nachweisen, dasz bedeutend mehr von dem väterlichen vermögen in seine hände gekommen sein musz, als er selbst glauben machen möchte. er erhielt nach seinem eignen zugeständnis die 14 sklaven aus der schwert-fabrik zurück. schon daraus allein würde folgen dasz die fabrik bis zuletzt in betrieb war; wir wissen aber ausserdem — und daraus ist dieselbe folgerung mit noch grösserer sicherheit zu ziehen — dasz Therippides noch für das letzte jahr der vormundschaft einen rein-ertrag von 11<sup>m</sup> in einnahme gestellt hatte. wie ist es unter diesen diesen umständen, frage ich, denkbar, dasz Dem. nichts weiter als die 14 sklaven aus der fabrik zurückerhalten haben sollte? es musste, wenn die fabrik bis zuletzt in betrieb war, auch noch rohmaterial und fertige oder sicher halbfertige waare in nicht unbeträchtlicher menge vorhanden sein. wie viel davon beim tode seines vaters vorhanden war, das weisz Dem. ganz genau; dasz sich nach seiner mündigkeitserklärung dergleichen vorgefunden hätte, davon weisz er nichts. wir können darauf verzichten, eine ebenso problematische summe dafür in rechnung zu bringen, wie die 80<sup>m</sup> sind, die Dem. § 10 für den entsprechenden posten ansetzt; es genügt das

<sup>9</sup> Schaefer ao. s. 245: 'in dieser summe kann das haus . . . kaum mitgerechnet sein.'

wahrscheinlich mit den 40<sup>m</sup>, die an den schon halb bankerotten Moirades verliehen waren. Vermutungen aufzustellen, wie diese 40<sup>m</sup> ohne jede schuld der vormünder verloren gehen konnten, wäre bei dem mangel aller positiven data ein thörichtes unternehmen. Dem. behauptet aber, die vormünder könnten gar nicht angeben, auf welche weise der verlust vor sich gegangen sei (§ 25 f.). dass das eine verdrehung des sachverhaltes ist, kann wol nicht bezweifelt werden; bestimmte ausreden mussten sie jedenfalls in bereitschaft haben, wenn man ihnen auch nur einigen verstand zutraut. wenn nun Dem. diesen ausführungen nur allgemeine phrasen entgegenzusetzen hat, so ist das für seine forderung nicht eben vertrauenerweckend; erwiesen hat er jedenfalls die schuld der vormünder nicht. wir können aber hiervon ganz absehen; aus den bisherigen ausführungen geht zur genüge hervor, dass die gesamtforderung von 30<sup>t</sup> in keiner weise zu rechtfertigen ist. dieses ergebnis ist von wichtigerkeit, weil sich unmittelbar daran die weitere folgerung knüpft, dass auch die drei einzelrechnungen nur durch ungerechtfertigte kunstgriffe auf die höhe von 10<sup>t</sup> gebracht sein können; es kann sich nur noch darum handeln, in der rechnung, die dem Aphobos gemacht wird, diese im einzelnen aufzudecken.

Schon der erste posten bietet hierzu gelegenheit. Dem. rühmt sich an anderer stelle (21 § 80), er habe nicht danach getrachtet, von den vormündern nur möglichst grosse summen einzutreiben, er habe vielmehr nur das zurückverlangt, was ihm seiner sichern überzeugung nach genommen sei; damit steht die berechnung der 80<sup>m</sup> mit zinsen nicht in einklang. Aphobos hatte sich für 50<sup>m</sup> absolut totes capital in die mitgift einrechnen lassen; dieses lässt ihn Dem. ebenso verzinsen wie die übrigen 30<sup>m</sup>. wäre ihm diese forderung wirklich bewilligt, so hätte er nicht wiedererlangt was ihm genommen war, sondern er hätte ein gutes geschäft gemacht.

Beim zweiten posten berechnet Dem. von dem zweijährigen ertrag der schwertfabrik noch einmal 8jährige zinsen, dh. er rechnet zinseszins statt der einfachen zinsen. dazu war er nicht berechtigt: er hätte sonst bei allen übrigen posten ebenso gut zinseszinsen ansetzen müssen. dass Aphobos nach dem zweiten jahre die verwaltung abgab, kann einen unterschied in der rechnung nicht begründen; die 28<sup>m</sup> 80<sup>t</sup> zinsen sind zu streichen. eine offenbare fälschung lässt Dem. sich zu schulden kommen, wenn er II § 13 durch die worte τοῦ μὲν ἀρχαίου πέντε τάλαντα die meinung zu erwecken sucht, als gehörten die als capitalien aufgeführten posten sämtlich zu dem vom vater hinterlassenen ἀρχαίον: die 30<sup>m</sup> unter 2 waren πρόκοδος.

Nicht viel günstiger steht es mit dem dritten posten. Dem. berechnet von den 40<sup>m</sup>, für die Moirades seine sklaven verpfändet hatte, jährlich 12<sup>m</sup> dh. 30% ertrag. dazu war er wieder nicht berechtigt. wenn die summe beim tode des alten Dem. zufällig diesen hohen ertrag abwarf, so folgt daraus schon für das folgende jahr gar

sehr leicht erweisen, dass die gesamtforderung in der höhe von 30<sup>1</sup> durchaus ungerechtfertigt war. man braucht gar nicht, wie Schaefer ao. I s. 245 will, die den vormündern überwiesenen renten mit in betracht zu ziehen; lässt man nur das tote vermögen bei der zinsberechnung ausser betracht, berechnet dagegen die erziehungskosten und steuern nach den von Dem. selbst angenommenen sätzen und bringt schliesslich das nachweislich zurtückerstattete in abzug, so vermindert sich die gesamtschuld schon um etwa ein dutzend talente. bei dieser rechnung ist dann aber noch eine reihe wichtiger momente ganz ausser betracht gelassen.

Der ansatz von 7<sup>m</sup> jährlich für erziehung und unterhalt, den Dem. selbst in seiner rechnung anwendet, ist zu niedrig gegriffen; diese reichten wol für seine eigene erziehung aus, nicht aber zugleich auch für den unterhalt seiner mutter und seiner schwester. bei Dem. 40 § 50 sagt Mantiheos, die zinsen von der mitgift seiner mutter, die 60<sup>m</sup> betrug, hätten ausgereicht ihm eine standesgemässe erziehung zu teil werden zu lassen. diese zinsen betrugen reichlich 7<sup>m</sup>, so viel kostete also die erziehung eines knaben aus den höheren ständen, und dass Dem. eine standesgemässe erziehung empfangen hat, wird von den neueren nicht bezweifelt. für den unterhalt der ganzen familie hätte Dem. demnach eine entsprechend höhere summe ansetzen müssen. das gesetz setzte die kosten für den unterhalt einer frau den zinsen ihrer mitgift gleich, wenn es vorschrieb dass derjenige, der eine ehe nicht vollzog oder auflöste ohne die mitgift herauszugeben, entweder die frau unterhalten (πίον διδόναι) oder die mitgift selbst bis zu 18% verzinsen sollte. danach lässt sich der betrag etwa abschätzen. Dem. haus gehörte der ersten steuerklasse an; dass der aufwand dem entsprechend war, kann man na. auch daraus schliessen, dass die mutter luxusgegenstände im werte von mehr als 1<sup>1</sup> besass und mehrere zofen zu ihrer verfügung hatte (§ 46). endlich wurden die unterhaltungskosten auch dadurch nicht gerade vermindert, dass das ganze vermögen kaufmännisch angelegt war, dass auch nicht ein einziger acker sich unter der hinterlassenschaft befand. 7<sup>m</sup> konnten unter diesen umständen nicht für alles in allem ausreichen.<sup>10</sup>

Dazu kommt dass Dem. in seine vermögensberechnung zwei posten von sehr problematischem wert aufgenommen hat. 70<sup>ln</sup> waren auf bodmerei ausgeliehen. kam die ladung glücklich über, so konnte die summe einen einmaligen hohen ertrag abwerfen; verunglückte sie, so war das capital samt zinsen verloren, ohne dass die vormünder auch nur die geringste schuld traf; nicht sie, sondern Dem. vater hatte das risico übernommen. ähnlich verhielt es sich

<sup>10</sup> Schaefer ao. s. 253: 'überdies werden wir annehmen müssen, dass nicht der ganze aufwand für die erziehung des Dem. von jenem gelde bestritten werden sollte.' Dem. setzt aber weiter nichts dafür an.

ganzen zeit seiner vormundschaft nur 108<sup>m</sup> verausgabt; ausserdem stand noch eine reihe baarcapitalien aus; wenn wir also auch nur einigen sinn in seinen handlungen voraussetzen, so müssen wir den in § 13 mehr angedeuteten als ausgesprochenen verdacht zurückweisen. dann kann aber ein zweifel daran, dass auch der erste einwand des Aphobos begründet war, nicht aufkommen. dass Dem. das ganze verhältnis des Aphobos zu seiner familie in der zeit vor der abfahrt nach Kerkyra absichtlich in ein ganz falsches licht gerückt hat, davon wird bei der mitgift noch die rede sein müssen. zunächst regt die in rede stehende forderung zu einem neuen bedenken an. Dem. hatte nach seiner mündigkeitserklärung 14 von den fabriksklaven zurtückerhalten (I § 6. II § 8); Aphobos hatte die hälfte verkauft (I § 18); es können also ursprünglich nur 28 vorhanden gewesen sein, während Dem. bei der vermögensberechnung 32 oder 33 ansetzt. ein neuer verkauf kann nemlich nach jenem ersten nicht wieder stattgefunden haben, weil Dem. für die letzten 7 jahre von Therippides (§ 19) denselben reinertrag von 15<sup>m</sup> verlangt, den Aphobos für die beiden ersten jahre ersetzen soll. daraus folgt dass in dieser ganzen zeit die zahl der arbeiter unverändert geblieben sein muss. die 4 oder 5 sklaven, die Dem. hiernach zu viel ansetzte, mögen wol zu der zeit, als der vater starb, in der fabrik gearbeitet haben; sie brauchten aber deshalb noch nicht sein eigentum zu sein; auch Aphobos beschäftigte drei von Therippides gemiethete sklaven (§ 20). um die angabe zu retten, es seien 32 dem Dem. eigentümlich zugehörige sklaven vorhanden gewesen, könnte man annehmen, Aphobos habe nicht die hälfte sondern 18 oder 19 davon verkauft; für die forderung von 30<sup>m</sup> reinertrag bleibt das ergebnis dasselbe. waren nur 28 sklaven ursprünglich vorhanden, so ist der reinertrag im ganzen zu hoch angesetzt; verkaufte Aphobos mehr als die hälfte, so musste ihm auch für die folgezeit weniger als die hälfte des ursprünglichen reinertrags angerechnet werden. die behauptung endlich, Aphobos habe nicht nur keinen reinertrag erzielt, sondern auch keine fertige waare abgeliefert, richtet sich durch ihre fassung selbst. Dem. widerlegt zuerst § 20 den als möglich gesetzten einwand des Aphobos (ἐάν μὲν οὖν . . φῆ), die fabrik habe stillgestanden. er kämpft hier gegen windmühlen; diese behauptung konnte Aphobos mit rücksicht auf seine eigene rechnungsablage gar nicht aufstellen. den einwand dagegen, den er wirklich vorbrachte, er habe nicht verkaufen können, fertigt Dem. charakteristisch genug in aller kürze mit den worten ab § 21: εἰ δ' αὖτε νέεσθαι μὲν φῆσει, τῶν δ' ἔργων ἀπραγία εἶναι, δεῖ δὴ ποὺ τὰ ἔργα αὐτὸν ἀποδεῶνκότα μοι φαίνεσθαι, καὶ ὧν ἐναντίον ἀποδεδῶκε παραχέσθαι μάρτυρας. das ist denn doch eine mehr als sonderbare zumutung, dass Aphobos die fertige waare 8 jahre lang hätte aufbewahren und dann seinem mündel übergeben sollen; sie gieng natürlich mit der ganzen fabrik in die hände seines nachfolgers Demophon über.



nichts mehr: sobald sie zurückgezahlt wurde, hörte der hohe ertrag auf; deshalb konnte Dem. auch nur einfache zinsen verlangen. statt dessen insinuiert er den vormündern, sie hätten 10 jahre lang die sklaven für sich ausgenutzt und sie nun plötzlich verschwinden lassen (§ 26); dazu ist ein commentar überflüssig. auf eine teuschung der richter zielen wieder die worte II § 13 ab: *τὸν δὲ τοῖς ἔργοις, ἐὰν ἐπὶ δραχμῇ τις τιθῇ μόνον, πλεόν ἢ δέκα τάλαντα ἔχει*. Dem. will dadurch die illusion aufrecht erhalten, als habe er wirklich, wie er bei jeder gelegenheit hervorhebt, nicht mehr als 12% berechnet; für die 40<sup>m</sup> hatte er 30% angesetzt.

Es ist schon vorhin bemerkt, dasz sogar die forderung der capitalsumme bei diesem posten zu erheblichen bedenken veranlassung gibt, weil Dem. gar nicht erwiesen hat, dasz den vormündern wirklich eine schuld an dem verlust beizumessen ist; gegen die übrigen als ἀρχαῖα angesetzten summen lassen sich nicht weniger schwer wiegende bedenken geltend machen.

Als zweijähriger ertrag der schwertfabrik sind 30<sup>m</sup> angesetzt. Aphobos verteidigte sich mit der behauptung, es sei eine geschäftsstockung eingetreten und er habe deshalb nicht verkaufen können; ausserdem aber machte er geltend, nicht er, sondern der werkführer Milyas sei dafür verantwortlich zu machen. Dem. stellt die sache so dar, als ob er schwankend in seinen ausflüchten bald den einen bald den andern einwand vorgebracht hätte (§ 19); er folgt darin nur der gewöhnlichen praxis der gerichtssredner, die behauptungen der gegenpartei zu verdrehen, um sie dann als inconsequent oder sinnlos hinzustellen; Aphobos war noch vor ablauf des ersten jahres als trierarch eingestellt und hatte unter Timotheos den feldzug gegen Kerkyra mitgemacht (§ 14. Schaefer ao. I s. 249); auf diese zeit musz sich der zweite einwand bezogen haben, und so verstanden ist er durchaus berechtigt. während der abwesenheit des Aphobos, die etwa ein jahr gedauert haben mag, trat weder Demophon noch Therippides für ihn ein, sonst könnte er nicht für die beiden ersten jahre verantwortlich gemacht werden; die verwaltung lief auf Aphobos namen weiter, während factisch Milyas der alleinige leiter der fabrik war. nicht weniger begründet war der erste einwand: die rede selbst enthält den beweis dafür, dasz die geschäfte im ersten jahre schlecht gegangen sein müssen. bald nach dem tode des alten Dem. muste Aphobos die hälfte der sklaven verkaufen, weil er nicht genug absatz fand. Dem. sucht zwar durch die fassung der worte § 13 τὰς τιμὰς ἐλάμβανεν, ἕως ἀνεπληρώσατο τὴν προῖκα den verdacht zu erwecken, als habe Aphobos das nur gethan, um die 30<sup>m</sup> zu gewinnen, die ihm an der mitgift noch fehlten; er wird aber durch eine unbefangene würdigung der thatsächlichen verhältnisse lügen gestraft. der verkauf fand schon in der allerersten zeit, noch vor der abfahrt nach Kerkyra statt; in dieser zeit hatte Aphobos baares geld genug in händen, um sich bezahlt zu machen. er fand allein 80<sup>m</sup> in baar im hause vor (§ 10) und hat doch während der

liesze sich ihm die fälschung vielleicht nicht mehr nachweisen. statt dessen ist er, wo es sein vorteil erheischt, bei der vierten und fünften forderung, sehr wol mit den thatsächlichen verhältnissen bekannt. um aber nicht genötigt zu sein sich darüber zu verbreiten, unterlässt er es wolweislich, den anteil der auf Aphobos fallen soll in der rede selbst zu berechnen, obwol gerade hier eine solche berechnung am platze gewesen wäre, weil in beiden fällen auf der hand lag, dasz die schuld nicht gleichmässig unter alle drei vormünder verteilt war. ganz demselben streben nach verdunkelung des thatbestandes ist die inconsequenz entsprungen, die Dem. in der darstellung von dem verlust der stuhlmacher sich zu schulden kommen lässt. es heiszt I § 27 λαβὼν γὰρ ὡς εαυτὸν Ἀφῶβος τοῦτο τὸ ἐργαστήριον und II § 12 ταῦτα τὰνδράποδα ὡς αὐτὸν λαβὼν . . τοὺς ἀνθρώπους ἡφάνικεν. das hat sinn: hier ist von Aphobos allein die rede, der die sklaven beim antritt seiner verwaltung übernahm; um aber die berechnung des entsprechenden postens zu rechtfertigen, musz Dem. I § 26 die vormünder insgesamt sie zu sich nehmen und 10 jahre lang gemeinschaftlich ausnutzen lassen.<sup>11</sup> legen wir das thatsächliche verhältnis auch für die in rede stehende rechnung zu grunde, so folgt dasz jeder der vormünder die summe, die er verrechnet hatte, erst beim antritt seiner verwaltung in empfang genommen haben kann. Demophon empfieng. die 87<sup>m</sup> erst zu anfang des dritten jahres; Therippides empfieng, was er empfieng, nemlich die 43<sup>m</sup> capital erst zu anfang des vierten jahres. Dem. addiert die drei summen, um von dem nach abzug der erziehungskosten sich ergebenden rest 10jährige zinsen zu berechnen. man könnte daraus einen grund gegen die richtigkeit meiner ansicht entnehmen wollen. ich gebe dem gegenüber nur zu bedenken dasz er sogar die 77<sup>m</sup> einkünfte in die ursprüngliche gesamtsumme mit eingerechnet hat. mir scheint die grundlage sicher genug, um eine tief einschneidende erwägung darauf zu gründen.

Man musz nach der darstellung der rede anfangs glauben, Aphobos habe die ganze summe von 108<sup>m</sup>, die er empfangen hatte, als verausgabt in rechnung gestellt; dem ist aber nicht so. er hatte, wie Dem. selbst angibt, für die stuhlmacher noch nicht 10<sup>m</sup> in ausgabe gestellt (I § 24), für die schwertfabrik nur reichlich 5<sup>m</sup> (§ 22); für steuern mag er in zwei jahren 3<sup>m</sup> 60<sup>d</sup> verrechnet haben; danach bleiben noch fast 90<sup>m</sup> übrig, für die kein anderer ausgabeposten mehr zu finden ist als der für erziehung und unterhalt. dasz Aphobos hierfür in 2 jahren eine so unverhältnismässige summe verausgabte haben sollte, ist nicht wahrscheinlich; dasz er es wirklich nicht gethan hat, erfahren wir von Dem. selbst. die rechnung des Aphobos fertigt er zwar (§ 39) sehr summarisch ab, ohne sich überhaupt auf die

<sup>11</sup> wahrscheinlich giengen sie unter der verwaltung Demophons verloren. ich schliesze dies aus dem verkauf der galläpfel, der in diese zeit fällt.

Die bedeutendste unter den einzelnen forderungen, die Dem. erhebt, ist die letzte im betrage von rund  $3^1 10^m$ ; auch diese schrumpft vor der kritik auf ein minimum zusammen. Aphobos hat rechnung abgelegt über die verausgabung von  $108^m$ , Demophon über  $87^m$ , Therippides über  $2^1$ ; Dem. addiert die summen und findet dasz sich die vormünder selbst zum empfang von  $5^1 15^m$  bekennen. man kann natürlich anfangs nicht anders glauben als dasz sie zugestehen diese summe von dem vorhandenen capital genommen zu haben; es folgt aber bald die überraschende mittheilung, dasz in die  $2^1$ , zu deren empfang sich Therippides bekannte, nicht weniger als  $77^m$  einkünfte eingerechnet sind, die überhaupt erst in den letzten 7 jahren eingegangen waren. Dem. bugsirt diese  $77^m$  zwar für erziehungskosten wieder aus der rechnung heraus, kommt aber nichtsdestoweniger § 62 auf die ursprüngliche berechnung mit den worten zurück: πλέον ἢ τὰ ἡμίση τῶν χρημάτων μηδὲ καταλειφθῆναι κοινῇ πάντες ἀμφισβητοῦσιν, ὡς πεντεταλάντου δὲ μόνον τῆς οὐσίας οὗσης ἐκ τοσαύτης τοὺς λόγους ἀπενηνόχασιν. diese worte haben eine ganz grobe teuschung der richter zum zweck. Dem. rechnet hier die  $77^m$  wieder zum capital und schlieszt dann: da die vormünder nur über  $5^1$  rechenschaft abgelegt haben, so leugnen sie den empfang von mehr als der hälfte des vermögens, welches  $13\frac{1}{2}^1$  betrug, überhaupt ab. es musz doch ein eigenes richterpublicum gewesen sein, dem die redner ungestraft mit solchen schlüssen aufwarten konnten. es ist weder richtig, dasz die vormünder über  $5^1$  capital rechnung abgelegt hatten, noch auch und noch viel weniger, dasz sie den empfang der übrigen posten in abrede stellten. das einzige was sie bestritten war, dasz elfenbein und eisen in solcher menge vorhanden gewesen sei, wie Dem. § 33 behauptet. für die schwertfabrik waren einnahmen in rechnung gestellt, für die stuhlmacher ausgaben; der empfang wurde in beiden fällen nicht bestritten. diese doppelte entstellung der wahrheit, die in den wenigen worten enthalten ist, mahnt zu verdoppelter vorsicht. es ist jetzt zeit daran zu erinnern, dasz die vormünder nicht 10 jahre gemeinschaftlich, sondern in der zeit nach einander der verwaltung vorstanden, Aphobos 2 jahre, Demophon 1 jahr, Therippides 7 jahre. der redner geht offenbar darauf aus dies thatsächliche verhältnis zu verdunkeln: οὐ γὰρ αὐτῷ συμφέρει προκομολογῆσαι ταῦτα. schon I § 6 erweckt er die meinung, als hätten die drei vormünder gemeinschaftlich gewirtschaftet, und bierauf kommt er des öftern zurück. nach II § 16 soll Aphobos selbdritt  $70^m$  zurückgegeben haben, während in wirklichkeit die sklaven und das wohnhaus auf jeden fall, nach meiner ansicht auch die  $31^m$  von Therippides allein zurückgegeben waren. wichtig ist, dasz Dem. selbst II § 10 seiner tendenziösen behauptung das verfahren der vormünder gegenüberstellt, welches dem von uns reconstruierten sachverhalt durchaus entspricht. die worte sind: πάντες δὲ κοινῇ με ἐπιτροπεύσαντες ἰδίᾳ μετὰ ταῦτα ἕκαστοι μηχανάσθε. wäre der redner nur consequent gewesen, so

hatte von den ausstehenden capitalien einen posten zu kündigen und so das tote capital ohne zweck zu vermehren. der wahrscheinlichkeitschluss, der sich so ergibt, ist der: die 28<sup>m</sup>, über die Aphobos noch ausser den 80<sup>m</sup> rechnung abgelegt hatte, sind nicht durch kündigung von capitalien, sondern auf andere weise gewonnen. dieses ergebnis ist wichtig für die kritik der ersten forderung. Dem. verlangt von Aphobos die mitgift seiner mutter im betrage von 80<sup>m</sup> mit zinsen zurück; Aphobos leugnet sie in besitz zu haben. das letztere musz uns höchlich wunder nehmen, weil er selbst, ehe er nach Kerkyra abfuhr, den beiden mitvormündern eine quittung ausstellte, in der er sich zum empfang derselben bekannte; noch viel wunderbarer aber ist es, dasz Dem. auch nicht mit einer silbe erwähnt, wie Aphobos diesen flagranten widerspruch erklärte. wie bei dem dritten posten, so erfahren wir auch hier über die verteidigungsgründe gar nichts; Aphobos hat die quittung ausgestellt, das genügt. in wirklichkeit ist gar nichts damit bewiesen. Aphobos hatte, als er absegelte, die absicht nach seiner rückkehr die verwaltung in der früheren weise wieder zu übernehmen, in das wohnhaus des Dem. wieder einzuziehen und dann Kleobule zu heiraten. das erstere geht daraus hervor, dasz in der zwischenzeit die verwaltung auf seinen namen fortlief; für das zweite ist die natur der mitgift beweisend. Aphobos erhielt nur 30<sup>m</sup> in baar; für die übrigen 50<sup>m</sup> liesz er sich absolut totes capital, die becher und goldsachen der Kleobule, anrechnen, die ihm gar nichts einbrachten. das wäre nicht möglich gewesen, wenn er rein in gewinnstüchtiger absicht darauf ausgegangen wäre die mitgift sich anzueignen. wenn er vor seiner abfahrt vor Demochares und vielen anderen zeugen erklärt, er wolle für Kleobule den unterhalt bestreiten (nemlich bis nach seiner rückkehr die ehe wirklich vollzogen würde), so steht das vollkommen mit dieser auffassung in einklang. eine vollständige änderung in dem verhältnis des Aphobos zu der familie des Dem. trat nun aber nach seiner rückkehr mit ablauf des zweiten jahres ein. Dem. vater hatte bestimmt dasz Aphobos Kleobule heiraten und während der ganzen 10 jahre der vormundschaft das haus bewohnen (I § 5), dh. hauptvormund sein sollte. das wurde nicht ausgeführt; nach dem zweiten jahre zog sich Aphobos zurück; der grund kann nur in einem bruch mit der familie des Dem. gefunden werden. der mütterliche oheim Demochares controlierte im interesse seines neffen die verwaltung (§ 15); Aphobos genügte den ansprüchen nicht, deshalb musste er Demophon den platz räumen, und als dieser ebenso wenig den auf ihn gesetzten erwartungen entsprach, kam Therippides an die reihe.<sup>12</sup> jedenfalls musste Aphobos,

<sup>12</sup> dieser führte, so viel wir sehen, die verwaltung doroughaus gewissenhaft, und Dem. hatte wol nur zum schein die klage auch gegen ihn erhoben. es ist wenigstens nicht glaublich, dasz andernfalls nicht Demochares durch eine für ihn selbst gefahrlose klage die *μίσθωσις* *οικου* erzwungen haben sollte.

einzelnen sätze einzulassen; in der refutatio bemerkt er aber § 49 beiläufig, Aphobos wolle eine grosze summe an die mitvormünder gezahlt haben. damit ist alles erklärt. als Aphobos an Demophon die verwaltung abgab, musste er ihm natürlich auch den vorhandenen baarbestand übergeben; demgemäss hatte er in seiner rechnung den groszen rest, der ihm nach seinen geringen ausgaben geblieben war, den bei weitem grössern teil der 108<sup>m</sup>, als an Demophon abgegeben verzeichnet. als stütze für die behauptung, diese zahlung sei nur fingiert, hat Dem. keinen irgendwie probabeln grund vorgebracht; durch die schwäche seiner argumente gezwungen flüchtet er sich hinter die ausrede, Aphobos habe nicht so viel als abgegeben verrechnet, wie er selbst empfangen habe (§ 49 οὐτ' αὐ τὸν ἀριθμὸν τῶν χρημάτων εἰς τοὺς συνεπιτρόπους ἐπανάφερον ὅσον αὐτὸς φαίνεται λαβῶν). das ist richtig: er hatte die oben specialisierte summe als verausgabt in abzug gebracht; was daraus folgen soll, ist aber nicht abzusehen. es lag sehr nahe das zeugnis der mitvormünder geltend zu machen, falls diese nichts empfangen haben wollten, viel näher als § 43 (ὁ ἐκεῖνος οὐ φησι); wenn Dem. dies nicht thut, so muss er dazu seine gründe gehabt haben, und diese gründe liegen nicht fern. wenn Aphobos für 2 jahre nicht 108<sup>m</sup> in ausgabe gestellt hatte, so konnte Demophon noch weniger in einem jahre 87<sup>m</sup> verausgabt haben wollen; auch er muss den rest als an Therippides abgegeben verzeichnet haben. bemerkt man nun, dass die von den vormündern in empfang genommenen capitalsummen mit den jahren abnehmen (Aphobos 108<sup>m</sup>, Demophon 87<sup>m</sup>, Therippides 43<sup>m</sup>), so kann man sich des gedankens nicht entschlagen, dass der kern der von Demophon und Therippides in empfang genommenen summe jedesmal durch den von dem vorhergehenden vormund abgelieferten baarbestand gebildet wird. diese vermutung erhält eine evidente bestätigung: Dem. offenbart uns selbst dass Demophon durch seine rechnung den empfang der von Aphobos ihm übergebenen summe zugestanden hatte. man vergleiche II § 9 καὶ τοτὲ μὲν εἰς ἀλλήλους ἀναφέρετε, πάλιν δ' εἰληφέναι μαρτυρεῖτε, und jeder zweifel wird schwinden. jeder vormund behauptete an den nachfolgenden eine summe abgeliefert zu haben und bezeugte dass er die von dem vorhergehenden vormund abgelieferte in empfang genommen hatte. wenn Dem. trotzdem die 3 posten addiert, als handle es sich jedesmal um neue capitalien, so steht diese rechnung auf ganz gleicher stufe mit dem schluss in § 62. bringen wir für Aphobos die an Demophon abgegebene summe in abzug, so zerfällt möglicher weise die ganze forderung von 3<sup>1</sup> 10<sup>m</sup> in nichts.

Dieser erfolg ermutigt zu weiteren combinationen. Aphobos hatte über 108<sup>m</sup> rechnung abgelegt. beim antritt seiner verwaltung fand er im hause 80<sup>m</sup> in baar vor (§ 10); wenn er nun nach dem zweiten jahre von den 108<sup>m</sup> noch eine grössere summe an Demophon abgeben konnte, so folgt daraus dass er überhaupt nicht, am allerwenigsten aber schon in der ersten zeit, irgendwie veranlassung

zu haben. das aber konnte er mit erfolg, wenn er sie, als die heirat sich zerschlug, als empfangen in rechnung stellte und mit dem übrigen rest, der ihm geblieben war, an Demophon ablieferte. und das hat er höchst wahrscheinlich gethan. wir sahen oben dasz Aphobos nur 80<sup>m</sup> baares geld vorfand, während er über 108<sup>m</sup> rechnenschaft ablegte. die überschüssigen 28<sup>m</sup>, musten wir schlieszen, können nicht durch kündigung eines postens vom capital gewonnen sein; dann bleibt aber nichts übrig als dasz sie den erlös aus den verkauften sklaven bildeten. es waren 14 die verkauft wurden; wurden für jeden 2<sup>m</sup> gelöst, so sind die 28<sup>m</sup> erklärt; Aphobos nahm die 28<sup>m</sup> für rund 30<sup>m</sup> an, wie er auch die becher und goldsachen für die runde summe von 50<sup>m</sup> annahm. man hat gemeint, er habe nur einen teil von dem gesamterlös erhalten: das ist in anbetracht der tatsächlichen verhältnisse eine unmöglichkeit. es heiszt § 13: τῶν ἀνδραπόδων πιπρασκομένων παρά τε Θηριππίδου καὶ Δημοφῶντος τὰς τιμὰς ἐλάμβανεν, ἕως ἀνεπληρώσατο τὴν προῖκα: das will besagen, er verkaufte so lange von den sklaven an Demophon und Therippides, bis die 80<sup>m</sup> voll waren. diese zahlten die kaufpreise als käufer, nicht in ihrer eigenschaft als mitvormünder; verkäufer konnte nur Aphobos sein, da ihm allein die fabrik unterstellt war. die bestätigung für diesen schlusz enthält I § 61, wo gesagt wird, die vormünder hätten einer dem andern die besten sklaven verkauft (ἀποδόμενοι δ' ἀλλήλοις τὰ πλείστου ἄξια τῶν ἀνδραπόδων).

Das ergebnis ist dieses: Dem. hat die mitgift mit unrecht zurückverlangt; 50<sup>m</sup> hat er zurückerhalten, den rest hat er zweimal gefordert. die analogie dazu liefert die besprochene gesamtrechnung, die er auf grund der rechnenschaftsberichte den vormündern macht. hier ist der rest, den Therippides von Demophon empfing, sogar dreimal gefordert, insofern er schon in den 108<sup>m</sup> steckte, die Aphobos empfangen hatte.

Intact geblieben ist bis jetzt nur die vierte forderung, nicht weil sie weniger anfechtbar wäre als die übrigen, sondern weil sich weniger darüber sagen lässt. die zeugenaussagen liegen uns nicht vor, deshalb können wir gar nicht wissen, wie viel material Aphobos wirklich verkauft hat. verlangen müssen wir, dasz ihm weiter nichts angerechnet wird als was er nachweislich als rohmateriel verhandelte, nicht aber etwa irgend eine quote von der ganzen masse dessen was beim tode des alten Dem. vorhanden war. der grössere teil davon wurde in den fabriken verarbeitet, die hineingesteckte summe bildete das notwendige betriebscapital und durfte folglich hier nicht noch einmal verzinst werden. danach mag man sich mit dem ansatz von 1<sup>t</sup> mit zinsen abfinden; dasz er auch nur im entferntesten der billigkeit genügt haben sollte, ist nach dem bisherigen nicht anzunehmen.

Von den 10<sup>t</sup> bleibt nach alle dem nicht viel übrig, und es kann uns deshalb auch nicht mehr wunder nehmen dasz Onetor, als die richter das schuldig ausgesprochen hatten, noch den antrag stellen

als er aus dem hause des Dem. auszog, den gedanken an die verheirathung mit Kleobule aufgegeben haben. wenn nun bei diesem sachverhalt Aphobos vor seiner abfahrt eine quittung über den empfang der mitgift ausstellte, so fragen wir billig, was denn daraus für die zeit nach dem bruche folgen soll. als Aphobos abfuhr, blieben die goldsachen natürlich wo sie waren, im hause des Dem., in welchem jener gewohnt hatte und in welches er auch wieder einzuziehen gedachte, im verwahrsam der Kleobule. hier sind sie auch geblieben, als Aphobos die verwaltung niederlegte; das ist aus Dem. argumentation unzweifelhaft zu schlieszen. wollte er nachweisen dasz Aphobos die mitgift sich wirklich angeeignet hatte, so muste er zeugen dafür beibringen, dasz er nach seiner rückkehr, damals als er schon auf die heirat verzichtete, die goldsachen der Kleobule nahm und in sein eigenes haus, in welches er übersiedelte, hinüber transportieren liesz. man braucht nur die recapitulation der gründe in § 16 anzusehen, um zu erkennen dasz er dies nicht konnte. alles was er vorbringt bezieht sich auf die zeit vor der abfahrt; dasz Aphobos die sachen aus dem hause entfernt hätte, wird nicht einmal als factum behauptet; sie waren ebenso gut dort geblieben wie die ἐπιπλα und ἱμάτια, ohne dasz Dem. sie als zurückempfangen berechnete, wenn er 70<sup>m</sup> als wert der ἀποδοδόμενα angab. es heiszt § 13: λαμβάνει τὰ τε χρυσία τῆς μητρὸς καὶ τὰ ἐκπώματα· ebenso aber heiszt es § 46: πρὸς τῇ προικὶ καὶ θεραπαίνας λαβῶν v. es ist aufgefallen, dasz Dem. an der zweiten stelle behauptet, Aphobos habe auch die zofen der Kleobule sich angeeignet; in der rechnung findet sich ein entsprechender posten nicht. die erklärung ist einfach. Aphobos kann die zofen gerade so wenig aus dem hause entfernt haben wie die gewänder: beides war zum leben gleich notwendig; deshalb fehlt die entsprechende forderung. wenn nun aber Dem. trotzdem den ausdruck λαβῶν gebraucht, so ist das ein beweis dafür, dasz an der ersten stelle λαμβάνει nicht mehr zu bedeuten hat. Aphobos betrachtete im hinblick auf die bevorstehende heirat die dienerinnen wie die goldsachen als sein eigentum, ohne sie aber deshalb der benutzung durch Kleobule zu entziehen oder sie gar nach zwei jahren, wo er das haus verliesz, ihr zu rauben. auf schadenersatz für geraubte dienerinnen macht deshalb Dem. selbst keinen anspruch; auf die 50<sup>m</sup> hätte er ebenso wenig auch nur mit einem scheine des rechts anspruch machen können, wenn er nicht die quittung hätte vorzeigen können. es bleibt noch ein rest von 30<sup>m</sup>, den Aphobos in baar empfangen hat. dasz diese summe wirklich in seine hände gekommen ist, darüber kann kein zweifel sein; er hatte sie als erlös für die an Demophon und Therippides verkauften sklaven in empfang genommen und quittung darüber ausgestellt; trotzdem leugnete er den empfang der mitgift rundweg ab. traut man ihm auch nur einigen verstand zu, so kann damit nicht gesagt sein, dasz er auch den empfang der 30<sup>m</sup> überhaupt in abrede stellte; er konnte nur behaupten sie nicht als teil der mitgift sich angeeignet

auf die eigentliche verteidigung gar nicht eingeht; das ist nicht siegesbewusstsein, es ist ein beweis für die schwäche seiner argumente.

Die vorgetragene auffassung steht in widerspruch mit der gewöhnlichen behandlung der redner. man geht zumeist von der stillschweigenden voraussetzung aus, dasz die gerade vorliegende rede auch die gerechte sache verteidige, oder getraut sich wenigstens nicht auf grund einer einzigen parteireden ein urteil über schuld oder unschuld des beklagten abzugeben. ich gestehe zu dasz in manchen fällen ein solches urteil nicht mit sicherheit wird gefällt werden können; daraus folgt aber nicht dasz man sich überhaupt einer umfassenden kritik zu entschlagen habe. auch bei den historikern liegt sehr häufig nur eine einzige version vor, und doch erhebt man sich über die subjective auffassung des gewährsmannes auf einen freieren standpunkt. bei den rednern ist dies bedürfnis in einem viel höhern grade vorhanden, weil sie als sachwalter gar nicht einmal selbst mit dem anspruch auftreten können, objectiv zu sein. ich hoffe nächstens noch durch eine reihe anderer proben die möglichkeit einer solchen kritik und ihre bedeutung für die erforschung des attischen rechts praktisch darlegen zu können. gerade für die anerkannt schwierigste partie desselben, für die erforschung des erbrechtes, ist sie von hervorragender bedeutung. Isaios ist der rabulist κατ' ἔφοχον. er war schon bei seinen zeitgenossen als schlauer advocat und rechtsverdreher berühmt und gefürchtet; ich finde auch in den uns erhaltenen reden noch mehr als einen beleg dafür, dasz jener raf kein unverdienter war. — Der junge Demosthenes trat nach der tradition in seine fuszstapfen ein; er wird ein schüler des Isaios genannt.<sup>13</sup> dasz er in seinen erstlingsreden die art des meisters nicht verleugnet, dafür glaube ich in vorstehendem dem beweis erbracht zu haben; das wort des Pytheas, dasz er den ganzen Isaios mit all seinen kniffen und praktiken in sich hineingeschluckt habe<sup>14</sup>, wird durch diese reden nicht lügen gestraft.

#### ZUSATZ.

Die oben s. 804 versuchte verteidigung der hsl. lesart τριάκοντα halte ich nicht mehr für zutreffend. eine summe, die 75<sup>m</sup> nicht übersteigt, kann nicht wol mit dem ausdruck εἰς ὀγδοήκοντα μνᾶς bezeichnet sein; nur unter dieser voraussetzung aber war jene verteidigung möglich. mit Reiske πεντήκοντα zu lesen steht nichts im wege. die abgerundeten summen geben addiert 8<sup>t</sup> 56<sup>m</sup>; der wirkliche betrag, den Dem. angeben will, kann also immerhin die summe von 8<sup>t</sup> 50<sup>m</sup> überschritten haben; es kann dann doch noch jeder der drei abgerundeten posten um mehr als 1<sup>m</sup> abgerundet sein.

<sup>13</sup> Paul Hoffmann de Demosthene Isaei discipulo (Berlin 1872) will ihn nur als geistigen schüler betrachtet wissen. <sup>14</sup> Sauppe orat. att. II s. 311 fr. 3, 1 τὸν Ἰσαῖον ὅλον καὶ τὰς τῶν λόγων ἐκείνου τέχνας ἐπέπλεον.



konnte die strafsumme auf 60<sup>m</sup> festzusetzen. ob damit die schuld des Aphobos gestühnt war, kann dahin gestellt bleiben; jedenfalls stand die summe von 10<sup>t</sup> zu der wirklichen schuld in keinem verhältnis. dieses allgemeine urteil wird auch durch die zweite rede, welche die replik auf die verteidigung des Aphobos enthält, durchaus bestätigt. πολλὰ καὶ μεγάλ' ἔψευμένον πρὸς ὑμᾶς Ἀφόβου: so beginnt der redner, und man erwartet nun eine widerlegung aller jener lügenhaften behauptungen. diese erwartung wird aber arg geteuscht. über den hauptinhalt der verteidigung, die angriffe auf die einzelnen forderungen, wird tiefes schweigen beobachtet; § 11—13 werden die zeugnisse noch einmal verlesen, als ob nichts vorgefallen wäre; mit § 15 beginnt schon der epilog, der sich rein an das gefühl der richter wendet; die einzige behauptung des Aphobos, auf die Dem. § 1 ff. sich einläßt, ist die, sein vater habe die μίθωσις οἴκου nicht gewünscht. für die entscheidung des rechtshandels war die frage, ob dem so sei oder nicht, von gar keiner bedeutung; es ist deshalb ein böses zeichen, wenn der redner mit der besprechung einer solchen nebensache die zeit vergeudet. trotzdem kann ihm auch nicht einmal das zugegeben werden, dasz Aphobos mit jener allein angegriffenen behauptung im unrecht gewesen wäre. wurde ein vermögen verpachtet, so hatte der vormund sich gar nicht weiter darum zu kümmern; der pächter oder die pächter zahlten am ende der vormundschaft die pacht an den mündig gewordenen selbst. wenn also der alte Dem. den vormündern renten aussetzte — und das gilt namentlich von Therippides — damit sie das vermögen gut verwalten sollten (I § 5), so kann es nicht in seiner absicht gelegen haben, den οἶκον verpachten zu lassen. weshalb er dies nicht wünschte, darauf kommt nichts an; schon die art, wie das vermögen angelegt war, konnte ihn dazu bestimmen. vielleicht hatte er auszerdem, um seinen credit zu heben, hohe staatslasten getragen und wollte nun nicht dasz der wirkliche dem nicht entsprechende bestand des vermögens offenkundig würde (II § 7 οὐδ' ἐμφανῆ τὰ χρήματα ποιεῖν). wenn Aphobos daneben noch die verdächtigung hingeworfen hätte, Dem. vater habe deshalb die verpachtung nicht gewünscht, weil sein schwiegervater Gylon als staatsschuldner gestorben sei (II § 1), so wäre das allerdings — von dem factum abgesehen, über das wir nicht urteilen können — eine absurde behauptung gewesen; ich glaube aber, gerade weil sie so absurd ist, nicht, dasz sie von Aphobos herrührt. dieser wollte mit der behauptung, Gylon sei als staatsschuldner gestorben, nicht sowol beweisen dasz die μίθωσις οἴκου unterbleiben sollte — es ist nichts weiter als eine insinuation des Dem., wenn er beides mit einander in verbindung bringt — er folgte nur dem gewöhnlichen brauche, indem er im epilog alle möglichen verdächtigungen gegen den gegner und dessen ganze familie im allgemeinen und besondern schleuderte und dem gegenüber seine eigene vortrefflichkeit und seine verdienste um den staat hervorzukehren suchte. indes wie dem auch sei, sicher ist und hauptsache bleibt, dasz Dem.

262 τὸν δόντα τ' αὐτῷ θυγατέρ' ἢ τ' ἐγλήματο. dasz dieser vers, wie Wecklein nach Nauck und Weil annimmt, interpoliert ist, beweist 267, wo nur von rache am πότις die rede ist, und erst später verwendet sich der chor für Glauke.

279 κοῦκ ἔστιν ἄτης εὐπρόκοιστος ἐκβασίς. Wecklein verwirft εὐπρόκοιστος und glaubt, es sei aus εὐπρόκορμος entstanden. allein wie Sophokles OK. 1277 vom στόμα gebraucht δυσπρόκοιστον 'unfreundlich', so ist hier εὐπρόκοιστος 'zugänglich' nicht zu ändern.

286 συμβάλλεται δὲ πολλὰ τοῦδε δαίματος. Wecklein weisz die construction nicht zu erklären, will aber doch eine änderung nicht zulassen. da jedoch eine nötig scheint, so schlage ich vor συμβάλλεται δὲ πόλλ' ἐς τόδε τὸ δαῖμ' ἐμοί.

465 f. ὦ παγκάκιτε, τοῦτο γάρ σ' εἰπεῖν ἔχω

γλώσση μέγιστον εἰς ἀνάνδριαν κακόν.

Wytttenbach wollte εἰς ἀναίδειαν, ebenso Weil. Wecklein sagt 'ohne grund' und rechtfertigt ἀνάνδριαν 'feige und niederträchtig bist du'. aber auf ἀναίδεια deutet was gleich folgt: nicht θρόκος ist es, auch nicht εὐτολμία, den angehörigen die man mishandelt hat vor die augen zu treten, sondern das ärgste unter menschen, schamlosigkeit, vgl. 470 f.

480 f. δράκοντα δὲ . . κτείνας' ἀνέσχον κοὶ φάος σωτήριον. wenn auch Bakchen 608 Dionysos vom chor ὦ φάος μέγιστον angeredet wird, so geht doch daraus nicht hervor, wie Wecklein will, dasz φάος auch hier die person der Medeia bezeichnen, also nominativ sein und ἀνέσχον intransitiv verstanden werden müsse. φάος bezeichnet hilfe, rettung, und statt 'gebracht' steht der metaphor entsprechend ἀνέσχον.

529 f. κοὶ δ' ἔστι μὲν νοῦς λεπτός, ἀλλ' ἐπιφθονος | λόγος διελθεῖν. so die vulg., die Wecklein für durchaus richtig erklärt, während schon der schol., wie sein ἐμός λόγος λεπτός μὲν ἐπιφθονος δὲ zeigt, ganz anders las. auch Hartung und Weil wusten die beiden glieder nicht zu reimen und schrieben daher ὁ δ' ἔστι μὲν μοι λεπτός. in der that wird der sinn erfordert, den der schol. angibt, und so schlage ich vor: ἔστιν δ' ἐμοί τις λεπτός, ἀλλ' ἐπιφθονος λόγος διελθεῖν 'ich weisz zwar einen feinen und treffenden gedanken vorzuhalten, dessen auseinandersetzung aber dir verhasst ist', nemlich: was du zu meiner rettung gethan, sollst du nicht dir zum verdienst anrechnen, sondern der liebesgott, der dich beherrschte, hat dich dazu genötigt. auf diesen λεπτός λόγος des Iason bezieht sich dann auch Medeias κοφός λέγειν 580.

648 f. θανάτῳ πάρος δαμείην | ἡμέραν τάνδ' ἔξανύσασα. Wecklein erklärt 'meinen lebensstag beschliessend'. doch ist vom verlassen der heimat die rede, und diesen tag wünscht der chor nicht zu erleben. Weil schreibt ἡ ἔξανύσασα, welches gleich ἡ ἔξανύσαιμι sein solle, wofür er aber kein beispiel anführen kann. ich vermutete schon längst ἡμέραν μὴ τάνδ' ἀνύσασα.

656 für das metrisch unmögliche ὤκτειρε der hss. wollte Nauck

## 108.

## ZUR MEDEIA DES EURIPIDES.

Nachdem ich seit Jahren diese Tragödie jeweilen mit den mir zugänglichen Ausgaben wiederholt durchgearbeitet, erschien die Ausgabe des in Bearbeitung griechischer Tragödien bewährten N. Wecklein (Leipzig 1874, bei B. G. Teubner), die ich mit Freude begrüßte. Eine Recension dieser sowohl in der Texteskritik als in der Erklärung gründlichen Arbeit zu schreiben habe ich nicht im Sinne, da der seinem Beruf und der Wissenschaft viel zu früh entrissene H. Cron in Ansbach bereits eine solche im Septemberheft 1874 der Berliner zs. f. d. gw. geliefert hat, mit welcher ich sowohl im Allgemeinen als in vielem Einzelnen einverstanden bin; wol aber will ich eine Anzahl von Stellen besprechen, wo ich von der bisherigen Auffassung abweichen zu sollen glaube.

68 περσοὺς προσελθὼν ἔνθα δὴ παλαιῖται θάσσουσι. richtig erklärt der schol. περσοὺς von dem Platze wo die alten Männer Würfel spielen, wie bekanntlich εἰς τὸν χλωρὸν τυρόν, εἰς τὰ μύρα, ἐν τοῖς ἰχθύσιν usw. statt des Ortes wo diese Waaren zu kaufen sind. dem widerspricht Wecklein, weil ἔνθα θάσσουσι mit προσελθὼν, nicht mit περσοὺς zu verbinden sei ('dahin wo sie bei dem Würfelspiele sitzen'). aber wovon könnte denn περσοὺς abhängen? doch nicht von θάσσουσι, sondern notwendig von προσελθὼν.

87 f. οἱ μὲν δίκαιως, οἱ δὲ καὶ κέρδους χάριν,

εἰ τοῦδε γ' εὐνῆς εἶνεκ' οὐ στέργει πατήρ;

den vom schol. für περιεργός erklärten und von neuern hgg. verworfenen v. 87 nimmt Wecklein mit Recht in Schutz, da mit οἱ δὲ καὶ κέρδους χάριν das verwerfliche Motiv Iasons bezeichnet wird, dem dann v. 88 zur nachdrücklichen Erläuterung dient.

123 ist überliefert ἐμοὶ γοῦν, εἰ μὴ μεγάλῳ, ὀχυρῳς τ' εἴη καταγῆράσκειν. Barthold, dem Weil und Wecklein folgen, schlug vor ἐπὶ μὴ μεγάλοις und Reiske ὀχυρῳς γ' εἴη. dem überlieferten näher schreibe ich ἐμοὶ γοῦν, εἰ μὴ ἐν μεγάλοις, ὀχυρῳς γ' εἴη καταγῆράσκειν. vgl. Lysias 32 § 17 παιδεύεις ἐν πολλοῖς χρήμασι.

182 geben die hss. σπεῦσαι oder σπεύσον πρὶν τι κακῶσαι. Wecklein vermutet mit Recht, in σπεῦσαι stecke σπεύσασα, wenn er aber σπεύσασα τι πρὶν κακῶσαι schreibt und τι von κακῶσαι abhängig macht, so ist das bei dieser Stellung des τι hart. mir scheint, da τι entbehrlich, σπεύσασα δὲ angemessener: 'geh hinein und melde, aber eilig, bevor' usw.

211 für δι' ἄλλα νύχιον empfiehlt sich sehr Weckleins Vermutung δι' ἄλλα μύχιον nach Aesch. Perser 875 μυχία Προποντίς.

234 liest man gewöhnlich κακοῦ γὰρ τοῦτο γ' ἄλγιον κακόν, Wecklein ἐκείνου γὰρ τὸδ' ἄλγιον κακόν. aber die Varianten τοῦδ' ἔτ' und τοῦτ' ἔτ' scheinen auf κακοῦ τί τοῦδ' ἔτ' ἄλγιον κακόν zu führen. κακοῦ τοῦδε, nemlich als in Sklaverei zu kommen.

anlautenden wortes, etwa ποικίλους in den text gekommen war. so richtig aber die erste vermutung scheint, so ist doch ποικίλους zur bezeichnung einer zweiten ehe ungeeignet. Heimsöeth wollte δευτέρους dem sinn entsprechend, nur ist nicht zu begreifen wie daraus ἀλλοίους entstehen konnte. ich vermute γάμους παρεμπολῶντι τοῖς οὖν πόσει. hierzu konnte leicht die erlärung ἄλλους an den rand gesetzt werden, woraus dann des metrum wegen ἀλλοίους entstand.

942 f. *οὐ δ' ἀλλὰ τὴν κέλευσον αἰτεῖσθαι πατρός  
γυναῖκα παῖδας τήνδε μὴ φεύγειν χθόνα.*

statt πατρός, das sich mit αἰτεῖσθαι nicht construieren lässt, während 1154 παραιτῆσαι πατρός, wie Wecklein bemerkt, durch die construction αἰτεῖσθαι παρά τινος gerechtfertigt ist, hat Prinz richtig πάρος vorgeschlagen, und πατρός mag eben aus 1154 hergeholt sein. da aber 942 die worte τήνδε μὴ φεύγειν χθόνα als aus 940 wiederholt schon längst verdächtigt sind, so liesze sich vermuten τήνδ' ἔτ' οἰκῆσαι χθόνα, während 971 μὴ φεύγειν χθόνα sich mit recht auf 943 bezieht.

986 ff. τοῖον εἰς ἔρκος πεσεῖται | καὶ μοῖραν θανάτου δύστανος· ἄταν δ' | οὐχ ὑπερφεύζεται ~ ~ ~ zur ergänzung des lückenhaften antistrophischen v. 988 schlägt Wecklein πάντατρον vor, indem er von der vorstellung ausgeht, ὑπερφεύζεται beziehe sich auf das umschliessende netz. allein für das seltene und erst späte wort ὑπερφεύγειν hat schon Porson ὑπεκφεύζεται vermutet, und die idee vom netz scheint mit εἰς ἔρκος . . δύστανος abgeschlossen, so dasz das verderben ἄτη nicht mehr in diesem bilde bleiben musz, sondern davon unabhängig fortgeföhren wird: dem verderben wird sie mit aller eile nicht entrinnen. so schreibe ich ἄταν δ' οὐχ ὑπεκφεύζεται δραμοῦσα, welches dem schluszworte der strophe λαβοῦσα genau entspricht.

1058 ἐκεῖ μεθ' ἡμῶν ζῶντες εὐφρανοῦσί με. in ihrem tief ergreifenden kampf, ob sie die kinder umbringen oder am leben lassen soll, denkt Medea nicht mehr, wie noch 1045, daran sie mit sich aus dem lande zu föhren, sondern sie will ihrer schonen und sie in Korinth lassen: 1057 ἔαον αὐτοὺς, φεῖσαι τέκνων. aber da sie selbst Korinth verlassen musz, fällt ihr ein, ob sie denn von ihren kindern getrennt sich derselben würde freuen können. darum ist der vers mit Weil, der ἦ καὶ statt ἐκεῖ schreibt, als frage zu fassen, aber μεθ' ἡμῶν in δίχ' ἡμῶν zu ändern.

1181 ff. *ἤδη δ' ἀνέλκων κῶλον ἐκπλέθρου δρόμου  
ταχὺς βαδιστῆς τερμόνων ἂν ἦπτετο·  
ἦ δ' ἐξ ἀναύδου καὶ μύσαντος ὄμματος  
δεινὸν στενάξας ἦ τάλαιν' ἠγείρετο.*

so Wecklein. ich kann aber seine erklärung des ἀνέλκων κῶλον nach dem schol. 'den fusz aufhebend' nicht billigen; schon ἀνέλκων vom läufer oder auch fuszgänger, der den lauf oder gang antritt, ist seltsam. ferner föhren die worte ἐκπλέθρου δρόμου darauf, das

οἰκτερεῖ, allein dasz Musgraves von Weil und Wecklein aufgenom-  
menes ψκτιεν allein richtig ist, erweist sich aus εἶδομεν 653.

708 λόγῳ μὲν οὐχί, καρτερεῖν δὲ βούλεται. für das unge-  
nügende καρτερεῖν δὲ βούλεται schlägt Wecklein vor κάρτα δ'  
ἔργοισιν θέλει. das veranlaszt mich auch meine frühere weniger  
verändernde Vermutung vorzubringen: κάρτα δ' ἔργῳ βούλεται,  
womit zugleich der gegensatz zu λόγῳ schärfer hervortritt.

725 — 728, die sich als erläuternde wiederholung verrathen,  
schlieszt Wecklein nach Kirchhoff mit recht aus und schreibt sie  
s. 25 einer zweiten recension mit wahrscheinlichkeit zu.

737 ff. λόγοις δὲ συμβὰς κοῦ (so Wecklein st. καὶ) θεῶν ἐνὶ νότος  
φίλος γένοι' ἂν κάπικηρυκεύματα  
οὐκ ἂν πίθοιο.

so die hss. meine frühere conjectur σφαλερὸς γένοι' ἂν καὶ τὰ  
κηρυκεύματα | κείνων πίθοι ce führe ich deswegen an, weil, wie  
ich aus Wecklein sehe, auch Heimsoeth σφαλερὸς vorgeschlagen hat  
und weil φίλος eine zu unbestimmte bezeichnung wäre, wofür man  
wenigstens 'zu nachgibig' oder richtiger den begriff 'wankend' er-  
wartet. nach Nauck schreibe ich πίθοι ce und statt οὐκ ἂν, wofür  
Wyttenbach τάχ' ἂν, da sich ἂν aus γένοι' ἂν auch zu πίθοι ver-  
steht, vermute ich κείνων.

798 ἴτω· τί μοι Ζῆν κέρδος; οὔτε μοι πατρίς | οὔτ' οἶκος  
ἔστιν. Weils conjectur οἷσιν οὐ πατρίς empfiehlt sich sehr, weil in  
οἷσιν Medea selbst mit den kindern mitzuverstehen ist.

846 ff. πῶς οὖν ἱερῶν ποταμῶν | ἢ πόλις ἢ φίλων | πόμ-  
πιμός ce χώρα | τὰν παιδολέπειραν ἔξει. mit φίλων kann πόμ-  
πιμος nicht verbunden werden: denn was sollte hier ein staat der  
freunde oder angehörige begleitet? Wecklein schreibt darum φυτῶν.  
allein angenommen πόμπιμος könne heissen 'aufsprieszen lassend',  
was er mit dem Sophokleischen ὅσα πέμπει αἶα stützt, so passt doch  
hier nicht der begriff von der fruchtbarkeit des bodens, sondern viel-  
mehr der des schutzes, den ein staat angehörigen und freunden leistet,  
und φίλοι können auch schutzverwandte heissen. dazu wird aber  
statt πόμπιμος ein 'rettend, schützend' erfordert, ein wort etwa  
wie ῥύτιος. ein land aber mit heiligen flüssen wird verunreinigt  
und entweicht, wenn es die mörderin ihrer eignen kinder beherbergt.

890 οὐκ οὖν χρῆν c' ὁμοιοῦσθαι κακοῖς. Wecklein erklärt  
κακοῖς 'durch böses, in bösem' andere nachahmen. aber κακοῖς als  
neutrum zu fassen, davor hat schon Weil gewarnt, es bezeichnet als  
masc. personen und musz natürlich abhängen von ὁμοιοῦσθαι 'bösen  
dich gleich machen'.

909 f. εἶκος γὰρ ὄργας θῆλυ ποιεῖσθαι γένος

γάμους παρεμπολῶντος ἁλλοίου πόσει.

παρεμπολῶντος neben πόσει ist unleidlich und παρεμπολῶντι zu  
schreiben höchst wahrscheinlich. Wecklein vermutet mit wahr-  
scheinlichkeit, dasz παρεμπολῶντος an die stelle von παρεμπο-  
λῶντι gesetzt worden sei, als ἁλλοίου statt eines consonantisch

## (46.)

## ZUR SAGE VOM GOLDENEN VLIESZ.

Zu PWForchhammers aufsatze oben s. 391 ff. gestatte ich mir einige bemerkungen hinzuzufügen, welche uns vielleicht nötigen in der sage vom goldenen vliesz einen thatsächlichen teil von einem rein sagenhaften zu unterscheiden. das goldland Kolchis ist nemlich als solches schon dem verfasser der genesis bekannt. dieser sagt 1 Mose 2, 10 vom wasser des paradises, dasz von ihm vier ströme ausgehen. zwei von diesen nennt er mit den bekannten namen Euphrat und Tigris. in derselben gegend nun, aus welcher diese kommen, haben wir die quellen der beiden andern zu suchen. der dritte demnach, welcher zu den Aethiopen geht, ist kein anderer als der Araxes; denn auch für die bibel erscheinen die Aethiopen doppelt geteilt: οἱ μὲν δυοκέυου Ὑπερίονος, οἱ δ' ἀνιόντος. der vierte, in der bibel zuerst genannte ist der für unsere frage wichtige. auf derselben hochebene entspringend flieszt er nach einem goldlande welches das beste gold liefert (v. 12), und dasz letzteres kein anderes sei als das der griechischen sage, beweist auch der name Chavilah, mit welchem es dort genannt ist und dessen identität mit Kolchis auf den ersten blick einleuchtet. steht nun dieses fest, so fragt es sich nur, ob wir beide berichte in das gebiet der sage verweisen und dem gemeinsamen ursprung beider sagen nachforschen wollen, oder lieber annehmen dasz es sich in diesem teil auch der griechischen sage um thatsachen handelt. ich möchte dem letztern zuneigen. die natürlichen vermittler des goldes von Chavila-Kolchis sind dann die Phöniker, für die Hebräer vielleicht zu lande, für die Griechen zur see, so dasz entgegen der aufstellung Forchhammers beim goldenen vliesze doch mehr an gold als an flieszen zu denken wäre. es hindert nichts anzunehmen, dasz die Griechen, welche fast überallhin den spuren der Phöniker folgten, um sich von ihren lehrmeistern zu emancipieren, auch nach dem goldlande eine eigene fahrt rüsteten. schon in der sage steht der Argonautenzug mit der erzählung von Phrixos und Helle in einem ziemlich losen zusammenhange. die geschichte der früheren jahrhunderte lag aber den späteren Griechen in so nebelhafter ferne, dasz sie das thatsächliche leicht mit dem rein sagenhaften verbanden und so auch jenes zur sage machten.

WITTSTOCK.

GERHARD ZILLGENZ.

κῶλον nicht vom fusze des läufers, sondern von der einen hälfte oder dem schenkel der rennbahn zu verstehen, der 600 fusz lang ist, wie es, so viel ich sehe, zuerst Weil gefaszt hat. auffallend ist auch βαδιστής: denn die rennbahn mahnt nicht an einen fuszgänger, sondern, woran schon der schol. gedacht hat, an einen δρομεύς. ich wage also folgenden vorschlag, worauf auch ταχύς führt:

ἤδη τρέχων μὲν κῶλον ἐκπλέθρου δρόμου  
ταχύς δρομεύς ἂν τερμόνων ἐφήπτετο.

es weist nemlich das ἦ δέ im zweiten satzgliede, wie lange zeit Flauke brauchte um sich in etwas zu erholen, darauf dasz im ersten gliede μὲν stehen soll. also: während ein schneller renner das ziel erreichen würde, unterdessen oder in der kurzen zeit erholte sich Flauke. μὲν — δέ 'während — unterdessen' finden wir ebenso 140 f. δ μὲν γὰρ ἔχει λέκτρα τυράννων, | ἦ δ' ἐν θαλάμοις τῆκει ἰοτήν, wo Cron δ μὲν gegen Weckleins τὸν μὲν mit recht schützt.

AARAU.

RUDOLF RAUCHENSTEIN.

(37.)

ZU SOPHOKLES OEDIPUS AUF KOLONOS.

1229 ff. ὥς εὖτ' ἂν τὸ νέον παρῇ  
κούφας ἀφροσύνας φέρον,  
τίς πλάγχθη πολύμοχθος ἔξω; τίς οὐ καμάτων ἐνι;

als ich vor kurzem in diesen blättern oben s. 303 den artikel von Blupus über die vorstehende stelle las und für die hier unstatthafte verbalform πλάγχθη, die man auf verschiedene weise wegzuschaffen versucht hat, ein nomen suchte, kam mir das wort πλαγὰ in den sinn, das vielleicht die schwierigkeit hebt. also:

τίς πλαγὰ πολύμοχθος ἔξω; τίς οὐ καμάτων ἐνι;

wenn die jugendzeit vorüber ist mit ihrem gedankenlosen unverstand (κούφαι ἀφροσύναι sind gleich dem μηδὲν φρονεῖν der jugend im Aias 554), welcher leidvolle schlag ist dann fern? welche not ist nicht vorhanden? mit Lupus erklärung der ganzen strophe kann ich nur einverstanden sein; doch möchte ich zu παρῇ (von παρήμι) nicht als subject ein zu supplierendes ἄνθρωπος annehmen, sondern umgekehrt τὸ νέον als subject fassen mit supplementation des objects ἄνθρωπον oder τινά: 'wenn die jugend den menschen entlassen hat.' das παριέναι bezeichnet ein 'hingehenlassen' zu etwas anderem, hier gleichsam ein überlassen an das nächstfolgende lebensalter. in ähnlicher weise ist im letzten satze der strophe für ἐπιλέλογχε das subject γῆρας.

WEILBURG.

HEINRICH WILHELM STOLL.

den numismatiker von fach, wie auch bereits in verschiedenen numismatischen zeitschriften nach gebühr anerkannt worden ist. freilich hat der vf. gerade uns Deutschen diese anerkennung einigermaßen erschwert, da er am schlusz seiner vorrede, welche vom 30n april 1871 datiert ist, seiner mehr ärgerlichen als patriotischen stimmung gegen Deutschland mit herben worten ausdruck gibt. er habe, sagt er, alles was die münzsamlungen Frankreichs und Englands ihm boten seiner prüfung unterworfen und beschrieben. auch in den deutschen cabineten vermute er noch viele ihm unbekannte stücke; aber, fährt er fort, 'comme je n'ai nulle envie d'aller les étudier sur place, je laisse de grand coeur à MM. les numismatistes allemands le soin de les décrire eux-mêmes, et le plaisir de critiquer, aussi aigrement qu'ils le voudront, une oeuvre qu'ils auront le droit de déclarer volontairement incomplète. je les mets à l'aise, en les prévenant que leurs critiques me laisseront parfaitement indifférent, et ne me causeront nul souci.' so schrieb der vf. kurz vor dem Frankfurter friedensschluss; er musz aber diese kriegerrische stimmung auch später beibehalten haben, denn die worte sind unverändert bis zum erscheinen des werkes im j. 1874 stehen geblieben. haben denn die münzcabinete mit einander krieg geführt? und überdies lag Wien ja nicht in feindesland. oder lassen wir gelten, dasz der krieg den besuch der deutschen städte verhinderte, so war diese 'force majeure' an sich grund genug; es bedurfte also durchaus nicht der herausforderung zu feindseliger kritik zugleich mit der versicherung dasz man sich daraus nichts machen werde. da jedoch die frage, ob vollständige materialsammlung für eine numismatische arbeit erforderlich sei, einmal angeregt ist, so mögen noch einige bemerkunge dazu hier ihre stelle finden. wollte man verlangen dasz jeder, welcher irgend ein gebiet der alten numismatik behandelt, alle samlungen Europas untersuche, so fordert man zunächst unbeschränkte zeit und unbeschränkte kuszere mittel. auszerdem aber ist, je länger das sammeln dauert, um so eher zu befürchten dasz der eifer erlahme und dasz das nach zu groszem grundrisz begonnene werk nicht zum aufbau gelange; ganz abgesehen davon dasz der samler am ende mehrjähriger thätigkeit sich sagen müste, dasz die arbeiten der ersten jahre bereits wieder unvollständig wären. also mag es in dieser beziehung ja bleiben wie bisher; es biete jeder was er bieten kann, und so gut wie er es kann, dann werden unter dem friedlichen scepter der wissenschaft und durch den wetteifer aller culturvölker die bestrebungen der einzelnen von selbst zu einem ersprieszlichen gesamtresultat sich vereinigen.

Da aber eine besprechung vorliegenden werkes vom numismatischen standpunct aus nicht in den bereich dieser zeitschrift gehört, so bleibt noch die frage nach den metrologischen sowie nach den historischen und archäologischen ergebnissen übrig.

Die metrologie geht ganz leer aus. da wir es nur mit bronze-



F. DE SAULCY, MEMBRE DE L'INSTITUT: NUMISMATIQUE DE LA TERRE SAINTE. DESCRIPTION DES MONNAIES AUTONOMES ET IMPÉRIALES DE LA PALESTINE ET DE L'ARABIE PÉTRÉE, ORNÉE DE 25 PLANCHES, GRAVÉES PAR L. DARDEL. Paris, J. Rothschild éditeur. 1874. XVI u. 406 s. gr. 4.

In seinen 'Recherches sur la Numismatique Judaïque' (Paris 1854) hatte de Saulcy das damals ihm zugängliche material zu einer übersichtlichen darstellung des gesamten jüdischen münzwesens verarbeitet. nach einem zwischenraum von zwanzig jahren liegt uns nun in der 'Numismatique de la Terre Sainte' die frucht der weiteren forschungen und studien desselben gelehrten auf diesem gebiete vor. wir haben also zunächst zu fragen, wie sich beide werke zu einander verhalten. einen directen ausweis hierüber finden wir in der jüngsten publication nicht; sie gibt sich weder als neue bearbeitung der früheren noch als fortsetzung derselben zu erkennen; und doch sehen wir die unter römischer autorität geprägten münzen hier wie dort verzeichnet, und begegnen hier wie dort historischem erörterungen über die münzprägung bis zum ende der kaiserzeit. dies erklärt sich, wie es scheint, in folgender weise. in seinen 'Recherches' setzte de Saulcy sich als hauptaufgabe die darstellung der nationalen jüdischen prägung; er hatte es also hauptsächlich mit den münzen der Makkabäer, dann mit denjenigen der einheimischen fürsten, welche unter römischer herrschaft prägten, endlich mit den münzen des ersten und zweiten jüdischen aufstandes zu thun. da aber die beiden letzteren prägungen neben der provincial-römischen einhergehen, so hatte damals de Saulcy auch kaiserliche münzen zur vervollständigung der übersicht mit aufgenommen, ohne jedoch selbst zu verkennen, dasz die darstellung dieser prägung sowol nach umfang als nach wichtigkeit eine besondere aufgabe für sich bilde. 'c'est la numismatique autonome et impériale de la Palestine que je publie cette fois' sagt der vf. s. X der vorrede des vorliegenden werkes, und fügt hinzu dasz er beabsichtige auch die prägung der einheimischen dynasten in geordneter und wissenschaftlich begründeter übersicht darzustellen. also erst nach dem erscheinen dieses zweiten theiles würden wir eine vollständige Numismatique de la Terre Sainte, und damit zugleich eine durchgängige Neubearbeitung der Recherches sur la Numismatique Judaïque haben.

Indes begnügen wir uns für die nationale jüdische prägung mit de Saulcys werke von erster hand und mit den wichtigen arbeiten anderer forscher, welche daran angeknüpft haben und teilweise jetzt gerade im erscheinen begriffen sind, und wenden uns lediglich der betrachtung des vorliegenden werkes zu, welches gewis auf lange zeit hin sowol an umfänglichkeit des materials als an glänzender ausstattung eine hervorragende stellung in seinem gebiete einnehmen wird. die reichste ausbeute entfällt selbstverständlich für

verlangen, wo jedenfalls anzuerkennen ist, dass überaus viel uns geboten wird, und nach dem grundsatz der arbeitsteilung füllt vielleicht ein anderer geschickter mitarbeiter mit erfolg die lücke aus. diese hoffnung scheint in nächster zeit in erfüllung gehen zu sollen. bereits vor dem erscheinen der 'Numismatique de la Terre Sainte' begann Frederic W. Madden, der anerkannt tüchtige verfasser der 'History of Jewish Coinage', in dem Numismatic Chronicle eine art revision seines eben genannten werkes zu veröffentlichen. doch sind seit dem erscheinen des letzteren so viele münzfunde und eine so umfängliche litteratur hinzugekommen, dass die jüngste arbeit Maddens von dem verfasser selbst durch den titel 'Jewish Numismatics' mit recht als ein werk von selbständiger geltung bezeichnet wird. in dieser neuesten jüdischen münzkunde, welche dem unterm. bei abfassung diesesberichtes bis zum schlusse des IIIen abschnittes: königliche münzen der Herodischen familie, vorliegt, ist der historischen forschung ihr gebührender platz eingeräumt, und es bedarf nur einer fortsetzung im gleichen sinne, um den mangel, den wir bei de Saulcy bemerken, reichlich abzuhefen.

Mit bedauern ist zum schluss auszusprechen, dass nicht nur jeder verweis vom text aus auf die beigelegten abbildungen der münzen fehlt, sondern auch zu den tafeln kein verzeichnis der betreffenden seiten und nummern des textes nachgetragen worden ist, so dass die vergleichung zwischen beschreibung und abbildung nur mit aufwand von vieler zeit und mühe möglich ist. diesem mangel sollte der herr verleger, welcher das werk im übrigen ja mit vorzüglicher sorgfalt und munificenz ausgestattet hat, durch nachträgliche lieferung eines katalogs abhelfen.

DRESDEN.

FRIEDRICH HULTSCH.

(59.)

## ZU SOPHOKLES KÖNIG OEDIPUS.\*

ἀφ' οὗ γὰρ κεῖθεν ἦλθε καὶ κράτη 758  
 cé τ' εἶδ' ἔχοντα Λαῖόν τ' ὀλωλότα.

'dass Laios gestorben, sah der diener nicht erst in Theben und nicht damals erst' Wolff. am leichtesten scheint mir die änderung cé τ' εἶδ' ἔχοντα Λαῖου τ' ὀλωλότος, dass du (gerade) den thron seines toten herrn inne hattest. das doppelte γέ (vgl. OT. 1030. OK. 387. 977. 1407 und 1409) hat hier seine bedeutung.

ἀκροτάταν εἰσαναβᾶς 876  
 ἀπότομον ὤρουεν εἰς ἀνάγκαν.

\* bei dem oben s. 474 von mir zu v. 261 vorgeschlagenen καὶ νῦν γε statt κοινῶν τε habe ich mich zu meinem bedauern einer unterlassungssünde schuldig gemacht. es existieren bereits die emendationen καὶ νῦν τὰ und καὶ νῦν γε: s. die ausgabe von Moriz Schmidt.

münzen zu thun haben, so fehlen nach dem bisherigen brauch alle gewichts- und wertbestimmungen. angegeben sind nur die durchmesser der münzen, und zwar teils nach der alten Mionnetschen scala, teils nach millimetern. mag es auch unwesentlich erscheinen, so sei doch hiermit als dringend wünschenswert ausgesprochen, dasz in zukunft die scala des millimeters ausschlieszliche anwendung finden möge; und zwar sind mindestens zwei, im rechten winkel zu einander stehende durchmesser zu nehmen und das mittel derselben anzugeben. weiter aber ist zu wünschen, dasz auch dem gewichte der kupfermünzen, wie dies bereits von einzelnen gelehrten anerkannt worden ist, allgemein die gebührende beachtung geschenkt werde. wenn auch das einzelgewicht als unzuverlässig gelten mag, da die einzelnen kupferstücke vor der ausprägung nicht abgewogen wurden, so gewinnen die gewichtangaben um so mehr an wert und bestimmtheit, in je grösserer anzahl die stücke gleicher oder ähnlicher prägungen vorliegen. denn immer mehr wird dann das durchschnittsgewicht dembeabsichtigten normalgewicht sich nähern, und mit um so grösserer wahrscheinlichkeit wird man die verschiedenen werte der münzen wenigstens relativ unterscheiden, vielleicht aber auch einmal definitiv bestimmen können.

Sein gesamtes, umfängliches material hat der vf. in einen stattlichen geographischen rahmen gefügt. nach dem itinerar des grammatikers Hierokles stellt er als hauptabteilungen die erste, zweite und dritte eparchie von Palästina an, wozu noch Phönicien am Libanon (einschlieszlich Coelesyrien und Palmyra) und die sog. eparchie Arabien, deren münzstätten nordöstlich vom toten meer und östlich von Galiläa zu suchen sind, hinzukommen. besonders hervorzuheben ist die lange reihe der münzen von Palmyra, welche zum grössten teil aus der eignen samlung des vf. stammen. die autonome prägung dieser stadt des fernen ostens erscheint danach, wenn auch von mittelmässiger kunstfertigkeit, so doch weit manigfacher und reichhaltiger als man früher ahnen konnte. mancher andere stadtnamen tritt hier zum ersten male als münzort ans licht; einige andere dagegen verschwinden als solche oder werden wenigstens zweifelhaft.

Dasz die einteilung nach der geographischen lage der münzstätten mit recht gewählt ist, unterliegt keinem zweifel, und auch ein guter teil historischer fragen lässt sich ganz passend bei dem einzelnen münzort oder bei gruppen von solchen erledigen. aber eine übermässige vereinzelung solcher untersuchungen, wie sie im vorliegenden werke statt hat, erschwert nicht bloss den gesamtüberblick, sondern lässt das bedürfnis nach einer zusammenhängenden darstellung um so dringlicher hervortreten. wenn auch der vf. die wichtigsten hierher gehörigen fragen bereits in seinen 'Recherches' behandelt hat, so sind doch mit der erweiterung und vermehrung des materials genug neue fragen aus dem boden gewachsen, welche eingehende behandlung verlangen. indes wäre es unbillig alles zu

## 110.

## EURIPIDEA ET ADESPOTA.

Cum N Weckleinii nuper legerem libellum qui inscribitur 'studien zu Euripides', qua ex lectione non mediocrem cepi fructum, in aliquot locos incidi, in quibus emendandis haud sane prospere versatus vir doctissimus esse mihi videtur.

Ac primum quidem non possum ea probare, quibus p. 396 emendare sibi visus est chori verba Eur. Iph. Taur. 875 sqq.

τίνα σοι πόρον εὐρομένα  
 πάλιν ἀπὸ πόλεως, ἀπὸ φόνου πέμψω  
 πατρίδ' ἐς Ἀργείαν,  
 πρὶν ἐπὶ ξίφος αἵματι cῶ  
 πελάσαι;

refutata enim quam Koechly proposuit coniectura πάλιν ἀπὸ ξένης (v. 876) melius ipse ducit ἀπ' ὀλέθρου c'. retineo vero nihil dubitans quam olim in hoc annali 1864 p. 235 posui emendationem ἀποπρὸ νεώ c', quoniam et ad librorum memoriam proxime haec accedit et sententiae congruit egregie. neque placet mihi quod pro αἵματι cῶ (v. 878) scribendum ille putat: λαίμῳ cῶ, quamquam concedo quae hodie legantur omnino non posse ferri. haud raro vero accidit ut αἶμα et ὄμμα inter se commutarentur, ut quae in Bekkeri anecd. p. 362, 8 perperam scripta erant αἵματωπὸν· Εὐριπίδης· δράκοντος αἵματωπὸν αἶμα (Eur. fr. 862 N.), recte Boissonadus emendavit: αἵματωπὸν ὄμμα. atque idem hoc loco Euripidi reddendum sine dubio: πρὶν ἐπὶ ξίφος ὀμματι cῶ | πελάσαι.

Idem vir doctus chori verba Eur. Cycl. 361

μή μοι μὴ προδίδου  
 μόνος μόνῳ κόμιζε πορθμίδος κῆφος

p. 402 sq. tractavit atque ita et de Hermannii interpretatione et de coniectura Madvigii disputavit, ut vehementer ei assentiar. quod vero coniecit μόνος μόνῳ γέμιζε πορθμίδος κῆφος, certe non probatur eo loco quem similem ipse duxit, v. 505 κῆφος ὀλκᾶς ὥς γεμίσθεις ποτὶ κύμα γαστρὸς ἄκρας, quoniam ventrem cum navi oneraria comparari facile intellegitur addita hic voce γαστρός, qua cum careat illa sententia, πορθμίδος κῆφος ad mensam non posse non referri consentaneum est, docetque illud Aristoxeni quo ipse Weckleinius utitur. requiritur vero verbum, quod e re navali petitum sit, scribendumque nisi fallor

μή μοι μὴ προτίθει,  
 μόνος μόνῳ γ' ὀρμιζε πορθμίδος κῆφος.

*h. e. ne mihi appone (mensam), solus (tibi) soli quidem navigium introduc in portum.*

zu 877 ist der entsprechende vers in der strophe: δι' αἰθέρα τεκνω-  
θέντες, ὧν Ὀλυμπος. ich schlage vor ἀποτμοτάταν ὠρουσεν  
εἰς ἀνάγκαν. aus dem darüberstehenden ἀκροτάταν erklärt sich  
die corruptel. ἀποτμον Dresdener hs.; ἀποτμότατος Od. α 219;  
der superlativ von εὔποτος Soph. fr. 146 (Ddf.).

καὶ μὴν μέγας ὀφθαλμός οἱ πατρός τάφοι. 987  
Ἰ μέγας, Ξυνίμ'.

hinter μέγας ist wegen des metrum γ' eingesetzt worden. die be-  
deutung von ὀφθαλμός nach erklärang des scholiasten ist nicht  
erwiesen. 'μέγας passt auf diese übertragung nicht' Wolff. ich  
lese καὶ μὴν μέγα 'ετ' ὀφελμά σοι πατρός τάφοι. Ἰ μέγας,  
Ξυνίμ'. Photios s. 363, 19 ὀφελμα' αὔξημα. Σοφοκλῆς (fr. 925).  
ὀφελμα (neben ὀφελος wie ἀγγελμα neben ἀγγελος) 'förderung'  
(hier = 'trost'), in welcher bedeutung auch ὀφέλλειν vorkommt.

ἄλλως τε τοὺς ἄγοντας ὥσπερ οἰκέτας 1114  
ἔγνωκ' ἑμαυτοῦ.

dasz ὥσπερ unrichtig ist, scheint allgemein anerkannt. die ein-  
fachste heilung scheint mir ὥς ἄρ' οἰκέτας 'da sie ja meine diener  
sind'. vgl. Thuk. I 25 Κορινθίους . . ὥς οἰκισταίς. ἄρα stände er-  
läuternd wie Xen. anab. V 6, 29 ὥς ἄρα γινώσκων.

φοιτᾷ γὰρ ἡμᾶς ἔγχος ἔξαιτῶν πορεῖν, 1255  
γυναῖκά τ' οὐ γυναῖκα, μητρῴαν δ' ὅπου  
κίχοι διπλὴν ἄρουραν οὐ τε καὶ τέκνων.

das verbum zu γυναῖκα soll entweder πορεῖν sein oder ein dem  
ἔξαιτῶν zu entlehnendes ζητῶν, ἐρευνῶν. zu lesen ist wol γυναῖκά  
τ' οὐ γυναῖκα μητρῴαν θ' ὅπου . . , so dasz auch γυναῖκα von κίχοι  
abhängt.

αὐτὸς ἐννέπων 1381  
ῶθειν ἅπαντας τὸν ἀσεβῆ, τὸν ἐκ θεῶν  
φανέντ' ἀναγνον καὶ γένους τοῦ Λαΐου.

καὶ γένους τοῦ Λαΐου lässt sich nicht mit den vorhergehenden wor-  
ten verbinden, daher die conjecturen γένους ἀλάστορα, γένους  
μιάστορα. die hsl. lesart lässt sich aber wol halten, wenn man inter-  
pungiert: φανέντ' ἀναγνον· καὶ γένους τοῦ Λαΐου | τοιάνδ' ἐγὼ  
κηλῖδα μηνύσας ἐμὴν . . 'und nachdem ich einen solchen schand-  
fleck des geschlechts des Laios an mir enthüllt habe.'

αἶν οὐποθ' ἡμὶ χωρὶς ἐστάθη βορᾶς 1463  
τράπεζ' ἄνευ τοῦδ' ἀνδρός, ἀλλ' ὅσων ἐγὼ . . .

ἡμὶ neben ἄνευ τοῦδ' ἀνδρός ist unstatthaft. ich lese αἶν οὐποθ'  
ἢ μὲν χωρὶς . . 'der aparte tisch' ist ein gräcismus für 'der tisch  
apart'.

MEISZEN.

KARL SCHNELLE.

τί δῆτα θάκοις μαντικοῖς ἐνήμεοι  
 καφῶς διόμνυθ' εἰδέναι τὰ δαιμόνων;  
 οὐ τῶνδε χειρώνακτες ἄνθρωποι λόγων·  
 ὅστις γὰρ αὐχεῖ θεῶν ἐπίσταςθαι πέρι,  
 οὐδέν τι μᾶλλον οἶδεν ἢ πείθει λέγων.

tractavit haec OHense (krit. blätter p. 78 sq.), meritoque repudiatis Heimsoethii inventis ipse Grotii obsecutus interpretationi receptaque Nauokii correctione πείθειν, proposuit v. 5 οὐδέν τι μᾶλλον οἶδεν ἢ πείθειν λεών, quod probare non possum, quoniam non significat λεώς, quod postulat sententiae ratio, *volgus* vel *multitudinem imperitam*. nihil ego repugnarem, si additum esset vocabulo λεώς adiectivum quo natura multitudinis describeretur, velut Plato dixit de re p. V p. 458<sup>a</sup> οὐ γεωμετρικαῖς γε, ἢ δ' ὅς, ἀλλ' ἐρωτικαῖς ἀνάγκαις, αἱ κινδυνεύουσιν ἐκείνων δριμύτεραι εἶναι πρὸς τὸ πείθειν τε καὶ ἔλκειν τὸν πολὺν λεών, vel Lucianus Hermot. § 72 καὶ ὁμοῦς ὁ πολὺς λεώς πιστεύουσιν αὐτοῖς καὶ κηλοῦνται etq. et Harmon. § 2 ὁ γὰρ τοι πολὺς οὗτος λεώς αὐτὸς μὲν ἀγνοοῦσι τὰ βελτίω, βάνασκοι ὄντες οἱ πολλοὶ αὐτῶν, ὄντινα δ' ἂν οἱ προὔχοντες ἐπαινέσῃσι, πιστεύουσι μὴ ἂν ἀλόγως ἐπαινεθῆναι τοῦτον. cf. rhet. praec. § 17; Stallbaumius in Plat. l. l. nunc vero unum λεώς non satisfacit sententiae. satisfaceret ὄχλον, sed cum traditum sit πείθει, non πείθειν, alio quodam remedio subveniendum est afflicto loco. ac vitium positum in primis videtur esse in verbo οἶδεν, quod natum est nisi fallor e pervolgata illa locutione οὐδέν τι μᾶλλον οἶδα (Alc. 522. Hipp. 344), qua recepta nihil sane relinquebatur nisi ut ipsa quae consequencebantur depravarentur. ΟΙΔΕΝΗΠΙΘΕΙ autem nihil aliud est nisi ΟΥΔΕΝΕΚΠΙΘΕΙ, ut haec existat sententia: οὐδέν τι μᾶλλον οὐδέν' ἐκπείθει λέγων, h. e. *nihil magis nemini persuadet verbis suis*.

Denique breviter perstringam Eur. El. 146

πάτερ, σοὶ κατὰ γὰς ἐννέπω γόους,  
 οἷς αἰεὶ τὸ κατ' ἄμαρ  
 διέπομαι.

quo loco non recte habere verbum διέπομαι, in quo enodando frustra sudavit Camperus, vix opus est pluribus demonstrare. ac desperarunt illud plerique interpretes, de quibus Dindorfius proposuit τάκομαι vel ἔγκειμαι, Herwerdenus et Weckleinus (ars Soph. em. p. 184) λείβομαι, Goram denique mus. Rhen. XXII p. 134 λείπωμαι. illa vereor ut sint probabilia, hoc postremum absurdum ac tribuendum fortasse errori typographi. foras autem data cum ceteris haec est coniectura mortuo iam, ut opinor, earum auctore. mihi quidem ΔΙΕΠΟΜΑΙ natum videtur esse e verbo ΜΕΛΠΟΜΑΙ, ut scribendum sit:

οὐς αἰεὶ τὸ κατ' ἄμαρ  
 μέλομαι.

cf. Andr. 1039 πολλοὶ δ' ἂν' Ἑλλάνων ἀγόρους στοναχὰς μέλποντο δυστάνων τεκέων ἄλοχοι.

STRELITIAE NOVAE.

FRIDERICUS GUILIELMUS SCHMIDT.

Eur. Heracl. 362 ὃς πόλιν ἐλθὼν ἐτέραν  
οὐδὲν ἐλάσσον' Ἄργους,  
θεῶν ἱκτῆρας ἀλάτας  
καὶ ἐμᾶς χθονὸς ἀντομένους  
Ξένος ὦν βιαίως  
ἔλκεις, οὐ βασιλεῦσιν εἷξας,  
οὐκ ἄλλο δίκαιον εἰπών.

huic sententiae ut subveniat Weckleinius p. 377 βασιλεῦσιν εἷξας v. 367 mutandum putat in βασιλεῦσι δειΐξας, quoniam indicii significatio ac deprecandi requiratur. at non exprimeretur opinor hoc verbo, quod vult ille exprimi. ut possit enim deiknōnai adhiberi pro ἐνδεικνύναι, id quod non nego equidem, non continetur tamen eodem verbo vis petendi ut liceat supplices abducere. quapropter dubito num vere emendaverit locum, quem indigere emendationis facile concedo. ac cogitanti de ea in mentem mihi venit οὐ βασιλῆς cū δειΐξας. ΝΕΙΞΑC enim et ΔΕΙCΑC patet quam sint similia litteris, notumque est posteriore aetate non modo Ζ pro Σ, sed haud raro etiam Ξ pro Σ scriptum fuisse, id quod apparet ex CIG. 9060, 5 ubi est ἀξωμάτων pro ἀσωμάτων: cf. CKeilius mus. Rhen. XIX p. 613.

Eur. fr. 597 ἀκάμας τε περίε χρόνος ἀενάω  
ρέύματι πλήρης φοιτᾷ τίκτων  
αὐτὸς ἑαυτὸν etq̄s.

in hac temporis cursus descriptione cum mirum sit adiectivum πλήρης, Weckleinius p. 422 scripsisse poetam suspicatur ρεύματι πηγῆς. vereor tamen ne debilitetur hac voce atque infirmetur nescio quo modo vis sententiae, quae commode videtur augeri, si loco illius adiectivi scripseris πρηνῆς.

fr. adesp. 327 λήγει δὲ Κύπρις θαλαίαι τε νέων,  
οὐδ' ἔτι θύρρος φίλος βακχεῖον.

mendosa haec esse vel numerorum ratio docet. difficilior vero emendatio. nec probabile in quod Weckleinius p. 445 incidit: οὐδ' ἔτι θύρρου φίλα βακχεῖα, praesertim cum mutatione verborum usus sit violentiore. mihi quidem prope eodem vitio oratio videtur inquinata esse, quod in Electrae Sophocleae verbis (v. 1146) deprehenditur. uti enim illo loco φίλος pro θάλος perperam librorum memoria traditum est (cf. 'satura critica', Strelitiae novae 1874, p. 33), in quam coniecturam Arnoldum quoque (Sophokl. rettungen p. 34) incidisse postea vidi, sic hoc loco scribendum οὐδ' ἔτι θύρρος, θαλλὸς Ἰάκχου. cf. Eur. Bacch. 308 πᾶλλοντα καὶ εἰόντα Βακχεῖον κλάδον.

Haec hactenus de Weckleinii libello; unum addo, accidisse interdum ut coniecturas vir doctus proferret ab aliis iam prolatas; velut Eur. Hel. 127, de quo loco p. 371 breviter disputavit, Nauckius iam ed. III edidit περὼντας. item quod adesp. fr. 434 coniecit p. 446 cφάλλουσι, ipse proposui in sat. crit. p. 12.

His addere iuvat quid mihi de Eur. fr. 793 videatur:

werden. Lachmann schrieb *Manius* (resp. *Mani*), seine gegner *Manlius* und vermuten in ihm den Manlius aus c. 61. ich meine, ob MALI in MANI oder MANLI zu ändern ist, lässt sich an und für sich nicht entscheiden, und aus v. 11 und 30 kann der name des freundes nicht festgestellt werden. in v. 66 dagegen (also in c. 68<sup>b</sup>) steht allerdings in den masgebenden handschriften: *tale fuit nobis Manlius auxilium*. daraus könnte man folgern, entweder — an der einheit des gedichtes festgehalten — der name des freundes im ganzen c. 68 sei Manlius, oder, wenn man das gedicht zerreiszt, der in v. 41—160 gefeierte freund habe Manlius geheissen, während der name des empfangers von 1—40 unsicher bliebe. beides ist unmöglich: denn 1) in v. 41 lässt sich nicht ohne weiteres *qua Manlius* statt des hsl. *quam fallius* herstellen: denn man würde durchaus das object *me* vermissen; 2) in v. 50 würde *Manlius* nur durch eine höchst gewaltsame umsetzung der worte (*deserto in Manli*) herzustellen sein; und ebenso bliebe es in v. 150 unerklärlich, wie aus *Manli* die corruptel *aliis* entstehen konnte. also trotz der hsl. lesart in v. 66 hat der in v. 41—160 angeredete freund entschieden nicht Manlius geheissen. vielmehr weisen in v. 41. 50. 150 (vgl. Westphal s. 93 und Schwabe praef. s. XXVIII) die hss. zweifellos darauf hin, dass — und darin sind jetzt alle hgg. einig — der mann hier *Allius* genannt wurde. aber was nun in v. 66 mit dem *Manlius* anfangen, der doch mit *Allius* identisch sein musz? Lachmann schrieb wieder das praenomen *Manius*. Schwabes correctur *Allius*, die früher gewagt erscheinen muste, ist jetzt durch die lesart des cod. Oron., auf welche Baehrens aufmerksam macht, gesichert. ganz gewis hiesz also der freund in c. 68<sup>b</sup> *Allius*. ist c. 68<sup>a</sup> damit zu verbinden, so hat Lachmanns vorschlag in v. 11 und 30 *Mani* zu schreiben — das praenomen ist in der vertraulichen anrede ganz an seiner stelle — den höchsten grad von wahrscheinlichkeit; wo nicht, so heiszt der freund in c. 68<sup>a</sup> allerdings wahrscheinlich Manlius (denn nur zwischen Manius und Manlius hat man die wahl) und ist vielleicht der Manlius aus c. 61.

Das resultat der ganzen untersuchung ist also für die entscheidung der frage gleich null. fest steht nur (und dies noch einmal darzulegen war mein zweck), dass die hss. durchaus nicht gegen Lachmann sprechen, dass dieser nicht im geringsten gewaltsamer verfährt als seine gegner. den ausschlag werden innere gründe zu geben haben.

ad II. das erste stück (v. 1—40) soll nach Weise (ao. s. 4) nichts sein als ein antwortschreiben, 'enthaltend eine entschuldigung dafür, dass der dichter seinem freunde die bitte um ein neues gedicht und um bücher (v. 10) nicht gewährt'; das zweite (v. 41—160) dagegen 'ein poetisches denkmal zum dank für viele und grosse freundschaftsdienste, welche der freund dem dichter und seiner geliebten erwiesen hatte.' allein dies beruht eben auf der allgemein verbreiteten unrichtigen auffassung des gedichtes. teil I ist durch-



## 111.

## DIE EINHEIT VON CATULLUS GEDICHT 68.

In den 'analecta Catulliana' von EBaehrens (die demnächst in diesen jahrbüchern zusammen mit RPeipers 'Q. Valerius Catullus' von dem unterm. besprochen werden sollen) heisst es s. 4: 'numquam perspexi quomodo Lachmannum secuti Hauptius et LMuellerus c. 68 unum indivisumque habere potuerint, cum omnia clament duo esse carmina plane diversa.' ebenso ist nach ARiese (jahrb. 1872 s. 753) 'c. 68<sup>b</sup> in LMüllers ausgabe unbegreiflicher weise wieder mit 68<sup>a</sup> verschmolzen'. und schon früher ward das gedicht fast allgemein in zwei teile zerrissen (die genauere geschichte dieser streitfrage bei AWeise in den programmen 'zur kritik des Catull', Naumburg 1863, s. 1—13 und 'bemerkungen zu Catulls c. 68', Zeits. 1869, s. 1 f.). ja sogar männer welche sehr engen zusammenhang zwischen c. 68<sup>a</sup> und 68<sup>b</sup> anerkennen (Westphal Cat. s. 98; Rettig Catulliana II, Bern 1870, s. 10; Gruppe Minos s. 505) wagen es nicht einen schritt weiter zu gehen. an der einheit des gedichtes halten nur drei gelehrte fest: Lachmann, Haupt und LMüller<sup>1</sup>, aber ohne dass sie ihr urteil je genauer begründet hätten. da nun nach meiner ansicht ein völliges verständnis des gedichtes gar nicht möglich ist, wenn man seine einheit in frage stellt, so sei im folgenden der beweis für dieselbe versucht.

Im voraus erinnere ich daran, dass uns das gedicht in den handschriften als eines überliefert ist; es muss also den gegnern der einheit der nachweis zugeschoben werden, dass es nicht aus einem gusse sein kann. wird dieser nachweis nicht geliefert oder wird er widerlegt, so haben wir ein recht das gedicht für ein ganzes zu halten.

Die gründe, welche angeblich für die teilung des gedichtes nach v. 40 sprechen, sind zusammengestellt von Weise in den oben citierten programmen. es wird hier betont: I) die verschiedene schreibweise, in welcher der name des angeredeten freundes in v. 1—40 und v. 41—160 erscheint, II) der gänzlich verschiedene inhalt und ton der beiden stücke.

ad I. vor allem ist wol zu beachten, dass gerade die eigennamen in den Catull-hss. oft grausige verstümmelungen erfahren haben. man vergleiche zb. in Schwabes apparat folgende stellen: c. 36, 1. 41, 1. 54, 2 und 5. 52, 2. 113, 2. 67, 12. 95, 10. 45, 1. 101, 14. 68, 54. nun wird uns der name des in c. 68 angeredeten freundes sechsmal genannt: v. 11. 30. 41. 50. 66. 150. in v. 11 und 30 (also dem sog. c. 68<sup>a</sup>) nennen die massgebenden hss. den mann *Malius*. da dies kein römischer name ist, so musste geändert

<sup>1</sup> ihnen hat sich jetzt stillschweigend auch Peiper angeschlossen; wenigstens unterscheidet er nicht zwischen 68<sup>a</sup> und 68<sup>b</sup>.

v. 11—39 gesagt, warum er des freundes bitte nicht erfüllen kann, fährt er fort: 'könnte ich nur, von Herzen gern erfüllte ich deinen wunsch, ja käme ihm sogar zuvor' (v. 40 *ultra ego deferrem, copia si qua foret*). hier nach v. 40 soll eine lücke sein: 'v. 40 und 41 stehen beide ausser allem logischen zusammenhange' (Weise a.o. s. 5). mir scheint der zusammenhang klar genug. man erwartet den grund der feurigen betheuerung in v. 40 zu hören, und diesen erfahren wir durch die folgenden verse. der gedankengang ist: 'aus freien stücken würde ich ihm alles darbringen: denn Allius hat mir viele und grosse liebesdienste erwiesen und ich bin ihm dank schuldig' (v. 41—69). der dichter hat insofern diesen gedanken etwas variiert, als er statt 'Allius, ich musz es bekennen, hat mir grosse dienste erwiesen' sagt: 'ich bekenne dasz Allius mir grosse dienste erwiesen hat.' er erlaubt sich diese freiheit, weil er hier auf sein eigentliches thema übergeht: den preis des Allius. (v. 41 an v. 32 anzuknüpfen und zu erklären: doch wenn ich auch deine bitte nicht gewähren kann, *non possum reticere* usw., halte ich für unzulässig, weil dann in v. 33—36 ein ganz anderer gedanke eingeschoben ist und v. 40 ebenso unerträglich hart abbricht, als es der fall wäre, wenn das gedicht hier wirklich schlösse.) hier ist also keine lücke, und der zusammenhang ist tadellos. wie man dies allgemein übersehen konnte, ist freilich merkwürdig, und noch merkwürdiger, wie einige den zusammenhang fühlen und sich dennoch von dem herrschenden vorurtheile nicht frei machen können. so sagt Rettig a.o.: 'priorem carminis partem s. epistolam ad Manlium Torquatum non potuisse finem habere versu quadragesimo facile doceas. in quo versu si carminis finis esset, poetam versibus postremis . . saltem additurum fuisse amicam aliquam Manlii compellationem, ne carminis exitus tam durus et abruptus esset, concessuros esse spero eos, qui quid . . verum rectumque sit, quid sensum pulchri laedat, quid suaviter afficiat sciunt et quid deceat intellegunt.' ganz einverstanden: nur beachtet Rettig nicht, dasz die vermiszte 'amica compellatio' des freundes gleich hinter v. 40 in den begeistertsten ausdrücken folgt. ebenso spricht Westphal von den 'innigen beziehungen welche zwischen beiden gedichten obwalten', ohne auch nur den versuch zu machen die consequenzen daraus zu ziehen. Gruppe erkennt sogar unumwunden an, dasz das 'zweite stück durch die schluszwendung des vorigen hervorgerufen ist.' überhaupt ist es seltsam, wie richtig er zuweilen neben aller haarspalterei gesehen hat. so ist sein urtheil über v. 1—40 als selbständiges gedicht betrachtet folgendes: 'das stück ist geschrieben für den leser, nicht für den empfänger, während es doch zugleich an allem poetischen inhalt fehlt, der es zu einem selbständigen gedichte machen könnte.'<sup>4</sup>

<sup>4</sup> was dann freilich Gruppe über die ohne zweifel geschmacklosen gleichnisse in v. 53 f. und 117 sagt, zeigt zur genüge dasz er in diesem gedichte, wo sich ganz besonders die noch unfertige, zwischen

aus nicht ein 'poetisches handbriefchen', sondern das ganze c. 68 ist eben das gedicht, durch welches Catullus der bitte des freundes (v. 10) nachkommen und diesen trösten will. aber, kann man fragen, in v. 14 und 39 sagt ja Cat. selbst, er könne in seiner trüben stimmung des freundes wunsch nicht erfüllen — wie stimmt dies zu meiner erklärang? 'wie will man es erklärlich und glaublich finden, dasz er im widerspruch mit seinen eigenen worten' so argumentiert Weise ad. s. 5 'doch noch 120 verse zu jenen 40 hinzugefügt habe, ohne zu fürchten sich gewissermaßen lächerlich gemacht zu haben?' sehen wir uns die sache näher an. Catulls freund, von irgend einem unglück, das wir nicht näher kennen, getroffen<sup>2</sup> (v. 1—8), hat den Catull um erotische poesien, tändelnde, scherzende liebesgedichte (*mugae, ineptiae* 14, 24: vgl. die bedeutung des *ludere* in v. 17 mit c. 50, 2) und um bücher poetischen inhaltes gebeten. (auch wenn man unter *munera Musarum et Veneris* mit Haupt und Westphal lediglich erotische gedichte versteht, weil an ihnen sowol Venus wie die Musen anteil haben, oder wenn man mit KPSchulze [de Catullo Graecorum imitatore diss., Jena 1871, s. 17] *munera Musarum* mit 'carmina e Graecis expressa' erklärt, wird das resultat unserer untersuchung nicht im mindesten tangiert.) darauf antwortet der dichter: 'bücher habe ich nicht bei mir (v. 33—36). und um heitere liebeslieder zu verfassen bin ich zu trübe gestimmt durch den tod des geliebten bruders (v. 11—32).<sup>3</sup> aber wo in aller welt sagt denn Cat., er sei nicht in der stimmung überhaupt ein gedicht zu verfassen? und das ist doch wol etwas ganz anderes. versagen will er, ob auch selber zum tode betrübt und unfähig die wünsche des freundes buchstäblich zu erfüllen, seine hilfe demselben doch nicht. kann er ihm zum troste nicht leichte erotische poesien schicken, so sendet er ihm dafür ein wunderherliches, in hochernstem, begeistertem tone gehaltenes gedicht, das eben des freundes lob vor aller welt preisen und seinen namen in unvergänglichem glanze strahlen lassen soll. ich denke, Allius konnte mit einer derartigen abschlägigen antwort wol zufrieden sein. Cat. selbst sagt es übrigens mit deutlichen worten, dasz er dem freunde nicht das erbetene gibt, weil er nicht kann, dafür aber etwas anderes was er kann: v. 32 *haec* (sc. *quae petis*) *tibi non tribuo munera, cum nequeo*, und darauf bezüglich v. 149 *hoc tibi quo potui confectum carmine munus . . redditur*.<sup>3</sup> (ganz ähnlich sagt, beiläufig bemerkt, Ovidius *trist.* IV 4, 11 *officium nostro tibi carmine factum*.) — Nachdem Cat.

<sup>2</sup> warum er gerade seine gattin verloren haben soll, wie Baehrens (ao. s. 10) und andere wollen, ist mir unerfindlich. in v. 5 und 6 ist ja nur gesagt: 'dein kummer ist so grosz, dasz selbst der Venus freunden dich nicht mehr wie früher aufheitern können.' <sup>3</sup> mit freuden erkenne ich hier an, dasz ich zur vollen klarheit über diesen punct erst durch die brieflichen andeutungen meines freundes Otto Schroeder gelangt bin.

und fallen zusammen. Rossbach, Schwabe ua., die dies nicht sahen, haben in v. 41—160 ein wahrhaft monströses, aus zwei ganz heterogenen theilen bestehendes gedicht hergestellt. in Weises verfahren ist doch wenigstens consequenz, wenn auch — da er einmal von der irrigen ansicht ausgeht, das gedicht könne erst mit v. 41 anfangen — eine falsche: er erklärt v. 149—160 für eine mittelalterliche, den versen 1—40 nachgebildete fälschung<sup>2</sup>, dh. (wenn wir die ungeheuerliche idee einer fälschung auf sich beruhen lassen) epilog und prooemium stehen in genauer responsion.

<sup>2</sup> gegen die vernichtenden experimente zu protestieren, die er an dem noch übrig bleibenden kläglichen stumpfe des gedichtes vornimt (ao. s. 14—20), halte ich nicht mehr für nötig.

BERLIN.

HUGO MAGNUS.

### (53.)

#### ZU CAESARS BELLUM GALLICUM.

Oben s. 429 ff. hat FLüdecke schlagend nachgewiesen, dasz Kraners erklärang der stelle *b. gall. V 31 § 5 omnia excogitantur* usw. unhaltbar ist. er selbst interpretiert: 'alles dh. hier alles mögliche wird ausgedacht, um zu beweisen, weswegen einerseits das bleiben nicht ohne gefahr sei und wie anderseits diese gefahr in folge der (durch die belagerung und hungersnot bewirkten) erschläffung und des (angestregten und vermehrten) wachdienstes der soldaten sich noch steigern.' es seien also die gründe gemeint, welche Titurius Sabinus bestimmten den abmarsch vorzuziehen, und durch welche Cotta endlich bewogen worden sei die entgegengesetzte ansicht aufzugeben. bei einer solchen erklärang kann der satz natürlich nicht an seiner jetzigen stelle bleiben; Lüdecke schlägt daher vor zu schreiben § 3 *res disputatione ad mediam noctem perducitur. omnia excogitantur* usw.

Es sei mir gestattet meine bedenken gegen diese umstellung geltend zu machen. Titurius hat in c. 29 seine gründe für schleunigen abmarsch auf das erschöpfendste gegen Cotta, Aurunculejus, einige kriegstribunen und hauptleute erster ordnung entwickelt, findet aber bei seinen gegnern den heftigsten widerspruch. jetzt spielt er den letzten trumpf aus; er sucht eine meinungsäusserung der soldaten zu seinen gunsten zu provocieren. doch auch dies gelingt ihm nicht, und da bei der hartnäckigkeit beider legaten an ein nachgeben den gründen des ändern gegenüber nicht zu denken ist, so steht man vom kriegsrath auf, und die feldherren sind im begriff in uneinigkeit auseinander zu gehen. da tritt den höheren officieren die grösse der aus dieser zwietracht der commandierenden entstehenden gefahr vor die seele. sie erkennen dasz es immerhin besser sei, vielleicht das falsche zu wählen, wenn man nur die einheit der action wahre, als in dieser uneinigkeit zu verharren. daher bemühen sie

gewis: in einem einfachen antwortschreiben wäre der hohe affect einiger stellen (vgl. v. 19 f.) nicht angebracht, während anderseits in einem für das publicum bestimmten, nur in briefform gekleideten gedichte die stelle v. 33 f. wahrhaft entsetzlich prosaisch klänge. — Ferner ist wol zu beachten, dasz v. 41 als anfang eines selbständigen gedichtes so unpassend wie möglich ist. jenes herausplatzen mit *non possum reticere, deae* klingt im munde dieses natürlichen dichters höchst affectiert. geht dagegen v. 40 voran, so ist der übergang zu den *laudes Allii* (v. 41—69) sehr schön motiviert. erst dann haben wir eine bestimmte veranlassung, die den dichter das begeisterte lob des freundes singen lässt. zerreiszt man das gedicht, so ist gar nicht abzusehen, aus welcher situation die *laudes Allii* kommen und wodurch das mächtige überwallen des dankgefühls in v. 41 motiviert sein soll; die freundschaftsdienste des Allius fallen ja in eine frühere zeit (v. 53). ich musz diesen umstand betonen: denn Catulls lieder sind, abgesehen von den gelehrten studien, gelegenheitspoesie, allerdings im besten sinne des wortes. alle gedichte setzen bestimmte ereignisse voraus, welche diese oder jene saite in seiner brust anklingen lassen.

Noch eins. lässt man das gedicht erst mit v. 41 beginnen, so sind die bedenken, welche Weise (ao. s. 21) gegen v. 149—160 ausspricht, vollständig begründet. in einem gedichte das nur die *laudes Allii* behandelt, in dem von diesem freunde immer nur wie von einer dritten abwesenden person geredet wird (es ist nach v. 41 und 66 nicht ein gedicht an den freund, sondern über den freund), sind die verse 149—160 allerdings sehr unpassend. Weise sagt ganz richtig: 'mit v. 148 ist das eigentliche gedicht über Manlius zu ende, und was nun folgt, soll gewissermassen eine dedicationsepistel sein. dasz ein solcher brief unmittelbar an ein anderes gedicht angehängt wird, als wäre er eine geringfügige nebensache, das eben finde ich unpassend, und dies um so mehr, da Cat. selbst uns in c. 1 und 65 zeigt, wie er derartige briefe zu behandeln pflegte.' ein solcher epilog ist in einer reinen *laudatio* nicht am orte, wol aber wenn wir in dem ganzen c. 68 eine elegie in briefform sehen, die jener bitte des freundes und dem wunsche des dichters diesem gefällig zu sein ihre entstehung verdankt. als epilog des ganzen c. 68 betrachtet heben sich die verse 149—160 ebenso scharf von dem kerne des gedichtes ab wie das prooemium (v. 1—40) und entsprechen diesem anfang ganz genau. ja sogar auf einzelne ausdrücke des prooemiums spielt Cat. hier im nachwort an. hier wie dort bekennt Cat. dem freunde verpflichtet zu sein (12 *neu me odisse putes hospitii officium* vgl. mit 149 f. *hoc tibi . . munus pro multis, Alli, redditur officiis*). ganz ebenso findet sich der gedanke von 43—50 in v. 151 f. variiert wieder. kurz prooemium und epilog stehen

einfacher natürlichkeit und gelehrten alexandrinischen künsteleien hin und her schwankende manier Catulls zeigt, vieles nicht verstanden hat.

nötige frische zu einem gefährlichen kampf auf einem eilmarsche zutrauen.

Demnach übersetze ich: 'man ersinnt alle erdenklichen gründe, wenn man einerseits nicht ohne gefahr bleiben könne, andererseits aber die gefahr (des marsches) durch die ermattung der soldaten und durch das nachtachen vermehrt werde.'

BRANDENBURG.

JOHANNES KLEIN.

(62.)

# ZU CICEROS SESTIANA.

Sollte nicht allen grundlagen für die richtige behandlung der dichterstelle in § 118, die Fleckeisen oben s. 547 ff. festgestellt hat, genüge geleistet werden, wenn ohne eine eigentliche änderung nur mit ausfüllung einer lücke anstatt *huic tite tua postprincipia atque exitus vitiosae vitae* geschrieben wird:

*huic licet tua <exaequare> postprincipia atque exitus  
vitiosae vitae <atque> . . . . .*

(*huic* natürlich mit *vitiosae vitae* verbunden)? die anrede *spectatores* ist doch nicht unbedingt notwendig, ja in den vorhergehenden worten des Cicero möchte die anrede an Clodius selbst und besonders die festhaltung von *tua* noch eine besondere empfehlung finden.

SCHULPFORTE.

HERMANN ADOLF KOCH.

In der corruptel *huic tite* § 118 steckt vielleicht nichts anderes als *videte*; beispielsweise

*<spēctatores, em> videte postprincipia atque exitus  
vitiosae vitae . . .*

in diesem falle wäre das *tua*, mit dem ich nichts anzufangen weisz, wol nur eine verunglückte conjectur für *tite*. mit *em videte* meinte Afranius natürlich den verlauf des stückes; das publicum folgte aber einem entsprechenden gestus der schauspieler und sah auf Clodius hin, dem dies natürlich sehr fatal war (*sedebat exanimatus*).

GRIMMA.

GUSTAV LÖWE.

§ 42 *haec cum viderem, quid agerem, iudices? scio enim tuum non mihi vestrum studium, sed meum prope vestro defuisse*. im letzten satze findet nach der von allen hgg. ohne anstoss fortgepflanzten hsl. überlieferung keine genaue entsprechung der gegensätze statt: im ersten gliede würde Cicero seine person dem *studium vestrum*, im zweiten sein *studium* demselben dritten entgegensetzen. das ist unlogisch: man erwartet daher im zweiten gliede *sed me prope vestro defuisse*, und dass Cicero wirklich so geschrieben hat, zeigt eine parallelstelle aus der Planciana § 86 *dixisti enim non auxilium mihi, sed me auxilio defuisse*, fast unverändert wiederholt in § 89 *fatebor, id quod vis, non mihi auxilium, sed me auxilio defuisse*.

DRESDEN.

ALFRED FLECKEISEN.

sich unter hinweisung auf diese gefahr einen der legaten zum nachgeben zu bewegen, ja sie ergreifen sogar bittend beider hände. diese disputatio zieht sich bis mitternacht hin. hier sollen nun gemäsz der Lüdeckeschen umstellung die anhänger des Titurius noch einmal alle gründe desselben vorbringen und dadurch den Cotta zum nachgeben bewegen.

Ich meine dasz Cotta nicht durch die gründe der gegner überzeugt nachgab, sondern dasz er in patriotischer selbstverleugnung lediglich aus rücksicht auf das wohl des heeres seine bessere überzeugung unterordnete (vgl. 33, 2). zweitens scheint mir hier die nochmalige erwähnung der gründe des Titurius nach der weitläufigen auseinandersetzung des c. 29 sehr matt, besonders der hinweis auf die durch belagerung und nachtwachen entstehende schlafheit der soldaten, nachdem Titurius selbst in viel energischerer weise auf die bei einer längeren belagerung drohende hungersnot aufmerksam gemacht hat. endlich bemüht sich Caesar sichtlich den Titurius als ziemlich alleinstehend darzustellen, anhänger desselben erwähnt er gar nicht, die hervorragenden officiere sind auf der seite des Cotta (28, 3. 30, 1), so dasz es nicht glaublich ist, dieser werde sich durch die gründe der untergeordneten officiere haben umstimmen lassen.

Morus erklärt: 'quilibet militum, ut fit in dissensu et perturbatione, excogitat et commiscitur speciosas causas, cur hoc aut alio modo agat agendumque putet. alius ergo putat festinandum esse iter et totam noctem adparandum; nam si cunctentur et manent, non sine periculo maneri; alius contra negat festinandum iter; nam adparatu eius vigiliisque in languorem conici posse milites et hoc languore periculum augeri.' Möbius stimmt ihm bei. beide beziehen also die fraglichen worte auf die reden der soldaten untereinander und den satz mit *nec* auf die gefahr des bleibens, den mit *et* auf die des abzuges. dies halte ich für das richtige.

Gegen diese auffassung sind zwei bedenken geltend gemacht worden: einmal habe es für die soldaten, nachdem die legaten sich geeinigt hätten, kein interesse mehr, was besser sei, ob bleiben oder gehen. dasz jedoch die soldaten nach erteilung des marschbefehls während des auswählens und packens der sachen über die vorteile des bleibens oder abziehens sich unterhalten und über die meinungsverschiedenheit ihrer oberen kannegiesern, ist psychologisch durchaus begründet und in unserem falle um so erklärlicher, als sie ja durch die indiscretion des Titurius hierzu veranlaszt worden waren. sodann ist eingeworfen worden, es sei in der kriegsgeschichte nichts auszerordentliches, dasz soldaten zugemutet werde nach einer durchwachten nacht zu marschieren oder sogar ins gefecht zu gehen. wenn man aber bedenkt dasz die vor kurzem erst ausgehobenen soldaten (24, 4) am tage den heftigen angriff der Eburonen abgeschlagen und die ganze folgende nacht durchwacht haben, so darf es wol nicht auffallen, dasz sie sich für den nächsten tag nicht die

35, 123 stellt Cic. an den meister in der redekunst folgende anforderung: *haec enim sapientia maxime adhibenda eloquenti est, ut sit temporum personarumque moderator*. der text führt mit der begründung dieses satzes folgendermassen fort: *nam nec semper nec apud omnes nec contra omnes nec pro omnibus nec omnibus eodem modo dicendum arbitror*. unklar ist die beziehung des dativus plur. *omnibus*. Jahn gibt dazu die kurze bemerkung: 'vom redner zu verstehen.' allein das ideal des redners ist eins, daher vorher der singular *eloquenti* und im folgenden *is erit ergo eloquens*; 40, 137 *sic igitur dicet ille quem expetimus*. vgl. Piderit einl. I § 3 und *de opt. gen. or.* 1, 3 *unum est autem genus perfecti, a quo qui abeunt non genere differunt, ut Terentius ab Accio, sed in eodem genere non sunt pares. optimus est enim orator, qui dicendo animos audientium et docet et delectat et permovet* (*de or.* III 6, 22). es würde demnach an unserer stelle zu *omnibus* die negation nicht passen. voraus gehen die worte *temporum personarumque moderator*. die beziehung von *temporum* ist klar. allein wer sind die *personae*? vgl. 21, 71. ich meine die richter und zuhörer überhaupt (*apud omnes*), die gegenpartei und ihre vertreter (*contra omnes*), die eigne partei (*pro omnibus*) und des redners mitverteidiger bzw. mitankläger: vgl. 37, 130. *Brut.* 51, 190. *de or.* I 48, 207. II 77. 313. III 56, 211. Ellendt zu I 53, 229 (expl. s. 135). demgemäss schreibe ich *nec cum omnibus eodem modo dicendum arbitror*.

53, 178 *ut igitur poetica et versus inventus est terminatione aurium; observatione prudentium, sic in oratione animadversum est multo illud quidem serius, sed eadem admonente natura, esse quosdam certos cursus conclusionesque verborum*. Jahn hat die worte *poetica* et aus dem text entfernt, ihm folgt Piderit mit der notiz im kritischen anhang: 'vielleicht *poeticus numerus et versus*.' beide vorschläge sind mir unwahrscheinlich, da bei der Ciceronischen concinnität im satzbau, wie dem *inventus est* das *animadversum est*, dem worte *versus* der acc. c. inf. *esse quosdam* usw. entspricht, so dem *in oratione* an erster stelle des vordersatzes der die andere art der kunstfertigen rede bezeichnende ausdruck in selbständigerer form (*poeticae artis*?) entsprochen haben wird. einen sichern vorschlag weisz ich nicht zu machen. sicher dagegen erscheint mir der ausfall eines prädicativen begriffs hinter *prudentium*, da das asyndeton *terminatione aurium, observatione prudentium* hart ist, ferner, nachdem der *versus* durch die wahrnehmung des gehörs schon gefunden ist, es nicht eines nochmaligen findens durch kundige beobachter, wol aber einer feststellung und sachlichen begründung dieses fundes durch selbige bedarf. ich schiebe daher nach *prudentium* ein *notatus*: vgl. 55, 183 *neque enim ipse versus ratione est cognitus, sed natura atque sensu, quem dimensa ratio docuit quid acciderit*. auch 53, 177. 60, 203. *de or.* I 23, 109. II 8, 32. 29, 129.

Zum Orator bemerke ich noch zu cap. 40, das abschliessend das wesen des vollendeten redners zusammenfasst, dass § 138 in



r aufzählung *ut deprecetur, ut supplicet, ut medeatur, ut a proposito cunctet aliquantum* usw. das *medeatur*, auch ohne ein milderndes *asi*, alles auffallende (vgl. Jahn) verliert, sobald man folgende illen in betracht zieht: *de or.* I 37, 169. II 44, 186 (vgl. dazu *de v.* I 5, 6 und 7). 79, 322. 83, 339. III 58, 205. *part. or.* 19, 67.

De oratore I c. 4 wirft Cic. seinem bruder Quintus gegenüber die frage auf: wie kommt es doch, dasz wir im römischen staate so geringe anzahl wirklicher redner finden, trotz des eifrigen studiums, mit dem gerade in Rom seit den letzten hundert jahren die beredsamkeit gepflegt worden ist (§ 14), trotz der hervorragenden geistigen beanlage des römischen volkes vor allen anderen nationen (§ 15)? den schlusz bilden § 16 die worte *quibus de usis quis non iure miretur ex omni memoria aetatum temporum civitatum tam exiguum oratorum numerum inveniri?* allein was soll er der plur. *civitatum*? es ist nur vom römischen staate die rede. vgl. § 13 *atque ut omittam Graeciam . . . in hac ipsa civitate profecto nulla umquam vehementius quam eloquentiae studia fuerunt.* ich schlage vor zu schreiben *civitatis nostrae*. die rümpel *civitatum* erklärt sich aus den vorhergehenden pluralischen netivformen sowie aus der abkürzung von *nostrae*.

I 16, 70 constatiert Crassus die nahe verwandtschaftliche beziehung des redners und des dichters mit bezugnahme auf den umgang ihrer beiderseitigen thätigkeit: *est enim finitimus oratori poeta, meris astrictior paulo, verborum autem licentia liberior, multis vero nandi generibus socius ac paene par, in hoc quidem certe prope omni, nullis ut terminis circumscribat aut definiat ius suum, quominus ei liceat eadem illa facultate et copia vagari qua velit.* der text endet dann weiter: *nam illud quare, Scaevola, negasti te fuisse latum, nisi in meo regno esses, quod in omni genere sermonis, in omni arte humanitatis dixerim oratorem perfectum esse debere? numquam hercule hoc dicerem, si eum quem fingo me ipsum esse arbitrarer.* hss. geben *quare*, der Erl. II die abbreviatur *q̄r*. eine andere art ist: *nam quod illud negasti . . . numquam dicerem.* letztere kommt nicht in betracht, da sie weiter nichts als eine erklärung seiner stelle enthält. Piderit hält an der überlieferung fest, faszt den satz als 'in lebhafter directer frage' gesprochen und übersetzt *quare* 'aus welchem grunde'. allein immerhin bleibt dabei die stelle wie bedeutung von *illud* auffällig. die ganze stelle ist, wie schon Piderit bemerkt, mit sichtlicher anspielung auf 10, 41 geschrieben. Crassus hatte die behauptung aufgestellt, das gebiet des wissens und seiner thätigkeit habe für den redner keine grenzen, und mit beziehung auf die person des Crassus als redner hatte er Scaevola mit einer scherzhaften anwendung der juristensprache ablehnend ausdrücke geantwortet: *quod vero in extrema oratione asi tuo iure sumpsisti, oratorem in omnis sermonis disputatione piosissime versari posse, id, nisi hic in tuo regno essemus, non tu-*

*lisse[m] multisque praeissem, qui aut interdicto tecum con-  
tenderent aut te ex iure manum consortum vocarent, quod in  
alienas possessiones tam temere irruisses* usw. an diese worte an-  
knüpfend hält Crassus für das ideal des redners, wie es ihm vor-  
schwebt, den rechtsanspruch in vollem masze aufrecht, gleichfalls  
mit einer scherzhaften anwendung des von Scaevola gebrauchten  
ausdrucks *ius*, und fügt diesem als im gegensatz zu *tuo* stehend noch  
ein *suum* an, für seine person selbst aber weist er die drohung  
des Scaevola zurtück, da er weit entfernt davon sei sich für einen  
vollkommenen redner zu halten. welcher art aber ist nun die  
drohung? sie besteht darin, alle fachgelehrten aufzuhetzen dem  
Crassus einen process anzuhängen. ich meine demnach dasz,  
wie Crassus schon im vorhergehenden satze scherzhaft das *quasi tuo  
iure* aufgreift, er auch mit einem auf die folgenden juristischen for-  
meln des Scaevola bezüglichen ausdrücke fortgefahren haben wird,  
und schlage demnach vor zu schreiben: *nam illud quod iure, Scae-  
vola, negasti te fuisse laturum . . oratorem perfectum esse debere —  
numquam mehercule hoc dicerem* usw. das *quare* entstand aus einer  
misverstandenen abkürzung von *quod iure*.

I c. 25 stellt Crassus die behauptung auf, dasz die eigenschaf-  
ten, welche den guten redner bedingen, vor allem auf naturanlage  
beruhen. § 114 lautet die überlieferung: *et si quis est qui haec  
putet arte accipi posse . . quid de illis dicet, quae certe cum ipso homine  
nascuntur, linguae solutio, vocis sonus, latera, vires, conformatio quae-  
dam et figura totius oris et corporis?* anstoss nahm zuerst an den  
*latera, vires* Pearce und conjicierte wol mit recht *laterum vires*: vgl.  
*Brut.* 55, 202. 91, 316. Ellendt wendet dagegen ein: 'Pearcio, ne  
membra, sed membrorum qualitas in oratore significaretur, scriben-  
dum videbatur *laterum vires*. non vidit vir alias perspicax *latera ipsa*  
quoque pulmonum firmitatem significare, cui totius corporis vires  
apte adiungantur.' dagegen lässt sich geltend machen, dasz für den  
redner hauptsache eine kräftige brust ist, die kraft der arme,  
der beine, des nackens dagegen nicht in betracht kommt, wol aber  
wiederum eine harmonische ausbildung der einzelnen körperteile.  
und auf diese durch das folgende *conformatio quaedam et figura  
totius oris et corporis* hingewiesen wird. ich halte demnach um der  
concinntät willen an Pearces *laterum vires* fest.

I 42, 187 *in hac denique ipsa ratione dicendi excogitare ornare  
disponere meminisse agere ignota quondam omnibus et diffusa late  
videbantur*. es ist nicht abzusehen, warum Cicero an dieser stelle  
von der gewöhnlichen und allein logisch richtigen reihenfolge in  
der aufzählung der fünf *partes rhetoricae* abgewichen sein soll. erst  
kommt das *disponere*, dann das *ornare*. beide verba sind also umzu-  
stellen. vgl. 31, 142. II 19, 79.

I 45, 198 lesen wir bei Piderit zu dem bekannten verse des  
alten Ennius: *egregie cordatus homo, catus Aelius Sextus* die bemer-  
kung: '*egregie cordatus* = *bene animatus*, die edle seele.' eine über-

setzung die in ihrer modernen empfindelheit dem antiken ausdrücke vollständig fern steht. es ist dieselbe um so auffälliger, als Piderit selbst eine zeile vorher *Tusc.* I 8, 18 citiert, eine stelle an der Cic. über die bedeutung des *w. cor* und seiner composita spricht und *Corculum* (dh. schlauköpfchen) wie *cordatus* im sinne von *prudens* fasst. also nicht an die 'edle seele' des Aelius Sextus dachte Ennius bei den worten *egregie cordatus*, sondern an dessen über das gewöhnliche masz hinausgehende klugheit, und ebenso wenig Cicero, da er dem verse die worte vorausgehen lässt: *ut ille qui propter hanc iuris civilis scientiam sic appellatus a summo poeta est. catus*, welches Varro (*de l. lat.* VI 3) gleich *acutus*, Quintilian (VIII 6, 37) weniger richtig gleich *doctus* fasst, eröffnet dazu eine neue seite geistiger thätigkeit, die aus eigener initiative entspringt, etwa der art wie sie Sophokles dem Odysseus beilegt im Aias v. 8 εὐ c' ἐκπέπει κύνος Λακταίνης ὥς τις εὐπινος βάσις. vgl. Döderlein lat. synon. V s. 114.

I 61, 260 empfiehlt Antonius als leuchtendes vorbild sorgsamem fleiszes und eifrigen studiums, die selbst angeborene schwierigkeiten überwinden lassen, den Demosthenes: (*imiteturque illum*) *Atheniensem Demosthenem, in quo tantum studium fuisse tantusque labor dicitur, ut primum impedimenta naturae diligentia industriaque superaret.* hieran reiht sich als erklärung der vorausgehenden behauptung ein durch *que* angefügter selbständiger satz — *perfecti* —. ein zweiter hebt darauf mit *deinde* an, des inhalts dass er seiner kurzathmigkeit in so weit herr wurde, perioden sogar von je zwei hebungen der aufsteigenden und je zwei senkungen der fallenden hälfte in seinen reden bilden zu können — *in dicendo est assecutus* —, und hieran schlieszt sich relativisch das bekannte geschichtchen von den kieselsteinen: *qui etiam, ut memoriae proditum est, coniectis in os calculis summa voce versus multos uno spiritu pronuntiare consuescebat, neque is (id?) consistens in loco, sed inambulans atque ascensu ingrediens arduo.* allein einmal verträgt dieser satz, da er eine steigerung (*summa voce versus multos uno spiritu*, und noch dazu mit kieselsteinen im munde) des im vorhergehenden enthaltenen gedankens (*ut una continuatione verborum binae ei contentiones vocis et remissiones continerentur*) enthält, keine subordination; andererseits würde *qui*, wenn es die richtigkeit des vorhergehenden begründen sollte, den conj. *consuesceret* verlangen. ich schlage deshalb vor auch diesen dritten satz als selbständig zu fassen und *quin etiam* zu schreiben.

II 13, 55 ff.: die beredsamkeit umfasst nach Ciceronischer einteilung zwei grosse gebiete: entweder sie verfolgt praktische ziele im staats- und bürgerlichen leben, ist so recht eigentlich forenser art, das *genus veritatis*, wie es Cic. nennt II 23, 94 vgl. I 38, 149. 34, 157. 51, 220. III 56, 214; oder sie gehört nicht dem praktischen leben an, dient vielmehr zur übung und ganz besonders zur unterhaltung der zuhörer, θεωροί von Aristoteles rhet. I 3 genannt im gegensatze zu κριταί. hierher fällt die ganze classe schriftlicher und mündlicher darstellungen, quae absunt a forensi contentione (or.

11, 37), als deren hauptgattung des γένος ἐπιδεικτικόν, die prunkberedsamkeit gilt: Quint. III 4, 12. IV 3, 2. und gerade hier ein legt Antonius den hauptunterschied der griechischen und römischen beredsamkeit, dasz letztere ihre hauptthätigkeit der ersten gattung (vgl. II 2, 8), die erstere selbige der zweiten zugewendet habe: *nemo enim studet eloquentiae nostrorum hominum, nisi ut in causis atque in foro eluceat; apud Graecos autem eloquentissimi homines, remoti a causis forensibus cum ad ceteras res illustres tum ad scribendam historiam maxime se applicaverunt.* es folgt hierauf ein kurzer historischer nachweis der entwicklung dieser griechischen beredsamkeit auf dem felde der geschichtschreibung. als letzter in der reihe wird Timaeus genannt: *minimus natu horum omnium Timaeus, quantum autem iudicare possum, longe eruditissimus et rerum copia et sententiarum varietate abundantissimus et ipsa compositione verborum non impolitus magnam eloquentiam ad scribendum attulit, sed nullum usum forensem.* als fehlerhaft erweisen sich die letzten worte: denn *usus forensis* bildet zu *eloquentia* keinen gegensatz. übergeordneter begriff ist *eloquentia*. sie betrachtet einmal als feld ihrer thätigkeit das forum (*contentio, usus, causa forensis*), das andere mal die unterhaltung (*genus quod quasi ad inspiciendum delectationis causa comparatum est: or. 11, 37* und an unserer stelle *cum ad ceteras res illustres tum ad scribendam historiam maxime se applicaverunt*). beide gattungen stellt Cicero auch anderswo in gegensatz zu einander: I 6, 22, 14, 59. 15, 65. 18, 81. 45, 199. II 15, 64. 20, 84. 22, 94. 75, 306. 84, 341. 85, 348. III 23, 86. 35, 141. 45, 177. 54, 206. *or. 9, 30. 13, 42.* es ist somit an unserer stelle zu lesen: *magnam eloquentiam ad scribendum attulit, sed nullam ad usum forensem.*

II 34, 146: die *sententia* beruht auf vernunftgründen, die *opinio* auf gefühlsstimmungen (vgl. Döderlein lat. synon. V s. 300). *ratio ipsa in hanc potissimum sententiam ducit* sagt Cic. *de inv. I 1, 1.* die *opinio* kann nun zwar auch ihre gründe haben, allein es fehlt ihnen für das subject die durchschlagende beweiskraft. sie kann richtig (*de inv. II 1, 2*), sie kann unrichtig sein (*top. 20, 78*), neigt jedoch stärker nach letzterer seite hin, daher die epitheta *falsa* und *certe obscura* (I 20, 92), *prava* (*part. or. 26, 91*), daher neben *error* (II 8, 30), neben *suspitio* (37, 156) im gegensatz zu *sententia*, mit dem genetiv *volgi* (III 4, 16. 6, 24. 24, 92), *hominum* (*de inv. II 17, 54. part. or. 6, 19*), dem adj. *vulgaris* (I 23, 109). beide ausdrücke schlieszen sich somit für dasselbe subject von demselben objecte gebraucht aus. es kann nicht ein gedanke für dieselbe person *sententia* und zugleich *opinio* sein und mit bezugnahme hierauf ist eine coordination beider durch *et* unmöglich in der überlieferung des satzes: *ac si verum quaeritis, quod mihi quidem videatur (nihil enim aliud adfirmare possum nisi sententiam et opinionem meam), hoc* usw., also das *et* unlogisch. nun hat Wattenbach lat. paläogr. s. 25 darauf aufmerksam gemacht, dasz *vel* in der abkürzung ? von

abschreiben oft fälschlich für *et* gelesen worden ist, es wird also wol auch an unserer stelle *vel opinionem* zu lesen sein. Antonius fügt, aus höflichkeitrücksichten gegen die anwesenden sich gleichsam mit *vel* selbst corrigierend, dem stärkeren begriffe den schwächeren an. vgl. I 37, 172 *quoniam sententiae atque opinionis meae voluistis esse participes*. aus gleichem grunde glaube ich dasz auch Brut. 4, 16 zu lesen ist: *seremus igitur aliquid tamquam in inculto vel derelicto solo* statt *inculto et derelicto solo*, instructiv für die auffassung letzterer stelle ist Tusc. I c. 1—3. dasz mit diesem felde litterarischer thätigkeit Cicero die philosophie meint, habe ich jahrb. 1873 s. 846 dargelegt, und treffend stimmen bei dieser auffassung zu *solum* die epitheta *incultus* und *derelictus*. *inculto* sagt er, weil ihm der gedanke vorschwebt, der im nächsten jahre seinen schriftlichen ausdruck in den worten findet: *philosophia iacuit usque ad hanc aetatem nec ullum habuit lumen litterarum Latinarum; quae illustranda et excitanda nobis est, ut, si occupati possumus aliquid civibus nostris, prosimus etiam, si possumus, otiosi*. berichtigend aber fügt er *vel derelicto* hinzu, weil er zu einer alten liebgewordenen beschäftigung zurückkehren will: *reverti me, Brute, te hortante maxime ad ea studia quae, retenta animo, remissa temporibus, longo intervallo intermissa revocavi*.

II 45, 190: um den gedanken 'der wunsch begeisterung zu erwecken setzt eigene begeisterung voraus' zu verdeutlichen, wählt Cicero ein bild. der text lautet: *ut enim nulla materies tam facilis ad exardescendum est, quae nisi admoto igni ignem concipere possit, sic nulla mens est tam ad comprehendendam vim oratoris parata, quae possit incendi, nisi inflammatus ipse ad eam et ardens accesserit*. der vordersatz des vergleiches ist klar: kein stoff ist so leicht entzündbar, dasz er feuer fangen könnte, wenn man nicht feuer an ihn herabbringt. nicht so die anwendung dieses einfachen gedankens im nachsatz. entweder die hypothesis ist richtig, dann enthüllt die schlusfolgerung den fehler; oder es ist der hauptsatz richtig, dann ist die hypothesis falsch, da, sowie die worte des textes jetzt lauten, im hauptsatze ein begriff (*vis oratoris*) als vorhanden vorausgesetzt wird, den der nebensatz als negiert annimmt: denn worin besteht die *vis oratoris* anders als dasz er eben *inflammatus ipse et ardens* auch seine zuhörer in flammen setzt? ist er selbst also jener hinreissenden begeisterung bar, dann fehlt ja überhaupt jene *vis*, von der es in unserem texte heiszt dasz sie der zuhörer nicht willig auf sich wirken lassen wolle, wenn sie nicht beim redner selbst vorhanden sei. kurz, die *vis oratoris* ist die rednerische kraftfülle des vortrags, sie setzt das *inflammatum esse* voraus, sie ist die *actio*, welche Cic. mehr als einmal als die hauptsache für den redner hinstellt (vgl. III 56, 213). ohne sie verfehlt selbst die beste rede ihre wirkung, das *flectere, permovere, in quo uno vis omnis oratoris est*: or. 21, 69. vgl. 17, 56. 36, 125. de or. II 51, 205. 52, 211. Brut. 23, 89. 24, 93. 38, 142. nach alle dem kann der

ausdruck *vim oratoris* nicht die ursprüngliche lesart sein, wenn wir den gedanken des hypothetischen satzes als den das richtige enthaltenden ansehen. und letzteres müssen wir wol, einmal um der analogie willen mit dem entsprechenden ausdruck in dem vorher gebrauchten bilde (*nisi admoto igni*), anderseits um des gleichen gedankens willen in den vorausgehenden, entsprechenden satzgliedern: 189 *nisi omnes ii motus, quos orator adhibere volet iudici, in ipso oratore impressi esse atque ignesti videbuntur*, und *quin ipse in commovendis iudicibus iis ipsis sensibus, ad quos illos adducere vellem, permoveret*. welches ist nun aber die *vis* die auf den zuhörer ihre wirkung verfehlt, wenn dem redner die eigne begeisterung abgeht? der gedanke liegt nahe. es ist die kraft der eigentlichen rede, selbst in der größten stilistischen vollendung, gegen welche der zuhörer kalt bleibt, wenn sie nicht von der eignen begeisterung des redners getragen wird. man schreibe demgemäß *vim orationis*, auf welches auch der zusammenhang mit den folgenden sätzen hinweist (*magna vis est earum sententiarum* usw. *ipse enim natura orationis . . oratorem . . permovet*), beziehe ferner, wie das dem *inflammatus* nachgestellte *ipse* zeigt, *ad eam* auf *vim orationis* und halte mit den meisten Lagomarsinischen hss. wie ältesten ausgaben an der lesart *accesseris* fest.

III 30, 121 *non enim solum acuenda nobis neque procedenda lingua est, sed onerandum complendumque pectus maximarum rerum et plurimarum suavitatem copia varietate*. statt *suavitatem* ist *gravitate* zu schreiben: nur diesem ausdruck entsprechend antwortet Catulus 32, 126: *di immortales, quantam rerum varietatem, quantam vim, quantam copiam, Crasse, complexus es* usw.

III 35, 142 f. entscheidet Crassus bei der frage, wem der vorzug gebühre, dem redner oder philosophen, zu gunsten des sachlich durchgebildeten redners — *docto oratori palma danda est* —; und fährt dann fort: *quem si patiuntur eundem esse philosophum, sublata controversia est. sin eos diiungent, hoc erunt inferiores, quod in oratore perfecto inest illorum omnis scientia, in philosophorum autem cognitione non continuo inest eloquentia*; woran sich der überlieferung nach folgendes anschlieszt: *quae quamvis contemnatur ab iis, necesse est tamen aliquem cumulum illorum artibus adferre videatur*. allein *videatur*, als von *necesse est* abhängig, gewährt einen matten und zugleich schiefen gedanken. denn was nützt es, die absolute notwendigkeit gerade dieser einsicht zu betonen, wenn sie nicht auch praktisch verwertet wird? es ist ohne zweifel zu lesen: *necesse est tamen ali, cum cumulum illorum artibus adferre videatur*. man vergleiche übrigens zu dem gedanken: *de part. or.* 23, 79 und aus unserer schrift I 5, 17 ff. 13, 57. 14, 61. 15, 65. 51, 221. 59, 250. III 14, 53—17, 62. 21, 79. 26, 103—27, 105.

MÜHLHAUSEN.

WILHELM FRIEDRICH.

113.

ARNOBII ADVERSVS NATIONES LIBRI VII RECENSUIT ET COMMENTARIO CRITICO INSTRVIT AVGVSTVS REIFFERSCHIED. Vindobonae apud C. Geroldi filium MDCCCLXXV. XVIII u. 352 s. gr. 8.

Vorliegende seit mehreren jahren in aussicht gestellte, jedoch durch wiederholte störungen in der druckerei bis jetzt verzögerte ausgabe des Arnobius bildet den 4n band des von der k. k. akademie der wissenschaften in Wien herausgegebenen 'corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum'. entsprechend dem zwecke des unternehmens, für die von der neueren philologischen kritik bisher weniger beachteten sog. kirchenschriftsteller ebenfalls den heutigen anforderungen entsprechende texte herzustellen, enthält dieselbe ausser dem texte des autors mit fortlaufendem kritischem commentar nur eine kurze praefatio und zum schlusse drei sehr wertvolle indices.

Die praefatio informiert uns über alter, abstammung, schicksale und beschaffenheit des ausschliesslich für die kritik des schriftstellers massgebenden codex Parisinus, wovon der Brüsseler codex eine aus dem sechzehnten jh. stammende abschrift ist. der Parisinus selbst geht auf den anfang des neunten jh. zurück; seine ursprüngliche heimat ist nach Reifferscheids deduction in der Schweiz oder in Deutschland zu suchen; von hier brachte ihn der erste herausgeber Sabaeus nach Rom, und nach der veröffentlichung des ersten drucks (Rom 1543), der lediglich auf ihn basiert ist, wanderte derselbe nach Paris: nach der vermutung des hg. machte ihn Sabaeus dem regierenden französischen könige Franz I, dem auch die ed. princeps gewidmet ist, zum geschenke. in der handschriftensammlung der Pariser bibliothek, in der sich der codex jetzt befindet, trägt er die nummer 1661. er ist in sog. minuskelschrift, meist ohne abstand zwischen den einzelnen wörtern, aus einem archetypus abgeschrieben, der, wie eine grosze anzahl consequent wiederkehrender schreibfehler und verwechslungen beweist (vgl. die zusammenstellung in R.s praef. s. VIII f.), in einer ziemlich undeutlichen, abbreviaturenreichen, der sog. langobardischen ähnlichen cursivschrift geschrieben war. der archetypus selbst geht, wie R. s. IX f. darlegt, auf einen uncialcodex zurück, der vielfach die einwirkung der vulgärsprache erfahren hatte.

Von besonderer wichtigkeit für die kritik des textes sind die aufschlüsse die uns der hg. s. XI über die aus ganz verschiedenen zeiten herrührenden nachbesserungen in der hs. gibt, worüber Hildebrand nur ungenügendes berichtet. auf grund seiner 1867 angestellten collation unterscheidet nemlich R., abgesehen von den vom schreiber selbst vorgenommenen berichtigungen, fünf verschiedene revisionen, von denen jedoch nur die erste diplomatischen wert hat, weil sie auf grund sorgsamer vergleichung zwischen der abschrift, eben unserem Parisinus, und dem originalcodex vorgenommen wurde, wie R. namentlich aus den nachträglichen ergänzungen ausgelassener wörter folgert. dagegen haben die sonstigen änderungen und

zusätze (zweierlei aus älterer zeit, dann solche aus dem 15n und andere aus dem 16n jh., letztere sogar erst nach dem erscheinen der ed. princeps) nur die bedeutung von conjecturen, bzw. randglossen und interpolationen. in folge dieser von R. zuerst durchgeführten ausscheidung verschwindet fortan eine reihe schwankender lesarten, die von solchen zusätzen zweiter bis fünfter hand herrühren und denen bisher fälschlich handschriftliche autorität beigemessen wurde, aus dem kritischen apparat.

Aber auch eine andere vielberegte frage in der textkritik des schriftstellers hat R. durch feststellung des relativen wertes der hsl. correcturen zur endgültigen entscheidung gebracht. seinen erörterungen (s. XIII) und zusammenstellungen im 'index verborum et locutionum' s. 348 u. synonyma zufolge kann man nemlich nicht länger zweifeln, dasz die asyndetische nebeneinanderstellung zweier synonyma dem sprachgebrauch des Arnobius durchweg eigentümlich ist, dasz mithin alle, die von der irrigen voraussetzung der unzulässigkeit dieses streng genommen unclassischen gebrauches ausgehend an den einschlägigen stellen je eines der beiden synonymen wörter tilgen wollten, wozu sich namentlich Hildebrand (praef. s. VII f.) und referent selbst (blätter f. d. bayr. gymn. VII s. 298 ff.) durch den vorgang der beiden ältesten hsl. kritiker verleiten lieszen, dem autor selbst das pensum corrigierten. dasz nemlich auch der älteste corrector der hs. bei dem ausmerzen solcher unverbundenen synonyma, im ganzen an 7 stellen, lediglich dem eigenen eressen folgte und keineswegs in dem ihm vorliegenden archetypus einen anhaltspunct für seine annahme gefunden haben kann, erweist R. einerseits aus der vom corrector misverstandenen stelle I 59 (s. 41, 2 R.), wo derselbe das unentbehrliche *foeditate* (cod. *foeditates*) irrthümlicher weise für ein synonymum zu dem folg. *stribilignes* hielt und deshalb als unecht unterpunctierte, andererseits aus der thatsache dasz der erste kritiker der hs. seine thätigkeit in dieser beziehung bereits mit II 29 (s. 72, 10 R.) einstellte, jedenfalls weil er zu der überzeugung gelangt war, dasz er sich von einer falschen voraussetzung habe leiten lassen. dasz die änderungen des zweiten correctors, der nach dem vorgang des ersten ebenfalls an 7 stellen in den drei ersten büchern ausscheidungen vornahm, nur den wert von conjecturen haben, wurde oben bereits erwähnt. auch durch diese principielle feststellung ist der kritische apparat des schriftstellers wesentlich vereinfacht und der zukunft eine reihe unnützer änderungsvorschläge erspart.

Hinsichtlich der am schlusse des 7n buches grell hervortretenden confusion im text und inhalt spricht sich R. mit gutem grunde dahin aus, dasz diesem letzten theile des werkes seitens des verfassers selbst keine endgültige redaction zu teil geworden sei; vielmehr habe derselbe, um seine aufnahme in die christengemeinde zu beschleunigen (nach Hieronymus wenigstens sollte die apologie des Arnobius ein 'specimen fidei' sein), selbst seine unverarbeiteten ad-



versarien, gleichsam wie ein der unvollständigen reinschrift beigegebenes concept, der öffentlichkeit mit übergeben. aus diesem grunde glaubte denn auch R. weder die überlieferte reihenfolge der capitel von VII 35 an nach Orellis vorgang ändern zu sollen, so sonderbar und geradezu widersinnig sie auch ist, noch hielt er sich berechtigt den im codex zwischen VII 44 und 45 stehenden, lediglich schon gesagtes wiederholenden abschnitt mit Orelli, Hildebrand und Oehler hinter den schlusz des buches zu verweisen. hingegen hat R. zu anfang des 2n buches unter annahme einer blätterschiebung im archetypus behufs erzielung eines bessern zusammenhanges eine durchgreifende transposition, grötentheils nach Salmasius, vorgenommen, deren einzelheiten im comm. crit. ausführlich dargelegt sind.

Wenden wir uns nun zur textgestaltung, wie sie in R.s ausgabe vorliegt, so müssen wir es zuvörderst als einen hauptfortschritt begrüßen, dasz die interpunction, die in den bisherigen ausgaben rein willkürlich, mitunter sogar sinnstörend war, durchweg eine rationelle verbesserung gefunden hat. ein zweites verdienst der ausgabe besteht in der von R. mit ebenso besonnener wie glücklicher hand durchgeführten sichtung und vereinfachung des kritischen materials, bei der erstaunlichen fülle von conjecturen der verschiedensten qualität aus mehr als drei jahrhunderten eine mühevolle und schwierige arbeit. um so mehr wird es jeder künftige leser des autors dem hg. dank wissen, wenn er sich nicht fortwährend durch den bei Orelli und Hildebrand aufgespeicherten ballast von kritisch-exegetischen anmerkungen hindurcharbeiten und gesundes wie ungesundes in buntem gemenge sich auftischen lassen musz. dem kritiker freilich wird es nach wie vor nicht erspart bleiben, auf den vollständigen apparat zurückzugehen, schon um deswillen, um nicht bereits vorgebrachtes neuerdings als eigenen fund zu producieren, zumal da bei R. mancher immerhin beachtenswerte besserungsvorschlag infolge seines strebens nach thunlichster abkürzung der adnotatio critica keine aufnahme gefunden hat, wie dies die der praef. angehängten addenda beweisen.

Dagegen hat R. eine fast zu grosze zahl fremder (besonders älterer) und eigner conjecturen dem texte einverleibt, und hierin liegt der hauptunterschied von der Hildebrandschen ausgabe. mit der hyperconservativen methode des verewigten Hildebrand liesz sich nun einmal bei einem in so corruptem zustande überlieferten texte nichts erreichen; sollte demnach ein lesbarer text hergestellt und nicht lediglich der kritische apparat durch aufspeicherung neuer conjecturen wieder auf das alte volumen gebracht werden, so musste vielfach mit der tradition gebrochen, musste sogar hie und da etwas radical zu werke gegangen werden. dasz bei solchem vorgehen mitunter auch eine conjectur von zweifelhaftem werte aufnahme fand, ist bei der unverhältnismäszig groszen anzahl der entschieden trefflichen und evidenten emendationen, die der reconstruierte text

bietet, gewis entschuldbar. übrigen würde manche Änderung, die uns jetzt infolge mangelnder motivierung bedenklich erscheint, an wahrscheinlichkeit gewinnen, wenn es der plan des unternehmens dem hg. ermöglicht hätte seine emendationen auch zu begründen, statt diese lediglich für sich selbst sprechen zu lassen.

Von den in den ersten vier vom ref. genauer verglichenen büchern aufgenommenen eigenen textänderungen erschienen folgende teils unnötig, teils unwahrscheinlich: s. 18, 18 *Pavores* statt *Pausos* sollte als vorschlag unter dem texte stehen. — 54, 13 *advenerit* für *et venerit* ist unnötig: vgl. 14, 9 *iniquos induciis et iniustos et aequitatis . . nullam prorsus optinere rationem*. die auslassung von *eum* nach *mundo* darf nicht befremden. — 62, 5 *nidulos sibi construere, mansiones alia e saxis et rupibus tegere et communire suspensis* dürfte wol das überlieferte *nidulorum mansiones* und die Änderung des *Sabaeus* von *aliae* in *alia* beizubehalten sein, da die construction von *tegere* und *communire* mit *e saxis* doch kaum nachweisbar sein wird. bei den *opportunissimis sedibus* dachte Arnobius wol an die schwalben, tauben udgl. die nähe des menschen suchende vögel, bei *saxis* und *rupibus* an adler und sonstige raubvögel. — 63, 18 *ea esset necessarium* ist wol *et* zu belassen und für *ea* vor *iamdudum* ebenfalls *et* zu schreiben oder vor *ea* einzuschalten, da *ea* nicht wichtig genug ist, um den gebrauch der anaphora zu rechtfertigen. — 65, 9 ergänzt R. *similitudinem* nach *in sermonis alicuius*: das ausgefallene wort scheint vielmehr nach dem sprachgebrauche des Arnobius *sonum* zu sein: vgl. 17, 22 *vocis sono*; 63, 16 *vocum sonis*; 64, 18 *sonus nullius vocis*; 68, 11 *sonitus vocis* uam. — 69, 9 schreibt R. statt *corsus*, wie im cod. corumpiert zu lesen ist, *rostris*. ich ziehe die emendation von Stewech *corvus* vor, da mir der gebrauch des pluralis *rostra* von einem vogel (*psittacus*) bedenklich ist. — 69, 22 bietet die hs. *ut enim numerus in corporibus constitutus* usw. R. setzt dafür *sine corporibus* in den text, nach meinem dafürhalten unnötiger und sogar sinnstörender weise. der schriftsteller zieht eine parallele zwischen der menschenseele und dem zahlbegriffe: beide werden durch versetzung in körper nicht alteriert, beide bleiben nach wie vor rein ideell, zb. der abstracte zahlbegriff drei bleibt sich immer gleich, was für concreten gegenständen ich ihm auch begeben möge; ebenso wird das wesen der seele nicht im mindesten geändert, wenn sie in einen körper versetzt wird, da eine einwirkung des körperlichen auf rein geistiges ein ding der unmöglichkeit ist: vgl. 70, 25. 71, 12. — 82, 21 *ad oris aere comparatae constuprationem* statt *ad oris sacri comparatae comparatione*. *aere* hätte unter dem texte platz finden sollen; dagegen empfiehlt sich *constuprationem* nach bedeutung und schriftzügen. — 91, 9 *meliusque ducetis, quinimmo optimum, magis in inscientiae finibus . . permanere*. im codex steht *potius*, wofür R. *optimum* schrieb. allein dieses *potius* ist entschieden glossem zu *magis*, das, wie Kluszmans mit evidenz erwiesen hat, von Arnobius

synonym mit *potius* gebraucht wird. es ist dann zu interpungieren: *meliusque ducetis* (-ur?) *quinimmo, magis in inscientiae finibus permanere*. — 97, 15 *tam remota inutilitate curare*: R. schreibt mit Sabaens *inutiliter*, conjiciert aber ausserdem *inutili sagacitate*, was sich doch zu weit von der überlieferung entfernt. es wird wol *sine utilitate* zu ändern sein. — 117, 1 *aut insignificatam esse generum disiunctionem*. der codex bietet: *insignificata esse generum disiunctione*. mir ist in R.s Änderung *aut* vollständig unverständlich, und ich glaube dasz Sabaens mit der streichung von *esse* vor *nesse* est die stelle geheilt hat. — 118, 12 *aboriri praeferre* steht *perferre*; die unmittelbar folgende exegese zeugt für die richtigkeit der überlieferung (= fehlgeburten zu erleiden haben). der ausdruck ist wol als *gräcismus* zu fassen. auch Hildebrands Erklärung von *perferre* ist an unserer stelle durchaus unstatthaft. — 130, 14 wird das hsl. *constantiam* den vorzug vor dem von R. aus Hildebrands commentar entnommenen *substantiam* behalten. nicht sowol das wesen der gottheit als vielmehr ihre erhabene würde wird beeinträchtigt und beschimpft, wenn man ihr menschliche leidenschaften und thierische triebe beilegt: vgl. 130, 10 *solvunt decreta constantiae*. — 138, 4 *Neptunum atque Apollinem, qui quondam muris immortalibus Ilium condicione adiuncta cinxerunt*. die hs. bietet *immortalium*, woraus bereits Oehler das richtige *Ilium mortalium condicione* hergestellt hat. in der that bleibt in R.s lesart der ausdruck *condicione adiuncta* unerklärlich. — 144, 1 trete ich für Hildebrands lesart *quorum*, *nisi* ein, die der hs. am nächsten steht. R. schreibt mit Sabaens *quorumne, nisi*. — 147, 10 sehe ich keinen grund, weshalb R. das überlieferte *ita ut vobis propitiae faveant* usw. geändert hat. der gebrauch von *ita ut* für 'so wahr als' ist ja doch nicht zu beanstanden. — 157, 24 ziehe ich Hildebrands *superciliorum nutu* dem R.schen *supercilio id est nutu* vor; die hs. gibt *supercilio inutu*. da Arnobius das wort *supercilium* sonst nur in dem sinne von 'stolz, anmassung' gebraucht (vgl. R.s index), so wäre daneben eine zweite metaphorische bedeutung (= *nutus*) an dieser einen stelle immerhin auffallend, nicht jedoch der gebrauch des wortes im eigentlichen sinne. — 172, 1 ist die conjectur *zephyrorum* für das überlieferte *temporum* entschieden zu kühn. eher noch könnte man an *aëris* oder *aurae* (cod. *aurus*) *temperiem* denken. — Aus dem folgenden buche verzeichne ich anhangsweise folgende beim durchblättern mir aufgestoszene stellen: 179, 22 *veste prius tecta atque involuta defuncti*, dh. nachdem sie das gewand des verlebten darauf gedeckt und darum gehüllt hatte; mithin ist *erant* unnötiger zusatz. — 183, 11 liegt kein grund vor das hsl. *sustulisse* in *sustinuisse* zu ändern; das Gegenteil läge näher. die active wendung *tollere alvum* statt der medialen darf nicht befremden. — 208, 3 f. entfernt sich die vorgenommene textänderung allzuweit von der überlieferung. die hs. bietet: *quoniam esse quod creditur quasi parte ex historiae non videtur*. hierfür schreibt R.:

*quoniam esse quod concretum quasi parte ex historia sit, parte ex allegoria non videtur.* der durch diese tief einschneidende änderung R.s erzielte sinn lässt sich meines ermessens auch durch bloße transposition von *ex* vor *parte* und durch supplierung eines zweiten *esse* erreichen, nemlich: entweder sind alle mythen allegorisch zu fassen oder keine: denn was man als halbgeschichtlich (*ex parte esse historiae*) annimmt, ist offenbar überhaupt nicht.

Es liesze sich ausserdem noch über die zulässigkeit mancher anderen textänderung streiten. im ganzen müssen wir jedoch dem hg. das zeugnis geben, dasz er seine aufgabe mit feinfühligem kritischen tacte erfasst und mit glück und geschick gelöst hat. und hat ihn hie und da sein scharfblick zu weit geführt und ihn auch an gesunde stellen das kritische messer anlegen lassen, so müssen wir anderseits die weise selbstbeschränkung anerkennen, mit der er viele seiner emendationen als einstweilige vorschläge in den comm. crit. verwies. von diesen heben wir als gelungen oder doch höchst wahrscheinlich hervor: 72, 1 *meritus heres*; 87, 13 *esse se*; 89, 27 *iam perpetuitate*; 98, 15 *oratio nostra postulat idque per Christi mandatum*; 134, 4 *aboleatur Semeleius, eraditur Pythius* (transposition); 173, 7 *sacro* für *suo*. viele andere müssen mindestens als scharfsinnig und anregend bezeichnet werden. manche stehen freilich auch auf schwachen füßen, wie 30, 1 *compedes reserabantur* für *operis res erat*, obgleich dies der überlieferung näher kommt als die weitgehenden vorschläge von Hug und Klusmann. ich dachte an *pedibus propriis recedebant*. dasz der specielle erfolg der heilung, und zwar im imperfect, in den corrupten textesworten ausgedrückt gewesen sein musz, zeigt der vergleich der folgenden parallel und anaphorisch gebauten sätze. — 33, 19 wird nicht *minus*, das R. in den addenda vorschlägt, sondern *maxime* vor *aut minime* ausgefallen sein. — 68, 3 *arithmus* statt *ultimus* erscheint durch die unmittelbar vorangehenden termini technici *cubus* und *dynamis*, wofür eben die lat. sprache keinen ersatz hatte, keineswegs gerechtfertigt. — 68, 22 *velut infans est* für *ualeat inacere*. mein unbeachtet gelassener vorschlag (Bamberger programm von 1873 s. 36) *nec valeat hiscere* mit einschaltung von *si* nach *qui*, während R. an *cum* denkt, liegt paläographisch und dem sinne nach ungleich näher. — 70, 19 ist die ergänzung eines substantivs wie *necessitas* unnötig; ebenso 81, 15 die einfügung von *carnes* vor *subigerent*, da letzteres ja durch *portiones* (sc. *viscerum*) hinlänglich verständlich ist. ganz hinfällig ist Klusmanns *patrimonia*; vgl. 120, 23 *subactiones ciborum*. eine solche conjectur hätte sich ein kritiker, der in seiner herablassenden recension meines vorerwähnten programms im philol. anz. VI 9 (septemberheft 1874) dem vf. wiederholt unkenntnis des Arnobianischen sprachgebrauchs vorwirft, doch nicht entschlüpfen lassen sollen. ref. könnte auf grund viel stärkerer versehen, als die ihm zur last fallenden sind, ganz denselben vorwurf zurückgeben, wenn er nicht zu höflich dazu wäre. — 95, 1 ist *dilaniarit* statt *dilatari*

nicht zu empfehlen. — 97, 5 *quid est † inquit vobis investigare* usw. R. will *enim utile* für *inquit*; vielmehr ist statt *est* mit Kluszmann *prodest* zu schreiben und zu *inquit* natürlich Christus als subject zu ergänzen; *inquit* selbst ist, wie so oft bei Arnobius, in dem allgemeinen sinne 'meint er, lehrt er' zu fassen. — 99, 4 verstehe ich nicht, was R. *s occurrerit* für das über jeden zweifel erhabene *occurrisset* soll. es ist doch wol nicht anzunehmen, dasz der hg. den irrealis *praeteriti* in *potuerint* verkannt haben sollte. — 107, 23 wird für *adscita paulo* ante conjiert: *sunt autem adscita paulo ante*. eher könnte man an eine transposition hinter *sacra Cereris matris* denken; aber auch diese ist unnötig. dagegen wird im folgenden *novitatem ipsam testificante cognomine* statt *ipsam* vielmehr *ipso* zu schreiben sein; schon der fremde name (mysterien) beweist die neuheit dieses gottesdienstes. — 110, 18 will R. *mortem* hinter *timere* eingefügt wissen, läßt hingegen das vollständig unverständliche *voluptatem* ruhig im texte stehen. wahrscheinlich birgt sich in diesem das vermiszte object zu *timere* und *fugere*; jedenfalls mußte *voluptatem* durch vorsetzung der *crux* als corrupt bezeichnet werden. — Warum R. 160, 8 *adflctatur* beanstandet und es durch das nicht einmal nachweisbare *inflictatur* ersetzen will, ist mir unerfindlich; auch die einsetzung von *dicatur* ebd. 23 ist durchaus unnötig. doch der raum gebietet uns die ausmusterung hier abubrechen.

Trotz der zahllosen verbesserungen, die R. s revision dem texte des autors gebracht hat, bietet derselbe dem künftigen kritiker noch gelegenheit genug seinen scharfsinn zu versuchen, wie die zahlreichen sternchen und kreuze, von denen viele neu hinzugekommen sind, beweisen. einige derselben sind unseres ermessens zu streichen. so dürfte 57, 15 *aliud* in dem sinne von 'etwas besonderes' zu fassen und daher nicht zu beanstanden sein. — Ebenso ist 113, 19 *per numerum* authentisch. die bedeutung von *digesta et separata per numerum* ist: die götter untergeordneten ranges sind abteilungsweise gegliedert und ausgeschieden. — 131, 1 *mentes* wird zu *mentiones* — der plural auch bei Livius — zu erweitern und auf das 130, 26 vorausgehende *quae commemorastis* zu beziehen sein. — Umgekehrt vermisze ich das zeichen der corruptel 34, 17 vor *oris inmensi*. das gesicht des aussätzigen kann doch kein endloses genannt werden; es ist für *oris* jedenfalls *temporis* herzustellen: vgl. 29, 29 *veterinosae undae* von der wassersucht; 56, 3 *annosas passiones*. ebenso gehört der obelus 138, 4 vor das unerklärliche *miserationis*, und 180, 8 vor *pausatae*, welches mir wenigstens räthselhaft ist. eine lücke vermute ich 16, 6, wo mir *rem* ein *nostram* zu erfordern scheint: *si quando vos nostram velle rem venire in invidiam compererunt. res nostra = religio christiana*, wie so oft bei Arnobius. — 25, 27 *an memoriam nullam nostri sensus et recordationis habituri* vermisze ich zwischen *nostri* und *sensus* ein *nihil*, wovon *sensus* und *recordationis* abhängt: eine *memoria recorda-*

*tionis* ist mir selbst neben einem *taciturnitatis silentium* 129, 12 na. (vgl. die zusammenstellung R.s s. 347) bedenklich. — Statt des kreuzes 37, 20 wäre richtiger das lücken anzeigende sternchen an platze gewesen. ich betrachte mit Carrio *dis* als schlussfragment von *sanandis*. ob freilich *hominibus*, in dem sinne von *corporibus*, geradezu mit *animis* verbunden werden konnte, ist fraglich. von den im index s. 325 zusammengestellten beispielen über den gebrauch von *homo* bietet nur éines 71, 6 *animae hominibus coniugatae* eine annähernde analogie; doch ist auch diese kaum ausreichend, um den gebrauch an unserer stelle zu rechtfertigen, weil dort die seelen als sonderwesen gefasst sind, die nicht notwendig mit einem körper verbunden werden müssen (Platonische präexistenz der seele), hier aber der unterschied der beiden bestandteile des menschlichen wesens hervorgehoben wird. vielleicht ist *hominibus* aus *hominum corporibus* zusammengefloßen. — 56, 20 muß es doch wol heißen: *argumenta vos nobis et non suspicionum argutias proferatis*; Hildebrand wollte *nec*. 'beweise müßt ihr uns bringen und nicht spitzfindige mutmassungen.' — 71, 12 war jedenfalls vor oder nach *antiquas* eine lücke anzudeuten, wie auch Klusmann geltend macht. vor *reminiscantur* könnte *res* sehr leicht ausgefallen sein; freilich wünschte man ein substantiv von weniger allgemeiner bedeutung. — 119, 14 ist entweder hinter *opinionibus indecoris* eine lücke anzunehmen (man vermiszt ein verbum), oder es ist weniger wahrscheinlich *quas* vor *partim fabulis* zu streichen. — Eine lücke ist entschieden auch 141, 7 *subversarum potius vel urbium praesides*; vielleicht ist ein particip in dem sinne von *conditarum* ausgefallen.

Von der systematischen durchführung einer rationellen interpolation war bereits früher die rede. in dieser beziehung läßt sich kaum eine oder die andere ausstellung machen. so hält es ref. 6, 15 ff. für rationeller, die einzelnen gegen das christentum erhobenen vorwürfe consequent als vordersätze und die (zweimal in ironischer form) folgenden widerlegungen als nachsätze zu fassen, beide daher durch je ein kolon zu scheiden, also: *casus grandinis . . editerunt cuncta: in litteris enim . . comminuisse regiones*. (nicht fragezeichen) *difficiles pluviae . . indicunt terris: immunis enim . . inhorruisse siccatis. pestilentiae . . humanum: annalium percurrite scripta*, (nicht kolon) *universas discetis . . cultoribus. ab locustis . . adroditur frugum: historias . . venerit. terrarum . . civitates: quid . . securas?* — 11, 1 ist nach *addiderunt* jedenfalls fragezeichen zu setzen; doch ist dies vielleicht nur druckfehler. — Das komma nach *ita* 13, 12 ist wol zu tilgen. ebd. 24 f. *quod si verum est istud et est exploratum et cognitum* werden die worte *et est exploratum et cognitum* als parenthese zwischen gedankenstriche zu setzen sein: 'wenn das wahr ist — und es ist ausgemacht und anerkannt'. — 59, 16 schliesze ich mit *adplicarint* den satz und beginne mit *ut* einen neuen, wobei freilich das durch *ut* verdrängte *et* als unent-

behrlich wieder aufnahme finden musz. ich schreibe also: *et ut quod ignotum est pateat: haec est* usw.

Noch ist 51, 6 schon durch die nach der dermaligen textgestaltung unterbrochene construction des acc. c. inf., ganz abgesehen von dem inhalt, eine transposition geboten: es musz der satz *itane istud non divinum et sacrum est?* um zwei zeilen hinaufgerückt werden und vor *an numquid haec fieri* usw. zu stehen kommen. — Zu 79, 3 bemerke ich dasz ich an meiner emendation *institutorum* (so die hs.) *alia genera, quid professionum et artium* statt *professorum* auch jetzt noch festhalte, wenngleich dieselbe weder bei Reifferscheid erwähnung noch vor Kluszmans richterstuhl gnade gefunden hat. — 125, 10 musz statt *inquit* jedenfalls *inquitis* geändert werden, da auch zwei zeilen vorher *inducitis* zu lesen ist. gerade diese verschreibung findet sich mehrfach in der hs. — 158, 6 *et ex alieni uberis alimonia mox traditam retinuisse vitam*. da Juppiter schon lebte, so konnte ihm das leben nicht erst bald gegeben, wol aber die mutterbrust gereicht werden; somit ist *tradita* zu schreiben.

Indem wir hiermit unsere kritischen streiftüge durch die vier ersten bücher auf grund der neuen ausgabe beschliessen, müssen wir in übereinstimmung mit dem recensenten in der Jenser litteraturzeitung der seltenen sorgfalt und genauigkeit rühmend gedenken, welche der hg. der correctur des satzes zugewendet hat: das buch ist von druckfehlern fast ganz frei.

Drei der ausgabe beigegebene ausserst reichhaltige indices erhöhen die brauchbarkeit derselben. zwar war hierin R. durch die indices der Orellischen und Hildebrandschen ausgabe bedeutender vorschub geleistet; doch genügt der vergleich einer seite des R.schen index verborum et locutionum, des wertvollsten und wichtigsten von den drei, mit der entsprechenden partie in den beiden vorgenannten ausgaben, um uns zu überzeugen, wie viel reichhaltiger und übersichtlicher R.s leistung ist. und während man bei Orelli und noch mehr bei Hildebrand durch falsche citate gar häufig sich in den april geschickt sieht, tritt bei R. auch im register durchweg dieselbe correctheit zu tage, die wir oben von dem texte rühmend anerkannt. besonders dankenswert sind die neu hinzugekommenen, systematisch gegliederten zusammenstellungen der idiotismen des Arnobianischen sprachgebrauchs, zb. die schon erwähnte über den gebrauch der synonyma s. 347 f. oder die über die verbindung von adjectiven in verschiedenen steigerungsgraden uam., wodurch nicht nur das verständnis des schriftstellers wesentlich erleichtert, sondern auch einer reihe unnützer conjecturen vorgebeugt wird, zudem einer etwaigen künftigen specialgrammatik unseres autors zum guten theile vorgearbeitet ist.

ZWEIBRÜCKEN.

MICHAEL ZINK.

## 114.

## SYLBURGS CODEX DES EUTROPIUS.

Im Hermes I 468 behauptet ThMommson, dass der codex Gothanus nr. 101 des Eutropius identisch sei mit der von FSylburg verglichenen Eutropius-hs. aus Fulda: das habe die vergleihung unzweifelhaft herausgestellt. wie Mommson zu dieser behauptung kommt, kann ich mir nicht anders erklären als durch die annahme, dass sich seine vergleihung nur auf den von Sylburg hist. Rom. scriptores (Frankfurt 1588) bd. III s. 63 f. gegebenen text erstreckt hat, nicht aber auf die weiter hinten in dem folianten s. 902—912 versteckten 'notationes': diese scheinen ihm und anderen<sup>1</sup>, die nach ihm über Eutrop gehandelt haben, ganz entgangen zu sein, obgleich Sylburg praef. s. 62 selber darauf hinweist in den worten: 'Latium exemplar, antiquum sane atque optima notae, Fuldense collegium nobis suppetitavit, intercessore Balthasaro Vigando, viro reip. litterariae studiosissimo. Latinus igitur codex iste quantum nobis attulerit adiumenti, cum editio ipsa docebit, tum Notae nostrae, Deo volente, prolixius declarabunt.' dehnt man die vergleihung des codex Gothanus, die ich auf grundlage einer eigenen collation desselben anstellen will und die jetzt jeder mit hilfe des von Hartel gegebenen apparatus controlieren und wiederholen kann, auf jene 'notae' aus, so gelangt man zu dem entgegengesetzten resultat.

Schon die angaben Sylburgs über die subscriptiones der einzelnen bücher in seinem codex geben dafür einen vollgültigen beweis. im Gothanus fehlt die subscr. den büchern 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8 gänzlich, dafür ist ein raum von einer bis zwei zeilen leer gelassen und der anfang des neuen buches ist in majuskeln geschrieben. dagegen führt Sylburg zu buch 3 und 7, dann zu 2. 4. 5. 6. 8 subscriptiones an, zu jenen in vollerer form mit der bezeichnung des werkes als *breviarium*, zu diesen ohne dieselbe. in den subscriptiones stimmen demnach der Gothanus und der Fuldensis überein nur bei buch 1. 9 und 10. auch hatte der Fuld. die gleiche überschrift: *Incipit Breviarius* (so) *Eutropi*.

Zu demselben ergebnis führt die vergleihung einzelner lesarten. nach einer ziemlich genauen zählung gibt Sylburg etwa 400 stellen<sup>2</sup> aus seiner hs. an: davon können als unwesentlich für den

<sup>1</sup> WHartel, der jüngste herausgeber des Eutropius, citiert zwar einige male von Sylburg in den 'notationes' gemachte verbesserungen, aber anscheinend auf indirectem wege (aus Haverkamp oder Verheyk): denn s. 61, 2, wo er *meruerunt* einschaltet: '*meruerunt* addidi', hätte er hinzusetzen müssen 'cum Sylburgio'. dieser hat ihm s. 911 die verbesserung längst vorweg genommen; Haverkamp und Verheyk citieren sie mit Sylburgs eigenen worten, aber ohne seinen namen zu nennen.

<sup>2</sup> sämtliche stellen, welche Sylburg in den noten anführt, sind im texte s. 63 f. durch asterisk oder einklammerung, letztere bei zusätzen und lücken des Fuldensis, bezeichnet; ausserdem tragen manche des



gegenwärtigen zweck etwa 100 unberücksichtigt bleiben, an denen die von Sylburg angeführte lesart die längst oder jetzt recipierte ist, ferner etwa 230 mehr oder minder fehlerhafte, in welchen beide hss. übereinstimmen; der dann noch verbleibende rest weist aber so wesentliche discrepanzen zwischen beiden hss. auf, dasz an eine identität derselben nicht mehr geglaubt werden kann. diese stellen sämtlich hier aufzuführen, dessen bedarf es nicht: es wird genügen eine anzahl derjenigen auszuwählen, welche die zwingendsten bewewe liefern.

II 19 *patratum est*] *paratum gestum est* Goth.; *gestum est* in textu: in margine *paratum est* Fuld. Sylb. s. 905<sup>a</sup>. — III 14 *Asiae* — *Hannonem quen*] om. Goth., eine lücke von einer ganzen zeile. für *Asiae* gibt *Isauriae* Fuld. Sylb. s. 906<sup>a</sup>, und von einer lücke in seinem codex sagt er nichts, während er sonst lücken genug registriert, auch unbedeutende. — IV 4 *milia* — *regis* om. Goth. von dieser lücke, die wieder eine ganze zeile umfasst, sagt Sylburg s. 906<sup>a</sup> nichts, führt vielmehr eins der im Goth. fehlenden worte, *tria*, aus seinem Fuld. ausdrücklich an. — VI 6 *Cyzico capta* die richtige lesart führt Sylburg aus seinem Fuld. s. 908<sup>a</sup> oben an; *cyzicos captam* Goth. — VI 9 *quos in Ponto Lucullus reliquerat*] *quoque in Ponto Lucullus* omisso *reliquerat* Goth.; *quoque in P. L. ceperat* Fuld. Sylb. s. 908<sup>a</sup> mit dem zusatz 'corrupte'. der fehler im Fuld. *ceperat* ist daraus entstanden, dasz dem librarius das nahe *cepit* am schlusse des vorhergehenden satzes vorschwebte. — VI 15 *nobilissimi* — *patriam* om. Goth., lücke von der ausdehnung einer zeile. dasz diese lücke sich im Fuld. nicht fand, beweist nicht nur Sylburgs stillschweigen s. 908<sup>a</sup> unten, sondern auch die ausdrückliche anführung zweier innerhalb dieser lücke stehender wörter. die sache liegt hier ebenso wie IV 4. — VI 19 ae. *senatus* steht im Goth., fehlte nach Sylburgs ausdrücklicher angabe s. 908<sup>b</sup> im Fuld. — VI 21 *ita dimiserit ut* vulg.; *dimiserit vel* Hartel; *redemissent et* Goth.; *et dimiserit et* Fuld. Sylb. s. 910<sup>a</sup>, und dies ist die richtige lesart. — VIII 12 *universi exercitus Romani perierant* vulg. und so auch in Sylburgs text s. 116. dazu bemerkt er s. 910<sup>b</sup>: 'in F. etiam haec lectio est: *universus exercitus Romanorum perierat*' (Sylburgs 'etiam' verstehe ich dahin dasz er sagen will, der Fuld. biete beides, die vulg. neben der angeführten variante). dagegen *universo e. R. pergent* Goth. mit corruptelen. — VIII 18 *imperii Romani administrationem*] *imp. somni adm.* Goth.; *imp. summam adm.* Fuld. Sylb. s. 911<sup>a</sup>, und so wird zu schreiben sein. Paeanius: καὶ δέχεται τὴν

asteriscus, zu denen die noten fehlen. Sylburg hat also seine collation, die ohnehin nach der kritischen methode seiner zeit eklektisch gehalten war, nicht so vollständig wiedergegeben, als er ursprünglich beabsichtigte. was ihn zu dieser einschränkung geführt hat, mag dahin gestellt bleiben, das aber was er gibt halte ich für genau und zuverlässig. dafür bürgt mir seine sonstige akribie und saubere detailarbeit, welche die geschichte unserer wissenschaft mit recht rühmt.

βασιλείαν usw. — Zu VIII 20 *opus Romae egregium fecit lavacri* bemerkt Sylburg s. 911<sup>a</sup>: '*lavacra* F. c. scriptura est: vulgata *lavacri* respicit antecedens subst. *opus*'; *lavacri* Goth. wegen des folgenden *quae Antoninianae appellantur* entscheide ich mich für die schon von Sylburg in den text gesetzte lesart *lavacra*. — IX 14 *fili sororis intersector*] *filiae s. intertor* Goth.; *filiae sororis interemptor* Fuld. Sylb. s. 911<sup>b</sup>.

Ferner führt Sylburg s. 911. 912 an, im Fuld. sei über *quod Mogontiacum* IX 9 geschrieben *apud Mogontiam*, über *per haec tempora* IX 21 stehe *hoc tempore*, IX 24 finde sich neben *ad vehiculum*: *ante vehiculum*. diese zusätze fehlen dem Gothanus. wäre er also mit dem Fuld. identisch, so müßte man annehmen dasz sie erst nach Sylburgs benutzung daraus entfernt worden seien. dies ist sehr unwahrscheinlich; indessen mag wer gelegenheit dazu hat im Goth. einmal nachsehen, ob an den betreffenden stellen rasuren sich finden.

Diese mittheilungen, denke ich, werden genügen um die behauptung der identität der beiden hss. zu widerlegen. gehen wir nun näher ein auf das verhältnis der einen zur andern, so ist zunächst zu constatieren, dasz der Fuld. dem Goth. nahe verwandt und somit repräsentant der ersten und besten hss.-familie des Eutrop ist. dies zeigt die übereinstimmung in fehlern, die der Fuld. mit dem Goth., nicht aber mit der zweiten familie (P bei Hartel) gemeinschaftlich hat: zb. I 3 *recreatus* für *rex creatus* II 16 *gulinio* für *Ogulinio* III 9 *ambitu* für *impetu* III 10 *quingagensimo* für *quadragesimo*

VI 8 *coniungentes* für *quo ingentes* VII 6 *ipsis pro victoria cessit* für *ipse pro victo recessit* VIII 15 *viginti duobus* für *XII* IX 12 *anno imperii* für *imperii*; noch mehr beweist dasselbe die übereinstimmung in lücken, zb. IV 7 *ut appareret* om. IV 8 *dona* om. IV 17 *ignobilem* om. IV 20 *romanos iuvit* om. IV 25 *alterum ex thracia* om. VI 8 *armeniae* und *mesopotamiam occupaverat* om. VII 4 *pax* om. VII 19 *quam* — *colligeret* om. VII 21 *moderatissimus* om. *et liberalitatis* om. VIII 2 *subegit* — *habent victo* und *milia passuum* om. IX 13 *occidentisque* om. IX 15 *locus* und *imperavit annos quinque menses sex* om. IX 17 *imperavit* — *quattuor* om. IX 21 *atque* — *dilaret* om. IX 24 *narseum* om. IX 26 *invidia* om. X 16 *aetatis* — *tricesimo* om.

An anderen stellen dagegen musz der Fuld. correcter gewesen sein als der Goth.; dafür berufe ich mich auf einige der schon oben behandelten stellen: IV 4. VI 6. VI 15. VI 21. VIII 12; namentlich aber war er nicht in demselben grade durch lücken entstellt, falls man nemlich ex silentio Sylburgs folgerungen machen darf: zb. III 11 hat der Goth. folgende lücken: *senatorum, a Carthaginiensibus ad reparandas und IIII milia equitum*. diese stellen erwähnt Sylburg in den noten gar nicht, bezeichnet sie auch nicht im text mit dem asteriscus (vgl. darüber oben anm. 2), es ist also anzunehmen, dasz der Fuld. die richtige lückenlose überlieferung gehabt hat. ein verschweigen des gegenteils von seiten Sylburgs wäre um so auf-

fälliger, weil er mitteilt dasz anstatt *XX elefanti*, das sich unmittelbar an *IIII milia equitum* anschlieszt, *XXX* in seinem codex geschrieben sei. wenn er also dies anführt, warum nicht auch die benachbarten lücken? sein eclecticismus müste denn zur willkür geworden sein, und das ist doch nicht anzunehmen; viel wahrscheinlicher ist es, dasz die lücken nicht vorhanden waren und er also keinen grund zu asterisken und noten hatte. diese beispiele könnte ich beliebig vermehren; indessen verhele ich mir nicht, dasz einer samlung solcher stellen immer etwas unsicheres anhaften würde. ich ziehe es vor meine darlegung auf angaben ex professo zu stützen und werde dies auch (mit einer ausnahme) im folgenden thun, wo ich einige weitere bemerkungen zusammenstelle, zu denen Sylburgs collation anlass gibt.

I 2 *et consecratus* om. Fuld., im Goth. von jüngerer hand am rande hinzugefügt, schon von Hartel eingeklammert, ist auf das zeugnis des Fuld. hin unzweifelhafte interpolation. — II 1 *hinc iam coepit Roma* (Goth. Fuld.) *crecere* ziehe ich der lesart der interpolierten familie *Romana res* vor. ebenso V 1 mit Sylburg *redirent* Goth. Fuld. dem *venirent* P. — II 7 *eo anno etiam Alexandria ab Alexandro Macedone condita est*, was Hartel als verdüchtig bezeichnet, stand im Fuld. Sylb. s. 905<sup>a</sup>. da Paeanius entsprechendes hat, so ist dieser zusatz, wenn er auch ein nicht in die römische geschichte gehörendes factum enthält, doch für echt zu halten. — II 9 *apud Caudinas Furculas angustis locorum conclusos* P, om. Goth. Paean., schon von Hartel eingeklammert, ist als lesart der interpolierten familie ganz aus dem text zu verweisen. die worte müssen auch im Fuld. gefehlt haben, was sich mit fast absoluter gewisheit ex silentio erschliessen lässt. Sylburgs text nemlich kennt sie nicht, darin schon fehlen sie, und die noten erwähnen sie auch nicht. — III 15 *fere* om. Goth. Paean., schon von Hartel eingeklammert, ist zu streichen, fehlte auch im Fuld. — IV 10 *itaque per eum multa prospere [a consulibus] gesta sunt*. so Hartel, welcher dazu bemerkt dasz *a consulibus* im Goth. fehle.<sup>3</sup> es fehlt aber bloss *a* und die

<sup>3</sup> in das lob, welches Hartel der von Mommsen empfangenen collation des Gothanus erteilt und welches ihr auch von anderer seite (philol. anz. IV s. 250) zuerkannt ist, kann ich nicht einstimmen. s. 10, 14 *deinde* om. Goth. (auch Fuld.), was bei Hartel nicht erwähnt ist. — 13, 21 steht im Goth. *quaecum romanis* (auch Fuld.), nicht *quae cum a R.* — 14, 16 hinter *omnes* steht im Goth. *esse* (auch im Fuld.) und dies nehme ich mit Sylburg auf, gegen P. — 19, 15 für *tum* steht im Goth.

*tamen* (auch Fuld.). — 25, 24 *quinquagesimo quingentesimo primo* Goth. (et oberhalb der zeile von erster hand). der Fuld. hatte *quingentesimo quinquagesimo et primo*. — 29, 3 zu *rex* — *fere* bemerkt Hartel: 'om. P.' dies P ist wol schreib- oder druckfehler für F: die worte fehlen im Goth. und ebenso fehlten sie in Sylburgs codex. — 31, 9 steht für *entim* im Goth. diese sigle †† (im Fuld. fehlte *entim*). — 33, 31 soll *egregia* hinter *alia* fehlen. dagegen *ali \* \* grecia* Goth. von erster hand, *alia egregia* von zweiter nach meiner collation. — 37, 15 *dicionem* Goth. von

wortfolge ist *consulibus prospere*. dasselbe bot nach Sylburgs zeugnis s. 906 der Fuld. demnach ist zu schreiben: *itaque per eum multa a consulibus prospere gesta sunt*. der gleiche ausgang von *multa* bewirkte den ausfall des *a*. — IV 13 XXV *milibus* [*ex militibus eius*] *occisis* Hartel; *ex militibus eius* om. P Paean.; *ex militibus* om. Goth., auch Fuld. Sylb. s. 906<sup>b</sup>. ich streiche *ex militibus*, behalte aber *eius* bei, vgl. V 7 *tum sex milia eius cecidit* und V 8 XV *milibus eius occisis* (wo freilich *eius* im Goth. und Fuld. fehlt). — VII 7 schreibe ich *praepositusque* mit P und Fuld. Sylb. s. 909<sup>a</sup> für *praepositus* Goth. — X 7 *adfectator iusti amoris, quem omni sibi et liberalitate et docilitate quaesivit*. für *omni sibi* (*omnem sibi* P, *omnibus ibi* Goth. Fuld.) schreibe ich mit Sylburg s. 912<sup>b</sup>, welcher auch des Paeanius *πάπτων* vergleicht: *ab omnibus sibi*.

Wenn nun auch der gewinn, den Sylburgs mitteilungen aus dem Fuldensis für die emendation des Eutropius bieten, nicht gerade erheblich ist, so ergibt sich aus dem vorstehenden doch so viel, dass kein künftiger bearbeiter des *breviarium* jene 'notae' vernachlässigen darf. dass der codex selber noch erhalten sein sollte, wage ich kaum zu hoffen: in Fulda wenigstens findet er sich nicht mehr, was die nachforschungen ergeben haben, welche hr. bibliothekar AKeitz in den dortigen bibliotheken (landesbibliothek, bibliothek des gymnasiums, des jetzt aufgelösten Franciscanerklosters und des priesterseminars) auf meine bitte angestellt hat und wofür ich demselben auch an dieser stelle den herzlichsten dank sage. gerade diejenige bibliothek, welcher der codex einst angehörte und an welche daher zuerst gedacht werden musste, die kostbare an handschriftlichen schätzen aller art so reiche klosterbibliothek, existiert gar nicht

---

erster hand (auch Fuld.), *dedicionem* von zweiter. — 40, 3 nicht *et cyren* im Goth., sondern *et* fehlt (so auch Fuld.). — 49, 5 *est* om. Goth. (auch Fuld.) und *nomentantam*. — 56, 23 steht nicht *in* im Goth., sondern *ex* (so auch Fuld.). — 69, 26 steht im Goth. zwischen *ita* und *respublicis* ein *ut* (ebenso im Fuld.). — 73, 16 fehlt nicht *ut*, sondern *adeo* nach meiner collation (das vorhergehende *atque* steht am ende der zeile), ebd. 24 der zusatz *nimius* steht auch im Goth. — Ich bemerke noch dass diese stellen sich ungesucht mir dargeboten haben und dass nur die vergleihung mit dem Fuld., nicht mit meiner collation mich darauf geführt hat. die annahme ist also wol gerechtfertigt, dass eine vollständige revision die zahl jener fehler und ungenauigkeiten noch vermehren wird. auch das musz als ein mangel bezeichnet werden, dass Hartels collation die verschiedenen hände im Goth. nicht genug berücksichtigt und unterscheidet, was auch schon VGardthausen in diesen jährbüchern 1873 s. 264 vermiszt hat. ich habe mir in meiner collation folgendes allgemeine hierüber notiert: von IX 21 an, wo eine andere hand anfängt, finden sich nur wenige correcturen, und diese nur von derselben hand welche den codex schrieb. offenbar war dieser librarius des lateinischen viel kundiger als der erste. bis IX 21 finden sich correcturen von verschiedenen händen; einiges wenige scheint die erste hand selbst radiert und corrigiert zu haben; ausserdem lassen sich zwei (vielleicht sogar drei) corrigierende hände erkennen, jedoch nicht an jeder stelle genau unterscheiden.

mehr: vom 14n jh. an wiederholt durch plünderung und brand heimgesucht verschwand sie schliesslich, indem ihre überreste nach allen weltgegenden, nach Rom, Wien, München, Cassel und anderen orten zerstreut wurden. vielleicht dasz sich der codex in Rom wiederfindet, nach Gotha gelangte er sicherlich nicht: weist doch auch die art und weise, auf welche die Gothaer bibliothek ihren Eutropcodex erwarb, nicht im mindesten auf Fulda zurück. wie nemlich ESchulze im philologus XXIX s. 285 und Hartel praef. s. V mitteilen, kaufte die Gothaer bibliothek im j. 1796 den codex zusammen mit elf andern von einem gewissen abte Maugérard; woher aber und auf welche weise dieser den codex erworben hat, darüber liegt keine angabe vor.

BREMEN.

FRIEDRICH LÜDECKE.

## 115.

## ZU TACITUS ANNALEN.

III 66 *Iunio Othoni ludum exercere vetus ars fuit, mox Seiani potentia senator obscura initia impudentibus ausis propolluebat.* nach Ritter steht in der hs. *pro polluebat*. das auffallende compositum *propolluebat*, welches in der ganzen latinität nur an dieser stelle vorkommt, gibt keinen befriedigenden sinn, mag man es durch 'er befleckte noch mehr' oder 'noch weiter, noch obendrein' oder 'er befleckte sehr' erklären wollen. wenn Otho später als senator schamlos und frech auftrat, so beschimpfte er durch solches auftreten seine damalige stellung, nicht sein früheres leben, über welches Tacitus sonst nichts nachtheiliges zu sagen weisz, als dasz Otho anfänglich ein obscurer schulmeister gewesen sei. darin liegt kein sittlicher makel, was aber 'noch mehr' und 'noch weiter' befleckt wird, musz schon vorher befleckt sein. dasz *propolluebat* nicht befriedigte, beweist die menge der verbesserungsvorschläge, von denen indes keiner überzeugend ist. nahe an die hsl. lesart schlieszt sich an und gibt zugleich einen guten sinn: *prope occulebat*. aus einem *propocculebat* konnte durch verlesen des *cc* für *ll* leicht *propolluebat* werden. *occulere* braucht Tacitus in demselben buche c. 16 *neque tamen occulere debui narratum*. eine sehr ähnliche stelle findet sich bei Corn. Nepos *Alc.* 9, 1 *Alcibiades . . penitus in Thraciam se supra Propontidem abdidit sperans ibi facillime suam fortunam occuli posse*. nahe liegt der einwand, dasz man nach *prope* das perf. ind. erwarte. indessen *prope occuluit* würde bedeuten: 'er hätte beinahe seine dunkeln anfänge verborgen, in wirklichkeit gelang es ihm nicht'; dagegen glaube ich dasz *prope* an unserer stelle dazu dient, die wahl des ausdrucks *obscura initia . . occulebat* zu mildern, wie Cicero *prope dicam* gebraucht in *Verrem* I 54, 142 *excludit eum solum, cui — prope dicam — soli potestatem factam oportebat*; vgl. *pQuinctio* 13, 44. *de inv.* II 57, 171. ähnlich mildert Sallustius einen zu star-

ken ausdruck durch *quasi*: Cat. 23, 6 *quasi pollui consulatum credebant, si cum quamvis egregius homo novus adeptus foret*. der sinn unserer stelle wäre demnach: 'Junius Otho thte lange jahre den beruf eines schulmeisters aus. hierauf durch Sejanus einfluss zum senator befördert suchte er durch unverschämt freches auftreten seine dunkeln anfänge (vor der öffentlichkeit) gewissermassen zu verhüllen', dh. den blicken der zeitgenossen zu entziehen und in vergessenheit zu bringen. der frühere schulmeister trat als senator deshalb so frech auf und machte sich so gefährlich, damit niemand mehr daran denken sollte, was der emporkömmling anfangs gewesen war. diese einschränkende bedeutung von *prope* bei einem folgenden fast zu starken ausdruck (vgl. unser 'nahezu') kann ich belegen mit Livius II 42, 9 *sed ad bella externa prope supererant vires, abutebanturque iis inter semet ipsos certando*. nahe kommt *prope* beim part. praes.: Livius II 63, 2 *ea res maturam iam seditionem ac prope erumpentem repressit*. Pacuvius v. 411 R. *prope iam occidente sole*.

MEISZEN.

EMIL WÖRNER.

\* \* \*

XIV 16 *ne tamen ludicrae tantum imperatoris artes notescerent, carminum quoque studium adfectavit, contractis quibus aliqua pangendi facultas necdum insignis aetatis nati considerare simul et adlatos vel ibidem repertos versus conectere atque ipsius verba quoquo modo prolata supplere*. Walther führt zu dieser stelle 15 conjecturen an und fügt dann mit lakonischer kürze hinzu: 'infelicitur omnes.' man kann diesem urteil nur beistimmen und wird es auch auf die neueren vermuthungen ausdehnen müssen. auf die gefahr hin die zahl dieser unglücklichen noch zu vermehren veröffentliche ich einen neuen versuch zur heilung dieser stelle. ich denke, es wäre ein sehr charakteristischer zug für die dichterlinge, von denen Tacitus hier spricht, wenn hinzugefügt wäre, dass sie sich durch einen tüchtigen trunk auf ihr werk vorbereiteten und in die nötige begeisterung versetzten. diesen gedanken entlocke ich den überlieferten worten mit leichten und geringen änderungen, indem ich schreibe: *contractis quibus aliqua pangendi facultas necdum insignis. et satis poti considerare simul* usw. mit ähnlichem sarcasmus sagt Tacitus einige zeilen danach: *etiam sapientiae doctoribus tempus impertiebat post epulas*. wie leicht aetatis nati aus *et satis poti* werden konnte, ist klar, und dass solche verderbnisse sehr häufig vorkommen weisz jeder kenner der handschriften.

MÜNCHEN.

CARL MEISER.

(88.)

## DIE PERIOCHAE DES LIVIUS.

Die von F Heyer oben s. 645 ff. mitgetheilten beobachtungen über die periochae des Livius in ihrem verhältnis zum Livianischen texte verdienen gewis beachtung, aber die von ihm gezogenen schlüsse können nicht als zwingend erachtet werden. die folgenden bemerkungen, zu welchen alles material dem fleisse von H. verdankt wird, mögen im engsten anschluss an seine abhandlung zeigen, dass sich aus den dort zusammengestellten thatsachen wesentlich verschiedene ergebnisse gewinnen lassen.

H. sagt s. 645 dass die periochae im allgemeinen einen in bezug auf vollständigkeit, einheitlichkeit und länge verhältnismässig gleichen charakter tragen. dagegen gibt er in directem widerspruch hiermit s. 649 zu, dass die periochae späterhin weniger thatsachen enthalten, leugnet also den gleichen charakter derselben in bezug auf vollständigkeit. ferner gesteht er dass sie anfangs mehr unzusammenhängend, späterhin abgerundeter und zusammenhängender seien, und stellt somit in abrede, dass sie im allgemeinen in bezug auf einheitlichkeit gleichen charakter tragen. auch die behauptung der verhältnismässig gleichen länge der einzelnen periochae wird durch den unverhältnismässig geringen umfang der letzten, den natürlich auch H. nicht unbeachtet gelassen hat, entschieden widerlegt.

H. findet ferner s. 645, dass die periochae bei der erzählung der von Livius berichteten kriege und schlachten ein gleiches verfahren zeigen. aber 1) wenn in einem buche des Livius mehrere kriege Roms mit verschiedenen völkerschaften erzählt sind, so werden die namen dieser am anfang, in der mitte oder am ende der periochae meistens in der bei Livius vorgezeichneten ordnung aufgezählt, einige male dagegen in abweichender folge. 2) H. gibt selbst an, dass bei den mittheilungen über kriege, wenn eine zusammenstellung der kriegführenden völkerschaften fehlt, die minder bedeutenden feinde meistens übergangen werden; er kennt also vereinzelte fälle, in denen sie nicht übergangen werden. 3) bei den schlachten oder groszthaten werden die namen der gegner zuweilen genannt, zuweilen werden sie nicht genannt. 4) ist ein krieg in einer periocha angedeutet oder ausführlicher geschildert, so fehlt, wenn nicht noch hauptschlachten vorkommen, in der nächsten periocha der bericht über die fortsetzung desselben nach H. oft; also manchmal fehlt er nicht. 5) strategische und taktische manöver werden meistens, wie es der charakter eines jeden knappen auszugs mit sich bringt, nicht erwähnt; aber in einzelnen fällen werden sie doch erwähnt.

S. 646 bemerkt H. dass die periochae in bezug auf die bei Livius erwähnten magistrature ein gleiches verfahren zeigen. allein 1) wird zb. die einrichtung der prätur und der curulischen aedilität *per.* 7 verzeichnet, dagegen die der quästur *per.* 4 übergangen. wäh-

rend aber hier die quästur vernachlässigt ist, wird *per.* 15 die vermehrung der quästoren angegeben. 2) die berechtigung der plebejer zum consulate ist *per.* 6 angemerkt, dagegen ist der zutritt zur dictatur und censor *per.* 7 übergangen.

H. selbst erörtert s. 647, dass 1) prodigien meistens übergangen, dagegen in sechs periochae angeführt sind; 2) dass die periochae in betreff der priesterämter fast nichts, aber einmal in bezug auf das augurencollegium *per.* 10 doch eine notiz enthalten; 3) dass über feste, spiele, tempelbauten manches in den periochae steht, manches fehlt; endlich 4) dass bei gesetzen, coloniegründungen, verträgen, zeitrechnungen usw. das verfahren ein ungleichartiges ist.

Wie reimt sich mit allen diesen unregelmässigkeiten, die sämtlich, nur in anderer weise, von H. angedeutet sind, die behauptung, dass hier bestimmte gesetze erkennbar seien? allerdings bleiben noch manche puncte übrig, in welchen H. mit recht ein gleichartiges verfahren erkennt: es fehlen in den periochae angaben über kriege zwischen nichtrömischen feldherren, wenn sie für die politik der Römer geringe oder keine bedeutung hatten; es fehlen die namen der magistratspersonen, die Livius lediglich bei den wahlen oder zur bestimmung der zeit nennt; es fehlen alle rückblicke in frühere zeiten, desgleichen die von Livius genannten quellen. aber weist dies alles auf bestimmte gesetze hin? ist es nicht bei dem ausserordentlich kleinen umfange der auszüge ganz natürlich, dass diese geringfügigen dinge nirgends aufnahme in die periochae gefunden haben? die weiteren puncte, bei welchen H. noch ein gleichartiges verfahren erkennen will, werden im folgenden berührt werden.

Weitere momente aber, woraus sich gerade die ungleichartigkeit im epitomieren ergibt, lassen sich aus den bemerkungen schöpfen, die H. in betreff der zuverlässigkeit der periochae vorbringt. übertreibungen im nationalen interesse finden sich nemlich nicht in allen partien gleichmässig, sondern namentlich im Hannibalschen kriege. abweichungen in der anordnung von dem Livianischen texte finden sich vornehmlich in der vierten und fünften, nicht ebenso in der ersten und dritten decade. anekdoten treten nicht gleichmässig, sondern vorwiegend in den periochae der letzten bücher auf, während umgekehrt die kriegsgeschichte in diesen mehr als in den ersten büchern zurücktritt. wollte H. aber hiernach zwar eine gewisse ungleichartigkeit zugeben, aber dafür ein gleichartiges verfahren für ganze gruppen von periochae um so entschiedener in anspruch nehmen, so spräche doch auch hiergegen seine beobachtung, dass im allgemeinen die späteren periochae formell ausgearbeiteter, inhaltlich dürftiger erscheinen, dass aber gerade unter diesen einzelne, nemlich *per.* 48. 49. 50. 52 eine ausnahme machen und sich mehr dem vorwaltenden charakter früherer periochae nähern.

Durch die vorstehenden andeutungen dürfte die grundlage, auf welcher H. seine annahme einer einheitlichen abfassung der periochae aufbaut, wesentlich erschüttert sein. aber H. führt noch an-



dere gründe an. da die übertreibungen gegenüber dem Livianischen texte das römische interesse bevorzugen, so will H., weil sich hierin ein bestimmter parteicharakter verrathe, auch daraus auf einen einzigen autor schlieszen. aber nach analogie dessen, was wir in der ganzen historischen litteratur der Römer finden, würde auch eine mehrheit von epitomatoren und bearbeitern in diesem puncte das gleiche gepräge zeigen. die kämpfe der plebejer mit den patriciern, die Livius vom zweiten bis achten buche behandelt, treten in den periochae zurück; darin sieht H. eine bewusste absicht des verfassers, da die älteren parteikämpfe in späteren zeiten vom gros des volkes kaum verstanden wurden. aber wer ein product der schriftstellerei wie die periochae lieferte, gehörte gewis nicht zur elite der geister, sondern zu jenem gros des volkes, und er liess jene standeskämpfe nicht absichtlich, sondern einfach deshalb bei seite, weil auch er sie kaum verstand. hiermit ist die einheit des epitomators natürlich so wenig bestritten wie behauptet; es ist nur gezeigt, dass H. durch die so eben besprochenen erörterungen jene einheit nicht bewiesen hat.

Es musz hier Niebuhrs ansicht, welche wie die von OJahn bei H. bekämpft wird, im wortlaute angeführt werden. 'es existiert' sagt Niebuhr 'ein altes inhaltsverzeichnis aller bücher des Livius, woran nur zwei, 136 und 137, fehlen, eine art register für die welche in dem groszen werk etwas suchen wollten; sie sind vielleicht nur zusammengetragene lemmata die am rande aufgeschrieben waren. diese epitome trägt den namen des Florns ganz unpassend, der verfasser ist unbekannt, und es ist gewis nur das werk irgend eines abschreibers.' Jahn findet dies urteil ganz richtig, und man musz Niebuhr beistimmen: nur sollte statt 'vielleicht' vielmehr 'wahrscheinlich', statt 'gewis' aber 'vielleicht' stehen. dass vielfache interpolationen in unsern text der periochae eingedrungen sind, solche die sich noch jetzt ausschneiden lassen, und andere die mit dem ursprünglichen glücklich oder unglücklich verkettet sind, ist bei einem derartigen auszuge, der zu ergänzungen einzuladen scheint, natürlich. aber abgesehen hiervon sind zwei bestandteile deutlich erkennbar, was Jahn unzweifelhaft dargethan hat, eine trockene aufzählung der wichtigsten thatsachen und einzelne ausführungen, die zu jener skizze hinzukamen, für rhetorischen schulgebrauch geeignet. ob diese beiden bestandteile von einem oder zwei oder mehreren urhebern herrühren; ob ferner beide am rande des Livianischen textes oder am schlusse oder auch am anfang der einzelnen bücher des Livius oder ob die kurze hypothesis bei den einzelnen büchern, die weiteren notizen aber am rande ihren ursprünglichen platz hatten; endlich ob derjenige welcher jene grundzüge zusammenstellte — dass es ein einzelner war, beweist schon der eine von H. s. 646 g angeführte umstand — mit dem oder einem epitomator identisch ist oder nicht, ob er selbst oder ein anderer durch einfügung und anreihung des zweiten bestandteils die periochae im wesentlichen in die uns vorliegende gestalt gebracht hat,

musz dahingestellt bleiben. möglich ist jede von diesen annahmen. unmöglich aber ist was H. annimt.

S. 651 deutet nemlich H. an, dasz er sich einen verfasser der periochae denkt, der ua. durch heranziehung pikanter anekdoten dem zeitgeschmack gehuldigt habe. aber ein autor, der solche rücksichten hegte, sollte nicht wenigstens die einfachste stilisierung durchzuführen versucht haben? sollte nicht, wie es doch üblich war, durch eine widmung oder vorbemerkung dem leser entgegengekommen sein? das ist kaum glaublich; vielmehr machen die periochae keinen andern eindruck als den, dasz sie eine art register sind. findet sich eine vorliebe, wie sie in der registrierung der geschichten von Vestalinnen sich verrathen mag, so erklärt sich dieselbe doch eher aus der subjectivität des epitomators als durch die annahme einer gewissen rücksicht auf geneigte leser.

Aber auch wenn die ergebnisse, wie H. sie erschlossen zu haben glaubt, haltbar wären, so könnte schliesslich sein versuch die lebenszeit jenes verfassers annähernd zu bestimmen doch nicht gebilligt werden. denn angenommen dasz Florus, an welchen H. anknüpft, den zweck beider werke, einen kurzen abrizs der römischen geschichte aus Livius zu geben, besser als unser epitomator erreicht hätte — jener hat aber einen ganz andern zweck verfolgt als dieser — so würde daraus nicht folgen dasz der epitomator vor Florus gelebt hätte, da doch die historische litteratur der römischen kaiserzeit in ihrer entwicklung keinen fortschritt zeigt. wenn aber H. sagt, schon die schwülstige sprache des Florus zeuge dafür, dasz er sein buch später als unser epitomator verfasst habe, so ist er auch gezwungen Florus später als Eutropius anzusetzen, wogegen er sich doch verwahren wird. aber abgesehen hiervon und von anderen schiefen äusserungen über Florus die H. vorträgt, und zugegeben, die schluszfolgerung wäre erlaubt, dasz die abfassung der periochae an den anfang des zweiten jh. unserer zeitrechnung zu setzen sei, wenn Florus am ende dieses jh. gelebt habe, so ist eben diese voraussetzung unrichtig: denn Florus schrieb bekanntlich unter Hadrian.

MÜNNERSTADT.

ADAM EUSSNER.

### (105.)

#### DER ABLATIVUS ABSOLUTUS UND SEINE DEFINITION.

Zur ergänzung von EHoffmanns gleich überachriebenem aufsatz oben s. 783 f. ist hinzuweisen auf Lattmann-Müllers latein. schulgrammatik § 58, wo es im anschluss an die lehre vom ablativ heiszt: 'zu den verschiedenen arten des ablativs kann ein prädicatives attribut oder eine prädicative apposition (§ 75) treten. dem Lateiner gilt auch in diesem falle der ablativ nur als ein satzteil (adverbiale bestimmung). da wir aber solche ablative häufig mit einem nebensatze übersetzen müssen, so erscheinen dieselben vom standpuncte des Deutschen als eine eigentümliche form des nebensatzes.'

## 116.

## ZU PLAUTUS MOSTELLARIA.

212 f. *Perii hērcle, nī ego illam pessumis exemplis enicasso.*

*illa hānc corrumpit mulierem malesuada vetula lena.*

statt *illa* im zweiten verse lese man *ita*, sonst fehlt ja alle verbindung zwischen den beiden versen; auch ist die ausdrückliche wiederholung von *illa* (nach *illam*) störend. endlich wird erst so Ritschls *änderung corrumpet* überflüssig. zu *ita* vgl. (wenn nötig) v. 56 mit den dort von Lorenz gesammelten parallelstellen, besonders v. 656. 685.

979 f. *Immo suūm patrem illic perdidit.*

¶ *Vēra cantas. ¶ Vana vellem. patris amicus videlicet.*

es ist doch wol nach der heutzutage üblichen weise *amicu's* zu schreiben: denn an wen anders als Theopropides sollen die worte gerichtet sein? und wenn Phaniscus sie in den eignen bart murmeln sollte, warum fehlt das *verbum*? nach *videlicet* wäre dann wol ein fragezeichen angebracht.

1042 *Atque equidem quid id esse dicam verbum nauci nescio.*

dieser vers ist ein schlechter witz eines grammatikers, der einfach gestrichen werden musz statt seinetwegen mit Ritschl (*parerga* s. 468) und Lorenz eine lücke anzunehmen. *nam* führt zu dem allgemeinen satze v. 1041, dasz in schwieriger lage nur frischer mut durchhelfe, ein beispiel ein, wie *most.* 133. *trin.* 25 uö.

Bei dieser gelegenheit mag bemerkt werden dasz Lorenz in seiner sonst so fleisigen und höchst dankenswerten ausgabe der *Mostellaria* an einer stelle zu vertrauensvoll einem schlechten gewährsmann gefolgt zu sein scheint. alles s. 61 über JFRegnards vorgänger gesagte musz nemlich wol aus dem 'avertissement' zu Regnards *Le retour imprévu* (in der Pariser ausgabe von 1790 bei V<sup>o</sup> Duchesne et Fils s. 145—151) herübergangen sein. nur so kann ich mir, abgesehen von der sonstigen übereinstimmung und einigen kleineren irrtümern, es erklären dasz *Le trésor caché* von Destouches als nachahmung der *Mostellaria* genannt wird, während dieses stück vielmehr eine durchgängige nachahmung des *Trinummus* ist. dieses versehen findet sich in jenem 'avertissement' s. 151. es gibt übrigens, worauf mich ein college aufmerksam macht, allerdings ein stück von Destouches mit einem aus der *Mostellaria* entlehnten motiv: dies heiszt *Le tambour nocturne* (*oeuvres*, Paris 1774, tome V).

PARIS.

MAX BONNET.

## REGISTER

### DER IM JAHRGANG 1875 BEURTHEILTEN SCHRIFTEN UND ABHANDLUNGEN.

	seite
Compte-rendu de la commission imp. archéologique pour les années 1870 et 1871 (St. Petersburg 1874) . . . . .	567
M. Duncker: geschichte des alterthums. 1r und 2r band. 4e auflage (Leipzig 1874. 75) . . . . .	577
A. Ebert: geschichte der christlich-lateinischen litteratur bis zum zeitalter Karls des gr. (ebd. 1874) . . . . .	581
W. Hartel: Homerische studien. I (zweite auflage, Berlin 1873). II. III (Wien 1874) . . . . .	1. 443
V. Hehn: kulturpflanzen und hausthiere in ihrem übergang aus Asien nach Griechenland und Italien. 2e auflage (Berlin 1874) . . . . .	599
K. Heldmann: emendationes Lysiacae (Marburg 1875) . . . . .	517
W. Herbst: Johann Heinrich Voss. I. II 1 (Leipzig 1872. 1874) . . . . .	555
M. Hertz: vindiciae Gellianae alterae (ebd. 1873) . . . . .	561
W. Hirschmann: observationes criticae in Lucretii librum alterum (ebd. 1874) . . . . .	609
A. Holm: geschichte Siciliens im alterthum. 2r band (ebd. 1874) . . . . .	729
G. Körte: über personificationen psychologischer affecte in der spätern vasenmalerei (Berlin 1874) . . . . .	21
A. Kuhn: über entwicklungsstufen der mythenbildung (ebd. 1873) . . . . .	293
H. Merguet: lexicon zu den reden des Cicero. 1r band, lief. 1—6 (Jena 1873—75) . . . . .	540
G. Meyer: die mit nasalen gebildeten präsensstämme des griechischen (ebd. 1873) . . . . .	435
A. Reifferscheid: Arnobii adversus nationes libri VII (Wien 1875) . . . . .	965
W. H. Roscher: studien zur vergleichenden mythologie der Griechen und Römer. I (Leipzig 1873) . . . . .	295
F. de Sauley: numismatique de la Terre Sainte (Paris 1874) . . . . .	341
H. Schütz: Q. Horatius Flaccus. 1r teil (Berlin 1874) . . . . .	551. 761
W. Schwartz: der (rothe) sonnenphallos der urzeit. aus der zeit- schrift für ethnologie (ebd. 1874) . . . . .	295
A. Spengel: Plauti comoediae. vol. V p. III (Trinummus) (ebd. 1875) . . . . .	525. 634

